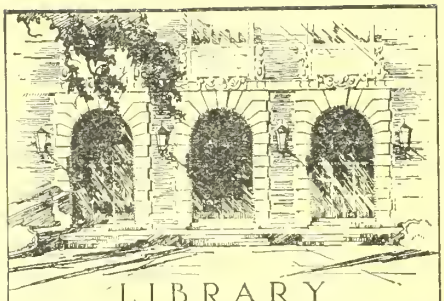


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
636.605
GE
v.33

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/diegefiedertewel33unse

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet

von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Magdeburg, 1904.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
(M. Kretschmann).

636.605
GE
v.33

Inhalts-Übersicht.

(* bedeutet mit Abbildung.)

Größere Arbeiten.

Anzinger, Franz.
Einiges über den Alpenmauerläufer. S. 74. 82. 90.
Apelt, Wilhelm.
Unsere gefiederten Sänger und wirklicher Vogelschutz. S. 386. 394.
Barthelmes, Max.
* Der Kuckuck im Rotkehlchennest. S. 122. 131. 140.
Interessantes vom Kuckuck im Rotkehlchennest. S. 388.
Baumann-Basel, E.
Die Einsiedlerdrossel — Turdus pallasi. S. 97.
Becker, E.
Sind Mischlinge fortpflanzungsfähig. S. 324.
Berger, Karl.
Ein Stück Meisenarbeit. S. 186. 194. 202.
Benst, Freiherr von.
* Der Berghänfling. S. 19.
Blume, Pfarrer.
* Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht. S. 1. 9. 17. 25. 33. 41. 50. 67. 73. 81.
„Der Jäger ruft voll heißer Gier: Komm, Bruder, jagen, jagen wir!" (Von Parus major und P. varius.) S. 254. 261.
Bemerkungen betr. die Schnabelpapillen bei Jungen von Spermestes psittacea. S. 328.
Braun, Camillo.
Die Kose- und Spitznamen meiner Vögel. S. 148. 155.
Joko. S. 337. 345.
Braun, Fritz.
* Eine deutsche Vogelstube im Orient. S. 6. 13. 21.
Zur Eingewöhnung der Stubenvögel. S. 133. 140.
* Der Zippammer. S. 195.
* Die Ornis Konstantinopels. S. 211. 219. 228. 236. 244. 253. 260.
Nachträge zu meiner Arbeit „Die Ornis Konstantinopels". S. 325. 342.
Zur Eingewöhnung von Weichfressern. S. 369. 377. 385.
Brüschweiler, Th.
Zuchtberichte über kleinen Kubafink und Gouldamandine. S. 398.
Camp, Hanny.
Mein Wiesenpieper und seine Geschichte. S. 142. 150. 157. 167. 174.
Dacqué-München, Dr. E.
Was man erlebt, ehe man fachgemäß züchtet. S. 346. 355. 362.
Daul, A.
Ornitholog. Entdeckungen auf Lavsan. S. 402. 410.
Elste-Berlin.
Eine Vogelreservation in der Großstadt. S. 338.
Engelhardt, Richard.
Mein Helmkakadu! — Münchener Spatzen! S. 283.
Francke, Dr. med. E.
* Von meinen Mozambikzeisigen. S. 125.
„Freunde edler Sänger zu Wien", Verein.
Die Sperbergrasmücke. S. 316.
Garling, Max.
Rotkehlchenfang. S. 364.
Garthaus, Franz.
Mein Starmatz. S. 257. 265.
Gengler, Dr. med. J.
In Gefangenschaft nistende deutsche Finken und Ammern. S. 105. 113.
Der Vogel als Arzt und Helfer. S. 371. 379.
Glas, Joh.
Vom Niltavafliegenschnäpper. S. 106.
Strittige Fragen der Vogelpflege. S. 249.
Tigerfinkenzucht. S. 305.
Große, R.
Über die Ausbildung der Kanarienjunghähne. S. 370. 378.
Grottewitz, Kurt.
Aus dem Jugendleben der Vögel. S. 161. 172. 180. 188. 196.
Günther, Adolf.
Heidelerche — Feldlerche. S. 201.
Nachschrift zu „Heidelerche — Feldlerche". S. 226.
Harteneck, Fanny.
Zahme Vögel. S. 227.
Heilmann, Josef.
Von meinen Weißspöttern. S. 206.
Heindl, O. S. B., P. Emmeram.
* Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen. Wie es mir mit den Rosenpapageien erging. S. 403. 411.
Hermann, Rudolf.
Ein Minnesänger. S. 121. 129.
* Kunst und Handwerk im Leben der Vögel. S. 317. 323. 332.
Hocke, H.
Betrachtungen über unsern Friel. S. 197.
Ibarth-Danzig, Oberlehrer.
Ornithologisches aus der „Hohen Tatra". S. 285.
Jagodzinski, W.
Wie sich verschiedenartige zusammengehaltene Vogelarten mit einander vertragen. S. 4. 12.
Jordan, K.
Von meinen Sperlingspapageien. S. 156.
Kalbe, H.
Der Futterbedarf einheimischer Vögel in der Freiheit und in der Gefangenschaft. S. 89.
Aus dem Vogelleben. S. 185. 193.
*Waldohreule und Mäusebussard in der Gefangenschaft. S. 401. 409.
Kamp, Dr. H. te.
Universalfutter. S. 50.
Kanzler, Frau Oberin.
* Papageienständer mit Gitter. S. 269.
Nochmals Papageienständer mit Gitter. S. 302.
Klitzing, von.
* Über große Kubafinken. S. 281.
König, A.
Von meinen Sängern. S. 42.
Korb, Dr. Rudolf.
Schwalbe und Amsel. S. 273.
Koschinsky, Paul.
* Mein Ziegenmelker. S. 322.
Unsere Kreuzschnäbel. S. 363.
Die Lasurmeise. S. 413.
Krause, Paul.
Ein Ausflug zu den Dubberower Reiherhorsten. S. 204.
Kullmann, Karl.
* Unsere Rotschwänze. S. 212.
Lauer, G.
Ornithologische Miszellen. S. 393.
Lewek, Dr. med.
Über die Schnabelpapillen junger Prachtfinken. S. 137.
Lindner, A.
* Das Rotkehlchen. S. 165. 173. 181.
L. R., Heidelberg.
Überwinterung von Kanarien im Freien. 114.
Mark, cand. theol. A.
Über die sittliche Berechtigung der Käfigung von Sing- und Ziervögeln. S. 282. 292.

Marodu, Lehrer.
* Eine intelligente einheimische Vogelart. S. 4. 11.
Vorpfeifen oder Vororgeln? S. 98. 109.
Meyer, Julius.
Meine Erfahrungen in der Haltung und Pflege der Singdrosseln. S. 58. 66.
Möller, Pfarrer.
* Gefiederte Freunde in Südwest Afrika. S. 353. 361.
Müller, G.
* Meine Zwergfliegenfänger. S. 86. 92.
Müller, Otto.
Von meinen Prachtfinken. S. 259.
Mulins, R.
* Das gelbköpfige Goldhähnchen. S. 169.
Der Zaunkönig. S. 313.
Neubauer, Ed.
* Kreuzungsversuch mit Gürtelgrasfinken und Bandfinkenweibchen S. 109. 116.
Vom Wendehals. S. 209. 217.
* Der Mauersegler. S. 262. 270. 277.
Neubaur, Rudolf.
Die Aufzucht und Haltung des Turmfalken. S. 380.
Neunzig, Karl.
* Die Ausstellung der Vereine „Aegintha" und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1903. S. 26. 34. 43. 51. 59. 67. 75. 83. 91. 99. 107. 123. 132.
Neue Einführungen:
* Hellblauer Fliegenschnäpper — Staparola melanops. *Vig.* S. 115
* Sharpes Girlitz — Serinus sharpei. *Neum.* S. 139.
Neue Einführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens:
* Der Fächerschwanz — Rhipidura motacilloides. *Vig et. Horsf.* S. 220.
* Grallaria varia. *Bodd.* S. 235.
* Ameisenvogel — Chamaeza brevicauda. *Vieill.* S. 243.
* Kappenpitta — Pitta cucullata, *Hartl.* S. 244.
* Der grüne Organist — Euphonia viridis, *Vieill.* S. 252.
* Rotbauchorganist — Euphonia pectoralis. *Lath.* S. 252.
* Isabelltangare Calliste flava, *Pr. Wied.* S. 268.
* Schwarzblaue Tangare — Tanagrella cyanomelas, *Pr. Wied.* S. 268.
* Diademtangare — Stephanophorus leucocephalus, *Vieill.* S. 275.
* Blauflügeliger Sonnenvogel — Leiothrix cyanouropterus, *Hodgs.* S. 275.
* Weißschulterraupenfresser — Lalage humeralis, *Gld.* S. 293.
Der schwarzköpfige Zuckervogel — Chlorophanes spiza. S. 340.
Warzenpinselvogel — Meliphaga phrygia, *Lath.* S. 340. 348.
Schwalbenstar — Artamus sordidus, *Lath.* S. 381.
Maskenschwalbenstar — Artamus personatus *Gld.* S. 387.
Augenbrauenschwalbenstar Artamus superciliosus, *Gld.* S. 388.
* Grünzügelpapagei — Pococephalus melanocephalus. S. 395.
* Langschnabelsittich Henicognathus leptorhynchus. S. 395.
* Guinasittich — Palaeornis derbyanus. S. 396.
Neunzig, R., Oberlehrer
Mein Goldstirnsittich. S. 320.
Nolte, W. stud. rer. nat.
Eine Distelfinkenzucht. S. 132.
Noordnijn, G. W. L.
Über Gefiederfärbung. S. 373. 390. 396. 401.
Palliardi, Karl.
Mischlingszüchtung Zeisig×Kanarienvogel. S. 29.
Paffig, H.
Frühlingskonzert am 22. Februar. Das Bad des Zaunkönigs. S. 110.
P. G. M.
Meines Sprossers Fußleiden und dessen Heilung. S. 60
Plenel, Josef, Ritter von.
* Ein gefiederter Irrgast. S. 28. 35.
Quadt, H.
* Die kleinsten unter den befiederten Geschöpfen. S. 189.
* Amerikanische Spechte. S. 301.
Der Regenpfeifer. S. 105.
Raschig, M., Versendung von Vögeln. S. 414.
Rausch, Mathias.
Von meinen Tavidsprossern. S. 2. 10. 18. 27.
Welche Vögel kann man in einem Raume beisammen halten, ohne daß ein Vogel den andern im Gesange stört und ohne daß der Gesang in seiner Gesamtheit disharmonisch klingt? S. 145. 153.
Rehberg, Max.
Unsere gefiederten Wintergäste. S. 44. 52.
Reudle, Pfarrer Max.
Zur exakten Erforschung des Vogelzuges II. S. 68. 76. 84. 92. 101.
* Etwas vom Waldkauz — Syrnium aluco. *L.* S. 290. 298. 306. 314.
Rettich, Albert.
Englischer Vogelsport. S. 115.
Englische Vogelliebhaberei, die Mischlinge auf einer englischen Vogelausstellung, Vogelwäsche. S. 214. 222. 230. 238. 246.
Lerchenliebhaberei in England. S. 276. 286.
Reuter, A.
Das Spielnest des Zaunkönigs. S. 187.
Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln und deren Ergebnisse. S. 300. 308.
Der Eisvogel. S. 358.
Richter, Paul.
* Von meinen Turmfalken. S. 20.
Sanzin, Eugen.
* Die kurzzehige Lerche. — Calandrella brachydactyla. S. 36. 53.
Das Frei- und Gefangenleben der Orpheusgrasmücke — Sylvia orphea. *Temm.* S. 289. 297.
* Der Zaunammer - Emberiza cirlus. S. 330.
Schlag, Fr.
Schattenseiten so mancher Käfige. S. 94.
Praktische Winke für das Anlernen junger Dompfaffen. S. 126.
Meine zwei Mehlschwalben. S. 309
Buchfink und Blutfink. S. 366.
Dompfaff-Aufzucht und -Abrichtung in 1904. S. 397.
Schürer, Joh.
Das Futterbedürfnis der Körnerfresser. S. 134.
Zur Fortpflanzungsfähigkeit der Girlitz×Kanarienbastarde. S. 372.
Schuster, Wilhelm.
Der Südzug des Seidenschwanzes im Winter 1903/04: Die Richtung des Zuges und seine Ursachen. S. 190.
Der „Baumlaubvogel" als konstante Bastardform vom Weiden- und Fitislaubvogel. S. 349.
Seeger, Willy.
Ornitholog. Beobachtungen während des Winters 1903 bis 1904. S. 117.
Ornithologisches aus dem Schwarzwald bei Herrenalb. S. 356.
Eigenartiger Fang eines Muskatfinken. S. 390.
Simons, Aug., Von meinen Vögeln. S. 412.
Soffel, K.
Zuchterfolge bei Star und Singdrossel. S. 177.
* Meine Eulen. S. 225. 233.
Sütterle, H.
* Schmetterlingsfinkenzüchtung. S. 357.
Torhoudt, Achille.
* Die Zucht des Nußwebers. S. 245.
Unger, Hermann.
Über Vogelpflege. S. 241.
Veltin, Friedrich.
* Halengimpel-Züchtung. S. 146. 154. 163. 171. 178.
Nährsalz und Hakengimpel. S. 205.
Vogelliebhaber, von einem langjährigen.
Ein Jahresbericht. S. 61. 70. 78.
Wie lohnt sich die Grotenzucht. S. 161. 169.
* Der gelbe Wellensittich, seine Geschichte und seine Züchtung. S. 210. 218. 226. 234. 242. 251. 258. 267.
Papageienständer mit Gitter. S. 333.

Wagner, Josef.
Eine Frühpartie in den Südalpen. S. 274.
Blaukehlchen. S. 311.
* Zwei Stunden unter Olivenbäumen (vom Olivenspötter). S. 347.
Werner, Fritz.
Etwas vom Wellensittich. S. 341.
Wieder, F
Vogelversandt. S. 37. 45.
* Die Heidelerche (Referat über einen Vortrag Kullmanns). S. 149.
Zimmermann, Ernst.
Der Star, sein Frei- und Gefangenleben S. 138

Kleine Mitteilungen.

Frühzeitiger Nachtigalenschlag. S. 7.
Fremde Vögel im Freien. S. 7.
* Unsere Farbentafel. S. 14.
Gimpel, Fichtenkreuzschnabel, Dreizehenspecht, Ringdrossel, Wachholderdrossel. S. 14.
Seidenschwanz. S. 14.
Starengesang. S. 14.
Verspätete Zugvögel. S. 15.
Grünfüßiges Teichhuhn. S. 15.
Singdrosseln. S. 22.
Schneefinken auf der Landstraße. S. 22.
Steinadler einen Hasen schlagend. S. 22.
* Unterscheidungsmerkmal zwischen Sprosser und Nachtigal. S. 22.
Frühzeitiger Vogelgesang. S. 30.
Benehmen eines Alexandersittichs dem kranken Mönchsittich gegenüber. S. 31.
Verhalten eines Sonnenvogels. S. 31.
Mauerläufer. S. 31.
Zeisig 17 Jahre in Gefangenschaft. S. 39.
Seidenschwänze bei Kempten (Allgäu). S. 39.
* Mein zahmer Haussperling. S. 46.
Bachstelze, Feldlerche, Grauammer. S. 54.
Alpendohlen, Schneefinken, Alpenflühevogel. S. 54.
Uhu. S. 54.
Seidenschwänze bei Neeresheim. S. 54.
„ bei Annaburg. S. 54.
„ auf dem Schwarzwald. S. 54.
Große Mengen Goldhähnchen bei Straßburg. S. 54.
Schwanzmeisen im Innern von Straßburg. S. 54.
Kreuzung Schama- × Dayaldrossel. S. 62.
Vom grünfüßigen Teichhuhn. S. 63.
Fremde Vögel im Freien. S. 63.
Mitteilungen aus Helsingfors. S. 71.
Aus Finnland. S. 79.
Strix bubo, der einen erwachsenen Menschen angreift. S. 79.
Star, Kernbeißer, Buchfink. S. 79.
Frühlingsvorzeichen. S. 79.
Überwinternde Stare. S. 79.
„ Stelzen. S. 79.
Frühlingsboten. S. 79.
Wasseramseln, Wasserpieper am Oberrhein. S. 79.
Finkenliebhaber. S. 86.
Stare. S. 87.
* After (Steißzäpfchen) der Vögel. S. 87.
Allzufrühe Brut von Stieglitzen. S. 87.
Frühzeitiger Gesang im Freien. S. 95.
Gelbe Bachstelze. S. 95.
Bevölkerung der Parks und Anlagen Londons mit Vögeln. S. 95.
Von Milben befallene Mehlwurmhecken. S. 103.
* Kleine Fontäne für die Vogelstube. S. 103.
Handel mit einheimischen Vögeln im Königreich Sachsen. S. 111.
Von Schama- und Dayaldrosseln. S. 111.
Mischlingszucht. S. 111.
Edelfink in Livland überwinternd. S. 119.
Sprosser. S. 119.
Frühjahrszug. S. 119.
Grünfüßiges Teichhuhn — überwinternde Stare. S. 119.
Sonnenvögel nisten wie Höhlenbrüter. S. 127.
Weiße Amsel. S. 127.
Gewöhnung an freiwilliges Aufsuchen und Verlassen des Käfigs. S. 135.
Ankunft der Rauchschwalben. S. 135.
Hausschwalben bei Graz. S. 135.
Nachtigalen, Schwalben bei Triest. S. 135.
Warnung vor Ankauf schlecht aufbewahrter Ameisenpuppen. S. 142.
Poephila acuticauda × Poephila personata. S. 142.
Ankunft von Nachtigal, Mönchgrasmücke, Weidenlaubsänger. S. 142.
Gesang der Nachtigal. Aus dem Hagenauer Walde. S. 143.
Preisliste über Bedarfsartikel für Vogelhändler und -züchter. S. 151
Vogelversand nach Rußland. S. 158.
Ankunft der Mauersegler. S. 159.
* Springbrunnen für die Vogelstube. S. 167.
Von meiner Vogelliebhaberei. S. 167.
Junge Singdrosseln und Feldlerchen im Nest dem Geschlecht nach zu unterscheiden. S. 175.
Ankunftsdaten für Westthüringen. S. 175.
Ankunft der Sprosser in Rußland. S. 175.
Wacholderdrosseln nisten bei Fulda und im Dachauer Moos. S. 175.
Die unbotmäßige Amsel. S. 182.
Orpheusgrasmücken mit gelben Augen in Istrien. S. 182.
Katzen! S. 182.
* Schutz gegen das Eindringen von Mäusen in Volieren. S. 183.
Plesser Schußliste. S. 190.
Kohlmeisen nisten in einem auf dem Erdboden stehenden Nistkasten. S. 190.
In der Vogelstube nistende Blau-, Schamadrosseln, Schopfwachteln. S. 194.
Von einem Buntspechtpaar. S. 199.
Turteltauben. S. 199.
Zum Südzug des Seidenschwanzes. S. 207.
* Kleiber (Sitta caesia, *Wolf*). — Östlicher Kleiber (Sitta europaea Homeyeri, *Hart.*). S. 207.
Vogelliebhaberei in China. S. 207.
Südzug des Seidenschwanzes. S. 215.
Meine vierte erfolgreiche Zucht von Schamadrosseln. S. 215.
Eigentümliches Benehmen eines Schamadrosselweibchens. S. 223.
Zum Südzug des Seidenschwanzes (Güstrow i. M.). S. 223.
„ „ „ „ (Helgoland). S. 223.
Prämien für den Abschuß von Fischadler und Kranich. S. 223.
Vom braunkehligen Wiesenschmätzer als Spötter. S. 223.
Vogelleben bei Ahrenshoop a. d. Ostsee. S. 223.
Albino einer Feldlerche. S. 223.
Badeplätze für Vögel. S. 231.
Südzug der Seidenschwänze (Württemberg). S. 231.
Zuchterfolge mit Schama- und Dayaldrosseln. S. 231.
Züchtung der Schamadrossel. S. 231.
Geringe Anzahl der Hausschwalben. S. 239.
* Springbrunnen für die Vogelstube. S. 239.
Vom Zwergtaucher. S. 239.
Aus Rußland. S. 247. 255.
Neigung eines Kanariennännchens zu einer weißen Lachtäubin. S. 263.
Abzug des Mauerseglers (Dresden). S. 263.
Seidenschwänze. S. 263.
In meiner Voliere. S. 263.
Vom Nymphensittich. S. 263.
Erfahrungen mit Nährsalz. S. 263.
Mein indischer blauer Fliegenschnäpper (Niltava). S. 263.
Die Schädlichkeit des Sperbers. S. 263.
Junge Mehlschwalben. S. 271.
Seidenschwänze. S. 271.
Seltene Gäste. S. 271.
Aus dem Rabenleben. S. 271.
Aus meiner großen Vogelstube. S. 278.
Sammeln von Ameiseneiern. S. 278
Geringe Menge der Hausschwalben. S. 279.
* Unterscheidungsmerkmale der deutschen Laubsänger. S. 279.
Der große Würger. S. 279.
Ornithologische Aufregung. S. 287.
Zu dem Südzuge der Seidenschwänze. S. 287.
Zum Zug der Seidenschwänze. S. 287.
* Der Tropfenfink Hypargos niveoguttatus. *Peters.* S. 287.

Ein Beitrag zum „Dompfaff-Pessimismus". S. 294.
Eine Ente verzehrt einen lebenden Sperling. S. 295.
Zwei merkwürdige Nistplätze. S. 295.
Rauchschwalben. S. 295
Der Bestand an Schwalben. S. 295.
Eine Mönchgrasmücke bekommt infolge von Hanffütterung schwarzes Gefieder. S. 303.
Hausschwalben. S. 303.
Aus meiner Vogelstube. S. 303.
Rauchschwalben. S. 303.
Ein singender Stieglitz, der Eier legt. S. 310.
Häufling. S. 310.
Die einen Sperling verzehrende Ente. S. 310.
Abzug der Mauersegler. S. 311.
Mitteilungen vom Schönpichlerhorn. S. 311.
Ein Unglücksfall. S. 311.
Abnahme der Schwalben. S. 311.
Ein verkrüppelter Vogel schreitet in der Freiheit zur Brut. S. 311.
Trauerbachstelze. S. 311.
Aufgepäppelter Buchfink und Zaungrasmücke. S. 318.
Anbetreff der Schwalben. S. 319.
Frischfänge im unverhüllten Käfig. S. 319.
Jugendkleid der Schamadrossel. S. 319.
Über die Beziehungen zwischen Geflügel- und Säugetiertuberkulose. S. 326.
Einrichtung eines Schwanes. S. 327.
Mehlschwalben. S. 327.
Vom Hausrotschwänzchen. S. 327.
Nächtliche Unruhe gefangener Vögel zur Zugzeit. S. 327.
Schwalben. S. 334.
Lerche. 334.
Zur Unterscheidung des Kiefernkreuzschnabels vom Fichtenkreuzschnabel. S. 334.
Briefl. Mitteilungen aus Primiero. S. 343.
Betreffs Alexandersittich—Mönchsittich (S. 30. 31.). S. 343.
Aus dem Frankfurter Zoologischen Garten. S. 343.
Rotkopfwürger. S. 350.
Vom Trommeln der Spechte. S. 358.
Apparat zur Verabreichung von Dampfbädern. S. 366.
Zwergsteißfuß. S. 367.
Wellensittiche als Übeltäter. S. 375.
Wüstenflughühner. S. 375.
Rotkehlchen als Fischfänger. S. 382.
Zerkleinern von hartgekochtem Ei. S. 383.
Von meinen Vögeln. S. 391.
Nachtigal. S. 391.
Preislisten. S. 391.
Trinkversuche des Seidenschwanzes. S. 399.
Zerkleinern von hartgekochtem Ei. S. 406.
Zug der Seidenschwänze im Winter 1903/04. S. 406.
Mehlwürmer. S. 406.
Vogelmord in Belgien. S. 415.
Vom Fischreiher. S. 415.
Stieglitz × Kanarienvogel. S. 415.

Sprechsaal.

Frage	Seite	Antwort	Seite
1. Sind Lappen in der Mehlwurmzuchtkiste nachteilig?	7	15. 23. 31.	
2. Feuchte Futtermittel für Mehlwürmer?	7	15. 23. 31.	
3. Unterschied der Goldhähnchenarten?	7	127.	
4. Absterben der Zehen bei einer Sperbergrasmücke?	15	63.	
5. Kaltdurchfall?	23	79.	
6. Geschwürerkrankung bei weißen Reisfinken?	31		
7. Gesang des Granedelsängers Kanarienvogel?	31	54. 71.	
8. Kasten für Sprosserkäfig im Freien?	54		
9. Besichtigung einer Vogelstube?	54		
10. Milch mit Nährsalz?	71		
11. Züchtung von Bandfinken?	87		
12. Pflanzen für Voliere?	87		
13. Bezeichnung des Buchfinkenschlages?	95		
14. Fütterung der Körnerfresser?	103	119.	
15. Steingruppe für die Voliere?	175	191. 199.	
16. Wie füttert man rationell?	183	311.	
17. Sprosseraussuhrverbot in Rußland?	231	312.	
18. Schwarzer Stieglitz Kanarienvogel?	231	247. 263.	
19. Flavismus beim Wellensittich?	263	279.	
20. Gesang der Weichfresser in Voliere?	303	327.	
21. Temperaturwechsel?	303		
22. Lockruf des Gimpels?	319		
23. Heiße Füße bei Papageien?	375		
24. Milbenplage?	31	367. [illegible] 399.	

Interessante Erfahrungen über Sprosser- und Nachtigalenfütterung. S. 79.
Das „zwecklose Durchnässen des Gefieders und das Baden freilebender Vögel". S. 95. 135. 143. 151. 175. 183. 191. 199. 223.
Geschlechtliche Unterschiede bei Feldlerchen. S. 119.
Weißdorn im Interesse des Vogelschutzes. S. 127.
Zum Futterbedarf der Körnerfresser. S. 151.
Überwinterung im ungeheizten Zimmer. S. 151.
Sprunghölzer. S. 159. 191.
Trink- und Badebedürfnis unser Vögel. S. 207.
Kolkrabe bei Konstantinopel. S. 271.
Wellensittiche. S. 279.
Die Heimat der Zugvögel. S. 287.
Papageienständer mit Gitter. S. 288. 351. 358. 359. 383. 400.
Heidelerchen. S. 303.
Spiegellerchen. S. 319.
Wellensittichzucht. S. 367.

Bücher und Zeitschriften.

Einheimische Stubenvögel. Von Dr. Karl Ruß. Vierte von Karl Neunzig gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, mit über 150 Bildern im Text und 73 Tafeln im Farbendruck. Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. S. 7.

„Der Zoologische Garten", Verlag von Mahlau und Waldschmidt in Frankfurt a. M. S. 15. 23. 79. 87. 111. 207. 215. 223. 231. 263. 295. 392.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) S. 23. 151. 271. 375.

„Vogelwarte Rossiten" (Krähenversuch betreffend). Sonderabdruck aus Reichenows „Ornitholog. Monatsberichte", Dezemberheft 1903. S. 23.

Die Bedeutung des Vogelschutzes für Obstplantagen mit Beziehung auf die Bienenzucht von J. Thienemann, Leiter der Vogelwarte Rossiten. (Sonderabdruck aus Nr. 52 der „Georgina" für 1903.) S. 31.

Die Tiere der Erde, von Dr. W. Marshall, Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Universität Leipzig. Eine volkstümliche Übersicht über die Naturgeschichte der Tiere. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. S. 47. 335. 392.

„Brehms Tierleben" (Volks- und Schulausgabe), bearbeitet von Richard Schmidtlein. 2. Auflage. Bibliographisches Institut in Leipzig. 3 Bände. S. 71.

„Naturgeschichte der deutschen Vögel" einschließlich der sämtlichen Vogelarten Europas von L. G. Friederich. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von Alexander Bau. Stuttgart, Verlag für Naturkunde, Sprösser und Nägele. S. 87.

Dürigens Geflügelzucht. Zweite, neubearbeitete Auflage. Berlin 1904. Verlag von Paul Parey.

Gartenbuch für Anfänger. Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Hausgartens, im Obstbau, Gemüsebau und in der Blumenzucht von Johannes Böttner. Sechste Auflage. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. S. 135.

„Bilder aus dem Tierleben", herausgegeben von Prof. Paul Matschie. Eine Sammlung von Schilderungen aus der Tierwelt aller Erdteile. Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart, Berlin, Leipzig. S. 215. 335. 383.

„Ornithologische Gesellschaft in Basel". 33. Jahresbericht für 1903. Basel (Buchdruckerei von R. J. Zorber, 1904). S. 216.

Das deutsche Volkstum, herausgegeben von Prof. Dr. Hans Meyer. 2. neubearbeitete und vermehrte Auflage. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) S. 239.

„Der Dompfaff", auf Grund 51jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. 5. Auflage. Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. S. 335.

„Fremdlinge aus der Vogelwelt in Bayern" von Dr. J. Gengler, 1904. S. 335.

Taschenkalender für Geflügelzüchter 1905. Erschienen bei Otto Koobs, Berlin SW. S. 351.

„Der Jugendgarten", eine Festgabe für junge Mädchen. 29. Band, mit 150 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. S. 391.

„Ornithologisches Vademekum". Taschenkalender und Notizbuch für ornithologische Exkursionen von P. Dr. Fr. Lindner. Neudamm 1904. Verlag von J. Neumann. S. 407.

Natur und Arbeit. Eine allgemeine Wirtschaftskunde von Dr. Alwin Oppel. Mit 218 Abbildungen im Text, 23 Kartenbeilagen und 24 Bildertafeln in Holzschnitt, Hochätzung und Farbendruck. 2 Leinenbände. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. S. 407.

Der Zug der Vögel. Eine entwicklungsgeschichtliche Studie von Kurt Graeser. Mit 5 Dreifarbdrucktafeln nach Originalaquarellen. Verlag von Hermann Walther, Berlin SW. S. 415.

Aus den Vereinen, Ausstellungen.

„Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" zu Frankfurt a. M. S. 15. 39. 47. 103. 159. 311.

„Ornithologischer Verein" zu Dresden. S. 31. 55. 71. 112. 136. 143. 167. 311. 343. 367.

„Verein der Liebhaber einheimischer Vögel" zu Leipzig. S. 39. 63. 71.

„Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei" zu Leipzig. S. 71.

„Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel" zu Berlin. S. 54. 119. 127.

„Gesellschaft Waldvögel", Nürnberg. S. 55.

„Gesellschaft Vogelfreunde edler Sänger in Berlin". S. 80.

Von der Ausstellung des „Kanarienklubs" in Frankfurt a. M. S. 111.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. S. 143. 152. 159. 183. 191. 199. 231. 367.

„Kanaria Berlin, Verein deutscher Kanarienzüchter". S. 359.

„Verein der Züchter und Liebhaber des Kanarienvogels" zu Berlin. S. 367.

„Klub Berliner Ornithologen" S. 391.

Vom Vogelmarkt.

S. 7. 15. 23. 31. 39. 54. 64. 71. 95. 104. 111. 119. 128. 136. 144. 152. 159. 167. 176. 184. 192. 200. 208. 216. 232. 240. 256. 264. 272. 280. 288. 295. 304. 312. 320. 327. 335. 341. 351. 359. 368. 376. 383. 392. 400. 407. 415.

Redaktionsbriefkasten.

S. 8. 16. 23. 32. 39. 47. 55. 64. 71. 80. 87. 96. 104. 112. 120. 128. 136. 144. 152. 159. 168. 176. 184. 192. 200. 208. 216. 224. 232. 239. 247. 256. 264. 272. 280. 288. 295. 304. 312. 320. 327. 335. 344. 352. 360. 368. 376 384. 392. 400. 407. 416.

Berichtigung.

S. 104. 128. 232. 264. 304.

Register.

Adlergeier 228.
Acanthis cannabina 16.
„ flavirostris 16.
„ linaria 48.
„ „ rufescens 48.
Accentor collaris 285.
Acrocephalus palustris 384.
„ streperus. 384.
Aegintha amandava 80. 259.
„ optata 152.
„ punicea 80. 259.
„ temporalis 152.
Agapornis 35.
„ canus 376.
„ roseicollis 362.
Alauda arvensis 4. 76.
„ deserti s. Ammomanes.
Albinismus-Amsel 15. 91. 127. 175*.
„ -Dohle 200. 216. 256.
„ -Feldlerche 223.
„ -Sperling 127.
„ -Wellensittich 211.
Alexandersittich 4. 23. 43. 396.
„ großer s. Alexandersittich.
„ kleiner s. Halsbandsittich.
„ rotbrüstiger s. Rosenbrustsittich.
Alpendohle 39. 54. 91. 111. 136. 213. 311.
„ flüevogel 15. 39. 54. 74. 91. 285. 311.
„ krähe 311. 372.
„ lerche 45. 52. 91. 211.
„ mauerläufer 15. 31. 74. 82. 83. 90. 91. 104. 286. 311.
„ meise 264. 311.
„ rotschwanz 213.
„ schneehuhn 343.
„ segler 229. 253. 260.
„ steinhuhn 15. 311.
Amadina erythrocephala 361.
Amandine 33.
„ wunderschöne 15. 44. 73. 80. 82. 104. 119. 128. 152. 176. 256. 329.
Amaranth 30. 73. 82. 303. 352.
„ australischer 152.
Amazone 4. 43. 63. 96. 128. 200. 368.
„ neuholländer s. Amazonenpapagei.
„ rotmaskierte 256.
„ scharlachstirnige s. Scharlachstirnamazone.
„ weinrote 256. 272.
Amazonenpapagei 31.
Ameisenvogel 237*. 243.
Ammer 6. 22. 59. 105. 113. 141. 196 330. 332. 408.
Ammomanes deserti 15. 91.
Amsel 6. 15. 44. 54. 79. 80. 91. 95. 98. 107. 110. 111. 118. 127. 145. 156. 168. 175. 176. 183. 189. 191. 193. 207. 239. 250. 260. 264. 273. 274. 311. 324. 328. 338. 356.
Anomalospiza imberbis 139.
Anser fabalis 360.
Anthus spinoletta 285.
Apus apus 285.
Arara blauer, gelbbrüstiger 152.
„ dunkelroter 31. 34. 256.
„ grüner s. Soldatenara.
„ hellroter 31. 34. 43. 144. 295.
„ Lears 256.
Archibuteo lagopus 45.
Artamia bicolor 332.
Artamidae 381.
Artamus 381.
„ personatus 387.
„ ruficentris 388.
„ sordidus 381.
„ superciliosus 388.
Astrild 30. 33. 72. 112.
„ dunkelroter 216.
„ olivengrüner 167. 200. 216. 305.
„ seltener 44.
Atlasfink 128. 200.
Augenbrauenheherdrossel 12. 32. 60. 87. 176. 295.
„ „ schwalbenstar 387*. 388.
Auroraastrild 73. 81. 95. 192.

Bachstelze 159. 177. 361. 369.
„ graue 72. 79. 109*. 286. 311. 369.
„ weiße 14. 15. 54. 72. 79. 119. 136. 200. 260. 311. 338. 356. 369. 393.
Bayaweber 136. 192.
Bandfink 9. 11*. 24. 73. 87. 96. 109. 116. 278. 296. 303. 354.
Bartmeise 14. 15. 39. 91. 99. 104. 107. 111. 136. 157*.
„ sittich 396.
„ vogel, blautöpfiger 23.
„ „ „ wangiger 23.
Baumelster 32.
„ ente 152.
„ falk 343.
„ laubvogel 349.
„ läufer 15. 53. 54. 83. 91. 99. 107. 288. 311. 344. 352.
„ pieper 99*. 167.
„ segler 332.
Bekassine 118.
Bengalpitta 23.
Bero 104.
Bergfink 6. 21. 44. 89. 113. 119. 134. 141. 185. 196. 260. 315*.
Berghänfling 16. 19*. 52. 56. 200. 295.
„ lerche s. Alpenlerche.
„ taube, rote 176. 256.
Beutelmeise 83. 91. 324.
Bienenfresser 28. 29*. 35. 270. 332.
Bindenkreuzschnabel 363.
Binsenastrild 15. 23. 32. 33. 44. 54. 71. 73. 119. 128. 136. 144. 152. 256.
Binsenrohrsänger 370.
Birkenzeisig 6. 7*. 21. 46. 52. 56. 89. 110. 119. 134. 185. 211. 280. 408.
„ südlicher 48.
Bischof 54. 95. 119. 128. 152. 167. 216.
Bläßlaubsänger 15. 74.
Blattvogel, gelbbäuchiger 167.
Blaudrossel 37. 40. 107. 145. 152. 153. 159. 199. 256. 272. 288. 297. 304.
„ „ meise s. Sonnenvogel, blauflügeliger.
„ kehlchen 56. 80. 99. 102. 107. 111. 152. 153. 159. 160. 301. 310. 312. 328. 343. 412.
„ kröuchen 15.
„ meise 44. 79. 91. 99. 107. 118. 141. 148. 167. 183 186. 202. 228. 356. 376.
„ rabe, mexikanischer. 343.
„ rake 144. 270.
„ stirnamazone s. Rotbugamazone.
„ „ sittich 12. 343. 344.
Blüthänfling 6. 16. 19. 21. 72. 88. 98. 103. 110. 111. 114. 125. 134. 141. 153. 160. 184. 193. 199. 231. 256. 260. 288. 295. 310. 320. 528. 391. 392. 408.
„ schnabelweber 112. 200. 245. 325*. 328.
Bolborhynchus 35.
Brachpieper 198. 311. 343.
„ vogel, großer 343.
Braunelle 15. 38. 107. 160. 200.
„ kehlammer 6. 14.
„ kopf „ 71. 200.
„ „ stärling 64. 152.
„ stärling 136.
„ wangensittich 32. 35. 159.
Brauntente 31.
Brillenpfäffchen 345*.
„ vogel 55. 128. 141*.
„ „ , chinesischer 15. 54. 136.
Bronzemännchen 74.
Brotogerys passerina 32. 35.
„ xanthoptera 343.
Buchfink 6. 21. 30. 44. 59. 71. 79. 80. 86. 88. 95. 103. 110. 111. 113. 118. 119. 134. 141. 152. 160. 175. 176. 183. 191. 193. 199. 207. 223. 228. 249. 256. 260. 274. 285. 288. 318. 324. 343. 356. 362. 266. 373*. 391 408. 416.
Bülbül 353. 361.
Buntsittich 256.
Buntspecht 15. 44. 118. 199. 343.
„ amerikanischer 301.
„ großer, 15. 54. 91. 159. 288. 313.
Bussard 311. 332.

Caccabis chukar 343.
Calendrella brachydactyla 37. 55.

Callipsittacus novaehollandiae 115
Calliste flava 268.
„ velia 269.
Campephaga 294.
„ humeralis 243.
Campephilus 301.
„ imperialis 301.
„ principalis 301.
Carduelis carduelis 113.
Caprimulgus europaeus 322.
Carpodacus erythrinus 152.
Carpophaga luctuosa 59.
Cerchneis vespertinus 327.
Certhia familiaris 83.
Chamaeza brevicauda 243.
Charadrius hiaticula 15.
Chinasittich 396, 397*.
Chloris chloris 113, 185, 371.
Chlorophanes spiza 340.
Chrysomitris citrinella 106, 285.
„ spinus 113.
Cinclus merula 286.
Coccoborus niger 152.
Coccothraustes melanurus 113.
Colaeus monedula 379.
Colaptes 302.
„ auratus 302.
Colius capensis 361.
Columba crenata 343.
„ livia 219, 343.
„ strepitans 16.
„ striata 128.
„ tranquilla 128.
„ turtur 343.
Colymbus nigricans 239, 367.
Conurus 35.
„ haemorhous 343.
„ melanocephalus 232.
„ corax 325.
Corvus corone 371, 379.
„ splendens 379.
Crateropus 60.
„ auritus 60.
„ cauorus 12, 32, 60.

Dajaldrossel 51, 62, 111, 159, 167, 215, 231.
Dama „ 167.
Delichon urbica 280.
Dendrocheilidon longipennis 332.
Dendroica coronata 75.
Diademamazone 15, 256.
„ tangare 267*, 275.
Diamantfink 71, 96, 104, 128, 152, 162, 192, 200, 216, 240, 384.
„ täubchen 15, 23, 32, 39, 54, 64, 71, 111, 128, 152, 159, 192, 208, 216, 232, 264, 312.
Dickschnabelgirlitz 139.
„ sittich 35.
Dinkafink 32, 51, 53*.
Dohle 211, 220, 229, 244, 253, 263*, 343.
Doppelgelbkopf 34, 141, 167, 176, 216, 256, 264.
Dornastrild 152.
„ grasmücke 91, 107, 141, 153, 156, 207, 274, 360, 369, 408.
Dreifarbennonne 360.
„ zehenspecht 14, 311.
Drossel 4, 79, 145, 327.
„ gelbe indische 104.
„ rohrsänger 159, 200.
Dunkeldrossel 15, 83*, 84.

Edelammerfink s. Dinkafink.
„ papagei 35.
„ „ „ Linnés 216.
„ sittich 35.
Eichelheher 45, 156, 224, 332, 337, 345, 346.
Einsiedlerdrossel 76, 97.
Eisvogel 4, 30, 53, 118, 240, 332, 358.
Elfenbeinschnabel 301*.
„ sittich 32, 34, 35, 64.
Elster 244, 253, 260, 317, 332
„ chen 320.
„ „ kleines 1, 3*, 9, 32, 70, 74, 81, 104 161, 352.
„ „ rotrückiges 43* 11, 71.
„ star 12, 216.
Emberiza cirlus 330.
„ citrinella 105.
„ schoeniclus 105.
Ente 310.
Erdspecht 302.
Eremophila alpestris 15
Erlenzeisig 6, 22, 27*, 29, 39, 41, 72, 84, 89, 101, 103, 111, 113, 131, 140, 153, 156, 168, 185, 208, 221, 260, 296, 360, 368, 408.
Erzpfäffchen 133*.
Estrilda melpoda 393.
Estrilda rara 41.
Eule 90.
Euphonia pectoralis 262.
„ viridis 262.
Euplectes flammiceps 312

Facherschwanz 220, 221*.
Fahnendrongo 104, 167
Fasan 95, 328.
Feldlerche 4, 5*, 11, 32, 37, 54, 64, 79, 88, 91, 95, 98, 107, 111, 112, 119, 120, 159, 175, 201, 223, 226, 276, 286, 296, 311, 334.
„ sperling 6, 22, 44, 110, 114, 141, 196, 228.
Felsentaube 219, 228, 244, 255, 270.
Feuerflügelsittich 35, 64, 136, 280.
Fichtenkreuzschnabel 14, 96, 211, 334, 335*, 336.
Fink 4, 6, 21, 59, 88, 105, 113.
„ s. Buchfink.
„ Pelzelns 52, 59*, 216.
Fischreiher 204.
Fitislaubvogel 107, 159, 176, 296, 359, 349, 369.
Flamingo 271.
Flammenweber 312.
Flavismus bei Amazonen 226.
Fleckentaube 192, 256.
Fledermauspapagei 208.
Fliegenschnäpper 191, 378, 386.
„ grauer 175, 221, 241, 270, 295, 323, 338, 370.
„ hellblauer indischer 104, 112, 115*, 167.
„ indischer (Riltava) 68, 69*, 106, 263, 264.
Flötenvogel 15, 51.
Flughuhn 353.
Flußregenpfeifer 4, 15, 198.
„ rohrsänger 155.
Frantolin 31, 64, 152, 256.
Friedenstaube 128.
Fringilla coelebs 113.
„ montifringilla 113.
Fruchttaube, weiße 59.

Gaufegeier 229.
Gallinula chloropus 16.
Gangastar 167.
Garrulax erythrocephalus 16 60.
„ leucolophus 60.
Gartenammer 6, 14, 15, 59, 128, 141, 200, 216, 232, 256, 288, 344.
Gartengrasmücke 32, 42, 55, 72, 88, 95, 107, 111, 136, 146, 153, 176, 208, 241, 248, 256, 274, 311, 317, 328, 336, 339, 360, 384.
„ rotschwanz 8, 16, 91, 99, 107, 111, 144, 148, 175, 191, 212, 213*, 295, 323.
„ sänger 75, 83, 88, 91, 99, 107, 146, 160, 175, 176, 200, 208, 223, 256, 260, 272, 304, 319, 324, 336, 350, 389, 412.
Gatturama 252.
Gebirgslori 43, 128, 314.
Gelbbauchkernknacker 52, 70, 104, 128, 136, 192.
„ haubenkakadu, großer 55, 43.
„ „ „ kleiner 31, 32, 35, 45, 343.
„ kopfamazone, kleine 31, 159, 371*.
„ mantellori 43, 71, 343.
„ nackenamazone 34, 43, 159.
„ steißbülbül 23, 167, 353, 355*.
„ wangenamazone 43, 144.
„ „ sittich 23, 32, 35.
Geristenammer s. Grauammer.
Gimpel 14, 44, 59, 72, 84, 87, 89, 98, 103, 105, 112, 114, 119, 126, 128, 134, 168, 185, 211, 228, 248, 288, 294, 300, 312, 356, 366, 368, 397, 408, 411*.
Girlitz 6, 71, 131, 141, 204 260.
„ Sharpes 139*.
Gitterflügelastrild 74.
Glanzkäfertaube 128, 288
„ krähe 379.
„ star, afrikan. 7, 111, 152, 353.
Goldammer 6, 41, 59, 79, 105, 110, 113, 118, 119, 140, 195, 199.
„ brünchen 30, 73, 82, 109, 360.
„ fasan 152.
„ flügelsperlinge 64.
„ hähnchen 7, 15, 44, 99, 107, 175, 199, 311, 324, 344, 352, 408.
„ „ feuerköpfiges 107*, 127.
„ „ gelbköpfiges 91, 100, 101* 127.
„ kopfsittich s. Twiittich.
„ regenpfeifer 406.
„ rückenspecht 23
„ specht 302.
„ sperling 91.
„ stirnblattvogel 60, 101, 167.
„ „ sittich 34, 35, 43, 321.
Gouldamandine 15, 44, 57, 66, 82, 104 119, 128, 137, 152, 168, 176, 200, 224, 248, 250, 398.
Grallaria varia 235*.
Grasmücke 32, 88, 91, 107, 113, 119, 153, 160, 207, 231, 242, 264, 327, 331, 332 377, 408.
„ blaufliiger., chines. 2 101.
Grauammer 6, 11, 54 59, 110, 140, 200.
„ ajtrild 109.
„ edelsänger 34, 71 101, 1 1 221, 100
„ girlitz s. Grauedelsänger
„ köpfchen 55, 72, 136, 248 280, 368, 370, 408.
„ papagei 8 31, 34, 43, 96, 99, 101, 111, 120, 170 181, 210 269 288, 328, 100
„ specht 113, 306.
„ würger 16, 91*, 135.
Großschnabelpapagei 55.
Grünfink s. Grünling.
„ flügeltaube 111, 152, 216, 256.
„ ling 6, 22, 44, 89, 110, 113, 125, 134, 141, 183, 185, 260, 263, 296, 371, 408.
„ specht 52, 118, 311, 356.
„ wangenamazone 295.
„ zügelpapagei 395*.
Gürtelamandine 15.
„ spitzschwänzige s. Spitzschwanzamandine.
„ weißbäckige 74.
„ grasfink 9, 34, 39, 70, 73, 81, 109, 116, 117*, 162, 167, 295, 303.

Habicht 311, 318, 380.
Habropyga rufopicta 288.
Hänfling, gelbschnäbliger s. Berghänfling.
Hakengimpel 53, 146, 147*, 154, 162, 163* 171, 178, 205, 264, 288, 368, 408.
Halbmondsittich s. Goldstirnsittich.
Halmaheraedelpapagei 15.
Halsbandsittich 4, 12, 31, 35, 43, 185, 343.
„ „ (afrikan. Form) 35.
„ regenpfeifer 406.
„ specht 301.
Hartlaubzeisig 400.
Haselhuhn 356.
Haubenheherling s. Weißhaubenheherling.
„ lerche 45, 110, 118, 159, 296.
„ meise 44, 91, 99, 352.
„ taucher 196.
Hausrotschwanz 99 107, 119, 175, 212, 215*, 241, 311, 327, 356, 385.
„ schwalbe s. Mehlschwalbe.
„ sperling 6, 22, 44, 46, 47*, 89, 114, 141, 196, 219, 283.
Heckenbraunelle 32, 107, 110, 111, 128, 207, 269.
Hedymeles ludovicianus 371.
Heherdrossel 32, 60.
„ „ chines. s. Augenbrauenheherdrossel.
„ specht 301.
Heidelerche 37, 91, 95, 107, 111, 136, 149*, 159, 176, 192, 201, 226, 276, 303, 304, 352.
Helmkakadu 23, 43, 64, 144, 283, 295.
Henicognathus leptorhynchus 395.
Heuschreckenstar 23, 60, 167, 295.
Himalajagrünling 167.
„ steinrötel 167.
„ stieglitz 167.
Hippolais hippolais 208, 336.
„ polyglotta 208.
Hohltaube 45, 208, 232.
Holzschwalbe s. Schwalbenstar.
Honigsauger 361.
Hüttensänger 60, 88, 111, 256.
Hypargos niveoguttatus 287.
Hypochera nitens 200.

Jatarinifink 32, 64.
Jamaikatrupial 15, 21, 95, 288, 344.
Jungfernkranich 296.

Ibis 13.
Indigovogel 184, 192.
Inkakakadu 128, 288.
Isabelltangare 259*, 268.

Kaiserspecht 301.
Kaktussittich 159, 256.
Kakadu 35, 43, 127.
Kalanderlerche 6, 12, 37, 56, 288, 304.
Kalliste, gelbe s. Isabelltangare.
„ schwarzblaue 261*, 268.
Kampospfortdrossel 344.
Kanarienvogel 1, 6, 8, 24, 26, 29, 31, 48, 56, 64, 71, 72, 80, 84, 98, 105, 111, 112, 113, 114, 125, 128, 134, 136, 168, 176, 196, 200, 240, 263, 280, 292, 312, 320, 336, 370, 378, 384, 390, 393, 396, 416.
„ sprechender 27.
„ roter 144.
Kappenammer 6, 13*, 15, 196, 200, 416.
„ pitta 245*, 244.
„ sai s. Zuckervogel.
Kapuzenzeisig 192, 216.
Kapuzenlori 119, 167, 216, 345.
Kardinal 17, 52, 278.
„ grauer 192 301.
„ grüner 256.
„ roter 8, 21, 18, 144, 161, 192, 392.
Karmingimpel 95, 152, 264 288, 303*, 312, 368.
Katharinasittich 16, 32, 35, 152, 216, 232, 288, 293, 299*, 408.
Kernbeißer 52, 288.
„ „ rosenbrüstiger s. Rosenbrusternbeißer.
„ knacker, gelbbäuchiger s. Goldbauchkernknacker.
Kibitz 107, 200.
Kiefernkreuzschnabel 53, 96, 264, 334, 335*, 363.
Kirschkernbeißer 14, 79, 87, 146, 159, 175, 185.
Kleiber 11, 51, 156, 172 200, 202*, 207, 288, 329.

Kleiber, östlicher 205*. 207.
Kleinspecht 261. 313.
Knäckente 152.
Königssittich 32. 35. 152. 256. 280.
Kohlmeise 8. 14. 79. 91. 110. 118. 119. 141. 149. 175. 183. 190. 202. 228. 254. 260. 261. 263. 336. 343. 356. 365. 369.
Kolibri 72. 189*. 199*.
Kolkrabe 216. 232. 244. 271. 325.
Kongopapagei 35. 395.
Kormoran 211. 229.
Krähe 13. 23. 172. 220. 229. 332. 353.
Kranich 15. 223.
Kreuzschnabel 39. 10. 72. 89. 106. 152. 197. 392.
Krickente, japan. 136.
Kronfink 32. 61. 71. 95. 119. 128. 136. 152. 159. 167. 216.
„ grasmücke s. Kronwaldsänger.
„ tangare 64. 71. 176.
„ waldsänger 75*. 91.
Kubaamazone 23. 13. 295.
„ fink 25. 184. 328.
„ „ großer 32. 51. 119. 176. 256. 281. 283*.
„ „ kleiner 181*. 341 398.
Kuckuck 122. 123*. 131. 140. 159. 209. 388.
Küstenspötter 75. 91.
Kuhstelze 72. 79. 95. 99. 107. 112. 155*. 167. 200. 391.
Kupfernackentaube 70. 136.
Kurzschwanzzwergfink 51.
„ zehenlerche 37*. 53.
Kuttengeier 228.

Lalage 294.
„ humeralis 293.
Langflügelpapagei 35. 395.
„ „ gelbschnäbliger 256.
„ „ rotkäppiger 256.
„ schnabelsittich 395. 405*.
„ schwanz „ 35.
Lanius collurio 412.
„ excubitor 379.
Larvenastrild 208.
Lasurmeise 44. 61. 91. 413.
Laubenstar 332.
„ vogel 318. 324.
„ vogel s. Laubsänger.
„ sänger 107. 153. 231. 279. 327. 369. 377. 386.
Laufhühnchen 4.
Lederkopf 12.
Leinfink } s. Birkenzeisig.
„ zeisig }
Leiothrix argentauris 67.
„ cyanouropterus 275.
Lerche 107. 112. 143. 175. 191.
„ s. Feldlerche.
„ kurzzehige s. Kurzzehenlerche.
„ nispernammer 52.
Lizards 27.
Lori, roter 71.
„ violettnackiger 7.
„ von den blauen Bergen s. Gebirgslori.
Loxia bifasciata 363.
„ curvirostra 106. 363.
„ „ pityopsittacus 363
„ rubrifasciata 363.
Lullula arborea 276.
Luscinıola melanopogon 332.

Madagaskarweber 119. 144. 192.
Madraswachtel 256.
Mähnentaube s. Nikobartaube.
Mäusebussard 401. 409. 413*.
Malabarfasänchen 74.
„ star 167.
Malacias capistrata 368.
Mandarinente 31. 152.
Mangopirol s. Pirol, Sykes.
Maskengrasfink s. Maskenspitzschwanzamandine.
„ schwalbenstar 379*. 387.
„ spitzschwanzamandine 44. 71. 82. 104. 119. 128. 152. 216. 256.
„ weber 51*. 248.
Mauersegler 159. 175. 229. 232. 253. 262. 263. 264. 270. 277*. 285. 310. 311.
Mausvogel 353. 361.
Mehlschwalbe 134. 175. 231. 240. 260. 270. 271. 279. 303. 309. 311. 327.
Meise 8. 38. 44. 91. 107. 118. 167. 186. 193. 194. 203. 228. 231. 311.
„ japanische s. Rotbauchmeise.
Melanerpes 301.
„ erythrocephalus 301.
„ torquatus 301.
Melanocorypha calandra 37.
Meliphaga phrygia 340. 348.
Mergus serrator 118.
Merops apiaster 28.
Milan 211.
„ schwarzbrauner 228. 237. 244. 253. 360.
Milvus korschun 228.
Mimus lividus 75.
Mischling: Auroraastrild×Wieners Astrild 44.
„ Bandfink×Kanarienvogel 184.
„ Berghänfling×Kanarienvogel 238.
„ Birkenzeisig×Bluthänfling 246.
„ „ ×Grünling 246.
Mischling: Bluthänfling×Gimpel 246.
„ „ ×Grünling 246.
„ „ ×Kanarienvogel 153. 238.
„ „ kanarienvogel×Kanarienvogel 325.
„ Elsterchen, braunrückiges×Mövchen, japanisches 14.
„ „ kleines×Zwergelsterchen. 278. 303.
„ Erlenzeisig×Grünling 246.
„ „ ×Kanarienvogel 27. 29. 18. 111. 132. 152. 238.
„ Erlenzeisigkanarienvogel×Kanarienvogel 325.
„ Gimpel×Kanarienvogel 246.
„ Girlitz×Kanarienvogel 71. 134. 372.
„ Girlitzkanarienvogel×Kanarienvogel 325.
„ Grauedelsänger×Kanarienvogel 31. 54. 71.
„ Grünling×Kanarienvogel 113. 238.
„ Gürtelgrasfink×Bandfink 116.
„ „ ×Mövchen, japan. 34.
„ Mövchen, japan.×Muskatfink 303.
„ Mozambikzeisig×Kanarienvogel 88. 125.
„ Papstfink×Kanarienvogel 71. 216.
„ Schamadrossel×Dajaldrossel 62.
„ Silberschnäbelchen×Malabarfasänchen 278.
„ „ ×Mövchen, japan. 128.
„ Spitzschwanzamandine×Maskenspitzschwanzamandine 142.
„ Stieglitz×Bluthänfling 133. 246.
„ „ ×Grünling 246.
„ „ Kanarienvogel 48. 61. 111. 113. 132. 211. 231. 238. 247. 263. 261. 316. 354. 374. 415.
Misteldrossel 15. 76. 311. 321. 370.
Mittelspecht 343.
Mönchgrasmücke 8. 16. 24. 30. 32. 42. 55. 72. 80. 91. 95. 96. 99. 107. 111. 142. 146. 153. 159. 168. 176. 192. 199. 207. 216. 223. 240. 242. 256. 261. 272. 271. 280. 285. 288. 302. 311. 327. 328. 314. 352. 369. 408. 412. 416.
„ sittich 4. 12. 31. 35. 43. 313.
Mövchen, japanisches 1. 3*. 9. 33. 40. 42. 47. 65. 72. 74. 80. 81. 113. 120. 161. 200. 221. 256. 259. 280. 296.
Mohrenkopfpapagei 35. 200. 208.
„ Versters 299*.
Molothrus bonariensis 12.
Molukkenkakadu 104. 152.
Mornellregenpfeifer 360.
Moschuslori 34.
Motacilla boarula 286.
„ capensis 361.
„ lugubris 311.
Mozambitzeisig 88. 96. 104. 112. 120. 125*. 134. 176. 192. 278. 282. 400.
Mülleramazone 256.
Muscicapa cyanomelas 68.
Muskatfink 305. 390.

Nachtigal 7. 22. 30. 40. 42. 72. 77. 83. 88. 96. 97. 104. 107. 111. 112. 120. 121. 131. 134. 136. 142. 143. 144. 146. 153. 159. 160. 173. 175. 176. 207. 216. 223. 256. 264. 274. 296. 319. 320. 327. 328. 339. 344. 391. 412.
„ graue s. Sprosser.
Nachtschwalbe 232. 264. 322. 323*. 344.
Nacktaugenkakadu 23. 43. 144.
Nandaysittich 15. 31. 43. 71. 128. 159. 232.
Napoleonsweber 190.
Nashornvogel 23.
Nebelkrähe 193. 240. 244.
Nennfarbenpitta 167.
Nikobartaube 106. 216. 251.
Niltava sundara 68. 106. 251.
Nonne 360.
Norwichkanarien 15. 27. 71.
Nymphensittich 7. 8. 35. 43. 72. 113. 152. 224. 263.

Oedicnemus crepitans 197.
„ saharae 198.
„ scolopax 197.
Olivenspötter 347*.
Orangebäckchen 393.
„ pfäffchen 52. 63*. 64.
„ trupial 64.
„ tukan 13.
„ weber 136.
Organist 176.
„ grüner 251*. 252.
Oriolus kundoo 68.
„ melanocephalus 68.
Orpheusgrasmücke 37. 40. 56. 104. 152. 183. 184. 208. 242. 248. 249. 256. 272. 274. 280. 288. 289. 295. 297. 348. 392.
Orthotomus ruficeps 332.
Ortolan s. Gartenammer.
Oryxweber 256.

Pagodenstar 167
Palaeornis 35.
„ alexandri 35.
„ derbyanus 396.
„ docilis 35.
„ longicauda 35.
„ peristerodes 35.
Palmtangare 64.
Pampashuhn 136. 192.
Papagei 4. 16. 17. 24. 27. 34. 48. 64. 101. 120. 248. 264. 269. 302. 333. 351. 358. 383. 400. 408.
„ amandine 71. 96. 408.
„ „ blauköpfige 329.
„ „ eigentliche s. rotköpfige.
„ „ kurzschwänzige 330.
„ „ rauchgrüne 44. 119. 200. 256 320. 329.
„ „ rotköpfige 41. 44. 295. 329. 360.
Papstfink 16. 71. 184. 192. 221. 247.
Paradieswidafink 128. 360.
Parus borealis 328. 111.
„ cyanus 413.
„ major 254. 261.
„ pleskei 411.
„ varius 254. 261.
Passer domesticus 114. 219
„ montanus 114.
Passerina nivalis 105.
Pennantsittich 111. 136. 280. 295.
Penthetria axillaris 51.
Pepoasakaente 152.
Perusittich 284. 299*. 371*.
Pfäffchen 52. 96.
„ blaugraues 128. 295.
„ pomeranzengelb. s. Orangepfäffchen.
„ schwarzköpfiges 128.
„ weißkehliges s. Weißkehlpfäffchen.
Pfeifdrossel 23. 159. 176.
„ ente 152.
Pflaumenkopfsittich 128.
Pheucticus aureiventris 52.
Phylloscopus occipitalis 71.
Picus canus 113.
„ varius 301.
Pieper 38. 153. 369. 380.
Pikuitäubchen 159. 176. 328.
Pirol 32. 68. 168. 192. 200. 318. 324. 365*.
„ indischer 23.
„ Sykes 15. 27. 39. 68. 167.
Pitpit 349*
Pitta cucullata 241.
Plattschweifsittiche 35.
Platycercus 35.
Ploceus fuscicollis 332.
„ luteolus 51.
Poeocephalus 395.
„ gulielmi 35.
„ senegalus 35.
Polartaucher 223.
Porphyrio alleni 12.
„ smaragdonotus 343.
Prachtfinken 1. 3*. 4. 9. 16. 17. 25. 33. 34. 41. 44. 49. 57. 65. 71. 81. 137. 161. 184. 305. 362.
„ tangare 256.
Psephotus haematonotus 393.
Pseudochelidon 381.
Pteroglossus atricollis 76.
Purpurhuhn 106.
Purpurtangare 64.
Pycnonotidae 368.
Pycnonotus melanocephalus 76.
„ nigricans 353.
Pyrrhula pyrrhula europea 14. 105.
Pytelia formosa 200.

Rabe 4. 271.
Rabenkrähe 371. 379.
Ralle 13.
Raubwürger 95. 107. 279. 379.
Rauchfußbussard 45.
„ schwalbe 134. 175. 231. 260. 295. 305.
Raupenfresser 243. 294.
Regenpfeifer 198. 405.
„ wachtel 70.
Reisknacker 64.
Reisvogel 134. 272. 280. 288. 346. 354
„ weißer 3*. 31. 70. 74. 81. 161. 272.
Rephuhn 23. 118.
Rhipidura tricolor 220.
Riesenelsterchen 71. 74. 119. 152. 167. 216. 280.
„ tukan 13.
Ringdrossel 14. 107. 192.
Ringelastrild 39. 74. 104. 128. 152. 256.
„ taube 357.
Rohrammer 6. 14. 15. 39. 59. 105. 128. 136. 200.
„ sänger 91. 144. 159. 295. 296. 324. 332. 369. 416.
Rosakakadu 43. 64.
Rosella 31. 35. 43. 128. 144. 216. 280. 288. 295.
„ blaue 152. 280.
Rosenbrustkernbeißer 32. 97. 371.
„ „ sittich 23. 35. 43. 128. 396.
„ kopfsittich 111. 128. 159. 200. 280.
„ papagei 35. 256. 362. 403*. 411.
„ star 167.
Rosttäubchen 192. 216. 232. 256. 261. 288.
Rotbauchdrossel 159.

Rotbuchmeise 15. 59. 60. 216. 254. 261.
„ „ organist 252. 253*.
„ bindentreuzschnabel 363.
„ bugamazone 12. 31. 43. 368.
„ „ „ gelbgescheckte 226.
„ drossel s. Weindrossel.
„ fußfalk 327.
„ hänfling s. Bluthänfling.
„ tehlchen 6. 8. 16. 22. 54. 79. 80. 84. 90. 91. 95. 99. 104. 107. 111. 118. 122. 131. 136. 140. 143. 149. 152. 153. 156. 160. 165*. 168. 173. 181. 183. 184. 192. 193. 195. 199. 207. 223. 231. 250. 268. 264. 279. 285. 288. 304. 308. 311. 330. 339. 343. 364. 372. 382. 385. 388. 392. 412. 416.
„ tehlheherdrossel 16. 27. 60.
„ topfamandine 361. 365*.
„ ohrbülbül 167.
„ rückenammer 71.
„ schnabelmaina 216.
„ schwänze 160. 177. 212. 231. 261. 270. 361. 369. 378. 384. 391.
„ steißbülbül 25.
„ stirnfaebler 167.
„ wangendrossel 167.
Rubinnachtigal 167.
Rußweber 216. 215.

Saatgans 360.
„ trähe 175. 188.
Säger, mittlere 118.
Safranfink 119. 192. 278. 295. 313. 392.
Salangane 164. 332.
Sandregenpfeifer 13. 152. 198.
Saxicola falkensteini 361.
Schamadrossel 8. 17. 24. 56. 60. 62. 64. 87. 96. 104. 111. 145. 152. 199. 215. 216. 223. 231. 248. 288. 319*. 336. 344. 400. 408. 412.
Scharlachstirnamazone 23. 43. 144 256.
Schelladler 368.
Schilffint, weißbrüstiger 119 128. 131. 152. 192. 216.
„ jänger 153. 159.
Schildrabe 353.
Schleiereule 237.
Schmalschnabelsittich 35.
Schmäher 38. 107.
Schmetterlingsfink 73. 96. 109. 265. 357*
Schmucklori 208.
Schneeammer 15. 52. 59. 105. 136.
„ amsel 192.
„ eule. 53.
„ fink 22. 54. 311.
Schneidervogel 172. 352.
Schnurrbärtchen s. Schuppenköpfchen.
Schönbürzel 96.
Schopftaube 70. 71. 128. 144. 152. 192. 216. 256. 295.
„ wachtel kalifornische 31. 160. 184. 199. 225.
„ „ taube 70.
Schuppenköpfchen 52. 55*.
„ lori 343.
„ tänbchen 232. 264. 288.
Schwalbe 119. 273. 295. 311. 319. 321. 332. 331.
„ ustar 381*.
„ würger s. Schwalbenstar.
Schwan 79. 320.
Schwanzmeise 24. 44. 54. 91. 107. 203. 324. 352.
Schwarzgimpelfint 152. 159.
„ kappenteilschwanz 167. 368.
„ „ lori 284.
„ „ timalie s. Schwarzkappenteil schwanz.
„ tehlarassari 76.
„ „ nonne 152. 159. 171*. 192. 216. 264.
„ tovibülbül 76.
„ „ pfäffchen 152.
„ „ pirol 15. 27. 39. 8. 167.
„ „ sittich s. Nandaysittich.
„ ohrpapagei 32. 333*.
schulterpapagei 31. 35.
specht 15. 91. 143. 318.
„ wangenbülbül 32.
Seidenkuhstar 12. 136. 152.
„ schwanz 14. 15. 39. 40. 53. 51. 107. 136. 159. 190. 193. 200. 207. 215. 223. 231. 263 264 271. 287. 399. 406.
Senegaltaubchen 256.
Serinus icterus 361.
„ marshalli 361.
„ sharpei 139.
„ sulfuratus 361.
Silberfasan 152.
„ fasänchen s. Silberichnäbelchen.
Silbermöve 244.
„ ohrdrosselmeise s. Sonnenvogel, silberohriger.
„ schnäbelchen 3*. 9. 40. 74. 81. 278. 352.
Singdrossel 12. 22. 24. 32 42. 58. 66. 84 88 91. 95. 99 107. 111. 112. 120. 136. 143. 144. 145 175. 176 177. 183. 207. 224. 263. 321. 343. 311. 352. 356. 360. 412. 416
Singuttich 15. 13. 150. 184. 229. 206. 295. 393.
Sitta caesia 207.
„ europaea homeyeri 207
Sittiche 4. 43. 193.
„ olivengelber 280.
Soldatenara 31. 71. 152. 256
Sonnenastrild 104. 176 179*.
Sonnenvogel 17. 23. 31. 32. 39. 60. 67. 80. 114 119. 120. 127. 151. 152. 158. 161. 168. 192. 208. 247. 248. 264. 279. 292. 343. 344. 360. 391. 416.
„ „ blauflügeliger 104. 167. 275*.
„ „ silberohriger 60. 67*. 167.
Spatz, einsamer 145.
Specht 4. 301. 332. 358.
Sperber 118. 219. 237. 263. 311.
„ grasmücke 15. 72. 83. 91. 107. 146. 152. 155. 184. 223. 224. 280. 316. 328. 356. 344.
„ tänbchen 128. 264. 285.
Sperling 119. 143. 175. 183. 191. 199. 223. 250. 270. 277. 278. 292. 323. 332. 353.
„ škauz 104.
„ papagei 16. 35. 64. 72. 156. 168. 256. 280.
„ „ „, blaubürzeliger 70.
Spermestes nana 111. 162.
Spiegellerche 319.
Spitzschwanzamandine 15. 23. 32 41. 73. 81. 119. 128. 152. 192. 393.
„ Hecks 41. 44. 152. 256. 344.
Sporophila aurantia 52.
Sporopipes frontalis 52.
Spottdrossel amerikanische 60. 97. 104. 145. 176. 344.
„ langschnäbelige 31.
Sprachmeister kurzflügeliger 208.
Sprosser 2. 8. 10. 18. 22. 24. 27. 30. 32. 40. 42. 48. 54. 60. 72. 79. 88. 95. 99. 104. 107. 112. 119. 120. 128. 134. 143. 146. 154. 159. 160. 173. 175. 184. 208. 216. 232. 272. 295. 304. 319. 336. 368. 376. 407. 411. 416.
Stahlfleckfänbchen 128. 152.
Star 14. 72. 79. 87. 99. 107. 110. 118. 119. 138. 167. 175. 177. 193. 228. 332. 240. 256. 265. 270. 356. 389. 408.
Steinadler 22. 188. 311.
„ drossel s. Steinrötel.
„ hänfling 16.
„ kauz 136. 237.
„ rötel 15. 30. 37. 40. 104. 107. 136. 145. 152. 153. 160. 176. 200. 248. 256. 272. 288. 297. 304. 311. 320. 328. 352. 412. 416.
Steinschmätzer 136. 153. 159. 204. 212. 311.
„ sperling 270.
Steißhuhn 4.
Stelzen 72. 91. 107. 160. 385.
Stephanophorus leucocephalus 275.
Steppenadler 327.
„ huhn 343.
Stieglitz 6. 22. 24. 14. 48. 54. 64. 87. 103. 110. 111. 113. 114. 125. 132. 134. 140. 152. 153. 184. 224. 231. 232. 248. 260. 288. 292. 310. 324. 336. 344. 368. 391. 408.
Stoparola melanops 104 112. 115.
Storch, weißer 79. 95. 118. 144.
Straußhuhn 72. 136. 192.
Streifentaube 256.
Strichelheher 104.
Strix bubo 79.
Sultanshuhn 12.
Sumpf „ getüpfeltes 15.
„ meise 91. 119. 148. 200. 223. 228.
„ „ nordische 64. 119. 328.
„ ohrente 53. 225. 227*. 233.
„ rohrsänger 14. 146. 153. 223. 344. 384.
Surinamamazone 15. 31. 34 64. 159. 176.
Sycalis pelzelni 52. 167.
Sylvia 38.
„ orphea 289. 297.
Syrnium aluco 290. 298. 306. 314.

Tamariskenrohrsänger 15. 332
Tanagrella cyanomelas 268.
Tangare 268.
„ meerblaue 176.
„ rote 71.
Tannenheher 4. 107. 311. 343.
„ meise 24. 44. 91. 343. 356.
Tanygnathus 35.
„ megalorhynchus 35
Täubchen, gelbgraues 16.
Tauben 4. 211.
„ sittich 31. 32. 35*. 64.
Teichhuhn 4.
„ grünfüßiges 15. 16. 63. 119. 356
„ rohrsänger 153. 384.
Tichodroma muraria 71. 82. 90. 286.
Tigerfint 40. 48. 65. 72. 80. 136. 192. 259. 264. 305. 320. 360.
Tinamus 31. 256.
Tiritasittich 35. 48. 120.
Tovi „ 35. 216.
Tragopan 128. 152. 256
Trauerbachstelze 307*. 311.
„ fliegenschnäpper 91. 168. 176. 200
Triel 1. 197*.
Trichoglossus chlorolepidotus 343.
„ concinnus 34.
„ novaehollandiae 343.
Trompetertanagren 15. 27. 71. 104 144.
Tropfenfint 285*. 287.
Tuisittich 32 35.
Tutan 70.
Turdus musicus 177.
Turdus nanus 76.
„ obscurus 83.
„ pallasi 76. 79.
Turmfalk 20. 21*. 237. 247. 270. 311. 380.
Turteltaube 199. 219. 228. 260. 332.
„ chinesische 136. 192.
Turan, gelber 23. 60. 295.

Uferschwalbe 231. 270. 332.
Uhu 38. 54. 272. 343. 372. 408.
Unzertrennliche 35.
„ mit orangerotem Gesicht 16. 35. 104. 136. 403.

Vasapapagei, großer 88.
„ kleiner 333*.
Veilchenpapagei 15. 104. 128.
Vielfarbensittich 184.

Wachholderdrossel 14. 118. 175. 343.
Wachtel 4. 70. 191. 256.
„ gemeine 6. 14. 21. 224. 360. 408.
„ könig 4.
Waldtanz 208. 290. 291*. 298. 306. 314.
„ laubsänger 279. 350.
„ ohreule 90. 225. 229*. 233. 401. 409.
„ schnepfe 118.
„ schwalbe s. Schwalbenstar.
Warzenpinselvogel 339*. 340. 348.
Wasseramsel 79. 286. 356.
„ hühnchen, getüpfeltes s. Sumpfhuhn, getüpfeltes.
„ huhn 12.
„ pieper 79. 285. 389*.
„ ralle 23.
„ star s. Wasseramsel.
Webervogel 17. 51. 164. 278. 318. 332.
Weidenlaubsänger 107. 120. 142. 159. 168. 279. 348.
Weihe 332.
Weindrossel 15. 39. 45. 91. 107. 152.
Weißbindenkreuzschnabel 264.
„ haubenheherdrossel 23. 32. 60.
„ „ kakadu 343.
„ kehlpfäffchen 64. 71. 95. 111. 119. 128. 152. 167. 232.
„ topfnonne 72. 171*.
„ ohrbülbül 167.
„ „ sittich 31.
„ schulterrampenfresser 343. 393*.
„ wangenheherdrossel 60. 64. 95.
Wellensittich 7. 8. 16. 32. 34. 35. 64. 72. 84. 136. 151. 159. 161. 169. 184. 192. 210. 216. 218. 226. 232. 234. 240. 242. 244. 248. 256. 258. 263. 264. 266. 272. 278. 279. 295. 304. 320. 341. 352. 360. 367. 368. 375. 400. 403. 408.
„ gelber 16. 31. 43. 64. 70. 72. 78. 95. 119. 128. 136. 152. 161. 169. 210. 211*. 218. 226. 232. 234. 242. 251. 258. 266. 279. 374.
Wendehals 107. 156. 207. 209. 217. 219*.
Wespenbussard 367.
Widajint 51.
Wiedehopf 15. 91. 107. 159. 209. 264. 345.
Wiesenknarrer s. Wachtelkönig.
„ pieper 142. 150. 157. 166. 171. 196. 311. 369. 407*.
„ schmätzer 153.
„ „ braunkehliger 107. 136. 159. 200. 223. 296. 311. 392.
„ weihe 343.
Winterammerfink 343.
Würger 77. 91. 107. 153. 159. 200.
„ rotköpfiger 15. 153. 350. 351*.
„ „ rückiger 31. 91*. 99. 102. 107. 111. 153. 155. 204. 208. 223. 274. 319. 328. 344. 356.
Wüstenflughuhn 375.
„ gimpel 8. 384.
„ lerche 15. 39. 83. 91.
„ triel 198.

Zammer 6. 14. 140. 330. 331*.
„ grasmücke 107. 144. 153. 177. 228. 311. 318. 332. 339. 352. 369. 391. 412.
„ könig 15. 95. 99. 107. 110. 111. 118. 136. 156. 160. 183. 187*. 193. 200. 260. 264. 287. 288. 311. 313. 324. 330. 343. 344. 352.
Zebrafint 1. 3*. 9. 24. 30. 32. 33. 40. 41. 48. 49. 71. 72. 73. 80. 81. 120. 161. 244. 278. 295. 303. 327. 360. 376. 393.
„ tänbchen 128. 167.
Zeisige 193.
Zeresfink 44. 73. 216.
Ziegenmelker s. Nachtschwalbe.
Zippammer 195*. 330.
Zitronenzeisig 106. 159. 184 232. 256. 285. 288. 295. 304. 344.
Zuckervogel, schwarzkäppiger 309*. 340.
Zwergarara, rotstirniger 23. 43. 144. 295. 299*. 314. 371.
„ drossel 15. 27. 76. 77*. 91. 159.
„ elsterchen 9. 49. 70. 74. 81. 82. 111. 152. 254. 278.
„ fliegenfänger 15. 83. 85*. 86. 91. 92. 288.
„ ohreule 272.
„ taucher 239. 367.

Jahrgang XXXIII.

Heft 1.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume.

(Nachdruck verboten.)

Man trifft, und zwar gar nicht so selten, mit Personen zusammen, welche urplötzlich sich mit wahrem Enthusiasmus der Prachtfinkenzüchtung zuwenden. Was veranlaßte sie dazu? Nun, sie arbeiteten vielleicht bei einem Pfleger eines oder einiger Pärchen derselben. Sie sahen dort, wie ein Pärchen Zebrafinken im Käfig auf breitem Fensterbrett dem Winter, der draußen mit Schnee und Winden seinen Einzug hielt, zum Trotz sich seinen Liebesfrühling schuf. Sie sahen, mit welchem Eifer zahm gewordene Mövchen unbekümmert um der Menschen Treiben ringsum im Käfig auf einem Tischlein in einer Ecke der Stube ihrem Nestbau huldigten. Sie hörten es, wie noch am dunkelnden Abend ein Paar Elsterchen ihre Jungen fütterten. Das bestach sie an sich. Noch mehr aber nahm sie ein, daß der Besitzer sich als ein gesprächiger Mann erwies, der mit Aufschlüssen über dies und das nicht kargte, der in so angenehmer und interesseerweckender Weise zu berichten wußte über allerlei Erfahrungen aus seiner Vogelzucht. So waren sie gefangen, feurig begeistert zur großen Verwunderung der Gattin, die angesichts der Zurüstungen des Mannes zu eigner Vogelzucht nur leise zu fragen wagte, „wie lange wird diese Leidenschaft währen?“ Mir ist ein Fall in der Erinnerung, wo es also ging und der Mann antwortete: „Das wirst du ja sehen.“ Ach, wir habens gesehen. Ein paar Wochen darnach, als ich einmal wieder vorsprach, da hieß es: „Wenn mir nur jemand den fast funkelnagelneuen Bauer abkaufte.“ In ähnlicher Weise dürfte manches Anfängertum ausgehen. Mit einem kläglichen Fiasko.

Gerade die Versuche mit der Prachtfinkenpflege scheinen etwas mit dem Strohfeuer gemein zu haben. Sofern nämlich auch eine hochgehende Flamme oft überraschend bald gedämpft wird und zuletzt kaum noch ein Funke übrig bleibt. Doch an diesen Tierchen liegt es wahrhaftig nicht, daß so manche Begeisterung, welche ihnen von Menschenseite her entgegengebracht wird, kurzlebig ist und uns fast erinnert an das ja so wenig dauernde Leben der Eintagsfliege. Sie haben es nicht nur verstanden, sich den Vogelmarkt zu erringen, sie sind, möchte ich sagen, sogar der Hauptartikel desselben. Es ist doch auch auffällig, daß kein genus avium von den etwa 13,000 Arten der Erde, welche die Wissenschaft kennt, soviel Arten als der Züchtung innerhalb unserer Wohnräume sich zugänglich zeigend aufweist, als diese Familie. Wer konkurriert in dieser Hinsicht schärfer mit dem Kanarienvogel als der Prachtfink? Ich habe viele kennen gelernt, welche von der Kanarienzucht weg sich der Prachtfinkenzüchtung zuwendeten, verhältnißmäßig wenige, welche den umgekehrten Weg einschlugen. Ja, in Wahrheit, das ist kaum zuviel gesagt, wer Prachtfinken mit Verständnis zu pflegen versteht, den entschädigen sie, alles in allem gerechnet, eigentlich höher, als dieser künstlich veredelte Girlitz von den kanarischen Inseln. Man weiß es, wie viel Anforderung an uns gestellt wird, sollen wir jenen vollendeten Gesangsvogel aus ihm heranbilden, wie er das Ideal der Kanarienfreunde ist. Man weiß auch, daß es gar nicht soviel bewährte Kanarienzüchter als es gemeinhin angenommen wird, bis zu einer einigermaßen sichern Höhe derartiger Leistungen bringen. Aber man wird es wohl auch nicht bestreiten können, daß kein Vogel so berufen ist vermöge der Leichtigkeit seiner Züchtung uns das Herz abzugewinnen, als der Prachtfink. Der hat sich manches Herz durch Jahre treu erhalten. Zu seiner Ehre jedenfalls spricht es, wenn erst neulich mir wieder ein Herr aus dem Königreich Sachsen, der obendrein äußerst stark beschäftigt ist, schreiben konnte, „ich habe 25 Jahre Exotenzucht und Pflege hinter mir,“ zumal ich hinzusetzen darf, der „Aeginthae“ und „Spermestidae“ nicht zum wenigsten.

Das ist nur einer seiner Getreuen. So aber gibt es noch viele. Sie offenbaren sich einem aus Korrespondenzen und mündlichem Verkehr und man darf es sagen, daß auch heute noch wie ehedem ein diesbezügliches gemeinsames Interesse zum gewissen Bande der Freundschaft ausschlägt zwischen Bejahrteren und Jüngeren, zwischen Vertretern dieses und jenes Standes, zwischen Näherwohnenden und durch Länder Getrennten. Wenn gleichwohl im großen und ganzen

nicht allzuviel passionierte Liebhaber der Prachtfinken — prozentualiter genommen — unter den Vogelliebhabern sich finden möchten, so spielt gerade hier, abgesehen von mangelnden Mitteln und sonstiger Behinderung, eine wesentliche Rolle eben der Umstand, daß so mancher Ansatz eines Anfängertums hierzu auf falschen Wegen sich ergeht. Es ist durchaus betrüblich, wie gewissenlos mancher hier vorgeht. Mir ist es über mancher Erfahrung, die ich an andern machte, erwiesen, daß mancher Mißerfolg in unserm Punkte geschoben werden muß auf eine zu große Leichtfertigkeit des angehenden Pflegers der Prachtfinken. Darum in hundert Fällen auch ein vielfach zu rasch absprechendes Urteil gegen die Exotenpflege überhaupt. Darum eine gewisse kühle Ablehnung weitester Kreise gegen eine an sich wohl eben so berechtigte wie schöne Seite unserer weit verbreiteten Vogelhaltung. Möchten diese Zeilen deshalb verstanden und beherzigt werden von solchen, die sich aufschwingen zum Anfängertum in der Prachtfinkenpflege.

Wenn du dir dein Vöglein im Käfig hältst, so erfleht dir mit dem Augenblick, daß du dir das Recht anmaßest, ein beschwingtes Wesen, das eigentlich doch geboren ist, im weiten Raum der freien Natur sich zu regen und zu tummeln, ich sage solch Wesen einzukerkern, zugleich eine Pflicht. Diese nämlich, daß du zum Schüler deines Pfleglings wirst. Daß du, wie du schon vorher vertrautest, du würdest ihm ersetzen können alles, was ihm nun fehlet, so nun studierest aufs fürsorglichste alle jene Bedürfnisse aus einem dir ungewohnten Kreise jenes Kleinlebens, das dir dein Zögling predigt. Wer nun schon weiß, wie schwer es uns wird, einem Kinde gerecht zu werden, durch dessen Phase wir Erwachsenen doch hindurchgegangen sind, der wird diese Aufgabe nicht oberflächlich und als leicht ansehen. Aber ihrer Lösung nachzugehen wird nur der versuchen, welcher ein Herz hat selbst für einen an sich unbedeutenden Vogel. Tut sich eine neue Welt auf vor deinem Auge mit diesem gefiederten, jedem gefiederten Bürger deines Landes, welch' neue eigenartige Welt vollends mit einem Vöglein, das ein Dampfer von Afrikas Küstenstrichen, von Asiens Häfen, von Ozeaniens Gestade herüberführte. Ermiß es, was es heißt, Pfleger sein wollen, der rechte Pfleger sein zu können einem „Sperling" von dort. Ich meine, da ist es mit der bloßen Darreichung jener Futterstoffe, als sie der Kasten aufweist, in dem der Händler dir die bestellten Vögel zusendet, noch nicht getan. Es ist zu berücksichtigen, wie töricht oft unwissende Händler ihre Erkauften nähren. Glücklich diese Erkauften selbst, wenn sie fort und fort die Futtersorten empfingen, die sie daheim gewöhnt waren. Aber wehe, wenn sie soviele Wechsel hierin durchmachen mußten, als sie Händler passierten von dort nach hier. Angesichts der Schwierigkeiten, auch ein gesund angelangtes Tier am Leben zu erhalten, es auf die Dauer bei Wohlsein zu erhalten, ihm auch nur das nötigste zu bieten, was zu seiner, ich möchte sagen Zufriedenheit, Voraussetzung bildet, erachte ich es für eine Leichtfertigkeit, an die Pflege von Prachtfinken zu gehen, ohne vorherige Vergewisserung dessen, was sie bedürfen. Das mag ja nun auf mancherlei Weise möglich sein. Aber über allem, was man erfährt, so oder so, muß man noch „denken" können.

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Davidsprossern.

Ein Beitrag zur sachgemäßen Pflege dieser edlen Vogelart.

Von Mathias Rausch.

(Nachdruck verboten.)

Davidsprosser nennt man jene äußerst seltenen Sprosser, die als besondere Eigentümlichkeit in ihrem Gesange den Davidruf klar und deutlich zum Vortrage bringen und mit demselben auch manche anderen schönen Touren verbinden, die bei Sprossern im allgemeinen nicht zu finden sind. Sie sind nur in einigen wenigen, sehr kleinen Gebieten nördlicher Landstriche heimisch, wo sie in engbegrenztem Umkreise brüten und sich stammweise fortpflanzen. Neben diesen seltenen Stämmen echter Davidsprosser findet man aber auch zuweilen Davidsprosser vereinzelt zerstreut an Orten, wo sonst Sprosser in der Regel nicht vorkommen. Sie nehmen da nur vorübergehend Aufenthalt während des Zuges im Frühjahr und Herbst und verschwinden zumeist wieder ebenso rasch, wie sie gekommen sind.

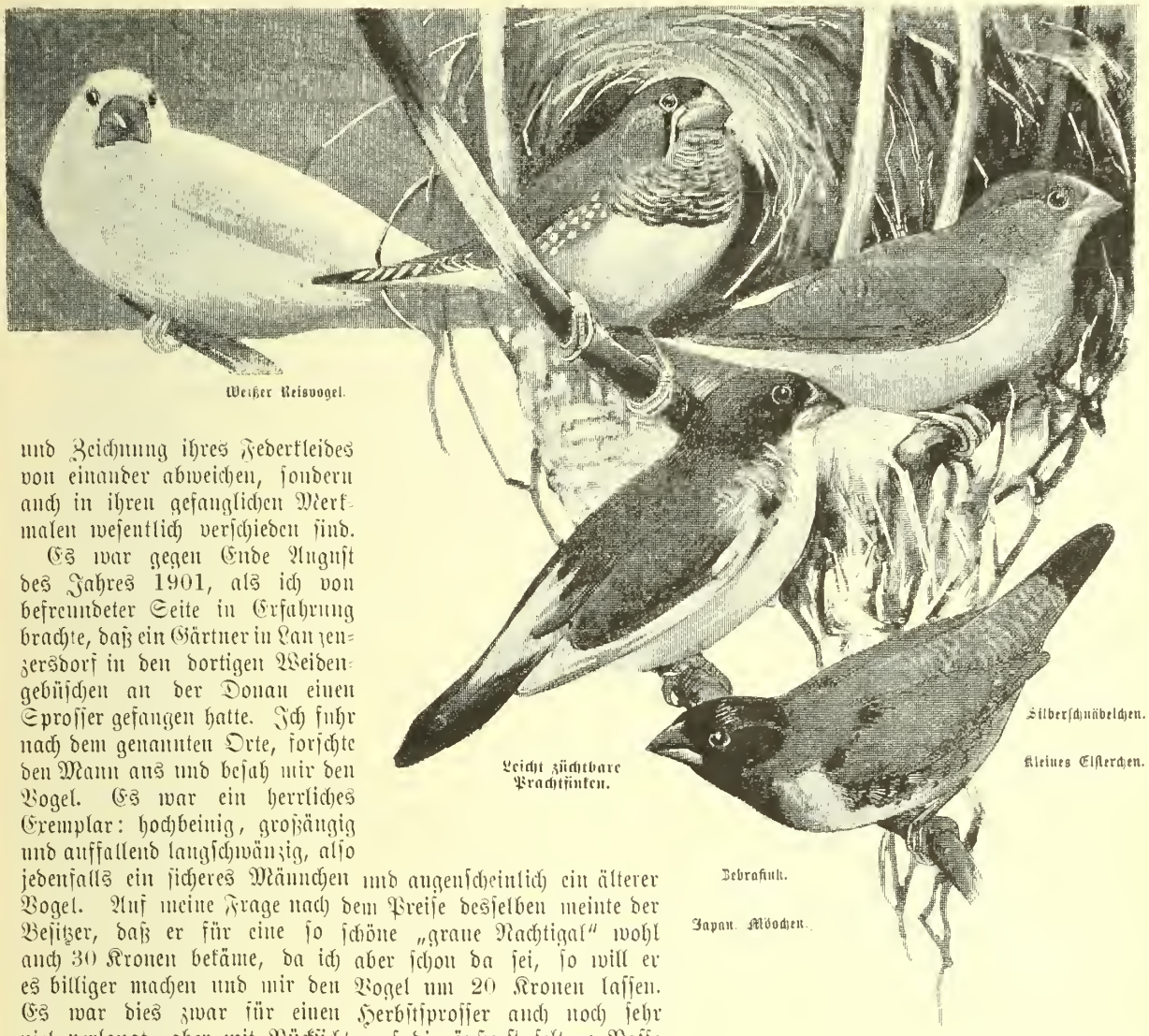
Die ersterwähnten Davidsprosser sind im Schlage stets gleich, sofern sie aus ein und demselben Gebiete herrühren. Die letzgenannten sind im Schlage fast immer verschieden.

Von den Davidsprossern der letzgenannten Provenienz soll eben hier die Rede sein. Es handelt sich dabei um ganz aparte Vögel aus meiner eigenen Liebhaberei, die sowohl ihrer seltenen Herkunft wegen als auch infolge ihrer ganz besonderen Eigenschaften nicht nur rücksichtlich ihres Gesanges, sondern auch bezüglich ihrer Lebensgewohnheiten einer eingehenden Schilderung wert sind und die daher auch für jeden Liebhaber und Kenner dieser Vogelart Interesse haben dürfte.

Die Zahl der Vögel die nachfolgend geschildert werden soll, beschränkt sich übrigens nur auf zwei und zwar auf einen Original-Donausprosser und auf einen mährischen Durchzugssprosser.

Beide Vogelspezies sind äußerst seltene Schläger und werden daher, nur so weit sie irgendwo vorkommen, von Kennern mit Recht als besondere Rarität gern erworben, obwohl sie nicht immer gleich gut, sondern, wie schon angedeutet, in ihren gesanglichen Leistungen meist sehr verschieden sind.

Donausprosser, wie sie ehemals hier zu Lande in den Gebüschen und Auen der Donau nächst Tulln als altberühmte Tullner Nachtigalen vorkommen, gibt es infolge Ausrodung der dortigen Auen schon lange nicht mehr, die Vögel leben aber in der Erinnerung alter Liebhaber noch fort und so kommt es, daß mancher eingefleischte Sprosserliebhaber während der Zugzeit der Vögel in den Pflanzungen der Donauufer dieser Gegend eifrig nach solchen Schlägern forscht und sie vereinzelt manchmal tatsächlich auch vorfindet. Diese Sprosser sind aber keineswegs dort Brutvögel, wie früher, sondern immer Durchzugsvögel, von denen man nicht weiß, woher sie kommen und wohin sie gehen. Es sind zweifellos vereinzelte, von verschiedenen Stämmen getrennte Vögel, die ihren eigenen Weg wählen, um geeignete Nistplätze aufzusuchen oder nach erfolgtem Brutgeschäfte in ihre Winterherberge heimzukehren. Hierfür spricht schon der Umstand, daß diese Einzelvögel nicht nur in der Färbung



und Zeichnung ihres Federkleides von einander abweichen, sondern auch in ihren gefanglichen Merkmalen wesentlich verschieden sind.

Es war gegen Ende August des Jahres 1901, als ich von befreundeter Seite in Erfahrung brachte, daß ein Gärtner in Lanzersdorf in den dortigen Weidengebüschen an der Donau einen Sprosser gefangen hatte. Ich fuhr nach dem genannten Orte, forschte den Mann aus und besah mir den Vogel. Es war ein herrliches Exemplar: hochbeinig, großäugig und auffallend langschwänzig, also jedenfalls ein sicheres Männchen und augenscheinlich ein älterer Vogel. Auf meine Frage nach dem Preise desselben meinte der Besitzer, daß er für eine so schöne „graue Nachtigal" wohl auch 30 Kronen bekäme, da ich aber schon da sei, so will er es billiger machen und mir den Vogel um 20 Kronen lassen. Es war dies zwar für einen Herbstsprosser auch noch sehr viel verlangt, aber mit Rücksicht auf die äußerst seltene Rasse des Vogels, sowie sein besonders schönes Aussehen bezahlte ich dem Manne den geforderten Betrag und nahm das Tierchen gleich mit. Zu Hause angekommen, setzte ich den Sprosser einstweilen mit gebundenen Flügeln in einen richtigen Nachtigalenkäfig, dessen beide Schmalseiten ich sachgemäß verhüllt und so lange verdunkelt ließ, bis der Vogel ruhig und zutraulich wurde und an den Käfigseiten keinen Ausgang mehr suchte. Die Vorderseite ließ ich, wie bei allen Herbstfängen, selbstverständlich offen, um beobachten zu können, ob und wie derselbe frißt. Leider sah ich bald, daß dem Vogel noch jedes Mischfutter ungewohnt war und bisher nur mit Mehlwürmern gefüttert wurde. Seine Einfütterung mit einem geeigneten Mischfutter gestaltete sich daher um so schwieriger, als derselbe von den vielen Mehlwürmern schon ziemlich abgemagert war und frische Ameiseneier behufs rascher Einfütterung mit Mischfutter mir nicht mehr zu Gebote standen. Ich stopfte den Vogel also zunächst täglich einige Male mit rohem Rinderherz und gab ihm neben dem üblichen Mischfutter eigens noch beste steierische Wiesen-Ameiseneier in einem kleinen Becher aufs Trinkwasser, die, so behandelt, hübsch aufquellten und bald um so sicherer seine Aufmerksamkeit erregten, als sie bei jeder seiner Bewegungen erzitterten und sich, auf dem Wasser schwimmend, fortwährend bewegten. Es währte auch nicht lange, daß er davon zu naschen begann. Er wählte vorerst versuchsweise bloß ein Körnchen, dann wieder eins, aber bald folgten denselben mehrere in rascher Aufeinanderfolge, und da ich jetzt das Stopfen mit rohem Herz aufgegeben, verzehrte er allmählich alle auf dem Wasser schwimmenden Ameiseneier, so daß ich dieselben durch eine gleiche Gabe erneuern mußte, die er ebenfalls bis Abends wieder verzehrte. Auf diese Weise fütterte ich den Vogel einstweilen fort, indem ich ihm täglich zweimal beste getrocknete Ameiseneier, aufs Wasser gestreut, vorsetzte, die bald sein Lieblingsfutter wurden.

So gerne nun dieser Sprosser die auf dem Wasser aufgequellten Ameiseneier fraß, so hartnäckig verweigerte er die Annahme des besten Mischfutters, obschon auch diesem die gleichguten Ameiseneier und bester Weißwurm beigemengt waren. Bei solcher Nahrung konnte aber der Vogel für die Dauer nicht bestehen, da er ohne dies mager war und aufgequellte Ameiseneier allein während der kurzen Tagesdauer im Herbst zur Erhaltung seiner Lebensfähigkeit nicht ausreichten.

(Fortsetzung folgt.)

Wie sich verschiedenartige zusammengehaltene Vogelarten mit einander vertragen.

Von W. Jagodzinski.

(Nachdruck verboten.)

Angeregt durch eine im Sprechsaal dieser Zeitschrift gestellte Frage, ob es ratsam sei, kleine Papageien mit Prachtfinken zusammenzuhalten und die dagegen angeführten Bedenken, möchte ich im folgenden einige das Zusammenhalten verschiedenartiger Vogelarten betreffende Beobachtungen mitteilen. Auf ihre praktische Verwertbarkeit soll hier übrigens weniger Gewicht gelegt werden, wohl aber auf die Anregung, die sie für das Verständnis des Lebens der Vögel bieten. Sie betreffen durchweg größere Vögel, die mit Vorteil nicht in einem sogenannten Gesellschaftskäfig, sondern nur in einer wirklichen Hausvoliere, beziehungsweise einer Vogelstube in größerer Gesellschaft zusammengehalten werden dürfen.

Wie unbegründet die häufig geteilten Befürchtungen in betreff der durch das Zusammenleben gewaltsam herbeigeführten Verluste sind, mögen die folgenden Zahlen beweisen. Von zirka 280 Vögeln, die hier mehrere Volieren in durchschnittlich je 13 verschiedenen Arten bewohnen, ist im Laufe von neun Monaten nur ein einziger Vogel, nämlich ein kleiner Alexandersittich (wahrscheinlich) von einer Amazone) totgebissen worden; ein Flußregenpfeifer ist (wahrscheinlich von einem Nußheher) schwer verletzt worden. Endlich ist einem großen Alexandersittich ein Fuß verstümmelt worden. Dabei ist zu betonen, daß auch diese Verluste bei größerer Sorgfalt leicht hätten vermieden werden können.

Im allgemeinen kann man die Regel beobachten, daß sich verschiedene Vogelarten um so besser untereinander vertragen, je weniger verwandt sie miteinander sind. So kann man z. B. Papageien (Sittiche) ohne Bedenken mit Wachteln, Laufhühnchen, Tauben und ähnlichen zusammenhalten. Die ersteren beachten ihre Genossen gar nicht, es sei denn, daß etwa ein Mönchsittich, der auf der Suche nach Niststoffen begriffen ist, in Ermangelung eines Besseren einer ihm zufällig begegnenden Wachtel eine Feder auszurupfen versucht. Selbst gegen ganz kleine Vögel, wie Prachtfinken, zeigen die Papageien keine eigentliche Animosität; da aber erstere gewöhnlich ruhig dasitzen, so würden ihnen die beweglicheren Papageien die Köpfe kahl rupfen, wenn man beide Gruppen zusammenwerfen wollte. Man kann sogar unter Umständen solche Vögel zusammenhalten, die unter natürlichen Verhältnissen oft einander verfolgen, z. B. rabenartige (vielleicht auch Raub-) Vögel mit drossel- oder finkenartigen Vögeln, vorausgesetzt natürlich, daß die ersteren genügend zahm sind. Denn der intelligente Vogel weiß, das ihm bloß zur Gesellschaft beigegebene Wesen von einer gewöhnlichen, ihm lebend vorgesetzten Beute eben so gut zu unterscheiden, wie der Hühnerhund das zahme Hausgeflügel von wilden Hühnern und Enten.

Abgesehen von den meistens einsam lebenden Arten (Spechte, Steißhühner, Wiesenknarrer, Eisvögel, Triele), die ihren speziellen Geschäften beinahe so ungeniert nachgehen, als ob die anderen Arten für sie gar nicht vorhanden wären, verstehen sich die übrigen zu einer Art Anerkennung der Daseinsberechtigung fremder Genossen, indem sie unter sich eine nach ihren gemeinsamen Bedürfnissen mehr oder weniger geregelte Lebensart einführen. Dies gilt besonders von den Papageien. Halten z. B. eine oder mehrere Arten die Futterschüssel besetzt, dann warten andere freßlustige Arten, selbst wenn sie stärker sind, meistens geduldig ab, bis sich erstere entfernen, um dann ihrerseits den Futterplatz wieder anderen zu räumen. Ausschreitungen und vorübergehende Konflikte kommen freilich oft genug vor. Immerhin findet der Satz: „Macht geht vor Recht" auf das Zusammenleben gezähmter Vogelarten keine allgemeine Anwendung. Schon die bloße Rücksicht auf das eventuelle Dazwischentreten des Menschen dürfte manchen Vogel bestimmen, zuweilen einem Schwächern nachzugeben. Denn es kommt auch vor, daß sich beim Ausbruch eines Streites zwischen zwei Vögeln ein dritter, beiden überlegener, ins Mittel legt, entweder aus Neugier oder aus Teilnahme für einen von beiden oder in der Absicht, „im Trüben zu fischen". Das gute Einverständnis, welches zwischen verschiedenen zusammengehaltenen Arten herrscht, ist um so erklärlicher, als auch in der freien Natur unter gesellig lebenden Vögeln aus den verschiedensten Gruppen (Finken, Stelzvögel, Papageien) die schwächeren Arten sich zuweilen stärkeren zugesellen oder sich deren Führung gefallen lassen, um den Kampf ums Dasein leichter zu bestehen.

Einen rein künstlichen, abnormen Charakter scheinen mir dagegen diejenigen unter gezähmten Vögeln zuweilen auftretenden Allianzen zu tragen, welche allgemein unter dem Namen „Tierfreundschaften" beschrieben worden sind. Sie beruhen anscheinend auf einer etwa der Wachstumsrichtung unserer Kulturformen analogen Abweichung des Begehrsvermögens des Organismus und treten wie dort nur bei vereinzelten Individuen auf. In dem einzelnen Falle ist es allerdings sehr schwer, zu entscheiden, ob eine perverse Neigung, eine psychische Erregung, das Bedürfnis nach Unterhaltung und Zerstreuung oder ähnliches einen Vogel dazu treibt, mit einem ganz anders gearteten einen dauernden oder vorübergehenden Bund zu schließen. (Schluß folgt.)

Eine intelligente einheimische Vogelart.

Von Lehrer Marody.

(Nachdruck verboten.)

Wenn auch die Zahl der Vogelliebhaber und Vogelfreunde in den deutschen Gauen eine ganz erhebliche ist, darf ich dennoch die Vermutung aussprechen, daß nur ein kleiner Bruchteil, ja vielleicht kein einziger derselben beim Lesen obiger Überschrift an unsere Acker- oder Feldlerche (Alauda arvensis) gedacht haben mag. Und doch verdient dieser Vogel das schmeichelhafte Attribut intelligent in vollem Maße.

Mehr denn ein Dezennium befasse ich mich eifrig, ja leidenschaftlich mit dem Studium und der Abrichtung dieses gefiederten Sängers und habe während dieser Zeit so viele und so interessante Beweise seiner intellektuellen Befähigung und seines reichen Gemütslebens erhalten, daß ich mich gedrängt fühle, das

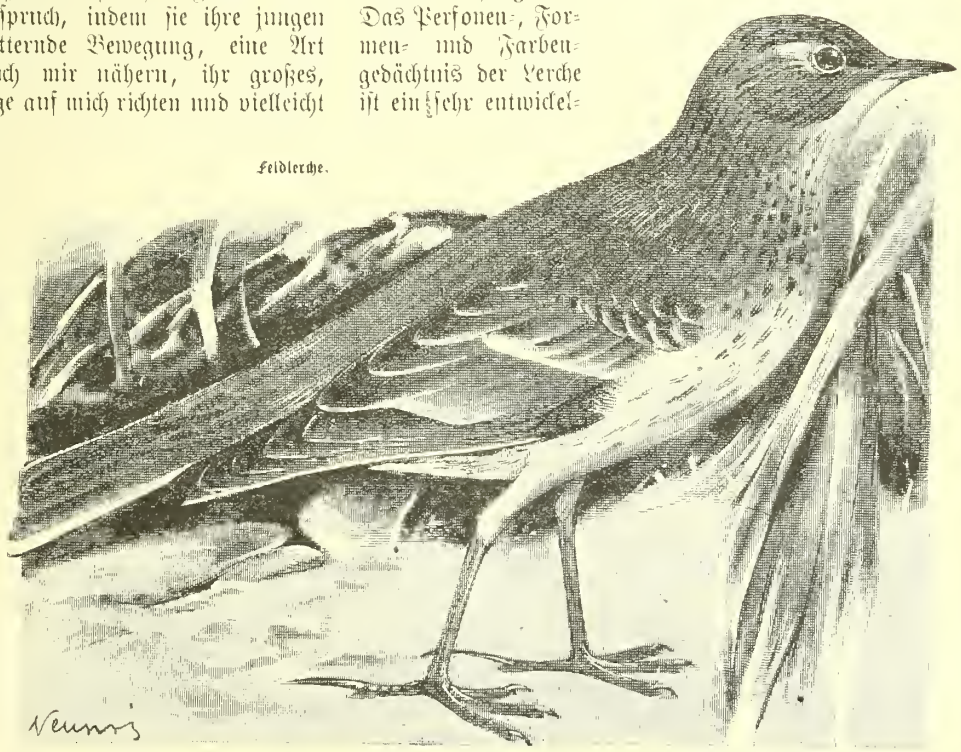
bisherige Ergebnis dieses meines Studiums bekannt zu geben.

Im Freileben läßt sich die Lerche auf ihre geistigen Fähigkeiten hin nur mangelhaft beurteilen, weil sie als scheuer Vogel sich jeder Beobachtung zu entziehen sucht; Wildfänge taugen zu letzterem Zwecke ebensowenig, weil sie, auch wenn sie jahrelang gekäfigt sind, scheu und schreckhaft bleiben und jeder Annäherung Mißtrauen entgegenbringen. Es bleiben uns also nur noch die ganz jung gefangenen oder besser noch, die aufgepäppelten Jungen; diese sind aber auch sehr dankbare Objekte dieses sicherlich schweren, doch interessanten Studiums.

Sind die Feldlerchen ungefähr 10 Tage alt, so unterscheiden sie schon ihre Pfleger und haben sie das Glück, in diesem Alter in die Hände eines die Tiere liebenden recht verständigen Menschenkindes zu geraten — ein Unglück ist das für sie keinesfalls — bewegt sie oft erst nagender Hunger dazu, das reizend geformte, an der Spitze weißgetupfte Schnäbelchen zu öffnen und um Atzung zu betteln. Ist dies letztere dann endlich doch geschehen und hat der Pfleger das kleine Geschöpf sorgsam und vorsichtig gefüttert, dann ist gewöhnlich der Freundschaftsbund zwischen Pflegekind und Pflegevater geschlossen und stellt sich der Hunger wieder ein, reißt das Adoptivkind sein Schnäbelchen jedesmal auf, wenn sich der Pfleger nähert. Freilich gibt es auch Junge, die, namentlich wenn sie schon einige Tage alt sind, sich als echte Trotzköpfe zeigen und lieber verhungern, als daß sie sperren würden. Diese kuriert man auf andere Weise. Ich hatte auch schon solche, die sich später mit mir aufs innigste befreundeten. Das Band der Freundschaft ist aber dann auch fest geschlossen und wird nicht locker, wenn das Vöglein nicht vernachlässigt wird. Jedesmal, wenn ich mich meinen Pfleglingen nähere, ich tue dies regelmäßig mit liebevollen Worten, da äußern diese ihre Freude über meinen Besuch und Zuspruch, indem sie ihre jungen Schwingen in eine zitternde Bewegung, eine Art Vibrieren, versetzen, sich mir nähern, ihr großes, dunkles, seelenvolles Auge auf mich richten und vielleicht auch einen Leckerbissen erwarten. Die Alten geben ihre Freude kund, indem sie in großen Sprüngen herbeikommen und fortwährend die Flügel lüften. Dieser ganze Vorgang ist ein Beweis der Zutraulichkeit und Anhänglichkeit des Tierchens, mehr aber noch zeigt er uns, welch vorzügliches Gedächtnis es hat. Ja, geradezu staunenerregend ist sein Gedächtnis!

Im Jahre 1893 besaß ich die erste aufgepäppelte Lerche, die ich stets „Mandi" (Männchen) rief. Das Tierchen hatte sich bald seinen Namen gemerkt und antwortete regelmäßig auf meinen Anruf mit einem Pfiff. Eines Tages trat ich, nachdem ich mehrere Stunden abwesend war, in das Zimmer, wo Mandi hing. Da tönt mir von der Wand ein wiederholtes Pfeifen entgegen. Da ich ein solches bisher noch nicht gehört hatte, suchte ich eine Erklärung für dasselbe. Vielleicht, dachte ich mir, hat der Vogel Hunger oder Durst und sucht mich aufmerksam zu machen. Ich besehe also Futter- und Trinkgefäß und finde beide in Ordnung, rede den Vogel freundlich zu und entferne mich mit der Vornahme, dem Pfeifen auf den Grund zu kommen. Nach einer geraumen Zeit trete ich den Vogel wieder gegenüber und der wiederholte Pfiff ertönt von neuem. Es war der Willkommgruß, den mir der Vogel nie schuldig blieb, wenn er mich nach längerer Dauer wiedersah, ein Beweis seiner innigen Freundschaft für mich. Die Lerche bringt aber auch dem Pfleger ein großes Vertrauen entgegen, sie weiß sich sicher in seinem Schutze, sie gestattet ihm, bis an die Drähte des Käfigs zu kommen, sie spielt mit ihm, pickt ihn in die Nasenspitze, singt ihre Lieder vor ihm, erkennt ihn in jeder Verkleidung. Einst trat ich dem Vogel, da ich starken Zahnschmerz hatte, mit verbundenem Gesichte entgegen. Der Vogel erblickt den unförmlichen Kopf, schnellt in die Höhe, beruhigt sich aber auf meinen Anruf sofort und kommt auf das gewohnte Zeichen bis an die Drähte.

Die Lerche merkt sich aber nicht allein den Wärter, sie kennt alle Hausgenossen, ja auch die sich öfter einstellenden Gäste sowie die Stimme jedes einzelnen. Im heurigen Jahre besaß ich ein vorzüglich befähigtes Tierchen, das jetzt in Berlin seine Kunst zeigt. Dieses scheute vor jedem Fremden, ja sobald es die Stimme oder auch nur den Tritt eines solchen auf der Treppe hörte, brach es seinen wundervollen Gesang ab. Das Personen-, Formen- und Farbengedächtnis der Lerche ist ein sehr entwickel-



Feldlerche.

tes, ihr musikalisches aber geradezu phänomenal. Welch eindrucksfähiges Gehirn muß so ein Tierchen besitzen, wenn es 13 Liedchen von je 16 Takten vollständig inne hat und diese in der Regel in derselben Reihenfolge ertönen läßt! (Schluß folgt.)

Eine deutsche Vogelstube im Orient.

Von Fritz Braun, Konstantinopel-Pera.

(Nachdruck verboten.)

So manchen meiner Amtsgenossen an der deutschen Realschule in Pera versuchte ich auf ornithologische Bahnen zu lenken, aber nur in einem Falle wurde dieser Versuch wirklich von dauerndem Erfolge gekrönt.

Der eine brachte mir die anvertrauten Pfleglinge zurück, weil sie nach seiner Angabe flatterten und dabei Geräusch verursachten. Ein anderer setzte ihren Behälter auf einen freistehenden Pfeiler der Schulterrasse, so daß ein Windstoß Haus und Insassen in die gähnende Tiefe warf. Nur ein einziger stellte nach einigen Wochen fest, daß die gefiederten Stubengenossen „ganz ulkig" seien. Es ging ihm dann wie den meisten Anfängern. Nach einigen Monaten hingen wohl ein Dutzend Vogelbauer an seinen Zimmerwänden. Größere Flugkäfige kamen an ihren Platz, und heute, da mein Kollege inzwischen in den Stand der heiligen Ehe getreten, nennt er eine geräumige Vogelstube sein eigen.

Dieser Verlauf der Dinge konnte bei meinem Amtsgenossen Dr. Seidenstücker um so weniger befremden, da er von Geburt ein Thüringer ist und darum mit der Vorliebe für die „Gefiederten" wohl erblich belastet sein dürfte.

Wollen wir seiner Vogelstube einen Besuch abstatten, so müssen wir den freundlichen Badeort Moda aufsuchen, dessen Häuserzeilen die stumpfe Halbinsel zwischen der Mündung des Bosporus und dem Meerbusen von Phanaraki bedecken. Vor dem Kap von Moda Burnu biegen wir vom Strande in eine stille, saubere Gasse ein. Bald biegt sie in einem rechten Winkel nach Süden um. Aus dem Eckhause tönt ein buntes Durcheinander von Vogelstimmen, das beinahe das Geklirr der Girlitze übertönt, die in dem benachbarten Garten nisten. Der baumreiche Park gehört einem Armenier. An der Freitreppe zu dem schmucken Hause halten zwei absonderliche Standbilder Wache — ein betendes Englein und ein dienerndes Hündchen.

Doch wir lassen uns dadurch nicht lange ablenken. Als wir an dem Giebel des schlichten Eckhauses emporschauen, erblicken wir auf einer mit Drahtgeflecht umsponnenen Veranda zwei hochgelbe Kappenammern inmitten eines Fluges lustig darauf los schirkender Leinfinken.

Drei Treppen gilt es zu ersteigen. Dann stehen wir vor der Vogelstube, der ersten ihrer Art, denn wie uns unser Amtsgenosse versichert, ist in dem geräumigen Hause noch viel Platz, den er nicht unbenutzt lassen will.

Die Holzfüllungen der Türe, die in die Vogelstube führt, sind durch Drahtgeflecht ersetzt, so daß wir in aller Muße das rege Leben und Treiben in dem großen Zimmer verfolgen können.

Die Seitenwände der quadratischen Stube sind etwa fünf Meter lang. Die Decke ist nach der Außenwand geneigt. An der Brandmauer ist sie nur 2 m von der Diele entfernt, während sie nach innen zu etwa 1 m höher sein mag. Der Stubentüre gegenüber führt eine Türöffnung auf die Veranda, die sich in eine geräumige Voliere verwandelt hat. An die Stelle der Fenster sind Holzrahmen getreten, deren Drahtgeflecht den Vögeln das Entkommen verwehrt, den kühlen Seewind aber ungehindert aus- und einziehen läßt.

Da die Fenster an zwei Seiten des Zimmers liegen, fürchtete ich anfangs, die beständige Zugluft würde den Vögeln schädlich sein. Diese Sorge erwies sich jedoch als unbegründet. Wahrscheinlich hat der frische Windhauch nur günstig gewirkt. Ihm ist es wohl zu danken, daß die nordischen Arten sich noch recht gut mit dem südlichen Sommer abfanden, daß alle Bergfinken und ein großer Teil der Leinzeisige den nächsten Winter erleben dürfte.

In der Nähe der Fenster stehen auf fußhohen Bänken zwei große Flugkäfige, die je eine Amsel beherbergen. Nur die eine von ihnen nimmt von dem Leben und Treiben der Stubengenossen Notiz und läßt den scheltenden Ruf ihrer Art hören, wenn sich Ammern oder Finken ihrem Sitzplatze näherten. Die andere kümmert sich um ihre Umgebung nicht im mindesten: auch unter den Amseln sind die Gaben der Intelligenz recht ungleich verteilt.

Unter den Bänken liegt eine spannenhohe Schicht duftendes Sommerheu, das durch ein seitliches Drahtnetz zusammengehalten wird, damit es die Vögel nicht hin und her zerren und so den Boden des Zimmers verunreinigen. An den Wänden ist Reisig und gröberes Astwerk befestigt. In der Mitte der Stube steht ein Tennikoi, eine jener Blechkisten, in denen das russische Petroleum zum Versand gelangt. Es ist mit Erde gefüllt, in der fünf bis sechs mannsdicke Äste stecke. Diese reichen mit den dünnsten Zweiglein bis an die Decke. An den Wänden sind verschiedene Nistgelegenheiten angebracht. Den Fußboden überzieht eine Lage derbes Linoleum. Auf ihm stehen Futter-, Trink- und Badegeschirre und flache Sandkästen, zwischen denen grobe Steinbrocken umherliegen.

Mehr denn fünfzig Vögel beleben den Raum. Trotzdem erscheint er nicht im mindesten überfüllt. Ein Teil der Insassen hält sich tagsüber zumeist in der Veranda auf, die bei $2^1/_4$ m Höhe mindestens 5 qm Grundfläche hat und das Zimmer ist an sich schon geräumig genug, eine weit größere Zahl aufzunehmen.

Der Art nach setzt sich die Bevölkerung zusammen aus 5 Wachteln, 5 Kappenammern, 1 Braunkehlammer, 1 Grauammer, 2 Goldammern, 1 Gartenammer, 2 Zaunammern, 2 Rohrammern, 1 asiatischen Ammer von Zwergammerngröße (dessen Art wir bei dem Mangel an Hilfsmitteln hier nicht bestimmen können), 3 Buchfinken, 6 Bergfinken, 3 Grünfinken, 3 Stieglitzen, 4 Zeisigen, 6 Leinfinken, 1 Girlitz, 1 Rothäufling, 1 Kalanderlerche, 1 Rotkehlchen und mehreren Kanarienvögeln, nicht zu vergessen 2 Feld- und Haussperlingen.

Mir erscheint diese lebende Sammlung vornehmlich wegen der verschiedenen Ammern bemerkenswert, die in solcher Zusammenstellung sich in Deutschland nicht allzuleicht vereinigen lassen. (Fortsetzung folgt.)

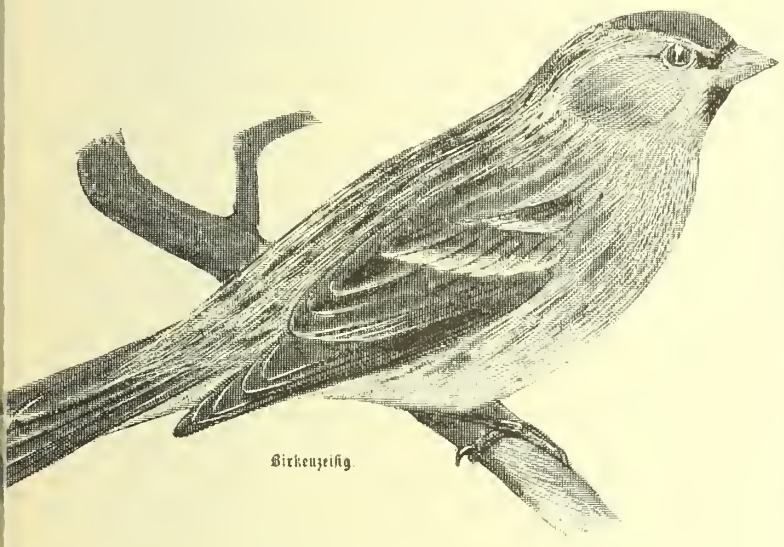
Kleine Mitteilungen.

Frühzeitiger Nachtigalschlag. Ich käfige seit 25 Jahren Nachtigalen, aber keine derselben begann ihren Schlag vor Weihnachten oder Neujahr. Zur Zeit besitze ich einen Frühjahrswildfang vom Jahre 1902. Der Vogel singt seit dem 21. November zuweilen den ganzen Vormittag. Ich füttere Lucullus von Fries, ab und zu auch etwas Motten (Käsequark). Dazu gebe ich täglich einige Küchenschaben, die sich nachts in einem Waschbecken fangen, und drei Mehlwürmer.

Lehrer Haude, Waldenburg, Schl.

Fremde Vögel im Freien. Um weiteres darüber zu sammeln, erlaube ich mir die Mitteilung, daß vor einigen Jahren in der Nähe der Stadt ein „ganz merkwürdiger Vogel" geschossen war und mir gebracht, sich als ein prächtiges starkes Nymphensittichmännchen präsentierte, von dem ich einigermaßen sicher feststellen konnte, daß es nicht aus dem Orte stammte. Vor einem Jahre entflogen mir 5 junge Wellensittiche, die sich mehrere Tage in der Nähe des Hauses, in den umliegenden Gärten aufhielten und wovon (wahrscheinlich doch von diesen) ich einen mehrere Wochen später weiter draußen auf dem Lande munter und wohl sah.

Tierarzt H., Flensburg.



Birkenzeisig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zur gefälligen Beachtung. Von den Aufgaben, welche der Leitung einer Fachzeitschrift obliegen, ist keine so mühsam und schwierig, wie die Beantwortung der aus dem Leserkreis gestellten Fragen. Auch die Gefahr der Einseitigkeit, durch die Beantwortung aller Fragen von einer Stelle, ist nicht zu unterschätzen. Um diesem abzuhelfen, wenden wir uns an den Gemeinsinn der Leser und bitten die Sachverständigen des gerade vorliegenden Falles, ihre Erfahrung und ihr Wissen dem Fragesteller, wie der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Die an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt" zu richtenden Auskünfte werden, wie die Fragen allgemeiner Bedeutung, veröffentlicht werden. Wenn wir auf diesem Wege die große Menge praktischer Erfahrung und vielseitigen Wissens, welche im Kreise unserer Leser vorhanden, für diese selbst nutzbar machen, glauben wir auch dem Ratsuchenden die denkbar beste Auskunft zugänglich zu machen.

Frage 1: Welche Nachteile hat es, wenn in die Mehlwürmerzuchtkiste Lappen und dergleichen getan werden?

P. S., Berlin.

Frage 2: Ist es durchaus notwendig, den Mehlwürmern feuchte Futtermittel zu geben. P. S., Berlin.

Frage 3: Wie unterscheiden sich unsere beiden Goldhähnchenarten? W. K., Frankfurt a./O.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Bernhard Härtelt, Zittau in Sachsen, Dornspachstr.: Violettnackiger Lori, 1 afrikanischer Glanzstar.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher und Zeitschriften.

Einheimische Stubenvögel. Von Dr. Karl Ruß. Vierte von Karl Neunzig gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, mit über 150 Bildern im Text und 13 Tafeln in Farbendruck. Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung 1904. (Geh. 6,50 Mk., geb. 8 Mk.)

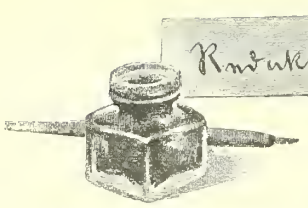
Der zweite Band von Ruß' Handbuch erscheint hier in der Tat in einer ganz neuen Gestalt. Das gilt zunächst von den Abbildungen, die fast sämtlich von der Hand des Bearbeiters herrühren. Die mit den modernsten Reproduktionsmitteln hergestellten Farbentafeln müssen das Entzücken jedes Kenners wachrufen. Neunzig hat sich künstlerisch in wenigen Jahren zu einem Vogelmaler ersten Ranges entwickelt. Seine malerische Auffassung der Farbenkontraste, des Gefieders und der Landschaft kommen auf diesen Bildern zu dankbarster Geltung. Viele der Abbildungen gehören zu dem Allerbesten, was auf diesem Gebiet überhaupt geleistet worden ist, und das sagt viel. Neben dieser reichen Ausstattung mit bunten Tafeln sind den einzelnen Arten Textabbildungen beigegeben, die neben der kurzen Beschreibung sofort dem Anfänger eine deutliche Vorstellung von dem Vogel geben, den er kennen lernen will, oder umgekehrt die sofortige Bestimmung eines gesehenen, gefangenen oder neu erworbenen Vogels ermöglichen. Auch Abbildungen von Nestern (nach Naturaufnahmen in natürlicher Umgebung) sind beigefügt. Ist deren Kenntnis doch für den, der junge Vögel aufziehen will, so überaus wichtig.

Der neuen prächtigen Ausstattung des Werkes entspricht die Bearbeitung des Inhaltes. Seine Neugestaltung erhebt das Werk wieder ganz auf die Höhe des modernen Standes der wissenschaftlichen Forschung. Die Angaben über Züchtungsversuche und überhaupt über das Gefangenleben sind durch die Beobachtungen der tüchtigsten und berühmtesten Vogelpfleger wie Liebe, Gengler, Rausch u. a. ergänzt.

Systematik und Biologie sind nach Reichenow, dem neuen Naumann u. a. Werken vervollständigt. Wer die Vogelpflege mit dem Interesse des Beobachters oder gar des wissenschaftlichen Beobachters betreibt, wird in der neuen Auflage eine Fülle von neuen Anregungen finden. Der Bearbeiter hat überall mit Sachkenntnis und sicherem Blick das beste, was auf dem betreffenden Gebiet der Vogelkunde bis jetzt geleistet wurde, zur Vervollständigung des Werkes herangezogen. In dem Abschnitt über Vogelschutz werden die wichtigsten Teile aus dem Buche „Der gesamte Vogelschutz" von Freiherrn von Berlepsch (Schaffung von Nistgelegenheiten und Winterfütterung) wiedergegeben. Nur der gründliche Vogelkenner kann rechten Vogelschutz treiben und nur derjenige, der gefangene Vögel gepflegt hat, wird das rechte Herz für die Sache haben. Auch darin wird die neue Auflage des Handbuchs eine mächtige neue Anregung bilden.

Über die in der Gefangenschaft durch ihr drolliges Wesen so ergötzlichen Rabenvögel, ferner über Falken, Eulen, Strand-, Sumpf- und Schwimmvögel sind dem Werk Abschnitte beigefügt, natürlich unter Berücksichtigung derjenigen Arten, die der im Raum meist beschränkte Privatmann leicht halten kann. Gerade an diese Vögel, die man seltener hält, mit denen man es „einmal" und meist nur auf kürzere Zeit versucht, wenn sie einem gerade ein glücklicher Zufall in die Hände spielt, gerade an sie knüpfen sich oft für den Liebhaber die interessantesten Beobachtungen und Erinnerungen. Es ist sehr dankenswert, daß diese Gestalten ebenfalls einen Platz gefunden haben neben seinen eigentlichen Lieblingen, den kleinen Sängern. Diese Abschnitte sind wie die übrigen mit hübschen Illustrationen und Darstellungen praktischer Behälter und Käfige geziert.

Das in jedem Menschen schlummernde Interesse an der lebendigen Natur in die richtigen Bahnen zu lenken, ist eine edle Aufgabe. Mit Recht hat dies der Bearbeiter zu seinem leitenden Grundgedanken gemacht. Kleinschmidt.



Für die mir aus dem Kreise der Leser und Mitarbeiter gesandten Neujahrsgrüße und Glückwünsche aufrichtigen Dank und herzliche Erwiderung.

Karl Neunzig.

Herrn J. M., Oberhausen. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist uns sehr willkommen.

Herrn Lehrer H., Waldenburg. J. M., Oberhausen. Tierarzt H., Flensburg. Lehrer L. M., Budin. W. B., Wetzlar. Freiherr v. B. B. K., Heidelberg. P. D., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn v. B., Potsdam. Die Mönchsgrasmücke litt an einer Verdauungsstörung, welche sich in einer Erweiterung der Därme, unvollkommener Verdauung des verzehrten Futters und Abzehrung äußerte. Der Grund der Erkrankung kann zu nasses, ungeeignetes oder verdorbenes Futter sein. An der Krankheit litt der Vogel schon längere Zeit, sie äußerte sich erst in letzter Zeit stärker.

Herrn Dr. H., Baden-Baden. Der Sprosser wog 30 Gr. Ein normaler Sprosser wiegt ungefähr 20 Gr. Die Fettpolster an der Kropfgegend hatten eine Dicke von 7 mm. Die Lunge war mit Blut überfüllt. Er ist einem Herzschlag erlegen. Wenn die andern Sprosser gleichfalls solche Fettpolster aufweisen, ist sofort eine Entfettungskur zu beginnen.

Herrn H. G., Hofgeismar. Der magere Kardinal muß in einen kleinen Käfig gesetzt und sehr nahrhaft gefüttert werden, damit er wieder in normalen Ernährungszustand kommt. Zu diesem Zweck erhält er Sonnenblumenkerne, Hanf, Hafer, Hirse, Spitzsamen. Daneben ein Gemisch von Ameisenpuppen, gestoßenem Weißwurm, gemahlenem Hanf und Eierbrod zu gleichen Teilen mit so viel geriebener Möhre vermengt, wie zur Anfeuchtung nötig und damit das ganze ein leichtes, flockiges, mäßig feuchtes Gemisch darstellt. Ein Zusatz von pulverisierter Sepia und Eischale ist zu empfehlen. Ab und zu erhält der Vogel ein Stückchen süßes Obst. Mehlwürmer erhält er vorläufig nicht. Wenn der K. nicht freiwillig badet, ist er wöchentlich zweimal mit lauwarmem Wasser abzuspritzen. Zugleich ist dafür zu sorgen, daß die Zimmerluft nicht zu warm und zu trocken ist. (+ 15 — + 16° R.)

Herrn G. R. in Ziegenhals. Der Kanarienhahn litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Der Bauch war aufgetrieben, die Därme mit gelblichbraunem Kot stark angefüllt. Der Fleischansatz an der Brust war stark geschwunden. Die Ursache der Krankheit kann Baden in zu kaltem Wasser, Darbietung zu frischer oder verdorbener Sämereien, Erkältung sein. Der Brief mit Adresse versehen ist weiter befördert worden. Das Buch „Der Kanarienvogel" von Dr. Karl Ruß, 10. Auflage, wird Ihnen gute Dienste tun.

Herrn J. H., Limburg a. d. L. Wird bei einem Vogel eine Entfettungskur notwendig, so ist der Körperzustand des Vogels sorgfältig zu überwachen. Es kann sonst des guten zu viel geschehen Bei einem normalen Weichfutterfresser müssen die Käfige an den kurzen Wintertagen des Abends beleuchtet werden, damit die nötige Futtermenge aufgenommen werden kann. Das Nichtbeleuchten der Käfige genügt bei zu fetten Vögeln häufig schon zur Entfettung. Wird dann auch noch weniger nahrhaftes Futter gereicht, so wird es leicht des guten zu viel. Jedenfalls ist stete Überwachung des Ernährungszustandes notwendig.

E. W. B. Zw. In der Voliere könnten Schamadrosseln gezüchtet werden. Es ist jedoch nicht zu empfehlen, auch Nymphensittiche in der Voliere unterzubringen. Die Gefahr, daß diese das Nest zerstören, die Eier der Schama hinauswerfen und vielleicht die Schamadrosseln überhaupt allzu sehr stören, ist nicht von der Hand zu weisen. Als Nistgelegenheit bietet man den Schamadrosseln mancherlei, damit sie nach Belieben das Geeignete wählen können. Flache Weidenkörbchen von 15 bis 20 cm Durchmesser, halboffene Nistkästen wie sie von Rotschwänzchen benutzt werden, kleine, nur halboffene Kistchen, Harzerbauerchen, welche oben, und solche, welche an einer Seite offen sind. Als Nistmaterial werden allerlei trockene Halme (Heu), Bast, Kokosfasern, Moos, Pferdehaare, Federn verwendet. Im Laufe des Mai können die Sch. in die Voliere gebracht werden, im Oktober kommen sie wieder ins Zimmer. Einer Temperatur unter + 12° R sollte man sie nicht aussetzen.

Herrn Fr. M., Münster. 1. u. 2. Jeder Vogel singt einzeln im Käfig gehalten mehr, als wenn er den Käfig noch mit anderen teilen muß. Zwei Männchen derselben Art in demselben Käfig würden sich stören und es würde zur Nistzeit zu mancherlei Raufereien kommen. Dasselbe würde der Fall sein, wenn beide in demselben Zimmer frei umherfliegen. Sollen zwei Mönchsgrasmücken, jede in besonderem Käfig, in demselben Zimmer gehalten werden, so hänge man die Käfige soweit wie möglich auseinander und verhindere, daß sich die Vögel sehen können. 3. Verrenkungen sind schwierig zu heilen. Es müssen durch einen Sachverständigen die beiden Gelenkenden in die richtige Lage gebracht werden. Geschieht das nicht, so bleibt der Vogel in den meisten Fällen fuß- oder flügellahm.

Herrn G. M, Münster. Der Ernährungszustand des Graupapagei war wenig unter dem normalen. Die Rachenhöhle war mit dunklem Blut gefüllt, das Aftergefieder beschmutzt. Die Därme und die innere Magenwand war gallig gefärbt, der Darminhalt ein grünlich gelber Brei; Nieren und Leber waren vergrößert und zeigten Blutaustritte auf der Oberfläche, letztere zeigten auch das Herz und die Hirnhäute. Die Lungen waren mit Blut überfüllt, starke Blutergüsse (Blutsturz) hatten stattgefunden. Der Vogel litt an Sepsis. Der Befund wird durch eingesandten Krankheitsbericht bestätigt.

Abonnent seit 1889. Kunstschlosserei von Gosse, Berlin.

Herrn R. M., Magdeburg. Spuren von Vergiftung waren bei dem eingegangenen Rotkehlchen nicht zu entdecken. Mit Sicherheit wäre eine Vergiftung nur durch chemische Analyse des Magen- und Darminhalts festzustellen. Der Tod des Vogels ist verursacht durch eine ziemliche Menge von Mehlwurmhäuten und andere harte Teile von Insekten, wie es scheint von Zecke, welche den Magenausgang versperrten. Der Vogel war infolge von Verdauungsschwäche nicht im Stande, die harten Teile auszuscheiden.

Herrn Hauptmann v. B., Allenstein. Die Futterkästen sind im Handel nicht erhältlich, werden aber von jedem Käfigfabrikanten nach angegebenen Maßen angefertigt. Aus Holz gefertigte kann jeder Tischler herstellen.

Herrn G. R., Münster. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn O. M. K., Homburg v. d. H. Ihren Wunsch habe ich der Verlagshandlung unterbreitet. Für die Zusendung der Gedichte herzlichen Dank. Leider können wir von denselben, gemäß unserm Grundsatz, Gedichte nicht zu veröffentlichen, keinen Gebrauch machen.

Herrn G. S., Breslau. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P. B., Berlin. Das Rotkehlchen befand sich in normalem Ernährungszustand. Im Magen desselben waren nur unverdauliche Bestandteile von Insekten (Greifzangen eines Käfers) zu finden. Der Vogel litt an einer ausgebreiteten Lungenentzündung, auch die Darmwände zeigten geringe Entzündungsherde.

Frau Postdirektor H., Breslau. Außer dem gereichten Futter muß der W. etwas Hanf erhalten, auch Rübsen. Daneben ab und zu Obst und etwas Insektenfuttergemisch, zuweilen einige Mehlwürmer. Grünkraut sollte nicht fehlen. Die Wüstengimpel halten sich stets viel auf dem Erdboden auf.

Herrn A. W. u. Co., Lörrach (Baden). Das Flugloch der Nistkästen für Meisen und Gartenrotschwanz ist 32 mm weit. Für Stare ist das Flugloch 46 mm weit. Dieselbe Weite kann auch das Flugloch des Kohlmeisen- und Gartenrotschwanznistkastens haben.

Herrn P. W., Stralsund. Der Wellensittich ist einer heftigen Darmentzündung erlegen.

Herrn B. K., Heidelberg. Ob durch das Geschwür das Leben des Vogels gefährdet ist, läßt sich, ohne dasselbe gesehen zu haben, nicht sagen. Wenn das Geschwür weich und mit Eiter gefüllt ist, so wird es nach Erweichen in mildem Seifenwasser vermittelst eines scharfen Messers geöffnet, der Inhalt durch Ausdrücken entfernt; darauf wird es mit 1prozentigem Lysolwasser gereinigt und mit in Lysol getauchter Wundwatte belegt und bis zur Heilung mit einem Verband versehen. Ist die Geschwulst häutig oder hart, wird sie vermittelst eines Schnittes mit scharfem Messer entfernt, dann Behandlung wie oben. Tritt starke Blutung ein, wird die Wunde mit Eisenchloridwatte belegt oder mit Eisenchloridflüssigkeit bepinselt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 2.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es gibt ja wohl Bücher, in denen auch über alle hier einschlägigen Fragen Auskunft erteilt wird. Aber die weitaus meisten kennen sie nicht. Oder sie sind nicht geneigt, sie zu kaufen, oder aber, wenn es doch geschah, sie gründlich zu lesen. Vielleicht möchte einer oder der andere mich in den Geruch der Reklamemacherei bringen, wenn ich mich unterfange, hier eines Büchleins zu gedenken, welchem ich selbst viel verdanke und das ohne Zweifel auch jedem, der es als Auskunftei für die notwendigsten Fragen in seine Hand nahm, schätzenswerte Dienste tun konnte. Aber sie liegt mir natürlich ferne. Ich tue Erwähnung nur deshalb, damit mancher seinem Vogelpaar mehr ist und sich auch selber vor Verlusten bewahrt. Dies Büchlein also rate ich zu kaufen vorher jedem, der ein Paar Prachtfinken zu erwerben vor hat. Kann es doch ihm auch vor allem sagen, welchen Arten er seine spezielle Aufmerksamkeit zu schenken habe, wie worin die Vorzüge oder Nachteile einer Vogelsorte bestehen. Das Büchlein heißt: Dr. Karl Ruß „Die Prachtfinken". Über der Menge der darin genannten Ausländer muß man natürlich sich dessen bewußt sein, daß nicht alle genannten sich gleich gut eignen für ein „Versuchsobjekt" in Anfängers Hand. Wer ein wenig tiefer in die Geheimnisse der Prachtfinkenzucht eingeblickt hat, wird dem letzteren sagen können, daß lediglich ins Auge gefaßt den Vogelbezug von Großhändlers Seite, und zwar einen solchen von einer Firma, welche nicht „Garantie für Geschlecht" geben kann oder mag, es ersprießlich ist, von vornherein nur solche Vögel zu wählen, bei welchem die Geschlechter fast immer treffend und sicher unterschieden werden können. Hierher gehören dann beispielsweise von den landläufigsten der Zebrafink und der Halsbandfink (s. Abbild. S. 3). Mehr möchte ich hier gar nicht nennen. Schon deshalb nicht, weil doch das Absterben eines Teils vorausgesetzt, dieser ehestens und billigstens wieder dürfte ergänzt werden können. Es gibt ja auch noch einige andere, wo es dem Unerfahrenen möglich sein sollte, auf den ersten Blick zu sagen, hier habe ich wirklich Männchen (♂) und Weibchen (♀) bekommen. Indes riete ich, vorerst von diesen, bis nach der Probe mit einigen Pärchen, die Hände zu lassen. Denn, das oberste Ziel aller Prachtfinkenpflege sich vorgestellt, die Züchtbarkeit, so dürfte sie kaum groß zu übertreffen sein.

Freilich wir redeten vom Bezug „sonder Gewähr". Andere Gesichtspunkte könnten demgemäß maßgeblich erachtet werden, wenn wir uns die stille Voraussetzung machten, daß wir unter allen Umständen gut, d. h. ohne Trug oder Irrtum vom Verkäufer bedacht würden. Dann also würden wir wohl mit in die erste Reihe der vom Anfänger zu erwerbenden stellen können das japanische Mövchen in allen seinen Farbenspielen vom Weiß bis zur Bronzemännchenfärbung, das Silberfasänchen, das kleine Elsterchen, das Zwergelsterchen, den Gürtelgrasfinken u. a. Bei diesen zwei letzteren allerdings wird man sich, die daherigen Verhältnisse als fortbestehend gedacht, auch sagen müssen, daß die Ergänzung etwaiger Verluste schon schwieriger werden könnte. Ich sehe von weiterem für jetzt ab, um nach einer andern Seite hin einen Fingerzeig zu geben. Der zur Wahl gestellte Vorrat dürfte auch genügend erscheinen, damit eins ein Feld praktischer Betätigung findet.

So hole ich also noch einmal aus von einem Punkte, der oben nur leise angedeutet war. Er betrifft die vorherige Vergewisserung über die Sache vor dem Erwerb des Objekts. Sie soll am liebsten bis auf möglichst alle belangreichen Einzelheiten sich erstrecken. Desfalls wird das Buch versagen angesichts der Erfahrungen bewährter Züchter. Ich habe nun gefunden, daß dieser und jener derselben möglichst wenig davon von sich geben, ja daß hin und wieder einem es beliebt, den Mantel des Geheimnisses über seine Erfolge zu hängen. Das sollte aber gleichwohl niemand veranlassen, nicht doch zu fragen und vor sich für gut zu befinden oder zu verwerfen, was er erfuhr. Schön ist's ja nicht, wenn der freie Austausch absichtlich gehemmt wird, wenn beispielsweise einer, dem jahrelange Bemühung zum Erfolg verholfen hatte, einem Novizen weiter nichts entgegenträgt, als den stillen Wunsch: „Gib auch erst Lehrgeld wie ich." Aber werden wirs ändern? Nein. Es mag uns das, daß wir den oder jenen nach dieser Seite hin etwas beargwöhnen, nachdenklich machen über auch ohne Frage vorhandene und nur sehr schwer zu bemeisternde Disfizilitäten.

Hier mag es darum angebracht sein, manchem zu sagen, trotz aller deiner Neigung und erwachender Lust zur Pflege der Prachtfinken muß dir dies Gebiet verschlossen bleiben. Warum verschlossen? Nun, weil er nicht der Mann ist, es durchzuführen, was er sich vornimmt. Ich stehe nicht an, auch einem zuzurufen: du hast Weib und Kind, die stehen dir näher als ein Paar Vögel. Vielleicht könnte dir ein erster Erwerb und eine Lektüre von Büchern ausschlagen zu einer unsinnigen Leidenschaft, zu welcher du nach deinen Mitteln nicht geschaffen bist. Pekuniäre Opfer bleiben ja, zumal die ersten Zeiten, nicht aus. Der Gedanke hieran sollte manchen Halbnarren die Reize einer Neuerung vergessen machen. Und wiederum rufe ich zu einem andern: Wirst du Geduld haben?

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Davidsprossern.

(Ein Beitrag zur sachgemäßen Pflege dieser edlen Vogelart. Von Mathias Rausch. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich gab also, um die Zunahme seiner Leibesfülle zu ermöglichen, demselben auch rohes Rinderherz aufs Mischfutter und verringerte die Beigabe der im Wasser aufgequellten Ameiseneier allmählich immer mehr, bis ich endlich merkte, daß der Vogel im Mischfutter herumpickte und sich bequemte, neben dem rohen Herz auch die Ameiseneier und den Weißwurm aus demselben herauszusuchen. Diese Einfütterung ging zwar auch jetzt noch sehr langsam, aber bei meiner in solchen Fällen angewandten Ausdauer und Geduld doch mit Sicherheit vor sich, sodaß ich schon nach weiteren 14 Tagen den Vogel außer jeder Gefahr hatte und der gute Erfolg seiner Auswinterung mit Sicherheit erwartet werden konnte. Tatsächlich nahm von jetzt ab seine Körperfülle merklich zu und zeigte schon nach kurzer Zeit um die Brust jene normale Rundung, wie sie eben nur einem wohlgenährten Vogel eigen ist. Jetzt ließ ich in der Fütterung das rohe Rinderherz wieder fort und verabreichte nur das allgemein übliche Mischfutter ohne jede Beigabe irgend eines reizbaren Futtermittels und insbesondere auch ohne alle Mehlwürmer.

Diese Vorsicht war notwendig, da mir über das Temperament des Vogels, den Zeitpunkt des Erwachens seiner Brunst und seines Gesangstriebes noch jede Kenntnis mangelte und ich daher ohne Anwendung eines Treibmittels die normale und naturgemäße Entwickelung derselben abwarten mußte, wenn ich den Vogel nicht im Vorhinein verderben wollte. Dies empfahl sich umso mehr, als wir bereits Januar hatten und der Sprosser trotz aller Beweglichkeit und Munterkeit bisher weder einen Knarrer noch einen Pfiff, noch auch sonst einen Laut von sich hören ließ und hierdurch zeigte, daß er des freien Gebrauchs seiner Stimmwerkzeuge noch gänzlich entbehre und daher die Anwendung irgend welcher Gesangstriebmittel die nachteiligsten Folgen für das Wohlsein desselben haben würde.

Während ich also den Sprosser so einfach als möglich weiter fortfütterte, war inzwischen die zweite Hälfte des März herangekommen und noch immer hatte derselbe keinen Ton von sich hören lassen. Eines Abends jedoch sehe ich ihn plötzlich trippelnd und zappelnd am Käfigboden sich herumwerfen — er ist schlaghaft geworden — schlaghaft dadurch, daß sein Gesangstrieb erwacht war, denselben aber bei der noch immer mangelnden Funktionsfähigkeit seiner Singwerkzeuge nicht absorbieren konnte. Der Vogel drehte sich minutenlang auf dem Käfigboden wie ein Kreisel, überwarf sich dabei wiederholt und blieb dann vor Erschöpfung liegen, ohne vorläufig die Sitzstangen selbst erreichen oder sich auch nur auf denselben halten zu können. Seine Füße waren tadellos und nicht im geringsten geschwollen oder entzündet.

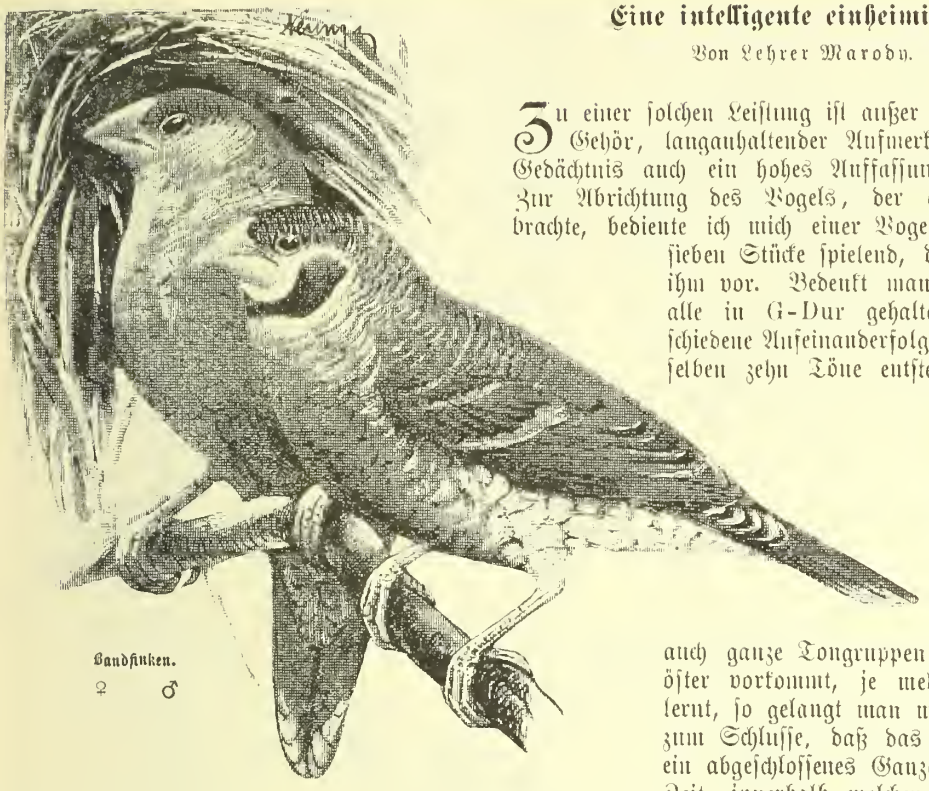
Um die Brunst des Vogels abzuschwächen und seinen krankhaften Zustand zu beseitigen, gab ich ihm wieder auf dem Wasser aufgequellte steirische Wiesen-Ameiseneier, die auch jetzt insofern eine gute Wirkung hervorbrachten, als schon am zweiten Tage die Schlaganfälle weniger heftig auftraten, auch von kürzerer Dauer waren und sich weniger oft wiederholten als vordem, aber nach vier Tagen gänzlich aufhörten. Der Vogel sprang wieder im Käfig lustig herum, war voll munterer Dinge, blieb aber nach wie vor stumm, trotzdem er andere Sprosser bei mir schlagen hörte, die ihn zum Schlagen hätten aneifern sollen. Von da ab wartete ich schon mit Ungeduld auf die allerersten frischen Ameiseneier, von welchen ich allein hoffen konnte, daß sie den freien Gebrauch der Singwerkzeuge des Vogels bewirken und so den Ausbruch seines Schlages herbeiführen werden.

Nach ungefähr 14 Tagen, — wir standen schon in der ersten Woche des April — waren endlich die ersehnten allerersten frischen Ameiseneier da; zwar kostete das Liter acht Kronen, aber für einen echten Vogelliebhaber nicht zu viel, wenn es gilt, einen seiner Lieblinge dadurch am Wohlsein zu erhalten und denselben nach so langem Warten endlich auch auf seinen Gesang hin zu erproben. Ich begann also den Sprosser auf die Seite 65—66 meiner „Sängerfürsten“ beschriebene Weise mit frischen Ameiseneiern einzufüttern und hatte die Genugtuung, schon nach drei Tagen den Vogel seinen Schlag zwar leise, aber ziemlich fleißig üben zu hören. So unbestimmt und verworren derselbe anfangs auch war, so prägten sich doch schon zu Beginn mancher Gesangsstrophen recht schöne Davidrufe aus. Je mehr aber der Vogel allmählich frische Ameiseneier bekam, desto lauter und deutlicher wurde sein Schlag, desto vollkommener und wohltönender seine einzelnen Weisen, so daß ich denselben nach kaum 14 Tagen auf der vollen Höhe seines gesanglichen Könnens hatte.

Die frischen Ameiseneier wirkten förmlich Wunder und erbrachten da wieder den strikten Beweis, daß sie — in guter Beschaffenheit und wirklich frisch verabreicht — das tauglichste Futtermittel für jeden Weichfresser während der warmen Jahreszeit sind.

Der Schlag dieses Donau-David-Durchzugssprossers ähnelt im allgemeinen meinen russischen Original-Davidweidensprossern, jedoch bringt er ziemlich selten die „Presse“, hat nebenbei zwei sehr schöne, äußerst weiche Flötentouren und schließt die Gesangsstrophen nicht schnalzend, sondern teils glockentönend, teils wasserisprudelschallend.

Bei der vorgerückten Jahreszeit, die damals bereits herrschte, schlug dieser Vogel freilich nicht mehr



Bandfinken.
♀ ♂

langte. Schon kurz nach Ende Mai verstummte er, was mir eigentlich ganz recht war, da ich hierdurch auf eine regelmäßigere und raschere Mauser derselben hoffen konnte, als bei längerer Fortsetzung seines Schlages. Eigentlich erwartete ich mit Rücksicht auf seinen kurz vorher überstandenen krankhaften Zustand einen stockenden Federwechsel, aber meine Befürchtung traf nicht zu, der Vogel manserte ungemein leicht, rasch und gut und schlug nach vollendetem Federwechsel noch einige zeitlang halblaut weiter.

Seine neuerliche Einfütterung aufs Mischfutter ging mit Ende des Sommers leicht vor sich. Der Vogel fraß nunmehr den ganzen Herbst und Winter gut, betrachtete aber stets die ihm nebenbei aufs Trinkwasser gestreuten und aufgequellten Ameiseneier als besondere Delikatesse, die ihm wieder recht wohl bekam und jede Verfettung durch übermäßiges Verzehren des Mischfutters unmöglich machte.

Mit dem Schlage begann im vorigen Jahre dieser Sprosser im März und fuhr damit bis Juni fort. Seine Stimme war diesmal noch kräftiger, feuriger und klangvoller als im Vorjahre und dieser Umstand zeugt dafür, daß die überstandene Schlaghaftigkeit keinerlei üble Folgen für sein ferneres Wohlsein zurückließ. Ende August hatte derselbe wieder die Mauser hinter sich, schlug zuweilen halblaut weiter und verzehrte täglich seine frischen Ameiseneier mit wahrem Feuereifer, so daß die wichtigsten Vorbedingungen für seine abermalige erfolgreiche Durchwinterung erfüllt waren. Hoffentlich wird dieser etwas sonderbar veranlagte Sprosser den jetzigen Winter möglichst frühzeitig mit dem Schlage beginnen und mich recht lange mit seinen herrlichen Gesangsweisen erfreuen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine intelligente einheimische Vogelart.

Von Lehrer Marody. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zu einer solchen Leistung ist außer dem feinen musikalischen Gehör, langanhaltender Aufmerksamkeit, dem eminenten Gedächtnis auch ein hohes Auffassungsvermögen erforderlich. Zur Abrichtung des Vogels, der es bis auf 13 Stücke brachte, bediente ich mich einer Vogelorgel mit zehn Pfeifen, sieben Stücke spielend, die andern sechs pfiff ich ihm vor. Bedenkt man, daß die Liedchen, die alle in G-Dur gehalten waren, durch verschiedene Aufeinanderfolgen und Dauer stets derselben zehn Töne entstehen, der Charakter der Arie wieder nur durch die Variation dieser Töne und deren Dauer gebildet wird, weiter daß sich nicht nur Töne von gleicher Höhe und gleichem Zeitmaße in demselben und in den andern Liedern, sondern auch ganze Tongruppen wiederholen, was umso öfter vorkommt, je mehr Liedchen der Vogel lernt, so gelangt man mit untrüglicher Sicherheit zum Schlusse, daß das Tierchen jede Arie als ein abgeschlossenes Ganzes auffassen muß. Die Zeit, innerhalb welcher der Vogel ein Liedchen erlernt, richtet sich nach der Begabung desselben, wobei bemerkt werden muß, daß ich bei einzelnen Tieren auch ein schwaches Auffassungsvermögen und Gedächtnis, bei andern wieder das Fehlen des musikalischen Gehörs feststellte. Erstere kamen nicht über zwei Liedchen hinaus, bei letzteren konnte ich beim besten Willen auch nicht eine einzige Tonverbindung der vorgespielten Arie aus dem fleißigen, doch monotonen Gezwitscher herausfinden. Ich besaß im Jahre 1895 ein vorzüglich begabtes Tierchen, dem ich am Abend zwei bis drei Stunden lang ein Liedchen vororgelte. Am nächsten Morgen begann es, sobald die Lampe angezündet war, zu üben. Ich hörte zu meiner großen Verwunderung und Freude, wie sich Tongruppe an Tongruppe reihte, wie zusammengesetzte Vorschläge und andere schwere Verzierungen entstanden und nach Verlauf einer halben Stunde das ganze Lied tadellos ertönte.

Gut begabte Lerchen erlernen ein Lied in zwei bis drei, längstens in 14 Tagen, je nachdem dasselbe leicht oder schwer ist und dabei werden alle Verzierungen wie Vor- und Überschläge, Triller, Pralltriller und dergleichen präzise gebracht.

Doch nicht allein Lieder erlernt dieses intelligente Tierchen, auch Worte und kurze Sätze lernt es nachsprechen. Daß Schopf- oder Haubenlerchen zum Sprechen abgerichtet wurden, ist gewiß bekannt, daß aber auch Feldlerchen hierzu befähigt sind, dürfte bisher kaum gehört worden sein. Auch mir war dies unbekannt und ich kam bei meinem letzten Schüler im Jahre 1903 auf folgende Weise zu dieser Wahrnehmung. Jedesmal, wenn ich den Vogel unterrichten wollte, rief ich ihn mit seinem Namen „Matzi" an, um seine Aufmerksamkeit zu erregen und da ich ihm auch nachts im Finstern vorspielte,

war dieses Anrufen schon darum notwendig, um ihn aus dem Schlafe zu wecken. Wie groß war mein Erstaunen, als ich, nachdem er das siebente Lied zu Ende gesungen hatte, die Worte Matzi! Matzi! klar und deutlich hörte!

Gerade bei diesem Vogel gelangte ich auch zu der Überzeugung, daß die Lerchen auch fein modulierte Töne ablernen. Ich pfiff ihm Mendelssohn-Bartholdys Liedchen: Leise zieht durch mein Gemüt liebliches Geläute (Heine) so empfindungsvoll vor, als ich's vermochte und siehe! Der Vogel brachte genau piano und forte, crescendo und decrescendo und jede Modulation, wie er sie von mir gehört hatte. Heuer besitze ich zwei Schüler, über deren Befähigung ich wohl bis heute, wenn sie auch schon mit ihrem Gesange begonnen haben, nicht urteilen kann. Ich habe den Wunsch, zu erfahren, ob Lerchen auch in Moll gesetzte Melodien erlernen. Zu diesem Zwecke habe ich mir eine aufs reinste gestimmte Serinette mit 14 Pfeifen (fünf Halbtöne), die sieben Lieder, hiervon eins in A-moll spielt, angeschafft und bin der festen Zuversicht, daß der eine oder der andere meiner zwei Schüler die Arie bringen wird, wiewohl das langsame Tempo wie auch die Tonart gegen die Natur des Lerchengesanges ist.

Und zum Schluß will ich noch zeigen, daß man bei den Feldlerchen von einem überlegenden Denken, sogar Urteilen sprechen darf.

Im Jahre 1899 besaß ich ein Lerchlein, ein in physischer Hinsicht nicht besonders bevorzugtes Exemplar, das seine sieben Lieder vollständig inne hatte und ein äußerst fleißiger Sänger war. Dieses Tierlein hatte wohl begriffen oder besser, richtig gefolgert, daß die Lieder aus dem Leierkasten kommen und sobald ich denselben brachte, stellte es sich in Positur und erwartete den ersten Ton seines Repertoirs. Kaum war derselbe erschollen, da setzte das Vöglein mit ein und sang in gleichem Takt das Lied mit und begann nach Beendigung desselben sofort das nächste. Auf dem Leierkasten kann man aber nicht ohne weiteres das folgende Lied spielen, es muß zuvor die Walze zum betreffenden Kerb hervorgezogen werden und hierzu braucht man etwa zwei bis drei Sekunden. Da der Vogel den Beginn des zweiten Liedes nicht vernahm, brach er seinen Vortrag ab, wartete und sobald das Lied erklang, setzte er von neuem ein, die Orgel mit seinem Gesange zu begleiten. Und dieser Vorgang war kein zufälliger, einmaliger, sondern wiederholte sich regelmäßig, wenn ich bei Tag die Orgel spielen ließ und der Vogel zum Singen gelaunt war, gewiß ein sprechender Beweis der hohen Intelligenz dieses kleinen gefiederten Dauersängers.

Wie sich verschiedenartige zusammengehaltene Vogelarten mit einander vertragen.

Von W. Jagodzinski. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die auffallendste Freundschaft, die man unter unseren Vögeln beobachten kann, ist die zwischen einer Blaustirnamazone und einem Blaustirnsittich (Con. haemorr.), welche sich in ihrem wechselseitigen Benehmen verhalten wie die Teile eines Pärchens. Ein nicht minder festes, wenn auch ganz anders geartetes Verhältnis besteht zwischen einem Flötenvogel und einem Elsterstar. In diesem spielt der Flötenvogel die Rolle des hartherzigen Tyrannen, der von seinen Untergebenen nur Furcht erwartet und die lauten Liebesbezeugungen des Devoten und aufdringlichen Elsterstares mit souveräner Verachtung straft. Den Charakter einer schon mehr „stillen Liebe" scheint mir das häufige Beisammensein einer virginischen und einer Schopfwachtel, denen sich häufig als dritte im Bunde eine gemeine Wachtel beigesellt und ferner das einer Singdrossel und einer Heherdrossel mit weißem Augenbrauenstreif — Crateropus canorus zu tragen. Zuweilen will es mir scheinen, daß ein Vogel, der zu kränkeln beginnt und dadurch fast regelmäßig den Mitinsassen so lästig zu werden pflegt, daß sie ihn bei jeder Gelegenheit am Zeuge zu flicken suchen, ausnahmsweise das Mitleid erregen kann eines ihn sonst ganz gleichgültig behandelnden Kameraden. Ich habe hierbei folgenden Einzelfall im Auge. Ein Mönchssittich fiel mir zufällig dadurch auf, daß er längere Zeit in ganz gedrückter Stimmung auf dem Boden saß, indem er zeitweise die Augenlider schloß. Als er sich endlich mühsam auf eine Sitzstange emporgearbeitet hatte, da näherte sich ihm ein kleiner Alexandersittich, streckte wie zur Vorsorge recht possierlich mehrere Male ein Bein nach ihm aus und begann, ihn aus dem Kropfe zu füttern. Vor länger als zwei Jahren habe ich etwas ähnliches bei einem kranken Täubchen beobachten können, ohne damals die Sache genau verfolgt zu haben. Jedenfalls handelte es sich auch dort um zwei ganz verschiedene Arten.

Zuweilen spielen sich die Vorgänge aus dem geselligen Leben verschiedenartiger Vögel so unvermittelt und in so rätselhafter Weise ab, daß sie nicht einmal nach der gemeinen Denkweise definierbar sind und nur beweisen, wie außerordentlich fein die Fäden gesponnen sind, welche das Empfindungsleben der Vögel regieren. Was zwei oder mehr Vögel, die irgend etwas miteinander vorhaben, wirklich empfinden, wer will es sagen? Da sehe ich ein Wasserhuhn und ein afrikanisches Sultanshühnchen (Porph. alleni) in einer Ecke eine Weile einander dicht gegenüberstehen mit gesenktem und etwas ausgestrecktem Köpfchen, gleichsam abgespannt durch die von der reflektierenden Wand in ihrer Wirkung noch verstärkten Strahlen der sengenden Augustsonne. Durch diesen ungewöhnlichen Anblick fühlt sich ein bedeutend kleineres Vögelchen, nämlich ein Seidenkuhstar (Mol. bonar.) veranlaßt, aus gemessener Entfernung herbeizufliegen und sich dazwischen zu drängen oder vielmehr sein Köpfchen dazwischen zu stecken. Da er etwas scheu ist, entfernt er sich auf einen Augenblick, als er meiner ansichtig wurde, kommt jedoch später wieder.

Ich habe bisher gesprochen von dem Benehmen verschiedenartiger Vögel, welche längere Zeit zusammengelebt und so Gelegenheit gehabt haben, sich gegenseitig kennen zu lernen; es erübrigt mir noch darauf einzugehen, wie sich solche Vögel einer neu hinzukommenden Art gegenüber verhalten.

War die neu hinzugesetzte Art vorher auf Seh- oder Hörweite oder gar nur durch eine Gitterwand von den übrigen getrennt, so ist gar nichts Auffälliges zu bemerken. Als uns z. B. der Lederkopf (Anth.

carun.) durch eine unbemerkte Öffnung in die mit Reihern, Ibissen, Ralken, einer Krähe und anderen Vögeln besetzte Nebenvoliere entschlüpft war, nahm er keinen Anstand, sich ohne langes Besinnen an die Futterschüssel zu setzen, und keiner der umstehenden Vögel wagte es, ihn von derselben wegzutreiben. Gerät dagegen ein einzelner Vogel in eine ihm völlig fremde Gesellschaft, dann zeigt er sich begreiflicherweise ängstlich. Setzt ihn irgend eine Art zu, so braucht man ihn darum nicht gleich wieder zu entfernen, denn schon in zwei bis drei Tagen läßt die Feindseligkeit oft ganz nach.

Wie bereits erwähnt worden, braucht man (bei Beherbergung der Vögel in sehr großen Volieren! R.) auf die Stärke der zusammenzusetzenden Arten kein besonderes Gewicht zu legen. Es seien hier nur zwei Beobachtungen angeführt, welche beweisen, wie unrichtig ein Vogel die Stärke einer andern Art beurteilen kann. Ein Schwarzspecht ist zweifellos einem so zierlichen Vögelchen, wie einem Sandregenpfeifer (Char. hiat.) an Stärke mindestens zehnfach überlegen. Und doch konnte man hier oftmals sehen, wie der letztere, wenn er sich in die Mitte der Futterschüssel gestellt hatte, den ersteren von ihr fortzutreiben versuchte. Der Riesentukan ist dem Orangetukan an Größe und unter natürlichen Verhältnissen wahrscheinlich auch an Körperkraft weit überlegen. Nun hatten wir einen frisch importierten Orangetukan erhalten, welcher sehr empfindlich beißen konnte im Vergleich zu unserm zahmen Riesentukan, dessen Kraft, dem Gefühl in dem ihm zum Kneifen hingehaltenem Finger nach zu urteilen, nicht sonderlich hoch anzuschlagen ist. Als nun der Orangetukan zu dem Riesentukan gesetzt wurde und, wie vorauszusehen, von diesem angegriffen wurde, da schlug ihn der unansehnliche Eindringling, der sich begreiflicherweise wehren mußte, so energisch in die Flucht, daß der Riesentukan wenigstens den einen Tag über seine Nähe ängstlich mied. Über Nacht hatte leider der Orangetukan vergessen, welch großen moralischen und psychischen Erfolg er über seinen Gegner errungen, indem er fortan feige die Flucht ergriff, so oft dieser Miene machte, sich nochmals mit ihm an Kraft zu messen. Und bis auf den heutigen Tag spielt er die Rolle des Unterdrückten, obwohl er an Stärke seinen Gegner tatsächlich überlegen ist. Aber es fehlt ihm die Einsicht seiner Überlegenheit.

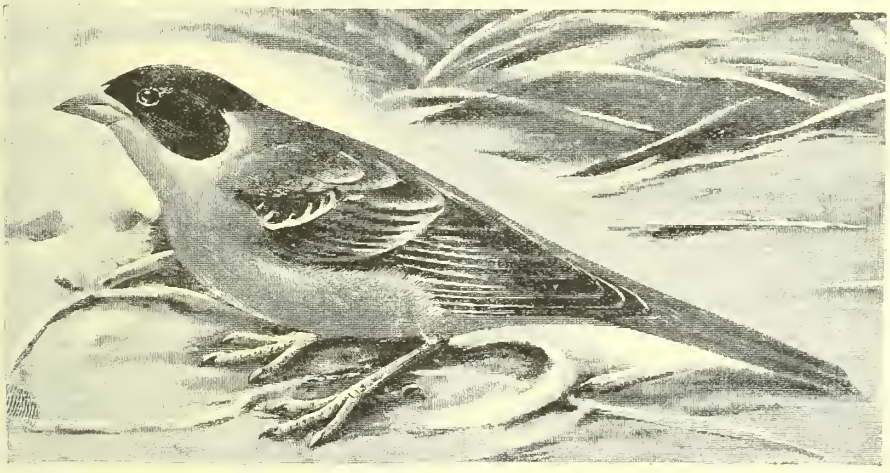
Eine deutsche Vogelstube im Orient.

Von Fritz Braun, Konstantinopel-Pera. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von dem Kappenammer (s. untenstehende Abbildung) habe ich in dieser Vogelstube eine ganz andere Meinung gewonnen. In Einzelkäfigen und kleineren Flugbauern erschienen mir die schönen Tiere immer sehr stumpfsinnig, da sie den größten Teil des Tages auf einem Fleck saßen und noch weniger als andere Ammern Neigung zu behender, finkenartiger Bewegung zeigten. In der Vogelstube machen sie sich recht gut. Sitzen sie wirklich einmal längere Zeit auf einem Flecke, so verargt man es ihnen weniger, weil man durch das lustige Treiben ihrer Mitbewohner hinlänglich in Anspruch genommen wird und außerdem an der schönen Farbe der trägen Gelbbäuche seine helle Freude hat.

Außerdem bemächtigt sich selbst dieser Faulpelze eine gewisse Unraft, wenn der Lenz minnigliche Triebe in ihnen erweckt, zumal dann, wenn man sie zu mehreren Pärchen beisammen hält.



Kappenammer.

Ihr Lieblingssitz sind in der Vogelstube ganz ebenso wie in der Natur starke freie Sitzstangen (Telegraphendrähte) und dicke, ungedeckte Zweige. Hier flöten sie unermüdlich ihre kurze Strophe, wenn sie nicht am Boden nach Futter suchen oder mit scharfem Lockruf hinter einem gegnerischen Männchen einherjagen. Bei ihren minniglichen Tänzen heben sie den einen Flügel (zumeist den rechten) senkrecht empor und hüpfen in dieser Stellung mit lautem Flötengesange um das Weibchen herum. Leider mausern die schönen Vögel ziemlich schwer und kümmern fast alljährlich einige Wochen mit struppigem, unvollkommenem Gefieder, ehe sie wieder ein glattes Federkleid ihr eigen nennen. In Deutschland, wo man frische Ameiseneier zur Hand hat, ließe sich dieser Übelstand wahrscheinlich heben.

So ist denn der Kappenammer in meiner Schätzung bedeutend gestiegen. Auch sonst habe ich die Art viel besser kennen gelernt. Noch im Jahrgang 1901 mußte ich zugeben, daß ich ihn im Freien nicht gesehen. Das ist jetzt anders geworden. Der Grund für meine Unwissenheit lag darin, daß ich mich fast ausschließlich in Wald und Scrub umhertrieb und die Rebgärten am Golf von Ismid nur auf winterlichen Jagdzügen

durchstreifte, zu einer Zeit also, da diese Art im Winterquartier verweilt. Im vergangenen Sommer war ich in ihrem ureigensten Revier. In den Weinbergen Bulgariens umtönte mich überall seine einfache Weise und wenn ich mich auf den Syenitbergen Philippopels zum Mittagsschläfchen ausstreckte, stimmten in meiner Nähe mitunter sieben, acht Kappenammern ihren einschläfernden Singsang an.

Der Braunkehlammmer meines Amtsgenossen ist z. Zt. schon vier Jahre in der Gefangenschaft. Da ich ihm denselben vor zwei Jahren überwies, hatte ich ihn schon ein Jahr gehalten und als ich ihn kaufte, war er sicherlich auch schon ein Jahr in der Gefangenschaft. Er ist tadellos im Gefieder und ein unermüdlicher Sänger, der seine Weise bis tief in die Nacht hinein erschallen läßt. In seinen Bewegungen ist er von dem Kappenammer nicht unwesentlich verschieden. Schon der etwas kürzere Schwanz bedingt einen anderen Flug. Er fliegt etwas bedächtiger und weicher als der schwarzköpfige Verwandte, welcher sich zumeist mit raschem Schwunge durch die Luft wirft. Mit Zaun- und Rohrammer, dem lebhaften, schwanzwippenden Vetter, hat er in Flug und Haltung ganz und gar nichts gemeinsames.

Am trägsten von allen ist wohl der Gartenammer, wenn er auch zuzeiten seinen Singsang ganz fleißig vorträgt. Sein Lieblingsplatz ist ein Fensterrahmen. Auf ihm liegt er stundenlang, dicht angeschmiegt an das Holz des Rahmens, sodaß sich der ganze Körper bei jedem Atemzug hebt und senkt. Trotzdem ist er augenscheinlich ganz gesund und auch durchaus nicht übermäßig fett.

Bezüglich der Dauerhaftigkeit des Zaunammers habe ich in der letzten Zeit bessere Erfahrungen gemacht. Zum Teil sind diese auf die mustergültige Sauberkeit und Pünktlichkeit meines Amtsgenossen zurückzuführen, zum größeren Teil aber wohl auf einen Faktor, der in diesen Dingen eine sehr wichtige Rolle spielt, auf den Zufall. Sonderbar ist es, daß sie sehr selten fleißige Sänger sind. Am ehesten hörte ich ihre Weise noch im Vorfrühling. So fleißig wie die Verwandten sang keiner von ihnen.

Auch mit den Rohrammern erzielte ich letzthin bessere Erfolge. Die Rohrammern meines Amtsgenossen haben bereits zwei Mal in der Gefangenschaft gemausert und sind nach wie vor in gutem Stande, trotzdem sie nie frische Ameisenpuppen und nicht einmal regelmäßig Mehlwürmer erhalten. Sie sind in der geräumigen Stube recht lebendig, klettern im Reisig herum und schleppten sich im Frühjahr sogar mit Nistmaterial.

Selbst der Grauammer hatte damals Liebesgedanken. In Ermanglung einer gleichartigen Gattin schien er auf die Anträge einzugehen, die ihm ein männlicher, inzwischen verunglückter Kernbeißer zu unterbreiten wagte. Jedenfalls ließ er sich von ihm willig mit Mehlwürmern füttern, die ihm der geschäftige Dickkopf selbstlos herbeischleppte. Mir erschien es interessant, daß der liebebedürftige Kernbeißer sich aus dem großen Verein der Finken und Ammern grade denjenigen zum Liebesgespons erkor, der ihm nach Größe und Struktur noch am ähnlichsten sah; habe ich doch ähnliche Fälle schon des öfteren wahrgenommen.

Alle Ammern sind Nachtsänger. Im Verein mit den Wachteln, die ihr Bilwerbik grade des Nachts sehr fleißig hören lassen, vermögen sie ein recht anständiges Konzert zu Wege zu bringen.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Unsere Farbentafel stellt Vögel dar, deren Vorkommen durch das Vorhandensein rohr- und schilfumgebener Gewässer bedingt ist. Nicht alle halten sich dauernd im Schilf und Sumpfdickicht auf, sondern bevorzugen es nur zeitweise. Die uunutere Bachstelze wählt das Rohrdickicht meist nur nach der Brutzeit zum Übernachten, der Sumpfrohrsänger liebt es besonders, wenn es mit allerlei Gebüsch und Stauden durchwachsen ist, der Rohrammer, wenn es an Gräben, Teichen oder Flußläufen steht, welche umgeben sind von flachen Wiesen oder Getreidefeldern, wenigstens bevorzugt er Röhricht und Binsendickicht in der Nähe dieser und die Bartmeise ist in Rohrdickichten zu finden, welche mit Seggen, hohem Gras und Binsen durchwachsen sind. Für die Haltung in der Gefangenschaft sind sie alle geeignet. Während der Sumpfrohrsänger hauptsächlich wegen seiner schwierigen Haltung und seines Gesanges allein im Käfig gehalten wird, eignen sich Bachstelzen, Bartmeisen und Rohrammern besonders für den Gesellschaftskäfig, für Vogelstuben und Volieren. Die letzten drei können auch in ungeheizten Räumen überwintert werden, was für das Wohlbefinden des Rohrammer und der Bartmeise empfehlenswert ist. Die größte Schwierigkeit bei der Pflege des Sumpfrohrsängers besteht in der Herbeiführung der ersten Wintermauser in der Gefangenschaft. Findet diese nicht in normaler Weise statt, so ist meist das Leben des Pfleglings gefährdet. Auch der Rohrammer bedarf zur Zeit der Mauser (August, September) besonders sorgfältiger und aufmerksamer Pflege; er darf dann nicht zu gut genährt sein und muß mit überwiegend animalischer Kost ernährt werden. Er ist weichlicher als die anderu europäischen Ammern, von denen er der kleinste ist.

(Briefliche Mitteilungen a. d. Herausgeber.) Heute (Davos, den 6. Januar) beobachtete ich einen Trupp **Gimpel**. Sie waren bedeutend kleiner als die russischen, also jedenfalls Pyrrhula pyrrhula europaea. Auch **Fichtenkreuzschnäbel** tummelten sich hier am Waldrand umher, während beim herrlichsten Wetter Skie- und Schlittschuhläufer ihre Künste zeigten. — Hier (Klostersplatz, den 7. Januar) kommt der **Dreizehenspecht** öfter vor; ich sah von St. Antonien bis hierher gegen zwanzig von ihm aufgebrochene Ameisenhaufen. Die in letztere gegrabenen Löcher waren bis zu 0,70 m tief. — (Tiefenkastel, den 8. Januar.) Auf dem Wipfel einer kleinen Tanne singt in dieser jetzt recht öden Gegend eine einzelne **Ringdrossel**. Erst vernahm ich den immerhin hübschen Gesang, nachher vergewisserte ich mich vermittelst des Krimstechers, daß es dieser Vogel war. **Wachholderdrosseln** schwärmen in großen und kleinen Gesellschaften überall umher.

E. Baumann-Basel.

Die **„Zeitung für Mittenwalde"** teilt mit, daß bei Mittenwalde (Mark Brandenburg) Seidenschwänze beobachtet und einige Stücke erlegt seien. (S., Charlottenburg.

Am 22. und 23. Dezember machte ich mit einigen Freunden, von Heidelberg aus eine zweitägige Odenwaldtour, welche uns auch in das, auf einem Hochplateau, zwischen dem Mümling und dem Gammelsbacherthal (397 m) gelegene Städtchen Beerfelden führte. Hier blieben wir über Nacht. Am nächsten Morgen, auf der Wanderung durch die Stadt, hörten wir lauten **Star**engesang; da wir nichts sahen, glaubten wir es käme aus einer Wohnung und rühre von einem zahmen Stare her, wurden aber eines besseren belehrt, als wir in allen Gärten, auf den mit Reif bedeckten Obstbäumen Stare beobachten konnten, welche wie im Frühjahr ihr Lied ertönen ließen. Auf Befragen wurde uns die Antwort zu Teil: Der Star sei hier Standvogel und suche nur bei ganz strenger Kälte in den milderen Tälern der Umgegend Schutz und Nahrung. Auf unseren vielen Touren im Odenwald, auch in anderen Gegenden Deutschlands, konnten wir diese Tatsache noch nie beobachten. Auf dieser Tour sahen wir noch einen Fischreiher. Unter einem Ahorn im fürstlich leiningschen Tierpark (Ernstthal) lagen hunderte von durch Kreuzschnäbel bearbeitete Fichtenzapfen. Ferner

sahen wir noch Amseln, ziemlich viele Finken, Ammern, Meisen, eine Elster, Goldhähnchen und zwei Birkhühner. Einen eigenartig schauerlichen Anblick bot ein alter, 1/4 Stunde von Beerfelden entfernt liegender, 1597 erneuerter Galgen, um welchen eine Schar Raben kreiste. Ob die wohl, die für Raben so herrlichen Zeiten des finsteren Mittelalters, wo an dieser Stelle ihre Vorfahren wohl so manche Orgie feierten, instinktiv witterten?

Bruno K.

In hiesiger Zeitung las ich heute: **„Verspätete Zugvögel.** Am zweiten Weihnachtstage sah eine Jagdgesellschaft auf Heimkehr in Fredriksborg (in der Nähe von Helsingfors) 8 Stück Kraniche, welche von NW. nach SO. zogen. Sie flogen in Gestalt eines A und ließen ihr trompetenähnliches Geschrei hören." B. Z. B., Helsingfors.

Bei einem Spaziergang im Wald (3. Januar) fand ich ein grünliches Wasserhuhn mit langen grünen Beinen und Zehen. Es saß in einem Tannenbaum und flog bei meiner Annäherung nochmals fort in einen anderen gleichen Baum von ungefähr 2 m Höhe und ließ sich dann gutwillig greifen. Es ist trotz der jetzigen Jahreszeit sehr fett. (Es handelt sich jedenfalls um das **grünfüßige Teichhuhn,** welches an offen bleibenden Gewässern zuweilen überwintert. R.)

W. W., Goch (Rheinland).

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 11 des XLIV. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Erläuterungen zu der Mitteilung: „Aus dem Leben des Alpenmurmeltiers" (Zool. Garten XLIV, 4); von Wilhelm Schuster, Mainz und Gießen. — Über „Storchgrausamkeiten"; von Wilhelm Schuster, Mainz-Gießen. — Bericht des Verwaltungsrats der Neuen Zoologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. an die Generalversammlung der Aktionäre vom 25. Juni 1903. — Briefliche Mitteilung. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 4: Meine Sperbergrasmücke, Frühjahrsfang 1903, ist seit einiger Zeit fußkrank. Die Füße, welche erst geschwollen und feucht waren, vertrocknen jetzt vollständig. Die Zehen sind schon tot, also steif und glashart, trotzdem scheint das Hauptgelenk noch in Tätigkeit zu sein, denn der Vogel springt noch, wenn auch unsicher. Derselbe ist noch nicht mager, frißt und ist schmuck im Gefieder. Ist diese Krankheit schon oft beobachtet, wodurch entsteht dieselbe und kann evtl. dagegen etwas getan werden? Schließlich will ich noch die Fütterungsart erwähnen. Der Vogel erhielt im Sommer halb frische Puppen und halb Mischfutter, (M. Krnel Ia) und sechs Mehlwürmer täglich. Nach der Mauser: Mischfutter, zwei Würmer täglich und ab und zu Beeren und Früchte (er war in letzter Zeit etwas fett). Der Käfig ist 50 cm lang, 25 breit, 30 hoch.

R. G., Berlin.

Antworten.

Auf Frage 1 und 2: Die erste Frage ist einfach zu beantworten. Die Nachteile liegen auf der Hand. In den Lappen nisten sich leicht Motten ein, welche für die Mehlwurmzüchtung wohl kaum Schaden bringen, aber in die Wohnräume eindringen und hier Decken, Kleider usw. zerstören. Aber die Lappen sind ganz unnütz. Wo finden die Mehlwürmer in den natürlichen Verhältnissen Lappen; und damit komme ich zu Frage 2 dem „Wasserbedürfnis der Mehlwürmer". Ich hoffe, daß diese Frage weniger schwer zu lösen und weniger Diskussionen erfordert wie die Frage des Wasserbedürfnisses der Insektenfresser. Mehlwürmer findet man in großer Anzahl auf den Kornspeichern, also in Gebäuden und Räumlichkeiten, die möglichst trocken sein müssen, wenn sie ihren Zweck, Getreide lange Zeit aufzubewahren, erfüllen sollen. Wo finden hier die Mehlwürmer Feuchtigkeit? Durch meine Beobachtungen in Getreidespeichern bin ich veranlaßt worden, die Probe aufs Exempel zu machen. Ich züchte für meinen Bedarf Mehlwürmer in Waschinsky'schen Mehlwurmkästen, füllte dieselben nur mit Weizenschalen und gab nun den Kerfen und jetzt den Würmern in der einen Kiste gar keine andern Futtermittel, als eben die Kleie, vor allem keine feuchten. In der anderen Kiste wieder wurde mit frischem Brot, Mohrrübenscheiben usw. gefüttert. Der Erfolg ist ganz der gleiche. In allen Kisten wimmelt es von Würmern. Versuchsweise gab ich den Würmern in der ersten Kiste Mohrrübenscheibe. Sie wurde nicht angerührt und nachdem sie zusammengeschrumpft waren, entfernt. Die Käfer dagegen fielen über feuchte Futtermittel, die sie vielleicht 4—5 Mal während ihres Käferdaseins erhielten, gierig her. Es scheint also, daß die Mehlkäfer feuchte Futtermittel lieben, wenn sie auch nicht durchaus notwendig sind, die Würmer aber ohne dieselben gleich gut wie bei Verfütterung derselben gedeihen.

K. F., Frankfurt a. O.

Aus den Vereinen.

Die **Vereinigung für Vogelschutz u. Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. Main** feierte am 12. Dezember 1903 im großen Saale der Alemannia ihr erstes Stiftungsfest. Der festlich geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und man konnte sich überzeugen, wie schnell sich die vor einem Jahre ins Leben gerufene Vereinigung (die heute nahezu 130 Mitglieder zählt) viele Freunde und Gönner erworben hatte. Nach einer musikalischen Einleitung des Festes begrüßte der erste Vorsitzende Herr K. Kullmann die Festversammlung und hob in fesselnden Worten den guten Zweck und das Wirken der Vereinigung für den Vogelschutz hervor. Er rief den falschen Vogelschützlern, die das Halten der einheimischen Vögel in Käfigen verbieten möchten zu: „Ohne Vogelhaltung keine Vogelkenntnis und ohne Vogelkenntnis keinen Vogelschutz." Der Rede und der Begrüßung der Gäste und Mitglieder der Vereinigung folgte eine Reihe musikalischer Vorträge. Nach Schluß des musikalischen Programmes glaubte man sich auf einem Jahrmarkt versetzt, denn allerlei Buden mit Sehenswürdigkeiten und Überraschungen waren erbaut. In einer Tombola fielen mehreren Festteilnehmern interessante und wertvolle Gewinne zu. Das Erfreulichste an dem ersten Stiftungsfeste ist, daß nicht allein unsere Gäste u. Mitglieder einen heiteren Abend verlebten, sondern daß auch unsern Vögeln der nicht unwesentliche Überschuß insofern zu gute kommt, als derselbe ausschließlich zur Winterfütterung und zur Ausübung praktischen Vogelschutzes verwandt wird.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilhelm Apelt, Berlin N. 37, Kastanienallee 52: Zaunkönige, Goldhähnchen, Baumläufer, Bachstelzen, getüpfelt, Sumpfrallen, Schwarzspechte, Buntspechte.

Georg Brühl, Kötzschenbroda: Binsenastrilde, Spitzschwänzige Gürtelamandinen, Diamanttäubchen, Goldamandinen, Wunderschöne Amandinen, Jamaikatrupiale, Chin. Brillenvögel, Singsittiche.

Th. Brüschweiler, Romanshorn: Binsenastrild, Wbch.

H. Feldt, Berlin S.O. 16, Ohmstraße 5, III: 1 Schwarzspecht, 1 P. gr. Buntspechte, 1 Alpensteinhuhn, 1 do. (Zuchtpaar), Wiedehopf, 1 Rotdrossel, 1 Dunkeldrossel, 1 weiße Amsel mit schwarzem Kopf, singend, Misteldrossel, Alpenflüevogel, 1,0 Rohrammer, Bartmeisen, 1 Bläßlaubsänger, Männchen, 1 Schwarzstirnwürger, Männchen, 1 Schwarzkopf- und 1 Mangopirol, Männchen (selten), 1 Zwergdrossel, Männchen, 1 P. Wüstenlerchen (A. deserti), 1 getüpfeltes Wasserhühnchen, 1 Zwergfliegenfänger, Alpenmauerläufer.

E. Eisner, Graz, Körblergasse 69, part.: Steinrötelweibchen.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: Seidenschwänze, Schnee- und Gartenammern, Braunellen, Weindrossel.

„Ornis" Prag: Rotköpf. Würger, Flußregenpfeifer, Tamariskenrohrsänger, Kappenammern.

F. Nejfek, Hamburg, Peterstr. 28: Diadem-, Surinamamazonen, Veilchenpapageien, Halmahereadelpapagei (rot), Nandaysittiche, Pariser Trompeter, Hohltauben.

J. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Norwich-Kanarien.

M. Schiffer, Köln: Blaukrönchen, japanische Rotbauchmeise, Gouldamandine.

Wilh. Weber, Goch a. Rhein: Ortolane.

Herrn V. W., Veile. Der Name des Vogels ist Rothals- oder Rotkehlheherling — Garrulax erythrocephalus. *Vigrs.*

Herrn J. R., Nürnberg. Das Täubchen war das gelbgraue Täubchen — Columba strepitans.

Abonnent seit 1889. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K. O., Kiel. Die erkrankten Wellensittiche sind, wie überhaupt jeder erkrankte Vogel, aus dem Käfig herauszunehmen und getrennt von den gesunden unterzubringen. Vermutlich leiden die Wellensittiche an Tuberkulose, ein Leiden, welches bei allen Vögeln, welche fortgesetzt in der Gefangenschaft gezüchtet werden, leicht auftritt. Wahrscheinlich sind die erkrankten auch sehr mager. Mit dem Zusammenhalten verschiedener kleiner Papageien ist es eine eigene Sache. Sie vertragen sich nicht immer mit einander; häufig geht es anscheinend ganz gut, wenn aber die Zeit der Fortpflanzung naht, gehen die Raufereien los; das ist häufig der Fall, wenn auch nicht immer. Von kleineren Papageien könnten noch hinzukommen Sperlingspapagei, Orangeköpfige Unzertrennliche, Katharinasittiche, gelbe Wellensittiche. Mehr wie vier Paare sollten in dem Käfig angegebener Größe nicht untergebracht werden. Jedes Paar erhält zwei Nistkästen, welche möglichst von einander entfernt, am besten außen am Käfig angebracht werden. Besser würden sich Prachtfinken (von diesen könnte auch eine größere Menge in den Käfig untergebracht werden und Züchtungserfolge sind eher zu erwarten) zur Bevölkerung eignen; mit diesen könnte ein Paar Wellensittiche und auch ein Paar Grauköpfchen fliegen. Der Stempel der Vögel müßte nach der Mauser stets wiederholt werden. Gelluloseringe sind vorzuziehen. Ich empfehle Ihnen die Anschaffung des „Vogelzuchtbuches" von Dr. Karl Ruß.

Herrn P. R., Neurode. Das struppige Gefieder des Rotkehlchens hängt mit seiner Wildheit, welche es als alter Wildfang an den Tag legt, zusammen. Daß es, nachdem sein Futter dreiviertel Jahr lang aus Brod und Kartoffeln bestand, jetzt, da es sachgemäß gefüttert wird, nochmals mausert, ist ganz erklärlich. Der Vogel ist kräftig zu ernähren, das gereichte Futter ist ausreichend, und warm zu halten. Badewasser ist zu reichen. Gewiß ist von dem Vogel im Frühjahr, wenn auch etwas später, Gesang zu erwarten, falls seine Erhaltung den Winter hindurch gelingt.

Herrn H. W., Mühlhausen. Der Gartenrotschwanz litt an Verfettung der Leber und Gelbsucht. Die Erkrankung kann wohl durch zu reichliche Fütterung von Mehlwürmern in der gesanglosen Zeit herbeigeführt sein. In dieser Zeit sollten Mehlwürmer gar nicht oder doch nur in ganz geringen Gaben (2–3 Stück) und dann auch nicht regelmäßig gereicht werden.

R. G. In den meisten Fällen tritt das geschilderte Leiden auf, wenn die Füße der Vögel beschmutzt sind oder wenn an denselben Risse oder sonstige Verletzungen vorhanden sind. Es tritt dann Entzündung ein, infolge deren die Zehen absterben und unbeweglich werden. Die Anfrage ist im Sprechsaal veröffentlicht, um auch die Meinungsäußerungen anderer Vogelpfleger zu veranlassen.

Herrn B. Z. B., Helsingfors. Ein kranker Vogel darf keine Mehlwürmer bekommen, besonders aber dann nicht, wenn er ein Weichfresser ist und an den Füßen leidet. Die Fußleiden sind bei dem Rotkehlchen, wie überhaupt bei allen zur Gattung Rotschwanz gehörenden, häufig die Folgen von Mehlwurmfütterung außerhalb der Gesangszeit. Es ist nun nicht mit Sicherheit der Grund des Leidens zu erkennen, es hat aber den Anschein, als ob der Vogel an Rheumatismus leidet. Jedenfalls ist es zu empfehlen, das Rotkehlchen warm zu halten und wie sonst zu verpflegen. — Schwarzplättchen sind äußerst dankbare Vögel, sie lohnen die Mühe ihrer Verpflegung reichlich durch den wunderbaren Gesang. Mehlwürmer sind für das Schwarzplättchen nicht durchaus notwendig. Wenn das Ihrige dieselben gern frißt, so kann es wöchentlich ein oder zwei Stück, ohne daß es dem Vogel schadet, erhalten. — Der abgebrochene Teil an der Spitze des Rotkehlchenschnabels wächst voraussichtlich ohne weiteres Zutun nach, wenn der Bruch glatte Ränder hat, d. h. die Bruchstelle nicht zerfasert ist. In letzterem Fall müßten durch vorsichtiges Schneiden vermittelst eines scharfen Messers die Fasern entfernt werden. — Das bisher gereichte Futter ist gut. Ein weiterer Zusatz eines Futtermittels, wie das genannte, ist nicht nötig, aber unschädlich, häufig wird dieses Futtermittel nicht genommen. — Da das Schwarzplättchen ein starker Fresser, ist dafür zu sorgen, daß es nicht zu fett wird. Beigabe von frischem, süßem Obst! Für die Mitteilungen besten Dank.

Herrn R. E. S., Leipzig. Soll geschehen gelegentlich der Besprechung der Ägintha-Ausstellung.

Herrn O. P., Udine. Der Papstfink litt an hochgradiger Fettsucht, daher die Atembeschwerden; der Tod ist wie häufig bei Vögeln, welche an Fettsucht leiden, durch Herzschlag erfolgt. Der Futterzustand der Vögel muß häufiger untersucht und die Ernährung entsprechend dem Befund geregelt werden.

Herrn A. R., London. Beitrag dankend erhalten.

Herrn W. W., Goch. Der Vogel ist jedenfalls das grünfüßige Teichhuhn (Gallinula chloropus), welches an offen bleibenden Teichen zuweilen überwintert. Am Niederrhein sieht man es häufiger zur Winterszeit.

Herrn H. M., Elbing. Der Papagei erhält wöchentlich zwei Dampfbäder, dieselben werden in folgender Weise hergestellt. Ein Gefäß (Eimer) wird zur Hälfte mit heißem Wasser gefüllt, dem Kamillen oder Heublumen hinzugesetzt werden können. Auf dieses Gefäß stellt man den Käfig mit dem Papagei. Das ganze wird mit einem Tuch überdeckt. Der Vogel bleibt, solange sich Dampf entwickelt, darunter. Sodann wird dem Papagei wöchentlich einmal eine Abspritzung mit lauwarmem Wasser verabreicht. Nach dem Baden und der Abspritzung wird der Vogel zum Trocknen in die Nähe des Ofens gebracht. Vor Zugluft und Wärmeschwankungen ist er sorgfältig zu bewahren. Das Dampfbad und die Abspritzung werden im gut erwärmten Zimmer Vormittags vorgenommen. Der Vogel muß sich täglich einige Stunden außerhalb des Käfigs bewegen können. Er ist häufiger auf die Hand zu nehmen und durch Senken der Hand zum Flügelausschlagen zu veranlassen. Nachts wird der Käfig mit einem dicken Tuch bedeckt. Ernährt wird der Vogel mit Hanf, Sonnenblumenkernen, Spitzsamen, Hirse, Hafer, Reis in Hülsen und Mais, welcher entweder trocken oder in kaltem Wasser erweicht, keinesfalls gekocht, zu reichen ist. Wallnüsse werden häufig verabreicht, dazu täglich Obst, welches gut reif, unverdorben und süß sein soll (Apfel, Birnen, Weintraube, Kirsche, allerlei frische oder getrocknete Beeren usw.). Frische Zweige mit Blattknospen zum Benagen sollten möglichst oft gereicht werden. Als Getränk wird gute, frische abgekochte Kuhmilch mit Nährsalzextrakt verabreicht. Das Getränk wird morgens, mittags und abends, frisch zurechtgemacht, verabreicht und nach dem Trinken entfernt.

Herrn A. R., Burgstädt i. S. Mit „Steinhänfling" bezeichnet man zweierlei Vögel. Man nennt „Steinhänflinge" solche Bluthänflinge, bei denen das Rot im Gefieder nicht, wie normal, bei der Mauser im ersten Lebensjahr erscheint, sondern erst bei der Mauser im zweiten Lebensjahr. Von ihnen gilt bezüglich des Gesanges usw. dasselbe wie vom Bluthänfling (Acanthis cannabina). Sodann wird der Berghänfling (Acanthis flavirostris) auch „Steinhänfling" genannt. Dieser Art gehören die in Ihrem Besitz befindlichen an. Sie sind an dem gelben Schnabel kenntlich. In ihrem Wesen stehen sie dem Bluthänfling nahe. Ihr Gesang steht hinter dem des Bluthänflings weit zurück, ist aber angenehm, entbehrt nicht der Abwechselung und wird von älteren Männchen hübsch und fleißig vorgetragen. Zu verpflegen sind sie wie der Bluthänfling. Es sind ausdauernde Stubenvögel, welche besonders für den Gesellschaftskäfig geeignet sind. Sie sind in Deutschland nur Wintergast. Sie bewohnen steinige, kahle, mit niedrigem Gestrüpp bestandene Gegenden des hohen Nordens Westeuropas. Demnach ist der Name „Steinhänfling" für diesen Vogel leicht zu erklären. Wahrscheinlich werden wegen der Ähnlichkeit mit diesem die Bluthänflinge, denen das rote Gefieder im zweiten Jahr noch fehlt, gleichfalls „Steinhänfling" genannt, vielleicht auch wegen ihrer unscheinbaren Färbung im Vergleich mit dem schön ausgefärbten Bluthänfling.

Herrn H. R., Purkersdorf. Für jedes Pärchen gibt man zwei Nistbauerchen in den Käfig, und zwar stattet man diese möglichst verschieden aus. Nicht alle Paare derselben Art bevorzugen gleichmäßig ausgestattete Nistbauerchen. Der Vogelpfleger wird bald erkennen, welche Einrichtung den in seinem Besitz befindlichen Prachtfinken am angenehmsten ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Bartmeise. Panurus biarmicus (L.)

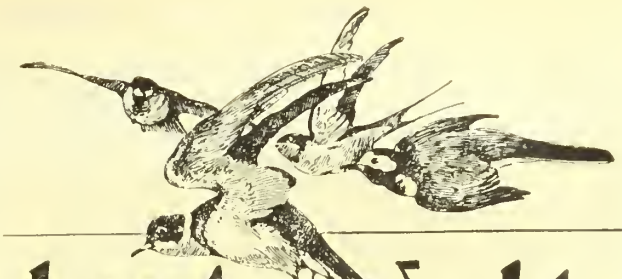
Weisse Bachstelze. Motacilla alba (L.)

Rohrammer. Emberiza schoeniclus (L.

Sumpfrohrsänger. Acrocephalus palustris (Bchst.

Jahrgang XXXIII.

Heft 3.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Geduld, wie sie hier so zehnfach vonnöten ist, wo man heuer mit Hoffnungen ersteht, um im kommenden Jahre vielleicht doch sein mäßigstes Ziel nicht zu erreichen? Trotz aller redlichen Bemühungen nicht. Einem dritten endlich rufe ich zu: „Passen Deine häuslichen Verhältnisse wirklich dazu, daß noch ein Hecktäfig mit lebendigem Inhalt darin Aufnahme findet und die Insassen desselben es Sommer und Winter behaglich haben können?“

Es ist eine schon oft gemachte Erfahrung, daß aus einer Liebhaberei über Nacht eine Leidenschaft wird und auch hin und wieder bekannt geworden, daß ein leidenschaftlicher Jünger der Exotenpflege die schwerste materielle Schädigung gehabt habe. Da steht beispielsweise vor meinem Auge das Bild eines Mannes, der in seinem frühen Mannesalter in fremden Erdteilen sich aufgehalten hatte und von daher eine wahre Leidenschaft mitgebracht hatte zu den glänzend gefärbten „fliegenden Edelsteinen der Tropen“. Ich sehe seinen Garten vor mir, wie er enthielt die verschiedensten Vogelhäuser. Hier eins für Papageien, dort eins für Webervögel, weiterhin eins für Prachtfinken, alle gut besetzt. In der Laube des Gartens vergegenwärtige ich mir die Käfige mit den Sonnenvögeln, Schamas, Kardinälen und seltensten Darbietungen des Vogelmarktes. Vor meinem Geiste ersteht wieder der Rasenfleck im Garten mit der künstlichen Anlage eines Weihers und seiner Einfriedigung von Drahtgeflecht. Er enthielt allerlei Vertreter jener Ordnung der Laufvögel und dergleichen. Ja, das war alles der tägliche Genuß meiner Jugend, und man sah gern aus dem höher gelegenen Nachbargarten alle die Herrlichkeiten. Sah als Knabe mit Staunen das fulminante Terrarium mit all den Nattern und Fröschen und mancherlei Viehzeug monströser Art. Sah mit Bewunderung in seinem Gefängnis zu Eingang der Villa, den etwa meterlangen **Cugnar**, Felis concolor, wenn er sich so gewandt zeigte oder wie toll aus der Ecke auf seinen nahenden Herrn zustürzte. Sah mit unsäglicher Freude jenes Idyll der Vogelstube im Souterrain des Hauses, so oft es einem vergönnt ward. Sah das alles und mehr an als nur wenig Menschen gebotene Wunderwelt. Aber heute doch eben mit andern Augen wie einst, nämlich mit denen, mit welchen es damals schon viele betrachteten, als dieser Mann zuletzt vor seinem finanziellen Ruin stand. Mit Augen des Bedauerns, mit Augen, die etwa sagen möchten: den hat beschleunigen helfen, herbeikommen heißen jene unsinnige und kostspielige Naturschwärmerei.

Und wozu nun diese Reminiszenz an einen, der längst entschlafen ist und seine zerstreute Herrlichkeit? Um, liebe Leser, zu bezeugen und zu belegen, wie das Anfängertum der Prachtfinkenhaltung einer Gefahr ausgesetzt ist. Nämlich der, daß es von vornherein statt als nüchterne Liebhaberei einherzugehen, als unsinnige Leidenschaft erfunden wird.

Darum wärs gut, wenn dein Anfängertum von vorne an in den Wegen ginge, welche eine andere mir befreundete Familie einschlug. Hier hätte man nämlich von vornherein sich versehen können mit einem Stamm aller möglichen Zuchtpärchen. Ich schätze, das Vermögen hätte es sofort in bester Weise erlaubt. Ich weiß bestimmt, die Lust dazu war bei den interessierten Gliedern der Familie da. Doch kann ich verraten, daß der kühl wägende Verstand allen Wallungen des Gemüts einen Damm setzte, daß die Erwerbung der Pärchen bis zum gegenwärtig vorhandenen Stamme sich Schritt vor Schritt vollzog.

Wohl mußte eine erstmalige pekuniäre Aufwendung geschehen, um ein erstes Paar zu erwerben. Auch nachträgliche Aufwendungen blieben nicht erspart, welche dargebracht wurden zur Komplettierung des durch den Tod eines Teils zerrissenen Paares. Aber man ging eben doch sparsam und bedächtig vor. Auch das sind liebe Erinnerungen, wenn ich mir vorhalte, wie der Knabe jenes Hauses mir freudestrahlend sein Kunstwerk wies, einen schlichten Käfig, sein eigenes Fabrikat. Auch das sind liebe Erinnerungen, wenn man im Familienkreis jener sich wiederfindet und sieht die Stunde noch einmal, wo es galt, den Erwerb eines neuen zweiten Paares und man hört wiederum in sein Ohr klingen das Für und Wider bezüglich der Wahlkandidaten aus dem Munde der verschiedenen Familienangehörigen. Was war das doch für ein köstlicher Augenblick, wo eines abends aus jener Zeit ein Kindesgeist den Abschluß solcher Beratung krönte mit dem Schlußbedenken: Ja, wird

auch unsere „Vogelkasse“ uns erlauben, diese Erwerbung zu machen? Laß dich noch ein Weilchen festhalten, du Moment, wo aus altvererbtem Schrank die Knabenhand ein Büchslein herablangte, es öffnete und den spärlichen Inhalt desselben vor uns auf den Tisch schüttete. Markstücke, Groschen, Fünfer. Ja, nicht soviel der Rest dessen, was nach der Bestreitung aller Unkosten, mit Ausnahme derer für Futter, welche der Liebhabersinn als Opfer zu bringen bereit war, übriggeblieben war von den Veräußerungen der verflossenen Züchtung her. Aber Markstücke, Groschen und Fünfer. Ein Zählen eurer gleichsam nur als Bestätigung dessen, was im Gedächtnis jedes sich allezeit vorgemerkt hatte — und „es langt“, „es wird schon langen“, wie ein Jauchzen darauf und darüber. O, lieber Anfänger, ob denn nicht eines Knaben Weisheit als verbindlich erachtet werden dürfte für manchen schon Mann gewordenen unter uns? O, klein anfangen und vorwärts streben. Ökonomisch sein und sich es erarbeiten. Jahre sich mühen und zuletzt doch mit einem „leidlichen Besitzstand“ aufwarten können denen, die uns besuchen. Wir wollen euch nicht, ihr Begriffe aus dem Lexikon der termini technici des angehenden Prachtfinkenzüchters gestrichen wissen. Ihr sollt uns vielmehr den Weg zur Vervollkommnung bezeichnen. Ihr sollt uns auf dem Herzen sitzen, damit wir uns immer bewußt bleiben der schönen Aufgabe, die hier gestellt sei. Damit der Geist seinen Zaum habe, wir uns zähmen und nicht einem zerrinne Erfolg und Lust zugleich. Damit, wo einer anfängt, er auch schließlich für längere Zeit der einmal in die Hand genommenen Sache treu bleibe. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen Davidsprossern.

Ein Beitrag zur sachgemäßen Pflege dieser edlen Vogelart.
Von Mathias Rausch. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Erwähnenswert ist noch, daß dieser Sprosser während der zweijährigen Dauer, innerhalb welcher ich denselben pflegte, noch niemals badete, obschon er reichlich Gelegenheit dazu hatte. Allerdings habe ich ihm das Badewasser niemals aufgedrängt, aber er hatte dasselbe täglich vor Augen und hätte baden können, wenn er das Bedürfnis hierzu gefühlt haben würde. Das hatte er aber durchaus nicht und beweist dieser Fall wieder, daß das Baden bei manchen Vogelarten durchaus kein so allgemeines Bedürfnis ist, wie manche annehmen.

Den zweiten Vogel, den mährischen Durchzugs-Sprosser, erwarb ich infolge einer Offerte, die mir im März v. J. aus einem kleinen Städtchen Mährens zugekommen ist. Der Mann schrieb mir, daß er eine außergewöhnlich gute „schwarze Nachtigal“, wie er den Sprosser nannte, besitze, die er im Vorjahre selbst gefangen hatte, nun aber dieselbe infolge gewisser Umstände verkaufen möchte und da er erfahren habe, daß ich guter Gesangskenner sei, so wende er sich an mich mit der Anfrage, ob er den Vogel senden dürfe. Er koste zwar 50 Kronen, sei aber diesen Preis „unter Brüdern“ wert, wovon ich mich ja bald überzeugen werde, wenn ich den Vogel nehme. Daraufhin schrieb ich dem Offerenten, daß ich den Sprosser um den geforderten Preis akzeptiere und die Sendung baldigst zu erhalten wünsche.

Nach einigen Tagen, bei Eintritt des ersten Tauwetters, kam tatsächlich die Sendung an. Der Sprosser war bis auf den verstoßenen Schwanz tadellos. Seine Augen waren groß und lebhaft, sein Gefieder gut erhalten und wohl gepflegt und sein Körper eher zu gut, als schlecht genährt. Ich setzte ihn gleich in einen zweckmäßigen Nachtigalenkäfig und plazierte ihn an der schönsten Stelle meiner Vogelstube, die ich überhaupt verfügbar hatte, dabei mit Ungeduld die ersten Töne erwartend, die dieser exzeptionelle Vogel hören lassen sollte. Leider verweigerte er aber trotz aller seiner Frische die Annahme jedes Mischfutters ganz, selbst die Mehlwürmer, die obenauf lagen, beachtete er nicht. Ich stopfte ihn daher mit dem üblichen rohen Rinderherz und gab ihm beste steirische Wiesenameiseneier oben auf einen kleinen Wasserbecher, die er aber gleichfalls unbeachtet ließ. Er stand fortwährend unten auf dem Sandboden, nicht ein einziges Mal ein Sprungholz im Käfig benutzend.

Am zweiten Tage, morgens, stopfte ich den Vogel wieder mit rohem Herz, wunderte mich aber nicht wenig, als er bald darauf, immer noch unten auf dem Boden stehend, mit dem Schlage begann und denselben beiläufig 15 Minuten fortsetzte. Ich hoffte jetzt, daß er auch selbst fressen werde, aber darin täuschte ich mich. Das beste Mischfutter mit allen Mehlwürmern interessierte ihn nicht. Manchmal glaubte ich zu bemerken, daß er nach den trockenen auf dem Wasser schwimmenden Ameiseneiern hintippte, ohne aber gesehen zu haben, daß er wirklich davon fraß. Und so erübrigte mir nichts, als ihn nach einigen Stunden mit rohem Herz abermals zu stopfen. Und merkwürdig! Kaum ließ ich den Vogel im Käfige frei, so schlug er wieder 15—20 Minuten lang und diesmal noch kräftiger und vollkommener als das erste Mal.

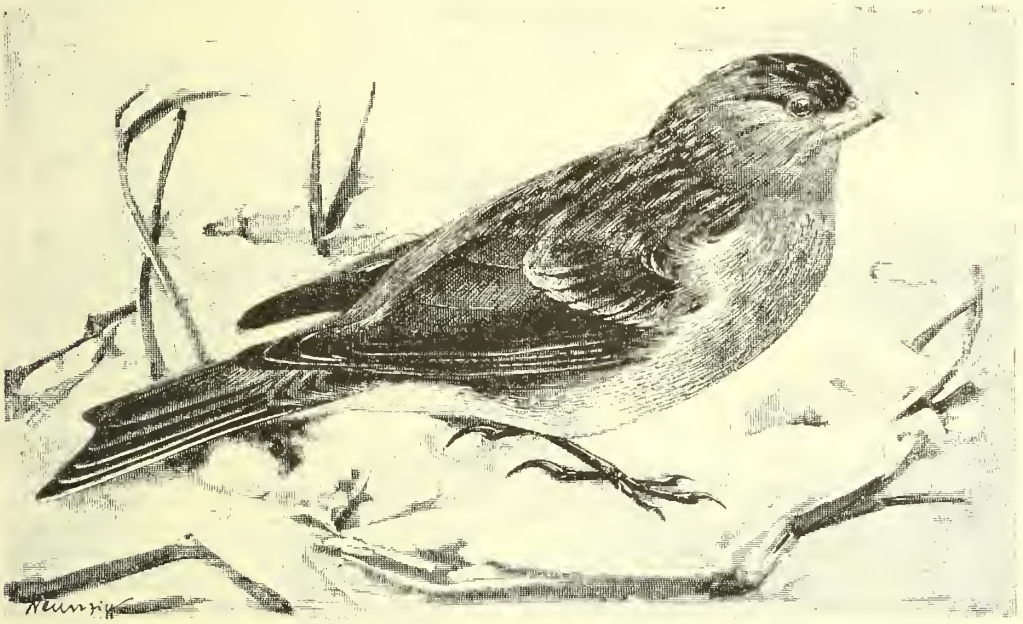
Wäre dieser Sprosser nicht so apathisch gegen alles gewesen, das ihn umgab, so hätte man meinen können, der Vogel schlägt vor Aufregung oder Furcht infolge des Herausfangens aus dem Käfig, aber das traf hier nicht zu, denn derselbe ließ sich ganz ruhig aus dem Bauer herausgreifen und suchte gar nicht zu enteilen, als er sah, daß ich ihn anfasse. Auch in der Hand hielt er sich so ruhig, daß er kaum zu entschlüpfen gesucht hätte, wenn ich ihn auch nicht daran gehindert haben würde. Spät am Abend stopfte ich ihn zum dritten Male, was er eben so ruhig hinnahm wie früher, ohne aber diesmal etwas von seinem Schlage hören zu lassen.

Am dritten Tage hörte ich aber schon zeitlich morgens, als ich im Bette lag, einen mir ganz fremden Sprosserschlag fleißig ertönen, welcher nur von dem neuen Vogel stammen konnte, nachdem mir die Art des Schlags der übrigen Sprosser, deren ich damals noch drei besaß, genau bekannt war. Ich stand also rasch auf und begab mich schleunigst in die Vogelstube, um meinen neuen Pflegling in Augenschein zu nehmen. Wie ich nun so nach ihm ausblicke, sehe ich ihn schon von weitem, wie er immer noch unten auf dem Sande stehend und mit dem Schnabel gegen die vordere Breitseite des Käfigs gekehrt, mit den übrigen Sprossern um die Wette schlägt.

Mit dem Fressen stand es aber nicht besser als die Tage vorher. Das beste Futter, täglich morgens frisch zubereitet und mit Mehlwürmern reichlich garniert, warf ich regelmäßig abends weg. Auch die trockenen Ameiseneier auf dem Wasser fraß er anscheinend nicht. Ich stopfte daher mit weichem Rindsherz täglich 3—4 Mal fleißig weiter und der Sprosser schlug 4—5 Mal täglich immer beiläufig 30 Minuten lang, dabei immer unten auf dem Käfigboden bleibend ohne irgend welche Benutzung der Sprunghölzer. Am nächsten Morgen sehe ich ihn endlich auf dem oberen mittleren Sprungholz stehen und von den trockenen Ameiseneiern naschen, die auf dem angehängten kleinen Wasserbecher herumschwammen.

Ich fütterte den Vogel nun wie sonst jeden Morgen mit dem üblichen Mischfutter, der erforderlichen Zahl Mehlwürmer und den ihm zukommenden Teile trockener Ameiseneier auf dem Wasser und beobachtete denselben, wie er sich jetzt beim Fressen benehmen werde. Bald merkte ich jedoch, daß er nur für die Ameiseneier Interesse habe, alles übrige Futter aber nach wie vor verschmähe. Von nun ab unterließ ich das Stopfen und richtete jetzt mein Augenmerk auf die trockenen Ameiseneier. Ich sah, daß er eifrig davon fraß und schon nach drei Stunden das Gefäß geleert hatte. Ich füllte es von neuem und nachdem dasselbe Nachmittags bereits wieder ausgefressen war, am selben Tage noch einmal. Und so ging es von jetzt ab beiläufig drei Wochen lang gleichmäßig fort. Der Vogel fraß nur trockene Ameiseneier vom Wasser, ließ aber jedes Mischfutter stehen und fraß auch die Mehlwürmer nicht, obschon er manchmal daran herumpickte.

Inzwischen kam Mitte April und mit diesem die großen frischen Ameiseneier. Ich glaubte, der Vogel werde dieselben ebenso gerne wie die übrigen Sprosser nehmen und ich auf diese Art ihn bald damit blank füttern können, was ich um so mehr wünschte, als ich auf die Verteilung der Sprosser in die Fenster verschiedener Räume bedacht sein mußte, weil sie in der Vogelstube untereinander schon zu laut waren und ich diese Umstellung der Vögel nicht vornehmen konnte, so lange sie Mischfutter fraßen, nachdem dieses in den Fensternischen zu sehr ausgetrocknet wäre. Leider fraß mein Sprosserliebling die großen frischen Ameiseneier aber nicht. Er ließ sie alle eben so im Futternapf liegen, wie die Mehlwürmer. Dies wurde auch dann nicht anders, als ich ihn täglich einige Male regelmäßig damit stopfte. Er verschluckte zwar die frischen Ameiseneier, sobald er sie im Rachen fühlte, brav und willig, aber selbst nahm er sie nicht. Er fraß nur seine täglichen drei Rationen trockener Ameiseneier vom Wasser weg und sonst nichts. Für jedes andere Futter fehlte ihm anscheinend jedes Interesse. Selbst lebende Mehlwürmer ließ er achtlos an sich vorbeikriechen. Dabei schlug der Vogel aber sehr fleißig und gut, nur nicht ganz so laut und feurig, wie die anderen, die frische Ameiseneier schon blank fraßen. (Schluß folgt.)



Berghänfling.

Der Berghänfling.

Von Frhr. v. Beust.

(Nachdruck verboten.)

Unter der bunten Schar meiner in einer geräumigen Voliere gehaltenen einheimischen Körnerfresser befinden sich stets mehrere Exemplare unseres Berg- oder gelbschnäbeligen Hänflings und ihm sollen die folgenden Zeilen gelten.

Gewiß ist der anspruchslose Vogel zu wenig bekannt, auch seine Erlangung nicht immer ganz leicht, sonst müßte man schon mehr über ihn berichtet haben.

Dieser Vogel bewohnt den hohen Norden von Europa, Schottland, Schweden und Norwegen, Lappland und Rußland. Im Herbst wandert er südlicher und zeigt sich dann in sehr strengen Wintern auch bei

uns, meistens in Gesellschaft der Birkenzeisige. Er erscheint als Zugvogel im November und kehrt im Februar wieder an seine Brutplätze zurück. Für die Gefangenschaft eignet sich der Berghänfling sehr gut.

Beim Einkauf achte man darauf, daß man Vögel mit rotem Bürzel erhält, denn dies ist das einzige sichere Kennzeichen für das Männchen.

Für den Liebhaber ist der Vogel besonders wertvoll wegen seiner fleißigen Gesangsvorträge. Mag das Wetter trüb oder hell sein, ob morgens oder abends, immer erfreut uns der unermüdliche Gesang dieses hochnordischen Gastes. Kann sich das Lied auch nicht entfernt mit der Leistung eines guten Rothänflings messen, so ist es doch keinesfalls unschön zu nennen. Natürlich gibt es, wie bei jeder Vogelart, auch hier Stümper (besonders jüngere Männchen), während eine große Anzahl recht vielseitige Abwechslung ihrer Strophen hören lassen.

Vor allem ist der Gesang äußerst charakteristisch, man fühlt sich förmlich in die einsamen, baumlosen Felsenlandschaften seiner Heimat versetzt, wenn man die lauten abgerissenen Strophen vernimmt. Im Rhythmus erinnert derselbe an den Gesang des großen Krammetsvogels, der oft schon im Vorfrühling von den höchsten Spitzen der Tannen aus seinen weithin vernehmbaren Gesang zum besten gibt.

Wenn auch sehr ängstlich, wird der Berghänfling doch viel zutraulicher, als der Bluthänfling und erfreut eben dann durch seinen wirklich ununterbrochenen Gesang, dessen Ausdauer von keinem unserer einheimischen Finken, auch nicht vom Zeisig übertroffen wird.

Nur eine schwache Seite hat der Berghänfling, die er übrigens mit seinem Vetter Bluthänfling teilt, er übersteht nämlich die Mauser in der Gefangenschaft nicht immer ohne Schwierigkeit. Gerade wie der Bluthänfling mausert er sich oft entweder gar nicht, oder der Vogel verliert vielleicht nur Schwanz- und einige Flügelfedern, während sich das übrige Gefieder nicht neu ersetzt. Die Folge davon ist dann, wenn auch nicht momentan, so doch nach und nach eintretende Krankheit, die meistens mit Abzehrung endet. Auf eine solche unvollständige Mauser führe ich auch die Angaben zurück, daß bei dem oder jenem Liebhaber der Rothänfling nach der Mauser seine rote Brustfärbung wieder erhalten habe. Derartige Vögel täuschen den Besitzer; so habe auch ich jetzt zwei Bluthänflinge seit $^5/_4$ Jahren, bei denen sich die Mauser nur auf Flügel- und Schwanzfedern beschränkte. Bei genauer Beobachtung wird der Kenner herausfinden, daß jeder Hänfling, der sich vollständig abmausert, im Käfig niemals mehr die rote Färbung erhält, mag er unter noch so günstigen Bedingungen gehalten werden. Doch will ich dies nur nebenbei bemerken, um nicht von meinem eigentlichen Thema abzukommen.

Mausert sich der Berghänfling gut ab, was bei vielen Exemplaren der Fall ist, so haben wir an ihm einen harten, ausdauernden Vogel, den ich jedem Liebhaber aufs beste empfehlen kann; aber ich wiederhole, nicht der Wohlklang des Gesanges, sondern das charakteristische Gepräge und der ungemeine Fleiß, mit dem derselbe vorgetragen wird, machen uns den so verträglichen und lebhaften Vogel wertvoll. Als Hauptfutter reiche ich Rübsamen, den er allen andern Sämereien vorzieht.

In den Handel kommt der Berghänfling nicht alljährlich, manchmal bleibt er lange Zeit ganz aus, doch scheint er gerade in diesem Winter wieder zahlreicher auf den Vogelmarkt zu gelangen, wo er meistens zu billigem Preise ausgeschrieben wird.

Mögen diese Zeilen dazu dienen, diesem wenig bekannten, anspruchslosen Vogel neue Liebhaber zu gewinnen.

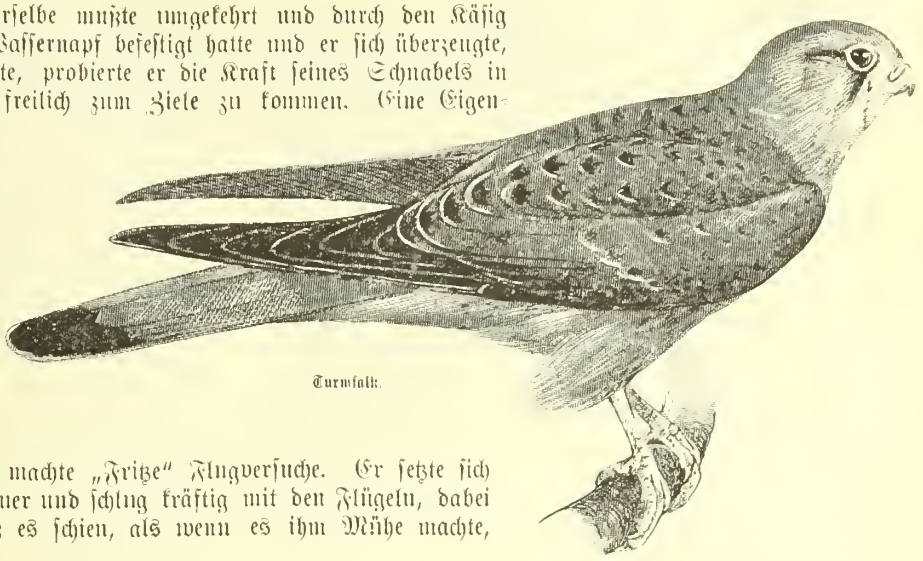
Von meinem Turmfalken.

Von Paul Richter.

(Nachdruck verboten.)

Bevor ich meinen Turmfalken erwarb, bemühte ich mich als gewissenhafter Vogelpfleger, genaueres über die Ernährung des gefangenen Falken zu erfahren. Besonders wollte ich gern wissen, welcher Gewichtsmengen Fleisches er bedarf. Eine befriedigende Auskunft konnte ich nirgends bekommen und als mir ein Händler den guten Rat gab, den Vogel mit Wurstschalen und Abfällen zu ernähren, stellte ich meine Erkundigungen ein. Ich studierte noch einmal die Literatur durch, doch es war mir klar, daß ich nicht immer Frösche, Eidechsen, Käfer usw. bei der Hand haben würde, selbst das Erhalten von toten oder lebensschwachen Vögeln aus den Handlungen hatte seine Schwierigkeiten. Es sind nicht ganz zwei Jahre, daß ich den Vogel gepflegt habe, und ich konnte in dieser Zeit nur 36 Mäuse und 30 Vögel als Futter auftreiben. Mein Turmfalke war ein dem Nest entnommener Vogel. Zahm war er nicht, wenigstens nicht so weit, daß er sich auf der Hand wohl gefühlt hätte. Mehr als einmal habe ich seine Krallen und seinen Schnabel fühlen müssen. Ich habe es versucht, den Vogel dadurch zu zähmen oder wenigstens zutraulicher zu machen, daß ich ihm freien Flug im Zimmer erlaubte. Auch das ging nicht, da er durch nichts zu bewegen war, seinen Käfig selbst wieder aufzusuchen und ich immer zum Fang schreiten mußte. Ruhiger wurde der Vogel nicht, er konnte einmal die Berührungen mit der Hand nicht vertragen. Und so verlebte unser „Fritze“ die ganze Zeit im Käfig immer gesund und munter. Er badete viel im Wasser sowie im Sande und vermauserte gut. Ich habe schon die verschiedensten Vögel gepflegt, aber selten einen gefunden, welcher so zu lustigen und tollen Streichen aufgelegt war, wie dieser. Wurde irgend etwas in der Nähe seines Käfigs verrichtet, so kam er von seinem Sitz herab und kletterte in die am nächsten liegende Käfigecke, um von hier aus genau aufzupassen, was geschah. Erregte nichts seine Aufmerksamkeit, so spielte er mit einem Stückchen Fleisch, noch lieber mit einem Knochen. Er warf dann den Gegenstand hoch in die Luft oder über sich fort, um eiligen Schrittes den niederfallenden zu erhaschen und in der andern Ecke des Käfigs das Spielchen zu wiederholen. Hierbei ließ er oft seine Stimme hören. Kam ich bei diesen Spielereien zu dicht an den Käfig, so versuchte er verschiedene Male auf mich einen Angriff zu machen. Der Vogel sprang in die Höhe und griff mit beiden Fängen durch das Gitter. Des öfteren fiel er dann zurück und lag auf dem Käfigboden. Die erste Zeit hatte er es auch auf

seinen Wassernapf abgesehen; derselbe mußte umgekehrt und durch den Käfig gezogen werden. Als ich den Wassernapf befestigt hatte und er sich überzeugte, daß diese Spielerei ein Ende hatte, probierte er die Kraft seines Schnabels in der verschiedensten Weise, ohne freilich zum Ziele zu kommen. Eine Eigentümlichkeit will ich hier mit anführen. Sehr oft kletterte der Falke an den Seiten des Käfigs in die Höhe und dann an der Decke entlang, immer sich nach Papageienart mit Schnabel und Fängen vorwärts helfend. Von der Decke ließ er sich herabfallen und kam immer mit den Füßen nach unten auf einer Sitzstange oder dem Käfigboden an. Hauptsächlich abends, in der Dämmerstunde, auch bei Lampenlicht machte „Fritze" Flugversuche. Er setzte sich auf die oberste Sitzstange etwas quer und schlug kräftig mit den Flügeln, dabei die Füße gestreckt haltend, so daß es schien, als wenn es ihm Mühe machte, sich festzuhalten.



Turmfalk.

Um keinen Geruch aufkommen zu lassen, bestreute ich die Zinkschublade dick mit Sägespähnen. Ich möchte auch jedem Liebhaber raten, Sägespähne als Streumaterial zu verwenden, denn man erreicht den beabsichtigten Zweck vollständig, und es ist billig und jederzeit zu haben. Doch nun zum Futter. Mein Falke war ein Feinschmecker. Ob alle Turmfalken einen solch feinen Geschmackssinn haben oder nicht, kann ich leider nicht angeben. Der Vogel fraß Pferde-, Rind- und Kalbfleisch, jedoch nur, wenn es ganz frisch war, und dann zog er Kalbfleisch allem andern vor. Auch geschabtes Rindfleisch mit Ei liebte er, Mehlwürmer aber nur nicht zu wenig, waren seine Leckerbissen. Frösche (graue Wiesenfrösche) nahm er trotz des größten Hungers nicht. Von großen schwarzen Küchenschaben habe ich einige Male Überreste im Käfig entdeckt. Diese hat er sich wohl selbst gefangen, denn ich würde mich mit dem Verfüttern solcher Insekten nie befreunden können, weil jeder sich diese Besucher mit Gift vom Halse zu halten versucht. Bei der Fleischfütterung kommt man mit 300 g in sieben Tagen gut aus. Jeder Tag mit 50 g Fleisch gerechnet ergibt sechs Tage. Der siebente ist Fastentag. Ich möchte anraten, jeden Tag das nötige Quantum zu geben, aber auch jede Woche den Fastentag innezuhalten, denn ich habe bemerkt, daß es dem Vogel während der zwei Jahre dabei gut erging. In der ersten Zeit habe ich des öfteren bemerkt, daß der Falke bei ununterbrochener Fütterung einen bis zwei Tage mit dem Fressen aufhörte, so daß ich schon glaubte, irgend ein Unwohlsein sei im Verzuge. Da der Vogel jede Sehne und auch das Fett liegen ließ, so ist es am vorteilhaftesten, ganz mageres Fleisch zu nehmen. Beim Füttern mit Pferdefleisch stellt sich der Unterhalt des Vogels pro Woche auf 15 Pfg. für Berliner Verhältnisse. Es sind mir jedesmal statt $^1/_2$ Pfund 300 bis 325 g Fleisch für 15 Pfg. verabreicht worden. Hat man im Sommer nicht selbst einen Eisschrank, so ist es sehr vorteilhaft, mit dem Schlächter das Abkommen zu treffen, jeden Tag 50 g Fleisch zu liefern. Mir ist es nicht geglückt, den Pferdeschlächter dazu zu bringen und so kam es, daß das Fleisch manchmal schon am zweiten Tage vom Falken nicht mehr angerührt wurde. Etwas möchte ich noch erwähnen. Eines Abends wurden mir von Nachbarsleuten zwei Mäuse übergeben. Die eine davon war weiß mit schönen roten Augen. Beide wurden getötet und dem Falken gegeben. Am nächsten Abend war die graue Maus verzehrt, die weiße dagegen lag noch unberührt im Käfig. Da ich nun der Meinung war, daß die Farbe der Maus doch wohl gleichgültig ist, so mußte „Fritze" hungern, bis er die Maus verzehrt hatte, was freilich nicht sehr schnell ging. Ein paar Tage später kamen dann zwei weiße und eine graue Maus. Es wiederholte sich das vorige. Die graue Maus wurde noch denselben Abend verzehrt, während ich von den weißen einige Teile verbrennen mußte, da dieselben schon rochen. Es ist dabei kein Fleisch gegeben worden. An Hunger kann es also nicht gefehlt haben. Sollte die Farbe mit dem Geschmack des Fleisches im Zusammenhang stehen?

Eine deutsche Vogelstube im Orient.

Von Fritz Braun, Konstantinopel-Pera. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Auch unter den Finken zeigte sich ein absonderliches Liebesbündnis, indem ein Buchfinkenweibchen beständig mit dem Rothänfling tändelte und zwischen den dicken Zweigen auf der Erdschicht des Blechkastens ein Nest erbaute. Leider ging der Bluthänfling nicht auf die Pläne der Finkin ein. So blieb es denn bei der Hoffnung.

Die Bergfinken zeigen eine große Vorliebe für die Heuschicht unter den Amseltäfigen. Fast immer steckt die größere Hälfte der Quäker buchstäblich im Heu, ohne sich um die Wachteln zu bekümmern, die bis an den Kopf in den Halmen vergraben, dicht neben ihnen dahindämmern. Übrigens hat ihr Besitzer noch niemals über Streitlust bei ihnen zu klagen gehabt. Sie sind ebenso friedlich wie die Buchfinken. Es scheint also, daß ihre sonst so lästige Zanksucht ausschließlich auf das unnatürliche Nebeneinander in engen Einzel- und Flugbauern zurückzuführen ist, da sie dieses Laster in der geräumigen Vogelstube so gänzlich ablegen.

Die Sommerhitze ertragen die Bergfinken ganz gut, während acht Leinfinken der ersten Hitzperiode des Sommers zum Opfer fielen und unter Krämpfen

verendeten. Der Rest hat sich mit der ungewohnten Temperatur offenbar ausgesöhnt.

Von allen Insassen der Vogelstube begriffen es die Leinfinken am spätesten, daß sie gut daran täten, zur Nachtzeit die allseitig offene, und ungedeckte Veranda zu verlassen, sodaß einige durch einen nächtlichen Platzregen zu Schaden kamen. Auch sonst zeigten sie den geringsten Ortssinn. Es dauerte sehr lange, bis man ihren Bewegungen ansah, daß sie von Willen geleitet wurden. Jetzt schlafen alle Vögel Nacht für Nacht im Zimmer. Sie müssen also die Vorzüge dieses Nachtquartiers am eigenen Leibe erfahren haben.

Grade bei den Leinfinken waren die Verluste um so empfindlicher, da niemand weiß, wann sie zu ersetzen sind. Nur selten verirrt sich der rotbrüstige Gesell bis in unsere Breiten. Das Volk und die Vogelhändler, schnellfertig mit dem Worte, behaupten, daß es nur alle 30 Jahre einmal geschieht. Vielleicht kommt ein Übergelehrter und konstruiert aus diesen Angaben einen Zusammenhang mit der Sonnenfleckenperiode heraus.

Die männlichen Haussperlinge mußten wegen Zanksucht verbannt werden. Um so weniger ist an den drolligen Feldsperlingen auszusetzen, die beständig miteinander umherziehen und im Frühling durch Herumzerren von Nistmaterial deutlich genug zu erkennen gaben, daß sie unter gesicherten Verhältnissen zur Gründung eines Hausstandes schreiten würden. Hoffentlich haben sie im nächsten Frühling das rechte Vertrauen dazu gefunden.

Auch sonst halten die einzelnen Arten unter sich sehr zusammen, jedenfalls weit mehr als im Flugkäfig. Die Zeisige kümmern sich nicht um die Grünfinken, die Stieglitze nicht um die Buchfinken Am zutraulichsten sind hier wie anderswo die Zeisige. Es ist ein anmutiges Bild, wenn Frau Dr. Seidenstücker mitten in der Vogelstube steht und die Zeisige auf ihrer offenen Hand sitzen, um den dargereichten Mohnsamen zu verzehren.

Aber so ungeniert die kleinen Schelme auf der Handfläche zu thronen scheinen, so bleiben sie sich der Gefährlichkeit der greifenden Finger doch wohl bewußt. Werden die Finger nur im mindesten gekrümmt, so hacken sie ärgerlich auf die boshaften Werkzeuge los und nehmen sich diese die Warnung nicht ad notam, so streben sie ängstlich davon.

Neben den Bergfinken und Wachteln hockt auch die Kalanderlerche zumeist im Heu. Dort trillert sie sogar ihre Weisen, wenn sie nicht hinter dem verhaßten Rotkehlchen her ist, das ihr regelmäßig mit hastigen Sprüngen zu entgehen weiß.

Auch mit diesem großen, starken und mitunter recht zänkischen Vogel ging es also besser, als man hoffen durfte. Ich rate daher den Liebhabern, auch diese Art getrost in die Vogelstube zu werfen und abzuwarten, was dabei herauskommt. Aufgepäppelte und später mit Mehlwürmern gefütterte Kalanderlerchen gewöhnen sich dort auch die unleidliche Sitte des Bettelns ab, durch die sie ihren Herrn fast zur Verzweiflung bringen können.

Auch unter den Wachteln ist kein Zänker. Bis vor wenigen Wochen hausten sie in einer Kellerstube. Sie saßen dort fortwährend im Heu und schienen sich gar nicht recht wohl zu fühlen, denn sie ließen niemals ihren hellen Ruf hören. Kaum waren sie aber in dem lichten, großen Vogelzimmer untergebracht, als sie auch schon ein sanguinischeres Temperament betätigten und ihr Bik-wer-bik so energisch und unerwartet in die Welt hinausposaunten, daß der kurdische Diener bei den ungewohnten Tönen mit entsetztem „Ollmaß!“ in die Höhe fuhr.

Lustig ist es mit anzusehen, wenn sie im Gänsemarsch, eine hinter der anderen, über die Diele spazieren und dabei behaglich vor sich hinquäken. Allerdings sind ihnen allen die Flügel verschnitten, damit sie nicht nach Wachtelmanier emporstreben und sich dabei die Köpfe einrennen. Wie sehr das ihre Art ist, kann man auf dem hiesigen Vogelmarkt sehr gut feststellen, denn nur selten bekommt man dort eine Wachtel mit unversehrten Scheitelfedern zu Gesicht.

Zu Beginn des Winters soll das bunte Leben in der Vogelstube noch bunter werden, da wahrscheinlich Lerchen, Pieper und kleine Meisenarten dann ihre Einwohnerzahl vergrößern werden. Doch auch heute bietet sie, schon der Ammern wegen, des Interessanten genug und zeigt aufs beste, was der Liebhaber sich in Konstantinopel an Finken- und Ammernartigen verschaffen kann. Darum habe ich auch die Leser dieser Zeitschrift solange am Ufer des Marmarameeres aufgehalten.

Kleine Mitteilungen.

Von meinen Vögeln sind 4 **Singdrosseln** und 1 **Nachtigal** seit ca. 10. Dezember in vollem Gesang. 1 Grauer vorjähriger Herbstwildfang hat sogar während der Mauser gesungen, außerdem studieren noch drei Graue und 1 **Sprosser**. Ich füttere seit Jahren für Drosseln ein Gemisch von 1 Teil Ameiseneier, 2 Teilen Zecke, 1 Teil Garneelenschrot, 1 Teil Karottengries, 1 Teil Hausmehl, etwas Mohnmehl und 5 Teile doppelt gesiebtes Gerstenschrot. Mit diesem Futter, dem ab und zu getrocknete Holunder und Vogelbeeren beigesetzt werden, habe ich in 5 Jahren 134 Wildfänge gefüttert, habe jedes Jahr Ende November oder Anfang Dezember durchsingende Graudrosseln und füttere das ganze Jahr hindurch 6—8 Stück. Bemerke, daß ich kein Händler, sondern nur Liebhaber bin, halte die vielen Singdrosseln zur Feststellung des Geschlechtsunterschiedes und zur Probe, wie man alte Hähne am schnellsten zum singen bringen kann. Meine Nachtigalen und Sprosser erhalten: 1 Teil Weißwurm, 2 Teile Zecke, 1 Teil Ameiseneier, 1 Teil Rinderherz gekocht, getrocknet und gemahlen, dazu abwechselnd etwas Hanf, Mohn, Fleischmehl, Holunderbeeren und etwas Maismehl. Ich mache abends auf einem Blechteller das Futter für sämtliche Vögel fertig, übergieße es mit warmen Wasser, mische gut und drücke es zusammen, am andern Morgen wird es aufgelockert und ist schön krümelig.

J. M., Oberhausen, Rhl.

(Briefliche Mitteilungen a. d. Herausgeber.) **Schneefinken** finden sich hier (Samaden, den 9. Januar) überall auf den Landstraßen ein, aber nur Vormittags. Sobald die Sonne scheint, ziehen sie in die Berge — (St. Moritz (Engadin) den 11. Januar.) Mit einem jungen Engländer unternahm ich einen kleinen Sonntagsausflug an den Fuß des P. Moteratsch (3754). Hier beobachteten wir von gut gedeckter Stelle aus einen **Steinadler**, der einen Alpenhasen schlug. Von bedeutender Höhe in schiefer Richtung, gleich einem Meteor stürzte der Adler auf sein Opfer. Wie vom Schreck gelähmt, flüchtete der Hase nicht. Er wurde in den Fängen des Adlers davongetragen.

E. Baumann, Basel.

Das zuverlässigste **Unterschridungsmerkmal zwischen Sprosser und Nachtigal** ist die Länge der ersten Handschwinge (*1.* bei Abbildung S. 23), diese ist beim Sprosser kürzer als die Handdecken *II.*, bei der Nachtigal länger als diese.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage: 5: Wodurch entsteht, an was erkennt und wie behandelt man am sog. „Kalkdurchfall" erkrankte Wurmvögel? Josef Sch., Kirdorf, Taunus.

Antworten.

Auf Frage 1 und 2: Ich selbst bin im Besitze einer sehr großen Mehlwurmzucht, verwende jedoch niemals irgend welche Lappen, da durch Verwendung derselben keine Vorteile zu erzielen sind. Nachteile dagegen sind nur das unsaubere Aussehen, sowie die vermehrte Arbeit. — Ob den Mehlwürmern feuchte Nahrung notwendig ist, hängt ganz von dem Standplatz der Hecke ab. In einem feuchtwarmen oder kalten Raum sind feuchte Futtermittel direkt schädlich, da dadurch die Milbengefahr bedeutend erhöht wird. Steht aber die Hecke trocken und warm (auf dem Kachelofen usw.), so sind feuchte Nahrungsmittel (Mohrrübenscheibchen, ganz frisches Brot oder dergl.) sehr geboten, da hier ohne Feuchtigkeit die Hecke einfach mit Brut und Würmern austrocknen würde. Es ist dies wohl meistens der Grund der vielen Mißerfolge mit der Mehlwurmzucht. Karl Püppche.

Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeite und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,140 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Vielseitigkeit ist das Charakteristische jedes enzyklopädischen Werkes; aber damit eine Gründlichkeit und bis in die neueste Gegenwart reichende Genauigkeit in allen Fragen zu verbinden, ist eine sehr schwere Aufgabe, zumal wenn es sich um Materien handelt, die fast täglich neue Überraschungen bringen und Gelehrte und Praktiker in Atem halten, um das gewonnene Wissen in leichter Weise den neuen Errungenschaften anzupassen und damit den Anforderungen des praktischen Lebens gerecht werden zu können. So ist es mit der Elektrizität, die in den letzten Jahren eine Fülle von neuen Erfahrungen fast in jeder Richtung aufweist, wie kaum ein andres Gebiet. Wir stehen im Zeitalter der Technik und Naturwissenschaften, deshalb ist es wohl berechtigt, auf die diesen Gebieten angehörenden Artikel in erster Linie hinzuweisen, denn tagtäglich treten unbewußt und bewußt Hunderte von Fragen über all die technischen Einrichtungen im praktischen Leben an uns heran, die durch eine sachgemäße kurze Orientierung im Großen Meyer völlig geklärt werden, wobei ein guter Illustrationsapparat, der gerade in diesem Band für die Verständlichmachung des technischen Gebiets besonders reich ausgebildet ist, uns bestens unterstützt. Geographie, Städte- und Länderkunde sind gleichfalls hervorragend vertreten durch Artikel, die sowohl rein geographisch-naturwissenschaftlich als wirtschaftlich Gediegenes bringen. Sehr interessant sind auch die dem Gebiet der Wirtschaftskunde angehörigen Artikel über das Eisenbahnwesen, das Verkehrswesen, die Versicherung, Verwaltung, die Hygiene usw. Den menschlichen Körper und sein Entstehen insbesondere betreffen von trefflichen Tafeln begleitete Abhandlungen. Für die literarische Bildung sorgen neben zahlreichen Biographien die Sammelartikel „Englische Literatur", „Englische Sprache", „Drama", „Epos" usw. Die Illustrierung auch dieses Bandes ist eine gute, die Zahl der Holzschnittafeln ist gegenüber der fünften Auflage um 23 vermehrt. Alles in allem, der V. Band ist wiederum ein prächtiges Werk, auf das die deutsche Literatur stolz sein darf.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 12 des XLIV. Jahrgangs für 1903 mit folgendem Inhalt:

Im Dachauer Moos; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Das Storchnest auf dem Chordache in Zofingen (Kanton Aargau) im achten Jahre (1902); von Dr. H. Fischer-Sigwart in Zofingen. — Unsere einheimischen Schwanzlurche in der Gefangenschaft und ihre Entwickelung. Vortrag gehalten in der Vereinigung der Aquarien- und Terrarienfreunde zu Frankfurt a. M. am 14. August 1903; von Dr. med. August Knoblauch. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften

„Vogelwarte Rossitten" (Krähenversuch betreffend). Sonderabdruck aus Reichenows „Ornitholog. Monatsberichte", Dezemberheft 1903.)

J. Thienemann, der Vorsteher der „Vogelwarte Rossitten", berichtet über die ersten Erfolge des „Krähenversuchs" (s. Aufruf S. 327 „Ges. Welt" 1903). Von den mit Fußring versehenen aufgelassenen Krähen wurden außer einigen in der Nähe Rossittens erbeuteten, 2 Krähen eingefangen. Die eine am 13. Oktober 1903 aufgelassene wurde am 7. November in Gorkow, Kreis Randow (Pommern, westlich von Stettin), die andere am 10. Oktober aufgelassene wurde am 12. Oktober in Altstudnitz, Kreis Dramburg (Pommern, östlich von Stettin) erbeutet. Bemerkenswert ist, daß beide Vögel dieselbe Zugrichtung innegehalten haben.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hohenlust, Gärtnerstraße 72: Bengal-Pitta, Nashornvögel, blauwangige und blauköpfige Barwögel, Pfeifdrosseln, Indische Pirole, Goldrückenspechte, Gelbsteiß- und Rotsteiß-Bülbül.

S. Risius, Bremerhafen: Rotstirnige Zwergara, Scharlachstirnige Amazonen, Kubaamazone, Helmkatadu, Weißhauben-, Nacktaugenkakadus, Gelbwangensittich, Singsittiche, große Alexandersittiche, rotbrüstige Edelsittiche, schwefelgelber Tyrann, Heuschreckenstar.

J. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Binsenastrilde, Spitzschwanzamandinen, Diamanttäubchen.

Ed. Zierer, Obermenzig, Post Pasing, M.: Wasserralle.

Herrn M. N., Borsdorf. 1. Der Sonnenvogel litt an Wassersucht und ist infolge dieser Erkrankung, welche sich ganz allmählich entwickelte, eingegangen. Die in der Bauchhöhle angesammelte Wassermenge behinderte die Herztätigkeit und die Tätigkeit der Lungen; aus diesen Gründen traten Atembeschwerden auf (Aufsperren des Schnabels und keuchender Ton beim Atmen). Der Vogel war vorher jedenfalls sehr fett. Wäre das zu Fettwerden rechtzeitig bemerkt und bekämpft worden, hätte sich Wassersucht nicht eingestellt Gegen letztere Krankheit gibt es kein Heilmittel. 2. Weshalb das Schwarzplättchen nicht singt, kann ich aus den Angaben nicht ermitteln. Jedenfalls ist der Umstand, daß die Schwingen durch nächtliches Toben zerstoßen sind, nicht der Grund für das Schweigen.

E. G. Der Rephahn litt an einem Katarrh des Magens und der Därme. Letztere waren mit dünnbreiigem Kot gefüllt und zeigten zahlreiche und ausgedehnte Entzündungsherde, die inneren Magenwände waren dunkelgrün (gallig) gefärbt. Wodurch die Krankheit entstanden und ob sie übertragbar ist konnte ich nicht feststellen. Jedenfalls ist es zweckmäßig, den

Behälter zu desinfizieren und den übrigen R. einige Tropfen aufgelöstes Eisenvitriol ins Trinkwasser zu geben.

Herrn A. Sch., Newark (Nordamerika). Der Stieglitz litt an Lungenentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Ob auch eine Darmentzündung vorhanden war, konnte wegen des fortgeschrittenen Fäulniszustandes der Verdauungsorgane nicht festgestellt werden, ist aber wahrscheinlich. Die Vögel müssen häufiger auf ihren Ernährungszustand hin untersucht werden. Magere Vögel sind immer krankheitsverdächtig. Solche müssen immer beobachtet werden, um zu ermitteln, was ihnen fehlt und dann geeignete Maßnahmen treffen zu können. Das Buch ist hier eingetroffen.

A. B., Charlottenburg. „Russische David-Weidensprosser" kommen aus den nördlichen Gegenden Rußlands. „Uralsprosser" sind mir nur aus den Anzeigen einiger Vogelhändler bekannt. Man kann dem Sprosser auch die großen Kreuzspinnen geben.

Herrn J. M., Kopenhagen. Das Zebrafinkenweibchen ist jedenfalls beim Umherflattern, vielleicht des Nachts, gegen einen harten Gegenstand geflogen, hat sich das Rückgrat verletzt und die Folge davon sind Lähmungserscheinungen. Es wird sich empfehlen, bei Neuanschaffungen von Zebrafinkenweibchen — das ertrunkte wird kaum zu retten sein — diese eine zeitlang im Käfig getrennt von den Männchen zu halten. Meist sind die in den Handel kommenden Zebrafinkenweibchen zu jung, um erfolgreich nisten zu können. Man sollte ihnen hierzu erst Gelegenheit geben, wenn sie $^3/_4$ oder 1 Jahr alt sind. Gute Züchtungserfolge werden dann nicht ausbleiben.

Herrn A. B., Meiningen. Der Gesang gefangener Nachtigalen beginnt, wenn die Vögel mehrere Jahre gekäfigt sind, häufig schon um Weihnachten. Erst kürzere Zeit im Käfig gehaltene aber beginnen damit meist erst im Februar. Mit der Mönchsgrasmücke verhält es sich ähnlich. Vielleicht sind die Vögel aber doch zu fett. Es würde sich empfehlen, für diesen Fall eine zeitlang ein Futtergemisch ohne Zusatz von Gebäck zu verabreichen. Jedenfalls reichen Sie das Futter in zwei oder noch mehr Rationen täglich und lassen zwischen der jedesmaligen Darbietung des Futters eine Pause von etwa einer halben Stunde. Das Fehlen des gewohnten Futternapfes bewirkt, daß die Vögel unruhig umherhüpfen. Auch das Herausnehmen der obersten Sitzstange, falls die Sitzstangen im Drei- oder Kreuzsprung angebracht sind, ist zu empfehlen, wenn man die Vögel zu regerer Bewegung veranlassen will. Meist hocken solche wenig bewegungslustigen Vögel ruhig auf der obersten Sitzstange.

Fräulein M. A., Hamburg. 1. Asthma ist bei Vögeln kaum zu heilen. Gelindert wird die durch Asthma verursachte Atemnot durch Darbieten warmen Getränkes, dem ein wenig Zucker beigemischt ist, und Aufenthalt in warm-feuchter Luft, welche erzeugt wird, indem man um den Käfig, welcher an einem warmen Ort aufgestellt ist, Blattpflanzen stellt und diese mit dem Zerstäuber mehrere mal am Tage anfeuchtet. 2. Die Tannenmeise ist an einem Leiden eingegangen, das sich bei Meisen, welche nicht sorgfältig eingewöhnt sind und denen in der Vogelstube alle möglichen Futtermittel in beliebiger Menge zugänglich sind, häufig einstellt. Sie litt an einer Verdauungsstörung in Verbindung mit Abzehrung. Meisen müssen, bevor sie in die Vogelstube gesetzt werden, wie zarte Insektenfresser im besonderen Käfig eingewöhnt und an die Annahme eines Insektenfuttergemisches gewöhnt werden. Geschieht das nicht, so ernähren sie sich von Mohn, Hanf und Mehlwürmern und diese Ernährung verursacht stets die geschilderten Krankheitserscheinungen oder Krampfanfälle. Über alle diese Erscheinungen gibt die soeben erschienene neue Auflage von „Einheimische Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß eingehende Auskunft.

Herrn E. B., Basel. G., Charlottenburg. K. P., Mährisch-Ostrau. K. P., Mahlsdorf b. Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. M. K., Homburg. Die Arbeit erscheint im Laufe dieses Vierteljahres. Einen bestimmten Zeitpunkt kann ich noch nicht angeben.

Frau Postdirektor H., Breslau. Es gibt unter den roten Kardinälen gute und schlechte Sänger. Die Gesangszeit desselben währt bei richtiger Behandlung gewöhnlich vom März bis zur Mauser (Herbst). Manche beginnen schon gegen Weihnachten mit dem Gesang. Der Gesang ist sehr laut und viele Liebhaber hören ihn nicht gern im Zimmer. Der Gesang des Jamaikatrupials ist angenehm flötend; ob der Gesang schöner ist, als der des roten Kardinals, ist schwer zu sagen, jedenfalls ist er nicht so laut, aber auch nicht sehr abwechselungsreich. Aber dieser Trupial ist ein so netter, angenehmer und drolliger Käfigvogel, daß seine Haltung wohl zu empfehlen ist. In guter Verpackung kann derselbe jetzt versandt werden. Er ist durchaus kein empfindlicher Vogel.

Herrn H. W., Kolmar i. E. Die Schamadrossel ist schon verschiedentlich selbst in mehreren Bruten hintereinander gezüchtet. Im Jahrgang 1903 sind verschiedene Züchtungsberichte veröffentlicht. Die Schama brütet in unsern Frühjahrs- und Sommermonaten. Eine Voliere im Freien ist für die Züchtung nicht notwendig. Gut ist es aber, wenn der Züchtungsraum möglichst geräumig ist. Ein Käfig, welcher zweimal so groß ist als der gewöhnliche Wohnkäfig einer Schamadrossel, genügt für einen Züchtungsversuch nicht. In der „Gefiederten Welt" 1903 Seite 199 wird von einer Brut berichtet, welche in einem Käfig von 67 cm×39 cm $\frac{1}{}$ 80 cm vor sich ging. Es ist dies aber eine von den wenigen bekannten Fällen einer Schamabrut in einem verhältnismäßig kleinen Raum. Vorteilhaft war in diesem Fall, daß das Männchen vor dem Weibchen einigermaßen Respekt hatte und von diesem verfolgt wurde, in den meisten Fällen aber ist das Umgekehrte der Fall und gerade bei dem Umherjagen ist ein großer Behälter notwendig, in welchem hie und da durch kleine Nadelholzbäumchen oder Reisig dem Weibchen Gelegenheit geboten wird, den Verfolgungen des stürmischen Männchens zu entgehen. Über die zu bietenden Nistgelegenheiten s. Heft 1 d. Jahrgangs S. 8 unter E. W. B. Zw. Außer genanntem Futter werden zur Zeit der Brut möglichst viel lebende Insekten und frische Ameisenpuppen gereicht. — Langschwänzige Vögel brüten auch in Höhlen, z. B. die Schwanzmeise; die langen Schwanzfedern biegen sich dann krumm und bleiben auch noch nach der Brut einige Zeit so. — Wenn die Singdrossel sonst zahm ist, wird sie auch das nächtliche Poltern lassen, welches anscheinend durch irgend welche Umstände veranlaßt wird, die sich beseitigen lassen. Wenn der Vogel im Käfig gehalten wird, muß derselbe mit einem Tuch während der Nacht bedeckt werden. Aber auch wenn das nächtliche Poltern eine Eigentümlichkeit dieser Singdrossel ist, so wird sie doch mit der Zeit ruhiger. Wir sind stets zur Beantwortung von Fragen bereit, es sollte niemand damit zurückhalten.

Herrn G., Berlin W. Dank für die Zusendung des Gewünschten. Der Bericht beginnt in Heft 4.

Herrn F. R., Gemünden. Ihre Karte gelangte nach verschiedenen Irrfahrten, da als Adresse „Berlin, Nordbahn" angegeben war, erst am 11. Januar in meinen Besitz. Die Freßsucht ist keine ansteckende Krankheit. Ihre Heilung ist schwierig. Es wird empfohlen, an Freßsucht leidende Kanarien mit Schwarzbrot zu füttern, an dessen Annahme sie mit Rübsamen gewöhnt werden.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei, Frankfurt M. Der Text zur Ankündigung der am 13. d. M. stattfindenden Generalversammlung gelangte erst am 10. d. M. in meinen Besitz. Da diese Nummer aber erst am 14. Januar erschien, wäre die Veröffentlichung zwecklos gewesen.

Herrn Hauptmann F., Itzehoe. 1. Der Papagei ist warm zu halten, alle auf die Verdauung stark wirkenden Futtermittel (Obst, Grünkraut) bleiben fort. In den dreimal täglich zu verabreichenden erwärmten Haferschleim werden einige Tropfen Rotwein gegeben. Wenn auch das keine Abhilfe schafft, wird kohlensaure Magnesia mit soviel Wasser angerieben, daß das Gemisch einen dünnen Brei ergibt, als Getränk gleichfalls erwärmt verabreicht. 2. Huperz, „Geflügelzucht", „Das Huhn als Nutzgeflügel" von Dr. Karl Ruß, von größeren Werken Dürigen, „Geflügelzucht".

M. W. in L. Das Bandfinkenweibchen ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht legen.

Herrn A. Sch., Breslau. Die Zebrafinken sind an hochgradiger Darmentzündung eingegangen. Die Futterprobe war gut. Wahrscheinlich sind die Vögel infolge Genusses zu kalten Wassers ertrunken. Die Wellensittiche sind beide sehr mager. Die Eingeweide sind schon so stark in Fäulnis übergegangen, daß eine Feststellung der Todesursache unmöglich ist. Auch sie litten vermutlich an einer Erkrankung der Verdauungsorgane.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 4.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lieber Anfänger! Hast Du einmal eines jener Bücher vor Augen gehabt, welche bunte Darstellungen der Prachtfinken geben? Siehe, sie sind wertvolle Hilfsmittel für uns, damit wir uns von einem vielleicht noch nie erblickten Vöglein der heißen Länder eine rechte Vorstellung zu machen vermögen. Hab sie im Hause, aber wohlan, schütze sie vor großen und kleinen Kindern, denn der glaubts nicht wie jene ihnen nachstreben. O, diese Begierde bei jenen, so Blatt für Blatt zu wenden, und was die Blätter enthalten an Bildern vor dem Blick zu haben, sie ist wie ein Beweis für jene Sucht des in seinen Bestimmungen schon fähigeren wirklich Besitzer von Prachtfinken gewordenen Menschen. Ich sage, es kann soweit kommen, daß ihm das „Vogelbuch", besonders so ein größeres, koloriertes, mit seinen hübschen, das Auge bestrickenden Farbendrucken und seinem jeden für naturwissenschaftliche Fragen sich Interessierenden fesselnden Inhalt rein gar nicht mehr aus der Hand will. Abgesehen einmal hier vom Texte des Buches, so reizen die bunten Bilder an sich immer und immer wieder zum Anschauen. Aber sie sind noch zu mehr imstande. Sie regen den Wunsch an, diese stattlichen und berückenden kleinen Fremdlinge nicht mehr bloß in effigie, sondern in natura vor sich zu haben. Darum würde ich niemand raten, sich als Anfänger die größeren und umfassenderen hier einschlägigen Werke zu kaufen, vielmehr diese erst dann nach und nach zu erstehen, wenn seine „Vogelkasse" ihm hierzu auslangt.

Nur zu viele Fälle des Lebens beweisen es uns, daß Anfänger, statt vom oben geschilderten ökonomischen Standpunkt auszugehen, viel eher geneigt sind, sich im Kaufen von vornherein zu übernehmen. Darum suche ich hier etwas ausgiebiger zu dem Kapitel „Anfängerei und Leidenschaft" mit allerlei Gedanken zu dienen, zumal ich nicht sehe, daß irgendwo groß davon gesprochen worden ist. Ja, die ganze Prachtfinkensippe hat etwas ungemein verführerisches an sich. Um ihrer Farben, der Vorzüge ihrer Züchtbarkeit, ihrer Geselligkeit willen, und andere Gründe mehr. Zwar war es kein Prachtfink, von welchem mir einst einer, der durchaus nicht mehr im Anfängertum steckte, als Schlußsatz einer Karte schrieb: dem kleinen, niedlichen Kubafinken konnte ich natürlich nicht widerstehen. Aber dieser genannte Kubafink ist in der Züchterwelt mit all seinen Vorzügen so notorisch und besteht vermöge seiner Kleinheit und Lebensart so gut neben den Angehörigen der Sippe der Prachtfinken, daß er vielleicht der einzige von allen Exoten ist, den exklusive Prachtfinkenzüchter noch zu dem Flug ihrer Prachtfinken zugesellen. So mag denn das von ihm Angeführte uns glaublich machen, daß es tatsächlich unter denen, mit denen er hier und da einen Schwarm in einer Vogelstube oder Voliere bildet, geradezu „unwiderstehliche" Burschen gibt. Mir persönlich ist es aufgefallen, daß wundersam begehrlich auch die immer bleiben, die selbst über vielerlei Pärchen Prachtfinken verfügen. Daß da kaum eine Sorte derselben gelegentlich wieder im Handel auftaucht und die Spalten dieser und ähnlicher Zeitungen füllt, ohne daß die Liebhaber auch irgend ein Argument wüßten, das ihnen nicht den Erwerb derselben geraten erscheinen ließe. Daß da keine sonderliche Art den Gedachten beim Händler oder im Käfig eines besuchten Freundes zu Gesicht kommt, ohne daß auch zugleich ein Sehnen danach im Herzen mit rege würde. Eben deshalb sage ich hier: „Sind die Veteranen schwach, wie stark muß vollends ein Novize sich geben können, daß er nicht zu übermäßigen und ziellosen Käufen sich fortreißen läßt."

Und nun der wichtigste Punkt. Der Wortlaut der Besprechungen, die mündlich oder gedruckt einem Anfänger sich über die Vögel der in Frage stehenden Art darbieten, lassen sie nicht das Unwiderstehliche noch größer erscheinen, sind sie es nicht in den meisten Gelegenheiten, welche einen Unschlüssigen zum Entschluß bringen, anzufangen? Ach lieber Anfänger, ich möchte Dir hierorts die Augen öffnen über gewisse Leute, welche Dir mit den einnehmendsten Worten anpreisen, gewisse Vögel, deren sie überdrüssig geworden sind, die mancher, der die Sache ein wenig besser kennt, füglich doch nicht erstehen würde, die man Dir, der Du gerade erst beginnst, mit sicherlich großen Hoffnungen ein dunkles Gebiet zu betreten, am allerwenigsten raten sollte. Mag der wahre Vogelfreund sich halten an den Satz: Nihil avium a me alienum aestimo. Einem Anfänger soll man jedenfalls von Prachtfinken immer die anraten, wo er noch die meiste Anwartschaft eines Zuchterfolges nach allem daher Bewiesenen

haben dürfte. Niemals die trägen Nonnen, wo es so schwer ist, ein richtiges Zuchtpaar zu erküren, welche man überhaupt an sich schwer auf die Dauer durchbringen kann. Niemals Muskatfinken, von welchen man noch so gut wie keine Züchtungserfolge gehört hat. Sie hat sich mancher Unerfahrene zuerst aufschwatzen lassen. Nun beredet er einen Neuling dazu, die ihnen doch ja abzunehmen.

Aber auch auf das schönste und nützlichste und lesenswerteste „Vogelbuch“ von größerem Umfange muß man meines Erachtens vor den Anfänger den Finger wie zum Banne legen. Wie gesagt, nicht, als ob es nicht schließlich gekauft werden dürfte. Aber geraten sei dazu vorerst nicht. Je umfassender solch Buch ist, desto ausführlicher pflegen die Schilderungen über die Bruten bei den einzelnen darin beschriebenen Vögeln gegeben zu sein. Während ich selbige für wohl angebracht halte, uns bei unserer Liebhaberei zu erhalten, so scheinen sie mir doch gerade einem Anfänger gegenüber auch etwas übertrieben Verführerisches zu besitzen. Ich habe das mehr in meinem Gefühl, als daß ich es mir getraute, plausibel zu machen für jeden. Aber jedenfalls ist das eine alte Erfahrung, daß mancher Anfänger gerade um der entsprechenden Schilderungen willen, welche er von einer bestimmten Vogelsorte liest, rascher zu einem Paar ein zweites und zu einem zweiten Paar ein drittes hinzukauft, als er es ohne dieselben wohl täte.

Ist es nun geraten, mehr als ein Paar zunächst zu erwerben? Meine Ansicht ist: nein. Denn ein Paar ist und bleibt unter allen Umständen am übersichtlichsten. Man wird aber auch bei einem Paare mehr Mühe anwenden, um dasselbe zur Brut zu bringen, als wenn man zahlreichere Pärchen hat. Der Mensch endlich hat bisweilen an einem Paare sich genug auferlegt, damit es ihm zum Gradmessen seiner Geduld werde. Wie töricht es ist, aus dem Vollen schöpfen zu wollen, das belege folgendes Beispiel. Ich kam vor einigen Jahren einmal zu einem biedern Meister, der gebunden an seine Werkstatt sich mit 6 Paaren Prachtfinken versehen hatte „lauter Zuchtpaaren“ und „zu seiner Kurzweil“ wie er sagte. Er hatte, wie er selbst gestand, die viele „Bauergeschichte“ satt und einen Flugraum für alle 6 Paare eingerichtet. Es war eine sehr dunkle Nische. Ich versäumte nicht, ihn auf das Verfehlte solcher Anlage hinzuweisen. Eine genaue Inaugenscheinnahme der einzelnen darinbefindlichen Vögel war recht schwer. Gleichwohl versuchte ich sie angelegentlichst. Und siehe, ein ziemlich ausgefärbter Schmetterlingsfink männlichen Geschlechts sitzt da. Dort aber jener zweite blaue schlanke Astrild, das ist wohl das entsprechende Weibchen dazu? Nein, sondern ein zweites Männchen, aber jedenfalls nur beim allersorgfältigsten Zusehen kenntlich als solches, denn ohne dieses hätte man die erst spärlichen roten Federn an der Wange wohl kaum bemerkt. Die Andeutung dieser Sache wirkte großes Ärgernis und Erstaunen. Denn bis dahin hatte man hiervon nicht Notiz genommen, aber bestimmt geglaubt, es flöge ein Männchen und ein Weibchen darin. Ja, so mag es noch hin und wieder sein, wo zuviel angeschafft wird, da versäumt man die Beachtung der einzelnen. Darum ein Paar zu anfang und nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Vogelausstellungen sind in Berlin eine seltene Erscheinung geworden. Wenn wir von den alljährlich wiederkehrenden Geflügel- und Kanarienausstellungen absehen, mit welchen zuweilen zur Erhöhung der Anziehungskraft und um die Kanarienausstellungen, welche dem Auge des Besuchers allzuwenig bieten, etwas mannigfaltiger zu gestalten, eine Ausstellung von „Exoten“ verbunden ist, so hat seit dem Jahre 1898 in Berlin keine Vogelausstellung in unserm Sinne stattgefunden.

Endlich hatte sich der älteste Vogelliebhaberverein Berlins, die „Ägintha“, entschlossen, in Gemeinschaft mit dem Verein „Kanaria“ eine Ausstellung zu veranstalten. Das gedeihliche Zusammenwirken beider Vereine hat es denn auch vermocht, eine reichhaltige und interessante Ausstellung zustande zu bringen. Haben doch die Namen beider Vereine einen guten Klang bei Liebhabern und Händlern, standen doch beiden in langen Jahren gesammelte Erfahrungen in der Veranstaltung von Vogelausstellungen zur Verfügung und fanden sich doch in beiden Herren, welche Zeit und Mühe daransetzten, um das gute Gelingen des Unternehmens zu verbürgen. Die Tätigkeit der Ausstellungsleiter, der Herren Gottschlag („Ägintha“) und Braunsdorf („Kanaria“) hat es vermocht, eine Ausstellung zu arrangieren, welche eine große Anziehungskraft nicht nur auf die Vogelliebhaber Berlins ausübte und sie in hohem Maße befriedigte, sondern auch Vogelliebhaber von weither, selbst aus dem Ausland zum Besuch veranlaßte.

Zum Ausstellungslokal hatte man im Osten Berlins, dem Sitz des strebsamen Kleinbürgertums und des betriebsamen Arbeiterstandes, einen großen Saal mit geräumiger Gallerie gewählt, der wohl geeignet zur Veranstaltung von Vogelausstellungen ist.

Der mittlere Raum des großen Saales war der Ausstellung der fremdländischen Vögel eingeräumt. Die Käfige derselben waren in mehreren langen Reihen, stets zwei Behälter übereinander, gut sichtbar aufgestellt. An den Wänden des Saales standen die Ausstellungsobjekte der Käfigfabrikanten, Vogelfutterhandlungen, Mehlwurmzüchtereien und eines Präparators zur Schau. Die reichen Sammlungen einheimischer Vögel waren auf den Gallerien untergebracht. Sie kamen hier nicht ganz so gut zur Geltung wie die Ausländer im untern Teil des Saales. Den Gesangskanarien war ein besonderes Zimmer eingeräumt.

„Gesangskanarien“ waren in reichlicher Menge ausgestellt und zwar in drei Klassen. Die erste Klasse umfaßte die „Prämiierungskanarien der Selbstzuchtklasse“ mit 17 Stämmen zu je sechs Vögeln, die zweite Klasse die „Prämiierungskanarien der allgemeinen Klasse“ mit 14 Stämmen gleichfalls zu je sechs Vögeln. Jeder Stamm war in einem Gesangsspind untergebracht. Die dritte Klasse umfaßte die „Verkaufskanarien“. Ich muß die Würdigung der Gesangskanarien einer berufeneren Feder überlassen. Aber der Ruf des Vereins „Kanaria“, die Namen der Züchter und Aussteller und besonders der Preisrichter Haensch-Göttingen, Huber-Mainz, Rudolph-

Berlin bürgen dafür, daß die Leistungen der ausgestellten Vögel ganz hervorragende waren, andernfalls wären die höchsten zu vergebenden Preise wohl kaum zur Verteilung gekommen.

Es erhielten in der „Selbstzuchtklasse“ die Herren E. Schneider (Rixdorf) I. Ehrenpreis: Goldene Medaille. R. Kroll (Berlin); J. Marcovici (Berlin); E. Uderstadt (Schöneberg); E. Savage (Berlin); P. Dzierzon (Berlin): Ehrenpreise. O. Gombert (Berlin); A. Krauthan (Berlin); F. A. Wache (Berlin): Große silberne Medaille. Fr. Bombel (Gr. Lichterfelde); O. Heinrich (Berlin); M. Göddе (Berlin): Kleine silberne Medaille. In der „Allgemeinen Klasse“ W. Joachim (Berlin) I. Ehrenpreis: Goldene Medaille. P. Schubel (Berlin); F. Tiegs (Berlin); E. Savage (Berlin); H. Braunsdorf (Berlin): Ehrenpreise. F. A. Wache (Berlin); R. Kroll (Berlin); P. Schindler (Berlin): Große silberne Medaille. E. Kuntke (Charlottenburg); A. Witzel (Rixdorf); J. Michow (Berlin): Kleine silberne Medaille. Für den besten Knorrvogel der Selbstzuchtklasse erhielt Herr E. Uderstadt (Schöneberg) einen Mitgliederehrenpreis. Je eine silberne Medaille des „Vereins deutscher Kanarienzüchter“ erhielten die Herren W. Joachim und P. Schubel (Berlin).

„Gestalt- und Farbenkanarien“ waren nur in wenigen Paaren vorhanden. Sie befanden sich in Harzer Gimpelbauern und machten sich wenig geltend. Nach dem Ausstellungsführer waren ausgestellt gehäubte und glattköpfige Norwichs, Lizards und Pariser Trompeter, sämtlich von Rohleder-Leipzig. Sie gingen bei der Prämiierung leer aus, ebenso einige Paar „Pfeffervögel“ eines anderen Ausstellers. Die geringe Anzahl dieser Kanarienvögel auf fast allen deutschen Ausstellungen scheint zu beweisen, daß man sich nicht sehr für die Gestalt- und Farbenkanarien begeistern kann. Hier verlangt man vom Kanarienvogel vor allem Gesang, und so wird es wohl immer bleiben, und die wohlbegründete Unterscheidung zwischen Gesangskanarien und Gestalt-, bzw. Farbenkanarien wird bestehen bleiben, solange in Deutschland Kanarien gezüchtet werden.

Ein sprechender Kanarienvogel war gleichfalls ausgestellt. Vermutlich hat er seine Künste während der Ausstellung nicht zum besten gegeben. Über seine Fähigkeit berichtet der Ausstellungskatalog: „Spricht: „Mein süßes Vieh, mein süßes Viehchen, mein süßes Mätzchen, mein süßes Vieh, Küßchen, süßes Hänschen.“ Er spricht dieses abwechselnd mit kurzem Gesang dabei, vor oder nach dem Sprechen“. Der Besitzer ist Herr Otto Laufer, Berlin.

Naturgemäß hätte sich an die Ausstellung der Kanarienvögel diejenige der Kanarienmischlinge reihen müssen. Die beiden auf der Ausstellung befindlichen Zeisig × Kanarienhähnchen waren merkwürdigerweise der Abteilung der fremdländischen Vögel eingereiht und wurden infolgedessen auch hier prämiiert und zwar mit einem ersten Preise (große silberne Medaille), eine etwas hohe Auszeichnung für eine der am leichtesten zu erreichenden Mischlingszüchtungen,

♂ Erlenzeisig. ♀

zumal wenn in dieser Abteilung eines Ausstellers Sammlung ausländischer Drosseln, Heherdrosseln und Pirole, darunter die seltene Zwergdrossel, die Rotkehlheherdrossel, der Schwarzkopf- und der Mangopirol, ohne Auszeichnung blieben.

Die große Menge der Besucher wird naturgemäß am meisten gefesselt durch die Farbenpracht und die Gestalten der fremdländischen Vögel. Sprechende Papageien üben eine besondere Anziehungskraft aus und werden am meisten bewundert. Die Damenwelt bringt gerade ihnen das lebhafteste Interesse entgegen. Mir ist von mehreren Leserinnen der „Gefiederten Welt“ brieflich der Wunsch ausgesprochen worden, über die sprechenden Papageien der Ausstellung so ausführlich wie möglich zu berichten. Soweit dies der Raum gestattet, soll diesem Wunsch in der nächsten Fortsetzung des Berichtes entsprochen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Davidsprossern.

Ein Beitrag zur sachgemäßen Pflege dieser edlen Vogelart.
Von Mathias Rausch. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Endlich war die zweite Woche des Monats Mai und auch die kleinen frischen Ameiseneier kamen an. Nun versuchte ich es mit diesen, kaum erblickte aber der Vogel die kleinen frischen Ameiseneier im Futternapf, so machte er sich eiligst an dieselben heran und fraß langsam, bald die frischen, bald die trockenen vom Wasser weg, aber nach drei Tagen, als er hinreichend frische Ameiseneier bekam, beachtete er die trockenen gar nicht mehr und fraß nur die frischen allein, selbst wenn sie ihm zu wenig wurden und er deshalb kurze Zeit hungern mußte.

Von nun ab schlug dieser Sprosser täglich feuriger und ausdauernder und nach wenigen Tagen stand er auf der vollen Höhe seines gesanglichen

Könnens. Sein Schlag bestand neben sehr schönen Davidrufen hauptsächlich in wunderbaren Glucktouren und sonstigen sehr weichen flötenartigen Weisen, in welche er nur sehr wenig die „Presse" mischte, die er gleichfalls sanft und mild hervorbrachte. Auch dieser Sprosser schloß die Gesangsstrophen kunstgerecht mit einem wassersprudelschallenden Schnapper, im Schlage hielt er sich aber an ein etwas schnelleres Tempo, als es bei Sprossern allgemein üblich ist. Er schlug bei Tag fast bis Ende Juni außerordentlich fleißig und kurze Zeit auch in der Nacht.

Anfangs Juli ging er in den Federwechsel und legte denselben nach kaum vier Wochen leicht zurück. Er war nun im Gefieder tadellos, glatt wie gedrechselt und erlangte das Aussehen eines außergewöhnlich schönen Sprossers. So lange ich ihm frische Ameiseneier fütterte, schlug er auch nach der Mauser zuweilen halblaut wieder fort und verstummte erst ganz, als diese aufhörten und durch das übliche Mischfutter ersetzt wurden. Seine Einfütterung an das Winterfutter erfolgte anfangs September und ging nun mit Hilfe der frischen Ameiseneier leicht vor sich. Sein Lieblingsfutter sind aber auch jetzt wieder die aufgequellten Ameiseneier auf dem Wasser, von welchen ich ihm täglich einen Theelöffel voll als Extrazugabe vorsetze und die er stets mit Wohlbehagen verzehrt.

Auch dieser Sprosser, den ich schon über sechs Monate pflege, hat während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal gebadet, obschon es bei mir beständig hübsch warm ist und der Vogel hierzu reichlich Gelegenheit hatte. Und trotzdem ist er netter und reiner im Gefieder als mancher Gewohnheitswasserpritschler, der häufig an chronischem Schnupfen, Hals- und Rachen-Katarrh und sonstigen durch Erkältung herbeigeführten Übeln laboriert, während jede dieser Erkrankungen bei einem Vogel, der sich des ganz zwecklosen (?) Durchnässens seines Gefieders enthält, jederzeit ausgeschlossen ist.

Wie aus vorstehender Schilderung erhellt, machten beide Sprosser, obwohl der erste ein ganz frischer Wildfang, der zweite aber bereits ausgewintert war, von allem Anfang an eine ganz gleiche Behandlung erforderlich und das zeigt, daß ein überwinterter Sprosser vor einem Frischfange nicht viel voraus hat, da jeder eingewöhnte Vogel dieser Art sofort wieder aus dem Futter ist, sobald er in eine andere Umgebung kommt, die er nicht kennt und an welche er sich immer wieder von neuem erst gewöhnen muß. Das Eingewöhntsein eines Sprossers bezieht sich daher stets nur auf den Aufenthalt des Vogels bei seinem dauernden Besitzer, kommt derselbe aber auf den Transport und in andere Hände, so muß er anfangs genau so sorgfältig behandelt werden wie ein frischer Wildfang, da er höchst selten gleich frißt und dann ohne sachkundige Hilfe eines verständigen Pflegers bald so herabkommt, daß er leicht eingeht. Deshalb spielen in solchen Fällen gezeigter Maßen das rohe Herz und gute Ameiseneier jederzeit die größte Rolle. So wurde z. B. der mährische Durchzugssprosser von seinem früheren Besitzer ohne Ameiseneier gefüttert, ja dieser Vogel kannte dieselben noch gar nicht, als er in meine Hände kam und doch waren es nur diese allein, die er sich bei mir von allen Futtermitteln zur Nahrung auswählte und die er sogar den Mehlwürmern vorgezogen hatte. Und genau so machte es auch der frischgefangene Donau-Herbstsprosser.

Diese und zahlreiche andere Fälle lehren aber, daß man den Stubenvögeln niemals irgend welches Futter nach persönlichem Gutdünken aufdrängen, sondern ihnen stets das geben soll, was sowohl ihren Anforderungen erprobtermaßen am meisten entspricht, als auch ihr Wohlbefinden und Gedeihen nicht in Frage stellt.

Ein gefiederter Irrgast.

Von Josef von Pleyel.

(Nachdruck verboten.)

Es klingt aus alten Tagen ein Märchen in unsere schnelllebige Zeit, das berichtet von der sympathischen Eigenschaft des Getiers. Es weben aus alter Zeit hinein in unsere Tage so manche märchenhaft anmutende Glauben der großen Menge. Und sie, die man schlankweg das „Volk" nennt, die hängen an der Überlieferung mit jener zähen Ausdauer und Konsequenz, die den Volkskundigen oft Anlaß gab zu Auseinandersetzungen.

Es gibt in der Fauna so manche Gestalt, die ein Netz von altem Glauben umzieht; nur der Störche, der Schwalben dürfen wir uns erinnern; sie sind die Glücksboten. Dann, gehen wir näher ein auf das, was Volksglaube, Überlieferung berichten, so können wir die auch selten in unseren Gegenden erscheinenden Mitglieder der Ornis miteinbeziehen in jenen Ring erbgesessener Glauben. Sind nicht immer gerade absonderliche Tiergestalten Anstoßerreger gewesen zu den abergläubischsten Vorstellungen? Der Seidenschwanz aus dem hohen Norden ist in so mancher Gegend heute noch der Künder der gefährlichsten Seuche, der Pest, und sein Name: Pest- oder auch Pestilenzvogel ist sicher der Menge geläufiger, als sein Schriftname.

Eine jener Vogelarten, die in frühen Zeiten schon den Anstoß gab zu allerlei abergläubischen Mutmaßungen, die der Volksmund und die alte Zoologie mit einem merkwürdigen, nicht selten in alten Schriften zu findenden Namen bedachte, ist unser „Irrgast". Er verdient den Namen vollauf für die heimatlichen Gegenden, denn er ist faktisch da nur ein solcher. Es ist der Bienenfresser (Merops apiaster).

Jugendwünsche gehen häufig im vorgeschrittenen Alter in Erfüllung. Und ein Jugendwunsch erfuhr seine Verwirklichung, als es mir vergönnt war, ihn, der in jungen Jahren so regsam meine Phantasie beschäftigte, dort zu sehen, wo er seine Heimat hat, in Südeuropa. Die alte Bücherei tauchte da auf vor meinem geistigen Auge, wo ich zum erstenmale sein Bild sah; die Zoologie des Mittelalters nannte den Vogel Heun oder Hein. Und mit ihr die ganze Glaubenmenge früherer Jahrhunderte!

Es war am Flusse Iskr, in der Nähe Sofias, in Bulgarien, ein sonniger Frühlingstag. Aus der Ferne glänzte der schneeige Gipfel der Vitosberge, an seinen Hängen glitzerte es, die Wässer eilten dem Tale zu, die geschmolzener Schnee erstehen ließ. Und seitwärts des größer gewordenen Flußlaufes, an ein hochnfriges Bächlein lockte es mich, denn ich glaubte, den verführerischen Lockton eines Uferläufers

gehört zu haben. Langsam, mit jener Vorsicht, die geboten erscheint, soll ein flüchtiges Mitglied der Ornis beobachtet, erbeutet werden, schlich ich mich an den Flußlauf. In das Plätschern des über Steinschichten eilenden Wassers mengte sich dann und wann ein ferner Ruf. Gespannt waren Aug' und Ohr in Aktion. Nur eine eilig dahinsegelnde Schwalbe, ein munter von Stein zu Stein flatterndes Bachstelzlein waren zu sehen.

Da klangen eigentümliche Rufe an mein Ohr, nie gehörte Vogellaute. Ein hübsches, gerundetes Klanggebilde.

„Glüaib, glüaib!" Ähnlich mögen die Rufe gewesen sein und sie bestätigten, daß jenes Mitglied der Ornis, jener sagenumwobene Vogel nicht ferne sein konnte.

Da schoß auch längs des Flußlaufes ein schwalbenähnlicher Vogel umher. In den Strahlen der Sonne leuchtete der tropisch gefärbte Federleib hell auf und hätte uns nichts ihn erkennen lassen in dem

Bienenfresser.

Augenblicke des rasend schnellen Fluges, so wäre es der charakteristische Ruf gewesen, der so klingend im Ohre lag. Ihm nach zogen noch einige der südlichen Gäste und sie saßen bald flügelschlagend auf einzelnen Ästen, die vom Flußufer in den Lauf ragten.

Der europäische Bienenfresser ist mit keinem anderen Vogel der Heimat zu verwechseln, denn seine Gefiederpracht wird von keinem erreicht. In Drosselgröße, fällt vor allen andern die hellgelbe glänzende Kehle ins Auge, die ein schmales, grünlichschwarzes Band begrenzt. Brust und Kopf — ich folge da einer Beschreibung Naumanns*) — sind schön blaugrün oder seladongrün (Grünspanfarbe), hier und da, besonders dicht unter dem schwarzen Querbande, mit einem strahlenden Gelbgrün (Smaragdgrün) angeflogen; doch schimmern an der Unterbrust, wo das Blaugrün oder Grünblau blasser wird, bei etwas verschobenem Gefieder die hellbraungrauen Wurzeln der Federn stellenweise etwas durch und dämpfen die Pracht jener Farbe zuweilen; Bauch, After und die langen Unterschwanzdeckfedern sind blaßseladongrün oder grünblau (wie bei der blauen Racke), ersterer seitwärts mit rotgelbem Anstrich und letztere an den Seiten in Bräunlichweiß übergehend. Die Stirn ist weiß, hinterwärts hellseladongrün angeflogen, welches sich auch in einem schmalen Striche über das Auge hinzieht, oben gegen die Mitte des Scheitels aber in Smaragdgrün verwandelt, das endlich sanft in das tiefe Kastanienbraun des Hinterhauptes verläuft; Nacken und Hinterhals sind schön und glänzend kastanienbraun, das nach dem Rücken zu lichter wird, an diesem sich in Dunkelgelb oder lebhaftes Braungelb verwandelt, welches noch mit einem glänzenden Hochgelb überflogen zu sein scheint (Haferstrohfarbe) und den ganzen Unterrücken und die nur an den Enden etwas lichter gelben Schulterfedern einnimmt; die oberen Schwanzdeckfedern sind blaugrün, gelbgrün überlaufen. Die kleinen Flügeldeckfedern sind schön grün, die größeren schön rostfarbig oder zimmtfarben, hin und wieder etwas grün gesäumt, die hintersten derselben, sowie die letzten Schwingfedern sind grünblau, an den Wurzeln grasgrün; die mittleren Schwingen sind zimmtfarbig, nach der Mitte ihrer Länge etwas blau und grün mit breiten, schwarzen Enden; die großen Schwingen, ebenso ihre Deckfedern sind grünblau, schwarz gespitzt und auf der Innenfahne mit bräunlichen Kanten; die starken Schäfte aller Schwanzfedern sind schwarz.

Der aus blaugrünen, gelblich überhauchten, zwölf „ziemlich harten, schmalen Federn bestehende Schwanz" zeigt in der Mitte die beiden längsten Federn, welche beim Männchen in je eine Spitze auslaufen.

(Schluß folgt.)

*) Naumann, „Naturgeschichte ꝛc.", Bd. IV.

Mischlings-Züchtung Zeisig×Kanarienvogel.

Von Carl Palliardi.

(Nachdruck verboten.)

Im letzten Hefte des Jahrganges 1903 der „Ges. Welt" berichtet Herr F. Schlag über einen Mischlingszüchtungsversuch Zeisig × Kanarienvogel. Da ich mich in letzter Zeit mit dieser Zucht befaßte und einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen hatte, so will ich einiges hierüber berichten.

Ich hatte ein frischgefangenes Zeisigmännchen erworben und sperrte es in meine große Zuchtvoliere, wo sich außer einigen Pärchen Astrilde auch ein Kanarienweibchen englischer Zuchtrichtung befand. Dieses hatte schon zweimal Eier gelegt und fest bebrütet, natürlich ohne Erfolg, da die Eier unbefruchtet waren.

Der Zeisig, ein Prachtkerl, schien sich in seinem neuen Heim gleich sehr wohl zu fühlen, ging ohne weiteres an das Futter, welches damals nur aus weißer italien. und Senegal-Hirse bestand; außerdem wurde noch in Töpfen gezogenes Grünfutter gereicht. Nach 2–3 Tagen bemerkte ich, daß das Kanarienweibchen Niststoffe, hauptsächlich Charpie, in ein Harzerbauerchen trug und stets vom Zeisig begleitet wurde. Dieser geberdete sich dabei ganz außer sich, er machte die kühnsten Flugübungen, sang und jubelte, wenn man sein langgezogenes „räh" so nennen darf, guckte ab und zu in das Nest, gleichsam um nachzusehen wie weit denn der Bau schon fortgeschritten wäre; er selbst trug jedoch nicht eine Flocke hierzu bei.

Nach weiteren 3 Tagen lag das erste Ei im fertigen Nest und nun folgte jeden Tag eines, im

ganzen 5 Stück. Auf einen wirklichen Erfolg aus dieser Brut hoffte ich offengestanden nicht, da ich nie eine Begattung beobachtet, nur das Weibchen, wie schon anfangs erwähnt, zweimal erfolglos gebrütet hatte. — Der Zeisig fütterte seine Auserkorene mit einer solchen Aufmerksamkeit, daß dieselbe nur auf Augenblicke das Nest verließ, um sich zu entleeren, das Gefieder zu ordnen oder hie und da ein Bad zu nehmen. Etwas sehr komisches habe ich hierbei beobachten können. Kaum war nämlich das Kanarienweibchen aus dem Nest, als mit lautem „sitt sitt" ein Helenafasänchen breitspurig seine Stelle einnahm, um auch sein Teil zum Gelingen der Brut beizutragen. Der Kanarienvogel schien die Gutmütigkeit selbst, denn zum Neste zurückgekehrt, sah er sich den Eindringling ruhig an, ließ ihn ebenso an sich vorbei aus dem Neste schlüpfen, um sein Brutgeschäft fortzusetzen. Etwa 17 Tage saß das Weibchen schon auf den Eiern. Da mir die Geschichte schon zu lange währte, so sah ich nun öfters nach: von Jungen keine Spur, also wieder nichts! Da, am 21. Tage, bemerkte ich ein kleines Wesen, welches hilflos in der Nestmulde lag. — Endlich! — Und meine Freude war nicht verfrüht, denn dieser Erstgeborene gleich wie zwei andere, die aus dieser Brut hervorgingen, wurden von den Eltern dick und fett großgezogen und verließen schon nach etwa 12 Tagen das Nest — zum Schrecken aller Mitbewohner! Denn wie sahen sie aus? — Die reinsten Miniatur-Lämmergeier! — Flügel- und Schwanzfedern waren vorhanden, alles andere war nackt, kahl, nicht einmal eine Flaumfeder!

Ich war nichts weniger als erfreut über das Aussehen meiner „Jüngsten", aber was kann man da tun? — Ihren Heißhunger zu stillen war für Zeisig und Kanarienvogel ein hartes Stück Arbeit, doch hat sich speziell der „Vater" ausgezeichnet bewährt. Nach Verlauf einer Woche war die Kahlzeit der Sprößlinge dem Aussehen von „Gerupftsein" gewichen, um schließlich einem sehr hübschen und glattanliegenden Federkleid Platz zu machen, in welchem sich bis heute die Bastarde präsentieren. Das geschätzte Blatt bringt auf Seite 411 v. J. eine ganz vorzügliche Zeichnung eines Bastards Zeisig×Kanarien, in Originalgröße.

Eine Beschreibung des Gefieders halte ich für überflüssig, da dies ja oft genug schon geschehen ist. Nur eines will ich erwähnen: es gibt wohl kaum bald so fidele und zutrauliche Gesellen, als diese Kreuzung. Ich hatte aus drei nacheinander erfolgten Bruten 8 Stück; den ganzen Tag über in lebhafter Bewegung necken und balgen sie sich untereinander, dies jedoch mehr zum Vergnügen, als aus Böswilligkeit, denn um andere Insassen kümmern sie sich gar nicht. Die Männchen tragen ihren Gesang fast unaufhörlich vor, die Weibchen, welche an der matteren Zeichnung leicht zu erkennen sind, haben nur Locktöne, ähnlich dem Kanarienweibchen.

Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, daß ich nun seit längerer Zeit als Aufzuchtfutter, nicht allein für eigentliche Finken, sondern auch für Zebrafinken, Astrilde usw., in gezuckerte Milch (gekochte) eingeweichte Semmel verwende und hiermit die besten Erfolge erzielt habe. Außerdem gebe ich noch gebrühte Zecke (Muska) und Ameiseneier, welche mit kaltem Wasser abgeschreckt und fest ausgedrückt werden. Ich betone, gebrüht und dann abgeschreckt, weil anders gereicht das Fleischfutter kaum berührt wurde. Alle meine Vögel, auch die zartesten Astrilde nehmen es so mit Vorliebe, doch muß es täglich mindestens einmal frisch zubereitet werden. Zebrafinken, Goldbrüstchen und Amaranthen zogen ihre Jungen damit ganz vorzüglich auf.

Kleine Mitteilungen.

Frühzeitiger Vogelgesang. In letzter Zeit wurden wiederholt Mitteilungen über frühzeitigen Gesang unserer Lieblinge veröffentlicht. Gewiß sollten sich die Liebhaber damit beschäftigen, die Vögel ohne Anwendung von Gewaltmitteln (Treiben) so früh wie möglich in den Gesang zu bringen, denn es ist wahrlich ein Genuß, wenn man schon an den trüben Tagen des November dem feurigen Gesang seiner Vögel lauschen kann, und wenn zum Weihnachtsfest unter dem strahlenden Christbaum Sprosser und Nachtigalen, Schwarzkopf und Steinrötel, Finken usw. ihren frischen, kräftigen Gesang hören lassen. Derartige Erfolge hängen aber immer von der Behandlung und Pflege, welche die Vögel von seiten des Liebhabers erfahren, ab. Ich habe mich schon seit vielen Jahren damit beschäftigt, meine Sänger im Oktober, Dezember usw. in feurigen Gesang zu bringen und konnte Bekannte auch selbst zur Abendzeit einladen, um ihnen ein schönes Vogelkonzert zum besten zu geben; in den meisten Fällen ist es mir gelungen. Für mich ist es ein wunderbarer Genuß, wenn abends um 9 oder 10 Uhr oder noch später die Heidelerchen laut und kräftig dudeln in der nächtlichen Stille des Zimmers, und Reitzugfinken — wenn man solche wirklich besitzt — dazwischenschmettern. Ein bißchen Kenntnis der Bedürfnisse und der Behandlung der Vögel gehört dazu, um das zu erreichen, auch anpassen muß man gehörig, dann wird man, wenn auch nicht bei allen, aber doch bei vielen Vögeln das gewünschte Resultat erzielen. Die Ernährung spielt freilich immer die Hauptrolle und jeder Liebhaber sollte auch wissen, ob das Richtige auch zur rechten Zeit verabreicht wird oder werden kann, um die Vögel zum Gesang zu bewegen, damit sie nicht schläfrig wie im Traume dasitzen.

Ich habe noch nie Universalfutter beständig gefüttert, wohl aber habe ich sie geprobt und bin doch bei meiner alten Methode geblieben: Selbstmischen und gute Bestandteile, möglichst frische Futterstoffe, nehmen. Ich gebe nichts auf die Empfehlungen verschiedener Universalfutter*). Ich habe mich schon genug überzeugt, wie Freunde, die eine reine Apothekermischung herstellen, ja, ja, leider, nicht viel, oder sehr wenig Gesang im Winter erzielten, und dann erst Gesang zu hören bekamen, nachdem sie frische Ameisenpuppen fütterten; welche Kunst oder Erfahrung liegt darin, mit frischen Ameisenpuppen einen Vogel in Gesang zu bringen? —

Es wäre wünschenswert, wenn man die Worte beherzigen wollte, welche mir ein alter, erfahrener Vogelpfleger im Süden letzten Sommer antwortete, „brauchen wir Liebhaber denn einen Futtermischer, man kann es sich billiger zusammenstellen, wenn man es sich allein mischt, nie kann man eine Anzahl Vögel mit ein und demselben Futter pflegen, um Resultate zu erzielen".

Wenn ich zurückdenke, was meine Vorfahren vor 35—40 Jahren für Vögel zur Weihnachtszeit im feurigen Gesang hatten (und bei welchem Futter), da könnte mancher Jüngling, der damals noch nicht lebte und uns heute schon zu belehren sucht, von solchen alten Vogelvätern lernen, wie man Vögel pflegt, um sie beizeiten in Gesang und viele Jahre zu erhalten. Universalfutter machte es damals nicht, denn diese schon längst in der Erde ruhenden Liebhaber kannten keines.

Josef Wagner.

Die Fortsetzung des Aufsatzes von Jagodzinski in Nr. 2 der „Ges. Welt" veranlaßt mich zu folgenden Bemerkungen. Das

*) Es ist doch keineswegs zu bestreiten, daß es sehr gute Universalfutter gibt, mit denen sich gute Resultate in der Vogelpflege erzielen lassen. Man kann dieselben durch allerlei Zusätze verändern und für die verschiedenen Arten und Zeiten geeignet machen. Universalfutter haben für Vogelpfleger, denen es an Zeit mangelt, um das Futter selbst zu mischen, und welchen die Berufspflichten nicht gestatten, das Mischen usw. selbst zur rechten Zeit vorzunehmen, großen Wert. Auch für den Anfänger ist es besser, ein gutes Universalfutter zu verwenden, als ein schlecht zubereitetes eigenes Futtergemisch, denn auch zur Herstellung guter Futtergemische gehört Erfahrung. R.

geschilderte **Benehmen des Alexandersittichs dem kranken Mönchssittich gegenüber** war wohl doch weniger Mitleid, als Paarungslust. Ich habe das Kropffüttern und das allerdings sehr „possierlich" aussehende, gravitätische Beinausstrecken grade beim Alexandersittich unzählige Male als Einleitung zur Paarung beobachtet. Daß aber doch auch in einer Vogelbrust etwas ähnliches wie Mitleid sich regen kann, im Gegensatze zu der sonst fast immer kranken gegenüber herrschenden Grausamkeit, zeigte mir das **Verhalten eines Sonnenvogels.** Ich hielt ihn mit einem ♂ des rotrückigen Würgers zusammen in einem Käfig. Der Würger brach eines Tages ein Bein und mußte dann lange wegen des ihm von mir angelegten Gipsverbandes auf dem Käfigboden sitzen und auch nächtigen. In dieser Zeit habe ich oftmals gesehen, wie der Sonnenvogel sich dicht neben den Patienten setzte, auch neben ihm auf dem Boden die Nacht zubrachte, um ihm Gesellschaft zu leisten.

Pastor Groß, Sacro.

Briefliche Mitteilung an den Herausgeber. In hiesiger Gegend (Schuls-Tarasp (Unter-Engadin), den 14. Januar 1903) kommt der **Maueriäufer** recht oft vor. Er sucht die Kirchtürme, Ruinen ꝛc. nach Insekten ab.

E. Baumann-Basel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 6: Unter meinen weißen Reisfinken, welche seit vielen Jahren mit Erfolg züchten, tritt alljährlich bei ein oder höchstens zwei Exemplaren (unter 12 bis 15) eine höchst lästige Krankheit auf, deren Bekämpfung mit Erfolg mir bis dahin nicht gelungen ist. Die ersten Symptome sind leichte Entzündung der Augenlider, auf welchen sich hernach ein warzenartiges Gewächs bildet, das in wenigen Wochen das ganze Auge überdeckt und den Vogel am Sehen hindert. Diese Wucherung bricht später auch an der Schnabelwurzel, auf dem Kopf, an den Flügeln, am Bürzel aus und verbreitet sich über den ganzen Körper, so daß dann nichts mehr übrig bleibt, als das Tier von seinen Leiden durch den Tod zu erlösen. Die Krankheit scheint nicht anzusteckend, wohl aber erblich zu sein und befällt stets die älteren Exemplare. Kennt vielleicht jemand aus dem Leserkreis die Entstehungsursachen sowie die Mittel zur Verhegung und zur Bekämpfung dieser Krankheit? Julius F., Zug.

Frage 7: Hat ein Leser der „Gefiederten Welt" schon die Bastardzucht mit Grauedelsängermännchen und Kanarienweibchen betrieben und mit welchem Erfolg hinsichtlich des Gesanges? Franz H., Kaiserslautern.

Antworten.

Auf Frage 1 und 2: Wollene Lappen dürfen in Mehlwurmkästen nicht verwendet werden, weil sich darin rasch eine Brut Motten bildet, wohl aber andere Lappen, z. B. Stücke Warptuch, in welchen der Mehlwurm sich gerne aufhält und der Käfer seine Eier ablegt und die Schichten Kleie dadurch trocken und luftig erhält. Feuchte Futtermittel sind durchaus notwendig, man wähle dafür Abfälle von Obst (aber nicht faules) und namentlich von gesottenen Kartoffeln, reiche aber stets nur so viel, als in 24 Stunden aufgefressen wird. Die Mehlwurmkisten müssen warm gehalten werden, bei gleichmäßiger Wärme von ca. 20 ° Celsius gedeihen die Mehlwürmer bestens. Julius F., Zug.

Auf Frage 1 u. 2: Es ist jedenfalls ein Irrtum wenn Herr K. F. annimmt, die Würmer brauchen keine oder wenig Feuchtigkeit. Die Beobachtungen in den Getreidespeichern beweisen nichts; das dort lagernde Korn, hauptsächlich das am Boden und in den Ecken lagernde, wo sich ja hauptsächlich die Würmer aufhalten, besitzt ja den natürlichen Feuchtigkeitsgehalt, der den Würmern jedenfalls genügt, wie ja auch die frische Kleie resp. Weizenschale den Würmern vorerst genügend davon bietet. Steht die Hecke aber im warmen Raume, so trocknet die Kleie in kurzer Zeit vollständig aus und die Folge ist ein Massensterben der Würmer, hauptsächlich der kleinen, die die zu ihrer Weiterentwickelung notwendige Feuchtigkeit entbehren. In feuchten Räumen trocknet die Kleie nicht in dem Maße aus und erübrigt sich die Feuchtfütterung der Würmer. Anders ist dies aber bei den Käfern. Diese müssen auch hier mit Feuchtigkeit versehen werden, wenn ein voller Erfolg mit der Hecke erzielt werden soll. Hier rächt sich der Feuchtigkeitsmangel sehr. Denn wie Hyänen stürzen die Käfer jetzt sich auf die noch in der Hecke befindlichen Puppen, namentlich die frischen weißen und ruhen nicht eher, bis diese mit Stumpf und Stiel verzehrt sind. Ein paar Mohrrübenscheiben hätten dies unbedingt verhindert. Aber auch das Aussehen der Puppen, Käfer und Würmer in feuchtgefütterten Hecken, die in warmen Räumen aufbewahrt werden (Wohnzimmertemperatur) ist ein ganz anderes. Käfer und Würmer werden bald doppelt so groß, sehen glänzend und voll aus und haben eine äußerst zahlreiche Nachkommenschaft, während in trockenen Hecken die Würmer verkümmert und wenig beweglich erscheinen, die Käfer aber nur halbe Größe erreichen und sich wenig vermehren. Feuchte Fütterung verhindert aber auch viel die Vermehrung der Motten, die in trockenen Hecken bald die oberen Kleieschichten durch Verspinnen in einen dicken Pelz verwandeln. Auch hier ist Herrn K. F. ein Irrtum unterlaufen. Die Mehlwurmmotte ist Kleidern usw. ganz ungefährlich und von Wollmotten sehr verschieden Ihre Nahrung ist eine vegetabile, sie kommt auch bei Kaufleuten in Getreide-, Gries- usw. Vorräten vor. Sie ist leicht durch vorsichtige Anwendung von Insektenpulver zu vertreiben. Ein schwacher Strahl aus einem Zerstäuber schadet den Käfern usw. nicht, wohl aber den sehr empfindlichen Motten und deren Brut. Viele Erfolge und Mißerfolge in meiner seit 12 Jahren im Großen betriebenen Zucht haben mir diese Ansichten unumstößlich gemacht und ich kann dies jedem Zweifler ad oculos auch beweisen.

K. Püppche.

Bücher und Zeitschriften.

Die Bedeutung des Vogelschutzes für Obstplantagen mit Beziehung auf die Bienenzucht von J. Thienemann, Leiter der Vogelwarte Rossitten. (Sonderabzug aus Nr. 52 der „Georgina" für 1903.)

Thienemann führt aus, daß gerade dem Obstbau das Wirken und Schaffen unserer Vogelwelt im Haushalte der Natur ausschließlich von Nutzen sei, daß nur örtlich und unter ganz besonderen Umständen dem Obstzüchter durch Vögel Schaden zugefügt werden könne. Er ermahnt die Obstzüchter, Vogelschutz zu treiben und empfiehlt die genaue Befolgung der von Berlepsch'schen Vorschriften. Er kennzeichnet die meist grundlosen und übertriebenen Behauptungen der Imker bezügl. der Bienenfeinde unter den Vögeln und die krasse unberechtigte Interessenwirtschaft der Fischzüchter, welche sich in der schonungslosen Verfolgung der Wasseramsel und des Eisvogels betätigt.

Aus den Vereinen.

„Ornithologischer Verein" zu Dresden. In der Hauptversammlung am 12. Januar 1904 im Vereinslokale gab zunächst der Vorsitzende, Herr Dr. Bräß, einen Jahresbericht, desgl. Herr Bibliothekar Huhle über den Zustand der Vereinsbücherei, endlich auch Herr Dr. Braune über die Vereinskasse. Nunmehr erfolgte die Aufnahme zweier neuer Mitglieder und die vorgeschriebene Vorstandswahl, die sich zu einer Wiederwahl gestaltete. Weiterhin sprach Herr Dr. Bräß über einige unserer Wintervögel, insbes. die Meisen und beschrieb seine Erfahrungen bezüglich der Winterfütterung. Auch Herr Hantzsch sprach über ein ähnliches Thema und forderte auf, den Subspezies unserer Vogelarten mehr Beachtung zu schenken. Er beschrieb die kritischen Arten, insbesondere bezüglich ihres Vorkommens in Sachsen, soweit dies bekannt ist und zeigte auch eine Reihe Bälge verschiedener Cinclus- und Linaria-Formen. B. H.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstraße 72: Langschnäblige Spottdrosseln, Taubensittiche, Weißohrsittiche, Schwarzkopfsittiche, Rosellas, gelbe Wellensittiche, kalifornische Schopfwachteln, Linamus, Frankoline aus Abessinien, Brautenten, Mandarinenten.

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Grüne, dunkelrote und hellrote Araras, zur Zucht geeignetes Paar kleine Gelbhaubenkakadus, Surinam-, Neuholländer- und kleine Gelbkopfamazonen, Graupapageien, Zuchtpaar Schwarz-

schulteredelpapagei, Schwarzohrpapagei, Langflügelpapagei, Königs- (Männchen), Tauben-, Katharina-, Elfenbein-, Goldkopf- (Brotogerys passerina). Gelbwangen-, Braunwangensittiche, Schwarzwangiger Bülbül, Trupiale, Baumelstern, Weißhaubenheherlinge, Heherdrossel (Crateropus canorus), chinesische Heherdrossel, Edelammerfinken, gelbschnäblige Spitzschwanzgrasfinken, Binsenastrilde, großer Kubafink (Weibchen), Jakarinifink (Weibchen), Kronfink (Weibchen), Diamanttäubchen.

Zur gefälligen Beachtung. Zur Feststellung der Todesursache übersandte Vogelkadaver müssen in festen Pappschachteln oder leichten Holzkästchen verpackt sein. Die Sendung muß richtig frankiert werden.

Die Sendung als „Muster ohne Wert" ist die billigste. Sie ist auch zuverlässig und besonders den Lesern im Ausland zu empfehlen, da Paketsendungen aus dem Ausland, infolge der zollamtlichen Untersuchung mindestens einen Tag später hier eintreffen als „Muster ohne Wert"-Sendungen.

Den Sendungen als „Muster ohne Wert" dürfen keinerlei schriftliche Mitteilungen beiliegen. Liegen solche Mitteilungen bei, so geht die Sendung an den Absender zurück, da die Schriftleitung nicht gewillt ist, dafür 20 Pfennig Strafporto zu zahlen.

Bei Paketsendungen hat der Absender mit dem tarifmäßigen Porto gleichfalls die Bestellgebühr von 5 Pfg., bzw. 10 Pfg. zu zahlen. Unterbleibt diese Zahlung, so geht das Packet an den Absender zurück.

Jeder Sendung von Vogelkadavern, auch den Anfragen bezüglich der Behandlung erkrankter Vögel, muß beiliegen oder folgen ein möglichst eingehender Krankheitsbericht, ausführliche Mitteilungen über Art, Geschlecht, Ernährung und Haltung des Vogels.

Herrn A. F., Köpenick. Das Wellensittichmännchen ist einem heftigen Darmkatarrh erlegen. Es muß schon längere Zeit an dieser Krankheit gelitten haben. Wodurch das Leiden hervorgerufen, konnte ich nicht feststellen. Der Käfig in angegebener Größe ist ausreichend für ein Paar Wellensittiche. Selbstverständlich ist ein Raum, in welchem die Vögel auch zeitweise von der Sonne beschienen werden, günstiger, besonders für die Züchtung, aber ein Grund für das Nichtgelingen der Züchtungsversuche ist die nördliche Lage des Zimmers nicht. Ich würde Ihnen empfehlen, ein neues älteres Zuchtpaar anzuschaffen, welches völlig ausgefärbt ist, also eine kräftig gelbe Stirn hat. Das Männchen war noch jung, die Stirnfärbung war noch wenig vorhanden und das übrige Gefieder war sehr matt gefärbt. Wenn Sie ein solches Paar erwerben, werden die Erfolge nicht ausbleiben. Wesentlich ist auch, daß der Boden der Nistkästen muldenförmig ist und ganz dünn mit Sägemehl bestreut wird. Das dargereichte Futter war ganz gut. Hirse und Spitzsamen und ein wenig ungeschälter Hafer ist das beste Futter für Wellensittiche.

Herrn W. M., Magdeburg. 1. Das Einatmen von Tabaksrauch ist weder Menschen noch Tieren zuträglich. Aber wie vielen Menschen der Tabaksrauch nicht unangenehm ist und für dieselben keine nachteiligen Folgen aufweist und bei andern wiederum das Gegenteil der Fall ist, so ist es auch bei den Vögeln. Der eine singt dabei munter weiter, der andere aber läßt im Gesang nach. 2. Obst wirkt hauptsächlich im frischen Zustande zehrend. Die Gartengrasmücke wird auch Äpfel fressen, wenn sie nichts anderes bekommt; es ist zu empfehlen, den Apfel grob zu reiben oder mit einem Messer zu zerhacken und dann tüchtig mit trockenen Ameisenpuppen zu vermengen. Dieses Gemisch wird die G. fressen und dabei auch magerer werden. 3. Weder junge Feldlerchen, solche sind jedenfalls mit Lerchen gemeint, noch junge Singdrosseln sind im Neste dem Geschlecht nach zu unterscheiden. — Bei der Mönchgrasmücke handelt es sich jedenfalls um einen leichten Katarrh der Rachenschleimhäute chronischer Natur, der aus irgend welchen Anlässen zuweilen heftiger auftritt.

Herrn Franz H., Kaiserslautern. Die Frage ist im Sprechsaal veröffentlicht. Ein Bericht ist uns sehr willkommen.

Herrn J. W., Berlin. Herrn E. B., Basel. Herrn H., Wongrowitz. Hern Karl Sch., M.-Gladbach. V. W., Veile (Dänemark). Herrn Julius F., Zug. Herrn Dr. G., Erlangen. Herrn O. M., Dresden. Herrn K. P., Mahlsdorf. Herrn Pastor G., Sakro. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. M., Kopenhagen. Es ist nicht zu empfehlen, das Zebrafinkenweibchen schon jetzt wieder in die Vogelstube zu setzen. Es kann bald in einen größeren Käfig mit Schlupfkästchen kommen und das Männchen kann hinzugesetzt werden. Erst wenn einige Zeit vergangen, darf es wieder freifliegen.

Abonnentin in Elberfeld. 1. Die Heckenbraunelle erhält als Futter ein Insektenfuttergemisch, ähnlich wie es Grasmücken erhalten, Ameisenpuppen, Weißwurm, Hanfmehl zu gleichen Teilen mit zwei Teilen geriebener, vom Saft befreiter Möhre oder so viel sehr fein geriebener unausgedrückter Möhre vermengt, daß das ganze ein leichtes, flockiges, wenig feuchtes Gemisch ergibt. Daneben wird in besonderen Näpfchen Mohn gereicht und ab und zu gequetschter Hanf. Vogelmiere mit vollen Samenkapseln wird gern gefressen. Zur Abwechslung setzt man dem Futtergemisch zuweilen feingewiegtes, gekochtes, mageres Fleisch hinzu, verabreicht einige Mehlwürmer und andere lebende Insekten und gibt im Sommer auch frische Ameisenpuppen. 2. Die Jungen von weißen und wildfarbenen Lachtauben fallen fast immer wildfarben. 3. Die Ernährung des kleinen Gelbhaubenkakadu ist ausreichend. Allmählich wird er sich aber auch zur Annahme von Obst (Äpfel), frischer Möhre, frischen Zweigen mit Blattknospen bewegen lassen. Der Vogel ist jedenfalls ein frisch importiertes Tier und noch recht scheu. Man muß sich viel mit ihm beschäftigen, stets freundlich mit ihm umgehen und mit sanfter Stimme zu ihm sprechen. Er wird dann mit der Zeit zahmer werden.

Herrn E. B., Basel. Herzlichen Dank für die mir gütigst übersandten interessanten Mitteilungen Wenn die beabsichtigte Aufzucht glückt, wird, so hoffe ich, die „Gef Welt" einen ausführlichen Bericht erhalten.

Herrn Lehrer E. W., Michelbach a. W. ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn M. W., Lüben. Das Weibchen „Kleines Elsterchen" ist infolge von Legenot eingegangen. Es konnte ein weichschaliges Ei nicht legen. Sie müssen den Vögeln auch kalkhaltige Stoffe geben, wie alter Mauerkalk, fein gestoßene Eischale. Ossa sepia ist besser fortzulassen, da sie infolge des starken Salzgehaltes zuweilen Legenot zu verursachen scheint.

Herrn Aug. S, Münster. Die bisherige Behandlung des erkrankten Sprossers ist richtig. Die Möglichkeit der Erhaltung ist vorhanden, wenn der Vogel im guten Futterzustand ist. Es fehlen in der Anfrage darüber die Angaben. Ist der Vogel mager oder magert er zusehends ab, so ist er ein Todeskandidat. Der Vogel ist in warmfeuchter Luft zu halten. Diese wird erzeugt, indem man um den in der Nähe des Ofens aufgestellten Käfig allerlei Topfpflanzen stellt und diese mehreremal am Tage vermittelst des Zerstäubers befeuchtet.

Herrn J. H., Stennern. Genanntes Futter kann dem Sonnenvogel — „chinesische Nachtigal" ist ein schlechter Name für diesen Vogel, der mit der Nachtigal garnichts zu tun hat — verabreicht werden. Daneben wird noch in einem besonderen Näpfchen weiße italienische Hirse, auch Spitzsamen, gereicht. Obst wird gern genommen (süße Äpfel, Birnen). — Das Weibchen der Feldlerche ist vom Männchen im Gefieder wenig verschieden und zuverlässig nicht zu unterscheiden. Das sicherste Kennzeichen ist der Gesang des Männchens, ferner sollen Weibchen daran erkennbar sein, daß sie, auf den Rücken gelegt, den Schwanz fächerartig ausbreiten.

Herrn J. W., Kempten. Sobald das genannte Buch neu erscheinen muß, was aber noch einige Jahre dauert, wird es von mir bearbeitet. — Der rosenbrüstige Kernbeißer ist zur Zeit nicht im Handel, er könnte in einer größeren Voliere mit anderen gehalten werden. Bei dem wildstürmischen Wesen des Pirols wird das nur ausnahmsweise möglich sein. Zu empfehlen ist es nicht. Dank für die Mitteilung.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 5.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die meisten Anfänger werden ja vielleicht auch gar nicht gut in der Lage sein, mehr als einen Käfig bequem unterzubringen. Die wenigsten haben mehr als ein helles, sonniges und gegen Belästigung von Seiten unabgerichteter Tiere und wilder Kinder geschütztes Fleckchen übrig für die Insassen des Käfigs. Und dann angenommen, daß das Wohnzimmer es sein muß, wo die Vögel mithausen, so glaubst du gar nicht, wieviel Staub und Hülsenteile dort trotz bester Verkehrungen werden herausfallen, wo auch nur ein Paar sich tummelt. Da dürfte ein Paar noch eher der Hausfrau genehm erscheinen, um hierüber mit sich paktieren zu lassen, mehr ihr aber zuviel zugemutet heißen.

Und wenn also nun für den Anfang zunächst ein Paar, dann auch nicht gleich eins von den teuersten. Es ist nämlich durchaus nicht gesagt, daß je höher ein Paar Astrilde oder Amandinen (so beliebt man die Prachtfinken zu teilen) im Preise steht, desto besser sie brüten müßten. Ich möchte, die das letztere denken, abkühlen mit der Bemerkung: Im Preise drückt sich eben auch mit aus, ob eine Vogelgattung gute Heckvögel bilden oder nicht. Mövchen und Zebrafinken, welche durchgehend jährlich zwei Bruten von je einigen Köpfen erbringen, die stehen wohl selten einmal hoch im Wert. Andererseits hat man wohl Fälle, wo ein Vogelpärchen, von welchen das Buch die Angabe enthält, sie seien nur äußerst schwierig zur Zucht zu bringen, uns überrascht durch recht ansehnliche Bruterergebnisse. Aber wie selten mag das der Fall sein. Ich denke hier noch daran, wie der bis vor kurzem recht selten zu uns herüberkommende Binsenastrild von einer Feder her das Lob zuerteilt bekam, daß er sich als ein sehr guter Zuchtvogel erwiesen habe und wohl schließlich mit unter die besten Zuchtvögel gerechnet werden würde. Sollte ich persönlich dazu Stellung nehmen, so möchte ich aufgrund nunmehriger Erfahrungen dahinter wenigstens ein Fragezeichen machen. Denn wenn ich meine Annalen durchblättere und besehe, was mir einige Pärchen dieser so nett und apart gezeichneten Larvengesichter erbracht haben, so ist es absolut nichts von Belang; und es waren doch gesunde und stattliche Tiere und ich habe doch mein Möglichstes getan, um von ihnen den erwünschten Nachwuchs zu erzielen. Darum würde ich diese Astrilde (überhaupt ist die Sippe der Astrilde als im allgemeinen empfindsamer anzusehen) keinem Anfänger als erstes Paar raten und wenn sie gleich, wie mir dies von einem Leipziger Händler versichert ward, einmal auf 8 Mark heruntergekommen. Diese letztere Erinnerung führt zu einem Punkte, der einem Anfänger gegenüber nicht ganz unerwähnt bleiben möge. Das ist das Schwanken der Preise. Wie stark sich das einen Ausdruck geben kann, das offenbarte sich z. B. bei der letzten Einführung der japanischen Meisen. Kurz nachdem einem Händler für zwei Stück (nicht einmal ♂ und ♀) auf seine Forderung 27 Mark gegeben wurden, waren dieselben von andern Seiten her um 8—12 Mark pro Paar zu haben. Ähnlich ist es mit den Prachtfinken. Auch ihr Preis ist kein einheitlicher. Im allgemeinen schwanken freilich die gang und gäben Zuchtvögel nicht allzusehr. Aber eine Differenz von 2 Mark ist doch schon von heute zu 8 Tagen bemerkt worden. Man kann also auch darauf ein wenig als Neuling achten, daß man seine Vögel in billigen Perioden zu erstehen sucht.

Ich persönlich habe allen Anfängern noch als erstes Versuchsfeld die Zucht der japanischen Mövchen angeraten, wofern ich nämlich voraussehen durfte, daß sie aus der Nähe und mit Bestimmtheit ein wirkliches Männchen und Weibchen erhalten konnten, was im allgemeinen gar nicht so leicht ist, zumal beim Händler von Beruf nicht. Ich habe zumeist auch gefunden, daß sozusagen alle sich damit recht zufrieden gestellt fanden. Und um nun wirklich solche Quelle der Freude sich zu erschließen, dazu gehören vielleicht 4 bis 7 Mark und das, was noch ein Heckkäfig kostet; es seien das 5 bis 8 Mark. Also mit 5 Talern, aller- allerhöchstens, einem barmherzigen Herzen und scharfem Auge kann man anfangen, Prachtfinkenzüchter zu werden.

Verfehlt wäre es, wenn einer, der einmal gelegentlich das Wort „Bastardzucht“ gehört hat, nun als das erste Paar zwei wohl geschlechtlich verschiedene, doch ebenso artverschiedene Vogel vornehmen wollte. Denn ganz abgesehen von der Frage, inwieweit wir uns für berechtigt halten dürfen, zu solchen quasi unnatürlichen, ich weiß nicht was soll ich sagen, Spielereien oder Quälereien, so liegt es auf der Hand,

daß wir mit aller Bastardzucht ein Gebiet der allergrößten Schwierigkeiten betreten. Es wird nicht überall gehen, wie jenem Herrn, der durch schlechtes Bedienen von Seiten eines Vogelhändlers Besitzer von Mövchen und Gürtelgrasfinken geworden war und wie er nach einiger Zeit vor das Bauer tritt, das eigentlich die Domäne seiner Gattin und zwar weniger aus Neigung als aus Notzwang, d. h. Vernachlässigung von der anderen Seite her geworden war, da sieht er ein fertig gebautes Nest und hat kurz darauf Mövchen×Gürtelgrasfinkeneier darin und kann dann sehr bald die hübschen Bastarde zu großer Verwunderung vieler ausstellen. Ich habe mich nie zur Bastardzüchtung anders als aus dem gewissen Notbehelf verstehen mögen, daß mir ein Männchen oder Weibchen einer Sorte fehlen lernte und unbeschaffbar war. Da habe ich wohl auch soweit in der Lage ein anderes geartetes Tier mit dem einsam gewordenen zu einem Zuchtpaar zusammen gegeben. Allein, trotzdem ich stets als Weibchen ein größeres oder wenigstens ebenso starkes Tier wie das Männchen erwählte, so erlebte ich doch gerade hier eine Reihe von Todesfällen der Weibchen bei der Eiablage, hörte auch aus befreundeten Kreisen ein ähnliches und darum enthalte ich mich soweit nur irgend möglich dem, was man Bastardzucht nennen könnte. (Fortsetzung folgt.)

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Papageien, ungefähr 250 an der Zahl, waren hauptsächlich von größeren Vogelhandlungen ausgestellt. Von solchen, welche Liebhaber zur Schau stellten, sind besonders hervorzuheben zwei junge Moschusloris — Trichoglossus concinnus — gezüchtet und ausgestellt von Herrn Apotheker Nagel-Pritzwalk, prachtvoll befiederte, kräftige Vögel, die weder an Größe noch an Farbenpracht und Glanz des Gefieders frisch eingeführten nachstehen. Wer die Schwierigkeit kennt, Loris, die Weichfutterfresser unter den Papageien, längere Zeit am Leben zu erhalten, wird diesen Züchtungserfolg, den ersten mit diesen Vögeln, zu würdigen wissen. Er wird auch ermessen können, wie schweren Herzens Herr Nagel die Vögel zur Ausstellung hergab, besonders wenn er in Betracht zieht, daß dieser erfolgreiche Züchter mancherlei seltener ausländischer Arten schon seit Jahren nicht mehr geneigt war, mit seinen reichen Erfahrungen und Beobachtungen an die Öffentlichkeit zu treten, nicht etwa, um sein Wissen anderen vorzuenthalten, sondern aus einer wohl begreiflichen Scheu vor allem Schreibwerk. Aber das soll nun anders werden, und demnächst will Herr Nagel die Leser der „Gefiederten Welt“ wiederum, wie in früheren Jahren, durch seine Mitteilungen erfreuen. Ich kann es mir deshalb ersparen, näher auf diese Züchtung einzugehen. Die Moschusloris standen außer Preisbewerb.

Drei sprechende Wellensittiche des Ausstellers O. Schwarz-Berlin wurden mit einem zweiten Preis (Bronzene Medaille) bedacht. Die Vögelchen sind außerordentlich zahm und ein vom Aussteller gezüchteter für 60 Mark käuflicher Wellensittich sprach unter anderen die Sätze: „Gib Küßchen, gib Pfötchen — Lora komm her — Willst du artig sein kleiner Pussel — Wie macht die Katz, miau.“ Er ließ den Kaiser hochleben, sprach einige hochpoetische Verse aus Berliner Gassenhauern und antwortete auf die Frage, die er auch selbst an sich richtete: „Wo bist du her?“ „Aus Afrika.“ Gewiß ein stattliches Repertoir für einen so kleinen Vogel. Der Angabe über die Herkunft „Aus Afrika“ ist natürlich kein Glauben zu schenken. Der Vogel ist ein „waschechter Berliner“, und die Heimat der Wellensittiche ist Australien.

Die größten Sammlungen von Papageien hatten Fräulein Christiane Hagenbeck-Hamburg und Frau Rissius-Bremerhafen ausgestellt, jede von ihnen über hundert Papageien. Fräulein Hagenbeck erhielt für die zur Schau gestellten Vögel den höchsten für die Fremdländer zu vergebenden Preis, den „Ehrenpreis“ (goldene Medaille). Es ist eigentlich zu selbstverständlich, um es hier auszusprechen, daß Vögel, welche im Hause in sauberen, zweckmäßigen Käfigen gehalten werden sollen, auf Ausstellungen ganz besonders gut untergebracht sein müssen, schon des besseren Eindrucks wegen, den die Ausgestellten unter solchen Verhältnissen auf Preisrichter und Besucher der Ausstellung machen.

Was nun die Unterbringung, die Beschaffenheit und Reinlichkeit der Käfige, Sitzgelegenheiten, Futtergefäße anbelangt, so war die Ausstellung der Hagenbeckschen Handlung mustergültig, ein nachahmenswertes Vorbild auch für zukünftige Ausstellungen. Und über die Vögel, welche in diesen Käfigen saßen, ist nicht minder lobenswertes zu sagen. Alle glatt im Gefieder, keine abgestoßenen Schwingen und Schwanzfedern; durchgehends vom kleinen Prachtfinken bis zum großen Arara gut gepflegte Tiere, ohne Tadel, die den Eindruck machten, als kämen sie soeben aus der Freiheit und zwar in einer Anzahl, wie man sie selten in solchem Zustand beisammen sieht. Von sprechenden Papageien hatte Fräulein Hagenbeck ausgestellt Graupapageien, Rotbugamazonen, Doppelgelbköpfe, Gelbnacken- und Surinamamazonen, je einen dunkel- und hellroten Arara, einen Elfenbeinsittich. Letzterer ist wohl derjenige, der am wenigsten als sprachbegabt bekannt ist. Es ist jener kleine Keilschwanzsittich, welcher sich von dem nahe verwandten und besser bekannten Goldstirnsittich hauptsächlich durch den weißen Schnabel und die kleinere Gestalt unterscheidet. Der Vogel spricht etwa ein Dutzend der üblichen bekannten Sätze und noch einige einzelne Worte. Nicht ganz so weit haben es die beiden Araras gebracht, sehr schön befiederte Vögel, welche auf Ständern sitzen. Sie beschränken sich auf das Nachsprechen von einzelnen Wörtern und ganz kurzen Sätzen; im Nachahmen menschlichen Lachens und Singens einzelner Tonarten leisten sie besseres. Die hervorragendsten Sprecher sind unter den Graupapageien, wie stets, zu finden; es befinden sich darunter Vögel, welche mit 350 Mark bewertet sind. Einer von ihnen spricht etwa 90 Sätze, dazu noch einzelne Worte und singt vier Lieder im Wortlaut, pfeift die Melodie eines fünften und ist dabei ein außerordentlich sanfter zutraulicher Vogel. Andere im Werte von 300, 250 bis 50 Mark leisten entsprechend weniger. Ganz interessant ist es, die einzelnen Vögel sprechen

Taubensittich

zu hören, sie verraten genau den Ton und die Art der Unterhaltung, welche sie zu hören und aufzunehmen Gelegenheit hatten. Während der eine Redewendungen und Sätze, welche von besseren Umgangsformen zeugen, zum besten gibt und auch eine Auswahl netter Lieder singt, bringt der andere zwischen Worten, welche das sehnsüchtige Verlangen nach einem Stückchen Zucker oder gar nach einem Kuß zum Ausdruck bringen oder seine eigene Schönheit und Liebenswürdigkeit preisen, recht derbe Redensarten wie „Du Schwein, igitt igitt" oder er bringt Worte im Hamburger Platt wie „komm her Alsche" oder er singt „komm Karline komm", den „kleinen Kohn" und andere „schöne Lieder". Zählen, lachen, bellen, miauen können die meisten, manche in wunderbarer Vollkommenheit.

Was von den Graupapageien gesagt ist, gilt nicht minder von den Rotbugamazonen. Auch unter ihnen waren hervorragende Sprecher, die für 200 Mk., 150 Mk. usw. käuflich waren. Auch ihr Sprachschatz war ganz bedeutend, und sie standen den begabtesten Graupapageien nur wenig nach. 40 bis 50 Worte und Sätze sprechende, dabei fünf Lieder singende, außerdem die Melodien dieser Lieder pfeifende waren darunter. Doppelgelbköpfe und Gelbnacken waren weniger vorgeschritten in der Abrichtung, aber noch jung und abrichtungsfähig. Dasselbe gilt von den Surinamamazonen. Unter den übrigen Hagenbeckschen Papageien waren mancherlei seltene Arten, die zum Teil in den Besitz des Berliner zoologischen Gartens wanderten. Plattschweifsittiche (Platycercus) waren durch Rosella und ein Männchen Königssittich vertreten, die Edelsittiche (Palaeornis) durch ein Paar kleine Alexandersittiche aus Afrika (P. docilis *Vieill.*), die sich von der bekannteren asiatischen Form durch geringere Körpergröße, kürzere Flügel, schwächeren Schnabel und durch die Färbung des letzteren unterscheiden. Bei der afrikanischen Form ist nur der Oberschnabel des Männchens rot, der Unterschnabel schwarz, der Schnabel des Weibchens ist einfarbig bräunlichrot. Die asiatische Form hat einen roten Schnabel, nur an der Wurzel des Unterschnabels zeigt sich eine schwärzliche Färbung. Ferner waren von Edelsittichen vorhanden der rotbrüstige Alexandersittich (P. alexandri, *L.*) Taubensittiche (P. peristerodes, *Finsch*) (siehe die Abbildung), welche sich durch die schöne aschgraue Färbung des Kopfes, Halses, des Oberrückens und der Brust und das schmale, unten von einem meergrünen Streifen begrenzte schwarze Halsband auszeichnen und der seltene Langschwanzsittich (P. longicauda) mit breitem rosa rotem Band, welches sich von der Schnabelwurzel aus über das Genick ausbreitet und an den Kopfseiten unten durch ein breites schwarzes vom Unterschnabel ausgehendes Band begrenzt wird. Von Großschnabelpapageien (Tanygnathus) war der Schwarzschulterpapagei (T. megalorhynchus, *Bodd.*), von Neuguinea, ein etwas schwerfälliger großer Edelpapagei mit übergroßem korallrotem an der Spitze hellem Schnabel, vorhanden. Unzertrennliche (Agapornis), fälschlich Zwergpapageien genannt, waren durch Grauköpfchen, Unzertrennliche mit orangerotem Gesicht und die schönen Rosenpapageien vertreten, die Keilschwanzsittiche, (Conurus) durch Goldstirn-, Elfenbein-, die hübschen Braunwangen- und Gelbwangensittiche, die Schmalschnäbel (Brotogerys) durch ewig quarrende Tirika-, den sanften Feuerflügel-, den Tovi- mit gelbem Kinn und den seltenen Tui- oder Goldkopfsittich (B. passerina, *Bodd.*), welcher seit langer Zeit auf dem Vogelmarkt fehlte. Von Dickschnabelsittichen (Bolborhynchus) waren Mönch- und der nette, aber allzu temperamentlose Katharinasittich vorhanden. Ein zahmer Mohrenkopfpapagei (Poeocephalus senegalus, *L.*) und ein Kongopapagei (P. gulielmi) vertraten die Langflügelpapageien. Sperlingspapagei, Nymphen- und Wellensittiche fehlten nicht. — Eine hübsche Kollektion Kakadus, von welchen die Hagenbecksche Sammlung nur den großen und kleinen Gelbhaubenkakadu aufwies, hatte Frau Risius-Bremerhafen zusammengestellt. Eine Besprechung dieser, wie die der anderen von Frau Risius ausgestellten Papageien folgt im nächsten Heft. (Fortsetzung folgt.)

Ein gefiederter Irrgast.

Von Josef von Pleyel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Das Verbreitungsgebiet des europäischen Bienenfressers ist ein ziemlich ansehnliches, denn er ist sowohl in Asien, Afrika, als auch in Europa als Sommervogel anzutreffen. Die Inseln des Mittelländischen Meeres beherbergen ihn, Sardinien, Korsika, Capri, Malta sind nachgewiesene Brüteplätze. Zahlreich soll er in Spanien und Portugal sein und alljährlich auf dem Zuge im südlichen Frankreich erscheinen. Auch Italien, Griechenland, die Türkei, dann die Dobrudscha, Herzegowina usw. können zu den Heimatgebieten dieses interessanten Vogels gezählt werden.

Brehm bezeichnet ihn mit gewissem Recht als einen deutschen Vogel, denn schon der alte Geßner

erwähnt eines Bienenfressers, der in Straßburg erbeutet wurde.

Sein Brutgeschäft hat den alten Zoologen viel Kopfzerbrechen verursacht, denn merkwürdige Dinge haben sie zu berichten gewußt. Es war, wie das des Kukuk, reich an fabulösen Erfindungen, so daß der alte Naturkundige Geßner zu berichten weiß: „Der Vogel ist also listig, daß er seine jungen, damit sie nit gefangen werden, von einem ort an das andere trägt. Er fleucht auch selbst stets an andere ort, damit er nicht gefangen werde, daß man auch nicht spüren möge, wo er seine junge erziehe. Man sagt, daß dieser Vogel, als der Storch, seinen Eltern behülfflich sei, nicht allein im Alter, sondern wenn sie ihrer Hülff bedörffen vnd nottürftig seyen, lassen derhalben ihre Eltern nicht auch dem Nest fliehen, sondern tragen jenen Nahrung herzu, tragen sie auch auf dem Rücken hin vnd her".

Größere oder kleinere Gesellschaften der Bienenfresser lassen leicht deren Brutplätze erkennen. Er liebt hochsrige Flußwände und gräbt sich seine Röhren, die nicht selten 1.70 m, ja sogar noch tiefer in die Erde gehen mit Hülfe des Schnabels und der Füße. Letztere weisen ganz deutliche Spuren der Arbeit auf und das eine Exemplar, das ich aus einer Nisthöhle zog, zeigte gänzlich abgenützte Schnabelränder auf und lehmige Erdreste an demselben.

Es ist jedoch nicht immer die Folge, daß die Bienenfresser dort, wo sie Nisthöhlen anlegen, auch zum Brüten schreiten. Gewöhnlich findet man sie, ähnlich wie ich in Bulgarien beobachten konnte, in einzelnen Pärchen, alle Anstalten zur Fortpflanzung machen. Sie graben Nisthöhlen oder schlüpfen in bereits vorhandene ein und aus. Lebhaft gemahnt ihr Liebeswerben daran, daß sie bereits die feste Absicht haben, sich an Ort und Stelle seßhaft zu machen, doch dies dauert nur kurze Zeit und sie sind verschwunden. Es frägt sich da, was die schönen Vögel veranlaßte, von einer Gründung eines Hausstandes abzustehen, ganz besonders dort, wo alle Bedingungen hier zu sein scheinen.

Diesen prächtigen Vogel an die Gefangenschaft zu gewöhnen, war das Streben einiger Pfleger. Seine Seltenheit, die Gefiederpracht nicht zum Schlusse, ließ begeisterte Pfleger eifrig nach ihm fahnden. Doch der alteingefangene, fast regelmäßig der Nisthöhle entnommene Bienenfresser ist nicht der Stubenvogel, wie ihn der an andere Gäste gewöhnte Pfleger sich vorstellt. Macht schon seine Eingewöhnung sehr viel Schwierigkeiten, denn kaum, daß es gelingt, ihn an das Futter zu gewöhnen, so ist seine fernere Erhaltung von so viel Umständen abhängig, daß eine große Begeisterung nötig ist, seine Aufmerksamkeit immer und immer wieder dem Gaste zu schenken, der alle Eigenschaften eines schwierig an die Gefangenschaft zu gewöhnenden Vogels zeigt oder dessen Gesundheit bei der geringsten Futteränderung erschüttert erscheint.

Doch ist es einigemale gelungen, alt eingefangene Bienenfresser längere Zeit zu erhalten und die Beobachtungen zeigten da, daß dieser in der ersten Gefangenperiode so stürmische Vogel ganz oder doch teilweise die Schrecken der Gefangenschaft zu ertragen vermag, ja, daß er sich leidlich hinter Gitterstäben erhält.

Allerdings, einen fröhlich rufenden oder singenden Käfiggast darf man sich unter einem gefangenen Bienenfresser nicht vorstellen, denn er, wie der gefangene Eisvogel, an den er in der Gefangenschaft erinnert, sind ruhige Käfiginsassen, d. h. sobald nicht irgend ein Geräusch, eine hastige Handbewegung sie aufscheucht. Dann tobt der eine, wie auch der andere in unsinnigster Weise in seinem Aufenthaltsraum.

Charakteristisch für frischgefangene Bienenfresser ist deren scheinbares Unvermögen, aus einem Napf das Futter in der Art aufzunehmen, wie wir dies gewohnt sind von anderen gefangenen Vogelarten. Diejenigen, die ich erhalten konnte, mußten anfänglich mit Mehlwürmern usw. gestopft werden, denn sie verschmähten all' die ausgesuchten Leckerbissen, als da sind: fein geschnittenes rohes Rinderherz, angequellte Ameisenpuppen, Weißwurm und dergl. Erst als ein, einmal seitens eines Pflegers geübtes Verfahren, den Gefangenen die einzelnen Mehlwürmer stückweise zuzuwerfen mir einfiel, hatte ich Erfolg. Jeder zugeworfene Wurm wurde geschickt aufgefangen.

Erst nach geraumer Zeit gehen frischgefangene, auf obige Art eingefütterte Bienenfresser selbständig ans Futter, dann zeigen sie sich auch wenig anspruchsvoll und nehmen mit dem bekannten Futtergemisch für zärtliche Weichfutterfresser vorlieb. Für den einfachen Vogelfreund dürften wohl die Bienenfresser kaum als Pfleglinge sich anempfehlen, denn ganz abgesehen davon, daß ihr ziemlich hoher Preis manchen Liebhaber von der Erwerbung eines solch zärtlichen Käfiggastes zurückschrecken läßt, so bietet der gefangene Bienenfresser nicht das, was von ihm erhofft wird: einen Gesang. Auch darf nicht außer Acht gelassen sein, daß längere Zeit in Gefangenschaft sich befindliche Vögel dieser Art, genau so wie Eisvögel, in kurzen Wochen schon ihr schönes Federkleid gänzlich abstoßen.

So interessant der europäische Bienenfresser ist, knüpfen sich ja mancherlei Sagen, alte Volksglauben und Märchen an ihn, so wenig geeignet ist er für den Käfig; dann fehlt ihm scheinbar eines, das, was die Vogelfreunde so schwer missen an ihren Gefangenen: die Zutunlichkeit. Er wird sich nach längerer Gefangenschaft selbst keinesfalls an den Pfleger so gewöhnen, wie, um nur ein Beispiel anzuführen, das Rotkehlchen.

In seiner Heimat, dort, wo Nisthöhle an Nisthöhle sich reiht, wo eine südliche Sonne sein prachtvolles Federkleid aufglitzern läßt in allen Farben der Tropen, dort darf es ein gewunschener Augenblick sein, ihn dahinsegeln zu sehen.

Ihn haben die alten Zoologen mit Fabeln und Märchen ausgestattet, wie wenig andere Mitglieder der Ornis, er war ja eine mystische Gestalt an den Ufern der deutschen Flußläufe, ähnlich wie es einmal Greif und Rock gewesen sind.

Die kurzzehige Lerche (Calandrella brachydactyla).

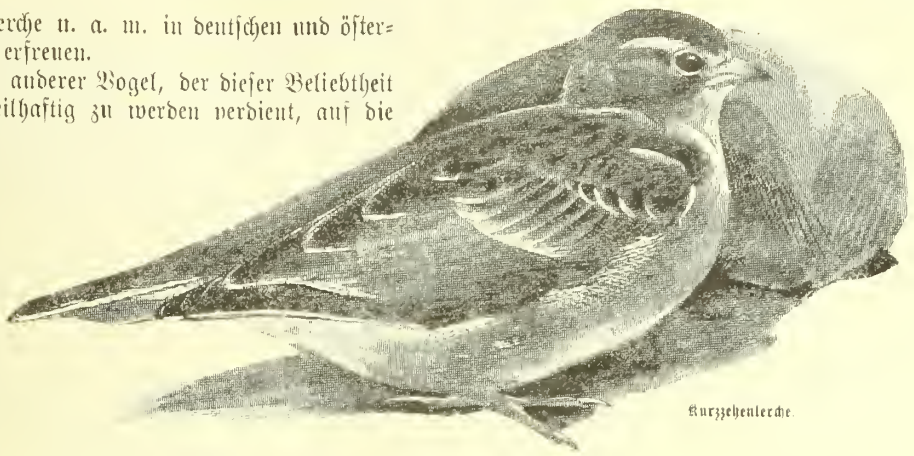
Von Eugen Sanzin.

(Nachdruck verboten.)

Die südeuropäische Ornis zählt unter ihren Vertretern so manche, deren Ruhm weit über die Grenzen ihres Verbreitungsgebietes hinausreicht. Dies zu beweisen, brauche ich nur darauf hinzudeuten, welch großer Beliebtheit sich Stein- und Blaudrossel, Or-

phensgrasmücke, Kalanderlerche u. a. m. in deutschen und österreichischen Liebhaberkreisen erfreuen.

Indessen harrt manch anderer Vogel, der dieser Beliebtheit in ebenso reichem Maße teilhaftig zu werden verdient, auf die rettende Hand, die ihn aus der Finsternis der Vergessenheit ans Tageslicht hervorziehen soll. Aus dieser Reihe will ich in vorstehender Abhandlung den geehrten Lesern der „Ges. Welt" einen Vogel vorführen, der in seinem anspruchslosen, lieblichen Wesen mit einer Kehle ausgestattet, aus der bestrickende Weisen gleichsam hervorquellen, wohl dazu geeignet ist, der auserkorene Liebling eines jeden Vogelliebhabers zu werden.



Kurzzehenlerche.

Es ist dies die vielleicht nur wenigen Lesern bekannte kurzzehige Lerche (Calandrella brachydactyla); in Gestalt und Gefiederfärbung erinnert sie uns an die Kalanderlerche (Melanocorypha calandra); ja, sie ist dieser fast vollständig ähnlich mit dem Unterschiede, daß sie jener an Größe bedeutend nachsteht (zwischen Feld- und Heidelerchengröße) und das ganze Gefieder einen graulichen Schimmer hat. Außerdem unterscheidet sie sich von der Kalanderlerche durch weißen Zügel und Schläfenstreif, der bekanntlich bei jener rötlich ist und einen schwarzen Schläfenstreif, der bei ersterer fehlt.

Übrigens variiert auch bei dieser Lerche die Gefiederfärbung, die zwischen Erdgrau und Rostfarben schwankt, je nach Alter und Örtlichkeit.

Das charakteristische Merkmal dieser Art ist die Kürze des Spornnagels.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch bleichere und kleinere Halsflecke.

Ihre Heimat ist Südeuropa, Vorderasien und Nordafrika. Hier ist sie auf Weiden, Stoppelfeldern, Heiden, Steppen usw. eine häufige Erscheinung. Im Gegensatze zu ihren nächsten Verwandten ist sie ein Zugvogel, der im April seine Heimat aufsucht und im September dieselbe verläßt.

Anfang Mai baut sie in einer kleinen Vertiefung ihr eben nicht künstliches Nest; das Gelege besteht aus 4—5 schmutzigweißen, bräunlich gefleckten und gepunkteten Eiern. Es finden gewöhnlich jährlich 2—3 Bruten statt.

Was diese Lerche vorzugsweise wertvoll macht, ist ihr Gesang. Sie trägt ihn nach Lerchenart hoch in der Luft schwebend oder fliegend, auf- und niedersteigend, abends bisweilen auf einem Erdklumpen oder Steine ruhig mit herabgelassenen Flügeln und gesträubten Kopffedern vor. Der Gesang dauert im Freien bis August. Im großen und ganzen ist derselbe dem der Kalanderlerche ähnlich, ebenso reich an Nachahmungen anderer Vogelgesänge und auf- und absteigender Melodien. Dabei aber nicht so laut oder „ohrenzerreißend", wie sich einige nervenschwache Gesangsliebhaber ausdrücken. Diese Klage vernimmt man sehr oft auch betreffs der Feldlerche, weshalb auch der Gesang der Heidelerche vielfach dem der anderen Lerchen als minderstark und ohrendurchdringend vorgezogen wird. Solchen Liebhabern, die den Gesang der Kalander- und Feldlerche zu ertragen nicht in der Lage sind, kann ich die kurzzehige Lerche besonders empfehlen. Aber auch jeder andere Liebhaber wird im Lauschen dieses anmutigen Lerchenliedes einen eigenartigen Genuß finden und das Nachahmungstalent dieser Künstlerin bewundern. In dieser Fertigkeit übertrifft sie bei weitem alle ihre Verwandten, selbstverständlich die Kalanderlerche ausgeschlossen. So hörte ich z. B. Vögel, die Nachtigal- und Wachtelschlag, Kuckucks- und Pirolruf, Ammertriller u. a. m. so getreu nachahmten, daß man eine solche Leistung auch nicht dem besten „Spötter" zugemutet hätte. Aufgepäppelte Vögel lernen leicht 2—3 Lieder nachpfeifen und entwickeln sich in Gesellschaft von guten Stubenvögeln zu vorzüglichen Sängern und Spöttern.

(Schluß folgt.)

Vogelversandt.

Von F. Wieder.

(Nachdruck verboten.)

Wenn jemand eine Reise macht, so kann er was erzählen, sagt ein altes Sprichwort. Wie vieles könnten uns doch vom Reisen unsere gefiederten Lieblinge erzählen, wenn wir ihre Sprache verständen, denn sie machen viele und lange Reisen. Im Frühjahr, wenn sie von den Winterquartieren gezogen kommen und mit jauchzenden Jubelrufen ihre Heimat begrüßen, im Herbst, wenn sie wehmütig sich anschicken, Abschied zu nehmen, um andere Gefilde aufzusuchen, wo kein strenger hartherziger Winter sie mit Not und Tod bedroht.

Was könnte uns doch z. B. so eine alte Singdrossel alles erzählen, von ganz anderen Ländern, wo die Sonne wärmer scheint, wo der goldene Mond glänzt, wo ewiger Frühling lacht. Aber unfreiwillige Reisen müssen die Vögel oft machen, wenn der Fänger sie erhascht hat, die Reise zum Händler und von diesem zum Liebhaber. Jeder Vogelliebhaber kommt mehr oder weniger in die Lage, Vögel zu versenden und durch Versandt erhalten zu müssen.

Den einen verführt eine lockende Annonce eines schlauen Vogelhändlers, der ganz anders wie seine Kollegen nur gute Vögel hat; die guten Vögel scheinen ausnahmsweise nur bei ihm zu haben zu sein, der andere versendet einen Vogel als Freundschaftsgabe, der dritte beschickt eine Ausstellung, ein vierter end-

lich will gerne oft was anderes haben, er verschickt, um zu tauschen.

Den Vögeln diese Reisen durch zweckentsprechende Verpackung möglichst erträglich zu gestalten, sollte das Bestreben aller Vogelliebhaber und -händler sein. Bei der Betrachtung über die einzelnen Erfordernisse des Vogelversandts kommt zunächst die Zeit des Versandts in Betracht. Diese Zeit ist je nach der Art der zu versendenden Vögel verschieden zu wählen.

Weichfresser sind nur im Frühjahr, Sommer und Herbst zu versenden; in der kälteren Jahreszeit sollte man von dem Versandt der Weichfresser möglichst ganz absehen. Die Kälte, der bei einem solchen Versandt diese Vögel, wenn auch nur zeitweise, ausgesetzt werden, wirkt äußerst nachteilig auf ihr Wohlbefinden; Heiserkeit, schlechte und oft unregelmäßige Mauser sind die Folgen. Der Vogel trägt, wenn er nicht überhaupt eingeht, meistens einen Krankheitskeim davon, dem er früher oder später unterliegt.

Bei Körnerfressern ist die Witterung schon weniger von Einfluß auf ihr Befinden, sie sind im allgemeinen namentlich gegen Kälte widerstandsfähiger.

Als weiteres wichtiges Erfordernis ist die Verpackung des Vogels anzusehen.

Am zweckdienlichsten dienen hierzu Kistchen von ungefähr 30 cm bis 40 cm Höhe, Länge und Tiefe. Die Kistchen müssen derart beschaffen sein, daß der Vogel genügend Licht zum Auffinden des Futters und Trinkwassers und Luft hat. Dieses läßt sich leicht dadurch erreichen, daß man den oberen Teil einer Seitenwand zum Teil durch durchsichtige Leinwand oder ein enges Drahtnetz ersetzt. Die Kistchen müssen einen festen Stand haben, damit sie bei kleinen Stößen nicht leicht umfallen. In diesen Kistchen ist tunlichst ein Sprungholz in der Mitte anzubringen. Besondere Sorgfalt beim Vogelversandt ist auf die Wasserversorgung zu verwenden, damit der Vogel an Wasser keinen Mangel leidet. Zweckmäßig konstruierte Saufgefäße, namentlich solche, die die Form eines Tintenfasses, aus dem die Tinte nicht auslaufen kann, haben, sind die besten. In die Öffnung oben ist ein Schwamm fest einzustecken, der dem Auslaufen des Wassers besonders Einhalt tut.

Es genügt selbstverständlich nicht, die Saufgefäße in die Versandkästen einzustellen, dieselben sind vielmehr auf den Boden fest aufzunageln oder an einer Seitenwand mit Draht so haltbar zu befestigen, daß sie unverrückbar fest an ihrem Platze bleiben.

Geschieht dies nicht, dann ist die ganze Saufeinrichtung illusorisch, beim ersten Stoß fällt das Wassergefäß um, das Wasser wird trotz der besten Konstruktion des Gefäßes davonrinnen.

Futter muß dem Vogel genügend mitgegeben werden und zwar darf die Futterration nicht nur auf die Zeit bemessen werden, die der Vogel unterwegs ist, sondern mindestens für die doppelte Zeit, da ja die Tiere sonst bei der kleinsten Verzögerung in der Beförderung Not leiden. Weichfressern sind viele, möglichst frische Ameiseneier mitzugeben. In Ermangelung solcher Mischfutter und getrocknete Ameiseneier. Bei ganz frischen Ameiseneiern ist die Beigabe von Trinkwasser nicht erforderlich.

Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen sind in gleichfalls genügenden Mengen einzuwerfen. Die Herstellung eines Futtertroges kann derart erfolgen, daß man an einer Seite der Kiste eine 3—4 cm hohe Leiste mit einem kleinen Abstand von der Kistenwand am Boden anbringt; doch kann das Futter auch auf den Boden des Versandtkistchens gelegt werden.

Ratsamer ist jedoch die oben geschilderte Vorrichtung, da bei dieser der Vogel das Futter weniger mit seinen Exkrementen beschmutzt. Das Kistchen muß mit einer deutlichen Aufschrift, Adreßangabe, versehen sein.

Namentlich sind in die Augen fallend noch die Vermerke anzubringen: Vorsicht! Lebende Vögel! Oben! Nicht stürzen, nicht werfen! Ans Licht stellen! Und im Winter: Nicht kalt und nicht an heißen Ofen stellen! Pakete mit lebenden Vögeln sollten nur als dringende Pakete — dies namentlich auf weite Strecken — zum Versandt gebracht werden. Dringende Pakete werden rechtzeitig mit jeder Beförderungsgelegenheit versendet, also mit jedem Schnell- und Blitzzuge, wenn er nur Post hat. Dringende Pakete müssen mit einem farbigen auffallenden Zettel, der in deutlichem Aufdruck oder deutlichen Schriftzügen das Wort „Dringend" enthält, versehen sein. Die Paketadresse muß gleichfalls den Vermerk „Dringend" tragen. Ist der Vogel besonders wertvoll, so empfiehlt es sich von einer Wertangabe Gebrauch zu machen. Wertpakete müssen versiegelt sein.

Auch kann die Absendung eines Pakets als Einschreibpaket erfolgen. Ein Einschreibpaket erfordert keine besondere Verpackung. Auf dem Paket und der Begleitadresse muß der Vermerk „Einschreiben" niedergeschrieben werden.

Bei Dringenden Paketen ist eine Wertangabe oder Einschreiben nicht zulässig. Vor allem muß aber das Paket am Bestimmungsort durch Eilboten abgetragen werden, damit es nach Ankunft nicht noch Stunden lang bis zur nächsten Paketbestellfahrt bei der Postanstalt am Bestimmungsort lagert. Hierzu genügt der Vermerk: „Durch Eilboten zu bestellen".

Erfolgt der Versandt eines Vogels ins Ausland, so hat sich der Absender zu erkundigen, ob die Einführung solcher Vögel in dem Empfangslande zulässig ist. So ist z. B. die Einführung von Vögeln in Rußland und Serbien untersagt. In der Schweiz ist die Einfuhr von Vögeln nur unter Bedingungen gestattet.

So dürfen u. A. von Insektenfressern Sylvien, Schmätzer, Meisen, Braunellen und Pieper, nur in einzelnen Exemplaren und von einem Absender an einen Empfänger nie mehr als 2 Sendungen an einem Tage gesendet werden.

Dagegen sind Finken, Distelfinken und Buchfinken der Einfuhr freigegeben.

Ähnliche Verbote existieren in diesem Lande für die Raubvögel. Zur Einfuhr zugelassen ist von diesen z. B. der Uhu.

Es ist in allen Fällen Sache des Absenders, sich über die Zulässigkeit der Einfuhr zu informieren, die Postanstalten erteilen hierüber auf Anfrage Auskunft. Postseitig werden bei Sendung mit lebenden Tieren noch folgende Vermerke verlangt: „Wenn unbestellbar sofort zurück, oder, wenn unbestellbar verkaufen, oder, wenn unbestellbar telegraphische Nachricht auf meine Kosten." (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Einer Dame meiner Bekanntschaft ging ein **Zeisig** ein, den sie 17 Jahre hindurch besessen; wenn er auch in letzter Zeit nicht mehr sang, ein struppiges Gefieder bekam, so hat er es doch zu solch einer für einen Zeisig schönen Lebensdauer gebracht. Holzthiem, Wongrowitz.

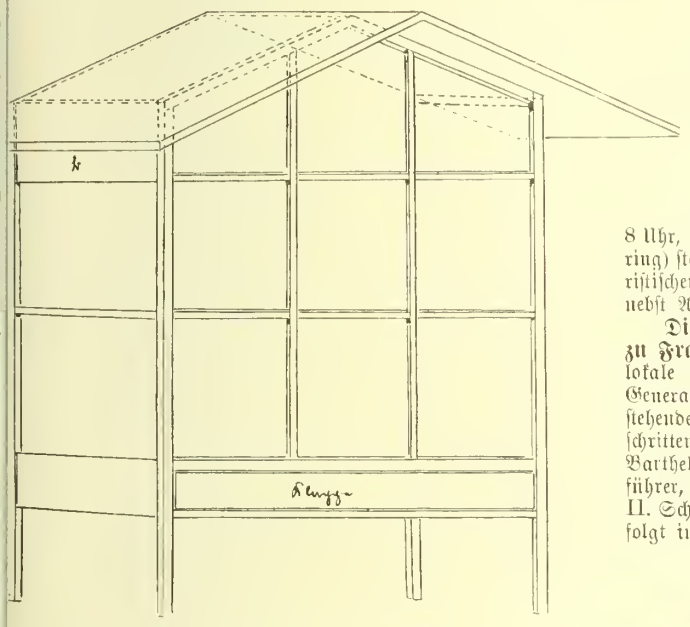
Um den 10. Januar wurde hier (Kempten, Allgäu) ein ganzer Flug **Seidenschwänze** beobachtet, für hiesige Gegend äußerst seltene Gäste. J. Weidle.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 5: Der Durchfall oder wie er auch wegen der dünnen, weißlichen, kalkartigen Exkremente genannt wird, der „Kalkdurchfall" kann verschiedenen Ursachen seine Entstehung verdanken. Hauptsächlich liegt der Grund der Erkrankung in einer Erkältung durch zu kaltes Trink- oder



Text s. S. 40 unter Dr. K. Freiburg.

Badewasser oder in naturwidrigen oder verdorbenen Futterstoffen. Kenntlich ist diese Erkrankung leicht an der oben beschriebenen Beschaffenheit der Exkremente und an der öfteren Wiederholung der Entleerung. Gewöhnlich bewirken die Exkremente auch ein Zusammenkleben der Federchen am After und die Schärfe der Entleerungen eine Entzündung desselben. Sind die Afterfederchen verklebt, so muß die eingetrocknete, festsitzende Masse durch lauwarmes Wasser erweicht und behutsam entfernt werden. Wegschneiden der verklebten Afterfedern halte ich nicht für ratsam, das „Ausrupfen" derselben direkt für schädlich. Zur Linderung einer etwaigen Entzündung ist Einsetten mit Salatöl angezeigt. Größtenteils wird die Entstehungsursache des Durchfalles nicht immer mit Bestimmtheit festzustellen sein und es ist daher geraten, den erkrankten Vogel auf folgende Weise zu behandeln. Er wird in feuchtwarme Luft gebracht und sorgsam vor Zug und Temperaturwechsel geschützt. Das Badewasser ist ihm zu entziehen und zum Trinken öfters des Tages erwärmte Hafergrütze zu reichen. Gibt man Trinkwasser, so darf dasselbe nicht beständig im Käfig stehen und muß längere Zeit der Stubenwärme ausgesetzt sein. Geringe Mengen von doppelkohlensaurem Natron, Opiumtinktur, Heidelbeerwein oder herben Rotwein im Trinkwasser leisten vortreffliche Dienste. Das Futter muß naturgemäß sein. Naturgemäße Fütterung ist nicht nur das beste Heilmittel gegen oben genannte Krankheit, sondern auch das beste Vorbeugungsmittel gegen jede Erkrankung des Verdauungskanales überhaupt. Was wir unter naturgemäßer Verpflegung zu verstehen haben, hat uns Herr Dr. med. Otto vortrefflich geschildert. Leider ist es uns nicht immer und nicht jedem von uns möglich, den Lehren der naturgemäßen Verpflegung pünktlich nachzukommen und wir müssen daher oft zu einem Ersatzfutter greifen. Aber gerade im Wechsel der Fütterungsmethode liegt die ärgste Gefahr einer Erkrankung, besonders dann, wenn der Wechsel zu jäh erfolgt. Um meine insektenfressende Vögel, die ich, wo und wie ich nur kann, nach der Dr. Ottoschen Methode versorge, den oft notgedrungenen Wechsel so wenig als möglich empfinden zu lassen, erhalten sie immer, also auch dann, wenn ihr Tisch mit ihren natürlichen Futterstoffen noch so reich gedeckt werden kann, stets ihre Portion Fattingers Universalfutter. Da letzteres vorzugsweise aus natürlichen Futterstoffen bereitet ist, komme ich der Dr. Ottoschen Fütterungsmethode auch in der „toten Saison" am nächsten. Meine Vögel befinden sich wohl dabei.

Camillo Braun.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Feldt, Berlin SO. 16, Ohmgasse 5: Bartmeisen, Rohrammer, Weindrossel, Alpenflüevogel, Wüstenlerche, Mango-, Schwarzkopfpirol.

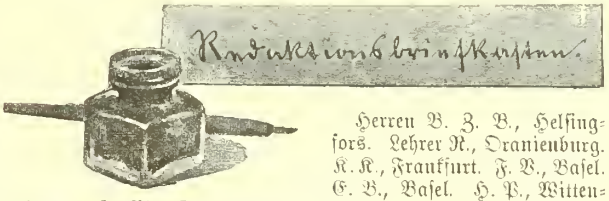
J. C. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Ringelastrilde, Diamanttäubchen.

Johann Rohracher, Lienz, (Tirol): Alpendohlen.

Aus den Vereinen.

Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig. Zu dem Sonnabend, den 13. Februar, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Zentraltheaters (Eingang Thomasring) stattfindenden 6. Stiftungsfeste, verbunden mit humoristischen Vorträgen und Ball, sind Interessenten des Vereins nebst Angehörigen hiermit freundlichst eingeladen.

Die Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. hielt am 13. Januar in ihrem Vereinslokale Schauspielhaus-Restaurant „Zum Faust" ihre erste Generalversammlung ab. Nachdem vom Vorstande der nachstehende Geschäftsbericht erstattet war, wurde zur Neuwahl geschritten und hierbei die Herren Karl Kullmann als I., Max Barthelmes als II. Vorsitzender, H. Wieder als I. Schriftführer, Ph. Kaufmann als Kassierer einstimmig wiedergewählt. II. Schriftführer wurde Herr S. Billigheimer. (Geschäftsbericht folgt im nächsten Heft.)



Herren B. Z. B., Helsingfors. Lehrer R., Oranienburg. K. K., Frankfurt. F. V., Basel. E. B., Basel. H. P., Wittenberge. J. M., Oberhausen. Fräulein H. C., Leipzig. Beiträge dankend erhalten.

Herrn B. Z. B., Helsingfors. Kreuzschnäbel werden in folgender Weise ernährt: An Sämereien erhalten sie in steter Abwechslung Hanf, Hafer, Rübsamen, Spitzsamen, Sonnenblumenkerne (Kürbis-, Birnen-, Äpfelkerne), dazu allerlei Nadelholzsämereien (Fichten-, Tannen-, Kiefersamen, Zirbelnüsse). Letztere Samenarten werden zweckmäßig noch in den Zapfen gereicht. Solche Zapfen, welche die K. nicht aufbrechen können, legt man auf den warmen Herd, bis sich die Schuppen heben. Außerdem gibt man dem K. ein Insektenfuttergemisch, welches nicht regelmäßig zu reichen ist. Lebende Insekten werden gern genommen. Grünkraut, besonders frische, möglichst junge Zweige von allerlei Nadelhölzern sollten nicht fehlen. Auch Beeren, deren Kerne sie verzehren, können gereicht werden. Frisches Trink- und Badewasser darf nie fehlen.

Herrn M. Sch., Mannheim. Ich hatte an Ihre Adresse einige Zeilen gerichtet. Dieselben kamen zurück, da ohne genauere Adresse (die Angaben der Straße und Hausnummer fehlten) die Bestellung unmöglich sei.

F. M. Im Redaktionsbriefkasten S. 32 unter „J. H., Stennern" ist über die Bezeichnung „chinesische Nachtigal" für den Sonnenvogel das notwendigste gesagt. Unter 3. wird gefragt,

ob sich die Haltung des Sonnenvogels „lohne". Die Haltung eines jeden Vogels lohnt sich für den aufmerksam beobachtenden Vogelliebhaber. Der Sonnenvogel ist aber ein so munterer, leicht zu erhaltender, schöner und liebenswürdiger Vogel, der noch dazu einen angenehmen Gesang hat, daß seine Haltung jedem zu empfehlen ist. 2. Sonnenvögel sind sehr bewegungslustig und müssen infolgedessen einen sehr großen Käfig haben. Gegen Witterungsunbilden sind sie unempfindlich, sie können das ganze Jahr hindurch im Freien oder im Winter in ungeheizten Räumen gehalten werden. Ihre Ernährung besteht in einem Insektenfuttergemisch. Früchten und Sämereien. Jedes gute Insektenfuttergemisch ist für die Ernährung der Sonnenvögel verwendbar. Von Sämereien nehmen sie hauptsächlich weiße italienische Hirse, auch Spitzsamen und Mohn, Früchte verzehren sie sehr gerne, und zwar alle süßen Früchte und Beeren, welche die Jahreszeit bietet, jetzt also Äpfel, Birnenstücke, Apfelsinen, Datteln, Feigen, Rosinen usw. Lebende Insekten, Mehlwürmer nehmen sie gern. Sie baden selbst bei strenger Kälte täglich, ohne daß sich irgend welche Erkältungserscheinungen geltend machen. 1. Der Gesang des Sonnenvogels ist schön, voll und rein. Anzinger charakterisiert ihn wie folgt: „Es ist ein amselartig tiefstöniges Pfeifen in lebhaftem Rhythmus, das bei gutsingenden Vögeln in so langen Strophen ertönt, wie bei den Gartengrasmücken".

Herrn J. H., Emmendingen. Das Tigerfinkenweibchen ist einem Darmkatarrh erlegen. Wodurch es sich denselben zugezogen, konnte nicht festgestellt werden; es ist aber möglich, daß die Erkrankung schon mitgebracht wurde, eine Folge der Importverhältnisse.

Herrn Dr. K., Freiburg. Eine Skizze zu einer Voliere für angegebene Verhältnisse, welche auch im Freien stehen kann, finden Sie auf S. 39; die Abbildung stellt das Gerüst zu einer Voliere aus Holz dar. Dieselbe ist sowohl im Zimmer wie im Freien aufzustellen. Die 4 Eckpfosten müssen aus kräftigem Holz hergestellt werden, andernfalls würden sie den Witterungseinflüssen zu wenig standhalten. Die Rückwand wird zweckmäßig aus gefugten, glattgehobelten Brettern gefertigt, ebenso das Dach, welches, wenn die Voliere im Freien aufgestellt wird, mit Zinkblech zu beschlagen ist. An den Schmalseiten wird der obere Teil (B) zweckmäßig aus Brettern hergestellt, an welchen auch die Nistkästchen angehängt werden können. Sonst ist die innere Einrichtung dieselbe wie die eines guten Käfigs. Türen werden so groß oder in solcher Anzahl angebracht, daß man jede Stelle des Käfigs bequem mit der Hand erreichen kann. Das Gitterwerk wird aus Drahtgeflecht oder aus Drahtstäben, beide gut verzinnt, hergestellt. Bei der Aufstellung im Freien empfiehlt es sich, die Vorderseite nach Südosten zu stellen, die N.O.- und S.W.seite durch Gebüsch zu schützen, auch wird die Voliere auf dem Erdboden befestigt werden müssen, damit heftige Windstöße sie nicht umwerfen. Das Dach muß zum Schutz gegen Regen die Voliere weit überragen. Es empfiehlt sich Innenfütterung, wenn die V. im Freien steht. — Es ist schwierig, Auskunft zu erteilen, wenn die Fragestellung so allgemein gehalten wird, wie im vorliegenden Fall. Man kann dann mit der Beantwortung ein ganzes Heft füllen. - Die Futterkästchen sind im Handel nicht erhältlich, werden aber von den Käfigfabrikanten, welche in der Ges. Welt inserieren, nach Wunsch angefertigt.

Herrn Hans B., Rostock. Japan. Mövchen und Zebrafinken erhalten zur Nistzeit Sämereien (Hirse in verschiedenen Arten, Spitzsamen) wie sonst und, wenn die Vögel mit dem Brüten beginnen, reicht man ihnen ein Gemisch von hartgekochtem, kleingehacktem Hühnerei, das Weiße und Gelbe untereinandergemengt, dazu beste, getrocknete, aufgebrühte und durch Ausdrücken vom Wasser befreite Ameisenpuppen. Beides mengt man gut durcheinander, so daß es ein leichtes, krümeliges Gemisch wird, welchem man auch noch geriebenes Eierbrot zusetzen kann. Dazu kommen noch kleine oder zerschnittene große Mehlwürmer und im Sommer frische Ameisenpuppen. Bevor Junge da sind, reicht man dieses Futtergemisch in kleinen Gaben. Sobald Junge geschlüpft sind, gibt man mehr davon. Da ein solches Gemisch leicht verdirbt, bereitet man es mehrmals am Tage frisch zu und verfüttert es möglichst frisch. — Agavefasern, auch Kokosfasern sind gut brauchbar, erhalten sie in jeder Vogelhandlung, welche Prachtfinken zum Kauf anbietet.

Herrn Friedrich B., Basel. Das Umstellen des Käfigs bei der Reinigung ist doch vermutlich schon öfter geschehen. Darin kann der Grund des allmählichen Einstellens des Gesanges der Nachtigal, welche am 10. Nov. mit dem Gesang begann, vom 10. Dezbr. ab im Gesang nachließ und nach einigen Tagen ganz damit aufhörte, nicht liegen. Anders wäre es, wenn eine Futterveränderung stattgefunden hätte; vielleicht hat irgend ein anderer sehr laut singender Vogel mit dem Gesang begonnen? — Voraussichtlich wird sie bald wieder mit dem Gesang beginnen, wenn sie wirklich gesund und von normaler Körperbeschaffenheit ist. Einen bestimmten Zeitpunkt anzugeben, ist unmöglich.

Herrn C. B., Wien. Für die eingesandte Antwort besten Dank. Die früher eingesandte Arbeit wird veröffentlicht.

Herrn H. H., Zittau i. S. In Sachsen ist nicht das Halten, wohl aber der Verkauf einheimischer Vögel verboten. Sprosser werden als nicht in Sachsen heimische Vögel angesehen und können dort zum Kauf ausgeboten werden, ebenso Orpheusgrasmücke, Steinrötel, Blaudrossel, Seidenschwänze, auch wohl Kreuzschnäbel. Ich werde versuchen genaueres zu erfahren und hier mitteilen. Ich glaube, daß alle Vögel verkauft werden können, von denen der Verkäufer nachweisen kann, daß sie aus dem Ausland (also nicht im Königreich Sachsen gefangen) bezogen sind.

Herrn Lehrer M., Budin a. d. Eger ist brieflich Gewünschtes mitgeteilt.

Herrn J. M., Kopenhagen. Das Silberschnäbelchen ist an innerer Verblutung eingegangen. Die Leber war stark vergrößert, von veränderter, mürber Beschaffenheit und zerrissen, wodurch die Verblutung herbeigeführt wurde.

M. H., Agram. Die Orpheusgrasmücke mausert im Januar und Februar. Vielleicht befindet sie sich, da sie Flügel- und Schwanzfedern nicht mehr besitzt, jetzt in der Mauser. Hat sie die Federn aber schon früher verloren und wechselt sie nicht das Kleingefieder, so muß für die Herbeiführung der Mauser gesorgt werden. Zu diesem Zwecke ist zu empfehlen, frische abgekochte Kuhmilch mit Nährsalz als Getränk zu verabreichen. In einem kleinen Trinknapf wird (täglich morgens, mittags und abends zu erneuern) diese gegeben, nachdem darunter eine Menge Lahmannsches „Vegetabilisches Nährsalz" von Hevel und Veithen, Wien, von der Größe eines Hanfkornes gemischt ist. — Die Nachtigalen müssen an ein gutes Mischfutter gewöhnt werden. Wenn sie täglich 70—80 Mehlwürmer erhalten und sonst nichts fressen, werden Sie nicht lange Freude an ihnen erleben. Die Übergewöhnung muß besonders, da die Vögel singen, sehr allmählich geschehen. Sie verfahren folgendermaßen: morgens erhalten die Vögel das unten beschriebene Futtergemisch. Unter dieses werden 20 zerschnittene Mehlwürmer gemengt, obenauf werden 10 Würmer mit eingedrückten Köpfen gelegt. Mittags und abends werden wiederum je 10 Würmer gereicht. Die Vögel werden, wenn morgens die obenauf liegenden Würmer verzehrt sind, auch die im Mischfutter befindlichen Mehlwurmstücken heraussuchen und damit auch Futtergemischteile verzehren und sich so an das Futtergemisch gewöhnen. Je mehr sie von dem Futtergemisch fressen, desto weniger Mehlwürmer bekommen sie, bis sie täglich im ganzen 18—20 Würmer in dreimaligen Gaben (morgens, mittags, abends je 6—7) erhalten, bis sie im Juli aufhören zu singen oder bis frische Ameisenpuppen regelmäßig gereicht werden können. Dann erhalten sie überhaupt keine Mehlwürmer mehr. In 3—4 Wochen spätestens müssen die Vögel an das Futtergemisch gewöhnt sein. Das Gemisch wird in folgender Weise zurecht gemacht: Je 1 Teil frische Ameisenpuppen, Weißwurm wird mit 2 Teilen geriebener Möhre vermengt, sodann wird das Gemisch durch Auspressen mit der Hand von dem überflüssigen Saft befreit, darauf werden je 1 Teil fein gemahlener Hanf und geriebener Weißkäse darunter gemischt. Das Gemisch muß fast trocken, leicht und flockig erscheinen. Semmelbrösel bleiben fort.

Herrn C. B., Waldenburg i. S. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Wilhelm B., Karlsruhe. Die Natur der Geschwüre am Vogelkörper ist eine so verschiedene, daß nach den Mitteilungen nähere Angaben unmöglich gemacht werden können. Es ist fraglich, ob die Vögel infolge der Geschwüre eingegangen sind. Dieselben können ganz harmloser Natur gewesen sein. Sie hätten beide Kadaver einsenden sollen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 6.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich wollte nun, ich könnte euch lieben Anfängern mit 5 Zeilen oder wäre es selbst mit 100 derselben ein unfehlbares Mittel in die Hand geben, vermöge dessen es euch in allen den Fällen, daß ihr auf dem Vogelmarkt und vor die Verkäufer hin als Käufer auftretet, gelänge, unfehlbar ein Männchen und ein Weibchen zu erlangen. Denn ich bin erstlich überzeugt, daß, wenn das Geheimnis vertraut gemacht werden könnte jeglicher Hand auf dem Wege des Buchstabens und mit Hilfe von ein Mandel oder auch 1000 Worten, daß dann nicht so viele bei ihrem Anfängertum hätten vor den Kopf gestoßen werden können durch alle die Enttäuschungen, die sie erlebten, erleben mußten. Die Liebe zu den kleinen, importierten, gefiederten Faltern der Tropen hätte ja längst einen Weg gesucht und den Weg gefunden, es rechtzeitig so manchem mitzuteilen. Ebenso überzeugt aber bin ich, daß, wenn der einzelne beim Ankaufe von Vögeln besser ankäme und nicht so oft zwei Männchen usw. statt Männchen und Weibchen, wie er es wünscht, bekäme, sei es nun zufolge Irrtums oder Betrugs, daß, wenn letztere Gefahr nicht zu besorgen stand, viel mehr Anfänger noch bei der Prachtfinkenhaltung verblieben und mancher sich damit befaßte, der so einen Horror davor hat. Denn die leidigen Erfahrungen beim erstmaligen Kauf, die sind es gewöhnlich, welche vielen die Sache verleiden und nicht verborgen bleiben können und darum verträgt es sich, so bedauernswert das ist, dies sagen zu müssen, durchaus nicht mit einander das Klagen dieses oder jenes Vogelhändlers darüber, daß so wenig Abnehmer exotischer Vögel sich finden mit dem Gebahren nur beim Verkauf. Jene Dame, die einst, als sie bei uns in einem Käfig ein Männchen von der mehr rotschnäbeligen Sorte der spitzschwänzigen Gürtelgrasfinken neben einem Weibchen der gelbschnäbeligen vorfand, sagte: das Tierchen mit rotem Schnäbelchen ist sicher das Männchen und das mit dem gelben das Weibchen, hatte in diesem Falle freilich zutreffend bestimmt. Allein, wenn sie geglaubt hätte Meisterin vom Fache zu sein, weil sie hier so richtig geschätzt, so hätte mans ihr eben anders darlegen können. Man hätte ihr sagen können, daß wir von den spitzschwänzigen Gürtelgrasfinken eine rot- und eine gelbschnäbelige Sorte unterscheiden und also zum Beispiel die Differenz in der Farbe der Schnäbel durchaus nicht das ausschlaggebende ist, wie mirs einmal einer, der die Sache gar nicht verstand, vordemonstrieren wollte. Da sei doch hier erwähnt, daß unter den Prachtfinken Vögel sind, welche wie z. B. die Zebrafinken mit zunehmendem Alter, die Farbe ihrer Schnäbel von schwarz zu rot verfärben, während andere, wie z. B. die eigentliche Papagei-Amandine, den Schnabel von Orange in schwarz umfärben. Und wenn also davon ein jüngeres und älteres Tier einem Anfänger zum Kaufe vorgeführt würde und er wollte nach den Schnäbeln allein sich richten, so könnte er gleichwohl sich betrügen. Oder um dies noch ein wenig weiter auszuspinnen, so hat man, ohne daß extra noch groß in Büchern davon zu lesen wäre, auch bei dem alltäglichen Zebrafink Vögel, welche einen mehr wachsgelben, welche, die einen orangefarbenen und welche, die einen korallenroten Schnabel aufweisen. Auch mit Übersehung dieser bekannten — unter denen wenigstens, die diverse hiervon unter ihren Händen hatten — Tatsache, würde man Fehlkäufe vornehmen können.

Ich gehe noch einmal von dem Urteil obenerwähnter Dame aus, um einen andern Punkt zu abstrahieren. Nämlich daß ja allerdings wohl das recht verständig ist, wenn man jegliche einigemaßen auffällige Farbenmerkmale und Färbungsunterschiede im Gefieder zur Bestimmung der Geschlechter zu Hilfe nimmt. Aber daß andrerseits damit noch durchaus nicht jeder Irrtum ausgeschlossen wird. Wenn beispielsweise an jenem Tage man sich den Scherz erlauben wollte und hätte der genannten Beurteilerin zwei Zebrafinkenweibchen vorgestellt — eins ohne den schwarzen Brustgürtel und eins mit einem solchen, wie es sie ja gibt, obwohl auch hier wieder kein Vogelbuch mir etwas davon erzählt hat — so wäre noch sehr abzuwarten gewesen, wie dann das Urteil ausgefallen wäre. Ob recht, ob schlecht? Ich befürchte das Letztere, denn unser verehrter Besuch war völlig ohne Kenntnis der lieben „Überseeischen". Und nun mein lieber unbekannter angehender Jünger der Prachtfinkenliebhaberei, merke wohl auf das, was bei Ankäufen dieser kleinen, feilgehaltenen oder offerierten Käfigbewohner geraten erscheint. Das ist zunächst die Vorsicht, nur wirkliche Zuchtpärchen

zu erwerben, dann ein Aufmerken auf den Gesundheitszustand der zu erwerbenden Hausgenossen, zuletzt, so weit das angängig ist, eine Vergewisserung über das Alter der zu erhandelnden Tierchen.

Besprechen wir denn diese drei Punkte und zwar in umgekehrter Reihenfolge.

Also die Information über das Alter. Nun an sich ist das kleine stumme Wesen, ob es gleich vielleicht ein bischen zwitschern oder trillern kann, eben nicht in der Lage, uns zu sagen, wo und wann es geboren ist. Es wird auch nicht mit seinem Geburtsschein versandt oder aus der Hand in eine andere dahingegeben. Nur Versicherungen von Mund zu Ohr begleiten seinen Besitzwechsel gelegentlich und wenn man denen glauben wollte und könnte, nun, dann müßten die Erworbenen eigentlich immer das rechte, das soll heißen, das zur Zucht passende Alter haben. Allein Reden verdecken kein Alter und keine Jugend und hinter zu viel Redensarten sollte man in diesem Punkte eigentlich argwöhnen, daß es mit dem Alter doch nicht stimmt. Einen Vogel von etwa einem Jahre den nennen wir wohl nistreif. Von einem wiederum von fünf Jahren da dürfen wir schon ein Nachlassen bezüglich seiner Neigung zum Brüten annehmen. Was nun die Frage wegen des Erlangens der rechten zuchtfähigen Vögel anlangt, so hat man im Durchschnitt bei den Händlern mehr Chance, junge Vögel zu bekommen, als von dieser und jener Seite des Privatliebhabers her. Es sei denn, daß der letztere ein Züchter ist. Hinwiederum ist man hier wie dort, doch vielleicht noch eher aus Privathand der Gefahr ausgesetzt, daß man zu alte, für die Zucht oder weil erschöpft, wenigstens nicht sobald mehr in Betracht kommende Vögel zu kaufen bekommt. Und darum tut eine Klarstellung über die früheren Leistungen und das muthmaßliche oder das bestimmte Alter vor dem Kaufe schon not. Ich weiß einen Fall, wo ein Herr, der schon oft vergeblich von Mövchen und anderen auf Nachzucht gewartet hatte, ganz entzückt von dem Bild der jungen Vögel im Nest von Mövchen bei mir partout nach vollendeter Brut die Alten haben wollte. Alles Explizieren, daß die Tiere wohl kaum jetzt sofort nisten würden, da sie drei Bruten hintereinander beendet hätten, half nichts, so gab ich sie dahin. Das Ende war, wie vorausgesehen, die Tiere setzten ein halb Jahr mit der Brut aus. Eine rechte Böswilligkeit wird es immer genannt werden müssen, wenn einer dem andern zu alte Vögel veräußert, ohne „reinen Wein“ dabei einzuschenken. (Fortsetzung folgt.)

Von meinen Sängern.

Von A. König-Werden (Ruhr).

(Nachdruck verboten.)

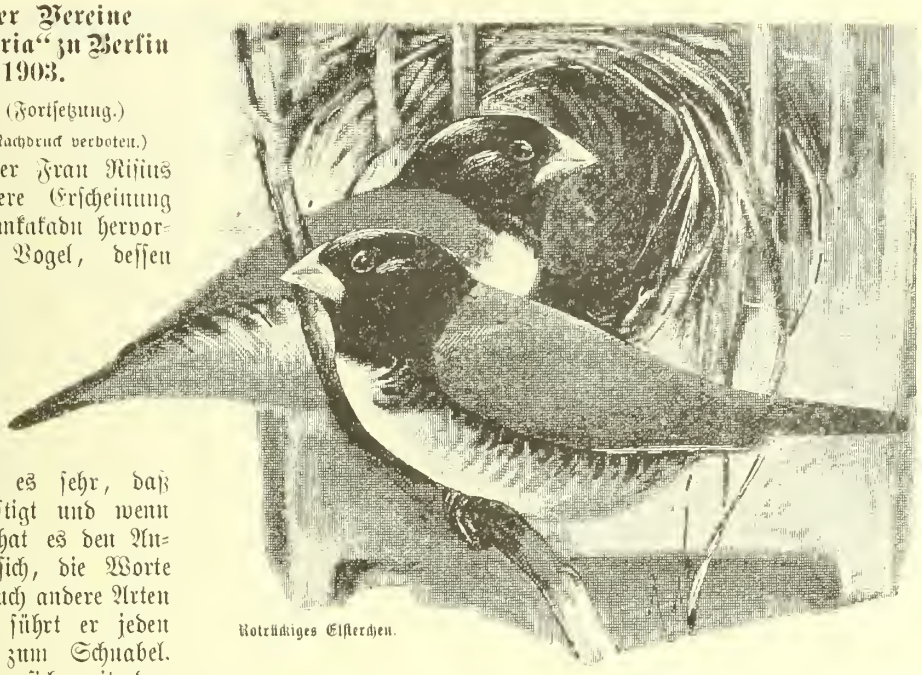
Augenblicklich besitze ich 2 Nachtigalen, 1 Sprosser, 2 Schwarzköpfe und 1 Singdrossel. Von diesen 6 Vögeln schweigen augenblicklich nur der Sprosser und eine Nachtigal (letztere Frühjahrswildfang 1903). Die beiden Schwarzköpfe entstammen der hiesigen Gegend, die im Frühjahr und Sommer wahre Meistersänger dieser Art aufweist. Das kommt wohl daher, daß Schwarzköpfe hier zu Lande verhältnismäßig wenig gekäfigt werden. Ich selbst bezog meine Schwarzplättchen früher stets von Prag oder Wien in dem Glauben, daß bessere Schläger, wie die dort bezogenen, überhaupt nicht existieren könnten. Alle aber konnten, was Reinheit, Reichhaltigkeit des Vorgesanges an fremden Vogelliedern, sowie Länge und Schönheit des Überschlages betrifft, die hiesigen Vögel nicht erreichen. Im vorigen Frühjahr hörte ich daher die Wildlinge in der Freiheit ab und ließ mir den besten Schläger durch meinen Hofvogelsteller fangen. Leider war dies zu so später Zeit, daß ich den Vogel nur noch ganz leise im Käfig singen hörte. Nach glücklich beendigter Mauser jedoch erlebte ich die schönste Episode in meiner Vogelliebhaberei. Im September schon begann dieser Vogel mit seinem Lied und zwar sofort in der höchsten Ausbildung mit vollkommenem, schmetterndem Überschlage, sodaß meine zarte Ehegesponsin sich die Ohren zuhielt und mit schmerzbewegtem Antlitz ausrief: „Wenn das aber so den ganzen Winter hindurch weiter gehen soll, dann werde ich verrückt.“ Nun, es ist damit bis heute (Ende Januar) glänzend so weiter gegangen und meine Gattin ist dabei im Vollbesitze ihrer Geisteskräfte geblieben. — Welch ein Vogellied! Ganz leise beginnt es mit dem Warnrufe der Amsel, täuschend ähnlich, leise geht der Gesang in die Strophe des Fitislaubvogels über, allmählich stärker ertönt das Sprudeln der Gartengrasmücke, des Sumpfrohrsängers, um mit einer lauten Wasserrolle der Nachtigal in den Überschlag einzuleiten, der in einer Fülle und Reinheit ohnegleichen, langgezogen das herrliche Lied beendigt. Der zweite Schwarzkopf singt bis jetzt noch leise, aber man hört schon seinen Überschlag, auch dieser Vogel ist reich an fremden Vogelliedern, woraus besonders lieblich das dreimalige tüt tüt tüt der Nachtigal hervorragt. Sein Überschlag ist ähnlich dem des andern, nur nicht so langgezogen. Meine alte Nachtigal, die nun schon 6 Jahre in meinem Besitze ist, erfreut mich alljährlich mit ihren frühzeitigen Liedern. Seit November v. J. ist sie im Schlag, der jetzt mit jedem Tage feuriger wird. Meinen Sprosser besitze ich seit Frühjahr 1902. An diesem Vogel habe ich bis jetzt wenig Freude erlebt. Wohl schlug er kurz nach seiner Ankunft wundervoll, hörte aber schon nach 3 Wochen auf und hat seither nicht wieder geschlagen. Ich hatte ihn im Winter 1902/03 zu gut gepflegt, er war so fett geworden, daß er nicht in Schlag kam und auch nur unvollkommen manserte, trotzdem ich ihn im Sommer ausschließlich mit frischen Ameiseneiern fütterte. Ich habe ihn daher seit vorigen Herbst sehr knapp gehalten, Weißwurm bekommt er überhaupt nicht mehr, dagegen viel Möhre und Ameiseneier, etwas Hanf und süßen Quark. Er ist bei dieser Fütterung merklich magerer geworden und ich hoffe, daß ich in diesem Jahre mehr Freude an ihm habe.

Im kommenden Frühling werde ich einige Gartengrasmücken käfigen, von denen es hier in der Umgegend geradezu wunderbare Sänger gibt. Auf die frühzeitigen Spaziergänge zum Abhören dieser Vögel freue ich mich schon jetzt und ich werde s. Z. darüber nähere Mitteilungen machen.

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Rotrückiges Elsterchen.

Unter den Kakadus der Frau Risius ist als eine seltenere Erscheinung der schöne rotköpfige Helmkakadu hervorzuheben, ein prächtiger Vogel, dessen schwarzgraues, mattseidenglänzendes Gefieder so wunderbar harmoniert mit dem zarten Scharlachrot des Kopfgefieders. Der ausgestellte Vogel ist ein sehr zahmes Tier. Er liebt es sehr, daß man sich mit ihm beschäftigt und wenn man mit ihm plaudert, hat es den Anschein, als bemühe er sich, die Worte nachzusprechen. Wie es auch andere Arten der Kakadufamilie tun, führt er jeden Bissen mit dem Fuße zum Schnabel. Zur Nachtruhe hängt er sich mit den Zehen ans Käfiggitter an, wohl eine Eigentümlichkeit dieses Individuums, denn andere mir bekannte Helmkakadus schlafen auf der Sitzstange. Kakadus sind außerordentlich intelligente Tiere und in ihrem Wesen übertreffen zahme an Liebenswürdigkeit und Sanftmut andere Papageien bei weitem. So ist gerade der so wenig gewürdigte Rosakakadu, wenn er wirklich zahm ist, wie die auf der Ausstellung befindlichen Exemplare, ein so angenehmer, sanfter, netter und umgänglicher Vogel, daß er vielmehr die Beachtung der Papageienliebhaber verdient, wie es bisher der Fall ist. Nur selten findet man allerdings unter den Kakadus Vögel, welche die erlernten Worte klar und deutlich nachsprechen wie Graupapagei und Amazone. Der Grund hierfür ist wohl, wie bei den Aras, im Schnabelbau zu suchen, die Fähigkeit, die Worte zu behalten, ihr Gedächtnis, ist keineswegs geringer als bei den anderen.

Von weißgefiederten Kakadus waren Nacktaugenkakadus, darunter ein richtiges Paar, kleine und große Gelbhaubenkakadus vorhanden, von der kleineren Art ein zahmes, einige Worte sprechendes Exemplar.

Amazonen hatte Frau Risius in mehreren Arten ausgestellt. Unter den hübschen kleinen Kubaamazonen war ein zahmes, sprechendes Individuum. Eine Scharlachstirnamazone sprach und pfiff. Eine Gelbwangenamazone, ein Doppelgelbkopf und eine ganze Reihe Rotbugamazonen waren junge, meist zahme und einige Worte sprechende Vögel. Unter letzteren befanden sich zwei Vögel, welche im Ausstellungsführer als „Abart vom La Plata“ bezeichnet waren. Diese beiden zeigten eine dunklere Färbung des grünen Gefieders, gelbe Federn hatten sie nur auf dem Scheitel, in der Umgebung der Augen und auf dem Flügelbug. Hier wurde die gelbe Färbung nur durch vereinzelte rote Federchen unterbrochen. Im übrigen stimmen beide Vögel mit der typischen Art überein. Ob es sich wirklich um eine nur am La Plata vorkommende örtliche Form handelt oder nur um junge, noch nicht ausgefärbte Vögel, müßte noch festgestellt werden. Bei den Rotbugamazonen kommen außerordentlich viel Farbenabweichungen vor, die keineswegs stets in dem Herkommen der Vögel begründet sind. Unter den Rotbugamazonen war ein hervorragender Sprecher, neben vielen Worten sprach er auch Sätze, sang 3 Lieder, pfiff die Melodie eines, bellte, daß ein Hund ihn darum beneiden könnte, „miaute“ sehr gefühlvoll usw. Außerdem war dieser Vogel außerordentlich zahm, ließ sich auf den Rücken legen, „stellte sich tot“ usw. Die Graupapageien dieser Ausstellerin waren junge, begabte Vögel.

Von Loris hatte Frau Risius außer einem Paar Gebirgsloris einen sehr zahmen Gelbmantellori ausgestellt, ein drolliges munteres Tier. Er ließ sich gern, indem man ihn an den Füßen festhielt, hin und herschwingen, ließ sich streicheln, sprach verschiedenes sehr deutlich, sagte „guten Tag“ und „herein“, wenn man an den Käfig klopfte, sang ein Lied und flötete schön. Die Breitschwanzloris, zu denen der Gelbmantel gehört, an ein Körnerfutter zu gewöhnen, um sie dem Pfleger durch die Schmutzerei, welche diese in der Freiheit nur von Früchten lebenden Vögel naturgemäß machen, nicht unleidlich werden zu lassen, ist eine schwierige Aufgabe. Diese war bei dem ausgestellten Vogel aufs beste gelöst. Er bekam als Hauptfutter Hanf, als Getränk Wasser, in welchem er auch gern badete. Von Apfel- und Möhrenstücken, welche zwischen das Käfiggitter gesteckt waren, fraß er gern, indem er mit dem Schnabel Stücke abbiß. Abends erhielt er etwas Milchsemmel, zuweilen mit Zucker.

Unter den Sittichen fielen durch die Farbenpracht des Gefieders zwei Paar Singsittiche auf. Sonst waren von Langschwänzen noch vorhanden Nanday-, Halbmond-, Mönch-, Rosella-, Nymphen-, große, kleine, und rotbrüstige Alexandersittiche, von Wellensittichen auch gelbe, welche aber, wie die eines anderen Ausstellers, nicht die erwünschte reingelbe Gefiederfärbung zeigten. Ein zahmer, etwas sprechender hellroter Ara und ein Paar rotstirnige Zwergaras

vervollständigten die Risiussche Papageiensammlung, welche mit Berücksichtigung der anderen Ausstellungsobjekte diese Handlung mit einem 1. Preis (große silberne Medaille) ausgezeichnet wurde. —

Von ausländischen Finkenvögeln waren die sog. Prachtfinken nicht nur in den bekannteren Arten, welche besonders die Handlungen Hagenbeck und Risius in großer Zahl ausgestellt hatten und deren Besprechung sich erübrigt, vorhanden, sondern man sah auch viele seltene Arten in schönen Exemplaren, z. T. solche, welche bisher weder in zoologischen Gärten noch auf Vogelausstellungen gezeigt wurden.

Als hervorragendste Seltenheit ist jener kleine Astrild zu nennen, dem wegen seines seltenen Vorkommens, auch in seinem Verbreitungsgebiet, der Entdecker desselben, Antinori, den Artnamen „rara“, „der seltene“, gab. Der „seltene Astrild“ ist ein kleiner, munterer Vogel, dessen Gefieder auf der Oberseite eine tief weinrote Färbung zeigt, welche auf dem Bürzel in ein leuchtendes, prachtvolles Scharlachrot, das auch die oberen Schwanzdeckfedern und die Wurzeln der Schwanzfedern einnimmt, übergeht. Die Unterseite zeigt von der Kropfgegend an eine tiefschwarze Färbung (Beschreibung s. S. 369, Jahrgang 1903, Abbildung S. 371). Diese Vögelchen, von denen ein richtiges Paar, das einzige lebende in Europa, vorhanden war, sind Eigentum des Herrn Nagel-Pritzwalk. Dem selben Aussteller gehören zwei selbstgezüchtete, braunrückige Elsterchen, welche bei der bescheidenen Färbung ihres Gefieders — weiß, schwarz und ein schönes Kastanienbraun — infolge der schönen Verteilung der Farben und der Reinheit derselben, zu den schönsten Prachtfinken zu zählen sind. Ein Mischling braunrückiges Elsterchen ♂ × braunbuntes, japan. Mövchen ♀ und ein Mischling Auroraastrild ♂ × Wieners Astrild ♀ waren gleichfalls von Nagel gezüchtet. Eine Beschreibung und Abbildung des erstgenannten Mischlings befindet sich Gef. Welt 1901, S. 221. Gouldamandinen eigener Zucht, noch im Jugendkleid, hat Nagel-Pritzwalk, wunderschöne Amandinen, noch im Jugendkleid, gleichfalls eigener Zucht, hatte Schmidt-Berlin ausgestellt. Letztere wurden zusammen mit dem Ostindischen Fliegenschnäpper (s. weiter unten) desselben Ausstellers mit einem 1. Preis (großer silberner Medaille) bedacht. Während Gouldamandinen schon häufiger in der Gefangenschaft gezüchtet wurden, auch Kreuzungen zwischen Gould- und wunderschönen Amandinen nicht gerade zu den größten Seltenheiten gehören, ist die Züchtung der wunderschönen Amandine erst zweimal gelungen, soweit bisher bekannt geworden. Der Züchtungserfolg des Herrn Schmidt ist daher recht beachtenswert. Fräulein Hagenbeck hatte in einem Käfig eine Reihe seltener Prachtfinken vereinigt, eine Sammlung, welche die Begehrlichkeit eines jeden Prachtfinkenliebhabers erregen mußte. Da sah man die Maskenspitzschwanzamandine, Hecks Spitzschwanzamandine, die stärker gefärbte Art mit rotem Schnabel, die schlanken Binsenastrilde und Ceresfinken, von Papageiamandinen die lauchgrüne und die rotköpfige Art, welch letztere noch vor wenigen Jahren zu ansehnlichem Preis häufiger auf den Vogelmarkt, jetzt wiederum zu den Seltenheiten gehört. Lauchgrüne Papageiamandinen hatte auch Frau Risius ausgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere gefiederten Wintergäste.

Von Max Rehberg.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein klarer kalter Januartag. Das Termometer zeigt — 17 ° C. See und Teich, Fluß und Bach hat der grimmige Winter in eisige Fesseln geschlagen. Wiesen und Felder, Straßen und Wege sind mit einer dichten Schneedecke überzogen, deren Kristalle wie unzählige winzige Sternchen in der Sonne glänzen und glitzern. Der Schnee knirscht unter unseren Füßen. Die Straßen sind menschenleer; denn wer es haben kann, bleibt hübsch daheim. Der Naturfreund aber scheut nicht die Kälte. Ihn treibt's hinaus. Gibt es doch für ihn mancherlei zu sehen, zumal unter den beschwingten Bewohnern unserer winterlichen Gefilde und Wälder.

Schon auf dem Futterplatz im Garten sehen wir allerlei gefiedertes Volk, welches sich dort gütlich tut. Eine bunte Schar ist es, die wir hier erblicken, Haus- und Feldsperlinge, Goldammern, Amseln, Kleiber, Buchfinken, Grünlinge, Stieglitze und Zeisige. Auch einige fremdartig aussehende Gesellen sind unter ihnen. Sie ähneln dem Buchfinken. In ihrem Kleide jedoch herrscht eine braune und schwarze Färbung vor. Das Braun der Brust verläuft allmählich nach dem Weiß des Bauches. Der Schwanz ist schwarz. Den Flügel zieren eine weiße und eine orangefarbige Binde. Das Schwarze des Rückens ist durch bräunliche Federränder unterbrochen. Es sind Bergfinken, Wintergäste, deren Heimat die Nadelholzwälder des hohen Nordens Skandinaviens, Finnlands, Nordrußlands und Sibiriens ist. Bergfinken kommen in ungeheuren Scharen zu uns. „Professor Borggreve glaubte in seinem Leben nie — selbst in den vogelreichsten Sümpfen des Oberbruches nicht — eine so kolossale Menge von Vögeln beisammen gesehen zu haben, wie sie eine Schar dieser Art zählte, welche er in dem Buchenmastjahr 1860 auf dem höchsten Kamme des linksrheinischen Gebirges (Hunsrück, Eifel, Hohe Venn) beobachtete.“ (Friderich.)

Im Schloßpark, der an den Garten grenzt, herrscht auch jetzt ein reges Vogelleben. Ein Flug flinker Meisen und Goldhähnchen durchstöbert einen Weißbuchengang. Ein Buntspecht ist ihr Anführer. Der Meisenschwarm setzt sich aus verschiedenen Arten zusammen. Hauptsächlich sind es Kohl-, Schwanz- und Tannenmeise. Blau- und Haubenmeisen sind nur wenige darunter. Im Osten unseres Vaterlandes trifft man, wenn auch selten, in dem munteren Meisenschwarm die prachtvoll gefärbte Lasurmeise. Das Männchen ist auf der Oberseite hellblau gefärbt mit einigen weißen Abzeichen. Die Unterseite ist weiß. Die Farben des Weibchens sind matter, mehr ins Blaugraue hinüberspielend. Diese herrliche Meise wurde vor zehn Jahren mehrfach bei Jena in Gesellschaft von Blaumeisen beobachtet. (Ornithologische Monatsschrift 1893, S. 441.) Im November 1902 wurden drei Lasurmeisen bei Prag gefangen. (Ornithol. Jahrbuch XIV., S. 64.)

Auf den schneebeladenen Zweigen der Fichte dort tummeln sich prächtig gefärbte Gimpel. Die bedeutendere Größe gegenüber unseren heimischen Gimpeln und das intensivere Rot machen sie uns als die größere nordische Art (Pyrrhula pyrrhula) kenntlich. Sie kommen

nicht nur in den nördlichen Gegenden vor, sondern sind auch in den mitteleuropäischen Hochgebirgen gefunden worden. Es sind auch Weibchen darunter, die auf der Unterseite nicht das prächtige Rot des Männchens, sondern ein unscheinbares Gelbbraun zeigen. Schacht gibt in seiner „Vogelwelt des Teutoburger Waldes" als Erkennungszeichen für den nordischen Gimpel noch an, daß er nicht so sanft locke wie der heimische. — Auf unserm Rundgang durch den Park bemerken wir noch manches Interessante. In den Gipfeln der alten Tannen lassen Eichelheher ihren heiseren Schrei ertönen. Schwarzamseln und Weindrosseln verzehren die Früchte des Weißdorns, die der Herbst für sie noch übrig gelassen. In einem Reisighaufen schlüpft der Zaunkönig herum mit dem Goldhähnchen einer der „Kleinen und Feinen" und läßt trotz der grimmigen Kälte sein fröhliches „errrr" erschallen, wobei er vor Vergnügen mit dem kurzen Schwänzchen wippt. Ein großer Buntspecht hämmert an einer dürren Silberpappel, um Insekten und deren Larven aus ihren Schlupfwinkeln herauszuarbeiten. Wieviel Holzmaden, Puppen und andere schädliche Insekten mögen die Spechte wohl in einem Winter verzehren?

Verlassen wir nunmehr den winterlichen Park, auf dessen Teich sich die liebe Schuljugend beim Eislauf tummelt, um durch die Straßen der Stadt aufs freie Feld und in den immer grünen Kiefernwald zu gelangen. Auf den Straßen begegnen wir großen Scharen von Sperlingen, auch Goldammern, Haubenlerchen und Grünlingen, die Nahrung suchen. Sie verlassen im Winter ihren Aufenthaltsort und suchen die Nähe menschlicher Wohnungen. In manchen Orten sieht man sie jedoch selten und man hält sie dort, wenn sie einmal erscheinen, für seltene Vögel. So wurde mir einmal erzählt, daß sich in einer nahe gelegenen Kolonie „sibirische Grünzlinge" (Grünlinge) eingefunden hätten, bei welcher Beobachtung es sich aber nur um den gewöhnlichen Grünling gehandelt hat.

Bald haben wir die Stadt hinter uns. So weit wir sehen können, bedeckt der Schnee die stille Flur. Über dem Schneegefilde schweben beutespähend einige Bussarde, die sich durch den schwarzen Fleck am Handgelenk als Rauhfußbussarde (Archibuteo lagopus) erkennen lassen. Die grimmige Kälte und der Schnee und mit ihnen Futtermangel haben sie aus ihrer nördlichen Heimat vertrieben. Aber auch noch andere Nordländer treffen wir draußen. Auf der Landstraße tummelt sich ein großer Schwarm Schneeammern, dieser „Schneeflocken", wie sie der Russe wegen ihres Auftretens in wolkenähnlichen Zügen nennt. Die Schneeammer, die etwas stärker ist als ein Buchfink, trägt auf der Oberseite ein rostbraunes Gefieder und auf jedem Flügel eine weiße Binde. Die Unterseite ist weißlich gefärbt. Unter den Schneeammern trifft man bisweilen einen Vogel an, der sich durch zwei Federohren am Hinterkopf, hellgelber Stirn und Kehle und ein schwarzes Schild auf der Kropfgegend auszeichnet, die Berglerche (Eremophila alpestris), aus den nördlichen Gegenden Europas, Asiens und Amerikas. Sie bewohnt dort Gebirge und Ebenen.

(Fortsetzung folgt.)

Vogelversandt.

Von F. Wieder. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Da die Sendungen mit lebenden Tieren eine besondere Behandlung erfordern, so werden dieselben von der Post als Sperrgut behandelt. Sperrige Sendungen erfordern naturgemäß mehr Platz und mehr Aufmerksamkeit, können nicht in Reihen auf einander oder unter andere Pakete gesetzt werden. Für sperrige Pakete erhebt die Postbehörde eine besondere Gebühr, die gleich der Hälfte der gewöhnlichen Postgebühr ist. Bei ungraden Zahlen wird die Sperrgutgebühr nach unten abgerundet, z. B. ein Paket 2 kg schwer nach Berlin kostet 50 Pfg., dazu Sperrguttare 25 Pfg. Ein Paket mit gleichem Gewicht nach Darmstadt kostet 25 Pfg., Sperrguttare 10 Pfg.

Die Versicherungsgebühr, die für Wertsendungen neben dem gewöhnlichen Porto bei Sendungen mit angegebenem Werte zur Erhebung gelangt, beträgt 5 Pfg. für je 300 Mk. Wertangabe oder ein Teil von 300 Mk., mindestens aber 10 Pfg. Die Einschreibegebühr beträgt auf alle Entfernungen und bei jedem Gewichte 20 Pfg.

Werden die Pakete durch Eilboten vom Bestimmungsorte abgetragen, so beträgt die Gebühr hierfür, im Falle die Zahlung durch den Absender erfolgt, bei Sendungen bis 5 kg im Ortsbezirke 40 Pfg., im Landbestellbezirke 90 Pfg. Sollen die Eilbotengebühren vom Empfänger entrichtet werden, so erhebt die Postbehörde im Orte 40 Pfg., im Landbestellbezirke dagegen die wirklich entstehenden Botenkosten. Wiegt ein Paket über 5 kg, so wird postseitig nur die Paketadresse bestellt, der Empfänger muß die Sendung dann selbst bei der Postanstalt vom Bestimmungsorte abholen oder abholen lassen. Für die Bestellung der Adresse werden im Orte 25 Pfg., im Landbestellbezirke 60 Pfg. bei Vorausbezahlung, bei Zahlung durch den Empfänger im Lande ebenfalls die wirklich entstehenden Botenkosten erhoben. Eilbotensendungen werden zu jeder Tages- und Nachtzeit sofort beim Eingange abgetragen. Will der Absender die Störung des Empfängers in seiner Nachtruhe vermeiden, so kann er durch einen Vermerk: Nicht bei Nacht bestellen, oder nicht vor 8 Uhr Vormittags bestellen, über die Zeit der Bestellung Bestimmungen treffen.

Die Beförderungszeiten bei dringenden Paketen sind erstaunlich gering. So z. B. beträgt die Beförderungsdauer

von Frankfurt a/M.	bis	Basel	6—8 Stunden
" "	"	Berlin	9—12 "
" "	"	Hamburg	10—12 "
" "	"	Wien	10—14 "

Hierzu kommt im Ausland noch ein entsprechender Zeitraum für die zollamtliche Behandlung.

Trifft bei verzögerter Ankunft einer Sendung die Post ein Verschulden und hat dieses Verschulden den Verderb des Inhaltes einer Sendung herbeigeführt, so hat die Postverwaltung den entstandenen Schaden zu ersetzen.

Und zwar ersetzt die Postverwaltung bei gewöhnlichen Paketen den wirklich erlittenen Schaden, aber

nie mehr als 3 Mk. für das Pfund oder den Teil eines Pfundes der ganzen Sendung.

Hat der Absender von einer Wertangabe Gebrauch gemacht, so wird diese Wertangabe der Feststellung des zu ersetzenden Betrages zu Grunde gelegt, aber auch hier nur der reelle Wert der Sendung ersetzt. Zu hohe, in betrügerischer Absicht gemachte Wertangabe, zieht den Verlust der ganzen Entschädigung und außerdem gerichtliche Bestrafung nach sich.

Für Einschreibepakete wird bei Verlusten 40 Mk. Ersatz gezahlt; bei Beschädigung wird Ersatz nur nach dem Gewichte wie für ein gewöhnliches Paket geleistet.

Erwartet man eine Vogelsendung, so halte man die Käfige, die dem Ankömmling als künftiges Heim dienen soll, zur sofortigen Aufnahme bereit. Vor allem darf der abgehetzt ankommende Vogel nicht noch weiter beunruhigt werden. Die Versandtkiste wird daher zweckmäßig mit einem dunklen Tuche bedeckt, die Kiste am Deckel geöffnet, der Vogel behutsam ergriffen und wenn er sich beschmutzt hat, mit aller Vorsicht — namentlich die Füße — gereinigt und in den Käfig gesetzt. Etwa vom Händler angebrachte Flügelbänder sind zuvor zu lösen. Nach einiger Zeit ist vorsichtig nachzusehen, ob der Vogel von dem eingestellten und auf den Fußboden des Käfigs gestreuten Futter aufgenommen hat. Verweigert der Vogel beharrlich das Futter — läßt ein Weichfresser auch namentlich lebend eingeworfene Mehlwürmer unberührt — dann muß der Vogel, um ihn, da er von der Reise bereits erschöpft und ermattet ist, vor dem Hungertode zu bewahren, gestopft werden.

Dieses ist eine schwierige Arbeit. Hat man einen erfahrenen alten Vogelliebhaber in der Nähe, so läßt man diese Prozedur am besten von diesem ausführen. Andernfalls informiere man sich bei Zeiten über die Handgriffe beim Stopfen.

Erforderlich ist ferner noch, daß man den Standort des Vogels endgültig gewählt hat und nicht den Käfig mehrere Male umstellt. Ist der Standort hell und ruhig, so wird der Vogel bald sein Behagen durch Gesang kund geben. Verpackt sind die Vogelsendungen von Händlern mit wenig Ausnahmen gut, sie benutzen selten den Vermerk sofort zurückzusenden bei Weichfressern, denn sie wissen ganz genau, daß namentlich bei weiten Strecken nur Vogelleichen zurückkommen, für die sie dann nur noch Spesen haben. Die Vögel werden meistens bei den Postämtern versteigert und zu jedem Gelde abgegeben.

Beim Empfange einer Vogelsendung ist es ratsam, den Überbringer als Zeugen da zu behalten, wenn es fraglich ist, ob die Insassen der Sendung noch am Leben sind, damit man die Händler, die ja lebende Ankunft garantieren, ersatzpflichtig machen kann.

Hierbei ist auch gleich festzustellen, ob die gesandten Vögel auch die bestellten sind, denn es kann leicht vorkommen, daß ein Vogel in dem Wohnorte des Absenders nach der Lokalbenennung das ist, was man bestellt hat, in Wirklichkeit aber eine ganz andere Vogelart.

Meistens wird beim Vogelversandt von unkundigen Liebhabern gesündigt.

Auch bei Vogelausstellungen kommt es zuweilen vor, daß Ausstellungsvögel beim Versandt vernachlässigt werden und infolgedessen eingehen. Die Liebhaber sollen unbedingt Ersatz für ihre Tiere verlangen und Ausstellungen, die keine volle Garantie für beste Behandlung und Versendung übernehmen, einfach nicht beschicken. Von Privaten wird, wie gesagt, am meisten gefehlt. Sogar Vogelleichen werden oft nachlässig verpackt.

Wer aufmerksam die „Gefiederte Welt“ liest, wird immer und immer der Klage über schlecht verpackte Vogelkadaver begegnen. So schreibt der Redakteur des genannten Blattes z. B.: „Herrn . . ., Hof. Die rotköpfige Papageiamandine war nur in einer Papiertüte verpackt und kam plattgedrückt hier an. Feststellung der Todesursache war daher nicht möglich. Kadaver von Vögeln müssen in festen Schachteln verpackt hierhergesandt werden“ oder Herrn . . . „Kadaver von zur Untersuchung eingesandten Vögeln sind in festen Pappschachteln oder Holztistchen einzusenden. Wenn dieselben einfach eingehüllt und in einen Briefumschlag gesteckt versendet werden, so ist gewöhnlich eine Untersuchung unmöglich, weil dieselben als eine widerliche, zerquetschte Masse hier ankommen. Die von Ihnen beliebte Art der Verpackung macht den Zweck der Einsendung illusorisch und entspricht wohl nicht dem Maß von Rücksichtnahme, das dem um Rat gefragten Herausgeber der Zeitschrift gegenüber am Platze ist.“

Wenn ein Mann, der sonst nur in liebenswürdigster und zuvorkommenster Weise allen Anfragen gerecht wird, im Unwillen um mehr Rücksichtnahme bittet, so ist dies doch gewiß ein Beweis, daß viel in dieser Beziehung gesündigt wird.

Also gut packen und mit Futter und Wasser versehen, die kleinste Nachlässigkeit rächt sich oft bitter.

Kleine Mitteilungen.

Am 22. Dezember v. J. verschied nach etwa zweitägigen Leiden mein alter **Haussperling**, dessen ich in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1894 S. 413, Erwähnung getan habe. Er war als noch nicht ganz flügger Vogel in meinen Besitz gekommen und erfreute mich bis fast an sein Lebensende durch sein drolliges Gebaren. Leider hat er nur ein Alter von neun Jahren und sieben Monaten erreicht, doch reichte diese Zeit hin, mich erkennen zu lassen, daß die Sperlinge als Käfigvögel viel zu wenig gewürdigt werden. Je mehr man sich mit ihnen befaßt, desto anziehender zeigen sie sich in ihrem Tun und Treiben. Ihre Fütterung kann die denkbar einfachste sein, wenn diese Vögel sonst nur gut gehalten werden. Ein nicht zu enger Käfig und Badegelegenheit dürfen ihnen nicht fehlen. Mein Spatz fraß nicht viel, woraus ich schließen möchte, daß seinesgleichen in der freien Natur mehr verderben als verzehren, weshalb stellenweise ihre Verfolgung gerechtfertigt erscheinen mag. Der Haussperling paßt nicht immer für den Gesellschaftskäfig. Ich habe bemerkt, daß mein Pflegling, dessen Schwungfedern in einem Jahre schlecht entwickelt waren, an dem Drahtgitter des Käfigs mit etwa acht gefiederten Insassen hochkletterte, sich eine Sitzstange eroberte und dann in der Abenddämmerung rechts und links Schnabelhiebe austeilte, wodurch die andern Vögel aus ihrer Ruhe aufgescheucht und von ihren Plätzen vertrieben wurden. Nach diesen und ähnlichen Erfahrungen verurteilte ich den streitsüchtigen Graurock zu lebenslänglicher Einzelhaft, in welcher er mir stets Vergnügen genug bereitet hat.

H. Passig, Wittenberge.

Aus den Vereinen.

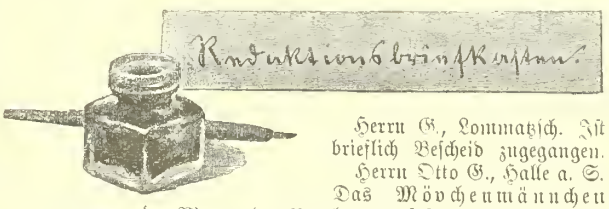
Geschäftsbericht der Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei in Frankfurt a. M. Die Vereinigung hat im Laufe des Jahres 21 Versammlungen einberufen. In den meisten Versammlungen wurden belehrende Vorträge gehalten. So hielt als Erster Herr Karl Kullmann einen Vortrag über Winterfütterung, indem er dabei auf die Notwendigkeit der Darreichung von Trinkwasser bei kalten Tagen hinwies. Zur Erlangung einer gründlichen Kenntnis unserer einheimischen Vogelwelt dienten die Vorträge von Herrn Karl Kullmann über das Rotkehlchen, den Schwarzkopf, den Haus- und Gartenrotschwanz, von Herrn Max Barthelmes über die Nachtigalen und den rotrückigen Würger. In diesen Vorträgen wurde das Aussehen, Leben, Verbreitungsgebiet, der Gesang dieser Vogelarten und deren Brauchbarkeit als Käfigvogel und Pflege in der Gefangenschaft eingehend geschildert. Zu das Gebiet Vogelkenntnis gehört noch der Vortrag des Herrn Barthelmes über den Wanderflug der Zugvögel und der am Himmelfahrtstag unternommene Ausflug der Vereinigung nach dem Parke von Wilhelmsbad. In diesem Vogeldorado war zu Beobachtungen der verschiedensten Vogelarten im Freien reichlich Gelegenheit geboten. Alle Vögel wurden von Herrn K. Kullmann bezeichnet und besprochen. Über die Pflege der Vögel verbreiteten sich die Herren K. Kullmann in den Vorträgen „Die Eingewöhnung der Käfigvögel und die Pflege in der Gefangenschaft", „Die Mauserung der Käfigvögel", „Praktische Vogelkäfige und rationelle Mehlwurmzucht"; M. Barthelmes über „Die Waldameise und ihre Puppe"; H. Wieder über „Sachgemäße Verpackung und Versandt der Vögel"; S. Billigheimer über „Vogelkrankheiten und ihre Heilung". Besonders interessant und erwähnenswert ist noch der Vortrag des Herrn K. Kullmann über „Ornithologische Beobachtungen im Engadin". Die Vereinigung hat auf dem Gebiete Schutz der im Freien lebenden Vögel durch Beschaffung von ca. 300 Nistkasten, Abgabe derselben unter dem Kaufpreise an das Publikum und Sorge für sachgemäße Anbringung, durch Aufstellen von ca. 60 Starenkasten, durch Einwirkung auf Vertilgung von Raubzeug, durch Beschaffung von Winterfutter für die Stadt und Umgebung und Sorge für regelmäßige Fütterung, vieles Gutes getan. Durch Zeitungsnotizen wurde das Publikum durch Herrn Kullmann des öfteren zur Fütterung aufgefordert und die vielen Futterkästen, die dem aufmerksamen Beobachter auffallen, beweisen, daß die Aufforderungen gefruchtet haben. Auch die einzelnen Mitglieder haben sich jeder nach seiner Kraft in Bekanntenkreisen um den Vogelschutz bemüht. Als erfreuliche Tatsache sind die guten Beziehungen der Vereinigung zu den gleichgesinnten Vereinen in Berlin, Leipzig und Wien anzuführen, mit denen die Vereinigung im besten Einvernehmen steht. Es fanden 17 Gratisverlosungen statt, bei denen 86 Gewinne zur Verteilung kamen. Das Jahr schloß mit einem Stiftungsfeste, das überaus gut besucht war und einen schönen Beweis für die Beliebtheit der jungen Vereinigung bildete. Der nicht unwesentliche Überschuß dieses Festes dient ausschließlich vogelschützlerischen Bestrebungen. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresende 120. 15 Neumeldungen lagen vor, so daß die Vereinigung mit der stattlichen Zahl von 135 Mitgliedern mutig in das neue Geschäftsjahr 1904 treten kann.

♀ Haussperling. ♂

Bücher und Zeitschriften.

„Die Tiere der Erde", von Dr. W. Marshall, Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Universität Leipzig. Eine volkstümliche Übersicht über die Naturgeschichte der Tiere. Mit mehr als 1000 Abbildungen nach dem Leben, worunter 25 ganzseitige Farbendrucktafeln. Vollständig in 50 Lieferungen à 60 Pf. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. (Lieferung 1—17.)

Die Produktion an großen, volkstümlichnaturgeschichtlichen Werken ist in neuerer Zeit eine recht große. Dem schönen Werke „Tierleben der Erde" von Haake-Kuhnert sind jetzt zwei neuere Werke gefolgt, deren eines, „Bilder aus dem Tierleben" von P. Matschie, im Jahrgang 1903, so weit es erschien, besprochen wurde. Das vorliegende Werk, „Die Tiere der Erde" ist ein in sich völlig abgeschlossener Teil eines großen Werkes, „Die Erde in Einzeldarstellungen". Mit dem 16. Heft ist der erste Band abgeschlossen. Der Verfasser, Professor Marshall, der bekannte Zoologe, erzählt in volkstümlicher Weise außerordentlich fesselnd und so originell und humorvoll, daß man seine Schilderungen stets gern liest, zumal sie vieles Neue, viele intime Züge aus dem Leben der Tiere bringen und „allbekannte Tiergeschichten, Jagdhistorien und Anekdotenkram" völlig vermeiden. Die zahlreichen Illustrationen sind sämtlich auf photographischem Wege nach der Natur hergestellt, die meisten nach dem Leben und soweit das möglich war, auch in der natürlichen Umgebung. Man hat sich nicht darauf beschränkt, nur die Aufnahme eines Individuums der besprochenen Art zu veröffentlichen, sondern es sind möglichst verschiedene Aufnahmen in mancherlei Stellungen wiedergegeben, Tiere derselben Art in verschiedenem Alter, die verschiedenen Geschlechter, Tiere, welche dem Menschen als Haustiere Dienste leisten, in ihrer nutzbringenden Tätigkeit usw. Das Werk ist in hohem Grade geeignet, das Interesse für die Tierwelt zu fördern, es wird allen Natur- und Tierfreunden willkommen sein. N.



Herrn G., Lommatzsch. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Otto G., Halle a. S. Das Mövchenmännchen war mager, der Magen des Vogels war fast um das Doppelte vergrößert. Die Magenwand war dünn und erschien grünlich. Der Inhalt des Magens bestand aus einem erbsengroßen, zusammengeballten Knäuel von Federn, wahrscheinlich von Nestbaumaterial, darunter einige unverdaute Hirsekörner. Die Wände des Magens waren grünlichgallig gefärbt, die Darmwände entzündet, der Darminhalt zeigte gleichfalls eine schwärzlichgrüne Färbung. Der im Magen befindliche Fremdkörper hatte eine Magen- und Darmentzündung hervorgerufen, welche das Eingehen des Vogels verursachen mußte. In dem Organ des Deutschen Tierschutzvereins zu Berlin „Ibis" konnte man lesen, daß man den Vögeln, es handelt sich, wenn ich nicht

irre, um Kanarienvögel, um die Langeweile zu vertreiben, einen Faden in den Käfig hängen sollte, mit welcher sie sich gern beschäftigen. Aus dem vorliegenden Fall, der nicht vereinzelt dasteht, kann man ersehen, welche Folgen solche Ratschläge „liebevoller Tierschützer" haben können. Als Futter erhalten Mövchen weiße italienische Hirse und Spitzsamen. Dazu kann etwas Senegal- oder algerische Hirse gereicht werden.

Herrn Direktor T., Besigheim a/Neckar. Den Sprosser wieder in normalem Zustand zu bringen und ihn zu erhalten, wird nicht leicht sein. Zuerst ist es nötig, ihn durch sehr nahrhaftes Futter zu kräftigen und die Gefahr des Eingehens durch Abzehrung zu beseitigen. Wenn das gelingt, müssen die anderen Übel durch sachgemäße Behandlung und Ernährung bekämpft werden.

K. H. in Breslau. Die Stieglitze haben die krummen Schnäbel nicht infolge Herumknabberns an Tannenzweigen bekommen. Diese Mißbildung hat andere Ursachen, die sich nicht so ohne weiteres ermitteln lassen. Es ist nicht durchaus notwendig, daß Schnabelwucherungen infolgedessen eintreten. Diesen aber wird gerade dadurch, daß die Vögel an Zweigen knabbern, vorgebeugt. Verhindern aber lassen sich solche Wucherungen, wenn einmal ein unnatürliches Wachstum des Schnabelhorns vorhanden ist, nicht. Die überragende Spitze muß dann, nachdem das Schnabelhorn durch mehrmaliges dünnes Bestreichen mit erwärmten Olivenöl erweicht und vermittels eines scharfen Messers oder einer sehr scharfen Schere so beschnitten werden, daß der Schnabel wieder die naturgemäße Form und Größe erhält. Das Zurückschneiden muß selbstverständlich sehr vorsichtig ausgeführt werden.

W. S., Basel. In den Vogelhändleranzeigen ist mit „Rotbrüstige Zeisige" das Männchen des Leinzeisigs — A. linaria *(L)* gemeint, mit „Rotköpfiger Zeisig" aber das Weibchen desselben Vogels, dem ja die rote Färbung an der Brust fehlt. Solche Benennungen sind irreführend und sollten vermieden werden. Der südliche Leinfink — A linaria rufescens *(Vieill.)*, der in den Alpen (bis zur Baumwuchsgrenze) Brutvogel ist, ist viel kleiner als der typische Vogel und hat eine stark rostbräunliche Färbung, wird aber, wie die anderen Unterarten, von den Händlern nicht unterschieden. Es ist aber wohl möglich, daß sich solche unter den gefangenen Leinfinken vorfinden.

Herren W. S, Basel. P. E. M., E. W., Berlin-Sch. Gh. L., Straßburg i. E. Oberst A. v. P., Wien. W. M., Magdeburg. Br., Ehingen a. D. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. U., Wien. Der Papagei erhält als Futter nur Sämereien (Hanf, Sonnenblumenkerne, Hafer, Reis in Hülsen). Jedes Weichfutter bleibt fort, ebenso Wasser. Als Getränk wird täglich 3—4 Mal erwärmter Haferschleim gereicht. Nachdem der Papagei getrunken, jedenfalls vor dem Erkalten wird das Getränk fortgenommen. Der Vogel ist Tag und Nacht warm zu halten und vor Temperaturwechsel und Luftzug sorgfältig zu bewahren. Wenn diese Behandlung nicht zur Besserung führt, so erhält der Papagei täglich 6 Mal (alle 2 Stunden) je 2 Tropfen Opiumtinktur in einem Kaffeelöffel voll Haferschleim oder Rotwein. (Über Dampfbäder s. die folgende Auskunft.)

Herrn E. D., Halberstadt. Der Papagei ist wie unter U. A., Wien, angegeben zu behandeln. Früchte (Äpfel) bekommt er jetzt nicht, Zucker auch nicht, selbst wenn er gesund ist. Da es jetzt wesentlich darauf ankommt, daß er recht warm gehalten wird, muß er vorerst im Käfig bleiben. Je länger Zeit ein gesunder Vogel außerhalb des Käfigs zubringt, desto besser. Dampfbäder tun auch im vorliegenden Fall gute Dienste. Es muß aber bei ihrer Verabreichung aufs sorgfältigste darauf geachtet werden, daß der Vogel sich nicht erkältet. Die Temperatur des Zimmers, in welchem das Dampfbad verabfolgt wird, muß eine hohe sein. Der Grund der Erkrankung ist nicht ohne weiteres zu ermitteln. Die Erkrankung kann durch die verschiedensten Umstände veranlaßt sein.

Herrn H. W., Mühlhausen. Der Tigerfink litt an einem Magendarmkatarrh. Vermutlich ist derselbe durch jähen Temperaturwechsel herbeigeführt. Es ist besser, jede Samenart in besonderen Näpfchen zu verabreichen und nicht fertige Samenfuttergemische zu verwenden.

Herrn E. W., Berlin-Schöneberg. 1. Bei der Züchtung von Kanarienmischlingen in den Volieren haben Sie besonders Glück gehabt. Eine beabsichtigte Züchtung dieser Mischlinge unter geschilderten Verhältnissen gelingt selten. Außer den Sämereien muß aber auch Eifutter gereicht werden. In dem Fehlen dieses ist wohl das Eingehen der jungen Zeisigmischlinge begründet. Als Mindestmaß für die Kistenkäfige würde ich 60 cm + 30 cm ⌊ 40 cm empfehlen. Käfige in diesen Größen genügen auch für die Züchtung von Zebrafinken. 2. Die Grassittiche erhalten als Futter Spitzsaat (Glanzkorn ist dasselbe), Hirse und etwas Hanf und Hafer. Sie nehmen auch zuweilen Obst an und frische Zweige mit Blattknospen. Sobald sie brüten, wird ihnen ein Gemisch von hartgekochtem, kleingehacktem Hühnerei und Ameisenpuppen (gequellt) verabreicht, anfangs in kleiner Gabe, sobald Junge vorhanden, mehreremal am Tage. Die Befruchtung der Eier durch Darreichung eines Futtermittels zu erreichen, ist nicht möglich. Zuweilen wird eine erfolgreiche Begattung herbeigeführt, wenn die Vögel für einige Tage getrennt werden und dann, nachdem sie sich während dieser Zeit nicht gesehen oder die Lockrufe gehört haben, wieder zusammengesetzt werden. 3. Ein Kreuzungsversuch der beiden Stieglitz×Kanarien wäre nicht zu empfehlen und würde wohl ergebnislos verlaufen. Die Vögel sind Geschwister. Man muß zu solchen Versuchen nicht nahverwandte Vögel benutzen. Dagegen könnte der Versuch gemacht werden, Stieglitz-Kanarienmännchen mit Kanarienweibchen und Stieglitz-×Kanarienweibchen mit einem Stieglitz zu paaren.

Herrn E. Sch., Reichenbach. Über die Fütterung des roten Kardinals ist nachzulesen im Redaktionsbriefkasten Seite 8 unter „Herrn H. G., Hofgeismar". Der gesunde Kardinal kann natürlich auch Mehlwürmer und andere Insekten, sowie Grünkraut und frische Zweige zum Benagen erhalten. Frische Ameisenpuppen kann er später auch erhalten. Frische Ameisenpuppen wird Ihnen der Ihrem Wohnort zunächst wohnende Vogelhändler liefern. Sobald es frische Ameisenpuppen gibt, finden Sie Angebote solcher in der „Ges. Welt". Von den Vögeln werden die großen, frischen Puppen, welche es auch nur kurze Zeit in größeren Mengen gibt, weniger gern genommen, als die kleineren, welche bis in den August hinein gut sind, wenn sie gut gewonnen und behandelt werden. Man gewinnt die Ameisenpuppen auf folgende Weise: Man breitet an einer sonnigen Stelle ein weißes Linnen über den flachen Boden, legt alle vier Enden desselben nach oben zu etwa 10 bis 15 cm breit ein und legt kleine Zweige darunter, so daß durch den Umschlag der Linnenenden eine Art Höhlungen entstehen. Hierauf nimmt man mittelst einer Schaufel den Ameisenhaufen samt Spreu und schüttet ihn in möglichst breiter Schicht mitten auf das Linnen. Nun werden die Ameisen ihre Brut zu retten suchen, indem sie die Eier rasch aus der Sonne in die durch Umschlagen der Linnenenden entstandenen Höhlungen bergen, wo sich nach etwa einer halben Stunde sämtliche Eier rein und aufgehäuft vorfinden. Diese Ameisenpuppen-Brute darf man nur bei warmem, trockenem Wetter vornehmen, durch das Zurückschütten der Spreu und der Ameisen sollte man für die Erhaltung des Hauseus Sorge tragen. Wenn man diese Vorsicht beachtet, so kann man von einem solchen wohl bis dreimal in einem Sommer die Puppen gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß man bei dieser Arbeit die Hände und auch andere Körperteile gegen das Andringen der gereizten Kerbtiere schützen muß. Ob das Einsammeln der Ameisenpuppen in Sachsen verboten ist, erfahren Sie von dem nächsten Förster. Das Verbot bezieht sich jedenfalls nur auf die staatlichen Forsten. Gut gewonnene und gut getrocknete Ameisenpuppen sind gut. Die Art der Herkunft ist dabei ziemlich gleichgültig. Die sog. russischen sind die am wenigsten guten. — Die Nistzeit gefangener Kardinäle beginnt mit dem April. Gezüchtet ist der rote Kardinal schon vielfach. Ein Ertrag aus dieser Züchtung läßt sich kaum erreichen, wenigstens nicht ein solcher, der die Anschaffungs- und Unterhaltungskosten der Vögel erreicht. — In Sachsen besteht die Nachtigallsteuer.

Herrn F. Z., Fischern. Die Gartengrasmücke litt an Leber- und Gallenleiden. Die Leber war stark vergrößert, etwa 1½ mal größer als die normale und war schwarzgrün gefärbt. Sie hatte sich fast über die ganze Bauchwand geschoben und Magen und Därme stark zusammengedrückt. In der Leber befand sich die 5 cm lange Cyste (Larve) eines Bandwurmes.

Herrn M. Sch., Karlsruhe. Das Schmetterlingsfinkenweibchen ist einem Lungenschlag erlegen. Einem derartigen Fall kann man nicht vorbeugen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin, für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 7.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber wer will sie aus der Welt bannen und Menschenherzen davon befreien und wer will ihren Folgen entgehen? Das vielleicht noch am besten deutliche Kennzeichen fürs hohe Alter der Vögel sind und bleiben wohl die Füße. Denn je jünger der Vogel ist, desto weniger hart, gesprungen, grau und schinnig ist auch der Hornbelag seiner Füße. Aber das ist imgrunde doch nur ein schlechter Anhaltspunkt für uns und für jeden Anfänger zumal. Was weiß ferner der Anfänger von der Zeit, bis zu welcher etwa ein Zwergelsterchen sein schwarzes Vorhemdchen bekommt? Wird er nicht, wenn er solche jung und ohne Latz sieht, denken, der Vogel müsse so aussehen? Und was weiß ein Anfänger von dem so verhältnismäßig kurzen Zeitraum, in welchem ein Zebrafinkjunges sich völlig ausfärbt? Wird er nicht annehmen können, wenn nun ein Zebrafink vielleicht in seiner 8.—10. Woche seines Lebens seine Farben hat, daß der Vogel ein Jahr alt sei? Ein Kenner hat seine gewissen Merkzeichen ja wohl für das Alter. Aber auch das sind Merkzeichen schlechthin und allzuviel läßt sich darauf nicht bauen. Er merkt an der Bauchfärbung des Zebrafinken oder an der Übergangsstelle an der Unterseite zum Schwanz hin beispielsweise beim Gürtelgrasfinken: hier habe ich ältere Tiere vor mir. Aber wie alt nun eigentlich, das ist ihm mit jenen Färbungen nicht gesagt.

Jedenfalls muß der Anfänger dieses eine beherzigen, daß er von Vögeln, welche ihm die importierenden Händler liefern, nicht gleich nach dreimal 24 Stunden etwas wie ein angefangenes Nest oder dergleichen sehen kann. Denn, wie gesagt, die meisten Ankömmlinge vom Händler sind zu jung, als daß sie nun, in ihren Käfig domiziliert, sofort ans Bauen und das Weitere dächten. Liebe Neulinge, auf unserm Gebiet beachtet dies vornehmlich: Kommt Zeit — kommt Tat!

In früheren Jahren bezog ich durch Zufall einigemale hintereinander Tiere aus Privathand und zwar von dieser Seite her das Männchen, von einer andern Seite her das Weibchen. Ich gab die Tiere zusammen und konnte bemerken, daß nicht nur die Befreundung und Paarung, sondern auch ein Nestbau und erfolgreiche Brut kürzester Hand sich vollzog. Das war nun wohl recht angenehm fürs Züchterherz, aber eben doch einigermaßen auffällig in anbetracht anderer Erfahrungen, daß man meistens Monate hindurch warten muß, ehe man ein erhofftes Zuchtresultat sieht. Die Erklärung hierfür suchte ich in dem Umstande, daß die Tiere schon in der Herberge des Vorbesitzers das gebührende Alter erlangt haben müßten. Aber es ist auch wohl verständlich, wenn man zusetzt, daß sie im Wittwer- oder Wittwenstand, vielleicht ohne ein Individuum ihres Namens vor Augen zu haben oder wohl gar als höchst bedauernswerte Eremiten, isoliert von jeder andern gleichfühlenden Vogelseele, ihre Tage zugebracht haben würden. Genug, dies Vorgesagte fand hin und wieder seine Bestätigung auf Anfrage und nun? Nun ward es eine soweit nur irgend möglich verfolgte Gewohnheit erstlich aus Privathand ältere, genügend alte Brutvögel zu suchen, sodann aber auch tunlichst die Genossen eines Pärchens von zwei verschiedenen Seiten her zu erwerben, mit andern Worten behufs einer recht innigen und guten Ehe einander wildfremde Vögel sich zuzugesellen. Es beruht auf der Anwendung dieses Vorgenannten das Geheimnis manches kleinen Erfolges. Wie denn auch gesagt werden darf, daß alle jeweilige Trennung der Geschlechter nach dem unter ihnen fürs Leben geschlossenen Bunde erhöhter Sehnsucht nach dem vertrauten Gesellen, der liebgewonnenen Gefährtin Vorschub leistet und daß, wenn dann die Vereinigung wieder zustande gekommen ist, mit aller Macht die Liebe Herz an Herze bringt. Der Erfolg befürwortet dies an sich rauhe Verfahren von Menschenseite her und um dieses Erfolges willen sei der Wink nach den Seiten hin, wie geschehen, gegeben. Ich will nur das hinzufügen, daß auch mehrfache andere Mitteilungen dahin lauten, man solle doch immer suchen ein importiertes und ein im Lande gezüchtetes Wesen zum Paar zusammenzugeben. Müßte man sich in die öden Steinbrüche der Theorie verlieren, wollte man hier mit Gründen dienen, so wird man doch auch irgend einen Grund wenigstens für das Plausible dieses Rates wohl ohne weiteres finden. Ich möchte hierbei das zum besten geben, was mir persönlich als die vorteilhaftere Zusammensetzung erscheint. So also erachte ich als ein nicht als unpraktisch erprobtes

Verhältnis das eines einheimisch gezüchteten Männchens zu einem importierten Weibchen. Natürlich läßt sich darüber auch anders urteilen. Aber ich wiederhole: sucht euch solche, gewöhnlich recht gutaltrige Tiere, mit denen ein Liebhaber einige Zeit hausgehalten hat, nachdem der böse Tod Gatte und Gattin trennte, zu euren Züchtungsversuchen. Denn abgesehen davon, daß wir gemeinhin vom Händler nur junge Vögel bekommen, über deren Trägheit uns als Neulingen die Geduld vergeht, so ist es ja auch bei ihm nicht ausgeschlossen, daß er an uns auch vielleicht recht nahverwandte oder gar einigermaßen degenerierte Köpfe veräußert. Um nun auch zu dieser Frage den Abschluß zu geben, so rufe ich dem Novizen nur noch zu: setze dich mit nahewohnenden oder befreundeten oder einigermaßen als Züchter ästimierten Personen in Verbindung; sie möchten dir gewiß offen und bereitwillig raten über etwaige Bezugsquellen für deine „Ornis“ und betreffs eventueller Gelegenheitskäufe. Mit solcher Unterstützung kann es dir schließlich passieren, daß, wenn du ein Paar erwerbest, du trotz deiner Unerfahrenheit das fröhliche und herzerfrischende Bild eines Vogelfamilienlebens vor dir gewahrst. Denn das ist ja doch wohl der eigentliche Zweck aller Unterkunftsgewährung an diese kleinen, lieben, buntbefrackten Zwerggestalten von Prachtfinken und ein Novizenherz kommt nicht zur Ruhe, bis es in seine Strophen den Refrain kann einweben: es dehnt sich das Haus. Ja, nimmer, bis nicht mehr bloß zwei wohlbekannte Alte im Käfig hausen, sondern eine Schar derer, die für jene ebensoviel sind, wie für uns liebe Kinderchen.

Doch nun zur anderen Hauptfrage bei Anschaffungen: der der Gesundheitsbedingung. Ich wünschte wohl, ich brauchte zu ihr meine Feder nicht einzutunken. Nicht zwar, als wären mir erspart geblieben alle stillen Seufzer über den immerhin ein mitleidig Herz erschütternden Anblick verlorener Freudigkeit, hinschwindender Kraft, überhandnehmender Schwäche, zuvor grüßender Boten des Todes. Wo bliebe auch wohl Treue, Erfahrung, Kunst, Liebe und Sorgen ohne Enttäuschungen? Nein, sondern so ists gemeint, daß ich herzlich wünschte, diese kleinen erbarmungswerten Geschöpfe, auf denen ihre Farbenschönheit zu lasten scheint wie ein Fluch, die, wenn man die Unsummen bedenkt, welche notgedrungen die See befahren, welche sie sonst meiden, keiner andern Bestimmung untergeben erscheinen, als zu Sklavenloosen und die mit ihrem melancholischen Zirpen gleichsam es uns unablässig zuzurufen sich bemühen: von der lieben Heimat fern, dienen wir dem fremden Herrn; ich sage, daß ich wünschte, sie kämen gesund herüber, sie blieben gesund allzeit, bis doch ein sanfter, rascher Tod sie erlöste. (Fortsetzung folgt.)

„Universalfutter“.

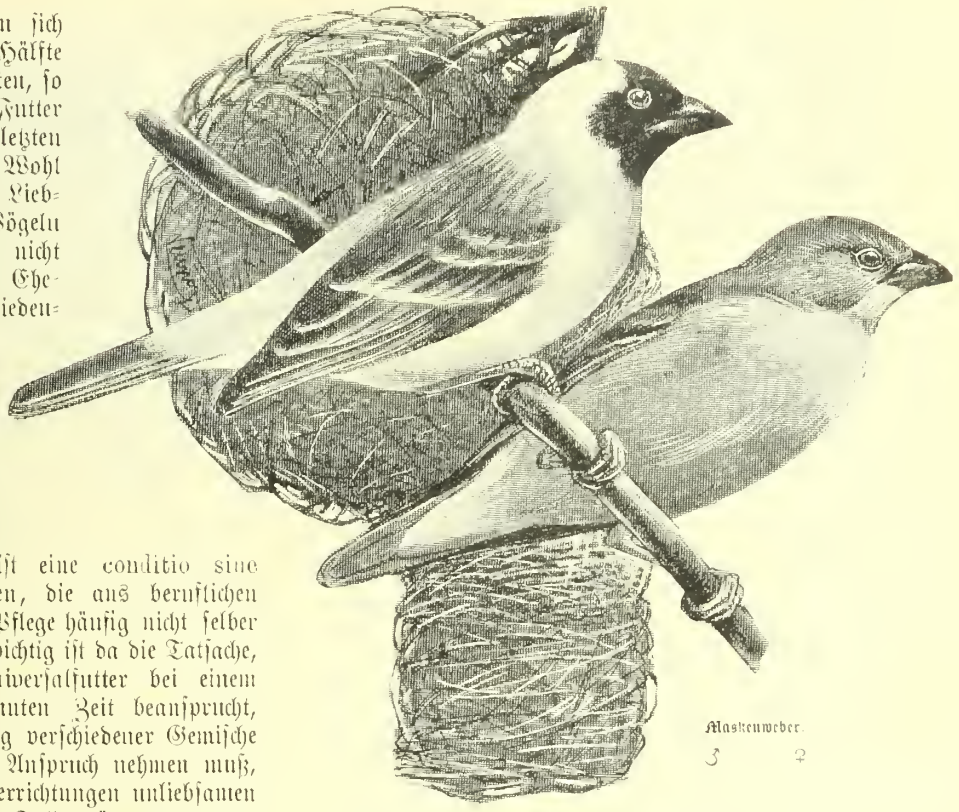
Von Dr. H. te Kamp.

(Nachdruck verboten.)

Zu der kleinen Mitteilung über frühzeitigen Vogelgesang des Herrn Wagner in Nr. 4 einige Bemerkungen! Herr Wagner bekennt sich in seinem Eingesandt als absoluten Gegner der Universalfutter und zwar nicht etwa nur als theoretischen, nein, auch praktischen Gegner, denn er hat das Universalfutter praktisch erprobt und für wenig gut betreffend die Gesangsausbildung befunden. Das wäre nun, wenn es sich in der Tat so verhielte, recht schlimm für die Universalfutterfabrikanten, denn Herr Jos. Wagner ist durch seine diversen interessanten Artikel in der „Gefiederten Welt“ weiten Kreisen der Vogelliebhaber gewissermaßen als Autorität bekannt. Aber jedes Ding hat seine zwei Seiten und wie schon Herr Neunzig mit Recht bemerkt hat, woher sollten viele Menschen die nötige Zeit hernehmen, um sich für die verschiedenen Vögel verschiedene Futtergemische — verschieden nach Art des Vogels und Jahreszeit — herzustellen? Ich kenne den Beruf des Herrn Wagner nicht, vielleicht hat er den beneidenswerten Beruf eines Rentners und steht ihm infolgedessen die nötige Zeit für die Futterzubereitung zur Verfügung. Wer aber durch seinen Beruf mitten im praktischen Leben steht, hat oft genug über „Überfluß an Mangel von Zeit“ zu klagen, ich denke dabei z. B. an einen Stand, der ein so großes Kontingent von Vogelliebhabern stellt, wie sicher kein anderer akademischer — an den ärztlichen Stand. Vielleicht findet das häufige Vorkommen gerade dieser Liebhaberei im ärztlichen Stande seine Erklärung darin, daß der Arzt bei seinen täglichen Krankengängen und -fahrten viel in Gottes freier Natur sich aufhält. Und wie schön sind solche Fahrten, wenn draußen jubelnder Finkenschlag die Lüfte erfüllt, und dem bangen Zweifler wie eine Verheißung erklingen, daß, wie nach so langer Totenstarre des Winters die Natur ihre Auferstehung feiert, so auch der Mensch dereinst eine Auferstehung feiern wird! Genug, es ist eine Tatsache, daß ein großer Teil der Jünger Äskulaps zu den Liebhabern der gefiederten Welt gehört und ebenso ist es eine Tatsache, daß der Angehörige dieses Standes am wenigsten über seine Zeit zu verfügen hat. Wie glücklich ist er also zu schätzen, daß er nicht gezwungen ist, täglich das langwierige Geschäft der Futterzubereitung und Mischung zu besorgen, wenn gute Universalfutter ihm diese Arbeit abnehmen. Ja, wenn es wirklich keine guten Universalfutter gäbe, dann stände ich ganz auf Herrn Wagners Seite und würde kurz entschlossen die ganze aus Herz gewachsene Liebhaberei an den Nagel hängen, denn besser keine Vögel halten, als ihnen minderwertiges Futter zumuten. Aber sind denn in Wirklichkeit die Universalfutter minderwertig? Ich glaube nicht. Herr Rausch aus Wien, dessen Autorität auf dem Gebiete der Vogelpflege wir wohl alle anerkennen, schreibt in seiner vortrefflichen Schrift: „Die gefiederten Sängerfürsten“: „Vogelliebhaber, denen die Zubereitung obigen Mischfutters Mühe macht, können ebensogut das rheinische Universalfutter verwenden“ und dem schließe ich mich voll und ganz an. Ich füttere seit diversen Jahren, abgesehen von der Zeit der frischen Ameiseneier, nur oben genanntes Futter und habe dabei immer Frühgesang erzielt, selbstredend nur bei einzelnen, nicht bei allen Vögeln. Und wie schön ist dieses Futter! Wer es mal sieht, wenn es mit einem Teil nicht ausgepreßter Möhre, — ich stehe auf dem Standpunkt von Dr. Otto, daß man durch das Auspressen der Rübe dieselbe eines Teiles ihres Nährwertes beraubt — so vermischt ist, daß es die gewünschte flockige Beschaffenheit hat, dem wird es

ergehen wie mir, daß man sich versucht fühlt, seiner besseren Hälfte eine Kostprobe davon anzubieten, so schön und appetitlich sieht das Futter aus. Und so komme ich zum letzten Vorzuge des Universalfutters. Wohl in den meisten Fällen ist die Liebhaberei für das Halten von Vögeln bei den gestrengen Ehefrauen nicht proportional der der guten Ehemänner und zwar aus den verschiedensten, jedermann bekannten Gründen. Hat man nun aber glücklich die Gattin durch gute Worte und Gewohnheit soweit gebracht, daß sie ebenfalls der gefiederten Welt in Käfigen Interesse und Liebe entgegenbringt — und das ist eine conditio sine qua non bei allen denjenigen, die aus beruflichen Gründen die Fütterung und Pflege häufig nicht selber übernehmen können, — wie wichtig ist da die Tatsache, daß eine Fütterung mit Universalfutter bei einem Dutzend Vögel nur 5 Minuten Zeit beansprucht, wohingegen die Selbstbereitung verschiedener Gemische die Zeit der Hausfrau so in Anspruch nehmen muß, daß darunter die häuslichen Verrichtungen unliebsamen Aufschub erleiden; in diesem Falle könnte man es keiner Hausfrau verübeln, wenn sie die Liebhaberei ihres Mannes nur ungern sähe und nur notgedrungen zuließe.

Also, wer Zeit in Hülle und Fülle zur Verfügung hat und sich ganz in die Ernährungsweise und Gewohnheiten seiner Lieblinge eingelebt hat, der bereite sich sein Vogelfutter selber, die andern aber mögen unbesorgt ihr Universalfutter weiter verwenden! Und nun wünsche ich zum Schluß allen denen, die ihre Vögel mit Lust und Liebe pflegen, den „Futterselbstbereitern" wie den „Universalfutterkäufern" für die demnächstigen Oktober- und Novemberabende im mollig durchwärmten Stübchen einen herzerquickenden, frischfröhlichen Vogelschlag!



Maskenweber. ♂ ♀

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha" und „Kanaria" zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Webervögel waren nur in geringer Anzahl vertreten. Außer einigen der bekannten Arten war ein von Nagel-Pritzwalk gezüchtetes Paar des Maskenwebers (Pl. luteolus) vorhanden, jene Art, welche neben der schönen Gefiederfärbung besonders wegen der Kleinheit (sie kommt in der Größe etwa einem Zeisig gleich) und Harmlosigkeit von allen Webervögeln am meisten geeignet ist, im Gesellschaftskäfig oder in einer mit Prachtfinken bevölkerten Vogelstube gehalten zu werden. Auch Widafinken waren nur in geringer Anzahl vorhanden. Außer Atlaswidafinken sah man ein von Nagel-Pritzwalk gezüchtetes Weibchen der seltenen „Kurzschwanzwida" (Penthetria axillaris *Smth.*).

Die eigentlichen Finken waren besser vertreten, auch in seltenen z. T. das erstemal ausgestellten Arten. Ich übergehe die bekannten unter ihnen, welche besonders von Fräulein Hagenbeck und Frau Risius in größerer Anzahl ausgestellt waren. Von seltenen Arten, welche aber doch ab und zu im Handel erhältlich, sah man 1 Pärchen des hübschen großen Kubafinken (Hagenbeck), Goldsperlinge (Hagenbeck), welche, obgleich nicht allzuschwer in der Gefangenschaft zur Brut schreitend, sich trotz ihrer Schönheit nicht der verdienten Beliebtheit bei den Vogelliebhabern erfreuen; und endlich einmal auch wieder die schönen, zu den Ammerfinken oder Ammersperlingen gehörenden Dinkafinken (Hagenbeck) aus Südamerika, die lange Zeit auf dem Vogelmarkt fehlten. Auch dieser schöne Vogel verdiente, daß ihm die Liebhaber mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zuwenden würden. Er war für einen sehr mäßigen Preis erhältlich. In seiner Heimat (Chile) ist es ein beliebter Käfigvogel. Seine Zutraulichkeit und sein Gesang hat ihm dort besondere Freunde geworben. Sein Gesang ist nicht unschön. Dr. Franken, dem die Züchtung der Dinkafinken gelang (s. Ges. Welt. 1900 S. 377 ff.), sagt, daß seine Lautäußerungen nicht ein richtiges Singen oder Pfeifen seien, sondern ein lautes Rufen, dessen Silben und Töne gut voneinander abgesetzt, manchmal aber auch durch leisere singende und zwitschernde Strophen verbunden werden. In der Hauptgesangszeit ertöne das Lied unausgesetzt von Morgens bis Abends. Auch die Züchtung hält Dr. F. nicht für allzu schwierig. Sie gelang in einem Raum von etwa 2 □m Fläche und würde wohl auch in kleineren Käfigen gelingen. Die Brutzeit fällt in unsere Frühjahrsmonate. Nicht ganz leicht ist die Unterscheidung der Geschlechter. Beim Weibchen ist die

schöne blaugraue Färbung, welche die Oberseite des Männchens zeigt, weniger rein, die weiße Färbung einzelner Gefiederteile ist beim Weibchen weniger ausgedehnt und trennt sich nicht so scharf von dem dunkleren Gefieder wie beim männlichen Vogel. Ein Pärchen gleichfalls selten erhältlicher Finkenvögel, gewöhnlich Schuppenköpfchen oder Schnurrbärtchen — Sporopipes frontalis *Vieill.* genannt (Abb. s. S. 55) war von Herrn Feldt-Berlin ausgestellt. Die Schuppenköpfchen sind ruhige, friedliche Vögel, die besonders auffallen durch einen aus schwarzen an der Spitze mit kleinem weißem Fleck versehenen Federn gebildeten Bartstreif. Die Federn des Oberkopfes sind schwarz, an der Stirn weiß gepunktet und auf dem Scheitel weiß gerandet, wodurch eine schuppenartige Zeichnung entsteht. Auch Pelzelns Fink — Sycalis pelzelni, von dem verschiedentlich im Jahrgang 1902 und 1903 der Ges. Welt berichtet wurde, hatte Nagel-Pritzwalk in einem schönen Pärchen und einen in der Vogelstube gezüchteten Jungen ausgestellt; schöne Vögel, welche außer in der Farbe und Schnabelform in ihrer allgemeinen Erscheinung an den Hänfling erinnern. Auch diese Vögel, welche zur Zeit im Berliner Zoolog. Garten vorhanden, hatten bisher nur wenige Vogelliebhaber gesehen. Sie erregten naturgemäß großes Interesse, eine Abbildung derselben folgt im nächsten Hefte.

Als in neuerer Zeit gleichfalls selten auf dem Vogelmarkte erhältlich hatte Feldt-Berlin zwei Wüstengimpel ausgestellt. Der eine von ihnen, ein großer stattlicher Vogel mit schönem roten Schnabel, war im vollen Gesang, während der andere, etwas kleiner an Gestalt, eine mehr gelblich fleischfarbene Schnabelfärbung aufwies und sich stumm verhielt. Über das Geschlecht dieses Vogels bestanden Zweifel. Er wurde von einigen für ein Weibchen gehalten, wie sich aber jetzt herausgestellt hat, ist er gleichfalls ein Männchen, dessen Schnabel noch die Farbe der Schnäbel junger Vögel zeigte.

Vertreter der artenreichen, Familie der Pfäffchen, jener so liebenswürdigen, mit lieblicher Stimme begabten und zum Teil sehr hübsch gefärbten und gezeichneten Vögel werden leider selten bei uns eingeführt. Auch auf dieser Ausstellung war nur ein Pärchen von Fräulein Hagenbeck ausgestellter Orangepfäffchen — Sporophila aurantia — vorhanden. Orangepfäffchen oder pomeranzengelbe Pfäffchen, wie Dr. Ruß sie nannte, sind kleine Vögelchen, welche bei dem den Pfäffchen eigenen gedrungenen Körperbau nicht viel größer sind als der bekannte Prachtfink, das kleine Elsterchen; sie sind die kleinste bekannte Art. Der kleine Gimpelschnabel gibt ihm ein reizendes Aussehen. Die Färbung ist gelblich rostrot, der Oberkopf ist tief schwarz, die Flügelfedern und der Schwanz sind schwärzlich und auf dem Flügel von dem sichtbarem Wurzelende einiger Schwingen gebildet befindet sich ein weißer Spiegelfleck. Das Weibchen ist im ganzen rosträtlichbraun, auf dem Kopfe, an den Flügeln und Schwanzfedern am dunkelsten. (S. Abbildung im nächsten Heft.)

Kernbeißer und Verwandte waren außer durch die bekannten Kardinäle durch zwei gelbbäuchige Kernknacker — Pheneticus aureiventris — vertreten, welche von E. Schreiber-Leipzig ausgestellt, mit einem ersten Preis (große silberne Medaille) ausgezeichnet wurden. Dieser Kernknacker ist in Heft 50 vor. Jahrgangs S. 393 f. beschrieben und S. 395 abgebildet. Dem a. a. O. gesagten ist wenig hinzuzufügen. Er gehört zweifellos zu den besten Sängern unter den Körnerfressern. Seine Erhaltung macht wenig Schwierigkeit. Bezüglich seiner Ernährung ist noch zu erwähnen, daß er Obst, besonders Äpfel in ziemlichen Mengen und großen Bissen verzehrt, daß er nicht nur die Knospen von jungen Zweigen, sondern auch die Rinde derselben zu sich nimmt und dünnere Zweige dabei völlig zerfasert; von Sämereien nimmt er außer Hanf, Sonnenblumenkernen, Maisschrot, auch Hirse, Rübsen, Spitzsamen, Hafer und gerne Reis in Hülsen. Leider sind die eingeführten Exemplare nur Männchen. Aber es ist zu hoffen, daß derjenige, welcher diese Vögel nach Europa gesendet, ein deutscher Vogelliebhaber in Buenos-Aires, Herr Sarenberger, dem wir schon verschiedene Einführungen von Neuheiten verdanken, sich veranlaßt fühlen wird, auch Weibchen dieser Art zu beschaffen. Es würde damit auch für diejenigen Liebhaber, welchen hauptsächlich an Züchtungsversuchen gelegen ist, ein neues Beobachtungsobjekt geschaffen. Hoffentlich wird auch der immerhin etwas hohe Preis dann herabgesetzt werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere gefiederten Wintergäste.

Von Max Rehberg. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Bei uns im Binnenlande erscheint die Alpenlerche selten, meist nur einzeln oder paarweise. Gätke erzählt von den ungezählten Scharen, die über Helgoland wegziehen, er spricht von Hunderttausenden. Auch auf den friesischen Inseln kommt sie in den letzten Jahrzehnten häufiger vor. Hin und wieder sieht man in Gesellschaft des Schneeammers auch den Berghänfling und den Lerchenspornammer, beides Vögel aus dem hohen Norden.

Nach kurzer Wanderung auf der Landstraße haben wir den Wald erreicht. Birkenreihen begleiten die Straße auf beiden Seiten. An einer Birke hämmert eifrig ein Grünspecht. Sein grünes Kleid und sein hochroter Scheitel heben sich prachtvoll von dem Weiß der Birkenrinde ab. In den Zweigen der Birken herrscht ein reges Treiben. Birkenzeisige tun sich am Birkensamen gütlich. Eine Schar dieser eifrig beschäftigten zutraulichen Vögel mit dem roten Scheitel und der karminroten Brust gewährt einen hübschen Anblick. Zuweilen finden sich unter diesen Schwärmen verschiedene der zahlreichen Unterarten des Birkenzeisigs. Der Leinzeisig nährt sich von allerlei Sämereien, besonders von Birken- und Erlensamen, in seiner Heimat auch von Insekten, besonders von den dort in ungeheuren Mengen vorhandenen Mücken, so daß ein Betreten jener nordischen Wälder, in denen dieser Vogel lebt, dem Menschen fast unmöglich ist.

Während der Laubwald im Sommer seine größte Schönheit entfaltet, zeigt der Nadelwald gerade im Winter bei Schneewetter seine ganze Schönheit. Die Kiefern vermögen die Schneelast kaum zu tragen. Das Vogelleben scheint in dem winterlichen Walde fast erstorben zu sein. Nur hin und wieder läßt

Dickschnabelfink.

freien Stelle treibt ein Eisvogel sein Wesen. Stundenlang sitzt er auf einem Aste über dem Wasser. Prachtvoll glänzt sein lasurblaues Gefieder im Sonnenschein. Jetzt im Winter auf der weißen Schneedecke sieht es noch einmal so prächtig aus. Man kann es jetzt verstehen, warum man ihn „einen fliegenden Edelstein" genannt hat. — Plötzlich kommt Leben in den unbeweglich dasitzenden Burschen. Er schnellt den Kopf nach unten und stürzt ins Wasser. Gar bald erscheint er wieder an der Oberfläche mit einem kleinen Fischchen im Schnabel. Er fliegt auf seinen alten Sitzplatz zurück, und nachdem er wohl die üblichen Manipulationen mit dem Fischchen vorgenommen, schlägt er es einigemale gegen den Ast und verschlingt es. In strengen Wintern geht es dem Eisvogel oft recht schlecht. Solange die Bäche noch ganz oder teilweise offen sind, findet er noch Nahrung, wenn er auch mitunter längere Zeit nach einer offenen Stelle suchen muß. Wenn sich aber auch die eisfreien Stellen mit einer Eisdecke überziehen, so sterben viele Eisvögel den Hungertod. Eine herrliche Schilderung vom Eisvogel gibt Liebe in der „Ornithol. Monatsschrift" (1883). Es ist einem, sagt Liebe, als würde einem bei der zufälligen Begegnung des Eisvogels heimlich zugeflüstert: „Sieh dir ihn noch einmal genau an — bald gibt es keinen mehr!" Und mit Recht, dem Vogelfreund muß bange werden um das Schicksal des „smaragdenen Fischers". Angeklagt hat man den Eisvogel wegen Fischräuberei, obwohl er zum größten Teil nur wertlose Fischchen und (meist schädliche) Wasserinsekten oder deren Larven frißt. Obgleich jedoch die größten Autoritäten auf dem Gebiet der Ornithologie, wie E. v. Homeyer, Liebe u. a. für den Schutz des Eisvogels eintreten, hieß es doch bei den meisten Fischereivereinen: „Tod den Eisvögeln!"

sich das leise „sit sit" des Baumläufers hören. Das laute „gög gög" des Kiefernkreuzschnabels ist schon lange nicht in unserem Wald gehört worden. Auch der schöne Hakengimpel dehnt seine Streifereien nicht bis in unsere Gegenden aus.

Auf unserem weiteren Beobachtungsgange treffen wir den Förster, von dem wir erfahren, daß sich die ersten Flüge Seidenschwänze gezeigt haben. Dieser prachtvolle Wintergast mit seinem rötlichgrauen Kleide, dem Federbusch auf dem Kopfe, den roten Flecken auf den hinteren Schwungfedern und der gelben Schwanzspitze, kommt im nördlichen Europa und Asien vor, von wo aus er in strengeren Wintern in südlichere Gegenden wandert. Nicht regelmäßig erscheint er. Seine Wanderungen werden vermutlich durch strenge Kälte, vielen Schnee und Nahrungsmangel bedingt. Daß sein unregelmäßiges Erscheinen zu allerlei Aberglauben Veranlassung gegeben hat, ist bekannt. Auch seine „volkstümlichen Namen" zeigen dies. Auch soll er sich nur alle sieben Jahre bei uns zeigen. Sie nähren sich hier besonders von Ebereschen- und andern Beeren.

Auf einer Waldwiese fliegt vor uns ein Trupp Sumpfohreulen auf. Sie sind jedenfalls auch Fremdlinge aus dem Norden. Hier möchte ich erwähnen, daß die Schneeeule, gleichfalls ein Bewohner des Nordens, häufiger bei uns erscheint, als gewöhnlich angenommen. Sie erreicht fast die Größe des Uhu, ist in der Jugend weiß und grau gefärbt, im Alter dagegen blendend weiß. In Ostpreußen erscheint sie in jedem Winter, seltener in anderen Gegenden Deutschlands. Vielfach übersieht man diese schöne Eule, wohl weil man sie nicht kennt. So erzählte mir ein Bekannter, daß er bei einem nahe gelegenen Dorfe im Walde vor einigen Jahren im Winter zwei große, weiße Eulen tot aufgefunden habe, ebenso, daß im vergangenen Winter im Pfahleisen eine ebenso gefärbte Eule gefangen worden und — fortgeworfen sei. Es kann sich hierbei nur um Schneeeulen gehandelt haben, da die Größenangaben richtige waren, und da mein Gewährsmann in einer guten Abbildung, die ich ihm zeigte, die genannte Eule erkannte.

Das Endziel unserer Wanderung ist der Waldbach. Auch ihn hat der Winter in Eis gehüllt. Nur wenige Stellen sind offen geblieben. An einer Eis-

Die kurzzehige Lerche (Calandrella brachydactyla).

Von Eugen Sanzin. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Eine frischgefangene kurzzehige Lerche gewöhnt sich in der Gefangenschaft recht bald ein und legt das Stürmische der ersten Kerkertage bald ab. Binnen kurzem wird sie, wenn man sie nicht über Augenhöhe aufhängt und sich mit ihr recht viel beschäftigt, rückhaltlos zahm und zutraulich und vergißt die „goldenen Tage" der Freiheit. Im Frühling gefangene fangen binnen kurzem, etwa in 3—4 Tagen, an zu singen, worin sie bis Mitte August fortfahren, wo dann die Mauser eintritt, die sie zum Schweigen bringt. Nach dieser wird der Gesang von neuem aufgenommen und bis spät in den Herbst hinein fortgesetzt, wo er dann in Stillstand kommt, um im Frühjahr wieder aus voller Kehle zu erschallen.

Bei Herbstfängen muß man selbstverständlich länger warten, nämlich bis zum Frühjahr. Im zweiten

Jahre ihrer Käfigung gewöhnen sich die meisten daran, das ganze Jahr hindurch zu singen.

Der Käfig muß etwa 50 cm lang und von dementsprechender Höhe und Tiefe sein. Die Decke wird mit Wachs- oder Segeltuch überspannt. Die Schublade sei am besten aus Zink und mit einer dicken Lage von reinem Sand, in dem Lerchen gern paddeln, versehen. Dieser muß öfters erneuert werden und die Zinkschublade einer wöchentlichen Reinigung unterzogen werden.

Als Nahrung biete man ihr allerlei Sämereien, als Hafer, Hirse, Spelz, Kanariensamen, Rübsen usw., nebst einem Weichfutter. Grünzeug, als Salat, Vogelmiere und dergleichen, wird von ihr dankbar angenommen. Besondere Vorliebe zeigt sie für zarte Kohlblätter, die sie leidenschaftlich gern frißt. In der Gesangszeit hin und wieder gereichte Mehlwürmer steigern ihre Gesangslust.

Eine entzückend schön singende kurzzehige Lerche, die wohl manchen Vorübergehenden zum Fenster hinaufhorchen ließ, befindet sich im Besitze eines hiesigen Schiffsreeders. Diese zeichnet sich außerdem durch den Zufall aus, durch den sie in den Käfig gelang, und den ich nachstehend des Interesses halber mitteilen werde. Ein Schiff, Eigentum des obengenannten Herrn, kreuzte Ende April, aus Cavalla (Türkei) nach Rovigno segelnd, in den griechischen Gewässern, als etwa gegen 11 Uhr Vormittags zwei kurzzehige Lerchen, vom Süden herfliegend, sich auf die Kajüte niedersetzten. Die eine ließ sich von einem Matrosen mit der Hand fangen, während die andere auf- und davonflog. Es wurde für erstere, so gut als es eben in der Eile ging, ein Käfig zurechtgezimmert, in welchen nun die Lerche einzog. Es wurde ihr ein Futter, bestehend in bloßem, angefeuchtetem Maismehl, verabreicht, an welches denn auch der verhungerte Vogel ging. Dieses schien ihm jedoch nicht gut zu bekommen, denn als das Schiff 14 Tage nachher in Rovigno anlangte, war der Vogel ein Todeskandidat. Nach Verabreichung eines zuträglicheren Futters und einiger Mehlwürmer erholte sich der Vogel bald und begann zur Freude seines neuen Pflegers zu singen.

Kleine Mitteilungen.

Am 14. Januar glaubte ich die Laute einer weißen Bachstelze zu vernehmen, obgleich ich es kaum für möglich hielt, daß zu dieser Jahreszeit ein so zarter Vogel sich hier aufhalten könnte. Tags darauf wurde mir mitgeteilt, daß eine **Bachstelze** beobachtet sei, welche bei 2° C. auf dem Dache eines Schuppens bei der Eisenbahn-Hauptreparaturwerkstatt umherstolzierte. Auch eine Schar **Feldlerchen** wurde hier mehrmals gesehen. Sechs Stück **Grauammern** halten sich gegenwärtig noch hier auf.

H. Passig, Wittenberge.

(Briefl. Mitteil. an den Herausgeber.) „Ich sah hier (Schwanden im Linttal, Kanton Glarus) am Fuße des Glärnisch Schwärme von **gelbschnäbligen Alpendohlen**, in Ems viele **Schneefinken** in Gesellschaften von 5—14 Stück. **Alpenflühvögel** sind hier nicht selten. (Linttal, den 20. Januar.) Ein Knabe bringt mir einen tot aufgefundenen prächtigen **Uhu**. Der Vogel ist sehr fett. Es ist weder eine Schuß- noch eine Fangwunde zu bemerken." E. Baumann, Basel.

Seidenschwänze sind im Oberamt Neresheim in Dorfmerkingen und Ebnat, in Münsingen, auf der Alb bei Ulm und anderen Ortschaften der Umgebung gesehen worden.

Paul Rauwolf (Ebnat).

Nordische Wintergäste. Vom 18. bis 21. Dezember vorigen Jahres sind in dem benachbarten Dorfe Schmachtenhagen Seidenschwänze beobachtet worden und zwar in einer Schar von 50 bis 100 Exemplaren. Die prächtigen Nordländer trieben sich in den Gärten umher. Am 19. Dezember wurde ein Vogel erlegt, den ich für meine Sammlung erhielt. In seinem Magen fanden sich Früchte des Weißdorns. Wie ich ferner erfuhr, sollen um Weihnachten auch in Buchholz bei Erkner (Mark) Scharen von Seidenschwänzen beobachtet worden sein.

M. Rehberg, Lehrer, Oranienburg.

Seltene „Wintergäste", die seit 1867 nicht mehr auf dem Schwarzwald gesehen wurden, haben sich seit zwei Wochen in Höhenlagen von 850—1000 Metern eingefunden: europäische **Seidenschwänze**. Auf dem Schwarzwald weilten Seidenschwänze in den Wintern 1847—48 und 1865—66; sie bekräftigen damals ihren abergläubischen Ruhm als Herolde schlimmer Ereignisse. Hier beobachtete ich den ganzen Dezember über das **safranköpfige Goldhähnchen**. Tannenbäume sehen und das bekannte „fisiseri" hören war eins, dabei sind die Tierchen so wenig scheu, daß ich beinahe eins mit der Hand erwischte. Von Anfang Januar ab waren sie auf einmal wie weggeblasen und ich sah seither kein Stück mehr. — Am 6. d. M. tummelte sich mitten in der Stadt auf dem Kleberplatz, wo der Verkehr am stärksten ist, ein Schwarm **Schwanzmeisen**. In der Orangerie kann man sämtliche „Wintervögel" beobachten, Amseln, große Buntspechte, Kleiber, Baumläufer, Distelfinken Rotkehlchen usw.

Charles L., Straßburg i. Els.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 8: Ich wünsche meinen Sprosser im kommenden Frühling beim Eintritt milder Witterung ins Freie zu hängen. Wer von den geehrten Abonnenten dieser Zeitung wäre so liebenswürdig, mir genau zu beschreiben, eventl. durch Zeichnung, wie ein Kasten beschaffen sein muß, in den man den Sprosserkäfig (Wiener) hineinsetzen kann?

A. K., Werden (Ruhr).

Frage 9: In Heft 13, Jahrgang 1903, stellte ich folgende Frage! (Zu meinem Bedauern war niemand so liebenswürdig, sie zu beantworten. Vielleicht habe ich jetzt mehr Glück.) „Würde mir der Besitzer (in Berlin oder Umgegend) einer gut eingerichteten Vogelstube oder Voliere einen Einblick in dieselbe gestatten, um die zweckmäßige Einrichtung einer solchen, z. B. Springbrunnen, Aufstellung von Pflanzen usw. durch den Augenschein kennen zu lernen?

Konzertsänger Rothenbücher, Berlin, Kurfürstenstr. 105.

Antworten.

Auf Frage 7: Bastardzucht mit Grauedelsänger und Kanarienweibchen betr. kann ich mitteilen, daß ich mich vor ca. 25 Jahren einmal mit dieser Zucht abgegeben habe, und zwar mit großer Befriedigung. Die Abkömmlinge waren genau gleichmäßig gezeichnet, ähnlich dem Grauedelsänger, nur etwas verschwommener und blasser in der Farbe. Der Gesang stand dem des letzteren in keiner Weise nach. Bei einer Vogelausstellung in Heilbronn, wo sie durch ihren sehr fleißig vorgetragenen Gesang auffielen, wurde sie mit einem Preise ausgezeichnet. Das zur Zucht verwendete reingelbe Kanarienweibchen war von besonders kleiner Art, ich bezog es von einem Lehrer, der solche in der „Ges. Welt" ausgeschrieben hatte. Ich halte diese Art Bastardzucht für eine der dankbarsten, die es gibt, und würde mich freuen, auch von anderer Seite Günstiges hierüber zu erfahren.

Braunger, Ehingen a. D.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

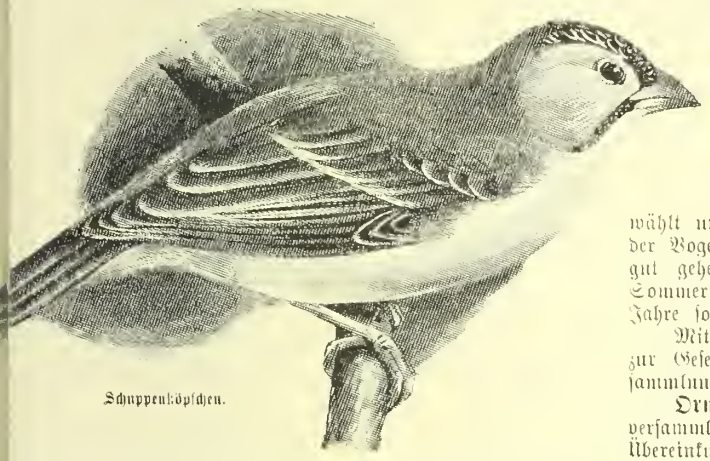
Brühl, Kötzschenbroda: Tajaldrosseln, Diamanttäubchen Binsenastrilde, Brillenvögel.

S. Nissus, Bremerhafen: Flötenvogel.

Aus den Vereinen.

Die **Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin** hielt am 7. Januar ihre diesjährige Generalversammlung ab. Laut Statut findet in derselben Neuwahl des Gesamtvorstandes statt. Es wurde beantragt, den alten Vorstand durch Zuruf wiederzuwählen, was aber satzungsgemäß nicht

angängig ist, da die Wahl geheim und mittelst Stimmzettel zu erfolgen hat. Aus dem Wahlakt selbst ging der alte Vorstand als fast einstimmig wiedergewählt hervor, und zwar die Herren: H. Müller I 1. Vorsitzender, P. Dennert Stellvertreter, P. Böhme 1. Schriftführer, K. Schelzig I Stellvertreter und Bibliothekar, W. Gebauer Kassierer, H. Müller II und Schelzig II Vergnügungsleiter (letzterer neu gewählt), M. Kraft und R. Teichmann Kassenrevisoren. Der Vorsitzende dankt den Mitgliedern für das Vertrauen, welches sie dem Vorstande entgegengebracht und spricht die Versicherung aus, daß auch im laufenden Jahre jeder seine Schuldigkeit tun werde. Aus dem Jahresbericht des Schriftführers ist zu entnehmen, daß im verflossenen Jahre eine rege Vereinstätigkeit geherrscht habe. Es wurden abgehalten 1 Generalversammlung, 9 ordentliche und 8 gesellige Sitzungen, 6 gesellige Zusammenkünfte in den Sommerferien und 2 Vorstandssitzungen. An Vergnügungen fanden statt: Das Stiftungsfest, ein Maskenball, zwei Herrenpartien (nach Buckow und Lehnitz a. d. Nordbahn), ein Sommervergnügen und das Weihnachtsfest, welche sich sämtlich reger Teilnahme erfreuten. Aus den lehrreichen und interessanten Vorträgen, welche im Laufe des Jahres gebracht wurden, seien einige erwähnt: „Mein rotrückiger Würger", Herr Stuzewski; „Trinkwasser bei Verabreichung frischer Ameiseneier", Herr Müller I; „Beschaffung natürlicher Futtermittel für unsere Weichfresser", Herr Böhme; „Aus dem Jugendleben der Vögel", Herr Kraft; „Die Gartengrasmücke", Herr Müller I; „Aus dem Leben eines Dichters und Vogelfreundes", Herr Schmelzpfennig usw. Neu aufgenommen wurden drei Mitglieder, außerdem am Schluß des Jahres der Verein „Ornithologischer Klub". Eine endgiltige Mitgliederliste des letzteren liegt noch nicht vor. Aus diesem Grunde ist die Zahl der Mitglieder der Vereinigung noch nicht genau festzustellen. Die Beziehungen der Vereinigung mit den drei gleichgesinnten Vereinen „Vogelfreunde edler Sänger" zu Wien, „Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel" in Leipzig und „Verein für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" zu Frankfurt a. M., welche Mitglied untereinander sind, sind die denkbar besten, was im Interesse unserer schönen Liebhaberei, „dem Schutze der Vogelwelt", welchen genannte Vereine auf ihr Banner geschrieben haben, nur zu wünschen ist. Möge genannten Vereinen im Interesse der Vogelwelt noch eine recht lange Lebensdauer beschieden sein. — Gäste sind in den Sitzungen herzlichst willkommen. P. Böhme, Schriftf.



Schuppenköpfchen.

„Gesellschaft Waldvögel Nürnberg" (Verein für Vogelschutz und Vogelpflege). Bericht der Generalversammlung vom 31. Januar 1904. Unter starker Beteiligung seitens der Mitglieder eröffnete der 1. Vorsitzende Herr Röder mit einer kernigen Ansprache die Versammlung.

Aus dem Bericht desselben ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl fast die gleiche ist wie im vorigen Jahre, und zwar 149 gegen 150.

Erfreulicherweise haben die Mitglieder auch im verflossenen Jahre ein besonders reges Interesse für den Verein gezeigt und hauptsächlich die Bibliothek, welche z. Z. 32 Bände enthält, stark in Anspruch genommen. Von besonderem Wert ist die Mitteilung des Vorsitzenden, daß leider auch in vergangenem Herbst wieder verschiedene Drosselarten unter den zum Verkauf ausgestellten, sog. Krammetsvögel, in den hiesigen Delikateßgeschäften gefunden wurden, in einem einzigen z. B. wurden 25 Stück Amseln gezählt. Daraufhin hat der Vorsitzende in einer Eingabe seitens der Gesellschaft an den Stadtmagistrat gebeten, eine ortspolizeiliche Vorschrift dahin zu erlassen, daß ausschließlich Wachholderdrosseln verkauft werden dürften, jedoch eine abschlägige Antwort erhalten unter Hinweis auf das bestehende bayerische Vogelschutzgesetz, welches den Drosseln nur eine Hegezeit gewährt. Es wurde nun beschlossen, das Staatsministerium in dieser Angelegenheit anzurufen, gleichzeitig aber in sämtlichen Tageszeitungen ein Aufruf an die Hausfrauen gerichtet, den Krammetsvogel überhaupt von ihrem Küchenzettel auszuschließen.

Weiter teilt der Vorsitzende mit, daß die Winterfütterung freilebender Vögel nach den Freiherrlich von Berlepsch'schen Unterweisungen in sämtlichen städt. Anlagen durchgeführt sei, dasselbe bewähre sich außerordentlich. Die Versammlung bewilligt einstimmig hierfür den Betrag von 30 Mark, welcher durch freiwillige Gaben auf 50 Mark erhöht werden soll.

Ein Aufruf von seiten der Gesellschaft an die Gartenbesitzer, den Christbaum, wenn er seinen Zweck erfüllt hat, zu dieser Winterfütterung zu verwenden, fand erfreulicherweise großen Anklang.

Aus dem Bericht des Kassierers Herrn Döbert ist zu entnehmen, daß das Vereinsvermögen z. Zt. 850 Mark beträgt.

Bei der vorgenommenen Wahl wurde die alte Verwaltung mit dem bisherigen 1. Vorsitzenden Herrn Röder an der Spitze einstimmig wiedergewählt und der Beitritt zum „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt" als ständiges Mitglied ebenfalls einstimmig gut geheißen. Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Sommer wieder verschiedene Exkursionstouren, die im vorigen Jahre so großen Beifall fanden, auszuführen.

Mit einem warmen Appell an die Mitglieder, stets treu zur Gesellschaft zu halten, schloß der Vorsitzende die Versammlung. J. Brinnhäußer, Schriftführer.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 10. Februar besprach man die internationale Übereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel, abgeschlossen in Paris am 19. März 1902, vom deutschen Reichstage in dritter Lesung angenommen am 7. Juni 1902, sowie die daraus hervorgehenden Folgerungen für die landesgesetzlichen allgemeinen Vogelschutzbestimmungen. B. H.

Herrn Paul R., Ebnat. Das Buch ist noch in meinen Händen. — Durch angeführte Umstände können Krampfanfälle herbeigeführt werden. — Ausgefallene Schwanzfedern des Schwarzplättchens wachsen unter normalen Verhältnissen nach. — Brillenvögel sind meist kleine Vögel von Laubvogelgröße. Die Färbung ist schlicht olivengrünlichgrau bis gelbgrau auf der Oberseite, die Unterseite ist weißlichgelb oder grangelb; um jedes Auge haben sie einen aus weißlichen Federn gebildeten schmalen Ring. Einzelne lassen einen hübschen Gesang hören, andere wiederum beschränken sich nur auf das Hervorbringen meisenartiger Lockrufe. Es kommt dabei auf die einzelne Art an. Als Futter reicht man ihnen ein Gemisch von Ameisenpuppen, zerstoßenem Weißwurm, feingewiegtem, magerem gekochtem Fleisch (Herz, Leber) und Eierbrod, alles zu gleichen Teilen, und mit soviel fein geriebener Möhre vermengt, als zur Anfeuchtung nötig ist, so daß das Ganze ein leichtes flaumiges Gemisch darstellt. Als Zugaben reicht man täglich frisches reifes, recht süßes Obst, wie es die Jahreszeit bietet, auch Beeren und süße, weiche getrockuete Südfrüchte (Rosinen, Sultaninen, Datteln, Feigen), lebende, weiche Insekten werden sehr gern genommen, besonders Fliegen, Blattläuse. Dem Gemisch kann auch ab und zu gequetschter Hanf, der gern gefressen wird, zugefügt werden. Feingewiegtes hartgekochtes Eigelb wird möglichst oft verabreicht. Möglichst große Abwechslung im Futter und geräumiger Käfig sind notwendig.

Herrn J. J., Leipzig. Die Gartengrasmücke war ein sehr gut gehaltener Vogel. Das Gefieder war glatt, die Füße in einem so guten Zustande, wie man sie selten bei mehrere Jahre gekäfigten Vögeln findet. Der Ernährungszustand

der G. war aber unter dem normalen. Die Sektion zeigte, daß der Vogel anämisch war, alle inneren Teile waren sehr blaß und blutleer. Außerdem litt sie an Darmerweiterung. Die Därme waren von der Dicke eines Bleistiftes, etwa 8 mm im Durchmesser. Es ist zu empfehlen, den Vögeln auf die Dauer nicht nur genanntes Futter zu reichen sondern doch noch mehr kräftige Futtermittel, und wenn die Annahme des Futters versagt wird, zu stopfen. Vögel, welche im Winter mausern, sollen vor der Mauser nicht übermäßig fett sein, aber sie dürfen auch nicht zu mager sein, wenn die Mauser, die naturgemäß nur bei Vögeln in gutem Ernährungszustand vor sich gehen kann, eintritt. Aus Ihren Mitteilungen geht nicht hervor, ob das Blaukehlchen, als Sie es im März als Frischfang erhielten, schon die tiefblaue Färbung an der Brust zeigte oder ob es noch ein junger Vogel war, bei welchen häufig bei der ersten Mauser in der Gefangenschaft das Blau kräftig hervortritt. Wenn letzteres der Fall ist, braucht nicht gerade eine fehlerhafte Mauser vorzuliegen.

B. B., Landau. Es wäre, da doch wohl auch einheimische Insektenfresser gehalten werden sollen, zu empfehlen, ein Vogelhaus (Gebäude) mit daran befindlicher Voliere zu errichten. Da das Klima dort ein mildes ist, wäre ein allzu massiver Bau nicht von nöten. Eine freistehende Voliere hat mancherlei Nachteile. Zu jeder Auskunft sind wir gern bereit.

Herrn G. B, Kötzschenbroda. Dank für die freundliche Auskunft.

Herrn Adolf K., Rathenow. Ist schriftlich Bescheid zugegangen.

Herrn H. Z., Berlin. Wenn bei der Kanarienhecke (Einzelhecke), nachdem das Gelege vollständig ist, der Hahn aus der Hecke entfernt wird, können folgende Umstände eintreten: Es kann vorkommen, daß das Weibchen die Eier erbrütet und die Jungen allein gut aufzieht, es kann aber auch sein, daß es nicht gut brütet, die Eier erkalten läßt oder sie überhaupt verläßt. Falls das Weibchen die Eier gut erbrütet, ist es möglich, daß die Jungen schlecht ernährt werden, so daß sie sich zu schwächlichen Vögeln entwickeln, daß es die Jungen nur kurze Zeit oder überhaupt nicht füttert, was besonders dann zu befürchten ist, wenn sie das Nest verlassen haben. Man soll den Hahn ruhig in der Hecke belassen.

S. K., Brodina. Ein Käfig für einen Züchtungsversuch mit „Loris von den blauen Bergen" kann gar nicht groß genug sein, jedenfalls sollte er nicht unter 4 Kubikmeter Inhalt haben. Im allgemeinen soll ein Käfig länger als hoch sein. Bei einem Käfig von angegebener Größe kann aber die Höhe auch gleich der Länge sein. Ihn höher als lang zu wählen, ist nicht zu empfehlen.

Herrn R., Berlin W.; Herrn Dr. te Kamp, Salzschlirf; Herrn B. Z. B., Helsingfors; Herrn P. E. H., Andechs; Herrn Pfarrer B., Korbussen; Herrn J. R., Nürnberg; Beiträge dankend erhalten.

E. K. Das Gefieder des Berghänflings hat folgende Färbung: Oberkopf, Oberhals, Halsseiten, Vorder-, Hinterrücken, Schulterfedern bräunlichgelb, streifig dunkelbraun gefleckt; Genick und Halsseiten heller; Bürzel düsterpurpurrot; Oberschwanzdecken schwarzbraun, bräunlich gekantet; Augenbrauenstreif, vorderer Teil der Ohrgegend, Wangen, Kinn, Kehle rostgelb; der hintere Teil der Ohrgegend dunkler gefleckt; die helleren Teile des Kopfes rötlich überhaucht; Kropf heller rostgelb, noch heller Vorderbrust und Seiten mit dunklen Flecken; übrige Unterseite weiß; Schenkel rötlichgelb; die Deckfedern des Flügels und Armschwingen dunkelbraun, rostgelb gekantet; die helleren Spitzen der großen Flügeldecken bilden eine helle Binde; die Handschwingen schwarzbraun mit schmalen bräunlichgelben Säumen, zum Teil mit breiten weißen Säumen an der Außenfahne; der tiefausgeschnittene Schwanz schwarzbraun, zum Teil mit hellbraunen, zum Teil mit weißen Säumen; der kurze kreiselförmige Schnabel wachsgelb, an der Spitze und auf der Firste hornbraun; Augen braun; Füße mit wenig gekrümmten Zehennägeln braunschwarz; Länge 14 cm, Flügelbreite 23,5 cm, Schwanz 6 cm. Das Sommerkleid ist dunkler, einfarbig; nur das Rot des Bürzels wird feuriger; Schnabel heller gelb, die dunkle Zeichnung wird geringer. Das Gefieder des Weibchens ist ohne Rot; Bürzel rötlichgelb, schwarzbraun gestreift. Im Jugendkleid ähnelt der Vogel dem Weibchen; nach erster Mauser ist der Bürzel erst mattrot, meist unter grauen Federn versteckt. Der Birkenzeisig ist leicht von ihm zu unterscheiden. Er ist besonders kenntlich durch den schwarzbraunen Kinnfleck, schwärzliche Stirn und Zügel, durch die schön dunkelkarmoisinrote Färbung des Scheitels und den karminroten Anflug des weißlichen Gefieders der Kehle, Kropfgegend und Vorderbrust, welche dem weiblichen Vogel fehlt.

Herrn Dr. Edgar D., München. Der verschiedene Preis der Futtersämereien in verschiedenen Handlungen hat ganz verschiedene Ursachen. Große Getreidehandlungen, welche auch kleinere Mengen abgeben, werden bei großem Umsatz billiger liefern können, als ein Vogelhändler, der nebenbei auch Vogelfutter verkauft. Letzterer muß bei dem geringen Umsatz mehr verdienen. Selbstverständlich kommt auch die Qualität in Frage, das Untermischtsein der Sämereien mit allerlei Unkrautsamen, Steinchen, Sand, Staub usw.; höhere Preise sind nicht immer Garantie für bessere Ware. Man läßt sich am besten Proben senden. Im allgemeinen lassen sich Futtersämereien so lange aufbewahren und sind für die Ernährung der Vögel verwendbar, so lange sie keimfähig sind. Ölhaltige Sämereien also meist nur ein Jahr, mehlhaltige bedeutend länger. Für alle kommt naturgemäß in Betracht, wie sie aufbewahrt werden. In dünner Schicht, am luftigen trockenen Ort und häufiger umgeschüttet, sind sie bedeutend länger in gutem Zustande zu erhalten, als wenn sie stets an derselben Stelle, in Säcken, an feuchten, dumpfen Örtlichkeiten, aufbewahrt werden.

Herrn H. J., Mühlheim/Ruhr. Die Krankheit ist bei kleinen Vögeln naturgemäß schwer zu heilen. Bei Hühnern, Tauben usw. kann man die Rachenhöhle gut untersuchen und den Krankheitsherd leicht finden und erfolgreich behandeln, da das aber bei einem kleinen Finkenvogel kaum möglich ist, muß eine sehr schwache Höllensteinlösung genommen werden, um Vergiftungen zu verhindern, da auch gesunde Stellen des Rachens mit der Lösung bepinselt werden. Gelingt es, den eigentlichen Herd zu finden, wird die Behandlung auch Erfolg haben. Die Aussichten sind aber gering, und man kann wohl mit gutem Gewissen die Tötung des erkrankten Vogels vornehmen.

Herrn R. E., Pirna. Daß die Orpheusgrasmücke keine Mehlwürmer frißt schadet ihr nicht, wenn sie nur sonst besonders zur Mauserzeit kräftig ernährt wird. Es ist abzuwarten, ob die O. nicht im Februar in die Mauser kommt. Ist das nicht der Fall, so muß die Mauser künstlich herbeigeführt werden, was auf verschiedene Weise geschehen kann. Die einfachsten Mittel zur Herbeiführung der Mauser sind Fütterung mit lebenden Insekten (jetzt Küchenschaben, welche leicht aufzutreiben sind), Zusatz von hartgekochtem Eigelb und rohem, feingehacktem, magerem Fleisch zum Futter. Aufenthalt in warmfeuchter Luft (s. Redaktionsbriefkasten S. 24 unter Fräulein M. H., Hamburg), eine tägliche Abspritzung mit lauwarmem Wasser; zur Herbeiführung der Mauser bedient man sich auch mit gutem Erfolg der Verabreichung von „Vegetabilischem Nährsalz", welches jedenfalls bei der erwähnten Vogelhandlung käuflich ist. Unter die zur Anfeuchtung des Futters zerriebene Möhre wird eine Menge Nährsalz, wie ein kleines Hanfkorn, gemischt und dann das Futter zurechtgemacht, oder, falls das Futter mit Wasser angefeuchtet wird, wird die gleiche Menge Nährsalz darin aufgelöst. Nährsalz kann auch im Getränk am besten in frisch abgekochter Kuhmilch, welche in einem kleinen Porzellannäpfchen täglich dreimal frisch zurechtgemacht wird, gereicht werden. Milch wird von allen Grasmücken gern genommen. Alle diese Mittel können schon jetzt angewendet werden. Wenn ein Vogel gegen Ende der normalen Mauserzeit (im vorliegenden Fall Anfang März) nicht gemausert hat, so kann man durch vorsichtiges Ausziehen der Schwanz- und Schwungfedern die Mauser herbeiführen. Jeden zweiten Tag wird an dem Flügel je eine Schwungfeder ausgezogen, die nächste wird dann übersprungen, sodann wird die dritte ausgezogen und so fort. Die übersprungenen Federn fallen von selbst aus. Mit den Schwanzfedern wird ebenso verfahren. Alle im Winter mausernden sind während der Mauserzeit auch nachts warm zu halten. — Die Kalanderlerche beginnt im Februar mit dem Gesang. Es gibt unter ihnen gute und schlechte Sänger. Der Gesang ist kräftig und wohllautend und, wenn die K. Gelegenheit hat, gute andere Singvögel zu hören, so ahmt sie deren Gesang ausgezeichnet nach. Während der Gesangszeit kann man ihr bis 6 Mehlwürmer geben. Sonst erhält sie keine oder selten einmal 1 oder 2 Würmer.

Verein „Vogelfreund", Landau ist schriftlich um weitere Auskunft gebeten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 8.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es sieht's ja auch ein Nichtmediziner, ob ein Vogel krank sei oder nicht. Sieht's an der mangelnden Munterkeit, dem Verlust seiner Beweglichkeit, an den herabhängenden Flügeln, dem traurig ins Gefieder gesteckten Köpfchen, dem Zusammenzucken hin und wieder. Wer will alle die Krankheitssymptome ins einzelne malen? Es muß ja in innerster Seele uns erbarmen, wenn wir sehen diese Gier zu fressen und dieses ewige nicht satt werden, dieses Sitzen im Futtergefäß so hüben und drüben mit den Hülsen der Futterteile an den Schnäbeln, dann wieder dieses angstvolle Würgen, als sollte ein Erbrechen erfolgen, diese mühsamen Entleerungen. Aber wer wieder will das Opfer bringen just solchen Vogel zu kaufen? Ich weiß Fälle, wo ein einziger fremdgekaufter und an heimtückischer und ansteckender Seuche erkrankter Vogel, unter eine Vogelherde gebracht, dieselbe binnen kurzem ansteckte und aufs fürchterlichste dezimierte. Darum sollte man erstlich sich hüten gerade Vögel mit beschmutztem Aster zu andern zu gesellen; sodann soll man jeden Neuankömmling 14 Tage lang in Quarantäne behalten.

Alte Züchter kaufen wohl nie einen Vogel mit auffälliger Magerkeit und lassen bei jedem Kaufe, desfalls die Prüfung vorzunehmen, den Gegenstand ihrer Neigung vorsichtig durch die Finger gehen. Sie haben nach viel gemachten Erfahrungen jedenfalls eine Klugheit walten lassen. Denn abmagernde Tiere, zumal wenn sie eine Neigung zu schmatzenden oder röchelnden Tönen verraten, sind gewöhnlich Kandidaten des Todes. Hiernach mag denn gehandelt sein von dem, der nicht gleich, wie die Züchter sagen, mit „Leichen" anfangen will. Allerdings fühle nur und übe keinen Druck aus und dann siehe nicht als Magerkeit an, was das Normale ist. Wisse auch, bezüglich der Krankheitserscheinungen der Vogelwelt versagt unser Wissen in Betreff ihrer Deutung gegenüber noch Lebenden und trügt unser Blick, sofern er vielemale im Hintergrund den Tod sieht, wo noch viel Leben ist. Man kann beispielsweise merken, daß sonst recht hurtige Gesellen aus der Vogelwelt plötzlich einen recht kranken Eindruck machen. Die genauere Inaugenscheinnahme zeigt aber den Befund einer im Grunde nur wenig besagenden Verletzung an den Ständern (oder Krallen). Solche Verletzung beargwöhne man, wo ein Bein an den Leib gezogen gehalten wird. Sie behebt sich gewöhnlich allerkürzlichst. Auf die Annahme, daß gerade solcher Fall vorliege, sollte man sich natürlich kaum stützen, wo sonst Krankheitserscheinungen vorliegen. Übrigens zu dem Kapitel „Magerkeit als böses Omen" will ich doch nicht verfehlen anzuführen einen Fall, der mir jüngst mit einem Weibchen der Frau Gouldamandine, dieser Gattung merkwürdigster Sonderlinge unter den Prachtfinken, passierte. Ich würde ihn nicht anführen, wenn ich nicht mit illustrieren wollte, daß gute Pflege selbst das Bedenkliche der Krankheit bricht. Also gedachtes Weibchen schien ernstlich krank und wurde auf seine Körperkonstitution hin untersucht. Diese Untersuchung ergab höchste Magerkeit und wollte mir klar werden lassen, der Vogel werde binnen 2 Tagen sterben. Denn man macht sich, wenn man schon den Tod vieler kleiner befiederten Freunde nebst allen vorausgehenden Erscheinungen hat bedauern müssen, oft schon Sorgen um ein so zartes Leben, wenn andere noch nicht ins Sorgenhorn blasen würden. Aber siehe da, zu größter Freude und zugleich berechtigter Verwunderung erholte sich „Karolinchen", wie wir diese Antipodin getauft hatten — selbstverständlich bei bester Pflege und das sind oft etwas veränderte oder reichlicher gegebene Futterarten — nicht nur von ihrem vorher gezeigten Wesen, sondern auch binnen kurzem zu einer viel beträchtlicheren Leibesfülle als am Tage der Kritik oder soll ich sagen Krisis. Liebe Freunde, ich will damit angedeutet haben, daß die Mauserperioden häufig uns kritische Anzeichen vorführen.

Ich bin mir bewußt, daß ein Arzt diese Symptomenlehre usw. mit einigem Naserümpfen verfolgt haben wird und gestehe, ich stehe hier selbst im reinsten Anfängertum, soweit etwa wissenschaftliche Begründung gefordert werden könnte. Aber wie weit ist die Ärztekunst bei Geflügelkrankheiten aus den Anfangsgründen heraus? Rufen möchte man, soweit das lateinische opes mit Erkenntnisse übersetzt werden darf und ein altes Wort noch modulationsfähig erachtet wird, in diesem Punkte ja: da Galene opes! Aber daneben bitte ich doch um Verzeihung, wenn ich meiner

Praxis huldige und komme hier noch auf die Frage, was besagt die Weisheit bezüglich des defekten Gefieders? Nun selten wird man von Händlern mustergültig befiederte Exemplare importierter Vögel empfangen. Wenn jedoch, so ist es in der Regel ein Zeichen, daß der Vogel von ihnen längere Zeit vergeblich feilgeboten worden ist. Dann hat er, wie ihr Ausdruck lautet, „abgefedert". Nämlich wohl im Zusamenhang mit dem jugendlichen Alter der frisch hereingeschafften Transportierten und aus unmittelbarster Veranlassung der Verletzung des Gefieders, während der langen Reise tritt durchgehends nach der Ankunft der Exoten ein Federwechsel stärkster Art ein. Es ist dies eine Reaktion der Natur gegenüber den schlechten Lebensbedingungen, welche von menschlicher Seite den armen Reisenden gewährt ward oder gewährt werden konnte. Es ist anzunehmen, daß gerade um dieser Mauser willen so viel Weichlichkeit den Ankömmlingen zugeschrieben werden muß. Es wäre also abgesehen von allem Übrigen schon aus dieser einen Ursache den Pfleglingen auch wirklich allerbeste Pflege und Unterstützung zum Eingewöhnen und zur Rehabilitierung zu gewähren. Um so mehr dies, je ruppiger das Federkleid des Vogels erscheint. Man muß ja tatsächlich hin und wieder einen solchen entgegennehmen, der hie und da ganz kahl erscheint. An und für sich hat das zumeist am verhältnismäßig wenigsten auf sich. Nach Verlauf von 14 Tagen bis 3 Wochen kann nämlich schon solcher Vogel ein wesentlich günstigeres Bild gewähren. Denn was man der Lerche nachsagt, daß sie ihre Federn so verblüffend rasch ergänzt, es ist die Gabe jedes einigermaßen gesunden Vogels aus dem Ausland. Natürlich kommt alles auf die Verpflegung unsererseits an. Aber, wo man deren gute bieten kann und will, soll man getrost auch dürftig befiederte Prachtfinken erstehen: Vom Händler wenigsten. Mißlicher erscheint es, aus Privathand derlei Exemplare hinnehmen zu sollen. Denn, daß die Ergänzung des Gefieders eines Vogels bei einem Vogelfreund während längerer Zeit nicht erfolgen wollte, das deutet hin, meines Erachtens, auf kränkliche Disposition. Eines Übelstandes ist ja immer bei größerer Kahlheit des Vogels zu gedenken. Das ist, daß er leicht zumal in Winterszeiten zu Erkältungen neigt.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Erfahrungen in der Haltung und Pflege der Singdrosseln.

Von Jul. Meyer.

(Nachdruck verboten.)

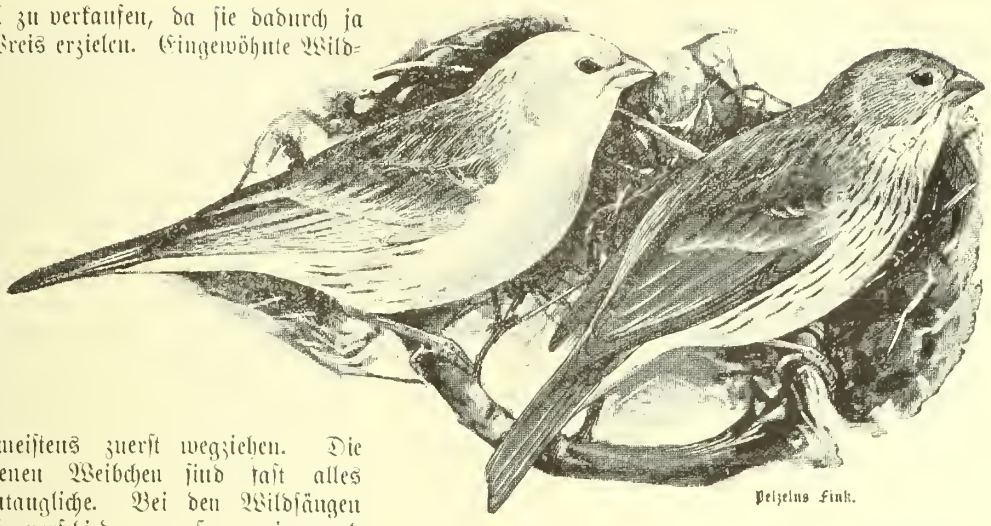
Zu den ersten Sängern, welche uns im Frühjahr durch ihren herrlichen Gesang im Walde erfreuen, gehört unstreitig die Singdrossel. Sie liebt im Gegensatze zur Nachtigal mehr den Hochwald, welcher dichtes Unterholz hat. So viele gute Sänger man unter den Grandrosseln im Freien hört, so selten findet man doch solche im Käfig.

In größerer Anzahl käfige ich die Singdrossel neben Sprosser, Nachtigal und einigen anderen seit fünf Jahren, habe jedoch schon seit 16 Jahren immer wenigstens zwei bis vier Stück davon gehalten. Die Singdrossel, hier auch einfach „Grane" oder „Zippe" genannt, ist ein allseits beliebter und vielfach gekäfigter Stubenvogel, doch hört man gerade bei diesem herrlichen Sänger so vielfach Klagen über das sogenannte „Pech", welches der eine oder andere mit seiner Drossel hat; entweder singt sie gar nicht, oder sie singt nicht durch. Mir sagte vor zwei Monaten ein Vogelhändler: „Von 100 Grandrosseln singen im Käfig höchstens 10 Stück. Sie singen in der Freiheit nicht einmal sämtlich." Doch ist der Fehler meist in der Pflege oder Fütterung zu suchen, oft sind aber, wegen der ziemlich gleichen Färbung der Geschlechter, die gekäfigten Vögel Weibchen. In erster Linie verlangt die Singdrossel wie andere Reinlichkeit, Regelmäßigkeit im Füttern und Ruhe.

Hier sind fast alle im Käfig gehaltenen Singdrosseln aufgefütterte Vögel oder noch mehr Herbstwildfänge, welche mit anderen Arten auf dem Drosselherde gefangen werden. Frühjahrswildfänge sind hier selten. Die ersteren zeichnen sich meistens durch stümperhaften Gesang aus, da sie niemals einen guten Lehrmeister hörten, ohne diesen werden sie fast nie gute Sänger, selbst mit Vorschläger hat man nur wenig gut singende. Im Nest sind die jungen Männchen an der dunkleren Oberseite und der gelberen Brust kenntlich. Werden die Jungen gut gepflegt, dann dichten sowohl Männchen wie Weibchen im Alter von sechs bis acht Wochen. Bei aufgefütterten Vögeln sind nach der Mauser die Geschlechter am Gefieder nicht mehr zu unterscheiden. Man kann dann den einzelnen, in nicht zu große Käfige gesetzten Vögeln, schon pro Tag ca. 10 Mehlwürmer geben. Hat man einen guten lauten Vorschläger, so werden die jungen Hähne im Oktober, spätestens November, laut im Schlag, lassen schon verschiedene Rufe hören, doch nur im warmen Zimmer. Meine Käfige, welche im Winter zweimal und im Sommer einmal pro Woche frischen Sand erhalten, sind 65 cm lang, 45 hoch und 30 tief, haben vier Sitzstangen im Kreuzsprung, deren oberste wenigstens 18 cm von der Decke entfernt sein muß, weil die Vögel beim Singen am liebsten auf dieser sitzen, sich beim Singen strecken und sich natürlich nicht den Schnabel stoßen dürfen. Bei mir hat sie die Dicke eines dünnen Besenstieles, die anderen Stangen sind etwas dünner. Die hiesigen Fänger füttern ihre Vögel sämtlich mit in Milch geweichtem Gerstenschrot, ebenso werden die jungen Vögel damit aufgefüttert und zwar mit gutem Erfolg, sämtliche Vögel werden bei diesem Futter schnell fett und halten gut dabei aus. Ich kenne Vögel, die bei diesem Futter 12 und 14 Jahre alt geworden sind. Es hat aber einen Nachteil, die Vögel wollen dabei nicht recht singen. Will man aber fleißig und laut singende Drosseln haben, so gebe man höchstens zur Hälfte Gerstenschrot und dazu Ameiseneier, Zeke, Garneelenschrot, Karottengries, Haufmehl und eventuell etwas Mohnmehl, je lockerer das Futter, desto besser werden die Vögel singen.

Auf den Drosselherden werden hier und besonders in Westfalen jährlich noch sehr viele Singdrosseln als Krammetsvögel gefangen, in Westfalen wohl doppelt so viel als im Rheinlande, weil dort schon vom 1. Oktober ab gefangen wird, im Rheinlande aber erst vom 10. Oktober ab. Die Dohnenstiege sind für die Singdrosseln ja noch schlimmer als die Vogelherde, denn viele Fänger lassen dem grauen Sänger die Freiheit, oder sie lassen ihn wenigstens leben, um

ihn als Stubenvogel zu verkaufen, da sie dadurch ja einen viel höheren Preis erzielen. Eingewöhnte Wildfänge kosten hier im Oktober 1,50 bis 2,00 Mark ohne Garantie für Geschlecht. Gerade anfangs Oktober sind hier noch viele Singdrosseln. Ende Oktober werden nur einzelne gefangen, dies sind meist kleinere Vögel und Männchen, da die Weibchen meistens zuerst wegziehen. Die dann noch gefangenen Weibchen sind fast alles alte, zur Zucht untaugliche. Bei den Wildfängen findet man sowohl verschieden große, wie auch verschieden schattierte Vögel. An der Größe des Vogels ist das Geschlecht nicht zu kennen. Die kleineren dunkel schattierten sind meist bessere Sänger als die großen. Als abnorme habe ich schon zwei gehabt mit schwarzer Brust und grauem Bauch, eine hatte statt der Flecken schwarze Streifen von der Kehle bis zum Bauch und war auch sonst ziemlich schwarz, jedoch genau Figur und Benehmen der Singdrossel. Die kleinen Männchen haben einen schön weißen Bauch, scharf markierte graubraune bis schwarze Flecken und sind dunkelgelb unter den Flügeln. Das Gelbe an der Brust ist schärfer martiert als beim Weibchen, reicht aber nicht so weit bis zum Bauch. Die Weibchen haben an der Oberbrust größere Flecken, die aber zum Bauch hin kleiner und undeutlicher werden; das Weibchen hat nicht die scharfen Schattierungen wie das Männchen. Männchen, welche mehrere Jahre im Käfig sind und dunkel gehangen haben, sind jedoch auch nicht schöner im Gefieder als Wildfang-Weibchen. Hier sagt man auch, das Männchen habe einen längeren Oberschnabel, doch trifft dieses nicht zu. Ich habe sehr gut schlagende Männchen mit gleich langen Schnabelspitzen. Männchen und Weibchen in einem Käfig sind sowohl am Benehmen und der Haltung, wie auch an den mehr oder weniger scharfen Flecken an Brust und Bauch erkenntlich. Die ganze Unterseite des Weibchens ist mehr verwaschen. (Schluß folgt.)



Pelzelns Fink.

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Abteilung der einheimischen Körnerfresser war gut beschickt, wenn auch besondere Seltenheiten, wie Haken- und Karmingimpel, Zitronzeisig und seltenere Ammerarten, nicht gezeigt wurden. Die Vögel waren durchgehend gut gepflegte Tiere in glattem Gefieder. Zu erwähnen ist ein drei Jahre gekäfigter Reitzugfink des Herrn Feldt und eine Rohrammer desselben Ausstellers, die reichhaltige Sammlung von Finkenvögeln des Radlermeisters Schindler, welche auf dieser Ausstellung — worauf wir später noch zurückkommen — zeigte, daß Schindler es nicht nur versteht, die richtigen Behausungen für gefangene Vögel herzustellen, sondern auch die Insassen dieser gut zu pflegen und er mit berechtigtem Selbstbewußtsein sich des Umstandes rühmen konnte, daß das gute Aussehen seiner Vögel darin seinen Grund habe, daß sie in Schindlerschen Käfigen gehalten würden. Eine gute Sammlung einheimischer Körnerfresser hatte der Vogelhändler Teichert-Berlin zusammengestellt, unter diesen allein fünf Ammerarten (Grau-, Gold-, Garten-, Rohr- und Schneeammer), eine Sammlung, die besonders zur Geltung kam in Verbindung mit den von Teichert in großer Fülle und Mannigfaltigkeit ausgestellten Weichfutterfressern, die späterhin besprochen werden sollen. Die Gimpelabrichter Groesch und Hildebrandt vom Rhöngebirge mit gelernten und ungelernten Gimpeln fehlten nicht. Nach den Angaben dieser Händler wären die ausgestellten Gimpel meist in der Gefangenschaft gezüchtete Vögel.

Bevor die Weichfutterfresser, aus- und inländische, besprochen werden, nach meinem Empfinden die interessantesten Ausstellungsobjekte, die auf dieser Ausstellung gezeigt wurden, sollen kurz die wenigen vorhandenen Tauben und Hühnervögel behandelt werden. Fremdländische Tauben hatte Fräulein Hagenbeck ausgestellt und zwar Sperlings-, Diamanttauben und eine auf der Ausstellung nicht zu bestimmende Art. Frau Risius brachte Sperbertäubchen und eine große weiße Fruchttaube mit schwärzlichen Schwingen, wahrscheinlich Carpophaga luctuosa, *Temm.*, ein interessantes Tier, das bisher nur selten eingeführt wurde. Für den Liebhaber ist ihre Haltung schwierig; da diese Tauben unglaubliche Mengen von Nahrung zu sich nehmen und der dehnbare Schlund es ihnen ermöglicht, sehr große Bissen mühelos herunterzuschlingen, so sind auch die Entleerungen sehr umfangreich, da die Kloake in demselben oder noch in höherem Maße dehnbar ist wie der Schlund. Und wenn man sah, wie sie, die von dem scheuen Wesen der Tauben gar nichts zeigte, recht große Stücke Chokolade, welche ihr eine gemütvolle Besucherin der Ausstellung reichte, herunterschluckte und in wie kurzer Zeit diese wieder in den Entleerungen zum Vorschein kam, so war man schnell überzeugt, daß sich Liebhaber wohl kaum mit der Haltung dieser Taube befassen können, deren

Appetit und Verdauung lebhaft an unsere grunzenden Borstenträger erinnert. Daß man den Fruchttauben, wie berichtet wird, anbieten könne, was man wolle, sie nähmen immer nur Futterstoffe, welche sie kennen oder an welche sie gewöhnt wären, scheint keineswegs zutreffend zu sein, vielmehr scheinen sie alles in den Schnabel zu nehmen, was ihnen genießbar erscheint; hielt man der ausgestellten Taube den Finger hin, so ergriff sie ihn ebenfalls und suchte ihn festzuhalten. Hühnervögel waren, da die von Herrn Feldt angemeldeten Alpensteinhühner, prachtvolle Tiere, welche ich in der Wohnung des Besitzers sah, nicht ausgestellt waren, nur durch Goldfasanen vertreten, welche, von Belda-Berlin ausgestellt, mit einem zweiten Preis (Bronzene Medaille) ausgezeichnet waren.

Bei der Berichterstattung über der fremdländischen Weichfutterfresser muß ich mich auf eine kurze Besprechung der seltenen oder sonstwie hervorragenden Exemplare beschränken. An erster Stelle ist wohl die Schamadrossel zu erwähnen, sie war neben andern auch in drei Stücken von Berliner Vogelliebhabern ausgestellt, von denen ein alter Wildfang des Herrn Thienen, welcher, seit fünf Jahren gekäfigt, noch nicht in vollem Gesang war, wogegen die schon acht Jahre gekäfigte des Herrn Ostrowsky ihre Weisen auch während der Ausstellung hören ließ. Sonnenvögel, Hüttensänger, amerikanische Spottdrosseln hatte Hagenbeck und Risius, eine indische Spottdrossel, einen goldstirnigen Blattvogel Teichert, Trupiale Hagenbeck, einen Heuschreckenstar und einen gelben Tyrannen Risius ausgestellt, die sangesbegabten Heherdrosseln (Crateropus) war durch die chinesische Heherdrossel — Cr. canorus — (Hagenbeck und Feldt) und durch die graue oder weißwangige Heherdrossel — Cr. auritus — (Hagenbeck und Feldt) vertreten. Haubenheherlinge — Garrulax leucolophus hatte Feldt, Hagenbeck und Teichert ausgestellt. Ein Rotkehlheherling — G. erythrocephalus — des Herrn Feldt war ein hervorragender und außerordentlich fleißiger Sangeskünstler. Rotkehlheherlinge sind diejenigen, welche sich sowohl wegen ihrer Kleinheit, ihrer Kunstfertigkeit im Singen, liebenswürdigen Wesens und ihres hübschen Äußeren am meisten von allen Heherlingen für die Haltung im Zimmer eignen. Leider gehören sie noch immer zu den seltener eingeführten Vögeln. Ein Paar japanische Rotbauchmeisen hatte Herr Feldt ausgestellt. Die Vögel sind über ein Jahr im Besitz desselben. Ein einzelnes Stück dieser Art gehörte Herrn Teichert. Ein silberohriger Sonnenvogel des Herrn Feldt, der ihn $^3/_4$ Jahr gepflegt hatte, war leider kurz vor der Ausstellung eingegangen und konnte nur in gebalgtem Zustand gezeigt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Meines Sprossers Fußleiden und dessen Heilung.

Von P. E. M.

(Nachdruck verboten.)

Im Oktober 1903 erwarb ich aus privater Hand einen Sprosser, der laut Angabe des Vorbesitzers im Frühjahr 1902 von Rausch bezogen war. Der Vogel erwies sich ungemein zahm und zutraulich und zeigte in allem ein Gebaben, das eigentlich auf eine viel längere Käfigung hätte schließen lassen. Leider war er im Gefieder defekt; es fehlten die Schwanzfedern, deren Verlust der weite Transport verschuldet haben sollte. Außerdem bemerkte ich an dem Vogel alsbald die Gewohnheit, nur auf dem rechten Fuße zu stehen; den linken hielt er stets unter die Bauchfedern hinaufgezogen; selbst wenn er zum Futternapf herabhüpfte, wars das erste, bevor er fraß, den linken Fuß im Federkleid wieder verschwinden zu lassen. Daß er unter solchen Umständen leider ein äußerst ruhiger Gesellschafter, ein langweiliger Stangenhocker war, ist klar, — doch nur bei Tage; des nachts tobte er umsomehr im Käfig umher. Ich vermutete Fußgeschwüre, da er laut Bericht stets reichlich Mehlwürmer erhalten hatte, aber die eingehendste Besichtigung mit Zuhilfenahme einer Lupe ließ nichts dergleichen entdecken. Wohl aber fand ich, daß der Nagel der Innenzehe am linken Fuße — im Gegensatz zu den übrigen — ganz schwarz und undurchsichtig und deform, ein mißgestaltetes, aufwärts gerichtetes Stümpfchen war. Nach meiner Ansicht mußte der Vogel hier einmal stark gequetscht worden sein, so daß ein Bluterguß stattgefunden hatte, der nicht mehr zur Auffangung gelangt war. Da diese dunkle Färbung bis ins erste Zehenglied hineinreichte, kam mir der Gedanke, dieses Glied gänzlich zu entfernen, denn hier mußte ja zweifelsohne der wunde Punkt sein, der die offensichtliche, empfindliche Störung im Wohlbehagen des Vogels verursachte. Herr Karl Neunzig stimmte meinem Plane bei und gab mir treffliche Beratung. Ich ließ nun den Sprosser in einen zweiten Käfig hinüberschlüpfen, reinigte den ersten aufs gründlichste, besonders weichte ich die Sitzstangen ein paar Stunden in Wasser ein, sie nur leicht trocknend; eine gleiche Anzahl Stänglein legte ich als Reserve ins kalte Wasser, damit wollte ich wenigstens morgens und abends wechseln, damit der Patient stets linden und kühlen Stand habe; es dünkte mich dieses Verfahren zweckmäßiger, als der in manchen Büchern empfohlene Flanellüberzug, der mehr Gefahr entzündlicher Reizung und Verunreinigung zu bringen scheint. Bei dem neuesten System der Sitzstangen vollzieht sich ja der Wechsel derselben bei einem einigermaßen zahmen Vogel ohne jede Beunruhigung desselben. Der Boden des Käfigs ist bei mir für Weichfresser ohnehin mit starkem Löschpapier belegt, das täglich erneuert wird, nun aber morgens und abends gewechselt wurde, damit der Vogel besonders zur unruhigen Nachtzeit sich nicht mit den eigenen Exkrementen die Wunde infiziere. Nunmehr legte ich ein sehr weiches und geschmeidiges Baumwolltuch bereit, fing den Vogel, stellte ihn auf das Tuch und die eine Seite desselben über ihn schlagend, griff ich ihn mit dem Tuche neuerdings über den Rücken, so daß er nun rücklings auf dem Tuche in meiner Handfläche lag; so glaubte ich sein Gefieder bei dem zu erwartenden Sträuben am besten geschont. Schnabel und Augen waren frei, die Beine ragten aus dem Tuche hervor; der Vogel lag ganz ruhig und behaglich in der leisen Umspannung. Jetzt tauchte ich seine Füße — der rascheren Manipulation wegen beide — in ein lauwarmes Bad, trocknete sie dann mit leinener Charpie, die am schnellsten die Feuchtigkeit absorbiert. Nun lag der Vogel wieder auf dem Rücken, Daumen und Zeigefinger meiner linken Hand schlossen sich knapp über seiner Brust, der kleine Finger bog sich mit leichtem Druck über

seinen Schwanzstummel, die Beine ragten beide hervor, so daß ein Widerstand nur mit den Flügeln zu gewärtigen war. Bereit lagen: eine reine, scharfe Schere, ein Pinselchen neben einem halbgeöffneten Fläschchen mit Kollodium, nebenan eine Schale mit starker Lösung von übermangansaurem Kali und einem Wattebäuschchen darin. Nun legte ich meinen Mittelfinger an die Zehen des kranken Vogelfußes, die sich sofort um ihn schlossen; den Finger langsam hebend, streckte ich das Bein des Vogels und brachte dadurch auch die Zehen in eine mehr gestreckte Lage. Rasch nahm ich nun die Schere in meine rechte Hand, schob sie vorsichtig unter das erste Zehenglied, genau an die Gelenkrinne, ein Druck — und das Glied war abgetrennt. Der Vogel gab einen schwachen Schmerzenslaut, sein Fuß glitt von meinem Finger, sonst aber verhielt er sich ruhig. Ich tupfte nun mehrmals mit Charpie das hervorquellende Blut ab, der Blutverlust mochte drei Tropfen betragen, dann nahm ich das Wattebäuschchen aus der Manganlösung, drückte es leicht aus und betupfte auch damit die Wunde. Leider hatte das bisherige ruhige Verhalten des Vogels mich allzu sicher gemacht, und so kam es, daß er mir entkam, als er bei der Berührung mit der ätzenden Lösung plötzlich mit unvermuteter Heftigkeit und Inanspruchnahme aller Körperkraft sich sträubte. Dabei zeigte er sich nun als ausdauernder und vorsichtiger Flieger; er umkreiste 4—5 mal das große Zimmer, ohne an Wände oder Fenster anzurennen, bis er endlich flatternd in einer Ecke zu Boden kam und dort alsbald aufs neue ergriffen war. Er fügte sich auch jetzt wieder ruhig in seine Lage, nur als ich nach nochmaliger Reinigung und Trocknung der Wunde mit dem Pinselchen das Kollodium auftrug, da zuckte er abermals sehr heftig; nach je einigen Sekunden erfolgte ein zweit- und drittmaliges Auftragen von Kollodium, das nun die Wunde gut verschloß. Jetzt entließ ich den Patienten aus dem Tuche in den Käfig, Gefiederverlust hatte er fast gar keinen erlitten; — es folgte einiges Nießen und Aufplustern — dann saß er ruhig auf seiner Stange mit aufgezogenem Fuße. Der abgenommene Nagel zeigte sich gänzlich deform und etwas morsch und brüchig, fest nur noch an seiner Wurzel, deren Blutgefäße schleichend entzündet waren und dem kleinen Kerl arge Schmerzen bereitet haben mochten. Als Futter reiche ich die gewöhnliche Mischung, tat aber noch überdies getrocknete Ameiseneier aufs Trinkwasser; merkwürdigerweise trieb ihn sein Instinkt in den ersten Tagen ausschließlich an diese — er beobachtete also strenge Diät. Da er aber recht matt schien und oft die Augen geschlossen hielt, so dachte ich, daß ein kleines Reizmittel auch im Vogelkörper ein Herzstärkungsmittel sein möchte, ging auf die Suche nach lebenden Insekten und brachte glücklich ohne viel Zeitverlust etliche Fliegen, Spinnen und Schaben zur Strecke. Davon erhielt er nun jeden Tag zweimal einige Stücke, die noch lebend in einen Fingerhut voll Rotwein getaucht und gründlich mit demselben eingenäßt waren; diese entgegenzunehmen kam er jedesmal eilfertig von seinem Stänglein herunter, wie er denn überhaupt nichts von seiner Zutraulichkeit eingebüßt hatte. (Mit Alkohol würden sich die Vögel, wie ich nicht zum erstenmale wahrnehme, schnell befreunden.) Da ich ihm den begehrten Bissen manchmal kurze Zeit vorenthielt, brachte ich ihn, auf beiden Füßen stehend, solange in nächste Nähe der Käfigdrähte, daß ich die Wunde bequem besichtigen konnte. Ein hervorstehendes Stümpfchen des Knorpels mit zerfasertem Ende — die Schere hatte also doch nicht ganz glatt gearbeitet, — machte mir ernstliches Bedenken, doch schien dasselbe von Tag zu Tag mehr abzudorren und die Entzündungsfärbung aus dem Schlußgliede sich zu verlieren. Und so war es auch; die Zehe ist glatt geheilt und bis zur Narbe so hell wie die übrigen. Bemerken will ich noch, daß der Vogel schon am zweiten Tage Badegelüste zeigte, doch gewährte ich ihm das Bad noch nicht und zog auch den Trinknapf soweit heraus, daß ein Baden und damit ein Aufweichen der Wundstelle nicht ermöglicht war. Am vierten Tage ging er wieder ans Mischfutter und erhielt nun auch das ersehnte Badewasser. Während der ersten drei Tage hat er sich gegen mein Vermuten auch bei Nacht ganz ruhig gehalten. Daß Diagnose und Operation richtig waren, erweist der Erfolg: der Sprosser gebraucht nun seine beiden Beine gleichmäßig, wenn auch das linke zeitweilig die Neigung zeigt, in seinen früheren Schutzwinkel vorübergehend zurückzukehren, doch geschieht das immer seltener und kürzer. Vier Wochen sind nun seit der Amputation verflossen, der genesene Patient beginnt bereits munter mit seinem Schlage, darum sende ich diesen ausführlichen Bericht — dem gefälligen Berater zu dank — und manchem zaghaften Vogelpfleger zu anschaulicher Lehr! Auch ich scheue mich vor blutigen Eingriffen, ja gewissermaßen schon vor dem Ergreifen besonders solch zarter Vögel, die dabei meist schon einen großen Teil ihres Feingefieders in der Hand des in seiner Ängstlichkeit doppelt unbeholfenen Operateurs zurücklassen; aber sorgliche Vorbereitungen, besonnene Ruhe und schonende Behutsamkeit vermögen die möglichen Schädigungen aufs äußerste zu beschränken, wo die Gewißheit von der Notwendigkeit eines solchen Eingriffs einmal feststeht. Im gegebenen Falle dauerte die eigentliche Manipulation am Patienten knapp vier Minuten, befreite aber den Vogel von einer kontinuierlichen Qual — uns beiden zum Vorteil.

Vom Vogelhause.

Ein Jahresbericht.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem ich in den Jahrgängen 1902 und 1903 dieser Zeitschrift über den größten Teil der gefiederten Bewohner meines Vogelhauses berichtet habe, dürfte es für die Leser von Interesse sein, auch mal die ganze Anlage von geschäftlicher Seite aus anzusehen, wie es mit Verlust- und Gewinnkonto bestellt ist. Für den Inhaber hat eben diese Seite ein besonderes Interesse, aber doch auch für jene, die ähnliche Anlagen besitzen, wie auch für die Liebhaber, die die Herstellung eines Vogelhauses beabsichtigen. Bis jetzt habe ich derartige Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift nicht gesehen, vielleicht mögen viele Liebhaber solche Angaben ungern machen und dieselben

lieber als Geheimnis behalten. Daraus können aber andere keine Lehre nehmen, denn beim wirtschaftlichen Betrieb eines Vogelhauses ist große Umsicht nötig, damit die Unkosten nicht allzu groß werden.

Wer Vogelliebhaberei im größeren Stile betreibt und vor allem solche Vogelarten bevorzugt, die selten eingeführt werden — das heißt die teuer sind — der gelangt schon leicht zu bedeutenden Ausgaben. Hat man dann eben nicht Geld genug — und wer hat dieses eigentlich? — muß man auch, um doch einigermaßen eine Balanze herbeizuführen, einen gewissen geregelten Haushaltsplan durchführen, bez. jedes Überzählige, Abgebbare bestmöglichst zu verwerten suchen. In diesem Sinne bewirtschafte ich mein Vogelhaus, andernfalls würde mich die Vogelliebhaberei weit über 2000 Mark jährlich kosten.

Ein jeder Vogelliebhaber, der eine Anzahl Vögel sein eigen nennt, sollte nicht versäumen, genaue Aufzeichnungen über Ausgabe und Einnahme, sowie über jedes bemerkenswerte Vorkommnis zu machen, kurz, genau Buch über seine Vögel zu führen. Auch Dr. Ruß empfiehlt dies in seinen Büchern. Ich habe es stets getan, selbst als ich wohl höchstens über etwa zehn Vögel verfügte. Solche Aufzeichnungen sind besonders später von nicht zu unterschätzendem Wert. Beispielsweise kann ich beim Nachschlagen genau sehen, welche Vögel ich im Laufe der Zeit gezüchtet habe und die näheren Umstände der Züchtung, von wo die Vögel bezogen sind und deren Preise, wann und an wen wieder abgegeben usw.

Ehe ich daher auf die Ergebnisse meiner Vogelliebhaberei im Jahre 1903 näher eingehe, sei es mir erlaubt, hier kurz zu skizzieren, wie ich meine Buchführung über den Vogelbestand eingerichtet habe. Das Buch ist paginiert und hat vorne ein Register, das folgende Abteilungen aufweist: Artverzeichnis, Sezialverzeichnis, Verzeichnis gezüchteter Vögel, Verzeichnis über wieder verkaufte Vögel, Verzeichnis über gestorbene Vögel, Verzeichnis über Vogelfutter, Abteilung für sonstige Einnahmen und Ausgaben, ferner Abteilung für Jahresübersichten und Notizen.

Das Artverzeichnis enthält die im Vogelhause lebenden Vögel, und zwar in folgender Weise:

Monat.

№	*Artname*	*Geschlecht*	*Bezogen von*	*Datum*	*Preis*	*Bemerkungen*

Jahr.

Die Vögel erhalten fortlaufende Nummern; ich befolge bei der Führung auch eine gewisse Reihenfolge, wie Papageien, sonstige Samenfresser, Taubenvögel, Hühnervögel, Stärvögel und sonstige Weichfresser. Bei Paaren wird erst das Männchen, mit nächster Nummer das Weibchen geführt. Unter „Bemerkungen" wird verzeichnet, wann der betreffende Vogel eingegangen oder wieder verkauft wurde.

Etwa jeden dritten Monat wird ein neues Artverzeichnis angeschrieben, in welchem die inzwischen eingegangenen ausgelassen werden und die inzwischen neu hinzugekommenen in richtiger Reihenfolge eingestellt werden.

Im Spezialverzeichnis hat jedes Vogelpaar, das bei mir nistet, sein besonderes Konto. Überschrift lautet, wie folgt:

Artname.

Männchen, bezogen von . . . . den (Datum) . . . Preis.
Weibchen, „ „ . . . . „ „ . . . „

Jetzt folgen, soweit möglich, alle Angaben, Nestbau, das erste Ei bis volles Gelege, Zahl der Nestjungen, Flüggewerden.

Das Verzeichnis über Vögel eigener Zucht ist wie folgt eingerichtet:

Jahr.

Datum	*Art*	*Verkauft den*	*Preis*	*An wem*

Der Tag, an welchem das Junge das Nest verläßt, wird in dieses Verzeichnis eingetragen.

Das Verzeichnis verkaufter Vögel (vom alten Vogelbestand) ist in derselben Weise eingerichtet. Das Verzeichnis gestorbener Vögel lautet wie folgt:

Jahr.

Datum	*Art*	*Todesursache*	*Einkaufs-Preis*

Das Verzeichnis über Futtermittel ist folgenderweise eingerichtet:

Jahr.

Datum	*Futtersorte*	*Gewicht*	*Preis*

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Kreuzung Schama × Dajaldrossel. Im Frühjahr vorigen Jahres (Anfang März 1903) schaffte ich mir zwei Männchen Schama an; da ich aber nur einen geeigneten Käfig zur Verfügung hatte, warf ich die zweite Schama in meine Voliere, welche auch ein sehr schönes, starkes und selbstgezüchtetes Dajalweibchen beherbergte. Ich tat dies in der allerdings geringen Hoffnung, vielleicht eine Kreuzung dieser zwei doch nahe verwandten Arten zu erzielen. Das Resultat war ein negatives. Das Weibchen Dajal legte zwar Eier, welche aber nicht befruchtet waren. Als auch die Eier der zweiten Brut sich als nicht befruchtet erwiesen, fing ich die Schama heraus, da mir ein Käfig leer wurde und selbe um diese Zeit anfing, gegen

ihre Käfiggenossen unverträglich zu werden. Die Schama hing tagsüber an einer Wand, von wo aus sie das Dajalweibchen sehen und hören konnte und natürlich auch umgekehrt. Nach der Trennung waren beide Vögel sehr erregt und lockten sich in den ersten Tagen fortwährend, das Dajalweibchen sang auch sehr fleißig und [illegible]. Nach ca. einer Woche hörte dies auf, das Dajalweib[illegible] machte noch eine dritte Brut (ohne Erfolg natürlich), und dann kümmerten sich die Vögel nicht mehr eins um das andere. Ich glaube daher, daß es ganz gut möglich ist, diese zwei Vogelarten erfolgreich zu kreuzen, nur sollen dieselben getrennt gehalten werden, bis beide sich brutlustig zeigen, aber [illegible] daß sich die Vögel sehen und hören können. Weiter dürfte es notwendig sein, die Vögel allein im geräumigen Käfig zu halten. In Betreff der Nistgelegenheit sind beide Arten nicht sehr wählerisch. Joh. G., Triest.

Die **grünfüßigen Teichhühnchen**, welche sich schon jahrelang auf dem Teich in meinem Garten aufhalten, sind auch in diesem Winter nicht fortgezogen. Sie sind ganz zahm und kommen, wenn den Haushühnern und Enten gepfiffen wird, ein diesen wohlbekanntes Zeichen, daß ihnen Futter gestreut wird, sofort aus dem Teich auf den Futterplatz und mischen sich unter das Hausgeflügel. Häufig liegen sie auf den Rasenbeeten, dicht am Hause.

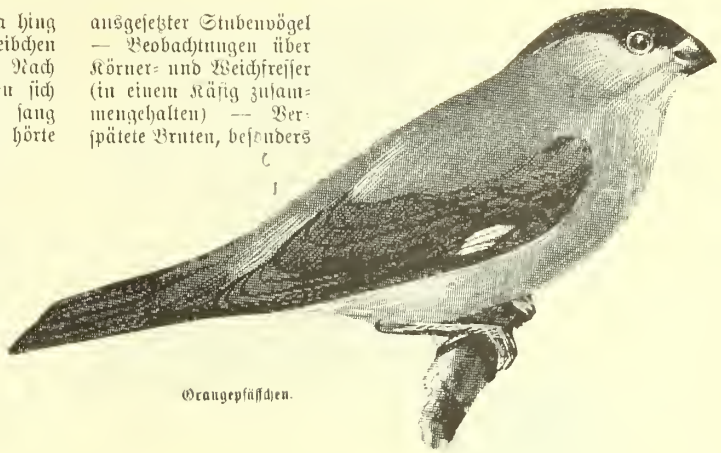
Frau Johanna Dreher, Gerresheim b. Düsseldorf.

Zu **„fremde Vögel im Freien"** kann ich berichten, daß hier im Jahre 1902 eine Amazone von dem Birnbaume eines großen Obstgartens heruntergeschossen wurde.

Paul Ranwolf (Ebnat).

Aus den Vereinen.

Jahresbericht des Vereins der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig. (Vereinsabend jeden ersten und dritten Montag im Monat, Goldenes Einhorn, Grimmaischer Steinweg 15.) Der Verein besteht zur Zeit aus 53 Mitgliedern und zwar traten ihm im verflossenen Jahre 11 neue Mitglieder und zwei auswärtige Vereine bei. Zum Ehrenmitgliede wurde Herr Kullmann-Frankfurt und zum korrespondierenden Mitglied Herr Kestermann-England und Frankreich ernannt. Zahlreiche Grüße und ornithologische Briefe gingen von auswärts ein. Die Ausflüge, bei denen besonderer Wert auf das Abhören der Vogelstimmen gelegt wurde, fanden eine zahlreiche Beteiligung, besonders auch von Seiten der Gäste. Vorträge hielten folgende Mitglieder: Rud. Hermann-Halle („Der Kuckuck", „Das Vogelei"); Böhme („Meine Zaunkönige", „Vogelmilben und deren Beseitigung", „Das Vogelschutzgesetz von 1876 und 1888", „Das Feilbieten und Verkaufen der Vögel"); Fritzsche („Ornithologische Beobachtungen in der Sächsischen Schweiz", „Meine Reiseerlebnisse in Tirol"); Rour („Meine ornithologischen Beobachtungen im Thüringer Wald", „Die Vogelwelt beim Wörlitzer Ausflug"); Markert („Pflege und Fußkrankheiten der Sprosser", „Pflege der Orpheusgrasmücke"). In jeder Versammlung wurde über die eingelaufenen Fachzeitschriften eingehend referiert und mancher wichtige Aufsatz verlesen. Der aufgestellte Fragekasten bewährte sich wieder ausgezeichnet, denn zahlreiche Anfragen über die Vogelpflege, besonders über die Krankheiten der Stubenvögel, fanden ihre Beantwortung. Äußerst rege Debatten entspannen sich über: Die Mauser — Das Schlafen der Vögel am Tage — Zeitiges Singen der Vögel — Bewährte Beispiele über das Seifenwasserbad bei Vögeln zur Beseitigung der Milben — Durchfall der Vögel — Verpflegung und Gesang des Rotkehlchens — Sägespähne als Ersatz für Sand — Ursachen des Vogelzuges — Behandlung der Orpheusgrasmücke — Die Semmelfütterung — Die im Handel befindlichen Weichfutterarten — Fußkrankheiten der Sprosser — Auspressen der Mohrrübe — Balzlänze bei Lerchenarten, Girlitz, Laubsänger und gelber Bachstelze — Wasserbedürfnis bei Fütterung frischer Ameisenpuppen — Verwendung von Torfmull statt Sand und beobachtete Taumelsucht der Vögel durch Fressen des Torfmulls — Sprosserzucht — Trockenfütterung — Nestränbereien der Amsel — Einbürgerung der Singdrossel (Zippe) in den Gärten der Städte — Der Vogelschutz und zwar Winterfütterung, Nistkästen, Vogelschutzgehölze, Futterglocke v. Berlepsch, Kurzhalten alles Raubzeuges — Schicksal ausgesetzter Stubenvögel — Beobachtungen über Körner- und Weichfresser (in einem Käfig zusammengehalten) — Verspätete Bruten, besonders



Orangepfäffchen.

an Körnerfressern — Schädlichkeit der Zinkgefäße — Beseitigung der Milben — Der Hausrotschwanz — Federlosigkeit der Vögel und deren Behandlung. Die Ankunftsdaten der Vögel und viele interessante Beobachtungen aus der Freiheit wurden eingehend notiert. Als besonders wichtig für Leipzigs Umgebung wurde erwähnt das Vorkommen während der Brutzeit vom weißen Storch, Uferschwalbe, schwarzen Seeschwalbe und Bekassine und während der Zugzeit (im Frühjahr und Herbst) vom weißsternigen Blaukehlchen und braunkehligem Wiesenschmätzer. Sehr interessant gestalteten sich ferner die Vereinsabende durch das vorgelegte Anschauungsmaterial von lebenden Vögeln, Bälgen, ausgestopften Vögeln, mehreren Futterarten, elastischen Sprungstäben und anderen Utensilien zur Vogelpflege, Schmarotzern der Mehlwurmhecke, Gewöllen von Stubenvögeln und Krähen und vielen anderen mehr. Die Bibliothek wurde auch in diesem Jahre durch viele Neuanschaffungen bereichert. Dem Vogelschutz wurde Rechnung getragen durch Aufstellen der Vereinsfutterapparate in der Umgebung der Stadt während der Winterszeit und Darreichen eines sachgemäßen Streufutters unter besonderer Berücksichtigung der bei uns überwinternden Vogelarten. So bot denn der Verein seinen Mitgliedern manche Anregung zur gewissenhaften Verpflegung der Käfigvögel und Beobachtungen in der Freiheit. Dankbaren Herzens werden aber wohl alle Vogelfreunde und Liebhaber jetzt am Schlusse des Jahres 1903 nochmals des bekannten Ministerialerlasses gedenken.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 4: Kalkschiß ist eine gefährliche Form des Durchfalles und greift die Vögel überaus an, weil durch den Abgang der dünnflüssigen Exkremente dem Vogelorganismus zuviel Säfte entzogen werden. Er ist sehr ansteckend und die meisten Vögel gehen durch ihn ein, wenn nicht energische Maßregeln dagegen ergriffen werden! Erkennungszeichen: Aufgeblähtes Gefieder, Schlafsucht und Schüttelfrost. Die Vögel sind ganz entkräftet, sitzen wie betäubt und lassen den Kopf hängen. Die Augen sind klein und ohne Glanz und großer Durst ist vorhanden. Die Exkremente sind wässerig, kalkartig weiß bis grünlichgelb gefärbt und bleiben fadenförmig am After hängen. Ursachen: Verdorbenes Futter, nasser, schimmelpilziger Käfigboden, tierische Schmarotzer, ganz besonders aber Kalkarmut des Futters. Die Kohlensäure des Körpers greift die Kalksalze des Knochengerüstes an und diese Kalksalze werden im Kalkschiß in Form von kohlensaurem Kalk ausgeschieden. Heilmittel: Separierung des erkrankten Vogels von den gesunden. Hohe Zimmertemperatur, erwärmter Käfigsand, nahrhaftes Futter mit viel Kalkgehalt. Zugabe von feingeriebenem Ei und feingemahlenem Mohn ist unerläßlich, denn Ei enthält 10% und Mohn sogar 37% Kalk.*) Mohn wirkt infolge seines Opiumgehaltes auch stopfend.

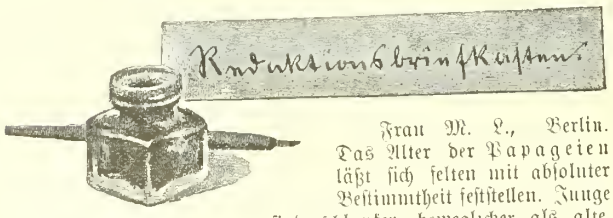
Oskar M. Kisch, Homburg v. d. Höhe.

*) Die angegebenen Zahlen geben zu Irrtümern Veranlassung. Ei enthält 1,12% Mineralstoffe, von diesen sind 10,9% Kalk; Mohn enthält 5% Mineralstoffe, von diesen sind 37% Kalk.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hohenluft, Gärtnerstraße 72: Lasurmeisen, russische Sumpfmeisen (Parus borealis), Kronfinken, Jakarinifinken, weißkehlige Präsfinchen, Orangepfäffchen, blaue Bischöfe, Reisknacker, Braunkopfstärlinge, Orangetrupiale, Purpur-, Palm-, Krontangaren, Goldflügelheherlinge, weißohrige Heherdrossel, Sperlingspapageien, Elfenbein-, Tauben-, Feuerflügel-, gelbe Wellensittiche, Helmkakadu, Frankoline, Diamanttäubchen.



Frau M. L., Berlin. Das Alter der Papageien läßt sich selten mit absoluter Bestimmtheit feststellen. Junge Surinamamazonen sind schlanker, beweglicher als alte, die Schuppung an den Füßen ist feiner, die Nägel weniger kräftig, das Gelb auf dem Scheitel ist weniger lebhaft und ausgedehnt als bei alten, das Rot am Flügelbug ist geringer, die Deckfedern (kleineren Federn) des Flügels haben noch fahlgelbe Säume. Das Auge ist bei Jungen braun und verfärbt sich allmählich rötlicher, bei alten Vögeln ist es orange bis mennigerot.

Herrn M. N., Affaltern. Herrn Th. P. Laun. J. W., Berlin N. K. K., Frankfurt M. Herrn P. W., Peile. Herrn Cant. em. Friedrich Schlag, Steinbach-Hallenberg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. A. P., Goes (Holland). Der junge Wellensittich war mager, er litt an Darmkatarrh und Abzehrung. Die Därme waren mit einem dicken grünen Brei gefüllt. Es scheint, daß ein Fehler in der Ernährung vorliegt oder daß die alten Vögel irgend welche schädlichen Stoffe gefüttert haben.

Herrn Dr. med. H., Wangenburg (Elsaß). Der Vogel ist ein Rosakakadu. Dieselben sind zuweilen für 6 Mark käuflich, Durchschnittspreis 8—10 Mark, zahm etwa bis 15 Mark. Ein Händler kann diese Preise nicht zahlen.

Herrn B. Sch., Gotha. Pferdeherz erfüllt denselben Zweck wie Rindsherz, ist viel billiger, bekommt den Vögeln, selbst den Menschen, gut. Im Berliner Zoolog. Garten wird gekochtes Pferdeherz und Pferdeleber für die Futtergemische verwendet. Samen der Riesensonnenblume erhalten Sie bei Friedrich Huck in Erfurt, Storchmühlenweg 22.

Herrn K. H., Breslau. Eine Mischlingszucht Stieglitz × Kanarienvogel wird auf die verschiedenste Weise betrieben. Die Hauptbedingung für das Gelingen ist, daß das Kanarienweibchen eine zuverlässige Brüterin ist und die Jungen gut aufzieht. Am besten ist es, solche Weibchen zu verwenden, welche schon erprobt sind. Manche Züchter lassen die Zuchtvögel das ganze Jahr hindurch beisammen, andere trennen sie wenigstens einige Wochen vor der Brutzeit, noch andere lassen den Stieglitzhahn nur zur Begattung zum Kanarienweibchen. Eine erfolgreiche Begattung findet naturgemäß erst zur Brutzeit des Stieglitz (Mai) statt. Der Fortpflanzungstrieb des Stieglitz wird angeregt, wenn der Standort des Züchtungskäfigs ein heller, luftiger und auch den Sonnenstrahlen ausgesetzter ist. Als Futter wird Rübsen und Spitzsamen und, darunter gemischt oder auch in besonderen Näpfchen, Mohn und etwas gedrückter Hanf gereicht, dazu Grünkraut und, wenn Junge vorhanden, als Aufzuchtfutter hartgekochtes, feingehacktes Hühnerei mit Biskuit oder Zibrod vermengt; kalkhaltige Stoffe (Eischalen) dürfen nicht fehlen. Wird Ende April oder Anfang Mai beobachtet, daß der Stieglitz das Weibchen füttert oder begattet, so wird ein Nistkörbchen gegeben und Charpie als Baustoff. Wird bis Mitte Mai keine Begattung beobachtet, so werden die Vögel zweckmäßig etwa für 1 Woche getrennt. Sobald das Weibchen brütet, ist der Stieglitz, der häufig Nest und Eier zerstört, zu entfernen. Der Käfig ist ausreichend.

Herrn O. G., Halle a. S. Das richtigste wäre wohl, dem Weibchen ein Männchen derselben Art zu geben.

Herrn Fr. A., Innsbruck. Heft 10 und 11.

Herrn V. W., V. Ich werde mich bemühen, zum Frühjahr das Gewünschte zu beschaffen.

Herrn cand. jur. Oskar H., Christiania. Besten Dank für die Benachrichtigung. Der eingesandte Bericht wird demnächst veröffentlicht werden.

Herrn D. H., Salzburg. Ihr Wunsch wird im nächsten Heft erfüllt werden.

Herrn P. R., Leipzig. Dank für die Mitteilung, auch über den Ankauf heimischer Vögel in Sachsen. Danach scheint die sächsische Polizeibehörde ganz verschieden zu verfahren. Es sind Fälle bekannt, wo der Nachweis eines Händlers, daß die Vögel vom Ausland bezogen seien, genügte, um ihn straffrei zu lassen.

Herrn H. H., Zittau i. S. Herr P. Rour, der Vorsitzende des Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig, teilt zu der Ihnen gewordenen Auskunft folgendes mit: „Bezugnehmend auf Ihre Antwort in der „Gefiederten Welt" (vergangene Woche), betreffs Verkauf einheimischer Vögel in Sachsen, erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, daß auch der Verkauf von aus dem Ausland bezogenen Vögeln verboten ist und in derselben Weise bestraft wird. Ich hatte Gelegenheit, mich von mehreren derartigen Fällen, wobei Strafmandat erfolgt war, zu überzeugen." S. auch die vorhergehende Mitteilung.

Herrn A. H., Langenbielau. Kinderzwiebäcke (sogenannte Potsdamer Zwiebäcke) sind ein ganz gutes und vielfach verwendetes Futtermittel zur Aufzucht junger Kanarien. Man nimmt davon drei Stück auf ein hartgekochtes Ei, Zusatz von Mohn ist nicht zu empfehlen. Es gibt jetzt so viele Präparate, welche als Heckfutter Verwendung finden, daß es schwer ist, zu sagen, dies oder jenes ist das beste, jeder Züchter hat seine eigene Methode und eine Vorliebe für dieses oder jenes Präparat. Es kommt vor allem darauf an, daß das Futter verständig zubereitet wird, dann lassen sich mit allem gute Erfolge erzielen. — Feldlerchen erhalten während der warmen Jahreszeit ein gutes Insektenfuttergemisch, daneben kleinere Sämereien wie Mohn, Hirse, Spitzsamen, Rübsen, Buchweizen, Hafer. Dazu ist stets Grünkraut feingehackt oder in Töpfen zu reichen. Mehlwürmer erhalten die F. nur während der Gesangszeit bis sechs Stück täglich. Statt des Insektenfuttergemisches können auch frische Ameisenpuppen gereicht werden. Als gutes Futtergemisch, falls nicht ein fertiges Universalfutter gegeben wird, ist zu empfehlen, Ameisenpuppen, Weißwurm, Fleisch mit so viel geriebener Möhre gemengt, wie zur Anfeuchtung des Gemisches, welches nicht naß, sondern leicht und flockig sein soll, nötig ist. Im Winter erhalten F. hauptsächlich genannte Sämereien, dazu Grünkraut und ab und zu ein Insektenfuttergemisch.

P. E. M. Die Wintermauser der Schamadrossel erstreckt sich nur auf das Kleingefieder, häufig nur auf einen Teil desselben. Die Konturfedern bleiben davon unberührt. Es muß also auch das Ausziehen einiger dieser unterbleiben. Eine schwache Gabe Nährsalz im Futtergemisch wird die Mauser herbeiführen.

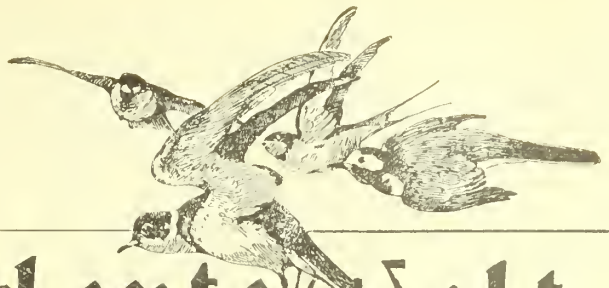
Herrn P. D., Deutsch-Wartenberg. Der Stieglitz war sehr mager, er ist infolge eines Darmkatarrhs eingegangen. Wodurch dieser herbeigeführt, ließ sich nicht feststellen. — Vermutlich war dem St. außer Sämereien, worunter viel ölhaltige (Hanf, Mohn, Rübsen) nicht auch Grünfutter, Obst usw. zugänglich. Es müssen bei Anfrage nach den Todesursachen stets Angaben über Fütterung und Pflege gemacht werden. Geschieht das nicht, so ist es schwierig, auf etwa vorgekommene Fehler in der Ernährung hinzuweisen.

Herrn S. M., Wien. Edle Kanarienhähnchen würden, wenn mehrere von ihnen stets in einer Voliere gehalten, im Gesangsfleiß nachlassen, körperlich würde ihnen dieser Aufenthalt nur von Vorteil sein. Werden sie aber mit anderen Finkenvögeln zusammen gehalten, ganz gleich welcher Art, so würden sie allmählich auch Töne und Strophen aus dem Gesang dieser aufnehmen und auch von dem Futter der Waldvögel fressen, wodurch gleichfalls der Gesang der Kanarienvögel ungünstig beeinflußt werden würde. Soll dem edlen Kanarienvogel der gute Gesang erhalten werden, so ist es am zweckmäßigsten, jedes Hähnchen allein zu halten, und zwar so, daß es die Stimmen und Lautäußerungen gefangener oder freilebender Waldvögel nicht hören kann.

Herrn H., Wongrowitz. Ihren Wunsch habe ich an geeigneter Stelle mitgeteilt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 9.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am schwierigsten wachsen meiner Erfahrung nach dem Vogel die Federn am Hinterkopf und Kopf überhaupt nach. Man hat aber gerade so nackte Individuen häufig und stellt es zum mindesten hohe Anforderungen an unsere Pflegersarbeit, sollen wir hier Wandel schaffen, wenn es nicht, wie leider immer wieder Fälle dartun, auch der fürsorglichsten Pflege unvergönnt ist, hier Änderung eintreten zu lassen. Ich glaube nicht sagen zu müssen, daß am Hinterkopf federlose Tiere zur Zucht untauglich seien. Habe ich doch gerade an dem der Züchtung so schwer zugänglichen Tigerfinken es erlebt, daß auch solche Tiere erfolgreiche Bruten zustande bringen. Aber im allgemeinen traue ich mitbezug auf weitere Erlebnisse diesen Vögeln durchaus nicht so viel zu. Aus dem Vorgesagten ergibt sich, daß, je besser befiedert Vögel sind, desto lieber man sie kaufen sollte. Man wird übrigens aus dem Zustande des Federkleides gelegentlich auch Schlüsse machen können auf die Jugend eines Individuums. Wenn mir z. B. ein Mövchen gezeigt wurde, so habe ich, abgesehen von der Kleinheit, eventuellen Wachshäuten in den Schnabelwinkeln und diversen sonstigen Eindrücken daran stets noch einen Anhaltepunkt für dessen große Jugend gefunden, daß ich es zur Hand nahm, es in Rückenlage brachte und ihm die Bauchfedern auseinanderblies. Wenn so die Bauchhäute und Brustteile nackt und fleischern hervortraten, d. h. die Flaumfedern fehlten, dann hatte ich stets das Urteil: junges, unvermausertes Tier.

Solche Junge wird der Käufer gegen Sommers Ausgang, Herbst und Winters Anfang vielfach hinzunehmen haben. Denn sie stellen das Ergebnis von Bruten unterm deutschen Dache dar. Sie zu überwintern, scheut sich der Züchter naturgemäß aus mehreren Gründen. Er will seine Bestände nicht vergrößern, seine Lasten nicht vermehren. Er hat, abgesehen von der vermehrten Mühe, die eine ausgedehntere „Zucht" verursacht, gar nicht Raum für die Erzüchteten. Er scheut die Futterkosten und denkt an das Sprichwort unserer Bauern, daß sich eine Ernte bis Michaelis einmal, bis Martini zweimal, bis Weihnachten dreimal verfrißt. So flattern denn die Nachkommen als eine Herde oder einzeln als Paare und Stücke dahin, wo sie begehrt, gesucht werden. Man kauft sie mit Recht. Mancher Laie freilich, der etwas gelesen, aber nicht verdaut hat, kauft sie in überspannter Hoffnung. Denn er meint, sie müßten ihm mit Brüten des Winters Langeweile verkürzen und sie würden ihn in seiner Hoffnung auf einen fröhlichen Mai, in seiner Gewißheit auf den kommenden Lenz bestärken, indem sie es „Lenz und Mai" machen hinter den Stäben des Bauers im voraus. Aber so ist es nicht gemeint, daß diese Prachtfinken Winters über nisten müßten, wie es ja vielfach verstanden wird. Denn man muß hier ein wenig mit der Praxis und weniger mit den Angaben von Büchern rechnen. Jene aber ergibt, daß, wo eines unserer Pärchen aus irgend einem Grunde heraus in der günstigen Jahreszeit nicht oder nicht nach seinem Wunsch sich vermehren konnte, daß, sage ich, da auch wohl ein Winter mit seinen trüben und sonnenlosen Tagen, mit seinen langen Nächten ihnen gut genug ist, dem einen von der Naturwissenschaft betonten Ziel ihres Daseins nachzustreben. Und ein gleiches gilt, wenn sie im Frühjahr zuvor oder im angehenden Sommer geboren werden. Oder wenn sie importierte Tiere sind, welche sich „einrichteten" und uns einmal so rechte Freude bereiten wollen. Im großen und ganzen nämlich und nicht bloß nach dem, was man aus seinen Resultaten herausbuchstabieren kann, sondern im Einklang damit über dem, was man so liest und hört, sind die Fälle, daß es eine Winterbrut gibt, selten.

Trotzdem erachte ich als die beste Zeit zum Ankauf von Zuchtvögeln den Herbst. Wenigstens was Zukäufe anlangt. Denn bei Erstanschaffungen da wird ja doch sofort, wenn eine Neigung zur Haltung von „Couleur", wie ein Prachtfinkenliebhaber mir gegenüber seine Zöglinge nannte, eintritt, der Kauf sich vollziehen und dem Liebhabersinn kanns nicht nachgeredet werden, daß er immer nur im Herbst ausbreche. Aber bei Zukäufen, wie gesagt, sollte der Herbst gewählt werden. Damit man im kommenden Frühjahr zur „Campagne" gerüstet sei und es nicht erleben müsse, daß man in dieser Jahreszeit die gewünschten Tiere nicht bekommt.

Wenn ich nun auch als Prinzip eine weise Ökonomie und Sparsamkeit in Aufwendung von Mitteln

in obgedachtem Punkte vertrete, so möchte ich doch erwähnen, daß es gewisse Fälle gibt, wo man sich fragen möchte, ob nicht uns ein Mehraufwand von vornherein weiter führt, als ein Knauserſystem. Solchen Fall möchte ich mit folgendem beleuchten. Komme ich da einmal zu einem Großstadthändler und derselbe erzählte mir im Gespräche, daß er neuerlichst 2, irre ich nicht, waren es Männchen der Gouldamandine, nach einander an eine Person verkauft habe. Diese Erwähnung war mir deshalb so interessant, weil ich den Namen des genannten Käufers schon kannte. Er hatte ja, ehe er sich an obenangeführte Bezugsquelle wandte, versucht, sich von einer gewissen Privatperson her das nämliche Exemplar zu erwerben. Allein der hohe Preis von 16 Mark hatte ihn vor den Kopf gestoßen. Nun hatte er also zwei Tiere an sich schon bedeutend teurer erworben und sie waren noch teurer gekommen durch den Postbezug. Das war denn schon merkwürdig genug. Allein das kurioseste an der Sache war doch dies, daß der Käufer, wie ich bestimmt weiß, nachher auch noch jenes zuerst verschmähte Stück erwarb, weil — ihm die Großstadtvögel eingegangen waren. Von dem Provinzialen aber hat er dann, wie man hörte, Junge erzielt. Wie oft mag sich ein ähnliches abspielen. Die Lehre aus dem Gesagten zieht sich leicht. Sie wird lauten, daß es in manchem Falle kein Schaden ist, von gediegener Seite her auch einmal einen Vogel um einen Preis zu kaufen, den man von anderswoher für Dreiviertel oder die Hälfte haben könnte. Gerade Anfänger übersehen diese evident ja nicht nachzuweisende Tatsache gern.

Überhaupt spielen hier Umstände, die im einzelnen gar nicht alle erörtert werden können, die aber doch wohl zu berücksichtigen sind. Ich will sagen, der Fall ist denkbar, daß man einem, der auf ornithologischem Gebiete Fachmann ist, Neuling nur auf dem der Prachtfinkenpflege, es wohl an die Hand geben könnte, er solle sich diffizilere Sorten erküren, wo man einem, der von jeglicher Ornithologie nichts versteht, entschieden davon zunächst abraten würde. Oder aber, man wird es einem Wohlhabenderen und Opferbereitwilligen nicht verdenken, wenn er auch gleich teuere Exoten kauft, statt mit den billigeren zu beginnen. Und vieles dergleichen mehr.

Aber die Hauptforderung sei geltend gemacht allen gegenüber, welche sich das Recht anmaßen, als Züchter unserer Prachtfinken aufzutreten: kauft von vornherein nur Paare, von welchen ihr die Überzeugung habt, es seien wirklich Zuchtpaare.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Erfahrungen in der Haltung und Pflege der Singdrosseln.

Von Jul. Meyer.

(Nachdruck verboten.)

In den letzten fünf Jahren habe ich 134 Wildfänge im Käfig gehabt, davon waren im ersten Jahre sieben, im zweiten Jahre drei und im dritten Jahre zwei Weibchen. Sechs Stück sind in den fünf Jahren eingegangen, bevor sie im Gesang waren. Dann sind vier Stück nie zum vollen Gesang gekommen, 112 haben jedoch vollständig durchgesungen. Diese Vögel habe ich aber nicht alle selbst das ganze Jahr hindurch gehabt, sondern jedes Jahr nur acht bis zehn Stück durchgefüttert, die anderen habe ich, sobald sie fast eingewöhnt waren, an Bekannte abgegeben, so daß sie doch noch unter meiner Kontrolle standen.

Ich erhielt die Vögel sämtlich im Herbst frisch vom Herd, zum Eingewöhnen habe ich vier bis sechs Stück zusammen in einen $1^1/_2$ m langen, 80 cm hohen und 60 cm tiefen Käfig ohne Sitzstangen getan, da die Vögel sonst auf den Sitzstangen herumhüpfen und verhungern. Ich stelle zwei Futterbecken hinein, mache das Mischfutter so naß, daß die Vögel außerdem kein Wasser nötig haben, werfe in die Becken viele Ebereschenbeeren. Die Singdrossel ist ein eigensinniger Vogel, welcher oft das beste Futter, sogar Mehlwürmer verschmäht, aber der Durst treibt ihn auch an das nasse Futter. Nach 8 bis 14 Tagen haben sich die Vögel eingewöhnt und ich setze so viele wie möglich in einzelne Käfige und hänge dieselben möglichst hoch auf, jedoch so, daß sich die Vögel gegenseitig nicht sehen können. Die einjährigen Vögel fangen im warmem Zimmer nach vier bis sechs Wochen an zu singen. Die älteren Hähne, kenntlich an dem ungestümeren Wesen und den rauhen Beinen, studieren jedoch häufig erst im April oder Mai, oft sogar im ersten Jahre gar nicht. Nach gut überstandener Mauser fangen sie aber meist sofort an und entwickeln sich dann zu den herrlichsten Sängern, singen oft im November schon vollständig durch, lassen täglich neue Sachen hören, als wenn ihr Vorrat unerschöpflich wäre. Ein solcher Vogel muß jedoch einen ganz ungestörten Stand haben und muß den ganzen Raum überblicken können. Im unruhigen Zimmer kommt ein alter Wildfang selten zum vollen Gesang. Auch will er pünktlichst gewartet werden, badet sich auch gerne. Sämtliche Wildfänge soll man im Zimmer hoch aufhängen, daß sie ungestört alle Vorgänge beobachten können, dann gewöhnen sie sich um so eher an den Menschen, hängen sie aber niedrig oder sind sie nicht richtig eingewöhnt, dann sind es wüste Gesellen, die sogar nachts herumtoben; das ist meist Angst der Vögel, die sich allmählich bei ruhiger Behandlung legt. Alte Wildfänge sind genau zu beobachten, wenn sie in einen anderen Käfig gesetzt werden, weil sie dann häufig das Futter verschmähen und ganz apathisch dasitzen, dann mache man es genau so wie beim Eingewöhnen der Wildfänge, gebe kein Wasser, sondern nasses Futter.

Man nennt die Singdrossel vielfach Davidzippe, doch sind das nur die besten Sänger, welche die Rufe „David", „Kulik" usw. bringen. Trotzdem gibt es wohl wenig Vögel, welche einen so abwechslungsreichen herrlichen Gesang haben, wie unsere Graue. Man hört jedes Jahr wieder neue Strophen, besonders wenn die Drossel andere gute Sänger hören kann. Ich habe bis jetzt ca. 25 Drosseln gehört, welche in der Gefangenschaft mehr oder weniger deutlich den Davidruf brachten. Meine beste, jetzt fünfjährige Drossel, bringt unter anderen folgende deutliche Rufe: „krüjt, krüjt — wit wit — tiltihr, tiltihr, tiltihr oder fritjof, fritjof v'r d'r tür, v'r d'r tür, david, david, david", dann „z'rück, z'rück, z'rück, kudieb, kudieb, kudieb" und noch unzählige andere Rufe, welche abwechselnd zwischen dem anderen Gesang

gebracht werden. Eine andere pfeift den Hund, ruft wie ein Eichelheher und dann: „kiebit, kiebit, kiebit, philipp, philipp k'mm hier, k'mm hier, k'mm hier; — wino, wino, träkät, zilit, träkät, zilit, dwin, dwin“; auch „träck, träck, zäkät, zäkät, tüküt, tüküt, tükütür, tükütür“.

Eine gut eingewöhnte Drossel singt bei entsprechender Pflege und Fütterung das ganze Jahr hindurch. Ich habe schon viele gehabt, welche sogar während der Mauser fleißig weiter studierten, im November vorigen Jahres habe ich an schönen Tagen zwei draußen ans Fenster gehängt, wo sie wunderbar schlugen. Die Singdrossel gehört zu den ausdauerndsten und dankbarsten Stubenvögeln; nicht zu alt gefangene werden auch bald zutraulich und fressen Mehlwürmer, auch aus der Hand; Drosseln von 12 bis 15 Jahren, die dann auch noch singen, gehören nicht zu den Seltenheiten, ich habe augenblicklich eine elfjährige.

Der Grund, daß es so viele minderwertige Sänger in der Gefangenschaft gibt, liegt wohl darin, daß die besten Sänger, die mehrjährigen Wildfänge, vom Liebhaber wieder weggegeben werden, weil sie im ersten Jahre nicht gesungen haben, vielfach bedingt durch unzweckmäßige Pflege dieses eigenen Vogels, er ist der Meinung, vom Verkäufer ein Weibchen erhalten zu haben. Die einjährigen Wildfänge singen ja sofort, sind aber noch nicht gesangsfest und haben im Käfig meistens nicht die Gelegenheit, sich auszubilden. Die beste Gesangsschule ist für jeden Vogel der Wald, deshalb haben wir die guten Sänger mit reinem Naturgesang fast nur unter den zwei- und mehrjährigen Wildfängen. Die junge Singdrossel lernt von anderen Stubenvögeln ganze Strophen, sind diese Vögel aber keine Ia Sänger, so wird dadurch der Gesang der Drossel verschlechtert. Da es so wenig gut singende Drosseln in der Gefangenschaft gibt, sind solche Sänger auch meistens nur zu höheren Preisen, und das nur selten, zu haben.

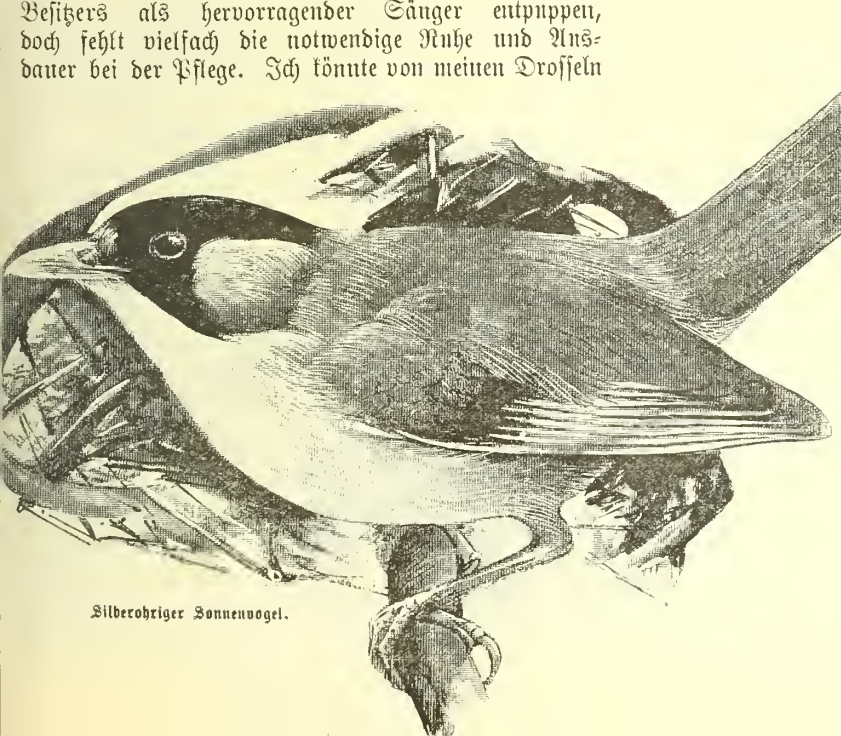
Manche Drossel, welche nicht singt, würde sich aber bei entsprechender Haltung zur Freude des Besitzers als hervorragender Sänger entpuppen, doch fehlt vielfach die notwendige Ruhe und Ausdauer bei der Pflege. Ich könnte von meinen Drosseln noch manches berichten, doch möchte ich auch andere Liebhaber veranlassen, ihre Erfahrungen zum besten dieses Sängers zu veröffentlichen.

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es sei mir gestattet, innerhalb dieses Berichtes ein paar Worte über den „silberohrigen Sonnenvogel“ — Leiothrix argentauris — zu sagen, zumal er auch im Ausstellungsführer verzeichnet ist. Obgleich es sich um seine „erste Einführung“ in Deutschland handelt, will ich mir eine eingehende Gefiederbeschreibung ersparen, untenstehende Abbildung mag die kurzen Angaben erläutern. Die dunklen Teile am Kopf des Vogels sind tiefschwarz, Ohrgegend silbergrau, Oberhals, Halsseiten bräunlich orangegelb, Rücken, Schulterfedern bräunlich olivengrau, Oberschwanzdeckfedern dunkelkarminrot, die unteren Schwanzdecken sind heller und mehr orangerot; die Unterseite ist ähnlich der des gemeinen Sonnenvogels, ebenso verhält es sich mit der Färbung der Schwingen; die kleinen Federn des Flügels und die letzten Schwingen sind von der Farbe des Rückens. Der Schwanz ist braungrau, die äußerste Feder jederseits ist gelblich gerandet. Die Form des Schwanzes ist eine völlig andere wie die des gemeinen Sonnenvogels. Der Schwanz ist lang, unten ohne Ausschnitt, abgerundet und die Schwanzdeckfedern bedecken nur einen kleinen Teil der Schwanzfedern. Der Schnabel ist gelb und ziemlich lang, an dem Oberschnabel mit übergebogener Spitze. Die Füße sind gelblich fleischfarben. Mit den Geschlechtsunterschieden verhält es sich wie beim Sonnenvogel. (Länge 15,5 cm, Flügel 7,5 cm, Schwanz 7 cm, Füße 2,7 cm, Schnabel 1,5 cm.) In seiner Ernährung und im Wesen unterscheidet er sich von seinem Verwandten wesentlich. Wohl ist er so lebhaft und munter wie dieser, aber es fehlt ihm die meisenartige Hurtigkeit und Gewandtheit desselben. Er ernährt sich hauptsächlich von animalischen Stoffen; lebende Insekten nimmt er gern, von Früchten scheint er Rosinen zu bevorzugen. Während die meisten Sonnenvögel neben dem Insektenfuttergemisch Hirse und Spitzsamen verzehren, zum Teil in großer Menge, beachtet er diese nicht, nimmt aber zuweilen Mohn und gequetschten Hanf in geringer Menge auf. Er ist wählerisch im Futter und auch nicht so hart



Silberohriger Sonnenvogel.

und widerstandsfähig wie die bekannte Art. Als er kurz vor der Ausstellung in einen anderen Käfig gebracht wurde, ein Umstand, den der gemeine Sonnenvogel ohne weiteres hinnimmt, verweigerte er die Annahme des Futters, was leider nicht gleich bemerkt wurde, und ging ein. Sein Gesang ist wohl dem des Sonnenvogels ähnlich, aber doch schöner und wohlklingender. Er wird ebenso fleißig vorgetragen wie von jenem.

Ein sehr interessantes Ausstellungsobjekt war der ostindische Fliegenschnäpper — Niltava sundara *Hodgs.* — des Herrn Schmidt-Berlin. Auch dieser Vogel ist eine Neueinführung und wurde eines ersten Preises (große silberne Medaille) gewürdigt. Im Ausstellungsführer wurde er Muscicapa cyanomelas genannt. Diese Bezeichnung ist irrtümlich und bezieht sich auf den blauen Fliegenschnäpper aus Japan. Der ostindische Fliegenschnäpper ist ein stattlicher Vogel (16,5 cm lang) von prachtvoller Färbung und schönem Glanz des Gefieders. Der Oberkopf und einige Teile der Oberseite, besonders der Bürzel, zeigen ein schönes, bei den Bewegungen des Vogels in verschiedenen Tönen schimmerndes Blau; Flügel, Schwanz, die übrigen Teile des Kopfes und der Vorderhals sind schwarz, die übrige Unterseite orangegelb. Der ausgestellte Vogel ist ein sehr zahmes, zutrauliches Tier, das munter von einer Stange des Käfigs zur anderen hüpft und fleißig seinen Gesang, der nach A. Nettichs Angabe („Gef. Welt" 1903 S. 75) an den des Rotkehlchens erinnert, hören läßt. Er war ein Hauptanziehungspunkt und ein mit Recht sehr bewundertes Stück der Ausstellung. Ernährt wird er mit einem Nachtigalfutter, Früchte berührt er nur wenig, bevorzugt aber saftige Früchte (geschabte Äpfel, saftreiche Rosinen); ein in London befindliches Exemplar nahm reichlich Früchte zu sich. Hodgson berichtet von ihm, daß er in den Wäldern des Inneren von Nepal vereinzelt lebe; er treibe sich hauptsächlich in dem Laubwerk der Bäume umher, komme aber auch auf die Erde herab; er ernähre sich von mancherlei Insekten, weicher wie hartschaliger, in allen Entwicklungsstufen; niemals jage er diese im Fluge; Blattwanzen, Fliegen, kleine Käfer (Coleopteren), Raupen und Ameisen bilden seine Nahrung, aber auch das Fleisch von Beeren und im Winter auch harte Samen. Welche Sämereien er verzehrt, ist nicht angegeben. Die heimatliche Benennung des Vogels „Niltau" hat zur Bildung des Gattungsnamens geführt. Auf einer großen Londoner Vogelschau im Jahre 1903 wurde der dort das erstemal ausgestellte ostindische Fliegenschnäpper mit der höchsten zu vergebenden Auszeichnung bedacht.

Noch zwei Vögel Indiens sind hier zu erwähnen, der Schwarzkopfpirol — Oriolus melanocephalus, *L.* — und Sykes Pirol — Oriolus kundoo, *Sykes* — welch letzterer im Ausstellungsführer Mangopirol genannt wurde, ein Name, der von den in Indien lebenden Engländern auch auf andere Arten angewendet und daher besser vermieden wird. Beide Arten sind in der Heimat gemeine Vögel, werden aber trotzdem nicht häufig eingeführt. Sykes Pirol gehört zu den Seltenheiten auf dem europäischen Vogelmarkt. Pirole bleiben meist recht scheue Vögel. Die hier ausgestellten könnte man als zahm bezeichnen, besonders den Sykes Pirol, welcher in den Monaten Oktober und November sein Federkleid gewechselt hatte und ein schönes Gefieder aufwies. Es will Herrn Feldt, den Besitzer der Vögel, dagegen nicht gelingen, dem Schwarzkopfpirol das Schwanzgefieder zu erhalten, meist hüpft er lustig ohne Schwanzfeder umher, obgleich er nicht wild und ungebärdig ist. Der Letztgenannte setzt der Gewöhnung an ein Futtergemisch Schwierigkeiten entgegen und verlangt reichliche Zugabe von Früchten, scheint auch weichlicher zu sein als Sykes Pirol, der unschwer an ein Weichfuttergemisch ging und fleißig seinen Ruf hören ließ, der kürzer ist als der der heimischen Art und obwohl laut gebracht, doch nicht die Tonfülle und Rundung hat, wie der Ruf unseres Pirols; dagegen bringt er einen ziemlich langen Vorgesang, der recht angenehm klingt. Der Schwarzkopfpirol hat bisher seinen Ruf nicht hören lassen. (Fortsetzung folgt.)

Zur exakten Erforschung des Vogelzuges. II.

Eine ornithologische Skizze von Max Rendle.

(Nachdruck verboten.)

Wie dem einen oder anderen aufmerksamen Leser vielleicht noch erinnerlich sein wird, hat Schreiber dieser Zeilen im vorigen Jahrgange der „Gef. Welt" (Heft 16 ff.) mit Rücksicht auf die ornithologischen Beobachtungsstationen und deren Aufgaben die wichtige Bedeutung der Vogelstellerei im Interesse einer „exakten" Erforschung des Vogelzuges zu erörtern und zu begründen versucht. Auf eine weitere Anleitung und Anweisung zum Vogelfange wurde jedoch hierbei nicht eingegangen, so nahe es gelegen wäre.

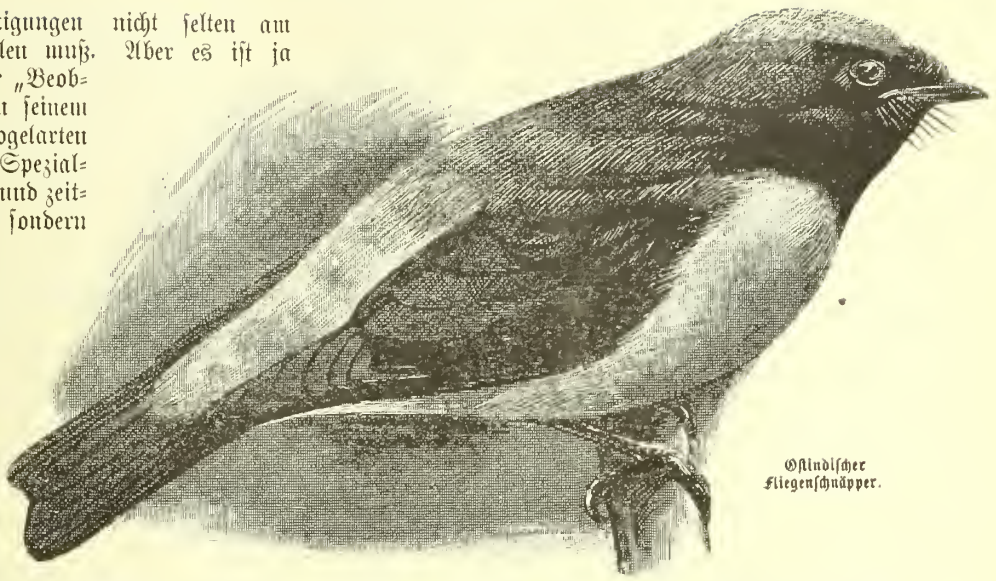
Wenn aber dem so ist, daß Vogelbeobachtungen ohne allen und jeden Vogelfang mehr oder weniger der rechten Exaktheit entbehren und denselben wenigstens in vielen Fällen der Wert einer absolut sicheren Konstatierung nicht zuerkannt werden kann, dann dürfte einige Kenntnis in der praktischen Betätigung der Vogelstellerei für den Beobachter des Vogelzuges unzweifelhaft als wünschenswert und förderlich erscheinen.

Das gibt mir nun Veranlassung, heute in diesen grünen Heften etwas über Vogelstellerei zu plaudern und zwar zunächst und vor allem zu Nutz und Frommen aller derer, die eine „Ornithologische Beobachtungsstation" übernommen oder vielleicht zu übernehmen gedenken*), und bei ihren Zugswahrnehmungen gerne die Vogelstellerei (mit behördlicher Bewilligung) zeitweise zu Hilfe nehmen möchten, aber zu ihrem Bedauern keinen Schein von der ganzen Sache haben.

Leider wird dieser Einrichtung der „Ornithologischen Beobachtungsstationen" noch immer nicht das wünschenswerte Interesse seitens unserer Vogelfreunde entgegengebracht. Trotz wiederholter Aufrufe und Bekanntmachungen in verschiedenen Tageszeitungen und Fachblättern will die Zahl der „Beobachter" (soweit wenigstens die bayerischen Stationen in Betracht kommen) keine rechte Mehrung erhalten. Freilich nimmt heutzutage fast überall die berufliche Tretmühle den ganzen Mann in Beschlag, sodaß man die Stunden

*) Freunde und Kenner unserer heimischen Vogelwelt, welche vielleicht geneigt wären, eine „Ornithologische Beobachtungsstation" in Bayern zu übernehmen, wollen etwaige Erklärungen richten an die „Ornithologische Gesellschaft in Bayern" (e. V.) München, Thierschstraße 37, II. D. V.

für anderweitige Beschäftigungen nicht selten am Berufe förmlich sich abstehlen muß. Aber es ist ja nicht notwendig, daß jeder „Beobachter" gleich über alle in seinem Gebiete vorkommenden Vogelarten auf Grund eingehender Spezialstudien einen ausführlichen und zeitraubenden Bericht erstatte, sondern es genügt, wenn das Gros der „Beobachter" vorerst wenigstens an jene Spezies, die in erster Linie beobachtet werden sollen und die darum eigens zur „Sonderbeobachtung" ausgewählt worden sind, mit Eifer und Verständnis sich heranmachen würde. Es sind dies für die bayerischen Stationen z. B. folgende zehn Arten: Rauchschwalbe, Mehlschwalbe, Hausrotschwanz, Gartenrotschwanz, weiße Bachstelze, Kuckuck, Feldlerche, Ringeltaube, Hohltaube und Waldschnepfe; gewiß lauter ganz allgemein gekannte Zugvogelarten, über welche jeder nur einigermaßen Gebildete auf dem Lande bei etwas gutem Willen in der Lage wäre, Notierungen bezüglich ihrer Ankunft, Vorkommens, Lebensweise usw. zu machen, und so auch als „Laie" seinen Teil beizutragen zur ornithologischen Erforschung des Landes und dieses schöne Streben zu unterstützen. (Siehe Dr. med. Parrot, III. Jahresbericht des ornithologischen Vereins München für 1901 und 1902 S. 139.) —



Ostindischer Fliegenschnäpper.

Es mag nun manchem Leser für den ersten Augenblick mehr als überflüssig vorkommen, den Raum dieser Blätter für Anweisungen und Anleitungen zum Vogelfange in Anspruch zu nehmen, nachdem ja doch an Büchern wahrlich kein Mangel ist, welche diesen Gegenstand mehr oder weniger eingehend behandeln. Gewiß fehlt es nicht an solchen Schriften. Die meisten solcher Bücher und Büchelchen sind aber vielfach zu wenig aus der Praxis und darum auch nicht für die Praxis geschrieben. Ich will jetzt nichts sagen von jenen vielen kleineren Machwerken, von denen zwölf ein Dutzend machen; selbst in größeren ornithologischen Werken von Autoren, deren Namen sonst einen guten Klang haben, bilden (soweit ich mit der einschlägigen Literatur vertraut bin) nicht selten die Abschnitte und Abhandlungen über den Vogelfang die schwächste Partie des ganzen Buches. Oft ist das Ganze nichts anderes als ein Abklatsch aus Naumanns „Vogelsteller" (Naumann, Joh. Ad., Der Vogelsteller oder die Kunst Vögel zu fangen. Leipzig, 1789) oder aus Brehms „Vogelfang" (Brehm, Chr. Ludw., Der vollständige Vogelfang. Weimar, 1855) — an und für sich ganz tüchtige Bücher, deren Angaben aber über die verschiedenen Fangmethoden usw. heutzutage vielfach nicht mehr zeitgemäß sind und nur ein historisches Interesse bieten. Wer es schon im Ernste versucht hat, aus Büchern über Vogelstellerei sich zu unterrichten, der wird diese meine Kritik nicht so ganz ungerechtfertigt finden.

Zu jenen ornithologischen Büchern nun, welche den Vogelfang behandeln, gehört auch das bekannte „Handbuch für Vogelliebhaber von Dr. Karl Ruß" (Bd. II. 1892, 3. Aufl.). Dieses Werk gilt mir sonst als das „Buch der Bücher", das ich um keinen Preis missen möchte; aber die Ausführungen in demselben über den Vogelfang lassen gleichfalls, wie in den andern hier in Betracht kommenden Büchern, viel zu wünschen übrig; doch bietet es und zwar in möglichst knapper Form nach meinem Dafürhalten immerhin noch Besseres und Brauchbares als die meisten derartigen Publikationen.

In der sicheren Annahme, daß dieses Buch wohl in der Bücherei der meisten „Beobachter" sich vorfinde, will ich es versuchen, an der Hand desselben dem in der Vogelstellerei noch gänzlich unerfahrenen „Beobachter" einige diesbezügliche Winke und Fingerzeige zu geben, die als eine Art „Randglossen" zu dem Kapitel über den Vogelfang in dem vorhin genannten Werke von Ruß (a. a. O. S. 351 ff.) gelten mögen.

Bevor ich jedoch dazu schreite, muß ich, um Mißdeutungen möglichst vorzubeugen, noch einiges vorausschicken. Vor allem setze ich voraus, daß der „Beobachter" die gefangenen Vögel nach Registrierung von Art, Geschlecht und Alter sofort freiläßt und nur ganz ausnahmsweise den einen oder anderen zu wissenschaftlichen Zwecken käfigt. Dadurch unterscheidet sich ja überhaupt der „Beobachter" vom gewöhnlichen „Vogelliebhaber". Während der Vogelliebhaber den gefiederten Lieblingen in der Regel nur hinter den Gitterstäben seine Zeit und Aufmerksamkeit widmet, zieht es der „Beobachter" vor, hinauszustreifen in Gottes Garten durch Wald und Hag, um dort die Vögel zu belauschen und fleißig Notizen für seine ornithologischen Tagebücher zu sammeln. Ferner möchte ich an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht haben, daß der Fang der meisten Vögel gesetzlich verboten ist, sowie daß heutzutage jedwede Verfehlung gegen das Gesetz zum Schutze der Vögel von den Gerichten ganz außerordentlich strenge geahndet wird. Wer darum keine Berechtigung zum Vogelfange hat, der lasse seine Finger sorgfältig von allen Fanggeräten: eine Mahnung, die ich der besonderen Beachtung des freundlichen Lesers empfehle. Daß meine Erörterungen über den Vogelfang nicht

auf den ganz und gar verwerflichen „Massenfang", sondern lediglich auf den Einzelfang sich beziehen, da nur diese Art und Weise des Vogelfanges für den „Beobachter" in Betracht kommt, braucht wohl nicht erst eigens erwähnt und hervorgehoben zu werden.

Nach dieser etwas weitschweifigen, aber unbedingt notwendigen Einleitung nun zur Sache selbst, in dem ich das Thema in folgende drei Punkte zerlege:

I. Welches sind die verschiedenen Fangmittel? II. Wo werden dieselben aufgestellt? III. Wie werden dieselben aufgestellt?

(Fortsetzung folgt.)

Vom Vogelhause.

Ein Jahresbericht.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Fortsetzung statt Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Endlich lautet die Abteilung für sonstige Ausgaben und Einnahmen wie folgt:

Jahr.

Datum	*Einnahme*	*Wert*	*Datum*	*Ausgabe*	*Wert*

Auf Grund dieser detaillierten Buchführung läßt sich beim Jahresabschluß leicht eine Jahres-Rechnungsaufstellung machen, die die Gesamteinnahme und Gesamtausgabe des Jahres umfaßt, und die den Totalgewinn oder Totalverlust zeigt.

Von dem erwähnten Gesichtspunkte aus werde ich den Rechenschaftsbericht über mein Vogelhaus im Jahre 1903 veröffentlichen und es wäre mir angenehm, wenn andere Liebhaber und Vogelfreunde, dadurch angeregt, meinem Beispiel folgen würden im allgemeinen Interesse zur Beantwortung der Frage: Wie läßt sich die Vogelliebhaberei am praktischsten betreiben, damit die reellen Ausgaben möglichst klein werden?

Im Jahre 1903 sind im ganzen 67 Vögel in 36 Arten gekauft worden. Zwei Stück davon, ein gelbbäuchiger Kernbeißer und eine Tukanart kosteten je 60 Mk. nebst Versandtkosten.

Gestorben sind 35 Vögel in 25 Arten, davon einer im Werte von 60 Mk. und vier Vögel im Werte von je 30 Mk. Die Todesursachen ergaben sich wie folgt: zerbissen 8, sonstige Verletzungen 2, Abzehrung 3, Altersschwäche 7, Darmkatarrh 4, Leberkrankheit 1, frisch importierte 5, ertrunken 2, unbekannt 3.

Die Zerbissenen rühren fast alle von einem sehr bissigen Starvogel her, dessen üble Tätigkeit sich erst nach einer Woche feststellen ließ. Die sonstigen Verletzungen sind dem Fliegen zur Nachtzeit und Verfolgungen von seiten anderer Vögel zuzuschreiben. Zu bemerken ist besonders, daß den vielen gewöhnlichen Vogelkrankheiten, die sonst in jeder Vogelsammlung zahlreiche Opfer fordern, im hiesigen Vogelhause nur 8, bez. 13 Vögel erlagen, eine sehr geringe Anzahl im Verhältnis zur Anzahl der 1903 gehaltenen Vögel. Es läßt sich hieraus schließen, daß meine systematischen Akklimatisationsversuche mit Draußensein nach Belieben das ganze Jahr bei jedem Wetter den Vögeln gar nicht übel bekommt.

Vom Vogelbestand sind im Jahre 1903 39 Vögel in 23 Arten verkauft worden. Ein Paar brachte 120 Mk. ein, vier Stück je 35 Mk. Die Gesamteinnahme dieses Kontos betrug 132 Mk. weniger als der Einkaufspreis derselben Vögel.

Gezüchtet wurden im Jahre 1903 32 Junge in vier Arten, nämlich reingelbe Wellensittiche, blaubürzelige Sperlingspapageien, australische Schopftauben und kupfernackige Erdtauben.

Folgende Vögel nisteten ohne Erfolg wegen Störungen: Gürtelgrasfink, weißer Reisvogel, Elsterchen, Zwergelsterchen, Schopfwachteltaube, Regenwachtel, noch unbestimmte neue Wachtelart aus Indien und letztgenannte zwei Arten mit einander.

(Schluß folgt.)

Betriebskosten für das Jahr 1903.

Einnahme	*Mk.*	*Pf.*	*Ausgabe*	*Mk.*	*Pf.*
Verkauf Vögel eigener Zucht	*174*	*38*	*Ankauf von Vögeln*	*630*	—
Verkauf sonstiger Vögel	*463*	*50*	*Futterkosten*	*126*	—
Verschiedene Einnahmen	*311*	*38*	*Heizungskosten*	*35*	—
			Sonstige Ausgaben	*18*	*75*
	949	*26*		*809*	*75*
Reeller Unterschuss	*184*	*49*	*Verlust gestorbener Vögel*	*324*	—
Totalsumme Mk.	*1133*	*75*	*Totalsumme Mk.*	*1133*	*75*

Im Vergleich mit den Jahren 1901 und 1902 muß ich das Jahr 1903 als ein sehr günstiges bezeichnen, und dennoch weist die Sterbeliste einen reellen Verlust von 324 Mk. auf, sonst hätte eben das letzte Jahr etwa balanzieren können. Ich werde über die verschiedenen Kontos noch nähere Angaben machen.

Kleine Mitteilungen.

Mitteilung aus Helsingfors. Heute lese ich in der Zeitung: „Frühlingsboten werden beobachtet, ehe wir überhaupt den Winter hier gehabt haben. Bei einer Villa in Brunsparken (Helsingfors) wurden gestern (18. Januar) 4 **Buchfinken** gesehen". Wir haben auch hier erst seit einigen Tagen Schnee und wenige Tage war es etwas kalt (— 18°), aber meist haben wir nur einige Grad Kälte. Heute z. B., den 19. Januar, haben wir — 1°. Der Winter ist jetzt so wie in Norddeutschland. B. Z. B., Helsigfors.

Bücher und Zeitschriften.

„Die Verlagsbuchhandlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien läßt sich die Förderung der von Richard Schmidtlein in zweiter Auflage neubearbeiteten Volks- und Schulausgabe von **„Brehm's Tierleben"** angelegen sein und erwirbt sich dadurch die Anerkennung und den Dank der vielen Anhänger und Freunde Brehm's in besonderem Maße. Es wäre eine durchaus irrige Auffassung, wollte man sich den dreibändigen „Brehm" als ein durch Streichung und Weglassung entstandenes Werk vorstellen; die kleine Ausgabe für Volk und Schule von „Brehm's Tierleben" ist mit voller Wissenschaftlichkeit und Vertiefung in das gegebene Forschungsgebiet auf der Grundlage des jetzt in dritter Auflage vollständig vorliegenden großen zehnbändigen Werkes von Richard Schmidtlein selbständig und ausgezeichnet bearbeitet. Der an der großen Ausgabe gerühmten sorgfältigen Sichtung, Erweiterung und Neubearbeitung ist auch hier, soweit es der Umfang des Werkes in drei Bänden erlaubte, Rechnung getragen worden. Diese textlichen Vorzüge des „Kleinen Brehm" werden durch die reiche und nicht weniger meisterhaft durchgeführte illustrative Ausschmückung des Werkes trefflich ergänzt. Von dem reichen Bilderschmuck der neuen großen Ausgabe haben hier mehr als 1200 bildliche Darstellungen im Text, 1 Karte und 3 Farbendrucktafeln Aufnahme gefunden. Der zweite Band (Vögel) enthält allein 238 Textillustrationen und 1 Sondertafel in Farbendruck. Der Bestimmung des Werkes, wie solche dessen Titel kennzeichnet, hat die Verlagshandlung durch die Bemessung eines außerordentlich billigen Anschaffungspreises Rechnung getragen. Der Preis von 10 Mark für den gebundenen Band oder 30 Mark für das inhaltlich und äußerlich reich ausgestattete Gesamtwerk nimmt auf jede Börse Rücksicht."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 10: Im Jahrgang 1901 der „Gefiederten Welt" berichtet Herr Jos. Lutz über seine Erfolge bei der Darreichung von Milch mit Nährsalz bei Prachtfinken. Ich habe nun bei den verschiedensten Prachtfinken, allerdings nur Astrilden Milch mit Nährsalz, genau in der Weise, wie Herr Lutz gereicht und zwar probiere ich seit drei Monaten. Sämtliche Tiere vertrugen nicht Milch mit Nährsalz, d. h. es trat nach der Darreichung von M. mit N. starker Durchfall ein, der schließlich so schlimm wurde, daß die Vögel mit gesträubtem Gefieder und vollständig ermattet dasaßen; auch hob sich der Durchfall nicht, wenn ich die Dosis Nährsalz verstärkte; um die Tiere nicht ganz zu ermatten, gab ich nun täglich öfters erwärmten Haferschleim und dann waren die Vögel in 4—5 Tagen wieder glatt im Gefieder und munter; nach etwa 3 Tagen gab ich wieder Milch mit Nährsalz und dieselben Erscheinungen traten wieder mehr oder weniger auf; der Stuhlgang war etwa so dünn und wurde so entleert, als wenn man mit einer Spritze einen Wasserstrahl losläßt. — Diese Experimente resp. die Darreichung von Milch und Nährsalz habe ich über drei Monate betrieben; jetzt seit 4 Wochen gebe ich nur Wasser mit Nährsalz und alle Vögel sind schmuck, lebhaft und gesund. Woran lag hier der Mißerfolg? Ich bemerke noch folgendes: Die Milch war tadellos, Marke Milchmädchen; wurde täglich 3 Mal frisch gegeben. Das Nährsalz war gut, ebenso mein Futter. Die Vögel bekommen nie Zug, da ich ein besonderes Zimmer für meine Liebhaberei besitze, das zwischen zwei geheizten Zimmern liegt. Im Vogelzimmer sind Tag und Nacht 16° R., nie weniger, nie mehr, die Zimmerluft ist nicht zu feucht und nicht zu trocken. Außerdem bemerke ich noch, um nicht zu resolute Antworten zu erhalten, daß ich absoluter Anhänger der Milch- und Nährsalzidee bin und bei einheimischen Vögeln im vorigen Jahr glänzende Resultate gezeitigt habe, die ich gelegentlich veröffentlichen will.

R. Berlin W.

Antworten.

Auf Frage 7: Vor 2 Jahren machte ich den Versuch ein gut und fleißig singendes Graugirlitzmännchen mit einem auffallend kleinen, reingelben und gehäubten Kanarienweibchen zu kreuzen. — Der Versuch gelang vollkommen. — Das erzielte Junge — 2 gingen noch als ganz kleine Nestjunge ein — war ein Männchen; ein allerliebstes Vögelchen: oben grau, untere Seite schön gelb, mit dunkler Haube. — Größe kaum erheblicher als die des Graugirlitzes. Der Gesang, der sehr fleißig, selbst zur Winterszeit, und bei Licht vorgetragen wurde, war voller, die Tonlage eine etwas tiefere, der Vortrag selbst war weniger überstürzt und nicht so schreiend wie beim Graugirlitz. — Ein Gesang, der sich recht angenehm anhören ließ. — Einheimische Girlitze hatte ich schon vorher mit vollem Erfolg mit Kanarienweibchen gekreuzt und hierbei auch recht hübsch aussehende, aber minder gut singende Vögel erzielt. Seit 2 Jahren gebe ich mir viel Mühe, Papstfinken mit Kanarienweibchen mit Erfolg zu kreuzen, doch bisher leider ganz vergebens; es kann das nur sehr schwer gelingen und zweifle ich, daß es überhaupt schon einmal vollkommen gelungen ist. Auch Herr A. F. in Mainz, der Seite 295 „Gefiederte Welt" 1902 über eine derartige, teilweise gelungene Mischlingszucht Mitteilung machte, schweigt über seine weiteren diesbezüglichen Versuche seither still, woraus ich vermute, daß auch diese mißglückt sind. A. v. P., Wien.

Aus den Vereinen.

Der **Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig**, welcher 1898 gegründet wurde, hat sich im Laufe der letzten Jahre außer der gewissenhaften Verpflegung der Vögel im Käfig, besonders auch der Vogelkunde und dem Vogelschutz gewidmet. Es wurde daher auf der Generalversammlung im Januar dieses Jahres der Beschluß gefaßt, den Vereinsnamen zu ändern. Der nun von der Polizeibehörde genehmigte neue Name lautet: **„Verein für Vogelkunde, -Schutz und -Liebhaberei zu Leipzig"**. Die Diskussionsabende über unsere heimische Vogelwelt finden an jedem 1. und 3. Montag im Goldnen Einhorn (Grimmaischer Steinweg 15) statt. Gäste sind stets herzlich willkommen!

Ornithologischer Verein zu Dresden. Dienstag, den 8. März: Zwanglose Vereinigung bei Kneist (Part.)

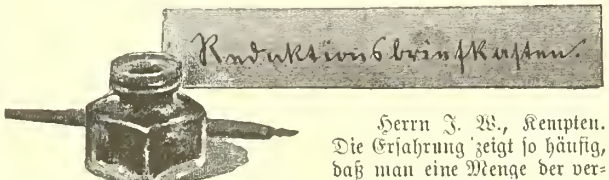
Sonnabend, den 19. März, abends 8 Uhr: Generalversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt in Helbigs Restaurant, Weißer Saal. B. H.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Nanday-sittiche (Zuchtpaar).

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Norwich-, Pariser Trompeterkanarien, Austral. Schopftauben, Diamanttäubchen, Binsenastrilde, rotrückige Elsterchen, Riesenelsterchen, Kronfinken, Weißkehlpfäffchen, Braunkopfammern, Rotrückenammern, Rote-, Krontangaren, Soldatenara, Gelbmantelloris, kleine rote Loris.



Herrn J. W., Kempten. Die Erfahrung zeigt so häufig, daß man eine Menge der verschiedenartigsten Vögel zusammenhalten kann, ohne daß sich Nachteile zeigen. Es wird also auch mit den kleinen Prachtfinken gehen. Zebrafinken und Papageiamandinen sind in erster Reihe geeignet, die

kleinen Astrilde müßten erst einige Zeit in Käfigen gehalten werden. Am besten bezieht man gleich mehrere Individuen einer Art und nimmt davon die lebhaftesten und kräftigsten. Dank für freundliche Einladung. Wenn ich mal wieder nach Bayern komme, werde ich gern Folge leisten.

Herrn P. N., Düsseldorf. Vielleicht bietet sich später Gelegenheit, das Gewünschte zu erreichen. Die Arbeit wird noch erscheinen. Eine Arbeit über Kolibris könnte ich unter Umständen gebrauchen, muß sie aber erst lesen, ehe ich eine Entscheidung treffe.

Herrn E. Z., Düsseldorf. B. Z. B., Helsingfors. Fr. B., Konstantinopel. J. W., Berlin N. G. K., Ligat (Livland). G. U., Münster i. W. R. F., Dolitz. Pfarrer B., Korbussen. P. R., Neurode. H. P., Wittenberge. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P., Lund. Der Brief ist, wie gewünscht, weiter befördert worden.

Herrn G. K., Ligat. Gewünschtes ist Ihnen zugesandt.

Herrn A. S., St. Petersburg. Zweckmäßig ist es, den Nachtigalenkäfig so herzustellen, daß Käfigsockel und Gestell aus Holz, das Gitterwerk aber aus gut verzinntem Eisendraht, der mindestens 1 mm stark sein soll, hergestellt wird. Das Ganze wird mit einer zähen harttrocknenden Lackfarbe gestrichen.

Herrn H., Asch in Böhmen 1. Zwei verschiedene Firmen, auch die Fabrikate verschieden. 2. Bei weiterer sachgemäßer Pflege wird der Sprosser auch in diesem Jahr noch singen. Selbstverständlich beginnt er damit viel später als unter normalen Verhältnissen.

Herrn H. W., Mühlhausen O.-E. Der Kanarienhahn kann zur Züchtung benutzt werden. Es ist zu empfehlen, ihn erst im April mit dem Weibchen zusammenzubringen. Sollte das Schnabelaufsperren nicht eine Folge des Herumjagens im Käfig sein?

Herrn E. R., Neurode. Die Beurteilung der Güte des Gesanges einer Vogelart ist nicht Sache der Wissenschaft. Es gehört dazu eine genaue Kenntnis des Gesanges der Art, musikalisches Gehör und Geschmack, der wie bekannt verschieden ist. Soweit aus Ihren Mitteilungen zu urteilen, wird der Gesang der Gartengrasmücke Ihnen mehr zusagen als der der Sperbergrasmücke; letztere singt laut und kräftig; die Gesangsdauer ist bei beiden ungefähr die gleiche. Auch die Haltung der Sperbergrasmücke ist sehr empfehlenswert. Bezüglich Ihrer Mitteilung über das Überwintern verschiedener Stelzenarten in der Nähe Ihres Wohnortes ist zu bemerken, daß graue und weiße Bachstelzen häufiger an geschützten Örtlichkeiten bei uns überwintern, bei der Kuhstelze (gelbe Bachstelze) dürfte das aber sehr selten vorkommen. Liegt nicht etwa eine Verwechselung vor?

Herrn A. H., Waldenburg in Schl. Das Gefieder der Vögel wird, wenn Federn aus irgend einem äußeren Grunde ausfallen, sich stets wieder ersetzen und zwar zu jeder Zeit, wenn der Vogel gesund ist. Es ist nicht weiter wunderbar oder außergewöhnlich, daß der abgestoßene Schwanz, nachdem die Federstummel ausgefallen sind, nachwächst.

Herrn O. H., Landshut i. B. Wellensittiche und Nymphensittiche vertragen sich meist. Die Voliere ist aber mit je 2 Paaren dieser Vögel hinreichend bevölkert. Grauköpfchen sind selten zu erfolgreicher Brut zu bringen. Sperlingspapageien sind leichter züchtbar, häufig aber mit Wellensittichen unverträglich. Gelbe Wellensittiche sind noch zu empfehlen. Als Futter genügt für die kleinen Arten Hirse, Spitzsamen, Hafer. Nymphensittiche erhalten noch Hanf, Sonnenblumenkerne, Nüsse.

Herrn Lehrer St., Lößnitz. Unter dem bei der Zubereitung von Weichfuttergemischen verwendeten „süßen Käsequark" versteht man guten frischen Quark, der durch Auspressen und Aufhängen in einem Beutel an luftigem Ort in kurzer Zeit, meist genügen 24 Stunden, von den wässerigen Bestandteilen so weit befreit ist, daß er nicht mehr schmierig, sondern so weit trocken ist, daß er auf einem Reibeisen gerieben werden kann.

Herrn E. P, Klafeld-Geisweid. Der Vogel war eine weißköpfige Nonne. Er ist infolge von Lungenentzündung und Darmkatarrh eingegangen. Der Preis derselben ist für das Paar etwa 3,00 Mark. Wenn Ihr Bekannter einem hausierenden Vogelhändler 8,50 Mark für das Paar dieser Vögel bezahlt hat, so geschieht es ihm schon ganz recht, daß er übervorteilt wurde. Man kauft Vögel nicht bei hausierenden Händlern, schon damit dieser Unfug aufhört.

Herrn K. H., Hohenstein. Tigerfinken erhalten als Futter beste weiße Hirse, Senegalhirse und Spitzsamen, ab und zu etwas Grünkraut, zuweilen nehmen sie auch einen Mehlwurm. Die Züchtung von Tigerfinken gelingt nur selten und meist nur, wenn ihnen ein sehr großer Raum, eine Vogelstube, zur Verfügung steht. Im Käfig sind sie zu ängstlich, um erfolgreich zu nisten. Ich rate Ihnen von diesem Züchtungsversuch, der ihnen wahrscheinlich nur Enttäuschungen bringen wird, ab, da Ihnen an dem Gelingen einer Züchtung viel zu liegen scheint. Am ehesten werden Züchtungserfolge erreicht mit Wellensittichen, demnächst mit japanischen Mövchen und Zebrafinken, häufig kommen die Erfolge mit der Züchtung dieser Vögel denen mit Kanarienvögeln gleich. Mischlingszuchten mit einheimischen Finken und Kanarienvögeln sind nicht in jedem Fall von Erfolg gekrönt.

A. S. St. 20. 1. Junge Starmännchen haben schon im Nest eine dunklere Färbung. Im Alter von 14 Tagen sollen die Männchen am fingernagelgroßen, weißgefärbten Kehlfleck kenntlich sein, welcher bei den Weibchen gelblich oder schmutziggelb ist. 2. Das Aufpäppeln junger Stare geht meist unschwer vor sich, wenn die Vögel jung genug dem Nest entnommen sind. Am besten geschieht es dann, wenn die Kiele an den Federn durchbrechen. Die aufzupäppelnden Jungen setzt man in ein Kistchen auf eine Unterlage von weichem Heu, Federn und dergl.; so lange sie noch nicht völlig befiedert, werden sie mit loser Watte bedeckt, über die Kiste legt man ein Tuch oder verschließt sie locker mit einem Holzdeckel. Man darf die jungen Stare nicht sogleich mit fremden Stoffen ernähren, sondern gibt ihnen zunächst möglichst solch Futter, wie die Alten, also frische Ameisenpuppen, nackte Raupen und allerlei andere weiche Kerbtiere. Allmählich reicht man geschabtes rohes Fleisch und gekochtes Ei; erst, wenn sie hieran gewöhnt sind, mengt man gekochtes Fleisch und getrocknete Ameisenpuppen dazu, schließlich Weißbrot in Milch erweicht und dann setzt man allmählich alle diejenigen Futtermittel hinzu, mit welchen der erwachsene Vogel später ernährt werden soll. Zu beachten ist, daß pflanzliche Futterstoffe anfangs in sehr geringen Mengen verabreicht werden sollen. 3. Bluthänflinge, Dompfaffen, Zeisige, Kreuzschnäbel, wenn verträglich, können im Käfig angegebener Größe untergebracht werden. Nicht zu empfehlen ist dagegen, ein Schwarzplättchen hinzuzusetzen, welches sich wohl auch mit den andern vertragen, aber in seinen Gesangesleistungen beeinträchtigt würde.

Herrn V. W. Das Straußhuhn leidet an einer Schwellung des Sohlenballens, da, wo die Zehen eingelenkt sind. Der Vogel hat Schmerzen beim Auftreten, schont den Fuß und gleitet damit beim Gehen nach vorn aus, weil er den Fuß nicht fest aufsetzt. Nur wenn er geängstigt ist, benutzt er auch den kranken Fuß regelrecht. Die Schwellung war in geringerem Grade vorhanden, schon als der Vogel gesandt wurde. Das Leiden machte sich aber nicht bemerkbar, weshalb der Verkäufer den Vogel für völlig gesund hielt. Während des Transportes hat nun der andauernde Druck des harten Holzbodens des Transportkäfigs und der auf dem Boden verstreuten Sämereien, auf welche der Vogel unausgesetzt treten mußte, eine Steigerung der Schwellung und Entzündung verursacht, so daß der Vogel bei der Ankunft lahm ging.

Herrn A. K., Berlin W. Ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn E. D., Aurich. Der Wellensittich litt an Fettsucht. Es hatte sich ein Darmkatarrh eingestellt. Der Vogel ist einem Herzschlag erlegen.

Herrn K. D., Grünberg i. Schl. Man kann nicht erwarten, daß jeder Vogel, der bisher gesungen hat, nach einem längeren Transport in fremder Umgebnng und bei verändertem Futter in kurzer Zeit mit dem Gesang beginnt. Es kommt hinzu, daß der Vogel sehr bald erkrankte. Es ist möglich, daß die Erkrankung, eine heftige Darmentzündung, durch schlechtes Trinkwasser herbeigeführt ist, wahrscheinlicher ist aber, daß bei der Darreichung des neuen Futters nicht mit der nötigen Vorsicht vorgegangen wurde. Man reicht neu erworbenen Vögeln zuerst stets dieselben Futterstoffe, welche sie beim Vorbesitzer erhielten und mischt allmählich andere Futterstoffe hinzu, falls dies nötig erscheint. Es ist aber anzunehmen, daß der Vogel bei den Vorbesitzern richtig verpflegt wurde, und ein Wechsel des Futters war unnötig. Es ist immer besser die einzelnen Futtersämereien zu kaufen, nur dann kann man den Vogel das ihm zuträgliche Futter bieten. Das Hauptfutter für den Bluthänfling besteht in Rübsen, dazu etwas Mohn und Spitzsamen, selten sind einige Hanfkörner zu reichen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 10.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich habe früher bei Erwähnung des Buches, ohne welches man nicht zur Praxis, muß ich sagen hernieder- oder hinaufsteigen sollte, schon Namen von mir Wahl stehenden Vögeln genannt. Nun aber sei es weiteren der Schar der Amandinen und Astrilde gedacht, soweit es hier ratsam und angängig erscheint. Teilen wir uns die marktläufigen derselben zur Unterstützung und Aufmunterung etwaiger anfängerischer Bestrebungen doch einmal in gewisse Klassen. Es gibt das vielleicht, da ja uns die reine persönliche Praxis es nahelegt, noch einen bessern Anhalt, als manche Anführungen umfassenderer Bücher. Vielleicht auch eine raschere Orientierung, jedenfalls für manchen Einzelfall einen nicht ganz überflüssigen Wink.

Wenn wir also zunächst uns fragen, wieviel Vögel sind es denn, wo man hier, Ausfärbung vorausgesetzt, sei es nun mit Hülfe seines Büchleins oder unter Zuhilfenahme einer schärferen Beobachtung sollte die Geschlechter vor einander kennen — notabene, wenn überhaupt beide zur Auswahl stehen, was leider gar nicht immer vorkommt — dann nenne ich dir, willst du im Käfig in deiner Wohnstube züchten, als Nummer I.:

1. Den Halsbandfink,	Ausfärbung vorausgesetzt.
2. Den Zebrafink,	
3. Die Frau Gouldamandine,	
4. Die wunderschöne Amandine,	
5. Aurora-Astrild,	
6. Ceres-Astrild,	Leichter Unterscheidbare
7. Binsen-Astrild,	
8. Kleiner Amaranth,	
9. Goldbrüstchen,	
10. Schmetterlingsfinken.	

Mehr nicht. Es sind eigentlich schon übergenug. Denn freilich könnten wir wohl noch die Gürtelgrasfinken und spitzschwänzigen Gürtelgrasfinken in ihren Varietäten hier nennen. Aber ich habe bei diesen schon den einen oder anderen auf meine besondere Feinzeichen des einen Vogels vom andern aufmerksam zu machen gesucht, doch nur zu häufig die Entgegnung hinnehmen müssen: ich kann solchen Unterschied nicht finden.

Bei Aufstellung obiger Liste blieben die Preise dieser Vögel außer Betracht. Es ist ja auch mißlich, bei Arten der Vögel Preise anzugeben, weil jeglicher einheitlicher Preis fehlt, die Bewertung eine schwankende ist. Jedoch kann man einem, der von dem Vogelmarkt nicht die geringste Kenntnis besitzt, gar nicht Handreichung genug tun und darf vielleicht doch auf eines oder des andern Dank rechnen, wenn man auch nach der Seite der Preise hin es versucht. Legte man also die Durchschnittspreise der letzten 5 Jahre etwa zugrunde, so könnte man wohl unsere Klasse I teilen in weniger hochstehende A, mittelhoch bewertete B und teure Vögel C. Man würde dann vom billigsten zum teuersten etwa folgende Stufenleiter haben:

Rangierungsversuch nach dem Preis.

A.	1. Halsbandfinken (2—4 Mk.),
	2. Schmetterlingsfinken,
	3. Goldbrüstchen,
	4. Kleine Amaranthen,
	5. Zebrafinken,
B.	(Gürtelgrasfinken),
	6. Ceres-Astrild,
	7. Aurora-Astrild,
C.	(Spitzschwänzige Gürtelgrasfinken),
	8. Binsen-Astrild,
	9. Frau Gouldamandine,
	10. Wunderschöne Amandine (25 bis 30 Mk.).

Es liegt auf der Hand, daß der angehende Liebhaber, abgesehen vom Preis, sich bei der Wahl aus vorstehendem Sortiment von den verschiedenartigsten Gründen führen lassen wird. Darunter rechne ich seine Neigung und Vorliebe für eine bestimmte Grundfarbe als etwa blau (Schmetterlingsfink), rot (kleiner Amaranth), gelb (Binsenastrild). Auch die Gesichtspunkte der Farbenschönheit und Auffälligkeit zur Wirkung aufs Auge seines Gastes. Hier kämen in Frage am Ende die Frau Gould- und wunderschönen Amandinen und der in seinem Himmelblau so unvergleichlich schöne Schmetterlingsfink. Drittens könnte für ihn bestimmend sein die Forderung der Niedlichkeit und Zierlichkeit. Dann hätte er vielleicht zu wählen die Goldbrüstchen oder die Amaranthen. Endlich könnte er nach dem ruhigen Temperament den Vogel ansehen und müßte ihm desfalls der Auroraastrild geraten werden.

Will er freilich die bestmögliche Gewähr erlangen für ein wirkliches Zustandebringen einer Brut im kleineren Heckkäfig, dann wird er sich außer etwa dem Zebrafinken und Gürtelgrasfinken noch und vor allem befaßen können mit einer nun II zu nennenden Klasse von Prachtfinken, als welche ich anführen möchte die besten Zuchtvögel, welche aber nur schwer und kaum auf Grund besonderer Färbungsunterschiede nach ihren Geschlechtern hin kenntlich sind.

In Klasse II stellen wir da:

1. Das reinweiße japanische Mövchen.
2. Die ins Gelbliche fallenden derselben.
3. Die mehr ins Bräunliche fallenden derselben.
4. Die weißen Reisvögel.
5. Die Silberfasänchen.
6. Die Malabarfasänchen.
7. Die kleinen Elsterchen.

Zusatz: (Zebrafink und Gürtelgrasfink siehe oben).

Bemerkt sei, daß uns die Stufenleiter derselben, was leichte Züchtbarkeit anlangt, als eine absteigende gelten möchte.

Mit Klasse III erschöpft sich unser Klassensystem. Hierein beziehen wir nämlich alle diejenigen Vögel, welche ebenfalls in ihren Geschlechtern schwierig oder gar nicht vom Laien herauszuerkennen sind, die aber gar wohl noch unter Umständen recht leicht im kleineren Heckkäfig uns mit Brut überraschen.

In diese Klasse III werfen wir:

1. Die Ringelastrilde.
2. Die Gitterastrilde.
3. Die Maskengrasfinken.
4. Die weißbäckigen Gürtelgrasfinken.
5. Zwergelsterchen.
6. Die diversen in Büchern genannten Bronzemännchen.
7. Die Riesenelsterchen.
8. Die Diamantfinken.

Bemerkt sei hier noch, daß der angehende Züchter vor allem aus Klasse II wählen sollte. Zumal auch die darin vermerkten Arten unter die billigen Vögel gehören. (Schluß folgt.)

Einiges über den Alpenmauerläufer (Tichodroma muraria, *L.*).

Von F. Anzinger.

(Nachdruck verboten.)

Im vorigen Sommer besuchte mich ein Vogelkundiger aus Sachsen, der die Partie von Mittenwald über Scharnitz und Seefeld nach Zirl zu Fuß gemacht hatte. Die ersten Worte, die er mit mir nach der vorausgegangenen üblichen Begrüßung wechselte, galten der Tatsache, daß ihm auf dieser ganzen Gebirgsstrecke keine einzige alpine Form aus der Klasse der Vögel zu Gesicht gekommen sei, und er ersuchte mich daher um Auskunft, wann und wo es ihm auf seiner weiteren Reise möglich wäre, Alpenkrähen, Alpendohlen, Alpenbraunellen und Alpenmauerläufer beobachten zu können.

Meine Antwort fiel auf Grund hiesiger Erfahrungen leider nicht befriedigend aus. Es war zwar nicht nötig, ihm klar zu machen, daß das Beobachten der Tierwelt auf dem Flachlande und im Gebirge zweierlei sei und daß es bei einem nur einmaligen Durchstreifen irgend eines Bezirkes vom reinen Zufalle abhängt, wenn eine Beobachtung gemacht wird, doch mußte ich ihn auf die Eigentümlichkeiten dieser Formen, besonders jene des Alpenmauerläufers aufmerksam machen.

Sind die Alpendohlen und Alpenkrähen infolge ihres Geselligkeitstriebes meist zu größeren Trupps versammelt und solcherart gewöhnlich auf übersichtlichen Terrainflächen zu beobachten, kann die Alpenbraunelle bei guter Kenntnis ihres sommerlichen Aufenthaltsbezirkes wenigstens am meist leicht zugänglichen Brutorte getroffen werden, so darf der Interessent auf das Ansichtigwerden eines Mauerläufers in der Zeit von Mitte März bis Mitte November nur dann hoffen, wenn sich das Nest eines Pärchens oder die Schlafstelle des einzelnen Vogels an einer der Beobachtung halbwegs zugänglichen Stelle befindet. Andernfalls kann er Tage, ja Wochen lang in dem angeblichen Aufenthaltsbezirk eines Mauerläufers herumsteigen, ehe er diesem interessanten Vogel begegnet. In solchen Fällen muß tatsächlich immer das Glück des Zufalles zu Hilfe kommen.

Der ungesellige, immer allein sich herumtreibende Mauerläufer gehört zu jenen Formen, die dort, wo sie überhaupt vorkommen, nicht häufig, im Gegenteil, sogar ziemlich selten sind. Welcher Ursache dies entspringt, wissen wir nicht. Das Gelege besteht aus 4 bis 6 Eiern, entspricht also hinsichtlich der Zahl der zu erbrütenden Jungen demjenigen anderer Singvögel. Ob diese Art zu einer zweiten Brut schreitet, ist unbekannt*). Von Raubtieren dürfte ihr weniger nachgestellt werden können, als anderen Alpenvögeln, und es kann nur angenommen werden, daß sie unter elementaren Einflüssen mehr leidet als jene. Zudem tummelt sich der Mauerläufer hauptsächlich an solchen Stellen herum, die vom Menschen entweder gar nicht oder nur mit kühnem Wagemut betreten werden können. An schroffen, oft senkrecht abfallenden Felswänden, in Klüften und Schluchten, wo keines Menschen Fuß einen Halt zu finden vermag, klettert und fliegt der schöne Vogel auf und nieder, verschwindet plötzlich in einer Ritze, klettert in derselben weiter und kommt irgendwo zum Vorschein, wo er nicht erhofft wird. Auf seiner Suche nach Nahrung, die aus „exquisiten" Bissen zu bestehen scheint, durchstreift er eine ziemlich ausgedehnte Fläche, um solche zu finden, täuscht hiermit den Laien über seinen Aufenthaltsort (Nistgebiet oder Schlafstelle) und ist somit im Zusammenhalte mit dem Vorhergesagten ein seltenes Objekt der Beobachtung.

Günstiger gestaltet sich die Sache, wenn die biologische Regel Ausnahmen macht und dem Mauerläufer sein Heim dort finden läßt, wo seine Beobachtung eine vollkommen gefahrlose ist. Hochgelegene Gebäude mit schadhaftem Gemäuer, welche an der Sonnenseite hoher Berge stehen oder nicht zu weit von diesen entfernt sind, dienen ihm nicht selten als sommerlicher Aufenthalt. Einige derartige Fälle wurden mir von Kennern dieses Vogels mitgeteilt und in zwei Fällen konnte ich diese Wahrnehmung selbst machen. Ich kannte den Vogel schon von seinen

*) Präparator Zollikofer in St. Gallen, der sich seit Jahren mit der Zucht von Mauerläufern abmüht, hat allerdings andere Erfahrungen gemacht. Nach denselben werden die Eier 5 Wochen lang bebrütet. Diese merkwürdig lange Brutzeit wird also auch in der Freiheit keine nennenswerte Kürzung erfahren und es kann daraus auf ein nur einmaliges Brüten des M. geschlossen werden. Anmkg. d. Verf.

winterlichen Wanderungen durch die Stadt Innsbruck, habe zudem ein gutes Auge für plastische Unterschiede und Bewegungs-Eigentümlichkeiten und es war mir daher möglich, ihn beim Ansichtigwerden sofort als die richtige Form ansprechen zu können.

Am 16. Oktober 1894 stand ich in der Nähe des alten Pulverturmes am Küchlberg bei Meran, an welchem der für Kurgäste prächtig angelegte Tappeinerweg vorbeiführt. In sinnendes Schauen der schönen Landschaft versunken, wurde meine Aufmerksamkeit plötzlich auf einen Mauerläufer gelenkt, der über meinem Kopf weg dem erwähnten Pulverturm zuflog und in einem Mauerloche desselben verschwand. Ich behielt nun dieses Schlupfloch einige Zeit im Auge und hatte die Freude, den seltenen Vogel von hier aus zwei Ausflüge über die Stadt Meran weg zu den gegenüberliegenden Bergen und wieder zurück machen zu sehen. Ich hätte jedenfalls noch länger dort gestanden, wenn nicht das vorgesetzte Reiseziel zum Aufbruch gemahnt hätte. Am nächsten Tage saß ich im Erker des geschichtlich denkwürdigen Schlosses Runkelstein bei Bozen hinter einem Glase vorzüglichen Terlaners, las die etwas verkünstelten Verse Scheffels an den Wänden des Schloßkellers und lehnte mich dann über die Fensterbrüstung hinaus, um die Berglandschaft mit der tief unten schäumenden Talfer zu überblicken. Auch hier überraschte mich das Vorkommen eines Mauerläufers, welcher zirka zwei Meter unter meinem Ausblick aus einer Öffnung des schadhaften Gemäuers hervorhuschte und quer über das Tal in der Richtung gegen das Schloß Sarntheim fortflog. Die eventuelle Rückkehr des Vogels konnte ich nicht mehr überwachen, da ich unmittelbar nach meiner Wahrnehmung in ein Gespräch mit einem fremden Touristen verwickelt wurde.

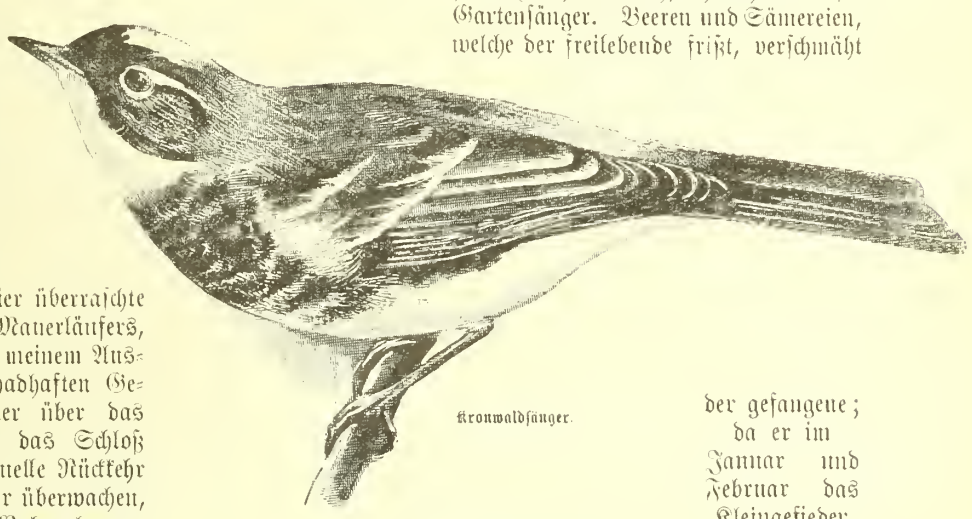
Der Umstand, daß die Zeit meiner beiden Beobachtungen von jener, wo der Mauerläufer zu Tal zieht, um in tieferen Lagen zu überwintern, noch ziemlich entfernt war, namentlich für die Bozen-Meraner Gegend, läßt mich mit Sicherheit annehmen, daß ich die beiden Mauerläufer bei ihrem Heim beobachtet habe. Es braucht übrigens als kein biologisches Rätsel hingestellt zu werden, wenn die Nist- resp. Schlafstelle des Mauerläufers an solchen Örtlichkeiten gefunden wird. Der Vogel ist hier besser geborgen, er findet für sein Nest eine bequemere und elementaren Einflüssen weniger ausgesetzte Stelle, als in seinem eigentlichen Aufenthaltsbezirk, ist von diesem trotzdem nicht weit entfernt und sein Instinkt wird ihm hierbei die richtigen Wege weisen. (Fortsetzung folgt.)

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein anderer Vogel des Herrn Feldt-Berlin war unter dem Namen „Bläßlaubsänger“ — Phylloscopus occipitalis — ausgestellt. Schon während der Ausstellung wurden Zweifel erhoben, ob es sich um diesen kleinen Laubsänger Indiens handelte. Die Zweifler blieben im Recht, denn der Vogel wurde als Kronwaldsänger — Dendroica coronata — aus Nordamerika bestimmt. Der Irrtum war wohl entstanden, weil der Vogel im schmucklosen Herbstkleid war und dann eine entfernte Ähnlichkeit mit den Laubsängern hat. Die nordamerikanischen insektenfressenden Vögel gehören, mit Ausnahme der Spottdrossel und des Hüttensängers, zu den sehr selten bei uns eingeführten Vögeln. Meist sind sie nur in wenigen Exemplaren in den größeren zoologischen Gärten anzutreffen. Es sind häufig recht hübsch gezeichnete Vögel von Grasmückengröße mit einem nicht hervorragenden, aber angenehmen Gesang. Der Kronwaldsänger ist, wie auch Nehrling berichtet, ein für die Haltung in der Gefangenschaft wohl geeigneter Vogel. Er wird mit einem guten Nachtigalenfutter ernährt, bedarf aber der Zugabe vieler lebender Insekten (Mehlwürmer), ähnlich wie unser Gartensänger. Beeren und Sämereien, welche der freilebende frißt, verschmäht



Kronwaldsänger.

der gefangene; da er im Januar und Februar das Kleingefieder wechselt und das Frühlingskleid anlegt, ist er zu dieser Zeit ähnlich wie der Gartensänger zu behandeln. Sein Gefieder ist dann auf der Oberseite bläulichaschgrau mit feinen schwarzen Schaftflecken, ein runder Fleck auf dem schwarzen Kopf, der Unterrücken und Bürzel sind gelb. Die Unterseite ist weiß, Oberbrust und Brustseiten schwarz, jede Feder weiß geraudet, die Weichen sind gelblich. Die dunklen Schwingen haben zwei weiße Querbinden. Der Kronwaldsänger ist ein fleißiger Sänger, sowohl einzeln im Käfig gehalten, wie in Volieren mit anderen, mit denen er sich gut verträgt. Sein Gesang erinnert etwas an den des Fitislaubsängers, ist aber kräftiger und abwechslungsreicher.

Ein anderer Sänger der „Neuen Welt“ war der Küstenspötter — Mimus lividus, *Cab.* — aus Brasilien, Eigentum des Herrn Ostrowski-Berlin. Küstenspötter sind bisher in sehr wenigen Exemplaren nach Europa gebracht. Ruß berichtet in seinem großen im Jahre 1899 erschienenen Werk, daß bisher nur 2 Exemplare eingeführt seien. In den späteren Jahren hat sich diese Zahl nicht wesentlich vergrößert. Mangelsdorf teilt mit, daß gute Sänger dieser Art in der Heimat des Vogels mit etwa 100 Mark bezahlt würden. Wir haben also eine Seltenheit ersten

Ranges vor uns, der, obgleich der Vogel schon neun Jahre in der Gefangenschaft lebt und in gutem Gefieder ist, keine Auszeichnung zuteil wurde. Im äußeren hat der Küstenspötter eine gewisse Ähnlichkeit mit der nordamerikanischen Spottdrossel, er ist aber schlanker und zierlicher gebaut als diese, der er in der Größe ungefähr gleicht. Der Gesang wird gerühmt.

Die Zwergdrossel — Turdus nanus — des Herrn Feldt ist, soweit bisher bekannt geworden, mit Ausnahme einiger verflogenen Exemplare, nach Europa noch nicht lebend gekommen. Jedenfalls ist sie eine der hervorragendsten Seltenheiten der Ausstellung, zumal es sehr schwer hält, nordamerikanische Insektenfresser zu erhalten. Sie ist eine kleine Drossel, in der allgemeinen Erscheinung unseren Walddrosseln ähnlich, auch in der Färbung. Ihre Länge ist 16 bis 17 cm. Den Namen Turdus nanus gab ihr Audubon, welcher sie als die westliche kleinere Form von der Einsiedlerdrossel — Turdus pallasi, *Cab.* —, welche den Norden und Osten der Union bewohnt, unterschied. Von ihrem Gesang gibt Audubon, der sie im Freien hörte, eine begeisterte Schilderung. Von ihrem Lied sagt er, „es ist das Lied stiller, lieblicher Einsamkeit! Es bewirkt Frieden und ruhige Freude, von der nur edle Seelen wissen." Nach den Angaben des Ausstellers ist sie ein außerordentlich fleißiger Sänger, der auch des Nachts bei Mondschein sein Lied ertönen läßt, welches ähnlich dem der Singdrossel, aber weniger ausdrucksvoll und abwechslungsreich ist, und, da die einzelnen Strophen nicht scharf getrennt werden, verschwommener erklingt. Die ausgestellte Zwergdrossel war ein sehr ruhiger, zahmer und zutraulicher Vogel.

Der schwarzköpfige Bülbül — Pycnonotus melanocephalus —, welchen Fräulein Hagenbeck ausstellte, wird gleichfalls außerordentlich selten eingeführt. Ein Exemplar befand sich auf der Ausstellung des Vereins „Ägintha" im Jahre 1898. Dieser Bülbül ist im ganzen gelblich olivengrün, auf der Unterseite heller, die Schwingen sind schwarz, ebenso die Kopfseiten und der Oberkopf mit einer Spitzhaube, ähnlich der des bekannten Rotwangenbülbüls. Die Augen des Vogels sind hellblau. Von fremdländischen Weichfutterfressern ist noch ein Pärchen Schwarzkehlaraffaris — Pteroglossus atricollis, *Müll.* —, welches gleichfalls Fräulein Hagenbeck ausgestellt hatte, zu erwähnen. (Fortsetzung folgt.)

Zur exakten Erforschung des Vogelzuges. II.

(Eine ornithologische Skizze von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

I. Also zur ersten Frage: Welches sind die verschiedenen Fangvorrichtungen?

Der Vogelfang findet auf die verschiedenste Weise statt und mit den verschiedensten Fangvorrichtungen. Daß dieselben nicht alle gleichwertig sind, versteht sich wohl von selbst. Wir wollen darum nur die bekanntesten Fangmittel uns jetzt ein wenig näher anschauen und auf ihren wahren, praktischen Wert prüfen. Vielleicht das diese „kritische Umschau" etwas klärend und reinigend auf diesem Gebiete wirkt.

Unter den Fangmitteln wird in vielen Büchern, so auch in dem Handbuche von Ruß*) (a. a. O. S. 353), der Fang mit dem Vogelleim vorangestellt. Die Leimrute spielte in der guten alten Zeit eine große Rolle und auch heutzutage noch werden mit derselben gar viele Vögel gefangen. Obwohl mit der Leimrute (vorausgesetzt, daß der Leim die nötige Klebkraft besitzt), die Vögel sehr leicht sich fangen lassen, so daß sie von manchen als das „beste" Fangmittel gepriesen wird, bin ich doch ein prinzipieller Gegner derselben und zwar nicht bloß deswegen, weil man trotz aller Vorsicht Hände und Kleider verklebt und besudelt, sondern hauptsächlich aus dem Grunde, weil es nur zu oft vorkommt, daß der gefangene Vogel, wenn man nicht sofort an Ort und Stelle ist, sich von der Leimrute losmacht, das Gefieder verschmutzt, dadurch flugunfähig wird und sich dann im Gebüsche verkriecht, wo er elend zu Grunde geht, ohne daß der Vogelsteller ihn findet. Außerdem kümmern derartige Vögel nicht selten geraume Zeit über im Käfige, knabbern beständig im Gefieder, verkleistern sich den Schnabel und gehen schließlich ein. Ganz mit Recht wurde darum in Belgien aller Fang der Vögel mittelst des Vogelleimes gesetzlich untersagt (Liebe, Gesammelte Schriften S. 130). Selbst das ägyptische Ministerium hat in neuester Zeit ein strenges Verbot gegen den Vogelfang mit Leimruten auf ägyptischem Gebiete erlassen (Der deutsche Jäger 1903, S. 347), während bei uns im deutschen Reiche nach dem Gesetze vom 22 März 1888 bekanntlich der Gebrauch des Leimes zum Vogelfange nur „zur Nachtszeit (!)" verboten ist.

Meine persönliche Anschauung geht dahin, daß die Leimrute nur ganz ausnahmsweise angewendet werden soll und zwar bei jenen Vögeln, die erfahrungsgemäß mit anderen Fangvorrichtungen nicht leicht zu fangen sind, und nur unter beständiger Aufsicht, sowie unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß ein richtiger Vogelleim zur Verfügung steht.

Der Vogelleim aber, aus Fichtenharz mit etwas Leinöl hergestellt, wie er gewöhnlich in den Handel kommt, taugt wenig oder nichts. Wohl eignet sich derselbe allenfalls dazu, um größere Wunden an Bäumen im Obstgarten zu verstreichen, zum Vogelfange aber ist er vollständig unbrauchbar; ein derartiges Fabrikat verliert in Kürze jede Klebkraft und läuft überdies an der Sonne sofort ab, höchstens daß der Vogelsteller, welcher mit demselben den Vögeln unbefugterweise nachstellt, „daran hängen bleibt". Der richtige Vogelleim wird aus dick eingekochtem Leinöle oder noch besser aus den Beeren der Mistel (Viscum album) bereitet. Es ist dies ein immergrünes Gewächs, das nur in manchen Gegenden als Schmarotzerpflanze etwas häufiger vorkommt und weiße Beeren trägt, die erst im Spätherbste oder im Winter ihre völlige Reife erreichen. Aus diesen Beeren, die eine Speise der Vögel, besonders ein Lieblingsgericht für die Misteldrossel oder „Schnärre" (Turdus viscivorus) sind, wird ein vorzüglicher Vogelleim gekocht.

An zweiter Stelle folgt gewöhnlich eine längere Erörterung über die Fußschlingen und Sprenkeln. Auch Ruß (a. a. O. S. 355) widmet denselben eine eingehende Beschreibung, obwohl diese Fangmethoden heutzutage nur mehr von Knaben und ganz „rückständigen"

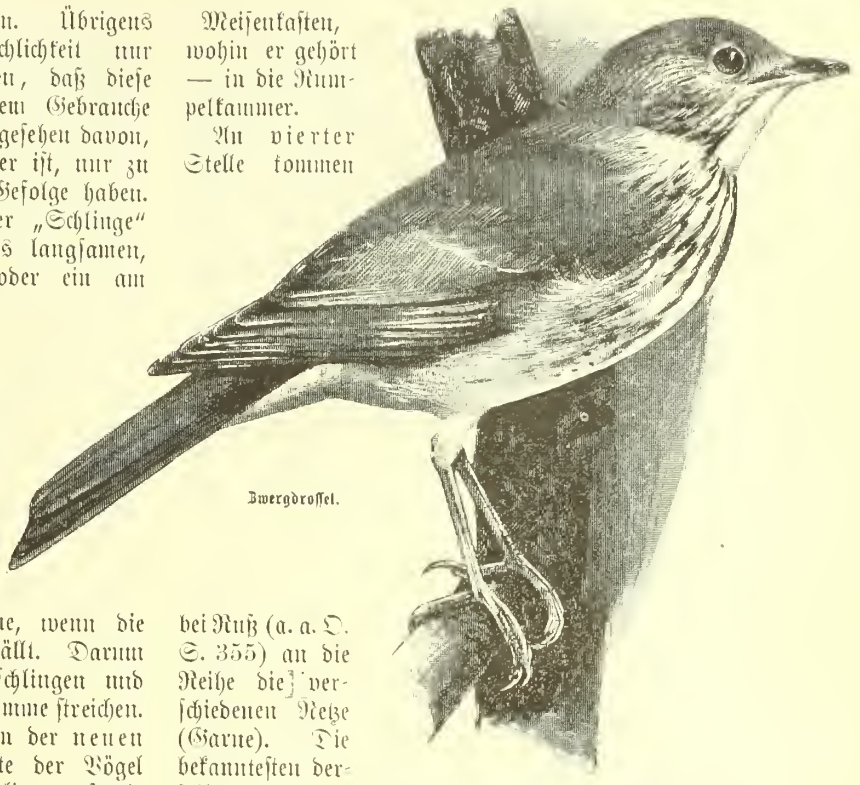
*) In der neuen (4.) Auflage des Handbuches sind Anweisungen zum Fang mit Vogelleim und mit Schlingen und Sprenkeln nicht gegeben. R.

Vogelstellern geübt zu werden pflegen. Übrigens kann es im Interesse der Menschlichkeit nur mit aufrichtiger Freude begrüßt werden, daß diese niederträchtigen Fangmittel aus dem Gebrauche allmählich verschwinden, weil sie, ganz abgesehen davon, daß der Fang mit denselben sehr unsicher ist, nur zu häufig die größten Grausamkeiten im Gefolge haben. Wie leicht fängt sich der Vogel in der „Schlinge" mit dem Kopfe und stirbt dann eines langsamen, qualvollen Todes der Erdrosselung, oder ein am Fuße gefangener Vogel flattert solange in der Schlinge, bis er sich die Flügel abschlägt oder das Fußgelenk ausrenkt und so unter fürchterlichen Schmerzen zugrunde geht. Und wie viele verunglücken erst in den „Sprenkeln"? Sie fallen zu tief in die Schlinge und werden dann völlig erwürgt oder es werden ihnen die Ständer zerbrochen, wenn die Ruten des Sprenkelbogens etwas zu straff gespannt sind, oder sie verrenken sich durch Flattern die Beine, wenn die Sprenkel mit dem Vogel auf den Boden fällt. Darum wird ein braver Vogelsteller die Fußschlingen und Sprenkeln grundsätzlich aus seinem Programme streichen.

Geradezu befremden muß es, daß in der neuen Ausgabe von Naumann (Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas) die Leimruten und Fußschlingen, sowie besonders die Sprenkeln bei den näheren Angaben über den Fang („Jagd") der einzelnen Vögel immer noch eine Hauptrolle spielen — gerade wie zu den Zeiten des alten Naumann. (Siehe z. B. die „Jagd" des rotrückigen Würgers betr. Band IV, S. 151). Diese vollständig veralteten Fangweisen hätte man wohl füglich ganz weglassen können oder (wenn man diesen alten Ballast aus Pietät gegen den ursprünglichen Text weiter mitschleppen wollte), doch wenigstens die neueren Erfahrungen auf diesem Gebiete entsprechend einschalten sollen, damit dieses in so großem Stile angelegte Werk, das manchen gewissermaßen als „Vogelevangelium" gilt, auch in dieser Beziehung dem heutigen Standpunkte angepaßt worden wäre.

An dritter Stelle wird dann in der Regel der Fang mit dem Meisenkasten (Meisenschlag) mehr oder weniger ausführlich beschrieben. „Darunter versteht man", sagt Nuß (a. a. O. S. 356), ein einfaches, viereckiges Kästchen von etwa 50 cm Größe, mit schwerem Deckel, zwischen welchem ein Stell- und Sprunghölzchen so angebracht ist, daß der Vogel es berühren muß, um zu dem Köder zu gelangen. Auch richtet man das Meisenkästchen wohl so ein, daß daneben ein Käfig (eine Abteilung) mit einem Lockvogel angebracht ist.

Dieser alte, plumpe Meisenschlag mit seinem schweren Deckel ist schon längst durch etwas Besseres überholt, nämlich durch den sogenannten „Fangkäfig" (Schlagkäfig), welcher von Nuß sonderbarerweise mit keiner Silbe erwähnt wird. Derselbe ist nichts anderes, als ein kleiner, leichter Käfig aus Holz mit Stabgitter, welcher an der offenen Oberseite mit einem beweglichen Deckel versehen ist, der federt und darum bei der leisesten Berührung des Lockfutters sicher funktioniert und den eingefallenen Vogel sofort einschließt. Also dahin mit dem vorsintflutlichen Meisenkasten, wohin er gehört — in die Rumpelkammer.



Zwergdrossel.

An vierter Stelle kommen bei Nuß (a. a. O. S. 355) an die Reihe die verschiedenen Netze (Garne). Die bekanntesten derselben sind die Bügelschlagnetze, die Schlagnetze im Holzrahmen, die Steckgarne und die Zugnetze.

Die Bügelschlagnetze (Nachtigalengärnchen) dürften für den Einzelfang wohl die geeignetsten Fangapparate sein, weil sie für den Vogel völlig ungefährlich und für den Vogelsteller am bequemsten sind. Öfters findet man in Büchern und ganz unnötigerweise eine umständliche Beschreibung darüber, wie solche Netze selbst und eigenhändig hergestellt werden könnten, während Nuß (a. a. O. S. 356) ganz richtig bemerkt, „daß man solche Netze am besten in einer Handlung kauft, welche derartige Jagd-, Fischerei- und Vogelfanggerätschaften führt". Allerdings werden diese Schlagnetze von verschiedenen Handlungen da und dort ausgeboten; aber nicht wenige dieser mit großer Reklame*) angepriesenen Netze sind ganz und gar unpraktisch und scheinen von den betreffenden Lieferanten mehr zum Verkaufe, als zum Fange hergestellt zu sein. Besonders brauchbare und zugleich billige „Bügelschlagnetze" in verschiedener Konstruktion (mit rundem oder viereckigem Bügel) liefert zu je eine Mark die Firma: Bruno Vogt, Netzfabrik, Breslau, Herrenstraße 17/18.

Eine besondere Art von Bügelschlagnetzen bilden die sogenannten Schlagnetze im Holzrahmen (Rahmenfallen). Sie bestehen in einem Schlagbügel aus Draht in einem viereckigen, leichten Holzrahmen mit einer hölzernen Walze, auf welche ein kleines Brettchen (die Fallbrücke) aufgenagelt ist. Ein Hauptvorteil dieser Fangvorrichtung liegt darin, daß sie nicht bloß für Wurmvögel, sondern auch ebenso gut für Körnerfresser gebraucht werden kann, indem man

*) Als neueste Erfindung auf diesem Gebiete wird von einer renommierten Fallenfabrik eine „Netzfalle" in den Handel gebracht, welche, obwohl sie nicht weniger als 6,50 Mk. kostet, nahezu völlig unbrauchbar ist, da dieselbe in ihrer Aufstellung eine Art „Vogelscheuche" bildet und darum von den zu fangenden Kleinvögeln gefürchtet wird. Das Beste ist, daß der Apparat „gegen Nachahmung" geschützt ist. D. V.

auf die Fallbrücke allerlei Sämereien als Köder streut. Derartige Fallen sind aber durchaus keine neue Erfindung, sondern wurden schon vom alten Brehm (Brehm, Christ. Lud., Der vollständige Vogelfang, Weimar 1855, S. 148) ausführlich und eingehend beschrieben. Gleichwohl hatte eine norddeutsche Firma vor mehreren Jahren den traurigen Mut, diesen Fangapparat als neueste Erfindung dem staunenden Publikum anzupreisen wie folgt: „Triumph. Neueste Vogelfalle zum Lebendfangen aller Vögel". Erst nachdem ich unter Hinweisung auf das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes das betreffende Geschäft auf diesen „Irrtum" entsprechend aufmerksam gemacht hatte, unterblieben weitere Wiederholungen dieser Annonce. Wie die Bügelschlagnetze, so sind auch diese Schlagnetze im Holzrahmen am besten und billigsten zu haben bei Vogt in Breslau und zwar kostet das Stück für kleinere Vögel 1,50 Mk., für größere Vögel 2,25 Mk.

Die Stecknetze (Ruß a. a. O. S. 356), auch Spannnetze (Hänge-, Spiegel-, Klebe-, Staudennetze) genannt, unterscheiden sich von allen anderen Netzen dadurch, daß drei Netze aufeinander sich befinden, von denen die beiden äußeren mit weiten Maschen („Spiegelmaschen") so verfertigt zu werden pflegen, daß die sich fangenden Vögel bequem durchschlüpfen können, während das mittlere Netz („Gingarn") aber engmaschig (so daß nur der Kopf durch kann) hergestellt ist. Diese Netze mit engeren Maschen und kleineren Ausmaßen (5 m lang und 2 m hoch) dienen hauptsächlich dazu, um einzelne, sehr schwer zu erlangende kleinere Vögel, denen man sonst nicht leicht beizukommen vermag, zu erwischen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Vogelhause.

Ein Jahresbericht.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Paar reingelbe Wellensittiche haben im Jahre 1903 in sechs Züchtungen 32 Eier gelegt und davon mit Erfolg 26 Junge ausgebrütet, gewiß ein schönes Resultat. Um dem Weibchen Ruhe zu verschaffen, mußte ich zuletzt für sechs Wochen den Vögeln Eier und Nistkasten fortnehmen; zugleich gab ich des Blutwechsels wegen dem Weibchen ein neues Männchen. Jetzt, Januar 1904, liegt das Weibchen schon wieder auf sechs Eiern. Größte Zahl der Jungen war von sechs Eiern sechs Junge, zweimal fünf Junge von sechs Eier. Die Jungen sind im Preise von sechs bis zehn Mark verwertet worden. Ein Beweis dafür, daß Vogelzucht mit Verdienst sich noch unter Umständen betreiben läßt, wie auch, daß der reingelbe Wellensittich für solchen Zweck als besonders geeignet anzusehen sein dürfte. Im hiesigen Vogelhause wird kein besonderes Gewicht auf die Züchtung gelegt, da das Vogelhaus nach ganz andern Prinzipien bevölkert wird, als es sonst der Fall sein müßte. Wenn ich dennoch in diesem Konto eine Einnahme von 174,38 Mark verzeichnen kann, darf ich damit nur sehr zufrieden sein, denn die Züchtung ist für mich nur Nebensache.

Das im Jahre 1903 gebrauchte Vogelfutter beträgt im ganzen 373 Pfund und verteilt sich, wie folgt: Hanfsamen 85, Kanariensamen 85, weiße Hirse 88, Hafer 18, Weizen 17, Gerste 2, Mais 16, unenthülsten Reis 6, Sonnenblumen 2, Senegalhirse in Ähren 1, Universalfutter (Kruel, Trier) 37, Mehlwürmer 6 und Frucht 10 Pfd.

In Anbetracht, daß mit dieser Futtermenge nahezu 200 Vögel von Zeit zu Zeit im Laufe des Jahres gefüttert worden sind, dürften die Zahlen sich verhältnismäßig recht niedrig stellen. Wie aber in meinen früheren Arbeiten hervorgehoben, wird mit dem Futter sehr ökonomisch umgegangen, denn wäre dies nicht der Fall, hätte ich auch die doppelte Menge verwenden können. Alles Samenfutter wird in zwei großen Sparfutterkasten, die ich selbst konstruiert habe, gereicht. Dieselben sind je in 6 Abteilungen, damit jede Futtersorte für sich ist. Unten wird das verschleuderte Futter nebst den Samenhülsen in einer Schublade gesammelt, von dort in einen großen offenen Behälter geschüttet und den Vögeln, besonders den Hühnervögeln, auf dem Erdboden zum nochmaligen Durchlesen übergeben. Die Einrichtung meiner Futterkasten stimmt in der Hauptsache mit der in Heft 51, Seite 404, Jahrgang 1903 dieser Zeitschrift abgebildeten und beschriebenen Sparfutterkasten überein. Neu sind diese in ihrer Einrichtung jedoch nicht, denn bereits in Dr. K. Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel", Band IV, Stubenvogelpflege, im Jahre 1888 erschienen, finden wir auf Seite 106—107 diese Futtervorrichtungen abgebildet und näher beschrieben. Dieselben sind für größere Vogelbestände in größeren Räumlichkeiten sehr zweckmäßig und empfehlenswert.

Mehlwürmer werden selbstgezüchtet in 12 großen Behältern, ein paar Monat hindurch habe ich zuweilen auch kaufen müssen. In den letzten Monaten des Jahres ist der Verbrauch von Mehlwürmern bis über ein Pfund pro Monat gesteigert.

Zur Heizung des Vogelhauses in der Zeit vom November bis April wurden verbraucht 9 Tonnen Kohlen und 6 Tonnen Koks.

Im Jahre 1903 sind im ganzen 172 Vögel in 65 Arten im Vogelhause gehalten worden, davon 22 neue Arten, die ich früher nicht besessen habe. Beim Jahreswechsel befanden sich 68 Vögel in 39 Arten zum Gesamtwert von 688,50 Mark im Vogelhause. Der älteste von den Vögeln, ein Männchen roter Kardinal, lebt dort seit März 1900, 8 Vögel leben dort seit 1901 und 22 seit 1902, die übrigen sind in 1903 hinzugekommen. Als Regel behalte ich die Vögel nur zwei, ausnahmsweise drei Jahre.

Zufolge meines Verzeichnisses über gehaltene und gezüchtete Vogelarten habe ich bis Anfang des Jahres 1904 im ganzen 274 fremdländische Vogelarten gepflegt, und zwar Astrilde 20 Arten, Amandinen 32, Weber und Widafinken 26, verschiedene Finkenvögel 61, Papageien 74, verschiedene Weichfresser 38, Tauben 12 und Hühnervögel 11 Arten.

Bei solchem Studienmaterial hat man schon was erlebt und viele absonderliche Vorkommnisse gehabt, was auch meine Vogelbücher über die letzten 23 Jahre ausweisen, aber hiervon ein andermal.

Möchten auch andere Liebhaber ihre Erlebnisse im Jahreslauf kund machen; es kann der noch weniger erfahrene Vogelliebhaber viele gute Lehren daraus entnehmen.

Kleine Mitteilungen.

Aus Finnland. In hiesigen Zeitungen finde ich folgende Mitteilungen: „Fünf **Schwäne** wurden am 24. Dezember, vormittags, gesehen, in westlicher Richtung über Opisto in Saarijarvi fliegend. Die Vögel flogen ganz gemächlich, etwa 100 Meter hoch über der Erde“ und „am 31. Dezember **Strix bubo, der einen erwachsenen Menschen anfällt.** Montags, als ein Dienstmädchen in Klemetto auf dem Wege nach dem Viehhause im Herrenhofe war, wurde sie von einem Uhu angegriffen, welcher sich wütend auf sein Opfer stürzte. Das Mädchen bemerkte jedoch rechtzeitig die Gefahr und mit einem wohlgezielten Schlage ihres Zuberbaumes wurde der freche Angreifer betäubt und stürzte zur Erde, wo er einen vollständigen Reisepaß zu den seligen Jagdgründen erhielt. Dieses in hiesiger Gegend ziemlich seltene Tier maß 1 m 75 cm zwischen den Flügelspitzen.“

Frühlingsvorzeichen. Gestern (31./1.) wurden von vielen Leuten 3 Stück **Stare** in den Anlagen des Gärtners Stenius in der Lappvikstraße hier gesehen. Die Vögel sollen schon seit einer Woche beobachtet sein. Am 31. Januar habe ich auch den ersten **Kernbeißer** (Hagebutten fressend) gesehen (am Kirchhofe neben meiner Villa) Ich habe Kernbeißer nie vorher lebendig gesehen. Schöne Vögel! — Vorgestern (17. Febr.) wurde eine **Lerche** in Vattlandet in Hangö bemerkt und ein **Buchfink** ließ seinen Schlag in einem Garten in der Stadt hören. Brander, Helsingfors.

Das Herannahen des Frühjahres macht sich in der Vogelwelt mehr und mehr bemerkbar. **Blau-** und **Kohlmeisen** klingeln frühjahrsmäßig, in meinem Garten üben leise zirpend **Buchfinken,** und **Drosseln** stehen schon in halblautem Gesang. **Goldammern** beginnen mit ihrer sommerlichen Strophe und selbst vereinzelte **Lerchen** steigen schon.

Ernst Zimmermann, Düsseldorf, 15. Febr. 04.

Vielleicht ist es von Interesse für die Leser, daß hier (Leipzig) schon seit Jahren eine Menge **Stare überwintern.** 1903 am 17. Januar beobachtete ich einen Schwarm von 18 Stück in einem Garten unserer Straße, wo sie von den vogelfreundlichen Bewohnern regelmäßig gefüttert wurden und inmitten von Spatzen und Amseln ihren Gesang ertönen ließen. Ein kleinerer Schwarm befand sich während des ganzen Winters am Eingang des Rosentales selbst mitten im Schnee anscheinend wohl und schwatzte und schnurrte in leichtsinniger Weise. Auch in diesem Jahre befinden sich Stare in größerer und kleinerer Anzahl in unseren Stadtgärten, wo sie gefüttert werden und den Winter gut überstehen. H. C.

Am 19. Febr. wurden hier die ersten **Stare** beobachtet.
R. F., Dölitz (Pommern).

Bezugnehmend auf die Mitteilung des Herrn H. Passig, Wittenberge, in Nr. 7 der „Gefiederten Welt“ über das Vorkommen der **weißen Bachstelze** im Winter erlaube ich mir höflichst mitzuteilen, daß ich bereits vorigen sowie auch diesen Winter wiederholt eine graue Bachstelze resp. **Gebirgsstelze** am hiesigen Waldbitzbach beobachtet habe. Anfang Januar hatte ich sogar Gelegenheit, in Ludwigsdorf, eine Stunde von hier entfernt, an einem kleinen offenen Wasserlaufe eine **Ruhstelze** zu beobachten, wie selbige am Wasserlauf entlang ihr Wesen trieb. Es ist immerhin zu bewundern, wie sich diese zarten Geschöpfe den Winter hindurch zu ernähren vermögen. Auch ein Rotkehlchen habe ich den ganzen Winter hindurch zu beobachten gehabt und ich hoffe, wenn nicht erst jetzt strengeres Wetter eintritt, daß selbiges auch den Frühling erleben wird. P. R., Neurode i. Schl.

Seit dem 6. Februar singen die **Amseln** überall halblaut, Die **Kohlmeise** ruft fröhlich ihr „Spitz die Schar“, die **Feldlerche** sah ich am 9. ds., vorgestern am 11. sah ich über unserer Stadt zwei **Störche** in der Richtung nach S.W., die Hasel blüht, das Schneeglöckchen bei mir im Garten läutet, es muß also Frühling werden; im Zimmer habe ich ein gut besetztes Orchester von 36 Künstlern, welche alle gehörig am Musizieren sind. Kullmann, Frankfurt a/M., 13. Februar.

Das Vogelleben ist hier in Basel Ende Januar sehr interessant, z. B. **Wasseramseln** an der Wiese und Birs, zwei kleinen Nebenflüssen des Rheins, an der Wiese auch **Wasserpieper.** Ferner überwintern Rotkehlchen, Edelfinken und deren Weibchen und fast glaube ich einzelne gelbe Bachstelzen, doch kann hier vielleicht Irrtum mit der Gebirgsbachstelze vorliegen.
Wilhelm Sch., Basel.

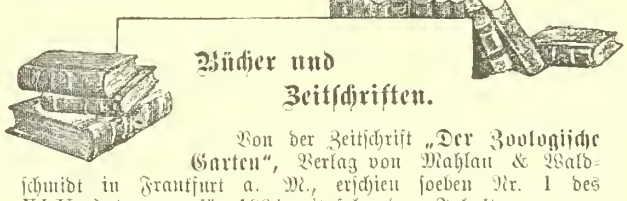
Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Interessante Erfahrungen über Sprosser- und Nachtigalenfütterung. Hier in Münster besitzt der Vogelliebhaber Juwelier August Simons eine aus Prag bezogene Nachtigal, welche sich seit August 1903, also nunmehr ungefähr sieben Monate, im scharfen, vollen Schlage befindet. Diese Nachtigal ist in der Zeit nur mit trockenen, von Mathias Rausch in Wien bezogenen Ameisenpuppen gefüttert worden, und zwar erhielt sie von diesem Futter je zwei Löffel pro Tag. Außerdem wurde in besonderem Gefäß ungefähr ¹/₄ Teelöffel voll Eikonserve pro Tag gegeben, also nur eine ganz kleine Messerspitze voll.

Nach dem Beispiele des Herrn Simons haben nun wir Münsteraner Liebhaber (ungefähr ein Dutzend an der Zahl) auch ähnlich gefüttert. Einige geben ausschließlich trockene Ameisenpuppen, andere mischen eine Kleinigkeit Quark hinzu, wieder andere füttern, wie Herr Simons, eine winzige Menge Eikonserve; ich selbst gebe je einen Theelöffel voll Ameisenpuppen, dann Ameisenpuppen mit Quark vermengt und „Lucullus“ getrennt, dazu Morgens, Mittags, Abends je drei Mehlwürmer. Alle unsere auf diese Art gefütterten Vögel befinden sich, teilweise seit Monaten im scharfen Schlage. Ich selbst versuchte der Bequemlichkeit halber und auf die Angaben bekannter Vogelpfleger, wie Rausch in Wien, Kullmann in Frankfurt und anderer, mich stützend, allmähliche ausschließliche Fütterung mit „Lucullus“. Indessen ging ebenso allmählich der Gesang meiner Nachtigalen zurück. Als ich dann wieder zu trockenen, resp. mit Quark vermischten Ameisenpuppen (siehe meine obigen Angaben) griff, kamen plötzlich meine Vögel wieder in scharfen Gesang. Es mag noch bemerkt werden, daß die auf diese Art gefütterten Nachtigalen aus verschiedenen Quellen stammen, meistens allerdings aus Prag, sodann aber auch aus Wien. Nun stand vor einigen Wochen in der „Gefiederten Welt“ ein Aufsatz von Rausch in Wien, worin derselbe sehr richtig besagt, daß es nicht darauf ankomme, ob eine einzelne Nachtigal bei Futter mit trockenen Ameisenpuppen gedeihe und in frühzeitigen andauernden Schlag käme, sondern das erprobt werden müsse, wie die Allgemeinheit des Nachtigalenvolkes sich bei dieser Fütterung befinde. Er, Rausch, müsse nun nach seinen Erfahrungen unbedingt daran festhalten, daß ein gutes Mischfutter (Krnel, Lucullus usw.) nicht zu entbehren sei. Mir persönlich, der ich seit fünf bis sechs Jahren mich bemühe, Erfahrungen zu sammeln, leuchtet das ja auch ein, um so mehr als andere Fachmänner, z. B. Kullmann in Frankfurt, auch für diese Fütterung sind. Wie ist nun aber zu erklären, daß hier in Münster diese ganze Reihe Nachtigalen bei dem Futter mit trockenen Ameisenpuppen usw. seit Monaten im Schlage sind und daß sie, wie bereits gesagt, bei Fütterung mit Mischfutter im Gesange zurückgehen?

Schließlich möchte ich auch noch bemerken, daß ich in den fünf bis sechs Jahren noch nicht gelernt habe, meine Weichfresser vor Verfettung zu schützen, d. h. solange ich Mischfutter fütterte. Zu viel habe ich den Vögeln nicht gegeben, ich habe sie Mittags sogar einige Stunden ohne Futter gelassen. Die Käfige sind genau nach Vorschrift des Herrn Rausch in Wien angefertigt; also kann es weder am Käfige, noch an der Menge des Futters liegen. Es wäre nun Dilettanten hier in Münster äußerst angenehm, wenn erfahrene Vogelwirte zu dem im vorstehenden Mitgeteilten sich in dieser Zeitung äußern wollten.
G. U., Münster i. W.



Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten“,** Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 1 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Ein Besuch des Zoologischen Gartens zu Kopenhagen: von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. (Mit einem Plan des Gartens.) — Über die Begattung der Zahnschnäbler; von Dr. Ulrich Gerhardt in Breslau. — Die Trutzwaffen der Hermelinraupe (Harpyia vinula *L.*); von Ludw. Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Beiträge zur Fauna der Marschallinseln V: von Dr. med. Schnee in

Berlin-Gr.-Lichterfelde. — Briefliche Mitteilung. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

Die **„Gesellschaft Vogelfreunde edler Sänger" zu Berlin** veranstaltete am 18. Februar ein gemütliches Beisammensein (Herrenabendtisch). Ein Vortrag gab ein anschauliches Bild von der weiten Verbreitung der Liebhaberei edler Sänger in Berlin und schilderte das treue Zusammenhalten der Liebhaber. Nach Aufhebung der Tafel hielt Herr D. R. einen Vortrag über seine Erlebnisse und Beobachtungen während eines langjährigen Aufenthalts in Sibirien. Vortragender gab eine Schilderung der vorkommenden Vogelarten, ihres Brutgebietes, der dortigen Zugverhältnisse und besprach ausführlich den Gesang sibirischer Vögel, berichtete über die Gesangszeit und verglich die gesanglichen Leistungen jener mit denen unserer Vögel. Eine eingehende Schilderung von der Vogelliebhaberei in Sibirien wurde gegeben und auch die Blaukehlchenfrage klar und eingehend behandelt. In der nächsten Sitzung wird eine Diskussion über den Vortrag stattfinden, welcher ausführlich in der „Gefiederten Welt" zum Abdruck gelangen soll. A. Stanislaus.

Herrn R. Graf v. G., Zseliz (Ungarn). Mathias Rausch, Wien, Schottenfeldgasse 95, Schmerlzofsky, Wien VI, Honelligasse 4.

Herrn J., Darmstadt. Die Karte ist weiter befördert.

Herrn Lehrer M., Budin. H. P., Wittenberge. L. R., Heidelberg. W. S., Frankfurt a. M. G. R., Wien. cand. theol. A. M., Tübingen. H. E., Berlin N. G., Lommatzsch. F. K., Rudolstadt. Pfarrer B., Corbusseu. Herrn Cant. em. Friedrich Schlag. G. Z., Düsseldorf. Beiträge dankend erhalten.

P. S., Templin. 1. Eine weiche Decke ist für den Käfig des Sonnenvogels unnötig. 2. Im allgemeinen ist der Sonnenvogel verträglich und kann mit anderen Vögeln zusammengehalten werden. 3. Sonnenvögel sind sehr bewegungslustige Vögel. Der Käfig von angegebener Größe ist nicht ausreichend. 4. Mehrere Männchen Sonnenvögel zusammenzuhalten ist nicht ratsam, es kommen dann doch ab und zu Streitereien vor, dagegen kann man in dem Käfig 61 cm × 30 cm ⊥ 45 cm ein Pärchen dieser Vögel halten. Das Männchen läßt dann aber den Gesang nicht so fleißig hören, als wenn es allein im Käfig gehalten wird.

Herrn G. M., Ebersbach. Der Kanarienvogel (Männchen) litt schon seit längerer Zeit an einem Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung. Da letztere das schlimmste überhaupt mögliche Stadium erreicht hat, ist der Vogel mindestens schon seit acht Tagen erkrankt. Der Kadaver traf hier am 26. Februar ein.

R. Perkaus, Baumgarten. Kanarienhähne, welche aus irgend einem Grunde nicht singen können, sind zur Zucht nicht geeignet, so lange sie nicht wieder im Vollbesitze ihrer Kräfte sind. Es ist zwecklos, die Tiere jetzt schon zusammen zu setzen. Dann muß er durch sachgemäße Behandlung und Fütterung (Rübsen, Spitzsamen und hartgekochtes Eigelb) so weit wieder hergestellt werden, daß er paarungslustig wird, was bisher nicht der Fall ist. Wenn dann die Tiere Mitte April zusammengesetzt werden, ist noch Zeit genug, um erfolgreiche Bruten zu erzielen. Unter Umständen vererbt sich der Fehler des Hahnes auf die Nachkommenschaft. Der Käfig genügt für Züchtungsversuche mit einem Paar. Das Weibchen bekommt erst regelmäßig Eifutter, wenn es mit dem Brutgeschäft zu tun hat, andernfalls wird es leicht zu fett und leidet nachher an Legenot. Wenn ein Hahn, welcher nicht singt, auch zur Fortpflanzung schreitet, so würden die jungen Hähnchen gesanglich nichts leisten, wenn sie nicht Gelegenheit haben, einen andern Hahn (Vorschläger) derselben Sangesart zu hören.

Herrn W. L., Riga. Am geeignetesten für Ihre Absicht wären Zebrafinken- oder Mövchenweibchen. Wenn die wunderschöne Amandine mit Erfolg mit weißen Mövchen nistet, so müßten die Mischlinge schön gezeichnete Vögel werden. Sollte ein ganz weißes Mövchen nicht zu erlangen sein, so ist bei der Auswahl darauf zu achten, daß das Mövchen möglichst regelmäßig gezeichnet ist und womöglich einen weißen Kopf hat. Mitteilungen über den Erfolg dieses Kreuzungsversuches sind erwünscht.

Herrn X. Y. Der Graupapagei ist an innerer Verblutung eingegangen. Die Leber war amyloid entartet, sie war stark vergrößert, weich und brüchig. Ein Leberbruch hat die Verblutung herbeigeführt. — Die vier Kanarienhähne sind an Typhoid eingegangen. Eine Heilung erkrankter ist ausgeschlossen. Es kommt darauf an, die noch gesunden vor der in schlimmster Weise ansteckenden Krankheit zu bewahren. Wird nicht mit größter Vorsicht vorgegangen, so ist das Eingehen des ganzen Bestandes zu befürchten. Erkrankte Vögel sind, da eine Heilung ausgeschlossen, zu töten. Krankheitsverdächtige sind von den gesunden auch räumlich zu trennen. Jeder Vogel, gesunde wie verdächtige, ist einzeln zu käfigen. Die bisher bewohnten Käfige sind mit starker Lauge zu reinigen und aufs sorgfältigste zu desinfizieren, ebenso Futter- und Trinkgefäße. Futterreste sind zu vernichten. Den überlebenden Vögeln wird als Futter Rübsamen gereicht, welcher in Wasser mit Zusatz von gereinigter Salzsäure gequellt ist (100 Wasser : 1 Salzsäure), dazu etwas trockene amerikanische Hafergrütze. Getränk: Wasser, abgekocht und lauwarm zu reichen mit Eisenvitriol (200 Wasser : 1 Eisenvitriol). Die Vögel sind in gleichmäßiger Wärme, etwa 18° R., zu halten. Die krankheitsverdächtigen Vögel werden am besten von einer Person gefüttert usw., welche nicht in Berührung mit gesunden Vögeln kommt.

Herrn S. L. Wenn der Verkäufer für gesunde Ankunft der Vögel garantiert, so hat er den Schaden zu tragen, falls einer der versandten Vögel eingeht oder Verletzungen davonträgt. Ist keinerlei Garantie übernommen, so trägt bei Sendungen lebender Tiere der Empfänger die Gefahr des Transportes. Wenn Sendungen ins Ausland gehen, so wird, falls der Händler eine Garantie übernimmt, dieselbe nicht weiter gehen können wie bis zur Grenze. Das ist die rechtliche Lage, und danach muß sich Käufer und Verkäufer richten, sonst wird eben jede Möglichkeit, Vögel durch Postsendung zu beziehen, illusorisch.

Herrn Lehrer J. St., Lößnitz. Einige Änderungen halte ich für notwendig. Wo der Fink (IV.) das Blaukehlchen, der Fink zu Amsel bezw. Rotkehlchen (V.), das eine Rotkehlchen (V.) zu Schwarzplattl (III.) Wenn der Raum zwischen den Fenstern nicht gar zu schmal ist und durch Anbringen von Blattwerk vor dem Fenster dafür gesorgt wird, daß die Meisen sich auch den Sonnenstrahlen entziehen können, wäre die Unterbringung an angegebenem Orte besser als eine solche in Nachtigalkäfigen.

Herrn R., Berlin W. Beide Vögel sind, soweit sie sich aus der Beschreibung bestimmen lassen, Tigerfinken, welche nach der Brutzeit das farbenprächtige Kleid ablegen. Vom Hochzeitskleid bleiben nur die weißen Pünktchen auf den Flügeln. Bei gefangenen wird das Gefieder unter dem Einfluß der Gefangenschaft viel dunkler, als bei freilebenden. Der Gesang, wie Sie ihn schildern, ist der richtige Tigerfinkengesang. „Fötenartige, volle, gezogene Töne. Einem oder mehreren tiefen folgt ein (oder mehrere) hoher, sodann ein tieferer, zwischen den beiden liegender" — „jedenfalls klingt er sehr angenehm und wird sehr laut vorgetragen". Wir unterscheiden zwei Arten, welche neben anderem auch in der Größe verschieden sind Aegintha amandava und Aegintha punicea.

Herrn P. P., Laun. Dem Zebrafinken geben Sie dieselben Sämereien, welche Sie in dem Versandkasten vorfinden, d. s. vermutlich beste weiße italienische Hirse, algerische und Senegalhirse, sowie etwas Spitzsamen. Der Käfig für mindestens ein Paar sei 60 cm × 30 cm ⊥ 40 cm. Als Nistgelegenheit gibt man ein kleines, an der Vorderseite halb offenes Kistchen von der Größe eines Harzer Bauers oder ein Harzer Bauerchen, aus welchem an einer Schmalseite die Holzsprossen entfernt sind und welches bis auf die Vorderseite mit weißer Leinwand oder Pauspapier umhüllt ist. Als Nistmaterial gibt man trockenes Moos, weiche Heuhalme, Kokos- oder Agavefasern. Zu weiterer Auskunft sind wir gern bereit.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 11.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Winke und Ratschläge für den Anfänger in der Prachtfinkenzucht.

Von Pfarrer Blume. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Obwohl nun ja eine Anleitung gegeben wäre, so kann ich es mir doch nicht versagen, selbst zuwider dem Vorwurf der Weitschweifigkeit oder der Äußerung, daß man solches ja im Buche auch wohl erwähnt finde im Anschluß an mein obiges, einzelner der vorgedachten Vögel noch besonders und mit einigen zur weiteren Aufklärung dienenden und die betreffenden einigermaßen charakterisierenden Bemerkungen zu gedenken.

Ich wähle hier eine fortlaufende Nummer und stelle die zu besprechenden desto weiter voran, je mehr sie im allgemeinen, als der Züchtung günstig angesehen werden dürfen. Ich betone, daß das Folgende in Anbetracht der Idee des Artikels nur gewisse Schlaglichter geben soll, gleichsam als Ergänzung zu Buchangaben.

1. Alle Sorten Mövchen betreffend. Hier gedenke: die reinweißen sind doch wohl die edelsten, werden am meisten begehrt. Dieselben sind teurer als andersfarbige, auch gelten sie für zarter als die bunten. Ist aber nur Vorurteil. Denn kräftige Tiere und beste Pflege vorausgesetzt, erzielst du mit weißen ebensoviel als mit gelblichen oder braunen. Reinweiße sind selten zu haben, aber geeignete Zuchtwahl versorgt uns schließlich den kostbaren Stamm. Ihn zu erzielen sind die hellstgelben im großen und ganzen wohl die geschaffensten. Die nicht weißen: interessant um ihres Variierens willen im Ausfall der Farben. Unbedenklich können alle Farbengänge untereinander verpaart werden. Bei keinem Vogel lohnt es sich so wie hier, die Einzelindividuen sich aus 2 Züchtereien zu besorgen. Für die Hauptbesorgnis, ihrer Degeneration, habe ich bis zur Stunde noch nichts erlebt, was sie als berechtigt erwiesen.

Bei Bezügen tut man wohl genauere Information zu geben, um der Verwechslung mit Tauben von Seiten des Händlers vorzubeugen.

2. Zebrafink. Man sagt, er verlasse bei Inaugenscheinnahme des belegten Nestes Eier oder Junge. Dies erweckt zum mindesten übertriebene Befürchtungen. Denn wenn die Tiere vom ersten Augenblick an die — wenn überhaupt so natürlich vorsichtig vorzunehmende — Besichtigung des Nestes gewöhnt werden, lassen sie sich später gerade so vieles gefallen als andere Verwandte. Baut gern mit Spargelkraut und Erikazweigen oder Waldheidekraut. Ist ein munterer Gesell und besonders reizvoll beim Bau seines Nestes. Denn in Eilfertigkeit mit der Fertigstellung übertrifft er den Gürtelgrasfink. 3—5 Tage genügen ihm, den allerschönsten Turmpalast zu bauen. Teilweise recht fruchtbar und mit die oftensten Bruten machend. Junge Nachzucht hat den Vorteil, daß sie sehr bald als Männchen oder Weibchen festzustellen sind und zwar abweichend von Mövchenjungen ohne längeres Beobachten.

3. Silberfasänchen. Ein Sänger wie wenige der Prachtfinken. Er versetzt uns, wenns aus seiner Kehle perlt, an den murmelnden Bach. Ein Vogel, der am wenigsten bei Aufzucht der Jungen aus Weichfutter geht. Aber das soll nicht heißen, daß ers nicht doch nimmt oder dessen bedürftig würde. Liebt besonders, daß sein Heckkäfig hochhängt.

4. Weiße Reisvögel. Schön, leicht entartend, d. h. blaugraue Federn bei Nachzucht hervorbringend. Immerhin gegenüber weißen Mövchen etwas plump.

5. Spitzschwänziger Gürtelgrasfink. Ein aparter Vogel. Noch nicht genug gewürdigt. Leider voll Neigung zu Stänkereien in Nestern, welche ihn nichts angehen. Darin noch übertroffen von

6. dem gemeinen Gürtelgrasfinken. Ein unbändiger Gesell, der mit kleineren Vögeln wenig Federlesens macht. Aber kein Vogel baut, so bald im Käfig und so ungeniert gegenüber seiner Umgebung, ein Nest wie dieser. Ihm ist alles recht dazu, auch die gröbste Holzwolle. Bei diesem Vogel muß man ein Augenmerk darauf haben, daß er nicht durch Überhastung im Brutmachen über dem Beginn einer angefangenen Brut, die Vollendung einer unfertigen gefährde. Er scheint (wie alle Grasfinkenarten) durchgängig etwas später geschlechtsreif zu werden.

7. Kleine Elsterchen. Zänker ersten Ranges. Wenig beliebt. Auch wegen des schlichten Federkleides. Schwieriger gut abzusetzen. In der Jugend sehr leicht für junge Zwergelsterchen anzusehen.

8. Aurora-Astrild. Einer der vorzüglichsten Ausländer für Stubenkäfig. Der echte und rechte Salonvogel. Angenehm von Tönen. Ein höflicher

und manierlicher Hausgenosse, der einem tagsüber häufig „Glück“ zuruft. Am wenigsten Staub aufwirbelnd.

9. Maskengrasfinken. Von mir, wie auch viele Individuen aus der Gürtelgrasfinkengruppe als an schwierigerer Eiablage laborierend befunden. Träger als der Gürtelgrasfink. Mit seinem Gesicht und Schnabel sich wunderlich ausnehmend.

10. Zwergelster. Die um den Kopf herum dunkleren gelten mir als Männchen. Auch noch nicht genug gewürdigt.

11. Die Frau Gould- und die ihr nächststehende wunderschöne Amandine. Würden sehr empfehlenswerte Vögel sein, wenn sie nicht nach allem, was man so sieht und hört, die reinen Todeskandidaten wären. Ein Pfleger, der sie jahrelang durchbringt, ist im Meisterstand. Wie viel üble Erfahrungen allgemein mit diesen Tieren gemacht worden sind, das ergibt sich aus der ominösen Verkehrung ihres lateinischen Epitheton ornans: mirabilis in miserabilis unter der Zunft der mit ihnen Vertrauten. Bezeichnend ist mir ein Ausspruch eines Züchters über selbige, lautend: über der Liebhaberei zu diesen Vögeln kann einer arm werden. Nach meiner Meinung sind über diese Sorten Vögel die Akten, speziell was die Futterbedürfnisse anlangt, noch am wenigsten geschlossen. Mein Rat ist: man füttere Rübsamen mit. Jedenfalls sind diese Vögel in auffälligster Weise Sonderlinge. Ich hoffe, gelegentlich später einmal gerade ihnen einige Blätter widmen zu können. Beim ersten Anblick aus der Nähe fährt man fast vor ihnen zurück um der an ihnen bemerkbaren Farbenkontraste willen. Als Unkundiger lasse die Hand von ihnen.

12. Amaranthen und Goldbrüstchen. Viele versprechen sich von denen nach vorliegenden Schilderungen mehr als sie halten. Sehr weichliche Zwerge. Vor allem überaus wärmebedürftig. Ihnen kann der Käfig nicht enggitterig genug gegeben werden.

Es hätte wohl noch dies und das angeführt werden können. Aber das Vorstehende will nichts Erschöpfendes sein, es sollten nur lose Blätter sein, welche hinausflattern und hie und da nach irgend einer Seite hin anregend wirken.

Einiges über den Alpenmauerläufer (Tichodroma muraria, *L.*).

Von F. Anzinger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Härten des Winters unsere Alpenvögel in immer tiefere Lagen drängen, erscheint auch der Mauerläufer im Mittelgebirge, geht von da noch weiter herab bis zur Talsohle und wird dann in Steinbrüchen und Schottergruben, in Materialgräben der Eisenbahnen, welche am Fuße der Berge entlang führen, und verschiedenen anderen Stellen mit abschüssigen, schneefreien Flächen beobachtet. Von hier aus macht er auch Streifzüge in die nächsten menschlichen Siedelungen, sucht die Häuserwände, deren Nischen, Gesimse und Verzierungen nach Insekten ab und verirrt sich hierbei zuweilen auch in das Innere von Baulichkeiten. Merkwürdig erscheint es, daß er bei solchen Streifzügen eine bestimmte Richtung einhält und zur bestimmten Zeit an einer bestimmten Örtlichkeit erscheint. So beobachtete ich ihn vor mehreren Jahren vom 2. Dezember ab eine Woche lang täglich um $^3/_4$8 Uhr vormittags an der hiesigen Hofburg; von hier flog er zum gegenüberliegenden Theatergebäude, durchsuchte dort hauptsächlich die Zieraten der Säulenkapitäle, stattete hierauf der Universitätskirche einen Besuch ab und flog dann in südöstlicher Richtung über die Stadt weg. Bei seiner Rückkehr konnte ich ihn leider niemals beobachten. Während einer sonntägigen Nachmittagsvorstellung im obenerwähnten Theater verflog sich ein Mauerläufer in den Zuschauerraum desselben, wurde gefangen und einem gerade anwesenden „Vogelkenner“ zum Bestimmen übergeben. Zum Erstaunen der Interessenten erkannte er in diesem seltenen Vogel eine — fremde Schnepfenart.

Bei derartigen winterlichen Streifzügen zeigt sich der Vogel durchaus nicht scheu, d. h. er scheint die Gefährlichkeit des Menschen nicht zu kennen. Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß er keinen Meter weit von beobachtenden Leuten entfernt der Nahrungssuche oblag. Trotzdem weiß er jeder absichtlichen Annäherung des Menschen mit Vorsicht auszuweichen und mir ist nur ein Fall bekannt, in welchem ein Kematenerbauer mit seinem Hute einen Mauerläufer erschlug.

Ist es schon für den Vogelfreund von besonderem Interesse, gefangene Mauerläufer in einem entsprechend ausgestatteten Käfig herumtummeln zu sehen (wir hatten die Mauerläufer vom Präparator Zollikofer in St. Gallen zweimal auf unserer Ausstellung und jedesmal bildeten sie einen Glanzpunkt derselben), so muß der Genuß ein um so höherer sein, wenn dieser seltene, schöne Vogel draußen im Freien beobachtet werden kann*). Ich gebe die Beschreibung desselben nach einem Präparat unserer Vereinssammlung: Oberseite helltaubengrau, am Kopfe etwas dunkler; Brust, Bauch, Weichen und Steiß dunkelgrau; Kehle und Gurgel weißgrau: Herbstgefieder (im Sommer schwarz); die breiten, stumpfzulaufenden Flügel schwarz, an den Enden bräunlichweiß gesäumt, die Außenfahnen der Schwingen an der oberen Flügelhälfte von der 3. bis 13. Schwinge schön hochrot, obere Flügeldeckfedern, Flügelbug und ein Teil der unteren Flügeldecken ebenfalls rot und mit der grauen Rückenfarbe zart vermischt, die oberen Flügeldecken laufen allmählich in schwarze Enden aus, an der Innenfahne der 2., 3. und 4. Schwinge stehen ca. 2 cm voneinander entfernt zwei große runde, mattweiße Flecke (diese sind bei einzelnen Exemplaren auch gelblich), der kurze, breite Schwanz ist schwarz, die äußersten Federn an den Enden 1 cm tief weiß gezeichnet, die zweit- und drittäußersten weiß gesäumt, die übrigen braungrau gerändert, die Unterschwanzdecken sind halbmondförmig grau und schwarz gebändert, das kleine Auge ist dunkelbraun, die Füße sind pechschwarz, schwachgliederig, mit sehr langen Zehen und Krallen, namentlich die Kralle der Hinterzehe zeigt eine bedeutende Länge, der Schnabel ist auffällig lang, rundlich, schwach gebogen und bei dem obenerwähnten Präparat 39 mm lang (wird bis 4—5 cm lang). Länge des Vogels von der Schnabelwurzel bis zum Schwanzende 14 cm.

*) Freund Kullmann, welcher sowohl im Jahre 1902 als auch im Vorjahre Gelegenheit hatte, den M. am Neste zu beobachten, würde gewiß nichts Überflüssiges tun, wenn er hierüber berichten möchte.

Schwanzlänge 49 mm, Flügel vom Bug bis zur Spitze der längsten Schwingen 11 cm, Lauflänge 22 mm, Länge der hinteren Kralle 14 mm.

Der Flug des Mauerläufers ist charakteristisch und von dem anderer Vögel bedeutend abweichend; die zappelnden, scheinbar unsicheren Flügelschläge erinnern an jene einer Fledermaus und prägen sich dem Wahrnehmungsvermögen des Beobachters um so leichter ein, wenn er den Vogel, wie dies bei seinen winterlichen Wanderungen der Fall ist, über sich eine größere Strecke horizontal durchfliegen sieht.

Beim Absuchen eines Terrains nach Nahrung klettert er wie der gattungsverwandte Baumläufer (Certhia familiaris) mit dem Kopfe stets nach oben ruckweise in kurzen Absätzen, dabei aber Flügel und Schwanz meist gelüftet. An der höchsten Stelle angelangt, fliegt er herunter, beginnt neuerdings aufwärts zu suchen und wiederholt dies so lange, als es etwas zu finden gibt. Den Vogel bei solchem Anlaße mit dem uns zugekehrten zarttaubengrauen Rücken und den roten Partien im geöffneten Flügel beobachten zu können, ist wirklich ein hübsches Naturschauspiel.

(Schluß folgt.)

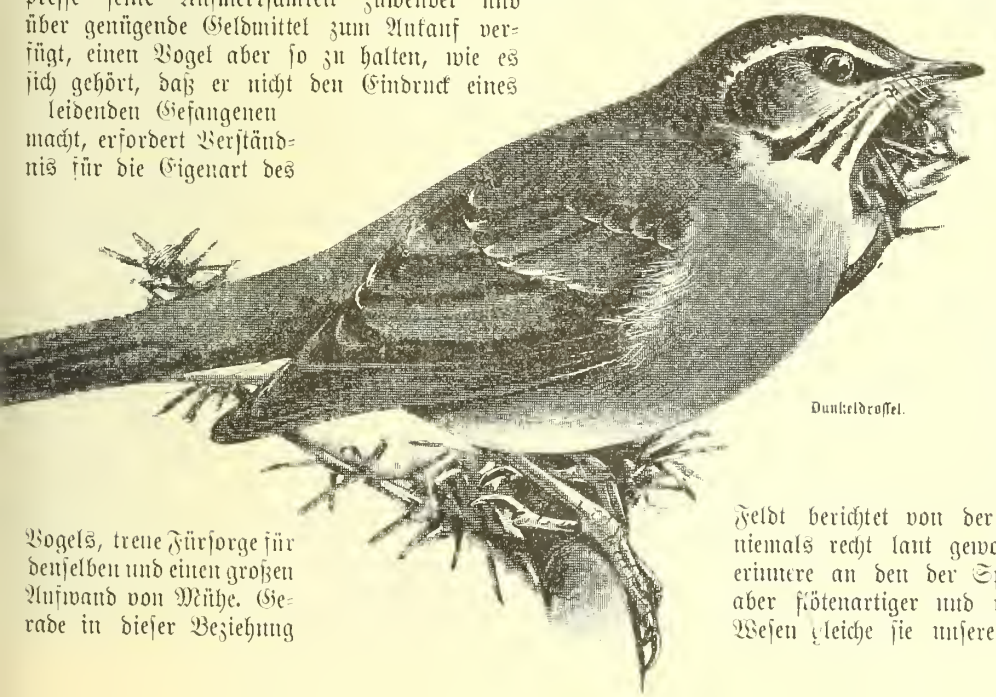
Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die außerordentlich interessante Kollektion der einheimischen Insektenfresser umfaßte mehr als 200 Nummern. Unter diesen befanden sich Vögel, welche bisher nur wenig Liebhabern lebend vor Augen gekommen waren. Unter den bekannteren Arten sah man viele, welche dank der ihnen zuteil gewordenen Pflege von Frischfängen kaum zu unterscheiden waren, obgleich sie lange Jahre in der Gefangenschaft lebten. Gerade dieser Umstand sollte bei Ausstellungen und besonders bei der Prämiierung besonders berücksichtigt werden, denn einen seltenen Vogel erwerben kann jeder, der den Verkaufsanzeigen in der Fachpresse seine Aufmerksamkeit zuwendet und über genügende Geldmittel zum Ankauf verfügt, einen Vogel aber so zu halten, wie es sich gehört, daß er nicht den Eindruck eines leidenden Gefangenen macht, erfordert Verständnis für die Eigenart des Vogels, treue Fürsorge für denselben und einen großen Aufwand von Mühe. Gerade in dieser Beziehung zeigte die Ausstellung hervorragendes. Ließen die in dieser Gruppe ausgestellten Vögel im großen und ganzen nach erwähnter Richtung hin nichts zu wünschen übrig, so waren die drei von Thienen ausgestellten Vögel, eine Nachtigal, eine Mönchgrasmücke und ein Gartensänger besonders hervorzuheben. Thienen, der den Lesern der Zeitschrift aus verschiedenen Beiträgen wohl bekannt ist, wandelt in der Pflege seiner Vögel eigene Wege. Er vermeidet es, seine Pfleglinge durch „Gesangsreizmittel“ zu einer Zeit zum Gesang zu veranlassen, in welcher sie im Freileben noch schweigen. Er ist zufrieden mit dem, was sie bei einer vernünftigen, sachgemäßen Pflege ihm bieten. Aber seine Vögel sind nicht etwa mittelmäßige oder minderwertige Sänger, alle drei sind alte Wildfänge und gehören zu den hervorragendsten Gesangskünstlern, welche selbst die hochgestellten Anforderungen ihres sangeskundigen Pflegers voll befriedigen. Der Gartensänger, welcher neun Jahre in der Gefangenschaft lebt und die Nachtigal, welche drei Jahre ihren Käfig bewohnt, schwiegen naturgemäß noch, während die Mönchgrasmücke, im sechsten Jahre in der Gefangenschaft, fast schon im vollen Gesang war. Diese drei Vögel wurden durch einen 1. Preis (große silberne Medaille) wohl verdienter Weise ausgezeichnet.

Die interessantesten Vögel dieser Klasse hatte Feldt-Berlin ausgestellt, auch in einer recht bedeutenden Anzahl. Ich habe nur nötig, die Beutelmeise, den Mauerläufer, die sibirische Dunkeldrossel, Zwergfliegenfänger und Wüstenlerche zu erwähnen, um zu zeigen, welche Schätze die Sammlung dieses Ausstellers barg. Es ist wohl kaum ein Fall von dem Vorhandensein der sibirischen Drossel in den Käfigen der Liebhaber bekannt. Die Dunkeldrossel — Turdus obscurus, *Gmel.* — hat eine gewisse Ähnlichkeit mit unserer Weindrossel, wenigstens bei flüchtiger Betrachtung. Sie gleicht letzterer hinsichtlich der Größe, ist aber hochbeiniger, und unterscheidet sich wesentlich von ihr durch die fast ganz ungefleckte Unterseite und den scharf abgesetzten weißen Augenbrauenstreif. Die Unterflügeldecken sind gelblichgrau mit Weiß gemischt. Eine genaue Beschreibung findet sich in „Fremdländische Stubenvögel“ von Dr. Karl Ruß (Band 2). Sie bewohnt einen großen Teil Asiens. Radde berichtet, daß sie in ihrem Heimatsgebiet zuweilen (in Irkutsk) gefangen gehalten wird. Von ihrem Gesang sagt R., „sie schlägt in dreisilbiger Strophe kräftig an und schließt mit leisem, schwachem Gesang.“ Feldt berichtet von der seinigen, daß sie niemals recht laut geworden. Ihr Gesang erinnere an den der Sperbergrasmücke, sei aber flötenartiger und rauher. In ihrem Wesen gleiche sie unseren Walddrosseln. —



Dunkeldrossel.

Alpenmauerläufer erregen stets das Interesse der Liebhaber im hohen Grade, einmal weil sie wohl am schwierigsten von allen europäischen Vögeln zu erlangen sind und infolgedessen selten gezeigt werden, sodann weil man ihre Haltung für außerordentlich schwierig, den Vogel für sehr weichlich hält. Der Besitzer des ausgestellten Vogels, Feldt-Berlin, ist anderer Ansicht. Ihm scheint der Mauerläufer durchaus nicht hinfällig, er hält ihn für einen recht dankbaren Käfigvogel, der seinem Pfleger sehr viel Freude mache und nicht größere Ansprüche an denselben stelle, wie andere zarte Weichfutterfresser. Der ausgestellte Vogel, ein aufgepäppeltes Männchen, entstammt den Glarner Alpen und befindet sich $2^1/_2$ Jahr in der Gefangenschaft. Er ist ausgezeichnet im Gefieder, zur Zeit (Mitte Februar) befindet sich das Gefieder in der Umfärbung zum Sommerkleid, was deutlich sichtbar an dem Hervorkommen schwarzer Färbung in der Kropfgegend zur Bildung des schwarzen Schildes, welches im Wintergefieder nicht vorhanden. Zum Aufenthalt dient dem Mauerläufer ein Kistenkäfig, der etwa 1 m × 0,70 m ⌊ 1 m ist. Die Hinterwand ist mit Rinde bekleidet, ebenso die Seitenwände, einige Versteckplätze sind gleichfalls aus Rinde hergestellt. Vorsprünge aus Bimssteinstücken und auch solche von Rinde dienen als Ruheplätze. Auch auf dem Käfigboden, der mit Sand belegt ist, befinden sich größere Stücke Bimssteins, von welchen aus er bequem die Futternäpfe erreichen kann und seine senkrecht nach oben gerichteten Flüge unternimmt. Er bewegt sich aber mindestens eben so viel in wagerechtem wie in senkrechtem Flug. Gegen Wärme zeigt sich der Vogel empfindlicher als gegen Kälte, eine Temperatur von 8—12 °R. scheint ihm am meisten zuzusagen. Irgend welche Lautäußerungen hat er bisher nicht von sich gegeben (vergl. damit Anzingers Arbeit über den Mauerläufer Heft 10 ff.). Zu seiner Ernährung erhält er ein Gemisch von gebrühtem Weißwurmschrot, Hanfmehl, welches, um die Hülsen zu entfernen, durchgesiebt wird, gequellten Ameisenpuppen, Eierbrot (ohne Zuckerzusatz gebacken) in Milch getaucht und wieder ausgedrückt, zuweilen mit Karottenschrot untermengt und mit einem Zusatz von wenig durch Brühen ausgelaugter und vom Geruch befreiter Zeke und feingewiegtem, wenig getrocknetem, gekochtem, magerem Rindfleisch. Trockene Ameisenpuppen, welche ihm sehr zuträglich sind, nimmt er nur vom Badewasser oder wenn dieselben mit zerschnittenen Mehlwürmern gemischt sind und an den Mehlwurmstücken haften bleiben. Sein Badebedürfnis befriedigt er täglich zweimal. (Fortsetzung folgt.)

Zur exakten Erforschung des Vogelzuges. II.

Eine ornithologische Skizze von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

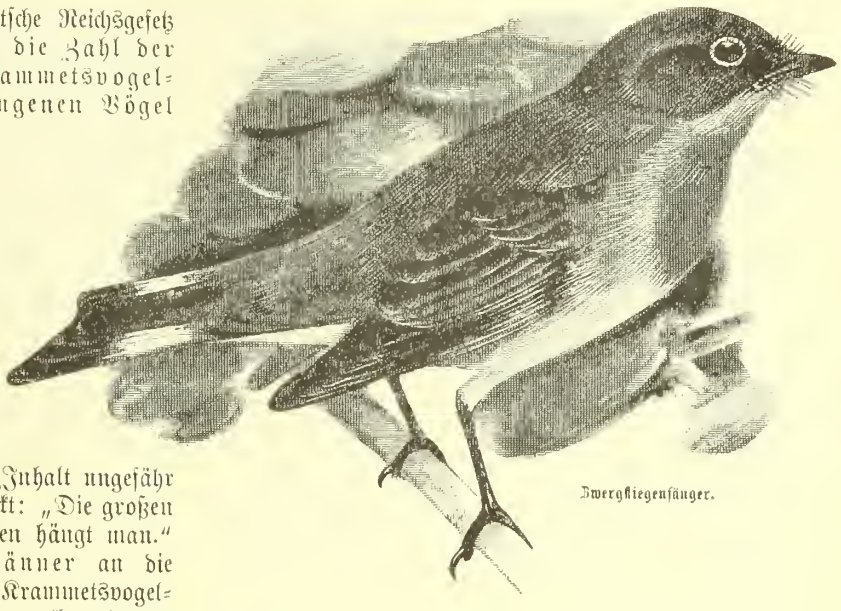
Nun noch einiges über die Zugnetze (Ziehnetze, Vogelbomsen). Sie werden von Ruß unter den verschiedenen Fangmitteln nicht aufgeführt, obwohl diese Netze in der Vogelstellerei eine Hauptrolle spielen, wenn auch nicht gerade im Dienste des „Beobachters". Darunter versteht man Garne, welche für den Einzelfang gewöhnlich 1—1,50 m im Geviert haben. Dieselben sind im Grunde nichts anderes, als eine Art Schlagnetze in größerem Maßstabe, nur mit dem Unterschiede, daß die eigentlichen Schlagnetze selbsttätig funktionieren und die Auslösung bewirken, wenn der Vogel den Köder berührt, während bei diesen Netzen der Vogelsteller das Garn über den ahnungslosen Vogel (welcher unmittelbar vor demselben auf dem Boden sich zu schaffen macht) mit einem kräftigen Ruck an der Zugleine rasch hinwegzieht und ihn damit bedeckt. Im Notfalle könnte ein aufgestelltes Sieb dieses Netz vertreten.

Der Fang mit diesen Zugnetzen ist sicher und lohnend, aber urlangweilig, weil doch immerhin eine große Gabe von Selbstüberwindung dazu gehört, ganze Stunden, ja mitunter halbe Tage lang auf etwa „einfallende" Vögel zu achten und zu warten. Nur Leute, welche zum Lungern und zum Lauern über die nötige Zeit verfügen, mögen mit dieser Art des Vogelfanges sich befassen.

Diese Zugnetze in größerer oder kleinerer Ausdehnung mit den entsprechenden „Lockvögeln" dazu bilden hierzulande in der Regel den einzigen Fangapparat, dessen die „gewerbsmäßigen" Vogelfänger bei ihrem unsauberen Handwerke sich zu bedienen pflegen. Trotz der schärfsten Beaufsichtigung ist das verbotene Einfangen von Singvögeln, namentlich in der Nähe der größeren Städte, des günstigen Absatzes wegen, noch immer ganz bedeutend in der Blüte. Da nach einer bayerischen Minist.-Entschl. vom 19. Mai 1898 (Minist.-Amtsblatt S. 299) „Gesuche um distriktspolizeiliche Bewilligung zum ausnahmsweisen Fangen von Stubenvögeln nach § 5, Abs. III des Reichsgesetzes zum Schutze der Vögel in der Regel abschlägig und nur in ganz vereinzelten, wohlbegründeten Fällen willfährig zu verbescheiden sind," so wird einfach ohne Erlaubnis dem Vogelfange nachgegangen, der auf manche Gemüter einen ähnlichen dämonischen Reiz auszuüben vermag, wie das heimliche Wildern, weshalb solche professionsmäßige Fänger immer und immer wieder „vogelstellern", wenn sie auch noch so oft und noch so empfindlich von den Gerichten verurteilt werden. In der Regel aber werden bei uns gerichtsbekannte Vogelfänger im wiederholten Rückfalle mit dem höchst zulässigen Strafmaße — mit zweiundvierzig Tagen Haft bestraft.

Freilich will es manchem armen Teufel nicht recht einleuchten, was er denn so arges verbreche, wenn er an einem schönen Herbstmorgen mit einem kleinen Zugnetze und einem Lockvögelchen auf einer Waldblöße einige Zeisige berückt, während vielleicht nebenan ein wohlsituierter Jagdliebhaber mit seinem Jäger eben damit beschäftigt ist, in der frisch hergerichteten „Schneuße" so und so viele Dutzende von Dohnen zum Krammetsvogelfange anzubringen und „einzubeeren", wobei (wie der betreffende Vogelsteller bei seinem Streuen schon gar oft mit eigenen Augen wahrgenommen haben mag) eine Menge anderer nützlicher Vögel, vor allem Singdrosseln (wenigstens 50, meist 60 Prozent), dann Rottehlchen, Dompfaffen, Schwarzplättchen usw. mitgefangen werden und in den Roßhaarschlingen der Dohnen oft unter den fürchterlichsten Qualen verenden. Aber das tut ja alles nichts — „Die Berechtigten, welche in Ausübung des Krammetsvogelfanges außer den eigentlichen „Krammetsvögeln" auch andere, nach dem Gesetze geschützte Vögel unbeabsichtigt mitfangen, bleiben

straflos" — so bestimmt das deutsche Reichsgesetz vom 22. März 1888. Daß aber die Zahl der gesetzlich geschützten und beim Krammetsvogelfange „unbeabsichtigt" mitgefangenen Vögel mehr als 75% beträgt, dürfte nicht allgemein bekannt sein. (S. Dr. Bräß, „Unsere gefiederten Sänger", S. 106.) Kein Wunder, wenn so ein Vogelsteller (zumal wenn er etwas kritischer veranlagt ist) beim Verlassen des Gerichtssaales, nachdem er wieder einmal wegen verbotenen Einfangens von Stubenvögeln beim Ohr geholt und ganz exemplarisch in Strafe genommen worden ist, einige Flüche zwischen den Zähnen in sich hineinmurmelt, deren Inhalt ungefähr mit dem bekannten Sprichworte sich deckt: „Die großen Diebe läßt man laufen und die kleinen hängt man."



Zwergfliegenfänger.

Daß übrigens unsere Weidmänner an die Schädlichkeit und Schändlichkeit des Krammetsvogelfanges noch immer nicht recht glauben wollen, davon kann uns ein flüchtiger Blick in die moderne Jagdliteratur zur Genüge überzeugen. So findet sich z. B. in dem viel gerühmten Handbuche für Jäger von Otto Grashey (München), welches soeben in zweiter Auflage erschienen ist, eine ganz eingehende und breite Anweisung zum Fange der Wachholderdrosseln (Krammetsvögel) „im Dohnenstiege", welche mit den Worten schließt, die ich hier festnageln möchte: „Möge diese Ausführung zu fleißigerem (!) Betriebe dieser Jagdmethode Anlaß geben." (A. a. O. S. 397.) Herr Grashey fordert also damit seine Brüder in Huberto auf, dem Krammetsvogelfange, der, wie er meint, „bei uns in Süddeutschland in neuerer Zeit sehr wenig mehr betrieben werde", wiederum etwas eifriger nachzugehen, anstatt daß er denselben, wie man billig hätte erwarten dürfen, als einen Jagdbetrieb hingestellt hätte, den ein „weidgerechter" Jäger heutzutage möglichst unterlassen soll. Sonst aber ist dieses „Handbuch" ein Prachtwerk, an dem nicht bloß jedes Jägerherz, sondern auch jeder Natur- und Tierfreund seine helle Freude haben kann.

II. Nach dieser Abschweifung wiederum zurück zum eigentlichen Zweck meiner Zeilen und zwar zur Beantwortung der zweiten Frage: Wo werden diese Fangvorrichtungen zum Fange der Vögel angebracht? Dr. Ruß (a. a. O. S. 352) antwortet hierauf ganz zutreffend: „Wandervögel kann man da mit Sicherheit fangen, wo sie zahlreich vorüberziehen und beliebte Plätze haben, um unterwegs zu ruhen und Futter zu suchen; Strichvögel dort, wo für sie entsprechende Nahrung bezw. „Lieblingsnahrung" vorhanden ist und sie herbeilockt. Da solche Örtlichkeiten je nach der Gegend immer verschieden sind, so kann man dieselben nur durch aufmerksame Beobachtung kennen lernen, und im allgemeinen darf man annehmen, daß die Vögel in jedem Jahre und zu derselben Zeit ziemlich regelmäßig dorthin zurückkehren oder vorüberwandern, wo man sie einmal gesehen hat". Derartige Lieblingsplätze, an welchen die Wandervögel unter günstigen Witterungsverhältnissen alljährlich mit einer gewissen Bestimmtheit anzutreffen sind, nach und nach ausfindig zu machen, muß sich der „Beobachter" in allem Ernste angelegen sein lassen, wobei er die interessante Wahrnehmung machen wird, daß verschiedene Spezies im Herbste eine ganz andere Zugsrichtung einschlagen oder doch wenigstens an ganz anderen Örtlichkeiten in seinem Gebiete einzufallen pflegen, als im Frühjahre und umgekehrt.

Zu diesen Örtlichkeiten nun, welche von den ziehenden Vögeln, um die es sich zunächst handelt (insekten- und körnerfressende Kleinvögel), mit Vorliebe besucht werden, gehören vor allem Gärten, Rainhecken und Feldhölzer.

Will nun hier der „Beobachter" unter Zuhilfenahme der Vogelstellerei Zugswahrnehmungen anstellen, so achte er darauf, daß diese Örtlichkeiten nicht zu weit von seinem Wohnsitze entfernt sind. Die Fallen müssen nämlich mindestens täglich zweimal (gegen Mittag sowie gegen Abend) nachgesehen werden, um die gefangenen Vögel auszulösen, das verlangt die Pflicht der Menschlichkeit.

Wie schon eingangs erwähnt, nehme ich als selbstverständlich an, daß der „Beobachter" beim Absuchen seiner Vorrichtungen auf den Fangplätzen die gefangenen Vögel nach genauer Besichtigung und Bestimmung in der Regel sofort wieder in Freiheit setzt, höchstens daß er denselben vorsichtshalber noch den Schwanz um einige Millimeter einkürzt, um sicher zu sein, ob er es, wenn vielleicht in wenigen Tagen oder gar binnen wenigen Stunden, ein Exemplar derselben Art und desselben Geschlechtes sich fangen sollte, mit einem neuen Ankömmling zu tun habe oder nicht.

Am günstigsten ist derjenige daran, dem für seine Zugswahrnehmungen unter Zuhilfenahme der Vogelstellerei ein eigener Garten zur Verfügung steht. Ich muß nun gleich einem vielverbreiteten Irrtume entgegentreten. Nicht selten begegnet man der Anschauung, daß bei uns der Vogelfang innerhalb der Hofräume und des Gartens dem Eigentümer ohne jede behördliche Bewilligung erlaubt sei. Diese Meinung ist grundfalsch. Der fragliche Passus im deutschen Vogelschutzgesetze (vom 22. März 1888)

lautet: „Dem Eigentümer und Nutzungsberechtigten und deren Beauftragten steht es frei, Nester, welche sich an oder in Gebäuden, oder in größeren Hofräumen befinden, zu beseitigen". Dagegen heißt es in dem neuen Tyroler Vogelschutzgesetz vom 18. Juni 1899: „Der Einzelnfang von Stubenvögeln nächst den Wohnhäusern und in Gärten mittels sogenannter „Schläge" ist auch während der Schonzeit, jedoch außer der Brutzeit, ohne behördliche Bewilligung gestattet". (Ornithol. Monatsschrift 1899 S. 333.)

(Fortsetzung folgt.)

Meine Zwergfliegenfänger.

Von G. Müller.

(Nachdruck verboten.)

Mit ganz besonderem Interesse habe ich die Abhandlung in der „Gefiederten Welt" Nr. 40 und 41 des vorigen Jahrganges „Der rotkehlige Fliegenfänger oder Zwergfliegenschnäpper" von Mathias Rausch gelesen. Es ist sehr schade, daß dieses nette Vögelchen so selten im Handel zu haben ist. Ich kam durch Zufall zu zwei Exemplaren in meiner langjährigen Liebhaberzeit und kann nur sagen, es sind reizende kleine Vögel, welche dem Pfleger, wenn einmal eingewöhnt, sehr viel Freude machen. In der Freiheit wird man die flinken Gesellen kaum gewahr; wer den Gesang nicht kennt und die Bewegungen nur wahrnimmt, glaubt sicher, es handelt sich um irgend einen Laubvogel, so versteckt treibt er sein Wesen auf den höchsten Baumkronen, wo er sich am liebsten aufhält. Den ersten Vogel, welchen mir ein bekannter Liebhaber als Rotkehlchen brachte, erhielt ich im Herbst. Es war meiner Ansicht nach ein Vogel im sechsten Jahre und war sicher auf dem Durchzuge gefangen worden. Anfangs glaubte ich immer ein Weibchen erwischt zu haben und hatte mich schon in den Gedanken völlig eingelebt. Da, zwischen Weihnachten und Neujahr, höre ich von der Stelle her, wo mein Zwergfliegenschnäpper hing, wiederholt abgebrochene Laute, und ich war nicht wenig erfreut, als ich genau wußte, daß mein kleiner Liebling seinen allerliebsten Gesang einstudierte, hatte ich doch nun auch die Gewißheit, ein Männchen zu besitzen, welches denn auch recht fleißig sang bis weit in den Juli hinein und dann in die Mauser ging. Der Vogel manserte prächtig ab und war sehr munter. Durch seine Zahmheit ließ ich mich öfter verleiten, den Käfig zu öffnen, damit sich der Vogel im Zimmer tummeln konnte; dann war die Freude groß. Sein Lieblingsplätzchen war eine Gardinenstange, von dort unternahm er seine Streifzüge durch die Zimmer und in die Küche, wobei er fast regelmäßig einige Fliegen erwischte. Leider war einmal vergessen worden, das Küchenfenster zu schließen und der kleine Kerl entwischte, nachdem ich ihn über vier Jahre gekäfigt hatte. Es schien ihm aber an seiner Freiheit nicht viel zu liegen, denn er hielt sich lange Zeit vor dem Fenster auf und saß schon wieder auf den Blumentöpfen vor dem Küchenfenster; da kam lärmend eine Schar Spatzen an, der kleine Kerl wurde scheu und flog davon; nachdem habe ich nichts mehr von ihm bemerkt. Einige Jahre später bekam ich einen Frühjahrswildfang. Der Vogel war beim Zug auf der Tränke gefangen worden, der Fänger meinte, es wäre ein Rotkehlchen mit weißen Federn im Schwanz; nachdem der Vogel in meinem Besitz war, machte ich denselben auf die Art aufmerksam und der Verkäufer war nicht wenig erstaunt, daß er nie einen solchen Vogel in seiner langen Praxis gefangen hatte, wohl ein Zeichen, daß dieser Vogel wenig nach unten kommt! Es war ein minder schön ausgefärbtes Männchen. Ich setzte den Vogel in den von seinem früheren Artgenossen bewohnten Käfig, ungefähr 75 cm lang, 40 cm hoch und 32 cm breit, welcher oben quer vor dem Fenster hing, und verdunkelte den Käfig mit Gaze. Durch die Gaze konnte ich den Vogel, welcher übrigens gar nicht so scheu war, wie man von einem alten Wildfang zu erwarten pflegt, ganz gut beobachten, ohne daß mich der Vogel sehen konnte. Als Futter gab ich die besten frischen Ameisenpuppen und kleinere Mehlwürmer oben drauf. Es dauerte auch gar nicht lange, so ging der Vogel an den Futternapf und ich sah, wie er mit einem Mehlwurm im Schnabel auf die obersten Sprossen kam. Nach Verlauf von ungefähr drei Stunden hatte er auch schon den Ameisenpuppen ziemlich zugesprochen. Auch der junge Vogel ging schnell ans Futter, trotzdem ich damals gar keine frischen Ameisenpuppen bekommen konnte, ich wohnte damals in Ems und konnte frische Ameisenpuppen nur aus Köln oder Berlin beziehen, so war er doch in einigen Tagen fest eingewöhnt an Mischfutter. Ich fütterte jedoch gegen die Ansicht des Herrn Rausch ziemlich viel Fliegen und auch andere kleinere Insekten, welche ich bekommen konnte. Ich hatte mir sogar, nachdem die Vögel eingewöhnt und aufgedeckt waren, von Gaze einen passenden Überzug über den Käfig machen lassen, welcher den Käfig durch Gummiband unten fest umschloß, sodaß die Fliegen, solche fütterte ich hauptsächlich, nicht entwischen konnten. Allerdings bekommen die Vögel lange nicht soviel Fliegen und Insekten, um sich ausschließlich davon zu ernähren. Ich fing was zu erreichen war und sammelte es in einem kleinen Behälter, welchen ich dann in die Öffnung für das Futtergeschirr schob und, wenn er leer war, wieder mit dem Futternapf vertauscht wurde. Die Näpfe sind Schieber nach Wiener Art und diese sind nach meiner Ansicht auch die besten zum Eingewöhnen der Vögel, bei keinem System findet der Vogel so leicht und schnell sein Futter wie bei diesem. Es war eine Freude, zu sehen, wie die Vögel auf die Fliegen Jagd machten; dabei habe ich nie bemerkt, daß meine Lieblinge das gewöhnliche Futter verschmäht hätten. Auch waren meine Vögel stets munter und sangeslustig. Ich war ganz erstaunt, von Herrn Rausch zu vernehmen, daß es ein Fehler ist, dem Zwergfliegenschnäpper lebende Insekten zu reichen, ich glaubte, das Gegenteil damit zu bezwecken. Ich will gern zugeben, daß, wenn diese Vögel soviel Insekten bekommen, als sie zur vollständigen Unterhaltung während längerer Zeit nötig haben, es dann wohl sehr schwer halten dürfte, die Vögel wieder an das Mischfutter zu gewöhnen; jedoch glaube ich auch, daß sie leicht wieder an frische Ameisenpuppen gehen würden.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Finkenliebhaber! Als ich mich während meiner letzten Reise anfangs Juni an den oberitalienischen Seen befand, wurde mir unter den heimatlichen Briefen eine Karte über-

mittelt, auf welcher ein alter eifriger Vogelliebhaber den Wunsch äußerte, ihm für Geld und gute Worte, falls ich bei der Rückreise meine Finkenfreunde besuchen sollte, einen tadellosen Reitzugfinken mit gutem Schnapp zu besorgen. Diesen Wunsch wollte ich gern erfüllen. Ich blieb ungefähr vier Wochen an der Riviera, um genaue Beobachtungen über die Orpheusgrasmücke zu machen, es gelang mir auch, von einem dortigen Liebhaber ein Sammetköpfchen zu erwerben, welches ich jedoch bei meiner Rückreise verschenken mußte. Auf diesen Vogel werde ich später noch einmal zurückkommen. Um die Sehnsucht meines alten Freundes nach einem guten Finken zu erfüllen, suchte ich in Oesterreich die alten mir bekannten Liebhaber auf und mußte leider wahrnehmen, daß die früher so eifrig betriebene Reitzugfinkenliebhaberei zurückgegangen war. Ein alter mir bekannter Herr, welcher schon seine Siebenzig auf dem Rücken hatte und einer der eifrigsten war, war seit kurzem leider nicht mehr unter den Lebenden, auch seine sämtlichen Vögel waren gestorben und in dem alten hölzernen Hause war es nun aus mit dem schönen Reitzugschlag. Ich hatte so manche Stunde dort den Finken zugehört. Ein anderer im selben Orte hatte wohl einige Exemplare, aber der eine war zehn Jahre alt, so einen kann ich doch einem Freunde nicht mitbringen, zwei andere waren nicht gut gelernt (etwas verdorben), zwei waren junge Vögel, noch Lehrlinge, welche im Gesang nicht fertig waren, aber gut werden können, wenn sie noch zwei bis drei Jahre beim Vorschläger bleiben. Der Vorschläger, also der Lehrmeister, war ein dreijähriger Vogel, ich kann sagen ein tadelloser Reitzugschläger, und ich glaubte nun schon, den Sack bei allen vier Zipfeln zu haben und meinem alten Freund eine große Freude bereiten zu können. Aber der Besitzer, den ich schon an 16 Jahre kenne, kannte die Güte des Gesanges und auch den Wert des Vogels, er hatte den Vogel bereits für einen anderen Liebhaber für nächstes Jahr bestimmt, und alle meine Bemühungen waren vergebens, der Vogel war nicht zu haben, obwohl ich den Preis von 60 Kronen dafür bot. Es war sicherlich eine zu hohe Summe für einen Finken, aber ich hätte ihn gern dafür genommen. Finken, wie dieser es ist, gibt es bei uns in Berlin augenblicklich nicht, auch auf den Ausstellungen, welche ich hier seit 25 Jahren besucht habe, sind solche Schläger noch nicht zur Schau gestellt worden.

Josef Wagner.

Zu Anfang dieses (Februar) Monats lag ziemlich viel Schnee und hatte starker Frost eingesetzt; trotzdem bemerkte ich in Pankow im Parke eines dortigen Sanatoriums mehrere **Stare**, auf welche ich durch ihren lauten Gesang, welchen sie im allbekannten Starenpotpourri lustig vortrugen, aufmerksam wurde.

H. Elste, Berlin.

Über eine allzu frühe Brut von Stieglitzen wird aus der Schweiz berichtet: In der Jahreszeit geirrt hat sich ein Distelfinkenpaar in der Nähe von Grandvillard (Freiburg). Da fand man auf einer Tanne laut „Conséderé“ am 12. Jan. ein Nest mit vier nahezu flüggen Jungen. Die Ornithologie weiß angeblich von keinem zweiten solchen Fall, so daß man vor einem eigentlichen Naturwunder stände.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 11: Welcher Vogelliebhaber kann mir einige Winke geben bei der Zucht von Bandfinken? Ich habe ein Pärchen, welches sich ungefähr im Laufe von 8 Tagen sechsmal gepaart hat und denke, daß diese bald zur Brut schreiten.

B. G., Friedenau.

Frage 12: Gibt es etwa Pflanzen, welche durch eigenartigen Geruch oder Geschmack vor dem Zernagen durch die Vögel (namentlich Gimpel und Kernbeißer) geschützt sind und sich dadurch zur Bepflanzung von Volieren besonders eignen? Oder wenn es solche nicht gibt, welche Pflanzen eignen sich zu diesem Zwecke? Womit sind die Beete zu besäen?

W. B., Dresden-A.

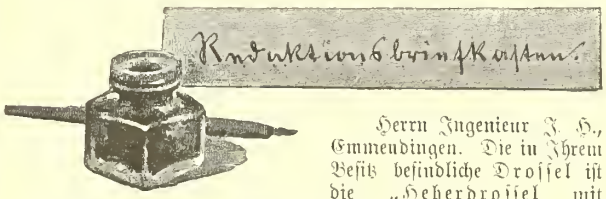
Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten“**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 2 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Zoologische Kreuz- und Querfahrten in Süd-Bosnien und der Herzegowina, von Dr. F. Werner in Wien. — Etwas vom Biber (Castor fiber *L.*); von Dr. A. Mertens in Magdeburg. — Nochmals „Über Säugetierbastarde“; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. — Genaue Zahlenangaben für das Vordringen des Girlitzes in Deutschland; von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Der Pappelspinner (Leucoma salicis *L.*); von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

„Naturgeschichte der deutschen Vögel“ einschließlich der sämtlichen Vogelarten Europas von L. G. Friederich. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von Alexander Bau. Stuttgart, Verlag für Naturkunde, Sprösser und Nägele. — Das Wert erscheint in 24 Lieferungen, à 1 Mk.

Das vorliegende Werk hat sich schon durch die früher erschienenen 4 Auflagen bei allen Vogelfreunden und Ornithologen einen wohlbegründeten Ruf erworben. Die gegenwärtige 5. Auflage wurde von dem Bearbeiter mit Benützung der neuen Erfahrungen und Fortschritte der Wissenschaft gänzlich umgearbeitet und vielfach vermehrt. Wie jede Wissenschaft unausgesetzt fortschreitet, so ist auch die Vogelkunde seit dem Erscheinen der letzten (4.) Auflage des Werkes durch überaus wertvolle Beobachtungen bereichert worden, so namentlich in bezug auf die Umgrenzung der Arten und Lokalvarietäten, auf ihren Farben- und Federwechsel usw.; auch hinsichtlich des Zugs der Wanderungen und der Verbreitung der Vögel ist durch verdienstvolle Forscher viel Neues zur allgemeinen Kenntnis gebracht worden. Alle diese neuen Errungenschaften, bis auf die Gegenwart, sind in der vorliegenden 5. Auflage von dem Bearbeiter gewissenhaft berücksichtigt, so daß dieselbe beanspruchen darf, vollkommen auf der Höhe der Zeit zu stehen. — Eine wesentliche Bereicherung des Buches — früheren Auflagen gegenüber — besteht darin, daß nunmehr alle der europäischen Fauna zugehörenden Vögel, sowie die im angrenzenden Asien und in Nordafrika heimischen Unterarten und nahestehenden Verwandten im beschreibenden Text aufgenommen und charakterisiert worden sind. Auch die dem Bearbeiter aus eigener, jahrzehntelanger Erfahrung und Beobachtung bekannten Nist- und Brutverhältnisse, sowie die Beschreibung der Eier, sind ausführlicher als bisher berücksichtigt. Auch das Gefangenleben der besprochenen Arten ist berücksichtigt. Jede Lieferung enthält 2—3 Farbentafeln und 2—3 Bogen Text, die vorliegende neue Auflage verdient in noch höherem Maße als die früheren allen Naturfreunden, Forstleuten, Jägern, Landwirten, Gartenbesitzern und namentlich auch allen Volksbibliotheken zur Anschaffung warm empfohlen zu werden.



Herrn Ingenieur J. H., Emmendingen. Die in Ihrem Besitz befindliche Drossel ist die „Heherdrossel mit weißem Augenbrauenstreif“, eine hervorragende Sangeskünstlerin, die aber eine gut singende Schamadrossel keineswegs übertrifft. Die Ernährung des Vogels muß geändert werden, aber ganz allmählich. Sie erhält ein gutes „Drosselfutter“. Ein solches ist ein Gemisch aus folgenden Bestandteilen: 2 Teile Ameisenpuppen, je 1 Teil Weißwurm, zerriebenes, gekochtes, mageres Fleisch, fein zerquetschter Hanfsamen werden mit so viel ge-

riebener Möhre vermengt, wie zur Durchfeuchtung, zum Aufquellen und zur Feuchterhaltung des Futters nötig ist. Das Futter darf aber keineswegs naß sein, sondern nur feucht, locker und flaumig. Es kann auch etwas zerriebenes Eierbrot und Zeke hinzugesetzt werden. Als Zukost wird allerlei süßes frisches oder auch getrocknetes Obst und Beeren gereicht und möglichst viel lebende Insekten. In besonderem Napf und zwar täglich erhält diese Heherdrossel auch Sämereien (gespelzten Hafer, Kanariensamen, Mohn, Hirse).

Herrn A. G., Charlottenburg. Die Erfahrungen, welche W. mit der Züchtung von Hüttensängern machte, sind bei fast allen derartigen Versuchen gemacht worden. In manchen Fällen fütterte die H. die Jungen mit einem guten Insektenfuttergemisch und vielen Mehlwürmern auf. Es kommt darauf an, die H. vor der Brut nicht zu hitzig zu füttern, dem Futter aber möglichst viel lebende Insekten beizumengen. Ein Erfordernis sind als Ersatz der unverdaulichen Teile von Insekten dem Futtergemisch geschabte Sepia, Hanfschalen und dergleichen zuzusetzen. Sehr zu empfehlen ist die Beigabe des leider schwer erhältlichen Maikäferschrotes. An Herrn L. habe ich mich mit der Bitte um Auskunft gewendet.

Herrn Dr. E., Bocholt. Das Futtergefäß ist im Handel nicht erhältlich, wird aber auf Verlangen nach Maßangabe von den in der Zeitschrift inserierenden Käfigfabrikanten angefertigt. Über das Zusammenhalten genannter Insektenfresser s. in „Einheimische Stubenvögel" (4. Auflage) S. 3 und 401.

Herrn H. H., Zittau. Genannter Herr ist Liebhaber. Gewünschte Auskunft kann ich nicht erteilen. Über den Vogelhandel in Sachsen wird in einem der nächsten Hefte genaueres berichtet.

Herrn E. F., Berlin W. 50. Herrn G. K., Ligat (Rußland). Herrn E. B., Basel. Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. W., Krems a. d. Donau. Wenden Sie sich gefälligst an den „Österreichischen Reichsbund für Vogelkunde und Vogelschutz" in Wien III, Hörnesgasse 5.

Herrn Oberleutnant G. in H. 1. Der Federwechsel der Gartengrasmücke geht im Februar und März vor sich. Wenn bis jetzt die Mauser nicht begonnen hat, so kann man durch gewaltsames Entfernen der Schwingen und Schwanzfedern in bekannter Weise den Federwechsel herbeiführen. Häufig ist der Eintritt der Mauser auch mit gutem Erfolg durch eine Gabe Nährsalz im Getränk (Wasser oder Milch) herbeigeführt; das mit Nährsalz (zu beziehen von Schiffer in Köln, Andreaskloster) versetzte Getränk wird in einem kleinen Gefäß gereicht, in welchem der Vogel nicht baden kann. Sehr gut ist es, falls der Vogel nicht freiwillig badet, ihn täglich mit einem Zerstäuber vermittelst lauen Wassers das Gefieder zu benetzen. Der Aufenthaltsraum muß jetzt eine Temperatur von 15° R. haben. 2. Der Hänfling hat jedenfalls im vorigen Jahre nicht gemausert. Es ist zu befürchten, daß er an Abzehrung eingeht. Durch recht nahrhaftes Futter wird dem in manchen Fällen vorgebeugt. Es ist zu versuchen, ihm das Körnerfutter etwas zerdrückt und mit hartgekochtem, zerkleinertem Eigelb vermengt zu reichen. Auch ein geringer Zusatz irgend eines konzentrierten Nährstoffes (Sanatogen) tut zuweilen gute Dienste. Hänflinge werden selten zahm. 3. Lerchen das Auffliegen abzugewöhnen, ist kaum möglich, es müßten denn aufgefütterte oder schon längere Zeit in der Gefangenschaft lebende Vögel sein. Es gibt kein Mittel, eine Lerche zu beruhigen. Sie bleiben Jahre lang scheu. Mit gebundenen Flügeln wird sie kaum singen. Selbstverständlich leiden die Flügel, wenn sie dauernd gebunden sind, ebenso das Wohlbefinden des Vogels.

A. H., Agram. 1. Daß die Mauser des Gartensängers durch Darbietung von Nährsalz in Milch als Getränk herbeigeführt wurde, ist doch gewiß ein Beweis für die Brauchbarkeit des Präparates für den fraglichen Zweck. Gegen den Husten gibt man Trinkwasser mit rohem Eigelb und Zuckerkant vermengt, und zwar 4—5 mal täglich erwärmt. Daneben kein anderes Getränk. Der Vogel ist warm zu halten. 2. Für die Heilung des Kanarienvogels gibt es kein Mittel. 3. Die besten Sitzstangen für Sprosser und Nachtigal sind frische, berindete Zweige (Weide), die häufig erneuert werden müssen, oder aus weichem Holz (Lindenholz) gefertigte. Will man überzogene Sitzstangen benutzen, so sind die mit Flanell überzogenen denen, welche einen Gummiüberzug haben, vorzuziehen. 4. Es kommt öfter vor, daß Kanarienweibchen, besonders ältere, fleißig singen. Daß ein Vogel, von dem Sie erzählen, den Nachtigalgesang wiedergibt, wenn auch leise, dürfte bisher kaum beobachtet sein. — Die in Aussicht gestellte Mitteilung würde interessieren.

Herrn Fr. M., Münster. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

G. A. G., Nürnberg. 1. Warum Ihrer Grasmücke die Federn nicht wieder wachsen, ist schwer zu ermitteln. Wahrscheinlich ist das Futter nicht ausreichend. Reichen Sie der G. ein Futter wie folgt: Je ein Teil trockene Ameisenpuppen, Eierbrot, Hanfmehl und geriebener Weißkäse wird mit soviel fein geriebener Möhre vermengt, wie zur Anfeuchtung des Futters nötig ist. Das Futter darf nur feucht, nicht naß, muß leicht und flaumig sein. Dazu werden Beeren, auch Beerenschrot und Obst gereicht. 2. Wenn die Lahmheit des Wellensittichs wirklich rheumatischer Natur ist, so muß der Vogel sehr warm gehalten und von Temperaturschwankungen bewahrt werden. Die Behandlung ist dann ganz richtig. Wenn die Lahmheit auf beiden Beinen vorhanden und plötzlich aufgetreten ist, so liegen wahrscheinlich andere Ursachen vor, vielleicht eine Beschädigung des Rückgrates. Das bisher gereichte Futter genügt in jedem Fall. 3. „Zügel" ist die Gegend zwischen Auge und Schnabelwurzel. 4. Der große Vasapapagei ist zur Zeit nicht im Handel.

Herrn Stadtbauinspektor St. in M. Die Züchtung des Mozambikzeisigs, wie des Mozambikzeisig×Kanarienvogels ist schon gelungen. Nistgelegenheit müßte sehr verschieden geboten werden Es wurden offene Nistkörbchen, wie überdachte und Harzerbauer als Nistgelegenheit benutzt. Nestbaustoffe sind Heu, Moos, Halme, Wundfäden und dergleichen. Je größer der Käfig, desto besser. Züchtungserfolge wurden in unseren Herbstmonaten bis in den Dezember erzielt, sodann auch von März bis in den Juni. Zur Nistzeit sind Mozambikzeisige sehr unverträglich mit andern Vögeln. Männchen und Weibchen eines Paares verfolgen sich heftig. Als Aufzuchtfutter wird gereicht Hirse, auch Senegalhirse, Spitzsamen, Mohn, Rübsen, etwas Hanf, ein Gemisch aus gequellten (frischen) Ameisenpuppen, hartgekochtem, zerkleinertem Hühnerei, dazu kleine oder zerschnittene Mehlwürmer. Die Brutdauer ist 13 Tage, nach 18—20 Tagen verlassen die Jungen das Nest. Der Erfolg ist bei der Züchtung der Mozambikzeisige, wie der Mischlinge, niemals sicher.

Herrn F. F., Friedrichswald (Böhmen). Der Gesang des Hüttensängers ist sanft, leise, klangvoll, aber kunstlos. Es ist nicht ein „Sänger" im Sinne eines Gesangsliebhabers. Das Lied „ist ein leidenschaftsloses Gedudel ohne Salz und Schmalz", sagt Auzinger. Der Hüttensänger ist ein schöner, anspruchsloser, ziemlich gefräßiger Vogel, der auch in der Gefangenschaft zur Brut schreitet. Näheres über ihn ist zu finden in „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. Karl Ruß und in Band II von „Die fremdländischen Stubenvögel" desselben Verfassers. Beide Werke sind erschienen in der Creutzschen Verlagsbuchhandlung (Magdeburg).

Frau W. B., Dresden-A. 1. Die in der ungeheizten Veranda gehaltenen Vögel können schon jetzt in die an drei Seiten geschlossene, im Freien stehende Voliere gebracht werden. Besser wäre es, wenn ein allmählicher Übergang geschaffen werden könnte, indem die Fenster der Veranda erst einige Tage hindurch geöffnet bleiben. 2. Die Singdrosseln sind dem Geschlecht nach schwer zu unterscheiden. In der Arbeit über Singdrosseln in Heft 9 und 10 ist näheres über diese Unterschiede angegeben. Bei aufgepäppelten Vögeln ist die Unterscheidung kaum möglich. Wenn der Vogel bisher nicht gesungen hat und auch im kommenden Frühjahr schweigt, ist er voraussichtlich ein Weibchen. 3. Das „Journal für Ornitholgie" ist das Organ der „Deutschen ornithologischen Gesellschaft". Näheres darüber im nächsten Heft. 4. Lebende Pflanzen in der Voliere sind fast ausnahmslos durch die Schnäbel der einheimischen Finken gefährdet. Am ehesten werden Taxusgesträuch, Mahonien, Buchsbaum unberührt gelassen und zwar dann, wenn möglichst täglich frische Zweige von allerlei Laub- und Nadelholzbäumen gereicht werden. Genannte Pflanzen, Beerensträucher, Wachholder, Nadelholzbäumchen eignen sich zum Bepflanzen von Volieren. Beete werden mit Rasen, Buchsbaum, Blaubeergebüsch, Heidekraut bepflanzt. Am besten setzt man Pflanzen in Kübeln oder Körben in die Erde, welche man entweder in der Voliere beläßt, bis sie der Nagewut der Vögel erliegen, oder man nimmt sie nach einiger Zeit heraus, damit sie sich wieder erholen und gibt sie dann wieder hinein.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.

Heft 12.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Futterbedarf einheimischer Vögel in der Freiheit und in der Gefangenschaft.

Von H. Kalbe.

(Nachdruck verboten.)

Herr Passig-Wittenberge berichtet in Nr. 6 dieses Jahrganges der „Gefiederten Welt" über das Gefangenleben des Haussperlings. So sagt er daselbst u. a.: „Mein Spatz fraß nicht viel, woraus ich schließen möchte, daß seinesgleichen in der Natur mehr verderben als verzehren, . . ." Durch diese Äußerung angeregt, gestatte ich mir folgendes auszuführen.

Das Futterbedürfnis der Vögel in der Freiheit ist ein bedeutend größeres als das in der Gefangenschaft. Frische Wildfänge von Körnerfressern vertilgen, sobald die erste Scheu überwunden ist, ganz unglaubliche Futtermengen im Verhältnis zu einem schon längere Zeit eingewöhnten Genossen. Ich habe Körnerfresser in großer Zahl eingewöhnt, stets beobachtete ich dabei, daß der Wildfang, sobald er merkte, daß für ihn die „Fleischtöpfe Ägyptens" bereit stehen, von diesen ausgiebig Gebrauch machte. Besonders ist das der Fall bei im Winter gefangenen, die mehr oder weniger ausgehungert sind. Während der ersten vierzehn Tage kommen die Vögel wenig von den Futtergeschirren weg. Kaum sind sie einigemal im Käfig auf und ab gehüpft, so sitzen sie auch schon wieder am Freßnapf und lassen sichs gut schmecken. Nach Verlauf von vierzehn Tagen läßt dieser rege Appetit nach und verringert sich im Laufe der nächsten Wochen weiter um ein wesentliches, sodaß schließlich das verbrauchte Futterquantum nur noch die Hälfte oder ein Drittel der anfänglich verzehrten Menge beträgt.

Gimpel z. B. sprechen dem Hanf anfangs recht ausgiebig zu. Nachdem sie jedoch einige Monate gekäfigt sind, ist ihr Nahrungsverbrauch überraschend gering. Nun ist das Futterbedürfnis allerdings auch je nach der Art, ohne besondere Rücksicht auf die Größe des Vogels verschieden, andererseits auch sehr von der denselben umgebenden Temperatur abhängig. Zeisige, mit Mohn, Glanz und reichlich gequetschtem Hanf ernährt, verbrauchten pro Stück ungefähr das nämliche Quantum wie ein großer Gimpel, obgleich jene doch ganz bedeutend kleiner sind und die Qualität des Futters ungefähr die gleiche war. Kreuzschnäbel sind noch größer als Dompfaffen, verbrauchen aber, vorausgesetzt, daß sie sich schon längere Zeit in Gefangenschaft befinden, kaum mehr als Zeisige. Frischfänge dagegen haben einen sehr regen Appetit. Dasselbe gilt von Grün- und Bergfinken.

Ich halte meine einheimischen Vögel in einem meist nur abends ein wenig geheizten Zimmer. Da nun die Tagestemperatur in demselben mit der Außentemperatur schwankt, so kann man recht auffällig beobachten, wie die Vögel bedeutend mehr fressen, wenn das Thermometer wesentlich unter Null zeigt, als wenn die Außentemperatur einige Grad über dem Gefrierpunkt hat, da die Tiere im ersteren Falle eine größere Menge Eigenwärme produzieren müssen.

Auch steht die Tatsache fest, daß einheimische Körnerfresser, sobald sie im Käfig aus Futter gegangen, Mohn, Spitzsaat und Hanf den Waldsämereien, die sonst ihre Nahrung ausmachen, vorziehen. Während des Winters leben Erlen- und Birkenzeisige im Freien hauptsächlich von Erlen- und Birkensamen. Im Käfig jedoch ziehen sie Mohn diesen Sämereien entschieden vor, sie lassen letztere oft unberührt. Können sie jedoch Erlensamen aus den Nusteln klauben, so sind sie den ganzen Tag damit beschäftigt, statten aber dem mit Mohn gefüllten Futtergefäß nichtsdestoweniger öfters Besuche ab.

Die ausgiebigere Bewegung im Freien hat einen bedeutend regeren Stoffwechsel zu Folge, desgleichen auch der reichere Sauerstoffgehalt der Luft und während der kalten Jahreszeit ist außerdem dem Tierkörper eine erhöhte Zufuhr wärmespendender Nahrungsmittel nötig. Alles dies tritt beim gefangenen Vogel mehr oder weniger in den Hintergrund. Auch in der geräumigsten Vogelstube ist dem gefiederten Volk nicht diese weitgehende Bewegung möglich, wie in freier Natur — vom Käfig gar nicht zu reden. Auch in den gesündesten Räumen, die wir unsern Lieblingen zum Aufenthalt anweisen, ist der Sauerstoffgehalt der Atmosphäre bei weitem nicht der wie in Wald und Feld. Vor ungünstigen Witterungseinflüssen sind die gefangenen Vögel aber in den allermeisten Fällen geschützt. Es ist einleuchtend, daß sich der Stoffwechsel unserer kleinen Freunde in der Gefangenschaft unter solchen Umständen verlangsamen muß und damit verringert sich auch naturgemäß das Nahrungsbedürfnis. Bei aufgepäppelten Nestlingen tritt dieser Umstand schon frühzeitig ein. Verminderte Bewegung und verminderter Sauerstoffgehalt der Luft, die viel

gleichmäßigere Temperatur wirken von vornherein auf den Stoffwechsel ein und der Vogel braucht nie dieselben Nahrungsmengen wie seine freilebenden Brüder. Es wird deshalb stets zu Irrtümern führen, wenn man von dem Nahrungsverbrauch eines gefangenen Vogels auf den der freilebenden Artgenossen schließen wollte.

Aber nicht nur bei Körnerfressern treffen diese Beobachtungen zu, sondern auch bei Insektenfressern und Raubvögeln. Als Beispiel sei das Rotkehlchen angeführt. Der Wildfang, der eben seine Scheu überwunden, vertilgt ziemlich reichliche Mengen Mischfutters. Nach einem halben Jahr wird er hingegen nur noch die Hälfte des erstverzehrten Quantums brauchen — allerdings kommts hierbei sehr auf die Zusammensetzung an. Auch bei Meisen habe ich dies beobachtet.

Während Eulen und auch Tagraubvögel in Freiheit bedeutende Mengen Nahrung verbrauchen, so ist in der Gefangenschaft auch deren Bedürfnis ein bedeutend geringeres. Welche Menge Mäuse eine Waldohreule täglich braucht, ist bekannt. Ich habe einen Nestling dieser Art mit rohem Fleisch aufgefüttert, nur ab und zu bekam das Tier einmal eine Maus. Das Futterbedürfnis war, nachdem der Vogel erwachsen — nebenbei bemerkt, er hatte sich prächtig entwickelt — sehr gering gegenüber dem, was nach den Angaben verschiedener Autoritäten diese Eule in der Freiheit vertigt. — Ähnliche Erfahrungen machte ich mit einem Bussard, dessen Appetit jedoch etwas reger war. Es war dies aber kein aufgefütterter Nestvogel.

Alles in allem — dem Vogel wird in der Gefangenschaft ein großer Teil des Kampfes ums Dasein abgenommen: infolgedessen wird auch ein entsprechender Teil der zur Führung desselben nötigen Mittel illusorisch und das Nahrungsbedürfnis verringert sich ganz wesentlich.

Der eingangs erwähnte Herr wird es mir hoffentlich nicht verübeln, seine Ansicht in dieser Beziehung richtig zu stellen. Der Sperling ist und bleibt in Freiheit ein stets hungriger Gesell; doch hat mich die betreffende Mitteilung schon deshalb interessiert, als mir in dieser Beziehung ausreichende eigene Beobachtungen fehlten.

Einiges über den Alpenmauerläufer (Tichodroma muraria, *L.*).

Von F. Anzinger. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Den Gesang des Mauerläufers habe ich noch nicht gehört und was ich hierüber seinerzeit las, kennzeichnete seine Leistungen als so unbedeutend, daß sie kein Interesse erwecken konnten. Um so bemerkenswerter ist die Mitteilung hierüber von F. Bauer, Hofmeister am Stifte Rein in Nr. 4 der Mitteilungen des ornithologischen Vereins in Wien vom Jahre 1893 und es hätte durchaus nicht geschadet, wenn dieselbe an Stelle anderer Wiederholungen in den neuen „Naumann" aufgenommen worden wäre. Dieser Bericht möge hier auszugsweise Platz finden.

Am 9. März kam der Mauerläufer gegen $^3/_4$7 Uhr auf ein Fenstergesims des zweiten Stockes an der dem Sonnenaufgang zugewendeten Seite des Stiftsgebäudes und übte sich leise im Gesang. Dieses Gelispel wurde von Tag zu Tag mit immer lauter werdenden Strophen durchflochten. Am 17. März kam der schon fast schwarzkehlige Vogel um 6 Uhr 40 Min. früh, setzte sich aufs gewohnte Plätzchen, lüftete einigemale die Flügel, lockerte das Gefieder und sing dann starähnlich zu dichten an. Allmählich wurde der Gesang lauter, hielt in der Klangfarbe die Mitte zwischen dem Star und dem Kleiber, während die Melodie dem Rufe der Haubenlerche ähnelte. Bei zunehmender Stärke des Tones begann er eine neue Strophe laut flötend, sehr rein, langsam, gebunden und mit Portaments. Als er diese Melodie mit kurzen Zwischenpausen einigemale gesungen hatte, fügte er nach Art des Goldammers einen hohen Ton hinzu, der abweichend von den übrigen klangvollen Tönen mehr einem Zischen glich, das sich nach einer kurzen Pause an die vorhergehende Strophe anreihte. Dieser letzte Ton hatte am Schlusse einen kleinen Fall. Am 21. März kam mein Sänger schon 15 Minuten nach 6 Uhr, war bedeutend lebhafter und fing gleich zu singen an. Er dichtete viel und brachte ein starähnliches Geplauder mit sehr vielen R-Lauten. Aus diesem Geplauder hoben sich laute, schöne und vollklingende Töne ab. Nach einiger Zeit fleißigen Singens wurde er um einen ganzen Ton tiefer. Ich war sehr überrascht, von diesem spechtartigen Vogel einen so schönen Gesang mit überaus wohlklingender Stimme zu hören. Am 22. März war der Gesang in der ersten Viertelstunde ebenso wie am Vortage. Meine Verwunderung stieg aber noch mehr, als ich eine herrliche Strophe in drei Varianten vernahm. Die erstere der drei Varianten wurde am häufigsten in das stille Geplauder eingeflochten, die zweite seltener, die dritte nur hier und da. Der vorletzte Ton in der dritten Variante wurde um einige Schwingungen höher gesungen; sonst war der ganze Gesang so rein und klar, daß ich keinen Augenblick im Zweifel sein konnte, welchen Ton ich aufzuschreiben hätte. Am 23. März war der Gesang ebenso wie am Vortage; das Betragen des Vogels war ein noch lebhafteres. Am 24. März sang er zum letztenmale im Tale, denn am 25. war er fort."

Hinsichtlich der Pflege gefangener Mauerläufer besitze ich keine Erfahrungen. Ich konnte bei den Zollikoferschen Stücken nur konstatieren, daß sie einen sehr regen Appetit entwickelten und ich sorgte daher dafür, daß sie nach der Weisung ihres Besitzers stets ausreichend mit halbgroßen Mehlwürmern und frischen Ameisenpuppen versehen waren. Baden sah ich sie nie. Die Behausung, in der sie sich befanden, war ein eigens konstruierter Kistenkäfig von ungefähr $1^1/_2$ m Höhe, 1 m Breite und 1 m Tiefe. Die Vorderwand war aus engmaschigem Drahtgitter hergestellt und die Hinterwand, sowie teilweise die Seitenwände, mit grauer stark geleimter und mit Sand und Baumflechten beworfener Packleinwand zu einer hübsch geformten Felswand umgestaltet, in der sich verschiedene Nischen und Schlupfwinkel sinnig angebracht vorfanden. Hier tummelten sich die Vögel, ungeniert durch den großen Zudrang der Ausstellungsbesucher, lustig umher und erfreuten die Beschauer nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihr eigenartiges Wesen und Benehmen.

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zu dem Bericht über die fremdländischen Insektenfresser geht mir von Herrn August Fockelmann die Mitteilung zu, daß er die Zwergdrossel im Frühjahr vorigen Jahres in größerer Anzahl besessen, ebenso den Kronwaldsänger, welcher unter dem Namen „Krongrasmücke“ angeboten wurde. Der Küstenspötter würde gleichfalls häufiger auf den Markt gebracht.

Den Bericht über den Alpenmauerläufer ergänzend teilt Herr Feldt mit, daß derselbe am 5. dieses Monats bei einer Zimmertemperatur von 6 bis 7° R. zum ersten Mal seinen Gesang hören ließ und seitdem fleißig singt. Der Gesang sei nur kurz, aber angenehm.

Der andere europäische Vertreter der Familie „Baumläufer“ war gleichfalls vorhanden. Die Familie der Meisen war fast in allen Arten vertreten. Da ist vor allem neben 7 Stück Goldhähnchen, der gelbköpfigen Art, welche sich außerordentlich munter zeigten und deren eins schon $1\frac{1}{2}$ Jahr im Käfig lebt und lustig seinen Gesang hören ließ, besonders eine Beutelmeise hervorzuheben, ein Männchen, das im Besitz des Herrn Feldt gut mauserte und im schönsten Gefieder war. Mit der Beutelmeise verhält es sich ähnlich wie mit dem Mauerläufer. Während man die Haltung des letzteren doch für möglich hielt und gefangene Mauerläufer schon mehrere Mal gezeigt wurden, hielt man die Haltung der Beutelmeise für ein großes fast unmögliches Kunststück und in dieser Meinung wurde man durch die Berichte, welche über gefangene Beutelmeisen vorlagen, bestärkt. Leider war das Weibchen Beutelmeise, welches während der Mauser ganz nackt geworden war, beim Baden verunglückt. Beide waren ganz jung in den Besitz des Herrn Feldt gekommen, der die noch im Jugendkleid befindlichen mit Ameisenpuppen und einem Futtergemisch aufzog. Sie bedürfen eines recht trockenen Futters, das hauptsächlich aus gebrühten und trockenen Ameisenpuppen besteht, gewöhnen sich aber schließlich auch an trockene Ameisenpuppen. Daneben erhielten sie gemahlenen Hanf, Mohn und zuweilen Moharhirse. Die ausgestellte Lasurmeise war gut im Gefieder und über ein Jahr im Besitz des Ausstellers. Die Mauser hatte sie gut überstanden. Ein Pärchen prächtige Bartmeisen, Schwanz-, Blau-, Tannen-, Hauben-, Sumpf- und Kohlmeisen vervollständigten die Meisensammlung dieses Ausstellers. Von Lerchen hatte Feldt neben Heide- und Feldlerche eine drei Jahre im Käfig lebende Alpenlerche, eine gute Sängerin, und ein Pärchen der kleinen rötlich graufahlen Wüstenlerchen — Ammomanes deserti —, die zuweilen, wenn auch selten, im südlichen Europa vorkommt, während ihr Wohngebiet Nord-, Nordostafrika und das südwestliche Asien ist, ausgestellt. Die Verpflegung dieser Lerche ist der der Feldlerche ähnlich. Zu erwähnen ist, daß sie Kanariensamen, der ihre Hauptnahrung bildet, ausspelzt wie die Feldlerche den Hafer. Auch der fleißig vorgetragene Gesang ist der der Feldlerche ähnlich, aber kürzer. Beide Vögel hatten im Spätsommer (August, September) gemausert. Die Stelzen waren nur durch einen Baumpieper vertreten, die Raben durch die gelbschnäblige Alpendohle, die Würger durch einen Schwarzstirnwürger, welcher einen dem der Dorngrasmücke ähnlichen wenig abwechslungsreichen Gesang brachte und einen rotrückigen Würger, der das Schwalbenlied, den Gesang des Rohrsängers, der Sperbergrasmücke und Teile anderer Grasmückengesänge gut vortrug. Ein Trauerfliegenschnäpper trug noch das schwarze Sommerkleid, er hatte im Herbst nicht gemausert, ein Umstand, der wohl das Eingehen des schönen Vogels voraussehen ließ. Einen Glanzpunkt der Ausstellung bildeten wiederum die Zwergfliegenschnäpper des Herrn Feldt. Ein schönes Männchen war leider von einem Siebenschläfer (Herr Feldt wendet auch kleinen Sängern sein Interesse zu), dem es gelang, in den Fliegenschnäppertäfig einzudringen, totgebissen worden. Die noch übrigen drei Exemplare waren schöne schlanke Tiere. Da diese Vögel schon längere Zeit in Gefangenschaft leben und recht viel lebende Insekten erhalten, dürfte die Unschädlichkeit dieses Futters für den kleinen Fliegenschnäpper wohl erwiesen sein, besonders wenn wir damit die Erfahrungen G. Müllers vergleichen, welche letzterer in der Arbeit auf Seite 86 mitteilt. Von Spechten zeigte Feldt ein recht zahmes aufgepäppeltes Schwarzspechtweibchen und ein aufgezogenes Pärchen vom großen Buntspecht, das sich gut miteinander vertrug, eine bei gefangenen Spechten seltene Erscheinung. Der besondere Liebling des Ausstellers war ein aufgepäppelter sehr zahmer Wiedehopf, der auch fleißig seinen Ruf erschallen ließ. Die Sammlung der eigentlichen Sänger, welche Feldt ausstellte, war gleichfalls bedeutend, sowohl der Zahl nach, wie in bezug auf das Äußere der einzelnen Vögel. Die Gesangsleistungen der einzelnen festzustellen, war bei der Menge der Vögel und dem stets herrschenden Geräusch selbstverständlich unmöglich. Von Grasmücken waren singende Sperber-, Mönch- und Dorngrasmücken vorhanden, ein Gartenrotschwanz und zwei lautsingende Rotkehlchen vertraten die Rotschwänze. Der Gartensänger fehlte nicht. Ferner waren vorhanden eine Alpenbraunelle, Sing- und Weindrossel und ein interessanter Amselalbino. Letzterer hatte dunkelbraungrauen Kopf, sonst war er weiß, nur auf den Flügeln zeigte sich ein leicht bräunlicher

Rotrückiger Würger.

Anflug. Unmittelbar nach der Mauser war der Kopf viel heller und das ganze übrige Gefieder rein weiß. Die dunklere Färbung tritt jedesmal auf, wenn der Vogel einige Zeit Hanf im Futter erhält. Herr Feldt erhielt für die ausgezeichnete Sammlung einheimischer Vögel den Ehrenpreis, die goldene Medaille.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Zwergfliegenfänger.

Von G. Müller. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ich werde mich bemühen, im Frühjahr von Herrn Rausch einen oder zwei Zwergfliegenschnäpper zu bekommen und werde dann Gelegenheit nehmen zu genauerer Beobachtung und darüber berichten. Eins steht jedoch fest! Man darf diesen Vögeln die Fliegen oder Würmer nicht aus der Hand geben, sonst werden es lästige Bettler, wie Herr Rausch treffend bemerkt. Den ersten Vogel hatte ich mir dadurch so gründlich verdorben und es dauerte sehr lange, ihm diese Untugend wieder abzugewöhnen. Sie sind im Betteln noch schlimmer als die so verdorbenen Würger. Nachdem die frischen Ameisenpuppen zu Ende gingen, begann ich mit langsamer Zugabe von Mischfutter, bestehend aus wenig geriebener Möhre, Weißwurm, getrocknetes oder frisches mageres Rindfleisch, getrocknete Stubenfliegen, gegen und während der Mauserzeit öfters eine kleine Zugabe von Garneelenschrot, alles gut durchzogen vom Möhrensaft und, wenn zu feucht, etwas ausgedrückt; abwechselnd kleine Zugabe von frisch gemahlenem Hanf, frischem Käsequark und hartgekochtem Hühnerei, fein gerieben und unter dieses Gemisch einen guten Kaffeelöffel ausgesuchte, deutsche getrocknete Ameisenpuppen, auch ab und zu, wenn die richtige Feuchtigkeit resp. Trockenheit des Gemisches verpaßt wird, etwas Eierbrot darüber gerieben. Es muß auf alle Fälle ein gleichmäßig flaumiges Gemisch geben; zur Abwechslung lasse ich die Stubenfliegen und Ameisenpuppen in Milch aufquellen, dann gut ablaufen und wenig frisches Fleisch, eine Prise Hanfsamen und Eierbrot zwischen. Auch das Gemisch fressen sie gerne. Ich gebe auch ab und zu wenig gemahlenen roten Hollunder unter das Futter. Ich fand, daß meine beiden Vögel die Ameisenpuppen im trockenen Zustande viel lieber im Gemisch aufnahmen, als vorher mit den anderen Stoffen aufgequollene. Die Stubenfliegen wurden meist zuerst herausgesucht. Bei diesem Futter reichte ich im Herbst bis zum Anfange des Gesanges sechs bis acht kleine Mehlwürmer, wenn im Gesange, ungefähr 15 bis 16 Stück, nebenbei an Insekten, was ich bekommen konnte. Den letzten Vogel hatte ich über sechs Jahre, er war Tags vorher noch fleißig im Gesang, am andern Morgen lag er tot im Käfig, ohne ersichtliche Ursache; es war anfangs Juli und der Vogel hatte nur frische Ameisenpuppen den Sommer hindurch bekommen mit zwei bis vier kleinen Mehlwürmern. — Ich würde mich sehr freuen, wenn auch andere Liebhaber an dieser Stelle ihre Erfahrungen über dieses niedliche Vögelchen zum besten geben würden, es würde dies gewiß dazu beitragen, dem reizenden Geschöpf mehr Aufmerksamkeit zu widmen als bisher.

Zur exakten Erforschung des Vogelzuges. II.

Eine ornithologische Skizze von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein eigener Hausgarten ist deswegen so günstig für den vogelstellernden „Beobachter", einmal weil er dort seine Fangvorrichtungen jederzeit leicht anbringen und bequem überwachen kann, ohne erst einen weiten Weg zu machen oder seine Zeit versäumen zu müssen; dann aber auch, weil der „Beobachter" im Garten einen guten Teil der bei ihm (wenigstens in seinem engeren Gebiete) vorkommenden Vogelarten mühelos und gleichsam nur so im Vorübergehen zur Beobachtung bringen kann. Freilich muß der Garten danach beschaffen sein. Ist solch ein Hausgarten von etwas größerem Umfange und mit einer dichten lebenden Hecke umgeben; finden sich sodann in demselben außer den Obstbäumen noch Anpflanzungen von allerlei Beerensträuchern sowie Gebüsche aus Haselnußstauden und dergl.; oder wird gar der Garten zu alledem außerhalb der Hecke von einer Anzahl höherer Waldbäume (Fichten, Lärchen, Birken usw.) umsäumt zum Schutze der Obstbäume gegen Wind und Wetterstürme; und fließt dann vielleicht noch ein Bächlein in unmittelbarer Nähe der Gartenumfriedung vorüber, dann sind alle Ansprüche erfüllt, welche unsere wandernden Kleinvögel an ein passendes Absteigequartier für ihre kurze Rast auf dem Zuge zu machen gewohnt sind.

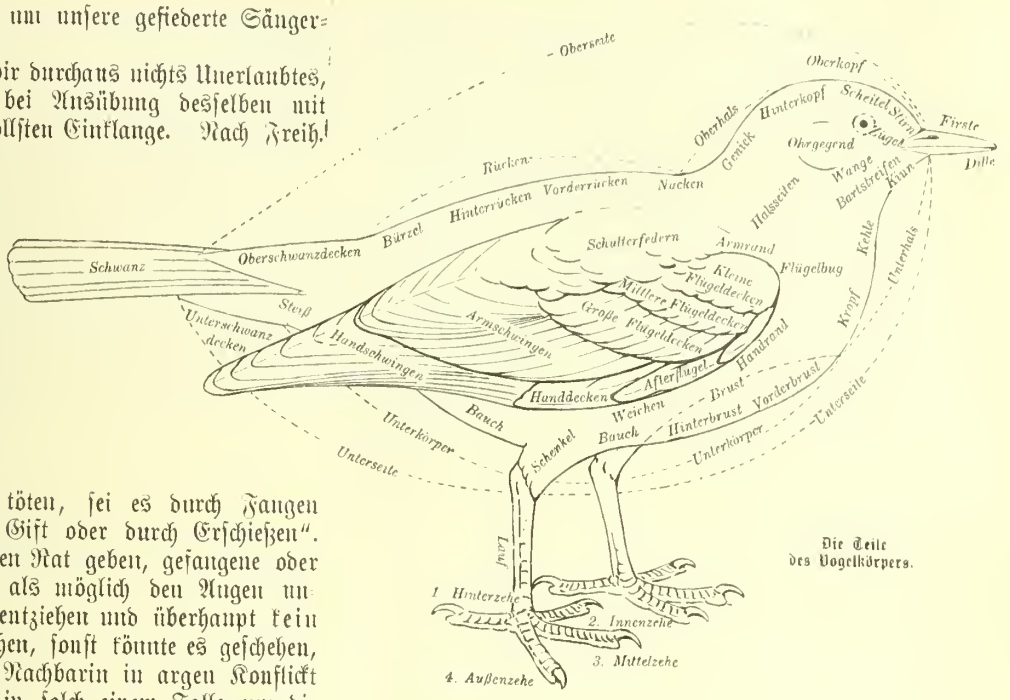
Doch einen Nachteil hat der Garten. So angenehm es für den Beobachter ist, wenn er in der nächsten Nähe seiner Behausung, im eigenen Garten seine Fangvorrichtungen aufstellen kann, so ärgerlich und verdrießlich wird es für ihn, wenn er immer und immer wieder wahrnehmen muß, daß die im Garten sich fangenden Vögel von den streunenden Katzen, welche gerade in vogelreichen Gärten besonders gerne sich herumzutreiben pflegen, aus den Garnen gefressen werden. Nach den italienischen Vogelstellern sind es hauptsächlich die deutschen Katzen, welche unsere Vogelwelt in ganz unglaublicher Weise dezimieren. Sie vernichten mehr Brutvögel und alte Vögel als die meisten anderen Vogelfeinde zusammen, weil die Zahl der streunenden Katzen eine ganz bedeutende ist.

Das größte Kontingent zu den strolchenden Katzen aber stellen die Katzen der kleinen Leute. Sonderbarerweise halten gewöhnlich jene Familien im Dorfe, die oft nicht wissen, wie sie den Hunger aller derer, die am Tische sitzen und in der Wiege liegen, stillen sollen, die meisten Katzen. Sie gestatten sich, wenigstens hier zu Lande, den Luxus von mindestens drei Katzen, die, weil kümmerlich und unzureichend gefüttert, „aushäusig" werden und auf das Streunen, Stehlen und besonders auf den Vogelfang sich verlegen.

Eine richtige Katzensteuer würde hier sicherlich gründliche Abhilfe schaffen. Da aber das Zustandekommen eines derartigen Gesetzes wohl noch in nebelgrauer Ferne liegt, so bleibt vorläufig nichts anderes übrig, als solche Katzen, welche wir in unseren Gärten und Anlagen wildernd antreffen, unbarmherzig und rücksichtslos mit Pulver und Blei, sowie durch Aufstellung von Fallen zu verfolgen, in dem Bewußtsein, daß jeder, der eine umhervagabundierende Haus-

katze tötet, ein Verdienst um unsere gefiederte Sängerwelt sich erwirbt.

Dadurch begehen wir durchaus nichts Unerlaubtes, sondern befinden uns bei Ausübung desselben mit der Gesetzgebung im vollsten Einklange. Nach Freih. v. Berlepsch (Der gesamte Vogelschutz, S. 74) sind „laut einer Entscheidung des Reichsgerichtes Gartenbesitzer usw. berechtigt, Katzen, welche in Gärten usw. eindringen und daselbst den Singvögeln oder irgend einem anderen Geflügel nachstellen, als Raubtiere zu betrachten und zu töten, sei es durch Fangen mit Fallen oder durch Gift oder durch Erschießen". Nur möchte ich hierbei den Rat geben, gefangene oder erlegte Stücke so rasch als möglich den Augen unberufener Beobachter zu entziehen und überhaupt kein Aufsehen damit zu machen, sonst könnte es geschehen, daß man mit der Frau Nachbarin in argen Konflikt gerät. Handelt es sich in solch einem Falle um die Unschädlichmachung eines niedlichen Schoßkätzchens, dann werden nicht selten „Weiber zu Hyänen". Credo experto Ruperto.



Die Teile des Vogelkörpers.

Doch Verzeihung der Abschweifung. Kehren wir wiederum zurück zu den Gärten, welche, wie wir vernommen, eine besonders günstige Gelegenheit zur Beobachtung des Vogelzuges bieten, weil sie einen gewissen Anziehungspunkt für die gefiederten Wanderer bilden. Sollten aber vielleicht die ziehenden Vögel in einem Garten nur sehr spärlich sich einfinden, so lassen sich dieselben durch ihr „Lieblingsfutter" leicht dorthin locken. Austern, Caviar und Lachs, in die Sprache der Vögel übersetzt, heißen aber Mehlwürmer und Ameisenpuppen. Sie sind wahre und unwiderstehliche Delikatessen nicht bloß für die Wurmvögel, sondern auch für manche Arten von Körnerfressern. Zu diesem Zwecke streicht man im Frühjahre bei Beginn des Zuges einige irdene, nicht zu flache Schalen mit schwarzer, nasser Gartenerde aus, legt dann eine Anzahl lebender Mehlwürmer hinein, und stellt sie, nachdem man zuvor das alte Laub stellenweise etwas aufgehackt, auf den Boden und zwar entweder unter das dichte Gebüsch (Haselnußsträucher usw.) oder vielleicht noch besser in die lebenden Hecken des Gartens, welche gerade den „wandernden" Vögeln einen so erwünschten Unterschlupf und einen so günstigen Schutz gegen Wind und Wetter, sowie gegen ihre Feinde gewähren.

Bedauerlicherweise müssen unsere lebenden Gartenhecken dem „modernen" Drahtzaune immer mehr Platz machen, namentlich ist dies fast regelmäßig der Fall bei Neuanlagen von „lebenden" Umfriedungen, mit Rücksicht auf die famose Bestimmung in Art. 71 des bayerischen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch vom 9. Juni 1899 (siehe Gesetz- und Verordnungsbl. f. d. Königreich Bayern 1899, Beilage S. 19), wenn es dort heißt: „der Eigentümer eines Grundstückes kann verlangen, das auf einem Nachbargrundstücke nicht Sträucher oder Hecken usw. in einer geringeren Entfernung als 0,50 m oder falls sie über 2 m hoch sind, in einer geringeren Entfernung als 2 m von der Grenze seines Grundstückes gehalten werden". Dadurch aber, daß künftighin alle neugepflanzten Hecken, wenn sie überhaupt 2 m hoch werden (was bei jeder richtigen Hecke mit der Zeit der Fall sein wird), mindestens zwei Meter von des Nachbars Grenze entfernt gehalten werden müssen, sind unsere lebenden Zäune — auf den Aussterbeetat gesetzt worden.

Wie die Gartenhecken, so verschwinden aber auch die Rainhecken und die Feldhölzer infolge der fortschreitenden Bodenkultur mehr und mehr. Ebenso werden unsere Wälder immer mehr gelichtet. Damit bleiben aber auch die Vögel aus, weil ihnen die notwendige Schutz- und Niftgelegenheit entzogen wird. Sie gehen wie die Indianer zu Grunde — an der Kultur. Nur zu häufig kann man darum in den jeweiligen Jahresberichten der „Ornithologischen Beobachtungsstationen" bezüglich des Vorkommens der einzelnen Vogelarten in den verschiedenen Gegenden und Örtlichkeiten des Landes den Vermerk lesen: „Bestand geht rapide zurück". „Seit Jahren nicht mehr zu beobachten". „Art kommt nur mehr ganz vereinzelt vor". „Scheint in der Gegend ausgestorben zu sein" usw.

Am auffälligsten zeigt sich jedoch die Abnahme unserer heimischen Vogelwelt im eigentlichen Walde. In unseren Forsten geht ein gar böser, vogelfeindlicher Geist um, ich meine damit die „moderne" Waldwirtschaft mit ihrer Gärtnerei und ihren Durchforstungen. Dazu kommt noch, daß unsere prächtigen Buchen- und Eichenbestände mit ihren zahlreichen Nisthöhlen für die Höhlenbrüter von Jahr zu Jahr sich vermindern. Denn die neuzeitliche herz- und gemütlose Forstwirtschaft lehrt: „Fort mit den Eichen, fort mit den Buchen. Sie tragen zu wenig ein; Fichten und Tannen her, die geben bald Nutzholz!" Heutzutage sind die Wälder

nur noch ein Objekt des Gelderwerbes. Wir leben eben im Jahrhundert der Prozente und der Dividenden.

III. Es erübrigt mir nur noch die dritte Frage einer kurzen Betrachtung zu unterziehen: Wie werden diese Fangvorrichtungen angebracht?

Nachdem, wie bereits aufgezeigt, die Leimruten, die Sprenkeln und Fußschlingen, sowie der Meisenkasten zum Fange überhaupt nicht gebraucht werden sollen; die Spannetze nur in gewissen, verhältnismäßig seltenen Fällen zur Anwendung kommen, wobei man die betreffenden Vögel behutsam in diese Garne zu treiben sucht; und mit den Zugnetzen in der Regel bloß die gewerbsmäßigen Vogelfänger zu „arbeiten" pflegen, so bleiben für die Zwecke des „Beobachters" von all den namhaft gemachten Fangvorrichtungen nur noch drei übrig: 1. die Bügelschlagnetze, 2. die Schlagnetze im Holzrahmen und 3. die Fangkäfige, über deren Aufstellung ich im nachstehenden einige Fingerzeige geben will.

1. Was zunächst die Bügelschlagnetze anbelangt, so werden dieselben, wie bereits Ruß (a. a. O. S. 356) angibt, in der Weise angebracht, „daß man an geeigneten Orten, also in der Nähe einer Hecke und dergleichen, die Erde vom Rasen befreit, frisch aufhackt, dorthin die Netzgarne aufstellt, sie mit Laub, Moos, Gras usw. leicht bedeckt, während am Stellholz Mehlwürmer befestigt sind". Die frische Erde reizt die Insektenfresser, weil sie auf ihr bloßgelegte Kerbtiere vermuten.

Manchmal kommt es vor, daß der zu fangende Vogel von hinten an die Falle geht, wodurch dieselbe zuschlägt, ohne daß der Vogel sich fängt. Um das zu verhindern, wird das fängisch gestellte Schlagnetz an der hinteren Seite mit kurzen, in den Boden gesteckten, dürren Reisern etwas umzäunt, so daß der Vogel notwendigerweise von vorne an den Köder gehen muß. Daß die gefangenen Vögel (welche in der Regel in den Vormittagsstunden von 9—11 Uhr, seltener Nachmittags in die Netze geraten), unter dem Garne sich um so ruhiger verhalten, je engmaschiger dieselben sind, weiß jeder Vogelsteller. Darum ist es auch vom Übel, wenn die Maschen so weit sind, daß der Vogel den Kopf hindurchstecken kann, weil er dann immer zu entweichen sucht und fortwährend hin und hertobt. Im weiteren möchte noch Erwähnung verdienen, daß ganz neue Netze vor dem ersten Gebrauche in einen mit Wasser und schwarzer Gartenerde angemachten Brei eine zeitlang getaucht werden sollen (damit sie durch ihre Farbe am Boden möglichst wenig auffallen), sowie daß es sich empfiehlt, die Netze aus recht feinem Hanfgarn herzustellen, weil Netze aus zu grobem Garne oder gar aus Spagat in der Nässe zu sehr anquellen, wodurch ein Zuschlagen des Bügels häufig ganz oder teilweise unmöglich wird.

Für den, welcher die von mir empfohlenen Bügelschlagnetze (gleichviel ob in runder oder viereckiger Form) in Gebrauch nehmen will, sei bemerkt, daß die Aufstellung derselben in der Weise betätigt wird, daß man die im Zustande der Ruhe ganz lose aufeinanderliegenden Bügel durch eine ganze Drehung nach rückwärts aufeinander drückt. Darauf befestigt man den unteren Bügel auf dem Boden mit Klammern oder Haken aus starkem Drahte, die in die Erde getrieben werden. Schließlich bringt man bei der „viereckigen" Form das Drahtstängelchen (Hebel) über den beiden gespannten Bügeln in die Kerbe des Stellholzes. Bezüglich der „runden" Form wird noch eigens darauf aufmerksam gemacht, daß vor allem und zuerst die dazu gehörige Holzspange, welche den Zweck hat, die beiden gespannten Bügel niederzuhalten, auf dem Boden anzuheften ist.

Im Winter, wo der Bügel dieser Schlagnetze bei gefrorenem Boden auf demselben nicht festgemacht werden kann, klammert man denselben mit Draht auf ein Brett von entsprechender Größe, wozu jedoch nur die „runde" Form sich eignet. Man schafft sich dadurch in Form einer runden Scheibe eine sehr praktische Netzfalle, die auch außer der Winterszeit ganz vorzügliche Dienste leistet. (Schluß folgt.)

Schattenseiten so mancher Vogelkäfige.

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Zunächst meine ich die sogenannten glockenförmigen Kanarienkäfige. Diese sind meistens aus Weißblech, seltener aus Holz oder Messing angefertigt, aber häufig zu eng und schmal, so daß der Vogel seinen schönen Schwanz an die Drähte anstößt und diesen verunstaltet. Die sogenannte Drehscheibe für Trink- und Futtergeschirre ist meist ganz nahe am Käfigboden angebracht, wodurch die Vögel von da aus wohl leichter fressen und trinken können ohne zu hüpfen, dabei aber Gefieder und Schwanz leicht mit ihrem eigenen Kote beschmutzen. Sollen einmal Drehscheiben sein, so gehören diese nicht in die Bodennähe, sondern vielmehr an die Mitte des Käfigs (I. Etage). Ich für meine Person halte Käfige mit Drehscheiben für unpraktisch, führe vielmehr nur gläserne Freß- und Trinkgeschirre, mit Blech- oder Messingkappen, welche von außen angehängt werden. Bei solchen wird man augenblicklich gewahr, ob dem Vogel Futter oder Trinkwasser fehlt, falls man eines von beiden vergessen hätte. Die Tür an solchen Käfigen gehört ebenwohl in die Mitte, statt nach unten, müßte aber viel breiter als die seither gebräuchlichen sein und nicht eine Fall-, sondern eine Aufklapptür, damit man bequem mit der Hand in den Käfig greifen kann und letztere nicht förmlich einzuzwängen braucht.

Der Bodenrand des Kanarienkäfigs ist vielfach nach außen hin auch zu schmal und niedrig und fallen dadurch die vom Vogel etwa ausgeworfenen Körner (Sämereien) nicht zwischen Rand und Käfigboden, sondern darüber hinweg auf die Stubendiele und verursachen Ölflecken, welche die reinliche Hausfrau sehr übel vermerkt und oft verwünscht. Der Rand (d. h. das Abstehende) des Käfigbodens muß mindestens drei bis vier Finger breit vom Gitter abstehen und drei Finger breit hoch sein, dann fällt die vorgenannte Schattenseite gänzlich weg.

Ich will aber hierdurch den Herrn Klempnermeistern und Kaufleuten usw. nicht zu nahe treten. Mögen diese getrost die auf Lager habenden Käfige der Neuzeit erst verkaufen und dann, wenn die geschilderten Schattenseiten ihnen einleuchten, nun nach meinen Angaben anfertigen und in den Handel bringen. Ich habe vor längerer Zeit in Schmalkalden zwe

Vogelkäfige gesehen, welche meinen Anforderungen vollkommen entsprachen, von deren Erwerb ich aber meines hohen Alters wegen Abstand nahm. Schreiber dieser Zeilen stammt noch aus dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts und dürfte von Vogelpflegern jüngeren Schlages als nicht mit der Zeit fortgeschritten bezeichnet werden. Das tut aber nichts! Es gibt auch noch alte und ältere Pfleger als ich einer bin, die werden meine langen Erfahrungen teilen und wohl mir auch im ganzen beistimmen! Ich weiß auch, daß zur Jetztzeit mehr für das Auge und den Luxus usw. gearbeitet und das Praktische erst in zweite und dritte Linie gestellt wird; ich kanns aber nicht ändern, daß ich noch einer aus der alten Schule bin!

Kleine Mitteilungen.

Bereits Ende Februar konnte man hier die **Singdrossel** halblaut schlagen hören. Am 8. ds. vernahm ich selbige sehr kräftig schlagend in der Abenddämmerung von einer Waldlichtung aus und hörte den herrlichen Davidruf, begleitet vom Flöten der hierorts nicht selten vorkommenden **Schwarzdrosseln.** Ringsherum wogte es in dem dichten Gebüsch und Gestrüpp, das den Boden bedeckte, von **Fasanenrufen** (Edel- oder gemeine Fasan, Phasianus colchicus), als sei die Paarungszeit schon da. Auch hatte ich an diesem Abend den bezaubernden Genuß, das Solo einer ganz vorzüglichen **Heidelerche** zu belauschen; dieselbe saß nicht etwa in einer Heidegegend, sondern in einer sehr fruchtbaren Getreideebene, durchzogen von einem großen Wiesenbach. Aug. Simons, Münster i. W., 10./3. 04.

Heute (10. März) beobachtete ich den ersten **Storch.** Auch sind schon mehrmals **Feldlerchen** beobachtet worden.

R. F., Dölitz.

In unserm Garten an dem Eckartsbach hält sich eine prachtvolle **gelbe Bachstelze** auf. Wir haben jetzt viel Schnee und Kälte, daher ist jetzt alle Tage unser treu gebliebener gelber Gast mitten unter Lerchen, Finken, Goldammern, Spatzen usw. auf dem Futterplatz! Hermann H., Zittau, 1. März.

Bevölkerung der Parks und Anlagen Londons mit Vögeln. (Daily Mail 25. Februar 1904.) Man hat einen neuen Versuch gemacht, um die Parks mit den Vogelarten zu beleben, welche bisher durch den Lärm der Großstadt verscheucht wurden. Er besteht darin, daß man Maschennetze mit Talg in den Bäumen aufgehängt hat, um die Vögel zu veranlassen, in den Parks zu bleiben. Bis jetzt ist ein guter Erfolg zu verzeichnen, und man hofft im Frühjahr auf einen reichen Bestand an Rotkehlchen und Zaunkönigen. Außerdem sind Volieren für britische und fremdländische Vögel in acht Parks errichtet worden und haben beim Publikum viel Beifall und Beachtung gefunden. Das Wassergeflügel hat sich sehr gut gehalten, hauptsächlich infolge der zweckmäßigen Einrichtungen zu seinem Schutze auf unzugänglichen Inseln. Alle möglichen Arten sind jetzt in den Parks zu sehen, vom schwarzen Schwan bis zur chinesischen Gans. Diese interessanten Tatsachen finden sich nebst vielen anderen in dem gestern erschienenen umfangreichen Bericht des Land-Grafschaftsrats. R. Nennzig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 13: 1. Wie ist die Bezeichnung für einen Buchfinken, welcher seinen Schlag zum Teil wiederholt. Im Rheinland wird ein solcher Vogel Repetierschläger genannt und seinem Ruf folgende Worte unterlegt: Sting, Sting, welste met ent Weetshus gon, gehste och met. 2. Würde Herr Josef Wagner vielleicht so liebenswürdig sein, seine Fütterungsmethode einmal bekannt zu geben und wie man bei Fleischfütterung zu verfahren hat. Ein alter Abonnent.

Herr Mathias Rausch schreibt auf S. 28 der „Gefiederten Welt" in dem Artikel „Von meinen Davidsprossern": Auch dieser Sprosser, den ich schon über sechs Monate pflegte, hat während dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal gebadet, und spricht später von „dem ganz zwecklosen **Durchnässen des Gefieders**". Hier muß Herrn Rausch doch einiges erwidert werden, zumal es scheint, als sei der fragliche Schriftsatz lediglich deshalb niedergeschrieben, um die wohltätigen Wirkungen des Wasserbades bei Stubenvögeln abzuschwächen. Es ist ja nun zur Genüge bekannt, daß Herr Rausch mit manchen Ansichten und so auch in dieser Hinsicht die Anschauungen vieler Vogelpfleger nicht teilt, die allesamt das Wasserbad empfehlen.

Zunächst ist doch zu bezweifeln, daß Herr Rausch in der ganzen Zeit der Haltung der fraglichen Sprosser diese ununterbrochen beobachtet hat. Eine Viertelstunde ohne Aufsicht kann die Vögel schon veranlassen, tüchtig zu baden, zumal in der Tat viele Vögel nur baden, sobald sie sich ganz allein im Zimmer wähnen. Nur zutrauliche, zahme Vögel baden in Gegenwart von Menschen. Es gibt aber viele andere Ursachen, die die Sprosser vom Baden abgehalten haben können. — Man darf wohl annehmen, daß Herr Rausch seine Vögel in den von ihm empfohlenen Käfigen gehalten hat. Hinsichtlich des Badens der Vögel gerade in diesen Käfigen möchte ich nun einige Beobachtungen mitteilen. Ich halte in der Regel stets 3 Vögel in Käfigen nach Wiener Art, also mit halbgeschlossenen Seitenwänden, und habe beobachtet, daß einzelne Vögel (am häufigsten allerdings Grasmücken), statt die vorhandenen drei Sprunghölzer (1 oben, 2 unten) zu benutzen, vom oberen Sprungholz an die seitlichen Drahtstäbe und nicht nach unten springen. Nur zum Trinken und Fressen benutzen sie in der Regel die unteren Sprunghölzer. Solche Vögel baden in den genannten Käfigen auch nur ungern. Z. B. besitze ich eine **Mönch-** und eine Gartengrasmücke, welche die geschilderte Gewohnheit haben. Während alle meine Vögel, die ich in Kisten- oder ganz offenen Käfigen halte, in der Regel sofort nach Verabreichung von frischem Wasser in das angehängte Badehäuschen springen, habe ich die beiden bezeichneten Vögel in Wiener Käfigen noch nicht beim Baden gesehen —, daß sie nie gebadet haben, kann ich indessen nicht behaupten. Kürzlich nun brachte ich beide Vögel, da sie etwas wohlbeleibt waren, aus den engen Wiener Käfigen in größere kistenartige Käfige mit angehängtem Badehaus. Kaum waren sie in einigen Tagen aus neue Heim gewöhnt, so nahmen sie ebenso regelmäßig wie alle übrigen Vögel auch vor meinen Augen ihr Bad, was also wohlgemerkt im Wiener Käfig nicht geschah. Es soll also gezeigt werden, daß Vögel oft nur deshalb nicht baden, weil ihnen die Badegelegenheit nicht genehm ist. Dies trifft m. E. ostmals zu, wenn in Wiener Käfigen z. B. das Wasser auf der linken Seite ist und das Licht ebenfalls von links hereinfällt und schließlich der Käfig noch recht hoch hängt. In dieser Stellung ist das Wasser im Halbdunkel, während direkt über dem Wasser durch die halboffene Seitenwand das Licht voll hereinfällt. Gerade durch diesen letzten Umstand lassen sich viele Vögel beeinflussen, nicht in das Badewasser zu gehen. Oft ändert sich die ganze Sachlage schon durch Umstellen der Bade- und Futternäpfe oder auch durch Verschließen der halboffenen Seitenwände. Ein weiteres Hindernis zum Baden bilden für manche Vögel die langen, aber zu schmalen Zinkgefäße. In einem geräumigen Badehause würde vielleicht solch scheinbar wasserscheuer Vogel ohne weiteres zur größten Lust des Pflegers täglich sein erfrischendes Bad nehmen. Schlechte Folgen kann ein Bad nie haben, es sei denn, daß der Vogel im nassen Gefieder der Kälte oder Zugluft ausgesetzt wird.

Daß die Durchnässung des Gefieders — also das Bad des Vogels — zwecklos sei, ist eine gewagte Behauptung. Gerade die Reinlichkeit der Vögel und ihre Liebe zum Baden ist eine ihrer hervorragendsten Eigenschaften. Je sauberer ein Vogel und je prächtiger sein Gefieder, je mehr liebt er auch sein Bad. Dies ist eine Tatsache, die man nach kurzer Zeit der praktischen Vogelpflege beobachten kann. Daran ändern vereinzelte Ausnahmen nichts.

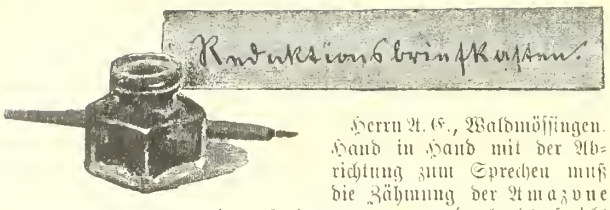
Wilhelm Müller, Magdeburg-S.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstraße 72: Blaue Bischöfe, weißkehlige Pfäffchen, Kronfinken, Jamaika-Trupiale, weißohrige Heherdrosseln, gelbe Wellensittiche.

Hesse, Berlin, Gitschinerstr. 4: Karmingimpel, Raubwürger.



Herrn A. E., Waldmössingen. Hand in Hand mit der Abrichtung zum Sprechen muß die Zähmung der Amazone gehen. Zu jeder Zeit, besonders morgens und abends spricht man dem Vogel ein leichtes Wort „Lora", „Papa" oder dergleichen vor. Wenn der Vogel dieses gut behält, geht man an ein zweites, wiederholt aber stets das bisher gelernte. Man muß stets laut, deutlich und scharfsatzentuiert sprechen und liebevoll und geduldig mit dem Vogel umgehen. Notwendig ist es, daß man sich stets viel mit ihm beschäftigt und daß nur eine Person, immer dieselbe, den Sprachunterricht erteilt. Hat er eine Reihe von Worten behalten, so geht man zu kurzen Sätzen über. In derselben Weise verfährt man bei der Abrichtung zum Liedersingen und -flöten. Man halte dabei stets die gleiche Tonart inne, Mißtöne müssen sorgfältig vermieden werden. Ob mit dem Mund oder mit einem Instrument vorgepfiffen wird, ist gleichgiltig. In einem der nächsten Hefte folgt über das Abrichten zum Nachpfeifen von Melodien eine längere Arbeit. Ich empfehle Ihnen die Anschaffung des Buches „Die Amazonen" oder „Die sprechenden Papageien". Verfasser beider ist Dr. Karl Ruß. Die Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich. Erschienen sind sie im Creutzschen Verlag, Magdeburg.

Herrn P., Lund (Schweden). Die Papageiamandine litt an der Favuskrankheit. Favus ist ein Pilz, welcher zuerst als kleiner, weißgrauer Fleck an verschiedenen, zumeist den nackten Stellen des Kopfes (Kamm, Kinnlappen, Ohrscheiben der Hühner) auftritt, sich allmählich ausbreitet und zusammenfließt und endlich die weißlichgelbe Kruste bildet. Solange nur die nackten Teile davon befallen sind, ist die Krankheit heilbar durch Einreibungen mit einer Salbe, welche aus 5 Teilen Karbol und 100 Teilen Glainseife besteht und durch Abwaschungen. Sobald aber befiederte Stellen befallen sind, ist besonders bei kleinen Vögeln eine Heilung ausgeschlossen. Der Belag bewirkt, daß die Federn absterben, ausfallen und die Vögel nicht in der Lage sind, Nahrung aufzunehmen. Daß gerade Papageiamandinen von dieser Krankheit befallen werden, ist nicht bekannt. Der Umstand, daß drei dieser in Ihrem Besitz befindlichen Vögel daran leiden, ist wohl eine Folge der leichten Übertragbarkeit dieser Krankheit und des Umstandes, daß wohl alle drei demselben Transport entstammen. Um einer Weiterverbreitung der Krankheit vorzubeugen, ist es notwendig, die erkrankten Vögel abzusondern oder zu töten und die Käfige gründlich zu desinfizieren.

Herrn Fr. R., Kalk. Herrn H. K., Berlin SO. Herrn Camillo B., Wien. Herrn F. W., Frankfurt a. M. Herrn A. S., Münster. Herrn R. F., Dölitz i. P. Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. U., Münster. Herrn Ing. W. B., Gerlafingen. Der Brief ist befördert worden.

Herrn H. G., Karlsruhe, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. S., Münster. Das Buch ist vergriffen. Eine neue Ausgabe desselben wird kaum erscheinen können. Der Interessentenkreis ist ein zu kleiner.

Herrn M. Sch., Karlsruhe. Der eingesandte Graupapagei litt an einem Darmkatarrh und einer ausgebreiteten Schimmelpilzbildung in den Luftsäcken der Bauchhöhle. Anzeichen von Sepsis waren nicht vorhanden.

H. H., Innsbruck. Die gewünschte Adresse ist Gorbussen bei Ronneburg. Ein Inserat im Anzeigenteil der „Ges. W." wird genügend Angebote bringen, da die von Ihnen gezüchteten Vögel sehr begehrt sind.

Herrn G. G., Breslau. Geben Sie dem Schamaweibchen weniger reizbares Futter (Zusatz von trockenen Ameisenpuppen, reichlich Möhre und ab und zu etwas Nährsalz). Es ist auch möglich, daß der Vogel brütlustig ist! Ob sich der Vogel bis zur Mauser an den kahlen Stellen wieder befiedert, läßt sich schwer sagen, ist aber wahrscheinlich.

Herrn August Fockelmann, Hamburg. Für die Mitteilung besten Dank. Die irrtümlichen Angaben sind in der Fortsetzung des Artikels berichtigt.

A. S. S. Das Schwarzplättchen litt an Darmerweiterung und Darmentzündung.

Alexander von Gotthard. Der Gebirgslori muß reichlicher Sämereien fressen. Reichen Sie ihm halbgargekochten Hafer, Spitzsamen, Hirse und dazu etwas gequetschten Hanf. Die Sämereien werden dann in immer geringerem Grade gekocht, auch harte darunter gemischt, bis er schließlich nur harten Samen erhält. Obst kann als Beigabe gegeben werden.

Herrn B., Meiningen. Bei Anfragen des Inhalts: „Warum hat meine Nachtigal usw. den Gesang eingestellt?" kann ich in den meisten Fällen nur Vermutungen aussprechen. Ich kenne das Wesen des in Frage stehenden Vogels nicht und kann nur in den seltensten Fällen, wenn sehr genaue Angaben über Pflege, Haltung, Käfig, Standort desselben usw. gemacht sind, eine bestimmte Auskunft geben. Die Ursachen des Einstellens des Gesanges werden stets vom Pfleger geschaffen. Niemals liegt es an dem Vogel. Grade Nachtigalen lassen sich leicht durch andere, sehr laut singende Vögel zum Schweigen bringen. Da in der Nähe des Nachtigalkäfigs sich ein Käfig mit einer viel und sehr laut singenden Schamadrossel befindet, kann auch im vorliegenden Fall durch letzteren Umstand die N. zum Schweigen gebracht sein. Bei der N. war der Gesangstrieb erwacht. Ihr Gesang sporut die Schama auch zum Singen an. Sie wird überschrien und schweigt. Die N. muß aber singen, denn der erwachte Gesangstrieb wird durch Mehlwurmfütterung noch gesteigert. Sie versucht es immer wieder, wird immer wieder überschrien. Die Versuche werden nach längerer Pause wieder unternommen mit demselben Erfolg und werden allmählich ganz eingestellt werden. — Die Schama ist zu entfernen, es ist abzuwarten, ob dann die N. bei der bisherigen Fütterung den Gesang wieder aufnimmt, tut sie das, so kann die Mehlwurmgabe bis auf 12 Stück täglich erhöht werden; schweigt sie aber, so ist die Mehlwurmgabe vom Übel und es ist abzuwarten, ob sie den Gesang bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen aufnimmt.

Herrn Ingenieur W., Berlin. Das Weibchen Schmetterlingsfink ist einem Gehirnschlag erlegen. Ein starker Bluterguß ins Gehirn hatte stattgefunden.

Herrn v. K., Köln. Das Leiden des Mozambiquezeisigs kann ich ohne nähere Angaben nicht feststellen. Ist der Vogel mager oder fett? Hat er gemausert? Die Ernährung ist richtig. — Schönbürzelchen zur Brut zu bringen ist nicht leicht. Das Gelingen dieser Brut ist stets als ein guter Erfolg zu betrachten. Frisch eingeführte Auroraastrilde, besonders die Weibchen, sind meist weichlich. Sie sollen anfänglich im Käfig und in hoher Wärme gehalten werden. Diamantfinken sind ungefähr von Bandfinkengröße. Sehr zu empfehlen sind die zur Zeit im Handel befindlichen Pfäffchen.

Herrn O. F., Ruhla. Es kommt jetzt darauf an, die Nachtigal, welche im Februar noch einmal und zwar gründlich mauserte, obgleich sie im Spätsommer, wenn auch unvollkommen, gemausert hat, gut zu ernähren, damit die zweimalige Mauser keine nachteiligen Folgen für den Vogel hat. Ob die N. im kommenden Frühjahr und Sommer singen wird, ist fraglich. Jedenfalls sollte sie nicht durch irgendwelche Futtermittel dazu gereizt werden. Es kommt darauf an, den Vogel so zu pflegen, daß er im Spätjahr normal mausert, nur dann hat man die Gewähr für seine dauernde Erhaltung und Gesang.

K. Y. Der Fichtenkreuzschnabel ist verhungert. Er konnte keine Nahrung aufnehmen, da beide Schenkel des Unterschnabels zerbrochen sind. Außerdem weist der Oberarmknochen des rechten Flügels einen Bruch auf. Der Vogel litt an Kalkbeinen. Der Kiefernkreuzschnabel ist größer, plumper, dickköpfiger als der Fichtenkreuzschnabel. In der Farbe ist er keineswegs schöner. Er verliert ebenso das schöne Rot in der Gefangenschaft, wie der Fichtenkreuzschnabel. Die Heimat des ersten ist Skandinavien, Finnland, Nordrußland, Nordsibirien.

Zur gefälligen Beachtung.

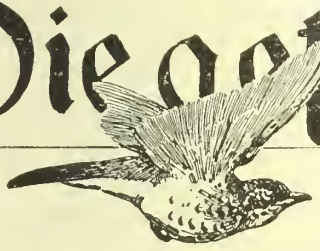
Am 23. März verlege ich meine Wohnung nach Weidmannslust bei Berlin, Bismarckplatz. Für mich bestimmte Zuschriften, Sendungen usw. sind von heute ab mit dieser Adresse zu versehen.

Karl Neunzig.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordb. b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 13.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Einsiedlerdrossel (Turdus pallasi).

Von E. Baumann, Basel.

(Nachdruck verboten.)

Von sämtlichen fremdländischen Drosseln, die ich in der Gefangenschaft, bald kürzere, bald längere Zeit verpflegte, besitze ich zur Stunde noch diese liebenswürdige, jetzt zutrauliche und fleißig singende Drossel. Sie ist eine der kleineren ihrer Gattung; denn ihre Länge beträgt kaum 19 cm, Flügel 10 cm, Schwanz 9 cm, da fast ausnahmslos sowohl die inländischen wie die fremdländischen in Zeichnung und Gefiederfärbung, als auch in ihrer Größe verschieden sind, so lasse ich eine kurze Beschreibung des jetzt vor meinen Augen singenden Vogels folgen.

Die Oberseite ist olivengrünlichbraun, schwach rötlich überhaucht, Kopf und Zügelstreif blaßgelb, Kopfseiten dunkel gestreift, Ring ums Auge gelblich, Bürzel und obere Schwanzdecken rotbraun, Unterseite etwas heller, Unterkörper schön weiß, Seiten bräunlichaschgrau, Kehle und Vorderbrust gelblich mit ovalen und dreieckigen, braunschwarzen Flecken bestreut, Schnabel braun, Auge groß, sprechend, dunkelbraun, Füße fleischfarben. Die ganze Erscheinung hat Ähnlichkeit mit einer recht kleinen Singdrossel. So wild und stürmisch die Einsiedlerdrossel anfangs in ihrer neuen Behausung war, so hat sie sich innerhalb dreier Monate so geändert, daß sie jetzt bei ruhiger Annäherung sofort einen Mehlwurm oder ein kleines Stück rohes Fleisch aus der Hand nimmt. Bei mir erhält sie als Futter „Lucullus", wobei sie vortrefflich gedieh und die Mauser im Dezember glatt überstanden hat, sodaß sie jetzt im schönsten Gefieder prangt. Im Gesang mit meinen vielen andern Weichfutterfressern wetteifert sie am liebsten und am anmutigsten mit meinen Sprossern; diese voll Feuer, die Drossel sentimental, herrlich flötend, dabei ist ihr Vortrag sehr wechselvoll und überaus reich an Melodien. Ihr Gesang und ihre Rufe sind nicht so laut und nicht so grell wie bei unserer Singdrossel. Ihr Lockruf ist ein schwaches „winh". Das Benehmen der Einsiedlerdrossel läßt sie als Musterbild aller eigentlichen Drosseln erscheinen. Lasse ich sie hin und wieder im Zimmer frei umherfliegen, so ist sie ungemein vorsichtig und scharfsinnig, dabei mäuschenflink und mit andern Vögeln völlig verträglich. Im Käfig singt sie seit Mitte Februar in den Vormittagsstunden etwa von 8 bis 10 Uhr, mittags wird ein wenig Siesta gehalten und regelmäßig von 2 bis 4 Uhr mit wenig Unterbrechung fortgesungen, dabei steht sie oft auf einem Bein, hält den Kopf in die Höhe, während sie die Flügel nachlässig hängen läßt. Sie hält sich stets sauber und ist nicht so gefräßig, wie ihre größeren Verwandten.

Mein Neffe, der kürzlich bei mir auf Besuch weilte, hatte während eines zwölfjährigen Aufenthalts in Amerika ungeheure Strecken von Feld und Wald in Nordamerika kreuz und quer durchzogen und gar oft Gelegenheit gehabt, namentlich abends, den sanften und doch bei Nacht weithin hörbaren Gesang der Einsiedlerdrossel zu vernehmen; mit dem der Spottdrossel ist dieser ganz und gar nicht zu verwechseln. Zudem sitzt erstere, wenn sie singt, meistens hoch oben und allein auf den Wipfeln der Bäume, während der mocking-bird sich versteckt und gedeckt hinter dem Laube aufhält. In Neugranada hörte er auch oft den rose-breasted grosbeak (rotbrüstigen Kernbeißer), der aber niemals in seinen Gesangsleistungen der Einsiedlerdrossel auch nur annähernd nahekommen kann, geschweige denn, daß dieses Dickschnabels Gesang Ähnlichkeit mit dem Schlage unserer Nachtigal habe. Der Amerikaner selbst vergleicht nicht den Gesang des Kernbeißers mit dem edlen Nachtigalenschlag. Es ist recht zu bedauern, daß amerikanische Drosseln und Weichfutterfresser verhältnismäßig selten eingeführt werden; sind es doch im großen und ganzen herrliche Sänger. Die Einfuhrverhältnisse mögen sich jedoch vielleicht in Bälde bessern, da man jetzt auch „drüben" anfängt, gute Universalfutter herzustellen. Mit zweckmäßigerem Futter versorgt, werden die zarten Vögel die Strapazen der Reise besser ertragen.

In nächster Zeit werden uns wieder edle Sänger aller Art angeboten, namentlich Wildfänge. Wieviel und wie oft wird da nicht gegen die armen Gefangenen gesündigt und welche verkehrte Abwartung erhalten sie nur zu oft bei ihrem Pflegeherrn. Singt so ein Vogel die ersten vierzehn Tage nicht, so wird über den Lieferanten losgezogen und doch ist vielfach der Besteller ganz allein schuld, wenn seine Gefangenen (eben infolge unrichtiger, mangelhafter Käfigung und Fütterung) nicht singen.

Solche, die zu gleichgültig, zu phlegmatisch und knauserig sind, solch Gefieder sachgemäß zu behandeln, sollten die Hände davon lassen.

Vorpfeifen oder Vororgeln?

Von Lehrer Marody.

(Nachdruck verboten.)

Der holde Lenz in Sicht! Wie jubelt jedes Vogelfreundes Herz! Ist doch der Frühling der lieben Vöglein Sing-, Nist- und Brütezeit! Wie viel langgehegte Hoffnungen, wie viel Wünsche soll er erfüllen! Gar mancher fragt sich: Ob ich wohl heuer mein langangestrebtes Ziel erreichen werde?

Und unter den letzteren sind auch jene, deren Ideal ein selbstabgerichtetes sogenanntes „angelerntes" Vöglein ist oder besser, jene, die den Wunsch haben, des Vogels wunderbare Gabe, kunstgerecht Lieder oder sonstige Musikstücke aufzufassen, zu merken und in aller Treue zu reproduzieren, erfolgreich auszubilden. Wahrlich, kein kleines Stück Arbeit! Doch umso höher der Preis! Gestatten Sie freundlichst die Frage, wo denn hier die Opernmotive in so vollendet kunstvoller Weise gepfiffen werden? „Bitte, dort oben, der Künstler"! „Dort oben? Unmöglich"! Bitte, stellen Sie sich gefälligst her und beobachten Sie das Vöglein? „Ach wirklich! Das ist aber herrlich, entzückend, wunderbar, ein so kleines Vögelein, nie hätt' ich das geglaubt"! Solcher Ausbrüche des Staunens und der Verwunderung ist kein Ende und der gefiederte Kunstsänger wird allenthalben als wahres Wundertierchen gerühmt. Man wird förmlich stolz auf seinen Erfolg und das Vögelchen erhält für seinen Besitzer einen umso höheren Wert, je höher die Zahl seiner Bewunderer anwächst. Angenommen, es sei der Vogel zwecks Abrichtung auf das Gewissenhafteste vorbereitet und auch nicht eine Bedingung außer acht gelassen, um Aussicht auf Erfolg zu haben, wirst sich dem Lehrmeister schließlich noch die Frage auf, ob er dem Tierchen, ob nun Gelbrock, Hänfling, Lerche, Dompfaff, Amsel, Star oder wie sie sonst noch heißen, die „Lernenden" unter den gefiederten Sängern, vorpfeifen oder vororgeln solle.

Das Für und Wider jeder dieser beiden Unterrichtsmittel sachgemäß zu beleuchten und zu begründen, endlich das Resumé zu ziehen und auf diesem Wege ein ehrlicher und aufrichtiger Berater zu sein, manchem Mißerfolge und vielen Enttäuschungen vorzubeugen, ist der Zweck dieser aus langjähriger Erfahrung hervorgegangenen Darlegung.

Die erste und hauptsächlichste Forderung, die an den Lehrmeister behufs Abrichtung seines gefiederten Schülers gestellt wird, ist die, daß er ihm das Lied oder mehrere derselben immer in der gleichen Tonlage, also auch immer in der gleichen Höhe vorpfeife. Das ist wohl leichter gesagt als getan. Das muß schon ein tüchtiger Musikus sein, der da behaupten kann, daß er dies, ohne ein Hilfsmittel zu gebrauchen, stets imstande sei, also ohne ein solches richtig intonieren könne.

Die minder Gottbegnadeten müssen bedingungslos zu einem solchen, ob nun Stimmgabel, Pfeife oder ähnlichem ihre Zugflucht nehmen und nach diesen überdies erst die Tonart bestimmen, wobei es leicht vorkommen kann, daß sie um einen $^1/_4$ oder $^1/_2$ Ton zu hoch oder zu niederig greifen. Wer sollte wohl noch nicht bemerkt haben, daß Sänger oder Dirigenten, wenn kein mit fixer Stimmung eingerichtetes Instrument (Klavier, Harmonium u. a.) zur Hand war, wiederholt die Stimmgabel anschlagen oder die Pfeife blasen mußten, um sich zu vergewissern, daß sie die Tonart richtig bestimmt haben? Muß man den Unterricht unterbrechen oder tut dies absichtlich und zwar aus didaktischen Gründen, so ist das erneute Intonieren zu mindest unangenehm und Fehler sind unabwendbar.

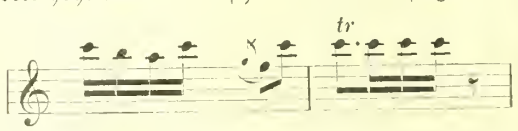
Ein Vogelohr ist in dieser Hinsicht sehr empfindlich. Welch seine Unterschiede es in bezug auf Lage und Klangfarbe der Töne wahrnimmt, will ich durch nachfolgendes illustrieren: Eine meiner zwei Lerchen hört auf den Namen „Alouetta" und antwortet mir regelmäßig mit einem Pfiff. Andere Personen, die dies mit Staunen hörten, versuchten nun auch, vom Vogel die Antwort zu erhalten und wie sehr sie sich auch mühten, meine Stimme zu kopieren, es war umsonst, während mein Anruf präzise beantwortet wird.

Es ist bei einem so scharfen Gehör dann gar nicht zu verwundern, daß der Vogel, unrein intoniert in verschiedene Tonarten gerät, ganz so, wie es ihm sein Lehrer vorgepfiffen, wenn gleich er der festen Meinung war, stets die richtige Note getroffen zu haben.

Und wie viele Liebhaber gibt es, die überhaupt nicht musikalisch gebildet sind. Bei diesen ist natürlich die erste Voraussetzung, das Lied stets in der gleichen Höhe zu pfeifen, von vornherein ausgeschlossen. Nicht nur, daß sie einen möglicherweise talentierten Vogel verderben, all ihre Mühe und Ausdauer ist vergebens und darum ist diesen vom Vorpfeifen entschieden abzuraten.

Eine weitere Anforderung, die an den Lehrmeister gestellt wird, ist die, daß er die Lieder stets rein und voll vorpfeife. Dieser Forderung kann aber nur dann entsprochen werden, wenn die Lippen des Lehrers vollkommen geschmeidig sind. Sie sind es aber leider nicht immer. Bald sind sie zu trocken, bald zu feucht, wobei ein Anfeuchten oder Abtrocknen nur wenig hilft, oft sind sie sogar aufgesprungen und man kann beim besten Willen keinen rechten Ton pfeifen. Des Morgens nach dem Erwachen treten diese Übelstände besonders deutlich hervor und alle die Herren und Damen — es finden sich auch solche, die Vögel durch Vorpfeifen abrichteten oder abrichten wollten — werden die angeführten Erfahrungen oft genug an sich selbst beobachtet und empfunden haben, daß es recht unangenehm ist, wenn man der genannten Zufälligkeiten wegen trotz Lust und Zeit hierzu nicht nach Wunsch oder überhaupt gar nicht vorzupfeifen vermag.

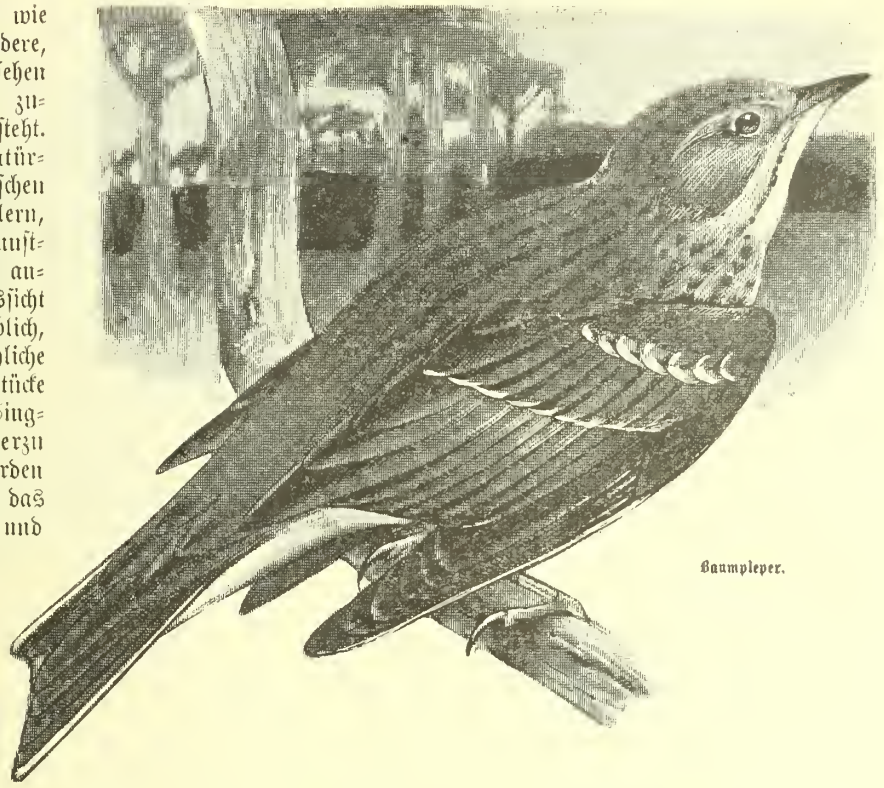
Die angeführten Übelstände werden aber noch erhöht, wenn unsere Schüler eine sehr hohe oder sehr tiefe Stimmlage haben. Und abgesehen hiervon, ist es auch bei normalen Lippen nicht jedermanns Sache, das C oder andere hohe Noten in rascher Aufeinanderfolge wie etwa



oder dergleichen zu pfeifen; bei den tiefen Tönen bis zum C ist dies wohl leichter durchführbar. In beiden Lagen jedoch werden wir die Arien kaum einigemale wiederholen können und zwar wegen der Erschlaffung der zu sehr in Anspruch genommenen Lippen-, Hintergaumen- und Wangenmuskeln, ein Erfahrung, die jeder an sich leicht erproben kann.

Nun gibt es aber Vögel, wie Kanarienvogel, Lerche und andere, deren natürliches Lied, abgesehen von ihrer hohen Stimmlage, zumeist aus raschen Noten besteht. Für solche Schüler taugen natürlich am besten Lieder raschen Tempos und mit soviel Trillern, Doppelschlägen und sonstigen Kunstverzierungen, als eben nur angeht, und erst dann ist Aussicht auf Erfolg. Es ist unglaublich, welch schwere, für die menschliche Kunst kaum ausführbaren Stücke einem solchen durch seine Singorgane von Natur aus hierzu befähigten Vogel geboten werden dürfen, wenn er nur auch das nötige Auffassungsvermögen und Gedächtnis besitzt und mit welcher Treue er es reproduziert! Von solchen Sängern erklingt ein sogenanntes „mundgelerntes“ Lied, wenn der Lehrer nicht geradezu ein Meister, ein wahrer Virtuose im Pfeifen ist, recht schal und ungewürzt, umsomehr, wenn es in schleppendem Tone gehalten ist, während eine entsprechend rasche, der natürlichen Gesangsweise angepaßte Arie nur so perlt und prickelt, ein wahrer Ohrenschmaus!

(Schluß folgt.)



Baumpieper.

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Von den Ausstellern einheimischer Vögel, soweit sie Liebhaber sind, erhielten einen ersten Preis (Große silberne Medaille) die Herren Gottschlag, der tatkräftige Ausstellungsleiter, der den von allen Seiten an ihn gerichteten Fragen und Bitten um Auskunft in immer gleichbleibender liebenswürdiger Weise gerecht wurde und Nadlermeister Schindler. Herr Gottschlag hatte neben Sprosser, Rotkehlchen, Gartensänger, Mönchgrasmücke, rotrückigem Würger, auch noch Haus- und Gartenrotschwanz, Hauben- und Blaumeise, Ruhstelze und einen Zaunkönig ausgestellt und als besondere Seltenheit unter den bei Vogelliebhabern antreffenden, einen Teichrohrsänger. Alle Vögel waren in ausgezeichnetem Gefieder und so gehalten, wie man es von einem Vorsitzenden eines Vogelliebhabervereins erwarten darf. Wer die Schwierigkeit der Haltung von Rohrsängern kennt, wird das Vorhandensein eines Rohrsängers auf der Ausstellung zu würdigen wissen. Konnte schon bei der Schilderung der Körnerfresser des Ausstellers Schindler manches rühmenswerte gesagt werden, so trifft das in demselben Maße auch auf die Insektenfresser zu. Sprosser und Nachtigal, Blau- und Rotkehlchen, von welchen ersteres ein guter Spötter sein soll, und ein gutes Schwarzplättchen vertraten die Sänger; eine schön eingerichtete Zimmervoliere mit praktischen Futter- und Badeeinrichtungen und außen mit lebenden Pflanzen geschmückt, wurde von Meisen, allen heimischen Arten, auch einem schönen Paar Bartmeisen bevölkert. Von zarten Vögeln hatte Sch. Goldhähnchen und Baumläufer zur Schau gestellt und einen gut und fleißig singenden Gartensänger, der in der wärmeren Jahreszeit Tag und Nacht im Freien gehalten wird. Sein Käfig hängt dann in einer mit allerlei Gewächsen geschmückten Blumenampel im Eingang des Schindlerschen Geschäftslokales und so mancher Nachtwandler schon hat sich über den aus Blumentöpfen her erklingenden Gesang des Vögelchens gefreut, wenn er im Morgengrauen am Schindlerschen Hause vorbeiging. Besonders sehenswert war ein Zaunkönig, der schon fünf Jahre im Käfig lebt. Sein Aufenthalt ist ein mit Kiefernzweigen gut ausgestatteter Drahtkäfig, aus dem her er sein lustiges Lied fleißig erschallen läßt. Die Pflege des Vogels ist eine besonders gute, und Frau Schindler, welcher dieser Vogel besonders am Herzen liegt, macht, wie man auf gut Berlinisch sagt, „unter das Futter immer noch was mang“, um ihrem Pflegling sein Käfigdasein zu einem möglichst angenehmen zu machen. — Herr Ostrowsky-Berlin hatte Sprosser, Nachtigal, Rotkehlchen, Mönchgrasmücke und Singdrossel ausgestellt; die fünf Vögel waren im vollen Gesang; dafür, daß sie gutes leisten, bürgt die Vogelgesangskenntnis ihres Besitzers. — Herr Nadlermeister Manecke hatte einen Käfig mit Meisen, ein lautsingendes Rotkehlchen, eine gute Nachtigal, Sprosser und Mönch, Lehmann-Berlin ein, obgleich Herbstwildfang desselben Jahres, „sehr laut“ singendes Rotkehlchen, eine Mönchgrasmücke und eine hervorragend gute Amsel ausgestellt und ein „Wolffsches Blaukehlchen“. Ob es aber wirklich ein solches war und keine Spur von einem „Stern“ aufweist, auch beim Aufheben der Federn nicht,

müßte doch erst festgestellt werden. Die drei letzt genannten Herren erhielten die bronzene Medaille (2. Preis), ebenso Herr Bräuer für ein Rotkehlchen, welches wohl ganz vorzügliches leisten muß, da die Preisrichter ihm eine Medaille zuerkannten.

Eine neun Melodien pfeifende und ein Wort sprechende Feldlerche des Herrn Heilscher-Berlin erhielt keine Auszeichnung, vermutlich schwieg sie, als die Preisrichter ihre Leistungen hören wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Das gelbköpfige Goldhähnchen.

Von R. Mylius.

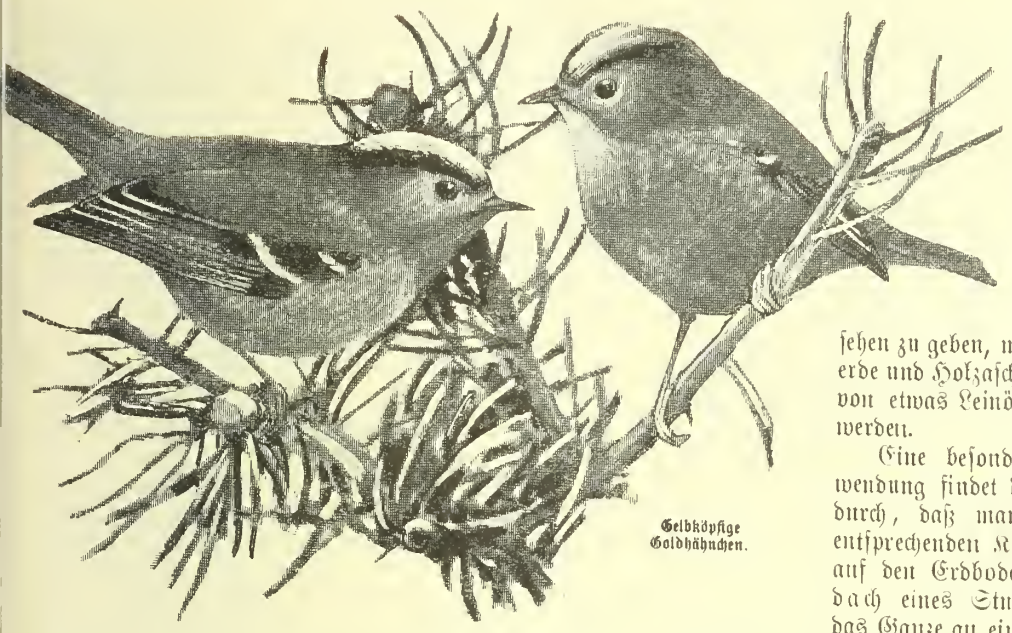
(Nachdruck verboten.)

Die zierlichen Goldhähnchen bewohnen vorzugsweise die Nadelwaldungen. Ihr liebster Aufenthalt sind Fichtenbestände mit dichtem Unterholz. Ist im Herbst und Winter das Wetter schön und heiter, so sind sie hoch in den Nadelbäumen und man vernimmt sehr oft von dort her, ehe man sie noch sieht, ein feines sisisi, sisi, sisisi, oder auch ein etwas schärfer klingendes zitt, zitt, die Lockrufe der sehr geselligen Vögel. Bei stürmischer Witterung, bei Schneefall und Regen kommen sie zum Nahrungsuchen auch ins niedere Gebüsch und auf den Boden herab. Sie suchen die Nahrung, bestehend aus allerlei Kerbtieren, deren Eier und Larven von den Zweigen oder zwischen den Nadeln, jagen auch wohl ein fliegendes Insekt eine kurze Strecke im Fluge. Das Goldhähnchen, welches im Freien die Unbill des Winters überdauert, ist leider in der ersten Zeit seiner Gefangenschaft ungemein hinfällig. Dem Mangel an der gewohnten Nahrung erliegt es sehr oft und zwar in recht kurzer Zeit. Ist aber das Goldhähnchen erst einmal an ein ihm zuträgliches Mischfutter gewöhnt, so dauert es bei sachgemäßer Pflege längere Zeit in der Gefangenschaft aus.

Eingefütterte Goldhähnchen sind eine seltene Erscheinung auf dem Vogelmarkte. Wer sich für diese niedlichen Vögel interessiert und das Verlangen hat, deren Leben und Treiben aus nächster Nähe zu beobachten, der ist größtenteils genötigt, falls sich ihm Gelegenheit bietet, Wildfänge zu erwerben, dieselben selbst einzufüttern. Da diese zarten Vögel ein längeres Fasten nicht vertragen, so müssen sie gleich nach dem Fange in die Hände des Pflegers gelangen. Die Einfütterung frischgefangener Goldhähnchen muß im allgemeinen, da es zur Zeit ihrer Erwerbung (diese Vögel werden größtenteils im Herbste gefangen) an frischen Ameisenpuppen mangelt, mit einem Mischfutter erfolgen. Ein solches ist unter anderem folgendes: Zwei Teile getrocknete Ameisenpuppen und ein Teil Weißwurm (Eintagsfliege) werden am Abend vor dem Verfüttern in ein Gefäß mit kaltem Wasser geschüttet, am anderen Morgen gut ausgedrückt und mit gekochtem, fein geriebenem Rinderherz vermengt. Sollte diese Mischung noch etwas zu feucht und klebrig sein, so kann man ihr noch etwas gemahlene Musta (Zeke) zusetzen. Wem die Zubereitung dieses Futters zu umständlich ist, der kann ein gutes Universalfutter für zarte Insektenfresser mit einem Zusatz von gequellten Ameisenpuppen oder Weißwurm verwenden. Damit der Frischfang aber weiß, wo er das Futter zu suchen hat, mischt man ihm während der ersten Tage eine Anzahl Fliegen und zerschnittene Mehlwürmer unter das Gemenge, legt auch noch einige zappelnde Fliegen und frisch gehäutete Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen obenauf. Zuerst wird das Goldhähnchen die obenauf liegenden Fliegen nehmen, welche einen Teil seiner natürlichen Nahrung ausmachen, in der Folge aber auch die Mehlwürmer verzehren. Sodann kommen die mit dem Futter vermengten Fliegen und zerschnittenen Mehlwürmer an die Reihe. Mit diesen nimmt das Goldhähnchen auch etwas von dem daran haftenden Futterstoffe auf, und gewöhnt sich so nach und nach an diese, bis das Gemisch die Hauptnahrung bildet. Selbstverständlich dürften ihm die Insekten nie ganz entzogen werden. Wie bei allen Insektenfressern, gibt es auch unter den Goldhähnchen immer einzelne Wildfänge, deren Einfütterung an ein Mischfutter sehr viel Mühe verursacht. Ist der Liebhaber in dem Besitz eines Vogels, welcher sich bei Annahme des Mischfutters etwas halsstarrig zeigt, so läßt sich auf folgende Art nicht selten noch ein günstiges Resultat erzielen. Getrocknete Ameisenpuppen und Weißwurm übergießt man einige Zeit vor dem Verfüttern mit etwas heißer Milch. Ist die Milch von diesen Futterstoffen aufgesogen und sind sie dadurch erweicht worden, werden dieselben mit Fliegen, zerschnittenen Mehlwürmern und etwas Rahmhaut gut vermengt, sowie halblebendige Fliegen und Mehlwürmer obenauf gelegt. Hat das Goldhähnchen erst einmal etwas von diesem Futtergemenge gekostet, so nascht es davon fleißig weiter, bis es dasselbe sehr gern frißt. Der Übergang von diesem zu einem anderen Futter vollzieht sich alsdann in der Regel ohne besondere Schwierigkeit.

Zur Einfütterung des Goldhähnchens kann ein mit dünnem, weißem Zeuge verhüllter Zweisprungkäfig verwendet werden, derselbe muß einen hellen Platz, womöglich am Fenster, erhalten. In einem derartigen Käfig kommt der zwar keineswegs scheue, aber überaus bewegliche Vogel weit eher zur Ruhe und wird daher seine Aufmerksamkeit weit mehr dem in seiner unmittelbaren Nähe aufgestellten, mit einer Lockspeise versehenen Futter zuwenden. Ist das Goldhähnchen futterfest, so kann es ohne Gefahr für sein weiteres Fortkommen in den zu seinem dauernden Aufenthalt bestimmten Käfig oder Raum versetzt werden. Bei dem ausgeprägten Geselligkeitstrieb dieses Vogels wird ein einzelnes Goldhähnchen seinem Pfleger bei weitem nicht so viel Freude bereiten, als ein Pärchen oder ihrer mehrere. Wer einen Teil seiner Vogelstube oder sonst einen geeigneten Raum mittelst Nadelbäumchen und Zweigen in einen kleinen Wald verwandelt und mit Goldhähnchen, sowie einigen kleineren Meisen bevölkert, dem wird die Beobachtung dieser lebhaften und munteren Gesellschaft einen hohen Genuß bereiten. Für ein Paar Goldhähnchen genügt auch schon ein mittelgroßer Käfig, und zwar um so eher, wenn ihnen derselbe täglich, sei es nur auf eine kurze Zeit, zu einem Ausflug geöffnet wird. Stehen Zimmerpflanzen in der Nähe desselben, so werden diese von den Vögeln sofort besucht. Sie machen sich, ohne Schaden anzurichten, viel darauf zu schaffen.

Der Gesang des Goldhähnchens ist zwar fein und leise, klingt aber recht angenehm; er besteht aus



Gelbköpfige Goldhähnchen.

mehreren Strophen, man hört darin häufig die Silben „sisi, strisi“. Aber mehr noch als durch diesen Gesang erfreuen diese Vögel ihren Pfleger durch ihre schöne Gefiederfärbung, ihr inniges Zusammenleben, ihre lebhaften Bewegungen, verbunden mit einer großen Zutraulichkeit. Einen Mehlwurm oder anderes Insekt nehmen sie sehr bald aus der Hand. Sind sie außerhalb ihres Käfigs, so kommen sie auch aus größerer Entfernung sofort geflogen, um den vorgehaltenen Leckerbissen in Empfang zu nehmen. Im geheizten Raum und bei guter Pflege regt sich beim jungen Männchen oft schon anfangs Februar der Paarungstrieb. Reizend sieht es aus, wenn dasselbe mit gesträubten Scheitelfedern, welche goldig leuchten, der Erwählten durch eine kurze Gesangsstrophe seine Gefühle zu erkennen gibt.

Zur exakten Erforschung des Vogelzuges. II.

Eine ornithologische Skizze von Max Rendle. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

2. Die Schlagnetze im Holzrahmen werden folgendermaßen fängisch gestellt: Man legt den Drahtbügel mit dem Gärnchen zurück, verbirgt das ganze Gärnchen unter dem Holzdeckel (Klappe), der es festhält, weil der aus der Mitte des Deckels hervorragende Drahtstift unter den hinteren Draht der Achse (des Kippbrettchens in der Mitte) gelegt und von diesem am Zurückschnellen gehindert wird.

Damit die Vögel vor den Drähten des Bodens nicht scheuen, bedeckt man den ganzen Boden der Falle mit Erde, Sand, Laub, Moos, Fichtennadeln und dergleichen, überhaupt mit Gegenständen, welche in der Umgebung der Falle sich befinden, so daß die Vögel nur die „Fallbrücke“ sehen.

Will man vielleicht an diesen Fallen eine Verbesserung vornehmen, so bohrt man auf dem Kippbrettchen in der Mitte ein oder mehrere Löcher und steckt in dieselben ganz kleine Korkpfropfe, um auf denselben die Nadel mit dem Mehlwurme usw. haltbarer befestigen zu können. Ebenso ist es von Vorteil, auf dem glatten Kippbrettchen mit einem Hohleisen einige tiefere Rinnen anzubringen, damit die aufgestreuten Sämereien nicht so leicht abfallen. Ferner soll der neue Rahmen, um demselben ein möglichst unverfängliches Aussehen zu geben, mit schwarzer Gartenerde und Holzasche unter Beimengung von etwas Leinöl dick angestrichen werden.

Eine besonders praktische Verwendung findet die Rahmenfalle dadurch, daß man dieselbe mit dem entsprechenden Köder versehen anstatt auf den Erdboden auf das Käfigdach eines Stubenzeisigs legt und das Ganze an einer geschützten Wand in der Nähe von Bäumen usw. aufhängt. Sobald wandernde Zeisige des Weges ziehen, wird alsbald wenigstens einer derselben, infolge des Gelockes im Käfige, auf demselben sich niederlassen, dort die auf die Fallbrücke gestreuten Sämereien (besonders Erlenzäpfchen) wegzupicken suchen, wodurch der zurückgespannte Bügel ausgelöst und der überraschte Vogel von demselben blitzschnell überdeckt und eingeschlossen wird. Man kann auf diese Weise außerordentlich leicht und zuverlässig konstatieren, ob die Zeisige auf dem Zuge im Beobachtungsgebiete schon eingetroffen sind oder nicht. Doch auch manche andere Vögel lassen sich mitunter auf solche Art fangen — je nach dem Lockvogel, der dazu benützt wird.

2. Nach den Schlagnetzen sind die Fangkäfige recht praktische Instrumente zum Vogelfange.

Der Fangkäfig (Schlagkäfig) ersetzt, wie bereits erwähnt, den alten Meisenschlag und ist darum wie dieser in doppelter Form, teils als einfacher Käfig (ohne Abteilung für den Lockvogel), teils als eigentlicher Fangkäfig (mit Abteilung für den Lockvogel) im Gebrauche.

Der „einfache“ Fangkäfig dient sowohl zum Fange für Wurmvögel wie für Samenfresser; für letztere jedoch nur im Winter bei hohem Schnee. Im Frühlinge kann man diesen Apparat zum Fange der Wurmvögel dort mit Vorteil benutzen, wo zu befürchten ist, daß Mäuse an die Netze gehen.

Nicht bloß die Katzen, sondern auch die Mäuse vermögen es, dem Vogelsteller manchmal den ganzen Vogelfang gründlich zu vereckeln. Sie naschen nämlich gerne am Köder, schlagen damit die Netzfallen zu, aus denen sie sich dadurch wieder zu befreien suchen, daß sie die Garne mehr oder weniger zernagen. Besonders ist dies zur Nachtzeit der Fall, weshalb am Abende jede Art von Köder an den Netzen weggenommen werden muß. Tränkt man um die Netze mit Karbolwasser, so bleiben wohl die Mäuse weg, aber auch die — Vögel. Vielleicht weiß einer der verehrten Leser ein probates Mittel, um diese ungebetenen Gäste in möglichst respektvoller Ferne von den Netzen zu halten, ohne zugleich die Vögel abzuschrecken.

Will man aber mit dem „einfachen" Fangkäfige im Frühjahre Wurmvögel wenigstens mit einiger Sicherheit fangen, so muß man denselben in eine viereckige Grube stellen, von der Tiefe und Breite des Käfigs, indem man den Rasen samt der Erde behutsam aushebt. Damit jedoch vorsichtige Vögel nicht stutzen, wird auf den hölzernen Boden des versenkten Käfigs etwas feuchte, schwarze Gartenerde eingestreut und sodann auf einem in den Käfigboden eingetriebenen Korkpfropfe mittels mehreren Nadeln allerlei Getier aus der zahlreichen Sippe der „Kerfe" befestigt.

Im Herbste wird dieser „einfache" Fangkäfig mit Beeren beködert, und entweder im Gezweige der Gesträuche angebracht oder in lichten Feldhölzern ins Heidekraut auf den Boden gestellt, für jene Vögel, welche sich dort aufzuhalten pflegen.

Was den Fangkäfig „mit Abteilung" betrifft, so findet derselbe fast ausschließlich nur für den Fang von Körnerfressern seine Verwendung, und zwar allezeit unter Benutzung eines Lockvogels. Dieser Locker muß selbstredend von der Art derjenigen Vögel sein, welche man zu fangen wünscht. Am besten gelingt der Fang im Frühlinge, wenn der Paarungstrieb bereits etwas erwacht ist.

Um sich vor unnützem Ärger und Schaden zu bewahren, wird es gut sein, den Behälter des Lockvogels mit einer Schutzvorrichtung (Drahtgaze) zu versehen, damit nicht eines schönen Tages das Lockvögelchen von einem frechen Sperber oder einer strolchenden Katze zwischen dem Stabgitter des Käfigs herausgezerrt, bezw. schwer verletzt wird.

Ein Haupterfordernis zum sicheren Fange sind aber nicht bloß die richtigen Fanggeräte, sondern auch der richtige Köder; darum muß ich über denselben noch besonders berichten.

Als Köder benutzt man im Frühjahr für die meisten Insektenvögel einen lebenden Mehlwurm, der am hintersten Gliede mit einer Nadel durchstochen und auf dem Stellholze des Netzes befestigt wird. Manche Vögel gehen lieber an kleine Käferchen, wieder andere an Stubenfliegen. Um den rotrückigen Würger in seinen Besitz zu bekommen, bedient man sich am besten einer lebenden Grille; in Ermangelung einer solchen leistet manchmal ein Maikäfer oder ein großer Mistkäfer gute Dienste. Blaukehlchen nehmen mitunter einen kleinen, dünnen Regenwurm lieber an, als Mehlwürmer.

Beim Herbstzuge treten an die Stelle des Mehlwurms die verschiedenen Beerenarten, vor allem der rote Holunder (Sambucus racemosa). Wo derselbe nicht heimisch ist, gebraucht man als Ersatz hierfür recht reife, rote Johannisbeeren. Später kommt der schwarze Holunder (Sambucus nigra) an die Reihe, und zuletzt im Spätherbste die Vogelbeeren (Ebereschen), von denen in neuerer Zeit eine in Mähren entstandene Abart, die „süße" Eberesche (Sorbus moravica dulcis) mit besonders schönen, eßbaren Beeren in Gärten viel und häufig in Bayern angepflanzt wird, welche, wie ich verraten will, manchem Vogelsteller, eingekocht à la Preißelbeeren, noch besser munden soll, als vielen Vögeln der Rohgenuß derselben. Die süße Eberesche macht, nach meinen Erfahrungen im eigenen Garten, an Klima und Boden keine besonderen Ansprüche, nur im Sandboden will sie nicht gedeihen. Selbstredend werden die Beerendolden um so größer und voller, je besser und nährstoffreicher das Erdreich ist. Daß die Ebereschenbeeren, wenn sie ihre volle Reife erlangt haben und recht schön rot geworden, im Keller aufzubewahren sind, ist wohl allgemein bekannt. Besonders gut halten sich auf diese Weise die prächtigen, fleischigen Beeren der süßen Eberesche, welche darum auch als Lockfutter vorgehängt von den Vögeln der gewöhnlichen Eberesche gegenüber stets bevorzugt werden.

All die genannten Beerenfrüchte werden mit dem Stiele auf dem Stellholze des Gärnchens durch eine Nadel befestigt, während die Beerendolden selbst unmittelbar vor dem Stellholzhölzchen auf dem Boden zu liegen kommen.

Im Winter bringt man (für Körnerfresser) den Kopf einer dürren Kardendistel (Dypsacus silvestris) ähnlich wie die Beeren auf dem Stellholze der Netzfalle an und streut auf den Kopf der Distel verschiedene Sämereien wie z. B. Mohn, Hanf, Fichtensamen und dergleichen als Ködersutter.

Endlich will ich noch daran erinnern, daß der „Beobachter" seine verschiedenen Fangvorichtungen im Frühlinge für die einzelnen Vogelarten ungefähr acht Tage vor der gewöhnlichen Durchschnittszeit ihrer jeweiligen Ankunft in seiner Umgebung anbringen soll, damit auch der wirkliche Tag ihres ersten Eintreffens und nicht etwa ein verspätetes Datum zur Meldung gelangt. Ebenso versteht es sich von selbst, daß dem „Beobachter" mehrere Schlagnetze und Fangkäfige zur Verfügung stehen müssen, um dieselben während des Zuges an verschiedenen Örtlichkeiten aufstellen zu können, und dadurch seine Zugsnotierungen möglichst exakt zu machen.

Damit will ich nun schließen, nachdem ich den Raum dieser Zeitschrift mehr als über Gebühr in Anspruch genommen. Doch es geht eben nicht anders. Hat man einmal in „Tintenkleckserei" zu arbeiten angefangen, so meint man seinen Lesern immer wieder etwas Neues vorplaudern zu müssen, und kommt damit an kein Ende.

Bevor ich jedoch die Feder vollends aus der Hand lege, kann ich nicht unterlassen, noch einmal zu bemerken, daß die vorstehenden Erörterungen über Vogelstellerei nichts anderes sind und sein sollen als „Winke" und „Fingerzeige"; ich habe mich nur auf die notwendigsten allgemeinen Gesichtspunkte beschränkt, und darum die vorliegende Arbeit als — „Skizze" bezeichnet. Für die Zwecke des „Beobachters" aber, welcher (mit behördlicher Bewilligung) die Vogelstellerei für seine Zugswahrnehmungen zeitweilig zu Hilfe nehmen will, dürften die gegebenen Anweisungen und Anleitungen vollständig ausreichen. Es gilt auch hier der Grundsatz: Wie man das Schwimmen nur durchs Schwimmen lernt, so lernt man den Vogelfang erst durchs Vogelfangen. Vogelstellerei ist keine Hererei, aber probiert muß alles werden, so auch diese Praxis.

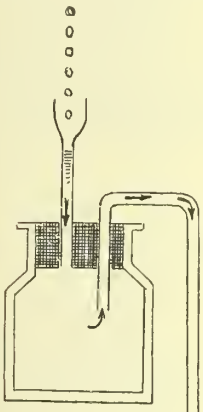
Freilich könnte ich noch manches „auskramen", wie dieser und jener Vogel, dessen Fang besonders schwierig ist, zu berücken sei. Aber einerseits ist das nicht notwendig, weil es der „Beobachter" in der Regel auf keinen bestimmten Vogel abgesehen hat; andrerseits aber würde ich vielleicht dadurch nur dem

Vogelfange für die „Liebhaberei" Vorschub leisten, was ganz und gar nicht in meiner Absicht gelegen ist; darum will ich die Sachen und Sächelchen lieber in der Schublade lassen. Nein, nicht für die „Liebhaberei", sondern um eines wissenschaftlichen Zweckes willen, um auf diesem Wege ein bescheidenes Scherflein beizutragen zu einer „exakteren" Beobachtung des Vogelzuges habe ich diese Ausführungen niedergeschrieben. Nur in diesem Sinne bitte ich sie zu betrachten und aufzufassen.

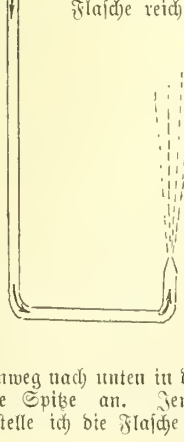
Kleine Mitteilungen.

Meine Erfahrung an meinen **von Milben befallenen Mehlwurmhecken**: Waren die Hecken auch nur in geringem Maße von diesen widerlich riechenden Gesellen ergriffen, hieß es, die Mehlwürmer nach Möglichkeit herausholen und die Füllung vernichten, da ich sie doch für verloren hielt. Im Vorjahre bemerkte ich wieder zu meinem Verdruß, daß mein großer Mehlwurmtopf von der abscheulichen Milbe befallen war. Ich stellte denselben auf das Fensterbrett, um mich bequem zu überzeugen, ob er große und viele Würmer enthalte. Da wurde ich dringend gerufen, so daß ich den Topf unbedeckt am Fenster stehen ließ. Als ich nächsten Mittag nach dem Topf sah, da waren auf der von der Sonne bestrahlten Seite trockene weiße Pünktchen. Ich drehte nun den Topf zur Hälfte herum, um auch die andere Seite zu bestrahlen und nach einem Tage — es war im Hochsommer — waren die Milben vernichtet und nichts mehr von dem widerlichen Geruche derselben zu verspüren. Sowohl die kleinen als auch die großen Würmer waren dabei heil geblieben. — Ob sich auch das Mittel bei stärkerer Milben-Invasion bewährt, habe ich nicht erprobt. Es sei hiermit dazu angeregt. Lehrer Marody.

Kleine Fontäne für die Vogelstube. „Bei jeder Voliere pflegt die Wasserversorgungsfrage eine höchst wichtige Rolle zu spielen. Hängt doch von ihr das Wohlbefinden ihrer Bewohner ab und handelt es sich darum, auf möglichst praktische Weise das Wasser öfter am Tage erneuern zu können. Da uns aber das Halten einer kleinen Fontäne mit der Zeit meist zu kostspielig wird, müssen wir darauf verzichten und sind gezwungen, mehrmals in heißen Sommermonaten selbst das Wasser zu erneuern. Bei einigem Nachdenken jedoch können wir diesem Mangel durch eine automatisch wirkende kleine Fontäne höchst einfacher Konstruktion sehr leicht abhelfen.



Wir nehmen uns zu diesem Zweck eine Flasche, von kleinem Volumen, aber möglichst breitem Hals und verkorken sie sorgfältig. Durch den Kork führen wir eine längere weite Glasröhre, die unten nur bis an die Oberfläche der Flasche reicht, und eine kleinere, die nur wenige cm über und unter den Kork hinausragt. Nun lasse ich in die weitere Röhre von oben Wasser hineintropfen, dies bewirkt, daß das Wasser in einiger Zeit bis an den Kork im innern der Flasche heranreicht, ja durch den Kork, über denselben in die Röhren hineintritt; da das kleinere Rohr tiefer liegt, als das weitere, wird durch den Druck das Wasser aus der kleineren Röhre austreten.



An diese kleinere Röhre nun schließe ich einen dünnen Schlauch oder ein Bleirohr an, und führe es möglichst dicht über den Kork hinweg nach unten in die Voliere und bringe am Ende eine feine Spitze an. Jenachdem ich stärkeren Druck erzielen will, stelle ich die Flasche höher auf. Ist das Wasser in der breiteren Röhre höher gestiegen als in der kleineren, so fließt von selbst das Wasser durch den Schlauch aus und bildet eine kleine Fontäne, solange als das Wasser im inneren bis an die kleine Röhre reicht. Bald läuft aber die Flasche wieder voll und das Springen wiederholt sich so weiter fort. So ist es mir möglich, durch nur tropfenweise Wasserzufuhr, alle Viertelstunde einige Minuten die Fontänen springen zu lassen. Diese höchst einfache Art der automatischen Fontäne kann mir Gelegenheit geben, größere Bassins in der Voliere anzulegen und macht es möglich quasi Wasservögel, wie Stelzen Pieper usw. ohne Schwierigkeit gesund zu erhalten".

E. F., Berlin.

Aus den Vereinen.

Monatsversammlung der **„Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M."** Mittwoch, den 6. April 1904, Abends 8½ Uhr im Schauspielhaus-Restaurant „Zum Faust". Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die Heidelerche, ihr Freileben, Gesang und rationelle Verpflegung in der Gefangenschaft: Herr K. Kullmann. 3. Geschäftliches und Fragekasten. 4. Gratisverlosung. Gäste sind willkommen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 14: Seit einiger Zeit halte ich in einem größeren Flugkäfig (80×50×60 cm) je 1 Männchen des Zeisigs, Distelfinks, Buchfinks, Dompfaffs und Hänflings. Als Futter erhalten dieselben ein Gemisch, bestehend aus:

1½	Teil	Rübsamen,
½	„	Kanariensamen,
½	„	geschälten Hafer,
1	„	Hirse (weiße),
½	„	Leinsamen,
½	„	Mohnsamen,
¼	„	Hanf,

Das Futter stammt aus einer renommierten Handlung hier am Platz und ist gut.

außerdem täglich 4—5 Mehlwürmer für den Buchfink und von Zeit zu Zeit etwas Salat- und Distelsamen, sowie einige aufgequellte Ameisenpuppen. Badewasser, Grünfutter und Obst gewähre ich täglich und die Ausscheidungen der Tiere sind in der richtigen Beschaffenheit.

Es zeigt sich nun in letzter Zeit bei sämtlichen Vögeln am Unterleib, sowie am Kropf eine kleine Anschwellung (Blase), die gelblichweiß und rot aussieht und die Haut darüber ist straff gespannt. Die Vögel sind dabei munter, schön im Gefieder und singen außer dem Buchfink und Dompfaff (Naturfänger) fleißig; ersterer gibt keinen Ton von sich und letzterer lockt nur.

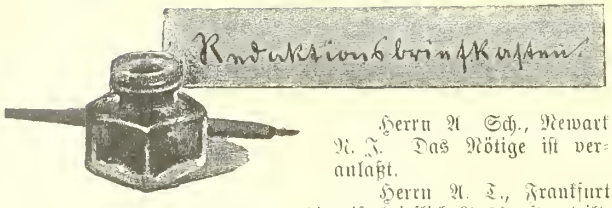
Ich bitte freundlichst um Aufklärung, ob der Grund zu diesem Übelstand vielleicht in zu settem Futter liegt und wie demselben entgegenzutreten ist, ev. um Angabe einer anderen Futtermischung.

Kann das Stillschweigen des Buchfinks und Dompfaffs in dem oben angegebenen seinen Grund haben? Ich bemerke noch, daß die Vögel vor Zugluft geschützt sind. P. J., Elberfeld.

Bücher und Zeitschriften.

Dürigens Geflügelzucht. Zweite neubearbeitete Auflage. Berlin, 1904. Verlag von Paul Parey. Erscheint in 20 Lieferungen à 1 Mk.

Von dem Werk, auf welches wir die geehrten Leser unseres Blattes wiederholt aufmerksam gemacht haben, sind uns soeben die Lieferungen 13—16 zugegangen. In ihnen ist der erste Teil des Werkes: „Arten und Rassen des Geflügels" mit dem Abschnitt Tauben, von welchen nicht weniger als 124 Arten beschrieben werden, zum Abschluß gelangt, und es beginnt der zweite Teil: „Haltung und Züchtung des Geflügels" mit einem allgemeinen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Geflügelzucht. — Die Farbendrucktafeln Perlhühner, Gelbe Cochins und Schwarze Langshans schmücken diese Lieferungen. — Das Werk erweist sich immer mehr als eine hervorragende Leistung, dessen Anschaffung zu empfehlen ist.



Herrn A Sch., Newark N. J. Das Nötige ist veranlaßt.

Herrn A. L., Frankfurt a. O., Herrn Lehrer M., Budin ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn P. J., Elberfeld. Die geschilderten Erscheinungen sind mir unbekannt. Da dasselbe bei allen Ihren Vögeln auftritt, bin ich der Meinung, daß es vielleicht nur etwas Fettansatz ist, den die dünne Haut durchscheinen läßt? Ein Grund zur Besorgnis scheint nicht vorzuliegen. Ich werde Ihre Anfrage im Sprechsaal veröffentlichen. Sollte ein Vogel mit den geschilderten Erscheinungen eingehen, bitte um gefl. Übersendung des Kadavers.

Herrn Josef Z., Würzburg. Die Wucherung an der Schnabelwurzel des Elsterchens muß mit einem Höllensteinstift fortgebeizt werden, vorausgesetzt, daß es wirklich eine häutige oder fleischige Wucherung ist. Das Traurigsein des Vögelchens hängt mit dem Vorhandensein der Wucherung kaum zusammen, sondern hat andere Ursachen.

O. G., Memmingen. Das Rotkehlchen litt an einer entzündlichen Anschwellung der Nieren, letztere waren stark vergrößert und mit Blut überfüllt. Warum die Sängergrasmücke nicht singt, ist schwer zu ermitteln. Da Sie den Vogel schon vier Jahre besitzen und noch keinen Ton von ihm vernommen haben, ist nur anzunehmen, daß der Vogel ein Weibchen ist.

Herrn R. B., Limburg a. d. L. Der Graupapagei ist einer heftigen Darmentzündung erlegen.

Herrn R., Magdeburg. Die Nachtigal war sehr mager. Sie ist einer Darmerweiterung in Verbindung mit Abzehrung erlegen.

Herrn v. K., Köln. Falls der Mozambikzeisig an stockender Mauser leidet, so muß etwas geschehen, dieselbe herbeizuführen. Der M. erhält täglich eine Abspritzung mit lauwarmem Wasser vermittelst eines Zerstäubers. Als Getränk erhält er Wasser mit vegetabilischem Nährsalz, welches bei Schiffer in Köln käuflich ist. Ins Wasser wird soviel Nährsalz gemischt, daß das Getränk die Farbe dünnen Kaffees hat.

Herrn cand. theol. M, Tübingen. Die Arbeit wird veröffentlicht werden.

Herrn Fr. A., Innsbruck. Berichtigung wird erfolgen.

Herrn J. G., Triest. Herrn P. H., Elberfeld. Frau G. M., Ballenstädt. Herrn cand. med. O. B., Friedenau. Herrn Oberlehrer B., Konstantinopel. Herrn A. B., Frankfurt a/M. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. L., Rheydt. Wahrscheinlich leidet der Papagei infolge des Speckgenusses an einer Verdauungsstörung, durch welche eine zähe, schleimige Beschaffenheit der Entleerungen bewirkt wird. Ob es sich um einen Bandwurm handelt, können Sie selbst am besten feststellen, jedenfalls dürfen Mittel gegen einen solchen erst angewandt werden, wenn dessen Vorhandensein mit Sicherheit festgestellt worden ist. Der Vogel ist zu pflegen und zu ernähren, wie auf S. 16 des laufenden Jahrgangs unter „Herrn H. M., Elbing" angegeben.

Herrn O. P., Udine. Daß die nordamerikan. Spottdrosseln so selten gute Sänger sind, hat seinen Grund darin, daß die in den Handel kommenden meist aus dem Nest genommene, aufgepäppelte Tiere sind. Unter den Heherdrosseln mit weißem Augenbrauenstreif gibt es gute und schlechte Sänger. Man müßte den Vogel abhören. Am meisten wird Ihren Ansprüchen eine Schamadrossel entsprechen.

Herrn v. F., Berlin. 1. Das Bartmeisenmännchen ist einem Gehirnschlag erlegen. Die Ernährung des Vogels scheint richtig zu sein. Vielleicht aber ist der Aufenthaltsraum der Bartmeisen ein geheiztes Zimmer. Bartmeisen sind gegen Ofenhitze empfindlich, vertragen dagegen Kälte sehr gut, und sind besser in ungeheizten Räumen oder im Freien zu halten. 2. Das überlebende Weibchen kann mit anderen kleineren Meisen, auch mit einem Paar der gleichen Art gehalten werden.

Herrn P. D., Deutsch-Wartenberg. Das „je" ist in dem fraglichen Artikel überflüssig. Eßlöffel sind gemeint. — Die Mauser des Sprossers kurz nach dem Transport ist eine Folge des letzteren und der veränderten Verhältnisse, in denen er jetzt lebt; der Spr. wird infolgedessen später mit dem Gesang beginnen. — Die Mauser der Nachtigal findet im Spätsommer statt. Wie ist der Ernährungszustand der Nachtigal. Nach letzterem richtet sich vieles in der Haltung. Daß die Schwanzfedern fehlen, ist unwesentlich. Dieselben sind beim nächtlichen Toben während der Zugzeit abgestoßen. Mehlwürmer sollten Sprosser und Nachtigal erst erhalten, wenn sie mit dem Gesang beginnen. Wenn die Nachtigal bisher gesungen hat, so ist es wohl möglich, daß sie jetzt schweigt, weil die Schamadrossel sie durch ihren lauten Gesang überschreit. Viele Vögel sind gegen lautes Singen anderer sehr empfindlich. — Warum der Verkäufer des Sprossers die Sitzstangen im Transportkäfig mit Lehm umgeben hat, ist mir nicht verständlich. Auch bei fußkranken Vögeln wird eine solche Prozedur nicht vorgekommen. Die beschriebene Kralle ist mißgestaltet, ein Fehler, den der Sprosser sicherlich schon beim Vorbesitzer hatte. Das überstehende Hornende wird in der bekannten Weise fortgeschnitten. Vielleicht ist die Mißgestaltung der Kralle der Grund dafür, daß der Fuß geschont wird? — Eine bestimmte Menge für das tägliche Futter eines Vogels läßt sich nicht angeben. Es kommen dabei die Zusammensetzung des Futters, die individuelle Anlage des Vogels und noch andere Umstände in Betracht. Stete Beobachtung und öftere Feststellung des Ernährungszustandes des einzelnen muß ergeben, welche Futtermenge er braucht. In dem Buch Dr. Karl Ruß „Einheimische Stubenvögel", 4. Auflage, ist alles nähere zu finden.

Herrn G. B., Düsseldorf. Wir können an dieser Stelle Bezugsquellen nicht angeben und verweisen auf die Anzeigen, ev. erfolgt Antwort bei Einsendung einer Doppelkarte.

Herrn A., Brüssel. Es ist selbstverständlich nicht möglich, ein Heilmittel anzugeben, wenn man nicht weiß, was dem Vogel fehlt. Jedenfalls wird es sich empfehlen, alle erregenden Futterstoffe fortzulassen. Als Futter erhält der Vogel jetzt am besten genanntes Universalfutter mit der gleichen Menge trockener Ameisenpuppen vermengt und mit viel geriebener ausgedrückter Möhre zurecht gemacht, dazu täglich frisches Obst. Hirse ist ihm zuträglich. Ein Pärchen Grauedelsänger kann zu den übrigen hinzukommen.

Herrn P. D. Sprosser und Nachtigal zeigen beide dieselben Krankheitserscheinungen, Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Den Tod hat ein Lungenschlag herbeigeführt. Der Magen war bei beiden nur mit einigen Sandkörnchen gefüllt, auch die Därme waren fast leer; die geringen Kotmassen, welche sich in ihnen befanden, waren von schwarzgrüner Färbung. Die Mauser hatten augenscheinlich beide durchgemacht. Es ist möglich, daß der Sprosser den Krankheitskeim schon mitgebracht hat.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Rotköpfige Inseparables, Mirabilis-, Gouldamandinen, Diamantfinken, Sonnenastrilde, Ringelastrilde, Maskengrasfinken.

Richard Hubrich, Triest: Schamadrossel, Männchen, Weibchen, Goldstirn-Blattvögel, gelbe indische Drossel, Fahnendrongos, blauer Fliegenschnäpper mit schwarzem Zügel (Stoparola melanops, *Vig.*), Blauflügel-Sonnenvogel, blauflügel. chines. Grasmücke, Beo, Gelbbauch-Kernbeißer, Strichelheher.

„Ornis" Prag: Steinrötelweibchen.

F. Nejsek, Hamburg, Petersstraße 28: Moluttenkakadu, Veilchenpapagei, Pariser Trompeter.

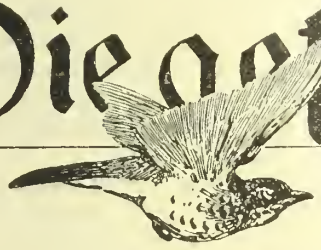
Berichtigung.

Von Herrn Franz Anzinger geht der Schriftleitung folgende Mitteilung zu: „Soeben erhalte ich einen Brief von Herrn Zollikofer in St. Gallen, worin er mir mitteilt, daß die auf ihn bezugnehmende Fußnote im Aufsatz über den Mauerläufer (s. S. 71) auf einem Mißverständnisse beruht." Der Inhalt der Anmerkung (fünfwöchentliche Brutdauer) bezieht sich auf den Sperlingstanz, nicht auf den Mauerläufer.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 14.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

In Gefangenschaft nistende deutsche Finken und Ammern.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Neben den Insektenfressern, die sich eigentlich weniger an den Menschen anschließen und ihm stets mehr fern bleiben, habe ich mir stets eine Anzahl der mehr gutmütigen, zahmeren und anschmiegenden Körnerfresser gehalten. Diese haben bei mir relativ häufig Anstalten getroffen, sich fortzupflanzen. Aber wieviel Glück im Vogelfang, eine wie glückliche Hand im Aufziehen junger Nestlinge ich auch hatte, so wenig war mir das Glück bei der Zucht der einheimischen Finken und Ammern hold. Ich kann die Sache kurz dahin zusammenfassen „viele Nester, viele Eier, nicht wenige ausgeschlüpfte Junge und ganz wenige flügge Vögel." Woran es bisher gelegen hat, weiß ich nicht. Da ich jetzt meine letzte Gartenvoliere geräumt habe, will ich vom kommenden Frühjahre an beginnen, wiederum, wie im Anfang meiner Liebhaberei vor 32 Jahren, meine Vögel paarweise in geräumigen Käfigen zu halten. Nun also zu meinen bisherigen Erfolgen oder vielleicht besser Mißerfolgen.

Im Frühjahr 1886 bewohnten bei mir einen 1 m langen, 0,5 m tiefen und 1 m hohen Käfig je ein Paar Dompfaffen (Pyrrhula pyrrhula europaea, *Vieill.*), Rohrammern (Emberiza schoeniclus *[L.]*) und Goldammern (Emberiza citrinella, *L.*) Alle sechs Vögel waren im Laufe des vorhergegangenen Winters hier gefangen worden. Da das Dompfaffenpärchen sich Anfang Mai außerordentlich zärtlich benahm, so wurden zu etwaigem Gebrauche Schilfblattstreifen und lange Heuhalme auf den Boden des Käfigs gelegt. Zu meinem Erstaunen holten nicht die Dompfaffen, sondern die Rohrammern sich Halme und versuchten in einer Ecke des Käfigs zwischen Seitenpfeiler und Sitzstangen die Grundlage eines Nestes herzustellen. Da dies trotz aller Bemühungen nicht gelang, so hing ich am dritten Tage der vergeblichen Versuche Nachmittags ein lose geflochtenes, langgestrecktes Drahtnetz in die erwählte Ecke und binnen vier Tagen hatten die Rohrammern ein großes Nest fertig. Ich hoffte nun von Tag zu Tag auf das Gelege, aber als nach 10 Tagen das Nest immer noch leer war, wurde dem Dompfaffenpaar die Geschichte zu langweilig, es vertrieb nach langem, heftigem Kampfe, während dem es sogar die ganz unbeteiligten Goldammern heftig anfiel, das Rohrammerpaar und ergriff vom Neste Besitz. Drei Tage danach lag das erste Dompfaffenei im Nest, dem am nächsten Tage das zweite folgte. Am Tage, nach welchem das zweite Ei im Neste lag, fand ich früh auf dem Sandboden ein leider zerknicktes Ammerei. Die Untersuchung ergab, daß es ein Rohrammerei und zwar ein befruchtetes war. Am nächsten Morgen lag ein drittes Ei im Nest und in einem der Futternäpfe ein gänzlich unversehrtes Ammerei. Da ich nicht wußte, was damit tun, so schaffte ich dasselbe sofort in einem Hornlöffelchen vorsichtig zu den drei Dompfaffeneiern in das Nest. Die Dompfaffengattin brütete von nun an eifrig. In den nächsten Tagen lagen noch zwei weitere Rohrammereier zerbrochen am Boden, die ich aber nicht mehr untersuchte. Am 14. Bebrütungstage schlüpften zwei, am 16. nochmals zwei Junge aus den Eiern. Das Ammerchen war deutlich an seiner helleren Farbe zu erkennen. Am zweiten Morgen nach dem Ausschlüpfen der letzten Jungen lagen ein Gimpelchen und der kleine Ammer tot am Boden unter dem Neste. Damit war die Rohrammerbrut endgültig vollendet. Die Gimpelbrut hatte übrigens nach weiteren Tagen gleichfalls ein Ende. Da die Ammern trotz der heftigen Abwehr der Dompfaffen sich sehr oft auf das Nest setzten, wurde dieses über Gebühr beschwert und eines Morgens lagen Drahtnetz, Nest und Junge am Boden und auch diese Fortpflanzungsgeschichte war erledigt.

Nebenbei sei hier folgendes eingeflochten. Aus Platzmangel hatte ich einen eben flüggen Kanarienhahn nur auf einige Stunden in diesen Käfig gesteckt, während noch die Eier im Neste waren. Dabei hatte das Dompfaffenweibchen den jungen Vogel derart in sein eines Bein gebissen, daß dieses brandig wurde und von mir dann direkt unter dem Knie amputiert werden mußte. Dieser, Adam genannte, einbeinige Kanarienvogel starb im Herbst 1903 im Besitze meiner Schwester; er hatte seine gesunden Geschwister bedeutend überlebt.

Um gleich bei den Ammern, von denen ich im Laufe der Jahre außer der oben genannten Art nur Goldammer und Schneeammer (Passerina nivalis *[L.]*) hielt, weshalb ich Herrn Braun um seine Ammer-

sammlung sehr beneide, zu bleiben, will ich von einer Goldammerbrut sprechen. Ich muß gleich vorausschicken, daß ich die Echtheit dieser Brut nicht beschwören will. Ich hatte in der großen Gartenvoliere sechs bis sieben Goldammern. Im Sommer 1900 verreiste ich auf mehrere Wochen, als ich wieder nach Hause kam, zeigte mir der die Vögel in meiner Abwesenheit pflegende Hausdiener mit Stolz drei eben flügge Goldammern mit noch nicht ganz ausgewachsenen Schwänzen, die aber schon allein fraßen und sagte mir, diese Vögel seien in meiner Abwesenheit von dem einen Ammerpaar erbrütet worden. Es mag ja sein, aber beweisen kann ich es nicht; es können ebenso gut aus dem Neste genommene, aufgefütterte Vögel gewesen sein, die der Mann, um mir eine Freude zu machen, als „bei uns geboren" angab. Hier noch eine kleine Bemerkung. Ein bei mir im Zimmer lebendes Goldammermännchen wurde im vierten Jahre der Gefangenschaft vollkommen dunkelbraun, obwohl es Licht und Luft genug hatte. Im achten Jahre, in dem es bei mir lebte, kam es in die freie Voliere, und als es mauserte, kamen alle neuen Federn gelb zum Vorschein, so daß der Vogel ganz wundersam gescheckt aussah; leider starb er während der Mauser. Es scheint also hier Licht, Luft und ausgiebigere Bewegung mit reichlicher Insektennahrung das Wunder bewirkt zu haben. Damit ist meine Wissenschaft über die Ammern aus, denn die Schneeammern lebten bei mir in einzelnen Exemplaren mehrere Jahre hindurch, ohne daß von ihnen etwas Interessantes zu berichten wäre. Nur das habe ich beobachtet, daß sie niemals das reine Sommerkleid in der Gefangenschaft bekamen und daß sie viel weniger stürmisch und dummscheu sind als die beiden von mir gepflegten echten Ammerarten.

Nun zu meinen Finkenbruten. Die gleich im Beginn verunglückte Brut des Zitronenzeisigs (Chrysomitris citrinella, *L.*) habe ich bereits hier mit allen Details geschildert. Dompfaffenbruten gingen oftmals wie die oben geschilderte durch alle möglichen unglücklichen Zufälle zu Grunde. Einmal gelang mir eine Brut mit drei jungen Dompfaffen und ich konnte von diesen eine zweite Generation in der Gefangenschaft großziehen. Etwas Interessantes boten diese Bruten nicht. Nur ein Junges der ersten Brut, das an seinem fünften Lebenstage aus dem Nest geworfen worden war, besaß am rechten Fuß nur eine und zwar die hintere Zehe; vorn war der Fuß wie glatt abgeschnitten. Es war dies aber keine Verletzung, sondern eine angeborne Mißbildung. Beide erfolgreichen Dompfaffenbruten wurden in Strohkörben mit sehr mangelhaftem Nest gemacht.

Von Kreuzschnäbeln (Loxia curvirosta, *L.*) erzielte ich zweimal von demselben Weibchen je ein Ei. Beide Eier waren ohne Nest auf den Boden des Käfigs gelegt worden, in welchem sich außer dem genannten Weibchen zwei Männchen dieser Art befanden. Die Tiere waren im Winter gefangen und die Männchen trugen noch ihr rotes Kleid. Das erste Ei hatte einen Sprung und wurde weggeworfen. Das zweite wurde einem Kanarienvogel untergelegt — es war Anfang Mai — und acht Tage bebrütet, dann verlassen. Die Untersuchung ergab, daß das Ei befruchtet, der darin befindliche Embryo aber bereits abgestorben war. Ich hatte niemals eine Annäherung der Geschlechter an einander bemerkt. (Schluß folgt.)

Vom Niltava-Fliegenschnäpper.

Von Joh. Glas.

(Nachdruck verboten.)

Die Schilderung des ostindischen Fliegenschnäppers (Niltava sundara, *Hdg.*) im Ausstellungsbericht der Vereine „Ägintha" und „Kanaria" legt es mir nahe, auch einiges von dem in meinem Besitze befindlichen Vogel dieser Art zu berichten.

Ich erwarb den Vogel im April vorigen Jahres (1903) und setzte ihn anfangs in einen Einzelkäfig. Durch Herrn K. Nennzig erfuhr ich nun seinerzeit zwar den Namen, konnte aber in der mir zur Verfügung stehenden Literatur sonst nichts über ihn erfahren. Ich schloß daraus, daß der Vogel eine ziemlich seltene Erscheinung auf dem Markte sein muß. Als Futter gab ich Mehlwürmer und frische Ameisenpuppen, von denen die ersten soeben auf den Markt kamen.

Er war gleich anfangs wenig scheu und ließ auch bald einen leisen, recht ansprechenden Gesang hören, welcher mit Recht dem des Rotkehlchens verglichen wird. Ich erkannte aber doch bald, daß von dem Vogel ein hervorragender Gesang nicht zu erwarten sei. Ich beschloß daher, denselben in die Voliere zu setzen. Er wurde dort bald heimisch und offenbarte erst hier, ein wie lebhafter und fluggewandter Vogel er ist. Jede seiner Bewegungen ist zierlich und anmutig, der Flug schnell, aber weich und geräuschlos; sein großes, prachtvolles Auge verrät nicht gewöhnliche Intelligenz. Im Einzelkäfig erinnert er in seinem Wesen sehr an die Würger, so daß ich anfangs auch glaubte, ihn unter diese einreihen zu müssen, im Flugkäfig aber hat er in seinem Gebaren vieles mit dem Rotkehlchen gemein.

Über die prächtige Färbung seines Gefieders brauche ich nichts zu sagen, da dies ja schon ausführlich im vorerwähnten Ausstellungsbericht beschrieben wurde.

Auch die beigefügte Zeichnung ist als sehr gelungen zu bezeichnen.

Er zieht auch bei mir die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und wird von allen Bekannten, welche mich besuchen, bewundert. Selbst meine Mähnentauben und das Purpurhuhn, viel größere Vögel, die sich doch auch sehen lassen können, müssen gegen ihn zurückstehen.

Nachdem im Herbste die frischen Ameisenpuppen zu Ende gingen, fütterte ich den Vogel auf Mischfutter ein, was glatt vor sich ging. Er ist überhaupt nicht futterwählerisch, nur dürfen Mehlwürmer, die er leidenschaftlich liebt, nicht fehlen.

Durch das Herannahen des Winters wurde ich vor die Alternative gestellt, den Vogel in der nicht heizbaren, aber geschützten Voliere zu belassen oder ihn in einem engen Käfig zur Einzelhaft zu verurteilen. Ich entschloß mich zu ersterem und es hat ihm, wie ich gleich bemerken will, nicht geschadet. Nur wurde er dadurch für den ganzen Winter meiner Beobachtung fast gänzlich entzogen. Er hat sich während dieser

Zeit vermausert und prangt jetzt wieder in seiner vollen Farbenschönheit.

Die Bemerkung, daß der Fliegenschnäpper Insekten nicht im Fluge jagen soll, hat mich etwas verwundert. Bei der Lebhaftigkeit und Fluggewandtheit des Vogels scheint mir dies nicht wahrscheinlich. Auch die Art, wie er auf den Boden gestreute Mehlwürmer aufnimmt, läßt mich annehmen, daß er ganz gut imstande ist, fliegende Beute zu jagen. Und wenn er die Fähigkeit dazu hat, ist nicht leicht anzunehmen, daß er dieselbe nicht auch, wenigstens zeitweilig, benützt. Jedenfalls werde ich trachten, mir während des kommenden Sommers diesfalls Gewißheit zu verschaffen.

Mit seinen Käfiggenossen lebt er in bestem Einvernehmen, d. h. er kümmert sich nicht um dieselben.

Daß der Niltau, im Einzelkäfig gehalten, bald sehr zahm werden dürfte, ist wohl anzunehmen, da er doch auch bei mir gar nicht scheu ist.

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als letzte, nicht als schlechteste unter den ausgestellten Sammlungen heimischer Weichfutterfresser, ist die des Vogelhändlers Teichert-Berlin zu besprechen. Eine Spezialität einer ganzen Reihe von Berliner Vogelhändlern ist der Handel mit selteneren und weichlichen heimischen Arten. Aus den Beständen von Lemm, Heibel, Hiltmann, Hesse, Didakowsky, Teichert, Apelt und anderen, deren Namen mir augenblicklich nicht gegenwärtig, wäre unschwer eine fast vollständige Sammlung heimischer Vögel zusammenzubringen. Nicht etwa nur Singvögel sind bei allen diesen erhältlich, auch Kletterer, Raub- und Sumpfvögel kann man bei ihnen zu mäßigen Preisen erstehen. Es ist alles vorrätig, was das Herz eines Liebhabers europäischer Vögel begehrt.

Von dieser Vielseitigkeit der Berliner Händler gab die Teichertsche Sammlung ein gutes Bild. Die etwa 100 insektenfressenden Vögel Teicherts waren in guten sauberen Käfigen untergebracht und kamen, obgleich die Käfige wegen Raummangel zu eng stehen mußten, doch gut zur Geltung, was in noch höherem Maße der Fall gewesen wäre, wenn die Aufstellung der Käfige ähnlich wie die der Exoten möglich gewesen wäre. Aus der Familie „Sänger“ sahen wir die Gattung „Rotschwanz“ vollständig vor uns, Sprosser und Nachtigal, Rot- und Blaukehlchen, letzteres in mehreren Individuen, Garten- und Hausrotschwanz. Von den „Schmätzern“ war der braunkehlige Wiesenschmätzer vorhanden, von den Drosseln beide „Steindrosseln“ (Steinrötel und Blaudrossel), von den eigentlichen Drosseln die Amsel, die Ringdrossel, Sing- und Weindrossel, von den Laubsängern Fitis- und Weidenlaubsänger, auch der Gartensänger. Die Gattung „Grasmücke“ war vertreten durch Mönch-, Zaun-, Dorn-, Garten- und Sperbergrasmücke, sodann eine Heckenbraunelle, vier muntere Zaunkönige und aus der Familie „Meisen“ Goldhähnchen in mehreren Stücken, Schwanzmeise, sämtliche Waldmeisen und eine große Anzahl prachtvoller Bartmeisen bevölkerten mehrere Käfige, in denen auch noch ein Baumläufer sein geschäftiges Wesen trieb. Von Lerchen zeigte die Sammlung Feld- und Heidelerche, von Stelzen die Kuhstelze. Ein gut sprechender und pfeifender Star wurde vielfach bewundert. Die Krähenvögel waren durch einen Tannenheher, der im kleineren Käfig eine recht unglückselige Figur machte, die Würger durch den rotrückigen und den in der Gefangenschaft so wenig gehaltenen aber recht interessanten Raubwürger vertreten. Von Fliegenschnäppern war nur der graue vorhanden. Seidenschwänze im schönen Gefieder sah man in mehreren Stücken und von Klettervögeln den Wendehals. Zwei Wiedehopfe, außerordentlich zahm und im Gefieder nicht von freilebenden zu unterscheiden, erregten die Bewunderung aller Besucher, besonders aber der Liebhaber wegen ihrer vorzüglichen Verfassung. Von Sumpfvögeln war nur ein Kiebitz vorhanden. Es ist gewiß keine leichte Mühe, eine so große Anzahl gut eingewöhnter und gut gehaltener Weichfutterfresser, unter denen manch recht heikler Vogel, zu erhalten und sie im guten Gefieder zur Schau zu stellen. Teichert verdient dafür alle Anerkennung, die ihm auch in einem ersten Preis (große silberne Medaille) seitens der Preisrichter zuteil wurde. — Hiermit wäre die Besprechung der ausgestellten Vögel beendet.

(Fortsetzung folgt.)

Feuerköpfiges Goldhähnchen.

Vorpfeifen oder Vororgeln?

Von Lehrer Marody. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Beim Vorpfeifen besteht aber auch die Forderung, daß das Lied immer in gleicher Weise zum Vortrag komme, damit der Vogel nicht konfus werde, also stets dieselben Noten staccato, eventuelle Verzierungen stets an der gleichen Stelle und dergl. Wir müssen also sehr aufmerksam vorpfeifen. Es stellen sich aber trotz aller Achtsamkeit Fehler ein.

Berechtigte Bedenken gegen das Vorpfeifen drängen sich uns auf, wenn wir erwägen, daß es eine sehr lange Zeit dauert, oft 6 Monate, sogar ein ganzes Jahr und länger, ehe unser kleiner Künstler vollständig ausgebildet ist. Welche Riesenarbeit hat da eines der edelsten und zartesten Organe, die Lunge, die man nicht genug schonen kann und die oft durch den Beruf des Lehrmeisters der Anstrengung vollauf hat, zu leisten, auch wenn er nur 2—3 Liedchen täglich 10—15 Mal vorpfeift. Nun gibt es aber Vögel, denen das Lied täglich 2—3 Stunden lang, natürlich mit Unterbrechung, vorgepfiffen werden muß. Und hat nun ein Vogel 6—7 Lieder oder noch mehr zu erlernen, die außerdem fast täglich repetiert werden sollen, so wird man mir gerne zugeben, daß das eine Leistung ist, die sich kaum ein kerngesunder, kräftiger Mann aufbürden dürfte. Wohl manchen befiel bei langem Vorpfeifen eine gewisse Schwäche, es dunkelte ihm vor dem Blick, er mußte rasch abbrechen und eine Weile ausruhen. Was Wunder, wenn in ihm der Wunsch nach einer Orgel rege wurde.

Bei dieser entfällt das lästige, beschwerliche und immerhin nicht absolut sichere Intonieren. Auf die Pfeifen der Serinetta aber kann man sich verlassen und die Differenz in der Tonlage, die eventuell infolge des Feuchtwerdens der Pfeifen durch die in der Luft enthaltenen Wasserdünste oder durch ihr starkes Austrocknen hervorgerufen werden kann, ist eine ganz minimale. Das Lied hat also stets die gleiche Tonlage und da jede Note in der Orgel ihren unveränderten, absolut sicheren Ton hat, die Vortragsweise und der Takt der Lieder in der Orgel fixiert sind, so muß das Lied, und wenn es auch beliebig oft repetiert wird, in allen Einzelheiten stets dasselbe sein und dies ist ja die wichtigste Bedingung für den Erfolg.

Das Lied kann auf der Serinetta aber auch jederzeit gespielt werden, während man wegen der bereits geschilderten Umstände nicht jederzeit vorpfeifen kann. Man ist weiter durch dieses Mittel in den Stand gesetzt, stundenlang ohne fühlbare Anstrengung vorzuspielen. Und meiner Ansicht nach ist gerade das häufige Vorspielen ein ganz vorzüglicher Faktor zur Erreichung des angestrebten Zieles. Der Vogel hört solange die Arie und sollte er ihr auch gerade nicht seine ungeteilte Aufmerksamkeit zuwenden, die Melodie prägt sich ihm nolens volens ein, er beginnt sie zu üben und ist nur einmal der Anfang gemacht, dann ist der Erfolg zumeist gesichert.

Lieder in hoher Lage, raschem Tempo und kunstvoller und reicher Verzierung sind wegen der Schwierigkeiten, die sie dem Vorpfeifen entgegensetzen, dem Vogel kaum anders als durch die Serinetta einzustudieren.

Aus dem Gesagten, das nicht nur der Fachmann, sondern auch der Laie als vollständig zutreffend anerkennen wird und muß, geht deutlich hervor, daß die Orgel ein viel sichereres, bequemeres, angenehmeres und vielfach zweckmäßigeres Mittel ist als das Vorpfeifen.

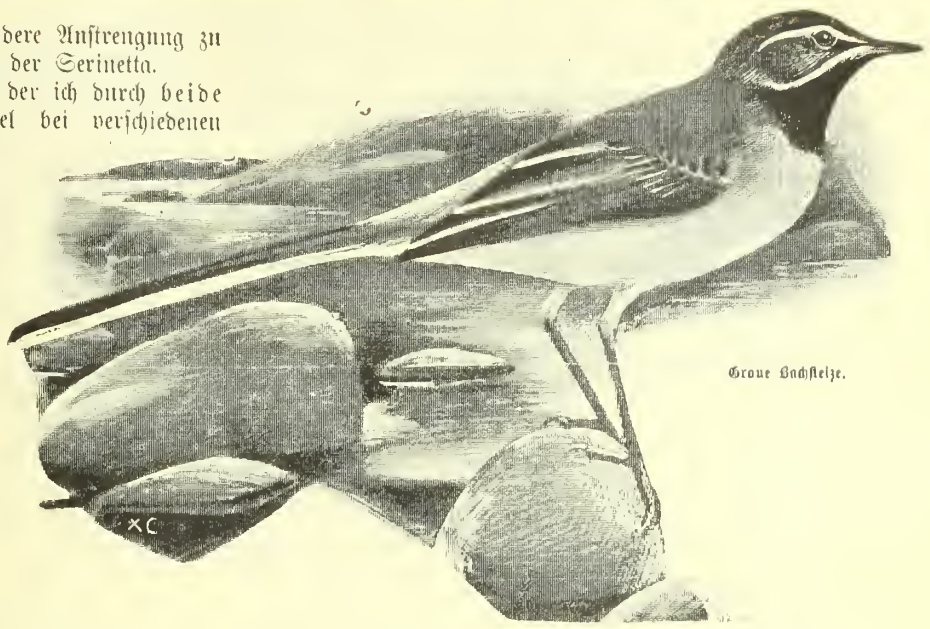
Können aber auch etwaige Einwendungen gegen die Orgel erhoben werden? Gewiß! Eine solche wäre gleich die, daß der Ton der Orgelpfeifen schrill und unrein sei. Diese Einwendung ist jedoch leicht zu entkräften. — Wie oft hört man Drehorgeln auf den Straßen, nicht etwa alte, verdorbene, sondern neue, die hinsichtlich ihrer Stimmung und Tonfarbe einem halbwegs musikalischen Ohr ein wahrer Greuel sind. Zu behaupten, daß alle Drehorgeln gleich schlechter Qualität wären, ist ganz und gar unzutreffend, was man gerne zugeben wird, wenn auf die italienischen Leierkasten mit ihren reinen, kraftvollen und runden Tönen und ihren ansprechenden Melodien hingewiesen wird. Ähnlich verhält es sich mit der Serinetta. Sie kann gewiß die oben genannten Fehler haben; dann aber kaufe man sie nicht und schaffe sich eine ohne diese Mängel an, die darum auch nicht teurer zu sein braucht.

Und da sind wir beim Kostenpunkt angelangt, wieder eine mögliche Einwendung. Eine zehntönige vorzügliche Serinetta mit 6 Liedern kostet ca. 17—18 Mark. Wiegen die vielen Vorteile, die das Instrument bietet, seinen Preis nicht bei weitem auf? Und schließlich kann man dasselbe doch wieder, wenn auch etwas billiger, abgeben. Will man etwa zur Abwechslung einem neuen Schüler neuere Lieder vororgeln, kann man dieselben nach Entfernung der alten einschlagen lassen. Der Preis für das Einsetzen eines Liedes ist ja kein so hoher, er dürfte kaum 1,50—2 Mark betragen. Und noch eine Frage kann gestellt werden, nämlich die, ob das Drehen des Orgelkurbel, das Bewegen des Armes den Schüler in seiner Aufmerksamkeit nicht störe und ablenke. Der Vogel, dem von frühester Jugend vorgeorgelt wird, gewöhnt sich an die Serinetta und an die Armbewegung ebenso, wie er sich an das silberweiße Haar, an den wallenden Bart und an die Bewegungen des Lehrmeisters gewöhnt. Übrigens ist es ja keineswegs Bedingung, daß der Schüler seinen Lehrer in unmittelbarer Nähe oder überhaupt sehen muß. Wäre dann das Vorpfeifen in der Dämmerung oder im Dunkeln, wo doch der Vogel den Lehrer nicht sieht, von Erfolg begleitet, wie es tatsächlich der Fall ist?

Und nun noch einmal zurück zum Vorpfeifen. Nach eingehender Prüfung des bisher über beide Unterrichtsarten Angeführten wird man zur Überzeugung gelangen, daß vom Vorpfeifen ein zufriedenstellender Erfolg nur von musikalisch gebildeten Personen, die allen hier angegebenen, nichts weniger als leichten Anforderungen entsprechen können und sich der großen Mühe auch unterziehen wollen, erwartet werden darf. Wollen diese Personen den hierzu geeigneten Vögeln 1—3 leichte, kurze Liedchen ruhigen Zeitmaßes einstudieren, ohne sich eine Orgel anzuschaffen, dann Gott befohlen. Und verstehen sie es, die Melodien auch noch moduliert vorzupfeifen und bringt sie der Vogel ebenso, dann dürfen sie sich einer Leistung rühmen, die mit der Orgel nicht zu erzielen ist und hierin liegt der einzige faktische Vorzug des Vorpfeifens vor dem Vororgeln. Für alle andern aber winkt ein

weitaus höheres und ohne besondere Anstrengung zu erzielender Erfolg nur mit Hilfe der Serinetta.

Und ich für meine Person, der ich durch beide der besprochenen Unterrichtsmittel bei verschiedenen Vogelarten recht hübsche, bekannte und anerkannte Erfolge erzielt habe, ich räume doch nur der Orgel, wenn ich nicht besondere Zwecke verfolge, recht gern den ihr gebührenden Vorzug ein.



Graue Bachstelze.

Kreuzungsversuch mit Gürtelgrasfink und Bandfinkenweibchen.

Von Ed. Neubauer.

(Nachdruck verboten.)

Die Gürtelgrasfinken gehören bekanntlich zu den Prachtfinken, welche in der Gefangenschaft überraschend schnell zur Brut schreiten und ihre Jungen bei einiger Aufmerksamkeit des Züchters in der Regel zur Selbständigkeit bringen. Die Bandfinken entschließen sich im Käfig zwar nicht so schnell zur Fortpflanzung, haben jedoch auch schon sehr oft bei uns gebrütet und ihre Nachkommenschaft großgezogen. Diese Eigenschaften bestimmten wohl schon manchen Liebhaber, sich ein oder das andere Paar der genannten Vögel anzuschaffen. Die Reue kommt, falls sie im Flugkäfig oder in der Vogelstube gehalten werden sollen, bestimmt, denn wollte man Vögel nach ihrer Unverträglichkeit gruppieren, so kann man getrost diese Amandinen an die Spitze stellen. Diese Zanksucht, vorausgesetzt, man hält sie paarweise, zeigen sie nicht nur gegen die eigenen Artgenossen, sie erstreckt sich auch auf Vögel, die ihnen entfernter stehen. Kühn werden selbst die stärkeren einheimischen Finken angegriffen und in die Flucht geschlagen, und nach meinen Erfahrungen gibt es keinen ihrer Größe einigermaßen entsprechenden Vogel, mit dem sie in Frieden leben.

In etwas günstigerem Licht erscheinen uns diese Raufbolde, wenn sie einzeln in einem Schwarm von Prachtfinken gehalten werden. Bis vor einigen Monaten hielt ich ein Gürtelgrasfinkenmännchen in einem Käfig, der zu gleicher Zeit von je einem Pärchen Goldbrüstchen, Grauastrilden und Schmetterlingsfinken bewohnt war. Während des Frühjahrs und der Sommerhälfte belästigte jener die kleinen Verwandten nicht im geringsten. Er fand es sogar in der Ordnung, daß das Goldbrüstchen mit ihm ein gemeinsames Bad nahm. Beim Nahen des Herbstes, also der eigentlichen Brutzeit, wurde er schon aufgeregter. Er sang unaufhörlich sein kurzes Liedchen und schleppte mit bewunderungswerter Ausdauer Niststoffe in ein geschlossenes Kästchen. Kaum war in diesem das Nest fertig, so vertrieb er die kleinen Astrilden aus ihren Höhlen und baute noch ein zweites und ein drittes Nest. Doch damit, daß er die kleinen Prachtfinken ihres Besitzes beraubte und sie, so oft sie sich in die Kästchen wagten, aus denselben hinaustrieb, begnügte er sich nicht; er sehnte sich nach einem Weibchen und machte bald dem Goldbrust-, bald dem Grauastrildweibchen den Hof. Alle Anstrengungen halfen ihm aber nichts. Die kleinen Damen, die gewiß ihre natürlichen Gatten viel schöner fanden, denen die unbeholfenen Liebeserklärungen des Gürtelgrasfinken zu derbe waren, flüchteten in wahrer Todesangst davon, sobald sich jener nur in ihre Nähe wagte.

Diesem Umhertoben mußte ein Ende bereitet werden: Der Gürtelgrasfink sollte eine Gefährtin bekommen. Da mir die Zucht dieses Amandinen aus eigener Erfahrung zur genüge bekannt ist, entschloß ich mich, ihm ein Bandfinkenweibchen zuzugesellen. Dieser Vogel schien mir unter allen Prachtfinken — vom Mövchen vielleicht abgesehn — am besten für den Streithahn zu passen. Am 7. August war es, wo ich es in den bewohnten Käfig ließ. Es benahm sich anfangs sehr dummscheu, beruhigte sich aber bald und gewöhnte sich schnell ein. Der Gürtelgrasfink änderte jetzt mit einem Schlage sein Betragen zu den kleinen Astrilden, freilich nur, insoweit es sich um Sachen der Liebe handelte. Er umhüpfte die neue Schöne mit allen erdenklichen Verbeugungen. Unaufhörlich richtet er die Federholle auf; beständig ertönt sein Lockruf „qui, qui, we, we, we"; stets ist er dem Weibchen auf den Fersen. Dieses will jedoch mit dem Fremdling nichts zu tun haben. Allem Anschein nach waren ihm die Liebeswerbungen vollständig gleichgültig. Und wenn das Männchen in einen Nistkasten schlich und mit allen ihm zu Gebote stehenden Tönen flehendlich nach dem Weibchen rief, so folgte dieses zwar seinem Beispiel, d. h., es schlüpfte auch in ein Kästchen, nicht aber in das, in dem der verliebte Freier harrte. Doch dieser verlor nicht den Mut. Kurz entschlossen verließ er sein Nest und begab sich in das Lager der Angebeteten. Zu meiner Verwunderung fand diese das ganz in der Ordnung. Statt daß es, wie ich annahm, zu Balgereien kommen sollte oder daß das Weibchen hinausstürmen möchte, blieb es ruhig im Nest. Ein behagliches Knurren, das sich aus dem Innern vernehmen ließ, sagte, daß das Männchen den ersten Schritt zur Annäherung erreicht hatte. Doch auch in den nächsten Tagen wollte

das Weibchen vom Männchen nichts wissen. Trotzdem sich dieses alle Mühe gab, um zu gefallen, ab und zu auch schon schnäbelnd nach der Schönen pickte, blieb dieses Herz von Stein ungerührt. Zusammengekauert saß es auf der Stange, ohne auch nur das geringste Zeichen einer Gefühlsbewegung von sich zu geben. Offenbar trauerte es um den verlorenen Gatten eigener Art, den es sich im Käfig des Vogelhändlers auserkoren hatte. (Schluß folgt.)

Frühlingskonzert am 22. Februar. — Das Bad des Zaunkönigs.

Von H. Passig

(Nachdruck verboten.)

Als ich heute, den 22. Februar, ins Freie trat, genoß ich ein Konzert, wie es mir seit Monaten nicht geboten wurde. Das Thermometer zeigte + 7 °C. Es herrschte sonst Windstille und ein milder Regen ergoß sich über die Landschaft. Beinahe alle hier überwinterten oder schon aus dem Süden zurückgekehrten gefiederten Sänger ließen ihren Gesang ertönen. Waren es auch keine „Meistersänger" — diese kommen erst später zurück —, so erfreuen die weniger hervorragenden Gesangskünstler doch ebenso gut das Herz eines harmlosen und genügsamen Naturfreundes, wenn dieser es versteht, dem einfachsten Gezwitscher immer neue Seiten abzugewinnen.

Zuerst begrüßte mich ein Grauammer mit seinem monotonen Gesang; dann vernahm ich die allerliebste Strophe der Heckenbraunelle, wodurch ich sofort an Zaunkönig und Stieglitz erinnert wurde. Lange dauerte es denn auch nicht, bis ich auf dem nahen Friedhofe den Zwerg selbst sah. Ich kann den kleinen Kobold nie genug betrachten, so oft ich seiner ansichtig werde. Einige Stieglitze saßen auf der Telegraphenleitung, fortwährend sich drehend bei ihrem charakteristischen „Siflit". Sechs Birkenzeisige turnten hoch oben an den Zweigen einer Trauerbirke, sich durch ihr einfaches Gezwitscher verratend, denn nach Farbe und Gestalt konnte ich sie bei der Entfernung nicht erkennen. Ein Goldammer ließ von einer Akazie herab sein „Wie wie wie lieb" mehrmals hören und die noch leisen Orgeltöne einer Amsel wurden abgelöst von dem Gesang des Grünfinken, dessen Weisen in der freien Natur gar nicht so übel klingen. Haubenlerchen sangen auf den Äckern an der Verkehrsstraße und eine Feldlerche versuchte ihr Lied auch schon zu schmettern. Kohlmeisen schaukelten sich in den Zweigen der Ziersträucher, dabei fleißig „dideldei dideldei dideldei" rufend. Ein Buchfink finderte auf einem Lindenbaume seinen Schlag, wie selbstredend der Hänfling im Chor der Sänger nicht fehlte. Vor allen andern meiner Freunde amüsierten mich jedoch die Stare. Munter umhüpften sie ihre vorjährige Behausung, nebenbei das ganze Kauderwelsch ihres Liederschatzes einschließlich Pirol- und Finkenruf austramend.

Lange lauschte ich trotz des feinen Regens den verschiedenen Vogellauten, bis die Pflicht mich rief und mich zwischen vier Wände vergrub.

* * *

Das Bad des Zaunkönigs. Am Morgen eines trüben Herbsttages führte mich mein Weg über den Friedhof. Es war nicht kalt, aber dichter Nebel hatte die Gegend eingehüllt. Von Vogelstimmen hört ich nur das Lied des Zaunkönigs. Als ich forschend in der Richtung weiter ging, woher der häufig unterbrochene Gesang vernehmbar war, gelangte ich an eine Einfriedigung aus Weißdorn. Die Blätter der Pflanzen waren mit großen Tautropfen behangen. Nun gewahrte ich auch den Vogel, wie er, sobald er seinen Gesang abbrach, flügelschlagend durch das dichte Gesträuch huschte, dadurch die Wassertropfen berührend, so daß letztere herunter- und zwischen sein Gefieder fielen, bis dieses ganz durchnäßt war. Nachdem ich diesen Vorgang eine Weile beobachtet hatte, ordnete der kleine Bursche sein Federkleid und bald schien es wieder trocken zu sein. Ich verhielt mich beim Anschauen äußerst ruhig und konnte beobachten, wie sich dieses Schauspiel noch mehrmals wiederholte. Nebenbei bemerkt war dieser Zaunkönig etwas abweichend gefärbt, ziemlich hell und die Flügel erschienen schmutzig weiß gepunktet.

Kleine Mitteilungen.

Handel mit einheimischen Vögeln im Königreich Sachsen, Vogelschutz betr. (Vergleiche Handwörterbuch von von der Mosel unter Vogelschutz). — Nach §§ 8_6, 3_1, 5 des Reichsgesetzes vom 22. 3. 88 (R.-G.-Bl. S. 3) ist anzunehmen, daß durch dieses Gesetz an dem Landesrechte nichts wesentliches geändert worden ist. Nach dem letzteren sind Lerchen, Drosseln (mit Ausnahme der Krammetsvögel), sowie alle kleineren Feld-, Wald- und Singvögel, zu denen jedoch die Rebhühner, Wachteln, Bekassinen, Schnepfen, die kleineren Raubvögel und Würgerarten nicht gehören, nicht Gegenstand des Jagdrechts. Das Jagen, Töten, Einfangen, Feilbieten und Verkaufen, das Zerstören der Nester und Ausnehmen der Eier ist daher bei diesen Vögeln jederzeit, bei dem vom Jagdrecht nicht ausgenommenen Vogelarten nur während der Schonzeit verboten. Die Schonzeit dauert im allgemeinen vom 1. Februar bis zum 31. August. Für Rebhühner, Krammetsvögel, Fasanen und Schnepfen besteht eine andere, für Raubvögel, Zugvögel, wilde Tauben, Elstern, Dohlen, Heher und Sperlinge gar keine Schonzeit, (Ges. vom 22. 7. 76 G.-V.-Bl. S. 299; V.-O. vom 5. 4. 82 G.-V.-Bl. S. 81; R.-St.-G.-B. § 368_{11}; Ges. vom 1. 12. 64 G.-V.-Bl. S. 405 §§ 1, 2.). Die Einund Durchfuhr von Wachteln ist während der Schonzeit verboten. Das Verbot des Feilbietens und Verkaufens in § 1_2 des Ges. erstreckt sich auch auf die außerhalb des Landes gefangenen, (vergl. Minist.-Verord vom 11. August 1890, Fischers Zeitschrift für Praxis und Gesetzgebung XI 365, Annal. des O.-L.-G. Dresden, Band V, S. 500 und Landtagsakt 75/76, 1. Band, S. 416), nicht aber auf die in der Gefangenschaft gezüchteten Vögel. (Urteil des O.-L.-G.'s Dresden vom 16. 6. 1887, Fischer X 236.). Das nach § 2 des Gesetzes von 1874 den Hausbesitzern zustehende Verfügungsrecht über die in ihren Häusern und Gehöften vorkommenden kleinen Vögel ist durch § 1_3 des Gesetzes von 1876 in Wegfall gekommen. (Minist.-Verord. vom 29. 8. 76, „Sächs. Wochenblatt" 183.). § 1 Absatz 1 und 2 des in Frage stehenden sächs. Gesetzes betr. Schonzeit der jagdbaren Tiere vom 22. Juli 1876 lautet (vergl. G.-V.-Bl. 76 S. 299): „Gegenstand des Jagdrechts sind fernerhin nicht mehr: die Lerche, Drosseln und alle kleineren Feld-, Wald- und Singvögel, welchen jedoch Rebhühner, Wachteln, Bekassinen, Schnepfen und wilde Tauben, sowie die kleineren Raubvögel und alle Würgerarten nicht zu rechnen sind. Das Fangen und Schießen der nach vorstehendem vom Jagdrecht ausgenommenen Vögel und jede, auf den Fang derselben berechnete Veranstaltung, das Zerstören der Nester und das Ausnehmen der Eier und Jungen ist gänzlich verboten, auch dürfen dieselben zu keiner Zeit auf Märkten oder sonst in irgend einer Weise feilgeboten und verkauft werden". Das Gesetz macht also keinen Unterschied zwischen gewerbsmäßigem oder nur gelegentlichem Verkaufe. Da aber nach dem oben angezogenen oberlandesgerichtlichen Urteile sich das Verbot des Feilbietens und Verkaufens nicht auf die in der Gefangenschaft gezüchteten Vögel erstreckt,

andererseits nicht anzunehmen ist, daß die anderen Gerichte Sachsens eine dem Oberlandesgericht Dresden entgegengesetzte Ansicht vertreten werden, auch den Vögeln selbst nicht anzusehen ist, ob sie in der Gefangenschaft gezüchtet worden sind, so dürfte es wohl häufig tatsächlich gelingen, dem Gesetze und den Gerichten ein Schnippchen zu schlagen. Assessor Günther.

Mißbräuche im Vogelhandel. „Datum des Poststempels. P. P. Ich zeige Ihnen hierdurch an, daß die von Ihnen gewünschte Vogelart, worauf Sie s. Z. Bestellung machten und zwar: (folgen Namen der Vögel mit Preisangabe) eingetroffen ist, und werde ich mir erlauben Ihnen diese, wenn innerhalb 3 Tagen keine Gegenordre erhalte, zu übersenden. Sollten Sie die Zusendung jedoch nicht wünschen, bitte ich Sie mir gütigst umgehend Nachricht zu geben, damit die Vögel die Reise nicht umsonst machen und unnütze Portospesen weggeworfen werden. Mit Hochachtung . . . ." — Obiges Zirkular ging als Drucksache einem Liebhaber zu, der vor langer Zeit einmal nach den im Zirkular genannten Vögeln gefragt hatte. Diese Art des Vogelhandels ist entschieden zu bekämpfen. Man ist dadurch entweder zu steten Schreibereien gezwungen, wozu man doch in keiner Weise verpflichtet ist, oder die Tiere werden aus Mitleid, um ihnen die Strapazen einer nochmaligen Sendung zu ersparen, angenommen, oder endlich sie werden in Abwesenheit des Adressaten von Familienangehörigen oder Dienstboten angenommen. Die Nachnahme — solche Sendungen erfolgen meist unter Nachnahme — wird bezahlt und man ist Besitzer von Vögeln, welche man vor Monaten oder Jahren einmal erwerben wollte, für die man zur Zeit aber gar keine Verwendung hat. Derartige Geschäftspraktika sollten im Handel überhaupt nicht angewendet werden, im Handel mit lebenden Wesen aber sind sie völlig unangebracht.

Meine **Schama-** und **Dajaldrosseln** fangen bereits an zu nisten, was mir aber denn doch noch zu frühzeitig ist (8 März.)

Baumann, Basel.

Im vergangenen Sommer versuchte ich die **Mischlingszucht**, indem ich Stieglitz 1,0, Kanarien 0,1, Zeisig 3,1, **in einem Flugkäfig** zusammenhielt. Das Ergebnis war Stieglitz× Kanarien 2 Junge und 2 Gelege Zeisig von denen 3 Junge ausgebrütet, nach 2 Tagen aber dennoch starben.

C. Wackermann, Berlin-Sch.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 3 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Naturwunder und Schuleregese. (Über das Vermögen des Vogels, sich in hohen Luftregionen aufzuhalten); von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Die Säugetiere des Vogelberges; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Drei Coleopterologische Mitteilungen; von Prof. Dr. L. von Heyden in Frankfurt a. M. — Die Vogelwelt der russischen Ostseeprovinzen; von W. Tiesler in Berlin. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Grünflügel-, Diamanttauben, Rosenkopfsittiche, afrikan. Glanzstare, Weißkehlpfäffchen, junge Graupapageien.

W. Hiltmann, Berlin, Dresdenerstr. 24: Bartmeisen, Alpendohle, Zaunkönig, Braunelle.

W. Kranse, Krefeld, Hubertusstraße 21: Pennantsittiche, Zwergelsterchen (Sp. nana), Hüttensänger.

W. Weber, Goch a. Rh.: Braunellen.

Aus den Vereinen.

Von der Ausstellung des Kanarienklubs in Frankfurt a. Main. Der Frankfurter Kanarienklub, Verein für Kanarienzucht und Vogelschutz, hielt am 9., 10. und 11. Januar in den großen Räumen Kaiserstr. 79 seine vierte große allgemeine Ausstellung ab. Was diese Ausstellung von ihren Vorgängerinnen vorteilhaft unterschied, war die Beteiligung des Vereins „Iris", Verein für Aquarien und Terrarienkunde, der entomologischen Gesellschaft und der Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei in Frankfurt a. Main mit einheimischen Singvögeln und vogelschützerischen Gegenständen an derselben.

Letztere Abteilung der Ausstellung soll in folgendem, als das Interesse der Vogelliebhaber besonders in Anspruch nehmend, geschildert werden.

Wenn dieselbe auch nicht mit einer großen Nummernzahl glänzen konnte, so waren doch die ausgestellten Vögel in solch einem tadellosen Zustande, daß sie unausgesetzt das lebhafteste Interesse des die Ausstellung durchflutenden Publikums wachriefen und diese Sonderausstellung von den Ausstellungsbesuchern geradezu unaufhörlich belagert war. Mit zwei großen Vogelgestellen, besetzt mit 8 bezw. 7 Weichfressern, waren die Herrn Münden und Kaufmann erschienen.

Das Gestell des ersteren, eine mühevolle Liebhaberarbeit, gefiel besonders, obgleich ihm das von Herrn Kaufmann ausgestellte nicht viel nachstehen, in Bezug auf seine praktische Brauchbarkeit noch vorzuziehen sein dürfte.

Herr Münden hatte eine Singdrossel ausgestellt, die in einem zirca 160 cm langen Käfig ihr munteres Wesen trieb und unaufhörlich ihre Weisen ertönen ließ. Ein zierliches Blaukehlchen gefiel durch sein zutrauliches Benehmen. Schwarzamsel, Rotkehlchen, Schwarzkopf, Gartengrasmücke, Feld- und Heidelerchen vervollständigten diese Sammlung.

Der Hauptinsasse des von Herrn Kaufmann gebrachten Gestells war eine Schamadrossel, die unermüdlich sich mit ihren weichen tiefen Tönen an dem Vogelkonzert beteiligte. Ein in jeder Hinsicht tadelloses Exemplar. Zwei Schwarzplättchen waren hier die Hauptsänger, der melodische Überschlag klang durch den Saal. Nachtigal, Gartengrasmücke, Rotkehlchen und ein rotrückiger Würger vervollständigten diese Kollektion.

Ein weiterer rotrückiger Würger war von Herrn Wieder ausgestellt, ein im Gefieder tadelloses Exemplar, das ungewöhnlich zahm war und Leckerbissen aus jedermanns Hand nahm.

Ein prachtvoller zahmer Gartenrotschwanz war seitens des Herrn Dotzenrod ausgestellt. Sein Gegenstück bildete ein schöner Schwarzkopf. Herr H. Schmidt hatte einen gelernten Star und eine sehr schön gefiederte Gartengrasmücke zur Schau gebracht.

Den Schluß bildete ein besonders gesangsfreudiger Schwarzkopf und ein Rotkehlchen von Herrn Bothner. Die Gruppe Körnerfresser war weniger, aber nicht weniger interessant vertreten.

In einem großen Gesellschaftskäfig waren 8 Rothänflinge und ein Kanarienweibchen untergebracht. Laut angeheftetem Mitteilung des Besitzers, Herrn Obergärtner Meyer, befanden sich diese Hänflinge jung im Neste in Lorbeerbäumen, die bei Anwesenheit Sr. M. d. D. K. bei dem Sängerfeste Verwendung fanden. Die noch ganz nackten Vöglein wurden zu dem Kanarienweibchen gebracht und von diesem aufgefüttert.

Einen weiteren Gesellschaftskäfig mit den immer gerne gesehenen Zeisig, Buch- und Distelfinken hatte Herr Bothner ausgestellt.

Von Herrn Rahnstadt war ein sehr sangesfreudiger Stieglitz-Kanarien-Bastard zu sehen.

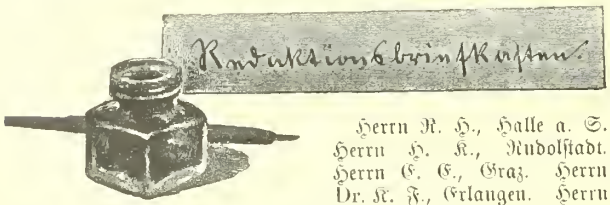
Auf dem Gebiete des Vogelschutzes tat Herr L. C. Fuchs sein möglichstes: Futterhäuschen mit heizbarer Saufvorrichtung, Nistkästchen in allen Arten und Formen waren zu sehen.

Das Preisrichteramt für diese Sonderausstellung war Herrn Karl Kullmann übertragen worden. Eine goldene, zwei silberne und eine bronzene Medaille waren dem Preisrichter vom Ausschußkomitee zur freien Verfügung gestellt. Je einen Ehrenpreis hatten außerdem gestiftet Herr K. Kullmann, Herr L. C. Fuchs und die Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei. Die goldene Medaille erhielt Herr L. C. Fuchs. Je einen Ehrenpreis mit silberner Medaille erhielten — wie man ja von vornherein nicht bezweifeln konnte — die Herren Münden und Kaufmann. Ein weiterer Ehrenpreis wurde Herrn Seeger, die brozene Medaille Herrn Bothner zuerkannt.

War nun die Beteiligung der Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei nicht der Größe der Vereinigung entsprechend — der ungelegene Zeitpunkt und die späte Benachrichtigung der Mitglieder mögen Schuld daran sein — so war doch Beweis genug erbracht, welch großes Interesse das Publikum gerade an den Einheimischen hatte, wiewohl diese sich auch in den außergewöhnlichen, ungewohnten Ver-

hältnissen befanden, was jedermann aus dem fröhlichen Gesang erhellen mußte. H. Wieder.

„Ornithologischer Verein zu Dresden“. Monatsversammlung am 12. April, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Köpert, „Die Vogelwelt des Herzogtums Sachsen-Altenburg, als Versuch einer Lokalfauna“. — Gäste willkommen!



Herrn R. H., Halle a. S. Herrn H. K., Rudolstadt. Herrn E. E., Graz. Herrn Dr. K. F., Erlangen. Herrn F. G, Neuheerse. Frau Baronin St., Schwerin. Frau U. H., Agram. Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. E., Graz. S. 440 in „Einheimische Stubenvögel“ (Abschnitt „Züchtung“) heißt es: „Zuchtvögel . . . seien zahme Vögel, besonders aber zahme Weibchen . . . „Ich halte es bei allen Vögeln für besser . . . jung aufgezogene Weibchen zur Zucht zu verwenden““. Das ist wirklich alles, was über den fraglichen Punkt gesagt werden kann und trifft auch auf den Gimpel zu. Man hat mit Wildfängen dieses Vogels Züchtungserfolge erreicht, aber auch mit aufgepäppelten Vögeln.

Herrn P. D., Deutsch-Wartenberg. Ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn M. Z., München. Vermutlich sind mit „brasilianische Amseln“, welche Körnerfresser sein sollen, Kuhstare gemeint. Diese verzehren neben Körnern aber auch Weichfutter. Ich werde noch nähere Erkundigungen einziehen, was unter diesem Namen zu verstehen ist.

Herrn H. St, Reinickendorf. Die Ihnen zugeflogene Taube ist eine Militärbrieftaube. Teilen Sie die Zeichen des Fußringes der Redaktion des „Deutschen Geflügelhofs“, Berlin SW., Kochstraße 73, mit.

Herrn Dr. K. F., Erlangen. Die gewünschten Badehäuser sind im Handel nicht mehr erhältlich. Ganz ähnliche, in derselben Größe, werden von Käfig- und Vogelhandlungen in den Handel gebracht.

Herrn P. W., Stralsund. Der Kanarienvogel ist einer heftigen Darmentzündung erlegen. Der kleine Astrild litt an Verdauungsschwäche. Die Därme waren mit unverdauten Hirsekörnern gefüllt.

Herrn R. K., Monzel. Die Feldlerche ist ein ausdauernder Vogel und guter Sänger auch im Zimmer. Gegen Wärmeschwankungen ist sie nicht allzuempfindlich. Sie kann das ganze Jahr hindurch in ungeheizten Räumen belassen werden. Da Lerchen weiten Raumes zum Hin- und Herlaufen bedürfen, habe der Käfig eine möglichst große Längenausdehnung. Für eine Feldlerche hat er gewöhnlich die Maße 70 cm × 30 cm $\frac{1}{2}$ 28 cm. Da Lerchen stets die Neigung haben, nach oben zu fliegen, habe er eine weiche, elastische Decke. Die Schublade des Lerchenkäfigs sei mindestens 5 cm hoch, weil Lerchen reichlicher Mengen Sandes als Bodenbelag bedürfen und auch gern im Sande paddeln zum Schutz gegen das zahlreich auf ihrem Körper hausende Ungeziefer, das sie aus der Freiheit mitbringen. Um dem Ungeziefer keine Schlupfwinkel zu gewähren, ist es notwendig, daß der Lerchenkäfig sehr sorgfältig gebaut und frei von Ritzen, Spalten und Unebenheiten ist. Um zu verhindern, daß die Lerchen durch Futter- und Wassergefäße laufen und diese beschmutzen, es ist zweckmäßig, an dem Käfig Futtererker anzubringen oder vor der Futtereinrichtung ein Stabgitter einzuschieben mit einigen Öffnungen, durch welche die Lerche Futter und Wasser aufnehmen kann. Sitzstangen erhält der Lerchenkäfig nicht. Wohl aber kann man einen faustgroßen Stein, eine Erdscholle auf den Käfigboden legen, auf welche sich die Lerchen gern setzen. Das Einbringen frischer Rasenstücke ist sehr zu empfehlen. Sind solche nicht zu beschaffen, so sät man in kleine Kistchen oder Blumentopfuntersätze allerlei Grassämereien, Hafer, Spitzsamen, Hirse aus und gibt dieselben mit den 4—5 cm hohen jungen Pflanzen in den Käfig. Das Einwerfen einer Hand voll frischer Gartenerde ist zu empfehlen. Während der wärmeren Jahreszeit erhalten Lerchen ein gutes Insektenfuttergemisch, daneben kleine öl- und mehlhaltige Sämereien. Manche nehmen während des Sommers Körnernahrung nur selten zu sich. Im Winter bilden Körner für die meisten die Hauptnahrung, animalisches Futter ist aber auch dann regelmäßig zu reichen. Weichfuttergemische: getrocknete Ameisenpuppen oder Weißwurm mit Möhre, als weitere Zusätze gekochtes mageres Fleisch (Herz) gerieben, Weißkäse, Eierbrod. Körnerfutter: Mohn, Hirse, Spitzsamen, Rübsen, Buchweizen, Hafer, Hanf und allerlei Grassämereien. Grünkraut gebe man möglichst oft, am besten kleingehackt, im Sommer auch halbreife Sämereien. Mehlwürmer erhalten Lerchen nur während der Gesangszeit (Februar—August) etwa 6 Stück täglich.

Herrn H., München-Ost. „Einheimische Stubenvögel“ von Dr. Karl Ruß, „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes“ von Mathias Rausch. Beide sind im Verlage der Creutz'schen Buchhandlung, Magdeburg, erschienen. — „Illustriertes Mustertaubenbuch“ von Gustav Prütz im Verlag von J. F. Richter, Hamburg. „Die Federviehzucht als Wirtschaftszweig und als Liebhaberei“ von A. E. Eduard Baldamus, Band 2, Schönfelds Verlag, Dresden.

Herrn A. L., Murau. Der Umfang der gestellten Frage ist doch ein zu großer, um sie an dieser Stelle beantworten zu können Es ist Ihnen die Anschaffung eines Buches, z. B. „Die Prachtfinken“ von Dr. K. Ruß zu empfehlen.

Herrn H., Triest. Der Name des Vogels ist Stoparola melanops *(Vigors)*, deutsch könnte man ihn „hellblauer Fliegenschnäpper“ nennen oder „Schwarzzügelfliegenschnäpper aus Indien“. Die Ernährung ist die der Verwandten und stimmt mit der kürzlich geschilderten des „Niltavaschnäppers“ überein.

Herrn R. F., Millertshofen. Die Briefkastennotiz bezog sich auf einen Vogel, der im vorigen Jahre nicht gemausert hatte. Der Mozambikzeisig befindet sich jetzt in der Mauser. Der Vorgang bei Ihrem Vogel ist normal. Dem M. kann auch etwas Mohn gereicht werden, vor allem aber gute weiße Hirse (sog. italienische), welche sein Hauptfutter bildet.

Herrn E. M., Berlin. Den Flügel des Sprossers wieder einzurenken, ist schwierig und kaum von einem Sachverständigen auszuführen. Man muß da der Selbstheilung alles überlassen. In die normale Lage kommt dabei der Flügel nicht wieder. Das zerstoßene Gefieder hat auf die Sangeslust keinen Einfluß. Die Ernährung ist eine ganz gute, nur sollte der Vogel, solange er nicht singt, keine Mehlwürmer erhalten, hätte aber, als er zu studieren anfing, eine größere Zahl, bis 12, bekommen müssen. Warum aber der Sp. den Gesang nicht fortgesetzt hat, kann ich nicht ergründen. Vielleicht sind die Schmerzen infolge der Verrenkung daran Schuld. Wenn der Sp. in richtigem Körperzustand und sonst gesund ist, wird er jedenfalls singen, sobald er frische Ameisenpuppen regelmäßig erhält. In dem Käfig ist er zu belassen. — Gewiß darf bei der Singdrossel noch in diesem Jahre auf lauten Gesang gerechnet werden. Auch sie muß täglich einige Mehlwürmer erhalten. Ob sie eine gute Sängerin wird, ist wie bei allen aufgepäppelten Vögeln, welche keinen guten Vorsänger der eigenen Art hören können, fraglich.

Herrn A. M., Hamm (Westfalen). Für genannte Vögel kann Papier als Bodenbelag verwendet werden. Es ist aber dann ein Näpfchen mit Sand in den Käfig zu stellen oder ein Stückchen alten Mauerkalkes, welches auch zwischen die Käfigsprossen gesteckt werden kann.

Herrn Dr. W., Zittau. Der Blutschnabelweber (Nußweber) litt an einer Veränderung der Leber; dieselbe war vergrößert, weich und brüchig. Daneben war ein Katarrh der Darmschleimhäute vorhanden.

Herrn Anton G., Erlangen. Die Nachtigal litt nicht nur an einer Fußentzündung und im hohen Grade an Kalkbeinen, sondern auch an einer heftigen Darmentzündung, welche in Verbindung mit Abzehrung den Tod herbeigeführt hat.

Herrn P. D. Der Sprosser ist in einen kleineren Käfig zu setzen, dessen Boden mit dickem, weißem oder grauem Fließpapier belegt ist. Kranke Vögel müssen stets allein gehalten werden. Der Käfig wird an einem warmen Ort aufgestellt. Als Futter wird das übliche gereicht, mit viel trockenen Ameisenpuppen vermengt und täglich 3 in Rotwein getauchte Mehlwürmer. Als Getränk erhält der Vogel täglich 4 mal erwärmten Haferschleim. Das Getränk wird fortgenommen, sobald der Vogel genügend getrunken hat, jedenfalls vor dem Erkalten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Zaungrasmücke. Sylvia curruca (L.) Gartengrasmücke. Sylvia simplex (Lath.)

Dorngrasmücke. Sylvia sylvia (L.) Mönchgrasmücke. Sylvia atricapilla (L.)

Jahrgang XXXIII.
Heft 15.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

In Gefangenschaft nistende deutsche Finken und Ammern.

Von Dr. J. Gengler. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Als dankbarster Finkenvogel zeigte sich bei mir der Grünling (Chloris chloris *[L.]*). Sowohl im Käfig wie in der Gartenvoliere machten alle Paare jeden Sommer ihre zwei vorschriftsmäßigen Bruten. Die Nester waren stets sehr gut gebaut, im Käfig in Strohkörbchen, in der Voliere in Fichten. Einmal brütete auch ein Paar in einem Wintersutterhäuschen.

Das Gelege bestand aus drei bis fünf Eiern, drei Junge wurden meist flügge. Die Weibchen sind ganz vorzügliche Brüterinnen, die sich durch nichts vom Nest vertreiben lassen und vor denen selbst die muntwilligen Stare Respekt hatten. In einer Fichte von 1 m Höhe standen über einander drei Grünlingsnester und alle neun Jungen flogen fast zu gleicher Zeit aus. Ich habe Grünlinge in der sechsten Generation gezogen und die Männchen hatten in ihrem Gesang einen ganz netten kanarienartigen Triller aufgenommen, den ich von den hiesigen freien Vögeln noch nie hörte. Nebenbei hatten die Grünlingsmännchen auch noch zarte Verhältnisse mit einigen älteren Kanarienweibchen, die ohne Männchen in der Voliere wohnten, angefangen, die nicht ohne Folgen blieben. Denn plötzlich hatte ein Kanarienvogel drei Eier im Nest. Als nach 12 Tagen dieser Vogel durch Kernbeißer (Coccothraustes melanurus, *Gm.*) vom Neste vertrieben wurde und die Eier dabei zu Grunde gingen, waren in allen dreien fast zum Schlüpfen reife Embryonen und ein Grünlingsmännchen stand dem Kanarienvogel im Kampfe mit den Dickschnäbeln getreulich helfend zur Seite. Ich vermute also — nicht mit Unrecht —, daß dies der Vater der noch nicht ganz gebornen Bastarde war.

Von den kleinen, munteren Zeisigen (Chrysomitris spinus *[L.]*) habe ich niemals Junge flügge bekommen. Viele meiner Zeisigpaare bauten im Käfig wie in der Voliere Nester und legten Eier, aber niemals wollten sich die zutraulichen Vögel zum regelrechten Brüten verstehen. Es kamen wohl manchmal einzelne Junge aus, aber sie starben gleich wieder. Den Kanarienvögeln untergelegte Eier wurden wohl ausgebrütet, aber die Kleinen starben schon stets am zweiten Lebenstage mit vollkommen leeren Kröpfen. Es scheint, die Kanarienvögel konnten sie nicht füttern; hätte ich Mövchen gehabt, hätte ich vielleicht besseren Erfolg erzielt. So war alles vergeblich. Ähnlich beim Distelfink (Carduelis carduelis *[L.]*), von dem ich auch wohl einmal Junge zog, die aber nur wenige Tage alt wurden. Im Gegensatz zum Zeisig hat aber der Distelfink nur ganz selten einmal gebaut und Eier gelegt; in den letzten vier Jahren hat überhaupt kein Paar mehr Anstalten zum Brüten gemacht. Ich hielt fast immer aus dem Neste genommene Vögel, die ich von den Alten im Käfig gar auffüttern ließ. Vielleicht war die Ursache der geringen Brutlust der Umstand, daß die Vögel meist Nestgeschwister waren. Einmal zog ich, ohne es beabsichtigt zu haben, einen sehr schönen Stieglitz-Kanarienbastard, der genau die Färbung des Stieglitzes hatte, aber viel größer und stärker war. Er hatte den Lockton und den vollen Schlag des Harzer Kanarienvogels. Der herrliche Vogel wurde mir entwendet.

Einmal in den langen Jahren hat eines meiner unzähligen Buchfinkenpaare (Fringilla coelebs. *L.*), die ich hielt, Anstalten zu einer Brut gemacht. Die Weibchen zeigten sich übrigens stets sehr brütlustig, die Männchen dagegen wollten nichts davon wissen. Anfang April baute das genannte Paar, von mir aufgezogene Nestgeschwister, in eine kleine Föhre direkt neben dem Futterplatz, also einer möglichst ungünstigen Stelle, ein mit Rücksicht auf die gebotenen Baumaterialien sehr schönes Nest. Das Gelege bestand nur aus zwei Eiern, beide aber wurden erbrütet und die Jungen gediehen fast bis zum Flüggesein. Da war eines morgens das eine Junge verschwunden. Das andere Junge flog am nächsten Tage aus, entpuppte sich später als ein Weibchen und starb im folgenden Herbst an einer von einer Nymphe (Callipsittacus novaehollandiae, *Gm.*) erhaltenen Bißwunde. Die alten Finken fütterten die Jungen sehr viel mit eingeweichtem Weißbrot; Mehlwürmer wurden überhaupt nicht zur Aufzucht verwendet, ebenso fast keine Ameisenpuppen, aber sehr viele Fliegen. Die Jungen gediehen außerordentlich rasch, obwohl fast nur das Weibchen fütterte, während das Männchen sich in der Nähe des Nestes herumtrieb und herankommende Goldammern und Buchfinken verjagte, während es Grünlinge und Bergfinken (Fringilla montifringilla *[L.]*) unbehelligt ließ.

Hier möchte ich noch folgende kleine Beobachtung einschalten. Ich hielt ein Finkenpaar mit Grünlingen und anderen ähnlichen Arten in einem Flugkäfig. Das Weibchen dieses Paares war so brütlustig, daß es nicht nur sein Männchen, sondern auch die der anderen Arten um Gunstbezeugungen anbettelte. Alle anderen Männchen taten dem Finkchen auch den Gefallen, nur sein eigenes Männchen blieb spröde. Eines Abends entstand ein heftiger Kampf zwischen dem Finken und einem Grünling. Es wurde ganz wütend gekämpft und zum Schluß blieb der Grünling Sieger; der Fink aber hatte sein rechtes Auge eingebüßt. Als nach einiger Zeit sich dem traurig dasitzenden Finken sein Weibchen, um Gunst bettelnd, nahte, da war er demselben, obwohl doch schwer verletzt und heftige Schmerzen leidend, auf einmal zu Willen und setzte dies den ganzen Abend fort. Ich war sehr erstaunt, daß der Vogel, der in vollkommen gesundem Zustand den geschlechtlichen Verkehr ablehnte, direkt nach einer schweren Verletzung denselben im Übermaß ausübte. Den Grund für dieses Benehmen kann ich mir heute noch nicht ganz erklären.

Als weitere Brutvögel will ich zum Schluß noch unsere beiden gewöhnlichen Sperlingsarten anführen. Der Haussperling (Passer domesticus *[L.]*) brütete nur 1901 und 1902 bei mir in der Gartenvoliere und zwar, obwohl Nistkästen zur Verfügung standen, in selbst gebauten, großen Klumpennestern in dürren Fichten. Es wurden von vier Paaren den ganzen Sommer über unzählige Bruten gemacht. Ich nahm die eben ausgeschlüpften Jungen weg und tötete sie, denn das Wegnehmen der Eier hatte keinen Zweck, da sie zu schnell wieder legten. Nach dem Wegnehmen der Jungen dauerte es doch 10 bis 14 Tage, ehe neue Eier gelegt wurden. Einige Nester übersah ich und so konnte ich zweimal je fünf Junge als ausgeflogene Vögel in meiner Voliere begrüßen. Bemerken möchte ich noch, daß ich die Haussperlinge nicht etwa selbst in die Voliere gesetzt hatte, sondern eines Sommersonntags hatte ein Bekannter einen „guten Witz" gemacht und in meiner Abwesenheit ein Dutzend junger, eben flügger Sperlinge in die Voliere gesetzt. Dabei konnte ich recht genau die Liebe der alten Spatzen zu ihren Kindern beobachten. Den ganzen Tag kamen Sperlinge lockend an das Gitter der Voliere geflogen und fütterten durch dieses hindurch ihre herbeikommenden Sprößlinge, so daß vom Dutzend keiner starb, sondern alle selbständig wurden, was ich mit sehr gemischten Gefühlen bemerkte. Grausam wollte ich auch nicht sein und so ließ ich den „Witz" gelten und die Spatzen am Leben, worauf sie mich aus Dankbarkeit in den nächsten Jahren mit ihren Jungen beschenkten.

Der nette Feldsperling (Passer montanus *[L.]*) hat bei mir in mehreren Jahren hinter einander gebrütet, aber merkwürdiger Weise in jeder Brut nur ein Junges großgezogen. Das Nest stand stets in einem hölzernen Nistkasten, d. h. in einem alten Versandkäfig, dessen eine Tür die Vögel völlig mit Reisern zugebaut hatten. Das Junge wurde jedesmal fast ganz mit eingeweichtem Weißbrot großgezogen. Das eine bei mir geborene Weibchen brütete im nächsten Frühjahre mit einem im Winter gefangenen Männchen, so daß ich also sagen kann, die Vögel haben sich auch in zweiter Generation bei mir fortgepflanzt. Im letzten Jahre besaß ich nur noch ein Männchen, das den ganzen Sommer über ein Haussperlingsweibchen eifrig mit Liebesanträgen verfolgte, aber stets grob abgewiesen wurde, so daß aus einer Bastardzucht nichts wurde.

Das wären in kurzen Worten meine Erfolge und Mißerfolge bei der Zucht einheimischer Körnerfresser. Gehalten habe ich wohl noch viele andere Arten, von denen aber niemals eine auch nur den geringsten Versuch einer Brut gemacht hat.

Überwinterung von Kanarien im Freien.

Von L. R., Heidelberg.

(Nachdruck verboten.)

Als ich im letzten Spätjahr vor meiner Voliere im Freien stand und ich die große Anzahl meiner körnerfressenden Vögel überschaute, kamen mir schwere Bedenken, auf welche Weise ich dieselben am besten durch den Winter bringen würde. In früheren Jahren war die Anzahl derselben nie so groß gewesen, so daß ich dieselben einfach ins Wohnzimmer nehmen konnte. Dieses Jahr erschien mir dies unmöglich, da mir erstens für so viele Vögel der Platz mangelte und zweitens meine bessere Hälfte ernste Einwendungen wegen der damit verknüpften Unannehmlichkeiten, als Unreinlichkeit, Mäuseplage usw., machte.

Im Jahre vorher schon hatte ich einen Teil meiner Kanarien in einem kalten Zimmer überwintert und darauf fußend, kam mir der Gedanke, ob ich die Vögel nicht im Freien belassen könnte. Den Versuch wollte ich wenigstens machen, gings schief, so ließ sich die Sache ja immer noch ändern.

Meine Voliere faßt etwa 4 □m und ist Sommers nach Norden und Osten geschützt. Der Vogelbestand war zu Anfang des Winters 5,8 Kanarien, 1,1 Sonnenvögel, 1,1 Stieglitz, 1,1 Hänfling und 2,2 Dompfaffen. Daß Stieglitz, Hänfling und Dompfaff die Wintertälte leicht ertragen würden, bezweifelte ich nicht. Ich schützte nun zunächst auch die Westseite durch ein geeignetes Stück Stoff und sah dem kommenden Winter entgegen.

Die Sache ging sehr gut. Die sämtlichen 23 Vögel sind heute, Ende Februar, gesund und munter, obwohl der diesjährige Winter ein ziemlich strenger war. Die Kanarienhähnchen schmetterten den ganzen Winter selbst bei strenger Kälte, daß es eine Freude war und der Sonnenvogel setzte keinen Tag seinen Gesang aus. Dieses Pärchen nahm selbst bei Frost täglich sein Bad, so daß ich oft glaubte, es müßten denselben die Federn zusammengefrieren. Ebenso machten es die beiden munteren Stieglitze, die als junge Tiere in meinen Besitz gelangten und von denen das Männchen täuschend den Kanarienvogelgesang bringt, nur lauter und aufdringlicher. Die Hänflinge hielten sich auch gesund und das Hähnchen ist jetzt schon zum größten Teil an der Brust rot. Der Vogel war vor Weihnachten noch ganz grau; allerdings erhielten die Vögel fast täglich grüne Zweige von Fichte, Föhre, Kiefern und die knospenden Zweige verschiedener Waldbäume. Ebenso sind die Hähnchen der Blutfinken von einem herrlich leuchtenden Rot.

So schön nun auch die Resultate sind, die ich mit meinen Vögeln erzielte, so möchte ich jedoch allen denen, die einen ähnlichen Versuch machen wollen, nur raten, die dabei unerläßlichen Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht zu lassen. Futter und Wasser müssen auch bei strengster Kälte nicht gefrieren können, sonst ist die ganze Sache eine Tierquälerei. Bei mir brannte in jeder Frostperiode ein Nachtlicht in einer geräumigen durchlöcherten Blechbüchse, auf welcher Wasser, Milch, Mischfutter ihren Platz hatten, so daß meine Vögel tatsächlich den ganzen Winter keine Stunde ohne Wasser waren.

Wenn Besuch kam, so war derselbe immer erstaunt, wenn er den für so empfindlich geltenden Kanarienvogel in dieser Kälte im Freien sah. Ein hiesiger Kanarienzüchter prophezeite mir im Herbst, daß von den Vögeln wohl keiner das Frühjahr erleben würde. Wie viel von dessen Vogelbestand im Laufe des Winters hinter Holzwänden, Lappen in einer ohnedies schon schlechten Zimmerluft eingegangen sein mögen, würde mich wirklich interessieren.

Ich bin kein Freund des Kanarienkunstgesangs. Mir ist der größte Schapper lieber, als der feinste Harzer, der mich immer lebhaft an den Ton einer elektrischen Klingel erinnert. Doch dies ist Geschmacksache. Mir wenigstens ist ein Naturgesang immer am liebsten. Möge sich daher von dieser Bemerkung niemand aufregen lassen.

Jetzt, wo das Frühjahr vor der Tür steht, sehe ich mit Interesse einer oder einiger Züchtungen entgegen.

Meine Kanarienvögel werden sich wohl auch dieses Jahr wieder verdoppeln, doch würde es mir noch mehr Spaß machen, wenn ich mit meinen Sonnenvögeln oder Blutfinken Erfolg hätte. Sollte ich Erfolg haben, werde ich an dieser Stelle das Nähere berichten.

Hellblauer Fliegenschnäpper.

Neue Einführungen.

Hellblauer Fliegenschnäpper — Stoparola melanops, *Vig.*

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Sowohl im vorigen Jahre, wie auch in diesem, wurde von Hubrich, Triest, dieser schöne Fliegenschnäpper Indiens eingeführt. In seiner Lebensweise und Ernährung gleicht er unsern Fliegenschnäppern. Jerdon berichtet, daß er von Insekten lebt, welche er im Fluge erbeutet, aber auch gelegentlich vom Boden aufnimmt. Die kältere Jahreszeit bringt er in der Ebene zu. Während des Sommers ist er ein gemeiner Vogel in den Gebirgen Indiens, wo er nach Huttons Mitteilungen noch in einer Höhe von 12 000 Fuß vorkommt und Anfangs März eintrifft. Er brütet im Mai und Juni. Sein zierliches aus grünem Moos erbautes Nest steht in Baumhöhlen, Baumstümpfen und in den Löchern der Abhänge an Wegen. Das Gelege besteht aus drei bis vier Eiern von trübweißer Färbung mit mattrötlichen Flecken am dickeren Ende, welche zuweilen kranzförmig angeordnet sind.

Beschreibung: Ober- und Unterseite sind hellkobaltblau gefärbt, die Färbung ist an der Stirn über den Augen, an Kehle, Kropfgegend, Unterrücken und Bürzel am hellsten, fast türkisblau; von der Schnabelwurzel bis zum Auge ein ziemlich breiter schwarzer Streif; Unterschwanzdeckfedern bläulichgrau mit weißen Spitzen; die kleinen und mittleren Flügeldecken wie Oberseite; die großen sind wenig dunkler und haben am Rand der Innenfahne eine breite schwarze Längsbinde, welche sich an der Wurzelhälfte bis zum Schaft ausdehnt; die Handdecken haben dieselbe Färbung, aber die ganze Innenfahne ist schwarz; die letzten Armschwingen wie große Flügeldecken, bei den vorderen ist die ganze Innenfahne schwarz; Handschwingen ebenso, das Blau der Außenfahne ist heller; die Federn des Afterflügels sind schön hellblau und nur an der Wurzel der Innenfahne schwarz; Flügelrand türkisblau; die Schwanzfedern sind hellblau, an der Wurzel der Innenfahne schwarz, welche Farbe sich als schmaler Streif am Rand hinaufzieht und in blau übergeht; Schnabel schwarz, nach der Wurzel zu hornbraun, Nasenlöcher mit schwarzen Borstfedern; Auge braun (?); Füße braunschwarz, ebenso die Krallen. Länge 14,7 cm, Flügel 7 cm, Schwanz 6,3 cm, Schnabel 1,3 cm, Fuß 1,6 cm.

Englischer Vogelsport.

Von Albert Rettich.

(Nachdruck verboten.)

Ehre, wem Ehre gebührt!

Ich habe schon viele Vogelausstellungen beschickt, sehr viele besucht, hin und wieder eine Sektion prämiiert oder kritisiert und auch so manche beschrieben, aber keine konnte sich mit der am 8. bis 10. Dezember gehaltenen an Fülle der dem Aussteller sowohl als dem Besucher gebotenen Gelegenheit, Vergleiche anzustellen, messen.

Die Absicht war, alles bisher gebotene zu übertreffen und zu dem Ende wurde eine ausgedehntere Anzahl von Klassen als je aufgestellt und in jeder das Maximum von Geld- und Extrapreisen angeboten.

Die Einladungsschrift allein war schon ein imponierendes Werk, das ein tiefes Studium erforderte,

aber auch als noch nicht erreicht anerkannt wurde. Das Heft von 50 Druckseiten 8° wurde in Hunderten von Exemplaren an alle erdenklichen Interessenten postfrei geschickt. So mancher Leser wird sich gefragt haben: Wo sollen denn alle die Anmeldungen herkommen, um so viele Klassen zu füllen? Aber die vereinigten Vorstände von mehreren Vereinen lebten der Hoffnung, nicht nur die Aussteller der Gegenwart zu größerer Beteiligung zu bewegen, sondern auch viele frühere entmutigte und abtrünnige oder neue, verzagte heranzuziehen; nur bei solchem Zusammenarbeiten konnte das Unternehmen Erfolg haben.

Auf dem Titelblatt der Einladungsschrift (schedule) las man, daß 260 Pfd. Sterl. in bar und zwei- bis dreihundert wertvolle Extrapreise zu erringen seien, daß die große vereinigte Vogelausstellung im Londoner (resp. Sydenham) Crystalpalast gehalten und nur drei Tage dauern würde (es ist diese Kürze ein Vorteil, denn man entbehrt seine besten Tiere nicht gern eine Woche lang), daß drei große, rühmlichst bekannte Klubs auf innigste Weise zusammenwirken.

Daß elf anerkannte Preisrichter mit der Prämiierung betraut waren und das ganze Unternehmen unter der persönlichen Leitung des wohlbekannten Vereins-Sekretärs Herrn John Tyson stehe, dessen Namen eine Garantie für Erfolg ist, war bekannt.

Dann kamen einige Seiten von Verordnungen und Regeln. Das Einstandsgeld für Mitglieder der drei Klubs war $1^1/_2$ Schilling für die Nummer, für Nichtmitglieder 2 Schilling. Die Geldpreise in jeder Klasse waren: Erster $12^1/_2$ Sch., zweiter 10 Sch., dritter 5 Sch., vierter $2^1/_2$ Sch. Die Spezial- oder Extrapreise, von welchen viele durch Punkte zugemessen werden, erster Preis acht Punkte, zweiter sechs Punkte, dritter fünf Punkte, vierter vier Punkte. Lobende Erwähnungen: V H C drei Punkte, H C zwei Punkte, C einen Punkt. Dies nahm allein 10 Seiten in Anspruch, Händler-Annoncen 16 Seiten.

Die übrigen Blätter waren mit Beschreibung der großen Anzahl der sich durch Farbe, Gestalt, Geschlecht, Zeichnung, Herkunft, Abstammung und neuerdings auch Gesang, absondernden Rassen und Abarten gefüllt. Die genaue und doch möglichst kurze Benennung jeder Abteilung erforderte nicht nur für die Verfasser, auch für die Aussteller und Preisrichter ein wahres Studium.

Den Anfang machte die offene Kanariensektion von nicht weniger als einem halben Hundert verschiedener Bezeichnungen der Klassen. Darunter waren zwei für Holländer, zwei für deutsche Roller, drei für Schottländer und 44 für die verschiedenen Engländer. Dann kam eine Klasse ausschließlich für Händler von Exoten, eine für ausgestopfte Gruppen oder einzelne Vögel, drei für Volieren, Ausstellungskäfige und Transportkasten und Körbe, drei Verkaufsklassen mit verringertem Einstandsgeld und beschränktem Preis des Exemplars mit Käfig.

Ausschließlich für die Mitglieder der vereinigten Klubs waren nicht weniger als 37 Klassen Kanarien, Wildvögel und Fremdländer aufgestellt, die allein schon eine ansehnliche Vogelschau bildeten.

Nun kam die zweite Sektion, britische Wildvögel und Bastarde: 13 Klassen Mischlinge, 14 für Finken und Ammern, 13 für Weichfresser. Hier folgt eine Neuheit, Paare für die Bastardzucht passend.

Schließlich kamen 16 Klassen für die überseeischen Fremdländer, die Araras und Kakadus, bis auf die Brillenvögelchen, so daß in 155 Klassen jeder Art Stubenvögel die Gelegenheit geboten war, Geld-, Spezial-, Extra- und Ehrenpreise zu gewinnen.

Es würde zu weit führen, alle die Abstufungen jeder Rasse anzugeben, aber einige sind doch nennenswert wegen ihrer Originalität oder Neuheit, z. B. Lizardkanarienweibchen, Isabellkanarienweibchen, Dompfaffweibchen, Grünling, Kernbeißer, Berghänfling, Goldammer, Rohrammer, auch Rotkehlchen, alle konnten sie in separaten Klassen konkurrieren, minderwertige Roller, höchster Verkaufspreis 40 Mk., richtig zur Brut zusammengestellte Paare, dieses Mal auch zur besten Bastardzucht ausgesucht, hatten alle ihre eigenen Klassen. Auch die schon vor fünf Jahren aufgestellte, aber längst wieder verworfene Zulassung von kontinentalen Rassen (auf diesen Inseln nicht einheimisch ein Sprosser, Stein- und Blaudrossel, Pirol, Blaukehlchen und andere Sängerfürsten), ebenso die großen Dompfaffen und Stieglitze, welche unseren hiesigen, kleineren Finken s. Z. immer die Preise wegschnappten (sie tun es auch jetzt noch) und deshalb von den meisten Meetings ausgeschlossen sind, fanden hier ein Asyl in der europäischen Abteilung und wiederum in der Mitgliedersektion. Liebhaber, die es noch nicht so weit gebracht haben, wie die anerkannten Prima-Züchter, fanden hier volle Anerkennung für ihre zwar minderwertigen, aber doch verdienstlichen Exemplare. Bastarde jeder bisher ausgestellten Mischung konnten hier in 13 verschiedenen Klassen unterkommen, so daß z. B. die ganz weißen Stieglitz×Kanarien von den dunkleren abgesondert und diese wieder in fünf Färbungsstufen getrennt waren. Kreuzungen mit Dompfaff konkurrierten mit keinen andern, ebensowenig Hänfling-, Grünling-, Zeisig- oder Flachsfinkmischlinge. Jeder Mischung war die Gelegenheit geboten, mit nur Ebenbürtigen in den Ring zu treten.

Es war ein großartiges Unternehmen!

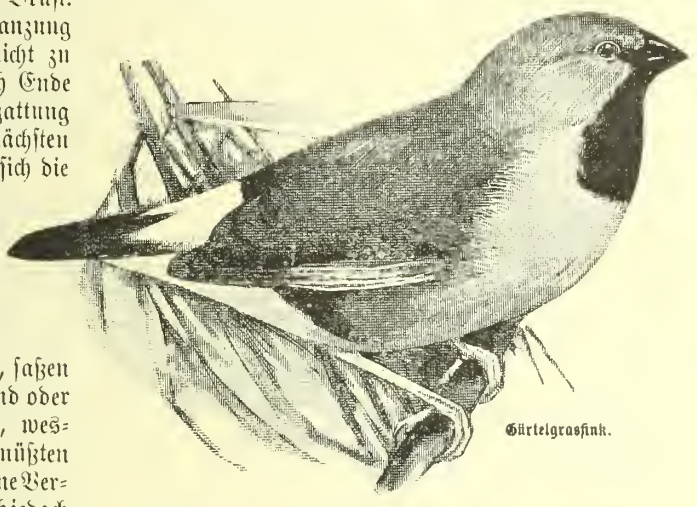
Kreuzungsversuch mit Gürtelgrasfink und Bandfinkenweibchen.

Von Ed. Neubauer. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Zeit versenkte aber auch hier alles in das Grab der Vergessenheit, und das Weibchen sah schließlich ein, daß es der Gürtelgrasfink mit ihm gar nicht so übel meinte. Es ließ sich nicht nur dazu herab, geduldig auszuharren, wenn ihm das Männchen im Gefieder kraute, es streckte sogar behaglich den Hals aus und erwiderte die Liebkosungen durch zärtliches Picken. Jetzt erwachte im Männchen auch wieder der Egoismus. Während früher nur die Weibchen aus vielleicht verzeihlichen Gründen verfolgt wurden, jagte es jetzt auch die kleinen Männchen erbarmungslos umher. Der Gürtelgrasfink mußte deshalb mit seiner Geliebten in einen besondern Käfig wandern. In diesem befand sich außer einem Nistkästchen aus Naturholz ein offenes Körbchen mit einem von Graugirlitzen erbauten Nestchen. Zunächst wurde dieses beschlagnahmt. Da beide Vögel in der engen Mulde

nicht zu gleicher Zeit Raum hatten, saß das Weibchen stets allein in derselben, während das Männchen auf dem Rande ausruhte. Jenes war damit wohl sehr zu frieden, nicht so das Männchen. Emsig trug es in das Kästchen Niststoffe und lockte das Weibchen in dasselbe. Als aber alle Bemühungen vergebens waren, zerzauste es das freie Nest und trug es nach und nach auch in den Kasten. Jetzt verließ auch das Weibchen das leere Körbchen, um mit dem Männchen gemeinsam die Höhle zu bewohnen. Da es nun bald einsah, daß es in dieser nicht nur angenehm, sondern auch sicher sei, flüchtete es bei meiner Annäherung stets in dieses Versteck. Da das Männchen meistens folgte, war es recht schnurrig, wenn ein Tierchen nach dem andern wie auf Kommando verschwand. So lebten diese aus verschiedenen Zonen stammenden Vögel in rührender Eintracht zusammen. Was das eine Tier tat, machte auch das andere. Nur im Verhalten zum Wasser unterschieden sie sich. Während das Männchen täglich wenigstens einmal ein recht gründliches Bad nahm, benetzte sich das Weibchen selten mehr als die Brust. An eine Fortpflanzung schienen sie aber nicht zu denken, bis plötzlich Ende September die Begattung erfolgte. In den nächsten Tagen wiederholte sich die Paarung, zuweilen täglich mehrmals.



Gürtelgrasfink.

Schon in der ersten Zeit, von der ersten Begattung ab gerechnet, saßen die Vögel abwechselnd oder gemeinsam im Nest, weshalb ich annahm, sie müßten bereits brüten. Meine Vermutung bestätigte sich jedoch nicht; denn plötzlich verweilten sie wieder länger als gewöhnlich draußen. Als ich den Deckel des Kästchens öffnete, fand ich wohl ein recht zierliches gewölbtes und geplättetes Nest, von Eiern dagegen keine Spur. Erst vom 7. Oktober ab zeigte ihr Verhalten, daß sie brüteten. Den ganzen Vormittag saß das Weibchen auf dem Nest. Das Männchen brütete am Nachmittag nur wenig mehr als zwei Stunden. In der Nacht, zuweilen auch am Tage, saßen beide Vögel im Kästchen. Da sie jetzt sehr zahm waren, ich mir also einen Eingriff erlauben konnte, untersuchte ich am 14. Oktober das Nest und fand zu meiner Freunde zwei weißschalige Eier. Wie vorher brüteten die Vögel weiter. Doch Tage um Tage vergingen, ohne daß sich die ersehnten Stimmchen der Jungen vernehmen ließen. Ich öffnete daher am 1. November wieder das Kästchen und fand, was ich schon gesehen hatte: Die beiden Eier. Um dem nutzlosen Brüten ein Ende zu machen, entfernte ich sie. Es stellte sich heraus, daß sie vollständig verdorben waren, was wohl das sicherste Zeichen ihres Unbefruchtetseins war.

Über diese Beraubung waren die Vögel recht ungehalten. Träge und traurig saß das Weibchen auf der Sprosse, scheltend hüpfte das Männchen stürmisch umher. In wenigen Tagen hatten sie aber die Sache vergessen und machten alle Schritte zur zweiten Brut.

Das Männchen trug noch soviel Baustoffe ein, daß der Kasten bis oben voll war. Das Weibchen legte auch bald wieder Eier. Leider fand ich dieselben am Tage darauf immer auf dem Käfigboden liegen. Jedenfalls waren sie zu dünnschalig und wurden beim Hineinschlüpfen zerdrückt. Trotzdem die Vögel den nötigen Kalk in allen Zusammensetzungen erhalten hatten, trotzdem dem Weibchen ein Dampfbad verabfolgt wurde, wiederholte sich die traurige Geschichte und artete schließlich so weit aus, daß das Weibchen ganz weichschalige Eier legte. Die Ursache zu dieser Legenot war eine Erkältung, die sich der Vogel während einer Zimmerreinigung zuzog. Da unter diesen Umständen aus einer Zucht nichts werden konnte, die Jahreszeit auch schon für das Gedeihen der Jungen ungünstig war, erhielten die beiden Vögel jetzt einen kleinen Käfig, in dem sie sich erholen sollten. Beim Einfangen derselben zeigte es sich, daß das Männchen an Körpergewicht sehr abgenommen hatte; das Weibchen war dagegen trotz der Krankheit normal ernährt.

In dem kleinen Käfig bauten sie auch ein Nest und schritten ebenfalls zur Brut. Wieder fand ich hier einige weichschalige Eier. So wäre vielleicht die Sache weiter gegangen, bis sie mit dem Tode des Weibchens ein Ende für immer gehabt hätte. Um also wenigstens das Weibchen zu retten, wurden den Vögeln die Niststoffe ganz entzogen. Hierdurch erreichte ich, daß sie sich nicht mehr begatteten. Das Eierlegen hatte damit auch ein Ende. Wenn die Kreuzung auch ergebnislos blieb, so erfreuen mich die zutraulichen, zahmen Vögel durch ihr Verhalten zu einander. Ihre Liebkosungen sind so innig und zärtlich, wie ich sie noch bei keinem der viel gepflegten Prachtfinken beobachtet habe. Selbst Leute, die den Tieren jede tiefere Gefühlswallung abstreiten, die in der Anwendung des Wortes Instinkt nie verlegen sind, können sich beim Anblick dieser gemischten Ehe Ausdrücken der Verwunderung nicht enthalten.

Ornithologische Beobachtungen während des Winters 1903—1904.

Von Willy Seeger.

(Nachdruck verboten.)

Leider ist es uns Stadtleuten wenig vergönnt, das Leben und Treiben der Natur mit Muße beobachten und verfolgen zu dürfen. Müssen wir doch immer aus dem Großstadtgewühl entfliehen hinaus in menschenleere Gegenden, um unsere Betrachtungen anstellen zu können.

Es ist dies jedoch für einen viel beschäftigten Menschen, namentlich wenn es sich um Beobachtungen während des Winters handelt, bei den kurzen Tagen und dem oft unfreundlichen Wetter recht schwierig auszuführen und es bleibt in den meisten Fällen bei den guten Vorsätzen. Die guten Vorsätze zur Ausführung ornithologischer Beobachtungserkursionen waren vorhanden, doch mangelte es an Zeit, sie zu verwirklichen. Dennoch sammelte ich an Beobachtungen über unsere liebe Vogelwelt soviel als möglich, was ich in Nachfolgendem kurz zusammenfassen möchte.

Wie in den letzten Wintern, so wurden auch diesmal überall in und um Frankfurt am Main überwinternde Stare beobachtet. Hauptsächlich in den kleineren Dörfern der Umgegend, namentlich in den am Main gelegenen, konnte man überall die Vögel, welche stets munter und guter Dinge schienen, beobachten.

Die Landleute befreunden sich mit Recht und in Anerkennung der nützlichen Tätigkeit der Stare immer mehr mit den liebenswürdigen, stets heiteren Gesellen und man kann jetzt in vielen Gärten der Bauernhäuser Starenkasten an Bäumen oder Stangen bemerken, die von den Vögeln gerne bewohnt werden. Dies Entgegenkommen bei der Wohnungsfrage und die Winterfütterung zahlreicher Vogelfreunde erleichtert, wie vielen andern Vögeln, auch den Staren das Überwintern.

Aus dem nördlichen Deutschland kommen Nachrichten, daß große Starenschwärme in den ersten Tagen des Februar auf dem Durchzug beobachtet wurden.

Haubenlerchen, Goldammern, Rotkehlchen, Meisen (Kohl- und Blaumeise), Zaunkönige, Buchfinken, Grün- und Buntspechte konnte man häufig in nächster Nähe von menschlichen Wohnstätten beobachten.

Das Anlegen von Futterplätzen in der Stadt und Umgebung hat durch die Bemühungen hiesiger Vogelfreunde erfreulicherweise immer mehr zugenommen und viele nützliche und liebe Sänger werden zu ihrem eigenen besten bewogen, die gastlichen Stätten aufzusuchen und bleiben uns somit erhalten. Aber auch für das während der kalten Tage so überaus nötige Trinkwasser wurde durch praktische Erfindungen bestens gesorgt. Gerade an diesen Futterplätzen war oftmals Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen gegeben.

Auch ich hatte außer Futterplätzen im Garten auf dem Balkon meiner Wohnung, welche nach hinten von kleinen Gärten umgeben ist, ein nicht allzu großes Korkfutterhäuschen aufgestellt, welches trotz verlockender Delikatessen und bequem angebrachter Auffluggstangen (ein wichtiger Punkt) in den ersten Tagen von den vorsichtigen Vögeln ängstlich gemieden wurde. Nach einiger Zeit konnten zwei Blaumeisen den einladenden Speisen nicht länger widerstehen und schlüpften gewandt und vorsichtig in dem Häuschen herum, um sich zu sättigen. Die sonst so frechen Sperlinge hüpften unter dem Häuschen umher, um das, was die lustigen Meisen herausschleuderten, rasch aufzunehmen. In das Haus hinein haben sie sich lange Zeit nicht getraut und nur ab und zu unternahm ein besonders dreister Spatzenvater das große Wagnis. Die frechen Gesellen sind zu meinem Leidwesen so zudringlich geworden, daß ich meine liebe Not habe, sie zu vertreiben; sie sitzen manchmal zu 10 Stück in dem Häuschen und vertilgen unheimliche Quantitäten Futter. Aber auch die Meisen sind so vertraut, daß man ihnen vom Fenster aus ruhig zusehen kann, ohne daß sie sich irgendwie in ihrer Tätigkeit stören lassen. Hauptsächlich lieben sie Sonnenblumenkerne, Krachmandeln und Nüsse und falls zufällig keine von diesen Delikatessen auf dem „Tischlein deck dich" von den Sperlingen übrig gelassen ist, so beginnen sie keck zu rufen und hören nicht eher auf, bis ihren Wünschen entsprochen wird, worauf sie sogleich mit der Mahlzeit beginnen. Auch Kohlmeisen statten dem Häuschen öfter Besuche ab.

Am 1. Februar 1904 hörte ich zum erstenmale den halblauten Gesang einer Amsel und beobachtete in den folgenden Tagen mehrmals die hübschen, schwarzen Sänger bei ihren Studien. Jedoch ist bis zum heutigen Tage (23. 2. 04) noch kein rechter Zug in den Amselgesang gekommen, was wohl mit der herrschenden andauernd kühlen und unfreundlichen Witterung zusammenhängen mag.

Mehrmals hatte ich in der letzten Zeit Gelegenheit, dem herrlichen Eisvogel beim Fischen zuzusehen. Der Vogel hält sich hier stets in der Nähe des Mains auf und folgt den in den Fluß einmündenden Bächen und Flüßchen. Wenn diese zugefroren waren, zogen sich die Vögel alle an den Main zurück und man konnte dort oft mehrere zusammen beobachten. Trat jedoch Tauwetter ein, so zerstreuten sie sich wieder nach den kleineren Gewässern.

Am 8. November 1903 wurde in Dettingen a. M. von einem Jagdaufseher, welcher meinte, es mit Enten zu tun zu haben, ein Weibchen des mittleren Sägers (Mergus serrator) geschossen. Dasselbe hatte sich in Begleitung des männlichen Vogels bereits einige Tage auf dem Main herumgetrieben und das Männchen blieb nach dem Tode des Weibchens noch längere Zeit in der Umgebung Dettingens, zeigte sich jedoch sehr scheu.

Krammetsvögel und Bekassinen kamen, wie immer, auch in diesem Winter am Main des öfteren vor. Die Krammetser suchen an sumpfigen Stellen des Mainufers ihre Nahrung und ziehen sich abends auf die Erlenbestände in der Nähe des Ufers zurück.

Merkwürdig ist in diesem Jahre das frühe Erscheinen der Waldschnepfen. Bei Darmstadt soll bereits am 18. Februar cr. der erste Langschnabel erbeutet worden sein und überall aus hiesiger Umgegend kommen Meldungen, daß Schnepfen beobachtet worden sind.

Im Vorjahre wurden die ersten Schnepfen am 2. März und 1902 am 4. März hier wahrgenommen.

Freund Langbein (Storch) ist auch schon Anfang Februar in einigen Exemplaren eingetroffen und wir wollen ihm und allen unseren gefiederten Freunden nur baldiges Eintreten wärmerer und freundlicherer Witterung wünschen.

Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß ich am 23. Januar cr. einem Sperberweibchen die Beute, eine ausgewachsene Haustaube, abjagte, von welcher die eine Brustseite bereits gekröpft war. Einige Tage zuvor war demselben Räuber von einem jungen Mädchen ein soeben geschlagenes altes Feldhuhn abgejagt worden.

Kleine Mitteilungen.

Edelfink in Livland überwinternd. Bereits im vorigen Jahre machte mich ein Kollege aufmerksam, auf einem Spaziergange im Januar auf einer Straße zwischen Sperlingen einen Finken gesehen zu haben. Da ich der Meinung war, er habe sich versehen, nahm ich von seiner Mitteilung weiter keine Notiz, denn ich hielt es nicht für möglich, daß ein Fink bei den hier in Livland herrschenden langen und strengen Wintern aushalten könnte. Am 31. Januar dieses Jahres Nachmittags 5 Uhr ging ich mit demselben Kollegen von der Fabrik nach Hause, wo wir nun tatsächlich ein schönes Edelfinkenmännchen auf der Straße bemerkten, welches sich sehr wohl zu befinden schien. Obgleich ich nun schon 18 Jahre hier lebe, ist dieser der erste Fink, welchen ich im Winter hier zu sehen bekam, trotzdem ich als Vogelfreund beständig darauf achtete. Der diesjährige Winter ist bisher wohl recht milde gewesen, denn unsere größte Kälte waren 15° R. Schnee lag bisher auch nur wenig und den in meinen Garten aufgestellten Futtertisch besuchten bisher nur Sumpf- und Kohlmeisen, Goldammern und Sperlinge, da andere Vögel, wie Dompfaffen, Birkenzeisige, Bergfinken usw., welche in früheren Jahren am Futtertisch erschienen, wahrscheinlich in Wald und Feld genügend Nahrung finden. G. Krackau-Ligat.

Schneeglöckchen blühen. Wie weiße Flocken liegt es unter dem Gesträuch. Dicht zusammengedrängt stehen sie an den Wegerändern. In den Fensterkästen spielt der Märzwind mit den weißen Glöckchen und sie winken und nicken durch die Scheiben, will er denn noch immer nicht anfangen? — Ja, er hatte schon einmal angefangen, lange vorher, als die Schneeglöckchen noch tief in der Erde steckten und die Flocken durch die Luft wirbelten; aber sein Lied brach ab — gleich am Anfang! Er saß still in der Ecke, verschmähte die gewohnten Leckerbissen, die er sonst so eilig und freudig in Empfang nahm. Er sah nicht krank aus, nicht einmal traurig. Groß und ruhig schauten mich die dunkeln Augen an. Er schlüpfte in sein Glaserkerchen und saß dort den ganzen Tag im Wasser, den Kopf erhoben, die Schwingen gesenkt, wie sonst, wenn er sein Abendlied dichtete. Ich nahm ihn heraus, weil ich meinte, er möchte zu kalt werden; aber er schlüpfte lautlos wieder hinein. Da goß ich die Hälfte Wasser ab, daß er nur die Füße benetzte und stellte ihn in die Sonne. Es war noch eine bleiche, oft verschwindende Wintersonne; aber sie lag doch glänzend und warm auf dem Wasser und ließ das schlichte Gefieder, das so schmuck und blank sich an den Vogel schmiegte, aufleuchten. Dann kam der Abend und die Dunkelheit, aber kein Kampf, kein Zucken. 12 Jahre hat er mit uns gelebt in seiner anspruchslosen, zutraulichen, fröhlichen Art. 12 lange Lenze ist sein Lied erklungen, so glockenrein, so kraftvoll, tief und tourenreich; noch im letzten Sommer kehrte ein Freuder, ein Kenner des Sprosserschlages, bei uns ein, angelockt von des Vogels herrlichem Ton. Nun mußte ich den Schneeglöckchen wohl sagen: „Der **Sprosser** singt dieses Jahr nicht; unser Philo ist tot." Da standen sie einen Augenblick ganz starr, dann ging ein Staunen durch die Blüten. „Wie schade, er sang so schön; aber wir haben nur so kurze Zeit zu leben und keine Zeit zum Trauern und die Köpfchen wandten sich dem bunten, fröhlichen Finken zu, der vom kahlen Lindenbaume sein Lied in die Frühlingssonne singt. Else Mittag.

Heute traf die erste **Schwalbe** hier ein. Auch zeigen sich schon öfters **Bachstelzen** und **Hausrotschwänzchen**.
R. Fromholz, Dölitz (Pommern), 30. 3. 04.

Auf einem Spaziergange an den kältesten Tagen dieses Winters entdeckte ich auf den zu Schloß Lüntenbeck, einem Rittergut in der Umgegend, gehörenden Teichen, sogenannte Wasserhühnchen, welche sich teils futtersuchend unter das Hausgeflügel gemischt hatten, teils munter auf dem offengelassenen Teil des Wassers umherschwammen und sich durch die Annäherung von Menschen absolut nicht stören ließen, ich zählte 7 Stück. Wie mir mitgeteilt wurde, halten sich dieselben seit einigen Jahren Sommer und Winter dort auf und haben sich auch vermehrt. Offenbar ist es das schon mehrfach genannte **„grünfüßige Teichhuhn"**. — **Überwinternde Stare.** Seit einer Reihe von Jahren überwintern in meinem Garten und in der Nachbarschaft eine große Menge Stare, welche in der Mittagssonne, von den Bäumen herab, selbst bei größter Kälte ihr munteres Geplauder hören lassen. Außerdem gehörten zu den täglichen Gästen meines Vogelstammtisches verschiedene Schwarzdrosseln, ein paar Blaumeisen, ein Rotkehlchen, sowie eine Anzahl Buchfinken und Haubenlerchen, unsere grauröckigen Proletarier, die Spatzen, natürlich nicht zu vergessen.
P. Jansen, Elberfeld.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 14: Die geschilderte Ernährungsweise ist entschieden eine zu üppige, der Buchfink wird ja förmlich gemästet. In dem nicht besonders großen Käfig hat diese Anzahl Vögel zudem nicht genügende Bewegungs(Flug)freiheit. Ich halte schon längere Zeit über ein Dutzend der verschiedensten Körnerfresser in meiner Vogelstube und füttere nachstehendes Gemisch von Sämereien nach eigener Zusammenstellung mit bestem Erfolg: 3 Teile Sommerrübsen, 2 Teile Sonnenblumenkerne, je 1 Teil Hanf, Hirse, Buchweizen, gegerbten Hafer, Fichten-, Erlen-, Distel-, Birken-, Salat-, Kanarien- und Breitwegerich-Samen, wozu 1 bis 2 mal wöchentlich als Beigabe ganz wenig Blaumohn oder Leinsamen kommen. Bevor nicht die Frühstücksportion völlig aufgezehrt ist, wird nachmittags kein frisches Futter gereicht! Im Frühjahr gebe ich als Leckerbissen für Gimpel und Zeisig Obstbaumknospen soviel als nur erhältlich, im Herbst Holunderbeeren und bis in den Winter hinein für erstere die bekannten Beeren des Liguster-strauches, im übrigen Grünzeug und Obst. Von dem für die Insektenfresser aufgestellten Weichfutter verzehren die Bergfinken (Buchfinken halte ich wegen deren Häufigkeit in hiesiger Gegend nicht) regelmäßig, erhalten aber keine Mehlwürmer, obgleich solche gerne genommen würden. — Meine sämtlichen Vögel haben auch diesmal im ungeheizten Zimmer gut überwintert, sind prächtig im Gefieder und die Männchen ohne Ausnahme eifrig im Gesange. Irgendwelche Krankheitserscheinungen konnte ich bis jetzt nicht feststellen.
F. T. in B.

In Nr. 4 des laufenden Jahrganges befindet sich im Redaktionsbriefkasten unter Herrn J. H., Steinern, eine Antwort über **geschlechtliche Unterschiede der Feldlerche**, hierzu möchte ich bemerken, daß das Männchen der Feldlerche an der hinteren Zehe einen längeren Nagel besitzt als das Weibchen und das Männchen zugleich größer ist. Dieses Kennzeichen ist hier auf Helgoland ziemlich bekannt und ich habe mich beim Käfigen von Feldlerchen stets danach gerichtet, augenblicklich besitze ich eine Feldlerche, die Ende November 1903 gefangen ist und am 12. Januar ds. Js. zum ersten Male gesungen hat. Einen Star habe ich vor kurzem gefangen und derselbe sang bereits am nächsten Tage, doch gewiß eine Seltenheit. Peter C. Köhn, Helgoland.

Aus den Vereinen.

„Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin". Sitzungen jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Vereinslokal „Bismarckfäle", Neue Grünstraße 28. — Nächste Sitzung: Donnerstag, den 21. April, abends 8½ Uhr im Vereinslokal: Ornithologischer Vortrag, gehalten von Herrn H. Hocke. Bei dem reichen ornithologischen Wissen des Vortragenden ist ein außerordentlich interessanter Vortrag zu erwarten. Gäste willkommen!
Gustav Müller.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Rohleder, Leipzig-Gohlis: Gould-, wunderschöne, Spitzschwanzamandinen, Maskengrasfinken, Binsenastrilde, weißbrüstige Schilffinken, gelbe Wellensittiche, Rieseneulerchen, Kronfinken, gr. Kubafink (Weibchen), Kapuzenlori, Sonnenvögel, Madagaskarweber, Safranfinken, weißkehlige Pfäffchen, lauchgrüne Papageiamandinen (Weibchen), blauer Bischof.

Herrn L. M., Friedenau-Berlin. Die meisten Liebhaber sammeln Fichten- und Kiefernzapfen selbst auf Spaziergängen und Ausflügen. Gelegentlich sind solche bei Vogelhändlern — in Berlin habe ich das öfter gefunden — käuflich. Eine ständige Bezugsquelle ist mir unbekannt.

Herrn Maler K. S., München. Bei der dem Grassittich zuteil werdenden sachgemäßen Pflege wird er das Rupfen in einiger Zeit einstellen, besonders dann, wenn ihm häufig Dampfbäder und Abspritzungen verabreicht werden und er als Getränk Wasser oder abgekochte Kuhmilch mit vegetabilischem Nährsalz erhält.

Herrn E. N., Berlin. Die Arbeiten werden sämtlich veröffentlicht.

Herrn Fr. S., Mühlhausen (Thür.). Herrn H. W., Mülhausen (Elsaß). Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Peter C. K., Helgoland. Die gesandte Notiz werde ich gern veröffentlichen. Die Kennzeichen für die Geschlechter sind doch nicht in jedem Fall stichhaltig. Feldlerchen wechseln sehr in der Größe. Auch der Spornnagel ist verschieden lang bei dem Männchen. Es besteht unter den Vogelliebhabern z. B. auch vielfach die Ansicht, daß Männchen mit langem Sporn besonders gute Sänger seien.

Herrn *. Der Graupapagei (hellgefärbtes Weibchen) ist einer Lungenentzündung erlegen. Wie lange der Vogel an der Krankheit gelitten hat, läßt sich kaum feststellen, auch nicht die Ursache, welche die Krankheit veranlaßt hat.

Den Herren von der Vereinigung für Vogelschutz und -liebhaberei, Frankfurt a. M. Herzlichen Dank für freundliche Grüße.

Herrn P. B., Ruhla. Es muß unter allen Umständen versucht werden, die Singdrossel im Spätsommer in die Mauser zu bringen, andernfalls wird auf Gesang im künftigen Jahr, in diesem scheint nach den bisherigen Vorgängen auf Gesang verzichtet werden zu müssen, auch nur vom Januar bis März zu rechnen sein. Um die Mauser herbeizuführen, ist folgendes zu versuchen. Die S. wird, sobald es frische Ameisenpuppen gibt, ausschließlich mit diesen und möglichst viel lebenden Insekten gefüttert. Von Juni ab erhält sie Nährsalz im Getränk und täglich eine Abspritzung mit lauem Wasser vermittelst Zerstäubers. Gut ist es auch, wenn sie Wasserdämpfen (Dampfbädern) ausgesetzt wird. Anfang Juli wird sie in einen recht großen Käfig gebracht, mit weit auseinander liegenden Sprungstangen, sodaß sie sich energisch bewegen muß. Die angegebene Ernährung usw. wird beibehalten. Tritt trotzdem Ende Juli die Mauser nicht ein, so wird dieselbe durch Ausziehen der Schwingen und Steuerfedern in bekannter Weise angeregt. Geschieht dies mit Erfolg, so wird die S. den Herbst und Winter hindurch in ungeheiztem Raum überwintert, sie wird dann voraussichtlich erst Ende März oder im April mit dem Gesang beginnen und fernerhin in normaler Weise mausern. — Die Nachtigal hat sehr spät (Oktober) das Federkleid erneuert. Naturgemäß beginnt sie dann später mit dem Gesang. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie im Frühjahr noch singen wird, vielleicht aber erst dann, wenn sie frische Ameisenpuppen regelmäßig erhält.

Herrn F. Dölitz (Pommern). Herrn K. S., München. Herrn F. T. in B. Herrn A. G., Lommatzsch. Herrn L. E. Dobel-Mainburg. Herrn J. H, München. Beiträge dankend erhalten.

Herrn v. K., Köln. Der Mozambikzeisig litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Nahrung hatte der Vogel in letzter Zeit nicht mehr aufgenommen.

A. W., Kirdorf. Ich empfehle Ihnen, den Sonnenvogel zurückzugeben. Der Grund des Fehlens der Krallen ist schwer zu ermitteln. Wenn noch die Stümpfe der Krallen vorhanden sind, wachsen die Krallen nach. Ein Mittel, das Wachstum derselben herbeizuführen, gibt es nicht.

Herrn R. B., Berlin. Die normale Mauserzeit des Weidenlaubsängers ist der Spätsommer (Juli – September). Da das Vögelchen zu dieser Zeit wahrscheinlich nicht gemausert hat, ist es durch die jetzt eintretende Mauser sehr geschwächt, wahrscheinlich auch sehr mager. Es kommt darauf an, den Vogel sehr kräftig zu ernähren. Dazu ist folgendes Gemisch geeignet: gleiche Teile Ameisenpuppen und Weißwurm werden mit soviel feingeriebener, nicht ausgedrückter Möhre vermengt, wie zur Anfeuchtung dieser Futterstoffe nötig ist. Nach dem Aufquellen wird das Gemisch mit dem Messer fein gehackt. Es kommt dann hinzu: feingeriebener Käsequark, feingewiegtes, gekochtes, mageres Fleisch, geriebenes Eierbrod und, täglich wechselnd, feingeriebenes Eigelb und Hanfmehl. Der Übergang von der früheren Fütterung zur neuen sei ein allmählicher. Am ersten Tag wird vom alten wie vom neuen Gemisch die Hälfte gegeben. Die Menge des letzteren wird täglich vermehrt, die des ersteren soweit verringert, daß innerhalb acht Tagen nur das neue Gemisch gereicht wird. Der Vogel erhält täglich einen Tropfen guten Rotwein in den Schnabel. Mitteilungen über Stubenvögel sind stets willkommen.

Herrn F. F., Friedrichswald (Böhmen). Den Grund für die Lahmheit des Sprossers kann ich nicht feststellen. Möglich, daß die Beschaffenheit der Sitzstangen Schuld daran sind. Sitzstangen aus Lindenholz mit nicht glatter Oberfläche sind im vorliegenden Fall wohl verwendbar. Dieselben seien im Durchschnitt nicht rund, wie die bisher verwendeten, sondern oval und im Durchmesser nicht 1 cm dick, sondern etwa 1,5 cm. Auch die Anbringung der Sitzstangen ist unzweckmäßig. Der Sprung von den unteren nach der oberen ist zu steil und für den Vogel anstrengend. Folgende Anordnung ist zu empfehlen . ' ., wobei die obere 8—9 cm über den unteren steht und die Entfernung der beiden unteren 24—30 cm beträgt. Der Sprung muß recht flach sein. Solange der Sp. an den Füßen leidet, ist statt des Sandes dickes, weißes oder graues Fließpapier als Bodenbelag zu verwenden. Die Futterzubereitung ist gut, auch die Körperbeschaffenheit des Vogels scheint eine normale zu sein. Bei der Verabreichung des Futters ist zu beachten, daß die täglich zu verabreichende Menge Mehlwürmer nicht gleich am Morgen gegeben wird, sondern in drei Portionen, morgens, mittags und abends je eine. Auch das Futtergemisch wird zweckmäßig in zwei Portionen gereicht. Morgens so viel, wie der Vogel bis zum Mittag verzehrt hat und nach einstündiger Pause der übrige Teil. Das Auswerfen von Gewölle, im vorliegenden Fall von Ballen Mehlwurmhäuten, ist ein normaler Vorgang.

Herrn G. B., Brieg. Dank für freundliche Grüße und herzliche Erwiderung derselben.

„Vogelfreund Königshütte". Das hübsch gefärbte Männchen japanisches Mövchen litt an einer Erkrankung der Leber; dieselbe war etwa um das Sechsfache vergrößert und von mürber, brüchiger Beschaffenheit. Der Druck, welchen die Leber auf andere innere Teile ausübte, hinderte naturgemäß auch die Tätigkeit der Lungen, wodurch das Schnabelaufsperren veranlaßt wird. Der Tod ist durch Herzschlag erfolgt. — Der taumelsüchtige Zebrafink ist nach fünfmonatlichem Besitz eingegangen.

Herrn A. W., Eichenbarleben. Bei dem Rotkehlchen waren alle Verdauungsorgane leer, die Därme enthielten nur geringe Mengen Schleim. Im Gehirn befanden sich eine Anzahl Blutaustritte und an einer Stelle eine größere Blutansammlung. Der Vogel war ziemlich fett. Er ist einem Gehirnschlag erlegen.

Frau K. T., Berlin S.O. Wenn ein Knochenbruch im dicken Fleisch stattgefunden, so sind Verbände oder dergl. nicht anzubringen. Man muß sich auf Selbstheilung verlassen. Vollkommene Ruhe ist die Hauptsache. Der Papagei wird in einen engen Käfig gebracht, damit er sich nicht viel bewegt, die Käfigwände werden mit weichem Heu oder Moos (nicht mit Watte) ausgepolstert, da der Vogel auf der Stange bleibt, wird der Boden dick mit Sand bestreut und nur wenn es notwendig wird, wird der Boden von den Entleerungen gereinigt. Die Sitzstange muß sehr bequem für den Vogel sein und zwar flach mit abgerundeten Kanten und von konischer Form (Durchschnitt ⌓, Ansicht ▭) der Vogel sucht sich dann die bequemsten Stellen aus. Die Sitzstange wird dicht über dem Boden angebracht, aber doch so, daß er sich das Schwanzgefieder nicht beschmutzt. Trink- und Futtergefäß werden so angebracht, daß der Patient sie bequem und ohne Anstrengung erreichen kann. Der Appetit stellt sich bald wieder ein. Man reiche ihm einige Leckerbissen mehr wie sonst. Die Heilung dauert 3—6 Wochen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 16.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Minnesänger.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Ueber Feld und Wald weht der erste Lenzeshauch. Sanft umkost er die noch schlummernden Kinder der Natur, gleitet leise zu den Wiegen der Blumen und Gräser, hinweg über einen hier und da bereits erschlossenen Blütenkelch bis hinüber zu den düsteren Kronen des Waldes, schmiegt sich dann sanft und weich um Busch und Baum oder springt hurtig von Zweig zu Zweig bis hinauf zum Wipfel, und wispert und flüstert bald hier, bald da, geheimnisvoll in jeden Spalt und Riß, bis alles verborgene Leben, bis auch der letzte Träumer aus seinem Winterschlaf erwacht und jener berauschende Duft sich ringsum wieder verbreitet, der Kunde davon gibt, daß die Erde wieder glüht voll Leben.

Das ist die Zeit, zu der alljährlich ein Künstler von sich reden macht, dem man nach seinem schlichten Äußeren besondere Eigenschaften und Fähigkeiten kaum zutrauen möchte, am wenigsten auf musikalischem Gebiete. Und dabei ist er einer jener gefeierten Sänger, auf dessen Ankunft sowohl ein für seine Tonschöpfungen begeistertes Auditorium, das sein Programm schon nahezu auswendig kennt, als auch eine Anzahl solcher Menschen wartet, denen inmitten der heute überall stark hervortretenden realistischen Lebensströmung und einer zum Teil übersättigten Banalität noch frische Empfänglichkeit für poetische Kraft und Phantasie, kurzum für das, was man schön nennt, eigen ist und die sich dem Einflusse, den der Zauber des Gesanges zu allen Zeiten auf Menschen ausgeübt hat, den sogar einzelne Tiere zu empfinden scheinen, nicht zu entziehen vermögen.

Unser Künstler gehört der Kategorie jener Minnesänger an, deren bestechender Reiz und unausbleiblicher Erfolg darin lag, daß sie in ihre lyrischen Kompositionen das Gefühl der Sehnsucht und des Verlangens nach Liebe hineinzulegen, wie überhaupt die Empfindung alles dessen, was in ihrer Seele vorging, fein zu pointieren und in poetischer Form zum Ausdruck zu bringen verstanden. Mit diesen Kunstgenossen aus mittelalterlicher Zeit hat denn auch unser Minnesänger, soweit ein Vergleich in dieser Hinsicht für zulässig erachtet werden kann, das gemein, daß auch bei ihm Minnepoesie und Tonkunst eng mit einander verknüpft sind und das Motiv seiner Tonschöpfungen, wie bei den meisten lyrischen Erzeugnissen jener Sangeshelden, in Liebeslyrik ausklingt.

Dieser Minnesänger ist unsere Nachtigal. Wer kennt ihn nicht, diesen schlicht gefärbten Braunrock, der in seiner äußeren Erscheinung so wenig gewinnt, daß man von seinem Dasein kaum etwas wüßte, sofern er sich nicht selbst bemerkbar machte und nicht die konservative Eigenschaft besäße, bei seiner Wiederkehr aus dem Süden, alsbald nach Betreten des heimatlichen Bodens, stets das Fleckchen wieder aufzusuchen, das ihm einmal lieb geworden ist und an das sich seine schönsten Erinnerungen an Liebesglück und Liebesleben knüpfen. Wohl mag unser Sänger, obschon er nicht gerade scheu ist, — das Sprüchwort sagt im Gegenteil: „Neugierig wie eine Nachtigal" — in den ersten Tagen nach seiner Wiederkehr, wenn die Anstrengungen von der überseeischen Reise ihn noch zwingen, ein wenig der Ruhe zu pflegen, vom frischen Grün verborgen, in seinem einfachen Federkleide leicht übersehen werden, doch währt es nicht lange, bis er sich bemerkbar macht. Denn die Freude des Wiedersehens der alten Stätten scheint ihn nicht ruhen zu lassen, den heimischen Penaten seinen Gruß darzubringen und ihnen von den Erlebnissen im fernen Süden zu erzählen. Nun, und wer hätte diesen anmutigen Plaudereien der liebenswerten Botin des Frühlings, denen die ganze Natur lauscht und deren Eindruck so unwiderstehlich ist, daß sich kaum jemand ihrer Wirkung entziehen kann, nicht immer wieder und wieder gern und mit Entzücken zugehört? Wer hätte bei ihrem kunstreichen Gesange, der als eines der schönsten Erzeugnisse der Tonkunst der Vögel bezeichnet werden muß, nicht die Empfindung gehabt, daß ihr Lied unter dem Einfluß der Minne steht und in solchem Augenblick nicht wenigstens einmal ein stilles Weh in seinem Herzen zittern gefühlt, sobald die Melodien dieser Künstlerin in die Frühjahrsnacht hinausklingen? Ohne Zweifel sehr viele. Darum glaubt auch ein jeder unsere Nachtigal, soweit ihr Gesang in Frage kommt, zu kennen. Doch wer erkennt sie, wenn sie über den Weg hüpft, vom Gesange einen Augenblick pausierend im Gezweige sitzt oder ihm im Gebauer neben anderen Vögeln vorgeführt wird? Sehr wenige; denn es ist eine Tatsache, daß die Nachtigal trotz ihrer Popularität, deren

sie sich als Minnesänger erfreut und obschon man sich erfreulicherweise vor vielen anderen Vögeln gerade ihren Schutz besonders angelegen sein läßt, nur von der Minderzahl ihrer Verehrer und hauptsächlich von denen nicht immer gekannt wird, die in übertriebenem Humanitätsgefühl und mit einer Sentimentalität, von der der moderne Mensch nun einmal nichts wissen will, eine Lanze für diesen Liebling der Musen brechen zu müssen glauben. Wir sind in dieser Beziehung, sei es nun, weil die Zeitverhältnisse oder sonstige Umstände die Aufmerksamkeit der meisten Menschen auf andere Dinge, als auf die Natur und ihre Lebewesen lenken, heute leider noch immer nicht viel weiter, als seiner Zeit Damons kleiner Sohn mit seinem Urteil über den Zeisig und die Nachtigal. Denn von 1000 Menschen, die davon Notiz nehmen, daß unsere Nachtigal wieder da ist, werden im Entscheidungsfalle 999 ohne Besinnen auf den Zeisig hindeuten mit den Worten:

„Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
Drum singt er auch so schöne Lieder.
Dem andern sieht man's gleich an seinen Federn an,
Daß er nichts Kluges singen kann".

Doch zahlreich sind auch die Fälle, daß die Nachtigal von vielen Menschen nicht einmal an ihrem Gesange erkannt wird, zumal wenn sie von diesem nur kurze Touren oder gar nur einige Auslaute wiedergibt. Machen wir zwar die gleiche Wahrnehmung im Hinblick auf die Kenntnis von den übrigen Vögeln der Heimat — den Sperling selbst nicht ausgeschlossen —, zumal wenn man jemandem irgend einen Vogel ganz unvermittelt vor Augen führt, so läßt sich, wie man meinen möchte, diesem Mangel in Bezug auf die Nachtigal abhelfen, da sie von Natur doch gar nicht furchtsam ist und bei ihrer Lieblingsgewohnheit, frei auf einem Zweige sitzend ihr Lied vorzutragen, mit Leichtigkeit angeschaut und beobachtet werden kann. Doch hier stoßen wir eben auf eine Oberflächlichkeit, die sehr vielen Menschen eigen ist, ob sie nun von dem wirklichen Drange oder von einem nur der Langenweile entsprungenen Interesse, die Vogelwelt kennen zu lernen, geleitet werden. Sie beobachten eben mangelhaft. Unwillkürlich muß ich hierbei an den Ausspruch Ganghofers denken: „Mit dem Betrachten allein kommt man in der Natur nicht aus, da sieht man nur das, was jeder sieht, das Oberflächliche, das zuerst in die Augen springt. Man muß sich das Schöne recht tief einprägen, damit es Dauer hat". Darum will es mir auch immer als eine feine Ironie erscheinen, wenn sich Leute bei jeder Gelegenheit als Anwälte für die Nachtigal gerieren und mit Nachdruck für ihren und der übrigen Vögel Schutz eintreten, während sie jene oft so wenig von einem Specht, wie einen Sperling von einem Stieglitz, zu unterscheiden vermögen. Das mag manchem vielleicht übertrieben klingen; darum sei es mir gestattet, hier zwei treffende Beispiele, die ich unter andern weniger eklatanten Fällen erlebt habe, anzuführen. In dem einen Falle handelte es sich um einen solchen „Vogelkenner und Vogelfreund", der beim Anblick meiner Nachtigal im Brusttone der Überzeugung sagte: „Da haben Sie ja auch einen Specht" und, als ich, ihn in seiner Unwissenheit bestärkend, dies bejahte, fortfuhr: „Das sieht man doch gleich am Schnabel, daß das ein Specht ist". Der andere Fall betraf zwei frisch gefangene, allerdings äußerst schmucke Spatzen, die für alles mögliche, besonders für Stieglitze gehalten, doch nicht ein einziges Mal als Sperlinge angesprochen wurden. Und das waren Leute, die sich für berufen hielten, in Vogelschutzsachen mitzureden und der Vogelliebhaberei eine Berechtigung nicht einräumen wollten. Diese Beispiele, die durchaus nicht vereinzelt dastehen, lehren aufs neue, daß auf dem Gebiete der Vogelkunde, soweit sie populär werden und als Grundlage für einen rationellen und wirksamen Vogelschutz dienen soll, noch mancherlei zu tun übrig bleibt.

(Schluß folgt.)

Der Kuckuck im Rotkehlchennefte.

Von Max Barthelmes.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Sänger und Nichtsänger hatten sich im Jahre 1903 wieder recht zahlreich eingefunden und auch die Gattungen und Arten, die gewöhnlich hier vorkommen, waren recht stark vertreten; nur der Mönch kam gegen andere Jahre fast nur vereinzelt vor. Vor allen Dingen war die Nachtigal, welche eine Reihe von Jahren nur noch vereinzelt im Weichbilde Frankfurts erschien, in 10—12 Exemplaren vertreten. Echte Vogel- und Naturfreunde hatten einige Pärchen von Österreich bezogene Vögel hier ausgesetzt, welche sich auch nach meinen Feststellungen gut eingewöhnten und sogar mit Erfolg nisteten. So war nun endlich an verschiedenen Plätzen in der Natur der lang gefehlte Zauber wieder da und ich war besonders erfreut, über die glückliche und zahlreiche Ankunft meiner Schützlinge und Naturkinder, die ich jedes Jahr mit Sehnsucht erwarte und mit deren Ankunftszeit ich mich so gern beschäftige.

Auch den Abzug verfolge ich mit großem Interesse, doch stimmt mich dieser immer etwas traurig, weil ich die Gefahren und Unbilden, welche unseren Wanderern bevorstehen, im Auge habe.

Ich hatte mich nun auch bereits in verschiedenen Walddistrikten über die Güte der Sänger orientiert, die mir besonders am Herzen liegt und ich konnte mich nun den allgemeinen Beobachtungen hingeben.

So saß ich am 12. Juni an einer recht sonnigen Stelle und beabsichtigte einige Blauschiller (A. iris), welche zur Zeit flogen, für meine kleine Schmetterlingssammlung einzufangen, um die etwas verblaßten Stücke zu erneuern. Da diese frisch geschlüpften flatternden Blumen recht wild waren, mußte ich alle List anwenden, um in den Besitz derselben zu kommen und ließ die übrigen, um der Natur die interessanten Farben nicht alle zu rauben, sich ruhig tummeln.

Meine Bescheidenheit sollte dafür auch doppelt belohnt werden; denn während ich meine Beute aus dem Tötungsglase in den Sammelkasten verbringen will, hörte ich neben mir Klagetöne von einem Rotkehlchen.

Sofort regte sich mein Interesse und ich spähte nach dem Vogel und bemerkte zugleich, daß Männchen und Weibchen mit Futter im Schnabel auf meine Entfernung warteten und ich willigte auch gerne ein, um sie ja nicht in der Ausübung ihrer Elternpflichten zu stören, behielt jedoch dieselben scharf im Auge.

Das Männchen flog nun sofort von der vorher besetzten zwei Meter hohen Eiche auf einen der Pfähle, die von Drähten durchzogen, zum Schutze der Schonung angebracht waren und ließ wieder Angsttöne hören, flog aber dann blitzschnell zur Erde und kehrte sofort mit leerem Schnabel zurück. Nach einigen Minuten flog auch das Weibchen an dieselbe Stelle und verschwand sofort.

Nun konnte ich meine Neugier nicht mehr bezähmen und ging vorsichtig an die Stelle, wo beide Vögel abgeflogen waren. Ich befand mich auf einem Rasenwege und neben diesem war eine kleine Vertiefung, die das bei eintretendem Regen angesammelte Wasser aufnehmen sollte. In dieser Vertiefung fand ich jetzt, ganz freiliegend, 6 fleischfarbige Eier, genau zu 2 und 2 geordnet und ich sagte mir sofort, hier hat ein Störenfried den Vögeln die Eier aus dem Neste geworfen; im selben Moment sah ich auch zugleich unter einer Rasenscholle eine unheimliche Bewegung von einem stachlichen Tier, welches den feuerroten Schlund zeigte und fortwährend nach mir hackte und sich wie ein Ballon aufblies. Ich erhob mich und entfernte mich einige Schritte von der Stelle, denn ich stand vor einem Rätsel und mußte mich erst wieder sammeln.

Kuckuck.

Mittlerweile hörte ich auch die beiden Rotkehlchen wieder klagen und sie saßen, mit Futter beladen, auf der alten Stelle. Nun wurde mir die Sache schon klar, das so unheimlich aussehende Tier konnte nur ein junger Kuckuck sein und meine Freude, endlich einmal einen Kuckuck gefunden zu haben, war groß. Jetzt betrachtete ich das stachliche Tier noch einmal genauer und erkannte auch den fremden Gast vollständig. Mit Interesse beobachtete ich nun die fleißigen Rotkehlchen beim Füttern. Die sechs nebenliegenden Eier brachte ich in eine Schachtel und verließ nun den interessanten Platz.

Am Abend desselben Tages fand die übliche Versammlung der Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei statt und ich berichtete den anwesenden Mitgliedern über meinen interessanten Fund und lud dieselben zu einer Besichtigung des jungen Kuckucks ein. Unter zahlreicher Beteiligung wurde am andern Tage die Besichtigung vorgenommen, die den anwesenden Herren, Damen und Kindern sichtliche Freude bereitete, zumal man den beiden Rotkehlchen genau zusehen konnte, wie sie fleißig fütterten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch noch ein in der Nähe befindliches Würgernest, auf welchem das Weibchen brütete, besichtigt.

Nun begann erst mein Vergnügen und mein Wissensdurst steigerte sich. Täglich besuchte ich meine Schützlinge, um den weiteren Verlauf zu beobachten. Beim Auffinden des Nestes konnte wohl der junge Eingeschmuggelte 8—10 Tage alt sein, denn die Kiele waren alle noch geschlossen. Die Witterung war zur Zeit recht warm und trocken und so wuchs er schnell in dieser arg engen Behausung.

Bewundernswert war das fleißige Füttern der beiden Rotkehlchen, und trotzdem die Insekten im Juni recht spärlich vorhanden waren, brachten sie dem Nimmersatte durchschnittlich in der Stunde 50 Portionen, die in kleinen Raupen und Käfern bestanden.

Die Fütterung ging bisher lautlos vor sich, als aber die Kiele sprangen und der Körper mit Federn bedeckt war, bettelte der Pflegling fortwährend ähnlich, wie junge Meisen es tun. Täglich besuchte ich die glückliche Familie und meine Absicht war, den Kuckuck bis zum Ausfliegen mit Interesse zu beobachten, da bemerkte ich eines Abends eine alte, verwilderte Katze um das Nest herumschleichen, aber in dem Moment hatte ich auch schon ein Paar zünftige Steine zur Hand, mit denen ich ihr auf den Pelz rückte und der Räuber räumte das Feld.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

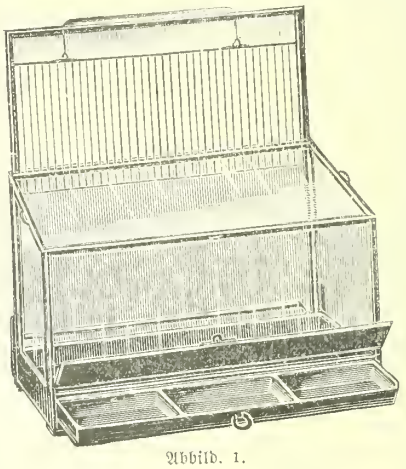
In der Abteilung IV (Utensilien, Futter) erhielten Mühlenhaupt, Püppche, Ortmann, Apelt einen zweiten Preis für Futtermittel, Mehlwurmzuchtkästen usw., Kirchner für Parasitenvertilgungsmittel. Milcher erhielt für Nistkästen die kleine silberne Medaille, der Präparator Schleifer die große silberne Medaille für ausgestopfte Vögel.

In der Abteilung „Käfige“ kommen im Ganzen vier Aussteller in Betracht, von denen Paul Schindler-Berlin und A. Manecke-Berlin mit dem Ehrenpreis

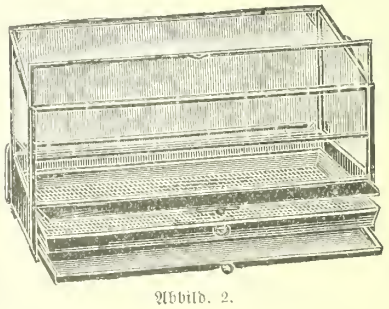
(goldene Medaille) ausgezeichnet wurden, während die andern leer ausgingen.

Ich möchte die ausgestellten Käfige in für die Vogelhaltung brauchbare und völlig unbrauchbare einteilen. Ausschließlich Käfige letzterer Art hatten die nicht genannten Aussteller gebracht. Es waren in weißem Holz mit der Laubsäge hergestellte Behälter, reich an Ornamenten, mühevoll und sorgfältig gearbeitet, aber völlig unbrauchbar. Derartige Dinge sollten einer Vogelausstellung fernbleiben. Aber auch Meister Schindler und A. Manecke kann ich den Vorwurf nicht ersparen, daß auch von ihren Ausstellungsobjekten neben so vielen vorzüglichen eine ganze Reihe nicht dem entsprach, was man von einem guten Käfig verlangt. Zu ihrer Entschuldigung mag dienen, daß es nicht selbstangefertigte Käfige waren, sondern fabrikmäßig hergestellte, die man auch haben müsse, um dem Geschmack mancher Käufer entgegenzukommen. Da waren denn Papageienkäfige mit bunt bemalten Scheiben, solche mit farbigen Butzenscheiben und Kanarienvogelkäfige im „Sezessionsstil“, wie man den modernen Stil so geschmackvoll nennt. Ein besonderer Verehrer des modernen Stiles, berührt mich seine mißverständliche Anwendung unangenehm. Da sah man denn Käfige in allerlei Formen, solche, deren Gitterwerk oben mehr Raum gewährte, wie unten, so daß die Entleerungen der auf den oberen Sitzstangen sitzenden Vögel unfehlbar aus dem Käfig fallen mußten. Die Vorder- und Rückseite bestand ganz aus geschliffenen Scheiben. Die Käfige waren ausgezeichnet gearbeitet und sicherlich hübsch auch in der Form, für die Vogelhaltung waren sie ungeeignet. Auf eine Vogelausstellung gehörten sie nicht.

Die Schindler'schen Käfige sind unter den Vogelliebhabern mit Recht beliebt. Sie sind außerordentlich solide und dauerhaft gearbeitet, geschmackvoll im Äußeren und die innere Einrichtung ist, da Schindler nicht nur ein geschickter und zuverlässiger Handwerksmeister, sondern auch ein erfahrener und erfolgreicher Vogelpfleger ist, stets sehr praktisch. Schindlers Käfige für Insektenfresser konkurrieren erfolgreich mit den „Wiener Käfigen“, ja, in mancher Beziehung sind sie diesen vorzuziehen, namentlich in bezug auf die Futtergefäße und die Anbringung dieser. Es ist vermieden, zum Festhalten der gläsernen Gefäße Drahtstäbe zu verwenden, welche, quer durch den Käfig laufend, unruhigen oder scheu umhertobenden Vögeln Schaden zufügen können. Eine hübsche Meisenvoliere, welche bei ihrer praktischen Einrichtung, trotz der sechseckigen Grundform, einen sehr geeigneten Aufenthalt für kleine Vögel bilden, ist schon früher erwähnt. Zwei Seitenteile waren durch eine Rindenwand bekleidet, in deren Mitte stand ein dicker Ast, von dem zahlreiche Seitenäste ausgingen. Die Erneuerung unbrauchbar gewordener Seitenäste war sehr leicht; an dem Stamm waren metallene Einschiebeösen angebracht, in welche die auf die Zweigenden aufzuschiebenden Einstecker befestigt waren, so daß das Herausnehmen beschmutzter oder unbrauchbarer Zweige und das Einstecken neuer mühelos und ohne große Beunruhigung der Vögel vor sich gehen konnte. An den freien Gitterwänden hingen, gut befestigt vor den Öffnungen der aufschiebbaren unteren Gitterteile, große, die ganze Breite der Seitenwand einnehmende Kästen aus Glas und Metall, nach Art der bekannten Badehäuschen, deren einer die Futtergefäße mit Fangvorrichtung, ein anderer die Badeeinrichtung mit Springbrunnen aufnahm, während ein dritter mit frischem, grünem Rasen belegt war. Die Einrichtung dieser Kästen ist eine ungemein praktische. Sie sind aus starkem Zinkblech und guten, dicken Glasscheiben hergestellt. Letztere haben Metalleinfassungen und laufen in Führungsrinnen, so daß sie sämtlich herausgenommen werden können, wie auf Abbild. 2 sichtbar. Abbildung 1 zeigt einen Kasten zur Aufnahme der Futtergefäße und der Fangvorrichtung. Die Fangvorrichtung besteht aus einem metallenen Rahmen von der doppelten Höhe der vorderen Öffnung des Kastens, mit einem sehr leicht in Falzen gehenden Fallgitter, das die vordere Kastenöffnung abschließt und an Schnüren in die Höhe gezogen werden kann. Die Fangeinrichtung kann nach Belieben in die Führungen des Kastens eingeschoben werden. Die Futtereinrichtung steht in einem auf dem Kastenboden ruhenden, durch eine an der Rückseite oder an den Schmalseiten befindliche zu öffnende Klappe herauszunehmenden Metallschieber. (S. Abbild. 1.) Vor diesem befindet sich ein zweiter Metallschieber, welcher mit Sand zu bestreuen ist, zur Aufnahme herausgeworfener Futterreste, Hülsen usw., so daß der Käfig innen nicht verunreinigt werden kann. Abbildung 2 veranschaulicht den Anhängekasten für ein Rasenstück. Es befinden sich in ihm zwei Schubkästen, die, unabhängig von einander, durch die Klappe entfernt werden können. Der Boden des oberen Schiebers ist aus starkem, engmaschigem, gut verzinntem Drahtgeflecht hergestellt, auf welches das Rasenstück gelegt wird; das beim Feuchthalten des Rasens überflüssige Wasser kann durch den Drahtgeflechtboden abfließen und sammelt sich in dem unteren Schieber, von wo es leicht entfernt werden kann. Ganz ähnlich ist der Anhängekasten zum Baden eingerichtet. Über dem unteren Kasten befindet sich ein durchlöcherter, fest eingefügter Zinkboden, auf welchem das Badegefäß ruht. Verspritztes Wasser läuft durch die Löcher des Zinkbodens ab und sammelt sich in dem unteren Schieber. Die geschilderten Einrichtungen bewähren sich außerordentlich. Besonderen Beifall wird die ein-



Abbild. 1.



Abbild. 2.

fache, an jedem Käfig anzubringende Fangvorrichtung finden, deren Einrichtung stets ein Schmerzenskind der Besitzer größerer Käfige ist. Außerdem hatte Schindler noch eine große Reihe von Käfigen, großen Volieren, Papageikäfigen und Ständern, Gesellschaftskäfigen, darunter einen mit drehbarer Rindenwand, ausgestellt. Die Rindenwand besteht aus einzelnen Teilen, welche um die eigene Are drehbar und aufklappbar sind. Für Kanarienzüchter waren Züchtungseinrichtungen in verschiedener Größe und Ausführung ausgestellt, darunter eine 12 Abteilungen enthaltende Heckeinrichtung mit eisernem Gestell und allen nur denkbaren Einrichtungen. Zu erwähnen ist noch ein Gesellschaftskäfig im japanischen Stil. Dieser Käfig entsprach in seiner Einrichtung ganz den Anforderungen, welche an jedem guten Käfig gestellt werden müssen. Das Äußere aber hatte die Form eines japanischen Gartenhäuschens und war aus Bambusstäben und Bambusgeflecht hergestellt. Die Einsatzkäfige für Kanariengesangskästen waren gleichfalls in den verschiedensten Konstruktionen vorhanden, worunter besonders die Gimpelbauer mit einem die Futtergefäße haltenden Gittereinsatz Beifall fanden.

(Schluß folgt.)

Von meinen Mozambikzeisigen.

Von Dr. med. C. Francke.

(Nachdruck verboten.)

Im 11. Heft der „Gefiederten Welt“ hat ein Herr Stadtbauinspektor St. in M. über Mozambikzeisig-, resp. Mozambikzeisig×Kanarienvogelzucht, angefragt, am Schlusse der Beantwortung heißt es: „Der Erfolg ist bei der Züchtung der Mozambikzeisige wie der Mischlinge niemals sicher!“

Ich meinerseits habe aber gerade mit Mozambikzeisigen recht gute Zuchtresultate gehabt. So haben in meiner Vogelstube in den letzten drei Jahren (1901 bis 1903) zwei von Fräulein Christiane Hagenbeck aus Hamburg bezogene Pärchen Mozambikzeisige 28 Stück tadellose Junge aufgezogen. Dabei sind verschiedentlich einzelne verunglückte Junge und ganze gestörte Bruten, die durch Unglücksfälle, notwendiges Einfangen wegen Aufräumens der Vogelstube und sonstige Störungen, wie Streit und Kämpfe der Stubengenossen unter einander, zu Grunde gegangen sind, nicht einmal mitgezählt.

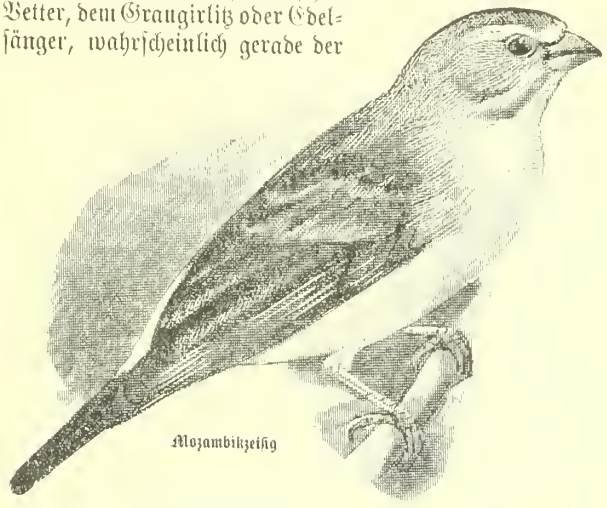
Interessant war es mir nun hierbei, daß die Mozambikzeisige jedes Jahr fast einen Monat eher zur Brut schritten. Im Jahre 1902 entflog das erste Junge am 22. März dem Neste, 1903 schon am 1. Februar. Vom Jahre 1901 kann ich das Datum leider nicht mehr genau angeben, April war es aber sicherlich. Schon früher ist mir die große Akklimatisationsfähigkeit, eine wirkliche Akklimatisationsfähigkeit par exellence, dieser Afrikaner aufgefallen.

Ich glaube bestimmt, daß hier erbrütete Generationen auch in dieser Hinsicht, wie Brutbeginn, Nestbau usw., sich unserm Frühlinge anpassen werden! Auch Kälte ertragen die Vögel ausgezeichnet. Meine Vogelstube wird nie geheizt. Das Wasser mußte, weil es bald gefror, wenigstens in der kältesten Zeit drei- bis viermal täglich erneuert werden. Freilich an dem verschiedensten Futter (12 bis 14 Arten) hat es nie gefehlt. Die alte Erfahrung, reichliche Nahrung, besonders fetthaltige (Hanf, Eigelb usw.), lassen Kälte recht gut ertragen. Bei beginnendem milderen Wetter wird dann ganz von selbst wieder mehr mehlhaltiges Körnerfutter bevorzugt. Zerstückte Mehlwürmer bei der Auffütterung der Jungen werden gern genommen, sind aber absolut nicht notwendig, denn die ohne Mehlwürmer aufgezogenen Jungen gedeihen ebenso gut; ich wenigstens habe keinen Unterschied konstatieren können. Ganz bestimmt bevorzugt, zumal beim Jungenfüttern, werden aufgequellter Gras- und Salatsamen, von letzterem ebenso weißer als schwarzer.

Also alles in allem, der Mozambikzeisig ist für die, welche sich mit seiner Zucht noch nicht abgegeben haben, warm zu empfehlen!

Seiner Haut, resp. Federn, wehrt er sich schon von selber. Hänflinge, selbst Stieglitze, lassen ihn bald in Frieden. In der Brutzeit wird er diesen fast eher lästig, nur den Grünling respektiert er baldigst und vorsichtigst.

Wirklich gefährlich, zumal in einer kleinen Vogelstube oder gar Gesellschaftskäfig, wird er unserm Girlitz und seinem afrikanischen Vetter, dem Graugirlitz oder Edelsänger, wahrscheinlich gerade der



Mozambikzeisig

nahen Verwandtschaft wegen. (Mischlinge von Mozambikzeisig ♂ und Edelsänger ♀ und umgekehrt sind mehrfach beschrieben.) Was mir aber, dem hauptsächlich an der Bastardzucht von Kanarienvögeln mit einheimischen und besonders fremden Finken gelegen war und noch ist, den Mozambikzeisig lieb und wert gemacht hat, ist der Umstand, daß er unbekümmert um das eigene ungepaarte Weibchen sich „regelmäßig“ noch mit paarungslustigen Kanarienweibchen begattet. Bei mir wenigstens sind dann jedes Jahr einige dieser Blendlinge ausgeflogen. So fleißig die jungen Mozambikzeislein aber vom Vater gefüttert sind, um die Bastardkinder haben sich die werten Papas nie gekümmert.

Im großen und ganzen zeigen uns diese Mischlinge die Zeichnung ihrer afrikanischen Väter auf den Kanarienvogel übertragen. Wer sich genauer hierüber orientieren will, mag bei Ruß nachlesen, wenn ich nicht sehr irre, sind da auch diese Bastarde eingehender beschrieben. Nur so viel will ich noch hinzufügen, die Bastarde sind viel schöner als ihre Väter. Das Gelb dieser Vögel, zumal wenn dieselben von hochgelben Kanarienvögeln abstammen, + dem Citronengelb des Vaters ist ein prachtvolles Hochgelb mit einem Stich ins Orange. Diese Färbung tritt aber erst im

zweiten, resp. dritten Jahre hervor. Die noch in meinem Besitze befindlichen Exemplare haben ungefähr annähernd Kanarienvogelgröße. Auf alle Fälle sind sie bedeutend größer als Mozambikzeisige. Auch die Haltung der Bastarde ist, wenn ich so sagen darf, eine edlere. Vor allem fehlt ihnen die eigentümliche vorgestreckte Kopfhaltung ihrer Väter, die dem Mozambikzeisigkopfe, ich möchte sagen oft etwas schlangen- oder eidechsenkopfartiges zu geben pflegt. Sämtliche Junge der verschiedenen Jahrgänge sind vollkommen gleichmäßig gezeichnet mit Ausnahme eines einzigen Weibchens, bei diesem sind die beiden mittleren Schwanzfedern hell oder weißgelb gefärbt.

Zu guten Vorsängern gebracht, würde sicher auch gesanglich etwas zu erreichen sein.

Das Endresultat also: Auch zur Bastardzucht mit Kanarienvögeln haben sich die Mozambikzeisige, bei mir wenigstens, vorzüglich geeignet.

Praktische Winke für das Anlernen junger Dompfaffen.

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Es ist in der Tat ein saures Stückchen Arbeit junge Dompfaffen bei tausend- und abertausendmaligem Vorpfeifen anzulernen! Und wer die Liebe, Geduld, Ausdauer, Zeit und Energie usw. dazu nicht hat, lasse lieber diese Nebenbeschäftigung sein, sonst tritt bald Mutlosigkeit und Gleichgültigkeit ein. Auch der Unterricht dauert, je nach Begabung der Vögel, sechs bis acht Monate, und bei manchem Schüler erzielt man trotz aller Mühe nur negative, oder gar keine Resultate. Wenn ein Vogel begabt wäre wie der andere und alle lernten, dann wäre es keine Kunst, Dompfaffabrichter zu sein, und in drei Monaten wäre die ganze Geschichte abgemacht; die Vögel wären fertig (firm) und würden verkauft. Es werden in zwei Ortschaften meiner nächsten Umgebung ziemlich viel junge Dompfaffen aufgepäppelt und abgerichtet, und bei Glück erzielen die Besitzer mehrfach gute Erfolge; doch fallen auch genug Nieten aus.

Die Abrichter sind meist Nagelschmiede und Schlosser, mit einem Worte Handwerker und treiben Dompfaffabrichterei bloß als gewinnbringende Nebenbeschäftigung und Liebhaberei. (Einzelne haben 6, 8, 10 bis 12 Stück in Abrichtung, was doch zu viel ist.) Ein Hauptfehler ist aber bei vielen derselben die Liederarmut und der Mangel des musikalischen Gehörs, weshalb die Vögel häufig gerade so unrein wie ihre Lehrmeister pfeifen. Ein oder zwei stereotype Liedchen werden jahrelang vorgepfiffen, so daß man bei Nachfrage allemal hören muß: „Der Vogel pfeift sog. Thüringer Volkslieder usw. oder: Ein Sträußchen am Hute usw.“

Pfeift man dem Lehrmeister andere schöne Liedchen, welche sich gut zum Anlernen eignen, vor, so versprechen sie wohl fürs nächste Jahr recht schön, gehen aber nach Hause und treiben doch wieder die alte Leier, weil Altes ihnen leichter und bequemer als Neues ist. Ich für meine Person wählte alle Jahre andere oder doch wenigstens jahrelang nicht vorgepfiffene Weisen, weil dadurch auch einige Abwechslung in die Sache kommt! Wenigstens zwanzigmal ist mir dieses Jahr gesagt worden, mein Vogel pfeift das sog. Thüringer Volkslied: Blau blüht ein Blümelein usw. Wenn man aber immer weiter nichts hört, wird mans doch endlich satt, das Thüringer Volkslied und wenns noch schöner klänge! Übrigens lernen gerade dies Lied, d. h. die drei ersten und die letzte Strophe, die Dompfaffen leicht und gern. Wenn nur der Dompfaffbesitzer so schnell wie möglich zu seinem Gelde kommt, dann heißt es im übrigen für den Käufer: „Nun siehe Du zu!“

Nun komme ich zur Hauptsache. Es gibt junge Dompfaffen, obgleich als Seltenheit, welche schon im November und Dezember ihre Weisen können und verkauft werden, ob aber diese früh fertigen Vögel auch firm bleiben, ist die zweite Frage. Gar manche, vom Händler als Weihnachtsgeschenk gekaufte, kommen noch vor oder bald nach Weihnachten wieder zurück und in Nachdressur. (Ärgerlicher Kram auf beiden Seiten — mir auch schon passiert!) Am liebsten versende ich gelernte Dompfaffen im Januar, Februar und März, wo man sicher für gute garantieren kann. Wenn bei den Handwerkern die Dompfaffen im alten Jahr nicht lernen, dann werden die Lehrmeister im neuen Jahre der Vögel und deren Mühe bald überdrüssig und verkaufen diese schon gegen Mitte bis Ende Januar und erst recht im Februar, an die Händler und das ist — grundfalsch. Dadurch gehen manche Vögel, welche teils noch gelernt hätten, den Krebsgang und verlieren ihre Weiterbildung und Vervollkommnung, indem der Händler sich keine Mühe mehr mit derartigen Objekten gibt und geben kann und die neuen Besitzer die vorgepfiffenen Liedchen nicht genau kennen. Je weniger die jungen Dompfaffen im Oktober bis Dezember studieren, woran zuweilen die stockende, verspätete Mauser schuld ist, desto länger und emsiger muß man sich später mit ihnen abmühen, namentlich wenn sie zahm und zutraulich sind. Auf keinen Fall darf man den Lehr- und Lernkursus vor Ende März schließen. Was aber im April und weiterhin noch lernt, leistet blitzwenig und nur stümperhaftes.

Ich habe von meinen 5 Stück nur einen veräußert, der inkurabel war, was ich an seinem ganzen Gebahren schon merkte. Von den andern 4 hoffe ich wenigstens 2 bis Ende März cr. noch ganz firm zu bringen, weshalb ich auch meine Mühe und Arbeit jetzt verdoppele und verdreifache. Also wäre mein Rat der: Das Lehr- und Lernverfahren mit Dompfaffen nicht vor Ende März einzustellen, es müßte sich denn um ein Subjekt handeln, dem man es schon außen ansähe, daß es durch seine Scheuheit, Interesselosigkeit usw. doch nichts begriffe. Die Futterauslagen bis Ende März sind ja auch nicht von so großem Belang, daß man deshalb vorzeitig losschlagen müßte. Aber nach März auch gar keine Mühe mehr geben und so rasch als möglich veräußern, da doch Hopfen und Malz verloren ist! Ich bemerke nochmals, daß, wie schon in meinem „Dompfaff“ (neue V. Auflage) geschrieben, in fast allen Fällen, die Vögel aus F-, G- und A-dur am liebsten lernen.

Dies Jahr haben mehrere meiner Vögel an stockender Mauser gelitten, und erst im Januar cr. haben deren zwei angefangen, meinem so langen Vorpfeifen Rechnung zu tragen. Wenn die zwei erwähnten noch firm werden, bin ich wohl zufrieden, wenn nicht — — dann muß ich auch zufrieden sein!

Kleine Mitteilungen.

Sonnenvögel nisten in Nisthöhlen wie Höhlenbrüter. Über die Brut meiner Sonnenvögel möchte ich folgendes mitteilen: Das Nest war in einem oben und unten geschlossenen mit Schlupfloch versehenen Pappzylinder (nach Art der hölzernen Nisthöhlen) errichtet. Es war aus Kokosfasern, Papier, Holzwolle, Wollfäden, Papageienfedern hergestellt. Es lagen zwei Eier (braungepunktet) im Nest. Ein Ei lag am siebenten Tage zerschlagen außerhalb des Nestes. Am elften Tage abends lagen die Schalen des zweiten Eies draußen. Als ich den Deckel des Pappzylinders entfernt hatte, bemerkte ich einen jungen Vogel im Nest, der leider nur drei Tage lebte. Mein frei im Zimmer sich bewegender Kakadu hatte den Sonnenvogelkäfig und die Nistgelegenheit zerstört, das Junge lag tot am Boden. Beide Sonnenvögel hatten gebrütet.

Vor längerer Zeit stand in der „Gefiederten Welt" von einem weißen Sperling, der am Anhalter Bahnhof in B. lebte. Ich kann heute von einer ähnlichen ornithologischen Merkwürdigkeit berichten, nämlich von einer **weißen Amsel**, die ihren Wohnsitz im Garten der königl. tierärztlichen Hochschule hat. Ich sah sie zum erstenmale, heiter und lustig, im November vorigen Jahres. Vor einigen Tagen kam sie mir nun wieder zu Gesicht und diesmal ließ sie sich in Ruhe betrachten. Sie ist ganz weiß, bis auf zwei dunkle Flecken auf der Brust. Die Farbe der Augen habe ich noch nicht feststellen können, da ich nicht zu nahe herantreten wollte, um das Tier nicht zu verscheuchen. Sie ist männlichen Geschlechts, denn heute Vormittag sah und hörte ich, wie sie vom Wipfel eines hohen Baumes herab ihr Frühlingslied erschallen ließ. Ich bin sehr neugierig, ob sie eine Lebensgefährtin finden und Nachkommen erzeugen wird. Jedenfalls werde ich sie im Auge behalten und auch auf die etwaigen Jungen achten. In dem Garten der tierärztlichen Hochschule führt sie ja ein gesichertes Dasein, da weder Mensch noch Tier ihr nachstellen, und sie auch Nahrung in Hülle und Fülle, sowie die schönsten Nistplätze hat. Indessen fürchte ich doch, daß sie über kurz oder lang in einem zoologischen Museum sauber ausgestopft stehen wird. Otto Büsing, Cand. med., Friedenau, 18./3. 04.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 3. Bei dem „Gelbköpfigen Goldhähnchen" ist die Umgebung des Auges weißlichgrau, die Mitte des Scheitels bis auf den Hinterkopf dunkelsafrangelb, beiderseits von hellen gelben Federn begrenzt, daneben von der Stirn bis zum Genick einen schwarzer Streif (s. Abbild. S. 101). Bei dem „Feuerköpfigen Goldhähnchen" hat die Mitte des Oberkopfes eine feurige dunkle Färbung, seitwärts wird diese heller, sodann folgt ein schwarzer Streif, wie bei der gelbköpfigen Art, darunter von der Stirn ausgehend bis zum Genick ein breiter weißer Streif, unter dem Auge befindet sich ein weißer Fleck; von der Schnabelwurzel ausgehend ein schwarzer Strich durchs Auge (s. Abbild. S. 107). Letzte Art ist auch etwas kleiner als die erstgenannte.

Unser **Weißdorn** (Crataegus oxyacantha) macht gegenwärtig viel von sich reden. Derselbe wird nämlich seit einigen Jahren häufig in Wort und Schrift bekämpft und angegriffen. Die Feinde dieses Strauches wissen allerlei gegen denselben vorzubringen, um seinen bisher guten Ruf als Heckenpflanze möglichst zu schmälern.

1. Vor allem sind es unsere „modernen" Obstzüchter und Obstschützer, welche, wenn es in ihrer Macht stände, die lebenden Zäune aus Weißdorn in obstbautreibenden Gegenden wohl am liebsten gänzlich ausrotten möchten, weil dieselben angeblich „Brutstätten einer Menge der gefährlichsten Obstschädlinge sind, und darum eine Gefahr für den Obstbau bedeuten".

Im vorigen Jahrgange der „Gefiederten Welt" (S. 194) habe ich diese Beschuldigung etwas näher unter die Lupe genommen und meinen Standpunkt ausführlicher dargelegt.

2. Aber nicht bloß für den Obstbau, sondern sogar für die Bienenzucht soll der Weißdorn sich als schädlich erweisen. Wenigstens wird diese Behauptung im „Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern" (Jahrgang 1902, S. 468) aufgestellt, indem es dort heißt: „Über die Schädlichkeit in landwirtschaftlicher Beziehung darf noch beigefügt werden, daß Weißdorn auch einen schädlichen Einfluß auf die Bienenzucht ausübt. Die Bienen werden durch den Genuß des Nektars und Blütenstaubes von Weißdorn betäubt, ja krank, und in ihrem Leben bedroht; auch die Güte des Honigs leidet darunter bedeutend."

Da ich die Imkerei praktisch nie betrieben, fehlt mir in dieser Beziehung jede eigene Erfahrung, weshalb ich die fragliche Verdächtigung auf ihre Richtigkeit nicht zu beurteilen vermag.

3. Auch die kurze Lebensdauer des Weißdorns wird im „Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern" (a. a. O.) bemängelt, wie folgt: „Weißdornhecken sind auch deshalb nicht zu empfehlen, weil sie von Natur aus nicht von allzulanger Dauer sind; so findet man von Einzäunungen, die seiner Zeit an Eisenbahnen hergestellt wurden, nur noch spärliche Überreste, alles andere ist trotz geeigneter Pflege verdorrt".

Daß aber der Weißdorn im rechten Boden und bei richtiger Behandlung mitunter sehr lange lebt, dafür liefert meine eigene Gartenhecke einen recht eklatanten Beweis; denn derselben wird in den hiesigen Pfarrakten schon in einem Schriftstücke vom 16. Februar 1802, bzw. vom 18. August 1826 Erwähnung getan. Ebenso versicherten mir, als ich im Sommer 1881 nach hierher dienstlich versetzt wurde, damals die ältesten Leute im Dorfe, daß schon in ihrer Kindheit der Pfarrgarten mit dieser Weißdornhecke eingefriedet gewesen sei. Mithin kann meine Weißdornhecke nachweisbar auf das respektable Alter von mehr als hundert Jahren zurückschauen — ist aber trotzdem heute noch frisch und lebensfähig. Allerdings wurde dieselbe vor ungefähr 40 Jahren „verjüngt", und zwar dadurch, daß sämtliche Wurzelstöcke in einer Höhe von ca. 20 cm über dem Boden mit der Säge abgenommen wurden. Übrigens kenne ich noch eine Weißdornhecke in der Umgebung von hier, welche ebenfalls schon seit Menschengedenken existiert. —

Mit Rücksicht darauf nun, daß viele Vögel sehr gerne in und auf den Weißdornzäunen sich aufzuhalten pflegen, weil ihnen dieselben außer der Nistgelegenheit durch ihre Dichtigkeit auch den besten Schutz bieten, wäre es gewiß **„im Interesse des Vogelschutzes"** gelegen, wenn andere Vogelfreunde ihre Wahrnehmungen und Beobachtungen bezüglich der Weißdornhecken hier an dieser Stelle zum besten geben würden, um dadurch die mißgünstigen Behauptungen seitens gewisser „Weißdorntöter" über die angebliche Schädlichkeit des Weißdorns für Obst- und Bienenzucht, sowie über dessen kurze Lebensdauer in das rechte Licht stellen zu können, und so zur Klärung dieser für den Vogelschutz überaus wichtigen Frage in etwas beizutragen.

Durch das unsinnige Niedermachen und Ausroden unserer Weißdornhecken auf Grund der von den Gegnern derselben in Umlauf gesetzten Verdächtigungen, wird dem Bestande unserer heimischen Singvögel mehr geschadet, als die Vogelschutzvereine durch hundert andere Mittel wieder gut zu machen vermögen.

Pfarrer Max Rendle, Affaltern.

Aus den Vereinen.

Die **Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin** hielt am 7. April eine außerordentliche General-Versammlung ab, deren Zweck es war, einige Paragraphen der Satzungen zu ändern. Diese Änderungen sind in folgender Weise ausgeführt worden: In Absatz 4 der Satzungen wurde die Bestimmung „der Aufzunehmende muß jedoch zweimal als Gast erscheinen", fallen gelassen, ebenso die Bestimmung des Absatzes 5, „das Einschreibegeld beträgt Mk. 1,50". Absatz 7 wurde dahin geändert, daß Gäste, außer zur Generalversammlung, zu allen Sitzungen, ordentlichen wie außerordentlichen, Zutritt haben. Die Vereinigung beabsichtigt durch die Änderungen der Satzungen aufnahmesuchenden Liebhabern den Eintritt zu erleichtern ev. solchen, welche an einem Vortrag ein besonderes Interesse haben, Gelegenheit zu geben, diesen anzuhören. — Im vergangenen Jahre hatte die Vereinigung das Vergnügen, den 2. Vorsitzenden des „Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig", Herrn Böhme, als Gast begrüßen zu können, in der letzten Sitzung wurde die Vereinigung durch den Besuch des Herrn Paul Roux, den 1. Vorsitzenden genannten Vereins, aufs freudigste überrascht. Leider war das Beisammensein nur ein kurzes. Es wurde

lebhaft bedauert, daß es die weiten Entfernungen nicht ermöglichen, häufiger mit den gleiche Ziele verfolgenden Vereinen in Leipzig, Frankfurt a. M., Wien usw. zusammen zu sein.

Gustav Müller.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Rosellasittiche, gelbe Wellensittiche, Diamantfinken, Kronfinken (Mch.), weißkehlige Pfäffchen, Veilchenpapagei, Binsenastrilde, chines. Brillenvögel.

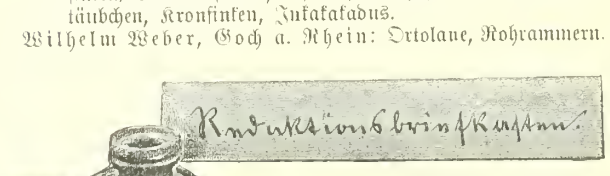
Th. Brüschweiler, Romanshorn, Bodensee: Binsenastrilde, blaugraue Pfäffchen.

August Fockelmann, Hamburg-Hohenluft, Gärtnerstraße 72: Nandaysittiche, Rosenkopfsittiche, rosenbrüstige Edelsittiche, Pflaumenkopfsittiche, Schopftauben, Gouldamandinen, Kronfinken, blaue Bischöfe, weißkehlige Pfäffchen, schwarzköpfige Pfäffchen, Tragopane, Diamanttäubchen, Glanzkäfertauben, Stahlflecktauben.

E. Günter, Bern, Lorraine 4a (Schweiz): 1 Paar Lori v. d. blauen Bergen (gezüchtete).

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Gouldamandinen, wunderschöne Amandinen, Maskengrasfinken, Spitzschwanzamandinen, Ringelastrilde, Binsenastrilde, Weißbrustschilffinken, Diamantfinken, australische Schopftauben, Diamanttäubchen, Kronfinken, Inkakakadus.

Wilhelm Weber, Goch a. Rhein: Ortolane, Rohrammern.



Frau Jenny Pr., Moskau. Den Brief hat Herr R., Wien sofort beantwortet; er befürchtet, daß derselbe, da nähere Angaben der Adresse fehlten, nicht in Ihren Besitz gelangt ist und bittet die genaue Adresse bekannt zu geben. Gewünschtes steht für Sie bereit.

Herrn P. R., Neurode. Ist brieflich Auskunft erteilt. Es ist wohl möglich, daß der Genannte Gewünschtes beschaffen kann. Nachteiliges ist mir nicht bekannt.

Herrn Kreisbauinspektor K., Oppenheim. Die vorzeitige Mauser bei beiden Rotkehlchen ist durch den Temperaturwechsel herbeigeführt. Ob die Vögel in diesem Frühjahr und Sommer noch singen werden, läßt sich nicht vorhersagen. Sie würden damit voraussichtlich spät beginnen.

Herrn E. U., Schöneberg b. Berlin. Das Nötige ist veranlaßt.

Herrn W. W., Goch. Nach den kurzen Angaben ist es unmöglich, die Vögel zu bestimmen.

C. F. K. K. 1. Kisten, wie die im Gebrauch befindliche, sind für die Mehlwurmzucht nicht recht geeignet, sie begünstigen das Auskommen von Milben und anderer Schmarotzer, welche der Brut schädlich sind. Wenn den Würmern feuchte Nahrungsmittel vorenthalten werden, so kommt es vor, daß die Puppen von ihnen angefressen werden; wenn diese nicht an den erhaltenen Verwundungen eingehen und sich weiter entwickeln, so kommen verkrüppelte, für die Züchtung untaugliche Käfer zum Vorschein. Eine gute Anleitung zur Züchtung von Mehlwürmern ist zu finden in „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Aufl., im Verlag der Creutz'schen Buchhandlung, Magdeburg, auch im Jahrgang 1903 der „Gefiederten Welt". S. daselbst S. 125 die Arbeit „Die Mehlwurmzucht". — 2. Der Gelbbauchkernknacker ist, wie häufig frisch importierte Vögel, struppig im Gefieder, eine Folge des Fanges und des Transportes im engen Käfig. Bei guter Haltung und Ernährung wird der Vogel gut mausern und dann im Gefieder glatt werden. Der G. bedarf eines geräumigen Badegefäßes.

Abonnentin P., Elberfeld. 1. Die Braunelle braucht einen recht großen Käfig. Eine weiche Decke ist nicht notwendig. Sie singt fast das ganze Jahr hindurch. Wenn der Vogel bisher überhaupt noch nicht gesungen hat, so ist wohl anzunehmen, daß es ein Weibchen ist. Es ist die Anschaffung noch eines Männchens zu einem Züchtungsversuch, der im größeren Käfig unschwer gelingt, zu empfehlen. 2. Wenn die Amazone Milch als Getränk erhält, so muß diese dreimal täglich gereicht und nach der Durststillung wieder fortgenommen werden. Die Milch erwärmt zu reichen ist nicht nötig. Als Futter könnte noch Hafer und Reis in Hülsen, auch gutes süßes Obst gereicht werden. Wenn die A. sonst munter ist, hat das zeitweise Stillsitzen nichts zu sagen. Das „Zittern" ist belanglos. Der Luftzug, den das Umherfliegen anderer Vögel verursacht, ist der A. nicht schädlich. Wenn die A. frisch importiert ist, muß sie in höherer Wärme, etwa 18° R., gehalten werden. — Das normale ist, daß die beiden Jungen eine Taubenbrut von verschiedenem Geschlecht sind. Es kommt aber doch häufiger vor, daß beide Jungen von gleichem Geschlecht sind. — Turteltauben mausern in der Gefangenschaft meist im Juni.

Herrn A. G., Lommatzsch. Dank für freundliche Benachrichtigung.

Herrn P., Lund (Schweden). Der Atlasfink kam in zerquetschtem Zustand hier an. Die Feststellung der Todesursache war nicht möglich.

Herrn Pfarrer M. R., Affaltern. Herrn M. R., Wien. Herrn A. G., Lommatzsch. Herrn R. M., Dresden. Herrn J. Sch., Göttingen. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. B., Düsseldorf. Sobald der Sprosser gut an die neuen Verhältnisse, Fütterung usw., gewöhnt ist, kann an wärmeren Tagen Badewasser gereicht werden.

Herrn Divisionspfarrer B., Glogau. Das Gimpelweibchen ist an den Folgen hochgradiger Fettsucht mit allen ihren Begleiterscheinungen eingegangen. Der Vogel war gar zu gut gepflegt. Eine Fettansammlung in solcher Menge, wie im vorliegenden Fall, ist mir bisher bei einem kleinen Vogel noch nicht vor Augen gekommen. Innere Verletzungen waren nicht vorhanden. Den Mitteilungen sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn L. U., Kaaden. Der Kanarienvogel litt an einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung, außerdem vermutlich am „feuchten Krebs", einer entzündlichen Erkrankung der Schleimhäute des Rachens, durch welche eine ätzende um sich fressende Flüssigkeit ausgesondert wird, welche den Federausfall herbeiführt. Eine Schnabelwucherung war vorhanden. Es war ein älterer Vogel. — Ein Grund für das Unbefruchtetsein der Eier des Mönchenpaares läßt sich kaum angeben. Wenn Sie ein richtiges Paar besitzen, so ist es wohl möglich, daß die Vögel noch zu jung zur Fortpflanzung sind. Jedenfalls ist es ratsam, den Vögeln vorläufig für einige Zeit die NistStoffe zu entziehen, damit sie nicht weiter unbefruchtete Gelege zeitigen. Die Ernährung ist richtig.

Herrn H. St., Glatz. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn O. G., Berlin N. Wir werden Ihren Wunsch zu erfüllen suchen.

Herrn J. Z., Würzburg. Es ist möglich, daß die Eiterherde in der von Ihnen beschriebenen Weise entstanden sind. Geschwüre, welche mit Eiter gefüllt sind, werden, wenn sie reif sind, mit einer Nadel geöffnet, vermittelst Wattepfropfes ausgedrückt, vermittelst eines Wattepfropfes mit dünner Lysollösung gereinigt, abgetrocknet und dünn mit 1 % Karbolsäureöl bestrichen. Die Heilung geht dann sehr schnell von statten. Derartige Operationen müssen natürlich sehr vorsichtig vorgenommen werden, besonders bei so kleinen Vögeln. Das Elsterchen ist zur Zucht tauglich.

Herrn G. B., Stralsund. 1. Der gesandte Vogel ist ein Mischling Silberfasänchen × japanisches Mövchen. Der Vogel hat, vielleicht veranlaßt durch den Käfigwechsel, keine Nahrung aufgenommen. Ein Erkrankungskennzeichen kann ich nicht feststellen. 2. Reichen Sie dem Paradieswidafinken auch animalisches Futter, besonders frische Ameisenpuppen, so wird er sich verfärben. 3. Mit „allerkleinste Zebratäubchen" ist wohl das Sperbertäubchen — Columba striata, *L.* — aus Indien und von den malayischen Inseln gemeint. Die ähnliche größere Art, welche von den Händlern auch „Zebratäubchen" genannt wird, ist die Friedenstaube — Columba tranquilla, *Gld.* — aus Australien. 4. Mit Vogelbeeren sind die Früchte der Eberesche gemeint. 5 Die Gouldamandinen sind warm zu halten, Wasser ist abgekocht zu reichen und als Futter ist noch guter Rübsen zu geben.

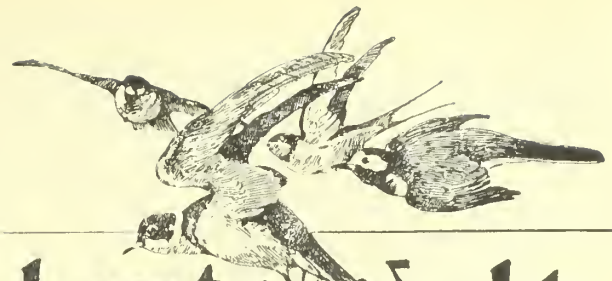
Berichtigung.

In der Arbeit „Meine Zwergfliegenfänger" muß es auf S. 86 Z. 32 v. u. heißen „zweiten" statt „sechsten".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.

Heft 17.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Minnesänger.

Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Doch zurück zu unserem Minnesänger. Wenn zwar ein Wanderer, so zählt unsere Nachtigal darum nicht zu den Epigonen jenes fahrenden Sängerstandes, deren Liedern der Adel fehlte, wie er den Empfindungsgemälden der vornehmen Minnesänger eigen war. Ihre Tonschöpfung ist doch ganz anderer Art und weit höher zu bewerten, als diejenigen einer großen Anzahl von fahrenden Spielleuten ihres Standes; denn ihre musikalische Sprache ist einzig schön in Form und Rhythmus. Und wenn man hinsichtlich des Aufbaues ihrer dichterischen Schöpfung und der Erzeugnisse der Sänger des Mittelalters einen Vergleich ziehen wollte, so muß man sie zweifellos jenen vornehmen, überall wohl gelittenen Troubadours angliedern, die durch ihre Minnelieder zu gefallen verstanden und in Tenzonen mit ihresgleichen um den Preis der Liebe stritten. Und um einen solchen gilt es ja auch unserer Nachtigal. Der edle Ton, der bald einem vom Feuer der Liebe angefachten Herzen zu entströmen scheint, bald in sphärenhafte Ausdrucksweise übergeht, die feierliche Rührung ihres Vortrages der Rezitation, bei dem kein einziger bedeutungsloser Klang zu hören ist, sind wohl geeignete Mittel, in einen Wettstreit sich einzulassen, in dem es das höchste, das Herz einer Lebensgefährtin, zu gewinnen gilt.

Es kann daher durchaus nicht Wunder nehmen, daß ein so auserwählter Liebling der Musen, der Dichter, Komponist und Musiker zugleich und bei dem das Metrum seiner Schöpfung Grazie ist, nicht nur zu allen Zeiten, sondern auch bei allen Völkern, denen er bekannt war, Verständnis für seine Lieder gefunden hat. Treffen wir doch, wenn wir die vielsprachige Literatur überblicken, anmutige Dichtungen, Sagen, Märchen und Fabeln genug an, in denen die Nachtigal besungen und verherrlicht worden ist. Wer möchte es auch bestreiten, daß die erotischen, eines ernsthaften elegischen Inhalts nicht entbehrenden Lieder, die Schaffenskraft eines Dichters nicht ebenso befruchtend beeinflussen und seine Phantasie zu poetischen Schöpfungen anzuregen vermögen, wie so manches andere Ereignis? Denn wenn überhaupt der Gesang eines Vogels Einwirkung auf Lebensformen und Sitten, insbesondere aber auf das Gefühls- und Gemütsleben von Menschen auszuüben imstande ist, dann ist es vor allen anderen Vogelliedern der Gesang der Nachtigal, weil diese an virtuoser Technik und musikalischer Begabung jedem Nebenbuhler auf dem Gebiete musischer Kunst den Rang streitig macht und aus ihren Liedern ein bald von lockenden, bald von neckenden Tönen unterbrochenes Pathos der Liebe, ein im leisesten piano beginnendes, sich bis zum fortissimo steigerndes Sehnen, Schmachten, Werben und Erhören spricht, das durch die Reinheit der Intonation und die Weichheit des Tones, der oft wie tiefe Trauerklage und so melancholisch klingt, als ob der Sänger in Tränen sein Weh auslösen möchte, berauschend auf das Ohr des Horchers wirkt und ein Echo in seinem Herzen erweckt. Das haben alle, die jemals die Philomele besungen, empfunden. Lassen wir unseren Blick rückwärts schweifen zu den grauen Gefilden der Vorzeit, verweilen wir bei den Dichtern des Altertums, des Mittelalters, um von ihnen auf die neuere und neueste Zeit überzugehen, überall finden wir einen duftigen Kranz poetischer Erinnerungen an den entzückenden Sänger, überall hat man die Nachtigal in Wort und Lied gefeiert.

„O, Gott! Hör' nur den süßen Klang des Vögelchens,
Das ganze Gebüsch ist wie überzuckert von ihrem Sang."

So spricht selbst Aristophanes, dieser sarkastische griechische Lustspieldichter von der Nachtigal, und trotz seines satyrischen Hanges erhebt er an einer Stelle seiner Dichtungen noch größeres Lob über sie, indem er in klangähnlichen Worten, in einer Art Lautmalerei, die durch Flötenspiel hinter der Scene interpretiert wurde, ihre Tonschöpfungen nachzuahmen versucht.

Und war es nicht die Nachtigal, die dem von Gram und Leid erfüllten Ödipus aus dem heiligen Haine der Eumeniden den Willkommgruß entgegenrief, als er, vom Schicksal gebeugt, in Kolonos das Gastrecht erflehte? Hier an den Ufern des Kephissos

„Dem glanzvollen Kolonos, wo die helltönende Nachtigal
Gern einkehrt und weit hinausklagt in blühende Tale,
Tief aus grünender Nacht des Epheu's und heiligem Laub
des Gottes".

lauschte Sophokles bereits den zarten Liebesklagen unseres Vogels, und heilig preist er den Ort; denn „es schwillt in Fülle Lorbeer, Rebenstock, Ölbaum, und süß hervor in Chören tönt der Mund der

Nachtigal". Und gleich jenen Dichtern vergangener Jahrhunderte haben Poeten anderer Zeiten für die Töne der Philomele, für die „wonnigliche Nachtigal", wie ein Sänger des Mittelalters sie nennt, eine oft sehr feine Empfänglichkeit besessen, so daß man sie unter unseren heimatlichen Sängern als einen wirklich klassischen Vogel bezeichnen kann.

Es würde zu weit führen, die vielen Beispiele, die uns das tiefe Verständnis von Dichtern für die Harmonie, den Jubel, das Liebesglück und die Lebenslust des Nachtigalliedes schildern, wiederzugeben, um zugleich an ihnen den Nachweis zu führen, daß dieses zeitweise zu poetischen Kundgebungen angeregt hat. Nur an Fritz Reuter möchte ich noch erinnern, der das Nachtigallied in seiner köstlichen Vogel- und Menschengeschichte „Hanne Nüte" in einer Weise verherrlicht, daß die Worte, die er dem Vogel in den Mund legt, als ein vortrefflicher Beweis für des Dichters schwärmerische Liebe, sowie für die Empfänglichkeit seines Gemüts gerade für die Töne der Philomele gelten müssen. Doch auch jenes unglücklichen Dichters möchte ich noch gedenken, der die Nachtigal „ein profundes Geschöpf, ein singendes Mysterium" nennt, für den ihre Lieder, wenn er sagt: „Ich lausche ihnen oft und lasse mich vom strömenden Wohlklang in weitere Träumereien entführen" eine harmonische Begleitung der in seinem kranken Herzen wiedertönenden Empfindungen gewesen sind und der bei der ihm eigenen Schwermut es so schmerzlich empfand, in Amerika keine Nachtigal anzutreffen, daß er darüber in die Heimat schrieb: „Der Amerikaner hat keinen Wein, keine Nachtigal. Mag er bei seinem Glase Cider seine Spottdrossel behorchen, mit seinen Dollars in der Tasche, ich setze mich lieber zum Deutschen und höre bei seinem Wein die liebe Nachtigal, wenn auch die Tasche ärmer ist. . . . Der Natur wird es hier nie so wohl ums Herz, oder so weh, daß sie singen müßte." Der so von der Nachtigal spricht, ist Lenau.

Wer möchte in solche der Begeisterung entspringenden Worte des Sängers für den Sänger nicht mit einstimmen. Tritt doch die ganze Größe unseres gefiederten Freundes überall, vornehmlich aber dann zu Tage, wenn die Natur ringsum lacht und uns wie ein Abglanz der verlorenen paradiesischen Zeiten erscheint, sobald jener Liebling der Musen mit mehreren seinesgleichen, wie im Vollgenusse aufjauchzender Wonne, in schwungvollen Dithyramben zu uns spricht. Das sind Stimmungen, über die mancher spötteln mag, der von Ethik und Ästhetik in der Natur nichts weiß und in dem nie eine Empfindung wach wird für die Muse der Tonkunst. Versuche er es nur einmal, allen Ernstes das Lied der Nachtigal zu verstehen. Suche er sie auf in der Abenddämmerung und lausche. Wenn er dann schweigend verharrt, so daß er das Klopfen seines Herzens und den Flügelschlag jener Wesen zu vernehmen meint, die das Nahen der Göttin der Nacht verkünden, wenn alles ringsum still wird, nur hier und da noch ein Geräusch von einem herabfallenden Zweige zu hören ist, und ihm vor heiligem Schauer der Atem zu stocken beginnt, dann aber plötzlich der sphärenhafte, bestechende, niemals inhaltslose Gesang der Philomele anhebt, so gehört schon der höchste Grad von Abgeschmacktheit dazu, sofern diese Klänge nicht ein leises Echo in der Brust des Zuhörers zu finden vermöchten. Das, was das Herz des Kenners entzündet und begeistert, wird freilich mancher nicht sogleich aus dem Liede des Vogels hören, weil ihm noch das tiefere Verständnis für die dem feurigen Naturell und der impulsiven Natur dieses klassischen Vogels entspringende Feinheit der Komposition, sowie für die Schönheit des Vortrages mangelt. Doch je häufiger er der Sängerin seine Aufmerksamkeit widmet, um so eher wird er erkennen lernen, daß ihr in der Tonkunst, deren Muse ihre ständige Begleiterin ist, nicht nur die erste Stimme, sondern auch die Suprematie auf diesem Gebiete zugesprochen werden muß. Warum verlieh die Muse ihr sonst wohl gerade die Lyrik, wenn nicht zum Dolmetsch von Gefühlen, wie sie auch den Menschen bewegen, dessen Brust voll ist von Wonne und dessen Herz unter dem Einfluß der Minne steht? Ein gleiches Verlangen nach Gegenliebe, eine erotischer Kraft entspringende Sehnsucht, im Verein mit der Freude am Dasein, inspiriert auch unseren gefiederten Sänger, und in jauchzenden, an Regelmäßigkeit im Strophenbau einzig schönen Tönen, denen mancher Klagelaut beigemischt ist, bringt er seine Empfindung so zu Gehör, daß der Akkord, mit dem er sein Lied beschließt, gleich einem stillen Heimweh noch lange in unserem Herzen nachzittert.

Unerhört verhallt diese Liebeswerbung nun auch bei denen nicht, für die sie bestimmt ist; denn manches vorüberziehende Weibchen macht Halt vor diesem Minnesänger, der freilich nichts weiter zu bieten vermag, als seine Lieder, und nicht lange währt es, bis die Zaubertraft das Herz einer Gefährtin rührt, die sich dem Werbenden zu inniger Gemeinschaft fürs ganze Leben zu eigen gibt. Einige Zeit vernehmen wir dann noch die lyrischen Ergüsse über Liebesseligkeit, die aus dem Bunde der Neuvermählten spricht, bis ernste Sorgen um die Familie die Muse zum Schweigen bringen.

Der Vogelfreund freilich, dem es vergönnt ist, eine Nachtigal sein eigen zu nennen, hat fast das ganze Jahr lang Freude an diesem herrlichen Sänger. Und wenn draußen in Wald und Flur der liebliche Zauber landschaftlicher Schönheit durch Verstummen des Vogelsanges allmählich verblaßt, wenn unsere Philomele wieder längst im Süden weilt und jener poetische Hauch bereits in die Häuslichkeit einzieht, der dem kommenden Christfeste schon lange vorhergeht und uns den Duft des Tannenbaumes schon im voraus empfinden läßt, wenn glitzernde Eiskristalle am Fenster und der Rauhfrost auf den Bäumen uns auch die Schönheit eines Wintertages vor Augen führen, dann erfüllt der Wohllaut eines Liedes unser Heim, das uns den Frühling ins Zimmer ruft. Das ist das Lied der Nachtigal. Und wenn wir dann, in Entzücken lauschend, im geheimen die so nahe liegende Frage aufwerfen: Wer hat diesem unvergleichlichen Sänger diese herrliche Gabe geschenkt? Dann däucht es uns, als hörten wir die Antwort aus den Strophen unseres Minnesängers:

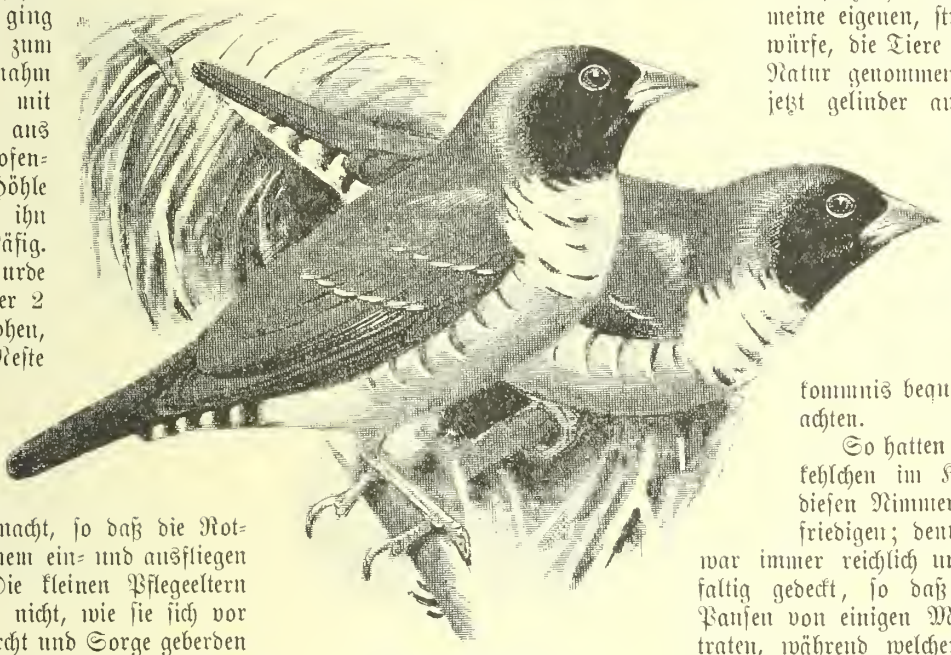
„Mich hat niemand gelehrt; ein Gott hat die mancherlei Lieder
Mir in die Seele gepflanzt."

Der Kuckuck im Rotkehlchenneste.

Von Max Barthelmes. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun begann meine Sorge und ich mußte überlegen, wie ich den Schützling, der sich durch sein fortwährendes Betteln längst verraten hatte, in Sicherheit bringen konnte, denn ich sah am andern Tage die räuberische Katze am Neste beschäftigt und es hatte den Anschein, als hätte der sich sehr zur Wehr setzende Kuckuck die Katze abgeschlagen. Da ich in Erfahrung gebracht hatte, daß die Räuberin in der etwa 50 Schritt vom Neste gelegenen Wasserleitungs-Pumpstation einlogiert war und mir der Maschinist im Vertrauen erzählte, daß sie Hasen, Rebhühner und kleine Vögel lebend einbrachte, so wußte ich jetzt genug. Ich eilte schleunigst nach Hause, packte einen kleinen Kistenkäfig, welcher nach einer Seite mit Drahtgitter und einer Tür versehen war, ein, ging nochmals zum Kuckuck, nahm denselben mit dem Neste aus seiner backofenförmigen Höhle und setzte ihn in den Käfig. Letzterer wurde nun in einer 2 Meter hohen, neben dem Neste stehenden üppigen Tanne festgebunden, die Türe aufgemacht, so daß die Rotkehlchen bequem ein- und ausfliegen konnten. Die kleinen Pflegeeltern wußten jetzt nicht, wie sie sich vor Schreck, Furcht und Sorge geberden sollten und mir tat es leid um sie, aber der nun in den „Mittelstand Erhobene" bettelt recht fleißig in seiner neuen Villa und nach etwa 20 Minuten wagte sich der Pflegevater zum Käfig und fütterte durch die Drähte, später kam auch das Weibchen und nun war das Familienglück wieder hergestellt. Merkwürdig war, daß sich unter dem Kuckucksneste tausende von kleinen, roten Hügelameisen befanden, denen vielleicht die Exkremente zusagten, oder gingen sie der vom Insassen entwickelten Nestwärme nach ohne ihn zu belästigen?



Weißbrüstige Schilffinken.

Am andern Tage besuchte ich meine Schützlinge wieder und es war alles in Ordnung und ich unterhielt mich bestens über das Ein- und Ausfliegen der fleißig fütternden Rotkehlchen, die, als es dämmerig wurde, zu meinem Erstaunen im Käfig blieben und sich neben dem Pflegekind, jedenfalls, um es zu wärmen, niedergelassen haben; leider aber durch meine Neugier aufgescheucht, verließen sie eine Weile den Käfig, kehrten aber gleich wieder zurück, es mußte eine große Liebe zu ihrem Pflegling bestehen. Durch diese gelungenen Manipulationen wurde ich auf den Gedanken gebracht, daß die treuen Vögel auch im geschlossenen Käfig füttern würden und es wäre das größte Vergnügen, die ganze Familie im Zimmer beobachten zu können; am andern Abend war mein Plan fertig. Ich schlich mich bei Nacht an den Käfig, zog die Tür, an der sich eine Kordel befand, zu und trug die drei Insassen freudestrahlend in meine Wohnung. Am Morgen setzte ich die Familie in einen großen Amselkäfig, reichte ganz frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer, und sofort begann die Fütterung bei offenem Käfig, ohne daß die Rotkehlchen ängstlich dabei wurden. Beim Einsetzen stellte ich fest, daß dieser drollige Bettler wohlgenährt und ausgezeichnet gepflegt war, dagegen waren die aufopfernden Pflegeeltern schrecklich abgezehrt und ich war fest überzeugt, daß ich ein gutes Werk tat, indem ich diese treuen Tierchen in ihren schwierigen Aufgaben unterstützte; ebenso fielen meine eigenen, strengen Vorwürfe, die Tiere der schönen Natur genommen zu haben, jetzt gelinder aus, geschah dies doch nur, um neue Erfahrungen zu sammeln und ein interessantes Vorkommnis bequem zu beobachten.

So hatten es die Rotkehlchen im Käfig leicht, diesen Nimmersatt zu befriedigen; denn der Tisch war immer reichlich und mannigfaltig gedeckt, so daß auch nun Pausen von einigen Minuten eintraten, während welcher die Rotkehlchen ruhen konnten. Merkwürdig sah das Einbringen der kleinen Portionen in den großen Schlund aus. Die direkte Fütterung besorgte eigentlich das Weibchen und das Männchen trug ersterem nur das Futter zu, so gab es auch öfter einmal Streit, wenn das Männchen den Kuckuck auch füttern wollte.

Schon am zweiten Tage, sobald der Pflegling befriedigt war, sang das Männchen wunderschön und die Familie wurde immer interessanter.

Ich sammelte auf meinen Spaziergängen allerhand kleine gemeinvorkommende Raupen und so entbehrten die Vögel eigentlich nichts. So ging dies Vergnügen etwa vier Wochen lang und der Kuckuck war bereits ausgewachsen, mit wunderschön langem Schwanze. Jetzt pickte er auch schon selbst nach dem Futter, konnte es aber nicht festhalten, der Schnabel war wohl noch zu weich und nach fünf Wochen war der Kuckuck selbständig, trotzdem wurde er noch ab und zu einmal gefüttert. (Schluß folgt.)

Die Ausstellung der Vereine „Ägintha“ und „Kanaria“ zu Berlin im Dezember 1903.

Von Karl Neunzig. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Manecke-Berlin hatte gleichfalls allerlei größere Gesellschaftskäfige ausgestellt, größere Kanarienheckeinrichtungen, darunter eine, bei der jedes brütende Weibchen in einer besonderen Abteilung sitzt, eine vierte Abteilung ist für den Hahn bestimmt und so eingerichtet, daß der Hahn zu jedem Weibchen nach Belieben gelangen kann.

Ein neuer Käfig für Insektenfresser wurde von Manecke völlig aus Metall hergestellt. Der Sockel, dessen vier Seiten gleich hoch sind, ist aus gestanztem Blech gefertigt und so eingerichtet, daß eine Einbiegung des Sockels die Stelle der Staubleisten vertritt. Die notwendige Folge davon ist, daß der Sockel außen nicht glattwandig ist. Die Futtergefäße sind aus Zinkblech hergestellt mit einem gläsernen Einsatz und sind von außen durch mit Fallgitter versehene Öffnungen einzuschieben; sie ruhen auf dem oberen Sockelrand. Um zu verhindern, daß herausgeworfenes Futter das Zimmer beschmutzt, sind die beiden Wände des Futterschiebers, welche die Gitterstäbe berühren, erhöht. Die Sprungstangen sind elastisch, werden wie bei den Schindlerschen Käfigen von außen eingeschoben und durch eine Feder, welche auf den Sockelrand, bei der oberen auf einen Drahtstab aufgeschoben wird, festgehalten, während bei den Schindler'schen Käfigen die elastischen nach allen Richtungen hin verstellbaren Sprungstangen durch Schrauben gehalten werden.

Noch zu erwähnen ist ein Zaunkönigkäfig Maneckes, welcher sinnreich erdacht ist und dessen Einrichtung sich vielleicht in der Praxis bewähren würde, wenn die Herstellung nicht zu kostspielig wird. Der Käfig ist geräumig und praktisch eingerichtet. Er zerfällt in zwei Teile. Der kleinere Teil enthält Gebüsch, Schlupfkästchen usw., während der größere Teil mit Sprungstangen ausgestattet ist. Soll nun der eine Teil gereinigt oder irgend eine Manipulation in ihm vorgenommen werden, so wird ein dichtes Drahtgitter eingeschoben und der Käfiginsasse muß sich mit der einen Hälfte, welche immer noch hinreichend groß ist, begnügen. Wird aber, wie es bei Käfigen, welche mit Gebüsch ausgestattet sind, häufig der Fall ist, eine gründliche Reinigung oder eine Erneuerung der Einrichtung notwendig, so kann auf einfache Weise der Käfig auseinandergenommen werden, so daß wir eigentlich zwei Käfige vor uns haben. Es können also alle Verrichtungen vorgenommen werden, ohne den Bewohner des Käfigs zu beunruhigen oder herauszufangen.

Der vorstehende Bericht, mit dem ich an die Geduld und Nachsicht der Leser gewiß große Anforderungen gestellt habe, läßt wohl erkennen, daß die Ausstellung der beiden Vereine „Kanaria“ und „Ägintha“ eine der interessantesten war, welche die Vogelliebhaber Berlins zu sehen bisher Gelegenheit hatten, und die Veranstalter können auch mit ihren Leistungen zufrieden sein, aber sie sollen nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Es läßt sich noch vieles anders und besser machen, doch darüber vielleicht ein anderes Mal.

Eine Distelfinkenzucht.

Von stud. rer. nat. W. Nolte.

(Nachdruck verboten.)

Im Juli 1903 empfing mein Freund von einem Bekannten zwei Stieglitze, die dieser schon mehrere Jahre im Käfig gehalten, und die daher völlig zahm waren. Er hatte beide für Männchen angesehen. Mir schien diese Ansicht irrig zu sein. Es gibt ein ziemlich sicheres Zeichen, diese Vogelart sofort auf ihr Geschlecht hin zu bestimmen. Man nimmt das zu untersuchende Tierchen in die Hand, zieht den Flügel vom Körper ab und sieht zu, ob die Federchen, die den Flügel in der Nähe der Schulter decken, schwarz oder braun sind. Im ersteren Falle ist der Distelfink ein Männchen, im anderen ein Weibchen. Nach dieser Bestimmung waren die fraglichen Vögel ein Pärchen.

Wir setzten nun, obwohl die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, die Stieglitze in die Vogelstube ein, in der sich schon eine Anzahl anderer einheimischer Vögel befand. Das Zimmer war möglichst naturgemäß eingerichtet, es befanden sich sogar lebende Fliederbüsche darin. Nach drei Tagen hatten die beiden ihr Nest fertig und zwar nicht, wie wir erwartet hatten, frei im Gebüsch, sondern in einem Nistkörbchen, das ungeschützt an der Wand hing. Das Weibchen war allein der Baukünstler, während das Männchen die Baustoffe zugetragen hatte. Zum Bau waren Moos, Würzelchen und wenig trockene Vogelmiere verwandt, während das Nest im Innern mit Kuhhaaren und Federchen ausgepolstert war. Die Eier wurden in einem Zeitraum von fünf Tagen gelegt und zwar waren es nur drei. Sie hatten die Farbe der der wilden Distelfinken. Das Weibchen brütete allein und zwar saß es nach dem Legen des zweiten Eies fest. Es gestattete ruhig, das Nest herabzunehmen und zu besichtigen, kaum daß es davonflog. Am 13. Tage nach dem Beginne des Brütens waren zwei Junge ausgefallen, am nächsten zerbrach auch das dritte Junge seine Hülle.

Während der Bebrütung schon hatte das Männchen das Weibchen gefüttert. Wir sahen das letztere überhaupt nur auf dem Neste. Nach dem Ausschlüpfen der Jungen fütterte das Männchen die ersten Tage allein. Es wurden Mohn, Rübsen, Kanariensamen und wenig Hanf gereicht, ferner hartgekochtes Hühnerei mit gestoßenem Zwieback und trockenen Ameisenpuppen. Wieviel davon genommen wurde, entzieht sich unserer Beobachtung, da auch die übrigen Vögel sich dieses Futter gut schmecken ließen.

Als wir am 10. Tage nach dem Ausschlüpfen wieder nachsahen — brrr, da flog die ganze Gesellschaft hinaus auf die Erde und verschwand im Gebüsch, obgleich die Jungen am Unterleibe kaum befiedert waren. Glücklicherweise erwiesen sich unsere Befürchtungen in Betreff des Aufkommens unbegründet, es kam keins zu schaden. Bald fraßen die Jungen allein. Auch die Mauser überstanden sie gut, aber ihr Gefieder war nicht besonders schön. Das Rot am Vorderkopfe war schon mehr orange. Dann aber waren die Vögel fürchterlich scheu, beinahe scheuer als frischgefangene Wildlinge, eine Tatsache, die ich leider auch bei allen bisher von mir gezüchteten Bastarden, als da sind: Zeisig-Kanarien, Stieglitz-

Kanarien, Häufling-Kanarien, Stieglitz-Häufling und andere mehr, beobachten mußte. Im Einzelbauer wurden sie nach einiger Zeit dann aber zahm.

Die jungen Distelfinken wurden nach der Mauser herausgefangen, um in Einzelbauer gesetzt zu werden. Es hatte sich bei der Untersuchung herausgestellt, daß sie dem Geschlechte nach ein Männchen und zwei Weibchen waren. Das Männchen und ein Weibchen gingen bald in andere Hände über, wo sie aber beide nach kurzer Zeit, wohl mangels richtiger Pflege, eingingen.

In diesem Jahre soll wieder das alte Pärchen und das gezüchtete Weibchen mit einem Wildfangmännchen in die Vogelstube eingesetzt werden.

Zur Eingewöhnung der Stubenvögel.

Von Fritz Braun, Konstantinopel-Pera.

(Nachdruck verboten.)

Wie schnell doch die Zeit vergeht! Nun ist es bald fünfzehn Jahre her, daß der Tertianer von dazumal in der rauchigen Schankstube des alten Danziger Vogelhändlers Baus stand, um einen neuen Pflegling zu erstehen.

Manch früher Herbstabend sah mich an der wohlbekannten Stätte. Hinter dem feucht beschlagenen Schaufenster brannten schon die Petroleumlampen. Wirres Durcheinander heiserer, belegter Stimmen erfüllte den Raum, den der Qualm der Tabakspfeifen und der immer von neuem hereingeschleppte Straßenschmutz mit stickiger feuchter Luft erfüllten, die aber den Vögeln seltsamerweise gar nicht zu schaden schien. Ich aber achtete nicht auf die selbstgefälligen Reden dicker Bierfahrer, auf den überlauten Gruß eines neuen Ankömmlings, sondern stand in stiller Versunkenheit vor einem Dutzend kleiner Holzkäfige, in deren jedem ein müder Stieglitz hockte, der trotz aller Verschlafenheit in der ungewohnten Umgebung den Kopf nicht unter den Flügeln zu bergen wagte.

Alles Frischfänge! Einer so bunt und glatt wie der andere, sodaß ich gar nicht schlüssig werden kann, wen ich wählen soll. Schon greift die Hand nach dem obersten Käfig, um auf halbem Wege Halt zu machen und nach dem untern Nachbarn zu langen, der in eine bunte Papiertüte und von da in meinen Flugkäfig wanderte.

Nur zu oft wurde mir aber die Freude an dem neuen Gesellen sehr rasch getrübt. Nach drei, vier Tagen saß der Vogel mit gesträubtem Gefieder da, allem Anschein nach matt und krank. Wurde er zur Einzelhaft verurteilt, lebte er rasch wieder auf; kehrte er in den Flug zurück, wiederholte sich bald das alte Schauspiel, sodaß ich froh war, den Stieglitz mit samt einem Aufgeld gegen einen Rothäufling oder Buchfink umzutauschen.

Ich wußte damals noch nicht, daß nicht so sehr der Gesundheitszustand als vielmehr mangelnde Eingewöhnung an dem Verhalten des Vogels schuld war. Seither habe ich viele Hunderte von Sperlingsvögeln eingewöhnt und die Fülle des Beobachtungsstoffes hat mich in manchen Dingen zur Klarheit geführt, über die sich der Anfänger noch kein klares Bild zu machen wußte.

Auch in diesem Herbste sind wohl 120 Köpfe durch meine Hände gegangen. Natürlich kann ich sie nicht alle auf die Dauer behalten, muß ich doch täglich vier Unterrichtsstunden geben, die hohe Stöße verbesserungslustiger Hefte zeitigen. Da aber in einem so guten Fangjahre wie dem heurigen die meisten Vögel hier am Bosporus so gut wie wertlos sind, kann ich mir schon den Luxus leisten, Dutzende und Aberdutzende von Finken, Ammern, Meisen und Lerchen einzugewöhnen und dann an Liebhaber zu — verschenken, die so in den Besitz

Erzpfäffchen

lebensfähiger Vögel gelangen, während die Stücke, die sie selbst erstehen, zumeist sehr bald in die Mülltiste wandern.

Bleiben doch im allgemeinen nur jene Vögel am Leben, die recht bald in den Besitz eines sorglichen Liebhabers gelangen. Besuche ich nach einem schönen Herbsttage, der Berg und Tal mit goldigem Sonnenschein überschüttete und die Gefiederten mit frischem Windhauch aufforderte, in keckem Fluge über Heiden und Halden hinwegzustreichen, den Stand der Vogelhändler, so ist die Mauer des englischen Botschaftsparkes über und über mit kleinen Holzkäfigen behängt. Jeder von ihnen enthält zwei bis drei Köpfe und die großen, halb verhüllten Bauer auf dem Straßenpflaster bergen noch außerdem ein buntes Gewimmel Weibchen und Jungvögel, die bei dem Überfluß prächtiger Stücke kaum auf einen Käufer rechnen dürfen.

Ein seltenes, malerisches Bild! Vor dem Stand der Vogelhändler hocken in ungestalten Packkisten emsige Flickschuster, die auf wunde Stiefel loshämmern und ihr arbeitsames Leben mit einem Schlückchen Kaffee würzen, den ihnen der Kaffeedschi von der andern Seite der Straße auf einem blechernen Teller kredenzt. Und wie lange dauert es, bis der behäbige Kaffeewirt die zehn Schritte zurücklegt! Hat er sich zwischen den Körben der Fisch- und Austernhändler hindurchgearbeitet, so versperrt ihm ein wandernder Limonadenverkäufer

den Weg und der Gedanke, daß die kläffenden und zankenden Hunde irrtümlicherweise seine Waden für Feindesgut halten könnten, läßt ihn die blecherne Platte noch ängstlicher umspannen. Daneben Käufer und Spaziergänger, Reiter und müßige Buben, die langatmig ratschlagen, ob sie für ihr Metallikstück (4 Pfg. an Wert) einen Stieglitz oder eine Hand voll Kastanien erstehen sollen. Unter dem allen zolltiefer, zäher Straßenschmutz und darüber lichter, tiefblauer Herbsthimmel.

Langsam schreite ich an den Käfigen entlang. Ein Bube, der mich noch nicht kennt, will mit der gestenreichen Sprache des Südländers meine Kauflust steigern, wird aber von seinem Herrn und Meister mit der Mitteilung besänftigt, ich sei ein Germanikos didaskalos und kennte die Vögel selber zur Genüge.

Hier klettern ein paar Kohlmeisen Hals über Kopf in dem kleinen Behälter herum, ohne die am Boden liegenden Melonenkerne eines Blickes zu würdigen, dort haben sich zwei Grauammern mit dem Kopf nach unten in die Futterkiste gezwängt und harren Minuten lang in ihrer angstvollen Lage aus. In einem andern Behälter hausen fünf Stieglitze. Der eine sitzt dick und plusterig da. Unter seinem After ist eine zollgroße Stelle mit grünflüssigem Kote beschmutzt. Morgen ist er tot und nach einer Woche wird ihm wahrscheinlich der letzte seiner Mitbewohner, die jetzt so keck und stramm umherklettern, ins Jenseits gefolgt sein.

Daneben flattern vier Grünfinken, harte Vögel, die sich mit dem Erstlingsleiden der Gefangenschaft noch am besten abfinden, noch leichter als die gelbbraunen Bergfinken, ihre Nachbarn. Der eine von ihnen sitzt mit breitem Kopf und tränenden Augen trübselig da. Vielleicht fuhr ihm das Schlagnetz zu derb an den Kopf und verursachte einen Erguß wasserheller Flüssigkeit unter der Kopfhaut.

Über den Bergfinken flattert ein Girlitz und läßt dabei fleißig lockende Rufe hören. Der Händler, der mir folgt, schlägt leise mit seiner Gerte an den Käfig, was mich zum Ankaufe des zwischernden Zwerges bewegen soll. Ich aber schüttele lächelnd den Kopf. Der unruhige Geselle hat die Auszehrung und ist morgen oder spätestens übermorgen eine Leiche. Seine übergroße Beweglichkeit führt ihn hastig von Sprosse zu Sprosse. Jetzt steckt er den Kopf in den Futtertrog und hüpft dann, ohne gefressen zu haben, auf seinen Wassernapf, aus dem er wie spielend ein paar Tropfen verschüttet. Dabei lugen seine Augen aus dem leicht gesträubten Kopfgefieder unruhig nach links und rechts, alles Anzeichen, die uns die Diagnose auf Auszehrung recht leicht machen. (Schluß folgt.)

Das Futterbedürfnis der Körnerfresser.

Von Joh. Schürer.

(Nachdruck verboten.)

In einer der letzten Nummern der „Gef. Welt" ist das Futterbedürfnis einheimischer Körnerfresser zum Gegenstand mehrfacher Erörterungen gemacht worden. Ich hatte mir schon im Herbst vorigen Jahres vorgenommen, die Futtermenge, welche ein Körnerfresser zur täglichen Nahrung bedarf, durch Wägung festzustellen. Infolgedessen stehen mir genaue Aufzeichnungen zur Verfügung.

Zunächst eine Aufzählung der in Betracht kommenden Vögel. In der Vogelstube waren am 1. Oktober 1903 vorhanden: 1,1 Dompfaffen, 1,0 Stieglitz, 1,2 Erlenzeisige, 1,0 Birkenzeisig, 3,0 Hänflinge, 1,1 Buchfinken, 1,0 Bergfink, 3,2 Girlitz × Kanarienvögel, 3 Reisfinken, ferner in einem Bauer, welches in der Vogelstube stand, 7 Kanarienweibchen. Diese 28 Vögel fütterte ich vom 1. Oktober 1903 bis zum 1. April 1904 nur mit Hartfutter, da ich der Ansicht bin, daß eine Zugabe von Weichfutter im Winter überflüssig ist und den natürlichen Verhältnissen nicht entspricht. Dies hat sich auch bewährt, denn es starb keiner, und die Vögel wiesen im Frühjahr alle eine gesunde Körperbeschaffenheit auf.

An Futter vertilgten sie in diesen sechs Monaten:

10	kg	Rübsamen,
5	kg	Mohnsamen,
2,5	kg	Leinsamen,
2,2	kg	Hanf,
1,75	kg	Glanz,
1,75	kg	Reis in Hülsen,
1,5	kg	weiße Hirse,
0,8	kg	Rollhafer.
25,5	kg.	

Ich nehme an, daß etwa der fünfte Teil hiervon aus Hülsen bestand oder verschwendet und verstreut wurde. Die Rechnung ergibt dann, daß durchschnittlich jeder Vogel im Halbjahr 718 g, täglich 3,9 g Futter verzehrte. Hiernach würde ein Körnerfresser von der Größe des Zeisigs 3 bis 4 g, des Hänflings etwa 4 g und des Buchfinks 4 bis 5 g als tägliche Nahrung bedürfen. Allerdings muß man hierbei berücksichtigen, daß die verschiedenen Arten nicht immer eine ihrer Größe entsprechende Futtermenge verbrauchen, ferner daß das notwendige Quantum dem jeweiligen Körperzustande und der Außentemperatur nach ein sehr verschiedenes ist.

Wie weit darf man nun von den Beobachtungen aus, die an gefangenen Vögeln gemacht sind, auf den Nahrungsbedarf der in der Freiheit lebenden schließen? Herr H. Kalbe*) hat vollkommen recht, wenn er darauf hinweist, daß jeder Vogel in der Freiheit infolge des regeren Stoffwechsels mehr Nahrung gebraucht als in der Gefangenschaft. Jedoch überschätzt er wohl hier die Wirkung der Gefangenschaft etwas. Er sagt, daß alle Frischfänge in der ersten Zeit unglaubliche Futtermengen vertilgen im Verhältnis zu den schon längere Zeit eingewöhnten Genossen und daß das verbrauchte Futterquantum im Laufe einiger Wochen nur die Hälfte oder ein Drittel der anfänglich verzehrten Menge beträgt. Ich weiß nicht, ob Herr Kalbe damit sagen wollte, daß ein Vogel in der Freiheit zwei- oder dreimal soviel frißt, wie in der Gefangenschaft. Dies wäre jedenfalls ein Irrtum. Selbstverständlich gebe ich zu, denn ich habe es auch selbst beobachtet, daß die Vögel in den ersten Wochen ihrer Gefangenschaft zwei- bis dreimal soviel Nahrung verbrauchen wie später. Aber dies beruht nicht etwa darauf, daß die Vögel in der ersten Zeit — gleichsam aus Gewohnheit — dieselbe Futtermenge wie in der Freiheit ver-

*) Vergleiche „Gefiederte Welt" Nr. 12.

zehren, kann auch nicht, oder doch nur zum kleinsten Teil darauf beruhen, daß zuerst der Stoffwechsel noch ein regerer ist, und daß die Folgen der mangelnden Bewegung und des geringen Sauerstoffgehaltes der Luft sich erst später bemerkbar machen, sondern es hat einen ganz andern Grund.

Die Fangzeit der einheimischen Vögel beginnt mit dem Spätherbst und hört mit Frühjahrs Anfang auf. Die frischen Wildfänge sind infolge der Jahreszeit fast sämtlich in einem nicht besonders günstigen Ernährungszustand.*) Sie gelangen in der Gefangenschaft in die denkbar günstigsten Ernährungsverhältnisse. Infolgedessen beginnt der natürliche Instinkt zu wirken, der in der Freiheit nur in der guten Jahreszeit in Kraft tritt und ihnen befiehlt, solange möglichst viel Nahrung zu sich zu nehmen, bis sie allmählich eine natürliche, reichliche Körperfülle erlangt haben, wodurch sie befähigt werden, die schlechte Jahreszeit und einen etwaigen Futtermangel besser zu überstehen. Hierdurch erklärt sich also der größere Futterbedarf in der Zeit der ersten Gefangenschaft. Denn zum Aufbau neuer Körpermassen ist selbstverständlich eine größere Nahrungsmenge notwendig, als zur bloßen Erhaltung der vorhandenen. Wenn es möglich wäre, daß ein Vogel in der Freiheit nach einer Zeit knapper und ungenügender Ernährung plötzlich die Gelegenheit zu reichlicher und bequemer Nahrungsaufnahme erhielte, so würden dieselben Erscheinungen auftreten, wie bei frischen Wildfängen, zuerst überreichliche Futteraufnahme und dann nach einiger Zeit ein verhältnismäßig schnelles Zurückgehen auf ein weit geringeres Quantum.

Wirklich genaue Beobachtungen über die Futtermenge, welche die Vögel in der Freiheit verbrauchen, lassen sich leider nicht machen. Deshalb müssen wir uns mit den Beobachtungen an gefangenen Vögeln begnügen. Ich glaube auch nicht, daß man einen sehr großen Fehler macht, wenn man annimmt, daß die Vögel in der Gefangenschaft fast die gleiche Menge wie in der Freiheit verzehren. Jedenfalls wird die Differenz täglich nur den Bruchteil eines Grammes betragen.

*) Man trifft unter den im Herbst gefangenen Körnerfressern sehr viele recht gut genährte Vögel. R.

Kleine Mitteilungen.

Gewöhnung an freiwilliges Aufsuchen und Verlassen des Käfigs. Wenn ich daheim bin, ist meinem Mozambikzeisig Freiflug im Zimmer gestattet. Den Käfig verließ er zuerst nicht freiwillig, trotzdem ich den Boden herausnahm und die Tür öffnete, jetzt stelle ich den Käfig einfach ans Fenster, nehme das Futter heraus und stelle es vor die offene Tür, so daß er es sieht, bekommt er nun Hunger, geht er von selbst heraus ans Futter, soll er wieder hinein, stelle ich das Futter wieder in den Käfig, welcher jedesmal am Fenster steht; wenn er an seinem Platz hängen bleibt geht der M. weder aus noch ein. Joh. Fr., Millertshofen.

Am 10. April gegen Abend sah ich auf dem Wege vom Vorort Plauen nach der Stadt (Dresden) bei der sog. Walkmühle über dem Wasserspiegel der Weiseritz und des Mühlgrabens einen kleinen Flug **Rauchschwalben**, annähernd 20 bis 25 Stück hin- und herstreichen. Obgleich bei der niedrigen Temperatur, verursacht durch den kalten, heftig wehenden Westwind, kein Überfluß an Nahrung für die zarten Insektenfresser sein mochte, vernahm ich doch hin und wieder das im Fluge vorgetragene, so gemütlich klingende Schwalbenlied. Ob die Vögel nicht schon den Tag vorher an diesem Orte waren, kann ich leider nicht sagen. In früheren Jahren habe ich hin und wieder beim Einzug der Blaukehlchen Anfang April einzelne Rauchschwalben über dem Elbspiegel streichen sehen.
R. Mylius.

Heute, 16. April Vormittag, kehrten unsere **Hausschwalben** zurück und begrüßten ihre alte Heimat mit freudigem Gezwitscher. Ernst Eisner, Graz.

Nachdem nun nach ca. drei Wochen von allen Bäumen, welche mein Haus umgeben, der Schrei der Wendehälse sich hören läßt, hatte ich gestern, am 24. April, morgens zwischen 4 und 5 Uhr das große Vergnügen, im heurigen Jahre das erstemal **Nachtigallen** zu hören. Es waren 3 Stück, von denen eine, durch besonders guten Schlag ausgezeichnet, nun schon im vierten Frühjahr denselben Platz bezog. Gestern Mittag sah ich auch die ersten Schwalben; meine Buben behaupten allerdings, sie hätten solche schon am Sonntag (10. April) gesehen. Ich traue denselben aber doch noch nicht soviel Beobachtungsgabe zu, um diese Behauptung auch als verläßlich zu bezeichnen. Johann Glas-Triest.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zu dem, was Herr W. Müller im Sprechsaal des Heftes 12 bespricht, möchte auch ich einiges erwähnen.

Herr Rausch schreibt in dem angezogenen Aufsatz auch von einem Sprosser, welcher innerhalb einer zweijährigen Dauer niemals gebadet habe, obgleich er das Wasser „täglich" vor Augen gehabt habe. Um einer irrtümlichen Auffassung zu begegnen, möchte ich hier hervorheben, daß dem Vogel das Badewasser natürlich nicht etwa alltäglich vor Augen gestanden haben kann, da Herr R. nach seinen Ausführungen in Heft 15, 1903 während der Verfütterung von frischen Ameisenpuppen niemals Wasser gibt. Wenn Herr R. also schreibt, daß seine beiden Sprosser niemals gebadet haben, so bin ich davon überzeugt, so weit er die Jahreszeit meint, in welcher er den Tieren kein Badewasser gereicht hat. Das würde während der warmen Jahreszeit gewesen sein, in der die Tiere sicher ebenso wie die Menschen am meisten das Bedürfnis fühlen, sich durch ein kühles Bad zu erquicken.

Wenn die Vögel des Herrn R. auch während der übrigen Monate wirklich nie gebadet haben sollten, so braucht man dies durchaus nicht als Beweis dafür gelten zu lassen, „daß das Baden bei manchen Vogelarten durchaus kein so allgemeines Bedürfnis ist, als manche annehmen". Daß ein Vogel weniger badet, als der andere derselben Art, ist allgemein bekannt. Vielleicht hat Herr R. gerade zwei wasserscheue Exemplare. Vielleicht auch ist diese Wasserscheu anzusehen als die Folge der Erziehung zu einem — trockenen Lebenswandel während der Badezeit. Daß sich die Vögel zum Gegenteil erziehen lassen, zum „übermäßigen Gebrauch des Wassers", zur Wasserpritschelei, hat Herr R. auf Seite 119 und 120 1903 ausgeführt. — Herr R. gibt seinen Vögeln zwar Wasser, aber er „drängt" es ihnen nicht „auf". Vielleicht kann man gelegentlich einmal erfahren, wie sich Herr R. das „Aufdrängen" von Wasser durch andere Vogelpfleger vorstellt. Ich gebe das Wasser in oder an den Käfig und fertig ist das Bad. Nun mag der Vogel machen, was er will. Ich beobachte das Baden auch nicht täglich. Mitunter vergehen sogar Wochen, ehe ichs sehe.

Wenn Herr R. davon überzeugt ist, daß das **Durchnässen des Gefieders** zwecklos ist, und daß bei Vögeln, die es unterlassen, chronischer Schnupfen, Hals- und Rachenkatarrh und sonstige durch Erkältung herbeigeführte Übel jederzeit ausgeschlossen sind (siehe S. 28 1904!), dann begreife ich nicht, wie Herr R. überhaupt Badewasser reichen kann.

Adolf Günther.

Bücher und Zeitschriften.

Gartenbuch für Anfänger. Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Hausgartens, im Obstbau, Gemüsebau und in der Blumenzucht von Johannes Böttner, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Sechste Auflage. 552 Seiten mit 580 Abbildungen und 20 Plänen. Preis elegant und dauerhaft gebunden 6 Mark. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O.

„Herr Professor Weiß, Vorsteher der Königl. Bayr. Station für Pflanzenschutz und Pflanzenkrankheiten in Weihenstephan, ein hervorragender Fachmann, urteilt wie folgt: „Wir halten dieses Gartenbuch für das beste, welches dem Laien im Gartenbau und speziell dem Anfänger hierin in die Hand gegeben werden kann; aber auch erfahrene Gärtner können noch sehr viel daraus lernen.“ Ein anderer Fachmann von namhaftem Rufe, Herr Max Hesdörffer, Herausgeber der „Gartenwelt“, schreibt: „. . . . . Das Böttnersche Buch stellt alle früher erschienenen populären Fachwerke der Gartenkultur vollständig in den Schatten. Wir haben es in Fällen, in welchen der Fragesteller das Hauptgewicht auf Gemüse- und Obstkultur legte, stets rückhaltlos empfohlen, da es gerade auf diesen Gebieten tatsächlich unerreicht dasteht. —“ Und Herr Dr. E. S. Zürn, Dozent für Obst- und Gartenbau am landwirtschaftl. Universitäts-Institut in Leipzig: „Ein solches in jeder Hinsicht ganz unvergleichliches Werk durchzustudieren, zu Rate ziehen zu dürfen, verursacht aufrichtige Freude . . . . .“ Die Tatsache, daß innerhalb 8 Jahren 5 starke Auflagen von 18000 Exemplaren verkauft sind — dies will in Deutschland etwas heißen bei einem Buche, welches 6 Mark kostet — spricht am besten für die Gediegenheit und praktische Brauchbarkeit des Buches. Der Preis ist trotz der erheblichen Vermehrung der Abbildungen — die sechste Auflage enthält 580 Abbildungen und 20 Pläne, gegenüber 456 Abbildungen der ersten Auflage — derselbe billige wie bisher: das Buch kostet gut gebunden nur 6 Mark.“

Aus den Vereinen.

„Ornithologischer Verein zu Dresden“. In der Monatsversammlung am 12. April hielt Herr Dr. Koepert einen Vortrag über die Ornis des Herzogtums Altenburg. Er schilderte zunächst landschaftlich das Gebiet, das in einen fruchtbaren Ostkreis und einem waldigen und bergigen Westkreis zerfällt. Von zahlreichen Ornithologen, insbesondere dem alten Chr. L. Brehm in Renthendorf, ist das Land untersucht worden und mehrere große Balgsammlungen boten eine sichere Grundlage für das Studium der vorgekommenen Arten. Leider ist jetzt das meiste davon zerstreut, auch die Brehmsche Sammlung, die der Vortragende auf dem Boden des Hauses in Renthendorf entdeckte, in das Tring-Museum nach England gekommen. Immerhin kann man wohl behaupten, daß die Ornis Altenburgs ungleich besser als die zahlreicher anderer Gebiete Deutschlands bekannt ist. Weiterhin charakterisierte der Vortragende die wichtigsten der vorkommenden Vogelarten und gab über einige Seltenheiten genauere Mitteilungen.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Karl Anmeyer, Linz a. D., Landstr. 42: Steinrötel.

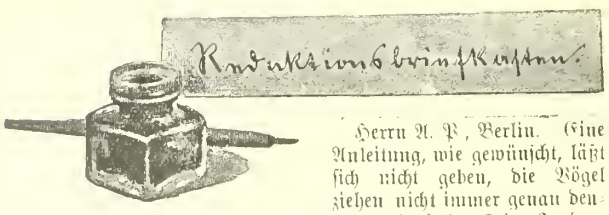
Brühl, Kötzschenbroda: Steinrötel.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: Zaunkönige, Bartmeisen, Schneeammern, Rohrammern, weiße Bachstelzen, Stein-, Wiesenschmätzer, Alpendohle, Seidenschwänze.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Doppelgelbköpfe.

R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Kupfernackige Erdtaube, Pampashuhn, gesleckles Straußhuhn, chines. Turteltauben, japan. Kricketen, Pennantsittiche, Feuerflügelsittiche, Gelbbauchkernknacker, Bayaweber, Braunstärlinge.

F. Selcke, Hamburg, Alter Steinweg 54: Kronfinken, Seidenstare.



Herrn A. P., Berlin. Eine Anleitung, wie gewünscht, läßt sich nicht geben, die Vögel ziehen nicht immer genau denselben Weg und doch auch nicht immer zu derselben Zeit. In dem Buch „Einheimische Stubenvögel“ von Dr. K. Ruß finden Sie die Zugdaten angegeben, auch ob die Vögel tags oder nachts, vereinzelt, in kleinen oder größeren Gesellschaften ziehen usw. Das ist aber auch alles, was angegeben werden kann. Man muß eben hinausgehen ins Freie und beobachten, die Locktöne der Vögel studieren usw. Zu empfehlen ist der Anschluß an einen der in Berlin bestehenden Liebhabervereine. Diese Vereine unternehmen zur Beobachtung der Vögel zu jeder Zeit Wanderungen und da unter den Mitgliedern ausgezeichnete Kenner der Vogelwelt von Berlins Umgebung sind, werden Sie am ehesten bei Beteiligung an solchen Wanderungen Ihren Wunsch erfüllt sehen.

Herrn A. H., Langenbielau. Mit Steinkauz ist die kleine Eule: Steinkauz Athene noctua gemeint. Diese Eule führt auch den Namen „Wichtel“.

Herrn J. W., Kempten. Der Orangeweber litt an Verdauungsschwäche. Der Kropf war mit Hirse prall angefüllt, in den Därmen fanden sich zahlreiche unverdaute Hirsekörner. Verluste sind bei der Vogelhaltung nicht zu vermeiden.

Herrn Dr. L., Hamburg. Herrn J. G., Triest. Herrn A. S., Münster. Herrn stud. rer. nat. W. N., Holzminden. Herrn A. L., Breslau. Herrn E. F., Graz. Herrn Oberleutnant L. J., Hagenau. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. W., Mühlhausen; K. K., Frankfurt a. M.; Herrn J. H., München; Dank für freundliche Mitteilungen.

Herrn V. W., Veile. Bitte um gefl. Einsendung der Arbeit. Die Krankheit des Binsenastrildes hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem sog. „feuchten Krebs“, dieser tritt aber doch nicht plötzlich in solcher Ausbreitung auf und verläuft nicht in so kurzer Zeit tötlich.

Herrn R. H., Triest. Den Vogel werde ich ansehen. Ihren Wunsch bezügich der Farbentafeln können wir bei dem billigen Abonnementspreis und den hohen Kosten, welche mit der Herstellung von Farbendrucken verbunden sind, leider nicht erfüllen.

Herrn K. F., München. Was ein Alpenrotkehlchen ist, dürfte nicht schwer zu erraten sein. Es ist eben ein Rotkehlchen aus den Alpen. Da die Vögel aus den Gebirgen bessere Sänger sein sollen, so werden sie höher bezahlt. — Der Preis für Heidelerchen ist gewöhnlich 2—3 Mark, wenn die Vögel in größerer Zahl auf den Markt kommen und nicht abgehört sind. Wenn jemand für eine gut singende Heidelerche 5 Mark fordert, so scheint der Preis durchaus nicht hoch. — Wenn die Gartengrasmücke wirklich an Asthma leidet, so ist eine Heilung kaum möglich. Wahrscheinlich aber ist sie zu fett und atmet deshalb in beschriebener Weise. Es ist dann für Abmagerung des Vogels zu sorgen. — Tigerfinken werden mit Weißhirse, Senegal-, Algierhirse und Spitzsamen ernährt. Bei Verstopfung reicht man ihnen Grünkraut. — Der Gesang der Nachtigal ist nicht „grell“. Es gibt auch unter den Nachtigalen Schläger, welche ihr Lied in stärkerer Tonart vortragen und solche, welche es in schwächerer bringen. — Wenn man einen gut brütenden und zuverlässig fütternden Kanarienvogel hat, so daß Eingriffe des Pflegers nicht von nöten sind, so genügt es, wenn die Tiere morgens und mittags mit Futter versorgt und kontrolliert werden. — Die Heidelerche erhält als Futter ein gutes Nachtigalenfutter, kleingeschnittenes Grünkraut und in besonderem Napf Sämereien, wie Mohn, Hirse, Spitzsamen, Rübsen, während der Gesangszeit 2—3 Mehlwürmer täglich.

Herrn G. H., Elberfeld. Es sind die Angaben in vorstehender Antwort zu beachten. Mehlwürmer sollte der Vogel jetzt nicht erhalten. Der Gesang wird namentlich beginnen, sobald die Nachtigal regelmäßig frische Ameisenpuppen erhält, was meist von Mai an möglich ist.

Herrn K. W., Wels. Bei der Größe des Käfigs werden sich nur Unzertrennliche mit Wellensittichen zusammenhalten lassen. Es kann sowohl die grauköpfige Art, wie auch orangegesichtige Unzertrennliche hinzugesetzt werden. Auch gelbe Wellensittiche würden sich dazu eignen.

Herrn L. H., Homburg. Die Singdrossel singt bei guter Pflege und wintersüber im erwärmtem Zimmer gehalten häufig schon vor Weihnachten. Alte Wildsänge halten längere Zeit mit dem Gesang zurück und singen häufig im ersten Jahr ihrer Gefangenschaft gar nicht. Ein mehrere Jahre gekäfigter Vogel müßte unter normalen Verhältnissen jetzt singen. Vielleicht ist der in Ihrem Besitz befindliche Vogel ein Weibchen? Im Heft 8 und 9 S. 58 finden Sie eine beachtenswerte Arbeit über die S., „Meine Erfahrungen in der Haltung und Pflege der Singdrossel“.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.

Heft 18.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über die Schnabelpapillen junger Prachtfinken.

Von Dr. med. Lewek.

(Nachdruck verboten.)

In dem „Zoologischen Anzeiger", Band XVII Nr. 2, vom 9. November 1903 hat Herr Professor Karl Chun seine Beobachtungen und mikroskopischen Untersuchungen über die sogenannten Leuchtorgane australischer Prachtfinken veröffentlicht.

Als er seinerzeit von mir Nestjunge von Gouldamandinen erhielt, untersuchte er die Schnabelpapillen, veröffentlichte aber das Untersuchungsergebnis vorläufig nicht, da er nicht Gelegenheit hatte, ein lebendes Nestjunges zur Untersuchung zu erhalten und der mikroskopische Befund nicht darauf schließen ließ, daß diese Organe imstande wären, selbst zu phosphoreszieren. Als es ihm später gelang, ein sechs Tage altes, lebendes Junges von Poephila gouldiae zu erhalten, wurde dasselbe in der photographischen Dunkelkammer untersucht. Es stellte sich dabei heraus, daß man das schöne, blaue Glänzen der Papillen sehen konnte, wenn auch nur eine ganz geringe Spalte den Zutritt des Lichtes gestattete, zumal wenn der Kopf des Vögelchens dem Licht abgewandt war, daß aber bei völliger Dunkelheit nichts zu beobachten war. Während dieser Untersuchung war der kleine Vogel warm und sperrte häufig. An dem später chloroformierten Jungen war bei völliger Dunkelheit auch kein Selbstleuchten zu beobachten.

Über den histologischen Bau der Papillen schreibt nun Professor Chun: Die halbkugelig sich vorwölbenden blauen Papillen haben an ihrer Basis einen schwarzen Pigmentring. Das Pigment liegt der Epidermis dicht an, welch letztere im Bereiche der halbkugeligen Wölbung des Tuberkels auffällig dünner wird. Das Bindegewebspolster, von dem die Tuberkel ausgefüllt werden, läßt deutlich eine Scheidung in zwei Lagen erkennen. Der Epidermis dicht anliegend sieht man eine Lage von konzentrisch geschichteten breiten Bindegewebsbalken, welche hier und da kommunizieren. Diese Schicht nimmt vom Rande der Papille ständig an Dicke zu und schiebt sich wie eine Linse hinter die verdünnte Epidermis ein. Hinter dieser Schicht folgt ein dickes Polster von wirr sich kreuzenden feinen Bindegewebsfibrillen, in denen hier und da Blutkapillaren und nur wenige Nervenäste wahrnehmbar sind. Zwischen diesen beiden Lagen von subkutanem Bindegewebe fallen auf den ersten Blick große sternförmig verästelte Pigmentzellen auf, welche sich gegen die Mitte der Papille so dicht aneinander drängen, daß sie sehr wohl als ein Tapetum gelten dürften. Die unter der Epidermis gelegene Schicht von breiten, konzentrischen Fasern ist vollständig frei von Pigment, während in dem hinteren Bindegewebspolster die genannten sternförmigen Pigmentzellen zerstreut auftreten können. Ihr Pigment unterscheidet sich von jenem des schwarzen Ringsaumes durch einen gelbbräunlichen Ton. Worauf nun der intensive blaue Glanz der Papillen beruht, bedarf noch genauer Untersuchung.

Über den histologischen Bau der gelben Wärzchen, die zwischen den blauen Papillen auf jeder Seite im Schnabelwinkel sitzen, schreibt Professor Chun nichts, doch nehme ich aus den Schlußsätzen seiner Mitteilung an, daß es sich um Organe handelt, die reichlich mit Tastkörperchen ausgestattet sind, durch deren Berührung die alten Vögel die Kleinen zum Sperren bringen. Wir hätten also hier eine Trennung der beiden Funktionen der seitlichen Schnabelwulste vieler Nesthocker, welche namentlich bei Höhlenbrütern besonders stark ausgebildet sind, in zwei besondere nebeneinander liegende Organe.

Durch diese Veröffentlichung ist nun meine Vermutung bestätigt, die ich im vierten Absatz meiner Veröffentlichung über diese Tatsache in der „Gefiederten Welt" (Jahrgang XXX Nr. 22) ausgesprochen habe, nämlich, daß die blanglänzenden Schnabelpapillen der Gouldamandinen und verwandter Arten imstande sind, das wenige zerstreute Licht, das in die dunkeln Nester fällt, in verstärktem Maße zu reflektieren, um den Alten so den Weg zum Schlunde der Jungen zu weisen, daß sie aber nicht imstande sind, selbst zu phosphoreszieren.

Es handelt sich also hier um Organe, die Ähnliches ermöglichen, wie das Tapetum der großen Katzen, aber nicht um Leuchtorgane im engeren Sinne, solche nämlich, die selbst Licht produzieren.

Der Star, sein Frei- und Gefangenleben.

Von Ernst Zimmermann.

(Nachdruck verboten.)

Am Himmel jagen die Wolken dahin. Ab und zu nur übersliegen die für einen Augenblick durchbrechenden Sonnenstrahlen mit einem hellen Schimmer die Erde, und Frühlingsstürme heulen durch die Luft, um Baum und Strauch zu neuem Leben aufzurütteln.

Noch liegt die Natur in tiefem Schweigen, und nur hier und da wagt einer unserer gefiederten Sänger seiner Hoffnung auf die herannahende, herrliche Zeit in einem zaghaft hervorgebrachten Zwitschern Ausdruck zu verleihen.

Einer nur, unser Star, setzt sich leichtlebig über alles hinweg. Er genießt schlauerweise schon das Vorfrühjahr voll und ganz. Sein helles Pfeifen und Zwitschern ist es, das den Vogelfreund im Frühjahr zuerst lauschen läßt und in ihm die erste Frühjahrsbegeisterung wachruft.

Schon Mitte März finden sich die einzelnen Paare zusammen, und bald ertönt allenthalben das begeisterte Liebeslied des seinem Weibchen den Hof machenden „Starmatzes“. Flügelschlagend, pfeifend, zischend und klappernd sieht man sie sich gegenseitig necken und verfolgen. Gegen Anfang April wird mit dem Nestbau begonnen. Unter Dachrinnen, in ausgehängten Nistkästen, Mauerlöchern und Baumhöhlen ist das aus Stroh, Heu und feinen Würzelchen gebaute, mit Federn und Haaren ausgefütterte Nest zu finden.

Obwohl man den Star im allgemeinen im Walde selten oder nie zu sehen bekommt, scheint er diesen doch als Nistgebiet zu bevorzugen, falls er hier passende Bruthöhlen vorfindet. Ich habe dies in den letzten Jahren verschiedentlich beobachten können. So z. B. habe ich schon 10 bis 20 Starennester im Walde gefunden, trotzdem in aller nächster Nähe eine Ortschaft lag, die sicherlich Nistgelegenheiten genug bot. Im „Grafenberger Walde“, in nächster Umgebung Düsseldorfs, sind den Staren durch zahlreich ausgehängte Nistkästen reichlich Brutplätze geschaffen, und ich glaube, auch nicht ein einziger ist unbenutzt geblieben. Eine ganze Schar dieser fidelen Gesellen treibt sich in diesem Walde herum und belebt ihn durch ihr Schnattern und Schnalzen in recht angenehmer Weise. Auch natürliche Nistplätze werden sehr gerne benutzt. In einer Baumhöhle am Rande eines Feldgehölzes brütet jetzt seit 1899 jedes Jahr ein Starenpaar und schon am 22. Mai (vorigen Jahres) ist aus dieser Baumhöhle die erste Brut ausgeflogen. Ob das Starenpaar immer dasselbe ist, kann ich nicht behaupten, halte es jedoch nicht für ausgeschlossen. Als Kuriosum sei erwähnt, daß ich in diesem Jahre ein Starennest in einer alten Milchkanne, die in einem Baume liegt, gefunden habe.

Das Gelege besteht aus fünf bis sieben grünblauen Eiern, die von beiden Gatten abwechselnd bebrütet werden. Nach ca. 14tägiger Brut fallen die Jungen aus und nun beginnt für die Alten eine schlimme Zeit. Mit zunehmendem Wachstum steigert sich der Appetit ihrer Pfleglinge unverhältnismäßig und schon nach wenigen Tagen sieht man die besorgten Eltern in einem fort Futter zutragen.

Die Jungen haben eine eigenartig schrille Stimme und verraten daher das Nest außerordentlich leicht. Das Jugendkleid ist einfach mattgrau, nur die Kehle ist heller gefärbt. Nach ca. drei Wochen verlassen die Jungen ihre Wiege und streifen nun in Gemeinschaft mit ihren Eltern und auch wohl schon mit anderen Bruten auf Feldern und Weiden umher, um hier nach und nach Selbständigkeit zu erlangen. Unter lautem Zirpen folgen die Jungen ihren Eltern auf Schritt und Tritt. Nach meinen Beobachtungen bleiben diese kleinen Züge während der ersten zwei bis drei Wochen in der Nähe ihres Nistplatzes; erst wenn die Jungen durch Erlangung ihrer Selbständigkeit nicht mehr auf die Alten angewiesen sind, trennen sie sich. Erstere vereinigen sich mit den Jungen anderer Bruten zu mehr oder minder großen Zügen, während letztere zu ihrem Nistorte zurückkehren, um hier bald mit einer zweiten Brut zu beginnen, zu der in der Regel das erste Nest ausgebessert wird. Nach dem Ausfliegen dieser zweiten Brut (ca. Mitte Juli) vereinigen sich die gesamten Stare eines oft sehr großen Gebietes jeden Abend zu mächtigen Schwärmen. In kleinen Feldgehölzen, Pappelalleen und auch wohl Rohrdickichten kann man sie dann schnattern hören. Von allen Seiten kommen kleinere und größere Züge herangeflogen, vereinigen sich an ihrem Sammelort und beginnen hier ihre lebhafte Abendunterhaltung. Die einen necken und verfolgen sich, die anderen schwatzen und pfeifen, daß es eine Lust ist. Dann plötzlich erhebt sich der ganze Schwarm unter lautem Kreischen und kreist einige Minuten in der Luft herum. Dabei teilt er sich in mehrere kleine Scharen, die sich in einem fort trennen und wieder vereinigen. Oft ist der ganze Schwarm verschwunden und nur fern am Horizont erblickt man einige Nachzügler. Dann aber taucht er plötzlich wieder auf, von allen Seiten in Scharen herankommend, und bald ist die Luft wieder schwarz. Eine solche Starenkolonie zu beobachten, ist für den Vogelliebhaber doppelt interessant. Mit eintretender Dunkelheit verliert sich der Schwarm allmählich. Dieses Schauspiel wiederholt sich den ganzen Herbst hindurch jeden Abend an ein und derselben Stelle.

Über das Freileben des Stares im Winter wird viel geredet. Im allgemeinen findet man ihn, wenn nicht gerade als Zug-, so doch wenigstens als Strichvogel bezeichnet. Wie sich dies in den einzelnen Teilen Deutschlands verhält, kann ich nicht sagen, hier im Rheinland aber ist er durchschnittlich Standvogel. Nur in besonders strengen Wintern ist er für wenige Tage Strichvogel und streift dann mit Saatkrähen und Dohlen in den Feldern umher. Man braucht sich hier nicht zu wundern, wenn man an einem milden Wintertag das heitere Pfeifen eines Stares vernimmt.

Kommt der Frühling nur erst wieder, so findet sein Übermut wieder keine Grenzen und die alte Herrlichkeit beginnt von neuem.

Die eine Eigenschaft, um die unser Starmatz tatsächlich zu beneiden ist, ist die, daß er sich vortrefflich nach der Decke zu strecken weiß.

In der Gefangenschaft ist der Star nicht weniger interessant und lebhaft als in der Freiheit. Die meisten aller gefangenen Stare sind als halbflügge Tiere aus dem Neste gehoben und aufgepäppelt worden. Wegen

der großen Zutraulichkeit, die der junge Star seinem Pfleger gegenüber vom ersten Tage ab zeigt, wird dieses immerhin schwierige Experiment sehr oft ausgeführt, bezw. auszuführen versucht. Ich kann nur jedem raten, dem Prinzip zu folgen, keinen jungen Vogel aufzupäppeln, ganz gleich welcher es sei, falls er nicht durch die Lage der Umstände dazu gezwungen wird. Zur Auffütterung eines jungen Vogels sind theoretische Kenntnisse selten hinreichend, sondern Erfahrung, die man eben nur auf Kosten unserer ohnedies schon genug geschädigten Vögel erlangen kann, tut hier alles.

Das beste und gleichzeitig auch billigste Päppelfutter für Stare besteht nach Dr. Karl Ruß in geschabtem oder auch gehacktem Rindfleisch mit geriebenem Weißbrot vermischt. Dieses Futter wird zu kleinen „Würmern" gedreht und vor der Darreichung wird jeder einzelne Bissen in Wasser getaucht. Bei dieser Kost gedeihen die Tiere, wie ich selber zur Genüge erfahren habe, vorzüglich.

Das Aufpäppeln mit Naturfutter, also mit Insekten, Kerbtieren und Würmern, ist eine heikle Sache. Die Jungen nehmen diese ja allerdings sehr gerne, gehen in den meisten Fällen aber zu Grunde; wahrscheinlich, weil wir die ihrem zarten Magen zuträglichen Insekten nicht genau kennen. Das sicherste Zeichen für den herannahenden Tod ist sonderbarerweise die wachsende Gier nach lebenden Insekten und Verschmähung jedes anderen Futters.

Im vorigen Jahre erhielt mein Nachbar einen noch fast nackten, jungen Star, den er zu meiner Verwunderung ausschließlich mit „Milch und Brot" zu einem sehr schönen Exemplar großzog. Ich weiß nicht, wie ich mir das erklären soll, glaube aber auch kaum, daß ihm dies Experiment so leicht wieder gelingen wird. Ferner möchte ich noch bemerken, daß beim Aufpäppeln junger Vögel an Erfolg kaum zu denken ist, wenn dem Pfleger nicht die Zeit dazu übrig bleibt, wenigstens alle zwei Stunden zu füttern.

Der erwachsene Star nimmt in bezug auf anmutiges Wesen und Anhänglichkeit an den Pfleger unstreitbar eine der ersten Stellen ein. Zu mehreren Exemplaren in einem geräumigen Käfig untergebracht, kann man sich jeden Tag wieder von neuem über sein außerordentlich heiteres Wesen freuen. Gegen seinesgleichen sowohl als auch gegen andere Vögel friedlich, eignet er sich für die Vogelstube sehr gut. Wenn alles schweigt und ruht, sitzt der Star schwatzend und studierend auf einer Stange oder läuft kopfnickend, jeden Winkel durchsuchend, umher. Dem Pfleger setzt er sich auf Kopf und Schulter und nimmt alles Futter aus der Hand. Sein Gesang ist ja allerdings nicht berühmt, aber wegen seiner Mannigfaltigkeit — der Star ist ja ein ziemlich guter Spötter — immerhin interessant. In meiner Vogelstube fehlen die Stare schon seit Jahren niemals.

Als bekannter Vielfraß wirft er viel und auch übelriechenden Kot. Den schlechten Geruch, der sich in der Vogelstube oder in der Voliere ja wenig oder gar nicht bemerkbar macht, vermeidet man durch Belegen des Bodens mit Moos und selbstverständlich durch peinlichste Sauberkeit.

Zum Nisten bringt man den Star in der Gefangenschaft auch wohl, doch werden die Jungen wegen der Menge und Mannigfaltigkeit des nötigen Futters wohl nur dann hochzubringen sein, wenn man den Alten Gelegenheit zum Ein- und Ausfliegen gibt, wie dies ja auch in vereinzelten Fällen schon mit Erfolg durchgeführt worden ist.

Neue Einführungen.

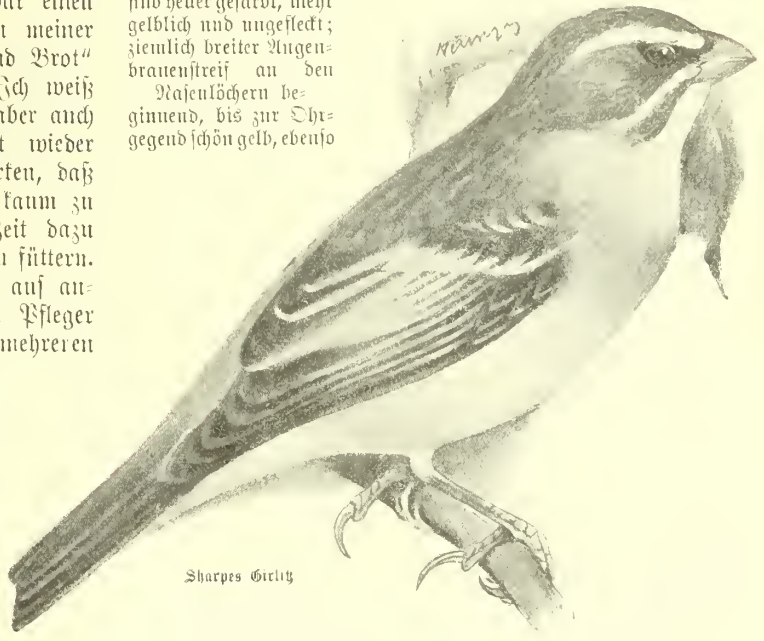
Sharpes Girlitz — Serinus sharpei, *Neum.*

Von K. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

In dem Bericht „Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902" (s. „Ges. Welt" 1903 S. 138 ff.) teilt der Verfasser, Dr. jur. von Sydow mit, daß er von dem Händler Odenthal-Hamburg außer einem dickschnäbeligen Girlitz — Anomalospiza imberbis, *Cab.* — (s. „Ges. Welt" 1903 S. 397) auch einen Girlitz erhalten habe, der dem kurzschnäbeligen Girlitz aus Südamerika ähnlich sei. Beide Vögel sollen nach den Angaben des Händlers aus Westafrika stammen, eine Angabe, die vermutlich irrtümlich ist, da beide Arten bisher nur für Ostafrika nachgewiesen sind. Der fragliche Vogel, dessen Balg vorlag, wurde von Prof. A. Reichenow als Sharpes Girlitz — Serinus sharpei, *Neum.* — bestimmt.

Beschreibung: Oberseits zeisiggrün mit verwaschenen graubraunen Schaftflecken, welche auf dem Kopf nicht sehr dicht stehen, klein und hier am deutlichsten sichtbar sind; Bürzel und obere Schwanzdecken sind heller gefärbt, mehr gelblich und ungefleckt; ziemlich breiter Augenbrauenstreif an den Nasenlöchern beginnend, bis zur Ohrgegend schön gelb, ebenso



Sharpes Girlitz

ein Streif von der Schnabelwurzel ausgehend und die Wange und Ohrgegend unten begrenzend; zwischen diesem Streif und der gelben Kehle ein dunkler Bartstreif von der Farbe des Rückens; ganze Unterseite schön gelb, an der Kropfgegend dunkler grünlichgrau überhaucht; mittlere und große Deckfedern des Flügels braunschwarz mit breitem, grüngelbem Saum an Außenfahne und Spitze; dieselbe Zeichnung zeigen die Armschwingen, an welchen, mit Ausnahme der drei letzten, die hellen Säume sehr schmal sind; Handschwingen braunschwarz mit schmalen gelben Säumen an der Wurzelhälfte der Außenfahne; Handdecken Afterflügel braunschwarz, schmal gelblich gesäumt; Schnabel hell hornfarben; Auge braun; Füße dunkel hornfarben; Länge 14 cm, Flügel 7,2 cm, Schwanz 5,5 cm, Fuß 1,7 cm, Schnabel 1,2 cm.

Der Kuckuck im Rotkehlchennefte.

Von Max Barthelmes. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Recht interessant war das Baden. Ich reichte einen großen, irdenen, mit Wasser gefüllten Blumentopfuntersatz, den die Rotkehlchen annahmen und nun förmlich im Wasser verschwanden, doch der Kuckuck stellte sich daneben, und ließ sich mit ausgebreiteten Flügeln vollständig bespritzen, danach wurde wohl eine viertel Stunde das Gefieder wieder geordnet. Immer interessanter wurde das Bild und alle Liebhaber und Freunde, die mich besuchten, waren ebenfalls höchst überrascht von dem glücklichen Familienleben. Auf meinen entomologischen Exkursionen sammelte ich nun mit Eifer verschiedene gemeinvorkommende Raupen ꝛc., sowie Engerlinge und Käfer und diese Leckerbissen bekam der Nimmersatt als tägliche Zugabe, wodurch der sonst so wild auf mich einhackende Pflegling recht zutraulich und zahm wurde; er kam selbst aus dem Käfig, hüpfte von einem Finger zum andern, auch ließ er sich ruhig streicheln und ich konnte denselben in einer Versammlung von Vogelliebhabern als vollständig fingerzahmen, in bestem Zustande befindlichen Vogel vorführen. Doch den Pflegeeltern wollte das Entfernen ihres vermeintlichen Kindes nicht behagen; denn sie gebärdeten sich immer solange aufgeregt, bis ich dasselbe wieder in den Käfig verbrachte.

Bisher hatte sich dieser ungeschickte Vogel recht harmlos und ruhig verhalten, doch Ende Juli wurde von mir das Gegenteil beobachtet. Aus freien Stücken fing er zu klettern an, wobei er mit den Flügeln an die Drähte schlug und mir wurde recht bange um sein bisher schön erhaltenes Gefieder. Aber es sollte noch schlimmer kommen, denn aus einem ruhigen Tagvogel wurde ein höchst wilder Nachtschwärmer, der ungestüm die ganze Nacht tobte und es blieb mir nichts anderes übrig, als ihn jeden Abend in ein für ihn angefertigtes lustiges Säckchen zu verbringen, in welchem sich der wilde Bursche recht ruhig verhielt, aber die Rotkehlchen riefen fast die ganze Nacht nach ihrem Liebling, so daß es mir selbst schwer ums Herz wurde und oft denselben zu den Jammernden zurückbrachte. Ich probierte nun verschiedenes zur Beruhigung des Kuckucks und zuletzt verhing ich den Käfig vor Nachtwerden, wobei derselbe vollständig ruhig blieb, doch währte die ersehnte Ruhe nur einige Tage, so daß er im allgemeinen ein recht ungestümer Geselle war.

Die beiden Rotkehlchen mauserten schon im August schnell und gut, wobei das Männchen selten den besonders schönen Gesang einstellte, sogar das Weibchen ließ trauliche, zarte Strophen hören und ich war oft im Unklaren, ob Mann oder Weib singt, also ist hiermit anzunehmen, daß auch oft ein singendes Rotkehlchenweibchen gekäfigt wird. Auch der Kuckuck verlor im Herbst einiges Kleingefieder, hat bis jetzt (März) aber noch nicht mit der eigentlichen Mauser begonnen und auch noch keinen Ruf hören lassen, obwohl ich weiß, daß es ein männliches Exemplar ist.

Ich gedenke ihn, sobald in der Natur genügend Insekten und seine Gattungsverwandten eingetroffen sind, zu begnadigen und ihm die goldene Freiheit wieder zu schenken, habe ich doch viel Freude und Interessantes an ihm erlebt.

Ebenso bringe ich das treue Elternpaar, von welchem ich mich ungern trenne und welches jetzt die possierlichsten Balztänze im Käfige vornimmt, wieder an seinen alten Nistplatz und vielleicht hat es in diesem Sommer das Glück, auf seinem eigenen Herde unbelästigt zu bleiben.

Bei diesen Schilderungen über meine Beobachtungen und Feststellungen dieses sonderbaren Fundes, bin ich noch besonders erstaunt über die Art und Weise, wie das alte Kuckucksweibchen unverschämt hier das ganze Gelege (6 Eier) von den Rotkehlchen aus dem Neste entfernte, regelrecht zu 2 und 2 neben dasselbe legte und nun sein eigenes Ei unter schwierigen Verhältnissen in das kleine, tief unter einer Grasscholle befindliche Nest hineinbrachte. Die sechs Eier waren nach meinen Feststellungen ganz klar und gar nicht bebrütet und sie wären für den Eindringling eigentlich ein leckeres Mahl gewesen, wenn der Kuckuck sich überhaupt an Eiern oder kleinen Vögeln — was in verschiedenen Werken angegeben wird — vergreifen würde. Ebenso wurde die irrige Behauptung, der Kuckuck vergreift sich später an seinen Pflegeeltern auch hier als irrig bestätigt, da der Pflegling sich gegen die Pflegeeltern recht vorsichtig und artig benahm.

Bedauern muß ich, wie man diesen höchst nützlichen Vogel, der, wie ich mich überzeugt habe, beinahe alle schädlichen Insekten, welche ich ihm reichte, in großer Menge vertilgte, nachstellt. Als eine große Anzahl Kuckucke beim Auftreten des Kiefernspinners eingetroffen waren, schoß man in einem Tage an 50 Exemplare ab, um den Mageninhalt festzustellen. Einige Exemplare hätten wohl auch genügt zu wissenschaftlichen Feststellungen, man braucht doch keine Jagdliebhaberei auf Kosten der sehr nützlichen Vögel zu treiben.

Zur Eingewöhnung der Stubenvögel.

Von Fritz Braun, Konstantinopel-Pera. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Das bunteste Gewimmel erschaust Du in dem größeren Gesellschaftskäfig, der halb mit Tuch umkleidet ist. Dort hält auch der Tod seine reichste Ernte! Am Boden liegen ein paar tote Zeisigweibchen. In der Ecke sitzen drei aufgeplusterte Stieglitze dicht bei einander, vereint im Sterben wie im Leben. Ein munterer Zeisig kraut einem todmatten Genossen neckisch am Kopfe und scheint es gar nicht begreifen zu können, daß der Gefährte für solchen Tand keinen Sinn hat.

Doch unsere Zeit ist beschränkt. Rasch treffen wir die Wahl. Zwei Zaunammern, eine weibliche Gartenammer und ein paar Goldammerweibchen wanderten in einen kleinen Holzkäfig. Mit ihm treten wir den Heimweg an.

Ein weit traurigeres Bild erwartet uns, wenn plötzlich ein Platzregen niederging, ehe die Händler ihre buntgefiederte Ware unter Dach bringen konnten. Solcher Gewitterguß kostet sicher 60 bis 70 % der Gefangenen das Leben. Die niederprasselnden Tropfen lösen den batterienhaltigen Kot der Insassen auf und stäuben die schmutzige Flüssigkeit über den Leib der Vögel. Diese sind aber in den ersten Wochen ihrer Gefangenschaft gegen kalte Nässe ganz besonders

empfindlich. Eine schmucke Kohlmeise, die höchstwahrscheinlich am Leben geblieben wäre, ging in wenigen Stunden ein, weil mich auf dem Heimwege vom Stambuler Vogelmarkt auf der neuen Brücke ein Platzregen überraschte und die Kohlmeise empfindlich durchnäßte. Anscheinend ganz gesunde Stieglitze und Hänflinge, die in ihren Käfigen durch den geschilderten Kotsprühregen beschmutzt sind, kaufe ich nie mehr, weil ich mit ihnen immer üble Erfahrungen machte.

Nimmt man alles in allem, so kann man wohl sagen, daß von den frisch gefangenen Vögeln, die einige Zeit im Besitze der Fänger und Händler verbleiben, 70 bis 80 % eines frühen, qualvollen Todes sterben. Bei jenen, die sogleich in den Besitz sorgsamer Liebhaber gelangten, ist der Verlust eben so gering wie bei uns zu Hause.

Die große Sterblichkeit der Vögel ist eben in erster Linie eine Folge der sorglosen Behandlung, welche die Händler ihnen nicht angedeihen lassen würden, wäre ihr Handelswert in günstigen Jahren nicht so ungeheuer niedrig. Dem deutschen Händler bedeutet ein guter Stieglitz einen Handelswert von 2 Mark. Sein Tod ist also für ihn eine merkliche Vermögensschädigung, und er tut daher alles, um diese zu verhüten.

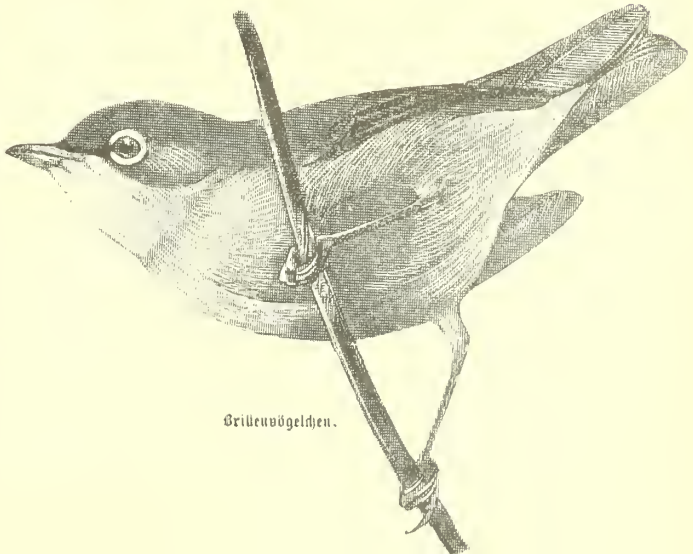
Bei mir hat sich im Laufe der Zeit eine bestimmte Eingewöhnungspraxis herausgebildet, bei der ich ganz gut fahre. Stieglitze, Zeisige und Hänflinge wandern in das Einzelbauer. Die ersteren vertauschen dieses frühestens nach zwei Monaten mit dem Gesellschaftsbauer, während ich Rothänflinge nie mehr in den Flugkäfig werfe. Girlitze ließ ich früher immer sogleich in meine Flugbauer. Da sich aber bei dieser Methode von einem starken Dutzend nur zwei oder drei eingewöhnten, müssen sie jetzt gleichfalls mit einem kleinen Behälter vorlieb nehmen. Seitdem verlor ich keinen mehr aus Gründen, die auf die Eingewöhnung Bezug haben.

Buchfinken, Bergfinken, Grünlinge und alle Ammern kommen sogleich in den Flug. Einmal ist es mir schlechterdings unmöglich, neunzig Einzelkäfige — das ist etwa die Zahl meiner derzeitigen Pfleglinge — täglich mit Sand, Wasser und Futter zu versehen und anderseits hatte ich bei den genannten Arten trotz dieses Verfahrens keine auffälligen Verluste. Namentlich die Ammern sind bez. der Eingewöhnung viel härter, als man denken möchte. Ich erstand neulich ein überaus elendes und kotbeschmutztes Gartenammerweibchen, weil es das einzige war, das mir während meines hiesigen Aufenthaltes vorkam und weil der Verlust eines Kaufpreises von 8 Pfennigen sich schon ertragen läßt. Der elende Ammer wanderte sogleich in einen großen, geräumigen Flugkäfig und ist heute, nach etwa vier Wochen, kaum mehr wieder zu erkennen. Jedenfalls gewöhnen sich die Ammern von allen europäischen Stubenvögeln wohl am leichtesten im Flugkäfig ein. Hat man dagegen Raum und Käfige in Hülle und Fülle, wird man selbst diese Spezies besser im Einzelkäfig eingewöhnen, was in letzter Linie doch das beste und sicherste ist. Nur muß der Eingewöhnungskäfig bei den Ammern, wenn irgend möglich, mit weichem Stoffe ausgelegt sein, da sie alle die Unsitte haben, anfangs mit der Stirn gegen und zwischen die Sprossen zu stoßen, wobei sie sich fast regelmäßig arg verletzen.

Meisen setze ich immer sogleich in den Flugkäfig. Von fünf Kohlmeisen verlor ich so in diesem Jahre nur eine einzige, von der ich schon oben sprach, ein Ergebnis, mit dem ich zufrieden sein darf. Leider aber machte ich mit ihnen heute eine Erfahrung, die recht eigentlich schuld wurde, daß ich diese Zeilen niederschrieb. Als ich morgens an die Käfige trat, hingen über einer Sprosse zwei Girlitzflügel, durch das abgenagte Brustbein und die bloßen Schulterblätter notdürftig zusammengehalten. In dem Nistkasten, der den schwarzstirnigen Mordbuben als ständiger Aufenthalt dient, fand ich die dazu gehörigen Beine, sonst war der Girlitz, dessen sauber gerupfte Federn auf dem Fußboden daherwehten, spurlos verschwunden.

Nun kenne ich ja die ausführliche Beschreibung, die uns der treffliche Lenz über einen solchen Mordanfall der Kohlmeise hinterlassen hat und habe schon selbst erlebt, daß eine alte, griesgrämliche Kohlmeise ein Blaumeischen genau in der von Lenz geschilderten Weise überfiel, aber ich hatte mir doch nie träumen lassen, daß Kohlmeisen einen Vogel töten, rupfen und gänzlich verspeisen würden, trotzdem sie an Fleisch keinen Mangel litten und täglich 10 bis 15 Mehlwürmer pro Kopf erhalten. So geschehen am 15. XI. 1903. Der getötete Girlitz war gesund und munter; immerhin ist es bezeichnend, daß sich die Meisen in der von Gold-, Garten- und Grauammern, Berg-, Buch- und Grünfinken, Haus- und Feldsperlingen, Stieglitzen, Zeisigen und Blaumeisen bewohnten Voliere gerade den Girlitz, den schwächsten und wehrlosesten der Insassen, aussuchten. Hatten sich die Meisen damit begnügt, das Gehirn ihres Opfers zu verspeisen, so wäre mir der Fall ganz natürlich vorgekommen, daß sie den Girlitz aber mit allen Eingeweiden verzehrten, erschien mir sehr sonderbar und befremdend.

Doch der Sonntagvormittag neigt sich seinem Ende zu und der helle Sonnenschein lockt in die Berge, über die bald Schneewolken dahinziehen werden. Darum will ich mit der argen Mordgeschichte von dem Leser Abschied nehmen, der frohen Hoffnung voll, daß ihm der kurze Bericht — aus der Praxis für die Praxis — einen Einblick gewähren kann in des deutschen Ornithologen Leiden und Freuden am schönen Bosporus.



Grillenvögelchen.

Mein Wiesenpieper und seine Geschichte.

Von Hanny Camp.

(Nachdruck verboten.)

Um einer bis jetzt verhältnismäßig noch recht selten als Stubenvogel anzutreffenden Vogelart neue Freunde zu erwerben, will ich eine Schilderung von dem Lebenslauf meines jung aufgezogenen Wiesenpiepers folgen lassen:

In der Gegend von Geising-Altenberg im Erzgebirge, wo ich mich zur Sommerfrische aufhielt, wurde ich am 3. August dadurch überrascht, daß mir, als ich mich nach einer Erdbeere bückte, ein offenbar aufgescheuchter Vogel direkt ins Gesicht flog. Seine Art festzustellen, war in der Geschwindigkeit nicht möglich, doch erinnerte seine Gestalt und der in kurzen Bogen sich bewegende leichte Flug an die Bachstelzen. Obgleich ich unmittelbar vor dem Nest stand, gelang es mir doch erst nach einigem Suchen, dasselbe zu entdecken, so gut versteckt und doch zugleich unvorsichtig war es angelegt. Es wimmelte in dem Terrain, einer mit steinigem Geröll bedeckten Böschung, von Kreuzottern und das Nest stand fast direkt an einem allerdings selten begangenen Weg. Es war in einer vom Erdreich überhangenen, vorn sowie seitlich durch Grasbüschel wohlverdeckten Erdmulde angelegt, so daß der fütternde Vogel stets erst durch die dichten Gräser dringen mußte, um hinein zu gelangen. Sechs mit weichem, grauem Flaum bekleidete, kaum zwei Tage alte Junge lagen auf einer Unterlage von feinen Gräsern und kleinen Federn, während die äußere Nestwand aus gröberen Grassorten ziemlich lose zusammengefügt war. Die weitere Umgebung des Nestes war eine sehr hoch gelegene, einsame Halde und mit jungen Fichten bewachsen. Dorthin war der Vogel geflogen und suchte mich durch klägliches, anhaltendes Witwit-Rufen vom Nest fortzulocken. Ich tat ihm den Gefallen und entfernte mich, behielt ihn jedoch in Sehweite, um ihn möglicherweise zu erkennen. Das scheue Tier suchte aber, so lange es mich sehen konnte, das Nest nicht auf, näherte sich denselben auch nicht, und so mußte ich eine günstige Gelegenheit abzupassen suchen. Am 8. August ging ich wieder hin. Die Alten waren abwesend, schienen auch nicht in der Nähe zu sein. Ich fand die Jungen hübsch herangewachsen und ziemlich befiedert. Sie nahmen die Störung keinesfalls übel auf. Die sechs glänzenden Augenpaare sahen mich wohl sehr neugierig, aber durchaus nicht ängstlich an. Ich nahm eins der Jungen heraus, um zu sehen, wes Geistes Kinder ich denn eigentlich entdeckt hatte. Es war ein außergewöhnlich hochbeiniges Vögelchen in der Größe einer noch nicht ausgewachsenen Bachstelze, an welchem mir besonders die unverhältnismäßig langen Hinterzehen der weißen Füßchen auffielen. Der zierliche Kopf mit dem zarten Weichfresserschnabel war braun und schwarz gestrichelt, desgleichen der Rücken. Die oberen Flügelfedern, sowie die noch nicht ausgebildeten Schwingen waren dunkelgraubraun mit hellem Saum. Von dem erst angedeuteten Schwänzchen sah man zwei weiße Spitzen der äußeren Federn. Kehle und Brust hatten genau die Zeichnung der Singdrossel im kleinen, die Unterseite war ein schönes, ganz helles grauweiß. Das ganze Gefieder war sehr weich und locker und der Ausdruck der dunklen Augen, über denen ein heller Strich stand, ein lebhafter und kluger. Nach genauer Besichtigung setzte ich das Junge wieder in das Nest, wo es sich sogleich wieder an seinem alten Platz einhuschelte, ohne daß seine fünf Geschwister sich stören ließen. Weil ich mir die Jungen völlig sicher glaubte, suchte ich den Ort meiner Entdeckung erst am 13. August wieder auf. Eine große Enttäuschung wartete meiner. Von roher Hand fand ich das Nest zerstört vor. Ein davor liegender Bauernknüppel und die herausgerissenen, zerstreut umher liegenden Nestteile waren Beweis genug. Ohne Hoffnung, etwas zu finden, begann ich die nächste Umgebung abzusuchen und zog unter einer kleinen Fichte zu meiner Freude eins der Jungen hervor — das einzige, welches entwischt war. Im selben Augenblick, als ich es in die Hand nahm, ertönte aus ziemlich weiter Entfernung das klägliche „Wit-wit" der Alten, ein Beweis, daß das Tier mich aus der Ferne beobachtete. Der sonst so scheue Vogel kam mir nach und nach bis auf zwei Schritt nahe, indem er fortwährend lockte, und das Junge in meiner Hand antwortete jedesmal mit einem lauten „Piep". Noch eine Stunde blieb ich in der Nähe des Nestes, doch keine Spur eines weiteren Kleinen zeigte sich. Auch auf die Lockrufe der Alten — ich sah stets nur einen Vogel — antwortete kein zweites Stimmchen. Schließlich trat ich den Heimweg an; noch eine Viertelstunde lang folgte mir die Alte von Baum zu Baum mit traurigem Locken. Schon war ich versucht, meinem seltenen Fang die Freiheit wiederzugeben. Nur der Gedanke, daß er ebenfalls ein trauriges Ende nehmen könne, und das Bestreben, diese mir bisher als Stubenvogel noch nicht bekannte Art zu studieren, hielt mich davon ab.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Warnung vor dem Ankauf schlecht aufbewahrter „Frischer Ameisenpuppen". Das wertvollste Futtermittel für unsere Insektenfresser, „Frische Ameisenpuppen", ist jetzt schon, wenigstens bei Berliner Vogelhändlern, erhältlich. Bei der schnellen Verderbnis, dem die frischen Ameisenpuppen ausgesetzt sind und bei der Gefahr, welche die Verabreichung verdorbener Puppen für die Gesundheit unserer Pfleglinge in sich birgt, sollte auf die Aufbewahrung der Ameisenpuppen besonderer Wert gelegt werden. Es ist bekannt, daß dieselben in dünner Schicht auf glattem, reinem Papier ausgebreitet, an kühlem Ort aufbewahrt werden sollen. Daß sich als Unterlage bedrucktes Papier nicht eignet, ist selbstverständlich, da nicht ausgeschlossen ist, daß Druckerschwärze an den Puppen haften bleibt und die Gesundheit und das Leben der Vögel, welche mit Druckerschwärze verunreinigte Puppen verzehren, gefährdet wird. Es ist daher vor dem Ankauf frischer Ameisenpuppen, welche auf bedrucktem Papier aufbewahrt werden — wie ich es kürzlich bei einem Händler sah — dringend zu warnen.

Aus meiner Vogelstube kann ich noch mitteilen, daß ich einen **Bastard Poephila acuticauda ♂ und P. personata ♀** gezüchtet habe. Leider ist von den beiden Jungen nur eins selbständig geworden. Es gleicht den Jungen von personata sehr, nur ist ein größerer schwarzer Kehlfleck vorhanden und die beiden äußersten Schwanzfedern haben an der Spitze einen ganz kleinen weißen Rand. Der Vogel wird wohl bald anfangen sich zu verfärben und ich werde dann weiteres mitteilen.

Dr. Lewek.

Die erste **Nachtigal** traf hier in der Nacht vom 13. zum 14. April ein, heute morgen früh vernahm ich ihren herrlichen Schlag. Das **Schwarzplättchen** ist am 10. ds. hier eingetroffen; den **Weidenlaubvogel** hörte ich bereits am 2. April sein fast unermüdliches ziep, zalp, ziep, zalp in den werdenden Frühling hineinrufen. Aug. Simons, Münster.

In dem hiesigen großen, sehr schönen Hagenauer Forst hörte ich heute (18. April) die erste **Nachtigal** laut singen. Sicher wird dies die erste diesbezügliche Nachricht sein. Im übrigen ist der Hagenauer Forst das reine Dorado für **Singdrosseln** und **Rotkehlchen.** Überall hört man ihre herrlichen Sangesweisen. Namentlich ist die Singdrossel durch großartige Sänger vertreten. Wiedehopf und Kuckuck hörte ich heute früh ebenfalls. Überhaupt ist zum Glück ein sehr großer Vogelreichtum hier herum zu finden, selbst der seltene **Schwarzspecht,** den ich allerdings, obgleich ich mir schon viele Mühe gegeben hatte, nicht persönlich gesehen habe, kommt ganz vereinzelt nach Aussage eines Försters hier vor. Der **P. canus** ist ziemlich häufig. So hatte ich im letzten Jahre nach langem Suchen eine bewohnte Nisthöhle desselben entdeckt. Als die Sache so weit war und ich mir ein Junges herausnehmen wollte, merkte ich dann, daß jemand kurz zuvor mit Steigeisen meinen Specht besucht hatte, natürlich war nichts mehr da.

Oberleutnant Igel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

„Herr Wilhelm Müller bekämpft auf Seite 95 der „Gef. Welt" die Tatsache, daß meine zwei im früheren Aufsatz hier näher geschilderten Davidsprosser sich des Badens enthielten und knüpft daran Vermutungen, die keineswegs zutreffen. Er behauptet ferner, daß ich in dieser Hinsicht die Anschauungen vieler Vogelpfleger nicht teile, die allesamt angeblich das Wasserbad empfehlen. Das ist jedoch nicht richtig. Zunächst kommt es darauf an, was man sich unter so einem Wasserbad eigentlich denkt und wie man es dem Vogel gebrauchen läßt. — Ist Herr Müller der Meinung, der Vogel müsse in einer eigenen Badekabine täglich tüchtig baden, so bin ich allerdings der gegenteiligen Anschauung, aber zahlreiche andere erfahrene Vogelliebhaber auch.

Meine zwei fraglichen Sprosser hielt ich, ganz richtig, wie jeden Vogel überhaupt, in unseren erprobten Wiener Käfigen, aber nicht richtig ist es, daß die Vögel in diesen Käfigen nicht gerne baden, weil ihnen darin die Badegelegenheit angeblich nicht genehm ist. Ein gewohnheitsmäßiger Wasserpritschler legt sich überall ins Wasser, wo er es findet, so auch in unseren Wiener Käfigen. Um dies zu verhindern, haben wir unsere Blecheinlagen, welche dem Vogel wohl das Trinken, aber nicht das Baden gestatten und daß viele Liebhaber von dieser Einlage richtigen und fleißigen Gebrauch machen, dafür spricht die Tatsache, daß dieselbe eifrig begehrt und manchmal sogar doppelt verlangt wird. Es ist dies auch ein geeignetes Mittel, den Wildfang davor zu bewahren, sich täglich oder vielleicht gar täglich einige Male ins Wasser zu legen und so den natürlichen Drang zum Singen abzuschwächen und sein ganzes Wohlbefinden zu beeinträchtigen. Von einer wohltätigen Wirkung bei einem solchen Herumpritschelu kann doch keine Rede sein, wohl aber von mannichfaltigen Nachteilen, die sich immer bald im Befinden der Vögel (Wildfänge d. L.) zeigen. — Einer unser hervorragendsten alten Sprosserliebhaber, der verstorbene Paul Gschwendt, äußerte einmal diesbezüglich den Vogelliebhabern gegenüber, die diesen Gegenstand in seiner Gegenwart berührten, wörtlich: „Einen Vogel, er meinte damit einen Sprosser, der mir solche Dummheiten macht, werf ich hinaus" und damit hatte er vollkommen Recht, denn jeder an das beständige Wasserpritscheln gewöhnte Vogel ist widerlich und wertlos, da er lebenslang ein fauler Sänger bleibt und so lange an verschiedenen Krankheiten laboriert, bis er eingeht.

Ich verkenne durchaus nicht die Notwendigkeit der zeitweiligen Befeuchtung des Gefieders beim Vogel, namentlich während der warmen Jahreszeit, aber das **beständige Durchnässen** bleibt bei jedem Vogel ein übler, nur durch zweckwidrige Wartung angewöhnter Unfug, der unbedingt schon deshalb verwerflich ist, weil er jedem in freier Natur lebenden Vogel fremd ist. Der wild lebende Vogel befeuchtet immer nur sachte sein Federkleid, tut das aber auch nur zuweilen an heißen Sommertagen, unterläßt aber die völlige Durchnässung seines Gefieders jederzeit ganz.

Wenn ich also in meinem fraglichen Aufsatze von **„dem ganz zwecklosen Durchnässen"** des Gefieders der Vögel sprach, so meinte ich damit keineswegs das dem wild lebenden Vogel in freier Natur beim sogenannten Baden eigentümliche und vorsichtige Befeuchten des Gefieders, sondern das widernatürliche Durchnässen desselben und daß dieses nicht bloß ganz zwecklos, sondern unter Umständen auch höchst schädlich ist, muß ich der Wahrheit gemäß auch heute aufrecht halten.

Die Reinlichkeit der Vögel hat mit dem widernatürlichen Durchnässen ihres Federkleides nichts zu tun und ist letzteres auch aus diesem Grunde leicht zu entbehren. Dies zeigen uns am besten die Lerchen, Sperlinge*) und manch andere Vogelarten, die in freier Natur niemals baden und denen schon die geringste Feuchtigkeit im Gefieder Unbehagen macht, gleichwohl aber stets gesund und rein im Gefieder sind.

Daß die Liebe zum Baden eine der hervorragendsten (?) Eigenschaften des Vogels sei, ist denn doch eine etwas gar zu vage Behauptung, gerade so, wie die Meinung, daß man diese „Tatsache" nach kurzer Zeit der praktischen Vogelpflege beobachten kann. Habe ich doch selbst eine 40 jährige weit verzweigte praktische Vogelpflege hinter mir und stehe meinen Vögeln weder blind, noch verständnislos gegenüber, gestehe aber offen und ehrlich, daß ich von einer solchen Liebe noch nichts wahrgenommen habe. Einige wenige Vögel, die statt des Gesanges den Unfug des Wasserpritschelns bei mir kultivieren wollten, mußten denselben bald aufgeben oder sie wurden verschenkt oder wieder in Freiheit gesetzt.

Es bleibt ja jedem Vogelliebhaber unbenommen, seine Vögel nach Gutdünken zu warten und zu pflegen und Badehäuser an die Vogelkäfige zu hängen oder nicht. Vorstehende Zeilen haben nur den Zweck, Anfänger und Minderersahrene vor einem Verfahren zu warnen, das sehr viel Nachteil im Befinden der Vögel zur Folge haben kann und demgemäß viel besser gleich von vornherein unterbleibt.

Herr Müller behauptet auch, daß seine Grasmücken in unseren Wiener Käfigen vom oberen Sprungholz auf die seitlichen Drahtstäbe springen und die unteren Sitzstangen nur zum Fressen und Trinken benutzen. Auch das ist eine angenommene üble Gewohnheit, die bei keinem Vogel Platz greift, wenn man gleich von allem Anfang an gegen solche Untugenden energisch Stellung nimmt. Dergleichen kann wohl den ersten Tag bei einem neuen unverhüllten Wildfang, der des Käfigs noch ungewohnt und scheu, an den Drahtstäben einen Ausgang sucht, aber ein bereits ordnungsmäßig eingewöhnter zahmer Vogel hat an diesen Drahtstäben nichts zu tun und meidet sie auch. Wenigstens ist das bei meinen Vögeln und andern Vogelliebhabern, welche meines Wissens ihre Vögel in gleichen Käfigen halten, so der Fall. Um den Grasmücken diese üble Gewohnheit abzugewöhnen, braucht Herr Müller bloß quer über die Drahtstäbe knapp an diese an der Innenseite anliegend ein den Sitzstangen ähnliches Holz einzulegen und einige Tage dort befestigt zu belassen, das dem Vogel den Sprung nach den Drahtstäben verwehrt. Innerhalb kurzer Zeit wird der Vogel die üble Gewohnheit aufgeben und regelmäßig nur die Sitzstangen benutzen. Solch ein verfehlter Sprung darf bei keinem Vogel vorkommen.

Mathias Rausch.

*) Daß Vögel in der freien Natur sehr gründlich baden, ist von vielen (auch von mir) wiederholt beobachtet. Sperlinge sind gerade in der Freiheit arge Wasserpritschler, die in jeder Wasserpfütze ihr Gefieder so arg durchnässen, daß sie kaum flugfähig sind. Sperlinge baden selbst im Winter. S. auch „Das Bad des Zaunkönigs" S. 110. Lerchen nehmen in der Freiheit allerdings keine Wasserbäder, aber auch nicht im Käfig.

Neunzig.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Monatsversammlung am 10. Mai. Tagesordnung: Kleine Mitteilungen mit Demonstrationen. D. S.

„Ägintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin, Sitzung am 5. Mai 1904, Vortrag des Herrn Schmelzpfennig: „Wenn es Frühling wird". Der Verein hielt am 7. April 1904 seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokal Wefener, Prinzenstr. 50, ab. In derselben fand laut Statut die Neuwahl des Vorstandes für das kommende Vereinsjahr statt. Die Wahl erfolgte durch Zuruf, und zwar wurde fast der ganze frühere Vorstand einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender Herr Gottschlag, 2. Herr Hahn, 3. Herr Thienen. 1. Schriftführer Herr Lehmann, 2. Herr Scholz, Kassierer Herr Manecke, Bibliothekar Herr Bräuer. Beisiedelungs- nad Winterfütterungskommission die Herren: Gottschlag, Krüger, Schindler, Bräuer und Scholz. Revisoren die Herren: Krüger, Schindler und Schwarzer. Der 1. Vorsitzende dankte den Mitgliedern für das Vertrauen, welches dieselben heute, sowie im vergangenen Jahr dem Vorstand entgegengebracht haben und sprach die Versicherung aus, daß auch im

folgenden Jahre jeder seine Schuldigkeit nach Kräften tun wird. Es ist aus dem verlesenen Jahresbericht so recht zu ersehen, welch reges Vereinsinteresse geherrscht hat und blickt der Verein mit Stolz auf das vergangene Jahr und die in demselben so reich beschickte und günstig verlaufene große Ausstellung, die zur Genüge zeigte, wessen der Verein durch den Fleiß und den Eifer der Mitglieder fähig ist. Außerdem wurde in den stattgehabten Sitzungen zur Belehrung und Unterhaltung der Mitglieder wissenschaftliche Vorträge und Vorlesungen aus der reichhaltigen Vereinsbibliothek abgehalten, welche stets den gebührenden Zuspruch seitens der Mitglieder sowie zahlreicher Gäste fanden. Ferner waren die zahlreichen Ausflüge und Herrenpartien von dem herrlichsten Ägintha-Wetter begünstigt, so daß ein jeder Teilnehmer dabei voll und ganz auf seine Kosten kam, überhaupt im großen und ganzen befriedigt auf das vergangene Jahr zurückblicken darf. — Die Vereinssitzungen finden wie immer jeden 1. Donnerstag nach dem 1. und 15. eines Monats im Vereinslokal Wesener, Prinzenstr. 50 statt, wozu Gäste jederzeit willkommen sind, welche ein Interesse an unserer so schönen Liebhaberei haben, denn bei uns findet der Liebhaber und Naturfreund stets das, was er sucht.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

L. Baron, Kynau, Schl.: Blauracke.

F. Nessek, Hamburg, Peterstr. 28: Doppelgelbköpfe, Trompeterkanarienhähne.

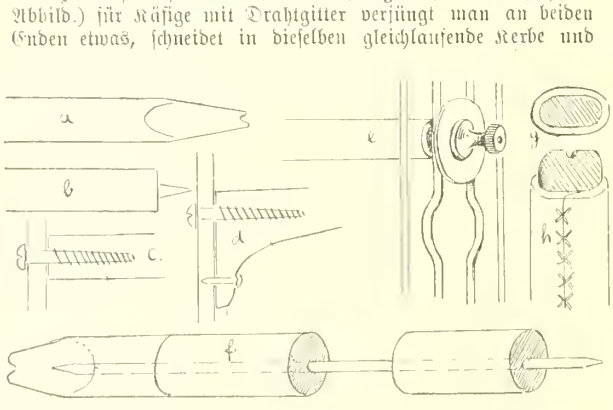
S. Risius, Bremerhafen: Binsenastrilde, Rosellas, austral. Schopftauben, hellroter, zahmer Arara, scharlachst. Amazone, Gelbwangen-Amazone, Zwergarara, Helmkakadu, Nackt-augenkakadus.

A. Schulz, Breslau I, Altbüßerstraße 49: Gartenrotschwänzchen, Dorn-, Müllergrasmücken, Rohrsänger.

Herrn Stadtbauinspektor K. St, Meißen. Um die Frage befriedigend beantworten zu können, hätte mitgeteilt werden müssen, wie der Kardinal ernährt wird. Da der Fettansatz nicht stark ist, wird reichliche Fütterung mit Obst und Grünkraut, Gelegenheit zu reichlicher Bewegung und geringere Gaben von Hanf, Hafer, Sonnenblumenkernen die gewünschte Beseitigung des Fettansatzes herbeiführen.

Herrn J. B. R., Oberkail. Beide Singdrosseln waren Männchen. Sie sind auch beide derselben Krankheit erlegen, einer heftigen Darmentzündung. Bei Packetsendungen ist vom Absender neben dem Porto für die Sendung auch der Betrag des Bestellgeldes beizufügen.

Herrn P. N., Berlin. Die Sitzstangen (s. d. untenstehende Abbild.) für Käfige mit Drahtgitter verfügt man an beiden Enden etwas, schneidet in dieselben gleichlaufende Kerbe und



schiebt sie zwischen zwei gegenüberliegende Gitterstäbe (a). In einem Kistenkäfig oder einem mit hölzerner Rückwand wird das eine Ende der Sitzstange glatt abgeschnitten, mit einem kleinen eisernen Dorn (Nagel) versehen, welcher in die Holzwand gedrückt wird (b), das andere Ende wie a. Zur Schonung der Füße mancher Vögel bedient man sich elastischer Sitzstangen. In Käfigen mit Holzrückwand befestigt man eine gewöhnliche Sitzstange, indem man sie mit einer längeren durch die Holzwand gezogenen Schraube fest aufschraubt (c d). Das vordere Ende wird nicht befestigt. Am Drahtgitter zu befestigende Sitzstangen sind die an Schindlerschen Käfigen üblichen (e), welche durch eine Schraubvorrichtung am Gitter von außen leicht verstellbar befestigt und auch leicht zwecks Reinigung, ohne in den Käfig zu fassen, herausnehmbar sind. Vielfach werden auch mit Flanell oder weichem Leder umnähte Sitzstangen verwendet (g h) P. Frank in Liverpool benutzt Korksitzstangen. Dieselben werden aus Flaschenkorken hergestellt, indem man diese auf einen starken mit Leim bestrichenen Draht zieht, die einzelnen fest aneinanderleimt und nach dem Trocknen mit einer Feile gleichmäßig rundet.

Herrn P. J., Elberfeld. Die Karte ist befördert worden.

Herrn E. R., Berlin O. Ihrer Anregung ist unter „Kleine Mitteilungen" Folge gegeben.

Herrn D., Mainburg. Die Arbeit wird im Sprechsaal eines der nächsten Hefte veröffentlicht werden. Der Empfang der Sendung wurde im Redaktionsbriefkasten S. 120 (Heft 15) dankend bestätigt.

Herrn G. G., Pulsnitz. Die Behandlung einer Nachtigal an dieser Stelle zu schildern, ist nicht möglich. Es kommen dabei so viele Dinge in Betracht, die nur in sehr umfangreichen Erörterungen besprochen werden können. Vor der Anschaffung ist die Lektüre einer eingehenden Abhandlung über diesen Vogel zu empfehlen. Eine solche ist zu finden in den „Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von Mathias Rausch und in dem Buch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß. Es wird Ihnen von der Creutzschen Verlagsbuchhandlung ein kleines Heft zugehen, in welchem näheres über beide Bücher zu finden ist.

Herrn H., Reichenbach i. V. ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn H. W., Mülhausen. Man kennt zwei Verfahren der Fütterung, um rote Kanarienvögel zu erzielen. Es wird bekannt sein, daß der Kajennepfeffer besonders präpariert sein muß. In der „Gef. Welt" wird derselbe von Karl Kapelle, Hannover angeboten. Man kann den Pfeffer von vornherein dem Eifutter beimengen, so daß also schon die nackten Jungen das Pfefferfutter erhalten. Dieses Verfahren hat den Vorzug, daß das ganze Gefieder zugleich rot wird. Gibt man das Pfefferfutter erst den erwachsenen, selbständigen Jungen, so wird, da dieselben in der ersten Mauser nur das Kleingefieder wechseln, nur dieses rot, während Schwingen und Schwanzfedern die natürliche Farbe behalten. Ob das gewählte Eifuttergemisch gut ist, müßte erprobt werden. Gut sind die im Handel befindlichen Biskuits und Eierzwieback. Der Pfefferzusatz wird anfänglich im Verhältnis von 5 (Pfeffer) zu 100 (Eigemisch) genommen und allmählich bis auf 10 % erhöht. — Der Weberwogel ist der Madagaskarweber. Alle Weber haben ein starkes Bedürfnis nach animalischer Nahrung.

Herrn Tierarzt K., Kremmen. Dr. Lahmanns vegetabilisches Nährsalz wird hergestellt von Hevel und Veithen in Köln und Wien. Den Hauptvertrieb des Nährsalzes für Vogelpflege, in kleine Blechschachteln verpackt, hat M. Schiffer u. Co., Köln a. Rh., Andreaskloster.

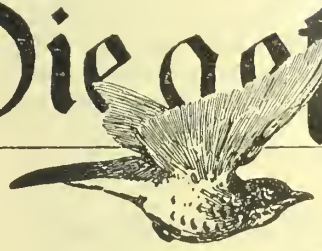
Herrn J. A., Schaflach. Die geeignete Zeit, Störche anzukaufen, ist der Herbst. Zu dieser Zeit ist das Angebot größer. Vielleicht führt eine Anzeige in der „Gef. Welt" zum Ziel. Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht angegeben werden.

Herrn W. S., Köln-Deutz. Eierbrot wird auf folgende Weise zubereitet: 30 Teile bestes Weizenmehl, 3—4 Teile gequirlte frische Hühnereier (Eiweiß und Eigelb zusammen) werden mit wenig frischer Milch oder nur mit Wasser zu einem Teich gut zusammengerührt und geknetet. Diesen Teich formt man in kleine Brötchen und läßt dieselben gut ausbacken. Dieses Eierbrot wird nicht so leicht, wie das im Handel befindliche, sondern hart und fest, da ihm treibende und das Gebäck lockernde Bestandteile fehlen. Es hält sich ausgezeichnet. Es wird entweder trocken auf dem Reibeeisen gerieben verwendet oder aufgequellt. Es wird in kaltem Wasser etwa eine Stunde lang erweicht, scharf ausgedrückt, zwischen den Fingern zerrieben, so daß es ganz gleichmäßig locker und krümelig erscheint.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 19.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Welche Vögel kann man in einem Raume beisammen halten, ohne daß ein Vogel den andern im Gesange stört und ohne daß der Gesang in seiner Gesamtheit disharmonisch klingt?

Von Mathias Rausch-Wien.

(Nachdruck verboten.)

Die hervorragenste Eigenschaft unserer Stubenvögel ist unstreitig der Gesang, denn ihr Gesang ist es, der sich unserem Gehör ohne jedes Hinzutun unsererseits mitteilt und uns erfreut, während die Ziervögel und Nichtsänger unsere Beobachtung erheischen und einen Teil unserer Zeit in Anspruch nehmen, wenn wir uns an ihrem munteren Wesen vergnügen wollen. Deshalb ist die Liebhaberei für Singvögel auch allgemein vorherrschend. Sie gewährt selbst allen jenen reichlichen Genuß, die sich in ihrem Berufe vom frühen Morgen bis zum späten Abend abmühen und nicht selten macht sie sogar unserer unmittelbaren Nachbarschaft Freude und Vergnügen, wenn die gefiederten Lieblinge in den Wohnräumen des eifrigen Vogelpflegers so recht fleißig und laut ihre Lieder erschallen lassen. So mannigfaltig der Gesang der verschiedenen Vogelarten aber auch ist und so wohltuend derselbe in den meisten Fällen unser Ohr berührt, wenn wir dem Liede jedes einzelnen Vogels lauschen, ein eben so großer Mißklang kann entstehen, wenn mehrere und verschiedene Vögel gleichzeitig singen, ohne daß ihr Gesang übereinstimmt und ein harmonisches Ganze darstellt. Wer also mehrere Singvögel verschiedener Arten käfigt, muß sich notwendig die Frage vorlegen, welche Sänger können da in einem und demselben Raume zusammen gehalten werden, daß der Gesang des einen Vogels durch den des anderen nicht leidet und das Gesangsganze nicht disharmonisch klingt?

Fassen wir unsere bedeutendsten Singvögel ins Auge, so finden wir, daß einzelne durch außergewöhnliche Kraft der Stimme allen anderen voranstehen, daß sie nämlich in ihrer voller Gesangsentwicklung schwächere Vögel überschreien und auf deren Gesang störend wirken, daß andere dagegen wieder bloß über sehr schwache Stimmmittel verfügen und sich daher in größerer Gesellschaft von Vögeln gesanglich gar nicht bemerkbar machen können, daß die Gesangseigentümlichkeit unter den einzelnen Vogelarten eine so mannigfaltig verschiedene ist, daß sich der Gesang des einen Vogels mit dem Liede des anderen oft gar nicht verträgt usw., lauter Umstände, auf welche bei Auswahl der einzelnen Vogelarten genau Rücksicht zu nehmen ist, wenn die in einer Stube beisammen gehaltenen Sänger in der Gesamtheit ihre Bestimmung erfüllen und wirklich Nennenswertes leisten sollen. In dieser Beziehung ist freilich nicht bloß eine genaue Kenntnis der Singvögel überhaupt, sondern auch ein richtiges Verständnis ihres verschiedenartigen Gesanges seitens des Vogelpflegers notwendig, immerhin dürfte es aber namentlich für die Anfänger von Nutzen sein, einige Anleitungen darüber zu erhalten, aus welchen Arten das singende Volk in der Stube zusammen zu stellen ist, um möglichst recht viel Genuß und keinen Ärger an der Liebhaberei der edlen Singvögel zu finden.

Betrachtet man die in der Liebhaberei hauptsächlich vorkommenden Drosselarten, so ergeben sich nach Kraft ihrer Stimme drei Hauptkategorien, von welchen die europäische Singdrossel und die ostindische Schamadrossel die erste, die Schwarzdrossel oder Amsel und die amerikanische Spottdrossel die zweite und die Steindrossel oder das Steinrötel und die Blaudrossel, der sogenannte einsame Spatz, die dritte Stufe bilden.

Die lautesten und stärksten Sänger unter allen Singvögeln überhaupt sind entschieden die Schamadrossel und die Singdrossel. Beide Vögel singen während der Zeit ihrer vollen Entwicklung des Gesanges so übermäßig laut, daß sie jeden anderen Sänger an der Entfaltung seines Gesanges hindern oder einen bereits im vollen Gesang befindlichen Vogel zum Schweigen bringen. Dies gilt hauptsächlich während der Zeit vom Anfang März bis Ende Juni, und wer daher nicht über besondere Räume verfügt, die es ihm ermöglichen, diese beiden Drosseln während der genannten Zeit in einem besondern Raume zu halten, tut besser, sie lieber gar nicht zu käfigen oder im Frühjahr wieder wegzugeben, wenn er nebenbei auch andere Singvögel hält, weil dieselben letztere im Gesange unbedingt stören, diese hierdurch aber leicht in vorzeitige Mauser kommen und auch sonst von allerlei Übeln befallen werden. Der Gesang der beiden obengenannten Drosseln erzeugt aber im Vereine mit den Liedern anderer schwächerer Vögel auch fortgesetzten Mißklang, denn nicht nur, daß eine dieser Drosseln die andere fortwährend zu überschreien sich bemüht,

steht auch die Kraft des Gesanges der kleineren Vögel zu den beiden Drosseln in keinem nur annähernd richtigen Verhältnis.

Weit weniger gesangsstörend auf andere Vögel, weil viel weniger laut, wirkt die Schwarzdrossel oder Amsel und die amerikanische Spottdrossel. Beide Drosseln vertragen sich ganz gut mit anderen Sängern, zumal wenn letztere zu den Singvögeln erster Rangordnung gehören und gleichfalls scharf singen.

Völlig vereinbar mit dem Gesange kleinerer Vögel ist aber das Lied des Steinrötels und der Blaudrossel, das von den Liedern aller größeren Sänger das sanfteste ist.

Von den kleineren Sängern nehmen bekanntlich der Sprosser, der Schwarzkopf und der Gelbspötter die erste, die gemeine Nachtigal, die Gartengrasmücke oder die Sperbergrasmücke und der Sumpfrohrsänger die zweite Stelle ein. Was sonst noch an Singvögeln vorhanden ist, kann je nach Wahl des Vogelliebhabers dieser oder jener Rangstufe oder je nach Individualität des einzelnen Vogels auch beiden zugesellt werden.

Die allererste Stelle in der Stube eines gesangskundigen Vogelliebhabers nimmt zweifellos die Nachtigal oder der Sprosser ein, denn er steht hoch oben über jedem anderen Vogel in der gefiederten Sängerschar und wird nirgends fehlen, wo sich der gute Geschmack mit richtigem Verständnis für wertvollen Vogelgesang paart. Dieser Sangeskönig verträgt jedoch während der Gesangszeit in unmittelbarer Nähe nicht gut seinesgleichen und es empfiehlt sich im allgemeinen daher nicht, während der Schlagzeit zwei Sprosser in ein und derselben Stube zu halten. In besonderen Fällen ist das freilich auch angängig. So insbesondere, wenn die Sprosser gewohnheitsmäßig niemals gleichzeitig schlagen, sondern jeder einzeln immer erst dann wieder zu schlagen beginnt, wenn der andere vom Schlagen bereits ermüdet, rastet und schweigt, oder wenn jeder Vogel in verschlossenen Jalousiekästchen in je einem besonderen Fenster plaziert ist, so daß einer den andern niemals aus unmittelbarer Nähe schlagen hört und infolgedessen auch nicht stört.

Als zum Schlage des Sprossers besonders passend erweist sich stets ein guter und lautschlagender Schwarzkopf. Selbstverständlich meine ich damit nicht einen leise zwitschernden Vogel, sondern einen Sänger mit ausgezeichneten Überschlägen, die er den ganzen Tag fleißig und laut mit ganz besonderem Eifer hören läßt. Auch von Schwarzköpfen, sobald sie erstklassige, feurige Schläger sind, empfiehlt sich in einem und demselben Raume das Halten nur eines Vogels. Denn so animierend der Schlag seinesgleichen aus der Ferne auf den Vogel wirkt, ebenso drückend wirkt er auf die Entfaltung seines Gesanges, wenn er denselben in unmittelbarer Nähe hört.

Als dritter Sänger kommt hierbei am besten ein guter Gelbspötter in Betracht.

Sprosser, Schwarzkopf und Gelbspötter haben jeder seine eigene Gesangscharakteristik, so daß einer den andern im Gesange nach keiner Richtung hin nachteilig beeinflußt. Sie singen auch alle drei laut und kräftig, und jeder ist für sich allein aus dem allgemeinen Ganzen des Gesangs deutlich vernehmbar, ohne irgend welchen Mißklang in dasselbe zu bringen.

Nebenbei kann hierzu auch noch ein laut und gut singendes Rotkehlchen gekäfigt werden.

Von größeren Vogelarten eignet sich dazu eine gute Schwarzdrossel oder eine ebensolche amerikanische Spottdrossel.

Dies wäre die Zusammenstellung der ersten Ordnung unserer hervorragendsten Sänger, wobei einerseits auf guten Gesang, andererseits aber auf die Kraft der Stimme des Vogels Rücksicht genommen ist.

(Schluß folgt.)

Hakengimpel-Züchtung.

Von Friedrich Veltin-Basel.

(Nachdruck verboten.)

Vor einer Reihe von Jahren, nachdem mein Interesse an der Vogelwelt erweckt war und ich die meisten Vögel meiner näheren Umgebung bereits gehalten hatte, stieß ich beim Durchlesen von ornithologischen Werken auf eine Gattung, von der ich mir, nach den Beschreibungen zu urteilen, sagen mußte, daß dies ein Vogel nach meinem Geschmacke wäre, da derselbe als überaus leicht zähmbar und mit angenehmem Gesang begabt, geschildert wurde. Dazu kam der eigenartige Reiz, den alles Nordische überhaupt auf mich ausübt, und so reifte in mir bald der Entschluß, einen solchen, hier selten gehaltenen, ja damals fast unbekannten Fremdling, den Hakengimpel, Pinicola enucleator, *Temm.*, anzuschaffen. Allerdings hatte ich vorläufig mit der großen Seltenheit desselben nicht gerechnet, jedenfalls war er schwieriger als in den letztvergangenen Jahren zu bekommen, sonst hätte ich nicht, nachdem ich bei meinen damals noch bescheidenen Mitteln den mutmaßlichen Anschaffungsbetrag mit Mühe und Not zusammengebracht hatte, mich trotz eifrigen Nachforschens und Annoncierens in verschiedenen Fachschriften sechs volle Jahre gedulden müssen, bis die Vögel auf dem Markte auftauchten. Da auf einmal trat ein günstiger Zufall ein.

In einer Fachzeitschrift fand ich einen Hakengimpel, ein rotes Männchen, angeboten, den ich mir unverzüglich beim Besitzer, Herrn E. Zollikofer in St. Gallen, bestellte und nach zwei Tagen erhielt. Dieser Herr hatte eine kleine Anzahl von einem Freunde in Dänemark, wenn ich mich recht erinnere, erhalten. Unbeschreiblich war mein Entzücken über die Farbenpracht dieses nordischen Vogels, nein, so schön hatte ich mir ihn nach den gesehenen Abbildungen nicht gedacht, er stellte diese völlig in den Schatten. Ein leuchtendes Karmoisinrot bildete in Verbindung mit dunklem Grau eine prachtvolle Schuppenzeichnung, welche sich im Verein mit den bräunlichschwarzen, teils breit weiß, teils schmal olivengrünlich gerandeten Flügel- und Schwanzfedern prächtig ausnahm. Selbst die weißen Ränder der großen Flügeldeckfedern waren rot angehaucht, das ganze Gefieder mit einem Glanz übergossen, wie ihn intensiver der freilebende Hakengimpel kaum aufweist. Es war ein vollständig ausgefärbtes, erst ganz kurze Zeit gekäfigtes Männchen, das in bezug auf Schönheit mit manchem Tropenvogel wetteifern konnte. Herr Zollikofer besaß damals

auch Weibchen, von denen er mir, allerdings erst nach vielen Bitten, im Mai desselben Jahres eines abtrat. In den Jahren 1894 und 1895 erzielte ich von diesem Paare einige Junge, die mir viel Freude machten; mein erstes Ergebnis habe ich in der „Gef. Welt" Jahrgang 1894 Nr. 36 mitgeteilt.

Später kam dann die unglückliche Geschichte von der Skalpierung des inzwischen bräunlichgelb gewordenen alten Männchens durch einen Wellensittich in der Vogelstube (siehe „Gef. Welt" Jahrgang 1896 Nr. 36), an deren Folgen ersteres nach einiger Zeit starb. Leider war keine Aussicht vorhanden, dem Weibchen — die Nachkommenschaft hatte ich veräußert — ein anderes Männchen verschaffen zu können und ich gab dasselbe fort. Indessen, nicht lange konnte ich ohne diese liebenswürdigen Vögel bleiben, denn so sehr sagen mir diese hochnordischen Geschöpfe zu, so interessant sind sie mir, daß ich schon nach zwei Jahren aufs neue nach solchen fahndete. In dieser Zeit wandte ich mich u. a. auch direkt nach Stockholm, denn ich wollte, wenn immer möglich, ein Männchen in rotem Gefieder haben, um zugleich auch Versuche bezüglich der Verfärbung zu machen oder wenn möglich solche zu verhindern. Betreffender Herr konnte mir indessen überhaupt keine Hakengimpel verschaffen, obschon er genau wußte, welche Gattung ich begehrte. Nach den Berichten über seine Nachforschungen zu schließen, scheinen diese Vögel selbst im mittleren Schweden nicht häufig vorzukommen, sondern fast ausschließlich in unbewohnten, noch nördlicheren Gegenden in ausgedehnten Fichtenwäldern sich aufzuhalten. Die hie und da auf den Markt gelangenden Exemplare müssen also Vögel sein, welche bei Futtermangel in der Heimat bezw. in ausnahmsweise strengen Wintern sich auf ihren unregelmäßigen Streifzügen in etwas südlicheren Gegenden befinden und dort wegen ihrer Arglosigkeit ohne große Mühe eingefangen werden. Herr Charles Backe in Kopenhagen, von dem ich im Herbst 1898 ein Paar bekommen konnte, schrieb mir bei diesem Anlaß, dieses Paar stamme vom Jahre 1897, in welchem nach siebenjährigem Unterbruch wieder einmal Hakengimpel auf dem Kopenhagener Markte käuflich gewesen; übrigens seien sowohl 1897 wie auch 1891 keine rotes Männchen vorhanden gewesen, alle trugen gelbes Gefieder. Demnach scheinen rote Hakengimpel selten zu sein, und auch ich mußte mich mit gelben Männchen begnügen. Das Weibchen dieses Paares ging mir schon nach einem Vierteljahre an einer Lungenkrankheit ein, so daß mich der Frühling 1899 wiederum auf der Suche nach einem Weibchen oder einem neuen Paare fand.

Hakengimpel.

Herr Dir. Marquardt in Konitz (Westpreußen) hatte die Freundlichkeit, mir im Mai 1899 ein Paar, allerdings auch nur mit orangegelbem Männchen, abzutreten. Dieses Männchen weist insofern eine kleine Abnormität auf, als die dritte große Deckfeder des linken Flügels nicht wie die andern, normalen Deckfedern schwärzlich mit weißem, gelblich überflogenem Rande, sondern in ihrer ganzen Größe rein weiß ist. Es ist ein sehr kräftiger, lebhafter Vogel, in dem ich, obwohl mit Unrecht, wie sich später zeigte, einen guten Zuchtvogel zu besitzen glaubte. Wie mir Herr Marquardt berichtete, bewohnte dieses Paar bei ihm nie einen Käfig, sondern wurde seit dem Einfangen freifliegend in der Vogelstube gehalten. Da ich meinen Gefiederten zur Zeit kein ganzes Zimmer bieten kann, galt es für mich vor allem, die Vögel an den Käfig zu gewöhnen. Merkwürdig, wie das Paar gegenüber andern ihrer Art sich im Käfig ungeschickt und scheu benahm, obwohl ich alle Regeln der Eingewöhnung befolgte, den für gewöhnlich ringsum offenen Drahtbauer mit einem grünen Tuche so einhüllte, daß nur die Seite gegen das Licht hin unbedeckt blieb und der Verkehr im Zimmer sich stets zwischen ihnen und dem Lichte abspielte. Der Käfig, 100 cm lang, 60 cm hoch, 50 cm breit, welcher auf einem Tische stand, war meiner Meinung nach sehr geräumig. Die Bewohner scheinen anderer Ansicht gewesen zu sein, und ich glaube, gerade den Umstand als Grund ihres ungestümen Wesens ansehen zu müssen, weil sie noch nie zuvor im Käfig gehalten worden waren. Nur eine Woche konnte ich die Hakengimpel an jenem Orte stehen lassen, denn die Brutzeit kam und ich wollte Zuchtversuche anstellen, weshalb ich sie höher plazieren mußte, wo sie möglichst ungestört waren. Der Käfig wurde auf einen Schrank gestellt, denn die Erfahrung hat mich gelehrt, daß Hakengimpel wenig Sonne beanspruchen, ja, daß sie selbst Morgensonne meistens geflissentlich meiden, denn meine früheren Exemplare drückten sich stets in den Schatten, sobald ihr Käfig von Sonnenstrahlen erreicht wurde; es wird

ihnen doch bald zu warm, wenn sie auch sonst das hiesige Klima gut vertragen. Jetzt aber, nachdem die Vögel durch den Verkehr der Hausbewohner sich nicht mehr beängstigt fühlen, kam es zwischen dem Paar nach und nach täglich zu kleinen Reibereien, die, je näher der Sommer ihrer Heimat und damit ihre Paarungszeit heranrückte, immer ernsthafter wurden, statt daß, wie ich zuerst gehofft hatte, sich nach erfolgter Paarung Friede eingestellt hätte. Der Grund, daß sie sich nicht zusammen vertragen wollten, ist vielleicht in dem ihrem Freileben und der früher bewohnten Vogelstube gegenüber viel nähern Beisammensein zu suchen. Selbst während des Brütens und nach erfolgtem Ausschlüpfen der Jungen, wenn das Weibchen vom Neste kam, ging stets sofort die Balgerei los, daß die Federn stieben. Die Fütterung der Jungen wurde dann vernachlässigt, schon nach zwei Tagen völlig aufgegeben; zum Aufpäppeln fehlte mir die Zeit, andere Vögel mit Jungen, denen ich die Hakengimpelbrut hätte anvertrauen können, besaß ich nicht, sie ging elend zu Grunde. Erst später während der Mauser und nachher im Winter lebten die Vögel wieder friedlich beisammen. Jetzt wurden sie notgedrungen durch die Käfigung zahmer und nahmen mir Mehlwürmer usw. aus der Hand, während bei andern ihrer Art dies nach ein paar Tagen bereits der Fall ist. (Fortsetzung folgt.)

Die Kose- und Spitznamen meiner Vögel.

Von Camillo Braun.

(Nachdruck verboten.)

Wer kennt sie nicht, die zärtlichen Namen auf erl, el, i, o usw. Sie sind der Ausdruck der Liebe, mit welcher wir geliebte Personen umfangen. Was Wunder, wenn wir den gefiederten Geschöpfen gegenüber, denen wir mit besonderer Liebe zugetan sind, ebenso verfahren. Im Gegensatze zu den Kosenamen der Personen, welche größtenteils nur durch Ableitung von Vornamen entstehen, müssen wir die Kosenamen unserer gefiederten Lieblinge erst „erfinden". Diese „Erfindung" ergibt sich ganz von selbst: Bei den Beobachtungen an unseren Gefangenen drängt sich uns alsbald ein charakteristisches Merkmal der Gestalt oder des Gehabens auf. Die Liebe läßt uns an die Benennung dieses Merkmals noch die „süße" Endung anhängen, und der Kosename ist fertig. Erscheint uns das Merkmal der Gestalt oder des Wesens lächerlich, flugs haben wir einen Namen, dessen Spitze sich gegen die Lächerlichkeit wendet, und dann haben wir einen Spitznamen. Er ist nicht immer bös gemeint, stumpft dadurch seine Spitze bedeutend ab und ist dann eigentlich auch ein Kosenamen.

Warum ich hiervon schreibe? Nun ich glaube insofern Interessantes berichten zu können, als ich ja zur Erklärung der Kose- und Spitznamen bemüßigt bin, die Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten meiner gekäfigten Vögel zu schildern.

Der Liebling meiner Frau war das „Greterl", ein Gartenrotschwanzweibchen. Wegen seiner Zutraulichkeit und Anhänglichkeit, besonders aber wegen seines ungemein sanften Wesens wurde das Vögelchen so genannt. Als Herbstwildfang konnte ich das Tier in unglaublich kurzer Zeit mit Holunderbeeren, Mehlwürmern und Stubenfliegen an Universalfutter gewöhnen. Alsbald nahm es Mehlwürmer aus der Hand. Nun durfte sich das Tierchen, sobald die Fenster geschlossen waren, im Zimmer herumtummeln. Und merkwürdig, es benahm sich hier sofort so zutunlich, so verständnisvoll, es geberdete sich so heimisch, als hätte es stets zu unserer Familie gehört und die vielgepriesene Freiheit nie gekannt. Nur einmal hatte es einen Fehler begangen. Es setzte sich am ersten „Freiheitsabend" auf den Zylinder der brennenden Lampe, so daß diese verlöschte, aber niemals wieder. „Greterl" kam auf den Ruf herbeigeflogen und war meiner Frau besonders zugetan. Ihrem Ruf folgte es durch ein Zimmer hindurch bis in die Küche. Wenn ich abends schrieb, hatte es auf meinem Schreibtisch fortwährend herumzuhüpfen und betrachtete mit Interesse die Entstehung der schwarzen Hieroglyphen auf weißem Papier. Lehnte ich mich nachdenkend in meinem Sessel zurück, flugs saß es auf meinem Pfeifenrohr und guckte mir mit seinen sanften Augen neugierig ins Gesicht. Jeder Berührung mit der Hand wich es aber sorgfältig aus. Sollte es wieder in seinen Käfig schlüpfen, so ließ sich dies durch einen hineingelegten Mehlwurm leicht erreichen. Sogleich saß es drinnen, ohne jedoch wieder sofort zu entwischen.

Leider besitzen wir dieses liebliche Tierchen nicht mehr. Wir verloren es durch meine eigene Schuld. Ich vergaß einmal die Käfigtür zu schließen, als ich kurz vor der Nachtruhe die Fenster öffnete. Am Morgen war „Greterl" natürlich viel früher „aus den Federn" als ich und hatte den offenen Spalt bereits gefunden. Armes Tier! Wie mag es ihm ergangen sein? Es war bereits Ende November.

Nach dem „Greterl" glaube ich das „Burscherl" und die „Hausfrau" anführen zu müssen. „Burscherl" ist eine Sumpfmeise und die „Hausfrau" eine Blaumeise. Sie bewohnen gemeinschaftlich einen Käfig, der selbstverständlich kleiner Schlupfkästen nicht entbehrt. „Burscherl" ist unermüdlich in seinem Singen oder im „Dud'ln", wie meine Frau den Gesang der Sumpfmeise nennt, und hat sich dadurch ihre besondere Liebe erobert. Diese besondere Liebe dürfte auch der Grund des Namens sein, denn wenn sie gegen einen ihrer Buben besonders zärtlich sein will, so nennt sie denselben auch „mein Burscherl".

Die „Hausfrau" läßt nur morgens ihre klirrenden Töne hören. Kommt dann das Tröglein mit Futter, so ist sie die erste dabei und duldet „Burscherl" nicht zu gleicher Zeit am Futternapf. Hat die „Hausfrau" die Magenfrage zu ihrer Befriedigung gelöst, so bezieht sie wieder ihr Schlafkästchen. Es ist immer dasselbe, dessen alleinigen Besitz sie mit Entschiedenheit verteidigt. Hier sitzt sie dann den größten Teil der übrigen Zeit behäbig im Schlupfloch, um sich von dort aus alle Vorgänge mit einer komischen Seelenruhe zu besehen. Dieses Gehaben, welches wir mit dem Verhalten einer selbstbewußten Hausfrau „vom Grund" nicht unähnlich fanden, trug ihr den erwähnten Spitznamen ein.

Niemals gibt es Streit und Zank zwischen beiden Meisen. Es ist dies jedoch das alleinige Verdienst der Sumpfmeise. „Burscherl" ist so friedfertig, daß es jede Gelegenheit zum Zanke sorgfältig meidet.

Früher hatte ich auch Kohlmeisen in demselben Käfig, mußte diese jedoch entfernen, denn es war des Gezänkes kein Ende. Gegenwärtig besitze ich deren zwei und halte jede im Einzelkäfig. Die eine ist der „Kalmuck", die andere die „Tratsch'n". „Kalmuck" gibt nie einen Ton von sich außer einem Pfurren, wenn man seinem Käfig zu nahe kommt. Er legt überhaupt ein abscheuliches Gehaben an den Tag und ist einem freundschaftlichen Verkehr durchaus unzugänglich. Bei jedem Annäherungsversuch legt sich die Meise auf den Boden, lüftet die Flügel, wiegt den Kopf langsam hin und her und wirft uns haßerfüllte Blicke zu. Ihrer häßlichen Unbändigkeit wird sie demnächst ihre Freiheit verdanken.

Die „Tratsch'n" ist das reine Gegenteil davon. Wenn auch nicht zahm im Sinne meiner Grasmücken oder Rotkehlchen, ist sie doch uns gegenüber liebenswürdig zu nennen. Sie nimmt Mehlwürmer und Sonnenblumenkerne aus der Hand und zeigt, wenn auch Vorsicht, doch niemals Haß gegen ihre Pfleger. Wirklich staunenswert ist ihr Eifer im Gesange, wenn wir ihre Töne so nennen dürfen. Den ganzen lieben Tag, mag nun die Sonne scheinen oder mag es stürmen und schneien — die Meisen hängen während des Tages stets im Freien — tönt ihr sit sit titerrrr, ziwni ziwni, zizibe zizibe und sie hält buchstäblich nicht eine Sekunde ihren eifrigen Schnabel. Diese erstaunliche Zungenfertigkeit, die mit jedem alten Marktweib erfolgreich konkurrieren kann, hat ihr nach Wiener Art den „ehrenden" Namen „Tratsch'n" eingetragen.

(Schluß folgt.)

Die Heidelerche.

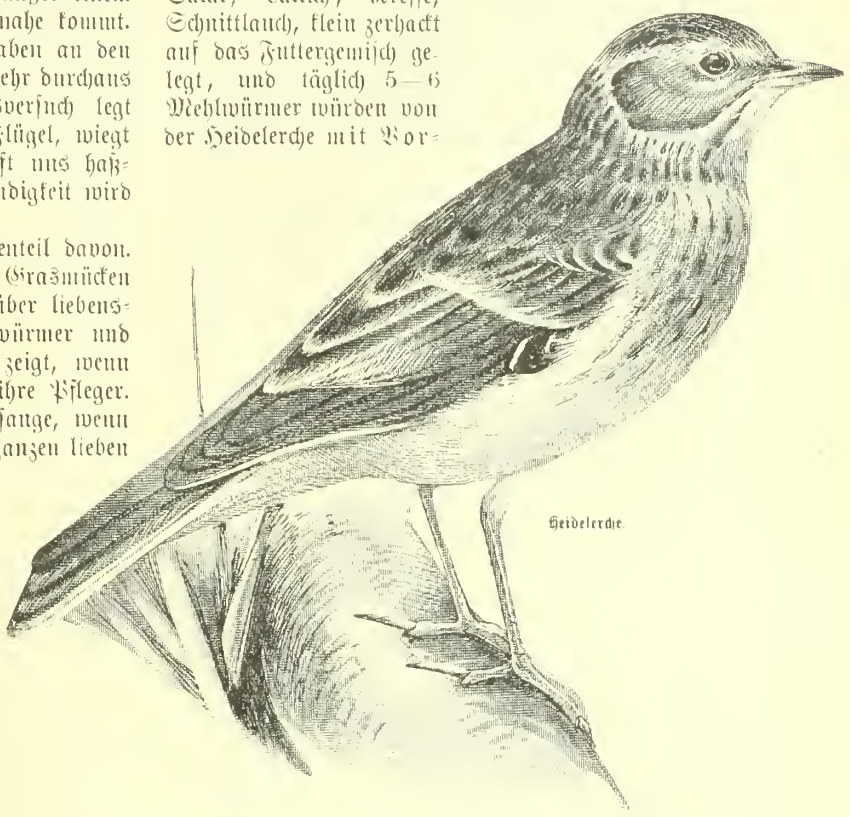
Aus einem Vortrag Karl Kullmanns in der „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" zu Frankfurt a. M., berichtet von Heinrich Wieder.

(Nachdruck verboten.)

In der letzten Monatsversammlung der „Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei" zu Frankfurt a. M. hielt Herr K. Kullmann einen Vortrag über: „Die Heidelerche, ihr Freileben, Gesang und rationelle Verpflegung in der Gefangenschaft". In der Einleitung betonte der Vortragende, daß leider die Liebhaberei für die Heidelerche zurückgehe, die Haltung der Heidelerche sei gleich der der Wachtel der Mode unterworfen. Vor 25 Jahren sei sie viel häufiger in Gefangenschaft gehalten worden, während jetzt nur wenige Liebhaber Heidelerchen käfigten.

Das Verbreitungsgebiet dieser Lerche ist ganz Europa, bis in das südliche Schweden. Der Gesang ist im Freien ein anderer, wie im Käfig. Sie schwingt sich erst hoch in die Luft, singt in der Höhe ihr Lied und kehrt dann erst zur Erde zurück. Das ruhige, bescheidene Wesen, ihr schmuckes Äußere und ihre große Anspruchslosigkeit hätten die Heidelerche sehr beliebt gemacht. Sie sei, wie ihr Name sage, das bescheidene anspruchslose Kind der Heide. Ihr einfaches, liebes Lied, das ohne jeden Mißton vorgebracht werde, sei überaus anziehend und werde von vielen Liebhabern dem Nachtigalengesang gleichgestellt.

Die Eingewöhnung der Heidelerche sei ziemlich leicht. Die Nahrung des Vogels bestehe aus blauem und weißen Mohn, dem gewöhnlichen Weichfresserfutter, dem etwas Siebkäse und kleingewiegtes, gekochtes Rindfleisch zugesetzt werde. Grünfutter, wie Salat, Lattich, Kresse, Schnittlauch, klein zerhackt auf das Futtergemisch gelegt, und täglich 5—6 Mehlwürmer würden von der Heidelerche mit Vorliebe genommen. Um dieselbe baldigst im Gesang zu haben, müsse man ihr einen ruhigen, hellen Stand anweisen, wo sie, ungestört, in den nächsten Tagen mit Singen beginne. Der Gesang im Käfig sei lieblich und wohltuend, er binde gewissermaßen die Stimmen im Vogelzimmer und füge die Gesänge der anderen Vögel harmonisch zusammen. Der Gesang einer guten Heidelerche, müsse grobstimmig (laut), klangvoll vorgetragen werden, derselbe soll in verschiedenfachen Tonarten getragen wiedergegeben werden und als Hauptabwechslung müßten verschiedene längere Triller die lullenden Strophen gleichsam abschließen. Besonders schön nehme es sich aus, wenn der Vogel sein Lied von der Sitzstange aus vortrüge; es habe dies das Angenehme, daß man die Heidelerche stets und besser sehe und den Hauptvorteil, sie werde wenig oder gar nicht von Fußübeln betroffen, denen diese Vögel selbstredend leichter ausgesetzt seien, als die stets am Boden sich aufhaltenden. Für die Heidelerche eigne sich deshalb ein gewöhnliches Nachtigalenbauer weit eher, als ein ausgesprochener Lerchenkäfig, welcher nicht die richtige Höhe habe, um Sitzstangen praktisch anbringen zu können.


Heidelerche.

Der Vortragende hatte sich von einem Dutzend Heidelerchen (Wildfänge) ein Stück ausgesucht, wie vielleicht, was Güte und Stärke des Gesanges betrifft, unter 1000 Exemplaren nur eine vorkommt; er habe nie eine Heidelerche weder im Freien noch im Käfig so wunderbar und vollendet singen hören; dabei

sei der Gesangsfleiß des Vogels genau wie die Qualität des Gesanges, bewundernswert; bei Mondschein singe sie des Nachts. Jedermann, der die Lerche gehört habe, käme aus dem Staunen nicht heraus, ob dieses großartigen Gesanges. K. suchte sie bei einer hiesigen Vogelhandlung, ohne sie gehört zu haben, nach dem Auge aus und er hatte sich in dem Vogel nicht getäuscht. Sie bildet von den vielen hervorragenden Vögeln Kullmanns das Hauptanziehungsstück; man könne es kaum glauben, daß solch ein Unterschied in der Gesangsleistung einer und derselben Gattung von Vögeln bestehen könne.

Der Käfigboden des Heidelerchenkäfigs müsse stets mit einer dichten Lage trockenen Flußsandes bedeckt sein.

Die Mauser der Heidelerche gehe leicht von statten, in 8 Wochen sei das Federkleid erneuert. Es empfehle sich, um den Vogel in dieser kritischen Zeit leicht über den Federwechsel hinwegzuhelfen, ihn nur mit besten kleinen Ameiseneiern zu füttern.

Die Heidelerche sei ein echter und rechter Stubenvogel, der wahre Liebhaber würde sie nicht missen mögen.

Der Vortragende schilderte dann noch den Nachtgesang der Heidelerche, welchen er gelegentlich eines von Berlin nach Strausberg ins „Blumental" gemachten Nachtausfluges gehört hatte, und der ihm sowohl als den Teilnehmern an dem Ausflug unvergessen bleiben werde; es mögen daselbst am langen See um 1 Uhr nachts bei Mondesschein etwa 50 Heidelerchen ihr wunderbares Lied haben ertönen lassen. Schildern oder wiedergeben lasse sich so etwas nicht, man müsse es eben selbst gehört haben.

Mein Wiesenpieper und seine Geschichte.

Von Hanny Camp. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Den kleinen Vogel hatte ich unterdessen in einem zu solchen Zwecken immer mitgeführten, mit Heu ausgepolsterten und einem Deckel versehenen Körbchen untergebracht. In vorläufiger Ermangelung eines Käfigs blieb es auch in der nächsten Zeit darin. Zu Hause angekommen, ging es an das Füttern mit lebenden Fliegen. Ich bringe mit dieser allerdings etwas mühsamen Fütterung jeden kleinen Weichfresser auf! Er sperrte am ersten und zweiten Tag nicht, schluckte aber tapfer große Portionen und am dritten Tage schrie er bereits Zeter, wenn ich kam und Futter brachte. Der kleine Kerl — es war ein Wiesenpieper — erwies sich als großer Fresser, der kaum satt zu machen war und mich den ganzen Tag über in Anspruch nahm.

Mit Fliegen allein war er nicht zu erhalten. Er vertilgte deren täglich zirka 250 Stück, außerdem noch Heupferde — Grashüpfer und große Grillen —, die schwere Menge, nämlich 60—80 am Tage, also eine Tagesration von mehr als 300 lebenden Insekten; eine fast unglaubliche Zahl für einen so kleinen Vogel. Die Grashüpfer, namentlich die großen, bildeten sein Leibgericht, nur war ihre Beschaffung, besonders bei nassem Wetter, mit Schwierigkeiten verknüpft und kein Vergnügen.

Acht Tage war das Pieperchen schon in meinem Besitz, aber Anstalten, selbst zu fressen, machte es noch nicht, obgleich es vollkommen ausgewachsen war und mit einem stattlichen, beständig wippenden Schwänzchen prangte, dessen beide äußeren Federn bis zur Mitte rein weiß waren. Das ganze Tierchen war die verkörperte Lebendigkeit, jede Bewegung voll Anmut. Sein Flug im Zimmer, kleine Kreise und Bogen, war schön und leicht, niemals stieß er an die Decke oder Fensterscheibe. Auf seinen Namen „Pusselchen" hörte er schon nach einigen Tagen, meine Stimme erkannte er bereits auf der Treppe und tat dies mit lautem Geschrei kund. Bei meinem Eintritt ins Zimmer begrüßte er mich mit Flügelschlagen und freudigem, scharf klingendem „Pip-pip-pip". Im Nu saß er mir auf Kopf oder Schulter, und untersuchte die Schachtel mit den mitgebrachten geliebten Grashpferden.

Da ich viel größere Gebirgstouren unternahm und mein Pieperchen immer noch nicht selbst fraß, machte er sämtliche Spaziergänge in seinem Körbchen, worin er sich sehr wohl befand, mit. Zeitweilig saß er auch auf meiner Hand und wir unterhielten uns gewissermaßen miteinander, d. h. ich sprach mit ihm und er antwortete pünktlich „Piep-pip-pip-pip" oder „Witt-witt-witt". Seine Mahlzeiten wurden ihm unterwegs frisch gefangen. Oftmals lief er auf der Landstraße streckenweise wie ein Hündchen neben mir her, ohne je den Versuch zu machen, davonzufliegen. Ein einzigesmal flog er in weiteren Kreisen herum, ließ sich auf ein Felsstück nieder und ruhig wieder greifen. Fing ich auf der Wiese eine Grille, so kam er eiligst herbeigelaufen, trippelnd und kopfnickend wie die Bachstelze, um mir dieselbe aus der Hand zu nehmen. Ging ich weiter, so verzehrte er seine Beute nicht gleich, sondern trug sie artig hinterher, bis ich einen zweiten Braten fing. Jeden neuen Bissen nahm er mit zufriedenem Piepsagen entgegen, ohne jemals im Freien den Versuch zum Selbstfangen zu machen. Dagegen zeigte er sich während der Mittagszeit in der Gaststube am Fenster nach einigen verunglückten Versuchen als geschickter Fliegenfänger und später als Näscher von den Tellern. Er wurde der Liebling sämtlicher Sommergäste, deren keiner ihn jedoch kannte, selbst zwei anwesende Lehrer taxierten ihn auf Grasmücke oder Lerche. Endlich mußte ich doch daran denken, meinen Findling etwas selbständiger zu machen. Zu diesem Zwecke gab ich ihm trotz schrecklichen Bettelns nichts in den aufgesperrten Schnabel, setzte ihm aber einen Napf voll noch zappelnder Fliegen und Heuhüpfer vor und ging auf einige Stunden fort. Bei meinem Wiederkommen war der Napf leer und Pusselchen balgte sich im Heu mit einer großen Grille herum, die er ganz nicht bewältigen konnte. Von mir geteilt, war sie im Nu verschluckt. Gern hätte ich ihn jetzt schon an ein geeignetes Mischfutter gewöhnt, wenn dasselbe zu beschaffen gewesen wäre. Möhre und Semmel fraß er wohl, bekam aber danach Verdauungsstörungen. Es war mir inzwischen gelungen, von einem Dorfbewohner einen Käfig leihweise zu erhalten, den ich mit einem daumenstarken Sprungholz versah. Pusselchen fand sich sehr schnell in die veränderte Wohnung. Während er bis jetzt in seinem Heulager, dem er durch Drehen und Wenden eine bequeme Rundung gab, liegend geschlafen hatte, wurde nun die Stange sein Lieblingsplätzchen, wenn er im Käfig war. Kaum war er ihrer ansichtig geworden, so saß er auch schon darauf und wählte sie

sofort als Schlafstätte. Mich wunderte dies umsomehr, als ich bis jetzt bei Vögeln mit langer Hinterzehe stets eine Vorliebe für den flachen Boden oder Steine bemerkt habe. Ich gab meinem Pieper eine zweite Stange und hurtig, wie ein Rotkehlchen, sprang er gewandt auf und nieder, stets mit dem Schwanz wippend. Längere Zeit ruhig war er überhaupt nur, wenn er — er liebte sehr die Wärme, hauptsächlich die noch so heiße Sonne — in seinem Hennest lag. Ich hatte ihm dieses, seine Vorliebe zum Weichliegen kennend, auf dem Fensterbrett zurechtgemacht. Dort tat er sich nun in der Sonne gütlich. Zweimal traf ich ihn sogar auf dem Rücken liegend an, die langen Beinchen in die Luft gestreckt und mich beim Näherkommen vergnügt anblinzelnd, ohne seine behagliche Stellung im geringsten zu verändern. Es war ein reizend drolliges Bild. Auch das Wasser war sein Element. Die Neigung dafür merkte ich, als er kaum eine Woche in meinem Besitz war. In ein Schüsselchen mit Wasser stürzte er sich ohne weiteres, während ich dieses noch in der Hand hielt, plätscherte tüchtig und gab dabei vor Behagen leise schnurrende Töne von sich. Überhaupt hielt er stets auf Reinlichkeit und adrettes Aussehen und putzte sich mit rasender Behendigkeit äußerst gründlich.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Preisliste über Bedarfsartikel für Vogelhändler und -Züchter. Schiffer u. Co. in Köln am Rhein versendet eine Preisliste mit Abbildungen der angebotenen Gegenstände. Zu erwähnen ist ein großer zusammensetzbarer und beliebig zu vergrößernder, durch einschiebbare Gitterwände zu teilender „Kölner Universal-Flug- und Heckkäfig". Nester, Nistkästen, Sitzstangen, Trink- und Futtergefäße in den verschiedensten Formen und aus verschiedenstem Material gefertigt werden angeboten, ferner allerlei Hilfsmittel für Vogelliebhaber.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zum Futterbedarf der Körnerfresser. In den letzten Nummern dieser Zeitschrift ist mehrfach von dem vorübergehenden gesteigerten Futterbedarf der frischgefangenen Körnerfresser geredet worden. Ich selbst habe zwar niemals Körnerfresser eingewöhnt, weil ich nur Exoten käfige, trotzdem habe ich die verschiedenen Aufsätze mit Interesse verfolgt. Ich möchte, ohne diesen Zeilen besondere Beweiskraft beimessen zu wollen, folgendes bemerken. In der Natur hat der Vogel stets, ohne Ausnahme, einen gewissen Kampf ums Dasein zu führen, die Nahrungsaufnahme wird ihm nicht immer ganz leicht gemacht; zum mindesten aber muß er seine Nahrung erst suchen. Diese Sachlage ändert sich aber mit einem Schlage, wenn der Frischfang in den Käfig gesetzt wird. Die Nahrung wird ihm hier so zu sagen auf dem Präsentierteller vorgesetzt und wenigstens bei den Körnerfressern pflegt sie immer schön und frisch zu sein. Kann es da Wunder nehmen, wenn der Vogel nun ordentlich zugreift? Findet er doch stets einen gedeckten Tisch! Machen es denn nicht manche Menschen ebenso! Mit der Zeit legt sich dann natürlich dieser Zustand; der Vogel fängt an, sich daran zu gewöhnen, daß er stets seinen Nahrungsbedarf und seine, sagen wir einmal Gier, befriedigen kann und daher kommen Nahrungsbedarf und Nahrungsaufnahme in einen gewissen Gleichgewichtszustand, der dann bei gesunden Vögeln mit gewissen durch die Jahreszeit bedingten Schwankungen bestehen bleibt. Dr. Brandes.

„Im ungeheizten Zimmer zu überwintern". Vielfach kann man von den Sonnenvögeln und Wellensittichen in den Fachzeitungen lesen: „Auch im ungeheizten Zimmer zu überwintern."

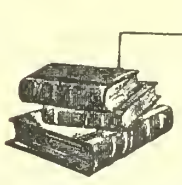
Welches Vergnügen man überhaupt an Vögeln hat, die man im ungeheizten Zimmer überwintert, ist mir nicht recht begreiflich. Denn der Vogelliebhaber, der doch seine Vögel auch sehen will, wird sich nicht gar lange im ungeheizten Raume aufhalten können. Andererseits meine ich vom Gesichtspunkte des Tierschutzes aus: Derjenige, der seinen gefiederten Lieblingen nicht einmal einen wenigstens temperierten Raum gewähren kann oder will, sollte lieber auf das Halten von Vögeln im Winter verzichten.

Ich erinnere mich noch recht gut, daß ich vor mehreren Jahren umstandshalber einmal gezwungen war, Wellensittiche längere Zeit während des Winters in einem ungeheizten Raume zu halten. Wie erfroren saßen die sonst so munteren Geschöpfe auf den Sprossen, man merkte ihnen das Unbehagen und die Langeweile im unbewohnten Raume förmlich an und ich zog es vor, die Tiere abzugeben, statt sie ihr Dasein so traurig verbringen zu lassen.

Ich bin der Anschauung, daß Vögel, zumal wenn sie vorher an Menschen gewöhnt waren, auch in größerer Zahl länger zur Winterszeit im ungeheizten Raume gehalten, rasch verkümmern müssen. Darum lieber keine Vögel, wenn man nicht wenigstens einen temperierten Raum zur Verfügung hat!

L. E. Dobel-Mainburg.

Ein Meinungsaustausch über das **Baden gefangener Vögel** ist im vorigen Jahrgang in ausgiebigster Weise veröffentlicht worden. Auch im laufenden Jahrgang ist die Frage von beiden Seiten erörtert. Wir bitten von weiteren diesbezüglichen Meinungsäußerungen, welche nur einen Teil der Leser interessieren, nunmehr abzusehen. Mitteilung von Beobachtung des Badens freilebender Vögel ist erwünscht. Rennzig.



Bücher und Zeitschriften.

Meyers großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

„Bei den Fortschritten der Technik darf es nicht wundernehmen, daß dieses weit verzweigte Gebiet in einem Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens einen großen Raum einnimmt. Auch im VI. Bande finden wir eine große Menge von Fachartikeln. Einen großen Raum nehmen die Artikel aus dem Gebiete der Elektrizität ein. Aus dem Gebiete des Maschinenwesens greifen wir nur die Artikel „Fahrrad", „Feldeisenbahn", „Feuerluftmaschinen", „Filterpresse", „Fördermaschinen" heraus. Die Naturwissenschaft ist in allen ihren Disziplinen vertreten; wir führen die Artikel: „Erdfrüchtler", „Erle", „Erzlagerstätten", „Esche", „Eucalyptus", „Eulen", „Farne", „Fichte", „Fische", „Flechten", „Fledermäuse", „Fortpflanzung" an. In das Gebiet der Physik und Chemie, Geologie und Mineralogie greifen die Artikel „Erdgas", „Erdstrom", „Erz", „Erzlagerstätten" usw. Die Länder- und Völkerkunde ist durch die Artikel „Erdkunde", „Eskimo", „Esthland", „Finnland", „Florida", „Frankfurt a. M." sowie die Sammelartikel „Europa", „Frankreich" vertreten. Die beiden letztern Abschnitte bringen in zahlreichen Unterartikeln alles Wissenswerte bis auf die neueste Zeit ergänzt und sind durch viele Karten erläutert. Aktuelles Interesse wird durch den russisch-japanischen Krieg der Abschnitt „Festungskrieg" finden, dem drei interessante Karten beigegeben sind. Die Anzahl der Tafeln hat eine bedeutende Vermehrung erfahren. Wir führen die farbigen Tafeln: „Euphorbiazeen", „Farne", „Fasanen", „Prachtfische der südlichen Meere", „Flaggen", „Flechten", „Fliegen- und Schneckenblumen", „Forstinsekten", an. Eine besondere Textbeilage: „Die wichtigsten Erfindungen" wird in zweifelhaften Fällen gute Dienste leisten."

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Königs-, blaue Rosella-, Katharinasittiche, australische Schopftauben, Schwarzgimpelfinken (Coccoboras niger).

J. Brockmann, Hamburg, Neustädterstr. 10: Maskengürtelamandinen, schwarz- und rotköpfige Gouldamandinen, australische Amaranthen, rot- und gelbschnäbelige Spitzschwanzamandinen, weißbrüstige Schilffinken, Diamantfinken, Binsenastrilde, Ringelastrilde

August Fockelmann, Hamburg-Hohenluft, Gärtnerstraße 72: Kleine Hyazintarara, Soldatenarara, blaue gelbbrüstige Arara, Molukkenkakadu, Afrikanische Glanzstare, Braunkopfstärlinge, Seidenstare, Kronfinken, weißkehlige Pfäffchen, schwarzköpfige Pfäffchen, Grünflügeltauben, Stahlflecktauben, Schopftauben, Mandarin-, Pepsaca-, Javan. Baum-, Schnatter-, Knäck-, und Pfeifenten, Gabots Tragopane, Gold- und Silberfasanen, Abessinische Frankoline.

Friedrich, Breslau, Neue Sandstr. 14: Sperbergrasmücken, Sandregenpfeifer.

J. Markert, Leipzig, Magazingasse 4: Orpheusgrasmücke.

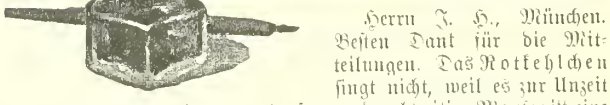
J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Mastengrasfinken, Spitzschwanzamandinen, Diamanttäubchen, schwarzkehlige Nonnen, blauer Bischof, Pelzelns Fink, Zwergelsterchen, Riesenelsterchen, Binsenastrilde, Mirabilis-Männchen, Kronfinken, weißkehlige Pfäffchen, Steindrosseln, Blaudrosseln.

H. Schulze, Zoolog. Handlung, Altenburg, S.-A.: Blaukehlchen, Schamadrosseln.

Wilh. Weber, Goch a. Rhein: Weindrossel, Goldfasan.

Aus den Vereinen.

„Agintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung am 19. Mai 1904, Vortrag des Herrn Thienen: „Unsere Schwalben". Gäste willkommen!



Herrn J. H., München. Besten Dank für die Mitteilungen. Das Rotkehlchen singt nicht, weil es zur Unzeit gemausert hat. Die gut verlaufene und rechtzeitige Mauser ist eine Bedingung für das Wohlbefinden der Vögel. Die normale Mauserzeit für die R. ist Juli, August. Hätte der Vogel zu dieser Zeit gemausert, so würde er wohl singen. Da er aber Ende März manserte, kann er jetzt unmöglich seinen Gesang vortragen. Es kommt nun darauf an, durch reichliche Fütterung mit frischen Ameisenpuppen dafür zu sorgen, daß er im Spätsommer mausert. Dann wird er Sie auch vielleicht um Weihnachten mit seinem Gesang erfreuen.

Herrn Fr. Fr., Friedrichswald (Böhmen). Im vorliegenden Fall läßt sich nichts tun. Man muß alles der Selbstheilung überlassen. Eine Erleichterung gewähren dem Vogel einige breitere, flache Sitzstangen, auf welchen er gut ruhen kann, die aber nicht breiter sein dürfen, als sie der Fuß des Vogels umfassen kann.

Herrn Dr. med. F., Erlangen. Gewünschtes ist an Ihre Adresse gesandt. Weitere Mitarbeit ist uns sehr willkommen.

K. K., Dortmund 1. Den bisher gereichten Sämereien kann noch etwas Leinsamen hinzugefügt werden Der Buchfink ist wahrscheinlich sehr scheu und ungestüm. Es ist deshalb zweckmäßig, den Käfig mit ausgewaschener, dünner, weißer Leinwand zu umhüllen. Als Futter muß der im Frühjahr gefangene Buchfink außer den Sämereien ein Insektenfuttergemisch oder frische Ameisenpuppen erhalten, dazu Grünkraut (Vogelmiere, zarte Salatblättchen). Das Insektenfuttergemisch wird wie folgt zusammengesetzt: je 1 Teil trockner Ameisenpuppen und Weißwurm werden mit 2 Teilen geriebener Möhre vermengt, dann wird durch Ausdrücken der überschüssige Möhrensaft entfernt und das Gemisch gut aufgelockert. Es muß leicht und flockig sein. Ist es zu naß, so wird durch einen Zusatz von geriebenem Eierbrot oder Zwieback dafür gesorgt, daß es trockener wird. Bei Verabreichung des Gemisches erhält der V. während der Gesangszeit 2—3 Mehlwürmer täglich. Bei diesem Futter wird er bald schlagen. 2. Die beiden andern Buchfinken werden in derselben Weise verpflegt; wenn diese nicht scheu sind, ist eine Umhüllung des Käfigs unnötig. Jeder Buchfink muß in besonderem Käfig gehalten werden. 3. Das einmalige Einsenden der Abonnementsquittung des Vierteljahrs genügt.

Frl. J. P., Elberfeld. Zeisig×Kanarien erhalten: Rübsen, Spitzsamen, Mohn, wenig Hanf, Hafer kann auch gegeben werden, dazu täglich wenig Grünkraut (Vogelmiere), ab und zu hartgekochtes Eigelb oder Eierbrot.

Frau Th. G., Nürnberg. Außer den Sämereien, welche die Amazone jetzt erhält, geben Sie ihr Pferdezahnmais, nachts über in kaltem Wasser, dem etwas gereinigte Salzsäure zugesetzt ist (auf 1/8 l Wasser 2 Tropfen Salzsäure), erweicht und vor dem Verabreichen mit einem Tuch trocken gerieben. Als Getränk dünner erwärmter Haferschleim, dreimal täglich. Obst bleibt vorerst fort.

Herrn Dr. B., Bromberg. Nymphensittiche vertragen sich meist mit Wellensittichen gut und können in demselben Raum beherbergt und gezüchtet werden. Die Größe des Flugraumes ist völlig ausreichend. Nymphensittiche werden nicht so vielfach gezüchtet wie Wellensittiche, sie sind nicht so beliebt. Die Nachfrage ist keine große, daher das Angebot geringer. — Die eingesandte Arbeit wird im Sprechsaal veröffentlicht werden. Ich teile die darin ausgesprochene Ansicht völlig.

Herrn Divisionspfarrer B., Glogau. Dank für die Mitteilungen. „Tschetschewitza" ist der russische Vulgärname des Karmingimpels (Carpodacus erythrinus)

Herrn O. St., Brandenburg. Der Kreuzschnabel ist an einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Das Leiden tritt stets auf, wenn die Vögel gleich nach dem Fang nicht sorgfältig eingewöhnt werden. Die Krankheit bestand zweifellos schon, als Sie den Vogel erhielten.

Herrn K. K., Frankfurt a. M. Herrn V. W., Veile. Herrn Dr. B., Bromberg. Herrn G. J. in S. Herrn G. B., Brieg. Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. H., München. Ihre Mitarbeit ist uns sehr willkommen. Die Zusendungen werden veröffentlicht werden.

Herrn V. W., Veile. Arbeit über gelbe Wellensittiche dankend erhalten. Den in Aussicht gestellten Beiträgen sehe ich mit Interesse entgegen. Mitteilung, um welche Vögel es sich handelt, erwünscht. — Aegintha optata gehört zu den eigentlichen Aeginthinen und steht dem Dornastrild, Aegintha temporalis, *Lath.*, nahe. Heimat sind die Samoainseln. Näheres ist zu finden in Finsch und Hartlaubs Fauna centralpol. Lebend eingeführt ist dieser Vogel bisher nicht.

Herrn G. T, Königsberg. Den Sonnenvögeln muß man die verschiedensten Nistgelegenheiten geben. Zum Beispiel Gabeln oder Quirl bildende Zweige, aufrecht stehende Rutenbündel, Harzer Bauerchen, denen eine Seite ausgebrochen ist, Nistkörbchen, wie sie für Kanarienvogelzucht üblich, an Zweige befestigt usw., als Niststoffe dünne, schmiegsame Birkenreiser, Heuhalme, Baststreifen, Wurzelfasern, Agavefasern, Wundfäden, Federn, weiche Tierhaare. Als Aufzuchtfutter werden neben dem üblichen Futter gereicht frische Ameisenpuppen, aufgequellte trockene, mit feingewiegtem, hartgekochtem Hühnerei und zerschnittenen Mehlwürmern vermengt und möglichst viel lebende Insekten. Über das Zusammenhalten verschiedenartiger Vögel in einem Käfig läßt sich nur sagen, es ist unter gewissen Umständen alles möglich, aber nicht alles zweckmäßig Im vorliegenden Fall würde sich das Stieglitzpaar mit dem Sonnenvogelpaar voraussichtlich vertragen. Das Rotkehlchen dagegen wird sich wahrscheinlich als Raufbold zeigen. Wenn aber auf eine erfolgreiche Sonnenvogelbrut gerechnet werden soll, so muß das Rotkehlchen entfernt werden und besser wäre es jedenfalls, wenn auch die Stieglitze anderweitig untergebracht würden.

Herrn Pastor G., Sakro b. Forst. Die gelbe Querbänderung an den Schwanzfedern und den unteren Schwanzdeckfedern ist bei beiden Geschlechtern im Jugendkleid befindlicher Nymphensittiche vorhanden. Im Jugendkleid ist bei dem Männchen der gelbe Stirnfleck heller, reiner gelb und größer als bei dem Weibchen, dessen Kopfseiten düsterer gelblichgrau und dessen Ohrfleck dunkler rötlichbraun ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 20.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Welche Vögel kann man in einem Raume beisammen halten, ohne daß ein Vogel den andern im Gesange stört und ohne daß der Gesang in seiner Gesamtheit disharmonisch klingt?

Von Mathias Rausch-Wien. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In die zweite Ordnung, weil weniger kräftig und auch minderwertig im Gesang, gehören: Die gemeine Nachtigal, die Gartengrasmücke und die Sperbergrasmücke, sowie der Sumpfrohrsänger und das Blaukehlchen. Von drosselartigen Sängern paßt am besten in diese Gesellschaft das Steinrötel und die Blaudrossel.

Alle diese Sänger sind an Stärke ihrer Stimmorgane ziemlich gleich und jeder von ihnen hat, mit Ausnahme der Grasmücken, einen selbständigen, eigenartigen Gesang, wodurch sie durch eifriges Zusammensingen ein sehr angenehmes Gesangsganze ohne irgend welche Disharmonie hervorrufen.

Lerchen, und zwar sowohl Feldlerchen wie Heidelerchen, lassen sich eben so gut der ersten als auch der zweiten Ordnung obiger Vögel zugesellen und es ist lediglich persönliche Geschmackssache des Vogelliebhabers, ob er sich für die erstere oder für die letztere erklärt oder aber für beide zugleich.

Dasselbe ist auch rücksichtlich des Sonnenvogels der Fall. Der Sonnenvogel kann ebensowohl unter den Sängern der ersten, als auch unter den der zweiten Ordnung gehalten werden. Er verdirbt zwar manchmal den Gesang der erstklassigen Schwarzköpfe, aber er eifert diese Vögel auch zum fleißigen Schlage an und wem daher an dem vielen Singen seines Schwarzkopfs mehr liegt als an dem guten Singen, der wird den Vogel auch neben einem guten Schwarzkopf käfigen.

Ähnlich verhält es sich mit den Buchfinken. Selbstredend denke ich hier nur an einen seltenen, blankschalligen, echten Reitzug- oder Wildsau-Schläger und nicht an Buchfinken im allgemeinen, deren Schall in den meisten Fällen für einen Finkenliebhaber wertlos ist.

Von geringer Bedeutung infolge schwachen Stimmorgans sind die Würger, gleichviel, ob rotrückiger oder rotköpfiger Würger oder Grauwürger. Sie lassen sich daher als Sänger auch nicht in die vorerwähnten zwei Rangstufen einreihen, da sich keiner von ihnen in dieser Gesellschaft bemerkbar machen kann. Sie bilden eine Klasse Singvögel für sich und wenn man sie vollkommen hören und beurteilen will, müssen sie eben auch von anderen Sängern isoliert untergebracht sein, wo ihr Gesang durch andere ihnen überlegene Vögel an Deutlichkeit nicht verliert.

Ebenso verhält es sich mit allen übrigen leiseren Sängern, so insbesondere mit der Dorn- und Zaungrasmücke, mit dem Fluß-, Schilf- und Teichrohrsänger, den Laubsängern, den Stein- und Wiesenschmätzern, den Pieperarten usw. Alle diese Vögel werden unter erst- und zweitklassigen Sängern mit ihrem Gesange nicht mehr wahrgenommen. Sie müssen eben in einem eigenen Raum für sich allein gekäfigt werden, wenn sie genügend gehört werden sollen.

Fern von guten, weichfutterfressenden Sängern soll man auch alle Hartfresser, mit Ausnahme des Bluthänflings, halten, da deren Gesang fast durchweg schneidig und spitzig ist und die Weichfresser, namentlich wenn es jüngere Vögel sind, verdirbt, hauptsächlich kommt dies seitens des Stieglitz und Zeisigs vor.

Das Halten der bedeutendsten Singvögel nach obenerwähnter Zusammenstellung wird in deren Gesang im allgemeinen gewiß keinen Mißklang hervorbringen, sondern vielmehr dem Gesangsganzen jenes angenehme Gepräge geben, das uns stets mit Freude erfüllt und uns eben die gefiederten Sänger so überaus lieb und wert macht.

Es versteht sich wohl von selbst, daß sich kein Vogelliebhaber in allen Fällen strenge an diese Zusammenstellung zu halten braucht. Er kann vielmehr nach seinem persönlichen Geschmack oder je nach Individualität des gesanglichen Könnens des einen oder anderen Sängers einen Vogel aus der ersten in die zweite Rangordnung stellen oder umgekehrt. So z. B. kann in der ersten Rangklasse eine sehr laute, ausgezeichnete Gartengrasmücke den Schwarzkopf ersetzen oder überbieten, wenn dieser nicht ein besonders guter und lauter Schläger ist. Ebenso wird man mindere Schwarzköpfe wieder ganz gut in der zweiten Rangordnung neben oder statt der Gartengrasmücke halten können. Und so ist es mit dem Rotkehlchen, dem Blaukehlchen und auch anderen Sängern, bei denen die individuelle gesangliche Veranlagung eine Rolle spielt. Nur bezüglich des Sprossers und der Nachtigal möchte ich bemerken, daß der eine niemals

durch die andere so recht ersetzt werden kann, weil die gesanglichen Unterschiede zwischen beiden in einer Beziehung zwar scheinbar unbedeutend, in der anderen aber doch wieder zu groß sind, um sie beide auf eine gleiche Stufe stellen zu können. Wer schon beide Arten dieser Vögel durchaus käfigen will, soll für jede einzelne Art einen besonderen Raum verfügbar haben, sonst wird selten etwas rechtes daraus. Man sollte doch mehr auf das Leben dieser edlen Vögel in freier Natur Rücksicht nehmen, wo doch die eine Art ferne von der anderen lebt und diese örtlich getrennte Lebensweise schon darauf hinweist, daß beide Arten auch während ihres Käfiglebens nicht in einen und denselben Raum zusammen gehören. Die wenigsten Sprosser schlagen gern in Gesellschaft von gemeinen Nachtigalen, weil den meisten deren Schlag aus der freien Natur fremd ist und ehe sie sich an denselben gewöhnen, werden sie durch diesen oft so verdorben, daß man sie später ihrem ursprünglichen Schlage nach kaum wieder erkennt. Man hüte deshalb die Sprosser vor dem Schlage der Nachtigalen und lasse diese während der Gesangszeit niemals mit jenen in einem und demselben Raume beisammen, damit jede dieser Vogelarten ihren Schlag ungestört entwickeln kann. Vogelliebhaber, welche Sprosser, besonders aber feine Sprosser käfigen, mögen diesen Wink beherzigen, sie werden nur Vorteile dadurch erlangen und bald ganz andere Leistungen im Schlage ihrer Sprosser wahrnehmen, als es vielleicht bisher der Fall gewesen ist

---

Hakengimpel-Züchtung.

Von Friedrich Veltin-Basel. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

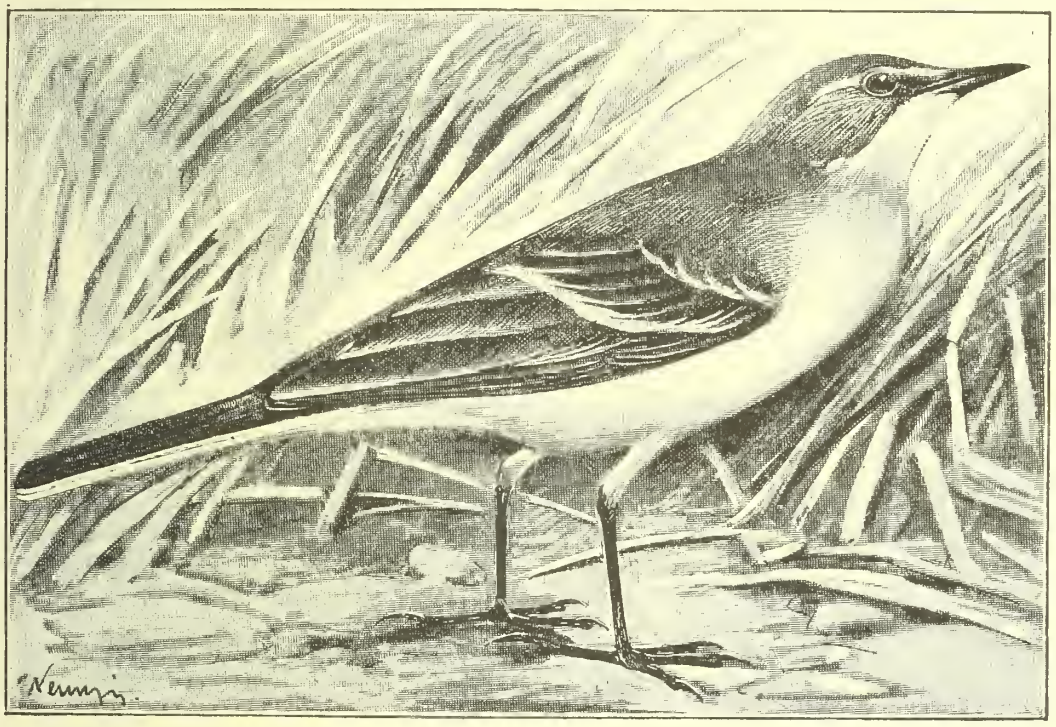
Ich hatte das andere Männchen, den Kopenhagener will ich es nennen, den ganzen Sommer über allein gekäfigt; es erfreute mich durch seinen fleißig vorgetragenen Gesang. Trotz des Mißerfolges wollte ich doch das lebhaftere und damals im Gefieder schönere Männchen, den Konitzer, nicht weggeben. Ich konnte denselben ja auch zu reichlich, zu hitzig gefüttert haben, so daß, wenn ich ihm magere Kost vorsetzte, derselbe vielleicht im folgenden Jahre, 1900, zur Zucht tauglicher würde. Obschon in den Jahren 1894 bis 1895 mein damaliges Paar im gleichen Käfig jährlich je eine Brut glücklich aufgebracht hatte, so wäre es vielleicht doch angezeigt, für das Konitzer-Paar einen größeren Behälter machen zu lassen. Diese Gedanken verfolgte ich im Herbst 1899 und entschloß mich, den nicht so schönen Kopenhagener zu veräußern. Indessen erkannte ich in diesem später den viel besseren Zuchtvogel.

Um alles getan zu haben, was in meiner Macht stand, um dieses Jahr einen Erfolg zu erreichen, ließ ich nun einen Käfig anfertigen mit folgenden Maßen: 160 cm Länge, 80 cm Breite, 115 cm Höhe, Rück- und Seitenwände, sowie das Dach von Brettern; die ganze Vorderseite bildet ein doppeltes Gitter, das außen aus starkem Stacheldraht, hiervon in einer Entfernung von 15 cm, weiter innen aus engmaschigem Drahtgeflecht besteht. Da ich im Parterre wohne und die gedeckte Veranda, auf der ich, damit die Hakengimpel die frische Luft genießen können, den Käfig plazierte, vorn gegen Nordosten zu offen ist, war dieses Doppelgitter der Katzen wegen durchaus geboten. Die eine Schmalseite der Voliere hat in der ganzen Größe eine Tür zum Hineinsteigen, an dieser überdies unten eine kleinere Schiebetür zum Hineinstellen des Futters und oben eine weitere kleine Tür; die letztere zur bequemen Übersicht der Niststätte und um etwa nötig werdende Änderungen usw. vornehmen zu können. Im Innern greifen Äste mit dünneren und dickeren Zweigen, die viele elastische Sitzplätze bieten, weit aus, doch so, daß in der Mitte des Käfigs ein größerer Flugraum frei bleibt. Auf einem 8 cm breiten Brettchen, das von der hinteren Wand zum Gitter nach vorne läuft, ruht, nahe der Rückwand, ein kleines Kistchen mit einem bis zur Decke reichenden, lebenden Tännchen. Wenn auch die diesjährigen Schosse selbstverständlich bald vollständig abgenagt waren, so erhielt ich dasselbe doch den ganzen Sommer über durch regelmäßiges Wasserzugießen grün. Durch dieses Bäumchen gedeckt und von der Vorderseite für Uneingeweihte fast unsichtbar, so daß das brütende Weibchen später möglichst ungestört blieb, ist vermittelst Draht an der Rückwand ein sparriger, kleinerer Ast angebracht, der seinerseits den gleicherweise gut befestigten starken Drahtnistkorb von 20 cm Durchmesser und 10 cm Tiefe trägt. Den Nistkorb nähte ich mit dünnen Zweiglein und Halmen etwas aus und bildete damit den Anfang eines Nestes. Am Boden des Käfigs, der selbstredend dick mit reinem Flußsand bestreut ist, befindet sich in dem einem Einzelkäfig entnommenen Blechschieber eine kleine Felspartie, deren Mitte den Badenapf in Gestalt eines großen Blumentopfuntersatzes aufnimmt, dessen Wasser täglich erneuert wird, und welcher, da er direkt unter dem Kistchen, in welchem die Fichte eingesetzt ist, steht, vor Unreinigkeiten geschützt ist. Eine Wasserflasche, in der das Wasser lange frisch bleibt und wo die Vögel nur trinken und nicht baden können, hängt im Innenraum am Gitter. Das Futter stelle ich in verschiedenen Gefäßen auf den Boden. Ein Harzerbauerchen mit großer Öffnung dient zur Aufnahme des Niststoffes, ein anderes zu derjenigen des Grünzeugs. Überdies habe ich an der hinteren Wand einen kleinen durchbohrten Fichtenstamm eingeschraubt, in den ich öfters frische, mit vielen Knospen oder Schößlingen versehene Fichtenzweige einstecke. Alles dies ist in der Weise angeordnet, daß der Schubkasten ungehindert aus- und eingeschoben werden kann.

Nachdem so der Flugkäfig naturähnlich hergerichtet war, setzte ich Mitte Mai zuerst das Männchen allein für einige Tage hinein, nachher auch das Weibchen. Obschon sichtlich erfreut über den großen Platz und die über alles geliebte frische Luft, was sie durch eifriges Locken und Singen kundgaben, brachte es dieses Konitzer Paar heuer nicht einmal zu einer Paarung. Das Weibchen, bei dem noch überhaupt kein Paarungstrieb vorhanden zu sein schien, zeigte sich trotz öfter vorgeführten Liebesspieles und Herumschleppens von Nistmaterial von seiten des Männchens diesem immer weniger willfährig, wodurch dasselbe mehr und mehr in Hitze geriet, dem Weibchen bis zur völligen Ermattung nachjagte, es arg mißhandelte und zuletzt sogar am Kopfe und dem einen Schnabelwinkel verwundete, daß das Blut floß. Ich entfernte verschiedene

Male, zuweilen für einen oder zwei Tage, das Männchen; da ging es aber an ein lautes Locken und Rufen, seitens des Weibchens nicht minder als beim Männchen, daß ich mich bald wieder bewegen ließ, sie von neuem zusammenzulassen. Bald führte alsdann das Männchen jeweilen wieder sein Liebesspiel auf, bald trug es sich wieder mit Halmen und Zweiglein, um gleich hinterher aber auch mit den Raufereien zu beginnen, so daß ich zuletzt die Vögel endgültig trennte.

Trostlos war ich, als die Geschichte so fortging und die kostbare Brutzeit inzwischen verstrich. Mitte Juni war vorbei — doch ich hatte mir vorgenommen, dieses Jahr Hakengimpel zu züchten und so schnell lasse ich mich von einem einmal gefaßten Entschlusse nicht abbringen. In meiner Not schrieb ich nach Bern, wohin ich den Kopenhagener im Herbst 1899 gesandt hatte. Ein anderes Männchen hätte ich doch nirgends so schnell bekommen können, auch war die Zeit zu kurz, um weiter zu suchen. (Fortsetzung folgt.)



Kuhstelze.

Die Kose- und Spitznamen meiner Vögel.

Von Camillo Braun. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ein urwüchsiges, lustiges Terzett waren drei rotrückige Würger: „Paperl", „Falk" und „Band'lkrammer". Sie waren Geschwister, welche der Zufall kurz vor dem Flüggewerden in meine Gefangenschaft brachte. Alsbald waren sie an ihre neue Pfleger gewöhnt und bettelten unter entsetzlichem Gekreisch. Sie wurden sehr zahm. Der zahmste war entschieden „Paperl". Seinen Namen verdankte er seinem ruhigen, liebenswürdigen Benehmen, das dem eines kleinen, fingerzahmen Papageis nicht unähnlich war. Mit einer komischen Gemütlichkeit setzte er sich auf den vorgehaltenen Finger und die Ähnlichkeit mit einem Papagei wuchs noch, wenn er dabei ein dargereichtes Stück Fleisch verzehrte, welches er mit den Krallen festhielt. „Falk" war der mutigste. Mit einem kühnen Schwunge stürzte er sich auf jeden vorgehaltenen Mehlwurm von der Gardinenstange oder vom Kasten hernieder, während die beiden andern nur verlangend kreischten.

„Band'lkrammer" verdankte seinen Namen einer drolligen Begebenheit. Er war sozusagen der Clown unter seinen Geschwistern und hatte die Eigentümlichkeit, sich mit allem Hineingereichten spielend zu beschäftigen. Auch alle ungenießbaren Dinge suchte er an sich zu bringen und an den im Käfige angebrachten Dornen aufzuspießen. Am liebsten spielte er mit einem fingerlangen Stück von einem schmalen Band, ein sogenanntes „Band'l". Er zog daran hinein, meine Frau heraus, bis es ihm gelang, dasselbe durch einen kräftigen Ruck an sich zu bringen. Die eifrigen, aber nutzlosen Bemühungen des Tieres, das erlangte Bändchen an die Dornen zu spießen, waren zum totlachen. Bei einer solchen Spielerei wurde meine Frau durch die Türglocke gerufen. Als sie zurückkam, war vom „Band'l" keine Spur zu finden. Da trotz eifrigen Suchens die Spielerei nicht mehr zu finden war, nahmen wir an, daß der Vogel das Bändchen gefressen habe und hielten ihn schon für verloren. „Band'lkrammer" aber, wie er von jetzt an hieß, blieb lustig und guter Dinge noch lange Zeit.

Friedlich bewohnten die drei Geschwister lange Zeit miteinander einen Käfig. Mit Ausnahme kleinerer Aufregungen, wobei die Tiere den Ruf der Alten hören ließen, krampfhaft mit dem Schwanze wippten und mit funkelnden Augen unruhig umherhüpften, ging immer alles glatt ab. Einmal gab es einen Höllenspektakel. Alle drei stoben wild umher und nahmen eine Kampfesstellung ein, die ich an ihnen bisher noch

gar nicht beobachtet hatte. Ich glaube, es hat sich damals um einen Mordanschlag gegen den geduldigen und ruhigen Paperl gehandelt. Diese wüste Szene wiederholte sich nun immer häufiger und ich war gezwungen, aus Vorsicht Einzelhaft zu verhängen.

Da ich leider nicht in der Lage war, den Tieren während des Winters einen gleichmäßig erwärmten Raum zu bieten, gingen sie mir bis zum nächsten Frühling zu Grunde. Gern hätte ich ihrer vielgerühmten Spottkunst gelauscht.

„Bubi" und „Herr Meier" sind ebenfalls Geschwister. Sie entstammen einer mit Kindern reich gesegneten Kernbeißerfamilie. Wahrscheinlich ließ sie Fürwitz und Unverstand das Vaterhaus allzufrüh verlassen. In der weiten Welt schienen sie sich aber höchst ungemütlich zu fühlen, denn sie erhoben ein entsetzliches Geschrei, was mich auf ihre Spur führte. Ihr weiteres Fortkommen verursachte gar keine Mühe. Nach überstandener Mauser entpuppten sie sich als Brüder, die sich, je älter sie wurden, desto feindlicher gegenüberstanden. Trotz ihrer Blutsverwandtschaft sind sie in ihrem Charakter durchaus verschieden. „Bubi" ist ein zahmer, sanfter Bursche, der bei einer Berührung mit der Hand nie in schmerzhafter Weise von seinem Schnabel Gebrauch zu machen sucht. „Herr Meier" ist einem näheren Verkehr durchaus abgeneigt und weiß einen Zudringlichen mit seinem mächtigen Schnabel stets in Schranken zu halten. Seinen Namen hat er von einer komischen Eigentümlichkeit. Naht man den Käfigen mit einem Sonnenblumenkerne, so ist er in seiner Gefräßigkeit der erste, der ihn zu erreichen sucht. Da hat er nun gefunden, daß sich die Blechklappe, welche den Einschub des Futtertrögleins verschließt, heben läßt. Das Futter wird ihm in einem anderen Gefäße gereicht und er kann daher sehr leicht zu dieser Klappe. Flugs ist er dort und erscheint in der Öffnung bis zu den Schultern, mit begehrlichen Augen uns entgegenglotzend. Daß er unterdessen die Klappe mit dem Kopfe emporhalten muß, geniert ihn durchaus nicht. Zieht er den Kopf wieder zurück, so fällt die Klappe von selbst zu. Wer die automatische Figur „Madam Meier" in „Alt-Wien" in der Musik- und Theaterausstellung in Wien gesehen hat, wird den Vergleich nicht übel finden.

Beide Kernbeißer sind wahre Allesfresser. Allerlei Sämereien, Mehlwürmer, Ameisenpuppen, Beeren, Obst, Fleisch, Speck, Brot, Gemüse, Baumknospen — alles ist ihnen und zu jeder Zeit willkommen. Ich muß sie in bezug auf ihre Leibesbeschaffenheit sehr oft untersuchen, denn sie haben die Neigung, wahre Fettklumpen zu werden.

Entzücken diese rauflustigen Burschen auch nicht durch besondere Gesangsleistungen, so kann man sie doch wegen ihrer ansprechenden Zeichnung und Färbung, sowie wegen ihres stets schmucken und tadellosen Aussehens lieb gewinnen.

Ungestörter Frieden herrscht in dem Käfige, welchen ein Kleiber und ein Zeisigmännchen bewohnen. Diese Verträglichkeit geht so weit, daß beide dicht neben einander der Nachtruhe pflegen. Der Kleiber heißt wegen des Lautes, den er oft hören läßt, der „Zit", während der Zeisig wegen der bekannten Schlußstrophe seines kunstlosen Gesanges der „Didldidldein" genannt wird.

Des Zaunkönigs gedrungene Gestalt ist die Ursache seines Namens: „Bunkerl", abgeleitet von „bunkert", womit der Wiener Dialekt das gedrungene, behäbige Volumen einer Person bezeichnet.

Ein zahmer Bursche ist auch unser „Vetter vom Lande", kurz der „Vetter" genannt, ein Wendehals, den wir vom Landaufenthalt mitbrachten. Auch so ein Fürwitz, den wir halb verhungert im Grase fanden. Merkwürdig, er wußte sofort, was Ameisenpuppen für ihn sind. Als ich ihm solche daheim vorhielt, klebte er sie sofort mit seiner wurmförmigen Zunge an und ließ sie mit staunenswerter Schnelligkeit und in einer durchaus nicht zu verachtenden Quantität in seinem ausgehungerten Magen verschwinden. Mittelst der Ameisenpuppen brachte ich ihn mühelos an Fattingers Universalfutter.

„Peterl", das vereinfachte „schwarzer Peter" ist unsere Amsel, „'s Schwanzerle", unser Gartenrotschwanzmännchen und „Tirolerbub" heißt unser Kreuzschnabel.

Den grauen Kopf der Dorngrasmücke mit den klugen Augen vergleichen wir mit einem Mausekopf und das Vögelchen heißt daher „Mauserl". Ein Rotkehlchen heißt kurzweg „'s Kröpferl", während das andere den nichts weniger als poetischen Namen „Schummelmadam" führt. Dieses überaus zahme, allerliebste Tierchen besitzt eine Anhänglichkeit an meine Frau, insbesondere aber an die Kinder, die ich nie an einem Vogel zu beobachten Gelegenheit hatte. Auch verfügt das Tier über eine staunenswerte Geduld.

Dieses Rotkehlchen ist dazu verurteilt, immer mit jenem Käfig vorlieb nehmen zu müssen, welcher für die andern Vögel und neue Erwerbungen unbrauchbar erscheint. Auch den schlechtesten Platz erhält nur immer die „Schummelmadam". In derartige Veränderungen fügt sie sich unverdrossen, ohne die Geschichte irgendwie krumm zu nehmen. In ihrem Benehmen und in ihrem Singen läßt sie sich dadurch nie irre machen. Das Vögelchen gleicht also einem Menschen, den man wegen seiner Gutmütigkeit bald da bald dort hinschiebt, oder wie der Wiener sagt: „hin- und herschummelt", ohne dadurch seine Gutmütigkeit einzubüßen.

Zuletzt will ich noch meinen Eichelheher erwähnen. Er ist der Liebling aller, die ihn kennen. Diese allgemeine Zuneigung verdient er aber auch, denn er ist ein talentierter, herziger Bursche. Um seine Intelligenz ins rechte Licht setzen zu können, muß ich ihm einen eigenen Artikel widmen. Von ihm also ein andermal.

Von meinen Sperlingspapageien.

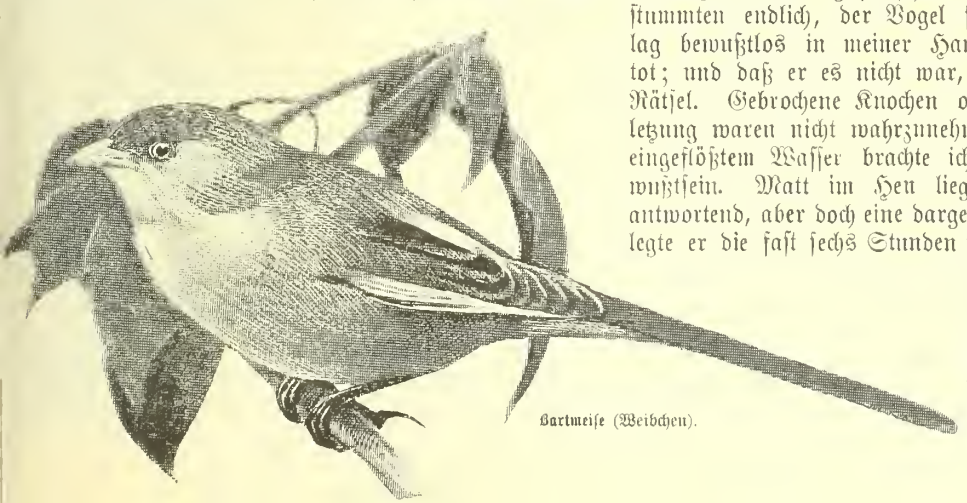
Von E. Jordan.

(Nachdruck verboten.)

Am 30. September 1901 ließ ich mir von einer Firma 1 Pärchen Sperlingspapageichen schicken. Die Erwartung war natürlich groß, aber vorläufig sollte ich recht herzlich wenig Freude an den stürmischen Vögeln erleben. Der Käfig war ungefähr 50×30×40 cm groß. Von weitem machten sich die Kerle ja ganz gut, aber nur nicht nahe kommen, dann suchten sie stets zu entweichen, was ihnen natürlich

nicht gelang. Zu meinem Ärger nahm ich wahr, daß das Weibchen krank wurde, resp. schon war und am 16. Oktober war das Weibchen, wie vorauszusehen war, tot, wahrscheinlich an Abzehrung gestorben, denn es war total abgemagert. Flugs bestellte ich nunmehr bei Fockelmann, Hamburg-Hohenlust, ein neues Weibchen, welches am 23. Oktober gesund und munter eintraf. Ich gesellte es alsbald dem trauernden Witwer zu, aber da kam ich schön an, sie wollten beide von einander nichts wissen, jedes setzte sich in eine Ecke und kümmerten sich nicht um einander. Vielleicht trauerte das Männchen um sein Weibchen und das neue Weibchen um den von ihm getrennten Gatten. Nach einigen Tagen versuchte das Männchen an das Weibchen heranzukommen, es machte die schönsten Verbeugungen, Kopfverdrehungen, es führte überhaupt eine Art komischen Liebestanz auf, worüber ich oftmals herzlich gelacht habe, aber vorläufig war seine Liebesmühe vergebens, er bekam nur Schnabelhiebe dafür. Nach einigen weiteren Tagen war aber die Eintracht doch hergestellt, wenn sie sich auch noch öfters tüchtig rauften, was jetzt mitunter ja auch noch vorkommt. Nunmehr machte ich ihnen einen andern Käfig zurecht, 50×40×50 cm groß. In einer Ecke hing ich einen selbstverfertigten Nistkasten von Birkenrinde auf, mit etwas Sägespänen darin. In der Mitte des Käfigs habe ich einen kleinen Baum befestigt. Nachdem alles in schönster Ordnung war, setzte ich das Pärchen ein. Ich hatte es mir einmal in den Kopf gesetzt, Sperlingspapageien zu züchten, aber vorläufig sollte daraus noch nichts werden. Den Nistkasten sahen sie sich weiter nicht an, sie benutzten ihn nur, um ihre Nagewut zu stillen und fraßen mir mit der Zeit ein schönes großes Loch hinein. Abends schliefen sie auf der Decke desselben. Jedesmal, wenn die Lampe ausgelöscht wird — auch heute noch — verursachen sie, unter leisem Gezwitscher, ein Geräusch, als wenn eine Anzahl Mäuse nagten. Nun blieb lange Zeit alles beim Alten, etwas weniger Scheu sind sie wohl geworden, aber so zahm, wie mancher andere Vogel wird, werden sie wohl niemals werden. Immerhin kann ich mir jetzt erlauben, an den Käfig zu treten, ohne daß sie gleich davon stürmen, aber gegen Fremde, besonders Damen mit großen Hüten auf dem Kopfe, zeigen sie dieselbe Scheu, wie früher und eilen schleunigst auf ihren Nistkasten, um sich da zu verbergen.

Als Futter nehmen sie mit Vorliebe ungeschälten Hafer, Kanariensaat, auch Silberhirse und etwas Hanf. Sepiaschale steht stets zur Verfügung, auch sah ich sie öfters Sandkörner aufnehmen. Grüne Zweige von Obstbäumen, Flieder, Tanne, Weide usw. zum Benagen werden gerne angenommen. Baden sah ich sie niemals, obgleich der Wassernapf ganz bequem im Käfig steht. Im vorigen Jahre (1903) im Frühling änderte sich die Sache mit einem Schlage. Meine Hoffnung, von den Papageien eine Brut zu bekommen, hatte ich schon längst aufgegeben. Es war ja auch kaum denkbar, daß die Tierchen, unter diesen Verhältnissen in so einem kleinen Käfig zur Brut schreiten würden. Eines schönen Tages sah ich sie sich paaren, welcher Akt ziemliche Zeit erfordert. Noch oft konnte ich sie beim Paaren beobachten, drei- bis viermal tags begatteten sie sich oft. Nach einiger Zeit besuchten sie auch den Nistkasten und meine Hoffnung belebte sich wieder, aber es sollte anders kommen. Mehrere Tage waren vergangen und das erste Ei lag zerbrochen am Boden. Das Pärchen saß, wie gewöhnlich, auf dem Nistkasten und das Weibchen hatte das Ei wahrscheinlich dorthin gelegt und es war heruntergefallen, oder es hatte das Ei verloren. Von nun an lag regelmäßig alle zwei Tage ein zerbrochenes Ei am Boden, bis die Zahl Fünf voll war. Ein einziges Ei, welches ich noch aufbewahre, war nicht beschädigt. Die Gestalt des Eies ist fast rund, von der Größe der Kanarienvogeleier, die Farbe reinweiß. Das Weibchen war eine zeitlang recht angegriffen. Meine Freude war also ins Wasser gefallen und so blieb mir nur die Hoffnung auf nächstes Jahr. Und dieses Jahr wirds hoffentlich besser gelingen, denn seit Sonntag, dem 24. April, brütet das Weibchen fest. (Am Freitag zuvor lag wieder ein zerbrochenes Ei am Boden.) Über den weiteren Verlauf der Brut werde ich später Mitteilung machen.



Bartmeise (Weibchen).

Mein Wiesenpieper und seine Geschichte.

Von Hanny Camp. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am 7. September trat ich mit meinem Pflegling die Heimreise nach Leipzig an, wobei das arme Kerlchen beinahe das Leben eingebüßt hätte. Meinen Vogel wohlverwahrt in seinem Korb haltend, saß ich am Bahnhof, als ich bemerkte, daß der Deckel sich gelockert hatte und offen stand. Um ihn zu schließen, drückte ich darauf. Ein lautes, nicht endenwollendes Schmerzgeschrei belehrte mich, was geschehen war. Ich hatte das arme Tierchen, welches im Begriff war, herauszukommen, gequetscht. Die Jammertöne verstummten endlich, der Vogel schloß die Augen und lag bewußtlos in meiner Hand. Ich glaubte ihn tot; und daß er es nicht war, ist mir noch heute ein Rätsel. Gebrochene Knochen oder eine äußere Verletzung waren nicht wahrzunehmen und mit Hilfe von eingeflößtem Wasser brachte ich ihn wieder zum Bewußtsein. Matt im Heu liegend, nicht wie sonst antwortend, aber doch eine dargebotene Fliege nehmend, legte er die fast sechs Stunden währende Fahrt zurück. Während der folgenden acht Tage war er sehr hinfällig, ließ die Flügel tief hängen und gab, im Gegensatz zu seiner sonstigen Lebhaftigkeit,

keinen Ton von sich. Auch magerte er trotz besten Futters und Freßlust ab. Viel Hoffnung, ihn zu erhalten, hatte ich nicht mehr, wollte aber nichts unversucht lassen und gab ihm reines Eierbrot zu fressen. Der Erfolg war der beste. Gierig nahm er es, kräftigte sich von Tag zu Tag und war nach einer Woche munter, wie zuvor. Mit dem Sommer gingen nun leider auch die Grashüpfer zu Ende, wenigstens für meinen Pieper. Raupen fraß er nicht, auch Regenwürmer ließ er liegen. Da war nun die genügende Beschaffung lebender Insekten in der Großstadt, wo man in der „freien" Natur keinen Schritt breit von den gebahnten Wegen abweichen, geschweige denn auf Wiesen und Abhängen auf die Heupferdjagd gehen darf, ganz unmöglich. Einige eigenmächtige Handlungen dieserhalb brachten mich in unangenehme Konflikte mit Forst- und Stadtpolizei. Also mußte ich an ein Mischfutter denken und es hieß: „Friß Vogel oder stirb!" Die Eierbrotfütterung bekam ihm auf längere Zeit nicht, machte ihn auch zu fett. Ich wählte nun als Mischfutter „Lucullus", machte aber, trotzdem dasselbe meinen anderen Vögeln vorzüglich bekommt, die Wahrnehmung, daß mein Pieper rapid und viel zu sehr abmagerte. Viel Zugabe von fein gewiegtem Fleisch und lebendes Futter so viel erhältlich, schienen ihm unerläßlich zu sein. Dadurch wurde die Magerkeit behoben und der Vogel befand sich wohl dabei. Ich lasse meine sämtlichen Vögel zeitweilig frei fliegen. Erst dann entfalten sie alle Eigenschaften ihres Charakters, werden mit ihrer und des Menschen Umgebung vertraut und fast ausnahmslos wirklich unsere Freunde. Vorauszusetzen ist natürlich wirkliche Zuneigung des Pflegers zu seinen Pfleglingen; jeder Vogel merkt instinktiv, wer es gut mit ihm meint. Pusselchen erhielt die Erlaubnis zum Spazierengehen in ausgedehntestem Maße. Er hatte das Wohnzimmer zu seiner Verfügung, überschritt diese Erlaubnis auch niemals bei geöffneten Türen. Sein Käfig mit dem immer noch geliebten Heulager war nicht groß, diente ihm auch nur zu gelegentlichem Aufenthalt und als Schlafplatz. Der Boden war mit Sand bestreut, er benutzte diesen aber niemals zum Paddeln oder als Sandbad. Meistens hielt er sich auf dem Fenstergesims oder dem Fußboden behufs Fliegenfangens auf. Am Fenster schnappte er dieselben weg, indem er danach sprang; auf dem Boden beschlich er sie wie eine Katze. Vorsichtig, in kurzen Pausen stehen bleibend und einen Fuß wie ein Huhn hebend, richtete er die Augen starr auf das Insekt und näherte sich ihm, bis er plötzlich blitzschnell darauf los fuhr und es spießte. Nicht immer fraß er es gleich. Dann legte er sich hin, hielt seine Beute eine Weile im Schnabel, um sie auf einige Augenblicke los zu lassen, wieder zu fangen und endlich zu verzehren. Mit Grashpferden verfuhr er anders. Diese packte er am Kopf und schlug sie heftig auf den Boden, bis sie ziemlich tot waren und dann verschluckte er sie ganz. Selbst die ganz großen wirklichen Heuschrecken griff er an, konnte sie natürlich nicht bewältigen und bekam sie stückweise von mir, nachdem ich den großen Kopf mit den scharfen Freßwerkzeugen entfernt hatte. Legte ich ihm noch lebende Fliegen in seinen Freßnapf, so suchte er zuerst die am meisten zappelnden heraus. Krochen nun einige über den Rand in den Käfig oder ins Heu, so unterbrach er schnell seine Mahlzeit, um die Ausreißer einzufangen und wieder in den Futternapf zu legen. Dies tat er immer, wir hatten an diesem Zeichen von Überlegung alle unseren Spaß. Fand er so von ungefähr ein totes Insekt, dann wurde es ebenfalls erst in den Napf getragen, manchmal diente es auch als Spielzeug. Die Veranlagung zum neckischen Spielen war überhaupt eine der hervorragendsten Eigenschaften meines Piepers. Einen reizenden Anblick gewährte es, wenn man ihm eine Blume zum spielen gab, auch er selbst suchte sich solche aus dem Heu heraus. Zierlich faßte er die Blüte am Stengel und trug sie eine Weile gravitätisch herum. Dann ging er in das Heulager, legte sein Spielzeug vor sich hin, warf es auch wohl in die Luft. Machte man nun Miene, ihm dasselbe wegzunehmen, so faßte er es fest in den Schnabel und entfernte sich eiligst. Er sah sich aber stets um, ob ihm auch jemand folgte. Tat man es nicht, so kam er von selbst, wollte also offenbar nur zum Spiel herausfordern. Ging ich nun darauf ein und griff nach der Blume, während er sie im Schnabel hielt, dann hielt er sie krampfhaft fest, stemmte sich rückwärts auf die Füße und ließ sich lieber eine ganze Strecke schleifen, ehe er losgelassen hätte. Nahm ich sein Spielzeug trotzdem fort, ließ er ein klägliches leises Pfeifen hören, bettelte darum, indem er sich so lang wie möglich reckte und sprang danach. Dann begann das Spiel von neuem. — Ein gutes Gedächtnis hatte der kluge kleine Vogel ebenfalls. Manchesmal, wenn ich ihn außer der Zeit einsperren wollte, versteckte er sich und zwar stets hinter eine Vitragenfalte. Während er sonst auf jeden Ruf nicht schnell genug antworten konnte, stellte er sich dann taub. Weil ich stets wußte, wo er steckte, ging ich auf sein Versteck zu, ohne ihn zu rufen. Da konnte ich nun die Falte beiseite schieben und den kleinen Schlaukopf direkt ansehen; er rührte sich nicht, obgleich er mich ebenfalls anäugte. Nannte ich nun aber seinen Namen, flugs machte er Kehrt und lief schnurstracks in seinen Käfig. — Gegen meine anderen Vögel verhielt er sich passiv, ohne sich vor irgend einem zu fürchten. Oft saß er auf dem Käfig des Stares und Bruder Schabernack unter ihm, konnte es sich nicht versagen, seinen Gast in die Füße zu zwicken. Das störte jedoch Pieperchen nicht. Erst mit dem rechten, dann mit dem linken Auge sah er sich den Starmatz an, zog das gezwickte Beinchen hoch und blieb ruhig sitzen. Für die Folge paßte er auf und ließ den Star nicht aus den Augen. Ließ ich diesen zugleich mit ihm heraus, ging der Streitsüchtige sofort auf den Kleinen los. Pusselchen ließ ihn herankommen, setzte sich — sozusagen — auf die Hinterbeine und schnappte tapfer nach dem Großen. Selbstredend ließ ich es niemals zu weiteren Konflikten, die dem kleinen Helden das Leben hätten kosten können, kommen. Der sehr eifersüchtig veranlagte Star hätte ihn auf alle Fälle umgebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vogelversandt nach Rußland. In Nr. 5 der „Gefiederten Welt" d. J. Seite 38 unter Vogelversandt von F. Wieder lese ich u. A., daß die Einführung von Vögeln nach Rußland verboten sei. Dieses ist aber nicht der Fall, da ich bereits

3 Vögel aus meiner Heimat (Sachsen) hierher nach Rußland schicken ließ. Das erste Mal ließ ich mir einen Kanarienhahn und zum zweiten Mal einen ebensolchen, sowie einen großen Alexandersittich schicken. Die Vögel sind tadellos, jedesmal im Winter, allerdings in vorzüglicher Verpackung, hier eingetroffen und befinden sich noch heute, nach 2 und 3 Jahren, in meinem Besitz. Die Tierchen sind ganz besonders gesund und munter. Auf meine s. Zeit an einen hiesigen Zollbeamten (Deklarierer) gerichtete Anfrage, ob Vögel nach Rußland verzollt werden müssen, erhielt ich den Bescheid, daß solche zollfrei eingeführt werden dürfen. Außer mir sind in Riga mehrere mir bekannte Vogelliebhaber und Kanarienzüchter, welche wiederholt Vögel aus Deutschland kommen ließen und zwar feinste Seifert'sche Vorsänger, welche alle bei bestem Wohlsein hier eingetroffen sind. Vielleicht ist diese Mitteilung manchem in Rußland wohnhaften Vogelliebhaber zum Vorteil. G. Krakau.

Etwas später als die vorhergehenden Jahre am 2. Mai in den späten Morgenstunden beobachtete ich die ersten **Mauersegler.** Sie zogen hoch über den Häusern der Stadt Dresden ihre Kreise und zwar ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit ziemlich still. Da sich nach meinen Beobachtungen die Zahl der Mauersegler im Laufe der Jahre wenn auch nicht erheblich vermehrt, doch auch nicht vermindert hat, so ist die Vermutung nahe gelegt, daß dieselben dem italienischen Vogelmord entgehen. Sie mögen wohl von der Sehnsucht nach der Heimat getrieben als ungemein ausdauernde Flieger ohne zu rasten über die Länder hinwegziehen, wo der Massenmord der Wandervögel an der Tagesordnung ist. R. Mylius.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Herr Mathias Rausch spricht in seinen Ausführungen stets nur von einem oberen Sprungstab in Weichfresserkäfigen. Es ist hier also die Rede von einem oberen und mehreren unteren **Sprunghölzern** Ich habe in den 10 Jahren meiner Liebhaberei und seit 4 Jahren als Vogelhändler bei Weichfressern wie z. B. Sprossern oder Nachtigalen einen besseren und praktischeren Sprung nicht kennen gelernt, als zwei einander gegenüberliegende obere Sprunghölzer und wenn möglich ein Sprungholz in der Mitte tiefer gelegen, so daß der betreffende Vogel stets ohne Behinderung auf den beiden oberen Stäben herüber und hinüber springen kann und den mittleren unteren Sprungstab dazu benutzt, um nach dem Fußboden zu gelangen. Mit Vorteil verwende ich hierzu Zweige mit Rinde, um die Füße gesund zu erhalten.

Wilhelm Apelt, Berlin.

Aus den Vereinen.

„Ägintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der am 21. April 1904 abgehaltenen Vereinssitzung hielt Herr Thienen einen sehr interessanten Vortrag über: „Kuckuck (Cuculus, *L.*) und Wiedehopf (Upupa. *L.*)". Herr Thienen, welcher seit mehr als drei Jahrzehnten nicht nur in der Umgebung Berlins, sondern auch auf vielen Reisen die Vogelwelt beobachtet und belauscht hat, namentlich aber auch durch zahlreiche Verbindungen im In- und Ausland, auf allen Gebieten der Ornithologie stets auf dem Laufenden ist, schilderte die beiden Vögel in ihrer Form und Gestalt, insbesondere aber in ihren Lebensarten und Gewohnheiten in recht ausführlicher Weise. Sehr lehrreich war die Vorführung einer Sammlung von Eiern beider Vögel, die in ihrer Eigenart wohl selten im Besitz eines Sammlers zu finden sein dürfte. Herr Thienen zeigte ein Gelege des Wiedehopf mit acht Eiern, die anderen neun Gelege bezogen sich auf den Kuckuck, der bekanntlich seine Eier in andere Nester legt, es waren zwei Gelege des Rotschwanz aus Lappland mit sechs und fünf, zwei der Dorngrasmücke mit vier und drei, des Müllerchen mit sechs, des Schwarzplättchen mit fünf, des Schilfrohrsänger mit vier und zweier Bachstelzen mit drei und zwei Eiern. Die Nester enthielten je eins, die letzten beiden aber drei und zwei Kuckuckseier; bei den letzten sah man ganz deutlich an den Färbungen der Eier, daß sie nicht von einem, sondern von drei resp. von zwei Kuckucken in die Nester hinzugelegt waren, und vor allem war es sehr interessant, zu beobachten, daß der Kuckuck seine Eier in der Färbung ungefähr stets dem Gelege anpaßt, zu welchem er seine Eier hinzugesellt. Am deutlichsten sah man diese Erscheinung an den Gelegen des Rotschwanzes aus Lappland, die Eier des Kuckucks waren von azurblauer Farbe. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seinen interessanten Vortrag. Herr Thienen versprach, in Kürze einen Vortrag über sämtliche Schwalbenarten, ebenfalls mit Eierdemonstration, zu halten.

Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt a. M. In der letzten Sitzung hielt Herr Karl Kullmann einen Vortrag über die Heidelerche, welcher an anderer Stelle (s. S. 149) wiedergegeben ist. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag trug Herr Barthelmes ein selbstverfaßtes Gedicht, „Die Hauben-, Feld- und Heidelerche" vor, in welchem Verfasser die Vorzüge dieser Vogelarten treffend schildert. In der folgenden Diskussion betonte Herr Wilh. Schuster, daß die Heidelerche ein ausgesprochener Nacht- und Winterfänger sei, und gab seine Meinung dahin ab, daß sie ihr Lied hoch in der Luft, aber auch auf dem Boden sitzend zum Vortrag bringe. Dieser letzteren Annahme wurde von dem als Gast anwesenden Oberförster Adolf Müller, dem bekannten ornithologischen Forscher, Schriftsteller und Verfasser des Werkes „Die Tiere der Heimat" entschieden widersprochen. Die Heidelerche singe des Nachts, bemerkte Müller, im Mondschein kreisend, niemals auf dem Erdboden. Müller schilderte trotz seiner 83 Jahre, mit jugendlichem Feuer begeistert, den bezaubernden Eindruck, den so eine in mondheller Nacht singende Heidelerche auf den Naturfreund mache. Es sei dies ein Genuß, der dem Hörer unvergeßlich bleibe.

Im weiteren Verlaufe des Abends erwähnte Herr Kullmann, daß bei dem ersten diesjährigen ornithologischen Ausflug am 4. April am Buchrainweiher die ersten Schwalben beobachtet worden seien, ebenso Schwarzköpfe. Den Schluß der Versammlung bildete eine Gratisverlosung, deren erster Preis in einer von Herrn Kullmann ausgesuchten und abgehörten Heidelerche bestand. H. Wieder.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Apelt, Berlin, Kastanienallee 52: Rohr-, Fitis-, Weidensänger, Stein-, Wiesenschmätzer, Wiedehopfe, Buntspechte.

Brühl, Kötzschenbroda: Singsittiche, Dajal-, Rotbauch-, Blaudrosseln, Drosselrohrsänger.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Blaue Pfeifdrossel, Rosenkopf-, Nandaysittiche, Pikui-, Diamanttäubchen.

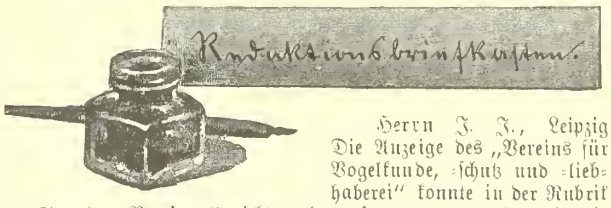
Friedrich, Breslau, Neue Sandstr. 14: Würger, Kernbeißer.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Surinam-, Gelbnacken-, Gelbkopfamazonen, Veilchenpapagei, Kaktus-, Nanday-, Braunohrsittiche.

H. Schulze, Altenburg: Blaukehlchen.

Gustav Voß, Hoflieferant Köln: Kronfinken, Schwarzgimpelfinken, Schwarzkehlnonnen, Zwergdrosseln.

Wilh. Weber, Goch a. Rhein: Zitronenzeisige, Seidenschwänze.



Herrn J. J., Leipzig Die Anzeige des „Vereins für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei" konnte in der Rubrik „Aus den Vereinen" nicht mehr aufgenommen werden, da sie zu spät (Montag früh) hier eintraf. Sie ist auf dem Umschlag veröffentlicht worden.

„Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin". Dank für freundliche Einladung zur Teilnahme am ornithologischen Ausflug. Leider bin ich durch die Donnerstags zu erledigenden Redaktionsarbeiten an der Teilnahme verhindert.

Herrn O. S., Creuzburg. „Der Kopf des T. war total faul", schreibt der Präparator. Ausstopfen unmöglich Meine Zeit erlaubt mir nicht, derartige Aufträge zu übernehmen.

Herrn H. F., Dur. Das Wellensittichweibchen litt an einer Anschwellung der Leber, deren Beschaffenheit mürbe und

brüchig war. Die Atembeschwerden waren eine Folge des Druckes, welchen die vergrößerte Leber auch auf die Atmungsorgane ausübte.

Abonnent in Brandenburg. Die Ernährung der aufzupäppelnden Bluthänflinge muß eine kräftigere sein. Rübsen oder Mohn allein sind nicht ausreichend, um die Vögel genügend zu kräftigen. Es ist zu empfehlen, außer genannten Sämereien einen Brei, bestehend aus Hafermehl und Wasser zu verabreichen und auch etwas hartgekochtes, kleingewiegtes Eigelb. Das Futteraufnehmen, sobald die Vögel allein fressen, ist gut zu überwachen und besonders der Übergang vom Päppelfutter zum selbständigen Futteraufnehmen bedarf der besonderen Aufmerksamkeit des Pflegers. In einen größeren Behälter sollten die Vögel erst gebracht werden, wenn sie wirklich imstande sind, sich allein zu ernähren. Die Mauser wird erleichtert, wenn die Vögel, sobald die Mauserzeit naht, mit lauwarmem Wasser vermittelst eines Zerstäubers täglich besprengt werden. Auch eine kleinere Gabe vegetabilischen Nährsalzes im Trinkwasser ist dann zu empfehlen.

Herrn O. M., Spremberg. Durchaus notwendig ist, daß der erkrankte Vogel aus der Voliere herausgefangen und einzeln gesetzt wird, damit er beobachtet werden kann und seine Erkrankung keine Schädigung der Gesundheit der Mitbewohner der Voliere herbeiführt. Ferner muß der Ernährungszustand des Vogels festgestellt werden, es muß auf das Atmen desselben geachtet werden, ob er dabei irgend ein Geräusch hervorbringt, auf seine Nahrungsaufnahme und seine Entleerungen.

Herrn E. T., Königsberg. Es ist im vorliegenden Fall schwer, einen Rat zu erteilen. Es kommt bei der Behandlung ganz auf die Art der Schwellung an. Liegt ein rheumatisches Leiden vor, so dürften Einpinselungen mit Jodvasogen zu empfehlen sein.

Herrn H. G., Berlin. Herzlichen Dank für freundliche Grüße und Erwiderung derselben.

Herrn A. E., Bocholt. Daß die Mehlwürmer dem Steinrötel den Kropf zernagt haben, ist schon deshalb unmöglich, weil die Angehörigen der Familie Sylvia keinen Kropf haben. Ein Durchnagen der Magenwand soll zuweilen vorkommen, aber niemals bei gesunden Vögeln, sondern nur bei solchen, deren innere Organe nicht mehr von normaler Beschaffenheit sind. Aber auch ein Gehirnschlag scheint wenig wahrscheinlich. Durch Untersuchung des Kadavers hätte sich die Todesursache wohl feststellen lassen. — Aufzuchtfutter für kalifornische Schopfwachteln besteht für die ersten drei bis vier Wochen in frischen Ameisenpuppen, weißer Hirse und gehacktem Grünkraut (Vogelmiere, Salat, Spinat), welches gut abgewaschen und abgetrocknet sein muß. Statt der frischen Ameisenpuppen können auch gequellte trockene mit stets frisch gekochtem kleingehacktem Hühnerei vermischt gegeben werden. Dieses Futter ist, da es leicht sauer wird, stets frisch zurecht gemacht möglichst häufig in kleinen Gaben zu reichen. Im Alter von vier Wochen kann dann ein gutes Fasanenaufzuchtfutter (wie es die Hundekuchenfabriken herstellen) nur wenig angefeuchtet in kleinen Gaben und mit trockenen Ameisenpuppen vermengt gereicht werden.

Herrn A. H., Breslau. Steinrötel gelangen in den meisten Fällen als aus dem Nest genommene und aufgepäppelte Vögel in den Handel. Bei solchen geht der Wechsel des Jugendkleides zum Alterskleide nicht immer in normaler Weise vor sich. Es ist daher schwierig, das Geschlecht bei einem nicht verfärbten Steinrötel festzustellen. Die weiße Färbung am Unterrücken spricht dafür, daß der Vogel ein Männchen. Grauer Anflug am Gefieder des Kopfes und Halses ist ein ziemlich sicheres Kennzeichen des Männchens, auch im Jugendkleid. Steinrötel haben empfindliche Füße. Es ist deshalb aus deren Beschaffenheit bei gefangenen St. kein zuverlässiger Schluß auf das Alter des Vogels möglich. Bei reichlicher Fütterung mit frischen Ameisenpuppen wird der St. im August in die Mauser kommen und nach dieser wird sich das Geschlecht besser feststellen lassen.

Herrn v. K., Köln. Der Vogel ist an einer Entzündung der Schleimhäute des Kropfes eingegangen. Eine Übertragbarkeit der Krankheit ist nicht zu befürchten.

Herrn R M., Dresden; Herrn B. Sch., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

N., z. Zt. Schweiz. 1. Wenn die aufgezählten Vögel stets in Einzelkäfigen gehalten wurden, so würde das plötzliche Zusammenbringen aller im Spätsommer in einem großen Käfig keine guten Erfolge zeitigen und der Pfleger würde, obgleich die Futterverabreichung eine einfachere, die Gesellschaft stets überwachen und den Vögeln viel mehr Zeit opfern müssen, als wenn alle einzeln gekäfigt bleiben. Völlig zutreffende Vorschriften, wie die Vögel in kleinen Gesellschaften untergebracht werden könnten, lassen sich nicht geben, da es auf das Temperament und die Eigenschaften des einzelnen ankommt. Es ist zu versuchen, sämtliche Grasmücken zusammenzusetzen, dazu vielleicht noch die Nachtigal, sodann die Stelzen mit Braunellen und Rotschwänzen, versuchsweise auch noch Sprosser. Gelbspötter und Zaunkönig bleiben besser allein, ebenso Rot- und Blaukehlchen. Letztere weil sie meist zu unverträglich sind. (2. 3. 5. 9. 10. 11.) Am zweckmäßigsten ist es, nur Weizenkleie in die Mehlwurmkisten zu schütten und sie vor dem Einschütten starker Hitze (Backofen) auszusetzen, damit etwa in der Kleie vorhandene Milben getötet werden. Wenn die Mehlwurmkisten aus starken glattgehobelten und gut gefugten Brettern von Hartholz hergestellt sind, ist eine weitere Dichtung unnötig. Leichtere Kisten aus weichem Holz werden am besten mit Blech ausgeschlagen. Der Teer- oder Pechgeruch dürfte nicht zuträglich sein. Der „weiße Staub" im Mehlwurmsatz sind Mehlmilben, die der Mehlwurmzüchtung sehr schädlich sind und deren Aufkommen von vornherein vorgebeugt werden muß dadurch, daß man feuchte Futtermittel (frisches Brot, in Wasser erweichtes Brot, Rübenschnitzel, Obststücke, Salatblätter) auf einem starken Brettchen verabreicht, so daß Feuchtigkeit nicht in die Kleie dringt, s. auch oben. Der bräunliche Staub ist verbrauchte Kleie, daß dieser Staub lebend erscheint, ist die Folge der starken Durchsetzung mit Mehlmilben. Normal entwickelte Mehlkäfer sind zu jeder Jahreszeit fruchtbar. 7. Maikäfer werden in ein leicht geschlossenes Gefäß gebracht und dieses wird in kochendes Wasser gestellt, um die Käfer zu töten. Die Käfer werden scharf getrocknet und dann durch ein Sieb gerieben. 6. Ein Springbrunnen, wie Sie ihn wünschen, kann man sich außer durch Anschluß an eine Wasserleitung nicht herstellen. 4. Auf diese Frage kann ich keine Auskunft erteilen, das muß ausprobiert werden. 8. Die Art der Preise auf den Ausstellungen in Deutschland ist ganz verschieden. Eine feststehende Norm gibt es nicht. — Es ist nicht möglich, auf die große Anzahl der gestellten Fragen erschöpfende Auskunft an dieser Stelle zu erteilen. Eine solche aber finden Sie in dem Buch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.)

Herrn O. H., M.-Gladbach. Dauerbrandöfen bewirken zumeist, daß die Luft sehr trocken ist und zugleich eine reichliche Staubentwickelung. Es ist daher wohl möglich, daß diese beiden Umstände immer wieder die Nasen- und Rachenschleimhäute reizen und eine Heilung des Schnupfens verhindern. Der Vogel ist aus der Nähe des Ofens zu entfernen und für Erhöhung des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft ist durch Aufstellen von Wassergefäßen auf dem Ofen Sorge zu tragen. Sodann kann erwärmtes Getränk (Wasser oder sehr dünner Haferschleim mit Eibischabsud) wie bisher gereicht werden. Nach Entfernung der trockenen Schleimbeläge auf den Nasenlöchern werden diese täglich etwa viermal vermittels einer weichen Feder mit einer Auflösung von chlorsaurem Kali (2 Teile) in Wasser (100 Teile) ausgepinselt, ebenso wird der Rachen und Schlund behandelt. Nach dieser Prozedur werden die Nasenlöcher jedesmal mit erwärmtem Olivenöl dünn bestrichen. Über den Erfolg bitte ich um gefl. Bericht. — Es ist in jedem Fall schwer, chronisch gewordene Erkrankungen der Luftwege zu heilen. Dampfbäder tun im vorliegenden Fall auch gute Dienste, besonders wenn dem Wasser (300 Teile) Tannin (1 Teil) hinzugesetzt ist.

Fräulein F. H., Zweibrücken. Nahrungsmangel besteht nicht mehr. Den freilebenden Buchfinken, welche in der wärmeren Jahreszeit reichlich Insekten verzehren, wird der Genuß von Hanf nicht schädlich. Man hält es nicht für rationell, freilebenden Vögeln im Sommer Futter zu geben, das dieselben dann „der ihnen im Haushalte der Natur gegebenen Aufgabe" entzieht. Daran, daß die in der Nähe Ihrer Wohnung hausenden Stare Ihnen keine Ruhe lassen, bis sie auf dem Futterbrett Korinthen und gehacktes Fleisch finden, können Sie sehen, wie leicht sich Vögel daran gewöhnen, ihren Unterhalt auf bequemere Weise zu erwerben, wie sie es sonst tun müßten.

Herrn H. K., Berlin SO. Im nächsten Heft wird unter „Kleine Mitteilungen" die Arbeit erscheinen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 21.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Wie lohnt sich die Exotenzucht?

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Nachdruck verboten.)

Die obige Frage wird sehr oft von den Vogelliebhabern gestellt, wie man beim aufmerksamen Lesen des Redaktionsbriefkastens dieser Zeitschrift ersieht, indessen ist dieselbe nicht so ohne weiteres zu beantworten. Da ich weiß, daß viele Liebhaber der Frage, lohnende oder nicht lohnende Vogelzüchtung, besonderes Interesse schenken, so will ich auf diese Frage hier näher eingehen.

Wer Gelegenheit gehabt, unsere Vogelliebhaberei und ihre Fortschritte und Entwicklung in den letzten 25 Jahren mitzumachen, dem ist es nicht entgangen, daß die Händlerpreise für fremdländische Vögel während genannter Zeit etwa um die Hälfte gesunken sind Die Ursachen dieser Tatsache liegen auf der Hand. Der immer reger werdende Schiffsverkehr verbindet alle Erdteile, die fernen Tropenländer sind uns dadurch näher gekommen. Der Einkauf der mannigfaltigen Arten fremdländischer Vögel ist in geregelte Bahnen geleitet, die großen Einfuhrgeschäfte haben Vertreter und Aufkäufer in den bedeutendsten Hafenplätzen, die Kenntnis der Verpflegung der Vögel während der Überfahrt nach Europa hat große Fortschritte gemacht; endlich dauert die Seereise, die sich vormals über Monate erstreckte, jetzt nur ebensoviele Wochen. Dies alles bewirkt, daß viele fremdländische Vögel gegenwärtig in bedeutend größerer Zahl eingeführt werden, wie auch, daß sie die Reise viel besser überstehen, als früher. Das Resultat ist, die Vögel sind billiger geworden. Im Laufe der Zeit sind neue größere und kleinere Geschäfte entstanden, die sich mit den verschiedenen Zweigen des Vogelhandels befassen; die Konkurrenz ist eine schärfere geworden, was wiederum die Preise der Vögel herabsetzt. Endlich sind in verschiedenen Ländern, besonders in Frankreich und Belgien, im Laufe der Zeit große Züchtereien entstanden, die die Züchtung leicht züchtbarer Exoten wirtschaftlich und rationell betreiben. Jährlich gelangen die so im Großen gezüchteten Vögel — es handelt sich um grüne und gelbe Wellensittiche, weiße Reisfinken, Mövchen und wohl auch zum Teil Zebrafinken und Elsterchen — vielköpfig auf den Vogelmarkt und drücken dadurch naturgemäß die Preise genannter Vogelarten. Händlerpreislisten vor etwa 15 Jahren, die ich vor mir habe, zeigen beispielsweise folgende Preise: Gewöhnliche Arten Astrilde, Zebrafinken, Elsterchen, Mövchen und dergleichen damals 6—7 Mk. das Paar. Grüne Wellensittiche und weiße Reisfinken 12—14 Mk., Männch. Sonnenvogel 10—12 Mark, Männch. roter Kardinal 16 Mk. Jetzt kosten die kleinen gewöhnlichen Astrilde und Amandinen etwa 3 Mk. das Paar. Die grünen Wellensittiche nur 4—6 Mk., die weißen Reisvögel 6—8 Mk. das Paar. Männch. Sonnenvögel kosten jetzt etwa 5—6 Mark, roter Kardinal etwa 8—10 Mk. Einige Händler sind wenig teurer, andere wenig billiger als angegeben. Diese Beispiele dürften genügen.

Nun ist aber die Frage, welchen Einfluß haben die jetzigen billigen Preise der Vögel gegen vormals auf die Vogelliebhaberei im allgemeinen, wie auf die Vogelzüchtung im besonderen?

Bei möglichst niedrigen Preisen läßt sich wohl sagen, daß die Vögel den Liebhabern zugänglicher sind, was natürlich für den weniger bemittelten Vogelfreund ein besonderer Vorteil ist. Derjenige Liebhaber, der das Hauptgewicht auf eine einträgliche Züchtung legt, ist mit den jetzigen niedrigen Preisen aber schlecht gestellt, und solche Liebhaber — ich glaube, es sind deren viele — haben keine Veranlassung, sich über die herrschenden Verhältnisse im Vogelhandel zu freuen. Für solche Liebhaber war es vormals, etwa 15—20 Jahre zurück, eine goldene Zeit. Die Züchtungsprodukte waren leicht zu verwerten, sowohl bei den Liebhabern, wie bei den Händlern und zwar zu guten Preisen. Die leichte Züchtung einiger kleinerer Prachtfinkenarten, sowie auch die des grünen Wellensittichs konnte sehr ergiebig sein. Schlage ich in meinen alten Büchern die Jahre 1890—91 und noch früher nach, so finde ich, wie ich in deutschem Gelde (Verfasser wohnt im Auslande) für junge selbstgezüchtete Zebrafinken 7—8 Mk. das Paar erhielt, 8—9 Mk. für ein Pärchen Mövchen, 6—7 Mk. für ein Pärchen Elsterchen, 8 Mk. für ein Pärchen Schmetterlings-Astrild, 14 Mk. für ein Paar weiße Reisfinken und 12—14 Mk. für ein Paar grüne Wellensittiche, und zwar waren alles junge, unverfärbte Vögel und ohne deutliche Erkennungszeichen fürs Geschlecht. Ich hatte damals reichliche Nachzucht von genannten Vogelarten, betrieb aber keineswegs wirtschaftliche Züchtung zum Erwerb; die ganze Vogelhaltung war bei mir sogar

gar nicht besonders dafür angelegt, auch nicht besonders geeignet, denn ich hatte zu dieser Zeit meine Vögel in einer kleinen, ziemlich dunklen Kammer, die sich auch nicht erwärmen ließ. Was meine Vogelzucht damals einbrachte, wurde stets zum neuen Einkauf anderer, damals seltener und teuerer Arten verwendet.

In dieser Zeit war die Vogelzüchtung lohnend. Auch Dr. K. Ruß spricht in seinen Büchern und in dieser Zeitschrift damals häufig über Vogelzucht als Erwerb. Wieweit letztere auch in großem Stil von Privaten betrieben wurde, vermag ich nicht zu sagen. Die Mehrzahl der Liebhaber hatten auch damals sicherlich ihre Einnahmen für gezüchtete Vögel zum Einkauf neuer Arten verwendet und auf diese Weise ihre Liebhaberei erweitern können.

Wenn man nun fragt, ob Vogelzucht in unserer Zeit lohnend sein kann, dann nützt es wenig, über frühere bessere Zeiten zu sprechen, denn was vorüber ist, kommt kaum mehr wieder.

Haben die jetzigen sehr niedrigen Preise für alle gemeinen, das heißt vieltöpfig eingeführten fremdländischen Vögel die unmittelbare Folge gehabt, daß die Liebhaberei für exotische Vögel sich in weiteren Kreisen der Naturfreunde verbreitet hat, so ist die nächste Folge davon geworden, daß von einer lohnenden Züchtung dieser kleinen Vögel — den Prachtfinken — im allgemeinen nicht mehr die Rede sein kann. Eine Ausnahme hiervon bilden der reinweiße Reisfink und das Zwergelsterchen [Spermestes nana], beides Arten, die einigermaßen leicht und ergiebig nisten und deren Preise nicht allzu niedrige sind, nämlich etwa 6—7 Mk. bezw. 7—9 Mk. für das Paar. Vögel, wie der Diamantfink und der gemeine Gürtelgrasfink, werden zwar auch jetzt noch gut bezahlt, mit etwa 10 Mk. das Paar, diese Arten nisten aber nicht besonders leicht und vor allem nicht in der Weise, daß ihre Züchtung nennenswerte Einnahmen herbeiführen könnte. Die Züchtung seltener Prachtfinkenarten dürfte auch jetzt noch lohnend sein, aber die Züchtung solcher Arten ist meist mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, und auf deren sicheren Erfolg kann man daher nicht immer rechnen.

Außer den Prachtfinken haben wir von leicht züchtbaren Vögeln eigentlich nur noch den grünen Wellensittich; wie aber bereits angedeutet, ist die Zucht dieses Vogels wegen seines niedrigen Preises nicht mehr lohnend. Dies verdanken wir in erster Linie der Massenzüchtung dieses Vogels in den großen französischen und belgischen Vogelzüchtereien, die ihre gezüchteten Vögel jährlich in großer Menge auf den Markt bringen und zwar zu überaus niedrigen Preisen. Dazu kommt dann äußerlich noch die vielfach betriebene Zucht des Wellensittichs bei den Liebhabern aller Länder. Es gibt wahrlich keinen zweiten Vogel unter den vielen kleinen Fremdländlern, der in so großer Masse gezüchtet wird und gezüchtet worden ist, wie der Wellensittich. Man hat den Hauptregeln solcher Züchtung auch nicht immer genügend Rücksicht geschenkt und infolge der Inzucht finden wir viele entartete und schwache Vögel darunter, ein Umstand, der umsomehr zu bedauern ist, je mehr die Einfuhr der Wellensittiche aus der Heimat, Australien, zurückgeht. Sie ist bei weitem geringer, als in früheren Jahren, indem die Massenausfuhr des Wellensittichs aus Australien verboten ist. Das Verbot wird allerdings nicht so streng durchgeführt, denn wir erhalten diese Vögel noch von dort, ihre Anzahl ist aber ungenügend für die Zufuhr frischen Blutes bei der umfangreichen Züchtung dieses Vogels, und somit ist es unvermeidlich, daß unsere Wellensittiche nach und nach entarten müssen. Angebote, wie „echt australische", „frisch importierte", „sofort zur Brut schreitende", darf man nicht zu ernst nehmen, es gehen unter dieser Bezeichnung meist nur hier (in Europa) gezüchtete Vögel. (Schluß folgt.)

Hakengimpel-Züchtung.

Von Friedrich Veltin-Basel. (Fortsetzung.)

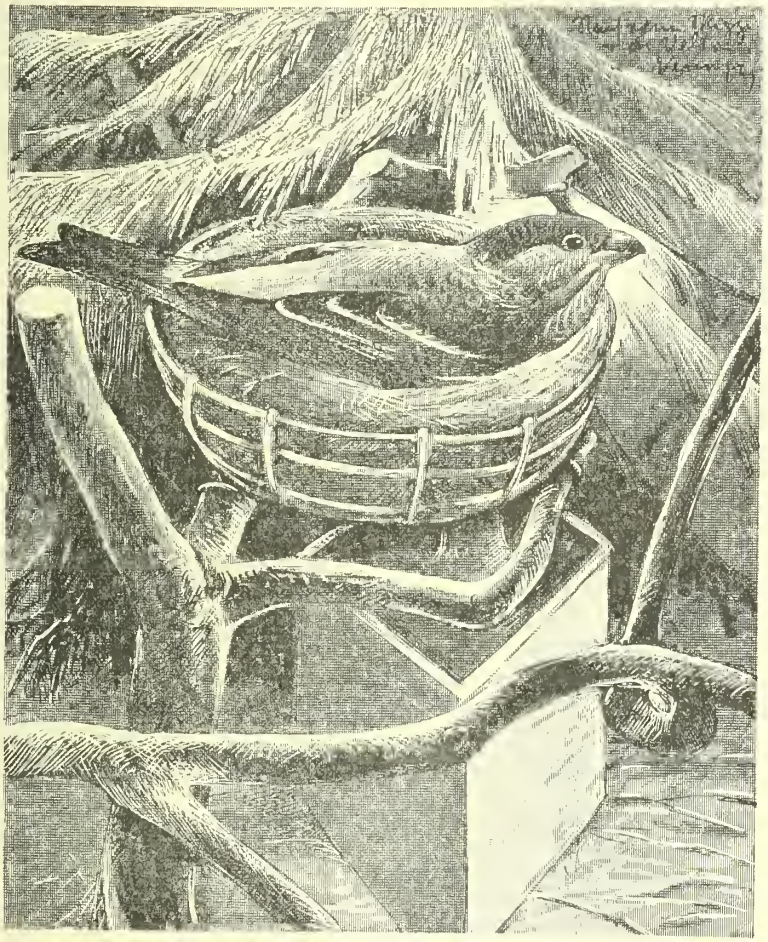
(Nachdruck verboten.)

Betreffender Herr hatte indessen jenes Männchen bereits weitergegeben, bezeichnete mir aber die Adresse der nachherigen Besitzerin, welcher ich unverzüglich meinen Wunsch, ihren Hakengimpel gegen den meinigen einzutauschen, vortrug. In dankenswerter Weise wurde demselben entsprochen, da betreffende Dame den Vogel nur als Einzelsänger und nicht zu Zuchtzwecken hielt. Am 20. Juni konnte ich dem Weibchen, das sich inzwischen von den erlebten Strapazen erholt hatte, den neuen Gefährten vorstellen. Immerhin setzte ich ihn für kurze Zeit allein in die große Voliere auf der Veranda, wo er sich zuerst erholen und ans Fliegen gewöhnen konnte, da er, seinen Bewegungen nach zu schließen, vorher einen kleineren Käfig bewohnt hatte; er lebte an der frischen Luft sichtlich auf und ließ laut und fröhlich seinen Gesang ertönen.

Schon früher habe ich in den „Schweizer Blättern für Ornithologie" gesagt, daß der Hakengimpel in bezug auf Gesangsbegabung in die erste Reihe der europäischen Finkenvögel gestellt werden muß und wenn ich speziell meinen Kopenhagener höre, so werde ich in dieser Meinung nur bestärkt. Wer diesen Gesang zum erstenmal vernimmt, dem klingt er eigenartig fremd. Wie der Hakengimpel auch in andern Stücken teilweise den Kreuzschnäbeln gleicht, so trägt auch sein (Winter-)Gesang einen dem Gesang des Kreuzschnabels ähnlichen Charakter. Obschon öfters Lockstöne wie das sanfte tü, tü, tü, das laut rufende wie, wie, und „rejiz", in denselben eingeflochten werden, so ist er doch sehr abwechslungsreich mit vielen schönen Flötentönen und Trillern und ohne irgendwelche unangenehmen Laute. Diesen leisen Gesang, der vom Ende der Mauser, oft auch schon während derselben vorgetragen wird, kann man nur in der Nähe vernehmen, und erst im Februar oder März studiert er laut jubelnde, runde, volltönende Strophen, fast möchte ich sie Überschlag nennen, hinzu, die sich dann dem leisen Gesang anschließen und vom Mai bis August öfters — zuletzt sogar meistenteils — ohne Vorgesang, am eifrigsten während das Weibchen brütet, mit großer Kraft und weit geöffnetem Schnabel ungemein laut und weithin schallend, gebracht werden. Diese Strophen werden mehrmals wiederholt und während die erste noch verhältnismäßig sanft erklingt, läßt der Vogel die folgenden mehr und mehr anschwellen, im Tone steigen, um nachher dieselben wieder allmählich fallen, tiefer und sanft austönen zu lassen. In der Morgenfrühe, wenn der Stadtlärm noch nicht

begonnen hat, kann ich diesen vortrefflichen Gesang auf eine Entfernung von zehn Minuten gut vernehmen. Allerdings ist auch hier, wie bei den meisten Vögeln überhaupt, in bezug auf die Gesangsbegabung bei den einzelnen Individuen oft ein großer Unterschied bemerkbar.

Besonders ausgeprägt ist diese beim Kopenhagener Männchen; dasselbe hängt an viele dieser Strophen noch eine wundervoll flötende Schlußtour, wie „lüo, lüo, lüo, lüo“ oder lüo, lüo, lüo, lüo, li (zusammenhängend) an, so viel tiefer im Tone als der übrige Gesang, daß man die Stimme eines ganz andern Vogels zu vernehmen glaubt. — Während in der Regel alt eingefangene Exemplare die laute Gesangstour erst bei beginnendem Frühling vortragen, so brachten meine im Käfig erzüchteten Jungen solche bereits vom Oktober bis November an, nach Beendigung der Mauser, laut und kräftig. Wenn sie andere Vögel mit ähnlicher Stimme zu hören mehrfach Gelegenheit haben, so nehmen die jungen Vögel in den leisen Vorgesang gerne fremde Töne und Touren auf. So hat im Jahre 1895 einer meiner gezüchteten Hakengimpel einen Teil des Gesangs vom roten Kardinal deutlich nachgeahmt und stets zum besten gegeben. Die Weibchen singen ebenfalls, oft ganz eifrig, aber nur leise, abgebrochener, namentlich im Winter, seltener im Frühling und Sommer.



In der Voliere brütendes Hakengimpelweibchen, nach einer Skizze des Verfassers.

Der Hakengimpel ist als Käfigvogel anspruchslos und bei nur einigermaßen zweckmäßiger Pflege ausdauernd, stets munter und guter Laune. Hauptsache dabei ist möglichste Abwechslung in den Futtermitteln, Darreichung wenig fettbildender Stoffe. Außer der Brutzeit bekommen die meinigen folgendes von mir selbst zusammengestellte Samengemisch: Hanf, Rübsamen, geschälte Haferkerne, Kanariensamen, Kiefern-, Fichten- und Leinsamen zu gleichen Teilen, dazu etwas Erlen- und Salatsamen, Sonnenblumenkerne und gedörrte Ameisenpuppen, Vogelmiere oder Apfelschnitte; Beeren je nach der Jahreszeit, frische Tannenzweige, soviel ich deren erlangen kann. Letztere stecke ich jeweilen in bereits erwähntes durchbohrtes Fichtenstämmchen, so daß das Ganze das Aussehen eines Bäumchens erhält. Während der Brut- und Mauserzeit werden außerdem noch ein gutes Ameisenpuppengemisch oder Universalfutter und frische Ameisenpuppen gereicht. Vor allem andern sind diese ihr Lieblingsgericht, ferner die Ebereschen- und Heidelbeeren, Tannenknospen und Vogelmiere, von welch letzteren sie namentlich gerne die kleinen Sämchen verzehren. Gedörrte Wachholderbeeren menge ich stets unter das Samenfutter; auch diese sind beliebt. Von den Körnern fressen sie zuerst Hanf und Sonnenblumenkerne, Kiefern- und Fichtensamen; erst nachher kommen die übrigen Sämereien, von denen der Rübsamen, wenn auch von bester Qualität, oft gänzlich verschmäht wird, ich glaube weniger des Geschmackes wegen, sondern weil er für ihren Schnabel zu klein ist. Ich bin mit Herrn Direktor Marquard völlig einverstanden, wenn er (siehe „Ges. Welt“, Jahrgang 1899 Nr. 19) Fichtenknospen als Hauptnahrung der freilebenden Hakengimpel bezeichnet. Dagegen kann ich mich seiner Meinung, daß sie Fichtensamen überhaupt nicht fressen, nicht ganz anschließen. Wenn sie auch reife Zapfen im Freien sowohl, als im Käfig kaum anrühren, da sie dieselben nicht öffnen können — an grünen fressen sie eifrig die Schuppen des Harzgehaltes wegen — so ist doch anzunehmen, daß sie herausgefallene, auf den Zweigen und Nadelbüscheln liegengebliebene Sämchen aufnehmen, sonst würden sie kaum im Käfig denselben Samen vielen anderen vorziehen, wie aus oben Gesagtem hervorgeht.

Als ich am 24. Juni das Weibchen zum Kopenhagener Männchen in den großen Käfig fliegen ließ, wußte letzteres vor Angst gar nicht, wohin flüchten, obschon es vom ersteren keineswegs verfolgt wurde,

sondern das Weibchen nur wie sonst hin und her flog. Indessen merkte das Männchen bald heraus, daß seine Gesellschafterin durchaus harmlos war und so gestaltete sich das Verhältnis bald sehr freundschaftlich, nach und nach immer zärtlicher, bis das Weibchen vom Männchen aus dem Kropfe geäzt wurde. Schon am dritten Tage nach dem Zusammensetzen führte der Kopenhagener sein Liebesspiel auf. Dasselbe wird fast immer am Boden des Käfigs oder auf einem großen Steine aufgeführt. Schlank, mit knapp anliegendem Gefieder, hochgesträubten Scheitelfedern, halbausgebreiteten, zitternden Flügeln nimmt das Männchen ein dünnes Zweiglein, einen Halm oder dergleichen Nistmaterial in den Schnabel und nähert sich damit unter zärtlichem Geflüster und sanftem, einschmeichelndem Vortrag seiner Lieder dem unterdessen ebenfalls auf den Boden herabgekommenen Weibchen. Oft nimmt dann das letztere den vom Männchen nun fallengelassenen Halm selber auf, spielt kurze Zeit damit, untersucht ihn scheinbar auf seine Brauchbarkeit als Nistmaterial; so unter täglichen Tändeleien findet nach einigen Tagen die eigentliche Paarung statt, gewöhnlich nach Tagesanbruch, wenn die Vögel sich — wegen der Nacht — eine zeitlang nicht mehr gesehen haben, das Weibchen ruhig sitzt und dann plötzlich das Männchen erscheint bezw. sich naht. Dann ladet ersteres mit bettelndem „bi-bi-bi-bi-bi-bi"-Geflüster und flügelzitternd zur Paarung ein. Meistens findet dieselbe unter solchen Umständen statt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Jugendleben der Vögel.

Von Curt Grottewitz.

(Nachdruck verboten.)

Von Sang und stetem Frohsinn geleitet, scheint das Leben des Vogels in ewiger Munterkeit und sorgloser Beweglichkeit dahin zu fließen. Sorglos, wie ein Vogel, sagt man. Aber wer nur einmal dem Nesterbau der Webervögel zugesehen, wer das wochenlange Brüten einer Gans, das rastlose Nahrungssuchen der Schwalben für ihre Jungen, die fiebernde Angst einer Henne um ihre Küchlein beobachtet hat, der wird sofort begreifen, daß dieses Leben der Vögel auch mit vielen Sorgen und Mühen durchwebt ist. Es ist die Aufzucht der Jungen, die den Vögeln am meisten den Ernst des Daseins fühlbar macht. Denn in keiner anderen Tierklasse wird der lieben Jugend eine solche Fürsorge, Arbeitskraft und Liebe gewidmet, wie bei Vögeln. Allerdings erfordert die Aufzucht der Vögel auch eine sehr große Sorgfalt. Der Vogel legt nicht eine Unmenge von Eiern, wie die Fische, Insekten und andere Tiere. Es dürfen deshalb nicht so viele verloren gehen, sonst würde es um die meisten Vogelarten sehr schlecht bestellt sein. Sodann können die Eier, abgesehen von Ausnahmefällen, nicht der Sonne zum Ausbrüten überlassen werden, sondern sie müssen lange Wochen bebrütet werden und sind während dieser Zeit wiederum manchen Gefahren ausgesetzt. Die Jungen selbst aber kommen in den meisten Fällen in recht unbehilflichem Zustande zur Welt, sie müssen also noch sehr lange Zeit gepflegt werden. Dabei können die meisten Vögel ihre Jungen bei der Nahrungssuche nicht mitnehmen, sie müssen jene oft sehr lange allein lassen, und auch zu diesem Zwecke müßte den jungen Tieren ein besonderer Schutz zu Teil werden. Es müßte vor allem dafür gesorgt sein, daß die Jungen in einem möglichst soliden, unzugänglichen Heim erwachsen. Die Wohnstätte, in der der junge Vogel erwächst, das Nest, wird, wie wir wissen, von fast allen Vögeln mit Sorgfalt, von manchen mit ganz bedeutender Kunstfertigkeit erbaut.

Der Nestbau hat teils den Zweck, den Eiern und den Jungen einen möglichst warmen, vor den Unbilden der Witterung gesicherten Raum, teils eine feste Schutz- und Trutzburg zu geben. Nur solche Vögel, die sofort in recht entwickeltem Zustande die Eihülle verlassen, wie die Hühnervögel, müssen sich meist mit einem sehr primitiven Jugendheim begnügen. Aber auch die Lerchen, Grasmücken, Tauben bauen recht liederlich. Die Hühner scharren auf dem Boden nur eine Vertiefung, die Enten umsäumen ihr Nest höchstens mit ein paar Flaumfedern. Die Mehrzahl der Vögel verwendet jedoch große Sorgfalt und außerordentliches Geschick auf die Erbauung des Nestes. Schon die Schwalben bauen mit nasser Erde eine recht schöne feste Behausung, in der es sich die Jungen behaglich machen können. Ebenso besteht das Nest der Singdrossel aus einem soliden Bau aus Lehm, Moos und Dungstoffen, und die Elster mauert ihr Nest aus Reisig mit Erde aus. Dieses Nest besitzt auch oben eine Bedeckung und hat an der Seite einen Eingang. Ganz aus Erde gemauert ist das Nest des in Südamerika lebenden Töpfervogels; sein Nest ist halbkugelig, es hat die Form eines Backofens und ist ziemlich groß. Dieser Bau besitzt noch eine Scheidewand, so daß zwei Zimmer entstehen. Die Jungen werden in solchen Bauten natürlich vor den Angriffen der Raubvögel und anderer räuberischer Tiere viel sicherer sein, als in sorglos errichteten Nestern.

Es ist nicht nur eine Eigentümlichkeit der Säugetiere, Höhlen zu graben, auch sehr viele Vögel üben diese Baukunst aus, um hier in diesen schwer zugänglichen unterirdischen Gemächern ein gesichertes Heim für ihre Nachkommenschaft zu haben. Schon die Uferschwalben bohren in steile Wände, besonders an Flußufern, kleine Löcher in das Erdreich. Ein tiefes Loch an einem steilen Rande am Wasser hackt der Eisvogel; er gräbt einen Tunnel von einem halben bis einem Meter Länge und einer Höhe von fünf Zentimetern. Am Ende erweitert sich der Tunnel zu einem geräumigen Saal, der mit Fischgräten belegt ist. Ein solches Nest zu bauen, ist natürlich keine Kleinigkeit für den schwachen Vogel, er braucht dazu zwei bis drei Wochen Arbeitszeit. Mitunter trifft er bei seiner Miniertätigkeit auf Steine, um die er den Tunnel herumführen muß. Oft stößt er aber auf so viel Steine, daß er die Stelle gänzlich verläßt und eine neue Höhle zu bauen beginnt. Allerdings haben die Jungen des Eisvogels nicht immer das Vergnügen, in einem neuen Heim zu wohnen, vielmehr sind oft schon in den vorhergehenden Jahren junge Eisvögel in derselben Höhle groß geworden. Ähnliche Höhlen, nur noch tiefer, gräbt der Bienenfresser. Auf den Antarktischen Inseln ist der Boden stellenweise von Pinguinen ganz und gar durchbohrt worden,

die hier überall ihre Bruthöhlen angelegt haben. Sehr geeignete Unterkunftsräume geben hohle Bäume ab, in denen Eulen und viele andere Vögel ihre Nester anbringen. Manche Vögel besitzen die Fertigkeit, auch in solche inwendig hohle Bäume einzudringen, die außen noch völlig unversehrt sind. Besonders sind die Spechte sehr gewandte Zimmerer, die große Löcher in innerlich morsche oder hohle Bäume hacken. Ihr kräftiger Schnabel ist für diese Leistung vorzüglich eingerichtet; mit gewaltigen Hieben hacken sie auf das Holz, daß die Spähne fliegen. Auch in solchem Baumhaus sind die jungen Vögel recht gut geschützt vor den Unbilden der Witterung, besonders vor dem Regen sind sie hier gesichert und auch die Raubtiere haben keinen leichten Zugang zu den Nestern. Bei den meisten Vögeln besteht das Nest aus einem Geflecht von Reisern, Pflanzenstengeln, Moosen und Flechten. Bei manchen ist es mit Wolle und Haaren durchwirkt. Diese Nester sind oben meist offen, doch errichtet der Zaunkönig, das Goldhähnchen, der Wasserstar völlige Hütten mit seitlichem Eingang, wenn man sich unter Hütte auch nicht eine bäuerische Strohkathe vorstellen darf. Manche Vögel besitzen, um Nester zu bauen, Drüsen, aus denen sie Leim und Speichel absondern. Aus diesen Materialien stellen zum Beispiel die berühmten Salanganen ihre Nester her, die den zweifelhaften Vorzug haben, von den Menschen gegessen zu werden. Für die Jungen ist jedenfalls das Rauben der für sie bestimmten Wohnungen in vielen Fällen verhängnisvoll. Denn die Menschen, die die Nester absammeln, finden diese nicht immer leer, oft sind in ihnen Eier oder Junge enthalten. Aber was fragt der Mensch danach, zumal in diesem verzweifelten Gewerbe, wo mancher seine Tollkühnheit im Klettern mit dem Tode bezahlen muß, denn die Nester werden an steilen Felsenspalten über dem Meere angelegt, so sicher mögen die Nester hier ursprünglich gehangen haben, unangreifbar für jedes Tier. Aber als der Mensch in der Kultur fortschritt, da entstand diesen Nestern samt ihren Jungen ein fürchterlicher Feind.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rotkehlchen.

Vortrag gehalten im „Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht" in Breslau am 14. April 1904. Von Adolf Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Unserm Rotkehlchen wird noch immer nicht jene Beachtung geschenkt, die ihm nach meiner langjährigen Beobachtung an verschiedenen Exemplaren unbedingt gebührt.

Die Ansicht mancher Liebhaber, daß die Spiegelflecken das sichere Zeichen für das Männchen seien, halte ich für irrig. Ich erhielt ein Rotkehlchen mit Spiegelflecken als sicheres Zeichen für ein Männchen, und doch war es ein Weibchen. (Rausch sagt hierüber in den „Sängerfürsten": „Sowohl die Männchen wie die Weibchen haben Spiegelflecken, aber bei beiden Geschlechtern nur jüngere Vögel".) Ich besaß Rotkehlchen, die ungemein laut, fleißig und außergewöhnlich schön flöteten und trillerten und gar keine Spiegelflecken hatten, während andere mit Spiegelflecken nur leise zwitscherten oder gar stumm blieben. Diese Spiegelflecken verblassen mit den Jahren und verschwinden. Für den Liebhaber und Beobachter bietet sich hier jedenfalls noch ein offenes Feld, festzustellen, in welchen Jahren die Spiegel bei der Mauserung verschwinden, ob sie allmählich oder in einem Jahre verschwinden.

Rotkehlchen.

Zur Brutzeit finden unter den Männchen in den Nistgebieten große, hitzige Kämpfe statt, dagegen sind sie friedlich gegen andere Vogelarten.*) So hatte ein Vereinsmitglied ein Rotkehlchen mit einem Zeisig zusammen in einem Käfig, die friedlich mit einander lebten. Der Zeisig hat sich an das Mischfutter, und das Rotkehlchen an das Körnerfutter gewöhnt, und so teilten sich diese beiden Vögel in das ihnen gebotene Futter. — Als Stubenvogel eignet sich dasselbe wie selten ein anderer Vogel, gewöhnt sich in ganz kurzer Zeit an seinen Pfleger und bekundet demselben dauernde Anhänglichkeit.

Hinsichtlich des Gesanges gibt es laute Sänger, sogenannte „Wipfelsänger", unter welchen wir vorzügliche Gesangskünstler haben, diese singen von den Wipfeln hoher Bäume, und sogenannte Buschsänger, welche nur im Buschwerk singen, aber nur halblaut und ziemlich minderwertig. Dagegen ist das Lied eines Wipfelsängers, und nur einen solchen sollte der Liebhaber käfigen, nach vollendeter Mauser bis zum Frühjahr nur halblaut, dagegen von März an bis zur Mauser im Juli oder August stark laut. Der Gesang ist zu dieser Zeit außerordentlich mannigfaltig, kräftig und feurig, herrlich in Flötentouren, Pfeifen, Wasserglucken, Trillern und Touren aus dem Gesange anderer Vögel. Wenn sich eine große Fülle von Gesangstouren in dem Repertoir eines Sängers anhäuft, dann wird man begreifen, daß ein solcher Sänger für seinen Besitzer außerordentlich wertvoll ist, und ich verstehe heute eine Äußerung eines Vogel-

*) Das dürfte doch nicht in jedem Fall zutreffen. R.

liebhabers: „Nicht um 100 Mark verkaufe ich einen solchen Sänger."

In den schlesischen Gebirgswaldungen haben wir gute, laute Wipfelsänger, aber auch auf dem flachen Lande finden wir solche vor und ich führe zum Beweise dafür drei Fälle an. Bei unserem ersten ornithologischen Ausfluge Ende April 1902 hörte ich im Scheitniger Park im alten Teil vor der Schweizerei um 7½ Uhr früh zwei lautsingende Rotkehlchen, welche von der Krone zweier alter hoher Kiefern ihr Lied weithin hörbar erschallen ließen; ebenso traf ich im Südpark 1902 Mitte Mai einen lauten und guten Sänger an, welcher von einem mit Buschwerk umgebenen hohen Laubbaum kräftig und laut sang. Es können um diese Zeit, Ende April und Mitte Mai, keine Durchzugsvögel, sondern nur Standvögel gewesen sein. Auch in der Strachate hörte ich Mitte Juni vor etwa 6 Jahren einige laut und schönsingende Rotkehlchen.

Der wirkliche Kenner eines guten Rotkehlchengesanges stellt an denselben hohe Anforderungen. Ein Primasänger muß lange, schöne Triller haben, einen flötenden, weichen und milden Gesang, er darf nichts scharfes bringen — also keine scharfen, spitzen Pfeifen, sondern muß ein tiefes Organ haben und seinen Gesang laut und kräftig, aber ohne das Ohr zu beleidigen vortragen und der Gesang muß mannigfaltig sein. Die meisten Vogelfreunde haben keine Ahnung von der Fülle und Schönheit des Gesanges eines wirklich guten Sängers dieser Art. Leider sind aber solche Sänger sehr, sehr selten. In der Natur hörte ich erst einen wirklichen Primasänger und zwar in Bad Salzbrunn; im Käfig dagegen hörte ich 4 Stück und zwar: je einen bei hiesigen Kanarienzüchtern und zwei Stück besaß ich; somit hörte ich erst 5 Stück erstklassige Sänger, davon stammen 4 Vögel vom flachen Lande!

Um zu zeigen, wie groß die Mannigfaltigkeit eines 2 oder 3 Jahre alten Wildsanges im Gesange ist, so will ich versuchen, meinen ersten Wipfelsänger zu beschreiben, der mich 9 Jahre lang durch seinen vorzüglichen Gesang erfreute. Der Gesang bestand aus: prächtigen Flöten, Hohlflöten, Pfeifen mannigfaltigster Art, bestimmten Pfiffen, Touren aus dem Nachtigalgesang, herrlichen lullenden Wasserrollen, glockartigen Rollen, Nachahmungen aus dem Gesang der Amsel und vielem anderen mehr. Meinen zweiten Sänger besitze ich jetzt 3½ Jahr. Da ich ihn mit meinem alten Vogel noch ein Jahr lang zusammenhielt, so haben sich diese beiden Vögel gesanglich gegenseitig unterstützt, besonders brachte mein jetziger Sänger einen herrlichen langen Triller mit und so kann ich mit meinem jetzigen Vogel gleichfalls sehr zufrieden sein. Manche Liebhaber ziehen den halblauten Gesang dem ganzlauten, mit vollem Brustton gebrachten, vor. Ich selbst liebe den halblauten gleichfalls sehr. In diesem ist auch nicht ein Ton scharf oder spitz — alles milder, flötender Gesang, welcher vom Vogel stundenlang bei Tag und auch bei Lampenlicht gebracht wird. Aber nur Wipfelsänger singen des Abends.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Wiesenpieper und seine Geschichte.

Von Hanny Camp. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

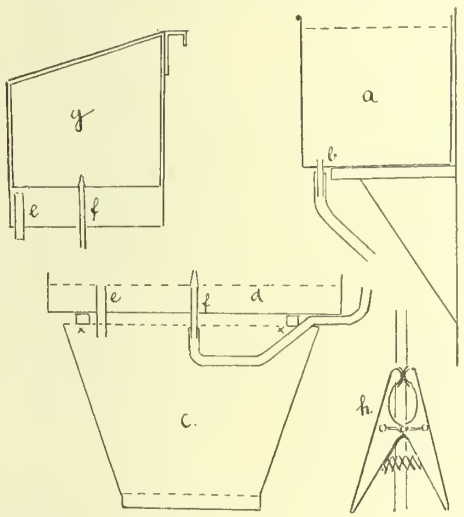
Was mir meinen kleinen Pflegling ganz besonders lieb machte, war seine große Anhänglichkeit mir gegenüber. Er war gegen Fremde gar nicht scheu, unterschied sie aber doch genau von den Familienmitgliedern, was man sofort an seinem Benehmen merkte. Mir als Pflegemutter war er ganz besonders zugetan. Er liebte es gar nicht, allein im Zimmer zu sein, Einsamkeit war ihm ein Greuel und regte ihn auf. Näherte ich mich der Tür, so kam er hinterher geschossen und stog mir um den Kopf, um mich am Fortgehen zu verhindern. Kam ich nach nicht zu langer Zeit wieder, gewiß saß Pusselchen wartend auf der Schwelle. Stets mußte ich Obacht haben, ihn beim Eintritt ins Zimmer nicht totzutreten. Solch zahme Tierchen nehmen ja meistens ein unnatürliches Ende. Blieb ich längere Zeit draußen, fing er an zu zetern, daß man es durch mehrere Türen hören konnte — pipipipip — in allen Tonarten. Am glücklichsten fühlte er sich, wenn ich ihn mit seinen Käfig vor mich auf den Tisch setzte, bei ihm blieb und mich mit ihm abgab. Gemächlich lag er dann in seinem Heu, steckte das Köpfchen zu der geöffneten Käfigseite lang heraus, alles beobachtend, was um ihn her vorging. Jeder meiner Bewegungen folgte er mit den Augen. Ganz genau kannte er die Bewegung des Fliegenfangens und suchte die geschlossene Hand zu öffnen, wenn er eine Fliege darin vermutete. Fand er keine, so war der Ausdruck, mit dem er zu mir in die Höhe blickte, geradezu sprechend. „Was foppst Du mich?" schien er zu sagen. Die Tüte mit den Grashüpfern unterschied er scharf von anderen, ich machte oft die Probe darauf. Ebenso wußte er, wenn ich auf den Platz, wo sie lag, zuging. Als sein Lieblingsfutter auf keine Weise mehr zu beschaffen war, wurden Mehlwürmer und süßes Gebäck seine Leidenschaft, wahrscheinlich zu seinem großen Schaden. Obst jeglicher Art sowie Sämereien berührt er niemals. Fütterte ich meine anderen Vögel, ohne Pieperchen anscheinend zu beachten, so stand dieses ruhig wartend dabei, nie benahm er sich gierig oder futterneidisch. Nur die Augen baten mich, ihn nicht zu vergessen, und machte ich Miene, fortzugehen, ohne ihn bedacht zu haben, dann brachte er sich mit einem sehr sanften witt-witt und Zupfen an meiner Hand in Erinnerung. Um zu sehen, ob mein kleiner Freund ein Frühaufsteher sei, nahm ich ihn des Abends aus der Wohnstube mit in mein Zimmer. Gut mit einem warmhaltenden Tuch verhangen, doch so, daß die geöffnete Käfigtür frei blieb, stand er dann am Fenster. Meist war er beim ersten Morgengrauen munter. Solange er mich schlafend wähnte, gleichviel ob früher oder später, rührte er sich ebenfalls nicht. Machte ich mich aber durch die geringste Bewegung bemerkbar, im Nu ertönte ein lautes freudig kreischendes „Pippip-pip" als Morgengruß. Im nächsten Augenblick kam er blitzschnell über die Bettdecke gerannt bis auf mein Gesicht, speziell die Nase, wo Halt gemacht wurde. Nachdem ich durch Zupfen und Kopfreiben genügend begrüßt war, begann er ein sehr umständliches Toilettemachen mit schütteln, kratzen und putzen. War auch dies vorüber, so blies sich Pussi wie ein

Bällchen auf, zog einen Fuß hoch, versteckte energisch den Kopf und — schlief gemächlich auf meiner Nase weiter fort, so lange ich es ihm gestattete. Fort zu bringen war er auf keine Weise wieder, mindestens auf dem Kopfkissen mußte ich ihm ein Plätzchen gönnen, bis ich aufstand. Als er das erste Mal das Waschwasser plätschern hörte, sprang er, ohne sich zu besinnen, von meiner Schulter mit einem leichtsinnigen Satz hinein, fand natürlich keinen Grund und strampelte gewaltig, schrie aber nicht. Ich zog ihn schleunigst heraus und setzte ihn auf den Rand. Da saß er nun patschnaß und beobachtete interessiert, wie ich mir die Hände wusch.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Der einfachste Weg, einen **Springbrunnen für die Vogelstube** herzustellen, ist folgender: An der Wand der Vogelstube wird auf einem Tragbrett ein Gefäß a aufgestellt, welches am Boden ein kleines Abflußrohr b hat. Auf dem Boden der Vogelstube steht ein Eimer c, auf diesem befindet sich ein flaches Gefäß d, das mit einem Überlaufrohr e und



einem kurzen Rohr f in der Mitte versehen ist. Der über dem Boden des Gefäßes d befindliche Teil des Rohres f dient zum Aufsetzen der Springbrunnenspitze, deren Öffnung mit einem feinen Loch versehen sein soll, damit der Wasserverbrauch ein recht geringer ist; über das untere Ende des Rohres f wird ein Schlauch gestülpt, dessen anderes Ende über das Rohr b am Gefäß a. Ist die Entfernung zwischen a und d sehr groß, so nimmt man zur Verbindung der beiden Gefäße Bleirohr, und nur die beiden Endstücke werden von Gummischlauch hergestellt. Das Gefäß stellt man nicht unmittelbar auf den Eimer c, sondern legt dazwischen zwei vierkantige Stäbe, um den Schlauch bezw. das Bleirohr hindurchführen zu können. Das Gefäß a ist mit einem Brette zu bedecken, damit nicht Vögel verunglücken können und das Wasser nicht durch die Entleerungen der Vögel verunreinigt wird. Die ganze Einrichtung läßt selbstverständlich allerlei Kombinationen zu. So kann der Eimer c durch Gewächse verdeckt werden oder durch eine Steingruppe und dergl. mehr. Falls in der Vogelstube ein Vorraum vorhanden ist, so ist es zweckmäßig, das Gefäß a in diesem aufzuhängen. Soll der Zufluß von a unterbrochen werden, so schließt man den Schlauch mit einem Papierklemmer h, falls man es nicht vorzieht, Sperrhähne anzubringen.

Steht das Badegefäß auf dem Boden eines größeren **Gesellschaftskäfigs**, so wird die Einrichtung sinngemäß geändert. Auch ein anzuhängendes größeres Badehäuschen kann mit Springbrunneneinrichtung versehen werden (siehe Abb. g, Abguß- und Überstandsrohr mit Springbrunnenspitze, im übrigen die Einrichtung wie Abb. a). Das Dach des Badegefäßes sei in diesem Fall nicht aus Glas, sondern aus Drahtgitter hergestellt.

Von meiner Vogelliebhaberei. Der erste Wunsch, einen Vogel zu besitzen, erwachte in mir, als ich bei einem Bekannten eine gut besetzte Meisenvoliere sah. Dies munitere Völkchen, welches nie Ruhe und Rast kannte, immer lustig und guter Dinge war, hatte es auch mir alsbald angetan. Noch an demselben Tage begann der Bau eines Käfigs, welcher bald mit Lust und Liebe fertiggemacht war. Nun sollte aber das Bauer auch besetzt werden und zu diesem Zweck wurde ein Paar Blaumeisen gekauft. 3 Wochen lang erfreuten sie mich, mit ihren Kletterkünsten; dann begannen sie traurig dazusitzen und nach ein paar Tagen war die Herrlichkeit aus. Wie es so vielen Anfängern geht, verstand auch ich nichts von Vogelpflege und fütterte die armen Tierchen nach Angabe des Händlers nur mit Hanf, Mohn und täglich 10 Mehlwürmern. Was nicht ausbleiben konnte, traf ein: nach zirka 4 Wochen waren beide tot. — Mein Bauer stand nun mehrere Wochen leer. Da sah ich eines Tages bei einem Vogelhändler wie junge Stare gepäppelt wurden. Das Verlangen, einen solchen Schreihals zu besitzen, ergriff mich, und am Abend hatte ich für 2 Mark einen erstanden. Nun ging das Päppeln mit Universalfutter, was bald gelernt war, los. Der Vogel gedieh, lernte fressen und war so schlau, sich eines Tages das Bauer zu öffnen und durch das offene Fenster zu verschwinden. Mein Kummer war groß. Zur Linderung desselben bekam ich ein Pärchen Wellensittiche nebst dazugehörigem Nistkasten. Um über die Bedürfnisse meiner neuen Pfleglinge genau unterrichtet zu sein, schaffte ich mir das Vogelzuchtbuch von Dr. K. Ruß an. Da sich die Vögel nach viermonatlichem Besitz nicht zum Nisten bequemen wollten, schaffte ich mir noch ein Pärchen an, richtete unsere helle Speisekammer zur Vogelstube ein und ließ die Vögel darin fliegen. Das Ergebnis waren fünf Bruten des ersten Paares, welche 24 Junge brachten, wovon 21 flügge wurden. Durch Tausch kam ich nach und nach noch in Besitz von Grauköpfchen, japanischen Mövchen, Erlenzeisigen und, seitdem ich Abonnent der „Gefiederten Welt" bin, einer vorzüglichen Nachtigal. Dieselbe schlug von Anfang Mai bis Ende August, um im Januar schon wieder zu beginnen. Im Frühjahr gedenke ich mir noch ein Schwarzplattel und ein Rotkelchen anzuschaffen und hoffe, auf Grund dieser neuen Richtung meiner Liebhaberei noch manche Freude an meinen gefiederten Lieblingen zu haben.

Hans Kiese, Berlin.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 10. Mai berichtete Herr Dr. Braune über das Auftreten des Luftröhrenwurmes (Syngamus trachealis) beim Geflügel und zeigte derartige Tiere in der Luftröhre eines Junghuhns. Außerdem gab er Mitteilungen über interessante Zuchterfolge in seiner Vogelstube. Im weiteren sprach Herr Hantzsch über verschiedene schwierig zu unterscheidende einheimische Vogelgattungen und demonstrierte die charakteristischen Kennzeichen der Arten an der Hand von Bälgen. — Während der Monate Juni, Juli und August finden zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder an jedem zweiten und letzten Dienstag im Monate in Freitags Restaurant am Karola-See (Kgl. Großer Garten) statt.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Wilh. Apelt, Berlin, Kastanienallee 52: Baumpieper, Kuhstelze.

Emil Genpel, Leipzig: Gürtelgrasfinken.

R. Hubrich, Triest: Goldstirnblattvögel, Dayaldrossel, Blaudrosselmeisen, gelbbäuchige Blattvögel, Himalayastieglitz, Himalayagrünfink, blaue Fliegenschnäpper, Rotwangendrossel, Rotstirnsäbler, Silberohrdrosselmeisen, Schwarzkappenkeilschwanzdrossel, Himalayasteinrötel, Neunfarbenpitta, Fahnendrongo, hellblaue Fliegenschnäpper mit schwarzem Zügelstreif, Rubinnachtigal, Damadrossel, Gelbbauch-, Weißohr- und Rotohrbülbül, Rosa-, Heuschrecken-, Ganga-, Pagoden-, Malabarstar, olivgrüne Astrilde, Schwarzkopf- und Sylespirol.

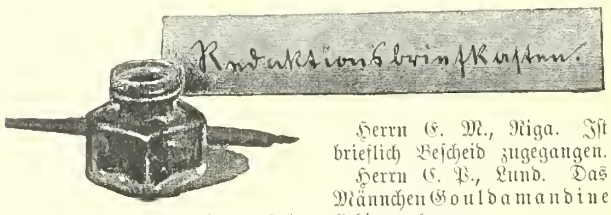
F. Reisek, Hamburg, Peterstr. 28: Doppelgelbköpfe.

J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Australische gestreifte Täubchen, Zebratäubchen, Riesenelsterchen, blaue Bischöfe, Syc. Pelzelni, weißkehlige Pfäffchen, Kronfinken, Kapuzen-

loris, weißbrüstige Schilffinken, Maskengrasfinken, Spitzschwanzamandine, Hecksamandine, Diamant-, Gürtelgrasfinken, Ceresastrilde, grüne Astrilde, Singsittiche.

E. Selcke, Hamburg, Alter Steinweg 54: Trauerfliegenschnäpper.

Wilh. Weber, Goch am Rhein: Pirole.



Herrn E. M., Riga. Ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn C. P., Lund. Das Männchen Gouldamandine ist einem starken Bluterguß ins Gehirn erlegen.

Herrn K. S., München. Herrn B. Sch., Berlin. Herrn G. B., Hamburg. Herrn Kantor Schlag, Steinbach-Hallenberg. Beiträge erhalten.

Herrn M. R., Asfaltern. Radlermeister Paul Schindler, Berlin N. 24, Elsasser Straße 78.

Herrn A. H., Herne. Wenn es sich nur um eine fleischige Wucherung handelt, so ist dieselbe mit Höllenstein zu beizen. Man bedient sich dabei eines dünnen Höllensteinstiftes.

Herrn R. J. St., Petersburg. Das Nötige ist veranlaßt worden. Mich trifft bei dem Versehen keine Schuld. Für ornithologische Mitteilungen habe ich stets Verwendung und bitte um solche. Von Ihrem liebenswürdigen Anerbieten werde ich zur Zeit Gebrauch machen.

Herrn H. B., Berlin. Der Zeisig ist an Abzehrung in Verbindung mit Darmkatarrh zu Grunde gegangen. Die Krankheit bestand schon längere Zeit, sie machte sich nur erst seit 2 Tagen bemerkbar. Um diesem Übel vorzubeugen, ist es nötig, die Pfleglinge etwa alle 14 Tage auf den Ernährungszustand hin zu untersuchen. Bei Züchtungen muß das natürlich unterbleiben, um die Vögel nicht zu stören. Wäre der Zeisig untersucht worden, so wäre bemerkt worden, daß das Brustbein scharf hervorsteht und daß der Fleischansatz auf ein geringes geschwunden. Das Nähere siehe in „Einheimische Stubenvögel".

Herrn H., Reichenbach, Vogtl. Das Schwarzplättchen ist an einer Verdauungsstörung eingegangen, über deren Charakter sich bei dem vorgeschrittenen Verwesungszustand der Eingeweide keine weiteren Feststellungen machen lassen. Infolgedessen ist es unmöglich, die gewünschte Auskunft zu erteilen.

Herrn H. B., Berlin S.W. 1. Ein Züchtungsversuch mit Amseln müßte in der unter 1. beschriebenen Voliere vorgenommen werden. 2. Als Nistgelegenheit bringt man in den Ecken des Käfigs verschieden hoch Ginsterbüsche an, welche man muldenartig formt, auch hier und da flache Kistchen und stellt kleine Fichtenbäumchen hinein. Als Nistmaterial bietet man weiche Heuhalme, Moos, Heidekrautstengel und dergleichen. Das Nistmaterial sammelt man auf Spaziergängen im Wald. Alle Nistgelegenheiten in verschiedener Höhe. 3. An Futter reicht man das bisherige, dazu reichlich frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, allerlei lebende Insekten und in einer Schüssel schwarze Gartenerde, welche man feucht hält und mit Ameisenpuppen bestreut. 4. Das beste wäre, jedes Pärchen (Zeisige, Gimpel) in einen größeren Käfig unterzubringen. Die übrigen Vögel werden anderweitig untergebracht. Das Rotkehlchen ist häufig ein arger Raufbold, es ist nicht zu empfehlen, dieses mit den andern zusammenzulassen. 5. Für Zeisige und Gimpel gibt man kleine Körbchen, wie sie zur Kanarienvogelzucht üblich und zwar auch auf mannigfaltige Art angebracht. So befestigt man ein Körbchen am Gitter, ein anderes in eine Astgabel, ein drittes zwischen Kiefernzweigen und ein viertes stellt man in ein Harzerbauerchen, an dessen einer Seite die Holzstäbe ausgebrochen sind. Das Harzerbauerchen wird in einer Ecke des Käfigs hoch befestigt. Es ist überhaupt zu empfehlen, die Käfige dieser beiden Paare hoch aufzustellen. Beiden Paaren gibt man die bisher gereichten Sämereien, dazu Universalfutter, frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, hartgekochtes zerkleinertes Hühnerei, frische Zweige mit Blattknospen. 6. Zeisige und Gimpel, sowie Amsel, haben in vielen Fällen die Jungen gut aufgezogen, in manchen auch nicht. Es läßt sich da nichts bestimmtes vorhersagen.

Herrn G. B., Brieg. Der Weidenlaubvogel mausert im Sommer. Die vorzeitige Mauser ist vielleicht durch besondere Umstände (Wärmeschwankung, Futterwechsel) herbeigeführt. Hat er denn auch Schwingen und Schwanzfedern gewechselt? — Feuchtes Futter wird zweckmäßig mit Eierbrot oder mit trocknen Ameisenpuppen trocken gemacht. Eierbrot ist sehr nahrhaft. Der Nährwert trockner Ameisenpuppen ist gering. Die Pausen in der Fütterung einer zu fetten Mönchgrasmücke sollten 2 Stunden nicht überschreiten.

Herrn E. T., Königsberg. Für den Anfänger sind hauptsächlich solche Vögel geeignet, welche sich fast ausschließlich von Körnern ernähren, alle anderen setzen, wenn man mit ihrer Haltung Erfolg haben will, doch schon einige Übung und Kenntnis der Vogelhaltung voraus. Von den genannten fremdländischen Vögeln würden sich Sonnenvögel für den Anfänger wohl eignen, obgleich sie neben Körnerfutter hauptsächlich ein Insektenfuttergemisch erhalten. Sie sind aber außerordentlich kräftige, widerstandsfähige Vögel, deren Gesundheit nur durch ein sehr grobes Versehen gefährdet wäre. Zudem sind es schöne Vögel und das Männchen hat einen angenehm flötenden Ruf, den es sehr kräftig und fleißig vorträgt, wenn es allein gehalten wird. Mit dem Weibchen in einem Raum gehalten wird der Ruf weniger fleißig vorgetragen. Sonnenvögel erhalten als Futter ein Insektenfuttergemisch, das wie folgt zusammengesetzt wird. Je 1 Teil Ameisenpuppen, Weißwurm, fein gemahlenen Hanf, geriebenes Eierbrot wird mit soviel fein geriebener Möhre vermengt, wie zur Durchfeuchtung des Gemisches nötig. Das Gemisch darf nicht naß sein, sondern muß eine leichte, flaumige Masse darstellen. Es kann denselben ab und zu etwas feingewiegtes, gekochtes, mageres Fleisch oder hartgekochtes, feingewiegtes Ei hinzugesetzt werden. Daneben erhalten die S. gutes, süßes Obst (Apfel, Birne, Kirsche, Weintraube), allerlei Beeren (Holunder-, Johannis-, Stachel-, Blau- und Vogelbeeren), wie sie die Jahreszeit gerade bietet. Lebende Insekten (Käfer, Blattläuse, Schmetterlinge usw.) können reichlich gegeben werden. In Ermangelung dieser werden ab und zu 2—3 Mehlwürmer für den einzelnen Vogel gereicht. Von Körnern muß gute, weiße Hirse stets zur Verfügung stehen. Badewasser wird täglich gereicht. — Die Frage über die Haltung von Paradiesvögeln ist wohl aus Unkenntnis der Verhältnisse gestellt. Paradiesvögel kommen so selten auf den Vogelmarkt, daß sie meist nur von zoologischen Gärten erworben werden können, zudem ist der Preis für solche so hoch, sie werden mit 800 bis 1000 Mk. pro Stück bezahlt, daß Liebhaber sie wohl nur in den seltensten Fällen erwerben.

Herrn E. J. in S. Die Brutzeit der Sperlingspapageien rundet sich auf etwa 20 Tage ab. Die Sämereien erhalten die Vögel als Aufzuchtfutter weiter. Daneben werden Hafer, Hirse, Glanz auch eingequellt gegeben, davon aber kleine Mengen, am besten täglich mehrere Mal frisch eingequellt. Außerdem gleichfalls in kleinen Mengen und täglich etwa dreimal frisch zurechtgemacht, kleingehacktes, hartgekochtes Hühnerei mit frischen oder gequellten, trockenen Ameisenpuppen vermengt. Grünkraut (Vogelmiere) darf nie fehlen. Frische Gräserrispen und später halbreife Getreideähren, besonders halbreifer Hafer werden gern zur Aufzucht der Jungen genommen. Weitere Mitteilungen sind erwünscht.

Herrn J., Darmstadt. Die Vögel leiden nicht an Kalkdurchfall, sondern an einer infektiösen Darmentzündung. Eine Desinfektion vermittelst der Formalinlampe dürfte im vorliegenden Fall kaum ausreichend sein, da es doch nicht wahrscheinlich ist, daß der im Kot vorhandene Ansteckungsstoff durch Formalindämpfe unschädlich gemacht wird. Zu empfehlen ist eine Desinfizierung mit Rohlysoform (2—3%). Dieses ist fast geruchlos und tötet in dieser Verdünnung sämtliche niederen Organismen. Grünkraut dürfen die Vögel jetzt nicht erhalten. Wird später Grünkraut gereicht, so werden am besten junge Pflanzen, welche in Töpfen gezogen werden, geboten. Geträuft drei- bis viermal täglich erwärmter Haferschleim. Alle Futtersämereien erweicht man in Wasser mit Salzsäure (auf 1/2 Ltr. Wasser 2 Tropfen gereinigte Salzsäure). Hohe Wärme.

Bei den Kanarienvögeln lagen dieselben Krankheitserscheinungen vor. Die oben angegebene Art der Desinfektion genügt. Manche Vögel sind widerstandsfähiger. Brütende Vögel fallen stets Krankheiten am ehesten anheim.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 22.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Wie lohnt sich die Exotenzucht?

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Entartung der Wellensittiche tritt in Erscheinung dadurch, daß die Vögel kleiner werden und von zarterem Naturell sind. Entweder wollen derartige Vögel gar nicht weiter nisten, oder sie nisten schlecht, indem sie wenig Eier legen, nur zwei bis drei im Gelege, oder die Eier sind unbefruchtet, oder die Jungen sterben im Ei, ferner kommt es auch häufig vor, daß die Jungen sich schlecht befiedern, verunstaltete Schwänze und Schwanzfedern oder verkrüppelte Füße haben, daß sie weder fliegen noch gehen können. Wer solche Jungen erzieht, der kann sie ruhig töten, da solche Krüppel für weitere Züchtungen ebenso wertlos sind, wie die Eltern.

Eine zweite Form der Entartung des Wellensittichs ist die Neigung des Gefieders zum Gelbwerden, welche Neigung uns im Laufe der Zeit eine zweite Form, den gelben Wellensittich, geschaffen hat. Der gelbe Wellensittich ist also ein Kulturvogel, der nirgends in der Natur wild lebt. Ähnliche Vorgänge haben wir in der Entwickelung des gelben Kanarienvogels aus dem wilden grünen Kanarienvogel, des weißen Reisfinken von bekannter, grauer Stammart und des Mövchens in seinen drei Farbenspielarten, reinweiß, gelb- und braungescheckt (von sogenannten dreifarbigen sehe ich hier ab, da sich eine solche konstante Varietät kaum aufrechterhalten läßt) vom bekannten Bronzefink vor uns. Die Regeln der Entartung letztgenannter drei Vogelarten sind ebenfalls für das Entstehen der gelben Wellensittiche maßgebend, das heißt sie sind durch rationelle Züchtung nach bestimmten Regeln während langer Zeit hervorgebracht und nicht eine augenblickliche Zufälligkeit. Wollte ein Züchter die vier genannten Kulturvögel aus ihren Stammeltern heranzüchten, so würde er das Resultat kaum erleben. Ich habe auch von solchen Versuchen niemals gehört oder gelesen, sie dürften auch kaum unternommen sein, denn um den Vorgang dieser Umformung zu erreichen, muß man mit Jahrhunderten rechnen. Während der gelbe Kanarienvogel, der weiße Reisfink und das Mövchen schon seit Jahrhunderten vorhanden sind, gehört der gelbe Wellensittich nur dem letzten Jahrhundert, eigentlich nur den letzten zwanzig Jahren desselben an. Vor zwanzig Jahren trat diese Farbenspielart vereinzelt auf, wenn auch nicht in besonders reiner Farbe. Der Preis solcher Vögel war damals so hoch, daß es nur wohlhabenden Vogelfreunden vergönnt war, solche Vögel zu kaufen. Wie hat sich dies aber alles geändert? Kennen wir jetzt doch wohl alle den schönen, gelben Vogel, und die Mehrzahl der Liebhaber hat jetzt bereits wohl auch schon ein Paar solcher Vögel besessen, bezw. denselben gezüchtet. Da er sich unter günstigen Umständen als ein ebenso leicht züchtbarer Vogel erwiesen, wie sein Stammvater, der grüne Wellensittich, so geht daraus hervor, daß seine Zucht bei früheren hohen Preisen eine überaus lohnende gewesen ist, so daß kein anderer Vogel ihm in dieser Beziehung zur Seite gestellt werden kann. Die unmittelbare Folge war eine Massenzüchtung des gelben Vogels, die um so stärker betrieben wurde, je mehr der grüne Wellensittich seiner Billigkeit wegen zurückgedrängt wurde. Es läßt sich annehmen, daß die mehrfach erwähnten großen Züchtereien auch hier an der Spitze standen. So kam es, daß der vormals hohe Preis des gelben Wellensittichs mit der Zeit bedeutend ermäßigt wurde; die ersten Vögel dieser Spielart mögen wohl über 100 Mk. gekostet haben, während das Paar jetzt mit etwa 15—20 Mk. bezahlt wird, also wiederum ein sehr bedeutender Preisfall im Laufe der Jahre. Es sind besonders die letzten zehn Jahre, welche uns den größten Preissturz gebracht haben, woraus sich schließen läßt, daß die Massenzüchtung des gelben Wellensittichs eben in diesem Zeitraum eifrig betrieben worden ist. Beim Nachschlagen in meinen Vogelbüchern finde ich beispielsweise, daß ich im Jahre 1897 das Paar gelbe Wellensittiche, von Hamburg bezogen, mit 35—40 Mk. bezahlte, wie ich damals meine selbstgezüchteten Vögel durchschnittlich mit 18 Mk. das Stück (junge Vögel ohne Garantie für Geschlecht) verwerten konnte, zumal ich damals nicht unter 30 Mk., aber auch 50 Mk. für das Paar erhielt. Unter solchen Umständen war die Zucht des gelben Wellensittichs eine sehr einträgliche für den wirtschaftlichen Vogelzüchter. Haben die großen Züchter auch einige Vogelarten der Liebhaberei zugänglich gemacht, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß sie den zum Erwerb betriebenen Züchtungen von Liebhabern den Todesstoß gegeben haben. Jetzt, im

Frühjahr 1904, werden junge, gelbe Wellensittiche von den Händlern nur mit 8—12 Mk. das Paar angekauft, ein Händler bietet jetzt solche Vögel schon für nur 12 Mk. das Paar aus, das heißt für einen Preis, den ich vor nur 14 Jahren für junge, grüne Wellensittiche erhielt, eine Tatsache, die die jetzige Lage der Vogelzüchtung genügend illustriert. Hier bin ich aber am Schlusse meiner Ausführungen, zumal wir in der Frage „Lohnende Vogelzüchtung", ungeachtet der jetzigen niedrigen Preise, dennoch bei dem gelben Wellensittich stehen bleiben müssen, als fast dem einzigen Vogel, dessen Züchtung sich in unserer Zeit als einigermaßen lohnend bezeichnen läßt. Blicken wir aber zurück, was in vergangener Zeit in unserer Vogelliebhaberei hinsichtlich der Vogelzucht eintraf, so läßt sich kaum annehmen, daß die gelben Wellensittiche auch in kommender Zeit auf dem jetzigen Preis stehen bleiben, vielmehr läßt sich vermuten, daß diese Vögel in der Zukunft noch billiger werden, weil sie überall gezüchtet werden, und daher auf dem Vogelmarkt ebenso gemein, sogar wohl gemeiner als der Stammvater, der grüne Wellensittich, werden, da letzterer jetzt angeblich viel weniger gezüchtet wird. Ob Züchtung gelber Wellensittiche unter solchen Verhältnissen fortwährend lohnend ist, dürfte fraglich sein.

Es liegt nahe, die Frage aufzustellen, was erforderlich ist, damit Vogelzüchtung lohnend wird.

Vor allem muß es eine Vogelart sein, die unschwer nistet, nicht zu wenig Eier in jedem Gelege hat, die viele Jungen leicht und sicher aufbringt und die mehrere Bruten hinter einander macht. Dann müssen auch die Kosten der Fütterung der Vögel und der Aufzucht der Jungen möglichst niedrige sein; endlich müssen die Geschlechter der jungen Vögel möglichst früh erkennbar sein, wie dieselben auch leicht verkäuflich sein müssen, und zwar zu möglichst guten Preisen, nicht nur direkt an den Liebhaber, sondern bei größerer Abnahme auch an den Händler.

Ich entsinne mich keiner zweiten Vogelart, die gegenwärtig in so hohem Maße, wie der gelbe Wellensittich, den genannten Anforderungen entspricht. Dieser Vogel nistet unschwer in jedem größeren Käfig, Voliere oder Vogelstube, das Gelege besteht aus vier bis sieben Eiern, bringt leicht fünf bis sieben Junge auf in jeder Brut, wie jedes Paar leicht seine fünf Bruten jährlich macht. Die Eltern sind in der Fütterung überaus anspruchslos und sie füttern die Jungen mit gewöhnlichem trockenem Körnerfutter (Weißhirse und Spitzsamen) groß. Schließlich ist die Nachzucht leicht verkäuflich, vorläufig auch noch zu recht annehmbaren Preisen. Ein Vorteil ist es auch noch, daß der gelbe Wellensittich ein recht dauerhafter und starker Vogel ist (wenngleich nicht so hart wie der grüne W.), der nur wenig mit den gewöhnlichen Vogelkrankheiten behaftet ist; die Todesfälle unter diesen Vögeln sind minimal. Beispielsweise entnehme ich meinem Vogelbuche, daß ich in der Zeit von 1898 bis 1903 etwa fünf Zuchtpaare gelbe Wellensittiche besessen. Von diesen sind mir nur zwei eingegangen und zwar an Altersschwäche; dagegen haben sie in den genannten Jahren 112 Junge gebracht, nämlich 1898—99 77 Stück und 1903 35 Stück. Ein Paar gelbe Wellensittiche erzogen hier im Jahre 1898/99 allein 50 Junge, zwei andere Paare gleichzeitig zusammen 27 Junge. Erstgenanntes Paar hatte in drei aufeinander folgenden Bruten je sechs Junge, also in drei Bruten 18 Junge, die damals für 20 Mk. das Stück verwertet wurden. Im Jahre 1900 hatte ich nur ein Zuchtpaar dieser Spielart, die aber nicht zum erfolgreichen Nisten gelangten, weil sie zu sehr von Singsittichen, die damals ganze drei Bruten hinter einander machten, gestört wurden. Beiläufig sei erwähnt, daß Wellensittiche und Singsittiche sich in der Nistzeit zu sehr befehden und letztere die Wellensittiche von den Nistkästen vertreiben. Ich rate von dem Zusammenhalten dieser beiden Arten entschieden ab, wenn man eben nicht über große Räumlichkeiten verfügt, wo die Vögel sich gegenseitig aus dem Weg gehen können. Im Jahre 1901 hatte ich ein Zuchtpaar gelbe Wellensittiche, die aber auch nicht zum Nisten gelangten, weil sie zu dieser Zeit mit allerlei großen Plattschweifsittichen und verschiedenen Keilschwanzsittichen zusammengehalten wurden. Dennoch hatten sie zweimal flugfähige Junge, die aber stets sofort von einem Pärchen Weißohrsittichen zerbissen wurden. Wenn jetzt einer der Leser im stillen denkt, daß die Wellensittiche in solche Gesellschaft nicht paßten, gebe ich ihm voll und ganz Recht, bitte aber gleichzeitig, zu bedenken, daß ich zu dieser Zeit keineswegs auf Züchtung der Wellensittiche Gewicht legte und überhaupt damals garnicht damit rechnete, wie ich überhaupt nicht die Züchtung der Vögel in erste Linie stelle; es ist mir darum zu tun, eine mannigfaltige bunte Gesellschaft vor mir zu haben.

Mitte 1902 wurden wieder drei Paar gelbe Wellensittiche gekauft, da die größeren Sittichsarten inzwischen entfernt und durch Drossel-, Heher- und Starvögel ersetzt waren. Gegen Ende 1902 nistete bereits das eine Paar, das ebenfalls im Jahre 1903 mehrere Bruten machte und im ganzen 23 Junge aufzog, während das zweite Paar sich auf zwölf Junge beschränkte und das dritte Paar gar nicht nistete. Letztere Vögel waren wohl zu nahe verwandt, vielleicht Geschwister. Erstgenanntes Paar hatte im Jahre 1903 ebenfalls mehrmals sechs Junge in einer Brut, einmal sogar sieben Stück. Obwohl alle diese Jungen im Jahre 1903 nur mit 5 bis 6 Mk., ausnahmsweise mit 8 Mk. das Stück verwertet wurden, so kann die Züchtung der gelben Wellensittiche bei solchen Preisen auch noch für den lohnend werden, welcher sich für diese Zucht besonders einrichtet. Es beweisen dies genügend die hier veröffentlichten Auszüge aus meinen Vogelbüchern, wo, was ich besonders hervorheben muß, für eine ertragreiche Wellensittichzüchtung gar keine Vorkehrungen gemacht worden sind.

Wenn wir die Frage aufstellen, ob sich die Grotenzucht jetzt noch lohnt, müssen wir meiner Ansicht nach bei dem gelben Wellensittich stehen bleiben, eine zweite Vogelart könnte ihm kaum zur Seite gestellt werden.

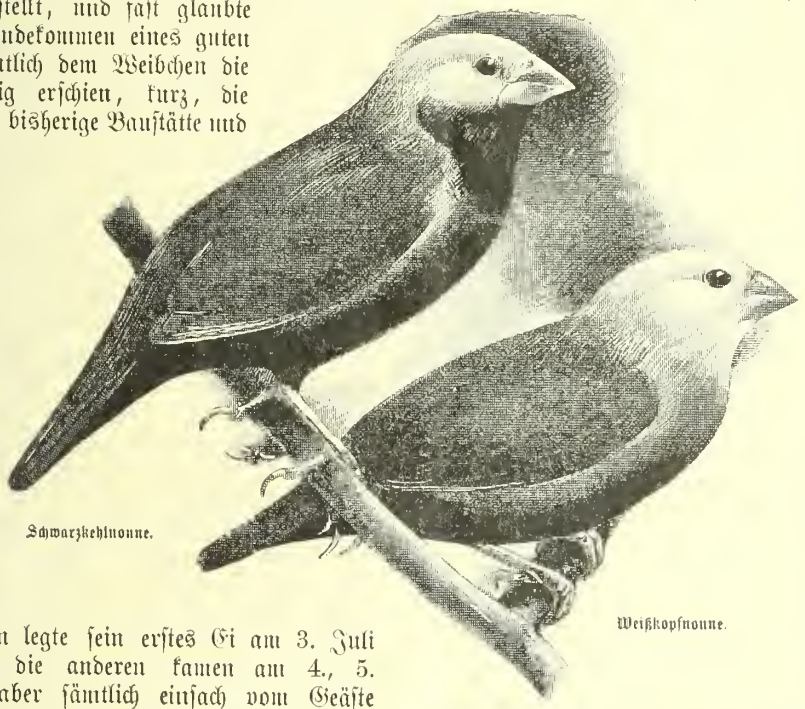
Von diesen Betrachtungen ausgehend, dürfte es am Platze sein, dem gelben Wellensittich und seiner Züchtung besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Hakengimpel-Züchtung.

Von Friedrich Veltin-Basel. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich konnte bei meinem Paar am 28. Juni die erste Begattung beobachten und von da an bis zum Eierlegen täglich mehrere. Nachdem zunächst das Männchen hoch im Fichtenbäumchen, ziemlich höher als der Nistkorb und direkt unter der Käfigdecke, den Standort des zukünftigen Nestes erwählt hatte, trug es dünne Zweige, die es teils von den größeren Ästen und von der Fichte selbst abbiß, teils dem hineingegebenen Niststoffvorrat entnahm, dorthin und verweilte damit, zwitschernd und flügelzitternd, kurze Zeit, bis auch das Weibchen dann weiteres Material herbeibrachte und zurechtlegte. Nach zwei Tagen hatten sie bereits eine gute Unterlage, mit dem Stämmchen verflochten, hergestellt, und fast glaubte ich an das Zustandekommen eines guten Nestes, als vermutlich dem Weibchen die Sache zu schwierig erschien, kurz, die Vögel verließen die bisherige Baustätte und machten sich mehr und mehr im Nistkorb zu schaffen. Obschon ich ihnen aber alle möglichen Niststoffe, Moos, Flechten, dünne Reiser, Halme, Agave- und Kokosfasern, auch Roßhaare zur Verfügung stellte, brachten sie auch hier nichts Brauchbares fertig.



Schwarzkehlnonne. Weißkopfnonne.

Das Weibchen legte sein erstes Ei am 3. Juli in den Nistkorb; die anderen kamen am 4., 5. und 7., wurden aber sämtlich einfach vom Geäste aus auf den Käfigboden fallen gelassen und zerbrachen. Die Eier hatten auf bläulichgrünem Grunde braunrote, dunkelbraune und schwarze unregelmäßige Punkte und Flecke, die meisten am stumpfen Ende und bei einer Länge von 25 mm ungefähr 18 bis 20 mm Durchmesser. Brütlustig wurde das Weibchen ebenfalls nicht, und meine Hoffnung auf Erfolg war nunmehr wirklich nicht mehr groß. Doch, ich hatte mir vorgenommen, diesen Sommer Hakengimpel zu züchten, und ließ mich von diesem gefaßten Entschlusse nicht so schnell abbringen. Glücklicherweise erinnerte ich mich eines Amselnestes, das ich einige Tage früher entdeckt hatte und dessen damals schon ziemlich befiederte Insassen inzwischen ausgeflogen sein mußten. Ich lief, holte dieses leere, sehr gut gebaute Nest und brachte es im Nistkorb unter, nachdem ich vorsichtshalber etwas Insektenpulver hineingestäubt hatte. Vorerst kümmerten die Vögel sich wenig um diese neue Einrichtung, drückten sich eher scheu von dem vermeintlichen fremden Eigentum hinweg, bis nach einiger Zeit sie sich die Sache doch näher besahen und solche offenbar für sie ganz brauchbar fanden. Das Weibchen polsterte im Verlauf der nächsten Tage die Mulde mit Halmen und Roßhaaren frisch aus, so daß dieselbe beträchtlich enger wurde, und legte dann am 14., 15. und 17. Juli, jeweilen ziemlich genau um $^1/_2$8 Uhr früh, je ein Ei, also drei Stück, während in den weitaus meisten Fällen das Gelege aus vier Eiern besteht. Mit dem zweiten Ei blieb das Weibchen festsitzen und harrte trotz der damals ausnahmsweise heißen Witterung die vierzehntägige Brutzeit getreulich aus, obwohl ihm die Hitze offenbar hart zusetzte, was ich aus dem Umstand schließe, daß es den Schnabel oft geöffnet hatte. Während der ganzen Brutzeit hat das Weibchen nie gebadet, wennschon es das Männchen dies nach wie vor mehrere Male im Tage tun sah. War das erste Männchen, der Konitzer, der reine Tyrann, so ist der Kopenhagener die Zärtlichkeit selber. Fortwährend trug er dem Weibchen Nahrung zu und blieb nach der Atzung desselben meistens längere Zeit neben dem brütenden Ehegespons liebkosend und schnäbelnd auf dem Nestrande sitzen. Eines Mittags beobachtete ich sogar, wie er, als das Weibchen sich zur Entleerung aus dem Neste entfernte, selber versuchte, sich auf die Eier zu setzen, was noch keines meiner Männchen dieser Gattung je getan hat; indessen wurde er vom zurückkehrenden Weibchen gleich darauf sanft weggedrückt. Seine ganze Gesangskunst entfaltete er während der Brütezeit, geradezu herausfordernd klangen seine weithin schallenden Jubelstrophen, die er sehr oft bei einbrechender Dunkelheit noch hören ließ, bevor er seine Schlafstätte, einige Zweige über dem Nest im Fichtenbäumchen, aufsuchte.

Am 31. Juli abends schlüpften zwei Junge aus, in der Morgenfrühe des nächsten Tages das dritte. Die Färbung der Haut war dunkelrotgelb, Kopf und Hals, ebenso der Rücken mit langem grauem Flaum bedeckt. Schon am ersten Tage wollte das Männchen direkt die Jungen ätzen, was aber das Weibchen vereitelte dadurch, daß es das am Neste erscheinende Männchen so lange anbettelte, bis es seinen Kropf in denjenigen des Weibchens entleerte, welches dann seinerseits, nur in der Nestmulde sich ein wenig erhebend, die Jungen fütterte, nachdem es die Nahrungsstoffe wenige Minuten noch in seinem Kropfe erweicht hatte. Erst am dritten Tage durfte das Männchen direkt mitfüttern; die Alten nahmen hierzu am liebsten Mehlwürmer, Vogelmiere, Löwenzahnblätter, frische Ameiseneier.

Große Quantitäten wurden davon verbraucht, von den Mehlwürmern in der ersten Zeit etwa 200 Stück pro Tag. Groß ist ihr Eifer bei dieser Arbeit, das Männchen kann darin gar nicht genug tun und hat wenig Zeit mehr zum Singen. Sämereien werden nur für eigenen Bedarf genommen, Universalfutter mit viel getrockneten Ameisenpuppen, gesottenem, zerhacktem Ei und Eierbrod kaum beachtet; dies eben in Anbetracht der ihnen zur Verfügung stehenden frischen Nahrungsmittel. Wenn die Kleinen nicht sogleich ihre Hälse strecken, so lassen die Alten sanft flüsternde Töne hören oder es wird auf dem Nestrand hin und hergerückt, ja sogar die Kleinen sanft am Flaum des Kopfes gezupft, um sie zum Sperren zu veranlassen. Nach dem Füttern lauern die Alten förmlich auf den Kot der Jungen, nicht etwa um ihn wegzutragen, sondern denselben — die, quod dicendum est — zu verschlucken; es scheint derselbe noch unverdaute Stoffe zu enthalten, die nochmals den Alten zur Nahrung dienen können. — Jetzt badet das Weibchen wieder täglich.

Am fünften Alterstage der Jungen hört man ein ganz leises, feines gedehntes Piepen im Neste „wie, wie, wie", welches ich bei aufmerksamem Hinhorchen selbst dann vernehme, wenn das Weibchen, was in der Regel stets nach der Atzung geschieht, dieselben bedeckt; statt bettelnd klingt es dann wie behaglich. Ich konstatiere ein kolossales Wachstum, die Entwickelung dieser ersten Tage geht merklich rascher von statten, als bei meinen ehemaligen Züchtungen. Die frischen Ameisenpuppen scheinen ihre Wirkung geltend zu machen, denn früher reichte ich nur ein Gemisch mit gedörrten Puppen. Einen Unterschied in der Größe der diesjährigen Jungen unter sich finde ich nicht heraus, keines bleibt zurück. (Schluß folgt.)

Aus dem Jugendleben der Vögel.

Von Curt Grottewitz. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schon im Altertume wurden die Nester gesammelt und als Arzneimittel verwendet, jetzt werden sie überall auf den ostindischen Inseln in großer Menge gehandelt. Die Nester sind nicht allzu groß, der gummiartige Leim erhärtet zu einer sehr dünnen, durchsichtigen Wandung. Es gehören also gegen 70 Nester zu einem Pfund und da ist ein Preis von 50 Mark, wie er auf Borneo, oder selbst von 200 Mark, wie er in Hongkong bezahlt wird, nicht einmal zu hoch. Trotzdem nun dreimal im Jahre die Niststellen abgesucht werden, so nehmen die Schwalbennester doch nicht ab. Es müssen also immer noch genug davon erhalten bleiben, in denen Junge flügge werden.

In Nestern, die von höchster Kunstfertigkeit zeugen, erwachsen die Jungen der Webervögel. In den verschiedensten Gestalten, von sehr respektablen Größendimensionen sind diese Brut- und Wohnstätten in sehr sorgfältiger Weise erbaut. Das Material, Wolle, Haare von Tieren, Pflanzen, wird so geschickt zusammengefügt, daß man für diese Arbeit den Namen Weben mit Recht anwenden kann. Schon mehrere unserer Meisen bauen ein solches gewebtes, eiförmiges Nest, das ein besonderes Flugloch hat. Die Webervögel aber stellen Nester von den absonderlichsten Formen her. Durch die Feinheit des Gewebes, das einem Tuche ähnlich ist, zeichnet sich das Nest des Baltimoretrupials aus, der in Nordamerika lebt und der selbst in Städten seine großen, beutelförmigen Nester baut. Er hängt diese an Zweigspitzen auf, die infolge der Last sich tief nach unten neigen. Das Material, aus dem das Nest gewebt wird, besteht aus Hanf, Flachs, Wolle und Haaren. Neuerdings hat sich aber der Vogel daran gewöhnt, allerhand Materialien zusammen zu suchen, die er im Freien, besonders in den Städten, findet, allerhand Garn, Fäden und Schnüre, und es kommt ihm nicht darauf an, diese aus Bleichereien, Gärten oder gar von Fensterbrettern zu stehlen. In einem sehr eigenartigen Heim bringen die Jungen des Schneidervogels ihre Kindheit zu. Dasselbe besteht aus einem welken Blatt, das an ein grünes, im buchstäblichen Sinne des Wortes, angenäht ist. Denn an den Rändern der Blätter werden kleine Löcher angebracht, durch die ein Faden hindurchgezogen wird. Dieses verhältnismäßig einfach aussehende und doch eine ganz merkwürdige Kunstfertigkeit verratende Nest wird im Innern mit Fäden ausgefüttert und erfüllt so seinen Zweck sehr gut. An Auspolsterung der erbauten Nester lassen es überhaupt die wenigsten Vögel fehlen. Indem sie meist Federn dazu nehmen, die die Wärme nicht durchlassen, erleichtern sie sich dadurch das Brüten und die Erwärmung der Jungen, weniger ist wohl dabei zugleich an die Bequemlichkeit der heranwachsenden Schar gedacht. Denn so verwöhnt sind ja die Vögel, auch die Jungen, nicht, daß sie einen gepolsterten Sitz haben müßten. Allenfalls nimmt die Polsterung mitunter die Stelle einer soliden Diele ein, denn zwischen den Reisern und Pflanzenstengeln könnten die Kleinen leicht mit den Füßen hängen bleiben oder, wenn das Nest nicht sehr sorgfältig gebaut ist, gar hindurchrutschen. Der junge Vogel findet in seinem Neste zwar eine leibliche, und wenn das Heim sehr groß und fein gebaut ist, sogar eine recht bequeme Unterkunft, in der er warm sitzt. Indem die Alte bei schlechtem Wetter und in der Nacht ihre Flügel schützend über die Jungen breiten, erhalten selbst oben offene Nester eine genügende Schutzdecke. Auf gute Luft ist freilich in den meisten Nestern wenig Rücksicht genommen. Es kommt sogar vor, daß einzelne Vögel, die unter die Leiber ihrer Geschwister gerieten, erstickten. Über die offenen Nester kann ja der Wind freilich genugsam dahinstreichen, wenn die Alten nicht darauf sitzen, aber in geschlossenen Banten ist die Luft mitunter geradezu verpestet. Viele Vögel sorgen ja dafür, daß der Unrat ihrer Sprößlinge entfernt wird, andere dagegen sind darin sehr sorglos, und die Nester des Wendehalses und besonders des Wiedehopfes sind dafür geradezu berüchtigt. Die offenen Nester schützen die Jungen natürlich an und für sich wenig vor den Angriffen von Nesträubern. Aber sie sind doch in vielen Fälten versteckt genug angebracht, so daß man sie von unten gar nicht bemerken kann. Vom Zeisig hat man lange geglaubt, daß er sich und sein Nest unsichtbar machen könnte. Man sah ihn öfter auf einen Baum fliegen und wußte ganz genau, daß er hier sein Heim haben mußte, aber trotzdem konnte man das Nest nicht finden, so gut ist dasselbe unter

Baumästen und Blättern versteckt. Andere Nester werden inmitten von dornigen Sträuchern, Heckenrosen, Brombeeren, Weißdorn angelegt, auch hier sind die Jungen sehr geschützt, da sich in das dornige Gestrüpp weder Mensch noch Tier hineinwagt. Falken legen ihre Horste auf den höchsten Baumspitzen oder an Abgründen, manche Schwalben inmitten steiler Steinwände, Eulen in zerklüfteten Felsen an. Ein gutes Schutzmittel besitzt das Nest des Pitpit von der Insel Jamaika. Es ist in der Nähe von Nestern der Papierwespen angelegt, die wegen ihres Stiches sehr gefürchtet sind. In so gefährliche Nachbarschaft begibt sich natürlich nicht leicht jemand und so kommt die Furcht vor den Wespen dem Nest und seinen Insassen trefflich zu statten. Um den Zugang zu seinem Heim zu erschweren, klebt der Blauspecht, der deshalb auch Kleiber genannt wird, den Eingang zu dem holen Baum, in dem er nistet, zu. Er benutzt gewöhnlich die von Spechten — der Blauspecht ist kein Specht — gehackten Nistlöcher, aber diese sind für ihn zu groß und erscheinen ihm in ihrer Größe wohl nicht geschützt genug vor den Tatzen der Katzen oder dem Zutritt von Wieseln und andern Raubtieren. So mauert er denn den Eingang mit lehmiger Erde, die er mit Speichel befeuchtet, so weit zu, daß nur ein kleines Loch zum Aus- und Einflug für ihn übrig bleibt. Ein anderes, recht probates Mittel gegen feindliche Angriffe, denen wir im Leben der Tiere sehr häufig begegnen, liegt in der Geselligkeit. So gibt es auch Vögel, die ihre Nester gemeinschaftlich anlegen. Das ist z. B. der Fall bei den Krähen. Am eigenartigsten aber ist die Nestkolonie des Republikaners, eines Vogels, der in Südafrika lebt. Viele Hunderte der Tiere scharen sich zusammen und errichten über den Ästen eines Baumes ein großes, dichtes Dach, das den Eindruck eines rundlichen Strohdaches macht. Rundum unter dem Rande des Daches hängt nun jeder einzelne Vogel sein Nest auf, und zwar liegen dann diese Nester dicht neben einander. Die Vögel, und besonders die Jungen, mögen es an Lärm nicht fehlen lassen und so werden schon dadurch manche Räuber, die ja oft ein recht feiges Gesindel sind, verscheucht. Aber die Vergesellschaftung bringt auch noch andere Vorteile, denn das große Dach, das durch gemeinschaftliche Arbeit entstanden ist, hält den Regen von sämtlichen Nestern ab, außerdem erschwert es auch den Zugang zu den Nestern, die an dessen unterem Rande immer frei in der Luft hängen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rotkehlchen.

Vortrag gehalten im „Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht" in Breslau am 14. April 1904. Von Adolf Lindner.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es gibt auch männliche Rotkehlchen, welche trotz bester Pflege lange Zeit stumm bleiben. Über das Schweigen eines gefangenen alten Rotkehlchens berichtet uns F. Anzinger, wie alte Vogelfänger im Frühjahr in den Wald ziehen und tagelang einen Rotkopf wegen seines vorzüglichen Gesanges belauschen, ihm Netze und Leimruten aufstellen und ihn endlich erhaschen. Unter den vielen Rotkehlchen, welche sie dort zu Gehör bekommen, hatten es beide gerade auf den einen Sänger abgesehen. Beide wollten ihn besitzen und so entstand ein Streit, der damit endete, daß der besser situierte sein ganzes bei sich führendes Geld, etwa 2 Gulden dem glücklichen Fänger dafür bot und der ärmere Fänger seinem Kollegen den Vogel überließ. In dem Bewußtsein, nun im Besitz eines vorzüglichen Sängers zu sein, schlug er freudestrahlend den Heimweg ein. Doch wie enttäuscht war er! — Sein Vogel hat, trotzdem er ihn ein ganzes Jahr mit dem kräftigsten, natürlichsten Futter gefüttert, nie gesungen. Seine Hoffnung, daß der Vogel nach der Mauser mit seinem Gesange beginnen wird, hat sich nicht erfüllt. Auch seine letzte Hoffnung, daß das nächste Frühjahr den Vogel in den Gesangstrieb bringen wird, wurde zerstört. Der Vogel schwieg. — Nun war seine Langmut zu Ende. Kurz entschlossen nahm er den Vogel als Lockvogel in ein Schlagbauer und wanderte in den Wald. Nachdem er etwa eine Stunde das Bauer aufgestellt hatte, hörte er plötzlich einen vorzüglichen Sänger auf dem Wipfel einer Fichte. Hell und rein, in wunderschöner Abwechselung perlen die melodiösen Strophen aus der Kehle des munteren Sängers. Sofort erkennt das geübte Ohr des Vogelstellers den Gesang als ganz so, wie ihn sein Rotkehlchen vor dem Fangen im vorigen Frühjahr vorgetragen, geht zu seinem Fangbauer, um es nach Hause zu nehmen und morgen in aller Frühe wiederzukommen, da es für heute schon zu spät sei, um diesen Sänger zu fangen. Doch wie enttäuscht stand er vor seinem Bauer? Es war offen! Sein Vogel war auf irgend eine Weise herausgeflogen und sein Schweigen gebrochen. Er sang seit einem Jahr das erste Mal und zwar so schön, so voll, so rein, wie vor einem Jahr.

Nur aus Trotz und Eigensinn hat er ein Jahr geschwiegen. Aber auch bei anderen Arten alt gefangener Vögel und gerade bei unseren besten Sängern, Nachtigal und Sprosser, besonders bei letzterem, finden wir im ersten Jahre der Gefangenschaft, wenn es ein altes Männchen, häufig absolutes Schweigen. Hier können wir selbst durch das beste Futter den Eigensinn des Sängers oder besser des Schweigers nicht brechen, und gerade solche Vögel entpuppen sich als die besten Sänger. Soweit Anzingers Bericht.

Ich finde diesen Hergang ganz natürlich. Der Vogel hat zwei — drei oder noch mehr Jahre im Freien gelebt, er hat von der freien Bewegung den ausgiebigsten Gebrauch machen können, und der plötzliche Wechsel seiner Lebensweise macht ihn betrübt. Seine Wohnung ist eine kleine, beschränkte geworden, die Umgebung eine andere. Erst dann beginnt der Vogel mit dem Gesange, wenn er sich in die neuen Verhältnisse hineingelebt hat, nur dann singt ein Vogel, wenn er vollständig gesund und mit seiner Lage zufrieden ist.

Unsere hervorragenden Sänger singen im dritten und vierten Jahre am besten, deshalb ist es auch bei unserem Rotkehlchen sehr zu empfehlen, einen 2 oder 3 Jahre alten Wildfang. Wipfelsänger, zu erwerben. Der Pfleger hat es in der Gewalt, den scharfen Gesang auf ein Minimum einzuschränken. Füttert er von der Mauser nur 3 Mehlwürmer pro Tag bei sonst magerer Kost, so kommt der Vogel später in den lauten Gesang. Auch durch Umhüllen des Käfigs mit einem Tuch erreicht man einen milderen Gesang; und gerade der Gesang

des verhangenen Vogels bringt den Hörer in Entzücken, ebenso wie der Kanarienvogel im Gesangskasten am ruhigsten, am längsten und herrlichsten singt. Im Futter ist das Rotkehlchen nicht wählerisch, es ist ein Allesfresser; lesen wir doch, daß ein Strehlener Händler an Brot gewöhnte Rotkehlchen empfiehlt. Ich kann ein solches Futter natürlich nicht empfehlen. Zwei Theelöffel voll Ameisenpuppen mit einem Theelöffel Möhre und $^1/_2$ Theelöffel geröstete, gestoßene Semmel, gut vermengt, hierzu 3 bis 5 Mehlwürmer pro Tag — ist ein gutes, gesundes Futter. Ist der Vogel jedoch mager, so erhält er statt der Semmel $^1/_2$ bis 1 Theelöffel Weißwurm während eines Monats! Im Sommer, solange erhältlich, reiche man ihm frische Ameisenpuppen — etwa 3—4 gehäufte Theelöffel voll — sonst nichts! Bei diesem Futter verzichtet er sogar auf die Mehlwürmer, er wird sie ungern oder gar nicht fressen. Ab und zu ein Stückchen Apfel frißt mancher Rotkopf gern. Warnen möchte ich vor starker Mehlwurmfütterung; der ruhige, feelenvolle Gesang geht dabei verloren, denn er wird scharf und hitzig! (Schluß folgt.)

Mein Wiesenpieper und seine Geschichte.

Von Hanny Camp. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen war er klüger. Beim ersten Plauschton saß er wieder auf dem Waschbecken, schlug mit den Flügeln und sah mich an. Ich hielt die flache Hand unter den Wasserspiegel und versuchte meinen Pieper zum Daraufspringen zu bewegen. Einigemale versuchte er einen Ansatz, wagte den Sprung aber in Erinnerung der schlimmen Erfahrung nicht. Da nahm ich ihn und setzte ihn vorsichtig auf die Hand, dieselbe nach und nach tiefer senkend. Nach anfänglichem ängstlichen Kopfheben begriff das kluge Tier die veränderte Situation und badete fortan fast jeden Tag auf diese Weise. Es genügte, bloß die Hand unter Wasser zu halten, um es zum Hineinspringen aufzufordern. Eines Abends schloß ich seine Käfigtür, neugierig darauf, was mein Pieper wohl am Morgen beginnen würde. Er erwachte auf meinen Anruf, antwortete wie sonst und wollte nun zu mir kommen. Unruhig hörte ich ihn unter Flügelschlagen und lautem Piepen, das sich nach und nach in Kreischen verwandelte, hin- und herrennen. Fortwährend sprach ich mit ihm, ohne daß er mich sehen konnte. Als nun alles nichts half, begann er zu singen. Es war das erste Mal, daß ich ihn hörte, und er tat es aus purer Verzweiflung. Die Strophe war unbedeutend, aber lieblich und bestand aus weichen zwitschernden Lauten, die an die Studien der jungen Haubenlerchen erinnerten, anhaltend vorgetragen und zuweilen von einem kleinen Pfiff unterbrochen wurden. Puffelchen wurde auch in Zukunft kein großer Sänger. Was ich am meisten von ihm hörte, war sein Lockruf witwit und das schon erwähnte „Piep", welches er ebenso kläglich wie freudig, ärgerlich oder zärtlich hören lassen konnte. Jede Gemütsregung drückte er mit unfehlbarer Sicherheit damit aus. — Leider war unsere Freude an dem herzigen Tierchen nicht von langer Dauer. Im Winter erkrankte es, wahrscheinlich infolge seines beständigen Naschens von Süßigkeiten, zu reichlicher Mehlwurmkost oder zu kalten Badens an einer zu spät bemerkten Unterleibsentzündung. — Die Mauser hatte es leicht und schnell überstanden. Sie brachte an seinem Gefieder außer einer intensiveren Fleckenzeichnung an Brust und Kehle keine weiteren Veränderungen hervor. Nur schien es mir, als sei der vordem gelbliche Kehlfleck unmittelbar unter dem Schnabel fast weiß geworden. Nichts im Benehmen des Vogels deutete auf eine Erkrankung. Er war freßlustig und beweglich wie immer. Da entdeckte ich eines Tages, als ich ihn in die Hand nahm, daß der Leib aufgetrieben und gerötet war. Sofort wandte ich alle bekannten Mittel zur Erhaltung des intelligenten Vögelchens an, leider vergeblich. Während der Dauer seiner 14tägigen Erkrankung benahm sich dieses Tierchen mit fast menschlicher Vernunft. Den vorgehaltenen Haferschleim, an welchen andere Vögel nur mit Widerwillen und gezwungen gingen, nahm er gehorsam, so oft ich ihm denselben anbot, mit einem so verständigen Ausdruck an, daß mein Vater oft sagte: „Das Tier spricht mit den Augen". Zwei Wochen lang hielt ich den Vogel Tag und Nacht in feucht warmer Luft, indem ich den verdeckten Käfig mit immer neu erwärmten Ziegelsteinen umgab und darauf Wasser verdunsten ließ. Diese Behandlung schien dem Vogel wohlzutun, denn die inzwischen stark ausgebreitete Entzündung ging zurück. Es ist zu bewundern, welche Widerstandskraft dieser zarte Vogel einer derartigen Erkrankung entgegensetzte und wie wenig sein lebhaftes Naturell darunter zu leiden schien. Er schien keine Schmerzen zu haben. Während der ganzen Krankheitsdauer, selbst als der kleine Körper bis an den Hals geschwollen und über und über entzündet war, zeigte sich das Tierchen niemals apathisch und interessierte sich noch für alles in seiner Umgebung. Selbst die Freßlust ließ nicht nach, aber die Verdauung hielt dieser nicht stand. „Piep" sagen konnte Puffelchen längst nicht mehr. Statt dessen tippte er zärtlich mit dem Schnabel auf Hand und Gesicht, auf diese Weise seine Wünsche nach Trinken und Futter kundgebend. Wie bettelte er nach einem Mehlwurm, den er doch nicht erhalten durfte! Als ich ihm, wenige Stunden vor seinem Tode, einen solchen, um die Freßlust zu prüfen, hinhielt, faßte er denselben mit Lebhaftigkeit so fest, daß ich ihm diesen mit Gewalt entreißen mußte. Die Entzündung war, wie erwähnt, endlich zurückgegangen, der Vogel aber stark abgemagert und zu schwach, um lebensfähig zu sein. In warme Watte gehüllt brachte er seine zwei letzten Lebenstage zu, auch jetzt noch lebhaft und mit hell blickenden Augen mich um Futter bittend. Selbst sein geliebtes Spielzeug, eine Blume, hielt er noch fest im Schnabel. Oftmals schlief er jetzt vor Schwäche, öffnete aber sofort die Augen, wenn er meine Stimme hörte. Am 15. Tag seines Krankseins starb das uns allen lieb gewordene Tierchen. — Schon viel gefiedertes Volk ist in meinem Besitz gewesen, aber mit Ausnahme eines Rotkehlchens habe ich einen derartig intelligenten, lebhaften kleinen Weichfresser noch nicht besessen. An Liebenswürdigkeit des Charakters ist ihm überhaupt noch kein Vogel gleich gekommen.

Kleine Mitteilungen.

In Nr. 4 des laufenden Jahrgangs wird Herrn W. M. Magdeburg die 3. Frage dahin beantwortet, daß weder **junge Singdrosseln** noch **Feldlerchen im Neste dem Geschlechte nach zu unterscheiden** wären. Da ich beide Vogelarten aufs genauste kenne, bin ich in der Lage, die Kennzeichen für die Männchen beider Arten anzugeben. Diese Kennzeichen sind vollkommen zuverlässig und gerade an den Vögeln ein und desselben Nestes am leichtesten herauszufinden.

Vergleicht man nämlich die Jungen eines Drosselnestes mit einander, wird man, abgesehen von dem Größenunterschiede, finden, daß einzelne an der Brust eine gesättigtere, orangegelbe Färbung und stärkere, oft doppelte Längsstriche von der Schnabelwurzel an längs des Halses haben und diese sind zuverlässig die Männchen.

Die Lerchenhähnchen sind im Neste noch leichter von den Weibchen zu unterscheiden. Erstere sind größer, haben einen stärkeren, breiteren Kopf, das Gefieder ist am Kopf, Rücken und den Flügeln heller und bunter und die Brust rötlich angelaufen. Lehrer Marody.

Aus West-Thüringen. Die ersten diesjährigen **Rauch-(Gabel)schwalben** zeigten sich hier im letzten Drittel des April cr. Die **Mauersegler (Turmschwalben)** den 9. Mai cr. Die **Mehl-** oder **Hausschwalben** den 15. Mai cr. **Hausrotschwänzchen** schon anfangs April cr. **Graue Fliegenfänger** und **Gartenrotschwanz** den 13. Mai cr. — Allgemeine Klage, daß die Vogelwelt dieses Jahres sehr dezimiert zurückgekehrt sei. — F. Schlag, Steinbach-Hallenberg.

Gestern sah ich hier die ersten Ankömmlinge von **Sprossern**, allerdings in den Vogelhandlungen, und zwar noch nicht gekäfigt, also zu mehreren in einem flachen Bastkieb mit Leinwandüberzug; sie wurden aus dem Süden gebracht. Die hier in Petersburg vorkommenden Sprosser sind noch nicht eingetroffen, aber täglich zu erwarten.

N. J. St., Petersburg. (12. Mai.)

Im Sommer 1898 und 1899 beobachteten wir eine **Wachholderdrosselkolonie** in einem Kiefernwäldchen bei Fulda. Es waren wohl ein Dutzend Brutpaare beisammen. Später kamen die Vögel nicht mehr. — Mein Bruder Ludwig sah ein einzelnes Wachholderdrosselnest 1903 im Dachauer Moos, nördlich von München. Wilhelm Schuster.

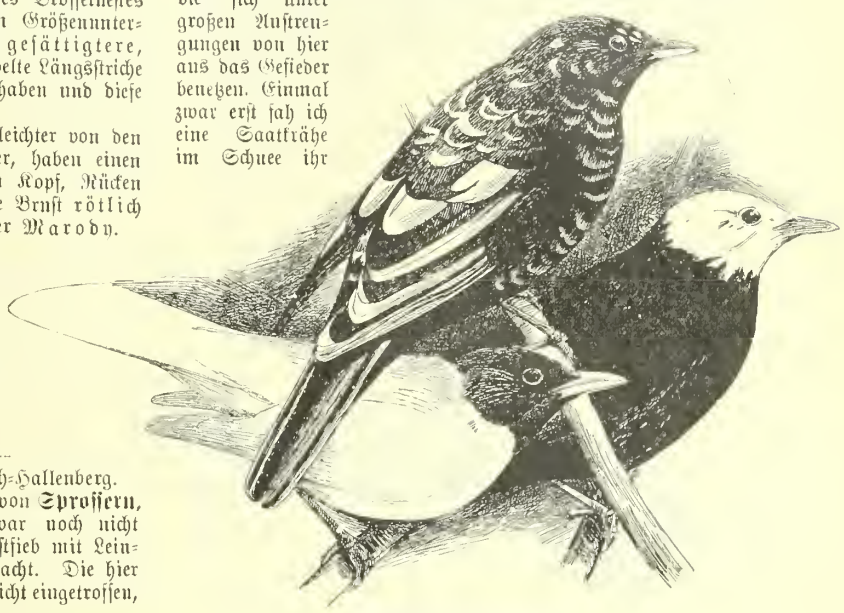
Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 15: 1. In der „Ges. Welt" wurde für Springbrunnengrotten Volieren mehrfach Porphyr- statt Tuffstein empfohlen, da der Schmutz an ersteren weniger haste. Wo sind wohl Porphyrsteine zu bekommen (bei Steinhauern vielleicht)? Wie hoch stehen sie im Preise? Sind sie nicht zu glatt für Vögel, die sich gerne auf den Steinen tummeln? Dürften Tuffsteine nicht, zumal wenn sie mit Algen bewachsen, hübscher aussehen? 2. Darf zur Leitung des Wassers, das den Springbrunnen speisen soll, Bleirohr verwendet werden? 3. Wo erhält man die Rinde der Korkeiche? 4. Wo sind Kokosnüsse mit der großen faserigen Hülle erhältlich?

M. Sch., Karlsruhe.

Baden freilebender Vögel. Daß die Vögel in der Freiheit bei Befeuchtung des Gefieders äußerst vorsichtig seien, daß sie die völlige Durchnässung des Gefieders jederzeit ganz unterlassen, sowie daß sie nur zuweilen an ganz heißen Sommertagen „sachte" das Federkleid befeuchten, entspricht durchaus nicht meinen Beobachtungen. Wie Herr Nennzig schon richtig bemerkte, baden Lerchen, wie Hühnervögel, im Wasser allerdings nicht. Aber Sperlinge!!! — Daß gerade Sperlinge fast wie die Enten baden und sich häufig sogar in Pfützen derartig durchnässen, daß sie kaum zwei Schritt weit fliegen können, dürfte doch wohl allbekannt sein. Schon als Jungen machten wir Jagd auf solche nassen Kerle, und es war mir einmal hierbei gelungen, einen solchen aus dem Bade gestiegenen alten Sperlingsvater mit der Hand zu greifen. Auf die gleiche Weise habe ich übrigens auch einmal schon als Schüler an einem Bache zwei Stare gegriffen. Und wer einmal dem Badevergnügen noch anderer Vögel zuschauen möchte, braucht sich nur in der Nähe eines ruhigen Waldbaches oder -teiches zu verstecken, gleichviel an warmen oder kühleren Tagen, er kann hier beobachten, wie die Vögel ihr Gefieder gehörig durchnässen, wenn auch selten derartig, daß sie wie Sperlinge und Stare nicht mehr fliegen können, wohl aber so, daß sie oft nur schwerfällig den nächsten Baum oder Strauch erreichen. Auch nicht nur an heißen Tagen baden die Vögel. Erst im letzten Februar sah ich drei Amseln dicht bei einander in einem Bache baden, und ich erinnere mich noch, daß ich bei diesem Anblick meine Frau auf den besonders kühlen Tag aufmerksam machte. Selbst auf Eisschollen sieht man im Winter Vögel, die sich unter großen Anstrengungen von hier aus das Gefieder benetzen. Einmal zwar erst sah ich eine Saatkrähe im Schnee ihr Gefieder paddeln. Es ließe sich hierzu noch vielerlei anführen, was den Vogelliebhabern, welche auch ihre Lieblinge in der Freiheit beobachten, aber allbekannt ist. — Wir sehen also, daß die Vögel in der Freiheit gern und tüchtig, zuweilen sogar mit großer Begierde baden. Aber ihr Gefieder wird auch weiter noch durch den Regen und das betaute Laub gehörig durchnäßt.



Albinismus bei Amseln.

Es sei mir gestattet, noch meine Beobachtungen mitzuteilen, die ich heute früh — 6. Mai — am Teiche im hiesigen mit Vögeln reich besetzten Friedrich-Wilhelmsgarten gemacht habe. An einer von einer großen Weide beschatteten schilffreien Stelle am Ufer saßen bei meiner Ankunft dicht bei einander ca. 10 bis 15 Vögel im Wasser und badeten. Leider konnte ich selbst mit Hilfe des Glases nicht alle Vogelarten mit Sicherheit erkennen, da das betreffende Ufer etwas fern lag, auch Vögel ab und zu flogen und die Erkennung beim Baden an und für sich schon schwierig ist. Es waren aber zur größeren Hälfte selbstverständlich Sperlinge. Im übrigen erkannte ich mit Bestimmtheit Gartenrotschwanz, Fink, Kernbeißer, Nachtigal (allerdings nur beim Absliegen am roten Schwanz) und Amsel. Letztere badete besonders lange, flog dann auf einen Baum und flötete nach kräftigem Schütteln sogleich aus voller Kehle. Auch an anderen Stellen badeten vereinzelt Vögel, diese waren aber durch das Schilf usw. gar nicht zu erkennen. Dieses die Beobachtung einer einzigen Viertelstunde!

Wilhelm Müller, Magdeburg-S.

Baden freilebender Vögel. Ich bin nun seit meiner Kindheit eifriger Vogel- und Tierliebhaber. Es sind mir viele hunderte von Vögeln schon durch die Hände — und nicht bloß durch die Hände — gegangen. Ich führe genau Tagebuch über alles Einschlägige und mache meine Beobachtungen bei Spaziergängen und -fahrten, bei meinen Reisen. Ich will Tatsachen reden lassen! Ich hatte ein paar Jahre in Schleißheim bei München gewohnt, wo ich überreich Beobachtungsmaterial gefunden. Vom Schwarzspecht, Blauracke und Uhu bis zum Teichläufer und Goldhähnchen war alles da; ein großer Garten und Bassin am Haus. Da kamen nun fast täglich Amseln, die in dem flachen Bassin badeten. Minutenlang ließen sie regungslos das Wasser, in dem sie zu ⅔ standen, aufs Gefieder wirken. Es war schön zu sehen, wie bei der Gelegenheit

der Schwanz vollständig Feder für Feder ausgebreitet auf dem Wasser schwamm, dann das Paddeln und Eintauchen. Wenn dann das Tierchen, kaum mächtig zum Fliegen, über den Sand hüpfte, zog es eine breite volle Wasserspur nach, und zwischen den zusammengeklebten Federn konnte ich bis zu meinem Fenster herauf die gelbliche Haut durchschimmern sehen. Das ist doch nicht bloß „angefeuchtet"! Oft habe ich auch den Gartenspötter gesehen, wie er sich, auf dem Tuff sitzend, Perle für Perle vom Wasserstrahl aufs Gefieder fallen ließ und dann auch ein tüchtiges Bad nahm. Ebenso konnte ich von meinem Arbeitszimmer aus die Gartengrasmücke, den Finken, die Kohlmeise, den Star vor allem zum ausgiebigsten Bad kommen sehen und das auch bei bedecktem Himmel.

K. Soffel-München.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

August Fockelmann, Hamburg-Hohelust, Gärtnerstraße 72: Organisten, Augenbrauenheherling, blaue Pfeifdrosseln, Krontaugaren, meerblaue Tangaren, rote Bergtauben.

H. Kersken, Dortmund, Weißenburgerstr. 10: Steinrötel.

K. Wolff, Hamburg I.: Surinamamazonen, Zwergarara, Pikuitäubchen, Gelbschnabel (?).

Herrn A. K., Rathenow. Ein älterer Kanarienvogel, welcher fest im Gesang ist, kann in demselben Zimmer mit einem Graupapagei gehalten werden. Junge Vögel können durch das Plappern und Pfeifen des Graupapageis verdorben werden. — Ein Graupapagei und ein Doppelgelbkopf würden sich, in demselben Käfig gehalten, vielleicht vertragen, wenn der Käfig sehr groß ist, so daß die Vögel sich aus dem Wege gehen können. Der Käfig in angegebener Größe ist für die Unterbringung beider zu klein.

„Ägintha", Berlin. Da der Pfingstfeiertage wegen das am 26. Mai erscheinende Heft schon am Sonnabend, den 21. d. M., gedruckt werden mußte, war es nicht mehr möglich, die Vereinsanzeige im Text zu veröffentlichen.

G. K., S. Steinrötelwildfänge halten lange mit dem Gesang zurück, bringen dann aber den eigentlichen Steinrötelgesang besser als junge, aufgepäppelte Vögel, deren Gesang reichhaltiger an Nachahmungen ist, aber der eigentliche Steinrötelgesang wird meist mangelhaft vorgetragen. Aufgepäppelte sind fleißigere Sänger. Es wird sich empfehlen, mit der Fütterung frischer Ameisenpuppen mit Rücksicht auf die Mauser fortzufahren. Den erwärmten Eibischabsud wird der Vogel dann vielleicht nicht trinken. Trotzdem ist dieser immer wieder anzubieten, vor dem Erkalten jedoch zu entfernen, die Vornahme des im Redaktionsbriefkasten (Heft 20) empfohlenen Verfahrens ist zu empfehlen. — Ob eine Nachtigal, jetzt bezogener Wildfang, den Gesang infolge Transportes usw. nicht wieder aufnehmen wird, läßt sich nicht vorhersagen. Jedenfalls müßte der Vogel bis zur Mauser verhüllt gehalten werden. Bei in der Gefangenschaft überwinterten ist eine Verhüllung des Käfigs unnötig. Ein bestimmter Gesang ist nur den Nachtigalen da eigen, wo sie sehr zahlreich vorkommen, also in den nördlichen Balkanländern und den angrenzenden Bezirken und im Süden, da, wo die Nachtigalen nicht dicht bei einander wohnen, wie z. B. in Deutschland, kann man kaum angeben, in dieser oder jener Gegend sind die Nachtigalen besonders gute Sänger. Da muß man eben abhören und sich einen gutsingenden Vogel aussuchen.

Frau M. H., Agram. Probenummer ist gesandt, Dank für das wiederholt gezeigte Interesse.

Frau O. H., Davos-Platz. Das Sonnenastrildweibchen ist einer heftigen Lungenentzündung erlegen, die es sich wahrscheinlich auf dem Transport zugezogen hat. Die neu erworbenen Prachtfinken sind vorerst in hoher Wärme zu halten; sonst ist die Behandlung richtig.

Herrn v. K., Köln. Das Kubafinkenmännchen ist von irgend einem anderen Vogel getötet worden. Es hat starke Verletzungen am Hinterkopf und zwischen den Schultern. Die Verletzungen tragen ganz den Charakter der Verletzungen, welche Meisen anderen Vögeln beibringen.

Herrn G. B., Brieg. Dank für freundliche Grüße. Gewünschte Zeichnung wird nächstens erscheinen. Die dunklen Beine bleiben immer noch das beste Kennzeichen.

Herrn Fr. V., Basel. Vermutlich ist die Spottdrossel sehr mager, vielleicht sind auch die frischen Ameisenpuppen nicht gut; eine Vermutung, die naheliegt, da auch die Mönchgrasmücken ihren Gesang eingestellt haben. Es ist vielleicht zweckmäßig, zu der Verabreichung von Mischfutter zurückzukehren und nur ab und zu einige frische Ameisenpuppen, wirklich guter Qualität, zu füttern. Die Schamadrossel sollte in üblicher Weise gehalten werden, wahrscheinlich wird sie ohne weiteres Zutun später noch einmal mausern.

Herrn Dr. B., Berlin W. Ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn O. S., Creuzburg. Der Vogel ist der Trauerfliegenschnäpper. Er war durch den Blutverlust und die durch den Flügelbruch herbeigeführte Unfähigkeit, Nahrung zu erwerben, schon allzu sehr geschwächt und ist infolge dessen trotz sorgsamer Pflege bald eingegangen. Der Trauerfliegenschnäpper ist über ganz Deutschland verbreitet, wenn auch nirgend in Menge vorkommend. In der Gegend um Königsberg ist er häufiger beobachtet. Der Vogel führt eine sehr versteckte Lebensweise, deshalb ist er wenig bekannt. Im Frühjahr, nach Ankunft, sitzen besonders alte Männchen zuweilen auf den unteren Zweigen der Bäume und werden dann häufiger beobachtet.

Herrn cand. theol. W. L., Marburg. Gegen die geschilderte Erkrankung des Vogels lassen sich Mittel nicht anraten, da die Art der Erkrankung kaum festzustellen. Jedenfalls ist das Leben des Vogels nicht mehr gefährdet, wenn er freigelassen wird, als wenn er im Käfig bleibt.

Frau B. L., Berlin. Da die Flugkraft der Amsel geschwächt ist, so ist die Gefahr, daß sie wenigstens in der ersten Zeit ihrer Freilassung Katzen zur Beute fällt, nicht ausgeschlossen. Verhungern oder verdursten würde sie kaum. Die Kanarienvögel, welche jetzt, also zur Unzeit, mausern, in die Hecke zu bringen, wäre zwecklos. Sie würden nicht zur Brut schreiten. Sobald die Vögel ausgemausert haben, wird der Hahn auch voraussichtlich wieder mit dem Gesang beginnen.

Herrn G. B., Brieg. Da der Laubsänger das ganze Gefieder gewechselt hat, müssen irgendwelche äußeren Umstände vorliegen, welche den Federwechsel veranlaßten; hätte er nur das Kleingefieder gewechselt, so läge die Annahme nahe, daß es der Fitislaubsänger sei. Eine gute Feldlerche, Heidelerche, Gartensänger wären zu empfehlen. Wenn es Ihnen gelingt, die kleinen Laubsänger zu erhalten, wird das auch beim Gartensänger der Fall sein. Eine gute Amsel und Singdrossel sind gleichfalls empfehlenswert.

Herrn Dr. E. D., München. Die Prachtfinken bedürfen fast ausnahmslos Schlupfkästchen zum Übernachten. In der Mauserzeit sind diese besonders nötig.

Herrn Fr. Schlag, Steinbach-Hallenberg. Herrn M. Sch., Karlsruhe. Herrn A. G., Lommatzsch. Herrn K. S., München. Beiträge dankend erhalten.

Herrn v. K., Köln. Der Mozambikzeisig leidet an einer Verdauungsstörung, die sich in Verdauungsschwäche äußert. Erbrechen der Vögel kommt häufiger vor. Die Sämereien für den Vogel sind nachtsüber einzuweichen und zwar in Wasser, dem etwas gereinigte Salzsäure zugesetzt wird (auf ⅛ l Wasser 2 Tropfen Salzsäure). Ein Bericht über kleinen Kubafink wäre mir willkommen.

Herrn G. B., Stralsund. Die Hinfälligkeit der Gould- und besonders der „wunderschönen Amandine" hängt vermutlich mit den Importverhältnissen zusammen. Zuweilen kommen Importe mit durchgehends gesunden und lebenskräftigen Vögeln, dann wieder solche mit Todeskandidaten. Haltung dieser Vögel in gleichmäßiger hoher Wärme ist für den Anfang stets zu empfehlen. Das Gouldamandinenweibchen litt an einer Darmentzündung und einer Entzündung der Nieren, welche stark vergrößert und von weicher mürber Beschaffenheit waren.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 23.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zuchterfolge bei Star und Singdrossel.

Von Karl Soffel.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 32 vom Jahrgang 1903 schrieb ich am Schluß meines Aufsatzes „Zucht heimischer Vögel im Käfig“: „Seit ich diese Zeilen angefangen, hat mein Starweibchen Eier gelegt (es sind jetzt vier). Es brütet eifrig in seinem Kobel und ist für keine Zerstreuung zu haben. Heute (22. April) sah ich mein Drosselweibchen eintragen in den Unterbau seines ganz versteckten Nestes. Ich werde Gelegenheit haben, darüber Mitteilung zu machen.“

Heute nun, nach einem Jahr, werde ich erst meinem Versprechen gerecht und das bloß deshalb, weil ich in letzter Nummer (18, Jahrgang 1904) erinnert worden bin durch die Ausführungen des Herrn Ernst Zimmermann über den Star. Herr Ernst Zimmermann schreibt am Schluß: „Zum Nisten bringt man den Star in der Gefangenschaft auch wohl, doch werden die Jungen wegen der Menge und Mannigfaltigkeit des nötigen Futters wohl nur dann hochzubringen sein, wenn man den Alten Gelegenheit zum Ein- und Ausfliegen gibt, wie dies schon in einzelnen Fällen mit Erfolg durchgeführt worden ist.“ Da es also, wie es scheint, nicht allzu häufig vorkommt, daß Stare in Gefangenschaft gezogen werden, so fühle ich mich umsomehr veranlaßt, meine Resultate mitzuteilen.

Um nun gleich in medias res zu kommen (den Leser ersuche ich, über die äußeren Verhältnisse, Pflege und Futter, nachzulesen in meinem oben erwähnten Aufsatz Nr. 29 bis 32, Jahrgang 1903), fahre ich in meiner Schilderung fort, wo ich voriges Jahr geendet. Ich habe meine Notizen zur Hand und teile alles Wissenswerte in Kürze mit.

Am 22. April waren vier Eier gelegt. Starweibchen brütet fest. Männchen sitzt außen und singt, schlägt mit den Flügeln und ist selig. Manchmal schlüpft es auch ins Haus. Es füttert das Weibchen nie. Das Weibchen verläßt das Nest äußerst selten. Das Männchen läßt keinen Vogel in die Nähe des Kobels. Die Haubenlerche setzte sich einmal auf den Kobel, wurde dann wütend gepackt, gezaust und dann — einige Sekunden zwischen Himmel und Erde freischwebend gehalten, wobei sie herzzerbrechend schrie. Die Eier sind hell meergrün, ungetupft, fast 3 cm lang. Am 8. Mai fand ich zwei zerbrochene Eier am Boden. Sie waren taub und jedenfalls absichtlich herausbefördert. Am 10. Mai hörte ich Junge schreien. Beide Eltern fütterten eifrig. Wie ich genau beobachtete, nahmen sie hauptsächlich Milchsemmel (siehe Nr. 29 Jahrgang 1903), Ei, Ameisenpuppen, später auch angekochten Hafer. Die Jungen wurden, nachdem sie lange das Nest verlassen, noch weiter gefüttert — wohl fünf Wochen lang. Die Jungen waren kräftige, gut befiederte Tiere, und ich ließ sie, da die Alten Anstalten zu einer zweiten Brut machten, von meiner Wohnung aus fliegen.

Am 18. Juni 1903 war vom zweiten Gelege das erste Ei da. Dann kam jeden Tag eins bis zum 23., also 6 Stück. Die Vögel gestatteten, ohne in besondere Aufregung zu kommen, gern die Besichtigung ihres Nestes. Von diesem Gelege war nur ein Ei taub. Die übrigen ergaben wieder Junge, die ebenso anstandslos aufgezogen wurden wie die ersten. Das Weibchen, welches gegen Ende der zweiten Brut fast völlig nackt am Bauche war, war womöglich noch sorgsamer und eifriger als das erste Mal. Im Herbst vor meinem Umzug nach München ließ ich Junge und Alte fliegen, nachdem sie mir so unsäglich viel Freude und Belehrung verschafften.

Am 22. April 1903 sah ich zuerst in der Stube, die auch oben erwähnte Stare bewohnten nebst ca. 80 andern Vögeln, daß meine Drossel (Turdus musicus) zum Neste trug. Frei auf einer fast 5 m hohen Weißtanne in einer Astgabelung war ein Nest errichtet aus Reisig, Heu, Fäden und allerhand anderen Stoffen. Gelungen war, wie mein Drosselweibchen betteln konnte um Niststoffe. Meine Vogelstube, nur durch Gittertür vom Atelier getrennt, ließ mich vom Arbeitstisch aus alles Herrliche genießen, und ich konnte oft bemerken, daß mein Drosselweibchen an der Gittertür entlang hüpfte und mit gestrecktem Hals mich unverwandt ansah. Tack, tack wurden dann noch die eindringlichen Gebärden bekräftigt. Da viele meiner Vögel auf diese Weise betteln (z. B. hauptsächlich meine handzahme Bachstelze, Rotschwänze und Müllerchen), so glaubte ich es sei Mehlwurmsehnsucht und verabreichte welche. Mein Drosselchen nahm wohl den Wurm, aber ich merkte bald, daß ich das Richtige nicht getroffen. Oft auch ließ sie andere Vögel die fetten Bissen holen und schaute und mahnte immerzu. Da kam ich auf den Gedanken, daß ich vielleicht mit

weiteren Niſtſtoffen Freude machen könnte. Ich zupfte Rupfen fein auseinander, holte von draußen Pflanzenwolle, gab reine Federn von Tauben uſw., und mein Droſſelchen nahm mit ſichtlicher Freude die Niſtſtoffe nach und nach aus der Hand und ſchaffte ſie ins Neſt. Hier lag das liebe Tierchen wohl manchmal eine viertel Stunde und drehte und glättete die Neſtmulde mit dem Bäuchlein aus. Der Mann war voll heftigſter Leidenſchaft und ſein ohnehin kräftiger, ſchöner Geſang war noch lauter und feuriger geworden Um 4 Uhr morgens ſchon ſchallte er durch die Stille, wenig ſpäter als meine Rotſchwänze ihre Geſchäfte begannen. Am 27. April lagen zwei, am 29. vier Eier (2,6 cm lang, hellmeergrün mit Flecken von bräunlicher Farbe) im Neſte. Das Weibchen brütete eifrigſt und ließ ſich (es hatte es natürlich im offenen Neſt ſchwerer als die Starin im Kobel) von der buntköpfigen Menge nicht ſtören. Das Männchen ſang unaufhörlich. Leider fütterte es ſein Weibchen nicht und das war der Umſtand, warum ich einen Verluſt zu verzeichnen hatte. Einmal, als es einen kurzen Ausflug zu den Futternäpfen unternommen, hatte ſich ein Störenfried eingeſchlichen. Ich hörte ein Tacken, Lärmen und dazwiſchen den feinen, dünnen Laut des Kleibers, den er immer von ſich gibt, wenn er erregt oder angegriffen iſt. Meine Droſſel raufte ſich mit einem Kleibermännchen und rupfte ihm manch roſtrotes und blaues Federchen aus. Der Kleiber hatte die Gelegenheit wahrgenommen, wie das brütende Weibchen zum Futter gegangen und hatte ein Ei aufgehackt und wegzutragen verſucht, war aber erwiſcht worden und derb abgeſtraft. Ich ſehe den gelungenen Kerl noch, wie er — ausgelaſſen endlich — an einem Stamm emporfuhr und dann oben in ſeiner Behauſung verſchwand. Nach langer Zeit erſt kam wieder der lange Schnabel zum Vorſchein und viel ſpäter erſt der Kopf. Er hielt Umſchau — traute ſich aber nicht heraus. An dieſem Tag habe ich das Tier auch nicht mehr geſehen, obwohl es mir, trotzdem ich 5 Stück beſitze, doch leicht geworden wäre, es von den andern zu unterſcheiden, da es das einzige Exemplar der Subſpezies Sitta europaea caesia war, welches ich beſaß. Am 14. Mai waren die drei Jungen ausgekommen. Der Vater hielt ſich immer in der Nähe des Neſtes, die Mutter fütterte eifrigſt; angequellte und friſche Puppen hauptſächlich, doch auch Milchbrot, Ei und Eierbrot. Im vorigen Frühjahr nahmen meine Droſſeln zum erſtenmal auch kleine Regenwürmer, während ſie große oder zerſtückte große Würmer unbeachtet ließen. Am 25. Tage waren die Jungen ausgeflogen, wurden aber trotzdem noch gefüttert. Auch dieſe Brut wurde anſtandslos groß und ich hatte die Freude, die Tierchen noch vor Herbſt fliegen laſſen zu können. Im Spätherbſt (Ende September) legte mein Droſſelweibchen noch einmal ein Ei. Leider machte mein wenige Tage nachher erfolgender Umzug jeder Brutmöglichkeit ein Ende. Das ſind die Reſultate des vorigen Jahres, die ich den Leſern der „Geſ. Welt“ zu erzählen ſchuldig war. Noch ſind ausgekommen voriges Jahr, wie faſt immer, einige Wachteln. Von Gimpeln habe ich ein Junges gehabt, vom Stieglitz und Erlenzeiſig Neſt und Eier. Mit einer Schar von ſechs Kindern haben mich meine zahmen Feldſperlinge beglückt. Unter der Maſſe ſchwirrenden Volks hatte ich die Vermehrung aber nicht eher entdeckt, als bis die Jungen flügge waren und mir vor die Füße flogen. Später ſah ich auch das ſchlechte Neſt in einem verlaſſenen, ziemlich kaputten Kobelchen.

Hakengimpel-Züchtung.

Von Friedrich Veltin-Baſel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Vier Tage nach dem Ausſchlüpfen bemerkte ich eine dunkle Fläche auf den Köpfchen, ebenſolche Streifen über Rücken, Schultern, Bruſt und an den vorderen Gliedmaßen; am ſechsten ſprießten dort dunkelblaugraue Kiele hervor. Vom 6. Auguſt an, dem ſiebenten Lebenstage der Kleinen, machte ſich das Weibchen ſchon ziemlich viel außer dem Neſte zu ſchaffen; es kann dies aber auch bei der heißen Witterung tun ohne Nachteil für ſeine Brut. Dann ſah ich es am 7. Auguſt bereits nie im Neſte ſitzen, es bedeckte die Jungen von jetzt ab nicht mehr, und des Nachts nahm es ſeine alte Schlafſtätte oben im Tännchen, unweit des Männchens, wieder ein. Es wurde jetzt dem Körnerfutter wieder mehr zugeſprochen und immer Kiefern-, Hanf- und Fichtenſamen bevorzugt; indeſſen ſpielen doch friſche Ameiſeneier und Mehlwürmer nach wie vor die Hauptrolle. Nachdem ich ſchon vor zwei Tagen winzige, ſchmale Schlitze an den drei kleinen Köpfchen wahrnahm, öffneten ſich ſolche mehr und mehr, und am neunten Alterstage waren die Augen beim Füttern ganz offen.

10. Auguſt. Das Piepen der Jungen wurde immer kräftiger, fröhlich ſchauten ſie in die Welt hinein und ſahen mich verwundert an, wenn ich ſie ſo direkt und eingehend betrachtete. Mit geſträubten Kopffedern und ängſtlichen Lockrufen kamen die Alten in die Nähe geflogen, wenn ich ihre Kleinen betaſten wollte. Jetzt freſſen ſie den Kot der letzteren nicht mehr, tragen ihn vielmehr ſo weit wie möglich weg; das Männchen möchte damit ſogar fort zum Käfig hinaus, klammerte ſich wiederholt am Gitter an, bis es ihn ſchließlich bei demſelben fallen ließ oder auf einem Aſte ablegte. Bei der jetzt herrſchenden Hitze wurde es ſelbſt den Jungen im Neſte zu warm, ſie atmeten öfter mit geöffnetem Schnabel.

Am 13. Auguſt waren die jungen Hakengimpel 14 Tage alt und ſtanden ſchon hie und da auf dem Neſtrande oder auf einem Neſtgenoſſen und flatterten lebhaft mit den Flügeln. Ich ſchloß daraus, daß ſie ſich zum baldigen Ausfliegen vorbereiteten. Ihr Kleid ſah nun wie folgt aus: Hauptfärbung dunkelaſchgrau, Rücken, Bruſt, Bürzel mit ganz ſchwachem, Kopf, Hals und namentlich Stirn und Augengegend mit etwas lebhafterem Bräunlichgelb überflogen, Flügel- und Schwanzfedern ſchwärzlich, Oberarmſchwingen mit breiteren weißlichen, Unterarmſchwingen mit ſchmalen olivengrünlichen Kanten, Schwanzfedern nur mit letztern, kleine und große Flügeldeckfedern bilden mit ihren weißlichen Säumen ſchon deutlich hervortretende Querbinden. Schnabel gelblich horngrau, Spitze des Oberſchnabels ſchwärzlich; der Schnabel iſt noch wenig kolbig und ohne irgendwelche Spur von Hakenbildung, Schnabelwinkel grellhellgelb, Iris dunkelbraun, Füße dunkelrötlichbraun.

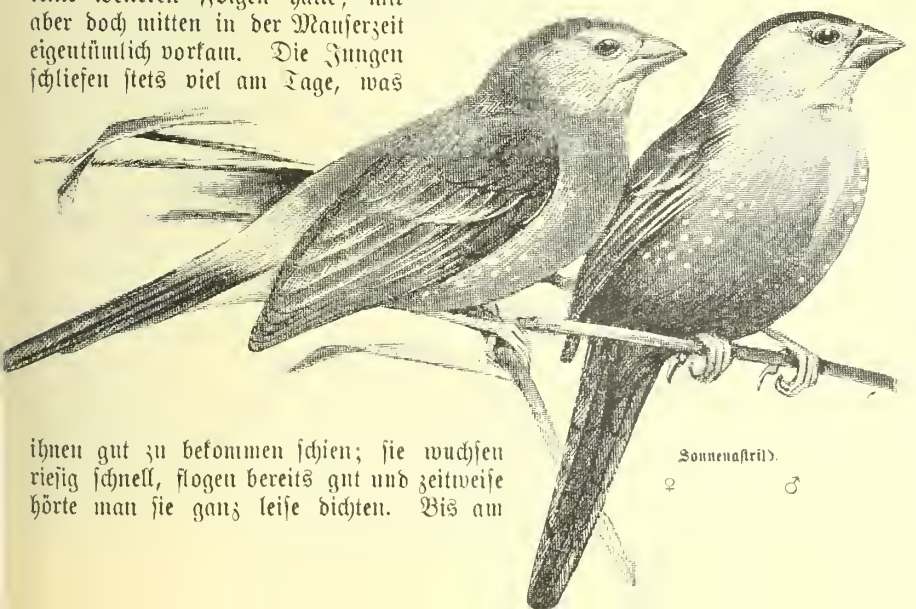
Kaum die halbe Größe der Alten hatten ſie erreicht, Flügel und Schwanz waren noch ſehr kurz, als

die Jungen, 16 Tage alt, am 15. August ausflogen. Um 7 Uhr morgens fand dieses große Ereignis statt; das eine Junge setzte sich sogleich großartig auf einen Zweig weit ab vom Neste. Eine halbe Stunde später war letzteres leer. Da war die Freude und Aufregung bei den Alten groß, laut lockten und riefen sie. Am gleichen Tage wurde die Stimme der Jungen anders, bettelnd schrieen sie nun ziemlich laut und gedehnt: „tiü, tiü." Sie hockten öfters, einem angebornen Trieb folgend, im Tännchen, benahmen sich aber im ganzen ziemlich ungeschickt. Wenn z. B. der eine von einem Zweige zum andern hüpfen oder fliegen wollte, so verfehlte er gewöhnlich sein Ziel und plumpste auf den Boden, den ich allerdings für solche Fälle mit Mos belegt hatte. Ich konnte die Vögelchen leicht ergreifen oder auf den Finger nehmen, ohne daß sie versuchten, zu fliehen, aber nicht ohne große Erregung der Alten, die mit hochgesträubten Kopffedern ängstlich nach ihren Kleinen riefen und sie umflatterten. War das nicht richtige, wahre Elternliebe? — Bei den alten Hakengimpeln ist inzwischen die Mauser mit aller Macht gekommen, sie sahen ruppig aus und nestelten viel im Gefieder; dessenungeachtet vernachlässigten sie ihre allezeit hungrige Nachkommenschaft nicht, was bei meinem frühern Paar unter solchen Umständen stets der Fall war, indem es dann die Fütterung der Jungen ganz einstellte und wenn dadurch die Brut zu Grunde ginge. Es sei hier eingeschaltet, daß mein 1894/95er Zuchtpaar mit 22 Lebenstagen der Jungen bereits wieder Eier hatte. Kaum war aber dann anfangs August die zweite Brut 2 bis 4 Tage alt, so wurde dieselbe infolge der eintretenden Mauser von den alten Vögeln im Stiche gelassen. Andererseits hält es aber trotz aller Kniffe sehr schwer, Hakengimpel, wenigstens alte Wildfänge, so frühzeitig zum Brüten zu bringen, daß sie bis zum Eintritt der Mauser auch eine zweite Brut großziehen. Entsprechend dem Frühling ihrer nordischen Heimat beginnt eben der Paarungstrieb erst gegen Ende Mai, während unsere hiesigen freilebenden Brutvögel vielfach bereits Nestjunge haben. Ob mein jetziges Zuchtpaar, das seine Spätbrut glücklich aufbrachte, sich in dieser Beziehung anders verhält soll mich das nächste Jahr lehren. —

Ich sah am 17. August den Kopenhagener ernsthaft sein Liebesspiel am Boden aufführen, was natürlich keine weiteren Folgen hatte, mir aber doch mitten in der Mauserzeit eigentümlich vorkam. Die Jungen schliefen stets viel am Tage, was ihnen gut zu bekommen schien; sie wuchsen riesig schnell, flogen bereits gut und zeitweise hörte man sie ganz leise dichten. Bis am 21. August hatten sich Schwanz und Flügel schon ordentlich in die Länge gestreckt, die gelben Mundwinkel wurden kleiner, der Schnabel dunkler; der bräunlich olivengelbe Anflug des Kleingefieders wurde täglich intensiver.

Um Mittag des 25. August probierte ein Junges zu baden, d. h. es stand im frischgefüllten Badenapf, wußte aber anscheinend noch nicht recht, was es darin tun sollte. Die Familienglieder verstanden einander sehr gut und wenn von den Alten nach Erblicken eines in der Ferne am Himmel auftauchenden Raubvogels oder etwas Auffallendem der Warnruf ertönte, so saß plötzlich alles starr wie Bildsäulen, mit vorgestreckten Hälsen, bis die Gefahr vorüber war. In den letzten Tagen knabberten die jungen Nimmersatte viel an Fichtenzweigen und jetzt naschen sie bereits an Ameisenpuppen, Beeren und Grünem. Die Größe der Alten ist beinahe erreicht; der eine Vogel ist etwas kleiner als die beiden anderen, dies wird ein Weibchen sein. Das Grau ihres Gefieders ist etwas heller geworden, letzteres erscheint überall, mit Ausnahme des Hinterleibs und selbstredend der Flügel und des Schwanzes, mit der bräunlich olivengelben Färbung überhaupt; sie gleichen dem alten Weibchen, nur sind die Zeichnungen verwaschener. Die gelben Mundwinkel sind fast verschwunden, der Schnabel, bei dem sich nun bereits ein starker Haken herabgebogen hat, ist schwärzlich hornfarben, wie bei den Alten; Füße schwärzlich, Iris dunkelbraun. Flügel und Schwanz haben ihre ganze Länge erreicht.

Mit 31 Alterstagen fraßen die Jungen alles, auch die Sämereien, allein, ließen sich aber dennoch gerne hie und da von den Alten füttern. Das alte Männchen ätzte zudem seinerseits noch immer auch sein Weibchen. Über die nun täglich in einigen Büscheln gereichten Vogelbeeren wurde mit wahrer Gier von Alt und Jung hergefallen; kaum eher ruhte die Gesellschaft, als bis jede Beere wenigstens angefressen und ihrer Kerne beraubt war. Die Jungen flogen gewandt im großen Flugbauer umher, voll Übermut jagten sie einander nach und machten nicht selten in der Luft Purzelbäume, ähnlich wie die Tauben. Jetzt fing auch bei ihnen die Mauser (des Kleingefieders) an und bereits in einigen Tagen waren am Scheitel neue, kräftiger getönte, gelbe Federchen sichtbar. Der als Badenapf dienende große Blumentopfuntersatz war täglich derart beansprucht, daß ich denselben doch noch durch ein größeres Gefäß ersetzen mußte; oft hockten alle drei Jungen miteinander zugleich hinein und zankten sich um den besten Platz. Waren schon bei den Hakengimpeln die alten Wildfänge von Natur aus in der Regel zutraulich, so waren es meine Jungen natürlich in weit höherem Maße und nahmen mir Körner und Wassertropfen vom Munde, Mehlwürmer, Beeren, überhaupt alles Futter aus der Hand.



Sonnenastrild.
♀ ♂

Gegen Ende September wurden dann die Jungen nicht mehr von den Alten gefüttert; nachdem nunmehr die Mauser zu Ende ging, waren auch sie recht hübsch geworden. Sie hatten aber auch eine reiche Abwechslung in frischen, saftigen Futterstoffen, deren sie unheimliche Mengen verzehrten, außer den Sämereien und bereits erwähnten Ebereschenbeeren, Ameisenpuppen, Mehlwürmern, Vogelmiere, bekamen sie reichlich auch Spinnen und viele andere Insekten, Beeren aller Art, Tannenknospen, Apfel- und Birnenschnitte. Es konnte mich daher nicht überraschen, wenn die Männchen insgesamt, das alte selbstredend noch in bedeutend höherem Grade als die jungen, zwar nicht ausgesprochen rot — was ich beim alten gerne erreicht hätte — aber doch eine ausgeprägt rötlich gelbbraune Tönung im Gefieder zeigten; bei einfacherer Fütterung wäre dieselbe entschieden weit blasser zum Vorschein gekommen. Die Weibchen hatten einen mehr olivengelben Schimmer.

Licht, Luft, Sonnenschein und Regen mögen viel zur Erhaltung der duftigen Farben einiger unserer einheimischen Vögel beitragen, immer wird dabei ohne Zweifel die Ernährung die Hauptrolle spielen. Könnten wir neben sonstiger naturgemäßen Haltung jedem Vogel zu jeder Jahreszeit genau die Nahrungsstoffe — nur diese und keine anderen — bieten, wie sie seine freilebenden Artgenossen genießen, sicherlich würde der Stubenvogel letzteren in der Schönheit und Farbenpracht seines Gefieders nichts nachgeben. Sollte jemand Gelegenheit haben und die Mühe nicht scheuen, Hakengimpeln fortwährend als Hauptnahrung Fichtenknospen und Zweige — so daß sie davon verzehren können, so viel sie wollen —, daneben frische Ameisenpuppen, so lange solche zu haben, und Beeren, zu bieten, was namentlich in bezug auf erstere in der Großstadt leider mit allzugroßen Schwierigkeiten verbunden ist, solche Hakengimpel müßten meiner Meinung nach bei sonstiger, sachgemäßer Behandlung und vorausgesetzt, daß sie das erforderliche Alter haben, auch männlichen Geschlechts sind, das dunkle, glänzende Rot der freilebenden alten Männchen dieser Art nach der Mauser unverändert wiederbekommen. Dann erst recht wäre der Hakengimpel als Stubenvogel ungemein wertvoll, zumal er ja, wie aus dieser Abhandlung hervorgeht, alle übrigen empfehlenden Eigenschaften bereits in sich vereinigt.

Aus dem Jugendleben der Vögel.

Von Curt Grottewitz. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Durch die Kultur ist es vielen jungen Vögeln vergönnt, direkt unter dem Schutze des Menschen aufzuwachsen. Denn die Vögel, die wie Schwalben, Mauersegler, Spatzen, Störche, ihre Nester in unmittelbarer Nachbarschaft des Menschen bauen, sind vor den Angriffen vieler Tiere sicher, die der Mensch immer mehr von seinen Ansiedlungen hinweggetrieben hat. Der Mensch errichtet auch Nistkästen für die Vögel in dem Bewußtsein, daß die Tiere, die zur Aufzucht ihrer Jungen sehr viel Insekten brauchen, sich für den Garten sehr nützlich erweisen. Viele Vögel nehmen diese menschliche Hilfe sehr gern an, zumal bei vielen Vögeln unbedingt Wohnungsnot herrscht. Gleich dem armen Großstädter, der für seine zahlreiche Kinderschar keine Unterkunft findet, müssen es viele Meisen und Spechte aufgeben, in dem modernen Forste, der keine morschen Bäume mehr duldet, eine Unterkunft für ihre Nachkommenschaft zu finden. Die Folge davon ist, daß sie entweder in die Gärten der Menschen flüchten oder in andere Länder auswandern. Immerhin wird man den Eindruck gewinnen, daß in der Vogelwelt für sichere Unterkunft der Jungen meist recht gut gesorgt ist. Der junge Vogel hat aber auch sehr liebevolle Eltern, die auf seine Sicherheit immer bedacht sind. Nur zu oft macht das Geschrei der Jungen beim Füttern einen Feind auf das Nest aufmerksam. Mitunter naht sich aber auch ein Mensch oder Tier ganz zufällig dem Nest. Aber noch ehe man das Nest gewahrt, wird man gewöhnlich durch das Gebaren der Vögel von der gefährdeten Stelle weggelenkt. Kleine Vögel, die wenig Kraft haben, fliegen von dem Neste weg in die Nähe des Feindes, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, oder sie stellen sich gar flügellahm oder sonstwie gebrechlich und lassen sich ruhig eine Weile verfolgen, bis der Feind weit vom Neste weggeführt ist. Alsdann fliegen sie plötzlich auf und sind verschwunden. Sie fliegen nach dem Neste zurück und überlassen dem übertölpelten Räuber das Nachsehen. Eine solche List wenden zum Beispiel die Ziegenmelker und die Grasmücken an. Der Kiebitz, der schon ein größerer Vogel ist, hat noch eine andere Methode, seine Brut vor den Augen der Feinde zu bewahren. Er schwärmt um den Ankömmling herum, indem er einen seltsamen Ton ausstößt und mit seinem schwarzen und weißen Gefieder sehr auffällige, zitternde Bewegungen macht. Das Gebaren ist so eigentümlich, daß sich selbst der Mensch, wie viel leichter ein Tier, von der eingeschlagenen Richtung abbringen läßt, um dem drohenden Tiere aus dem Wege zu gehen. Ein sehr eigenartiges Mittel zum Schutze seiner Jungen wendet der Wendehals an. Er duckt sich breit über das Nest, senkt den Kopf, verdreht den Hals und zischt dabei ganz unheimlich. Ohne Zweifel ahmt er das Gebaren der Schlange nach und täuscht dadurch den begehrlüsternen Feind. Der Raubwürger warnt noch später seine Jungen, wenn diese schon flügge sind und umherstreifen, vor Gefahr durch lautes Geschrei. Die Jungen, die natürlich noch unvorsichtiger und unerfahrener sind, als die Alten, fliegen auf das Geschrei davon oder, wenn sie auf diese Warnung nicht achten, so stößt sie, wie mehrfach beobachtet wurde, die Alte gar vom Aste weg. Viele Vögel zeigen eine große Anpassungsfähigkeit für ihre Jungen. Geradezu rührend und sprichwörtlich ist das Gebaren der Henne, wenn jemand ihren Küchlein zu nahe kommt. Das sonst so schüchterne Tier scheint Löwenmut erlangt zu haben; es plustert sich auf und geht auf den noch so starken Feind los, um mit Hintansetzung ihres Lebens ihn zu verscheuchen oder zur Herausgabe ihres Jungen zu nötigen. Bei den wildlebenden Hühnern beschützt auch der Hahn noch die Henne und die Küchlein, allerdings begnügt er sich gewöhnlich damit, zu warnen. Kommt ihm die Gefahr zu dicht auf den Hals, so ist er der erste, der Reißaus nimmt. Auch der Pirol, der be-

sonders um Pfingsten seinen lieblichen Ruf ertönen läßt und deshalb auch Pfingstvogel genannt wird, stößt mit verzweifeltem Mut auf jeden herab, der sich den Jungen naht. Sein Benehmen dürfte freilich nicht auf jeden Gegner Eindruck machen, dagegen gelingt es dem Katzenvogel, der, in Nordamerika lebend, eine etwas größere Statur besitzt, durch sein mutvolles Drauflosgehen auf den Feind häufiger, diesen zu vertreiben.

Schon weniger auffällig ist dasselbe Gebaren bei den Falken, denn diese sind zum Teil recht große Tiere, und da sie ihr Nest ja meist noch auf sehr hohen Bäumen oder auf steilen Felsen anlegen, so ist ein Angriff ihrerseits sehr leicht von Erfolg gekrönt. Diese starken, flugsicheren Tiere können natürlich selbst einem Menschen sehr gefährlich werden, wenn er es wagt, den Baum hinaufzuklettern oder den Felsen zu ersteigen, auf dem die Tiere ihren Horst haben. Die Jungen besitzen an ihren Eltern starke Verteidiger, und wenn es nicht einem Feinde gelingt, während der Abwesenheit der Alten heranzuschleichen, so kann er nicht hoffen, sein Ziel zu erreichen. Die Jungen einiger Vogelgruppen, so z. B. die der Hühner, entschlüpfen gleich in so entwickeltem Zustande dem Ei, daß sie den Eltern sofort überallhin folgen können. Sie zu füttern ist natürlich leichter, als jene Jungen, die wochenlang im Neste hocken. Aber immerhin macht sich jeder Vogel sehr viel Mühe um die Fütterung seiner Sprößlinge. Und diese haben fast stets Hunger. Der Vogel hat ja überhaupt bei seiner Beweglichkeit einen unersättlichen Appetit, sein Stoffwechsel ist sehr rege, und auch die Jungen, die im allgemeinen ziemlich schnell heranwachsen, geben darin den Alten nichts nach. Da gilt es für die Eltern, eine Unmenge von Nahrung herbeizuschaffen. Die Vögel, die ihre früh entwickelten Jungen sofort mit sich auf die Flur oder auf das Wasser herausnehmen, ersparen sich wenigstens den Weg vom Neste weg und zu ihm zurück. Aber sie müssen doch durch ewiges Scharren, Suchen oder Tauchen nach Nahrung für die Kinderschar sorgen. Die Vögel, deren Junge lange im Neste bleiben, finden natürlich nur selten ganz in der Nähe des letzteren hinreichendes Futter. Meist müssen sie weite Streifzüge unternehmen, ehe sie eine Beute erlangt haben. Die Schwalben müssen unstet in der Luft umherfliegen, um Mücken zu fangen, Störche müssen wohl stundenweit bis zu der nächsten Wiese oder dem nächsten See eilen, um dort Frösche oder eine Schlange zu holen, Raubvögel haben oft noch länger zu tun, ehe sie eines Vogels oder einer Maus habhaft werden, womit sie den Appetit ihrer Jungen stillen können. Die Jungen verstehen nicht gleich zu fressen. (Fortsetzung folgt.)

Das Rotkehlchen.

Vortrag gehalten im „Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht" in Breslau am 14. April 1904. Von Adolf Lindner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Durch Krankheiten hat dieser Vogel wenig zu leiden. Ich habe wahrgenommen, daß, falls er auf der Sitzstange mit eingezogenen Füßen und aufgebauschtem Gefieder sitzt, er an Magenstörungen leidet. In solchen Fällen wende ich mit bestem Erfolg sogleich an: 1 bis 2 in feinem Speiseöl ertränkte Mehlwürmer, und in das Mischfutter kommt ein Theelöffel voll gestoßener Mohn; letzterer wird aber nur während des Unwohlseins gereicht, als tägliches Futter keinesfalls! Während dieser Zeit ist der Vogel warm zu halten und Badewasser nicht zu reichen. Wärme 16 bis 18° R. sind von wohltuender Wirkung, und das Leiden ist in 3—4 Tagen vollständig beseitigt. Diese Magenstörung kommt meistens von zu feuchtem Futter, deshalb empfiehlt es sich, die Möhre stark auszudrücken und nur starkgeröstete

Kleiner Kubafink

Semmel zu verwenden; so zubereitet, bewirkt sie eine leichtere Verdauung der Mohrrübe. Badewasser muß man ihm täglich reichen, da er außerordentlich gern badet. Er badet ebenso gern früh um 8 Uhr, wie abends bei Lampenlicht; auch die Temperatur des Wassers ist ihm gleich, selbst wenn es eiskalt wäre, doch empfiehlt es sich, nur stubenwarmes zu reichen. Diese ausgeprägte Neigung zum Baden, bringt dem frei im Zimmer herumfliegenden Rotkehlchen nicht selten den Tod durch Ertrinken, und man hat sorgfältig darauf zu achten, daß sich im Zimmer nicht offene, tiefe Wassergefäße, Aquarien und dergleichen befinden, da der Vogel, unbekümmert um die Tiefe des Wassers, auch diese als Badegelegenheit benutzt.

Aber auch noch von anderer Seite droht unserem frei im Zimmer herumfliegenden Rotkehlchen Verderben. Es liebt die Nähe seines Pflegers ungemein, deshalb fliegt es ihm im Zimmer nach; wenn er oder seine Angehörigen, die es alle genau kennt, in ein angrenzendes Zimmer gehen, so kommt es vor, daß beim Schließen der Thür der Vogel zerquetscht wird, weil er eben noch durchfliegen will. So berichtet uns Brehm und Professor Liebe. Denselben Fall erlebte auch ich. Mein Rothehlchen kannte genau meine Hauskleidung, erschien ich in einem anderen Rock oder im Überzieher im Zimmer, so war es sofort erregt und bewunderte meine Kleidung. Keinesfalls aber gestattete es mir, im Hut im Zimmer zu erscheinen; sofort geberdete es sich wie rasend, flog im Bauer wild herum, tobte und beruhigte sich erst, nachdem ich den Hut abgenommen; auch mein jetziges Rotkehlchen scheut vor dem Hute. Am meisten werden Rotkehlchen in Gebirgsgegenden gehalten; dort ist es der Vertilger des Ungeziefers, und mit welcher Liebe wird dort unser Rotkehlchen behandelt? Es fehlt in keinem Haushalt. Ein Wirtschafts-Inspektor fängt für seine Arbeiter jeden Herbst für jeden seiner Leute ein Rotkehlchen, welches er ihnen zum Vertilgen des Ungeziefers übergibt mit der Bedingung, es ihm im Frühjahr wieder abzugeben, wo er sie in den Wald trägt und wieder fliegen läßt. Es ist leicht begreiflich, daß Leute, welche den ganzen

Tag samt Frau und Kindern — ihrer Arbeit nachgehen müssen, zum Reinigen ihrer Wohnung wenig Zeit erübrigen, und hier leistet unser Rotkehlchen vorzügliche Dienste.

Es kommt auch vor, daß vereinzelte Rotkehlchen bei uns überwintern; so wird ein Rotkehlchen seit drei Jahren von einem hiesigen Zimmermeister und seinen Arbeitern auf dem Zimmerplatz und Holzschuppen beobachtet. Im Sommer ist es im Garten und auf dem Zimmerplatz, im Winter im Holzschuppen, wo es ein- und ausfliegen kann. Setzen sich die Arbeiter zum Essen, so ist der Vogel bei ihnen, um Brotkrumen, Kartoffelstückchen, Fleischabfälle, zerschnittene Wurstschalen zu erbetteln. Auf meine Vorstellung hin über die nicht ganz zuträgliche Nahrung, erhält er jetzt auch im Winter vom Zimmermeister Ameisenpuppen. Das Rotkehlchen macht sich im Winter viel an den Rinden der Holzstämme zu tun, wohl nach Larven, Eiern und Spinnen suchend.

Im Rotkehlchen vereinigen sich vorzügliche Eigenschaften; sein herrlicher Gesang (sobald man es mit einem Wipfelfänger zu tun hat), sein überaus zutrauliches Wesen, da es innige Freundschaft mit seinen Pflegern schließt, seine Anspruchslosigkeit in der Beköstigung, es weist kein Futter zurück, jeder Käfig ist ihm recht, es singt im hellen wie im dunklen Zimmer, ist ein vorzüglicher Fliegen- und Ungeziefer-Vertilger — und zeigt uns stets ein freundliches Gesicht. Diese Fülle von guten Eigenschaften machen es zum ausgesprochenen Liebling jedes Liebhabers und jeder Hausfrau. Und gerade die Frauen sind es, denen dieser Vogel ungemein zusagt. Tritt man ins Zimmer, so wird das Rotkehlchen nicht teilnahmslos auf dem Stengel sitzen bleiben, es wird nicht aus dem Futternapf weiter fressen, es macht hierin eine rühmliche Ausnahme. Es tritt dem ihm bekannten Eintretenden entgegen, beobachtet ihn scharf, stülpt die Kopffedern zu einer Haube, stellt das Steuer auf, ruft Locktöne aus und, falls man zu ihm spricht, antwortet es mit seinem Gesange; wenigstens war dies bei meinem alten Vogel stets der Fall. Für ihn hat alles Interesse, was um ihn vorgeht. Seine Neugierde zwingt ihn, alles zu bewundern und zu beobachten.

Der wirkliche Liebhaber wird stets schöne Worte für seine Vögel haben, besonders aber ist dies beim Rotkehlchen unbedingt nötig! Ohne uns mit dem Vogel zu unterhalten, erwerben wir nicht leicht seine Freundschaft. Ein oft angesprochener Vogel wird recht bald zahm und zutraulich und fühlt sich wie zur Familie gehörig.

Wer einmal wirklich diesen Vogel kennen gelernt hat mit seinem liebevollen Wesen, mit seiner Augensprache, mit seinem Mienenspiel, wer einmal genau in die gutmütigen, glanzvollen, großen, herrlichen Augen gesehen, wer seinen Gesang bewundern konnte, wer gesehen, wie dieser Vogel jede Bewegung mustert und seinen Pfleger beim Hereintreten ins Zimmer nach längerer Abwesenheit freudestrahlend mit seinem melodiösen Gesange begrüßt, der wird dem Rotkehlchen gern einen bevorzugten Platz unter seinen Lieblingen einräumen.

Kleine Mitteilungen.

Die unbotmäßige Amsel! Wieder einmal ist Ben Akiba mit seinem Ausspruch: „Es ist alles schon dagewesen!“ kräftig geschlagen worden, wie nachstehende Strafandrohung, die dem Fabrikschuhmacher Hartwig Lein in Wilkau dieser Tage vom dortigen Gemeindevorstand Kleinhempel zugestellt worden ist, zeigt:

Wilkau, am 17. Mai 1904.

Von Mitbewohnern des Hauses Nr. 96 E ist Beschwerde darüber geführt worden, daß Sie eine Amsel halten, die bei Tagesanbruch und zwar zu früher Morgenstunde so laut schlägt, daß andere Leute nicht mehr schlafen können und in der Ruhe erheblich gestört werden.

Indem Ihnen dies andurch eröffnet wird, werden Sie aufgefordert, sofort in geeigneter Weise dafür Sorge zu tragen, daß durch den Schlag Ihrer Amsel nicht ungebührlicherweise ruhestörender Lärm erregt wird und zugleich bedeutet, daß Zuwiderhandlung hiergegen Bestrafung gemäß § 360,11 des Reichsstrafgesetzbuches zur Folge hat.

Der Gemeindevorstand.
Kleinhempel.

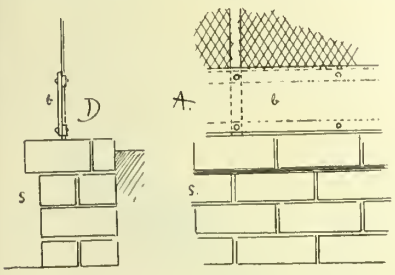
Es muß nervöse Leute in Wilkau geben. Wenn den Gemeindevorstand aber derartige Wünsche nach Ruhe geflissentlich erfüllen will, wird er bald ein Verbot an die Vogelwelt erlassen müssen, in Wilkau vor 8 Uhr morgens (oder schlafen die nervösen und wahrscheinlich auch einflußreichen Leute noch länger?) zu singen.

(Sächsische Arbeiter-Zeitung Nr. 120).

Über das Vorkommen von **Orpheusgrasmücken mit gelben Augen in Istrien.** Bis zum heutigen Tage kamen auf den hiesigen Markt 4 Stück Orpheusgrasmücken, welche ich kaufte. Von diesen 4 Stück hatten drei gelbe Augen und ein Vogel dunkelbraune. Dies dürfte wohl beweisen, daß Orpheusgrasmücken mit gelben Augen doch nicht zu selten hier sind. Joh. Glas, Triest.

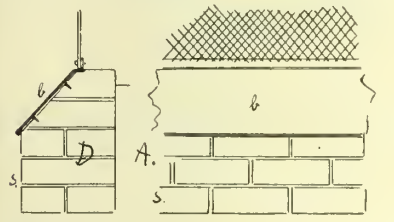
Herr Rendle erwähnt in der „Gefiederten Welt“ die herumtreibenden **Katzen**, und daß eine Katzensteuer eingeführt werden müßte. Ich stimme ihm von Herzen bei — denn es war schon lange mein Wunsch — aber befürchte auch, daß das jedenfalls noch in weiter Ferne liegt und ich alte Frau es gewiß nicht mehr erleben werde. Ich besitze auf dem Land ein Landhaus mit schönem Park (Gemüsegärten sind verpachtet). In demselben stehen nicht allein schöne hundertjährige Eichen, sondern es ist auch Gebüsch vorhanden, sowie verschiedene Hecken, für Vögel wie geschaffen. In früheren Jahren lebte und wimmelte es dort von kleinen munteren Sängern und selbst zwei Nachtigalenpärchen fanden sich stets ein. Aber seit einigen Jahren hörte ich nicht mehr ihr jubelndes Lied und auch der Gesang der andern kleinen Sänger hört immer mehr auf — und daran sind nur die Katzen schuld. Im großen Dorf unmittelbar hinterm Park sind fast in jedem Haus mehrere Katzen, die es gar zu bequem haben, sich in den Park zu schleichen und sich in ihm herumzutreiben und die Nester zu zerstören, sowie die jungen Nestlinge, die glücklich zum Ausfliegen kommen, zu morden. Bei Lebzeiten meines Mannes stellten wir Katzenfallen auf und fingen auch welche. Sie bekamen eine tüchtige Portion Schläge und dann ließ man sie wieder laufen. Es half momentan, aber nicht genügend, und schließlich erlahmte man dabei, besonders da wir nur drei Monate auf dem Lande zubrachten und sich dort niemand fand, der später unsere Bemühungen fortsetzte. Erschießen durften wir sie nicht, denn wir hätten dadurch den Zorn des ganzen Dorfes auf uns geladen und es wären auch immer neue Katzen erstanden. Unser kleiner Zwergpinsch verjagt sie aus der Nähe des Hauses, aber er hat schon so viele Ohrfeigen von ihnen bekommen, daß er sie nicht weit verfolgt. Leider sind auch jetzt unten in unserm Hause, wo der Gartenpächter wohnt, zwei Katzen erschienen, die es noch bequemer haben. Es ist nichts dabei zu machen und es gibt kein Mittel dagegen, aber der liebliche Gesang der kleinen Sänger wird bald ganz verstummen. Man hört dann nur noch das Gezeter der Spatzen, die sich einfach nicht vertreiben lassen. Ich wäre sehr dankbar, wenn jemand mir einen guten Rat geben könnte. Die Ortschaft hat aber auch ihre Plage, und das ist der Fuchs, der sich aus den nahe gelegenen großen Waldungen heranschleicht, selbst am hellen Mittag, und ihnen ihre Hühner stiehlt. Flinten haben sie nicht und der Jäger ist nicht immer zur Stelle. Im vorigen Jahre haben sie über 100 Hühner eingebüßt. Baronin Stenglin.

Zum Schutz gegen das Eindringen von Mäusen in Volieren wird oberhalb der Sockelmauer, an der Außenseite des Gitters, fest und dicht auf den Steinen ruhend, in der Höhe von etwa 0,15 cm bis 0,20 cm, eine Blechumwandung (Abbild. 1) angebracht, welche mit der nach innen gekehrten Seite an den Säulen mit Draht oder Nieten befestigt wird, von außen aber ganz glatt ist. Dasselbe wird erreicht, wenn die Sockelmauer nach außen abgeschrägt und (Abbild. 2) die schräge Fläche mit Zinkblech belegt wird. Gegen größeres Raubzeug schützt man sich durch Fallen und Pulver und Blei. Gegen Katzen usw müßte der Rahmen mindestens 1 m hoch sein, was aber sehr häßlich wäre.



Abbild. 1.

D Durchschnitt. A Ansicht. b Blechstreifen. s Sockel.



Abbild. 2.

D Durchschnitt. A Ansicht. b Schräge Fläche des Sockels mit Blechbekleidung. s Sockel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 16: Nicht eben selten lesen wir im Briefkasten der „Gefiederten Welt", daß dem Betreffenden die Antwort zuteil wird: „Der Vogel war zu fett!", und gewiß müssen viele Käfigbewohner ihr junges Leben lassen, weil sie „zu gut" gefüttert werden, weil der Unerfahrene der Frage, welche Futtermenge er zu reichen hat, ratlos gegenübersteht. Nicht jedem Vogelpfleger waltet daheim die züchtige Hausfrau, welche den Knaben wehret, die Mädchen lehret und außerdem so freundlich ist, die Gefiederten im Zimmer des Gatten zu versorgen. Am häufigsten ist es doch wohl der Junggeselle, der „einen Vogel hat" und noch ein paar dazu. Auch er muß „hinaus ins feindliche Leben", und so gibt er seinen Vögeln morgens reichlich und mittags reichlich, und findet er eine Schale einmal leer, dann verdoppelt er die Gabe. Und eines Tags macht er die traurige Entdeckung, daß, obwohl Apoll des Gesanges Gabe und der Lieder süßen Mund seinem Liebling geschenkt hat, derselbe doch keinen Gebrauch mehr davon macht; der Vogel singt nicht mehr und springt nicht mehr — aber schlingt immer mehr, hat sich bald ein Bäuchlein angemäst't und ob auch der zur späten Einsicht gelangte Pfleger jetzt verzweifelt ausruft: „O schmölze doch dies allzu fette Fleisch, zerging und löst in einen Tau sich auf . . . ." Alle zaghaft versuchten Entfettungskuren wollen nicht helfen, und bald liegt der kleine Fresser, „eine Leiche eines Morgens da" und wird in eine (feste!) Schachtel verpackt und nach Weidmannslust gesandt oder ihm wird ein feierliches Begräbnis im Garten unter dem blühenden Apfelbaum und ein schönes Leichenstein erhält die Inschrift:

„Hic quiescit in pace: IBYCUS.
Das Dasein ward ihm gar zu schwer,
Drum wollte er nicht singen mehr,
Er war so zahm als wie ein Lamm,
Gewogen hat er dreißig Gramm!!"

An Herrn Neunzig ist schon wiederholt die naive Frage gerichtet worden, die zu beantworten ja allerdings unmöglich ist: „Wieviel Futter bekommt ein .....?" Ich bin aber überzeugt, daß unsere erfahrensten Vogelpfleger, wenn sie in den Schatz ihrer Erinnerung zurückgreifen, bis in die Zeit, wo auch sie noch nach der Wahrheit suchten, zu Nutz und Frommen aller wenig Erfahrenen, vieles Interessante und Lehrreiche erzählen könnten über das Thema: Wie ermittelt der unerfahrene Vogelpfleger am raschesten und sichersten, welche Futtermenge einem Vogel zu reichen ist, ehe er ihn durch zu reiche (häufige) Gaben verwöhnt oder durch zu knappe schwächt? oder: Wie füttert man rationell? E. B., Brieg.

Beobachtungen des **Badens freilebender Vögel.** Gestern während eines leichten Gewitterregens, morgens zwischen 9 und 10 Uhr, sah ich eine Singdrossel und ein Paar Grünfinken in einem Bassin des botanischen Gartens baden, ihr Beispiel lockte ein Paar Sperlinge an, die aber nur die Köpfe eintauchten, dazu mit den Flügeln in der Luft schlagend und dann weiterflogen Dagegen sah ich schon wiederholt Sperlinge eifrig baden, so des öfteren in Regenpfützen. Vor etwa 12 Tagen beobachtete ich gleichfalls an einem Regentage eine Schwarzamsel und eine Kohlmeise, die sich in einem seichten Bächlein das Gefieder tüchtig durchnäßten, ebenso an derselben Stelle 2 Tage später 2 Kernbeißer, 1 Rotkehlchen, ein Paar Buchfinken und 1 Blaumeise bei eifrigem, gründlichem Bade, nur die Kernbeißer, die sich ganz am Rande des Wassers hielten, nahmen durch Untertauchen des Kopfes und leichtes Überschütten des Wassers über den Rücken ein etwas oberflächliches Bad Ein Zaunkönig flog unter einem künstlichen Wasserfall zwischen Gestein und Wasser durch und wieder zurück, wobei ihm das Gefieder ziemlich durchnäßt wurde.

Max Schneider, Karlsruhe, 19. Mai 04.

P. S. Im Gegensatz zu Herrn M. Rauschs Bemerkung in Nr. 18, Seite 142: „Der wildlebende Vogel befeuchtet immer nur sachte sein Federkleid . . . . unterläßt die völlige Durchnässung seines Gefieders jederzeit ganz", kann ich mitteilen, daß ich auch heute wieder, trotz der durch starke Gewitter abgekühlten Temperatur, ein Rotkehlchen ein ganz ausgiebiges Bad nehmen sah; der Vogel saß mitten im Bächlein lange, und stark plätschernd, und war beim Verlassen des Wassers so patschnaß, daß er mit Mühe den untersten Zweig eines Busches erreichen konnte. Ich meine, dergleichen kann jeder aufmerksame Vogelfreund gar oft bemerken.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin.

In der letzten Sitzung der „Aegintha" hielt Herr Schmeltzpfennig einen Vortrag in Form von Briefen an eine Dame unter dem Titel „Humanität und Kalenderweisheit". Vortragender behandelte in diesen Briefen den Wert respektive die Wertlosigkeit zweier Broschüren des „Berliner Tierschutzvereins".

Schmeltzpfennig nimmt an, daß der Inhalt dieser Schriften den Mitgliedern des Tierschutzvereins vor der Drucklegung bekannt gewesen sein muß, denn sonst dürften diese Büchelchen nicht den Namen des genannten Vereins tragen. Er behauptet ferner, daß diejenigen, welche die Verantwortlichkeit für diese Hefte tragen, entweder von der ganzen Sache nichts verstehen oder aus irgend welchen Gründen gegen die Wahrheit gesündigt haben. Der Vortragende bringt die Stellen der Broschüren, die geradezu zu einer scharfen Kritik herausfordern, zur Verlesung und übt daran Kritik. So bespricht er die auf Seite 14 des Kalenders beginnende Geschichte: „Die Lerche" von W. Egbert. Den dritten Brief wollen wir ungekürzt mitteilen:

Verehrte Frau! Wenn ich daran denke, daß Sie und ich und tausend und abertausend Menschen leben, die jahrzehntelang Vögel in der Gefangenschaft gehalten und noch halten, die niemals der Empfindung Raum gegeben haben, daß ihr Tun und Wirken mit der Moral, mit der Barmherzigkeit im Widerspruch stehen, dann müssen diese Tausende einen geistigen Defekt haben, oder die angezogenen Autoren sind leichtfertige oberflächliche Beobachter, die sich sentimentalen Empfindungen hingeben, die nun und nimmermehr einen Schein der Berechtigung für sich haben. Ziehen Sie die zuerst angeführte Erzählung: „Die Lerche" in Betracht, so wird Ihnen sofort das Unhaltbare, ja die Unmöglichkeit des geschilderten Vorganges klar. Eine gekäfigte Lerche, die Futter und Wasser verschmäht, die vor Angst sich Schwanz und Flügel abstößt und die Brust am Drahtgitter einrennt, lebt keine acht Tage. Kein Vogelhändler wird im Interesse seines Geschäfts so dumm sein, einen derartigen noch nicht eingewöhnten Vogel in das Schaufenster zu stellen. Dann möchte ich auch einmal die Lerche sehen, die so zugerichtet imstande wäre, nach monatelanger Gefangenschaft sofort nach ihrer Freilassung den Flug leicht und sicher in den blauen Äther zu nehmen und dabei ein Loblied auf die wieder erlangte Freiheit zu singen. Ganz abgesehen von den nebenher laufenden Sentimentalitäten ist das einfach Unsinn.

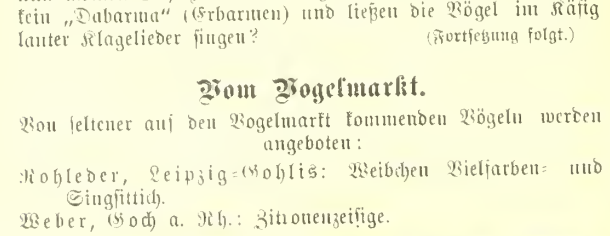
Die zweite Probe, das Gedicht in oberbayerischer Mundart, ist so unaussprechlich einfältig, daß alle Ornithologen und Vogelliebhaber den Verfasser nur bemitleiden können. Großer Brehm, wie würdest Du gedacht, wie würde Deine witzige, scharfe Zunge den Verfasser gegeißelt haben, der dreist und gottesfürchtig genug ist, zu verkünden: „Das Vogellied, das aus dem Käfig schalle, sei ein Chopin'scher Trauermarsch, nur deshalb angestimmt, um der verlorenen Freiheit das Grablied zu singen." Herr Leitenberger, haben Sie denn schon einmal den Gesang des freilebenden Vogels mit dem Gesange des Vogels der gefangen sitzt", verglichen? Wissen Sie denn nicht, daß der Gesang des Vogels der höchste Ausdruck seines Glückempfindens ist? (Z. d. L.) Glauben Sie, daß ein Vogel, der sich nicht vollkommen glücklich und wohl fühlt, auch nur einen Laut von sich gibt, es sei denn, er stoße seinen Angstruf aus? Und nun meinen Sie, Herr Leitenberger, wir Vogelliebhaber hätten kein „Dabarma" (Erbarmen) und ließen die Vögel im Käfig lauter Klagelieder singen? (Fortsetzung folgt.)

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Kohleder, Leipzig-Gohlis: Weibchen Vielfarben- und Singsittich.

Weber, Goch a. Nh.: Zitronenzeisige.



Herrn A. W., Eichenbarleben. Der Stieglitz (♀) ist einer heftigen Darmentzündung erlegen. Eine Heilung war ausgeschlossen.

Herrn P. R., Neurode. Die „Presse" bringt jeder Sprosser. Sie ist ein charakteristisches Merkmal für den Sprossergesang. Wenn sie von demselben Vogel auf verschiedene Weise gebracht wird, so ist das nach der Ansicht der Gesangsliebhaber ein Vorteil. Je länger ein Sprosser gefäfigt ist, desto mehr vervollkommnet er seinen Gesang. Wenn der Vortrag „langsam, hohl und tief" ist, so werden die Sprosser gute Sänger werden und es ist ratsam, sie zu behalten.

Herrn A. H., Waldenburg i. Schl. Ohne Angaben über den Charakter der Wucherung lassen sich Ratschläge nicht erteilen. Ist die Wucherung zwischen den Nasenlöchern hornig, häutig, fleischig oder mit Eiter gefüllt? Wenn ein Sprosser ausschließlich frische Ameisenpuppen erhält, darf er nicht täglich 10—12 Mehlwürmer erhalten. Am besten gibt man bei dieser Fütterung gar keine Mehlwürmer.

Herrn G. W., Leipzig. Nach Ihren Angaben ist nicht zu ergründen, weshalb die Amsel nicht singt, vorausgesetzt, daß sie wirklich ein Männchen ist. Vielleicht ist das gereichte Universalfutter nicht geeignet und ein Futterwechsel zu empfehlen. Vielleicht ist der Vogel sehr mager oder allzu fett. Es ist auch möglich, daß ihm der Standort des Käfigs nicht behagt. Und so gibt es noch viele Möglichkeiten, durch welche das Schweigen der Amsel verursacht sein kann.

Herrn Fr. H., Kaiserslautern. Papst- und Indigofink sind geringere Sänger, als der Grauedelsänger, sowohl in bezug auf die Güte, wie auf die Stärke des Gesanges. Es sind beides ausdauernde Vögel.

Herrn Joh. G., Trieft, Herrn A. R., Ringelbach, Oberlehrer F. B., Konstantinopel, Herrn W. K., Köthen, Herrn K. B., Basel. Beiträge dankend erhalten.

Herrn v. K., Köln. Das Mißgeschick mit der Züchtung von Kubafinken ist sehr zu bedauern. Derartige Dinge kommen aber in jeder Vogelstube vor und man darf sich dadurch nicht entmutigen lassen, wohl aber soll man aus dem Vorkommnis die Lehre ziehen, nur je ein Paar jeder Art zu halten. Eine Ausnahme von dieser Regel dürften unter den Finkenvögeln nur die friedlichsten Prachtfinken machen. Eine erfolgreiche Züchtung zwischen Bandfink und Kanarienvogel wäre sehr interessant, zumal bis jetzt keine zuverlässigen Nachrichten über eine Kreuzung eigentlicher Finken×Prachtfinken vorliegen.

Herrn Dr. E., Bocholt. Es gibt kein Mittel, das Weibchen „Kalifornische Schopfwachtel" zum Brüten zu bewegen. Die Eier sind einer Henne irgend einer Zwerghuhnrasse oder von Seidennegern unterzulegen.

Herrn Dr. E. D., München. Den Prachtfinken dürfen auch in der Mauserzeit Kästchen zum Brüten gegeben werden. Sie sollen solche Kästchen stets haben auch zum Übernachten. Am Eierlegen soll man Prachtfinken hindern, wenn sie unausgesetzt legen, ohne zu brüten, oder wenn sie mehr als 3—4 Bruten hintereinander machen.

Herrn F. W., Mölln. Die Erkrankungserscheinungen der gesandten Wellensittiche sprechen dafür, daß die Vögel vergiftet sind. Wahrscheinlich dringen Mäuse oder Ratten in die Voliere, tun sich am Spitzsamen gütlich und verunreinigen durch den Urin die Sämereien. Infolge des Genusses des so verunreinigten Futters gehen die Vögel ein. Die gesandte Probe Spitzsamen ist von guter Qualität. Daß nur Männchen eingehen, ist wohl ein Zufall. Es ist kein Leiden bekannt, dem gerade die männlichen Vögel unterworfen sind. Daß den eingegangenen Vögeln die Augen ausgefressen sind, spricht für das Vorhandensein obengenannten Ungeziefers.

Herrn G. F., Dresden. Es ist fast unmöglich, einen Grund für das Schweigen eines Vogels anzugeben, ohne genaue Auskunft über alle in Betracht kommenden Umstände zu erhalten. Die Sperbergrasmücke liebt einen hellen Standort. Wenn das lautsingende Rotkehlchen den Sprosser stören würde, so würde letzterer den Gesang einstellen. Der Sprosser hat vielleicht unregelmäßig gemausert und ist jetzt erst im leisen Gesang. Dank für die Zusendung der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung".

Herrn H. E., Berlin. Der Graupapagei litt an Darmentzündung, Lungenentzündung und Schimmelpilzbildung in den Luftsäcken. Der Fleischansatz an der Brust war bis auf ein geringes geschwunden.

Abonnent in Brandenburg. Die jungen Hänflinge müßten jetzt an selbständige Futteraufnahme gewöhnt werden. Zu diesem Zweck gibt man sie in einen mit reinem täglich zu erneuerndem Sand bestreuten Käfig, auf den Boden kann ein wenig Salz gestreut werden. In einer flachen Schüssel wird gequellter Rübsen gereicht, dazu Grünkraut, besonders zarte Spinatblättchen, Vogelmiere, später wird dann harter Samen gereicht. Es können auch halbreife Sämereien jetzt schon gereicht werden. Wenn die jungen Bluthänflinge nun Futter betteln, kann immer wieder Haferbrei gereicht werden.

Herrn G. H., Gießen. Der Grauedelsänger ist einem Herzschlag erlegen. Andere Krankheitskennzeichen konnten nicht festgestellt werden.

Herrn A. U, Wien. Ich bitte, mitzuteilen, wie lange Sie den Vogel besitzen, ob er alt oder jung und wie sein Futterzustand ist. Gekochter Mais muß fortbleiben. Roher oder in kaltem Wasser geweichter Mais kann gereicht werden. Die Sämereien sind besser nicht gemischt zu geben, sondern am Vormittag z. B. Hanf, am Nachmittag Reis in Hülsen, es kann auch 3—4 Mal das Futter täglich gewechselt werden. Als Getränk wird Haferschleim weitergegeben, wenn Durchfall eintritt, dazu Rotwein. Warm halten. Bäder unterbleiben vorläufig. Weiteres, sobald ich die gewünschte Auskunft erhalten habe.

Frau M. L., Berlin. 1. Der für den Vogel gezahlte Preis ist der übliche. Nach der Beschreibung ist der Vogel eine Orphensgrasmücke. Neben den in der Anfrage gegebenen Kennzeichen ist sie besonders kenntlich an der weißen Färbung der Schwanzfedern. Bei der äußersten jederseits ist die Außenfahne weiß, die drei äußersten jederseits haben weiße Spitzen. 2. Frische Ameisenpuppen werden so viel gegeben, wie die D. fressen will. Bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen unterbleibt die Beigabe von Mehlwürmern. Werden frische Ameisenpuppen nur als Beigabe zum Mischfutter verabreicht, können, wenn die D. singt, bis 8 Mehlwürmer täglich gegeben werden, bei ausschließlicher Ernährung mit einem Futtergemisch können der singenden D. bis 12 Mehlwürmer täglich gegeben werden. Außerhalb der Gesangszeit erhält sie gar keine. 3. Der Käfig der D. muß, wie der der Nachtigal, an einem ruhigen, hellen Ort stehen. 4. Eine schon längere Zeit gefäfigte D. müßte normaler Weise bei richtiger Verpflegung jetzt im Gesang sein. Möglich ist, daß die Veränderungen, welche der Besitzwechsel mit sich bringt, die D. für einige Zeit verstummen lassen. Der Gesang wird bis in den Juli vorgetragen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 24.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus dem Vogelleben.

Von H. Kalbe.

(Nachdruck verboten.)

Unter allen Geschöpfen gibt es von Mutter Natur bevorzugte, aber auch vernachlässigte Individuen. Diese Behauptung trifft sowohl in bezug auf die anatomischen Verhältnisse, als auch hinsichtlich der seelischen Eigenschaften zu. Es gibt kluge Hände, es gibt aber auch dumme. Gerade so verhält es sich mit dem gefiederten Volk. Wirkliche Dummheit festzustellen, ist mir eigentlich noch nicht gelungen, wohl aber häufig eine dumme Schreckhaftigkeit oder dumme Dreistigkeit.

Von allen einheimischen Vögeln, die mir bis jetzt unter die Augen gekommen sind und deren sind es nicht wenig, besitzen die größte Portion Dummheit die Grünlinge, Chloris chloris (*L.*). Im Freien dummdreist, im Käfig dummschreckhaft. Ein Beispiel: Ich hatte mich, wie ich dies häufig während der Fangzeit tue, bei einem Vogelsteller eingeladen, der am Herd stellte. Während des ganzen Vormittags trieb sich ein Grünling in der Beerwand herum. Er hatte uns verschiedene Male getäuscht und war „gerückt", d. h. im Netze gefangen worden. Der Vogelsteller ließ ihn aber jedesmal wieder frei. Kaum der Hand entflohen, sahen wir ihn aufs neue auf der Beerwand umherhüpfen. Dreimal war bereits das Netz über ihn zusammengeschlagen, dreimal hatte er seine Freiheit wieder erhalten, aber klüger war er nicht geworden. Da wir wahrnahmen, daß er nach anderen, sich der Beerwand nähernden Vögeln biß und diese vertrieb, so wurde er zum viertenmale gefangen und eingesperrt. Seine dumme Dreistigkeit brachte ihm den Verlust der Freiheit ein.

Bei weitem klüger sind die Gimpel. Diese sind sehr mißtrauisch und gehen oft trotz des besten Lockvogels nicht ins Netz. Oft habe ich diese prächtigen Gesellen beobachtet; viertelstundenlang hüpften kleine Flüge in den kahlen Zweigen der Einfallbäume, oder wie der Thüringer sagt, „Krakel" umher nach unten, nach dem Genossen in der Beerwand äugend, dann mit einemmale gings davon, begleitet von einigen kräftigen Flüchen des alten Vogelstellers. Man redet bildlich vom Gimpelfang — so leicht gehen in Wirklichkeit diese Vögel nicht ins Netz oder auf den Leim. Nur bei starkem Schnee sind sie weniger vorsichtig, wer aber den Gimpel für dumm hält, täuscht sich gewaltig. Ich möchte als Maßstab für die Intelligenz eines Vogels sein Verhalten bei der Käfigung gelten lassen. Alle die von mir gekäfigten Wildfänge, die nach drei bis vier Tagen ihre Scheu abgelegt hatten, erwiesen sich als die intelligentesten. Wirklich zahm waren sie in so kurzer Zeit natürlich nicht, doch unterließen sie die vergeblichen Befreiungsversuche. Die dümmeren blieben wochenlang scheu. Hierher gehören Bergfinken und Grünlinge, während für den ersteren Fall die Gimpel und Zeisige typisch sind. Ich habe für verschiedene auswärtige Bekannte solche rotbrüstige Schwarzköpfe besorgt und sie immer erst einige Zeit beobachtet und herausgefüttert — am dritten oder vierten Tag schauten sie mich schon so vertraut mit ihren klugen Augen an, als wollten sie sagen: Wir wissen jetzt, daß du uns nichts zu Leide tust. Zur Zeit besitze ich nur noch einen, aber ein Prachtexemplar der großen Varietät. Wenn dieser Vogel mich so verständig anschaut, muß ich stets über die Bezeichnung eines dummen Menschen mit dem Wort „Gimpel" lachen. Ich habe seit Januar dieses Jahres bis heute, Ende März, etwa 15—20 Stück dieser Vogelart besessen, habe aber an keinem einzigen je etwas von Dummheit wahrgenommen. Ebenso verhält es sich mit den Zeisigen. Der Birkenzeisig steht dem Erlenzeisig entschieden an Intelligenz nach, doch gibt es auch unter diesen nur wenig dumme Individuen. Der erste, den ich käfigte, benahm sich zwar anfangs sehr ungestüm, war aber schon nach zirka zehn Tagen zahm. Mein Bruder besaß oder besitzt vielmehr noch vier Stück, die erst nach vier bis fünf Wochen soweit waren.

Als Gegenstück zu der obenerzählten Dummdreistigkeit des Grünlings will ich ein Weibchen des kleinen Alexandersittichs nennen, das ich bereits vier oder fünf Jahre besitze. Dieser Vogel ist trotz aller Mühe noch genau so störrisch und schreckhaft, wie am ersten Tage. Wenn er am Futternapfe sitzt, so genügt das Knarren der Zimmertür, um ihn auf die höchste Stange seines Käfigs zu treiben. Dabei ist er sehr bissig und weist jede freundliche Annäherung aufgeregt zurück. Sein ganzes Wesen zeugt von einer dummen Schreckhaftigkeit und doch sind seine Verwandten wegen ihrer Intelligenz berühmt. Mein Sittich kennt die Futterkiste sehr genau, ist aber nicht zu bewegen, eine Leckerei aus der Hand zu nehmen.

Ganz das Gegenteil ist ein Zeisigweibchen, seit drei Jahren in meinem Besitz. Dieses holt sich sein Hanfkorn zwischen den Lippen heraus, zupft auch energisch an Haar und Schnurrbart und ist sofort am Gitter, sobald ich mich dem Käfig nähere. Gegenwärtig verläßt es denselben nie, auch wenn die Türen desselben tagelang offen ständen. Auch dieser Vogel kennt die Futterkiste sehr gut. Einst gab ich mir Mühe, das Tierchen an freien Flug im Zimmer zu gewöhnen und lockte es mit Futter aus dem Käfig heraus. Eines Tages stand die geöffnete Futterkiste auf dem Tisch. Während ich meine anderen Vögel fütterte, verließ der Zeisig seine Behausung, flog zur Futterkiste und troch ohne Umstände hinein zwischen Düten und Beutel. Nun wurde der Deckel rasch geschlossen. Zeisig aber ließ sich durchaus nicht stören, denn ich vernahm aus der geschlossenen Kiste das Knacken der Hanfkörner. Als darauf der Deckel wieder geöffnet wurde, nahm er davon keine Notiz, sondern fraß ruhig weiter. Herausgenommen und in den Käfig gesteckt, zupfte er mich gleich darauf am Bart und stocherte zwischen den Fingernägeln herum, eine Lieblingsbeschäftigung von ihm. Für andere Personen aber ist er nicht zu sprechen, sondern hält sich in angemessener Entfernung. Er bewohnt mit einem anderen, männlichen Zeisig und einer Schar anderer einheimischer Vögel einen großen Gesellschaftskäfig, nimmt aber von keinem seiner Genossen Notiz, es sei denn, sie vom Futter zu vertreiben oder einen Neuangekommenen zu beobachten. Bekümmert sich dieser nicht um ihn, so verzichtet auch er auf weitere Annäherung irgend welcher Art. Aufdringliche hält er sich sehr energisch vom Leibe. Energisches, resolutes Auftreten ist überhaupt eine besondere Eigenschaft der Zeisige. Von einem anderen Zeisig habe ich gesehen, daß er einen Grünfinken, der doch mindestens doppelte Größe und doppelte Stärke hatte, kurzer Hand beim rechten Flügel faßte und ihn mit einem kräftigen Ruck von der Sitzstange herabwarf, worauf er dann siegesbewußt den Platz behauptete. Ein dritter Zeisig bewohnte mit einem Grünling zusammen ein ziemlich geräumiges Bauer. Er konnte es nicht leiden, wenn der Grünling im Käfig umherhüpfte, während er fraß. Direkt wütend wurde er, wenn jener in die Nähe des Futters kam. Ich habe mehrmals gesehen, daß er dem Grünfinken auf den Rücken sprang, ihn mit Schnabelhieben traktierte und in die äußerste Ecke des Käfigs trieb. Ein einziger Biß des Grünfinken hätte ihm die Lust dazu für immer vertrieben, doch der war zu dumm dazu. So gehts auch im Menschenleben. (Schluß folgt.)

Ein Stück Meisenarbeit.

Von Karl Berger.

(Nachdruck verboten.)

Die Meisen! Welch ein munteres, leichtbeschwingtes Volk! Wer kennt nicht sein lustiges Hüpfen im Gezweig und Geäst, sein Forschen und Suchen und Hämmern beim Nahrungserwerb! Es ist eben das geschäftige Völklein, das sicher krank ist, wenn es nach Art eines vollgefressenen Spätzleins Verdauungsrast halten würde.

Viel Arbeit beansprucht in der Vogelwelt das Fortpflanzungsgeschäft, der Bau des oft kunstvollen oder doch manche Trägerlast an Material benötigenden Nestes, die Auffütterung der freßlustigen und stets hungrigen Schar der Sprößlinge. Bei den Meisen erfordert letztere Arbeit namentlich viel Aufwand an Zeit und Mühe. Wer seine zehn bis zwanzig Kinderchen zu ernähren hat, der darf wohl emsig genug sein und wenn sie auch noch dünnleibige Knirpschen sind, die Schnäbel sind um so größer. Und so kann es nicht auffallen, wenn das alte Vögelchen zu dieser Zeit täglich über 400 Mal futterbeladen in sein dunkles Heim fliegt, um da seinen Elternpflichten zu genügen.

Hier soll nun nicht von diesem unermüdlichen Schaffen, auch nicht vom Nestbau im besonderen, sondern von einer sonderbaren Arbeit die Rede sein, die weniger bekannt ist, und die uns doch das Vögelchen von einer neuen Seite seiner wunderbaren Geschäftigkeit zeigt. Wir werden es beim Baue des Fundamentes seiner Wohnung beobachten.

Ein Fundament? Obs dies bei einem Vogelneste brauche? Gewiß, oder eigentlich natürlich; denn zu jedem Hause braucht es einen guten Baugrund. Nur läßt der Vogel in der Regel die Natur den Baumeister sein; wenn er, wie man weiß, höchst sorgfältige Nistplatzsuche hält, da findet er meist irgend einen Ort, der dem zukünftigen Baue einen sichern Halt verspricht. Ist aber ein Ort mit einer gewissen Vogelart überfüllt oder arm an geeigneten Nistplätzen, so werden andere und zuweilen nun oft mangelhafte gewählt. Da hilft denn der Vogel selber nach, so gut ers vermag. Um nur ein Beispiel anzuführen, erwähne ich eines Habichthorstes, den ich im letzten Frühjahr auf einer hohen Buche im Westerwalde entdeckte. Da er hoch in der Astgabel eines mächtigen Seitenastes keine genügende Unterlage fand, war diese dadurch geschaffen, daß Äste und Zweige in einer Höhe von etwa 70 cm aufgeschichtet waren und so das Nest trugen.

Da hatte es stützenden Materials bedurft; in dem hier zu behandelnden Falle war dessen gerade zuviel, am ehesten ist er deshalb mit der Arbeit der Spechte und namentlich der Reihe jener Vögel verwandt, die in selbstgegrabenen Erdhöhlen nisten. Da beschäftigte sich eine Meise nämlich damit, den erdigen Untergrund in einer von ihr gewählten Nisthöhle zu entfernen, eine lange, schwierige Arbeit.

Vermutlich wurden ähnliche Beobachtungen auch schon gemacht; in einer ziemlich reichhaltigen Literatur fand ich dieselben jedoch nirgends eingehend beschrieben und gebe sie deshalb in den folgenden Zeilen so ausführlich, wie es mir die vielen Stunden, in denen ich dieselben sammelte, möglich machen.

Ein Märztag des letzten Jahres! Eben kam ich von einer weiteren Exkursion zurück. In der Nähe des Dorfes, wo ich wohnte, turnte ein Vögelchen am Aste eines Birnbaums herum, in der Nähe eines engen, ehemaligen Spechtloches, das ich nach wiederholten Untersuchungen noch leer gefunden hatte; doch erwartete ich für diese Naturwohnung in der an Höhlenbrütern reichen Gegend gelegentlich Gäste. Und heute, an dem genannten Tage, rekognos-

zierte nun ein Nistbedürftiger in dem Reviere; der mußte gewiß die Gelegenheit beim Schopfe fassen, den Unterschlupf annektieren. Und so geschah es auch, die Blaumeise, eine solche war es, hielt Einzug in dem dunklen Raum.

Erst hat sie zwar allerlei Späherdienst in Szene gesetzt, die Vorsicht erlaubts ja bei den Meisen nicht anders; ein Geturne mit Ausblick ins Freie und mit forschendem Auge zum vermutlichen Wohnsitz führte sie diesem immer näher; das Füßchen krallt sich in die knorrigen Rindenwülste, welche den Eingang umgeben; das Köpfchen schnellt vor und guckt hinein ins Finstere, der blaue Rücken beugt sich, zieht sich langsam nach oben, das Meischen kriecht immer weiter, dann ein rasches Schlüpfen, es ist verschwunden. Aber kaum ist dies geschehen, so schießt es über Hals und Kopf wieder heraus, aber nicht vom Eingang fort; so schrecklich scheint es in der Höhle denn doch nicht gewesen zu sein. Kaum eine Sekunde, und es ist wieder drin, die nächste trägt es wieder hinaus, diesmal auf nahe Ästchen, wo es Umblick hält, nach dem Wege, der Menschen, zur Luft, die feindliches Gevögel herbeiführen kann. Und geschäftig rennt es dann wieder den höckerigen Vorwall, die Schwelle des Höhlenbaues hinauf, in denselben hinein.

Ich ziehe mich zurück, um das Vögelchen nicht zu stören und es weiter beobachten zu können. Emsig hält es Ein- und Ausflug; ich nehme die Uhr in die Hand: zwölfmal sehe ich es innerhalb der ersten abgelesenen Minute verschwinden.

Solche Regsamkeit interessiert mich; der Nachmittag sollte mir weitere Auskunft geben, ich setzte Tage hinzu, Wochen, und drei Monate später wußte ich die Schicksale einer Baumhöhle in einer einzigen Brutzeit, recht vielgestaltige, an einen Räuberschlupf erinnernde.

(Fortsetzung folgt.)

Spielnest des Zaunkönigs.

Das Spielnest des Zaunkönigs.

Von A. Reuter.

(Nachdruck verboten.)

Ich brachte in einer Arbeit über den Zaunkönig (Jahrgang 1899 Heft 15) das Spiel- oder Freudennest des umbeweibten Zaunkönigmännchens in Erinnerung und versprach den Lesern der „Gefiederten Welt“ und der Schriftleitung dieser Zeitschrift, ein solches Nestchen zur Abbildung einzusenden. Leider konnte ich damals mein Versprechen nicht halten, denn ich konnte trotz allen Suchens keines mehr finden, so daß ich glaubte, wortbrüchig werden zu müssen, obwohl ich die Hoffnung, bei meinen Streifereien in Flur und Wald wieder ein solches Nest zu finden, nicht ganz aufgab. Ich verdanke nun heute den glücklichen Fund eines Zaunkönigspielnestes meinem mich auf Weg und Steg begleitenden Hühnerhunde. Den ganzen Sommer über schon stöberte er eine sehr dichte Brombeerhecke durch; so oft ich mit ihm in die Nähe kam, stand er jedesmal vor einem dichtbelaubten und von unten auf mit allen möglichen Gras- und Unkrautstengeln überwuchertem Brombeerbusche bombenfest vor, bis dem kleinen Junggesellchen in seiner Sommerwohnung die Anwesenheit des vierfüßigen Eindringlings doch zu unangenehm wurde und er in das nahe, am Wiesenbächlein befindliche Erlengebüsch floh. Ich dachte wohl an die Möglichkeit, daß sich da drinnen solch ein Nestchen befinden könnte, denn nie sah ich ein Pärchen Zaunkönige herausfliegen, sondern immer nur besagten Vogel und, daß es wirklich ein Männchen war, wurde mir durch den Gesang des Vögelchens bestätigt, denn sobald der Hund seine Nachstellungen aufgab, sang der Zaunkönigjunggeselle sein Minnelied. Diese Komödie währte den ganzen Sommer über, bis anfangs November die ersten Reife die Bedachung der Hecke etwas lichteten und ich das Gebüsch einer genaueren Besichtigung unterziehen konnte; als ich das Graswerk von unten auf entfernte, hing das Nestchen gleich einem Ballon an Grasstengeln und Ausläufern des Brombeergebüsches; es war dies für mich ein Fund, den mir niemand hätte abkaufen können, denn ein gegebenes Wort nicht halten können, ist eine leidige Geschichte, insbesondere wenn man es dem zahlreichen Leserkreise einer Zeitschrift gegeben hat. Voll Freude über den Fund und über die Tätigkeit meines vierfüßigen Vogelstellers löste ich nun, auf keine Dornen mehr achtend, das Nestchen ab und brachte es freudestrahlend als ornithologische Trophäe nach meiner Wohnung, um es nunmehr Herrn Neunzig zu überlassen, damit er dasselbe im Bilde wiedergäbe. Das Nestchen ist kugelförmig gebaut, hat einen äußeren Durchmesser von 9 cm, innen 5 cm. Die Schlupflochweite beträgt 2 cm. Der äußere Bau ist sehr lose zusammengefügt aus langen breiten Grashalmen und gleicht von außen gesehen nichts weniger als einem Neste, viel eher einem hingeworfenen Grasbüschel. Die eigentliche Wohnung selbst und das Innere ist aus feinen zarten Gräserchen und Würzelchen dicht zusammengefilzt und ich glaube, daß der kleine Mann, der da drinnen hauste, trotz Ermangelung einer Ehegesponsin — nie fror.

Aus dem Jugendleben der Vögel.

Von Curt Grottewitz. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Nesthocker werden in der ersten Zeit von den Eltern geätzt, und sie haben schon den Trieb, den Schnabel mächtig aufzusperren, sobald sie die Ankunft der Eltern merken. In der ersten Zeit sind sie ja gewöhnlich sehr hilflos und blind, man möchte sagen, sie bestehen nur aus einem Magen und einem riesigen Schnabel, und guckt man in solch ein Nest mit jungen Tieren, so sieht man eigentlich nichts, als weit geöffnete Schlünde. Die Alten besorgen auch die Verdaulichmachung der Speise. In ihrem Kropfe wird die letztere gehörig eingespeichelt, mitunter holt nur der Vater Speise herbei, während die Mutter noch die Jungen behütet. In diesem Falle gelangt die Nahrung aus dem Kropfe des Vaters in den der Mutter und erst von hier in den Schnabel der Jungen. So wird gerade in der ersten Lebenszeit des Vogels die Nahrung ihm sehr mundgerecht gemacht. In dem Grade aber, wie er an Alter zunimmt, wird ihm auch diese Speise immer weniger vorbereitet gegeben. Die Jungen von Raubvögeln erhalten zuletzt lebende Tiere vorgelegt, die sie in gewissermaßen „rohem Zustande" hinabwürgen müssen. Bei den Vögeln, die ihre Eltern sofort begleiten, müssen diese ihren Jungen erst Anleitung im Verzehren der Nahrung geben. Die Hühner locken, wenn sie ein Korn oder ein Würmchen gefunden haben, ihre Jungen zu der Speise heran, pochen mit dem Schnabel auf die Erde, heben auch das Objekt auf und werfen es wieder hin. Und solch einen in Bewegung befindlichen Gegenstand erkennen die Kleinen viel leichter, als einen ruhenden. Ist das Nahrungsstück zu groß, so teilt es die Henne in kleine Stücke, so daß es die Küchlein besser aufnehmen können. Auch bei anderen Vögeln reicht nur die Mutter den Sprößlingen die Speise dar, der männliche Sperber z. B., der neben dem Weibchen zwar die Kleinen sehr eifrig mit Nahrung versorgt, vermag ihnen diese doch nicht mundgerecht zu zerlegen. Wird das Weibchen getötet, so müssen daher die Jungen verhungern, der Vater mag ihnen noch so viel Speise zutragen. Die Fütterung wird von vielen Vogeleltern selbst dann noch fortgesetzt, wenn die Jungen schon flügge geworden sind und das Nest verlassen haben. Die jungen Tiere bleiben dann gewöhnlich noch einige Tage zusammen, aber sie sitzen doch meist auf verschiedenen Zweigen desselben Baumes oder desselben Gebüsches. Alsdann fliegen die Eltern in gewisser Regelmäßigkeit von einem Kinde zum anderen, um ihm die Nahrung zuzutragen. Dabei machen die Jungen, sobald die Alten in Sicht kommen, gewöhnlich einen Höllenlärm, verstummen aber sofort, wenn ihre Erzeuger wieder verschwunden sind. Manchen Vögeln mag die Fütterung ihrer Jungen wohl schwer werden. Lenz berechnet, daß die Stare vormittags in der Regel alle drei Minuten zu ihren Jungen tragen und daß dazu für den Vormittag 140 fette Schnecken, für den Nachmittag deren 84 oder eine entsprechende Nahrungsmenge an Insekten gehören. Dabei ist die Ernährung der Alten selbst noch gar nicht dazu gerechnet. Die Hornvögel, die die merkwürdige Gewohnheit haben, ihre Weibchen mitsamt den Jungen in zugemauerten Nestern förmlich gefangen zu halten, damit die Alte ja die Jungen gehörig erwärmt und beschützt, müssen sich im Nahrungserwerb förmlich verzehren. Wenn die Jungen flügge sind, hat sich ihr Vater bis zum Skelett abgearbeitet. Die jungen Tiere werden von ihren Eltern in der Regel zärtlich geliebt. Viele Vögel lassen sich allerdings durch den Menschen oder sonstige Feinde von ihren Jungen verscheuchen; andere halten mit äußerster Zähigkeit an diesen fest. Wenn Raben vom Neste weggetrieben werden, so halten sie sich doch immer noch in dessen Nähe auf. Sie verraten aber dann durch ihr Gebaren, durch Klagelaute und unruhige Bewegungen ihre Anteilnahme an dem Schicksale der Kinder. Es soll vorgekommen sein, daß Raben, die immer wieder von ihrem Horste verjagt wurden, so daß sie nicht mehr wagten, an ihre Jungen heranzukommen, diesen doch aus der Luft Nahrung zuwarfen. Mit großer Zähigkeit hängen auch die Krähen an ihren Nestern und deren Insassen, allerdings spielt wohl dabei eine große Seßhaftigkeit eine Rolle. Brehm erzählt davon eine amüsante, aber doch im Grunde rührende Geschichte. „Mit Vergnügen erinnere ich mich", sagt er, „der Anstrengung, die der Rat der guten Stadt Leipzig machte, um sich der Saatkrähen, welche sich auf den hohen Pappeln der Promenade angesiedelt hatten, zu entledigen. Zuerst wurde die bewehrte Mannschaft aufgeboten, hierauf sogar die Scharfschützen in Bewegung gesetzt: nichts wollte fruchten. Da griff man, wie es schien in Verzweiflung, zu dem letzten Mittel: man zog die blutrote Fahne des Umsturzes auf. Buchstäblich wahr: rote Fahnen flatterten unmittelbar neben und unter den Nestern lustig im Winde, zum Grauen und Entsetzen aller friedliebenden Bürger. Aber die Krähen ließen sich durch das verdächtige Rot nicht vertreiben. Erst als man ihnen ebenso hartnäckig ihre Nester immer und immer wieder zerstörte, verließen sie den Ort." Die Jungen werden auch von den Eltern nach Möglichkeit rein gehalten. So trägt der Steinadler täglich die beschmutzten Lärchenzweige aus dem Neste und holt frische herbei. Eine besondere Fürsorge bekundet die Rauchschwalbe dadurch für ihre bereits flügge gewordenen und ausgeflogenen Kinder, daß sie diese jeden Abend in das Nest zurückführt und etwas später wenigstens noch für ihre Unterkunft im Freien während der Nacht Sorge trägt.

Die Jungen der Vögel sind meist recht lebhafte Tiere. Sie machen zwar nicht alle den Höllenlärm, wie die jungen Saatkrähen, die im Verein mit den Alten durch ihr ununterbrochenes häßliches Geschrei die Nachbarschaft einer Krähenkolonie zu einer großen Marter für den Menschen machen. Aber unruhig verhalten sich viele Junge, zumal wenn die Alten mit Futter ankommen. Jeder möchte natürlich zuerst den Bissen erhalten. Die lautesten und frechsten kommen auch wirklich, wie überall in der Welt, am besten durch. Wer den Hals am weitesten vorstreckt, der wird zuerst gefüttert. Die Jungen mancher Vögel benehmen sich recht als unartige Kinder. So sind die Sprößlinge des Fettschwalms, der in Südamerika in Höhlen ein nächtliches Dasein führt, sehr leicht zu erregen. Sie geraten dann in Wut und fallen über einander her. In blinder Leidenschaft erfassen sie mit dem Schnabel irgend einen Gegenstand und lassen ihn nicht wieder

los, und wenn nichts da ist, an dem sie ihre Wut auslassen können, so verbeißen sie sich wohl gar in ihre eigenen Füße und Flügel. (Schluß folgt.)

Die kleinsten unter den befiederten Geschöpfen.

Von H. Quadt.

(Nachdruck verboten.)

Man pflegt die Tiere, welche das Gepräge ihrer Heimat im allgemeinen an sich tragen, die Charaktertiere eines Landes zu nennen. Was die Vögel anbetrifft, so sind für den Reichtum, die Fülle und Pracht, zumal des tropischen Amerika, vor allen die verschiedenen bunten Araras bezeichnend.

Die eigentlichen Zaubervögel der neuen Welt sind aber die Kolibris, die kleinsten unter den befiederten Geschöpfen. Der Naturforscher Buffon nennt sie hinsichtlich des Kolorits die glänzendsten, denn selbst der Glanz geschliffener, edler Steine bleibt hinter dem Kolibrigefieder zurück. Die Kolibris sind leicht, gewandt, anmutig und prachtvoll, sie sind stets in der Luft, von Blume zu Blume gaukelnd, deren Frische und deren Glanz ihnen eigen ist und deren Nektar sie trinken; sie besitzen die Vorzüge vereint, welche andern Vögeln fast nur einzeln zuteil werden. Nur eins hat die Natur ihren kleinen Lieblingen versagt — den Gesang, denn man vernimmt von ihnen nur zischende, wenig angenehme Laute. Poetisch sind die Namen, welche die kleinen Geschöpfe, diese Vogelmücken mit Rubin-, Topasen- und Smaragdleibern, von einigen indianischen Stämmen erhalten haben, unter welchen sie „Strahlen der Sonne", „Flechten des Tagesgestirns" und „murmelnde Vögel" genannt werden.

Kolibris.

Die Gattung der Kolibris oder Fliegenvögel steht bei den Ornithologen in der Familie der Dünnschnäbler, welche sich durch den dünnen, mehr oder weniger gebogenen und zugespitzten Schnabel auszeichnen, der an Länge gewöhnlich den Kopf übertrifft und ohne Kerbe vor der Spitze ist. Ihre Flügel sind sehr lang und schmal, die Beine dagegen auffallend kurz. John Gould zählt nicht weniger als 416, sämtlich in Amerika, vom Orinoko bis zum Wendekreis des Krebses vorkommende Arten.

Am reizendsten erscheint an den Kolibris ihre Niedlichkeit und Kleinheit. Die kleinsten Arten sind nur 16 Linien lang und wiegen etwa 20 g. Sie sind nicht scheu, aber ihr ganz eigentümlicher Flug ist so schnell, daß ihn das Auge kaum zu folgen imstande ist. Wenn die Kolibris über blühenden Sträuchern oder einem Blütenkelche schweben, so halten sie die Flügel in beständig zitternder Bewegung, durch deren wunderbare Schnelligkeit ein sozusagen nebliger Halbkreis auf jeder Seite des Vögelchens entsteht. Jetzt zittert es von Blume zu Blume, von Strauch zu Strauch, bald einem Rubin, einem Topas und nun wieder funkelndem Golde gleichend, so mannigfaltig ist der Farbenglanz seines bunten, oft metallisch glänzenden Gefieders. Treten auch im Laufe des Tages viele Ruhepausen ein, so kann man doch mit mehr Recht, als von irgend einem andern Vogel, vom Kolibri sagen, daß er in der Luft lebe. Während der Mittagshitze besucht er die schattigen Zufluchtplätze im Dickicht der von Passifloren, Bignonien und anderen Schlingpflanzen und von Orchideen umgebenen Bäume. Morgens und abends huscht er an sonnigen Ufern hin und besucht auch wohl die Lauben der Ansiedler und andere freistehende Orte.

Die Kolibris lieben es, sich an Orchideen und den zahllosen Blütenkelchen der Savannen, im bunten Gemenge mit Bienen und Schmetterlingen, unter die Scharen bunter Käfer und funkelnder Insekten zu mischen, mit denen die Tropen reichlich gesegnet sind. Nie lassen sie sich hierbei auf die Füße nieder; ein einige Sekunden langes Flattern reicht hin, mit ihrer vorstreckbaren Zunge ihre Beute aus den Blütenkelchen zu holen, sei es den Honigsaft der Blüten, sei es die in den Kelchen sitzenden kleinen Insekten.

Die Kolibris findet man am zahlreichsten in den Urwäldern Brasiliens, in dem weiten palmenbedeckten Landstriche des Deltas des Amazonenstroms und des Orinoko, in den fruchtbaren Savannen Dennoavas, in dem üppigen und schönen Gebiete von Jalapa, wo ein ewiger Frühling herrscht, und in anderen Teilen Mexikos und Venezuelas. Bei Eintritt der Kälte wandern sie, erheben sich indessen auch an den Bergen zu bedeutender Höhe; man hat Kolibris sogar am

Krater des größten Vulkans in Mittelamerika angetroffen.

Die Kolibris nisten meistens auf Schlingpflanzen. Baumflechten, Pflanzenstengel und Wolle machen das künstliche, häufig der Sicherheit wegen am überhängenden Ende einer Ranke befestigte Nestchen ganz seiner Umgebung ähnlich, weshalb es auch schwer zu finden ist. Es hat mitunter nur die Größe einer Walnuß, ist mit Baumwolle und Seide ausgefüttert und enthält selten mehr als zwei erbsengroße Eier, welche vom Männchen und Weibchen abwechselnd bebrütet werden. Die kleinen Jungen werden mit der größten Sorgfalt aufgefüttert.

Trotz der Kleinheit ihres Körperbaues haben die Kolibris einen sehr zanksüchtigen Charakter. Sie necken einander, greifen sich gegenseitig an und machen sogar Angriffe auf größere Vögel. In Scharen stürzen sie über den Sperber her, dem sie die Augen zu verletzen suchen, wobei ihnen ihre Kleinheit und große Geschicklichkeit sehr zu statten kommt. Sie sind Feinde der Spinnen, welche sie zu durchstechen suchen, und der Abendschmetterlinge, die sie von Strauch zu Strauch jagen.

Nicht selten werden die Kolibris bei ihren Kämpfen dem Jäger zur Beute. Sie sind überhaupt wenig scheu und einige Arten nisten sogar an Wohnungen. Die Indianer fangen sie oft mit Leimruten und mit Netzen, wie man sie bei uns auf der Schmetterlingsjagd gebraucht. Leicht wird man auch ihrer habhaft, wenn man sie aus Schläuchen mit Wasser besprengt. Es ist selten gelungen, lebende Kolibris nach Europa zu bringen, und niemals konnten sie lange erhalten werden.

Die Kolibris wurden schon von den alten Bewohnern Mexikos zum Schmucke, vorzüglich aber zu kostbaren Federmänteln verwendet, die von den Spaniern sehr bewundert und teuer bezahlt wurden. Auch die Götzenbilder und die Bräute vornehmer Familien wurden mit diesen „Juwelen“ unter den Vögeln geschmückt, deren niedlichste Arten man noch jetzt in einigen Gegenden ausgestopft als Ohrgehänge trägt.

Der Südzug des Seidenschwanzes im Winter 1904/05: Die Richtung des Zuges und seine Ursachen.

Von Wilhelm Schuster.

(Nachdruck verboten.)

Im Winter 1903/04 wurde der Seidenschwanz beobachtet: Im ganzen Dezember am Luganer See (Täler von Bugiolo und Cavargna), in Padua-Vicenza-Brescia-Desenzano, im Veronischen (Angelo Ghidini); in Piemont (T. Salvadori).

Am 3. und 16. Dezember usw. bei Dornstetten, Pfalzgrafenweiler, Aich im württembergischen Schwarzwald (Dr. Zwiesele).

Vom 17. bis 25. Dezember bei Menzberg im Kanton Luzern (Kaech, Dr. H. Fischer-Sigwart).

Ende November in der Stadt Znaim in Mähren — rascher Durchzug (Ludwig Siegel); im Erzgebirge (Joh. Waldin); im Riesengebirge (Joh. Bönsch).

Im Januar und anfangs Februar in Kroatien bei Rijeka, Delnice, Sisak, Zagreb, Laze, Pozega, Osijek, Milanovvrh, Komiska Iva, Sirac; in Bosnien bei Sarajevo, Vrelopolje, Majlovac (Dr. E. Rößler); in Siebenbürgen (L. von Führer).

In der zweiten Hälfte des Januar bei Esseg im südlichen Ungarn (von Kratovis, J. Pfennigberger).

Im Elbetal von Liboch in Böhmen-Schlesien (Curt Loos) und in Hessen am Rhein (W. und L. Schuster) wurde er nicht beobachtet, kam also hier wohl nicht durch.

Die eine Wanderlinie läuft von der Ostsee durch Württemberg und die Schweiz nach Oberitalien, die andere vielleicht von Litauen kartographisch senkrecht herunter nach den österreichischen Ländern.

Auf Kälte kann die auffallende Erscheinung nicht gut beruhen. Wie mir Dr. von Bezold (Leiter des königl. preuß. meteorol. Instituts in Berlin) mitteilt, war die niedrigste Temperatur im November in Norwegen (Bodö) — 8° (30.), in Dänemark (Kopenhagen) — 5° (27.), in Rußland (Petersburg) — 9° (29.), im Dezember in Bodö — 11° (2.), in Kopenhagen — 4° (1.), in Petersburg — 16° (21.).

Das hier Gegebene ist nur erst ein Fragment. Ich bitte alle, welche im verflossenen Winter Seidenschwänze beobachteten, es mit genauem Datum bekannt zu geben (und weitere Zeitschriften um Verbreitung dieser Bitte! —). Erst dann kann ich entscheidende Schlüsse ziehen.*)

Kleine Mitteilungen.

„**Plesser Schußliste** für die Zeit vom 1. April 1903 bis 31. März 1904“. Unter dieser Überschrift bringt „Der Weidmann“ eine Zusammenstellung der in einem Jahre in Fürstl. Pleßschen Waldungen erlegten Tiere. Darunter befinden sich ungefähr 13,000 Vögel und zwar Bronzeputen 11, Fasanen 4305, Birkwild 68, Rephühner 1276, Gänse 4, Enten 1752, Reiher 21, Störche 120, Waldschnepfen 182, Bekassinen 79, div. Sumpf- usw. Vögel 1416 (?), Krähen und Elstern 2370, Raubvögel 1192. Unter den Raubvögeln befinden sich Adler 7, Falken 32, div. größere Raubvögel 387, div. kleinere Raubvögel 766. Man scheint in den Pleßschen Besitzungen das ästhetische Moment über den praktischen Maßnahmen völlig zu vergessen.

In diesem Frühjahr hat sich im Garten eines meiner Bekannten ein **Kohlmeisenpärchen einen alten, auf der Erde stehenden Nistkasten zur Wochenstube ausgewählt.** Der Besitzer des Gartens hatte die Tierchen wohl schon früher in den alten Kasten aus- und einschlüpfen sehen, hatte aber von dem Bau- und Brutgeschäft der Meisen nichts bemerkt und war nun umsomehr erstaunt und erfreut zugleich, als auf einmal die Tiere eifrig Futter herbeischleppten. Sehr verwunderlich ist es doch, daß die Vögel den ganz frei an einen Baum hingestellten Kasten dem auf demselben Baume befindlichen neuen, berindeten Nistkasten vorzogen. W. K., Göthen.

Über das erreichte Alter der im Käfig gefangen gehaltenen Webervögel ist mir recht wenig bekannt geworden. Ich vermag deshalb nicht zu beurteilen, ob die Lebensdauer meines vor kurzer Zeit eingegangenen **Napoleonwebers** als verhältnismäßig kurz oder lang anzusehen ist. Im Winter 1898/99 kam ich in den Besitz dieses Vogels, der, in einer Ausstellungslotterie gewonnen, schon durch mehrere Hände gegangen war, weil er den jeweiligen Besitzer durch seine Lautäußerungen belästigte, und man befürchtete, daß der Gesang der mitgehaltenen Kanarienvögel beeinträchtigt werden könnte. Der Vogel schien noch jung zu sein, da er sich im Jahre 1899 noch nicht

*) S. 39 teilt J. Weidle mit, daß um den 10. Januar Seidenschwänze bei Kempten (Allgäu), S. 54 Paul Ranwolf, daß S. Anfang Februar bei Ulm und an anderen Orten Württembergs vorgekommen seien, auf derselben S. die Mitteilung des Vorkommens von S. im Schwarzwald. R.

verfärbte. Zuerst wurde er in einem kleinen Käfig einzeln gehalten und zeigte wenig Temperament. Im Frühjahr 1900 brachte ich ihn in einen größeren Flugkäfig, worin sich verschiedene einheimische Körnerfresser befanden. Seine erste Umfärbung zum Hochzeitskleide begann im Juni desselben Jahres. Im Oktober eines jeden Jahres bekam er wieder sein unscheinbares Winterkleid, verfärbte sich jedoch stets schöner. Animalische Kost, welche ich ihm in verschiedener Form reichte, hat er nur selten genommen. Am meisten wurde weiße Hirse und Spitzsamen gefressen, wenn ich nicht den halbreifen Samen einheimischer wildwachsender Feldpflanzen, welcher von dem Weber bevorzugt wurde, beschaffen konnte. Das Getränk bestand aus Wasser mit Nährsalzextrakt. Durchweg friedlich, zeigte der Vogel sich nur im Prachtkleide stürmisch, namentlich konnte er einen Stieglitz durch seine Überfälle zur hellen Verzweiflung bringen, und nur in einem Grünfinken fand er seinen ihm überlegenen Gegner. Im Januar d. J. (1904) lag er eines morgens plötzlich tot im Käfig, ohne äußere Verletzungen erkennen zu lassen. Mag der Vogel ein Jahr alt gewesen sein, als ich ihn erhielt, so ist seine Lebensdauer doch nur auf sechs Jahre einzuschätzen. H. Passig, Wittenberge.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 15: 1. Porphyrsteine sind bei Steinhauern oder in Steinhandlungen käuflich. Es ist aber durchaus nicht nötig, daß gerade Porphyrsteine verwendet werden. Es kommt vor allem darauf an, daß Steine zur Umgebung des Springbrunnens verwendet werden, die leicht durch Abwaschen gereinigt werden können, also am besten sog. Feldsteine, wie sie auf Äckern gefunden werden und die meist frei von scharfen Kanten sind. Tuffsteine mit ihren Fugen, Höhlungen und Gliederungen haben den Nachteil, daß auf ihnen der Kot der Vögel allzu gut haftet, sich Schmutz festsetzt und die Reinigung eine schwierige ist. Es kommt dazu, daß die Verwendung von Tuffstein für genannten Zweck unnatürlich ist. Früher wurde derselbe ja auch in den Zoologischen Gärten zur Herstellung von Felsen, Inselchen usw. verwendet. Man sehe sich aber in einem modernen Garten, z. B. dem Berliner Zoologischen Garten, die neu errichteten, aus Felsblöcken (Granit usw.) hergestellten Felspartien an und vergleiche sie mit dem früheren Tuffsteinfelsen. Der Vergleich wird zu Gunsten der ersteren ausfallen. Die reichliche Algenbildung am Tuffstein mag ganz nett aussehen, sie kann aber Vögeln, welche daran nagen, gefährlich werden. 2. Bleirohr, welches zur Zuleitung des Springbrunnenwassers verwendet wird, kann wohl den Vögeln gefährlich werden, jedoch ist die Gefahr nicht allzu groß. Zinnrohr ist jedenfalls vorzuziehen. 3. Die Rinde der Korkeiche erhält man in Pfropfenfabriken. Jeder Vogelhändler wird dieselbe besorgen können. 4. Kokosnüsse werden jetzt meist ohne die dicke, faserige Umhüllung verkauft, weil die Kokosfasern ein begehrter Artikel zur Herstellung von Decken und Läufern geworden sind. Man erhält aber doch auch Kokosnüsse mit dieser Schale in Südfruchthandlungen.

Sch., Berlin.

Herr Rausch spricht in seinen Ausführungen nur von **einer oberen Sprungstange** in den Käfigen der Weichfresser (Sprosser), weil er die „Wiener Käfige" im Auge hat. In einem Wiener Sprosserkäfig befinden sich vier Sprungstangen in folgender Anordnung • • •, also eine oben, dann zwei — je eine vor dem Futter- und Wassergefäß — und eine dicht über dem Schubkasten.

Über das **Baden wildlebender Vögel.** Wie oft habe ich badende Vögel gesehen! Auf dem freien Lande ist das eine so häufige Erscheinung, daß man nicht daran denkt, schriftliche Aufzeichnungen darüber zu machen. Sonst könnte ich mit Zahlen dienen.

Die Vögel baden zu jeder Jahreszeit. Erst im letztvergangenen Winter wieder sah ich eine Amsel in der Pfütze einer Baumscheibe in meinem Garten so anhaltend baden, daß ich Zeit hatte, meine Familie zusammenzurufen, um ihr das badende Tierchen zu zeigen. Die Art, wie es badete, wie es den ganzen Körper wieder und wieder ins Wasser tauchte und dazu mit den Flügeln schlug, bis es schließlich klitschnaß war, erinnerte lebhaft an das Baden der Schwimmvögel. Es ist ein Irrtum, wenn man meint, daß sich die Vögel immer nur sachte befeuchten, oberflächlich also. Es kommt sogar vor, daß Vögel so naß sind, daß man sie ergreifen kann. Mir selbst sind zweimal solche Vögel gebracht worden, darunter ein Star. Das Bedürfnis, sich zu waschen, bringen die Vögel auch bei Regenwetter zum Ausdruck. Nicht selten legen sie sich da auf den Bauch, strecken die Flügel abwechselnd lang aus, heben sich seitwärts und lassen die Regentropfen auf den Leib und möglichst unter die Flügel fallen. Ich habe dieses eigentümliche Gebaren am Fliegenschnäpper, Gartenrotschwanz und Edelfinken gesehen. Tauben zeigen es sehr oft. Es würde ein grober Irrtum sein, anzunehmen, daß das gründliche Durchnässen des Gefieders — ein „beständiges Durchnässen", ein ununterbrochenes also, kann ich nicht — ein dem Vogel nur durch zweckwidrige Wartung angewöhnter Unfug sei. Die Gewöhnung an einen so „widernatürlichen" Unfug würde sich, wie jede Gewöhnung, allmählich vollziehen. Unsere Vögel aber, Herbst- wie Frühjahrswildfänge, baden bereits während der ersten Tage ihres Käfiglebens sehr gründlich. Daraus ist doch zur Genüge zu erkennen, daß die Vögel dieses bereits in der Natur getrieben haben.

Der wildlebende Vogel befeuchtet also nicht etwa nur sachte sein Federkleid, er tut das auch nicht bloß zuweilen an heißen Sommertagen, er unterläßt auch die völlige Durchnässung seines Gefieders nicht jederzeit ganz, sondern er badet in der Regel gründlich zu jeder Jahreszeit. Wer ein offenes Auge für die Vorgänge in freier Natur hat, weiß das.

Daß Sperlinge ebenso gründlich im Wasser, wie im Staube baden, wird wohl so ziemlich die gesamte ländliche Schuljugend schon beobachtet haben. Von anderen Vögeln, wie Hühnern, Wachteln, Lerchen, die das Wasserbad scheuen, kann man nicht sagen, daß sie nicht baden. Sie baden nur nicht im Wasser. Ihnen wird dasselbe durch Sand und Staub ersetzt. In diesen paddeln sie sich so gründlich hinein, wie andere Vögel ins Wasser. Sie lockern dabei das Gefieder, legen sich auf die Seite, strecken mitunter die Beine lang aus und paddeln und pritscheln im Staube herum, daß dieser durchs ganze Gefieder bis auf die Haut dringt. Fliegt solches Tier auf, oder schüttelt es sich, so gibt es Staubwolken. Gibt man derartigen Vögeln in der Stube Erde in den Käfig, dann kann man, wie ich es aus eigener Erfahrung weiß, etwas erleben. Das wird sogar zuviel für eine „Junggesellenbude". — Im Wasser badende Vögel haben entschieden weniger unter Ungeziefer zu leiden, als andere. — Die Natur gibt uns also ein gutes Beispiel. Adolf Günther.

Aus den Vereinen.

„Agintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. (Fortsetzung.) Ein anderer Dichter, Herr Corbelin, besingt in einem Gedicht den Gegensatz zwischen einem freilebenden und einem gekäfigten Vogel. Die Tendenz des Gedichtes ist in der sechsten Strophe zu suchen:

„Habt ihr ein Recht, die Freiheit uns zu rauben? usw".

Gestatten Sie, verehrte Frau, daß ich an Herrn Corbelin ein paar Fragen richte:

„Sehr verehrter Herr Dichter, es muß Ihnen bekannt sein, daß Schnepfen, Trappen, Hasel-, Birk- und Auerhühner, Fasanen, Wildenten und -Gänse gewissermaßen auch Vögel sind. Diese Vögel werden von teilweise sehr vornehmen Herren vermittels Pulver und Blei vom Leben zum Tode gebracht und werden dann von den oberen Zehntausend ohne jeden Gewissensskrupel mit dem größten Wohlbehagen aufgegessen. Das Rephuhn ist Ihnen seines Federbalges wegen vielleicht auch als Vogel bekannt. Reh, Hirsch und Häslein sind ebenfalls lebensberechtigte Geschöpfe, denen man gleichfalls mit dem Hunde und der Flinte zu Leder geht und sich gar kein Gewissen daraus macht, ihnen das Lebenslicht auszublasen. Sagen Sie mal, verehrter Herr, was ist denn unmoralischer, unbarmherziger, „ein Geschöpf totzuschlagen und aufzuessen oder ein solches einzufangen, zu zähmen, zu pflegen und zu schützen?"

Die Jagd ist ein Sport und die Vogelliebhaberei nicht minder, aber tausendmal edler und moralischer ist die Vogelliebhaberei, denn der Vogelliebhaber sucht das Leben der Tiere zu erhalten, zu verlängern, der Jäger aber vernichtet sein Opfer.

Warum, verehrter Dichter, eifern Sie nicht gegen das blutige Gewerbe des Jägers? Das wäre von ihrem Standpunkte aus gesehen viel einleuchtender, oder gilt bei Ihnen das Sprichwort: „Die kleinen Diebe hängt man usw."

Wenden wir uns dem Verfasser zu, der da behauptet, die Lerche sei der einzige Vogel, der fliegend singe. Wie schwach muß der Mann beschlagen sein, der solche Behauptung ernsthaft aufstellen kann. Wäre es nicht besser, wenn er sich erst etwas genauer informierte, ehe er die Feder Kindern gegenüber in Bewegung setzte und sich der Verbreitung falscher Tatsachen schuldig machte?

Und der Schluß des Artikels:

„Im Dohnenstieg, wo man Krammtsvögel fängt,
Am Bein eine arme Lerche hängt."

Verehrter namenloser Autor, Sie sprechen in diesem Artikel von der Lerche, die auf dem Felde wohnt, meinen also damit die Feldlerche. Wissen Sie, daß die Feldlerche nicht in den Wald geht? Wissen Sie auch, daß die Feldlerche keine Beeren frißt? Wissen Sie, daß die Feldlerche gar nicht in die Versuchung kommen kann, den Dohnenstieg aufzusuchen, weil weder Nahrung noch Aufenthaltsort ihren Lebensbedingungen entspricht?

Und nun haben Sie eine Feldlerche in der Schlinge hängen sehen, die sich totgeflattert hatte?

Ja wissen Sie, verehrter Herr, diese Lerche ist eigentlich nicht zu bedauern, das ist eine ganz unnatürliche, ausgeartete Lerche gewesen, die mit den Verhältnissen, in denen sie leben sollte, unzufrieden war, die wahrscheinlich aus blassem Neid den Drosseln das Schicksal nicht gönnte, was ihnen die edlen Menschen bereiten.

Aber eins will ich Ihnen sagen: „Die Feldlerchen, die Sie im Dohnenstieg finden, esse ich roh auf." (Schluß folgt.)

Vom Vogelmarkt.

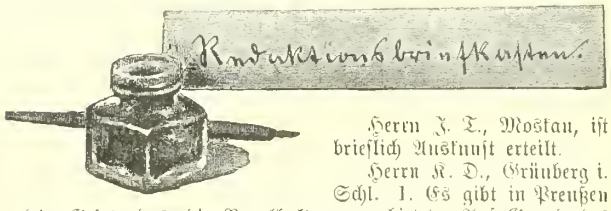
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Diamant-, Spitzschwanzamandinen, weißbrüstige Schilffinken, Kap-, Rosttäubchen, australische Schopftauben, Weibchen von Papst- und Indigofink.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Pirole.

W. Weber, Goch a. Nh.: Schneeamsel (Ringamsel).

R. E. Schreiber, Leipzig, Königsplatz 7: Flecken-, Diamant-, chinesische Turteltauben, Pampashuhn, gefleckte Straußwachtel, Gelbbauchkernknacker, Diamantfink, Auroraastrild, Schwarzkehlnonnen, Bayaweber.



Herrn J. T., Mostau, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn K. D., Grünberg i. Schl. 1. Es gibt in Preußen kein Gesetz, das die Vogelhaltung verbietet. Auf Grund des § 9 des deutschen Vogelschutzgesetzes von 1888 war in einigen Regierungsbezirken des Westens bezw. in einigen Kreisen solcher Regierungsbezirke die Haltung einheimischer Vögel verboten. Nach dem Erlaß der Minister des Innern und für Landwirtschaft usw. vom 23. Febr. 1903 (s. „Ges. W." 1903 S. 145) wurden diese polizeilichen Verbote zum größten Teil aufgehoben. 2. Zu lange Zehennägel müssen zurückgeschnitten werden. Beim Verschneiden darf man nicht das „Lebendige" mittreffen; man hält den Nagel gegen das Licht, um zu sehen, wieweit das Fleisch durchscheint und schneidet beträchtlich unterhalb desselben ab. Einen kleinen Vogel nimmt man in die Hand, hält den mit Zeigefinger und Daumen unterhalb der Krallen erfaßten Fuß hoch, gegen das Licht, so daß man jeden Nagel vor sich hat, ihn vermittelst der scharfen Scheere aufheben und verschneiden kann. 3. Der Fuß des Rotkehlchens ist noch einmal genau zu untersuchen, ob sich nicht etwa doch irgend etwas Auffälliges an ihm zeigt. 4. Wenn das R. in einem Kistenkäfig (oben und an den Schmalseiten geschlossen) gehalten wird, so kann der Käfig an geschützter Stelle vor's Fenster gehängt werden. Wird es in einem offenen Käfig gehalten, so wird derselbe in eine vorn offene Kiste gestellt und diese vors Fenster angebracht. Die Sonne darf nicht längere Zeit den Käfig so treffen, daß der Vogel stets den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Es ist eine Einrichtung zu treffen, durch welche es dem Vogel ermöglicht wird, nach Belieben den Schatten aufzusuchen. Man bekleidet zu diesem Zweck einen Teil des vorderen Käfiggitters mit Zweigen, am besten von Nadelholz.

„Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin", Herrn Paul R. Ebnat und Begleiter. Dank für freundliche Grüße.

Herrn J. H., Stemmern. Es läßt sich von hier aus nicht entscheiden, ob der Vogel ein Weibchen oder ein Männchen ist, die Unterscheidung des Geschlechts der Heidelerche nach dem Gefieder ist schwierig; hat man ein Pärchen beisammen, so läßt sich wohl mit einiger Sicherheit sagen, welches Männchen und Weibchen ist. Die Einrichtung des Käfigs ist richtig. Mehlwürmer sollten regelmäßig nur gegeben werden, wenn der Vogel singt. Kleingehacktes Grünkraut ist ein durchaus notwendiges Futtermittel und sollte den H. täglich gegeben werden. Der Grund des Schweigens liegt vielleicht auch in dem Futterzustand des Vogels. Vielleicht ist er zu fett? Ist dies der Fall, so muß für Abmagerung gesorgt werden. Es ist dann täglich Grünkraut zu reichen und am besten frische Ameisenpuppen, weiter nichts. Sind letztere nicht erhältlich, so wird dem Universalfutter, das mit geriebener Möhre zurecht gemacht wird, eine reichliche Gabe trockener Ameisenpuppen hinzugesetzt. — H. singen im ersten Jahre der Gefangenschaft.

Herrn P. E. H., Andechs; Herrn W. Sch., Friedberg i. H. Herrn P. K., Spandau. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. Z., Kaiserslautern. Die Mönchgrasmücke mausert in normaler Weise im August. Die in Ihrem Besitz befindliche ist in eine vorzeitige Mauser gekommen. Die M. singt gewöhnlich sehr bald nach der Mauser wieder leise, um dann um Weihnachten lauter zu werden. Vermutlich hat der Vogel im vorigen Jahre nicht ordentlich gemausert, aus welchem Grunde er bis jetzt schwieg, nach vollendeter Mauser wird er voraussichtlich wieder singen.

Herrn Ingenieur K., Luxemburg. 1. Von einheimischen Körnerfressern eignen sich alle Arten für die geschilderten Verhältnisse. Von fremdländischen noch der rote Kardinal, es ist aber fraglich, ob er sich mit dem grauen Kardinal vertragen wird. Wellensittiche, Singsittiche, beide Arten vertragen sich nicht miteinander; Prachtfinken sind meist zu weichlich, um unter den angegebenen Verhältnissen gehalten zu werden, die Weber haben unangenehme Laute. Von eigentlichen Finken sind noch der Mozambikzeisig gut geeignet, Papst-, Indigo-, Safranfink aber nur, wenn es gesunde kräftige Exemplare sind. Sehr zu empfehlen wäre ein Paar Sonnenvögel, die allerdings in der Hauptsache Weichfutterfresser sind. 2. Um die Vögel in einer Voliere vor Ungeziefer zu schützen, sind dieselben Maßnahmen nötig, welche die Bekämpfung des Ungeziefers überhaupt erfordert, vor allem sorgfältigste Reinhaltung des Behälters, Beseitigung aller Risse und Spalten in Holzteilen des Käfigs, damit Milben usw. keine Versteckplätze haben, Badegelegenheit für die Vögel. Wenn trotzdem Ungeziefer stärker auftritt, gründliche Reinigung und Desinfizierung des Käfigs. 3. Wenn die Amsel im August-September in die Mauser kommt, werden auch die Schwanzfedern durch neue ersetzt. Sollte die A. gegen Anfang September noch nicht gemausert haben, so müßte durch behutsames Ausziehen der Schwanzfedern und Schwingen für den Eintritt der Mauser gesorgt werden. Näheres hierüber bitte ich dann nochmals zu erfragen. Gewünschte Auskünfte werden unsern Lesern stets bereitwilligst erteilt.

Fräulein M. A., Potsdam. 1. Das Tigerfinkmännchen litt an einer schweren Darmentzündung. 2. Die Pflege der Prachtfinken ist im allgemeinen richtig. Von Sämereien muß noch Kanariengrassamen (Spitzsamen) gereicht werden. Es kommen auch bei bester Pflege Todesfälle unter den Vögeln vor.

Herrn K. M., Kempten (Allgäu). Der Madagaskarweber ist einer Darmentzündung erlegen, deren Ursachen sich nicht ermitteln lassen. Da schon mehrere Vögel in derselben Voliere unter gleichen Krankheitserscheinungen eingegangen sind, ist es wohl möglich, daß es sich um eine infektiöse Darmentzündung handelt. Es ist deshalb ratsam, die Voliere gründlich zu reinigen, zu desinfizieren und neu einzurichten. Die Vögel erhalten als Getränk viermal täglich dünnen erwärmten Haferschleim und die Sämereien werden nachtsüber in Wasser mit einem Zusatz von gereinigter Salzsäure (1 : 1 Wasser mit 2 Tropfen Salzsäure) eingeweicht. Wenn weiter kein ähnlicher Krankheitsfall auftritt, werden die Vögel wieder in die Voliere gesetzt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 25.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus dem Vogelleben.

Von H. Kalbe. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Fast alle meine Vögel, Körnerfresser wie Weichfresser, sagen mir, wenn ihnen das Wasser ausgegangen ist. Sittiche, Seidenschwänze, Amsel, Rotkehlchen, Gimpel, Zeisige, Meisen usw. stellen sich am leeren Trinkgefäß auf, sobald sie denken, meine Aufmerksamkeit erregt zu haben. Dann machen sie die Bewegung des Trinkens, indem sie mich mit ihren dunklen Äuglein verlangend ansehen.

Vor mehreren Jahren besaß ich einen Star, den ein Junge, am Bordstein des Trottoirs sitzend, gefunden hatte und mir brachte. Dieser war ein äußerst intelligenter Vogel. Ich war damals Leiter einer Gärtnerei und hielt den Vogel, frei umherlaufend, in den Gewächshäusern, wo er sich einen großen Teil seines Futters selbst suchte. Dabei vermied er aber ängstlich das warme Vermehrungshaus und hielt sich nur in den beiden großen Kalthäusern auf. In dem einen schlief er, im andern stand sein Badenapf, den er trotz der Winterzeit täglich ausgiebig benutzte. Dieser Star kannte die Tageszeit ganz genau. Er wußte, wann die Leute frühstückten, wann Mittag und Vesperzeit war, denn dann fiel für ihn stets eine reichliche Mahlzeit ab. Frühmorgens saß er vor der Tür des Kalthauses, in welchem er schlief und wartete, daß dieselbe geöffnet wurde. Kaum war dies geschehen, so durcheilte er das Kesselhaus und versuchte mit dem Schnabel die Tür des anderen Kalthauses zu öffnen. Kamen wir ihm zu Hilfe, so gings nach dem Badenapf, den er nicht eher verließ, bis er völlig durchnäßt war. Darauf trocknete er sein Gefieder am Kessel. Kaum war jedoch die Frühstückszeit herangerückt, so lief er einem alten Arbeiter, den er besonders in sein Vogelherz geschlossen hatte, auf Schritt und Tritt nach, wie ein Hund. Die Leute bewahrten ihre Mundvorräte in einem kleinen Wandschrank auf. Das wußte Starmatz genau. Hörte er nur die Tür desselben knarren oder ein Frühstückspapier rascheln, so kam er aus der entferntesten Ecke herbeigestürmt, sprang, hüpfte und flatterte an einem in die Höhe. Fliegen konnte er nicht, da wir ihm die Flügel beschnitten hatten. Nach einer Wurstschale sprang er wie ein Hund. Während der Mahlzeiten trippelte er von einem zum andern, seinen Tribut heischend. So trieb er es den ganzen Winter hindurch. Als das Frühjahr kam und die Gewächshäuser gelüftet werden mußten, war er eines Tages fort.

Ebendaselbst hielt ich einmal eine Nebelkrähe. Ein Schuß hatte ihr den Oberschnabel in der Nähe der Nasenlöcher zertrümmert und ein Auge herausgerissen. Ich fand den Vogel wie tot unter einem Birnbaum unseres Gartens liegen und hielt ihn auch für tot, nahm ihn aber mit nach den Gewächshäusern, um ihn meinen Leuten zu zeigen. Bald nahm ich jedoch etwas Herzschlag wahr und unter Einfluß mäßiger Wärme kam der Vogel wieder zum Bewußtsein. Sofort wurde Karbolwasser beschafft, die Wunden des Tieres ausgewaschen und verbunden. Die Krähe war aber so schwach und hinfällig, daß wir keine Hoffnung an ihrem Aufkommen hatten. Einige Nahrung wurde ihr gewaltsam beigebracht. Am Morgen des andern Tages war der Vogel doch um vieles besser und lief umher. Fressen konnte er jedoch nicht allein, sondern mußte gestopft werden, was ohne fürchterliches Geschrei nicht abging, denn sein Schnabel schien ihm sehr zu schmerzen. Ich wusch die Wunden täglich mehrmals mit Karbolwasser und so heilten sie rasch. Der Vogel kam wieder zu Kräften und machte uns viel Spaß. Originell war sein Gang. Da er das eine Auge verloren hatte, so konnte er natürlich nur auf einer Seite sehen, lief und hüpfte dementsprechend auch einseitig. Dabei begegnete es ihm anfangs sehr häufig, daß er an allen möglichen Gegenständen anstieß. Passierte ihm dies, so blieb er stehen, beschaute sich den Stein des Anstoßes mit dem gesunden Auge ernsthaft, um im Weiterhüpfen bald wieder anderswo anzurempeln. Er gewöhnte sich jedoch an seine Einäugigkeit. Lange dauerte es aber, bis er wieder selbst fressen konnte und kaum war er dazu imstande, so fiel er Nachts in ein Wasserbassin und ertrank. Wir bedauerten lebhaft seinen Tod, da er ein sehr anhängliches und kluges Tier war.

Es gibt auch richtige Simulanten unter dem gefiederten Volk und zwar stehen hierin nach meinen bisherigen Beobachtungen die Buchfinken und Hänflinge obenan. Vor noch nicht allzu langer Zeit brachte mir ein Vogelsteller u. a. acht Finken und ebensoviel Hänflinge. Die Finken hatte er in kleinen Beuteln transportiert. Als er sie herausnahm und in den für sie bestimmten Käfig setzen wollte, machten sie einige konvulsivische

Sprünge und blieben auf dem Rücken wie tot liegen — sämtliche acht Stück, einer nach dem andern. Ich war empört, daß der Mann mir solche Todeskandidaten gebracht hatte, doch der lachte und tippte die scheintote Gesellschaft mit dem Finger an. Im Nu war alles auf den Beinen und bewies durch kräftiges Hüpfen, Schreien und Flattern, daß Lebensfähigkeit genug vorhanden und alles nur ein schlaues Manöver war. Die gleiche Verstellung vollführten die Hänflinge, mit Ausnahme einiger, die sich schon längere Zeit in Gefangenschaft befanden. Des anderen Tages mußte ich die Vögel wiederum umlogieren und das Scheintotstellen begann aufs neue. Sie leben heute alle noch und sind wohlauf. Geradezu von Raffiniertheit zeugt ein Fall, den mir der Vogelsteller erzählte. Er hielt einen solchen Simulanten tatsächlich für tot, nahm ihn deshalb aus dem Bauer und legte ihn auf die flache Hand. Der Vogel gab kein Lebenszeichen. Mit einem Male aber warf er sich herum und — fort war er!

Ich will den Leser nicht ermüden und schließe für diesmal. Das Thema ist unerschöpflich, und ich werde mir erlauben, bei Gelegenheit dasselbe noch weiter auszuführen.

Ein Stück Meisenarbeit.

Von Karl Berger. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Erst galt es nun, auch zu konstatieren, welch Handwerk es denn sei, dem das emsige Meischen oblag. Denn Niststoffe trug es keine ein, und weitere Schnabelbelastung konnte das unbewaffnete Auge nicht entdecken. Untersuchungen über die Zweckmäßigkeit des Nistplatzes erforderten sicherlich nicht eine solche Menge der Besuche. Also das Glas ans Auge!

Aha, da löst sich das Rätsel! Ein Blaumeischen trägt eben keine Esellasten. Zu schwacher Kraft und kleinem Schnabel gehört entsprechende Bürde, eine recht winzige. Nach jedem Verlassen des Baues fällt ein zartes Erdbröcklein, ein unscheinbares Holzsplitterchen oder Rindenstücklein zur Erde, gleich beim Austritt aus der Tür der Arbeitsstätte oder beim kurzen Flug nach einem Ästchen. An diesem soll nämlich das Schnäbelchen gewetzt werden, denn fast immer ist etwas von der feuchten Masse daran kleben geblieben. Das wird nun köpfchendrehend an den Zweigen abgewischt oder eigentlich weggeschlagen, so wuchtig fallen die Hiebe von links und rechts auf den schaukelnden Sitz. Und ist die Haupttransportmasse gleich unter dem Türloch weggeworfen worden, so erfolgt die Reinigung des beschmutzten Arbeitsgerätes an den rauhen Wandungen des Höhleneingangs. Jeder Ausflug befördert ein Krümchen schwarzbraunen Materials an die Luft, wo es im Falle zerstäubt; wie wir sehen, eine regelrechte Auskehr- oder Räumungsarbeit, deren notwendige Dauer sich vielleicht dadurch einigermaßen berechnen ließ, daß man die zu bewältigende Erdmasse nach ihrem Umfange kannte. Bei früherer Nachschau in der Höhlung hatte ich gar nichts von einer solchen bemerkt, weil ich mein Augenmerk auf andere Verhältnisse gerichtet hatte.

Nun schaute ich mir die Sache nochmals an. Die Höhlung liegt nur $3^1/_2$ m über Boden, hat eine Tiefe von über 2 dm und innen einen Durchmesser von 8 cm; Spechte hatten dadrin nie gehaust, nur vorgearbeitet, und Witterungseinflüsse hatten das Weitere getan. Die Frucht ihrer Arbeit lag auf dem Grunde der Höhle, wie ich mich mit dem Meßstäbchen überzeugte; die Spuren am Ende desselben und ein brennendes Kerzchen, das ich in den Raum führte, zeigten die oben angegebenen Materialien, und zwar mehr als einen Zoll tief auf einer welligen Fläche von mehreren cm? Wenn die Meise mit diesem Mulmlager aufräumen wollte, so konnte sie noch ein paar tausendmal ein- und ausfliegen, das hielt ich für sicher. Und erst die harte Lagerung des Materials! Mit dem stumpfen Meßstäbchen konnte ich gar nicht auf den Grund gelangen, ein zugespitzter Zweig mußte zur Tiefenmessung dienen. Kein Wunder, daß das Vögelchen oftmals längere Zeit auf seinem Arbeitsplatze blieb, in der Regel gegen zwei Sekunden, oft länger, sogar zehn und, wie ich zweimal beobachten konnte, über zwanzig. Es galt eben nicht nur den Transport des Materials, sondern auch dessen Auflockerung. Ich glaubte, mir das drollige Kerlchen vorstellen zu können, wie es in seinen patzigen Naturstiefeln im Moder stand und mit dem spitzen Schnäbelchen von der starren Masse wegpickelte.

Damit kommen wir nun auf die Arbeitseinteilung zu sprechen, nachdem wir gesehen haben, daß das Tierchen ein Ausräumen für nötig finden mußte. Den „inneren Dienst" kennen wir jetzt, wenigstens so weit meine Vermutungen richtig sind; den äußern teile ich an Hand meiner Tagebuchnotizen für den ganzen Verlauf des Geschäftes mit.

Der 26. März war mein erster Beobachtungstag und wohl auch der erste Bautag, da ich den Vogel an früheren Tagen nie an dieser Stelle gesehen hatte, trotzdem ich sie täglich fünf- bis zehnmal passierte.

Von $^1/_2$12—12 und von $^3/_4$2—$^1/_2$3 Uhr, wo ich den Ort verließ, sah ich das Vögelchen stets bei regem Schaffen. Da wurde jede Sekunde benutzt; ich wähle irgend eine Viertelstunde, in der die Einflüge zu zählen ich mir vornehme. 92 Mal ist das Resultat. Man bedenke, per Minute also sechsmal, in 2 Stunden 720 Mal. Wie viele tausendmale mußte also der kleine Körper täglich in die Höhlung schlüpfen, um sein Heim zu einem trockenen zu gestalten. Denn es ist wahrscheinlich, daß er auch in meiner Abwesenheit betätigt war, denn als ich $^1/_2$5 Uhr wieder anrückte, saß er in seinem Loche und arbeitete, bis eine vom Dorf herziehende muntere Kinderschar ihn zur Flucht trieb. Doch gegen $^1/_2$6 Uhr, als ich wieder nachsah, turnte der kleine Ingenieur wieder aus und ein, fand es aber doch bald geraten, sich in die Ferne zu ziehen; einiges vergebliches Warten überzeugte mich, daß der Vogel Feierabend gemacht hatte, also zog auch ich heimwärts.

Am nächsten Morgen war es noch ziemlich dunkel, als ich zum Baume schlich, um $^1/_2$6 Uhr. Ich vermutete, daß die Höhle vielleicht als Schlafplatz diene, was jedoch nicht der Fall war. Drei Viertelstunden später hörte ich den ersten Meisenlaut, nachdem die Amsel schon eine halbe Stunde vorher ihr lautes Lied den Waldbach herabgesandt hatte. Die Blaumeise vernahm ich von verschiedenen Seiten, doch erst nach $^1/_2$7 Uhr schoß mein kleiner Arbeiter weit aus der

Ferne, hoch aus der Luft herab. Gleich gesellte sich ihr ein Genosse zu, und in toller Jagd ging es bald von dem Baume, der schon einem halben Dutzend Meisen zum Stelldichein gedient hatte, hinab zum Bachufer, durchs dichte Gesträuch desselben, bis beide Vögelchen ineinander verkrallt ins Laub fielen, die steile Böschung hinabkollerten und, von einem Strauche aufgehalten, die Paarung vollzogen. Nachher ging es auf Nahrungssuche auf den Bäumen der Umgebung, natürlich, jeder Arbeiter braucht sein Morgenessen.

Um 7 Uhr warf der Unserige den ersten Blick in sein dunkles Gelaß, kletterte um dessen Tür herum und nahm dann wieder die leichtere Arbeit des Fressens auf. Doch fünf Minuten später gings tapfer ans Werk. Die ersten zwei Besuche waren lange, mehr als eine halbe Minute hing das Vögelchen jeweilen am Loch und arbeitete in demselben. Doch ließ der Appetit in der nächsten Viertelstunde ein geregeltes Schaffen noch nicht aufkommen. Dann aber gings nur hinein und hinaus, kurzes, sicherndes Ausblicken hie und da, dann hurtig wieder in die Klause, in der es während der nächsten Viertelstunden die längere Zeit als draußen zubrachte. Und so war es auch noch um $^1/_2$9 Uhr, und so blieb es bis $^1/_2$12 Uhr, nur drei kurze Wegflüge dienten als Pausen. Am Nachmittag konnte ich nicht beobachten, doch muß auch in dieser Zeit tüchtig gearbeitet worden sein, denn noch abends $^1/_2$7—7 Uhr flog das Vögelchen eifrig ein und aus und feierte erst, als die Sonne schon längst hinter den nächsten Hügel hinabgesunken war.

Während der folgenden Tage konnte ich, um andere Beobachtungsstellen nicht zu vernachlässigen, der in Behandlung stehenden nicht mehr so viele Zeit widmen, wie vorher, richtete jedoch meine Exkursionen so ein, daß ich möglichst oft und zu verschiedenen Tageszeiten einschlägige Daten notieren konnte.

Am 28. März flog die Meise um $^3/_4$7 Uhr zum erstenmal zum Bau, dann noch mehrmals ohne besonderen Eifer, wohl nur mit dem Zwecke, ihn zu inspizieren. Doch sah ich den Vogel emsiger schaffend von $^1/_4$7—$^3/_4$8, von $^1/_2$9—9, von $^1/_2$11—$^1/_2$12, von 1—2, um $^1/_2$4 und um $^1/_2$8 Uhr, also bei jedem Besuche anwesend, was auf eine wohl vollständige Tagesarbeit schließen läßt.

Der 29. war ein Sonntag. Da ist für einen an einem Pfade in der Nähe des Dorfes bauenden Vogel natürlich auch Feiertag. Der stille schöne Morgen sieht ihn zwar beschäftigt; von $^1/_2$7 bis 7 Uhr stelle ich sein Wirken fest; $^1/_2$10 bis 10 Uhr ist er abwesend, 10 bis $^1/_2$12 Uhr eifrig am Erdtransporte, $^1/_2$6 Uhr abwesend.

(Schluß folgt.)

Der Zippammer.

Von Fritz Braun-Konstantinopel.

(Nachdruck verboten.)

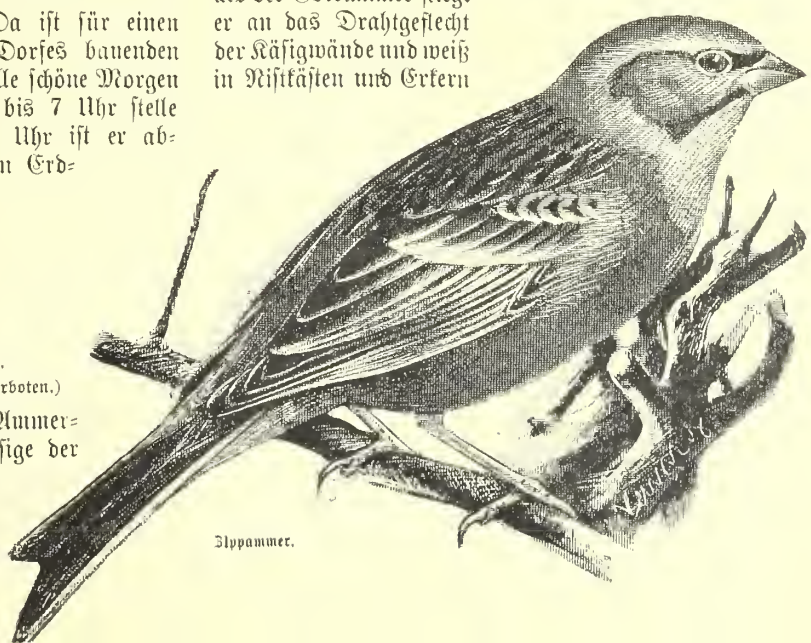
Der Zippammer gehört zu den Ammerarten, die nur selten in die Käfige der deutschen Liebhaber gelangen. Schon des öfteren wurde er in allen Teilen Süddeutschlands erlegt und in manchen Gegenden des deutschen Südwestens ist er ständig zu finden. Trotzdem bleibt er im allgemeinen ein südlicher Vogel. Wie viele andere Spezies unserer Mittelmeerornis ist der Zippammer an eine ganz bestimmte Vegetationsform in einem charakteristischen Gelände gebunden, wie es vorzüglich in der Mittelmeerzone zu finden ist.

Der Lieblingsaufenthalt des Zippammers sind die Täler der südeuropäischen Halbinseln, wo ein Flüßchen einherrauscht und inmitten steppenhafter Öde üppige Gärten hervorzaubert, Obstschulen, Weingehege und Maulbeerhaine, die Lianen und Brombeerbüsche mit undurchdringlichen Polstern aus Ranken, Blüten und Blättern umgeben. Dort dichtet das Rotkehlchen holde Elegien, gibt der Zaunkönig seine lebensfrohen Weisen zum besten. Dort treibt auch der Zippammer in Baum und Busch sein Wesen, streicht mit wogendem, beinahe zuckenden Fluge von Ast zu Ast und singt dabei sein klingendes Liedchen, das während des Fluges und der Rast manchmal ununterbrochen dahinrieselt.

Des öfteren machen wir die Wahrnehmung, daß Arten aus ganz verschiedenen Familien, die im gleichen Gebiete siedeln, in ihren Stimmitteln einander recht ähnlich sind. So ist's auch hier. Mich erinnert die Weise des Zippammers immer an das Lied des Zaunkönigs. Ist dessen Stimme auch kräftiger und wohllautender als die unseres Ammers, so bleibt doch die Klangfarbe und der gemütliche Grundcharakter der Lieder bei beiden derselbe.

Schon daraus ergiebt sich, daß das Lied nicht allzuviel anmutiges an sich hat, zumal dann, wenn wir den Goldammergesang als typisch für diese Familie ansehen wollen. Der Gesang des Goldammers ist ein klar ausgeprägter Schlag, während die Töne des Zippammerliedchens gleichmäßig dahinrieseln. Mitunter will es uns fast scheinen, als sei der Sänger beim Meister Zaunkönig in die Lehre gegangen und müsse sich als schüchterner Anfänger noch mitunter auf die erlernte Weise besinnen, die ihm noch nicht völlig geläufig ward.

Bezüglich seines Betragens zeigt der Zippammer viel Ähnlichkeit mit dem Goldammer. Immerhin trägt er sich zumeist schlanker als sein gelber Vetter, den er auch an Geschicklichkeit bedeutend übertrifft. Viel häufiger als der Goldammer fliegt er an das Drahtgeflecht der Käfigwände und weiß in Nistkästen und Erkern



Zippammer.

aus und ein zu finden, deren Besuch einem so mangelhaften Turner wie dem Goldammer unmöglich ist. Wegen Raummangel steckte ich einen Zippammer mit einem Bergfinken, einem Haus- und Feldsperling in einen der hier gebräuchlichen Hecktäfige für Kanarienvögel, die an beiden Seiten je einen mit zwei Zugängen versehenen Nistkasten tragen, in dessen Bodenfläche ein geflochtenes Körbchen eingelassen ist. Die Nistkästen ließ ich in dem Käfig, während ich die Körbchen entfernte. Ein Goldammer würde sich mit einem Behälter so unwegsamer Art zumal bei den geringen Maßen (65×30×50) niemals befreunden können, der Zippammer findet sich ganz gut darin zurecht, schlüpft in die Nistkästen und läßt sich auch wohl durch das kreisrunde Loch in ihrem Boden hinausfallen, ohne durch Geflatter und ungeschickte Manieren lästig zu werden.

Im Frühling läßt der Zippammer seine einfache Weise recht fleißig hören und nicht nur in der Ruhe, sondern auch in der Bewegung, während er hin und her hüpft und das schmale Köpfchen rechts und links wendet, während seine Verwandten doch vorzüglich im Sitzen musizieren. Da der Gesang ziemlich leise ist, eignet sich der Zippammer recht gut für ein Wohn- und Arbeitszimmer, wo er mit einem Rotkehlchen, einer Heckenbraunelle und einer Zaungrasmücke zu einem lieblichen Quartett vereinigt werden könnte.

Auch in einem Ammernfluge wird man ihn ungern missen, ist er doch in seiner Sippe einer der muntersten, der uns neben dem plumpen Grauammer und dem starknochigen Kappenammer einen ganz anderen Typ der Familie vorführt. Auch unserem deutschen Finken kann man den harmlosen Vogel, der weit friedlicher ist als die zur Paarungszeit sehr ungestümen Verwandten, getrost beigesellen. Seine Ernährung ist die gleiche wie die seiner Vettern, nur empfangen wir schon durch seinen schmalen Schnabel den Hinweis, kleinere (Gras-) Sämereien möglichst zu berücksichtigen.

Aus dem Jugendleben der Vögel.

Von Curt Grottewitz. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Jungen des Kreuzschnabels, die sich ihre Nahrung erst sehr spät selber suchen können, da ihr Schnabel erst lange nach dem Ausfliegen die geeignete Form erhält, belagern förmlich ihre Alten und schreien ihnen die Ohren voll. Sie folgen ihnen überall nach und betteln unaufhörlich um Nahrung. Wenn ihnen die Alten einen Augenblick aus dem Gesichtskreis verschwinden, so legen sie sich aufs Locken oder schreien gar ängstlich, als ob sie angegriffen würden, und lassen so den Alten nirgends Ruhe. Die Eltern des Kreuzschnabels sind allerdings auch sehr zärtlich, denn sie verlassen ihre Kinder selbst dann noch nicht gleich, wenn diese bereits imstande sind, mit ihrem Schnabel den Nadelholzsamen aus den Zapfen herauszutlauben. Von sehr böser Gemütsart sind die jungen Habichte. In ihrem unersättlichen Appetit, in der Mordlust, womit sie über die von den Eltern herbeigebrachte Beute herfallen, machen sich die stärkeren Geschwister bisweilen über die schwächeren her und fressen sie auf. Viel harmloser sind die Balgereien der jungen Mehlschwalben unter einander. Wenn diese ausgeflogen sind, so kehren sie doch noch abends mit den Eltern zum Neste zurück, um hier zu übernachten. Nun werden aber natürlich die Jungen täglich größer, und da ist denn für die Familie das Heim ein wenig eng geworden. Da gibt es nun ein Drängen und Stoßen, ein langes Zerren und Balgen, ehe Ruhe eintritt. Mitunter kommt es auch vor, daß sich dann abends ein Junges in ein fremdes Nest verirrt, denn die Mehlschwalben bauen ja häufig ihre Nester dicht neben einander. Dann wird der Streit heftiger, und ohne eine fürchterliche Rauferei geht es dann selten ab, bis der fremde Eindringling, der aber in seinem vollen Rechte zu sein glaubt, aus der Tür des Hauses hinausgeworfen wird.

Infam dünkt uns besonders das Benehmen des Kuckucks. Er schnappt den rechtmäßigen Kindern seiner Pflegeeltern die Nahrung vor dem Munde weg. Ewig hungrig, drängt er seine schwachen Erzieher zu eifriger Nahrungssuche, dabei wächst er schnell in die Höhe und Breite, so daß er das ganze Nest sehr bald ausfüllt. Sind seine Nestbrüder nicht schon durch Hunger umgekommen, so wirft er diese gar aus dem Neste heraus. Durch sein selbstherrisches Benehmen quält er auch, nachdem er ausgeflogen ist, seine Eltern gar sehr, er achtet natürlich nicht auf ihre Führung, so daß sie ihm in einem fort nachlaufen müssen.

Die Vögel wachsen im Neste gewöhnlich in zwei, drei Wochen zu leidlichen Fliegern heran. Die jungen Leierschwänze verlassen freilich das Nest erst nach acht bis zehn Wochen und die Sekretäre verweilen sogar ein halbes Jahr im Horste. Die Nestflüchter freilich können schon nach ein paar Stunden ihren Eltern folgen. Bei ihnen geht die geistige Entwicklung zunächst sehr schnell. Junge Hühnervögel verstecken sich sehr gewandt auf dem Erdboden, wenn ihre Eltern eine Gefahr bemerken und ihre Warnungsrufe ausstoßen.

Auch die Jungen des Wiesenpiepers verlassen das Nest bereits, ehe sie ihre Flügel richtig gebrauchen können. Sie wissen sich aber bei herannahender Gefahr sehr gut zwischen den Pflanzen, selbst wenn diese recht klein sind, zu verstecken, so daß sie nicht leicht entdeckt werden. Junge Spechte klettern an den Innenwandungen der Höhlung hinauf und sehen sich durch das Einflugloch die Welt an, in die sie einst hinausziehen werden. Auch die jungen Dohlen verlassen häufig ihr Nest und den Innenraum ihrer Höhle und setzen sich vor dieser hin, gleich als wollten sie, wie die Dorfbewohner am Sonntag, von der Schwelle ihres Heims aus die Vorgänge draußen beobachten. Anziehend ist das Gebaren der Jungen und überhaupt das Familienleben beim Haubentaucher und beim Storch. Die jungen Haubentaucher steigen, wenn sie von dem langen Schwimmen ermüdet sind, der Alten auf den Rücken und lassen sich von ihr gemütlich eine Strecke weit tragen. Die Alte taucht dann nach einiger Zeit unter, und so kommen die Jungen wieder mühelos auf die Wasserfläche. Die jungen Störche stellen sich bald im Neste auf, sehen nach dem Vater oder der Mutter aus, wenn diese auf der Nahrungssuche sind, und wenn sie die Ankommenden wahrnehmen, dann werden sie unruhig und suchen schon mit dem Schnabel zu klappern.

Wenn die jungen Störche ihre Flügel einigermaßen gebrauchen können, so fliegen sie auf den Rand des Nestes, später auf das Dach und schließlich unternehmen sie kurze Ausflüge. Aber die Alten führen sie noch lange Zeit und gehen ihnen überall mit gutem Beispiel voran. Die Jungen vieler Vögel erhalten eine regelrechte Erziehung durch ihre Eltern. Diese besteht nicht nur in der Führung und Beaufsichtigung durch die Alten, sondern in vielen Fällen in einem sorgfältigen Unterricht. Auch der oben erwähnte Haubentaucher bemüht sich, seinen Sprößlingen Verständnis für ihr Gewerbe beizubringen. Anfangs legt er ihnen ihre Speise auf dem Wasser vor, später hält er sie ihnen zwar auf dem Wasser hin, wenn die Kleinen aber zugreifen wollen, zieht er den Bissen weg. Das tut er mehrere Male, und schließlich taucht er mit ihm unter, so daß die Sprößlinge darauf geführt werden, die Beute in der Tiefe zu suchen. Auch die jungen Kreuzschnäbel, deren unartiges Wesen wir bereits kennen gelernt haben, erhalten von ihren Eltern einigen Unterricht. Diese legen ihnen zunächst Nadelbaumzapfen vor, die bereits halb geöffnet sind, so daß die jungen Tiere nur noch die Schuppen aufzureißen brauchen und wenigstens die Herkunft ihrer Nahrung erfahren. In ähnlicher Weise führen die Kleiber und die Meisen ihre Jungen in die Schwierigkeiten ihres Handwerkes ein. Den sorgfältigsten Unterricht erteilen aber die Raubvögel ihren Jungen. Diese Tiere, die sich durch das gewandteste Fliegen auszeichnen, die Opfer in blitzschnellem Stoße in der Luft erbeuten müssen, können nur durch lange Übung ihr schwieriges Handwerk erlernen. Zu den Übungen angeregt und bei ihnen geleitet aber werden sie durch die Eltern. Wenn die Jungen noch nicht erstarkt sind, so mögen diese natürlich noch nicht recht an die Flugkünste heran.

Die Wanderfalken fliegen in diesem Falle an ihre auf einem Baumaste hockenden Sprößlinge heran, stoßen einen von ihnen vom Aste herunter, so daß sich das junge Tier plötzlich in der Luft befindet und nun zum Gebrauch seiner Flügel gezwungen wird. Die Alte macht dabei schöne Schwenkungen in der Nähe des Jungen, so daß dieses ein gutes Beispiel vor Augen hat. Dann kommt das nächste Junge an die Reihe, und dasselbe Spiel geht von neuem los. Nach und nach, wenn die Jungen schon etwas besser fliegen können, werden sie dennoch stets von den Eltern begleitet, die ihnen ihre Flugkünste zur Nachahmung vormachen. So fliegt auch der Baumfalke mit seinen Jungen unter lockendem Geschrei vom Horste hinweg. Im Anfang geht der Flug langsam und gerade dahin, aber von Tag zu Tag wird das Tempo schneller, die Alten führen Schwenkungen aus und die Jungen folgen den Alten und machen ihnen so, wenn zunächst auch recht unbeholfen, alle Kunststücke nach. Eigentümlich ist die Art, wie die Jungen zum Fangen ihrer Beute angeleitet werden. Der Alte fliegt hoch über die junge Schar empor und läßt aus der Höhe ein Beutestück fallen. Die jungen Baumfalken suchen es zu erhaschen und derjenige, der es fängt, kann es auch verzehren. Ist aber keines der jungen so geschickt, die fallende Beute zu erhaschen, so wird diese von der Alten aufgefangen, die unter der jungen Schaar dahin geflogen ist. Nun fliegt die Mutter in die Höhe und das Spiel beginnt von neuem. So dauert der Unterricht zwei oder gar drei Wochen lang fort, bis die Jungen vollständig in ihr Gewerbe eingeweiht sind. So tritt denn mit fortschreitendem Alter der Ernst des Daseins auch an die Jungen heran. Im allgemeinen aber wird man den Eindruck gewinnen, daß das Leben des jungen Vogels in der nur erdenklich sorgfältigsten Weise beschützt wird. Es wird dem jungen Tiere alles bequem gemacht, und es ist in jeder Beziehung vor Gefahren sichergestellt. Es wird von zärtlichen Eltern liebevoll gepflegt, es wird von ihnen geführt und unterrichtet, der Vogel ist eben ein hochentwickeltes Wesen, das den Säugetieren an geistiger Befähigung kaum etwas nachgibt, darum hat auch sein Jugendleben bereits einen reichen und interessanten Inhalt.

Triel.

Betrachtungen über unseren Triel.

Von H. Hocke.

(Nachdruck verboten.)

Jene Gegenden Norddeutschlands mit Wüstencharakter sind die bevorzugten Lieblingsplätze einer Vogelart, die ungeachtet ihrer Lebensweise zu den Sumpfvögeln gehört. Wir meinen den Triel oder Dickfuß, Oedicnemus scolopax, *Gmel.* — crepitans, *Temm.* Wir haben nur eine Art in Europa, die ebenso nur aus einer Familie besteht, welche als ein Verbindungsglied zwischen Trappen und Regenpfeiferarten angesehen wird. Als Artkennzeichen gelten: die Struktur des Schnabels, die an Trappenarten er-

innert; der Tarsus, der vorn und hinten netzartig geschildert ist; die kurzen Zehen, die oben geschildert sind; das Fehlen der Hinterzehe.*) In anderer Hinsicht weisen sie die Merkmale der Regenpfeifer auf.

Triele sind in allen Weltteilen verbreitet. Unsere Art bewohnt das mittlere und südliche Europa, die mediterrane Subregion, den gemäßigteren Teil von Zentralasien und die für ihre Lebensweise geeigneten Gegenden Indiens. Die asiatischen Exemplare sind im allgemeinen kleiner; auch der Wüstentriel, Oedicnemus saharae, *Rchnw.*, der Algier und Tunis bewohnt, ist ein wenig kleiner als unsere Art. In der Mark Brandenburg ist der Triel durchaus nicht selten; noch heute ist er an den äußeren Grenzen des Stadtkreises Berlin seßhaft.

Wenngleich unser Triel durchaus keine Seltenheit ist, wie jedem Forst- und Landmann bekannt sein dürfte, so ist doch sein Leben interessant genug, um auch hier anderen darüber berichten zu können. Es ist ein Vogel, der sich bemerkbar macht, noch mehr, ein Charaktervogel, der der Gegend, die er bewohnt, ein ganz bestimmtes Gepräge verleiht. Wie unsere Lerche zum Acker, die Wachtel zum Weizenfeld gehört, so unser Triel zum sonnendurchglühten Sand, der nur unter Mühen ein spärliches Grün erzeugen kann. Nur wenige, gleich ihm besonders genügsame Vogelarten sind es, die neben ihm wohnen können: der Brachpieper, kenntlich durch sein wüstenfarbiges Kleid, der Sand- und der Flußregenpfeifer, die gleich ihm nackte Sandflächen oder solche mit spärlichem Pflanzenwuchs als Brutstätte bevorzugen. Doch mit keiner Art, auch nicht mit seinesgleichen, lebt ein Trielpaar in Freundschaft; gesellig finden wir Triele erst dann wieder, wenn deren Abreise, Ende Oktober, erfolgt.

Sein lerchenartiges Gefieder, das im Gegensatze zu den Kleidern der meisten Sumpfvogelarten keine bemerkenswerten Verschiedenheiten zeigt, macht ihn leicht kenntlich, doch sein Kopf mit den überaus großen Augen lassen ihn gar seltsam erscheinen. Doch wohl am sonderbarsten ist sein Liebesgeschrei selbst bei nächtlicher Weile. Es klingt sehr laut und hat Ähnlichkeit mit dem Geräusch, das eine Karre macht, die geführt wird, aber seit langer Zeit nicht geschmiert worden ist. Dieses Geräusch gab ihm seinen treffenden Namen. Der Produktion der sehr geringen Nachkommenschaft wegen wird das eigentliche Liebeslied nur sehr kurze Zeit, kurz vor Ende Mai und kaum eine Woche lang vernommen.

Die Färbung der beiden im Verhältnis zu den Eiern anderer außerordentlich groß zu nennenden Eier ist sandfarbig, bedeckt mit vielen hieroglyphenartigen braunen und schwarzen Punkten und Stricheln, mithin der Örtlichkeit des Brutplatzes sehr angepaßt. Sie erinnern gar nicht an Trappen-, etwas an Regenpfeifer-, am ehesten an Wüstenläufereier.

Aus dem Ei geschlüpft, vermögen die Jungen gleich zu laufen. Sie sind mit erdfarbigen Dunen bedeckt, oben mit zwei schmalen, schwarzen, parallel laufenden Rückenstreifen zierlich gekleidet.

Unser Triel ist entschieden ein guter Maikäfer-, Heuschrecken-, Werren-, ein sehr guter Mäusevertilger; ebensowenig wird er ein Gelege oder junge Lerchen verschmähen. Ich betrachte ihn, da er fast gleiche Kost wie unser lieber Storch verlangt, als dessen verkleinerte Ausgabe, nur mit dem Unterschiede, der Storch als größerer Frevler macht seine Übeltaten in Ruhe und Würde, der Triel, als kleiner Frevler, in aller Eile ab. Kleine Vögel tun deshalb sehr wohl, die Grenzen des Wohngebiets eines Trielpaars möglichst zu meiden. Dagegen ist der Triel kein Wächter seines eigenen und weiteren Wohngebietes, wie unsere Kiebitze und Brachvögel es zu bewachen verstehen, sondern nur seiner eigenen Brut.

Wer den Triel eingehender beobachten will, darf weder Sand noch Sonnenglut scheuen. Man kann ihn am ehesten auf spärlich mit Kiefern bestandenen Flächen, längs des Randes auf besserem Boden stehender Kiefern, auch auf dürren Feldern längs einer verkommenen Kiefernschonung sehen, doch muß Bedingung sein, daß Kiefern, Roggen, Rüben, Kartoffeln, bis zum Haidekraut hinunter, stets um ihr Dasein ringen müssen. Weniger läßt er sich in gut bestellten Feldern erblicken, da er besser zu Fuß, als der beste Fußgänger es ist. Auch Nachts ist er anzutreffen, denn sein Ruf verrät ihn. Ich glaube auch, der Triel, mit den großen Eulenaugen ähnelt auch den Eulen in anderer Hinsicht: er kann, gleich diesen Nachtvögeln, auf lange Zeit hinaus hungern.

Zur Beobachtung eines Trielpaares auf seinem Brutplatz im Sandfelde gehört ein gutes Glas, Geduld und Deckung. Stets wird der Triel, sobald er vom Neste oder zum Neste geht, Umschau halten. Tritt er aus dem dürren Holz oder dem Roggenfeld, wird er zuerst stehen bleiben; dann erst weiter schreitend, hält er sich für gesichert. Wird er den Beobachter erblicken, geht er nicht zu Neste. Dies gilt für die Brutzeit und wenn die Liebessehnsucht des Paares noch nicht ganz gestillt ist. Für diese nur kurze Zeit ist der Triel, der sonst mehr Nacht- als Tagesvogel ist, mehr zum Tagesvogel geworden, der sich dem Genuß der Sonnenstrahlen voll hingibt, noch mehr, er ist halb Renn-, halb Flugvogel.

Sehr aufgeregt wird der Triel mit dem Beginn der Liebeszeit, er wird — bei hellem Sonnenschein — zum Kunstflieger, der uns Künste zeigt, die uns befremden. Der Flug ist dabei äußerst gewandt, schnell und leicht. Das Liebespärchen fliegt je nach dem Stand der hohen Kiefern in einer geraden Linie hin und her; innerhalb des Jagens neben den hohen Bäumen und in deren Höhe in Karrés auf und ab, eine Eigenheit des Fluges, die ich noch bei keinem anderen Sumpfvogel beobachtet habe. Das Rufen des Paares ist zum Balzgesang geworden.

Ist die Aufzucht der beiden Jungen im Gange, werden Alt und Jung auch auf vollen Feldern gesehen und gehört; mit kreischender Stimme müssen die Alten die Jungen oft an sich locken. Weite Gänge zum Futter- und zum Trinkplatz müssen ihre Jungen leicht ertragen können.

Auch den Abzug der Triele habe ich wiederholt beobachten können. Sie versammeln sich — gleich den Störchen — auf Brachäckern, rufen sich gegenseitig leise zu und werden, wie ich annehmen möchte, den Weg nach dem Süden bei Tage laufend, bei Nacht fliegend und rufend, ihr Ziel erreichen.

*) Diese fehlt auch den meisten Regenpfeifern.

Wer einmal Gelegenheit hat, den Embryo eines Triels zu sehen, der wird erstaunt sein über die Größe der vorerst schwarzblauen, späterhin goldgelben Augen. Meines Wissens hat unser Triel im Verhältnis zu anderen Vögeln das größte Auge.

Kleine Mitteilungen.

Meine **Schama** hat seit gestern Junge. Mein Pärchen **Blaudrosseln** hat jetzt das zweite Gelege (6 Eier), das erste war unbefruchtet; wahrscheinlich wird dasselbe auch beim zweiten der Fall sein. Wenn es nun auch heuer nichts sein sollte, so hoffe ich doch, nächstes Jahr Blaudrosseln zu züchten. Die **Kalifornischen Schopfwachteln** machten ebenfalls ein Gelege mit 22 Eiern, brüteten aber nicht und haben jetzt im zweiten Gelege 5 Eier. Hoffentlich werden sie dies bebrüten.

Joh. Glas.

Am 6. Juni abends beobachtete ich im Grunewald ein **Buntspechtpaar**, das in einer Kiefer in Höhe von 8—9 m ein Nest im Baumstamm hatte, aus dem ein Junges unter fortwährendem Piepen heraussah. Die Alten brachten dauernd Nahrung und waren gar nicht ängstlich, trotzdem ich direkt vor dem Baum eine Stunde lang lag.

Max St., Berlin W. 62.

Turteltauben gibt es am Rhein so zahlreich, daß Columba turtur direkt auch „Rheintaube" heißt. Sie ist im ganzen Mainzer Tertiärbecken mehr Feld- als Waldvogel. Am 23. Juli fanden wir in zwei dicken, starken und breiten Feldhecken auf einem

Brütender Kolibri.

kleinen Raume (in einer Talschlucht) vier neue Turteltaubennester nahe bei einander, am Tage vorher in einem größeren Waldschlag kein einziges. Die Nester stehen meist in Mannshöhe (1,20 m, 1,50 m, auch 2 und 3 m hoch). Die Turteltaube baut hier bei uns fast ausschließlich in starke, hohe Dickichte, selten auf Bäume. Scheucht man die Taube nur einmal von den Eiern, so verläßt sie das Nest regelmäßig.

Wilhelm Schuster.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 15: 1. Rote Porphyrsteine sind in Rochlitz i. S. zu bekommen. Sie werden dort in großen Steinbrüchen gebrochen und stehen nicht hoch im Preise, mindestens nicht so hoch wie Tuffsteine. Sie sind auch nicht zu glatt für die Vögel. Auch Porphyrsteine bewachsen mit Algen und werden im Aussehen den Tuffsteinen kaum nachstehen. Der Preis wird allerdings durch die infolge der größeren Schwere höhere Fracht dem Preise der Tuffsteine gleichkommen. 2. Hierorts darf bestes raffiniertes Weichblei zu solchen Leitungen und sogar zu Leitungen zu Genußzwecken verwendet werden. 3. Die Rinde der Korkeiche ist hier in jedem besseren entsprechenden Geschäft erhältlich, ebenso 4. die fraglichen Kokosnüsse, letztere nur zeitweilig.

K. St, Meißen.

Zum **Baden freilebender Vögel** möchte ich mitteilen, daß ich neulich jüngere und ältere Bluthänflinge im Abfluß eines Springbrunnens kräftig baden sah, daß mir ferner von glaubwürdiger Seite erzählt wurde, wie Sperlinge sich im Februar in einer vom Schneewasser gebildeten Pfütze völlig durchnäßten und daß ich im vorigen Jahre Finken und Goldammern in einem seichten Bache sich erfrischen sah. Vor zwei Jahren sah ich, wie sich eine Mönchgrasmücke in einer Regenwasserlache so durchnäßt hatte, daß sie kaum wegfliegen konnte. Übrigens las ich soeben in der „Gef. Welt", daß Buschrotkehlchen nicht laut singen sollten. Ich kann dieser Ansicht durchaus nicht beistimmen, da ich schon laute und auch für meinen Geschmack vortrefflich singende Buschrotkehlchen gehört habe.

W. Kühlhorn, Cöthen i. A.

Baden freilebender Vögel. Hierzu möchte ich erinnern an das, was ich bereits in der „Gef. Welt" 1903, S. 356 unter anderm berichtete: „Ein allerliebstes, idyllisches Bild bot sich mir auf einem Morgenspaziergange am 9. August im Kiental. Bei wundervoll prächtigem Wetter gemütlich dahinschlendernd, sah ich plötzlich aus dem den Weg einsäumenden Gebüsche etwas zum nahen Bächlein hinhuschen; als ich innehielt, gewahrte ich ein Goldhähnchen, das sich ein paar Minuten lang mit sichtlichem Wonnegefühl in den kühlen, murmelnden Wellen badete, um dann, tropfnaß und kaum noch recht flugfähig, das Gefieder schüttelnd, wieder im Gebüsche zu verschwinden."

P. Emmeram Heindl O. S. B.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. (Schluß.) Auf Seite 45 erzählt ein Herr Lehrer seine Dorfgeschichte und seine und seiner Schulkinder Betätigung im Vogelschutzwesen.

Rührend! Wenns nur auch wahr wäre!

Wäre ich der Vorgesetzte des Herrn, dann legte ich ihn gerade so übers Knie wie er zu Zeiten seine süßen Dorfjungens legt und zählte ihm wohlgemessene 25 Stück auf die Nordseite seines Körpers auf.

„Passen Sie einmal auf, Herr Lehrer, ich will Ihnen etwas erzählen, das können Sie auf's Wort glauben und sich durch eigene Beobachtung von der Richtigkeit überzeugen."

Wenn Ende September und anfangs Oktober die Natur noch sehr sommerlich aussieht, wenn das Thermometer noch recht hoch steht, dann kommt eines Tages ein recht rauher Wind, der fegt die Blätter, die nicht recht leben und sterben können, vom Baum, wirbelt sie in den Alleen herum, und bald darauf hören Sie ein vielstimmiges Rufen und Zwitschern. Das sind Töne, welche von den Meisen herrühren, die sich in dieser Zeit zu Schwärmen vereinigen und nun umherstreichen. Diese Schwärme sind die eigentlichen Wohltäter des Waldes und der Gärten. Sie durchstreichen ihre Reviere und suchen emsig nach Raupen und Raupeneiern. Je dünner das Blattwerk wird, je leichter wird ihnen diese Arbeit und je wohler fühlen sich die kleinen Polizisten. Gerade die Meisen sind so konstruiert, daß sie der härtesten Witterung widerstehen können und unter den schwierigsten Verhältnissen ihre Nahrung finden. Wenn also die Bäume vom Raupenfraß verschont bleiben sollen, so darf man die Vögel nicht von ihrer naturgemäßen Pflicht abwendig machen. Sie, verehrter Herr Lehrer, lassen beim Eintritt kälterer Luft Hanf, Nüsse, Sonnenblumenkerne, Speck, Knochen usw. streuen und anhängen, machen damit die Vögel faul und entziehen den Raupen ihre natürlichen Gegner, denn mehr wie satt essen kann sich kein Vogel. Die natürliche Folge wird sein, daß in Ihrem Dorfe überhaupt keine Birnen und Äpfel geerntet werden.

Haben Sie schon einmal von dem Gleichgewicht gehört, das im Naturhaushalt existieren soll? Und doch, mein verehrter Herr, greifen Sie so willkürlich in die ewige Weltordnung ein und verschieben dieses Gleichgewicht ohne Not, ohne Sinn und Verstand. Wären da die vorerwähnten 25 Stück ungebrannte Birkenpulver nicht vollständig angemessen?

Wissen Sie, wann man Vögel im Freien füttern muß? Ich will's Ihnen sagen: „Wenn Baum, Strauch und Erdboden dick mit Schneee beladen sind, wenn Rauhreif die Zweige überzogen hat, wenn den Vögeln der natürliche Tisch entzogen ist, dann ist es Zeit, dann gründlich, aber auch nur dann.

Leben Sie wohl, verehrte Frau und zürnen Sie mir, des langen Briefes wegen, nicht, es ließ sich beim besten Willen nicht kürzer abtun."

Sodann behandelt Schmeltzpfennig die mangelhafte Fürsorge für die Vögel in Wald und Au während des Winters, spricht über das Taubenschießen in gewissen Badeorten und zieht auch die Pferderennen in den Kreis seiner Betrachtungen. Er kommt zu dem Schluß, daß die wahre Christenlehre und insbesondere die Lehre von der Barmherzigkeit anders aussehen, als sie die buchhändlerischen Machwerke des Berliner Tierschutzvereins verkünden.

Der Vortrag fand ungeteilten Beifall. Nach Schluß der Sitzung blieben die Mitglieder noch lange mit dem Vortragenden zusammen und manche liebe Erinnerung wurde unter den Anwesenden ausgetauscht.

Vom Vogelmarkt.

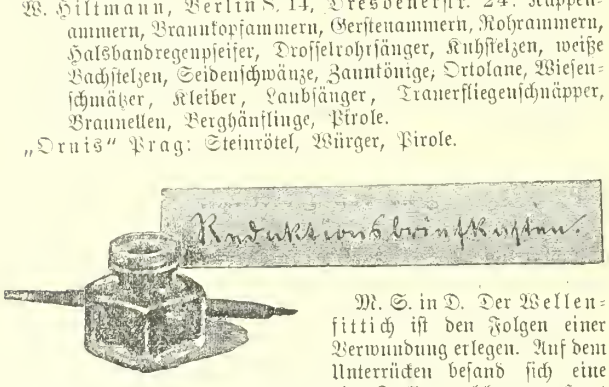
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Th. Brüschweiler, Romanshorn, Bodensee: Lauchgrüne Papageiamandinen.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Würger, Pirol, weiße Dohlen.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: Kappenammern, Braunkopfammern, Gerstenammern, Rohrammern, Halsbandregenpfeifer, Drosselrohrsänger, Kuhstelzen, weiße Bachstelzen, Seidenschwänze, Zaunkönige, Ortolane, Wiesenschmätzer, Kleiber, Laubsänger, Trauerfliegenschnäpper, Braunellen, Berghänflinge, Pirole.

„Ornis" Prag: Steinrötel, Würger, Pirole.



M. S. in D. Der Wellensittich ist den Folgen einer Verwundung erlegen. Auf dem Unterrücken befand sich eine etwa 2 cm lange und 1,5 cm breite Stelle, welche von Haut und allen Fleischteilen entblößt war, an den Wundrändern fanden sich Eier von Insetten. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß Ratten dem Vogel die Verletzung beigebracht haben. Auch eine Katze könnte, durch das Volierengitter hindurch, dem Vogel die Verletzung beigebracht haben.

Herrn J. T., Moskau. Die Rubrik „Vom Vogelmarkt" ist auf Wunsch von Lesern der „Ges. Welt" eingerichtet. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, im redaktionellen Teil der Zeitschrift noch einmal auf seltenere Erscheinungen des Vogelmarktes hingewiesen zu werden. Eine besondere Protegierung der gerade genannten Handlung ist durchaus nicht der Zweck. — Blutschnabelweber neigen dazu, kleine Vögel in geschilderter Weise zu belästigen. Ist das der Fall, so sind sie besser aus der Vogelstube zu entfernen. Es gibt aber auch unter diesen Webern Individuen, welche diese Eigenschaft nicht zeigen, auch wenn kein für die Weber geeignetes Nistmaterial vorhanden. — Die Bemerkung des Herrn B. bezieht sich auf Inserate der Geflügelzeitungen. Es kommt bei diesen zuweilen vor, daß Angebote der artenreichen Haustaubengattung der Möwchen, z. B. chines. Möwchen, unter der Rubrik „Stubenvögel" gefunden werden. Es liegt eine Verwechselung mit der kleinen Amandine „japan. Möwchen" vor. Es handelt sich um Haustauben, welche für die Vogelstube nicht in Betracht kommen. — Bei dem Amazonenpapagei handelt es sich vermutlich nur um Verstopfung, eine Gabe Grünkraut oder gutes süßes Obst sowie naturgemäße Haltung wird Heilung bringen. Die Schwäche der Füße hat wahrscheinlich ihren Grund in dem mehrere Tage dauernden Transport im engen Versandkäfig. — Ganz gut wäre die Beschaffung eines zweiten Diamantfinken. Aber der Vogel wird auch ohne einen solchen bald die andauernden Lockrufe einstellen.

Herrn A. G., Charlottenburg. Bei dem Kanarienvogel war die Fäulnis der Eingeweide schon zu weit vorgeschritten. Eine Feststellung der Erkrankung, welche jedenfalls ihren Sitz in den Därmen hatte, konnte nicht festgestellt werden. — Der Rosenkopfsittich ist einem Herzschlag erlegen. Über den Nieren befand sich eine etwa haselnußgroße, mit wässeriger Flüssigkeit gefüllte Blase.

T. A. Da der Gelbspötter nicht singt und auch nicht vollständig gemausert hat, ist seine Erhaltung sehr fraglich. Im Freien dürfte er als vorjähriger Wildfang jetzt wohl sein Fortkommen finden.

Herrn A. M., Nauheim. Zur Untersuchung eingesandte Kadaver müssen in festen Schachteln verpackt sein. Der gesandte Kanarienvogelkadaver traf in zerquetschtem Zustande hier ein. Die Feststellung der Todesursache war daher unmöglich. Nach den Angaben des Briefes scheint der Vogel an einer Lähmung gelitten und an deren Folgen eingegangen zu sein.

Herrn Fr. G., Berlin W. 1. Der olivengrüne Astrild (Pitylia formosa) ist einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung erlegen. Von Sämereien muß er noch erhalten Spitzsamen. Die Beigaben wie Ei, Ameisenpuppen, Mehlwürmer müssen, wenn diese Vögel nicht brüten oder Junge haben, doch nur als gelegentliche Beigaben betrachtet werden. 2. Der Atlasfink (Hypochera nitens) ist mit dem Stahlfink identisch. Er gehört nicht zu der Gruppe, welche unter dem Namen „Prachtfinken" zusammengefaßt werden, sondern zu den Widafinken.

Herrn H. v. B., Allenstein. In dem Käfig von angegebener Größe wird ein ruhiges Paar Wellensittiche zur Brut schreiten. Der Käfig müßte hochstehen, damit die Vögel sich sicher fühlen. Zwei Nistkästen für je ein Pärchen sind deshalb wünschenswert, weil die W. häufig schon mit einer zweiten Brut beginnen, während die Jungen der ersten Brut noch den Nistkasten bewohnen und dadurch das Gelingen der zweiten Brut gefährden. Ein Vorteil wäre bei der Größe des Käfigs, wenn die Nistkästen außen angebracht werden könnten. Durch Herausnehmen des oberen Teiles eines Drahtstabes wäre das vielleicht zu ermöglichen.

Herrn A. P., Lund (Schweden). Olivengrüner Astrild ist infolge von Magen- und Darmentzündung eingegangen. Es hatte sich infolge dieser Erkrankung eine Verdauungsschwäche eingestellt. Der Darminhalt war mit unverdauten Hirsekörnern stark durchsetzt.

Frau E. N., Magdeburg. Die junge Gouldamandine ist einer Lungenentzündung erlegen; ob dieselbe durch Schimmelbildung in den Luftsäcken, in diesem Falle wäre die Krankheit übertragbar, entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden, ist aber nicht wahrscheinlich. Es ist zu empfehlen, die Amandinen in warmer, feuchter Luft zu halten, sie sorgfältig vor Temperaturschwankungen zu bewahren und kräftig zu füttern, auch Eifutter. Die Vögel befinden sich in der Umfärbung und sind dann besonders empfindlich.

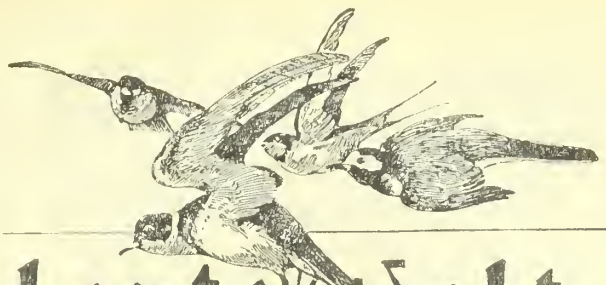
Herrn K., Stendal. Die Züchtung des Kiebitz in der Gefangenschaft ist bisher noch nicht geglückt. Als Aufzuchtfutter muß animalisches Futter gereicht werden. Frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer und alles, was an lebenden Insekten zu erlangen ist, auch Regenwürmer, die zerschnitten gereicht werden nach etwa drei Tagen wird als Futter auch gehacktes Ei, feingewiegtes, mageres, rohes und gekochtes Fleisch, gereicht, am besten mit zerschnittenen Regenwürmern und Ameisenpuppen vermengt, auch Schnecken und zwar Nacktschnecken, wie kleine Gehäuseschnecken, sind zu reichen. Ein Zusatz von phosphorsaurem Kalk zum Futter ist zu empfehlen. Allmählich, etwa im Alter von 14 bis 16 Tagen, beginnt man hauptsächlich die animalischen Teile des Futters der Alten nebenbei zu reichen und die Jungen so allmählich an das Futter der Alten zu gewöhnen.

Herrn Ingenieur J. H., Emmendingen. Der tote Mohrenkopfpapagei gelangte erst am 5. d. M. in meinen Besitz. Die Fäulnis war so weit vorgeschritten, daß eine Untersuchung des Kadavers unmöglich war.

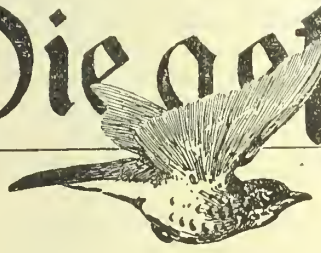
Herrn E. T., Königsberg. Die Nahrung freilebender Insettenfresser enthält einen sehr hohen Prozentsatz Wasser. Naturgemäß wäre es also, diesen Vögeln auch in der Gefangenschaft ein Futter mit hohem Wassergehalt zu reichen. Zumeist wird solchen Vögeln auch feuchtes Futter gereicht. Viele Liebhaber geben aber ihren Vögeln (Nachtigalen, Grasmücken usw.) nur trockene Futterbestandteile und die Vögel gedeihen dabei gut. Sie gleichen den fehlenden Wassergehalt im Futter durch häufigeres Trinken aus. Im laufenden, besonders aber im Jahrgang 1903, finden Sie über diese Frage eine reichliche Menge Material.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 26.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Heidelerche — Feldlerche.

Von Adolf Günther.

(Nachdruck verboten.)

Fast 20 Jahre ist es her, daß die erste Heidelerche Einzug bei mir hielt. Des Tierchens Gesundheit schien auf der Reise gelitten zu haben. Es war und blieb matt und kam nicht in Gesang. Ich schenkte ihm, als der Sommer zur Neige ging, die Freiheit. Es wußte gar nicht, wie ihm geschah. Regungslos blieb es auf dem Fensterstock sitzen, bis ich es fortschob. Im Spätherbst hielt ich es wieder in der Hand — tot. Die „gute Hauskatze" hatte das harmlose Tierchen überlistet. Daß es eine andere Heidelerche gewesen sein könne, ist ausgeschlossen. In jener Gegend — bei Meißen — gibt es diese Vögel nicht. Der Wandertrieb hat sich also in dem Tierchen nicht geregt. Als ich es wiedersah, war die Zugzeit längst vorüber.

Seitdem habe ich mir wieder und wieder Heidelerchen schicken lassen. Sie sind mir mitunter angepriesen worden als vorzüglichste Sänger, und ich war jedesmal — arg enttäuscht. Ein angenehmes Wesen zeigen sie, aber ihr Gesang hat mich, obwohl er aus reinen und sanften Tönen besteht, nie zu erwärmen vermocht. Vor 2 Jahren hatte ich die letzte und den Leistungen nach bescheidenste von allen, die ich besessen. Ich war froh, als ich sie los war.

Daß es gute Sänger unter den Heidelerchen gibt, ist sicher. Sie scheinen aber nicht bloß selten, sondern sehr selten zu sein. Vor einigen Jahren sprach ich mit einem meiner Bekannten im Vogtlande nahe an der böhmischen Grenze über dieselbe Sache. Der Mann, ein gründlicher Kenner, wußte nur von einer Heidelerche zu erzählen, die wirklich laut und feurig gesungen habe. Ich gab dem Manne Auftrag, mir, wenn er jemals Gelegenheit finde, ein solches Tierchen zu verschaffen. Bis heute habe ich vergebens gewartet. Im Frühjahr 1902 hat er wieder einige gekäfigt, sie aber bald freigelassen.

Auf Heidelerchensang, wie ich ihn bisher gehört habe, verzichte ich gern. Ich kann ihn wirklich nicht anders als minderwertig nennen. Nachts haben meine Vögel recht herzlich wenig von sich hören lassen, mehr als einige Töne nicht. Daß sie aber in der Freiheit ihren ganzen Gesang zu dieser Zeit vortragen, ist mir wiederholt aufs bestimmteste von Ohrenzeugen versichert worden. Vor einigen Jahren wanderten wir zu dreien auf den Schneeberg im Elbsandsteingebirge. Wir rasteten unterwegs kurze Zeit in einer kleinen Schankwirtschaft. Vor ihr saß auf einer Bank ein hohlängiger Kranker. Wir ließen uns mit ihm in ein Gespräch ein über die dortige Vogelwelt, und siehe da: der Mann war ausgezeichnet unterrichtet. Ganz ohne Veranlassung von unserer Seite kam er auch auf eine Heidelerche zu sprechen. Einen großen Teil der Nacht verbringe er infolge seiner Krankheit schlaflos auf dem Lager, erzählte er. Bis vor kurzem sei ihm das durchaus nicht lästig gewesen.

Drüben am Abhange habe eine Heidelerche ihren Stand gehabt, die allnächtlich bis in die Mitternachtsstunde ihr weiches Lullen habe hören lassen. Auf ärztliches Anraten schlafe er bei offenem Fenster. Es sei ihm daher kein Ton entgangen. So habe er sich Abend für Abend auf die genußreichen schlaflosen Stunden gefreut — auf einmal vergebens. Das Tierchen sei stumm geblieben. Er glaube auch zu wissen, wer es gefangen habe, wolle aber den Namen nicht nennen. Und dabei brannten infolge der inneren Erregung die bösen roten Flecke auf dem Gesichte des Erzählers. Ja, ja! Auch die reine Gebirgsluft schützt nicht hinreichend gegen die unheimliche Geißel der Menschheit. Der Mann ist nicht mehr. Aber wenn ich mir ihn vorstelle und seine Art, so weiß ich, daß die Erzählung von der zur Nachtzeit singenden Heidelerche nicht erfunden war. Ich denke gern an jenes Viertelstündchen zurück.

Auch von anderer durchaus glaubwürdiger Seite hörte ich, daß es Heidelerchen gibt, die nachts singen, ob alle, weiß ich nicht.

Von einer Seite wird behauptet, die Heidelerche habe eine ziemlich lange Gesangszeit und könne daher am Tage genug singen. Sie neige durchaus nicht zum Nachtgesang. Diese Behauptung steht also doch wohl im Gegensatz zur Erfahrung.

Ob man überhaupt die Neigung gewisser Vogelarten zum nächtlichen Gesange einzig und allein abhängig machen darf von ihrer kürzeren oder längeren Sangeszeit? Als solche möchte man wohl auch nicht bloß die in Berücksichtigung ziehen, welche für uns in Betracht kommt.

So lese ich von der Nachtigal, daß sie ihren Gesang in der Winterherberge, den östlich und südlich

vom Mittelmeer gelegenen Uferländern beginne. Wenn das zutreffend ist, dann würde namentlich im Hinblick darauf, daß dieser Vogel langsam zieht, seine Sangeszeit eine wesentlich längere sein, als man für gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Je später gewisse Vogelarten bei uns eintreffen, um so kürzere Zeit hören wir sie. Solche verlassen uns ja auch wieder sehr zeitig. Wann also beginnen die spät eintreffenden Vögel ihren Gesang?

Es gibt auch eine Reihe von Vögeln, deren Sangeszeit nicht länger oder doch nicht wesentlich länger währt, als die der eigentlichen Nachtsänger und die man doch nur am Tage hört: Gartenlaubvögel — überhaupt Laubvögel —, Grasmücken, Pirole! Des Sumpfrohrsängers Sangeszeit wird nicht viel kürzer sein und doch höre ich ihn alljährlich regelmäßig bis in die 10. und 11. Abendstunde. Warum erklingt des Kuckucks Ruf nicht auch bei Nacht? Der edle Gauch läßt ihn gewiß nicht gar zu lange hören. Warum? Er hat am Tage Zeit genug dazu. Ja, Zeit würden unsere Nachtsänger von den vornehmsten an bis herab zur Wiesenschnarre auch am Tage finden, um Lunge und Kehlkopf genügend zu ermüden. Die Neigung zum Nachtgesang ist ihnen angeboren. Darf man es ferner als völlig ausgeschlossen betrachten, daß die Maien-, die Frühlingsnacht mit all ihren zauberhaften Wonnen anregend auf diese mitten in ihr lebenden lieblichen Kinder wirken könne? Und die Liebe! Lenz und Liebe! Warum schweigt die Nachtigal, die eben noch „die ganze Nacht gesungen", sobald sie die Natur mit dem Käfig vertauschen muß? Ist es nicht, als fehle ihr mit der frischen, reinen Nachtluft das anregende, belebende Element!

Wer löst alle die Rätsel, die Mutter Natur aufgibt!

Über die Pflege unserer Heidelerche zu den Lesern der „Ges. Welt" zu reden, ist überflüssig. Wie schnell man aber einen solchen Vogel verlieren kann, dafür will ich ein Beispiel angeben. Eines Tages komme ich mittags nach Hause und finde in beiden Zimmern sämtliche Fenster auf. Meine Aufwartefrau — ich schreibe aus meiner Junggesellenzeit — hatte gescheuert. Zum Austrocknen hatte sie den Luftzug zu Hilfe genommen. Meine Lerche, früh in bester Gesundheit, saß, den Kopf im Gefieder und mit Schüttelfrost in einem Winkel ihres Käfigs. Nach einigen Stunden war sie tot. —

Und nun zur Feldlerche! Wenn ich das Fenster öffne, höre ich sie. Hier inmitten vorzüglichster Fluren der „Lommatzscher Pflege" gibt es oder gab es sozusagen Feldlerche an Feldlerche. In dem überaus schneereichen Nachwinter vor einigen Jahren sind freilich unzählige und natürlich auch andere Vögel ums Leben gekommen. Ich selbst fand mehrere und meine Nachfrage unter den Kindern nach aufgefundenen toten Vögeln ergab ein den bösen Nachwinter schwer belastendes Material. In jenem Jahre blieb es über den grünenden Saaten auffallend still. Sonst aber bringt ein Morgenspaziergang durch unsere Fluren dem, der Sinn hat für Lerchengesang, herrliche Genüsse. Es wird viel über diesen Gesang geschrieben. Er ist es auch wert. Freilich gibt es unter den Feldlerchen auch Stümper, die nur über wenige Töne verfügen und diese mitunter so oft aneinanderreihen, daß der Hörer mißmutig, nervös werden kann. Aber ich habe viel mehr gute und alljährlich auch ganz vorzügliche Sänger gehört. Meine Leser dürfen mir glauben, daß ich Vogelsang nicht etwa nur so vorüberrinnen lasse an meinen Ohren. Ich achte, wie alle älteren Vogelliebhaber, auf die einzelnen Töne, auf ihre Verbindung miteinander, auf die Zahl der Wiederholungen, auf Höhen- und Tiefenlage u. s. f. Mein Urteil über die Lerche als Sänger fällt anerkennender aus, als das manchen anderen Vogelliebhabers. Dazu mag beitragen, daß ich auch mit meinen Käfigvögeln bisher Glück gehabt habe. Schreiende, stümpernde habe ich, obwohl es solche gibt, noch nicht besessen.

Eine Lerche habe ich stets, oft zwei. Nach meinem Geschmacke gehören diese Tierchen zu den dankbarsten Sängern. Seit einer Reihe von Jahren halte ich nie mehr als 5—6 Vögel. Diese sind in drei Zimmern untergebracht. Auf solche Weise wird eine Störung durch den einen oder anderen Vogel möglichst vermieden.

Als ich meine im vorigen Jahre verstorbene Lerche kaufte, war sie schon sehr alt. Ich habe sie trotzdem noch etwa fünf Jahre gehabt. Sie sang tadellos. Und als sie eines Morgens ganz unerwartet — am Abend zuvor hatte sie uns noch mit ihrem schmelzenden Gesange erfreut — aufgebuschelt im Käfig saß, da war uns gar seltsam zu Mute. Abends begruben wir sie unter einer Tanne.

Eine Feldlerche habe ich einmal auf recht sonderbare Weise eingebüßt. Ich versehe meine Lerchenkäfige wöchentlich in der Regel zweimal mit einem Rasenstücke. In solchem hält sich der Vogel sehr gern auf. Betritt man die Stube, so drückt sich das allezeit etwas scheue Tierchen außerordentlich gern zwischen den Halmen auf die Erde. Es wähnt sich da ungesehen. Eines Tages fiel mir auf, daß die in Frage kommende Lerche recht ruhig im Käfig ist. Ich sehe nach. Da flattert das Tier, und doch erscheint mir das nicht so wie sonst. Ich nehme den Käfig herunter und finde das Tierchen an einigen alten Grashalmen hängend. Diese hatten sich so fest ums Füßchen geschlungen, daß ich sie mit der Schere durchschneiden mußte. So hatte das Tierchen neben dem gefüllten Napf gesessen und nicht dazu gekonnt. Es nahm auch nichts mehr. Ich tränkte und stopfte es. Da schien es sich zu erholen, und mir fiel ein Stein vom Herzen. Unsere Freude war verfrüht. Es starb in der nächsten Nacht.

Möglicherweise sagt jetzt dieser oder jener: Seht, das kommt davon!

Ich werde nach wie vor meinen Lerchen Rasenstücke geben, aber die Käfige stehen jetzt so, daß ich genaue Einsicht in das Innere habe.

Ein Stück Meisenarbeit.

Von Karl Berger. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am Morgen des 30. nahm ich, da sich das Pärchen am Bache drunten umhertrieb, eine Messung des noch im Bau vorhandenen Materials vor, welche ergab, daß die Tiefe des Lagers um $1\frac{1}{2}$ cm gefallen war, ein guter Fortgang des Geschäftes, aber noch

manche Tagesarbeit in Aussicht. Die erste halbe Stunde nach 6 Uhr blieb die Meise abwesend, doch traf ich sie um 8, 12 und 1 Uhr, während sie um 5 und 6 Uhr fern war, wohl wegen des eingetretenen starken Regens.

Am folgenden Tage arbeitete sie um 8 und von $^1/_2$10 bis 10 Uhr, von $^1/_4$6 bis 6 dagegen nicht.

Den 1. April fand ich sie von $^1/_4$7 bis 7 Uhr abwesend; trübe Witterung und Regen hielt sie wohl, wie auch manche andere Vögel, vom Arbeiten ab, wie auch am folgenden Tage, wo ich sie um 8 Uhr nicht antreffe, ebenso nicht $^1/_2$12 Uhr. Doch 5 Minuten später rückt sie eiligst an und flattert bis 12 Uhr wohl zehn Mal an den Eingang, doch nie hinein. $^1/_4$1 bis 1 Uhr war sie abwesend.

Ebenso war es am 3. von $^1/_2$9 bis $^1/_4$9, ebenso $^1/_4$12. Doch um 12 Uhr erscheint das Paar; das Weibchen fliegt dicht vor das Loch, guckt lange in dasselbe hinein und klettert am Rande herum, ohne einzutreten. Trotz des regenlosen sonnigen Nachmittags treffe ich es auch nicht $^3/_4$2 bis 2, $^1/_2$3 und $^3/_4$7 bis $^1/_2$8 Uhr am Baume.

Kleiber. (s. S. 207.)

Am nächsten Tage beobachtete ich beinahe zwei Stunden lang unausgesetzt und auch im spätern Verlaufe des Tages mehrmals: die Blaumeise erschien nicht mehr. Dafür trieben sich Kohlmeisen im Gebiete umher; einzelne nahmen nicht selten Einblick in die Höhlung und taten schon so, als ob sie Eigentümer derselben wären.

Doch damit müssen wir etwas zurückgreifen, um dieses wenigstens mutmaßliche Moment in dem mißglückten Kolonisationsversuch der Blaumeise verfolgen zu können.

Schon am ersten Beobachtungstage zeigte sich ein Pärchen Finkmeisen auf dem Baume. Das Weibchen hatte sich, als einstens die Blaumeise ausgeflogen war, vor die Tür des Baumes gepflanzt, und ihre blauköpfige Verwandte wagte den Einflug nicht. Andere Behandlung erfuhr eine Sumpfmeise, die sich neugierig an die Nistöffnung gedrängt hatte, als dieselbe ihren rechtmäßigen Besitzer schon aufgenommen hatte. In höchstem Zorn, kreischend und keifend schießt ihr der rundliche Blaumeisenkörper nach; beide wirbeln in den mannigfachsten kurz gehaltenen Windungen und Drehungen hoch in die Luft und fallen unter gleichem Flugspiele dem Gebüsche zu, wo sie sich plötzlich trennen und wieder friedlich das knospende Gesträuch durchziehen. Eine noch weit raschere Offensive mußte sich eine Schwanzmeise gefallen lassen, da sie nur aus Zufall in die Krone des Nistbaumes geraten war. Eine ähnliche, aber doch weniger intensive Abfertigung erfuhren Papa Fink und Gevatter Ammer, wenn sie etwa in die Nähe hüpften.

Mehr Mühe verursachte die Austreibung von ein paar Feldspatzen, die in der Folge ein Baumloch in der Nähe bezogen und wirklich Nachbarn zu werden versprachen, Halme eintrugen, aber nach ein paar Tagen der ganzen Geschichte Valet sagten, nachdem sie sich noch oftmals dicht vor dem Meisenloche breit gemacht hatten.

Viel mehr Besuche machten jedoch die Kohlmeisen. Fast alltäglich sah ich sie auf dem Baum oder in Abwesenheit der Bewohner von dessen Höhlung dicht vor derselben oder sie durchforschend, denn die Taktik hatten die Blaumeisen diesen ihren Vettern aus der Meisenfamilie gegenüber auch vollständig geändert. Auch da machten sie Offensive zur Regel, stürzten gleich wütend auch auf die einst gefürchtete Finkenmeise und jagten sie im Sturme in die Flucht. Aber immer und immer erschienen sie wieder, Männchen und Weibchen mit einander. Ersteres wartete vor dem Raume, den seine Erwählte inspizierte, in den ersten Apriltagen oft mehrmals.

Nachdem die Blaumeisen mehrere Tage fern geblieben waren, unterwarf ich ihren Arbeitsraum einer neuen Untersuchung: er war vollständig rein; bis auf den Grund zeigte sich das nackte Holz. Spiegelmeisen mochten ihre Niststoffe darauf betten, so ahnte ich; Wendehälse wurden endgültige Besitzer; ihre lauten Sprößlinge zeigten im Juni die roten Rachen im Dunkel ihres engen Heims.

Noch erübrigt uns, des Anteils zu gedenken, den das Männchen bei der Räumungsarbeit hatte, denn das Weibchen hatte die erste Aufgabe bei derselben; sein Paarungsgenosse hielt sich mehr passiv. Immer huschte er irgendwo im Reviere herum, turnte sich bei seiner Futterarbeit im Geäste dem geschäftigen Weibchen zu, wenn es gerade leicht zu erreichen war, oder er schaukelte sich auf dem Sitzästchen vor der Tür des Baues, klammerte sich auf dem Aststumpfe unterhalb derselben an und warf auch zuweilen einen forschenden Blick in die Höhle, rückte aber nicht weiter, sondern kehrte wieder in sein Astwerk zurück. So war es am 26. März.

Am folgenden Morgen zeigte er schon mehr Teilnahme: die vorher erfolgte Paarung hatte das eheliche Band bereits fester geknüpft. Wiederholt inspizierte er die zukünftige Behausung und in den folgenden Tagen verfuhr er in diesem Tun gar genau, drei, vier Male nach einander flatterte er zum Baue und guckte über eine Minute lang nach der Arbeit.

Man sah deutlich, daß er sein Weibchen meist im Auge behielt oder es wenigstens von Zeit zu Zeit sehen wollte. Zuweilen ging letzterer Wunsch nicht im ersten Augenblicke in Erfüllung. Da war es

denn köstlich, das besorgte Vogelmännchen bei seinem neugierigen Umschauen zu betrachten.

Schon längere Zeit tummelt es sich am Bachufer. Endlich scheint ihm seine Stellung als Beschützer des Weibchens einzufallen. Flugs jagt es nach dem unteren Ast des Nistbaums, guckt gar wunderlich empor, hüpft zum Sitzästchen, lockt leise, fliegt zur Türe, schaut ins Finstere, lispelt, zwitschert, singt in schwachen Tönen; das Weibchen erscheint nicht. Nun forscht der Einsame unter drolligem Wenden des runden Köpfchens nach unten, oben, nach allen Seiten, erst lautlos, dann leise schäckernd, dann etwas lauter, endlich wieder stille werdend. Endlich stößt der Blick des kleinen Auges auf die Gesuchte, die vielleicht hoch oben im dichten Wipfel herumschnubbert, oder er hört ihren leisen Futtergesang. Das Männchen ist befriedigt, es fliegt fort, es schien nur in Erfahrung bringen zu wollen, wo seine Gefährtin stecke.

Welches war nun die Ursache, daß das Meisenpaar die Stätte so langer, zeitraubender Arbeit, die wir bewundern müssen, verließ? Warum mußte ein tüchtiges Stück Vogelkraft, die mit aller Geduld im Dienste der zukünftigen Sprößlinge wirkte, vergeudet sein? War es die hier oft umherstreichende Kinderschar, die Beunruhigung durch gefiederte Nestsucher? Ich weiß es noch nicht, spätere Beobachtungen müssen die Frage entscheiden, wie auch die andere: Räumen alle Meisen oder wenigstens Blaumeisen allfällige feuchte Bestandteile auf dem Grunde der bezogenen Nisthöhle weg, wie es die Sumpfmeisen etwa mit dem Holze tun, das ihre Höhlung einengt? Davon später!

Ein Ausflug zu den Dubberower Reiherhorsten.

Von Paul Krause.

(Nachdruck verboten.)

Am 4. Juni wurde ich von einem Freunde aufgefordert, ihm am folgenden Sonntag zu den Reiherhorsten in der Dubberow zu folgen. Gern nahm ich diesen Vorschlag an, und so machten wir uns am Sonntag, den 5. Juni, morgens auf und verließen Berlin 7,15 vom Görlitzer Bahnhof, um zunächst nach Groß-Köris zu fahren.

Hier trafen wir mit einem dritten Herrn zusammen, der tags zuvor sich schon die Erlaubnisscheine zum Betreten des Dubberower Forstes in Königs-Wusterhausen besorgt hatte, denn da die Dubberow ein königliches Besitztum ist, in dem die Reiher geschont werden, darf man nur mit Erlaubnis zu den Reiherständen gehen, wohl um die brütenden Vögel nicht durch den Massenandrang der Berliner Ausflügler zu verscheuchen.

Nach kurzer Frühstückspause wanderten wir lustig in der Richtung auf Klein-Köris und Neubrück zu und beobachteten während des Marsches manchen kleinen Sänger. Aus dem nahen Kiefernforst tönte der bescheidene Gesang des Girlitz (Serinus hortulanus, *Koch*). Ruhig ließ er uns auf wenige Schritte herankommen, ohne seine Gesangsübung zu unterbrechen. Im selben Forst lockte ein grauer Steinschmätzer (Saxicola oenanthe [*L.*]) unablässig seine flüggen Jungen und zeigte sich durch unsere Nähe sehr beunruhigt. Aus einem Brombeerstrauche am Wege tönten die Lockrufe des rotrückigen Würgers (Lanius collurio, *L.*) und bald hatten wir Gelegenheit, ein Pärchen dieser schönen Vögel zu sehen.

Da wir aber die Hauptzeit den Reihern widmen wollten, hielten wir uns nicht länger auf und wanderten weiter durch malerisches Bruchland, über welchem Kiebitze ihre eigenartigen Flugmanöver ausführten, nach Klein-Köris. Auf dem Steinladeplatz der dortigen Ziegelei jagten sich mehrere Hausrotschwänzchen; auch konnte ich in einem Garten ein flügges Junges dieser Art beobachten.

Hinter dem Dorfe führte uns unser Weg am See entlang nach Neubrück. Diese Art Wege an den einsamen Waldufern der Seen gehören wohl zu den schönsten Punkten der Mark, und mancher, der auf die Öde der Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches schimpft, würde hier gewiß verstummen.

Zahlreiche Haubentaucher (Colymbus cristatus, *L.*) bevölkerten den Wasserspiegel, der eigenartige Gesang des Rohrsperlings drang aus dem Schilf zu uns herüber und in der Ferne konnten wir mit dem Zeiß-Feldstecher, der auf keinem ornithologischen Spaziergang fehlt, über der Anhöhe der Dubberow die Reiher fliegen sehen.

Von Neubrück aus erreichten wir in etwa dreiviertel Stunde, durch einsamen Kiefernwald wandernd, das Forsthaus Dubberow. Der eigenartige Gesang des Fitislaubsängers (Phylloscopus trochilus [*L.*]) lockte uns in ein nahes Erlenstangenholz, wo wir den zierlichen Vogel ungestört beobachten konnten.

Jetzt näherten wir uns dem Ziele unserer Wünsche. Der Schlag der zahlreichen Buchfinken unterbrach das krächzende Gelärme der Reiher, die schon hier vereinzelt über den Kronen der Eichen strichen. Wenige Minuten noch und wir waren bei den Horsten angelangt.

Meistens lagen mehrere Reiherhorste auf einer Eiche und war mal zufällig eins auf einem Baum allein, so trug dessen Nachbar sicher drei oder vier. Das Nest ist aus Reisig und Rohr aufgebaut und dürfte ungefähr 70—90 cm breit sein. Der ganze Horst, sowie die in der Nähe befindlichen Äste und der Boden sind mit den weißen Exkrementen übertüncht, deren ätzende Wirkung das Absterben der betreffenden Äste, ja sogar einzelner Bäume bewirkt.

Auf einzelnen Horsten standen die ausgewachsenen Jungen, die beim Nahen der Alten einen großen Spektakel vollführten. Die größte Anzahl junger Vögel auf einem Horst, die ich beobachten konnte, waren vier, meistens aber drei.

Mit schwerem Fluge strichen die alten Vögel hin und wider, während andere mit gekrümmtem Halse träge auf einem Aste ruhten. Der Flug des Reihers ist sehr charakteristisch und kann schon aus weiter Ferne erkannt werden. Mit schweren kräftigen Schlägen bewegt er sich vorwärts und nur selten schwimmt er ruhig, wie z. B. die Störche. Der Hals ist stark Sförmig zusammengedrückt, der Schnabel ruht auf der Kehle und die Füße werden gerade nach hinten ausgestreckt. Einzelne Reiher flogen in bedeutender Höhe, so daß wir sie nur mit dem Glase erkennen konnten.

In der Nähe der Reiherhorste konnten wir auch verschiedene Raubvögel beobachten. So sahen wir außer einigen kleinen Falken auch zwei Gabelweihen, die in ziemlicher Höhe ihre majestätischen Kreise zogen.

Ferner beherbergte der Eichenwald viele Buntspechte (Dendrocopus major [*L.*]), deren Nestlöcher sich in einer Höhe von 6—10 m in den Eichen befanden.

Sehr befriedigt traten wir gegen 4 Uhr den Rückweg an, um von Großbesten Berlin wieder zu erreichen.

Nährsalz und Hakengimpel.

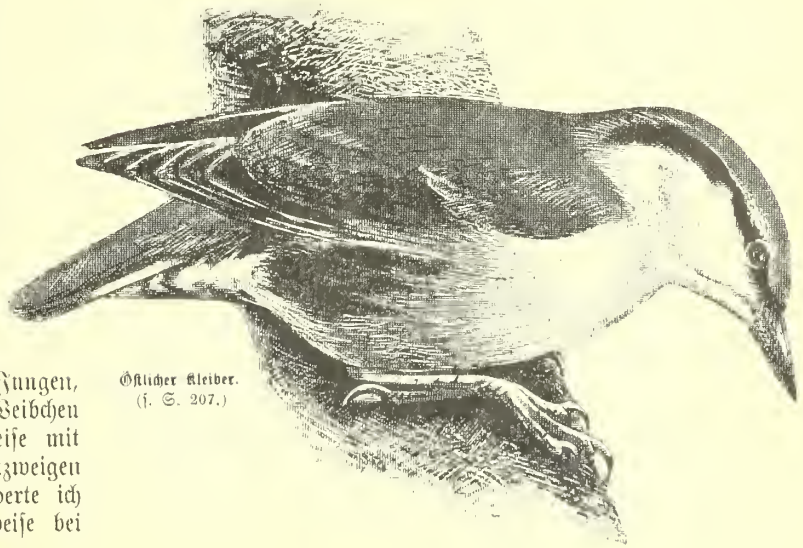
Von Friedrich Veltin.

(Nachdruck verboten.)

Seit einer Reihe von Jahren halte ich stets einen oder mehrere Hakengimpel (Pinicola enucleator, *Temm.*). Diese Vögel sind meine besonderen Lieblinge. Mehrfach habe ich dieselben im Käfig mit Erfolg gezüchtet, letztmals im Jahre 1900, und ich verweise die Leser vorerst auf meine in den Nummern 19 bis 23 erschienene Arbeit. Aber trotz aller eingehenden Studien und aufmerksamen Beobachtungen ist mir eines bisher nicht gelungen, nämlich: die karmoisinrote Färbung zu erhalten, bezw. solche bei Gezüchteten hervorzubringen. Jeder Liebhaber, der einen Hakengimpel in seiner vollen, rotglänzenden Naturfarbe gesehen hat, wird mir darin zustimmen, daß solcher eine prachtvolle Erscheinung ist. Schade nur, schade, daß die Prachtfarbe in der Gefangenschaft so schnell verschwindet, fast noch schneller als beim Kreuzschnabel, Hänfling usw. Von Tag zu Tag verbleicht sie mehr, um nach der ersten Mauser im Käfig einer orange- bis sogar oft nur blaßgelben Tönung Platz zu machen. Wäre dies nicht der Fall, unser Vogel würde noch weit beliebter sein, als er es ohnehin bei Kennern ist.

Wie bereits Herr Dr. Ruß und Herr Dir. Marquardt, auch verschiedene andere Liebhaber, dargetan haben und ich selbst in meiner Arbeit anführte, sind es beim Hakengimpel zweifellos die Fichtenknospen, seine Hauptnahrung im Freileben, welche die rote Farbe erzeugen, Ebereschenbeeren jedenfalls erst in zweiter Linie. Da nun aber in einer Gegend, wo der Laubwald vorherrscht und vorab in der Stadt, es schwer hält, so viele Fichtenzweige zu beschaffen, daß ein Hakengimpel von deren Knospen allein oder doch mit ganz wenig andern Zugaben sich genügend ernähren könnte, so las ich s. Z. mit großem Interesse die Aufsätze über Nährsalzfütterung bei Papageien usw. des Herrn Dr. Otto. Ich nahm an, daß auch die Entfärbung beim Hakengimpel auf Blutverwässerung zurückzuführen sei und hoffte zuversichtlich, mit fortgesetzter Verabreichung von Dr. Lahmann's Nährsalzextrakt in Milch nach Vorschrift des Herrn Dr. Otto das zu erreichen, was seit Jahren mein eifriges Bestreben war. Ich verkehrte mit Herrn Dr. Otto selbst in dieser Angelegenheit und auch er war der Meinung, daß sich mindestens bei der Mauser die roten Federn zeigen müßten.

Nachdem ich bis dahin alle meine Hakengimpel, das alte Männchen mit seinen 1900er Jungen, zwei Männchen und ein Weibchen — das alte Weibchen entflog mir kurz vorher — auf gleiche Weise mit Sämereien, vielem Grünzeug, auch Fichtenzweigen fütterte und als Getränk Wasser reichte, änderte ich am 14. Dezember 1900 diese Verpflegungsweise bei dem alten Wildfang und dem einen jungen Männchen insofern, als ich diesen zweien von dort an statt des Wassers Milch mit Nährsalzextrakt in der vorgeschriebenen Dosis gab. Beim andern jungen Männchen und dem Weibchen behielt ich Wasser ohne Nährsalz als Getränk bei, dies um den erhofften Erfolg der neuen Methode und etwaige Farbenunterschiede umsobesser konstatieren zu können. Ich fuhr mit beiden Methoden stets in gleicher Weise bis nach der diesjährigen Mauser der Vögel fort, nur bekamen selbstverständlich alle vier während des Sommers und dem Federwechsel täglich etwas Universalfutter, reichlich mit Ameisenpuppen vermengt, einige Zeit hindurch auch nur letztere in frischem Zustande. Wenn nun auch meine wassertrinkenden Vögel im allgemeinen ebenso munter und sangesfreudig, bei allerdings sonst naturgemäßer Haltung, wie die mit Nährsalz gefütterten waren und noch sind — auch Kardinäle, Sonnenvogel, Distelfink, Prachtfinken usw. haben teils längere, teils kürzere Zeit hindurch letzteres bekommen — so will ich dennoch gerne glauben, daß die Verabreichung derselben allen unsern gefiederten Freunden, wenigstens den körnerfressenden, bekömmlich ist, auch wenn die Vorteile nicht sofort in die Augen fallen. Eins aber glaube ich herausgefunden zu haben, daß nämlich das Nährsalz in Milch keine Einwirkung auf die Färbung des Gefieders des Hakengimpels hat, denn der Erfolg an den beiden Versuchsvögeln war rein negativ. Man kann sich denken, wie ich auf das Hervorsprossen der neuen Federn bei der Mauser gespannt war; schon sah ich dieselben im Geiste schön dunkelrot und war daher nicht wenig enttäuscht, als sie ebenso orangegelb erschienen wie die alten. Alle drei Männchen, die mit Nährsalz in Milch versorgten sowohl als dasjenige, welches nur Wasser erhielt, zeigten die gleiche Färbung, von eigentlichem Rot nicht die Spur, nicht einmal einen Unterschied in der Tönung des Gelb konnte ich wahrnehmen. Obschon wir bis jetzt noch gar nicht mit Sicherheit wissen, wann, in welchem Alter der freilebende Hakengimpel sein rotes Gefieder bekommt, so ist doch anzunehmen, daß dies längstens im dritten oder vierten Lebensjahre der Fall sein müsse. Hiernach hätte also wenigstens der nun schon ca. 4 Jahre im Käfig lebende Wildfang — der „Kopenhagener"



Östlicher Kleiber.
(s. S. 207.)

in meiner Arbeit S. 146 ff. — sich rot färben müssen. — Es wird zwar auch behauptet, das rote Gefieder sei nur ein Übergangskleid der jungen Vögel, Hakengimpel, Kreuzschnäbel usw., und die alten Männchen dieser Gattungen seien auch im Freileben gelb. Wenn dies richtig ist, so hätte doch der junge im Käfig gezüchtete Vogel durch die Nährsalzbehandlung rot werden müssen. Da nun aber keiner dieser beiden Vögel, weder der alte noch der Junge, eine Veränderung im Gefieder, resp. eine Verfärbung zum Rot erfahren hat, so erscheint zur genüge bewiesen, daß Nährsalz in Milch einen Einfluß auf die Färbung der Vogelfedern — mindestens derjenigen des Hakengimpels und damit wahrscheinlich aller nordeuropäischen im Freileben mit dem zarten Rot überhauchten Vögel — nicht auszuüben vermag.

Dagegen steht für mich ziemlich fest, daß beim Hakengimpel der Harzgehalt der Tannenknospen die rote Färbung erzeugt. Nachdem ich nunmehr gesehen hatte, daß ich mit Nährsalz nicht zum Ziele komme, entzog ich allen Hakengimpeln dasselbe allmählich wieder und reiche seit ungefähr Mitte September nur noch Wasser ohne Nährsalzbeigabe. Dafür aber erhielten die Vögel seitdem täglich als erstes Morgenfutter und als Hauptnahrung überhaupt frische Ebereschenbeeren und ziemlich viel Tannenzweige zum Benagen. Jetzt, nachdem die frischen Ebereschenbeeren zu Ende, sind gedörrte an deren Stelle getreten; Zugabe ganz wenig Körner, Rübsamen, Kanariensamen, Lein-, Distel-, Fichten- und Hanfsamen.

Obschon die neuen Federn bei diesem Fütterungswechsel bereits alle hervorgesproßt waren, die Mauser als nahezu vollendet betrachtet werden konnte, so hat nun doch seither das Gelb im Gefieder der Männchen einen viel dunkleren, ins ziegelrote spielenden Ton angenommen, so zwar, wie der Alte noch die zwei Jungen ihn nie zuvor zeigten. Dabei erscheint mir gerade derjenige Vogel, welcher nie Nährsalz bekam, eine Schattierung dunkler als die andern, derselbe zeigt auch eine ganz besondere Vorliebe für Tannenzweige. Er begnügt sich nicht mit den Knospen, denn, wenn es deren keine mehr gibt schleißt er die Rinde ab und zernagt und zerkaut sie und frißt zuletzt stückweise die Nadeln selbst ebenfalls nach. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich diese Veränderung im Gefieder dem Tannengrün und den Ebereschenbeeren zuschreibe. Wenn die Farbe der aus dem Freileben in den Käfig gelangenden alten, roten Hakengimpel schon nach kurzer Zeit zu verblassen anfängt, warum sollte dann nicht bei naturgemäßer Fütterung mit Fichtenknospen und Beeren die gelbe Farbe dunkler werden, sich der roten Naturfärbung allmählich nähern können? Daß aber auf diese Art schließlich ein eigentliches, intensives Rot entstehen könne, möchte ich bezweifeln; da ja auch der rote Wildfang erst mit der ersten Mauser, die er in der Gefangenschaft durchmacht, eigentlich gelb wird, so ist anzunehmen, daß es einer solchen auch bedarf, um den Vogel im entgegengesetzten Falle ausgesprochen rote Federn zu bringen.

Ich werde es mir nicht verdrießen lassen, weitere Versuche anzustellen, spätestens vor und während der nächsten Mauserzeit, denn ich hege immer noch Hoffnung, schließlich doch noch einem meiner Lieblingsvögel ein rotes Kleid verschaffen zu können.

Von meinen Weißspöttern.*)

Von Josef Heilmann.

(Nachdruck verboten.)

Im vergangenen Jahre machte ich mit einem Freunde unsere Lieblingstour an einem Sommernachmittage in den herrlich gelegenen Isarauen am rechtsseitigen Ufer bei München. Hier befinden sich noch Wildbestände, bewachsen mit Laub- und Nadelholz, so recht geschaffen für unsere gefiederten Sänger. Für einen Vogel- und Naturfreund ein wahres Paradies. Die Drossel, Gelb- und Weißspötter, Grasmücken, Schwarzblättchen, Rotkehlchen, Finken, kurzum unsere ganze heimische Vogelwelt gibt sich hier ihr Stelldichein, singt, scherzt, liebkost und schließt den Herzensbund zur Ehre und Freude unseres Schöpfers. Ein Freund, ein ausgezeichneter Kenner unserer heimischen Vogelwelt, machte mich auf dieses und jenes aufmerksam; wir lauschten den herrlichen Tönen eines Spötters: getragen, ruhig, schmelzend, dann hastig, feurig bringt dieser kleine unscheinbare Vogel seine Akkorde vom höchsten Gipfel einer Tanne dar; hier macht die flinke Meise ihre „Säge scharf". So wanderten wir die herrlichen Anlagen auf und ab, als wir bei einer Kreuzung drei junge Burschen gewahrten, die jedoch, als sie uns bemerkten, sofort die Flucht ergriffen; doch einer wurde von uns abgefaßt und bei einer Durchsuchung fanden wir bei ihm ein Spötternest mit drei Jungen. Dieser Junge war trotz Androhung der Festnahme nicht zu bewegen, uns Rede zu stehen, er stellte sich für uns taub; wir nahmen ihm das Nest ab und ließen ihn nach einem gehörigen Klaps fürbaß ziehen. Das Nest nahm ich mit und fütterte diese herzigen Vogelkinder mit frischen Ameisenpuppen auf. Eine mit Flanell ausgelegte kleine Zigarrenkiste war ihr Lager. Meine Gattin übernahm nach eifrigem Zureden die weitere Pflege und Fütterung. Unsere angenommenen Vogelkinder gediehen prächtig und bei beginnenden Flugversuchen wurden sie in einen größeren Käfig gebracht und bis zu dieser Zeit konnten sie auch schon selbständig fressen. Nun, da die frischen Ameisenpuppen zur Neige gingen, mußte ich die Vögel an ein Mischfutter gewöhnen: es bestand in getrockneten Puppen, Möhren (nicht ausgedrückt!) und Vogelbiskuits. Dies wurde so gemischt, daß sich das ganze flaumig fühlte und hierbei gediehen sie prächtig. Ab und zu erhielten sie auch je einen kleinen Mehlwurm. Jetzt haben sie prächtig vermausert. Ob ich Männchen oder Weibchen käfige, davon habe ich bis jetzt noch keine Ahnung. Außer ihrem Lock- oder Streitruf habe ich noch keinen andern Laut beurteilen können; doch gebe ich meine Hoffnung noch nicht ganz auf und werde für meine Mühe und Kosten wenigstens mit einem Männchen entschädigt. Habe ich aber im Mai noch keine Gewißheit, so werde ich die Vögel da wieder aussetzen, wo wir dieselben auf so abenteuerliche Weise „erobert" haben. Doch möchte ich mir zum Schlusse die Frage erlauben, ob ich eine solche Aussetzung wagen darf, ohne dabei gewärtig zu sein, daß mir meine lieben Vogelkinder etwa eingehen?**)

*) Dorngrasmücke.
**) Können ohne Gefahr ausgesetzt werden. R.

Kleine Mitteilungen.

Der Südzug der **Seidenschwänze** im Winter 1903/04. Am 21. November 1903 konnte ich einen Schwarm von 43 Stück Seidenschwänzen in **Breslau** im Südpark bei naßkaltem Wetter sehen und beobachten. Die Tierchen flogen bei mir ganz niedrig vorbei, setzten sich auf die nächsten zwei Bäume nieder und ließen mich ganz nahe herankommen; ich stand kaum 5 m von den Bäumen entfernt. Es war für mich ein herrlicher Anblick, welchen ich 1/2 Stunde lang genoß.

Adolf Lindner, Breslau.

Der Aufforderung des Herrn W. Schuster („Gef. Welt" S. 190) nachkommend, teile ich ergebenst mit, daß ich, wie ich meinem ornithologischen Tagebuch entnehme, am Mittwoch den 10. Februar 1904 7 **Seidenschwänze**, von Norden kommend, beobachtet und einen, um ein Belegexemplar zu bekommen, geschossen habe, der mir aber leider aus den Händen gekommen ist. Die Vögel nahmen nun ihren Flug nach Süden und kamen mir so aus den Augen.

R. Fromholz, Dölitz, Pommern.

In Heft 24 der „Gefiederten Welt" habe ich eben den Bericht des Herrn Wilhelm Schuster „Der Südzug des **Seidenschwanzes** im Winter 1904/5" (soll wohl 1903/4 heißen?) gelesen und bemerke hierzu folgendes: Es ist richtig, daß Seidenschwänze im Riesengebirge vorgekommen sind, diese Vögel zeigten sich auch im Jeschken- und Isergebirge strichweise in ganzen Schwärmen, genau so wie die Krammetsvögel, hier in Nordböhmen Ziemer genannt, vorkommen. Seidenschwänze wurden in der hiesigen Gegend massenhaft geschossen und zum Teil als Ziemer verzehrt. Ich selbst wollte am 17. Mai bei einem Reichenberger Delikatessenhändler einige Ziemer kaufen, bekam aber zu meiner Überraschung eine Masse Seidenschwänze vorgelegt, von welchen ich mir zwei Prachtexemplare aussuchte, dieselben um 24 Heller per Stück erstand und bei einem Präparator ausstopfen ließ. — Die Präparate sind in meinen Besitz. — Bei dem Präparator erfuhr ich, daß er eine ganze Menge Seidenschwänze auszustopfen habe, ein Beweis, daß dieselben hier sehr häufig vorgekommen sind. — Wie ich sicher erfahren konnte, wurden Seidenschwänze geschossen in Buschullersdorf, Hemrich, Wiesental und anderen Orten des Isergebirges. Auf das Vorkommen des Seidenschwanzes machte ich den Obmann des ornithologischen Vereines in Reichenberg, Herrn Anton F. Müller, aufmerksam, welcher hiervon aber schon Kenntnis hatte.

Josef Kasper, Habendorf (Böhmen).

Kleiber — Sitta caesia, *Wolf* — **Östlicher Kleiber** — Sitta europaea homeyeri, *Hart.* — Der Kleiber, welcher das westliche Europa bewohnt, im Norden bis Dänemark und Westpreußen vorkommt, hat eine rötlichweißgelbe Unterseite, die an den Hals-, Brustseiten und Weichen am dunkelsten ist. Diese Art wird hauptsächlich bei den Vogelliebhabern angetroffen. Die östliche Form des Kleibers, welche im östlichen Europa (Ostpreußen, Polen und Rußland lebt, unterscheidet sich vom ersteren durch die weiße ockerbräunlich verwaschene Unterseite.

Vogelliebhaberei in China. In der französischen Zeitschrift „L'Illustration", 4. Juni, Paris, finde ich eine Photographie von Chinesen, die ihre Vögel spazieren tragen, mit der Unterschrift: „Die friedlichen Gelben, Spaziergang der Vögel auf den Quais von Tschifu" Die Erläuterung lautet: „In einigen Teilen Chinas, in nächster Nähe des russisch-japanischen Kriegstheaters, in Tschifu z. B., kann man täglich ein Schauspiel beobachten, dessen Charakter recht friedlich ist. Die Chinesen sind Vogelliebhaber. Bei ihnen wie bei uns heitern die Arbeiter, die kleinen Leute in den Städten gern ihre Wohnungen auf durch die Anwesenheit jener geflügelten Gäste und sparen nichts, um ihnen die Gefangenschaft zu versüßen. Aber unter den vielen Besonderheiten, durch die sich die Bewohner des Himml. Reiches von uns unterscheiden, haben sie auch die: sie lassen ihre Pfleglinge hinaus, führen sie spazieren, wenn auch nicht in Freiheit, so doch außerhalb der Häuser. Gegen Abend sieht man die Besitzer eines Stares oder einer Grasmücke (fauvette) sich an das Ufer des Flusses oder den Strand des Meeres begeben und dabei einen mit einem Stücke Zeug sorgfältig bedeckten Käfig tragen. An geeigneter Stelle bleiben sie stehen, heben die schützende Hülle ab und den Käfig in der vorgestreckten Hand haltend, hören sie mit einer Art Verzückung den feinen Tönen und herrlichen Trillern der kleinen Virtuosen zu, welche diese mit voller Kehle erschallen lassen, erfreut und wie trunken über die plötzliche Wiederkehr des Lichtes und das Säuseln der Meeresbrise. Regt das nicht an zum Nachdenken über die verwirrende Vielseitigkeit der Chinesenseele? Heinrich Heine sagt, daß bei den Chinesen alles lächerlich sei, selbst der Wind. Freilich, dieses sarkastische Urteil läßt sich kaum anwenden auf eine Gewohnheit, die, so bizarr sie auch scheint, doch auf einem Pflichtgefühl des Menschen gegen seine „geringeren Brüder" beruht und einer Handlung des Verstandes ein Körnchen Poesie beimischt". Das Bild zeigt drei Chinesen, die den vor sich hingestreckten Käfig (leichte Turmbauer), dessen Umhüllung auf einer Seite zurückgebogen ist, mit verzückten Mienen betrachten. Oberlehrer R. Neunzig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Das Trink- und Badebedürfnis unserer Vögel. Es ist ein hervorstechender Zug, im Leben unserer Schwarzamseln beispielsweise, daß sie starke Trinker sind, was man an schon länger gefangen gehaltenen Individuen sowohl wie besonders an ganz frisch eingefangenen beobachten kann. Im vorigen Herbst erhielten wir vier Gebrüder (Wilhelm, Ludwig, Daniel, Paul Gregor) ein am Fuß mit einer verheilten Narbe versehenes Schwarzamselmännchen, welches, unfähig zu fliegen, in den Rebgärten des Mainzer Beckens ein stilles Erdendasein fristete. Gegen Abend wurde es gefangen. Am anderen Morgen fraß es nicht zuerst von dem vorgestellten Futter, sondern stürzte sich zunächst auf den Wassertopf, soff sich regelrecht satt und nahm dann die Brodstückchen auf, darauf die Fleischstückchen, alsdann die Möhren. Ganz genau ebenso machte es eine vor 3 Wochen gegen Abend eingefangene junge Schwarzamsel, die ich durch folgenden merkwürdigen Zufall erhielt: Der junge Hahn hielt sich in einem engen Wassergraben auf; bei meinem Nahen auf dem Feldpfad hüpfte er am Bächlein weiter und unter eine ausgedehnte Eisdecke, welche sich hoch über dem Bächlein gebildet hatte; ich sprang hinzu, sah den Vogel wie einen Frosch unter der Decke sich fortbewegen und drückte diese — eine ganz dünne, leichte Schichtmasse, ein Residuum von den vorausgegangenen kalten Tagen her — ein, worauf ich den unvorsichtigen, noch nicht gewitzigten Junghahn unter einer kleinen Eisscheibe herausholte. Er war in meinem Besitz. — Von dem großen Wasserbedürfnis der Amsel weiß jedes größere ornithologische Handbuch und jeder erfahrene aufmerksame Vogelfänger bezw. -züchter.

In der hübschen „Orangerie" der Stadt Straßburg befindet sich dicht bei der Wasserbrücke ein Trink- und Badeplatz der Vögel. Jeder Besucher des Parkes kann zur Sommerzeit an jedem Tage und fast zu jeder Stunde — vor allem natürlich um Mittag und auch am Vormittag — sozusagen sämtliche Vogelbewohner des Parkes der Reihe nach baden, paddeln und trinken sehen. Alle Finken, Schwarz- und Singdrosseln, Rotkehlchen, Grasmücken und vor allem eine Nonne, Nachtigalen, Heckenbraunellen, und sogar einen Wendehals sah ich dort baden und trinken. Wesentlich unterstützt wurde meine Beobachtung dadurch, daß fast alle Parkvögel ganz außerordentlich zutraulich geworden sind.

Die Bewohner des Dorfes Gonsenheim sind große Vogelfänger vor dem Herrn; fast in jedem Hause gibt es Vögel. Ihre Finken und Schwarzamseln fangen sie meist nur an dem Rinnsälchen, welches das alte Kulturland unseres charakteristischen Lößes durchquert. Dorthin kommen die Vögel, um zu trinken; und an diesen Tränken ereilt sie ihr Loos, zunächst nur in Gestalt einiger fingerlanger Leimstäbchen, welche, ganz lose in die Erde gesteckt, an dem Kopf des trinkenden Vogels, darauf bei dessen Schlagen mit den Flügeln an diesen letzteren, unter ihnen, am Bauch, am Schwanz usw. hängen bleiben, so daß sich der Vogel nach einigen Sekunden ganz ruhig hinzulegen gezwungen sieht. Mein Nachbar brachte neulich 19 Zeisige mit. Wilhelm Schuster.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 4 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Das Insektenhaus im Zoologischen Garten zu Frankfurt a. M.; von Dir. Dr. Adalbert Seitz in Frankfurt a. M. — Nachträgliches vom Zoologischen Garten zu Kopenhagen; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. — Beiträge zur Fauna der Marshall-Inseln VI. von Dr. med. Schnee in Groß-Lichterfelde bei Berlin. — Ein verflogener Schmutziger Aasvogel; von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Kurze biologische Notizen über die Sippe der Corviden; von cand. forest. Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Die Lummen (Uria troile, L.) bei Helgoland; von Dr. Hermann Bolau in Helgoland. — Dr. G. Hagemann, Zu den „Erläuterungen" des Herrn Wilhelm Schuster. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

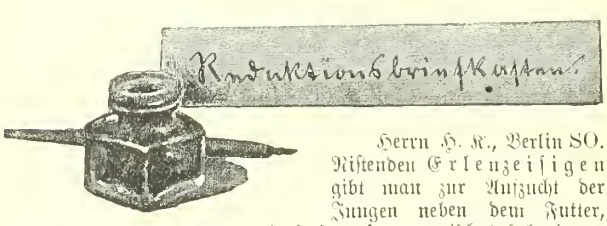
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Richard Engelhardt, Hannover, kleine Aegidienstraße 1, I.: Schmucklori.

August Fockelmann, Tierhandlung, Hamburg-Hohenlust, Gärtnerstraße 72: Mandarinenten, javanische Baumenten, Knäckenten, Krickenten, Spießenten, Pfeifenten, weiße Zwergenten, Casarcaenten, Bläßgänse, Nilgänse.

Henniger, Emmendingen i. B.: Larvenastrild, Mohrenkopf.

W. Weber, Goch a. Nh.: Hohltauben, Waldkäuze.



Herrn H. K., Berlin SO. Nistenden Erlenzeisigen gibt man zur Aufzucht der Jungen neben dem Futter, welches sie bisher erhalten, ein Insektenfuttergemisch, bestehend aus Ameisenpuppen, Weißwurm zu gleichen Teilen und mit soviel fein geriebener Möhre vermengt, wie zum Erweichen und zur Feuchthaltung dieser Futtermittel nötig. Das Gemisch muß leicht und flockig, keinesfalls naß und klumpig sein. Um diesen Zustand herbeizuführen, wenn das Futter zu naß ist, empfiehlt es sich, gemahlenes Eierbrot darunter zu mischen. Außerdem reicht man frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, auch Milchsemmel, welche häufig zur Aufzucht der Jungen von den Alten benutzt wird und täglich auch zerkleinertes, hartgekochtes Hühnerei, das gleichfalls mit Ameisenpuppen und Eierbrot vermengt sein kann. Die feuchten Futtermittel, auch Ei, sind bei der jetzt herrschenden Wärme leicht dem Verderben ausgesetzt, sie werden deshalb mehrere Mal in kleinen Portionen, stets frisch angerichtet, dargeboten. Gequellte Sämereien können gleichfalls geboten werden, auch sie sind leicht dem Verderben ausgesetzt und da sie entbehrlich, läßt man sie lieber fort. Der Bericht ist mir willkommen.

Herrn H. F., Mainz. Der Sonnenvogel machte einen recht vernachlässigten Eindruck. Er litt an einer ausgebreiteten Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn C. R., Wien. Wir können die gewünschte Auskunft nicht erteilen und empfehlen Ihnen, sich an bekannte Züchter dieser Rasse, z. B. an Herrn Apotheker Karl Meyer (Zwinger Germania) Apolda zu wenden.

Herrn N., Groningen. Manuskript erhalten und weiter befördert.

Herrn G. W., Gänheim b. Arnstein. Das Ausnehmen von Jungen aus den Nestern und Brutstätten der Vögel ist nach § 1 des „Gesetzes betreffend den Schutz von Vögeln" (vom 22. März 1888) verboten. Dem Eigentümer, dem Nutznungsberechtigten und deren Beauftragten steht jedoch frei, Nester, welche sich an oder in Gebäuden oder in Hofräumen befinden, zu beseitigen. — Daß das Gelege eines Kanarienweibchens, welches mit einem Hänfling×Kanarienvogelmännchen gepaart wurde, unbefruchtet (klar) war, kann mancherlei Ursachen haben. Einmal kann das Männchen zu alt sein, sodann ist nicht festgestellt, ob das Männchen getreten hat, und drittens ist es möglich, daß der Hänfling×Kanarienvogel nicht fortpflanzungsfähig ist. Wenn es auch wiederholt vorgekommen ist, daß solche Kanarienvogelmischlinge fortpflanzungsfähig waren, so ist das doch keineswegs immer der Fall. Die Schuld liegt also wohl nicht am Weibchen. — Eine Anleitung, wie junge Nestlinge aufgepäppelt werden, können wir nur geben, wenn mitgeteilt wird, um welche Arten es sich handelt.

Herrn O. F., Elberfeld. Schon längere Zeit in der Gefangenschaft gehaltene rotrückige Würger sollten nicht verhüllt gehalten werden. Würger lieben einen hellen Standort, an welchem sie mögtichst ungestört zu belassen sind. Die Verhüllung ist nur für Frischfänge zu empfehlen. Wenn die Würger mit rohem Fleisch gefüttert werden, so ist dieses mit gemahlenem Hanf und trockenen Ameisenpuppen zu vermengen, daneben werden mögtichst viel lebende Insekten, auch Mehlwürmer gereicht. Gerade die Fütterung mit lebenden Insekten reizt die Würger zum Singen. Ältere Würger halten häufig lange Zeit mit dem Gesang zurück. Die Gesangsleistungen der W. sind naturgemäß sehr verschieden.

Herrn A. U., Wien. Nach Ihren Mitteilungen vom 14. und 16. d. M. leidet der Papagei an Lungenschwindsucht (Tuberkulose). Eine Heilung ist kaum möglich.

Herrn H. K., Rudolstadt. Gewünschtes wird am Ende des Vierteljahres gesandt.

Herrn cand. jur. O. H., Molde (Norwegen). The illustrated book of Canaries and Cage-birds, british and foreign, by W. A. Blakston, W. Swagsland and August F. Wiener. — Cassel, Petter, Gaepin u. W., London. Zeitschriften „Cage birds" (F. Carl, 6, Red Lion Court, Fleet St., London und „The feathered World" London E. C.

Herr Kamillo B., Wien, wird um Angabe der Adresse gebeten.

Herrn G. A., Brüssel. Diamanttäubchen sind mit anderen kleineren Vögeln verträglich. In einem stark bevölkerten Käfig kommt es natürtich auch einmal vor, daß sie einem anderen einen Schnabelhieb versetzen. Die gewandten Astrilde werden sich davor zu schützen wissen.

Herrn M. Sch., Köln. Der Fledermauspapagei war schon allzu stark in Fäulnis übergegangen. Die Feststellung der Todesursache war infolgedessen unmöglich.

Herrn Divisionspfarrer B. Das Buch, Dr. Alwin Voigt „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen", wird Ihnen gute Dienste tun.

Herrn H. B., Düsseldorf. Ältere schon überwinterte Sprosser sind gegen den Wechsel des Standortes, Transportes, Futterveränderung usw. häufig sehr empfindlich. Es kann wohl sein, daß der Vogel infolge dieser Umstände in eine vorzeitige Mauser gekommen ist. Ob der Vogel sonst noch krank ist, kann ich natürlich nicht sagen. In der Pflege des Vogels darf während der Mauser keine Veränderung eintreten, nur darf die Menge der gereichten frischen Ameisenpuppen bis zur Beendigung der Mauser vermehrt, darauf aber ganz allmählich verringert werden, bis er dann ausschließlich mit genanntem Mischfutter ernährt wird. Voraussichtlich wird der Sprosser infotge der frühzeitigen Mauser auch früher mit dem Gesang beginnen.

Herrn A. L., Breslau; Herrn R. F., Dölitz, z. Zt. Misdroy. Herrn J. K., Habendorf (Böhmen). R. K., Holzkirchen. Herrn K. St., Meißen. Beiträge dankend erhalten.

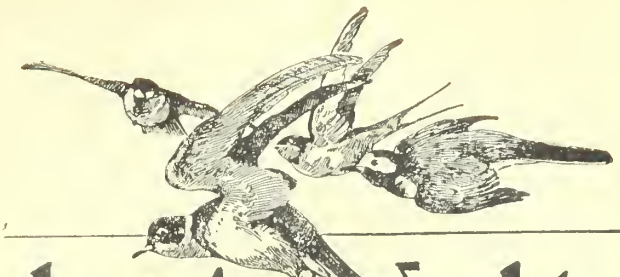
Herrn Sch., Nikolassee. Die gewünschte Adresse ist brieflich mitgeteilt. Die südungarischen Grasmücken sind mit Ausnahme der Orpheusgrasmücken sehr schwer erhältlich. Der „kurzflügetige Sprachmeister" — Hippolais polyglotta *(Vieill.)* — ist schon in früheren Jahren in Böhmen, Mähren, auch in Belgien und einmal auf Helgoland beobachtet. Es handelt sich natürlich um ausnahmsweises Vorkommen. Der Vogel läßt sich nach den Schwingenverhältnissen sehr gut feststellen: Die 3. und 4. Schwinge sind die längsten, die 2. ist kürzer als die 6. aber länger als die 7. Schwinge Die verkürzte 1. Schwinge ist länger als die Handdecken, während bei unserm Gartensänger — Hippolais hippolais — die erste Schwinge kürzer ist als die Handdecken.

Herrn O. B., Leipzig-Gohlis. Die Gartengrasmücke litt an einer Nierenentzündung. Die Nieren und Hoden waren stark geschwollen und entzündet. Infolge der Funktionsstörung dieser Organe ist die G. eingegangen.

Herrn cand. theol. A. M., Tübingen. Die Arbeit wird im Juli erscheinen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 27.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Wendehals.

Von Ed. Neubauer.

(Nachdruck verboten.)

Wer nie auf dem Lande gewohnt hat, weiß nicht, welch ein erhebendes Gefühl über jeden Naturfreund kommt, der nach längerer Zeit wieder einmal die vom Kohlendunst geschwängerte Luft der Großstadt verläßt, um für mehrere Wochen die reine Atmosphäre des platten Landes einzuatmen. Wenn er auch schon früher bestrebt ist, so oft es eben geht, hinauszukommen, so ist ihm das doch keine genügende Entschädigung, die nötige Befriedigung findet er nicht, streckt doch die Großstadt ihre langen Arme auch nach den fernsten Vororten, und Baum und Strauch, selbst Säugetier und Vogel erscheint ihm hier anders als in der freien Natur. Wie schön es auch ist, die Amsel dort in halbzahmem Zustande dahinhüpfen zu sehen, wie herrlich auch dort ihre Flötentöne erklingen, die Amsel des dichten Waldes ist es nicht. Hier erschallt das Lied weit voller, anmutiger, feuriger, wilder und bezaubernder. Wie ein Gemälde ohne Hintergrund ohne Wirkung bleibt, so klingt ein Vogelgesang nur erfrischend, wenn er die nötige Begleitung hat. Die Begleitstimmen des Vogelgesanges aber sind das Waldesrauschen, das Gesumme unzähliger Insekten und das Zwitschern und Schwatzen hunderter anderer Vögelchen. Mögen die Leistungen dieser kleinen Musikanten nach menschlichen Begriffen auch noch so niedrig bewertet werden, mögen die Lieder vieler Vögel unserm Ohr auch noch so eintönig vorkommen, missen möchte man doch keins. Sind auch die Stimmen des Wiedehopfs, des Kuckucks und des Wendehalses noch so einförmig, so freut sich doch jeder, der sie zum ersten Male hört, weiß man doch, daß jetzt der Sommer nahe ist. Ja, der Sommer ist da, wohl noch nicht nach dem Kalender, wohl aber in der Natur, wenn Freund Wendehals sich hören läßt. Wenn da dieser Vogel Minuten lang sein „de de de" in die Welt schreit, wenn dazu noch die Grillen zirpen und der Arbeiter zum ersten Grasschnitt seine Sense dengelt, so klingt das ganze wie ein Wiegenlied, und man möchte sich am liebsten ins duftige Gras werfen, um hinüberzufahren in das Land der Träume.

Wie die beiden oben genannten Vögel, so ist auch der Wendehals, der Nattern- oder Otternwendel des Volkes, der einzige seiner Art, der zu uns kommt. Alle seine Verwandten brüten im Süden. Und auch er scheint nur dann zu uns zu kommen, wenn es ihm dort nicht gefällt. Wohl ist er in unserm Vaterlande eine häufige Erscheinung, doch wird er meistens nur einzeln angetroffen. Da sitzt dann das Männchen auf einem Zweig, um sich durch seinen Gesang, der wie „di di di" klingt, ein Weibchen zu erringen. Dieses läßt auch nicht lange auf sich warten und antwortet in ähnlicher Weise. Sobald sich Herz und Herz gefunden hat, geht es nach einem lustigen Hochzeitstanz, wobei oft tüchtig die Federn fliegen, an die Gründung des Heimes. Viele Mühen machen sie sich freilich nicht dabei. Wenn nur irgendwo im Garten oder Laubwalde eine Baumhöhle zu finden ist, so sind sie schon zufrieden. Daß sie ihren Nachkommen ein weiches Nestlein bereiten, halten sie nicht für nötig; sie haben ja in ihrer Jugend auch nicht ein solches gekannt. Wird keine passende Gelegenheit gefunden, so vertreiben sie aus einem Baumloch den alten Besitzer und halten daselbst schnell ihren Einzug. Der Ruf des Männchen wird dann immer seltener und verstummt schließlich ganz.

Doch nicht immer scheint es dem Herrn Wendehals zu glücken, eine spröde Schöne zu berücken, hört man doch den Ruf dieses Vogels oft den ganzen Sommer hindurch. Da man aber trotz des häufigen Schreies nicht gar zu oft Nester von ihm findet, so ist wohl anzunehmen, daß zu uns bedeutend mehr Männchen als Weibchen kommen. Ich habe nur zweimal brütende Vögel dieser Art gefunden, wiewohl ich auch danach gesucht habe, und die Brutstätte leicht zu finden sein soll, da die besorgten Eltern durch ihr „scheck scheck" regelmäßig ihre Jungen verraten. — Einmal hatten sie an der Landstraße einen Feldsperling aus dem Astloch gejagt und sich in demselben eingerichtet. Ein andermal brüteten sie in einem Starkasten, und ich hatte Gelegenheit, den Verlauf dieser Brut zu beobachten. An dem Giebel einer Scheune hatte ein Landmann neben einander zwei Kästchen angebracht, von denen eins von einem Starenpärchen bewohnt war. Als dieses bereits Eier hatte, fand sich plötzlich ein Wendehals mit seiner Gemahlin ein. Er mußte sich diese wohl aus einer anderen Gegend geholt haben, denn seinen Ruf habe ich in jener Zeit nicht vernommen. Ohne Zagen

ging es an die Besichtigung der Kasten. Merkwürdigerweise gefiel ihm gerade der bewohnte Kasten. Fortwährend flog das Männchen auf denselben, steckte den Kopf in das Flugloch und lockte so den brütenden Vogel heraus. Zu einem Kampfe kam es jedoch nie; denn ehe der Star draußen war, hatte sich der Wendehals in den nahen Bäumen versteckt. Dieses wiederholte sich wohl zehnmal nach einander. Schon hatte ich die Absicht, den Eindringling zu erschießen. Nur der Zufall verhinderte dies; ich hatte nämlich keine Patronen zu Hause, und als ich solche erhielt, waren unsere Stare schon ausgezogen und die Wendehälse brüteten an der Giebelwand. Eine Zeit achtete ich nicht auf sie, bis ich nach etwa 14 Tagen daran ging, den Inhalt der Kasten zu untersuchen. Auf die Grimassenschneiderei des Vogels, wie sie Brehm so vorzüglich schildert, war ich schon vorbereitet und konnte also dadurch nicht erschreckt werden. Erstaunt war ich aber doch, als aus dem betreffenden Kasten ein Haussperling flog. Es stellte sich heraus, daß dieser Vogel den Kasten fast ganz vollgebaut hatte. Der Wendehals bewohnte dagegen den leeren Kasten. Warum also die Plakereien mit den Staren gewesen waren, warum diese kräftigen Vögel das Feld räumten, ist mir noch heute unklar. Auf den Eiern saß der Wendehals sehr fest. Alles das, was Brehm u. a. über das Verhalten des Vogels schreiben, kann nur bestätigt werden. Dieser verließ erst das Nest, nachdem der Deckel des Kastens herabgenommen wurde. Das Innere bot einen sonderbaren Anblick. Auf dem Boden lagen acht weiße Eier, umgeben von vielleicht nur ebensovielen Strohhalmen und den Exkrementen der Brüterin. Der Frau Mutter war es also zu unbequem gewesen, zur Verrichtung der Bedürfnisse hinauszufliegen. (Schluß folgt.)

Der gelbe Wellensittich.

Seine Geschichte und seine Züchtung.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber.

(Nachdruck verboten.)

Aus meiner vorhergehenden Arbeit geht hervor, daß der gelbe Wellensittich nur als Spielart des gemeinen australischen grünen Wellensittich anzusehen ist, aus welchem er bei der Massenzüchtung des grünen im Laufe der Zeit entstanden ist. Wollen wir die Entstehung der gelben Spielart verstehen, müssen wir uns vorerst mit der Naturgeschichte des grünen Stammvaters beschäftigen.

Wagler (1831) nennt ein Exemplar des grünen Wellensittichs im Museum der Linnean-Society ein Unikum (Finsch: „Die Papageien", Seite 139). Der allbekannte Forscher Gould brachte im Jahre 1840 das erste Paar Wellensittiche lebend nach Europa (England). Kurz danach wurde dieser Vogel häufiger eingeführt, dann wohl auch gezüchtet. Mit dieser Zeit, also vor nur 60 Jahren, beginnt die Geschichte des Wellensittichs in unserer Liebhaberei.

Suchen wir die ersten Berichte über das Vorkommen von Farbenspielarten des Wellensittichs, so ist hierüber nur wenig zu finden. Gould erwähnt nichts darüber in „The Birds of Australia" (London 1848). In O. Finsch: „Die Papageien" (Leiden 1867—68) finde ich auch nichts besonderes über Neigung zum Gelbwerden beim Wellensittich, obschon Finsch sich eingehend mit der Neigung zum Gelbwerden (Flavismus) bei Papageien beschäftigt.

A. E. Brehm: „Gefangene Vögel" (Leipzig 1872) bespricht eingehend den Wellensittich, auch in der Gefangenschaft, ohne daß er die Neigung zum Gelbwerden mit einem Worte berührt. Dasselbe ist zu sagen von Dr. Ant. Reichenow: „Vogelbilder aus fernen Zonen" (Papageien) (Kassel 1878—1883) und desselben Autors: „Die Vögel der zoologischen Gärten" (Leipzig 1882).

Hieraus läßt sich schließen, daß Fälle von Gelbwerden der Wellensittiche in der Natur den genannten Ornithologen unbekannt sind und daß solche Fälle beim Gefangenhalten dieses Vogels jedenfalls damals noch sehr vereinzelt vorkamen. Das erste über dieses Vorkommnis soll nach Finsch in der Zeitschrift „Der Zoologische Garten" (1864, Seite 342) nebst einer Abbildung veröffentlicht worden sein. Es handelt sich um ein breites, helles Querband auf den Flügeln, welches vorne fast weiß, hinten hellgelb war.

In Ruß: „Fremdländische Stubenvögel", Bd. III, Papageien (Magdeburg 1881) erwähnt der Verfasser Seite 69 ebenfalls einen solchen Fall, in 1864 von Dr. C. Rey gezüchtet. Der Vogel wird wie folgt beschrieben: Das Gefieder im ganzen matter gefärbt, das Grün mehr bläulich, das Blau mehr schiefergarben; über die Flügel eine breite, weiße Querbinde. Man darf wohl annehmen, daß dieser Vogel mit dem in „Der Zoologische Garten" 1864 beschriebenen identisch ist, da auch das Jahr damit stimmt. Gleichzeitig erwähnt aber Ruß, daß er einen schön gelbgescheckten, „nahezu kanariengelben" Wellensittich erhielt, der von Premier-Leutnant Stechmann in Kassel gezüchtet war, welcher auch noch einen Wellensittich besaß, der anstatt der langen, mittleren, blauen Schwanzfedern gelbe hatte. Das Jahr, da Ruß den gelbgescheckten Wellensittich erhielt, ist nicht angegeben, jedoch mag es in den siebziger Jahren gewesen sein.

L. van der Snickt in Belgien schreibt, er habe gelbe Wellensittiche im Jahre 1872 das erstemal gesehen; die Vögel (wie viele?) befanden sich unter 300 Stück gewöhnlicher Wellensittiche. Ferner sah derselbe ein gelbes Paar in Brüssel unter weit über 200 Paaren grüner Wellensittiche. Das gelbe Paar wurde für 500 Franks verkauft. In 1877 heißt es weiter, daß 14 Stück gelbe Vögel sich unter 50 Pärchen grüner befanden. „Dieselben zeigten sich nicht alle reingelb, sondern einige waren grünlich am Bauch und Rücken." Später wird berichtet, „daß sämtliche binnen kurzer Zeit zugrunde gegangen sind". (Ursache wird nicht angegeben.) Dann heißt es auch: „Im zoologischen Garten von Antwerpen befindet sich ebenfalls eine solche Spielart, doch ist dieselbe nicht reingelb". Im Jahre 1879 berichtet van der Snickt über besseren Erfolg der Züchtung gelber Wellensittiche. Er gibt hier auch eine nähere Farbenbeschreibung und trennt die gelbe Varietät in „gelbe Farbenspielart" mit dunklen Augen und „Kakerlaken" mit roten Augen. (Siehe Ruß: „Fremdländische Stubenvögel", Bd. III, Papageien-Nachträge.) Der Genannte stellt drei Farbenvarietäten auf und berichtet zuletzt, daß

ein Graf Rödern ein Paar dunkelgelbe Wellensittiche mit roten Augen im Jahre 1878 zur „Ornis"-Ausstellung in Berlin sandte. Wunderlicherweise fügt er hinzu: „Im übrigen stimmen alle Zeichnungen (es handelt sich um das in Berlin ausgestellte Paar) mit denen der gemeinen Wellensittiche überein". Dies scheint mir nach den jetzt

Gelber Wellensittich.

gemachten Beobachtungen etwas dunkel zu sein, zumal die Vögel dunkelgelb mit roten Augen waren. (Siehe später.) Wenn Herr van der Snickt die gelben Wellensittiche in solche mit dunklen und solche mit roten Augen trennen kann, so darf man die Richtigkeit solcher Angaben wohl nicht in Zweifel stellen, zumal da rotängige gelbe Wellensittiche bereits in 1878 in Berlin schon ausgestellt gewesen sein sollen. Wunderlich ist es aber, und jedenfalls sehr auffällig, daß solche rotäugige Vögel in unserer Zeit, wo die Züchtung dieser Spielart geradezu massenhaft betrieben wird, durchaus nicht mehr vorkommen. Ich habe deren sehr viele vor Augen gehabt und noch niemals ein solches rotäugiges Tier gesehen, auch habe ich über solche spätere Vorkommnisse nirgends etwas vorgefunden, sei es in ornithologischen Werken, noch in Fachschriften.

Van der Snickt wundert sich sehr darüber, daß alle seine „Kakerlaken" (rotäugige, Albinos) stets Weibchen sind, und er scheint daran zu zweifeln, daß dies nur ein Zufall sein sollte. Der Genannte beschreibt die rotängigen gelben Wellensittiche wie folgt: Ganzes Gefieder kanariengelb, ohne jede Spur von dunklen Wellenzeichnungen noch dunklen Fleckchen an der Kehle. Wangenfleck weiß, wie Silber glänzend, Schwanz- und Flügelspitzen weiß, Füße fleischfarben, Augen rot, Nasenhaut rötlich.

Zweifellos deutet diese Beschreibung auf Albinos hin; die Geschlechter würden bei diesen nicht zu unterscheiden sein, während Schnabel und Wachshaut bei den dunkelängigen gelben Wellensittichen genau so gefärbt ist, wie bei den wilden grünen. Man muß sich darüber wundern, daß man bereits in den siebziger Jahren Wellensittich-Albinos herangezüchtet hatte, während solche meines Wissens jetzt nicht mehr vorkommen. Soweit Herr van der Snickt, der durch seine Mitteilungen einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des gelben Wellensittichs in der ersten Jugend seines Entstehens geliefert hat. (Fortsetzung folgt.)

Die Ornis Konstantinopels.

Von Fritz Braun-Pera.

(Nachdruck verboten.)

Wollte man die europäischen Großstädte nach der Menge der freilebenden Vögel ordnen, die sich in ihren Mauern aufhalten, so würde dem zypressenreichen Konstantinopel sicher einer der ersten Plätze zufallen. Nur im ersten Augenblick kann uns dieser Reichtum in Erstaunen versetzen. Prüfen wir etwas eingehender die Verhältnisse, die ihn bedingten, so sehen wir, daß er in den Umständen wohl begründet ist.

Die Hauptstadt des türkischen Reiches liegt an einer Meerenge, an der eine große Zahl von Zugvögeln entlang zieht. Außerdem begegnen sich gerade hier südliche und nördliche, östliche und westliche Formen, die Spezies des Waldlandes und die der Steppe. Unter der Breite Stambuls vermag schon eine ganze Reihe von Zugvögeln zu überwintern, während sie anderseits nicht südlich genug ist, als daß nicht in schneereichen Wintern nordische Spezies hin und wieder bis hierher gelangen sollten, fand ich doch selber die Alpenlerche, Leinzeisige, große Gimpel und Fichtenkreuzschnabel.

Da wir uns doch in diesen Zeilen ausschließlich mit Stadtbewohnern beschäftigen wollen, zu denen jene Arten kaum gehören, müssen wir zuerst die Räume kennen lernen, welche die Gefiederten beherbergen.

Dabei dürfen wir nun die Ähnlichkeit Stambuls mit mitteleuropäischen Großstädten nicht überschätzen. Die große Siedelung am Bosporus und goldenen Horn ist eine Welt für sich und abgesehen von Wald, Getreidefeld und Sumpf, finden wir in ihr so ziemlich alle Formen der Vegetation, die wir unter ihrer Breite vermuten können. Wie zwischen jahrhundertealten Ruinen und trostlosem Verfall junges Leben frisch emporblüht, so trennt oft eine schmale Mauer einen blüten- und früchtereichen Garten von einer traurigen Schutthalde. Fast überall fehlen aber jene gemeinnützigen Einrichtungen der modernen Großstadt, die den Vögeln das Leben ebenso erschweren, als sie die Bequemlichkeit des Menschen steigern mögen und die morgenländisch beschauliche Polizei läßt Milan und Taube, Kormoran und Dohle ruhig gewähren.

Enge Straßen und lichtarme Häusermassen, wie sie den älteren Städten Deutschlands eigen sind, finden wir in Konstantinopel nur an wenigen Stellen

und zwar vorwiegend in den Quartieren, wo Handel und Wandel vorherrschen, wie in Galata, in Pera und einigen Vierteln Stambuls. Und selbst dort sehen wir manche Lücke, die einem der verheerenden Brände, welche hier so häufig sind, ihre Entstehung verdankte.

Auf solchen Brandstätten bleiben die verwitterten Steinhaufen Jahre und Jahrzehnte liegen. Zwischen den Trümmern keimt die Feige und der Götterbaum und in den Fugen der stehengebliebenen Mauern wuchert die Maulbeere.

An vielen Stellen finden wir inmitten der Stadt auch geräumige Gemüsegärten, deren Areal nach Morgen zählt. An einigen Punkten, wie hinter Kum-Kapu und an dem Zigeunerviertel der konstantinischen Mauer, könnten sie wohl ein tüchtiges Bauerngut abgeben. Oft werden diese Gemüsegärten von Obstbaumreihen durchzogen, breitkronige Bäume beschatten ihre malerischen Göpelwerke und an den Zäunen bilden Feigen und Götterbäume üppig wuchernde Hecken, durchwoben von den Ranken der Brombeere und der Ackerwinde.

Größere Gärten europäischer Art finden wir in der eigentlichen Stadt nur wenig, doch ist der Boden, der mit Kalk- und Gemäuerbrocken durchsetzt ist, überaus fruchtbar und begünstigt den Baumwuchs. Wo zwischen den Häusern eine kleine Lücke blieb, wuchern die geilen Schößlinge des Götterbaumes und die biegsamen Triebe der Feige. Werden zu diesen, wie das öfters geschieht, noch rotblühende Granaten und raschwüchsige Celtisbäume gepflanzt, so ringt das alles miteinander dem Lichte zu und quillt über Zäunen und Mauern hervor wie ein schwellender Blumenstrauß aus enger Vase. In den türkischen Quartieren, die fast ausschließlich aus kleineren Holzhäusern bestehen, fällt es den Bäumen verhältnismäßig leicht, den nötigen Raum für ihre Kronen zu finden, so daß zwischen den roten Dächern und gelbbraunen Giebeln hier eine Platane, dort eine Feige oder Zypresse hervorschaut.

Für Baumgrün und Pflanzenwuchs sorgen auch die zahlreichen Begräbnisstätten. Manche sind nur wenig Quadratmeter groß, andere zählen wenigstens ein paar Dutzend Gräber und die größten bedecken schon ganz ansehnliche Räume. Aber selbst die kleinsten sind groß genug, daß sich schlanke Zypressen aus ihnen emporrecken können, daß der scheckige Stamm einer Platane auf ihnen Platz findet, deren Astwerk links und rechts über die Dächer hinwegstrebt.

Ganz andere Bilder bieten sich uns wieder auf den Höfen der Moscheen. Fast immer finden wir auf ihnen Zypressen oder Platanen. Manche Moscheen, wie die Selimié, sind überdies noch von einem weiten Vorhof umgeben, den alte Bäume malerisch beleben. Die riesigen Bauwerke mit ihren Dutzenden und Aberdutzenden von Kuppeln, ihren rauschenden Brunnen und lauschigen Kreuzgängen besitzen auch ihre eigene, recht zahlreiche Ornis.

Über diesen kleinen, grünen Oasen finden wir inmitten der Stadt auch große Haine graublauer Zypressen, unter denen im Winter und Frühling rote Taubnesseln und garstige Brennnesseln wuchern. Wo sich die Höhen Peras zum Tale von Kassim Pascha abdachen, wo sich die Hügel hinter Dolma bagtsche allmählich emporstrecken, wird der Abhang weithin von solch alten Friedhöfen begleitet, die unzähligen Krähen als Schlafquartiere dienen.

Wenden wir uns zu dem nördlichsten Teile der Stadt jenseits des Landungsplatzes von Beschiktasch, so treffen wir noch inmitten des städtischen Weichbildes geräumige Parkanlagen, die Gärten der Yildizkioskes, in denen der Sultan residiert. Von den Straßen werden die Gärten durch riesige Mauern getrennt, in denen der Bauherr, Tauben und Dohlen zuliebe, unzählige Nisthöhlen anbringen ließ, die fast alle ihren Zweck erfüllen.

Schon eine lange Reihe verschiedener Bilder zog an unserem Auge vorüber, aber noch immer ist ihre Zahl nicht erschöpft. Suchen wir die konstantinische Mauer im Westen Stambuls auf, so finden wir auf ihren Trümmern mächtige Schutthalden, auf denen sich nur ein recht spärlicher Pflanzenwuchs einfand, da die Sonnenstrahlen allzu mächtig herniederbrennen. Dicht neben den fruchtreichen Gärten in den alten Stadtgräben finden wir dort steppenhafte Öde, Schutthalden, auf denen wir den Steinschmätzer nicht vergebens zu suchen pflegen.

Dieser ausführlichen Schilderung der Örtlichkeiten, die manchem allzu lang erscheinen mag, konnten wir nicht entraten, wenn wir dem Leser ein klares Bild von der hiesigen Vogelwelt geben wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Rotschwänze.

Von K. Kullmann.

(Nachdruck verboten.)

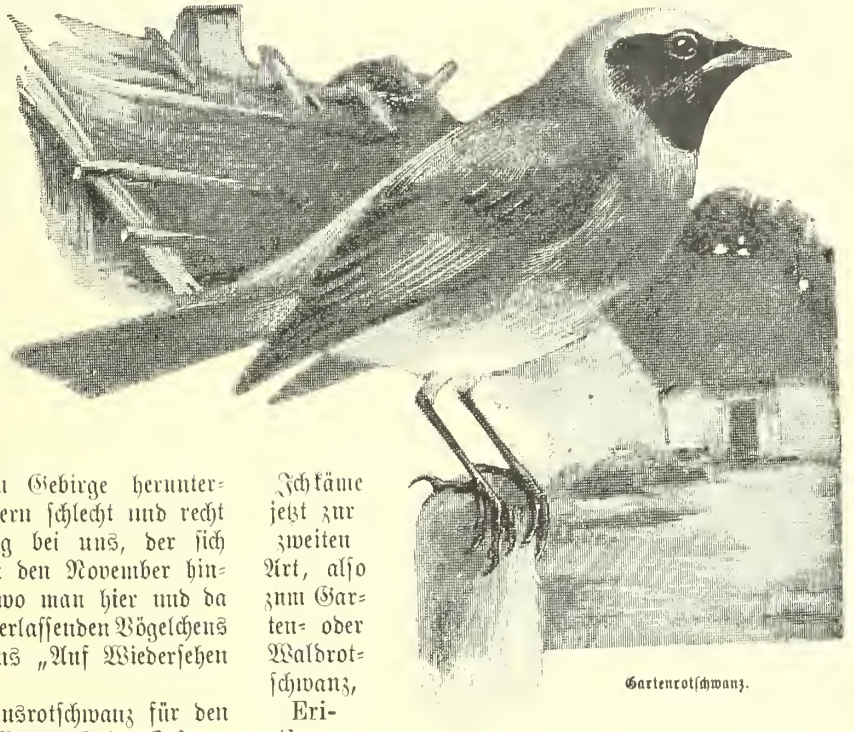
Es gibt eine Menge Vögel, die in der allernächsten Nähe der Menschen ihren Stand und Wohnort haben und die dabei noch viel weniger er- und bekannt sind als Arten, welche sich weiter von menschlichen Ansiedelungen und oft tief im Verborgenen aufhalten. Hierzu gehören unsere Rotschwänze, von welchen ich eine kleine Schilderung zu geben versuchen werde. Beginnen wir also mit dem uns zunächstliegenden, dem Hausrotschwanz Erithacus titis.

Zu beschreiben habe ich denselben wohl nicht nötig, da er als bei uns häufig vorkommender Vogel hinlänglich bekannt sein dürfte; nur der Verfärbung seines Hochzeitskleides will ich hier Erwähnung tun. Der Rotschwanz mausert in seiner Heimat, also bei uns, und verfärbt sich im Süden, von wo er im März hochzeitlich befedert zu uns zurückkehrt. Das alte Männchen sieht dann sehr schön aus, Stirn, Wangen, Oberkopf, Kehle, Kropfgegend und Hals sind bis zur Brust tiefschwarz, nach dem Unterleib aschgrau gesäumt, die Schwingen sind schwarzgrau und die acht letzten derselben mit weißem Saum, welche alsdann bei zusammengelegten Flügeln einen schönen weißen Fleck bilden; dazu nun der rostrote Bürzel und Schwanz, lassen diese Farbenzusammenstellung mit der aufrechten Haltung und dem schönen Auge, unseren Hausrotschwanz als einen wirklich schönen Vogel gelten.

Das Rotschwänzchen ist der Verkündiger des nahenden Frühlings, denn kaum zu uns zurückgekehrt, ertönt als erstes Vogellied, oft bevor der Tag graut, das Lied desselben und wenn die Strophen auch gerade nicht sehr melodienreich und klangvoll, so muten

sie den Naturfreund und Vogelliebhaber schon aus dem Grunde sehr an, als die Zeit jetzt nicht mehr fern, wo auch die übrigen gefiederten Lieblinge aus der Winterherberge zu uns zurückkehren. Die Rotschwänzchen bilden also gleichsam die Fouriere für das übrige nachfolgende Gros der Zugvögel. Seine Verbreitung ist nicht so ausgedehnt, wie eigentlich angenommen werden könnte; er hält es mehr mit der südlichen Gegenden und sein Standort ist begrenzt bis nach England und der Südküste Schwedens, wo er auch nur selten zu finden ist, weiter nördlich kommt er nicht mehr vor (Götze, Helsingborg); dagegen ist er für Nordägypten, Griechenland, wie überhaupt die südlichsten Staaten Europas, ausgesprochener Standvogel, wo er im Winter vom Gebirge herunterkommt und in Städten und Dörfern schlecht und recht sein Leben fristet. Sein Abzug bei uns, der sich oft bei milder Witterung bis in den November hinzieht, beginnt anfangs Oktober, wo man hier und da noch das Scheidelied des uns jetzt verlassenden Vögelchens hört, gleichsam, als wollte es uns „Auf Wiedersehen zum Frühjahr" zurufen.

Als Käfigvogel hat der Hausrotschwanz für den Liebhaber wenig oder keinen Wert. Sein Gesang, wenn ich die kurzen, krächzenden Strophen so nennen darf, hat eher etwas Gezwungenes, als Aufheiterndes, was durch die gepreßten Töne, die zwischendurch ausgestoßen werden, bedingt wird; für die Voliere taucht er nichts, wegen seiner Unverträglichkeit, und im Käfig verlangt er die denkbar beste Pflege, wenn er sich wohl fühlen soll. Jung aufgezogen, sollen sie von anderen Vögeln annehmen; ich selbst habe nichts davon gemerkt, indem ich ein Nest voll vor Jahren pflegte und von den drei Männchen keines, außer dem heiseren Naturgesang etwas brachte, trotzdem ich sie in Gesellschaft von einigen zwanzig Stück edlen Sängern käfigte. Es war dies für mich ein Stück wissenschaftlichen Versuchens, den ich aber nicht mehr wiederholte. Außerdem wird einem der Lockton, „fit fit dride, fit dididi", der bei jeder Gelegenheit hervorgebracht wird, auf die Dauer lästig. Man spricht noch von einer Nebenart des Hausrotschwanzes, den Alpenrotschwanz Erithacus cairii, wofür jedoch die wichtigste Sache, die Belegstücke fehlen; ich fand den Rotschwanz auf meinen Schweizerwanderungen bis zirka 8000 Meter hoch, u. a. fand ich am Wetterhornweg ein Nest zwischen Felsstücken mit 4 Eiern, Ende Juli also die zweite Brut, konnte hier jedoch ebensowenig wie im Engadin, wo der Hausrotschwanz bis zur Grenze des ewigen Schnees und der Eisregion ein häufiger Vogel ist, keinen Unterschied in den Arten machen, höchstens daß diese Vögel etwas intensiver, also alpin, gefärbt waren, als die unseren, was jedoch bei allen Gattungen von Tieren der Fall ist, die in der Nähe der Gletscher, also der Sonne weit näher sind, als diejenigen im Flachlande. Hoch in der Eisregion, wo der Rotschwanz außer den Alpendohlen der einzig lebende Vogel ist, wird er vom Naturfreund mit ganz anderen Augen angesehen und sein Gesang weit mehr beachtet, als in der Niederung, wo derselbe größtenteils verloren geht.



Gartenrotschwanz.

Ich käme jetzt zur zweiten Art, also zum Garten- oder Waldrotschwanz, Erithacus phoenicurus. Sein Verbreitungsgebiet ist bedeutend ausgedehnter, als das des vorigen, denn man trifft ihn sowohl nach Norden bis zum Eismeer, nach Osten bis Asien und südwärts auf dem Zuge bis nach Senegambien und dem Nildelta. Er erscheint bei uns etwa vierzehn Tage später, als der Hausrotschwanz, etwa Ende März bis Anfang April, wo man ihn, da er mit seinem Standort nicht wählerisch, überall, sowohl in Feld und Wald, als auch in der Nähe menschlicher Wohnungen, in Gärten usw. antrifft und er sich durch den Gesang, den er von einem exponierten Zweige eines Baumes ertönen läßt, leicht verrät. Das altausgefärbte Männchen ist einer unserer schönsten europäischen Vögel, zu seiner vollständigen Verfärbung gebraucht er jedoch zwei Jahre, deshalb werden besonders im Herbst vor der Übergangsperiode ins Hochzeitskleid, die wie beim vorigen im Süden sich vollzieht, ganz verschiedenartig gefärbte Exemplare beobachtet, was jedoch nur auf das jeweilige Alter des betreffenden Exemplars zurückzuführen ist. Bereits Mitte August verläßt uns das schöne Vögelchen schon wieder, jedoch erstreckt sich der Rückzug seiner nordischen Brüder bis in den Monat September hinein, welche alsdann einige Tage bei uns rasten, um langsam in die Winterherberge zu gelangen. Leider bildet das Gartenrotschwänzchen den Gegenstand eifriger Verfolgungen seitens der Bienenzüchter, welche behaupten, dieses überaus nützliche Vögelchen mache an den Bienenstöcken unermeßlichen Schaden. Es ist jedoch vollständig ausgeschlossen, daß er Arbeitsbienen nimmt, schon instinktiv wird kein dünnschnäbeliger Insektenvogel aus Furcht vor dem schädlichen Stachel eine Arbeitsbiene

annehmen; was er verzehrt, sind höchstens Drohnen, ausgeworfene Bienenlarven oder Wachsmotten, die doch wahrlich den Imker nichts nützen und dem Vogel und den hungrigen Jungen den Magen stopfen. Hier ist also wieder einmal Unkenntnis und Mangel an Beobachtung, zwei Faktoren, welche leider bei irrigen Verfolgungen stets Hand in Hand gehen, die Veranlassung, daß einem harmlosen und nützlichen Vögelchen Rache und Verfolgung zugeschworen ist.

Als Käfigvogel, wenn auch seltener gehalten, kann man den Bläßrotschwanz, wie wir ihn hier nennen, ruhig empfehlen, denn abgesehen vom schönen Gefieder und der sauberen Haltung, kann man entgegengesetzt vom Hausrotschwanz vom Gesang reden. Vor mehreren Jahren hatte ich ein hervorragendes Exemplar dieser Art längere Zeit gekäfigt, welches ein vorzüglicher Spötter war; außer seinem Naturgesang brachte er deutlich den Lerchengesang, Lockruf und Schlag des Buchfinken, das Lied der Schwalbe, imitierte Meisen, Spatzen usw. Der Rotschwanz verlangt in der Gefangenschaft das allerbeste Futter, soll er dem Liebhaber durch fleißigen Gesang Freude machen; er ist ein weniger starker Fresser, als er wählerisch in der Qualität der Nahrung ist; außerdem verlangt er viel Mehlwürmer, überhaupt Abwechslung in der Fütterung. Wer ihm dies nicht alles bieten kann und will, soll diesen schönen und nützlichen Vogel dann lieber in Gottes freier Natur lassen, denn bei geringerer Verpflegung geht er bald ein und ist nur ein Schatten von dem, was man im Käfig von ihm erwartet hatte.

Der Lockruf ist dem des vorigen gleich, nur im Ton etwas weicher, so daß er beinahe klingt wie das Wit der Nachtigal und das Wuid des Fitislaubvogels, hierauf kommt noch das Wuid ü dü düt. Will der Liebhaber sich einen Rotling einsetzen, so sehe er darauf, einen einjährigen Vogel zu beschaffen, ganz alte Exemplare bleiben scheu, verstoßen sich das schöne Gefieder nur allzubald und kommen auch schwer durch die Mauser. Mit einem Wort, es ist nur ein Vogel für die erfahrenen Vogelpfleger, der Anfänger soll sich an solch heikle Tiere nicht wagen, er würde, ohne Genuß zu haben, den Vogel opfern und an Enttäuschungen in der Liebhaberei um eine reicher sein. Dies wäre in kurzem Rahmen alles, was über die Rotschwänze zu berichten wäre. Was die Krankheiten beider Arten betrifft, so ist es hauptsächlich Dürrsucht, Schwindsucht mit vorangegangenem Katarrh und wunde Füße, woran dieselben am meisten zu leiden haben und eingehen.

Englische Vogelliebhaberei.

Die Mischlinge auf einer Londoner Vogelausstellung — Vogelwäsche.

Von Albert Rettich.

(Nachdruck verboten.)

Die Mischlinge erregen auf englischen Vogelausstellungen die Bewunderung sowohl der Kanarienzüchter, als der Wildvögelliebhaber.

Die Einteilung der Sektion auf der Ausstellung, über welche ich früher berichtete, war eine außergewöhnliche, denn der ausstellende Verein begünstigt eben die englischen Kanarienrassen in solch ausgiebigem Maße, daß die andern Sektionen hie und da zu kurz kommen. Die Klassen waren betitelt: a. helle, leicht gezeichnete Schecken; b. dunkle Schecken; c. braune Stieglitze und Kanarien (solche, die keine blassen oder hochgelben Kanarienfedern aufweisen); d. alle andern Mischungen mit Kanarien; e. alle Mischungen ohne Kanarienblut.

Die letztere Kollektion dürfte die interessanteste sein; aber alle sind aufmerksamer Besichtigung wert. Die Engländer sind in der Bastardzucht unerreicht; alle Kreuzungen werden versucht, darunter auch die bisher als ganz unmöglich und naturwidrig anerkannten, oft nur mit vergeblichem Erfolg, was dann zu Repressalien führt, oft auch von Erfolg in der Form von Neuheiten und Verbesserungen gekrönt. Doch muß ich mir die Beschreibung des hierin Geleisteten auf später vorbehalten, wenn ich die Klasse e. vorführe.

Über die mit a. bezeichnete Klasse sprach sich ein Kenner in drei Worten: Wunderbar, ausgesuchteste Güte! sehr bezeichnend aus. Unter den zwölf Nummern erhielt den ersten Preis ein reinweißer (buff) Stieglitz. (Ich lasse den Namen der Kanarienmutter vorsätzlich weg, denn außer der Klasse e. sind alle Kanarien Halbblut.) Dieser Bastard hatte die standardgemäße Form, von beiden Eltern die richtige Proportion, elfenbeinweißes Gefieder mit klarer Andeutung der roten Gesichts- und der gelben Flügelzeichnungen des Stieglitzes; selbst Schnabel, Füße und Klauen waren fleischfarbig; Augen dunkel, nicht etwa rot oder rosa, was an Albinoblut erinnern könnte. Der rote Anflug, der die Schnabelwurzel zwar nicht erreicht, aber doch einen förmlichen Ring herum bildet, ist nicht immer bei klaren, d. h. einfarbigen Stieglitz-Bastarden vorhanden, ist auch kein zuverlässiges Geschlechtszeichen, wie von vielen Seiten vorausgesetzt wird, sondern ist auf die mehr oder weniger tiefgelbe Abstammung der Norwichmutter zurückzuführen, welche nach mehreren Generationen sich doch noch manchmal geltend macht. Daß sich diese Geltendmachung nur auf den glühenden (blaze-Glut) Gesichtskranz beschränken möge, ist der innigste Wunsch jedes Bastardzüchters. Doch, wie selten wird er erfüllt! Beinahe klare gibts schon öfter und die gewinnen in den Ausstellungen, wo eben keine ganz klaren sind, was sehr oft vorkommt.

Diesmal hatten wir nicht weniger als vier klare Exemplare in der Klasse; der dritte Preis fiel einem Häufling, demselben Aussteller gehörig, zu; der zweite auch einem Stieglitz, der dem Sieger gefährlich ähnelte. Hier muß der Preisrichter schweres Spiel gehabt haben. Drei solch verdienstvolle Seltenheiten und so vollkommen! Die zufällig gehörte Bemerkung eines unserer ältesten Juroren gab mir jedoch den Schlüssel zu dem Rätsel. „Mr. Coltons Vögel erinnern mich an die Zeit, wo Doël uns alljährlich mit seinen Bastarden in Erstaunen setzte!“ Jetzt hatte ichs! Der erste und dritte Preisvogel hatten, was man hier die Doëlsche Politur nennt; dem zweiten fehlte sie. Mr. James Doël, ein früherer Schauspieler, der vor wenigen Monaten in hohem Alter starb, war vor zwanzig Jahren als der alleinige Züchter der edelsten Bastarde bekannt und setzte jahrelang die Vogel-

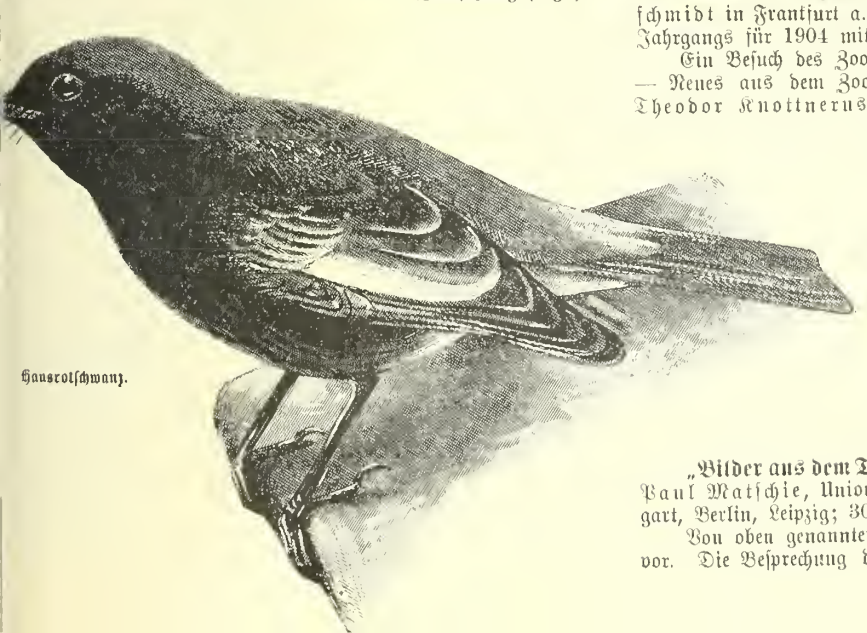
liebhaber durch die vorher nie erreichte Güte seiner Vögel in Erstaunen. Außer allen nötigen Vorzügen hatten diese noch den, daß sie einen unverkennlichen Glanz des Gefieders zur Schau trugen, der von zweckmäßiger Behandlung und Fütterung zeugte, worin kein anderer ihm gleich kam. Alles strotzte von Gesundheit und entfaltete den natürlichen Glanz des Finken auf dem Gefieder des Mischlings. Dies nannte man die Doëlsche Politur.

Seit einer Reihe von Jahren hatte Mr. Doël die Vogelkultur eingestellt; kein kleiner Verlust für seine Freunde sowohl als für seine Konkurrenten. Jetzt aber hat uns Mr. Colton mit seinen glanztragenden Bastarden angenehm überrascht, womit, es sei hier schon gemeldet, er auch in Klasse b. zwei Geldpreise, ohne die v. h. c. Karten zu rechnen, einheimste.

Es wäre hier vielleicht angemessen, etwas über die Politur und das Reinigen unserer Vögel einzuschalten, da diese Punkte für Züchter und Aussteller von großer Wichtigkeit sind.

Bedenkt man, daß jedes Konkurrenzstück, die zarten Fremdländer ausgenommen, kurz vor einer Ausstellung eingeseift und gründlich in zwei oder drei Bädern gewaschen wird, daß dieses Verfahren zwar allen Stubenrauch aus den Federn nimmt, aber auch den durch die Fettdrüse dem Gefieder mitgeteilten Glanz, d. h. die Politur, auf mehrere Tage hin verschwinden macht. Da dieser Glanz bei Bastarden, Stieglitzen, Dompfaffen, Amseln usw. nicht fehlen darf, so können viele Zuschauer sich nicht des Kopfschüttelns erwehren, wenn man solch vorschriftsmäßig behandelte Schaustücke auch mit dem seidenartigen Glanz vor sich sieht. Jedoch der leise Zweifel legt sich mehr und mehr und alles geht und ging mit rechten Dingen zu! Nur nahm es manche Jahre Zeit, ehe man dem Doëlschen Geheimnis auf die Spur kam. Daß niemand seinen Erfolg dem Nebenbuhler preisgibt, liegt in der Natur der Sache, aber der Effekt ist da und wird bald auch von andern Ausstellern erzielt werden. Es steht zu erwarten, daß wir dann gedruckte Anpreisungen mancher Präparate lesen werden, die den erwünschten Effekt hervorbringen.

(Fortsetzung folgt.)



Hausrotschwanz.

Kleine Mitteilungen.

Unter Bezugnahme auf das in Nr. 24 der „Gef. Welt" gestellte Ansuchen seitens des Herrn W. Schuster teile ich mit, daß ein **großer Zug Seidenschwänze** anfangs Dezember 1903 hier und in Gmund, sowie Tegernsee, bemerkt wurde. Einer der Vögel wurde hier ausgestopft. Ferner berichtete etwa eine Woche später die „Amberger Volkszeitung" von dem massenhaften Vorkommen dieser Vögel in dortiger Gegend.

Robert Kuzel, Holzkirchen (Oberbayern).

Meine vierte erfolgreiche Zucht der Schamadrossel. Wie ich der Leitung der „Gefiederten Welt" schon mitgeteilt, haben meine Schamas dieses Frühjahr bei Zeiten mit ihrem Nestbau begonnen. Im allgemeinen ist der Brutverlauf derselbe wie schon früher erwähnt, wiederum dasselbe Nestmaterial, derselbe Nistkasten, dieselbe Brut- und Aufzuchtszeit.

Ein besseres Mütterchen als mein Schamaweibchen ist nicht denkbar. Von allem Gebotenen bekommen das allerbeste ihre Kleinen; lieber nimmt es selbst für sich Universalfutter oder aber es hungert, als daß es seinen Jungen einen einzigen Bissen entziehen würde. Universalfutter reichen sie übrigens den Nestjungen nicht. Beide Alte füttern von morgens sechs bis abends acht Uhr nur lebende Wesen, mitunter auch klein zerstückeltes frisches rohes Fleisch. Alles wird vorerst in der Erde und im Sand präpariert und zubereitet.

Die Kleinen, drei an der Zahl, sind niedliche Geschöpfe, gleichen aber weder in Farbe noch in Gestalt ihren Eltern; sie sehen in ihrem grauen Gefieder mit ihren Stummpfschwänzchen allerliebst aus; im Verstecken und Verschlüpfen treiben sie es wie unsere jungen Rotkehlchen und Nachtigalen.

Ich halte es für gut, junge Schamamännchen, sobald bei ihnen auf der Brust der schwarze Halbmond sichtbar wird, in die Nähe ganz vorzüglicher Sänger zu bringen, wie Sprosser und Nachtigalen usw., mit recht tiefen Baßtouren. Ich besitze zur jetzigen Stunde noch ein solches Männchen, das ich als Virtuose seiner Art um keinen Preis weggebe.

Die Schama ist von Natur aus kein Stümper, wohl aber gibt es auch minder besähigte Exemplare. Zu beachten ist es, daß man die in die Lehre gehenden Sänger nicht unmittelbar in ein und demselben Zimmer unterbringe; punkto Kraft im Gesang übertrifft sie die meisten mir bekannten Sänger; für zarte Nerven ist sie nur etwas zu stark.

Hart neben der Voliere meiner Schamas brüten die Dayaldrosseln. Die Eier derselben sind nur ein wenig größer als die der Schama, grün in der Farbe, stark besprengt mit leberbraunen Flecken.

E. Baumann-Basel.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 5 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Ein Besuch des Zoologischen Gartens zu Gizeh bei Kairo. — Neues aus dem Zoologischen Garten zu Hannover; von Theodor Knottnerus-Meyer aus Hannover. — Kleine Mitteilungen aus den Zoologischen Garten zu Hamburg; von Dr. Hermann Bolau in Helgoland. — Einheilung von Tuschepartikeln in die Hornhaut eines Lämmergeiers; von Dr. med. Stock, Assistenz-Arzt an der Universitäts-Augenklinik Freiburg i. Br. — Bericht des Verwaltungsrats der Neuen Zoologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. vom 28. April 1904. — Briefliche Mitteilungen. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

„Bilder aus dem Tierleben", herausgegeben von Professor Paul Matschie, Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig; 30 Lieferungen à 50 Pfennig.

Von oben genanntem Werk liegen die Lieferungen 16—23 vor. Die Besprechung der ersten Hefte des Werkes (S. 367

Jahrgang 1903) bringen wir unsern Lesern in empfehlende Erinnerung. Eine eingehende Besprechung behalten wir uns bis nach dem Erscheinen des ganzen Werkes vor. N.

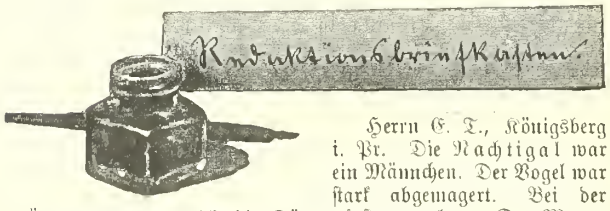
„Ornithologische Gesellschaft", Basel. 33. Jahresbericht für 1903. (Basel, Buchdruckerei R. G. Zbinden. 1904.)

Der Jahresbericht gibt eine Übersicht über die geschäftliche Tätigkeit der Gesellschaft. Neben der Förderung der Geflügelzucht, besonders die der Brieftaube, hat die Gesellschaft sich auch mit der Winterfütterung freilebender Vögel beschäftigt. Gemeinsam mit dem Tierschutzverein wurden 367 Fr. für Winterfütterung ausgegeben. Im ganzen waren 35 Futterplätze eingerichtet. — Berlepsche Nisthöhlen wurden mit gutem Erfolg vertrieben. Wettflüge für Brieftauben wurden mehrfach veranstaltet. Die Verfolgung von Raubvögeln wurde weniger intensiv betrieben. 36 Sperber, 12 Eichelheher wurden erlegt. G. Imhof gibt ein Autoreferat des Vortrags „Über die geographische Verbreitung der Vögel". Die Tatsache, daß englische Gelehrte die „Schöpfer der Tiergeographie" waren, „gibt dem Vortragenden Veranlassung zu der Betrachtung, daß die weite Ausdehnung des britischen Reiches, „abgesehen von dem scharf ausgeprägten Krämersinn", seinen Bewohnern das Bedürfnis nach einer Tiergeographie wecken mußte." — Was hat der „Krämersinn" des britischen Volkes mit der Tiergeographie zu tun? Die Naturwissenschaft hat sich wahrlich nicht über dieses „Krämervolk" zu beklagen, das der Welt einen Newton, Darwin, Gould und recht viele andere bedeutende Naturforscher geschenkt hat. N.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blume, Korbussen: Japan. Meisen.
Brühl, Kötzschenbroda: Kolkraben, weiße Dohlen.
F. Reisek, Hamburg, Peterstr. 28: Doppelgelbköpfe.
Rohleder, Leipzig-Gohlis: Zeres-, dunkelrote, gelbgrüne Astrilde, Diamant-, weißbrüstige Schilf-, Maskengrasfinken, Riesenelsterchen, Schwarzkehlnonnen, Pelzelnsfink, Elsterstare, Rotschnabelmaina, Ortolane, blaue Bischöfe, Kronfinken, Katharinasittiche, Diamant-, Kap-, Rost-, Grünflügeltäubchen, Nikobartauben, Kapuzenlori, Linnés Edelpapagei.



Herrn E. T., Königsberg i. Pr. Die Nachtigal war ein Männchen. Der Vogel war stark abgemagert. Bei der Öffnung zeigten sich die Därme fast ganz leer. Der Magen war aufgetrieben und mit Möhre, anscheinend von Karottenschrot herrührend, sowie mit zähen pergamentartigen zusammengedrehten Häuten prall angefüllt, so daß Nährstoffe nicht mehr aufgenommen werden konnten.

Herrn D. D., Bremen. Der gesandte Vogel war ein Albino der Feldlerche.

Herrn C. J. Sch., Hamburg. Bei dem eingesandten Sprosser zeigt sich derselbe Befund wie bei der Nachtigal unter „Herrn E. T., Königsberg". Der Magen ist aber nur mit zusammengeballten Häuten trockener Ameisenpuppen angefüllt. Die Därme sind entzündet. Der Vogel wurde, bevor er in Ihren Besitz gelangte, vermutlich nur mit frischen Ameisenpuppen gefüttert. Mit dieser Fütterung hätte fortgefahren werden müssen, bis der Vogel gemausert hat und dann wäre es Zeit gewesen, den Übergang zu einem anderen Futter allmählich herbeizuführen. Es handelte sich um einen diesjährigen Wildfang, dem die Verdauung der trockenen Ameisenpuppen Schwierigkeiten machte. Ein längere Zeit gefäfigter Vogel ist eben weniger empfindlich als ein Frischfang. Mehlwürmer soll der Vogel, wenn frische Ameisenpuppen gereicht werden, überhaupt nicht erhalten.

Herrn P. W., Stralsund. Der zugesandte Vogel war ein Männchen Nachtigal (Erithacus luscinia), nicht etwa ein Sprosser.

Herrn K., Bergen (Rügen). Derartige Geschwülste heilen schnell. Auf der Schwellung ist vermittelst eines Bandes ein Wattepausch zu befestigen und durch Übergießen mit Bleiwasser stets feucht zu erhalten.

Herrn W. G., Schwäbisch-Hall. Mit Gries bezeichnet man sein geschrotenen Weizen. Gries wird in verschiedener Körnung hergestellt. Er darf für die beabsichtigte Fütterung nicht zu grob, aber auch nicht zu fein sein. Man verwendet am besten sog. Mittelgries, welcher mit kochender Milch übergossen wird. Nach dem Aufquellen und Erkalten wird das Gemisch, welches nicht zu feucht und nicht schmierig sein darf, verabreicht. Das Futter wird möglichst oft frisch in kleinen Portionen zurecht gemacht, da es bei hoher Temperatur leicht sauer wird und verdirbt. Ein Bericht über den Verlauf der Brut, auch wenn kein Züchtungserfolg erzielt wird, ist uns sehr willkommen. Tovisittiche sind schon einige Mal gezüchtet, aber Berichte liegen, außer wenigen ganz kurzen Angaben, nicht vor.

Herrn K. M., Kempten. Eine Schamadrossel, die nicht singt, darf keine Mehlwürmer erhalten, am allerwenigsten aber in so großer Anzahl. Mehlwürmer sollen hauptsächlich als Gesangsreizmittel benutzt werden. Übermäßige Mehlwurmfütterung bringt allerlei Übelstände mit sich. Ich glaube auf diesen Umstand auch das Federausrupfen zurückführen zu müssen. Es ist zu empfehlen, die Mehlwurmgabe stetig zu verringern, so daß der Vogel nach 8 Tagen Mehlwürmer überhaupt nicht mehr erhält, dafür aber täglich, wenn zu beschaffen, reichlich frische Ameisenpuppen. Sind diese nicht erhältlich, so wird als Getränk in einem kleinen Gefäß Wasser mit etwas vegetabilem Nährsalz gereicht (auf ein achtel Liter Wasser eine Menge Nährsalz wie ein Hanfkorn groß). Die Schama — die Mauserzeit naht (August, September) — wird dann etwas früher in die Mauser kommen und das Federauszupfen wird unterbleiben. Sodann kommt auf Abwechselung in der Darbietung des Futters gerade für die Schamadrossel viel an.

Herrn R. N., Calais. Der Rosellasittich litt an einem chronischen Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung.

Herrn P. E., Tilsit. Die Mehlwürmer können während der Mauserzeit weiter gegeben werden. Wenn viel andere lebende Insekten gereicht werden, ist die Beigabe der Mehlwürmer unnötig. Die zu fette Schama sollte sie nicht erhalten. Für Entfettung dieses Vogels sollte durch weniger nahrhafte Kost Sorge getragen werden. Vögel mit starkem Fettansatz mausern in der Regel schwer, wodurch naturgemäß das Wohlbefinden des Vogels sehr beeinträchtigt, in vielen Fällen das Leben desselben gefährdet wird. Für Abmagerung wird gesorgt durch Unterbringung des Vogels in einem sehr großen Käfig mit weit auseinander liegenden Sprungstangen, so daß der Vogel sich reichlich bewegen muß, durch knappe Kost, durch zeitweilige, etwa eine Stunde währende Futterpausen, durch weniger nahrhafte Zusammensetzung des Futters, im vorliegenden Fall durch reichlichen Zusatz trockener Ameisenpuppen, endlich kann auch als Getränk Wasser mit vegetabilischem Nährsalz (s. unter „Herrn K. M., Kempten") gereicht werden. Der Genuß dieses Nährsalzes befördert auch den günstigen Verlauf des Federwechsels.

Herrn W. S. Köln-Deutz. Das Wellensittichweibchen war sehr mager. Es hat aber bis zum letzten Augenblick gefressen wie der mit weißer Hirse vollgepfropfte Kropf zeigte. Die unmittelbare Todesursache war Herzschlag. Der Vogel war schwer leidend. Lunge und die um das Doppelte vergrößerte Leber waren stark mit Tuberkeln durchsetzt.

Herrn A. T., Antwerpen. Ein eingehender Bericht über die Züchtung von Webervögeln ist uns sehr willkommen. Der sogen. Rußweber hat kein Schwarz am Kopf. — Eine Kreuzung Papstfink×Kanarienvogel ist wohl möglich.

Herrn R. M., Oberplanitz. Die Mönchgrasmücke litt an allgemeiner Körperschwäche und Blutarmut. Verursacht mag das Leiden wohl durch die energische Entfettungskur sein. Der Vogel hätte sich vielleicht wieder erholt, wenn nicht eine zu frühzeitige Mauser eingetreten wäre, die ja schon an den Organismus eines kräftigen, gesunden Vogels hohe Anforderungen stellt, welchen der geschwächte Vogel erliegen mußte.

Herrn E. S., Triest. Die Arbeit ist mir willkommen. Die früher eingesandte Arbeit wird im Lauf dieses Vierteljahres erscheinen.

Herrn A. S., Münster. Herrn Leutnant Ou., Königsberg. Beiträge dankend erhalten.

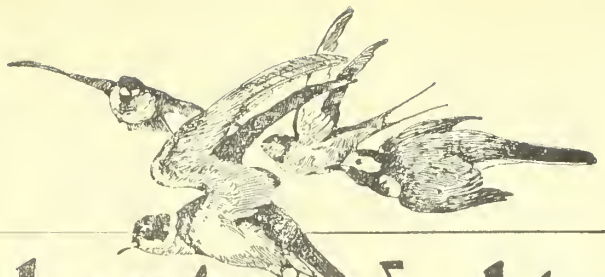
Herrn v. B., Allenstein. Der Sitz der Firma ist Schleusingen in Th.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Schneefink. Montifringilla nivalis (L.) Steindrossel. Monticola saxatilis (L.)
Alpenbraunelle. Accentor collaris (Scop.) Steinsperling. Petronia petronia (L.)

Jahrgang XXXIII.

Heft 28.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Vom Wendehals.

Von Ed. Neubauer. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die ausgeschlüpften Jungen wurden mit großer Hingabe gepflegt. Es ist unglaublich, welche Menge von Futter, das hauptsächlich aus den Raupen des Kohlweißlings zu bestehen schien, sie herbeischleppten. Trotzdem hörte das Gejammer im Innern des Kastens nie auf. Girtanner vergleicht das Gesumme der jungen Vögel mit den Tönen der Handtrommel und dem Zirpen der Grille und bezeichnet es als das „merkwürdigste, was von Tonwerken gehört werden kann". Schon nach zehn Tagen steckten die Jungen den Schnabel durch das Flugloch, um hier die Nahrung in Empfang zu nehmen. Anfangs glaubte ich, es säße ein Vogel auf dem andern; doch später wurde ich eines andern belehrt. Als ich nämlich nach dem Flüggewerden der kleinen Schar den Kasten untersuchte, war er über die Hälfte mit Guano gefüllt. Auf diesem stehend, war es jenen freilich leicht, ins Freie zu schauen. Meine Vermutung, die Vögel müßten bei dem reichlichen Futter schon nach vierzehn Tagen ausfliegen, bestätigte sich nicht. Volle vier Wochen brachten sie in dem stinkenden Kasten zu. Dafür waren sie auch vollständig entwickelt, als sie ihr Nest verließen. Leider war es mir nicht vergönnt, sie bei ihrem ersten Spazierflug, was wohl in der frühsten Morgenstunde geschehen sein muß, zu beobachten; dafür entschädigten sie mich aber durch ihr längeres Verbleiben im Garten. Wohl noch zwei Wochen blieben sie in demselben und ließen sich von den Alten pflegen. Sie saßen stets vereint in einem Strauch oder in einer niedrigen Baumkrone. Sobald ein Tierchen seinen Sitz verließ, flog ihm die ganze Schar nach. Später habe ich sie aus dem Gesicht verloren.

Denken möchte ich hier noch an einen Wendehals, den ich im Käfig pflegte. Ich kam auf eigenartige Weise in den Besitz desselben. Da saß vor einigen Jahren auf dem Gartenzaun der Dorfstraße ein Männchen, um mit einem in den Zweigen eines Apfelbaumes sitzenden Nebenbuhler einen „Gesangsstreit" auszufechten. Wie sich oft mehrere Kuckucks zu überschreien suchen, so gaben sich auch hier die beiden Freier die erdenklichste Mühe, einander zu übertönen. Daß sie dabei die ganze Umgebung vergaßen, ist natürlich; so sahen und hörten sie auch nicht die Gefahr, die in Gestalt eines mit dem „Flitzbogen" bewaffneten Jungen an sie herantrat. Etwa zehn Schritte von dem freisitzenden Vogel faßte das Bürschlein Posto, und nun sauste Pfeil auf Pfeil nach dem eifersüchtigen Schreier.

Zunächst wollte ich dem Buben das Treiben verbieten, als ich jedoch sah, daß er ein schlechter Schütze war und mir die Sache auch spaßig wurde, ließ ich ihm das Vergnügen. So sauste Bolzen auf Bolzen an dem Vogel vorbei; der kehrte sich nicht danach. Ein Geschoß streifte ihm den Schwanz; er hielt einen Augenblick inne, schlug mit den Flügeln, sträubte die Kopffedern und — rief jetzt eifriger, denn zuvor. Doch schließlich ereilte ihn das Verhängnis. Ein Bolzen traf ihn an den Kopf und vorbei schien Liebe und Liebesrausch für immer zu sein. Da es sich aber herausstellte, daß der Vogel nicht die geringste Verletzung erlitten hatte und er bald aus der Betäubung erwachte, wanderte er in meine Voliere, in welcher sich mehrere Weichfresser, wovon ich nur die gelbe und weiße Bachstelze, den Wiesenschmätzer, eine Heidelerche und einen Wiedehopf erwähne, befanden. Vom ersten Augenblick an benahm sich der Wendehals sehr artig. Verwundert über die neue Umgebung, verrenkte er ab und zu den Hals und sträubte die Kopffedern, worüber die andern Vögel sich anfangs sehr entsetzten. Doch eben nur am ersten Tage ließen sie sich durch jene Künste in Furcht jagen; später zog das nicht mehr. Sie, die sich augenscheinlich als die rechtmäßigen Besitzer des Käfigs fühlten, schnappten jenem die besten Bissen fort, und der mußte sich mit dem einfachen Nachtigalenfutter begnügen, das er nur widerwillig zu fressen schien. Er magerte daher sehr ab und es blieb nichts übrig, als ihn in einen Einzelkäfig zu stecken. Auch hier war er sehr ruhig und wurde bald so zahm, daß er frische Ameisenpuppen aus der flachen Hand nahm. Außer diesem Futter erhielt er kleine Würmchen und geschabtes Rindfleisch. An das dargereichte „Universalfutter" ging er nur, wenn es mit recht vielen frischen Ameisenpuppen vermischt war. Kleine Käfer, Schmetterlinge und Fliegen nahm er auch sehr gern. Von ersteren stieß er zunächst die Flügeldecken und Flügel ab. So hielt ich den Vogel etwa sechs Wochen, und er wurde so zutraulich, daß er bei meiner Annäherung stets an die Käfigwand sprang, den Schnabel durch die Sprossen

steckte und ab und zu die lange, klebrige Zunge hervorschnellte. Jeden Fremden kannte er sofort. Er sträubte dann die Federn, ließ die Flügel hängen und warf den Kopf energisch vor- und rückwärts. Das war aber auch das einzige Vergnügen, das er mir bereitete. Und wenn Brehm sagt, „gefangene Wendehälse sind die unterhaltendsten Vögel der Sonne", so kann ich dies von meinem Vogel nicht behaupten. Da er fast immer träge dasaß, einen Ton irgend welcher Art aber niemals von sich gab, so schenkte ich ihm die Freiheit. Hoffentlich ließ er sich belehren und ist in Sachen der Liebe künftig vorsichtiger.

Der gelbe Wellensittich.

Seine Geschichte und seine Züchtung.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Suchen wir demnach weiter nach Angaben über die gelben Wellensittiche, so ist nichts bedeutendes zu finden. Nuß scheint zur Zeit der Veröffentlichung seines Bandes über Papageien (1881) diese Farbenspielart nicht selbst lebend besessen bezw. gezüchtet zu haben, da er keine diesbezügliche eigene Mitteilungen macht, sondern sich darauf beschränkt, die Angaben genannter Vogelliebhaber mitzuteilen. Die ersten Jahrgänge der „Gef. Welt" sollen auch nichts besonderes über dieses Thema enthalten. Die letzten zehn Jahrgänge dieser Zeitschrift habe ich selbst genau durchgesucht, ohne doch nennenswerte Angaben über den Flavismus des Wellensittichs zu finden, als diejenigen, die von mir selbst herrühren, zum erstenmale im Jahrgang 1899. Die Jahrgänge 1894—98 enthalten nichts von ihnen. Erst im Jahre 1899—1900 finden wir diese Farbenspielart von den Händlern angeboten und im Redaktionsbriefkasten dieser Zeitschrift zeitweise erwähnt. Besonders wird dort von den Liebhabern angefragt, ob der gelbe Wellensittich eine besondere Art ist, die auch wild vorkomme, und wie er sich züchten läßt.

Im Jahrgang 1894, Seite 112, bespricht Nuß das damals erlassene Verbot in Australien wegen der Ausfuhr des grünen Wellensittichs, welche Ausfuhr sich damals auf etwa 15,000 Stück jährlich gesteigert hatte, wodurch man auf dem Wege war, den Vogel in seiner Heimat auszurotten, wenigstens doch in seiner Anzahl erheblich zu beschränken. Man ersieht, daß Nuß von diesem Verbote viel erwartete bezüglich erwerblicher Vogelzüchtung, denn er meinte, daß dieses Verbot es mit sich bringe, daß der Preis der Wellensittiche sich erhöhen würde, da der Vogel leicht vom Vogelmarkt völlig verschwinden könnte. Er sagt: „Wer also gute, gleichviel, ob eingeführte oder gut gezüchtete Wellensittiche besitzt, soll dieselben gegenwärtig keinenfalls aus der Hand geben, denn sie können als Zuchtvögel einen außerordentlichen hohen Wert erreichen oder, umgekehrt gesagt, man kann aus ihrer Zucht einen sehr bedeutenden Ertrag gewinnen. Die Zeit gab aber Nuß nicht recht in seiner Annahme. Der grüne Wellensittich blieb nicht nur nie vom Vogelmarkt fort, sondern der Vogelmarkt wurde Jahr für Jahr förmlich damit überschwemmt, und statt daß die Preise stiegen, wurden sie niedriger und niedriger, so daß wir jetzt soweit gekommen, daß die Züchtung dieses Vogels durchaus nicht mehr lohnend ist, trotz des bestehenden Ausfuhrverbotes aus Australien. Als Nuß Obiges schrieb, stand der Preis eines Pärchens grüner Wellensittiche auf 10—12 Mk. Jetzt ist er sogar bis auf 3,50 bis 4 Mk. gesunken, während die gelben Wellensittiche jetzt fast nur das kosten, was damals (vor kaum zehn Jahren) die grünen kosteten.

Wäre dagegen die gelbe Farbenspielart damals in größerer Menge vorhanden gewesen, hätte Nuß sicherlich die Vogelliebhaber und Züchter auf diesen Vogel verwiesen, jedenfalls diesen Vogel neben dem grünen Wellensittich als Züchtungsobjekt erwähnt; wenn dies aber nicht geschah, war es eben, weil der gelbe Wellensittich damals nur wenig bekannt war und noch hoch im Preise stand. In den vielen Händler-Preislisten des In- und Auslandes, welche ich von 1881 ab besitze, finde ich gelbe Wellensittiche erst im Jahre 1879 angeboten zu Preisen von 30—50 Mk. für das Paar. Im Jahre 1887 wurde in Kopenhagen eine große internationale Vogelausstellung (vom 26.—30. Mai) abgehalten, an welcher sich auch viele deutsche Vogelliebhaber und -Züchter beteiligten, unter anderem auch unser Altmeister, Dr. Karl Nuß, und zwar als Aussteller und Preisrichter, wie auch als Vortragender. Er sprach über „Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke", ein Thema, das wir ja auch in seinen Büchern vorfinden. Ich hatte damals Gelegenheit, dem Vortrag beizuwohnen. Die Ausstellung enthielt 974 Ausstellungsnummern, die Zahl der Aussteller war 94. Unter den vielen Seltenheiten waren gelbe Wellensittiche nicht vorhanden. Im Jahre 1895 besuchte ich eine „Ornis"-Ausstellung in Berlin (vom 7.—12. März), die reich beschickt war, auch mit vielen hervorragenden Seltenheiten. Beiläufig gesagt, war dieselbe meiner Ansicht nach sowohl größer, noch bedeutender und viel reicher an besonderen Seltenheiten, als die letzte „Ägintha"-Ausstellung in Berlin (vom 11.—15. Dezember 1903), die ich gleichfalls besuchte. Ich habe beide Ausstellungskataloge vor mir. Ersterer zählt 1962 Ausstellungsnummern von 75 Ausstellern — darunter ich selbst —, während letzterer nur 1077 Nummern von 65 Ausstellern aufweist. Während auf der „Ornis"-Ausstellung gelbe Wellensittiche nicht vorhanden, sah man solche auf der letzten „Ägintha"-Ausstellung, deren Farbe aber schlecht und unrein war.

Am 15. Oktober 1897 feierte der zoologische Garten in Kopenhagen sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Ich habe die damals herausgegebene Festschrift vor mir und sehe daraus, daß gelbe Wellensittiche in den 25 Jahren von 1872—1897 nie im Garten gehalten wurden, während der Vogel nach dieser Zeit dort mehrmals gewesen und auch gegenwärtig noch dort ist.

Noch sei erwähnt, daß ich die Anfrage an die zoologischen Gärten in Berlin und Hamburg, wann die ersten gelben Wellensittiche dort anlangten, gerichtet habe.

Direktor Bolau teilte hierauf gütigst mit, daß der Hamburger Garten zum erstenmal zwei Paare gelber Wellensittiche im Jahre 1887 (im März) erhielt; die betreffenden Vögel wurden mit 40 Mk. pro Paar bezahlt.

Der Berliner Garten teilte mit, daß man dort „vor einer Reihe von Jahren“ gelbe Wellensittiche von den Tierversteigerungen des Antwerpener Gartens bezog, wie man vor etwa 15 Jahren (also im Jahre 1889) ebenfalls gelbe Wellensittiche auf einer Vogel-Ausstellung in Dresden gesehen haben will. Der Berliner Garten schrieb mir weiter, daß der Vogelhändler G. Voß, Köln, sowie der zoologische Garten zu Antwerpen mir über das erste Vorkommen des gelben Wellensittichs nähere Auskunft geben könnten. Demnach habe ich mich an beide Stellen gewandt, leider aber von keiner Antwort erhalten.

Die im Vorhergehenden gemachten Angaben zeigen die Geschichte des gelben Wellensittichs in den Hauptzügen. Wir sehen, daß der grüne Wellensittich zum erstenmale 1840 lebend nach Europa kam; daß in den folgenden Jahren seine Einführung bedeutender wurde; daß wir bereits zwanzig Jahre später (1864) Bericht über die ersten Spuren von Flavismus finden; daß der Flavismus der Wellensittiche erst am Schlusse der siebziger Jahre, etwa 35 Jahre nach der ersten Einführung, vollständig zum Vorschein kommt, auch in Albinoform, damals aber noch so vereinzelt dasteht, daß ein Paar solcher Vögel mit 500 Franks bezahlt wurde; daß gelbe Wellensittiche im Jahre 1879 zum erstenmale zur Ausstellung gelangen; daß über diese Farbenspielart in den folgenden zwanzig Jahren nichts weiteres mitgeteilt ist, bis etwa zum Jahre 1897; daß erst vom Jahre 1897 die gelben Wellensittiche auf den Preislisten der Händler zu finden sind und schließlich, daß diese Farbenspielart in den Jahren 1877—1904 im Preise von 50 Mk. als Maximum bis auf 12 Mk. das Paar als Minimum gesunken ist.

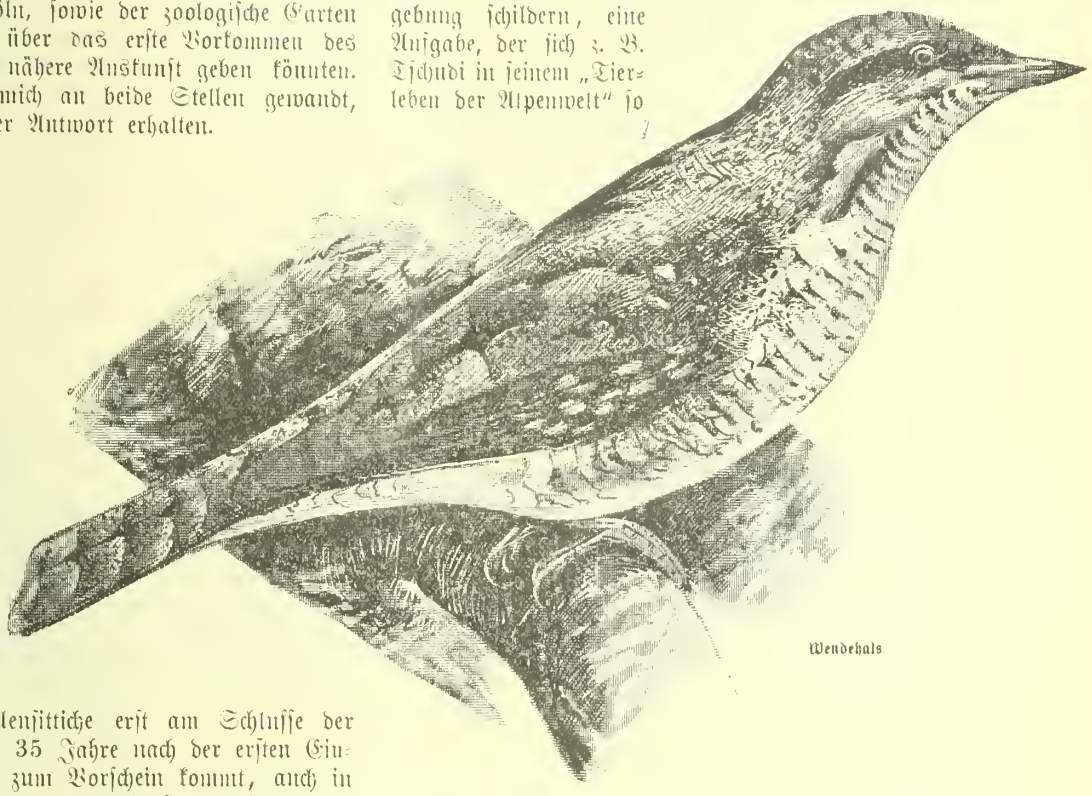
Diesen Zahlen läßt sich viel entnehmen, vor allem, daß die Massenzüchtung dieses Vogels besonders in den letzten fünf Jahren betrieben worden ist. Das zeigen uns vor allem auch die Fachzeitschriften und die Händlerpreislisten. Fragen wir, woher kommen denn die vielen gelben Wellensittiche, bleibt die Antwort: Vor allen aus den großen belgischen Vogelzüchtereien. Bereits vor dreißig Jahren und nur dreißig Jahre nach der ersten Einführung des grünen Stammvogels hatte man in Belgien reingelbe und Albino-Wellensittiche gezüchtet und betrieb schon damals dort solche Züchtung im großen, wie angegeben, mit weit über 200 Paaren. (Fortsetzung folgt.)

Die Ornis Konstantinopels.

Von Fritz Braun-Pera. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die ganze Natur ist, wie Altum so schön sagt, ein großes Mosaikgemälde, dessen einzelne Teile nur durch einander verständlich werden. Nur wenn wir ein Tier in seiner Umgebung schildern, eine Aufgabe, der sich z. B. Tschudi in seinem „Tierleben der Alpenwelt“ so



Wendehals.

meisterhaft entledigte, vermögen wir dem Wesen der Geschöpfe nahe zu kommen. Wie ein Mann in seine Zeit, gehört ein organisches Wesen in eine ganz bestimmte Umgebung, ohne deren Kenntnis auch sein eigener Charakter unverständlich bleiben muß.

Ist anderswo der Sperling der Hauptbewohner der Gassen, so nehmen in Stambul Fels- und Turteltauben seine Stellung ein. Das Hauptkontingent der Gassenbuben wird von unserem gewöhnlichen Passer domesticus gestellt. Ich erlegte im Laufe der Zeit schon so manchen Sperling neben meinen Taubenschlägen, manchen erstand ich von den Vogelsängern und viele andere sah ich an den Ständen der Vogelhändler, aber immer war es der mir aus Deutschland bekannte Landsmann, trotzdem ich, des grauscheiteligen Sperlings besonderer Freund und Lobredner, recht gern einmal einige hispaniolenses getäfigt hätte.

Der junge Nachwuchs der Sperlinge scheint in Konstantinopel Sperbern, Katzen und Menschenkindern gegenüber einen besonders schweren Stand zu haben. Die Scharen, die im September und Oktober neben meinen Taubenschlägen einfallen, werden von Tag zu Tag kleiner, bis schon zu Anfang des Winters die frühere, normale Zahl erreicht wird.

Am häufigsten von allen Gefiederten begegnet uns in der Stadt Columba livia, die Felsentaube. In den Höfen der Moscheen, wo ihnen nach altem Herkommen Futter gespendet wird, hausen diese Tauben

zu Hunderten; eine der schönsten Moscheen, die Bajasidié, heißt um ihretwillen geradezu die Taubenmoschee!

Die Bauart der Moscheen, die vor dem Tempelbau zumeist einen von Säulenhallen umgebenen Vorhof besitzen, kommt den Felsentauben sehr zustatten, denn wenn sie auch in der Wahl ihrer Brutplätze nicht besonders peinlich sind, haben sie doch überdachte Stellen am liebsten, weil sie dort vor Platzregen und Schneestürmen Sicherheit finden.

Unter Torgängen, an den Mauern des Yildizparkes, im zerfallenen Gemäuer verbrannter Häuser wohnen die Felsentauben nicht minder wie in den Ventilationsöffnungen und in den Stuckfriesen modernster Bauten; überall schlagen sie ihr Nest auf, um, trotz Krähen, Dohlen, Elstern und Steinmardern, die ungefügen Jungen großzuziehen. In den türkischen Vierteln findet man an den Privathäusern oft Holzkästen angebracht, die unsere Taube zur Brut verlocken sollen. Zu eigentlichen Haustieren werden diese Tauben aber trotzdem nicht. Sie stehen zu den Menschen etwa in dem Verhältnis der Schwalbenarten. Für gewöhnlich werden sie vom Dezember bis in den März hinein durch Schneestürme und Regenschauer am Nistgeschäft verhindert. Ist aber der Winter, wie heuer, außergewöhnlich milde, so sieht man sie schon mitten im Januar zu Neste tragen. Sonst unterbrechen sie ihr Brutgeschäft nur während der Mauser im Herbst.

Da die Felsentauben von seiten der Türken unbedingten Schutz genießen, sind sie sehr zutraulich. Natürlich kommt es immerhin mitunter vor, daß ein Muselmann, der in solchen Dingen freier denkt, als seine Glaubensgenossen, die ihm zugänglichen Nester ihrer Jungen beraubt, um die guten Bissen entweder selbst zu verzehren oder einem befreundeten Franken zu überlassen.

Recht oft kommt es vor, daß die Felsentauben ihre Eier in Mauerlöcher legen, die zu flach sind und nach außen hin des Schutzes entbehren. Da nun die jungen Felsentauben sehr lebhaft sind und vom zehnten Tage ihres Lebens an im Neste herumturnen, um die Alten zum Füttern zu reizen, kann es in solchen Fällen selten ausbleiben, daß ein Junges oder beide aus dem Neste herausfallen. Damit ist aber ihr Schicksal entschieden.

Mit den eigentlichen Haustauben halten die Felsentauben gute Freundschaft, doch gehen sie nur selten freiwillig in die Taubenschläge. Fängt man sie ein, so machen sie sich bei der nächsten Gelegenheit davon. Manche toben monatelang in ihrem Behälter, so daß sie ihr ganzes Gefieder zerschleißen. Nur in dem Falle, daß es gelingt, sie mit einer Haustaube zu paaren, hat man Hoffnung, sie dauernd dem Schlage zu erhalten. Ich brachte es bisher nur ein einziges Mal dazu. Leider hatte ich nicht die Freude, die Mischlinge heranwachsen zu sehen. Sie starben in der zweiten Woche ihres Lebens und raubten mir so die Hoffnung auf interessante Studien. Die griechischen und türkischen Vogelhändler wollen von den Felsentauben nichts wissen, da sie als unsichere Kantonisten einen bestimmten Kaufpreis nicht verlohnen.

Im Freileben kommt es öfters vor, daß sich eine Haustaube ihren freilebenden Vettern beigesellt. Deren Nachkommen weisen dann auch abweichende Färbung auf, sind aber fast ausschließlich blau und weiß gefleckt.

Nur selten sieht man, daß die Felsentauben sich nach Art der Haustauben zu Flugspielen zusammenscharen, wenn sie auch mitunter, plötzlich aufgescheucht, zu Hunderten ihren Brutplatz umkreisen. Dagegen kommt es öfters vor, daß sich ein paar Felsentauben fluglustigen Haustauben beigesellen, um eine zeitlang an ihren Spielen teilzunehmen.

Ihre Nahrung erwerben die Tauben dadurch, daß sie den Pferdemist nach Getreidekörnern absuchen, auf zugeworfene Brotkrumen warten und auf Holzzementdächern und freien Plätzen die Samen der Gräser und andere Pflanzen abweiden. Reifen im Herbste die Früchte der Celtisbäume, so haben die Felsentauben gute Zeit. Zu Hunderten zusammengeschart, fallen sie auf die kahlen Bäume ein und ruhen nicht eher, als bis das letzte Samenäschen in einem Taubenkropfe verschwunden ist. Krähen und Dohlen sorgen dafür, daß sie trotz der günstigen Lebensbedingungen nicht allzusehr zunehmen. Selbst die engste Nachbarschaft verhindert nicht, daß die Schwarzröcke in den jungen Tauben einen prächtigen Leckerbissen erblicken, auf den sie eifrig fahnden. Da nun diese Vögel den Verlust ihrer Jungen gleichmütig hinnehmen, müssen sie schon sehr üble Erfahrungen gemacht haben, ehe sie sich durch solche Nachstellungen zum Verlassen ihres Brutplatzes bewegen lassen.

Den Raubvögeln gegenüber sind die Tauben Konstantinopels sehr auf ihrer Hut. Jeder huschende Schatten jagt sie in wilde Flucht und selbst vor dem Sperber nehmen sie Reißaus. Zumeist bleiben die Felsentauben, wenn sie nicht durch die Reife der Celtisbäumchen und ähnliche Gründe zu gemeinsamen Streifzügen veranlaßt werden, in ihrem Revier. Dennoch finden wir unter ihnen solche, die sich in der ganzen Stadt umhertreiben und in schnurgeradem, reißendem Fluge von einem Quartier zum anderen streben. Auch auf unserer Schulterrasse finden sich immer einige dieser Vaganten ein, um an den Mahlzeiten der Haustauben teilzunehmen und wandern sie hier in den Kochtopf meines Amtsgenossen Hoffmann, so treten fast immer in kürzester Zeit ein paar andere Stück an ihren Platz. (Fortsetzung folgt.)

Neue Einführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Karl Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Der Fächerschwanz — Rhipidura motacilloides, *Vig. et Horsf.*

Die ausgezeichnete Sammlung von Vögeln im neuen Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens ist in neuester Zeit wiederum durch eine Anzahl von Vögeln bereichert worden, welche bisher den Vogelliebhabern in Deutschland unerreichbar waren und auch in den zoologischen Gärten noch niemals oder doch sehr selten gezeigt wurden.

Unsere Schilderung der „Neueinführungen und Seltenheiten" soll beginnen mit einem Vogel, der vor etwa zwei Jahren in den Garten gelangte, z. Zt. aber dort nicht mehr vorhanden ist, dem „Fächerschwanz"

aus Südaustralien. Den Namen erhielt der Vogel wegen seiner eigenartigen Bewegungen des Steuers. Er trägt die Steuerfedern ziemlich ausgebreitet und in der Erregung, wenn er den Sitzplatz wechselt oder eine Beute erspäht, schlägt er mit dem ausgebreiteten Steuer in horizontaler Richtung bald nach rechts, bald nach links. Die englischen Ansiedler in der Heimat des Vogels nennen ihn „Wagtail Flycatcher", „Wippschwanzfliegenschnäpper". Der Vogel erinnerte sie in manchen Äußerungen seines Wesens, seiner Färbung und in dem Schwanzwippen, das allerdings in ganz anderer Weise, wie bei den Bachstelzen ausgeführt wird, an die in England heimische Trauerbachstelze — Motacilla lugubris.

Der Fächerschwanz gehört zu der über die ganze Erde verbreiteten Familie der Fliegenschnäpper, zur Gattung Rhipidura, die das Festland Indien, die indischen Inseln und das australische Festland mit Einschluß Tasmaniens in mehreren Arten bewohnt.

Fächerschwanz.

Die Gestalt des Vogels zeigt die obenstehende Abbildung. Die Färbung der Oberseite, des Kopfes, mit Ausnahme eines schmalen, durch dunkle Federn unterbrochenen weißen Augenbrauenstreifs, des Unterhalses und der Brustseiten ist ein tiefes Grünschwarz mit metallischem Glanz; dieselbe Färbung haben die letzten Armschwingen und die Steuerfedern; die übrigen Flügelfedern sind braungrau und die großen Flügeldecken haben kleine, dreieckige, weiße Spitzenflecken; die kleinen Flügeldecken haben z. T. schwarzgrüne Spitzenränder; die übrige Unterseite ist trüb-weißlichgelb; Schnabel, Augen, Füße sind schwarz. Länge 21 cm, Flügellänge 10,2 cm, Schwanzlänge 11 cm, Schnabel 1,9 cm, an der Wurzel breit 1,2 cm, Fuß 3 cm. Die Geschlechter sind nicht verschieden.

Der Fächerschwanz gehört zu den bekanntesten und zutraulichsten Vögeln seiner Heimat. Er hält sich, wie unser grauer Fliegenschnäpper, stets in der Nähe menschlicher Wohnstätten oder an diesen auf, baut auch an ihnen sein Nest und fliegt durch offene Fenster und Türen, um im Hause befindliche Kerfe zu jagen. Auch in Gärten sieht man ihn und besonders gern hält er sich in den Hürden des Viehes auf, wo er reichliche Beute an Insekten macht. Er läßt sich auf den Rücken der Rinder nieder, läuft auf diesen, Kerfe suchend, hin und her und fängt solche selbst vom Maule des Viehes. Ganz nach Bachstelzenart jagt er auf den Dächern der Häuser und auf dem Erdboden gewandt laufend. Wie Fliegenschnäpper fängt er fliegende Insekten und solche, welche an den Wänden der Häuser und an Zäunen sitzen. Alle seine Bewegungen sind gewandt und schnell. Er fliegt in schönen wellenförmigen Linien dahin, zuweilen bricht er plötzlich in diesem Fluge ab und führt kurze Zickzackflüge aus. Ein andauernder Flieger ist er nicht, er fliegt auch nicht hoch, niemals höher, als die Spitzen der obersten Baumzweige; dicht über dem Erdboden jagt er pfeilschnell dahin.

Sein Gesang ist wenig kunstvoll. Er besteht aus wenigen, lauten und schrillen Tönen. Der Gesangsfleiß des Vogels ist ein großer und selbst die Nacht hindurch, besonders in hellen Mondnächten vernimmt man anhaltend seine Stimme. Der bewährte Vogelpfleger des Zoologischen Gartens, Herr Mensel, hatte Gelegenheit, den Fächerschwanz balzend zu beobachten. Der Vogel sitzt dabei auf einem Zweig, den Körper mit angelegtem Gefieder wagerecht haltend und mit dem Schwanz hin und her wiegend. Der Kopf wird in wagerechter Richtung weit vorgestreckt und mit den Flügeln werden zuckende, rückwärts nach unten stoßende Bewegungen ausgeführt. Die Brutzeit des Fächerschwanzes beginnt mit dem September. Es werden gewöhnlich 2—3 Bruten aufgezogen. Das ziemlich tiefe festgebaute napfförmige Nest steht meist auf Baumästen, die von oben durch überhängende belaubte Zweige gegen Regen und Sonne leicht geschützt sind. Gern wird es über dem Wasser erbaut oder auf toten Ästen, am häufigsten auf heruntergestürzten, etwa 1 m hoch über dem Erdboden. Man findet es aber, wie das unseres Fliegenschnäppers, auch im Schutze von Gebäuden, unter einer Veranda usw. Als Nistmaterial für den eigentlichen Bau werden trockene Halme, Baststreifen, kleine Grasbüschel, Wurzeln usw. benutzt. Diese werden gut ineinander gefügt und mit Spinnengewebe bedeckt. Im Innern wird die Nestmulde mit feinen Halmen einer bestimmten Grasart, feinen drahtartigen Würzelchen und Federn ausgepolstert. Von außen wird es mit Rindenstückchen des Astes, auf dem das Nest steht, bekleidet, so daß es gleich einem Astknorren erscheint und schwer zu entdecken ist. Die Eier, gewöhnlich 3 an der Zahl, sind von trüb-grünlichweißer Farbe, um die Mitte oder am dicken Ende mit Flecken und Klecksen von

schwärzlicher und nußbrauner Farbe. Die Größe der Eier ist sehr verschieden, zuweilen sind sie auffallend klein, durchschnittlich haben sie eine Länge von etwa $1\frac{1}{2}$ cm und eine Dicke von $1\frac{1}{4}$ cm. Nähert sich jemand dem Neste, so fliegt der Vogel dem vermeintlichen Angreifer entgegen und schwebt über dem Haupt desselben, wenn sich der Vogel dann niederläßt, läßt er einen Ruf ertönen, der dem Klang einer Kinderklapper gleicht.

Der Fächerschwanz im Berliner Zoologischen Garten wurde in einem der bekannten Glaskäfige gehalten und zeigte sich in seinem Wesen, so wie es Gould (Handbook to the Birds of Australia), dem der größere Teil der obigen Schilderungen entnommen ist, beschreibt. Das eigenartige Wesen des Vogels, besonders die eigentümlichen Schwanzbewegungen und die einfache schöne Färbung erregten besonderes Interesse. Das Fliegenschnäpperartige machte sich recht bemerkbar, besonders dann, wenn der Vogel aus der Rinde des im Käfig befindlichen Baumstammes eine Küchenschabe hervorzog, die fürwitzig aus einer Rindenspalte hervorguckte. Er flog dann nach Art der Fliegenschnäpper an den Stamm heran, im Fluge kurze Zeit schwebend und mit einem Fuße den Stamm berührend. Hatte er die Schabe erwischt, so ließ er sich auf einem Zweig nieder. Das Bachstelzenartige des Vogels machte sich für uns weniger bemerkbar, da der Vogel sich wenig auf dem Erdboden aufhielt und auch sein Äußeres uns, die wir gewöhnlich die „weiße Bachstelze" vor Augen haben, nicht so sehr an die Bachstelze erinnerte. Viel eher war man geneigt, in ihm einen schwalbenartigen Vogel zu sehen infolge der schwarzgrün glänzenden Oberseite, der weißlichgelben Unterseite und seiner wagerechten Körperhaltung. Ernährt wurde der Vogel mit einem hauptsächlich animalische Bestandteile enthaltenden Futter und lebenden Insekten.

(Fortsetzung folgt.)

Englische Vogelliebhaberei.

Die Mischlinge auf einer Londoner Vogelausstellung — Vogelwäsche.

Von Albert Rettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Reinhalten der Stubenvögel im allgemeinen wird übrigens von vielen Seiten stark befürwortet. Es ist auch eine Schmach, in welchem Zustande von Kohlenstaub und Rauch sich Tausende derselben befinden und die Besitzer zucken die Achseln und klagen ihren Dickie oder Bobbie an: „Er wäscht sich nicht!"

Um dem Übel einigermaßen zu steuern, sieht man Spezialseifen mit eingehender Gebrauchsanweisung zum Verkauf angeboten. Vereinsmitglieder geben ihren Genossen Vorlesungen und praktische Vorstellungen in der Kunst der Singvogelreinigung. Die Herren Preisrichter geben einem unrein ausgestellten Exemplar gleich zu Anfang schon Strafpunkte. Interessenten stiften Spezialpreise für den best gewaschenen Vogel in einer bestimmten Sektion (die Stifter sind gewöhnlich Eigentümer einer der angepriesenen Seifen oder dergleichen Präparate, nur solche Vögel, die mit dem betreffenden Präparat gewaschen wurden, dürfen konkurrieren).

Aber trotz alledem wird sich der Nichtaussteller kaum dazu bewegen lassen, das Leben seines Vögleins aufs Spiel zu setzen, weil er vom Stubenrauch befreit werden soll.

Wie viele Leute gibt es denn, die ihren Schläger aus dem Bauer zu nehmen verstehen? Haben sie ihn endlich, so wird er entweder nicht leicht genug gehalten oder umgekehrt; wie oft entschlüpft er der Hand? Dann fängt die Jagd auf ihn im Zimmer herum an und nun soll das Tier noch seiner Wäsche ausgesetzt werden.

Sowie es das warme Wasser um sich spürt, wendet es seine letzten Kräfte daran, zu entkommen. Ein Blutgefäß berstet und es ist dahin. Oder es ist kräftig und bei vollem Atmen und im Nu hat es sich einen Flügel verstaucht. Was helfen einem dann die schönsten Vorschriften und gedruckten Gebrauchsanweisungen der Seife?

Alles dies kann bei einem Kanarienvogel passieren. Viel schwieriger noch ists bei einem Wildvogel. Denn Stieglitz und Buchfinke beißen empfindlich, ehe man sie richtig in die Hand bekömmt, so daß sie sich nicht mehr wehren können. Wellensittiche und Inseparables sind noch umständlicher und Stare haben eine unerwartet große Kraft in den Beinen und Schwingen. Amseln verlieren sehr viele Bauch- und Rückenfedern und lassen in den günstigsten Fällen immer einige im Wasser zurück.

Das Resultat einer gründlichen Federreinigung ist aber doch sehr erfreulich; die Genugtuung, die man fühlt, seinen Gelbrock im Frühjahr, wenn die Zimmerheizung aufhört, wieder in seiner Naturfarbe zu sehen, worin er dann bis zum folgenden Winter bleiben wird, wirkt so, daß der Liebhaber es sich nicht der Mühe verdrießen lassen sollte, die kleine Kunst des Vogelwaschens zu erlernen.

Es ist ja am Ende auch keine Hexerei, was schon daraus hervorgeht, daß hierzulande Tausende von Konkurrenzexemplaren nicht nur für *eine* Ausstellung, sondern für *jede* gewaschen werden, wofür sie angemeldet sind und daß jedes größere Handlungshaus die besseren Vögel, wenn es sie zu lange auf Lager hatte, nicht stubenräucherig an seine Kunden verschickt.

Aussteller, die sichere Preisgewinner haben, beschicken so viele Ausstellungen wie möglich; wenn es die Entfernung und die Zeit für die Hinreise erlaubt, kann dies dreimal in einer Woche geschehen. Er benutzt aber immer die Gelegenheit einer mehrtägigen Lücke, seine Brotgewinner heimkommen zu lassen und sie dann wieder zu waschen, damit sie immer in der ausgesuchtesten Reinheit erscheinen können, andernfalls dürfte der Erfolg doch einmal gefährdet werden und ein großer Sieger ohne Geldpreis zurückkommen. Diese Leute fürchten eine Waschung mehr oder weniger nicht im geringsten, und da die Vorbereitungen doch etwas umständlich sind, machen sie sich nichts daraus, dem einen, der es nötig hat, noch einige zuzugesellen, die er vielleicht gar nicht auszustellen beabsichtigt, wodurch er jedem Vorwurf entgeht.

In den Sommermonaten fällt diese Prozedur beinahe ganz weg. Da gibts höchstens einmal eine Grotenausstellung, der vielleicht einige Klassen für Wildvögel zugefügt werden oder eine Versammlung

früher Nachzucht, die schon in ihrem ersten Federkleid prämiiert werden, welches sie kaum in den wenigen Monaten ihres Daseins schon befindelt haben können; aber Ende Oktober gehts wieder tüchtig los.

In unserem lieben Deutschland sind die Stubenvögel dem Schmutzigwerden nur sehr wenig ausgesetzt; man braucht nur die Tausende und aber Tausende von musterhaft ankommenden Importen zu betrachten, um sich davon zu überzeugen, doch sind dies immer sogenannte Landvögel oder Wildfänge.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eigentümliches Benehmen eines Schamadrosselweibchens. Die erste Brut der Schamadrosseln (4 Stück) ist bereits ausgeflogen und schon recht selbständig. Sie fressen schon allein, werden aber doch noch nebenbei auch vom Weibchen, welches jetzt das zweite Gelege (6 Stück Eier) bebrütet, gefüttert. Das Männchen kümmert sich absolut nicht um seine Nachkommenschaft, hilft weder brüten noch füttern. Hier will ich etwas erwähnen, das mir auffiel und mir ein Zeichen von nicht ungewöhnlicher Intelligenz zu sein scheint. Nachdem hier durch längere Zeit Mehlwürmer nicht künstlich waren, erhielt ich heute wieder solche. Ich fütterte gleich Mittags davon. Das Weibchen Schama kam sofort, fütterte die Jungen und zwischendurch sich selbst. Als jung und alt gesättigt waren, nahm das Weibchen einen Schnabel voll dieses Lieblingsfutters und flog damit zum Nest. Es machte sich darin zu schaffen, holte sich noch einmal einen Schnabel voll und wieder ins Nest. Es fiel mir dies um so mehr auf, als nicht anzunehmen war, daß schon die zweite Brut ausgeschlüpft wäre, welches Ereignis ich erst für Sonntag erwartete. Als sich der Vogel die dritte Portion holte, schaute ich nach und wie ich vermutete, waren noch alle sechs Eier intakt. Als der Vogel dies Manöver noch einigemale wiederholte, wurde es mir klar, daß er die Mehlwürmer auf Vorrat eintrug, wohl wissend, daß von denselben in kurzer Zeit kein einziger mehr in der Voliere aufzutreiben sein wird. Mit keinem anderen Futter sah ich ihn ein gleiches tun, auch nicht mit Mehlwürmern, wenn dieselben regelmäßig verfüttert wurden. Meine Meinung ist wohl kaum eine irrtümliche, wenn ich dies nicht mehr als Instinkt, sondern als ein folgerichtiges Denken und danach handeln ansehe? Das Weibchen kalifornische Schopfwachtel bebrütet die zweite Brut mit wenigstens 15 Eiern mit bewundernswerter Ausdauer.

Joh. Glas.

Bezüglich des Südzuges von **Seidenschwänzen** im verflossenen Winter erlaube ich mir mitzuteilen, daß ich hier in Güstrow im Mecklenburgischen zuerst am 4. November 1903 und von da an bis Weihnachten hin Seidenschwänze beobachtet habe. Nach den Weihnachtsferien jedoch waren sie anscheinend weiter südwärts gezogen, denn von da an beobachtete ich hier keine Seidenschwänze mehr. Schlüter, Güstrow.

Zum Südzug der **Seidenschwänze** 1903/04. Dieselben wurden hier auf Helgoland im Anfang Oktober (Datum unbestimmt) in einer Anzahl von 30 bis 40 Stück gesehen; einzelne Stücke haben sich bis Anfang November hier aufgehalten. — Soeben wird mir mitgeteilt, daß hier im Juni ein Seidenschwanz gesehen worden ist.

Peter C. Köhn, Helgoland.

„Der hiesige Fischereiverein hat für die Fänge eines **Fischadlers** 3 Mark, für den Schnabel und die Ständer eines **Kranichs** 2 Mark ausgesetzt rc. Obige Mitteilung bringen wir hiermit in Kenntnis. Der Magistrat der Stadt Eberswalde." (Eberswalder Zeitung).

Ist es schon sehr zu bedauern, daß der Abschuß so schöner und seltener Vögel durch Prämien überhaupt angeregt und unterstützt wird, so ist es geradezu unbegreiflich, daß eine Behörde dieses noch unterstützt und die Aufforderung amtlich bekannt macht. So großen Schaden richten doch wohl die wenigen Fischadler und Kraniche in dortiger Gegend sicherlich nicht an, daß zu ihrer Verfolgung besonders nachdrücklich angeregt werden müsse. Unsere Seen und Flüsse werden dadurch ja ihrer schönsten und charakteristischsten Vogelarten beraubt, wie es leider schon mit dem Seeadler und dem Eisvogel der Fall ist, die durch unsinnige Verfolgung von seiten der Fischereivereine fast ausgestorben sind. Man sollte diese Vögel wirklich als „eine aussterbende Zierde unserer Gegenden" schonen.

R. Fromholz.

(Briefl. Mitteil. a. d. Herausgeber). Außer den schon genannten Vögeln besitze ich z. Zt. von Rausch Donaunachtigal, Gartenlaubsänger, Sumpfrohrsänger, Rotkehlchen, von Teichert in Berlin Trauerfliegenschnäpper, Fitislaubsänger, Schilfrohrsänger und **Braunkehl-Wiesenschmätzer**. Es singen resp. haben gesungen fast alle, besonders macht mir das Braunkehlchen, welches den Pirolruf famos imitiert und auch nachts singt, viel Freude! Sämtliche Vögel sind diesjährige Frühlingswildfänge!

Sch., Nikolassee.

(Briefl. Mitteilung a. d. Herausgeber.) **Lanius collurio (rotrückiger Würger)** ist hier so häufig, wie ich ihn sonst nirgends traf, trotzdem ich 1903 im Dorf und den Dünen 9 Nester zerstörte, sind dieses Jahr wieder mindestens 15 bis 18 Paare da. **Sylvia nisoria (Sperbergrasmücke)** brütet hier häufig in den mit Dorngestrüpp dicht bewachsenen Dünentälern; ich habe dieses Jahr wieder mehrere Nester gefunden, oft nur einige Meter vom Nest des **Anthus campestris (Brachpieper)**, der hier in den Dünentälern oft hart am Gebüschrande unter einem Büschel Dünengras baut. 1903 konnte ich **Eudytes arcticus** (Polartaucher — Urinator arcticus *[L.]*) als Brutvogel feststellen, wenigstens war ein Paar wieder im Juni-Juli an den sumpfigen Teichen am Waldrand hinter der Düne, wohl das erste Paar für Vorpommern.

P. Müller-Kaempff, Ahrenshoop a. d. Ostsee.

Albino einer Feldlerche. Von Herrn D. Döhle in Bremen wurde mir heute (23. Juni) ein Feldlerchenalbino, welcher auf einem Felde in der Nähe Bremens erbrütet wurde, gesandt, zugleich mit folgenden Mitteilungen: „..... selbiger ist in einem Nest, welches auf der Erde zwischen Erbsengebüsch stand, erbrütet worden. Die anderen Jungen waren normal gefärbt, nur dieses eine war ganz weiß. Die Jungen waren so weit entwickelt, daß sie das Nest verlassen konnten. Das weißgefiederte Junge lag tot im Nest und ist jedenfalls von den Alten verlassen worden."

R.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Baden freilebender Vögel. Auf hiesigem Friedhofe stehen kleine, flach ausgehauene Steinblöcke, welche, mit Wasser gefüllt, den zahlreich vorhandenen Vögeln Trink- und Badegelegenheit bieten. Täglich kann ich nun das Treiben der gefiederten Sänger beobachten, wie sie diese Gelegenheit ausnutzen. An einem warmen Maitage stritten sich vier Vögel um die Benutzung eines Bades: Buchfink, Haussperling und ein Fliegenschnäpperpaar. Anfangs wollte keiner weichen, doch schließlich blieb der Buchfink Herr des Platzes und badete so lange, bis sein Gefieder gänzlich durchnäßt war und man die Farben desselben nicht mehr erkennen konnte. Bei meiner Annäherung entfloh die kleine Gesellschaft auf die nächsten Bäume. Ich kann nicht angeben, ob die Fliegenschnäpper und der Spatz darauf noch ins Wasser gegangen sind, denn wegen Zeitmangel war ein längeres Verweilen meinerseits nicht angängig.

An einem kühlen Nachmittage des Monats Juni, als das Thermometer 15° C. zeigte, badete eine schwarzköpfige Grasmücke an derselben Stelle und hatte nachher große Mühe, die mannshohen Zweige eines Nadelholzbaumes zu erreichen, da ihre Federn ganz durchfeuchtet waren.

Sumpfmeisen suchen diesen Ort häufig auf und scheinen nicht bloß zum Trinken herzukommen, was ich nach dem Flügelschlagen in sitzender Stellung glaubte annehmen zu können. In ganz durchnäßtem Zustande habe ich diese Vögel allerdings noch nicht gesehen.

Wer die Sperlinge auch nur oberflächlich kennt, der wird auch schon gesehen haben, daß sie oft und fast zu jeder Jahreszeit baden. Dabei ist es gleichgültig, ob das Wasser rein oder schmutzig ist.

H. Passig, Wittenberge.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift „**Der Zoologische Garten**", Verlag von Mahlau & Wald-

schmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 6 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Herpetologische Reiseerlebnisse in Hinterindien; von Dr. Paul Krefft in Zehlendorf bei Berlin. — Das Dachauer Moos; von Ernst Oertel in München. — Die Reblausherde in Hessen-Nassau (von 1878 bis 1902); von Wilhelm Schuster in Gosenheim bei Mainz. — Generalversammlung des Westfälischen Zoologischen Gartens zu Münster i. W. am 19. Februar 1904; von Univ.-Prof. Dr. H. Landois. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Fräulein F. H., Zweibrücken. Das bequemste Aufzuchtfutter für junge Vögel, welche von den Alten hauptsächlich mit Insekten ernährt werden, sind frische Ameisenpuppen, allerlei weichhäutige lebende Insekten, kleine und frischgehäutete Mehlwürmer, größere zerschnitten. Sodann gequellte trockene Ameisenpuppen, gebrühter Weißwurm, feingewiegtes gekochtes Rindsherz, hartgekochtes Hühnereigelb, Milchsemmel, sodann allmähliche Zugabe derjenigen Futterbestandteile, mit denen der erwachsene Vogel später ernährt werden soll. Der eine unbekannte Vogel scheint nach der Beschreibung eine junge Zaungrasmücke zu sein. Für diese wäre oben angegebene Ernährung die richtige. Der junge Stieglitz erhält neben obigen Futterstoffen, denn von der Alten werden die jungen Stieglitze reichlich mit Insekten versorgt, auch noch einen Brei, welcher von guter abgekochter Kuhmilch oder auch von Wasser mit Hafermehl, wie es zur Ernährung der Kinder verwendet wird, hergestellt ist. Dieser Brei darf nicht dünnflüssig sein und darf nicht zu viel Feuchtigkeit erhalten. Sodann werden diejenigen Sämereien, welche der erwachsene St. erhält, in zerquetschtem Zustand unter den Brei gemischt und auch auf den Käfigboden gelegt, damit sich der Vogel an selbständige Futteraufnahme gewöhnt. Mit Öl zurechtgemachtes Futter ist zur Aufzucht nicht zu empfehlen. In der neuen Auflage von „Einheimische Stubenvögel" finden Sie über alle gestellten Fragen ausführliche Auskunft.

Herrn H. P., Wittenberge; Fräulein F. H., Zweibrücken; Herrn J. G., Triest; Herrn P. K., Helgoland; Herrn A. T., Antwerpen. Beiträge dankend erhalten.

Frau Postdirektor H., Breslau. Der Schnabel des Nymphensittichs ist sehr schlecht zurecht geschnitten. Die Nahrungsaufnahme war dem Vogel erschwert, aber nicht unmöglich gemacht. An dem Eingehen des Sittichs ist die mangelhafte Ausführung des Zurückschneidens des Schnabelhorns nicht schuld. Der Vogel litt an einer Veränderung der Leber. Dieselbe war stark vergrößert, hellgelblich gefärbt und verhärtet. Die unmittelbare Todesursache war ein Herzschlag.

Fräulein F. H., Zweibrücken. Das Buch ist völlig umgearbeitet und bedeutend erweitert. — Die Verpflegung der Vögel ist nach Ihrer Schilderung richtig und gut, nur darf man es doch nicht zulassen, daß ein ganz Junges sich täglich 16 Mal badet. Ein einmaliges Bad am Tag ist völlig genügend. Besten Dank für die Einsendung der Arbeit.

Herrn P. M.-K., Ahrenshoop. Die Lahmheit der aufgepäppelten Sperbergrasmücken ist wahrscheinlich nicht auf eine Erkältung zurückzuführen, vielmehr ist es eine ähnliche Erscheinung wie die Beinschwäche oder Beinweiche bei jungen Hühnern, eine Folge des Mangels an Mineralstoffen im Futter. Neben dem gereichten und abwechselnd mit diesem sollte Milchsemmel, in Milch erweichte trockene Ameisenpuppen und Weißwurm gereicht werden und auch ein geringer Zusatz von präzipitiertem phosphorsaurem Kalk.

Herrn W. B., Karlsruhe. Bei dem jungen Eichelheher liegen vermutlich dieselben Verhältnisse vor, wie bei der Sperbergrasmücke unter „P. M.-K., Ahrenshoop". Das gereichte Futter ist nicht das richtige, um einen E. aufzuziehen. Geben Sie demselben so viel lebende Insekten (Engerlinge, Käfer, Schmetterlinge) und Würmer, wie zu erlangen sind, dazu Milchsemmel, Weißkäse, rohes Fleisch mit genanntem Universalfutter vermengt und mit Zusatz von präzipitiertem phosphorsaurem Kalk.

Herrn F. v. B., Potsdam. Die chemische Untersuchung der Mehlwürmer, welche ich nicht selbst vornehmen konnte, hat kein positives Resultat ergeben. Die beiden genannten Gifte kommen nicht in Betracht.

Herrn J. T., Königstein i. T. Der Grauedelsänger kam völlig zerquetscht hier an, so daß die Feststellung der Todesursache nicht möglich war. Kadaver von Vögeln müssen in festen Pappschachteln oder Holzkistchen verpackt eingesandt werden.

Herrn J. W., Immenstadt i. B. Es ist nicht ratsam, mit einem Pärchen jap. Mövchen, das demselben Nest entstammt, Züchtungsversuche zu machen. Häufig sind die Gelege so nahe verwandter Tiere unbefruchtet; ist das nicht der Fall, so wird doch in den meisten Fällen die Nachzucht schwächlich ausfallen.

Herrn K. H., Köln. Mehrere Individuen von Amsel-, Grandrossel- und Wachtelmännchen werden sich, besonders die Männchen derselben Art, aufs heftigste bekämpfen. So hat es die Erfahrung gelehrt. Aber es ist keine Regel ohne Ausnahme. Von den Drosseln hat sich bisher die Amsel als am wenigsten geeignet gezeigt, um mit andern Vögeln die Vogelstuben bewohnen zu können. Sie überfällt kleine, selbst große Vögel in der heimtückischsten Weise.

Herrn P. D., Berlin. Ich nehme gern von den Gelingen einer Brut des Erlenzeisigs Kenntnis. Die Züchtung des Zeisigs gelingt häufiger. Die Arbeit wird veröffentlicht werden.

Herrn Th. P., Laun. Der wissenschaftliche Name des Papstfink ist Fringilla-, Spiza-, Cyanospiza-, Passerina ciris. In Brehms Tierleben ist dieser Vogel nicht besprochen, dagegen finden Sie eine ausführliche Schilderung in Dr. Karl Ruß, „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I.), welches zum Preise von 8 Mark (gebunden) von jeder Buchhandlung besorgt wird. Man soll sich, bevor man einen Vogel erwirbt, jedesmal über die Haltung und Ernährung desselben informieren, damit man durch unrichtige Fütterung nicht die Gesundheit des Vogels gefährdet und sich auch selbst vor Schaden bewahrt. Der Papstfink erhält weiße Hirse, Spitzsamen, Hafer, wenig Hanf, dazu Obst, Grünkraut und frische Ameisenpuppen bezw. ein Insektenfuttergemisch.

Herrn P. K., Helgoland. Ein Backofen ist ein recht ungeeigneter Standort für einen Käfig. Fast alle einheimischen Vögel ertragen Kälte besser als hohe Wärme, wie sie einem Backofen entströmt. Daß die Vögel in dem Käfig, welcher dauernd auf dem Backofen steht, sehr frühzeitig mausern, ist eine Folge des steten Aufenthalts in warmer trockener Luft, welche die Haut allmählich erschlafft, so daß die Federn ausfallen müssen. Die Vögel, deren Käfig nur mit der Rückwand am Backofen hängt, sind doch nicht so großer Hitze ausgesetzt, wie die anderen, und die Luft ist an dieser Stelle auch nicht so trocken wie oben auf dem Backofen, daher bei diesen die nicht so verfrühte Mauser.

Herrn M. Sch., Karlsruhe. Das Weibchen Gouldamandine war stark abgemagert. Es litt an einer Entzündung der inneren Magenhaut und der Därme. Über die Dauer der Krankheit läßt sich kein sicheres Urteil fällen. Der Magen enthielt neben kleinen Steinchen 17 Stücke (z. T. größere) von zerbröckelter Eierschale, auch im Darm fand sich davon eine ganze Menge. Es ist wohl möglich, daß die scharfen Kanten der Eierschalenstücke die Entzündung hervorgerufen haben. Frisch eingeführten Vögeln gibt man am besten derartige Stoffe nicht, selbst Sand entzieht man ihnen am besten ganz, bis man sich durch längere Beobachtung überzeugt hat, daß die Vögel ganz gesund sind. Es kommt häufig vor, daß Vögel, die an einer leichten Erkrankung der Verdauungsorgane leiden, Sand und Steinchen in großer Menge aufnehmen, wodurch dann schwer zu heilende Erkrankungen verursacht werden.

Herrn J. St., Lößnitz (Erzgebirge). 1. Das Befruchtetsein der Eier ist zu erkennen, wenn man am 5. oder 6. Tag des Bebrütens die Eier einzeln herausnimmt und gegen das Licht hält, was natürlich sehr vorsichtig zu geschehen hat. Ist das Ei dann noch völlig klar und durchsichtig, so ist es unbefruchtet. 2. Notwendig ist, daß den Vögeln dieselben Futterstoffe gereicht werden, wie bisher. Zur Aufzucht der Jungen wird noch ein Gemisch von gehacktem, hartgekochtem Hühnerei, Eierbrot, Ameisenpuppen gegeben. Wahrscheinlich wird es auch notwendig sein, das Zeisigmännchen zu entfernen, da diese häufig die Neigung haben, das Nest zu zerstören und damit das Brutgeschäft zu hindern.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 29.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Eulen.

Von Karl Soffel.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe meine Eulen in der letzten Vogelausstellung in München gekauft. Die beiden Tiere sollten zusammen 20 Mark kosten, was mir zu teuer erschien. Am Schlußtag der Ausstellung war ihr Preis (diese Art Vögel hat leider keine Liebhaber) nur noch 12 Mark. Es waren ausgewachsene Exemplare der Waldohreule (Asio otus) und der Sumpfohreule (Asio accipitrinus). Beides sind deutsche Tiere, die dem nur halbwegs aufmerksamen Naturbeobachter nicht entgehen können. Ich hatte viele Jahre in der Nähe Münchens auf dem Lande gewohnt (Schleißheim — königl. Schloß — mitten im Moos) und habe diese Tiere in großer Zahl sehen und beobachten können. Im April gibts in genanntem Ort eine Menge Ohreulen, die von der männlichen Jugend gefangen, den Wald und die Freiheit vertauschen müssen mit allen möglichen und unmöglichen Verließen. Am besten sind die armen Kerle noch dran, wenn man sie in eine Stallung fliegen läßt — aber ich sah sie schon in kleinen Nagelkistchen (mit nur ein paar Löchern) gekäfigt, zerzaust und verstoßen ein elendes Leben führen. Im April, wenn die erste Brut da ist, hat man oft Gelegenheit, Waldohreulen zu sehen. Die ewig hungrigen Jungen verraten den Horst (den verlassenen Nestbau einer Krähe, eines Tagraubvogels usw.) durch Schreien, Kreischen und Lärmen fast regelmäßig. Später, wenn die Jungen einigermaßen herangewachsen sind, hatte ich oft die Freude, ganze Trupps, die jedenfalls mit Nahrungssuche beschäftigt waren, auffliegen zu sehen. Einigemale ist es mir und meiner Frau auch vorgekommen, daß wir am hellen Tage, wenn wir die Kiefernbestände in der Nähe unseres Wohnorts abstreiften, den klagenden, durchdringenden Ruf der Waldohreule erkannten, und wenn wir dann dem Rufe nachgingen, sahen wir dann auch das Tier auf einem sonnenbeschienenen Baum, ziemlich nahe der Krone sitzen, von wo es erst abstrich, als wir in nächster Nähe waren.

Auch die Sumpfohreule kommt häufig, wenn auch nicht so häufig wie ihre nächste Verwandte, die Waldohreule, vor. Sie erfreut sich bekanntlich des Weltbürgertums. Sie ist in Wahrheit kaum merklich größer als die Waldohreule, obwohl sie ihres dichten Federkleides wegen größer erscheint. Dagegegen klaftert sie erheblich mehr als die vorhin genannte Art. Das Gefieder ist im Gegensatz zu dem der bräunlichen Waldohreule mehr auf Grau gestimmt. Die äußeren Ohren sind so klein, daß man sie gewöhnlich übersieht. Bei der Waldohreule beträgt die Länge der Federohren (sie bestehen aus bis zu 10 Federn) durchschnittlich 5 cm. Das Auge der Sumpfohreule ist hellgelb, das der Waldohreule orangegelb. Doch kommen Modifikationen vor. Auch wird die Farbe der Augen mit den Jahren bei beiden immer dunkler. Beide Arten sind nützlich und es ist töricht, ihnen kleine Übergriffe anrechnen zu wollen. Sie nehmen hin und wieder ein Vöglein, doch bleibt ihre Hauptnahrung immer unsere wirklichen und Spitzmäuse, Frösche, Insekten usw. Bei den vielen Eulen, die ich schon gepflegt, ist mir aufgefallen, wie sehr sie Mehlwürmer lieben. Eine einzige konnte wohl hunderte von Würmern nach einander fressen und dann immer noch begehrlich schreien. Auch habe ich meinen Gefangenen oft Lurche gegeben, die immer angenommen wurden. Und zwar nahm besonders die Sumpfohreule gern solche Nahrung. Die beiden jetzt in meinem Besitz befindlichen Eulen bekam ich ziemlich wild und verstoßen. Ich durfte mich kaum dem Käfig nähern, ohne daß sie wie unsinnig tobten. Sonst saßen sie still auf ihren Stangen, die Umgebung immerwährend musternd. Sie schlafen selten bei Tag und wenn, so weckt sie das allerleiseste Geräusch unfehlbar auf. Nach wenig Wochen wurden die Tiere zahm und sind jetzt Prachtgeschöpfe, die jedem Besucher meines Heims größte Freude machen. Da sitzen sie auf ihren Stangen und drehen und wenden ohne Unterlaß die großen Köpfe. Die Sumpfohreule drückt sich auch wohl dann und wann noch, wenn ihr ein Unbekannter verdächtig vorkommt, breitet die Flügel halb und steht starr zur Käfigdecke empor. Ich denke mir, daß sie in solchen Momenten abstreichen möchte, doch kennt sie genau die trennende Wirkung des Gitters und der Wände und läßt es nicht mehr zu vergeblichem Toben kommen. Sie ist durch sachgemäße Pflege verständig geworden und wird nur noch manchmal von unkontrollierten Urgefühlen überrascht. Gefüttert werden meine Eulen mit Pferdefleisch und zwar komme ich allerbequemst mit einem halben Pfund (10 Pfennig) pro Tag aus. Jeden dritten Tag ist Fasttag, und ich habe seit Jahren nur konstatieren können, daß dieser

nützlich, ja notwendig ist. Es ist selbstverständlich, daß das Futterfleisch klein geschnitten und mit Haaren, Federn, Knöchelchen, Eischalen usw. untermengt ist. Ich nehme an, daß es allgemein bekannt ist, daß Eulen auch alle unverdaulichen Teile eines Beutetiers ruhig mit verschlingen und dann später als (feuchte und zusammengeballte Klumpen) „Gewölle" durch den Rachen wieder von sich geben. Ich habe schon sehr viele deutsche Eulen gepflegt (momentan besitze ich außer den beiden Ohreulen nur noch einen herzigen Steinkauz) und habe immer die Beobachtung gemacht, daß die Mauser schlecht, mangelhaft, teilweise sogar überhaupt nicht vor sich geht und daß abgestoßene Teile (Flügel- und Steuerfedern) kaum je nachwachsen, resp. ersetzt werden. Da die stärksten Kiele der beiden Ohreulenarten immer schon 5 mm stark sind, läßt sich leicht begreifen, was solche Substanzneubildung heißen mag. Die einzige Möglichkeit, ein solch verstoßenes Tier (in eigener Pflege dürfte ja dergleichen überhaupt nicht vorkommen) wieder in ordentlichen Zustand zu bringen, ist hauptsächlich in richtiger Ernährung zu suchen. Möglichst viele Mäuse, kleine Vögel usw., dann Beigabe von Ossa sepia und reinem phosphorsaurem Kalk (in chemischen Geschäften erhältlich). Vor allem sind dann auf bekannte und schonendste Weise die Kielstummel zu entfernen, was selbstverständlich nicht an einem Tag geschehen darf.

Überhaupt ist dies erst dann möglich, wenn der Vogel absolut zahm ist und nicht leicht mehr zum Stürmen kommt. Würde er sich die jungen, blutigen Kiele ein zweites Mal verstoßen, so wäre eine nochmalige Neubildung so ziemlich ausgeschlossen. Wasser nehmen meine Eulen nicht. Erst hatte ich immer Wasser geboten und auch einmal gesehen, daß eine Ohreule den Schnabel tief eintauchte. Doch konnte ich nicht entscheiden, ob sie getrunken oder nicht. Seit Monaten haben meine Eulen nun kein Wasser mehr zu sich genommen, obwohl ich hin und wieder Wasser zur Verfügung stelle. Es bleibt immer unbeachtet. Dafür sorge ich aber, daß sie dazwischen kurz vorher getötete kleine Tiere bekommen — Spatzen, tote Singvögel, Mäuse. Manchmal gibts sogar ein Täubchen.

(Schluß folgt.)

Nachschrift zu der Arbeit: „Heidelerche—Feldlerche." S. 201.

Von Adolf Günther.

(Nachdruck verboten.)

Kurz darauf, nachdem ich den Aufsatz: Heidelerche — Feldlerche an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt" eingesandt hatte, erhielt ich zwei vorzüglich singende Heidelerchen. Ich übermittelte damals Herrn Neunzig eine kurze Nachschrift mit dem Ersuchen, dieselbe meinem Aufsatz anzufügen. Er wird es vergessen haben.

Ich weiß also jetzt aus eigener Erfahrung, daß es unter dieser Lerchenart Vögel gibt, die durch die Reichhaltigkeit ihres Programms in Verbindung mit ihrer Vortragsweise das Ohr des Liebhabers in hohem Maße zu fesseln vermögen. Aber solche Vögel sind selten. Viele Vogelliebhaber werden dem Oberleutnant Freiherrn von Beust zustimmen, der im Jahrgang 1902 schreibt, daß unter sechs gekäfigten Heidelerchen vielleicht ein guter Sänger sei. Ja, es wird manchen geben, der noch mehr als fünf mindergute Sänger hinter einander bekommen hat. Daß unter solchen Umständen der Kreis der Liebhaber dieser Vögel nicht größer werden kann, ist selbstverständlich. Mir haben schon viele Vogelliebhaber erzählt, daß sie von der Heidelerche nichts mehr wissen wollen. Begegnet man ihnen mit dem Hinweis auf gute Sänger, so findet man wenig oder keinen Glauben.

Der gelbe Wellensittich.

Seine Geschichte und seine Züchtung.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es liegt nahe, den Vorgang des Gelbwerdens der Wellensittiche mit dem des Kanarienvogels zu vergleichen, und in der Tat ist die Veränderung, welche die beiden Vogelarten im Laufe der Zeit durchgemacht haben, eine durchaus übereinstimmende. Auffällig ist es jedoch, daß, während der Kanarienvogel Jahrhunderte brauchte, um das graugrüne Federkleid mit einem gelben zu vertauschen, dasselbe beim Wellensittich in nur 30 Jahren erzielt, und im Laufe von nur 60 Jahren erreicht wurde, daß der gelbe Wellensittich als eine konstante Farbenspielart vorhanden ist. Eine so schnelle Entwickelung des Flavismus muß überraschen, ein Vorgang, den viele der jetzt lebenden Vogelliebhaber miterlebt haben. Fassen wir aber ins Auge, daß Papageien an sich und unter diesen vor allem die grünen Arten, zu Farbenänderungen, besonders zum Gelbwerden neigen, — unter den Amazonen (vor allem Doppelgelbkopf- und Rotbug-Amazonen) sind nicht allzu selten gelbgescheckte zu finden, zuweilen in der Freiheit, häufiger im Käfigleben — so verstehen wir besser, daß eben auch der Wellensittich besonders zum Flavismus neigte.

Der grüne Wellensittich dürfte daher für solche Farbenänderungen besonders veranlagt sein, was wiederum die verhältnismäßig kurze Zeit, die nötig war, um den grünen Vogel in einen völlig gelben zu verwandeln, erklärt.

Finsch will in seiner Arbeit über Papageien nichts davon wissen, daß gelbe Vögel auch freilebend vorkommen. Er hat jedoch Unrecht, denn seitdem er dieses schrieb, sind mehrere Fälle von Flavismus — auch andere Farbenveränderungen — bei wildlebenden Papageien (auch bei andern Vogelarten) bekannt geworden; die Beweisstücke finden sich in verschiedenen zoologischen Museen und Privatsammlungen. Jedoch verdient es besonders hervorgehoben zu werden, daß derartige Fälle beim wildlebenden Wellensittich bis jetzt noch nicht vorlagen.

Es ist bekannt, daß gelbgescheckte Amazonen zu uns eingeführt werden und daß es nicht nur alte Vögel — wo man vielleicht einem hohen Alter die Schuld geben könnte — sondern auch ganz junge Vögel sind, die offenbar so vom Neste genommen wurden. In Hamburg hatte ich unlängst Gelegenheit, Herrn August Fockelmann in Hamburg-Hoheluft einen Besuch abzustatten und fand dort unter vielen Papageien allen Arten zwölf Rotbug-Amazonen neben einander vor, sichtlich alles noch ganz junge Vögel, mit stark gelb- und rotgeschecktem Gefieder.

Es waren sehr schöne Tiere darunter, zum Beispiel eines, das zu zwei Dritteln des Körpers reingelb war. Der Anblick so vieler gescheckter Papageien neben einander, die gleichzeitig eingeführt waren, erregte natürlich meine größte Verwunderung und ich ließ die seltene Gelegenheit nicht vorübergehen, um ein besonders schönes Exemplar zu erwerben. Ich hatte damit noch das Glück, daß dieser Papagei sich überaus leicht zähmbar und gelehrig erwies. Meine Annahme, daß diese Vögel noch ganz jung waren, hat sich ebenfalls bei den meinigen bestätigt.*)

Es wird behauptet, daß die Eingeborenen Südamerikas die Kunst verstehen, bei ganz jungen, noch nicht völlig befiederten Papageien ein beliebig scheckiges Federkleid durch eine besondere Behandlung hervorzubringen. Auch Finsch erwähnt das in seinem Buch, glaubt aber nicht daran, weil es in keinem einzigen Fall an Ort und Stelle wissenschaftlich festgestellt werden konnte, und nennt wohl mit Recht den Vorgang ein Märchen. Die Indianer sollen die jungen Papageien in einer Abkochung aus einer bestimmten Froschart baden, dieses Bad solle auf die Federbildung der noch in den Kielen steckenden Federn einwirken und die absonderliche Färbung hervorrufen. Sehr glaubwürdig lautet das nicht. Indessen berichten viele Forscher, daß man solche absonderlich gezeichnete Papageien bei den Hütten der Indianer häufig antreffe. Dies dürfte wohl dadurch zu erklären sein, daß die Leute unter den vielen Papageien, deren sie jährlich habhaft werden, die absonderlich gefärbten behalten, während sie alle übrigen zu Geld machen. Beschäftigen wir uns nun mit dem Flavismus bei Käfigvögeln, so mehren sich die Fälle von Flavismus bei großen grünen Papageien bedeutend und man kennt viele Beispiele, wo anfangs ganz grüne mit zunehmendem Alter stets gelber wurden; anfangs nur eine vereinzelte Feder, zuletzt fast das ganze Gefieder. Dieses Vorkommnis läßt sich wohl in individueller Veranlagung begründen, aber auch in hohem Alter; dann ferner in ungenügender Bewegung, ungünstigem Standort des Käfigs (zu viel Sonne oder zu wenig Licht), unrichtiger oder einförmiger Fütterung, welche Umstände ungenügenden Stoff- und Blutwechsel zur Folge haben.

Dampfohreule.

Kehren wir nun nach dieser Abschweifung zum gelben Wellensittich zurück, um nach der Begründung des Gelbwerdens bei diesem Vogel zu suchen, dann gelangen wir zu ganz anderen Schlüssen und Annahmen, als in den vorgenannten Fällen. Das Gelbwerden dieses Vogels ist vielmehr ein Erzeugnis der Kultur, hervorgerufen durch Züchtungen in vielen Generationen und nach bestimmten Regeln. Bei allen Vögeln, die man durch mehrere Generationen züchtet, zeigt sich über kurz oder lang die Entartung, so auch beim Wellensittich.

Die Entartung kann sich verschiedentlich äußern, sie kann unschädlich sein, aber auch sehr nachteilig. Unschädlich sind die Farbenabänderungen, sehr nachteilig Mißbildungen und Mißgestaltungen, wie mangelhafte Befiederung, unvollständiges Auswachsen der Schwung- und Steuerfedern, wodurch die Vögel ihr Flugvermögen einbüßen, endlich auch das Zusammenwachsen und Verkrüppeln der Zehen und der Füße, wodurch der Vogel zum Gehen und Sitzen unfähig ist, und hilflos auf dem Bauche liegt.

Leider haben wir beim Wellensittich beide Formen der Entartung vor uns und zwar mehr als wünschenswert und gut ist. Ich werde später hierauf zurückkommen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Im Jahrgang 1899 teilt Federiko Eichlam in Guatemala mit, daß er gelbgescheckte und eine ganz gelbe Gelbnackenamazone gesehen und daß ihm von glaubwürdiger Seite berichtet sei, daß solche Vögel in der Freiheit vorkämen. (R.)

Zahme Vögel.

Von Fanny Harteneck.

(Nachdruck verboten.)

Es sei mir gestattet, die Leser der „Gef. Welt“ darauf aufmerksam zu machen, daß unser verehrter Herausgeber, Herr Neunzig, in der Knabenzeitschrift „Der gute Kamerad“ Nr. 32 (Stuttgart, Union) eine ganz reizende Abhandlung über „Zahme Vögel im Freien“ jüngst veröffentlicht hat. Die Sache erregt derart unser Interesse, daß man auf eigne Hand sofort sein Glück versuchen möchte, in gleicher Weise uns die Freundschaft des leichtbeschwingten Völkchens zu erwerben.

Seit drei Jahren bin ich darauf aus, meine zahlreichen Stammgäste Winter und Sommer hindurch immer zutraulicher an mich heranzuziehen. Um dies zu erzielen, wird in den Futterhäuschen im Garten während des Sommers nur wenig gestreut, dagegen stehn ein äußeres und ein inneres Futterbrett am Fenster als mannigfaltig besetzte Tafel den ganzen Tag der bunten Gesellschaft offen. Seit Ende Mai

müssen meine Sumpf- und Blaumeisen sich in den Wald begeben haben. Die Kohlmeisen dagegen schlugen mir gegenüber ihr Domizil in einer alten Kastanie auf. Einen zu niedlichen Anblick boten die auf den äußersten Ast dirigierten Kohlmeischen, welchen wohl mehr als zwanzig Mal beide Alten Hanf und Nüsse zutrugen, die Haselnußstückchen mußten dazu jedesmal auf den Futterbrett erst zurechtgehämmert werden. Später brachte das Weibchen, rechts und links ihre Sprößlinge zur Seite, diese selbst herein, wo der Meisenvater füttern half. Direkt nahekommen durfte ich aber diesen Kohlmeisen nie. Die für Meisen am Hause und Garten aufgehängten Nistkästen eigneten sich die dreisten Spatzen an, ja sie wagten sich sogar an sämtliche Starkübel, doch werden sie von den Staren über das Recht des Stärkeren belehrt.

Drei Generationen Stare und vier Buchfinkengeschlechter rechne ich zu meinen Freunden. Da ich den ältesten Buchfinken stets mit „Liebling" und die Sumpfmeisen mit „Spizi dädädä" herbeilockte, rief ein junger Star den ganzen Winter hindurch aus seinem Schlupfloch heraus mir sein „Lübeling, Lübeling" zu, gleichviel, ob ich ohne Hut oder von einem Ausgang heimkehrend im Garten. Sah er mich Futter aufstreuen, schrie er um die Wette „Spizidädädä", worauf die zwei Sumpfmeischen eiligst daher gehuscht kamen. Zur Maikäferzeit hatte mir eine Kinderschar zum Dank für die ihnen geschenkten Tierschutzkalender ein mit Maikäfern gefülltes Kästchen gebracht, ein Göttermahl für die schwarzen Gesellen. Als ich den zweiten Gang dieses Leibgerichts vom Garten heraufholte, saßen zu meinem Erstaunen sechs Stare in einer Reihe auf dem innern Futterbrett und sperrten verlangend gegen mich die goldhellen Schnäbel auf; auf Korinthen sind sie sehr erpicht wie auf frische Kirschen, sämtliche junge Stare der Nachbarschaft weckten mich eines Tages schon um vier Uhr Morgens, mit wahrem Indianergeheul ihre Korinthen verschlingend. Am zahmsten sind die Buchfinken und ein Gimpelpärchen, die alten Buchfinkenmännchen lieben es sehr, wenn ich mich mit ihnen unterhalte. Auf die Hand fliegen sie allerdings nicht, aber vom Fenster herein auf Stuhl und Eckschrank, wo stets ein Leckerbissen für sie bereit liegt. Der auf „Liebling" hörende Buchfink ist mit seinem Weibchen und den dieses Jahr besonders hübschen vier Finkchen mir äußerst zugetan. Schon einige Mal stattete er meinen zwei zugebrachten Nestlingen, einer Zaungrasmücke und einem Buchfinken seine Visite ab, indem er an den Käfig flog, ruhig das geräumige Zimmer durchmaß und sich wieder auf das innere Futterbrett setzte. Ein entzückendes, die Tolle stellendes Finkchen kommt täglich ein paarmal herein und weilt halbestundenlang auf dem Ofenrohr oder auf dem Bilderrahmen meines Urgroßvaters, als wenn es hier zu Hause wäre. Ein prächtiger Dompfaff schwingt sich gleichfalls öfters auf das Fenstergitter, wo der Käfig steht, fliegt zwei Fenster weiter zu mir herein, vom Boden seine Körnchen aufpickend. Sitzt er auf dem Fensterbrett und spreche ich mit ihm, so schluckt er mit schiefgehaltenem Köpfchen seinen Hanf, jeden Bissen mit „hü, hü, düi, düi, düi," begleitend. Mein „büt, büt" veranlaßt ihn jedesmal, die Mahlzeit eine geraume Weile zu verlängern. Was die vom Zufall zusammengefügten Nestlinge betrifft, so vertragen sich der junge Buchfink und die Zaungrasmücke über Erwarten herrlich mit einander, hüpfen mir auf die Hand und vertrauen mir reizend lockend ihre geheimsten Wünsche an. Solch zartes Vogelseelchen ist leicht zu befriedigen, wenn man viel Liebe ihm entgegenbringt und ihm mit Fürsorge Alles abzulauschen versteht, sie lohnen uns dies volle Mitempfinden auch durch das herzigste Entgegenkommen. Noch bleibt mir ein Wort über die Feldsperlinge zu sagen. Mit beispielloser Dreistigkeit lootsten sie ihre Sprößlinge mitten unter die niedlichen Meisen und Finkchen, diese vom Futterplatz vertreibend.

Ich halte die Feldsperlinge für die allergrößten Gauner und für die Feinde der Singvögel. Weiß jemand ein probates Mittel, wie man sich dieser Rinaldo-Rinaldini-Bande zu entschlagen vermag?!

Die Ornis Konstantinopels.

Von Fritz Braun-Pera. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Weit seltener und schöner sind die Turteltauben. Sie nisten auf alten Bäumen und haben trotz des Baumreichtums Konstantinopels immerhin keinen so unerschöpflichen Vorrat an Nistgelegenheiten wie ihre blauen Basen. Infolgedessen fallen sie dem Besucher Stambuls auch lange nicht so auf wie die Felsentauben, über die man in manchen Straßen — buchstäblich genommen — beinahe fallen kann. Einige von ihnen bleiben — wir kommen damit auf eine alte Streitfrage — im Winter hier. Noch im vergangenen Januar beobachtete ich in Ejub ein Paar girrende Turteltäubchen. Der größte Teil von ihnen geht allerdings im Herbst auf und davon, um erst im Frühlinge wieder zurückzukehren. Den Felsentauben gesellen sie sich nur für Augenblicke zu, um einen günstigen Futterplatz abzuweiden. Im übrigen halten sie sich gesondert und unternehmen ihre Streifzüge meist paarweise. Auf die Terrasse unserer Schule kommen die Turteltauben recht oft, um an den Mahlzeiten meiner Haustauben teilzunehmen. Es ist bezeichnend, daß ich dort gleichzeitig noch nie mehr als zwei Stücke erblickte. Gemeinsame Flugspiele in größeren Verbänden, wie sie bei unseren Haustauben so beliebt sind, unternehmen die Turtelchen niemals, sondern widmen sich ausschließlich dem ehelichen Leben mit seinen Leiden und Freuden. In Paaren sind sie dem Menschen gegenüber sehr scheu. Ich hätte sehr gern ein paar zum Ausstopfen abgeschossen; auf unser Dach flüchten sie jedoch stets, ehe ich sie im Schußbereich meiner Pistole habe, mit der ich ihre blauen Basen recht leicht zu erlegen vermag. Dabei scheinen sie im allgemeinen solcher Sorgfalt gar nicht zu bedürfen, da sie überaus flüchtig sind und ihr gerader, reißender Flug pfeilschnell fördert.

Viel häufiger als die Turteltaube ist Milvus korschun, der schwarzbraune Milan. Als ich in den Orient ging, dachte ich mir Konstantinopel als eine Stadt der Geier, in deren Weichbild Dutzende von Aasgeiern bei stinkenden Kadavern hocken und Gänse- und Kuttengeier nicht allzu schwer erlegt werden könnten. In Wirklichkeit sieht es mit den Geiern recht ärmlich aus. Im letzten Sommer nisteten ein

paar Aasgeier in Ejub. Das war aber auch alles. Ihre großen Verwandten, die auf dem Amselfeld zu Dutzenden herumhocken, sieht man im Weichbilde Konstantinopels nur hoch oben im Äther.

Dafür sind der Milane desto mehr. Sie nisten mit Vorliebe auf Zypressen. Für wipfeldürre Bäume, deren Spitzen vertrocknet sind, scheinen sie eine besondere Schwäche zu besitzen. Auch sie genießen oft den Gottesfrieden heiliger Stätten, da sie kaum irgendwo so sicher sind wie auf den Höfen der türkischen Moscheen und Klöster und auf den Begräbnisstätten inmitten der Millionenstadt. Es ist eigentümlich, daß der Mensch zu dem Unterhalte so vieler Vogelarten, die sich als Kulturfolger an ihn und sein Heim anschlossen, in der unmittelbaren Nähe seiner Wohnstätten so gut wie nichts beiträgt oder beitragen kann. Die gewaltigen Krähenschwärme, die allnächtlich im Weichbilde Stambuls Quartier nehmen, suchen Tags über ihre Nahrung draußen in Wald und Feld. Die Mauersegler, die an den Moscheen nisten, die Alpensegler, die den Galataturm mit gellendem Schrei umsausen, entnehmen ihre Nahrung der freien Luft, die Kormorane, die auf den Marmorschlössern des Sultans Kopf an Kopf zu Hunderten als lebendige Friese entlang sitzen, fischen in der Flut des Bosporus und die schwarzen Milane, die ihren Horst auf der schlanken Zypresse haben, die den Hof der Moscheen überragt, suchen ihre Nahrung gleichfalls draußen auf dem blanken Spiegel des Bosporns und des goldenen Hornes, alle scheinbar wenig bekümmert um den Menschen und sein Werk.

Waldohreule.

Auch bei dem schwarzen Milan zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen dem Zugphänomen und der Brutperiode. Der schöne Vogel, dessen Flugbild sich von dem blauen Sommerhimmel des Orients so ausdrucksvoll abhebt, sucht unsere Stadt einzig und allein deshalb auf, um seine Brut in ihr groß zu ziehen. Wahrscheinlich ist der schwarze Milan in Europa noch nicht allzu lange beheimatet, sondern ein echter Sohn wärmerer Gebiete. Dafür spricht der Umstand, daß er den Aufenthalt an den nördlichen Küsten des Mittelmeeres nicht so lange ausdehnt, als es nach der jährlichen Temperaturbewegung ihm möglich wäre, sondern in der Mitte des September davonzieht, zu einer Zeit, deren Durchschnittswärme noch etwa 20° Celsius beträgt. Daß er bei einer tieferen Temperatur auszukommen vermag, bezeugen die schwarzen Milane an den masurischen Seen, die, später angekommen, bis in den Oktober hinein in jenem kältesten Teile Norddeutschlands verbleiben. Gegen Ende September sind die meisten Milane Konstantinopels schon auf und davon. Die neuen Amtsgenossen, die uns der 1. September zuführt, erkundigen sich gemeiniglich erst im nächsten Frühling nach der Art dieser schönen Räuber. Mit hellem, fröhlichem Ruf verkünden sie uns trotz Mauerseglern und Spyren den Einzug des Frühlings. Sind die Milane erst da, so sind die Veilchen schon verblüht, hängen die Glyzinien allerorten ihre blauen Blütentrauben aus. Nach ihrer Ankunft dauert es gemeiniglich noch geraume Zeit, ehe sie sich mit Krähen und Dohlen über die Wahl des Nistplatzes einigen. Mitunter haben sie wochenlang zwei dieser dunkelröckigen Quälgeister hinter sich her, die viel zu behende Flieger sind, als daß ihnen der Milan etwas anhaben könnte. Die großen Raubvögel lassen sich auch gar nicht darauf ein, die aufdringlichen Gesellen energisch anzugreifen, sondern ergeben sich kläglich wimmernd in ihr Schicksal.

Der Hader hat dann selbst bei einbrechender Dunkelheit kein Ende. Noch in schwarzer Mitternacht klingt das klägliche hi, hi, hi-ä-äh der Milane zu uns herüber. Auf der Zypresse im Hofe des Klosters der tanzenden Derwische nehmen sie dicht neben den erbitterten Krähen ihr Nachtquartier und können vor deren zeterndem Schelten nicht zur Ruhe kommen.

Allerdings können sich die Milane diese Einbuße an Nachtruhe wohl leicht gefallen lassen, denn — was dem Nahrungserwerb angeht — scheint ihr Tagewerk

nicht allzu schwer zu sein. Mit Ausnahme von wenigen Stunden üben sie zur Brunstzeit den ganzen Tag über ihre Flugkünste, in deren Beobachtung sich der nicht genug tuen kann, der im Leben der Geschöpfe die Offenbarung der Schönheit sucht. Bald hängen sie hoch im Äther, für den suchenden Blick zu Schwalbengröße zusammengeschrumpft, bald kreisen sie nur 20 bis 30 m über den Dächern, ohne Flügelschlag, getragen vom frischen Seewinde. Dann sausen sie wieder dicht an uns vorüber oder halten wenige Klafter vor unserem Haupte, scheinbar regungslos und doch mit jeder Feder unter dem Luftdrucke bebend.

Fällt das Osterfest, welches die Griechen tagelang mit unermüdlichem Geknalle feiern, in den April, wo die Milane wieder da sind, so wissen die geängstigten Räuber gar nicht mehr recht, was sie eigentlich beginnen sollen und kreisen stundenlang in den höchsten Luftschichten, bis sich die aufgeregte Welt des Menschen wieder einigermaßen beruhigt hat. (Fortsetzung folgt.)

Englische Vogelliebhaberei.

Die Mischlinge auf einer Londoner Vogelausstellung — Vogelwäsche.

Von Albert Rettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im Falle die Stadtbewohner dieses Leserkreises, die auf Kohlenheizung angewiesen sind, näheres über das richtige Ausüben der Vogelwäsche zu erfahren wünschen, will ich hier meine persönlichen Erfahrungen möglichst kurz verzeichnen.

Zuerst wird ein gutlodernde Feuer im offenen Kamin angezündet, aller Luftzug im Zimmer ausgeschlossen, drei Waschbecken mit warmem Wasser halb gefüllt und in einem davon mit Rasierpinsel und Seife Schaum geschlagen.

Ein Trockenkäfig mit nur einer unverhüllten Wand, die dem lodernden Feuer jetzt schon zugewandt wird, und zwei weiche Handtücher stehen einen Meter entfernt auf einem alten Stuhl.

Jetzt greift man den Vogel womöglich von oben her mit der linken Hand so, daß man sofort den Daumen über den Hals legen und den Kopf aus der leichtgeschlossenen Hand frei herausstehen lassen kann.

Nun kommt der kritische Moment: Die linke Hand muß bis an den Daumen untergetaucht werden und weil der Vogel dabei sehr zappelt, müssen die Finger etwas fester geschlossen werden, damit er nicht die Schwingen oder Beine bewegen kann.

Sobald der Vogel das angenehm warme Wasser in der Brustgegend spürt, wendet er seine vollste Kraft an, zu entkommen und eben dann finden Verletzungen statt. Bei allmählichem Eintauchen in geschlossener Hand, wobei jedoch das Atmen nicht erschwert wird, hört das Zappeln in wenigen Sekunden auf. Der Kopf bleibt trocken, der Daumen bleibt in voller Berührung des Zeigefingers, die drei andern werden ausgestreckt und der Körper liegt auf dem Rücken in der Handhöhle.

Nun wird das nasse Gefieder gehörig mit dem Pinsel und Seifenschaum bearbeitet, wobei die untere Seite der Fittiche und die Flanken nicht zu vergessen sind. Aufwärts, abwärts und seitwärts reibt und streicht man den Schaum über Federn, Haut und Beine, dreht dann den Vogel seitwärts über und verfährt auf dieselbe Weise mit dem Rücken und der Außenseite der Flügel.

Jetzt muß dem Vogel noch der Kropf, Nacken und Hals gewaschen werden. Dies muß schneller beendigt werden, ist aber im allgemeinen gar nicht so schlimm, selbst wenn dem Tierchen auch eine Spur von Seifenschaum in die Augen dringt. Alle trockenen Teile werden eingeseift und bepinselt, die Nasenlöcher möglichst unbedeckt gehalten und die Arbeit gründlich zu Ende gebracht.

Dann gehts an ein rasches Ausspülen im zweiten Wasserbehälter, wobei momentan der ganze Vogel untergetaucht wird, aber sofort wieder mit dem Schnabel nach oben zu halten ist, damit er Luft schnappen kann.

Ein nochmaliges Durchziehen im dritten Bassin sichert gegen das geringste Zurückbleiben im Gefieder oder in den Augen von Seife oder äußerlichen Unreinlichkeiten. Jetzt kommt der Vogel in ein heißes Handtuch, um alle Feuchtigkeit aus den zusammenklebenden Federn zu ziehen.

Im ganzen sollte es nicht mehr als zwei Minuten wegnehmen, die der Vogel im tropfend nassen Zustand zubringt. Dies genügt übrigens vollständig, eine derartige Erschütterung des ganzen tierischen Systems hervorzubringen, daß das Subjekt schon mehr wie tot als lebendig aussieht. Eine völlige Schlaffheit ist eingetreten; von einem Zappeln ist keine Rede mehr, ob der kleine Körper aufrecht oder umgekehrt liegt, ist anscheinend ganz gleichgültig; nur atmen will er und das muß in jeder Beziehung erleichtert werden.

Man nimmt sich geraume Zeit, die Federknäuel behutsam mit und gegen den Strich trocken zu reiben, bis das Zusammenkleben aufhört und eine Zerteilung des Flaums sichtbar wird. Ein Flügel um den andern wird gestreckt und mit der Ecke des warmen Handtuches gestreichelt. Die Schwanz- und Deckfedern ebenfalls und so weiter, bis man fühlt, daß beim ersten natürlichen Schütteln des Körpers, welches der Vogel bei Rückkehr der körperlichen Kraft und des angeborenen Instinktes in erster Linie zur Ausführung bringen wird, auch eine weitere Zerteilung des Flaums erzielt wird.

Zunächst setzt man das kläglich aussehende Geschöpf auf den Boden des Trockenkäfigs und überzeugt sich durch die hingehaltene Hand, daß die Hitze nicht schädlich sein kann.

Im ersten Moment wird der Vogel wohl nicht stehen können, aber wenn auch, er wird stark zittern. In wenigen Minuten ist er schon über diese Schwäche hinaus. Er rafft sich zusammen, schüttelt heftig den Kopf, um den Schnabel von dem Geschmack der Seife zu befreien, und schüttelt, freilich nur schwächlich, das Gefieder. Jetzt haben wir gewonnenes Spiel. Der Trockenkäfig wird mehr und mehr vom Feuer entfernt. Man reicht Futter und frisches Wasser und setzt den Vogel auf die untere Sitzstange, wenn er sie nicht selbst schon erklommen hat.

Wenn bis zu diesem Punkte alles nach Wunsch gegangen ist, gibt es dem Besitzer große Genugtuung, seinen Vogel wieder in den Naturzustand treten zu sehen. Schritt für Schritt erholt er sich, wetzt den Schnabel, reibt wohl auch ein Auge an der Sitz-

stange, schüttelt das Gefieder zurecht und hilft mit Schnabel und Krallen das Federkleid über die nackten Körperteile auszubreiten. Die Farben werden immer augenscheinlicher und man wundert sich, daß man sie bis vorhin nicht mehr vermißt hat. Mittlerweile ist das wieder so hübsch gewordene Tier der Ruhe benötigt und sollte nach Annahme von Futter und Trank im warmen Zimmer, gut verdeckt, eingeschläfert werden. Am nächsten Morgen vervollständigt es seine Toilette und kann dann in die gewohnte Temperatur zurückgehen.

Sollte aber beim Trocknen nicht alles seinen rechten Gang gehen, sollte er mehr als zwei Minuten auf der Seite liegen oder sich nicht aufrichten können, oder drei bis vier Minuten lang zittern, ohne Neigung darzulegen, sich selbst wieder in normalen Zustand zu setzen, dann muß er weiter getrocknet und gerieben werden; einige Tropfen verdünnter Kognak werden kalt eingeflößt, zugleich ist nachzusehen, ob sich nicht eine Klaue irgendwo im Gefieder angehakt hat und nach weiteren 10 Minuten Erwärmung steht er dann doch auf seinem Sprungholz.

Unter allen Umständen wäre dem Anfänger anzuraten, seinen ersten Versuch mit einem minderwertigen Exemplar zu machen. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Wir haben in unserm Park **Badeplätze für Vögel** angelegt. Dadurch belebt sich der Park immer mehr mit Vögeln. In diesem Jahre nisten darin einzelne Paare Grasmücken, Laubvögel, Rotkehlchen, in den Hecken Bluthänfling, auf den Obstbäumen Meisen, Stieglitz, an den Veranden Rotschwänzchen. Der Park liegt am Dorfrand, sehr ruhig.

Albert E., Hochheim-Erfurt.

Vom 13. bis 27. Dezember 1903 war in Thalheim O.-A. Rottenburg am Fuße der Alp ein Flug **Seidenschwänze** von acht Stück zu sehen. Zwei Stück davon wurden geschossen und ausgestopft. Am 26. Dezember wurden weitere zwei Stück mit Vogelbeeren gefangen. Die andern vier Seidenschwänze wurden wahrscheinlich ebenfalls gefangen, trotz Abratens von mir. — Den vergangenen Winter hindurch konnte ich eine Gebirgsstelze sowie zwei Rotkehlchen auf meinem Futterplatze beobachten. Alle drei Vögel überwinterten gut. Allerdings ist das Klima im Zabergäu ziemlich mild, auch im Winter.

R. Zürn, Weiler a. d. Zaber.

Die in meiner Vogelstube erbrüteten **Schama-** und **Dayaldrosseln** sind nun selbständig. Der Ruf der jungen Dayaldrosseln ist „schri — schri", der der jungen Schamas ein sanftes „diu — diu". Das Jugendkleid der Dayaldrosseln ist genau wie das ihrer Eltern, weiß und schwarz, an der Kehle mit braun untermischt*). E. Baumann-Basel.

Vielleicht interessiert es den Leserkreis der „Gefiederten Welt" zu hören, daß die **Schamas** nicht bloß von erfahrenen Vogelzüchtern, sondern unter einigermaßen zutreffenden Umständen auch von anderen bei passender Pflege verhältnismäßig leicht zur Zucht gebracht werden. Ich habe am 9. April von Triest ein Paar Schamas erhalten. Die Vögel wurden zwar in Einzelkäfigen, aber im gleichen Zimmer gehalten und mit gutem Drosselfutter, Fleisch, Musca, Weißwurm ꝛc. verpflegt. Das Männchen sang bald sehr fleißig und auch das Weibchen ab und zu. Anfangs Mai gab ich die Tiere in den Freiflug und heute (5. Juli) besitze ich bereits 5 Junge. Der Nestbau wurde ausschließlich mit Kokosfasern vom Weibchen ganz allein besorgt und das Nest in einem hochgehängten kleinen Kistchen angelegt. Federn, Haare ꝛc. wurden nicht verwendet. Das Weibchen brütete ganz allein und wurde vom Männchen auch nicht gefüttert; letzteres beteiligt sich auch an der Fütterung der Jungen nicht. Am 20. Juni wurde das erste, am 25. das fünfte Ei gelegt und zugleich das Brüten begonnen; am 4. Juli, also nach vollen 10 Tagen, schlüpften bereits die Jungen aus, sie werden vom Weibchen mit frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern gefüttert. Joh. Gabl, Pfarrer.

*) Dem kann ich doch nicht beipflichten. Das Gefieder der jungen Dayaldrosseln ist, bei den Vögeln, die ich besaß, stumpf und matt schwarz, nicht nur an der Kehle, sondern auch an der Ohrgegend mit braun untermischt. Das Weiß der Schulterfedern und des Flügels ist braun überlaufen und an den Rändern der weißlichen Federn ist das Braun sehr deutlich sichtbar. Auch die Unterseite ist trüber gefärbt. R.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 17: Besteht in Rußland ein Sprosserausfuhrverbot? Es würde die zahlreichen Sprosser-Liebhaber doch gewiß auf's höchste interessieren, über dieses Ausfuhr-Verbot und seine Nebenumstände, Geltungsdauer, Umfang Genaueres zu erfahren. Die Leser der „Ges. Welt" in Rußland werden gewiß Auskunft über diese Frage geben können. G.

Frage 18: Hier ist aus einer Kreuzung von Kanarienvogel und Stieglitz ein tiefdunkler, nahezu schwarzer Bastard hervorgegangen; er hat im Gesicht den karminroten Schimmer auf schwarzem Grund wie eine wunderschöne Amandine; die großen Schwingen sind außen schwach gelb gesäumt; sonst ist der ganze Vogel tiefdunkelbraun bis schwarz. Sind solche Bastarde bisher schon erzielt worden?

Joh. Gabl, Pfarrer.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 7 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Herpetologische Reiseerlebnisse in Hinterindien; von Dr. Paul Kreitt in Zehlendorf bei Berlin. (Fortsetzung.) — Das Dachauer Moos; von Ernst Oertel in München. (Schluß.) — Jahresbericht über den Zoologischen Garten in Hamburg 1903. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. In der am 19. Mai 1904 abgehaltenen Sitzung hielt Herr Thienen einen Vortrag über „Die Schwalben". Der Vortragende behandelte das Thema in außerordentlich ausführlicher Weise. Thienen besprach sämtliche in Deutschland vorkommende Schwalbenarten, legte dabei vornehmlich auf Brut- und Nistgelegenheit Wert, und hatte auch zur Ergänzung des Vortrages die verschiedenen Gelege zur Stelle. Vortragender schilderte zuerst „Die Rauchschwalbe" (Hirundo rustica [*L.*]), einen zierlich schlanken Vogel, mit glänzender, schwarzer Oberseite, braunroter Stirn und Kehle, weißlich-rostfarbener Brust und ebenso gefärbtem Bauch, nicht nur als besten Sänger unter allen Schwalben, sondern auch als einen vorzüglichen Flieger, der im Frühjahr durch sein fröhliches Wesen und seinen zwitschernden Gesang alle Menschen begeistert und erfreut. Die Länge des Vogels ist 21 cm, die Flügelbreite 33,5 cm. Als Nistplatz wählt die Rauchschwalbe das Innere von Gebäuden (Scheunen, Ställen und dergl.). Das Nest ist offen, innen mit feinen Federchen gepolstert, sie legt im Durchschnitt 6 weiße, rotpunktierte Eier, die in 14 Tagen erbrütet werden. „Die Stadtschwalbe" (Delichon urbica [*L.*]), ist etwas schwächer gebaut, und in ihrem Gefieder minder schön als die Rauchschwalbe, die Oberseite ist ebenfalls glänzend schwarz, während Kehle, Brust und Bauch von reiner weißer Farbe ist; sie hat eine Länge von 14 cm, eine Flügelbreite von 29 cm. Ihr kunstvolles Nest baut sie, bis auf ein kleines, ovales Eingangsloch, geschlossen; sie legt auf seinem Müll 4 weiße Eier, die spärlich mit einigen Klexen und Strichen, wie von Fliegenschmutz herrührend, gezeichnet sind. Das Gelege wird ebenfalls 14 Tage bebrütet. Nun schilderte Herr Th. „Die Uferschwalbe" (Riparia riparia [*L.*]), welche eine graubraune Oberseite hat, Kehle und Bauch sind weiß, als einen eigentümlichen Nestbauer. Sie gräbt in hohe Lehm- und Sandwände oft über 1 m lange Röhren, am Ende mit einer Mulde versehen, in welcher sie das Nest bereitet; dies besteht aus kurzen Stroh- und anderen dürren Halmen,

ausgepolstert mit weichen Federn, sie legt 6 reinweiße Eier. Ihre Länge beträgt 12,8 cm, die Flügelweite 28,5 cm. „Der Mauersegler" (Apus apus [*L.*]), ein scheuer, schwarzer Geselle, kenntlich an seiner weißen Kehle, ist ebenfalls ein schneller, eleganter Flieger. Er brütet auch in Höhlen und legt seine 2 reinweißen Eier ebensogern in eine alte Spechthöhle, wie in Spalten und Nistkästen, auf das vorhandene feine Gemüll. Die Eier werden, je nach der Witterung, in 15—16 Tagen ausgebrütet. Seine Länge beträgt 16,5 cm, die Flügelbreite 40—41 cm. „Die Nachtschwalbe" (Caprimulgus europaeus [*L.*]), welche bei uns in Deutschland nicht selten vorkommt, ist ein herrlich befiederter Vogel, der einen schnellen, sehr gewandten Flug hat; man gewahrt ihn am Tage so gut wie gar nicht, nur in der Abend- und Morgendämmerung kommt er zum Vorschein. Es macht einem Liebhaber großes Vergnügen, wenn man in vorgerückter Dämmerung durch eine 6—10jährige Schonung wandert und die Nachtschwalbe ihm unmittelbar um den Körper fliegt, dabei die aufgejagten Nachtfalter wegfangend, wobei ein eigentümliches lautes Klappen des Schnabels vernehmbar ist. Bleibt man stehen, so setzt sie sich fast vor die Füße. Nur während der Paarungszeit hört man ihren sonderbaren knarrenden, schnurrenden Ruf, der häufiger einige Minuten anhält. Ihre Brut vollendet sie auf flacher Erde, drückt mit ihrem Körper ein ovales Loch in das Moos oder dergleichen, legt 2 schmutzigweiße, braun-bläulich-aschgrau-marmorierte Eier, welche in 15—16 Tagen erbrütet werden. Die Länge des Vogels beträgt 27 cm, die Flügelbreite 55 cm. Zum Schluß zeigte Herr Th., um ein anschauliches Bild der Unterschiede der Gelege von Höhlen- und Erdnistern zu geben, noch die Gelege der Trappe und Zwergtrappe. (Letzteres stammt aus der Mark, dürfte eine Seltenheit sein.) Die Gelege der Höhlenbrüter sind weiß, oder aber nur mit geringer Abweichung, während die der Erdnister stets der Umgebung angepaßt sind, um sie dem Auge soviel als möglich zu entrücken und gerade die Eier der Trappen (oliven- oder graugrünem Grunde dunkler gefleckt oder gewässert) bieten zu einem derartigen Vergleich wohl die beste Handhabe; obgleich die Trappe ihr Nest nur in Moos oder flacher in die Erde scharrt, sind ihre Eier sehr schwer zu finden. Der anhaltende Beifall und die lebhafte Diskussion zeigte zur Genüge, wie fesselnd dieser Vortrag war.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Katharinasittiche, Weißkehlpfäffchen, Diamant-, Rost-, Schuppentäubchen, Kolkrabe.

W. Weber, Goch a. Rh.: Zitronenzeisige, Gartenammern, Hohltauben.

Herrn Fr. S., Mühlhausen i. Th. 1. Der Sittich ist der Nandaysittich — Conurus melanocephalus aus Bolivia, Paraguay. 2. Daß der Stieglitz an den Spitzen der eigenen Schwingen knabbert und diese zerschleißt, ist eine Unart des Vogels, der wahrscheinlich vorgebeugt wird, wenn ihm möglichst häufig frische Zweige von allerlei Laub- und Nadelholzbäumen gereicht werden, an denen er gerne mit dem Schnabel herumarbeitet. 3. Die frühzeitige Mauser ist durch den Temperaturwechsel herbeigeführt. Infolge des frühzeitigen Eintritts der Mauser, die unter normalen Verhältnissen schon an den Vogelkörper hohe Anforderungen stellt, konnte der Gesangstrieb bei den jungen Vögeln nicht rege werden. Daß die Gelege nicht befruchtet sind, hat wohl in demselben Umstand seine Begründung, vielleicht aber sind die Vögel Geschwister, oder Männchen und Weibchen sind den Winter hindurch im selben Zimmer gehalten worden. Letzter Umstand hat fast ausnahmslos die Zeitigung von unbefruchteten Eiern zur Folge. Für dieses Jahr wird von einer erfolgreichen Züchtung abgesehen werden müssen. Die Hähnchen sind in Einzelkäfigen unterzubringen, und zwar so, daß sie von den Weibchen weder gehört, noch gesehen werden können. Sodann sind sie im Herbst zu einem Vorschläger zu bringen.

Herrn Ingenieur G. F., Dm. Der Wellensittich war ein in hohem Grade an Tuberkulose leidender Vogel. In der Nachenhöhle befand sich eine entzündliche Geschwulst; die in dieser vorhandenen Eitermengen verursachten die Schwellung oberhalb der Nasenlöcher, hinderten den Vogel am Atmen und erschwerten die Futteraufnahme. Der Vogel mußte getötet werden. Die Leiden sind alle Begleiterscheinungen hochgradiger Tuberkulose, die bei Wellensittichen, wenn auch nicht immer in dem Grade wie im vorliegenden Fall, häufig vorkommt. — Dr. Lahmanns vegetabilischer Nährsalzextrakt ist in Apotheken erhältlich. Hergestellt wird er von Hevel u. Veithen in Köln und Wien. In Deutschland wird er auch von Vogel- und Vogelfutterhändlern geführt.

Herrn J. G., Dornbirn. Bezüglich eines Ausfuhrverbotes von Sprossern aus Rußland werden die näheren Umstände ermittelt werden, vorausgesetzt, daß ein solches Verbot überhaupt besteht.

Herrn Divisionspfarrer B. Dank für die Grüße aus Silberberg.

Herrn Apotheker J., Darmstadt; Herrn Pfarrer B., Corbusien; Herrn Joh. G., Dornbirn; Herrn R. Z., Weiler. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. G., Messa-Lommatzsch. Die Nachschrift wird baldmöglichst veröffentlicht werden.

Herrn Albert E., Hochheim-Erfurt. Der junge Vogel ist verhungert, er hatte das Nest zu früh verlassen oder ist herausgefallen und von den Alten nicht ernährt worden. Um selbständig genügend Nahrung aufzunehmen, war er noch zu jung. Die Amsel im Käfig hat mit dem Gesang sehr frühzeitig begonnen, infolgedessen hört sie früher auf, als die in der Voliere gehaltene, welche später anfing zu singen. Die normale Gesangszeit der freilebenden Amsel währt von März bis Ende Juli. Möglich ist, daß die im Käfig befindliche zu fett ist, dann muß durch knappe Kost und reichliche Fütterung von Obst für Abmagerung gesorgt werden. Dankbar wäre ich für Aufzählung derjenigen Vögel, welche von den Badeplätzen Gebrauch gemacht haben und in welcher Weise dies geschah.

Herrn M. Sch., Karlsruhe. Immer dieselbe Geschichte.

Herrn Joh. G., Triest. Die mir in Aussicht gestellte Arbeit ist sehr willkommen.

Herrn A. P., Konstantinopel. Herzlichen Dank für freundliche Grüße.

Herrn A. R., London. Mir war bekannt, daß mit „buff" die weißlichgelben Vögel im Gegensatz zu den hochgelben „jellow" bezeichnet werden. Im Manuskript stand „reinweiß" neben „buff". Die Berichtigung wird erfolgen. Kullmann spricht vom Prachtgefieder des alten Männchens. Ihre Beobachtung ist richtig. Der Zusendung weiterer Arbeiten sehe ich mit Interesse entgegen, nur müssen wir bei der Veröffentlichung etwas Geduld haben. Die Zahl der Mitarbeiter ist eine große.

Herrn A. Th., Antwerpen. Das Nest ist wohlbehalten hier angekommen. Herzlichen Dank.

Herrn O. F., Ruhla. Gelbe Wellensittiche eignen sich nicht zum dauernden Aufenthalt im Freien, ein kalter Tag oder eine kalte Nacht verursacht ihnen Unbehagen, kann auch den Keim zu Erkrankungen legen. Die Züchtung gelingt am ehesten, wenn mehrere Paare zusammen gehalten werden. Es könnte jetzt noch ein Züchtungsversuch unternommen werden, der auch noch in diesem Jahre Erfolg haben könnte. S. die Arbeit über den gelben W. und seine Züchtung.

Herrn L. W., Neuwied. Ein Star ist so wenig wählerisch im Futter, daß er mit jedem Universalfutter vorlieb nimmt. Gute Universalfutter finden Sie im Anzeigenteil der „Gefiederten Welt" verschiedentlich angeboten.

Herrn V. U., Budapest. Wollen Sie gefl. Ihr Anliegen der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung mitteilen.

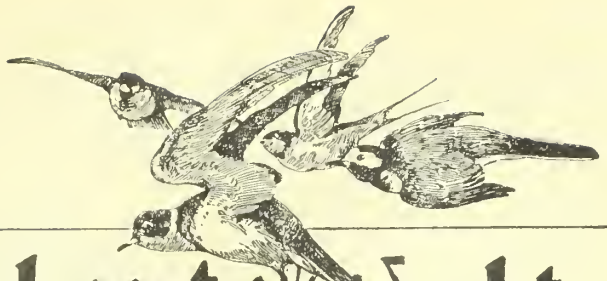
Herrn H., Triest. Die Bestimmung der Vögel war nicht möglich, da die Kadaver völlig zerfallen und verfault hier ankamen. Zu erkennen war der eine als Cissa venatoria, der andere als Weißkopfschmätzer — Chaimorornis leucocephala, *Hodgs.* (Himalajagebiet).

Berichtigung.

S. 214, Sp. 2, Z. 14 v. o. ist zu lesen „vorgeblichen" statt „vergeblichen". In derselben Spalte, Z. 23 v. o., ist zu lesen „weißgelber (buff) Stieglitz" statt „reinweißer (buff) Stieglitz."

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 30.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Eulen.

Von Karl Soffel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Eigenartig und in hohem Grade anziehend ist die Art, wie sie den Bissen zurichten. Es spielt sich so ziemlich immer in gleicher Weise ab. Ich werfe ein totes Vögelchen von Finkengröße in ihren Käfig. Es gibt a tempo eine kleine Balgerei, aus der die Sumpfeule fast immer als Sieger hervorgeht. Dann trägt sie den eroberten Bissen möglichst weit von ihrem Genossen weg und stellt sich mit beiden Füßen siegesbewußt auf ihre Beute. Die Waldohreule sieht mit Teilnahme zu, wagt aber keinen Eingriff mehr. Stolz schaut die Sumpfeule nach allen Seiten mit den unvermittelten, blitzschnellen Bewegungen ihres großen Kopfes. Eine Viertelstunde vergeht so. Dann erst macht sie sich ans Rupfen. Auf ihrem Opfer stehend, rupft sie (je 1—3 fassend) die einzelnen Steuer- und Schwungfedern aus. Das scheint ihr genug zu sein, ich habe keine meiner vielen gepflegten Eulen je mehr tun sehen in dieser Richtung. Dann wird der Kopf (immer noch mit beiden Füßen auf der Beute) weggerissen und mit Behagen, wobei sie die Augen halb schließt, verschlungen. Dann kommt der schwerste Moment. Das ganze Vögelchen wird gepackt und mit ruckweisen Bewegungen des Kopfes (mit Beinen und Federn) in den Schlund befördert. Manchmal ruht die Eule auch dazwischen aus, und wir haben dann dasselbe Bild, als wenn ein kleines Meislein (Sumpfmeislein z. B.) sich an einen zu großen Mehlwurm gewagt hat und der ihm einen halben Zentimeter zum Schnabel heraussteht. In beiden Fällen endet es aber nie zum Schaden des Fressers. Auch Vögel von Drossel- und Taubengröße werden auf diese Weise präpariert — nur natürlich dann später in kleinen Portionen verschlungen. Da ich zu Studienzwecken sehr viele Tiere (Vögel, Säuger, Reptilien usw.) pflege, so habe ich immer genügend Material zur Beobachtung. Mein Eulenkäfig steht am Boden auf und befindet sich mit einigen andern Käfigen in meinem Atelier. Neben ihm steht ein Käfig, den Haselmäuse bewohnen. Es ist ergötzlich, zu sehen, wie die Eulen nicht müde werden, das liebenswürdige Völkchen mit den Augen zu verfolgen und sich aufzuregen. Kommt eins der Mäuschen der vorderen Glaswand ihres Behälters nahe, gleich erwacht die wilde Jagdbegier und meine Eulen führen die leidenschaftlichsten, tollsten Tänze auf.

Ihre Stimme lassen sie wenig hören. Nur manchmal hallt der hell gilfende Laut der Sumpfeule durch die Wohnung. Dies hat folgende Bewandtnis. Ich besitze einen schönen, großen, tiefschwarzen Kater, der bei seiner großen Tagestätigkeit und seinem großen Interesse für alles sofort immer auskundschaftet, wenn Fleisch im Eulenkäfig ist. Meine Eulen tragen, wie die meisten gefangenen Gattungsverwandten, Futter, welches sie momentan nicht mehr verzehren mögen, in eine Ecke des Käfigs, wo sie es mit dem Schnabel feststopfen. Mein Kater kommt und ist sofort Herr der Situation. Mit geschickten, anmutigen Bewegungen der einen Vorderpfote weiß er sich immer ein Stück Fleisch durchs Gitter zu ziehen. Meine Waldohreule ist dann immer voll Furcht, hoch aufgerichtet und so dünn, daß man es sonst nicht für möglich hielte. Sie hält sich vollständig still. Anders die Sumpfeule. Die will ihr Eigentum nicht gutwillig hergeben; wie die Katze erscheint, ist meine Eule auf dem Boden des Käfigs (sie erscheint wohl doppelt so groß als gewöhnlich, da sie ihr Gefieder dicht aufplustert und die Flügel halb öffnet) und sucht mit Hieben und Schreien die Katze zu vertreiben. Diese jedoch läßt sich nur selten schrecken. Jiiiiiiiiju, iiiiiiiiiju, iiiiiiiiiju halt's dann durchs Zimmer. Die ersten Silben, die wie i klingen, werden gedehnt, das ju, die letzte Silbe (u — welches aber dem Ton nach zwischen **o** und **u** liegt), kurz abgestoßen hervorgebracht. Einmal war ich Zeuge, daß Mietz mit blutender Pfote abziehen mußte. Oft sind meine Eulen frei im Atelier und Mietz ist auch dabei, ohne daß je etwas vorgekommen. Ein lustiges Vorkommnis passierte neulich, als mich gerade einige Bekannte aufgesucht hatten. Ich hatte die Eulen freigelassen und Freund Sumpfeule nahm neben meiner Frau auf der Ottomane Platz. Hinz merkte dies und war nach wenig Minuten einen Schuh von der Eule entfernt auch bei meiner Frau. Hinz schnüffelte und konnte sich nicht beruhigen. Die Eule starrte bald die Katze, bald uns an, blieb aber regungslos sitzen. Näher kam die Katze, die eventuell für das Tier mit den großen Nachtaugen Sympathie empfand und ganz, ganz leise hob sie die Pfote, streckte sie langsam der Eule entgegen und berührte sie sanft. Die Eule, wie angenagelt, blieb regungslos. Dies schien der Mietz

Mut zu machen, denn sie wiederholte bald den Versuch und diesmal weniger vorsichtig. Schließlich ließ sich die Eule von der Katze berühren, stüpfen und beschnüffeln ohne irgend welche Furcht. Offenbar wollte Mietz spielen. Von mir und meiner Frau ließ sich das Tier schon lange gut behandeln, aus der Hand füttern usw. Wenn ich abends das Fleisch für die Eulen herrichte, wird es sofort unruhig im Käfig. Öffnet nun meine Frau die Käfigtür, so schreiten meine Eulen gravitätisch heraus und fliegen sofort auf mich zu und nehmen auf meinem Arbeitstisch Posto, aufmerksam meinen Manipulationen mit den Augen folgend. Dann gebe ich Stück für Stück. Sie sind so zahm, daß, wenn sie hungrig sind, sie sich ruhig an dem Stück Fleisch, das sie im Schnabel halten, hin- und herziehen lassen, ohne wegzufliegen oder sonst scheu zu werden. Erst wenn sie ganz satt sind, fliegen sie ab und suchen irgend einen bequemen Sitz (Vorhangstange, Spitze einer Staffelei usw.) zur Ruhe. Hier möchte ich noch einem alten Irrtum steuern. Es wird allgemein angenommen, daß Eulen das Licht scheuen. Ich sah nun meine Eulen oft den von der Sonne hell beschienenen Fußboden aufsuchen, wo sie sich dann mit aufgeplustertem Gefieder, halb geschlossenen Augen und offenem Schnabel niederließen, um sich recht durchwärmen zu lassen. Auch sind meine Eulen am hellen Tage so munter, daß sie auf alles reagieren, was in ihrem Gesichtskreis vorgeht. Nehme ich einen toten Vogel in die Hand, gleich wird's bemerkt und es wird gebettelt. Komisch ist, daß sie sich leicht täuschen lassen. Unser Dienstmädchen bringt mir das Pferdefleisch immer in Zeitung eingeschlagen. Knülle ich nun unbenutztes Zeitungspapier zusammen und raschle damit, so glauben meine Eulen, es sei etwas für sie darin und gebärden sich dem entsprechend. Auf eins möchte ich hinweisen, was mir charakteristisch scheint. Beide Eulen nehmen ihr Futter (Fleisch, tote Tiere) nicht etwa mit dem Schnabel auf. Obwohl sie wissen könnten, daß der Braten immer tot ist, „schlagen" sie das Stück Fleisch usw. stets. Das heißt, sie fliegen mit großer Schnelligkeit an das Futter heran und schlagen blitzschnell beide Klauen in den Bissen, daß die nadelscharfen Krallen tief eindringen, gleichsam als wollten sie erst würgen. Häufig greifen sie auch nach Art der Papageien mit einer Pfote zu und führen so die Bissen zum Schnabel. Obwohl ich oft Badegelegenheit gegeben, habe ich noch nie davon Gebrauch machen sehen. Vielleicht ist vorstehende Schilderung der Anlaß, daß da und dort ein Liebhaber auch Eulen seine Aufmerksamkeit schenkt. Es würde wohl keinen Tierpfleger gereuen. Die Pflege ist einfach und billig, die Anschaffung (sie sind freilich selten zu haben) von jedem Liebhaber so ziemlich zu leisten. So habe ich in Handlungen in München nie einen höheren Preis als 6 Mark fordern hören. In Schleißheim aber, dem eingangs erwähnten Ort, habe ich öfters Jungen das Stück für 50 Pfennig abgekauft.

Der gelbe Wellensittich.

Seine Geschichte und seine Züchtung.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das erste Vorkommen von Flavismus beim Wellensittich dürfte ein Zufallsprodukt sein. Als solches darf ich den im Jahre 1864 gezüchteten Vogel mit breitem, weißlichgelbem Flügelband bezeichnen, ebenfalls den später von Nuß erwähnten, von Premierleutnant Stechmann gezüchteten gelbgescheckten Vogel. Liest man aber van der Snickts Mitteilungen aufmerksam durch, so findet man, daß man schon damals, in den siebziger Jahren, beabsichtigte, die vereinzelt zufällig gelb gewordenen Vögel herauszunehmen, um dieselben unter einander weiter zu züchten. Bei den Jungen dieser Bruten haben wir also schon mit einer geregelten zielbewußten Züchtung gelber Wellensittiche zu rechnen. Eine solche Züchtung ist also seit 1875 ununterbrochen betrieben worden, und zwar schon damals, wie jetzt, vorwiegend in Belgien. Von diesem Lande ausgehend, hat sich diese Züchtung Eingang bei den Vogelliebhabern und Züchtern anderer Länder verschafft, vor allem in Deutschland, wohl auch in Frankreich und England. Auch hier in Dänemark, meiner Heimat, werden viele gelbe Wellensittiche gezüchtet. In Norwegen und Schweden, wie in Österreich beteiligt man sich meines Wissens nur wenig an dieser Zucht.

Der Vorgang des Hervorbringens der gelben Farbe ist der gewöhnliche, der ja auch von den Gärtnern in der Blumenkultur befolgt wird. Man sucht die hellsten oder, wenn man will blaßesten, Tiere der Nachzucht heraus, und paart hier immer wieder die nach dieser Richtung vollkommensten mit einander. Auf diesem Wege ist der gelbe Wellensittich herausgezüchtet. Auf dem Papier scheint das wohl recht leicht und einfach, in der Praxis ist es aber nicht so; gehörten doch volle dreißig Jahre dazu, ehe die gelbe Form konstant wurde und dennoch ist diese Frist eine sehr kurze im Vergleich zu analogen Fällen. Es ist ja nicht von vornherein sicher, daß die Nachzucht eines Paares besser gefärbt ist, als die Eltern, häufig werden sie diesen gleich, noch öfter stellen sich Rückschläge ein, die Jungen ähneln dem Wildvogel mehr, als den Eltern, oder sind wohl gar diesen völlig gleich. Solches war in der ersten Zeit dieser Züchtung häufig der Fall. Aus van der Snickts Mitteilungen ersieht man, daß bei weitem nicht alle reingelb in der Farbe wurden. Bestimmende Faktoren bei der Herausbildung der gelben Form des Wellensittichs war die Massenzüchtung und eine große Spanne Zeit, woraus sich wieder entnehmen läßt, daß sie nicht das Werk eines einzigen glücklichen Züchters gewesen, wie auch, daß der einzelne Züchter nicht vermag, von den grünen Vögeln den gelben herauszuzüchten, es gehört hierzu eben mehr als ein Menschenalter, wie auch das Hand-in-Handarbeiten einer Reihe von Züchtern. Der eine Züchter kann nicht so ohne weiteres ein Paar Vögel durch viele Generationen unter einander weiterzüchten, es würden sich dann bald die nachteiligen Formen der Entartungen einstellen. Man muß vielmehr in gewissen Zwischenräumen Halt machen, teils um den Zuchteltern die nötige Ruhe zu vergönnen, damit dieselben nicht vorzeitig entkräften, teils auch um für die höchst nötige Zufuhr frischen Blutes Sorge zu tragen, denn ohne dies würde die ganze Geschichte binnen kurzem völlig verkümmern. Wenn van der Snickt berichtet, daß ein ganzer Flug solcher Vögel eingegangen ist, so waren es vielleicht schon damals die schlimmen Folgen der Entartung, die sich geltend machten, weil

man vielleicht nicht den Regeln solcher Züchtung gebührende Rücksicht geschenkt hatte, vielleicht auch diese Regeln noch nicht genügend kannte. Man darf das aus dem Umstand schließen, daß schon rotäugige, sehr helle Vögel — Albinos — vorkamen, denn diese sind als eine schwächere Form der Entartung anzusehen, als die gewöhnliche gelbe Form. Wenn wir jetzt nicht mehr die Albinoform vor uns sehen, so liegt solches einfach daran, daß man jetzt besser weiß, wie die Züchtung zu betreiben ist, um gute Ergebnisse zu bringen. Auch steht dem Züchter jetzt eine größere Auswahl zu Gebote wie vormals, weshalb man sich größere, stärkere und reingefärbte Zuchtvögel aussuchen kann.

Ein sehr bedeutender Faktor dieser Züchtung ist die Zufuhr frischen Blutes, weswegen der Züchter periodisch neue gute Zuchtvögel ankaufen muß; er darf nun nicht etwa von seinen eigenen Zuchtpaaren verkaufen und mit neuangeschafften Paaren weiterzüchten, das hätte keinen Zweck, vielmehr nimmt er von einem Paar das Männchen, von einem anderen das Weibchen weg und ersetzt diese durch Vögel anderen Stammes. Die auszurangierenden sollen vorwiegend die ältesten oder solche, die sich als weniger gute Zuchtvögel erwiesen, oder die vielleicht von weniger reiner Farbe sind, sein. Ferner achte man darauf, daß die neuen Vögel in jeder Beziehung vollkommen sind. Sie müssen in jeder Beziehung dem eigenen Zuchtstamm ebenbürtig sein, womöglich noch besser. Man muß also den Ankauf solcher Vögel mit Vorsicht und Umsicht vornehmen. Am besten bezieht man seine Vögel für diesen Zweck von bewährten Züchtern gelber Wellensittiche, von solchen, die einen Namen in der Vogelliebhaberei oder auf dem Gebiete dieser Züchtung haben. Unter solchen Züchtern tauscht man die Vögel aus, denn der Züchter kennt seine Vögel und deren Eigenschaften besser, als der Händler. Ist man aber auf Händler angewiesen, so kauft man nicht alle bei einem Händler, sondern vielmehr bei mehreren, zum Beispiel die Männchen bei einem, die Weibchen bei einem andern. Bei solchem Vorgehen sichert man sich am ehesten davor, daß die bezogenen Vögel nicht Geschwister oder zu nahe verwandt sind, was leicht vorkommen kann, da die Händler ihre Vögel häufig an ein und derselben Stelle einkaufen. Ich bin bei meiner Züchtung gelber Wellensittiche stets diesen Weg gegangen, und er hat sich immer gut bewährt. Ich konnte die schädlichen Entartungen, denen ich bei vielen Züchtern leider so häufig begegnet bin, stets fern halten. Füge ich noch hinzu, daß man jedes Pärchen höchstens vier- bis fünfmal jährlich nisten lassen sollte, wenn es uns daran gelegen ist, die Fortpflanzungsfähigkeit der Vögel zu bewahren und daß man kein Paar mehr als drei Jahre zur Züchtung verwenden sollte, so glaube ich die Hauptregeln für die Züchtung gelber Wellensittiche dargelegt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Einführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

(Fortsetzung.) Von Karl Neunzig. (Nachdruck verboten.)

Grallaria varia, *Bodd.*

Zu den interessantesten Neueinführungen des Zoologischen Gartens gehört die Grallaria varia. Ein hochbeiniger, kurzschwänziger Vogel von gedrungenem kräftigem

Grallaria varia.

Körperbau, der bei flüchtiger Betrachtung, abgesehen von dem kurzen Schwanz, in seiner ganzen Erscheinung an einen Triel in verkleinertem Maßstabe erinnert. Es handelt sich aber keineswegs um einen regenpfeiferartigen Vogel. Im System wird der Vogel verschieden untergebracht. Die einen zählen ihn zu der Familie „Pitta“ — Coloburis, die andern zu den „Wollschlüpfern“ — Eriodoridae und im Katalog des Britischen Museums gehört die Familie Grallaria zu den „Ameisenvögeln“ — Formicariidae.

Das Gefieder des Vogels ist weich und zeichnet sich besonders durch eine starke Entwicklung der weichen, fast wolligen Federn des Rückens aus. Die Flügel sind ziemlich kurz, die Schwingen abgerundet. Die erste Schwinge ist sehr verkürzt, die fünfte ist die längste. Auffallend weich und kurz sind die Schwanzfedern, sie erscheinen fast verkümmert. Der Schnabel ist kräftig, wenig höher als breit an der Wurzel, an der Spitze, welche einen kleinen Haken hat, zusammengedrückt. Die Nasengrube ist von kleinen Borstfederchen bedeckt, die nur das runde Nasenloch freilassen. Die Läufe sind hoch und sehr dünn, die Zehen ebenfalls

dünn, die Zehennägel sind flach gebogen, wie bei allen Arten, welche sich hauptsächlich auf dem Erdboden aufhalten, der Nagel der Hinterzehe ist der längste. Trotz des kurzen, ziemlich dicken Körpers und Kopfes hat der Vogel bei seiner Hochläufigkeit kein plumpes oder ungeschicktes Aussehen.

Burmeister („Systematische Übersicht der Tiere Brasiliens" III., Berlin 1856) gibt von ihm folgende Beschreibung: „Schnabel braun, der Unterkiefer blasser, am Kinn rötlichweiß; Iris braun; Gefieder in der Hauptsache auch braun, aber heller gefleckt; Oberkopf bis zum Nacken aschgrau, jede Feder mit schwärzlichem Rande; Rücken- und Achselfedern braun, die Mitte des Schaftes blasser, gelblicher, der Rand dunkelschwarzbraun; Flügeldeckfedern ins Rötliche fallend, die Spitzen der kleineren meist blaßgelb mit davon ausgehendem Schaftstreif; Schwingen schwarzbraun, der Vorderrand rostrot, der Innensaum blaßgelb [letzte Armschwingen wie Rücken]; Schwanz rostrot; Zügel Wangen und ein Streif, der vom Kinn bis zur Kehle hinläuft, blaßgelblichweiß, die Federn mit schwärzlichen Rändern, besonders die hintersten; Unterseite von der Kehle bis zum Steiß blaßgelbbraun; die vordersten Halsfedern weiß mit schwarzen Rändern; die übrigen Federn lichter am Schaft, dunkler am Saum, mattheller und dunkler gewellt; Schenkel und Aftergegend lebhafter rostgelb. Beine rötlichgrau.

Das Weibchen ist mehr braun, überhaupt dunkler gefärbt und nicht aschgrau am Oberkopf."

Länge 20,5 cm, Flügel 12,5 cm, Schwanz 5 cm, Schnabel 2,7 cm, Lauf 5 cm. Derselbe Forscher berichtet, daß der Vogel in den dichten geschlossenen Waldungen des ganzen Küstengebietes von Brasilien bis nach Columbien vorkomme, nicht gerade selten und überall bekannt, aber trotzdem schwer zu bekommen sei, weil er sich nur auf dem Boden der schattigen Dickichte im Unterholz aufhalte. Der Vogel sei zeitig munter, man höre seine Stimme in der stillen Morgendämmerung, am Tage höre man seinen durchdringenden, pfeifenden Lockton, der an die Stimme des Tinamus (Steißhuhn) erinnere. Das Weibchen nifte auf dem Boden im Blättergeröll und lege nur zwei weißlichgrüne, braun sparsam gefleckte Eier.

Die Grallaria im Zoologischen Garten ist in einem der großen Flugkäfige am Pflanzenhaus untergebracht und teilt ihre Behausung mit einigen anderen Vögeln, mit denen sie sich zu vertragen scheint. Auch hier hält sie sich tagsüber stets hinter einem Baumstamm verborgen, so daß Herr Mensel, dem wir die folgende Mitteilung verdanken, sie veranlassen mußte, ihren Versteckplatz zu verlassen, um sie uns zu zeigen. Abends, in der Dämmerung, wahrscheinlich auch in der Morgendämmerung, wird sie munter, springt lebhaft in die Höhe und geht dann auch auf die Sitzstangen. Ihre Nahrung besteht in der Freiheit ausschließlich aus Insekten und wahrscheinlich auch aus kleinen und auch aus jungen Vögeln. Im Vogelhaus wird sie mit Würmern, frischen Ameisenpuppen und rohem gehacktem Fleisch, das mit gekochter, geriebener Pferdeleber und trockenen Ameisenpuppen durchwirkt ist, ernährt. Die Art und Weise, wie der Vogel Regenwürmer verzehrt, erinnert ganz an das Benehmen des Sekretairs, des Kranichgeiers, wenn er eine Schlange tötet. Der Wurm wird mit dem Schnabel erfaßt, in die Höhe geworfen, auf dem am Boden liegenden trampelt der Vogel herum, schlägt nach ihm mit dem Schnabel, stellt sich mit den Füßen darauf und verschlingt die mit dem Schnabel abgerissenen Stücke des Wurms. Eigentümlich ist das Scharren des Vogels. Es wird nicht nach Hühnerart ausgeführt. Der Vogel macht einen kurzen Sprung vorwärts und führt mit beiden Füßen gleichzeitig eine Scharrbewegung aus, ganz ähnlich wie der Atlaswidafink. Weiteres ist bisher über das Benehmen des Vogels nicht beobachtet. Späterhin wird der Bericht ergänzt werden. —

Es war gewiß schwer, einen deutschen Namen für diesen Vogel zu finden. Die Aufgabe, ihn deutsch zu benennen, ist denn auch keineswegs glücklich gelöst worden. „Huhnpitta" wurde er getauft. Er steht wohl der Familie „Pitta" — Coloburis nahe und wird von einigen Ornithologen zu ihr gerechnet, aber doch scharf von den eigentlichen Pittas — „Pittidae" getrennt, deren besondere Eigentümlichkeit ein farbenprächtiges Gefieder ist. Dieses fehlt aber unserem Vogel und schon aus diesem Grunde ist die Benennung „Pitta" keine zweckmäßige. Noch weniger aber kann man auf nur eine Art der Familie Coloburis das Charakteristikum „Huhn" anwenden, da es allen Arten dieser Familie zukommt. Alle haben eine aufrechte Haltung, hohe Ständer, gedrungenen Körper, kurzen Schwanz, also etwas Huhnartiges. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß die Gattung Grallaria auch vielfach (z. B. im Katalog des Britischen Museums) vollständig von den Pittas getrennt wird und mit andern Gattungen die Familie „Ameisenfresser" — Formicariidae bildet, das wiederum andere sie der Familie „Wollschlüpfer" — Eriodoridae zuteilen, deren eine gemeinsame Eigentümlichkeit — neben verschiedenen anderen — die Weichheit des Gefieders und die auffallend starke Entwicklung der sehr langen, fast wolligen Rückenfedern bildet.

Man hat sich ja so häufig, wenn ein deutscher Name nicht zu finden war, damit geholfen, den Vogel mit dem Namen zu bezeichnen, den er in seiner Heimat führt, z. B. Cariama, Habia, Turako usw. Burmeister führt den Namen Galinha do mato an, der aber zu lang wäre. Von einem Leser der „Gef. W." in Brasilien wurde mir eine Skizze des Weibchens von Grallaria mit 2 jungen Vögeln dieser Art gesandt mit der Unterschrift „Tovaccucu"; ein Name, der sich eher anwenden ließe. — Die Skizze stellt den alten Vogel dar, wie er den Jungen einen Regenwurm vorlegt. Nach der Skizze sind die ganz jungen Vögel mit dunklem Flaum bedeckt und laufen ganz munter umher, scheinen also Nestflüchter zu sein. — Wenn man aber durchaus einen deutschen Namen haben will, sollte nicht z. B. „Trielschlüpfer" bei Berücksichtigung seiner Zugehörigkeit zu den „Wollschlüpfern" oder „Wollrücken" und „Königsameisenvogel" bezeichnender sein als „Huhnpitta"? — (Die Besprechung des „Ameisenvogels" S. 237 folgt im nächsten Heft.)

(Fortsetzung folgt.)

Die Ornis Konstantinopels.

Von Fritz Braun-Pera. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mir persönlich waren die schwarzen Milane Konstantinopels von Anfang an um so interessanter,

als das Stadtleben dieses Raubvogels noch immer wenig gewürdigt und nur selten beschrieben wurde. Im „neuen Naumann" nahm man davon noch wenig Notiz. Der Kronprinz Rudolf von Österreich, der den schwarzen Milan in den Städten an der unteren Donau traf, hatte augenscheinlich nicht Zeit, ihn dort lange genug zu beobachten, und die Ornithologen, die in wissenschaftlichem Interesse den Orient aufsuchten, lebten selten Jahr und Tag an einem Orte, so daß sie den jährlichen Kreislauf des Naturlebens an einem Orte nicht recht verfolgen konnten.

Auch für Konstantinopel trifft es zu, daß der Milan reiner Ufervogel ist, der in Gemeinschaft von Möven und Wasservögeln seinem Erwerbe nachgeht und die blaue Flut kaum jemals für mehrere Stunden aus dem Auge verliert.

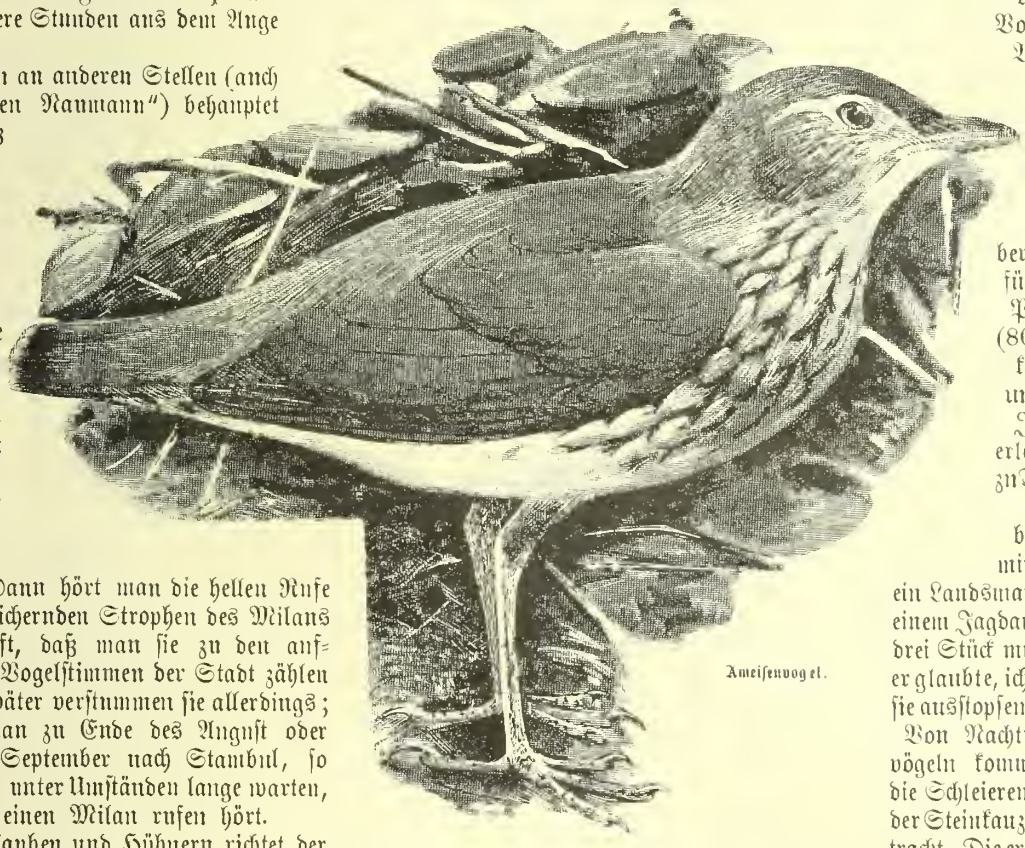
Wenn an anderen Stellen (auch im „neuen Naumann") behauptet wird, daß der schwarzbraune Milan verhältnismäßig selten seine Stimme erhebt, so gilt das sicher nicht für die Zeiten der Brunst und der Brut. Dann hört man die hellen Rufe und die kichernden Strophen des Milans hier so oft, daß man sie zu den auffälligsten Vogelstimmen der Stadt zählen muß. Später verstummen sie allerdings; kommt man zu Ende des August oder anfangs September nach Stambul, so kann man unter Umständen lange warten, ehe man einen Milan rufen hört.

An Tauben und Hühnern richtet der schwarzbraune Milan sicher nur wenig Schaden an. Die Eingebornen wissen zwar genug von seinen Raubtaten zu berichten, doch sind die Berichterstatter zumeist Leute, die den Milan kaum von Habichten und Falken unterscheiden können. Daß ihn das Taubenfleisch gelüstet, nahm ich auf unserer Schulterrasse des öfteren wahr, wenn er immer wieder grade über den rastenden Tauben dahinstrich, doch halte ich es für ziemlich ausgeschlossen, daß er sich je einer ausgewachsenen, gesunden Taube bemächtigen kann. Auch gewinnen die Tauben, wenn sie die Art des huschenden Räubers erkannt haben, ihre Gemütsruhe sogleich wieder.

Wohnt der Milan mit Vorliebe an den Ufern des Bosporns und des goldenen Hornes, so herrscht er dort auch ausschließlich vor. Der Turmfalke, der sich in Bulgarien daran gewöhnte, unter den Dachziegeln der elendsten Lehmhütten zu hausen, fände in Konstantinopel geradezu ideale Nistplätze und doch fehlt er dort wohl gänzlich. Dieselbe Erfahrung macht man hier im Orient überall, wo der schwarze Milan horstet. Dagegen braucht man nur ein paar Meilen landeinwärts zu gehen, um das Gebiet des Turmfalken zu erreichen.

Von andern Tagraubvögeln sieht man in Konstantinopel den Sperber am häufigsten und am regelmäßigsten, wenn ich so sagen darf. Seit langer Zeit erscheint seit jedem Nachmittage etwa um $4^1/_2$ Uhr ein Sperber über unserer Schulterrasse, kreist um die Gebäude der Anstalt und eilt dann mit unsicheren, flatternden Flügelschlägen über die Gärten der Nachbarschaft dahin.

Zur Zeit des Vogelzuges, nach der Abreise der Milane, sind hier die Sperber die häufigsten Raubvögel. Von den Vogelfängern konnte ich lebende Sperber schon für fünf Piaster (80 Pfg.) kaufen und die Jäger erlegen sie zu Dutzenden, brachte mir doch ein Landsmann von einem Jagdausfluge drei Stück mit, weil er glaubte, ich würde sie ausstopfen lassen.



Ameisenvogel.

Von Nachtraubvögeln kommt nur die Schleiereule und der Steinkauz in Betracht. Die erstere ist in Nachbarorten, wie Brussa, wohl häufiger als in unsere Metropole, dagegen kann man den Steinkauz in schönen Sommernächten oft genug sehen und hören.

Immerhin zieht der possierliche Zwerg die freie Natur der Gebundenheit des städtischen Lebens vor. Am häufigsten ist er im Maqui, dort, wo Lorbeer- und Heidesträucher im Bunde mit Eichenarten die zerbröckelnden, risse- und spaltenreichen Schieferberge mit meterhohem Dickicht überziehen. Wandert man in schöner Sommernacht kurz nach Sonnenuntergang durch solche Gebiete, zu einer Zeit, da der verglimmende Tagesschein und das aufblinkende Mondlicht der Gegend ein unsicheres, geisterhaftes Licht verleihen, so kann man bei gutem Glück sechs, sieben, acht Käuzchen sehen, die gleichzeitig dem Nahrungserwerbe nachgehen, leise und gespenstisch über den Fußpfad hüpfen und dann im Dickicht verschwinden. Doch zurück zur Stadt!

(Fortsetzung folgt.)

Englische Vogelliebhaberei.

Die Mischlinge einer Londoner Vogelausstellung — Vogelwäsche.

Von Albert Rettich. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich habe das Verfahren der Vogelwäsche so kurz wie möglich gefaßt, was der ganzen Prozedur den Anstrich größter Einfachheit gegeben haben mag, möchte aber betonen, daß die Momente des Trockenreibens und Einsetzens in den warmen Kastenkäfig keineswegs Kinderspiel sind. Um das Ausreißen oder Lockerziehen von Federn zu vermeiden, ziehen manche es vor, die Feuchtigkeit durch leichten Druck mit einem gut absorbierenden Leinentuch zu entfernen. Ich habe persönlich große Meinung für die Benutzung der menschlichen Körperwärme und stecke meine Pfleglinge, wenn's nur einzelne sind, baldmöglichst in die Beinkleidertaschen; da werden sie ohne Gefahr trocken und mir ist noch nie einer eingegangen.

Man sollte glauben, daß nach so vieler Vorbereitung keine weiteren Schritte nötig wären, die Tiere dem Richter vorzustellen. Es fehlt aber doch noch etwas! Die Toilette ist erst dann fertig, wenn die Vögel am nächsten Tag noch eine Staubdouche (feine Wasserdouche) empfangen haben. Mit einer Parfümspritze werden sie im Bauer ganz leicht besenchtet und daraufhin werden alle etwa vernachlässigten Federn vom Vogel selbst glatt geschüttelt und frisiert; aber in dieser Benetzung liegt auch das Geheimnis, den durch die Seife verlorenen Glanz wieder zu ersetzen oder wenigstens teilweise, bis die Fettdrüse das nötige Öl geliefert hat. Also gehört mehr dazu, als warmes Wasser, wie einige der betreffenden Aussteller früher vorgaben.

Dies erinnert mich an die Zeiten, wo ich einem Mitglied der weltberühmten Firma Mackley Brothers aus Norwich zusah, wie er vor Ankunft der Preisrichter seine 150 Käfige besuchte, um deren Insassen, ohne sie zu belästigen, noch einmal anzublasen. Niemals hätte man geglaubt, daß diese Firma, die von allen Weltteilen Aufträge für Kanarien erhielt, die den k. k. Hof in Berlin bedient, die sich 8000 Preise erworben hatte und endlich das Ausstellen total aufgab; daß ein solches Haus voriges Jahr seine Zahlungen einstellen mußte, war ein sehr bedauerlicher Fall. Jahre lang stand sie in erster Linie und half mancher Ausstellung auf die Beine und jetzt hört man kaum den Namen mehr. Der älteste Bruder starb und dies war wohl der Anfang des Betretens der schiefen Ebene.

Um nun auf die Bastardenklassen zurückzukommen: ein spezieller dritter Preis fiel auch einem Stieglitz zu, der die großartig schöne Zeichnung, die wir „vierpunktig" nennen, in großer Vollendung trug; auf jedem Flügel 4 bis 7 symmetrisch gesetzte dunkle Federn, beide Augen gleichförmig getupft oder gestrichen, sonst rein kanarienfarbig nennt man „vierpunktig".

Der vierte Preis fiel auf einen ebenso gezeichneten Stieglitz und dann kam wieder ein ganz klarer, so daß wir eine ungewöhnlich große Anzahl dieser sonst so raren Bastarde beisammen hatten. Alle übrigen erhielten Lobestarten, die sie reichlich verdienten, denn es war eine wirklich edle Klasse, die füglich hätte in zwei Abteilungen sein sollen, wie dies auch in vergangenen Meetings immer gewesen war.

Hier hatte man statt dessen eine Abteilung für „dunkler gescheckte Bastarde" aufgestellt, welche mit 16 Nummern beschickt war. Ein hochgelber, sechspunktiger Stieglitzbastard, nicht ganz gleichförmig an Augen, Flügeln und Schweif gezeichnet, gewann. Zweiter, ein Stieglitzbastard, dritter ein Hänfling-bastard, beide Herrn Colton gehörend, sind schon beschrieben. Trotz besonders egaler Zeichnung waren sie doch richtig prämiiert, denn bei sonst gleichem Verdienst mußten blaßgelbe dem hochgelben Primane weichen. Vierter und alle anderen, worunter nur ein Zeisig- und ein Grünlingbastard, waren Stieglitzbastarde mit mehr oder weniger Kanarienfarbe, ohne Zweifel ein Mangel an Abwechslung.

Dann kam eine Klasse von zwanzig „dunklen Stieglitzen", die sich durch erstaunliche Natur und gediegene Pfefferfärbung auszeichneten und keine Kanarienfedern zur Schau trugen. Die Weibchen, die man zu dieser Zucht verwendet, sind eine spezielle Kreuzung unserer Lancashire- und Norwichrassen, wodurch massive aufrechte Form und intensive Farbe erzielt wird. Die zwanzig Bastarde machten ihren Eltern alle Ehre. Stämmige, riesige Burschen, die ihre Väter an Statur weit hinter sich ließen und den Müttern wenig nachstanden; dabei das hochgelbe Blut und der hochrote Pfeffer, die sich auf dem gut entwickelten Gefieder vorzüglich geltend machten, berechtigten diese erstaunliche Abart zu der Bezeichnung: Riesenbastarde.

Die Prämiierung muß schwer gewesen sein, bot aber wenig Interesse für den Zuschauer. Farbe, Größe, Form und Gesundheit gaben den Ausschlag.

Mit anerkennenswerter Liberalität von seiten des Vorstandes waren die „dunkeln Mischlinge andere Finken und Kanarien" für sich in der nächst folgenden Abteilung zusammengestellt, so daß Hänfling-, Zeisig-, Grünling- und Berghänfling-Kanarienbastarde wieder einen Satz Preisgelder gewinnen konnten. Der interessanteste hier war ein isabellfarbiger Hänflingbastard, eine Farbe, die man vorher kaum in solcher Vollkommenheit gesehen hatte. Die dreizehn anderen Exemplare wiesen nicht viel Seltenes auf.

Hier enden die Klassen für Halbblutkanarienmischlinge. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Wer nur etwas Sinn für Natur hat, dem muß es in diesem Jahre ganz besonders auffallen, daß man so wenig, ja betrübend wenig und ich möchte sagen, fast gar keine **Hausschwalben** mehr sieht.

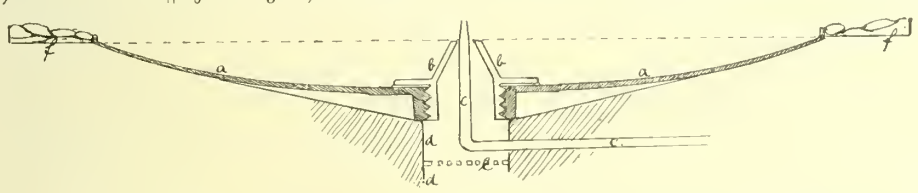
Wie bekannt, werden alljährlich Tausende unserer Hausschwalben beim Zuge nach und von den südlichen Ländern Afrikas an den Küsten jenseits der Alpen gefangen. In diesem Jahre muß aber der Fang ein ganz außergewöhnlicher gewesen sein — man frage nur die Natur. — In großen Scheunen, auf Bauernhöfen, wo sonst an 15 Nester gebaut wurden, erblickt man heute — man staune — deren zwei höchstens drei. —

In Spanien und Italien ist außer unserer herrlichen Sangeskönigin die Nachtigal und dem Rotkehlchen, der Schwalbe für die Küche ein höchst willkommenes Gericht. Zweimal im Jahre wiederholt sich das traurige und recht beschämende Schauspiel, daß die wandernde Vogelwelt an den Grenzen des Königreichs durch menschliche Raubtiere so arg dezimiert wird.

Es ist jetzt aber die allerhöchste Zeit, ganz energisch gegen diesen Massenmord Front zu machen, da sollte man nicht länger zusehen. Keine Regung der Entrüstung ist hier groß genug, kein Wort der Verdammung zu hart, den Zweck zu erreichen, diesem Zustande ein Ende zu machen. So schreibt mit Recht der „Reporter", illustriertes Weltblatt, Verlag von Kresse, Lenz und Co., Berlin, in seiner Nr. 48, II. Jahrgang (1896), Seite 6. Italien muß angehalten werden, ein Vogelschutzgesetz zu erlassen, wie andere Staaten und wenn unsere Regierung nicht die Initiative ergreift, so muß es das Volk selbst tun. (?) Unsere Vogel- und Tierschutzvereine müssen sich der Sache annehmen, Massenpetitionen müssen an Reichstag und Bundesrat gelangen, vielleicht an den Kaiser selbst. Wilhelm II. erfreut sich großen Einflusses auf den italienischen Bundesgenossen, ihm würde es leicht werden, ohne empfindliche Stellen zu verletzen, Wandel zu schaffen, indem er auf eine Gesetzeslücke hinweist, die, wie ein Faustschlag in das Antlitz der Humanität wirkt und einen Schandfleck für das schöne Italien bildet!

August Simons, Münster i. W.

Springbrunnen für die Vogelstube. Gut ist es, wenn das Niveau des Wassers mit dem des Erdbodens gleich ist. Das ist aber nur zu ermöglichen, wenn der Abfluß des Wassers mit der Entwässerungsanlage des Hauses und der Zufluß mit der Wasserleitungsanlage in Verbindung gebracht werden kann, oder eine besondere Entwässerungsanlage geschaffen wird (siehe Abbild.). Das Badegefäß a ist aus starkem Zinkblech muldenförmig hergestellt, in der Mitte desselben befindet sich ein unten breites, nach oben sich verjüngendes, unten mit einem Schraubengewinde versehenes Überstandsrohr b, welches in eine unten am Boden des Badegefäßes eingelötete Schraubenhülse eingeschraubt wird. Beim Reinigen wird das Überstandsrohr herausgeschraubt. Das Wasserzuleitungsrohr c wird von unten durch das Überstandsrohr geführt. Die Stärke des Zuleitungsrohres ist so zu wählen, daß zwischen ihm und den Rändern der oberen Öffnung des Überstandsrohres ein geringer Zwischenraum für den Wasserabfluß bleibt. In dem Fußboden der Vogelstube (Voliere) ist eine flache Mulde der Form des Badebeckens entsprechend ausgehoben; in der Mitte dieser Mulde befindet sich die durch ein herausnehmbares Sieb e verschlossene Öffnung des Entwässerungsrohres d des Hauses. Die Lage des Zuleitungsrohres zeigt die Abbildung. Wird das Badebecken in die Mulde gestellt, so liegt das Überstandsrohr, durch welches die Spitze des Zuleitungsrohres hervorragt, über der Öffnung des Abflußrohres. Um das Badebecken befindet sich ein großer Zinkkasten f, dessen Boden zur Aufnahme des Badebeckens ausgeschnitten ist und welcher zur Aufnahme des verspritzten Wassers dient. Der Raum zwischen dem Rand des Zinkkastens und dem Badebecken wird am besten mit größeren flachen Kieselsteinen ausgefüllt. Nicht zu empfehlen ist es, das Badebecken aus Zement herzustellen und den Wasserabfluß durch eine die Vogelstube (Voliere) durchlaufende offene Rinne zu bewirken. Die Entleerungen der Vögel verunreinigen das in der Rinne befindliche Wasser zu sehr und die Gefahr der Entstehung und Verbreitung von Krankheiten ist eine größere. Auch die Anlage eines kleinen Wasserfalles ist sehr zu empfehlen, doch muß dessen Anlage der Phantasie des einzelnen überlassen bleiben.

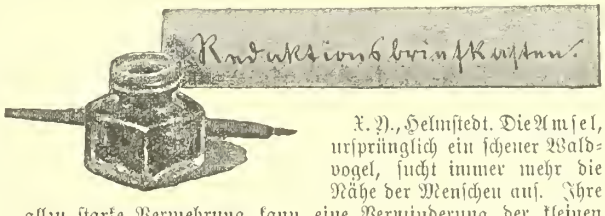


Vom **Zwergtaucher** — Colymbus nigricans, *Scop.* — Im Sitzungsbericht des Vereins „Isis" (Verein für Aquarien- und Terrarienkunde) in München finden wir folgende Mitteilung: „Der Vorsitzende gibt bekannt, daß bei Herrn Damböck in einem großen Aquarium einige Zwergsteißfüße — Colymbus fluviatilis, *Tunst.* — untergebracht seien. Wenn den Vögeln Fische in das Aquarium geworfen werden, könne die staunenswerte Tauchkunst und Gewandtheit derselben beobachtet werden. Welch enormen Schaden diese Vögel in Nutzgewässern anzurichten imstande sind, erhellt daraus, daß ein so kleiner Taucher 100 Stück Leuciscus phoxinus, *L.* (Ellritzen) in der Größe von 7 cm im Tage mit Leichtigkeit verzehrte. Damit war der Vogel keineswegs zufrieden, er hielt fortwährend Umschau nach weiteren Fischchen und schwamm und tauchte mit nur kurzen Ruhepausen bis in den Abend hinein fort." Soweit der den „Blättern für Aquarien- und Terrarienkunde" (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg) entnommene Bericht, nach welchem die irrtümliche und wohl nicht beabsichtigte Meinung entstehen könnte, daß der Zwergtaucher ein arger Fischräuber sei, während er sich hauptsächlich von im Wasser lebenden oder darin sich entwickelnden Kerfen und niederen Tieren nährt.

Bücher und Zeitschriften.

Das Deutsche Volkstum. Unter Mitarbeit von Dr. Hans F. Helmolt, Dr. Alfred Kirchhoff, Dr. H. A. Köstlin, Dr. Adolf Lobe, Dr. Eugen Mogk, Dr. Karl Sell, Dr. Henry Thode, Dr. Oskar Weise, Dr. Jakob Wychgram, Dr. Hans Zimmer herausgegeben von Professor Dr. Hans Meyer. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 Karte und 43 Tafeln in Holzschnitt, Kupferätzung und Farbendruck. 2 Leinenbände zu je 9,50 Mark oder 1 Halblederband zu 18 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

„Die Aufdeckung deutscher Eigenart, die Erschließung aller Wechselwirkungen zwischen dem Volkscharakter und seinen Erzeugnissen, damit zugleich eine Förderung des deutschen Nationalgefühls danken wir diesem wissenschaftlich gediegenen, in der Darstellung geschmackvollen, in der Ausstattung mustergültigen Werke. Der einleitende Abschnitt aus der Feder Prof. Dr. Hans Meyers schildert den deutschen Menschen als Einzelnen und im Gesellschaftsleben und schafft so mit der sich anschließenden Abhandlung Prof. Dr. Alfred Kirchhoffs, einem Zeugnis glücklichster Charakterisierungskunst, eine sichere Grundlage für alle folgenden Einzeluntersuchungen. Diese beginnen mit Dr. Hans Helmolts lebendiger Darstellung der deutschen Geschichte, bieten in Prof. Dr. Oskar Weises Erörterungen über die deutsche Sprache tiefe Einblicke in das Wesen unserer Muttersprache und verbinden mit Prof. Dr. Eugen Mogks Abschnitt über die deutschen Sitten und Bräuche Volkstumswissenschaft und Volkskunde. Desselben Gelehrten Aufsatz über die altdeutsche heidnische Religion leitet endlich über zu Prof. Dr. Karl Sells gedankenreicher Analyse des deutschen Christentums, womit der erste Teil des Buches schließt. Im zweiten Teil hebt zunächst ein Aufsatz Dr. Adolf Lobes das spezifisch Deutsche in unserer Rechtsentwicklung hervor. Der Heidelberger Kunsthistoriker Dr. Henry Thode behandelt die deutsche bildende Kunst in ihrer nationalen Gestaltung, und Dr. Heinrich Adolf Köstlin gibt einen Überblick über die deutsche Musik und ihre Formen. Den Schluß bilden die Abschnitte Dr. Jakob Wychgrams feinsinnige Charakterisierung der deutschen Dichtung und Dr. Hans Zimmers lebendige und umfassende Darstellung der deutschen Erziehung und der deutschen Wissenschaft. Dieser Teil des Werkes, der in der zweiten Auflage ganz neu hinzugekommen ist, behandelt gleichzeitig deutsches Studententum und wird besonderes Interesse erwecken, weil er im Schlußkapitel eine neue Theorie der Erziehung aufstellt. Dem Werk sind vortreffliche Illustrationen beigegeben.



X. Y., Helmstedt. Die Amsel, ursprünglich ein scheuer Waldvogel, sucht immer mehr die Nähe der Menschen auf. Ihre allzu starke Vermehrung kann eine Verminderung der kleinen Singvögel mit sich bringen. Nicht alle Amseln rauben die nackten Nestjungen anderer Vögel, um sie zu verzehren. Es

ist dies eine schlechte Gewohnheit, welche Amseln in einigen Gegenden angenommen haben. Um die Nestplünderei der Amsel zu verhüten, gibt es kein anderes Mittel als den Abschuß derselben. Man bedenke aber, daß die Amseln zur Zeit auch Junge im Nest haben und lasse diese nicht elend umkommen.

F. M., Triest. 1. Beim Diamantfinken ist der Oberkopf, Nacken matt bräunlichgrau, Schulter und Rücken dunkler, Bürzel, Oberschwanzdecken schön rot, Wangen grauweiß; Zügel und eine Binde in der Kropfgegend von einer Halsseite zur andern schwarz; Brustseiten, Weichen tiefschwarz mit weißen Tropfenflecken; übrige Unterseite weiß; Flügel wie Rücken; Schwanz schwarz; Schnabel rot, nach dem Grunde ins Violette gehend; Augen lebhaft braunrot mit rosafarbenem, warzigem Augenring; Füße schwärzlichbraun. Beim Weibchen ist die Stirn fast weißlichgrau, der Augenring soll ziegelrot und glatt, nicht warzig sein, sonst wie das Männchen gefärbt. Durch längere Beobachtung sind die Geschlechter wohl festzustellen. Ein erfahrener Händler wird dieselben mit ziemlicher Sicherheit unterscheiden können. Eine Garantie für die richtige Bestimmung der Geschlechter kann er kaum übernehmen, wenn er nicht Paarung oder dergleichen gesehen hat. 2. Die Wellensittiche und Diamantfinken könnten zusammen untergebracht werden, wenn ein recht geräumiger Käfig für sie besorgt wird. Derselbe muß mindestens etwa 1 m lang, 0,80 m hoch und 0,60 m tief sein. Je größer, desto besser. Die Holländer Kanarien brauchen einen Käfig von etwa 70 cm × 40 cm ⊥ 50 cm.

Herrn B., Berlin N. Der Graupapagei ist an den Folgen hochgradiger Bleichsucht eingegangen. Die unmittelbare Todesursache war Herzschlag. Im Herzbeutel und unter der Haut zeigten sich wässerige Ansammlungen. Die Lungen waren wässerig durchfeuchtet.

Herrn M. M., Charlottenburg. Der Eisvogel ist Brutvogel im Berliner Tiergarten schon seit langer Zeit. Er nistet aber anscheinend nicht in jedem Jahr dort.

Herrn K. Sch., Plauen i. V. Die Mönchsgrasmücke ist infolge von Darmkatarrh und Abzehrung eingegangen. Der Vogel litt schon an der Krankheit, bevor er versandt wurde, wenn er auf dem Transport verendet ist.

Herrn C. L., Aschersleben. Der Verein Ornis-Berlin existiert nicht mehr. „Aegintha", Vorsitzender Herr Wohlgemuth, Berlin W., Potsdamerstr., „Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel" zu Berlin, Herr Müller, Berlin C., Grand Hôtel Alexanderplatz. Gesellschaft Vogelfreunde „Edler Sänger" zu Berlin, Herr J. Wagner, Berlin N., Chausseestr. 6. Verein Vogelfreunde „Edler Sänger" zu Wien VII, Lerchenfelderstr. 67. Die Adressen sonstiger Vereine von Vogelliebhabern in Wien sind mir unbekannt. Die zahlreichen Namen der Berliner Käfigfabrikanten anzugeben, bin ich nicht in der Lage. Das Verzeichnis wäre etwas gar zu lang. In einem Gasthof Ihres Wohnortes wird das Berliner Adreßbuch jedenfalls vorhanden sein; daraus sind die Firmen zu ersehen. An Herrn B. habe ich geschrieben. Dank für Ihr Interesse.

Herrn J. G., Triest. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Dr. G., Erlangen. Herzlichen Dank für Zusendung von „Fremdlinge aus der Vogelwelt in Bayern".

Herrn P. G., Breslau II. Es sind bisher nicht alle Ursachen erkannt, welche das Kahlbleiben einzelner Stellen des Vogelkörpers, trotz bester Pflege, verursachen. Es ist zu versuchen, durch Verabreichung von Nährsalz etwas zu erreichen. Das Nährsalz ist in bekannter Weise mit dem Mischfutter zu geben oder im Trinkwasser. Ersteres ist wohl vorzuziehen. Sodann wird es sich empfehlen, die kahlen Stellen wöchentlich ein- bis zweimal dünn mit Karbolsäureöl (1%) zu bestreichen.

Herrn Dr. F. D., Solle b. München. Torfmull ist als Bodenbelag sehr gut verwendbar, nur empfiehlt es sich, um allzu starke Staubentwickelung des leichten Torfmulles zu verhindern, etwa $^1/_3$ Sand darunter zu mengen. — Dicht vor den Nistgelegenheiten der Prachtfinken eine Sitzstange anzubringen, ist unnötig.

Fräulein F. G., Zweibrücken. Der rechte Zeitpunkt, um den jungen Staren die Freiheit zu geben, ist der Herbst. Die Vögel sind dann ausgefärbt (meist schon im August) und gewöhnlich kommen die Alten dann noch einmal zum Nistkasten und halten sich einige Tage dabei auf, lassen auch den Gesang hören. Bei einigem Aufpassen sind sie leicht zu bemerken. Das wäre ein günstiger Zeitpunkt, die Jungen hinauszusenden. Es kann aber auch schon früher geschehen, sobald sie das Alterskleid angelegt haben. Es ist zu empfehlen, Badewasser nur einmal und zwar morgens zu geben, besonders da die Vögel erkältet sind. Gegen das Niesen hilft sehr gut das Reinigen der Nasenlöcher (vermittelst einer Federfahne) mit einer Auflösung von chlorsaurem Kali (2 Teile) in Wasser (100 Teile). Mit derselben Auflösung kann auch der Rachen bis tief in den Schlund ausgepinselt werden. Nach der Reinigung werden die Nasenlöcher mit erwärmtem Öl eingepinselt. Es empfiehlt sich, diese Prozedur 3—4 Mal täglich vorzunehmen.

Herrn Pfarrer Sch., Bagnitz. Über genannten ist mir Nachteiliges nicht bekannt. Das gesandte Weibchen litt an der sog. „Freßkrankheit", die, meist unheilbar, in einer Verdauungsstörung ihren Grund hat. Die Krankheit entwickelt sich sehr langsam und führt in den meisten Fällen in der von Ihnen geschilderten Weise zum Tode des davon befallenen Vogels. Da der Vogel schon längere Zeit litt, war er der Paarung abgeneigt. — Der Kanarienhahn, der in der Hecke nicht füttert, wohl aber im Einzelkäfig singt, ist in einem kleinen Käfig unterzubringen, der so dicht an den Heckkäfig gestellt wird, daß der Hahn, falls er will, den um Futter bettelnden Jungen solches durch das Käfiggitter reichen kann. Um die Jungen an frühzeitige, selbstständige Nahrungsaufnahme zu gewöhnen, wird Eifutter und gequellter Rübsen in flachen Gefäßen auf den Käfigboden gestellt. Hat auch dies keinen Erfolg und die Eltern füttern durchaus nicht mehr, so muß der Pfleger helfen und den Jungen 1 bis $1^1/_2$ stündlich Nahrung vermittelst eines Pinselchens oder eines runden, vorn abgeplatteten Hölzchens in den Schnabel geben. Diese Nahrung besteht aus Eifutter, untermengt mit gequelltem, zerdrücktem Rübsen. Häufig genug füttern auch die Weibchen die Brut allein auf.

Herrn M. St., Berlin W. 9. Junge Nebelkrähen lassen sich leicht auffüttern, lernen Worte nachsprechen und sind in der Gefangenschaft ausdauernd. Sollen die Jungen gut gedeihen, so darf man sie nicht mit geringwertigen oder verdorbenen Futterstoffen päppeln; nur die durchaus nötige Abwechslung in der Darreichung und naturgemäße Ernährung geben die Gewähr, daß man kräftige, gesunde, glattbefiederte Vögel aufzieht. Man halte die jungen Vögel auch nicht zu warm. Ein mit Stroh ausgelegter Korb ist geeignet zur vorläufigen Beherbergung. Päppelfutter: Anfangs weiche Kerbiere und deren Larven, auch Würmer (Engerlinge, Regenwürmer, Hinterleib von Maikäfern), dazu Milchsemmel, Weißkäse, mageres, rohes Fleisch, gehackt und mit Knochenschrot, Kreidestückchen und dergleichen vermengt. Nacktschnecken sind ein gutes Futtermittel. Späterhin allerlei Arten Insekten (Käfer, Fliegen, Heuschrecken) und im Alter von etwa drei Wochen auch schon wenig gekochtes Fleisch und allmählich (nicht stark gewürzte) Abfälle von menschlicher Nahrung, welcher man zuweilen Knochenschrot oder gereinigten phosphorsauren Kalk hinzusetzt. Ab und zu eine frisch getötete Maus, Sperling trägt zur Belebung wesentlich bei. Bei den großen Mengen von Nahrung, welche diese Vögel zu sich nehmen und den infolgedessen umfangreichen und häufigen Entleerungen ist die Reinhaltung eines Käfigs kaum möglich. Das Bewegungsbedürfnis aller ist aber ein so großes, daß selbst einem im Käfig von großen Dimensionen gehaltenen täglich ein Ausflug gestattet werden muß. Zweckmäßig ist es, den Käfig auf dem Balkon, vorm Fenster, unter einem Schuppen unterzubringen. Käfig und andere Beherbergungsräume sind mit dicken Sitzstangen (berindete Äste) zu versehen, an den Seiten sind einige breite Laufbretter anzubringen, auf diesen halten sich die Raben gern auf. Ein im Freien befindlicher Käfig muß wenigstens zum Teil ein festes Fach haben und an den Seiten durch Wände von glatt gehobelten Brettern vor widrigen Winden geschützt sein.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

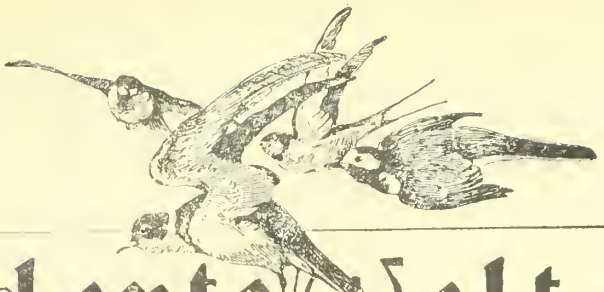
August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Schama-, Dayaldrosseln, Augenbrauenheherdrosseln, Madras-, Frankolinewachteln, Senegal-, Rost-, Grünflügeltäubchen.

F. Selke, Hamburg, Alter Steinweg 54: Rotbürzelige Stirnvögel, blauer Bischof, Gelbbrustgirlitze.

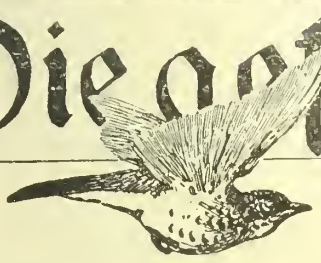
W. Weber, Goch a. Rh.: Bachstelzen, Braunellen, Kernbeißer, Steinlätze.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 31.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über Vogelpflege.

Von Hermann Unger.

(Nachdruck verboten.)

Wie viel Anregung und Freude gewähren dem verständigen Vogelfreunde doch seine Lieblinge! Und mit welcher Sorgsamkeit ist er darauf bedacht, seine Pfleglinge gesund und munter zu erhalten. Aber wie lernen auch die Vögel ihren Pfleger kennen und freuen sich, wenn er sich ihnen naht, in Erwartung eines Leckerbissens und weil sie überhaupt wissen, daß sie unter seinem Schutze stehen, und er es gut mit ihnen meint. Der wahre Vogelfreund wird früh morgens immer zuerst darauf bedacht sein, daß seine Vögel verpflegt werden, ehe er daran denkt, seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Und wie ist er darauf bedacht, daß in rauher Winterzeit bei schneebedeckten Fluren ein Futterplatz vor dem Fenster- oder an einer geschützten Stelle im Garten vorhanden ist, wo er den darbenden Vögeln im Freien in verständiger Weise den Tisch nach ihren Bedürfnissen deckt. Es gibt Vogelfreunde, die, selbst in ärmlichen Verhältnissen lebend, doch voll Mitleid mit den Vögeln immer noch Rat schaffen, daß für die darbenden Wintergäste Beeren, Samen und Speisereste gestreut werden. Kommt das Frühjahr und bauen die Vögel ihre Nester in Garten und Feld, so beschützt und behütet nach Möglichkeit der Tierfreund die Brut der Vögel. Er verscheucht raubgierige Katzen aus dem Nistgebiete und der Zerstörungssucht der Kinder tut er Einhalt, indem er den Kindern Liebe zur Natur und zur Tierwelt beibringt und dadurch auf die Jugend erzieherisch einwirkt. Er hört an dem klagenden Warnungsrufe der alten Vögel, daß Gefahr vorhanden, freut sich, wenn er den Räuber verscheucht, daß die Alten beruhigt zum Neste zurückkehren. Hiermit vergleiche man, wie oftmals Leute, die das Halten von Stubenvögeln als törichte Leidenschaft und Grausamkeit betrachten, unempfindlich gegen die Not der Tiere sind, wie derartige Leute gar kein Verständnis und Antrieb besitzen, etwas gegen die Not der Tiere in der Freiheit zu tun. Da können oft Eltern ruhigen Sinnes mit ansehen, wie ihre Kinder sich Tierquälereien zu Schulden kommen lassen. Daß liebreiches Beschäftigen mit der Tierwelt auf den Menschen veredelnd wirkt, davon haben solche Leute kaum eine Ahnung. Zumal in den großen Städten kann man so oft die Beobachtung machen, daß kaum ein Tier, sei es Katze oder Hund oder Taube, Frieden hat, nicht bloß vor den ungezogenen Kindern, sondern auch einem großen Teile Erwachsener. Wie so viele hartherzige Menschen an dem Necken, Hetzen und Jagen der armen Kreatur ihre helle Freude haben. Gewiß wird auch von Seiten mancher sogenannter Vogelfreunde viel gesündigt dadurch, daß viel zu wenig für ihre Pflegebefohlenen gesorgt wird. Wer Vögel hält, muß diese auch ganz besonders lieb haben und zwar nicht bloß zur Zeit des Gesanges; sondern er muß ihrem Wesen im besonderen zugetan sein. Wie oft kann man sehen, daß die Vögel den halben Tag der Sonnenglut ausgesetzt am Fenster stehen. Wie rücksichtslos werden an ihren Pfleger gewöhnte Vögel oftmals aus einer Hand in die andere gegeben. Und dabei sind diese Tierchen vielmals so schwer in andere Verhältnisse zu gewöhnen, daß sie oft viele Tage verhärmt hungern, weil sie den Ort, an welchem sie eingewöhnt, sowie ihren Pfleger wechseln mußten. Wer nicht mit ganzer Seele bei der Vogelpflege sein kann, sollte besser keine Vögel halten. Daß aber der Vogel, wenn er eingwöhnt und in liebevoller Pflege ist, sich kaum nach Freiheit sehnt, habe ich oft genug an meinen Vögeln wahrnehmen können. So hatte ich vor einigen Jahren einen Fliegenschnäpper mit in meiner Vogelstube überwintert. Da derselbe freien Zugang zu meiner Wohnstube hatte, hielt er sich oft in derselben auf, indem er von hohem Sitzpunkte aus seine Flug- und Schwärmübungen aus einer Stube in die andere machte. Im Mai entschloß ich mich, ihn der Freiheit zurück zu geben, und ließ deshalb stundenlang das Fenster offen. Aber mein Vogel schien keine Lust zu haben, von der gebotenen Freiheit Gebrauch zu machen. Nachdem er seit acht Tagen so herumgeschwärmt, aber stets vom offenen Fenster wieder zurückflog, legte ich Mehlwürmer, seine Lieblingsspeise, außerhalb des Fensters hin. Mein Grauvogel holte sich schwippend die Leckerbissen, kehrte aber flink in die Stube zurück. Dies geschah tagelang, bis ich einmal das Fenster hinter ihm zuschlug und ihn dadurch zwang, im Freien zu bleiben.

Ähnliches erlebte ich mit einem Gartenrotschwanz. Es war Mai und ein Hausrotschwänzchen, durch den Gesang meines Gartenrotschwänzchens angelockt, flog öfter an meine Stubenfenster. Kampflustig flog mein

Rotschwänzchen dem in der Freiheit entgegen. Weil die Tage warm waren, hatte ich das Fenster offen stehn und mein Rotschwänzchen stürmt durch das Fenster dem in der Freiheit entgegen und jagt es bis in eine hohe Eiche, die 30 Meter entfernt stand. Darauf kehrte es um und wollte durchs Fenster wieder in die Stube zurück, versah aber den offenen Fensterflügel und flog zu hoch. Schwanzwippend saß der Vogel am oberen Fensterrahmen und schaute auf seine Gefährten in der Stube. Er hätte sich auch ganz gewiß wieder zu seinen Gefährten gefunden. Aber da das wilde Rotschwänzchen ihn wieder angriff, so jagte er aufs neue den Vogel in die Flucht, bis ich beide aus den Augen verloren hatte.

Manchmal war ich auch gezwungen, einen Vogel aus der Vogelstube zu fangen, weil er gegen seine Gefährten bösartig wurde. Diese Vögel waren viel schwerer ans Futter zu bringen, als Wildfänge. 2—3 Tage gab ich mir Mühe, bis ich sie entweder in die Freiheit, oder in die Vogelstube zurück geben mußte. Kamen sie in die Stube zurück, so stürzten sie zuerst zum Trinkwasser. Dann ging es aber ans Futter und diesem folgte froher Gesang. Am schwersten vermissen meine Gartengrasmücken die liebgewordene Gewohnheit. Hat es ja einmal ein solcher Vogel versehen und ist in die Wohnstube geflogen, so fliegt er klagend und jammernd ruhelos umher, bis er sich wieder in die Vogelstube zurück gefunden. Diese Gartengrasmücken sind überhaupt die verträglichsten Vögel, die man haben kann. Sie sitzen bei kalter Witterung und besonders in den kalten Winternächten angereiht zusammengeschmiegt, und ich glaube, daß ich durch dieses gegenseitige Anwärmen dieselben so glücklich durch den Winter bringe. Meine sechs Gartengrasmücken sind zum Teil schon acht Jahre in der Stube und singen noch so feurig und tief orgelnd als in den ersten Jahren. Dabei halten sie sich jahraus, jahrein so schmuck, wie in der freien Natur. Sehr gut halten sich auch die anderen Grasmückenarten frei fliegend. Doch findet sich unter den Plattmännchen und Orpheusgrasmücken eher mal ein Störenfried. Bezüglich der letzteren ist es recht schade, daß so wenig laute Sänger darunter sind. Ich habe unter den sechs bis acht Stück, die ich im Laufe der Jahre besaß, nur eine gehabt, die ein „Meistersänger" war. Alle anderen habe ich fliegen lassen, nachdem mich ihr Gemurmel nicht befriedigte. Diese eine war aber auch ein Vogel, der mit seinen flötenden, langgezogenen Hoiho, Rioh, Wirrho sich Geltung unter meinen lauten Sängern verschaffte. Dieser Vogel hatte auch die Gewohnheit, mich mit seinem schönen, lauten Gesang zu begrüßen, sobald ich die Stube betrat, indem er durchs Gezweig hüpfend, mir singend entgegenkam.

Alle meine Grasmückenarten fressen Obst leidenschaftlich gern. Ich schneide die Birnen und Äpfel in Tafeln und so werden sie von den Vögeln ausgehackt. Auch klein zerschnittene Feigen fressen sie gern. Habe ich kein frisches Obst, so tuts auch eine Tasse frischgekochtes Apfelmus. Korinthen fütterte ich fast nie. Ich habe früher bei alten Vogelwirten vielfach eine Krankheit angetroffen, von der die Schwarzplatten befallen waren. Diese Vogelwirte nannten diese Krankheit einfach das „Fieber". Der Vogel taumelte im Käfig herum, indem er, den Kopf rückwärts wendend nach der Käfigdecke schoß, und dann ermattet niederfiel. Gewöhnlich gingen die Vögel nach acht bis vierzehn Tagen zu Grunde. Weil mir diese Krankheit noch nicht vorgekommen, so halte ich sie für eine Folge von zu reichlicher Korinthenfütterung. Denn diese Vogelwirte mischten das ganze Jahr hindurch reichlich Korinthen unter das Grasmückenfutter. Im übrigen gebe ich das bewährte Mischfutter: Möhre, Ameiseneier, in heißem Wasser abgebrühten Quark, mit Biskuit gut zusammengemengt, abwechselnd auch statt des Quark gekochtes Ei. An Universalfutter meine Vögel zu bringen, ist mir nicht gelungen.

Der gelbe Wellensittich.

Seine Geschichte und seine Züchtung.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bereits van der Snickt teilt den Wellensittich in drei Farbenschläge. Die erste war die Albinoform; beide Geschlechter sind gleich wegen des Fehlens der blauen Schnabelwachshaut des Männchens. Da diese Form jetzt kaum mehr vorkommt, so will ich von einer Beschreibung absehen. Auch die gelbgescheckten, die anfangs auftraten, sieht man jetzt wohl selten mehr, es war nur eine Übergangsform vom grünen zum gelben Vogel, die aber verschwinden mußte, sobald die ganz gelbe Form auftrat und als sie eine konstante Form wurde, wie es jetzt der Fall ist. Übrig sind noch zwei Hauptfarbenschläge, und zwar die hellgelben oder schwefelgelben mit weißen Schwingen und Schwanzfedern und schwach weißbläulichen Flecken an Kehle und Wangen, sowie die viel selteneren rein dunkelgelben Vögel, die ebenfalls weiße Schwanz- und Schwungfedern haben, dagegen dunklere, stärker markierte blaue Fleckchen an Kehle und Wangen. Füße und Schnabel sind bei beiden Formen übereinstimmend, erstere fleischfarben, letztere wie auch die Färbung der Wachshaut wie beim Naturvogel. Bei den hellgelben hat die Unterseite in der Regel einen schwach grünlichen Ton, der auch am Unterrücken und Bürzel stärker zum Vorschein kommt. Bei den dunkelgelben, zuweilen fast dottergelben (habe zur Zeit ein solches Weibchen hier), ist von einem grünen Anflug nichts zu sehen. Die letztere Form ist die schönste und solche Vögel sind auch immer größer und stärker, als die hellgelben. Beide Formen erzeugen mit einander schöne Nachzucht. Auffällig ist es ferner, daß die ganz jungen, soeben ausgeflogenen Vögel, solange sie noch schwarzäugig sind (ganz wie die Jungen der grünen Verwandten), bei weitem die schönste, reinste, gelbe Farbe zeigen, ohne jede Abzeichen, die aber mit zunehmendem Alter stets deutlicher zum Vorschein kommen; ich meine die dunklen Wellenzeichnungen der Oberseite, die bei einem alten Vogel nie ganz fortbleiben. Die Zeichnungen sind wie mit Gelb überhaucht und von schwachem grünen Schimmer. Im Alter von etwa zwei bis drei Monaten bekommen die Jungen hellperlgraue Augen (ganz wie die grünen), wie die alten Vögel und gleichzeitig machen sich jetzt auch die anfangs noch recht undeutlichen Wellenzeichnungen der Oberseite bemerkbar, wie auch die blaue Nasenhaut des Männchens und die grünlichbraune des Weibchens,

welche Haut bei beiden Geschlechtern anfangs fast rötlich, später schwach bläulich gewesen. Ein erfahrener Züchter von Wellensittichen kann bereits im Alter von nur zwei Monaten die Geschlechter einigermaßen sicher erkennen. Im Alter von etwa fünf Monaten sind die jungen Vögel bereits zuchtfähig; wenn es auch hin und wieder gut geht, so junge Vögel nisten zu lassen, so rate ich im allgemeinen entschieden davon ab. Ein Alter von neun, ja sogar zwölf Monaten dürfte das empfehlenswerteste sein. Viele Mißerfolge und Fehlschläge in der Wellensittichzüchtung sind auf die Jugend der Zuchtvögel zurückzuführen.

Es gibt auch noch eine dritte Farbe dieser Wellensittiche, nämlich eine unrein graugelbliche, wo alle Wellenzeichnungen der Oberseite deutlich vorhanden sind, jedoch verwaschen graulichschwarz. Die Stirn ist bei diesen Vögeln fahlgelb, Schwingen und Schwanzfedern dunkel gefärbt. Die Unterseite und der Bürzel sind fast grünlich, ein wenig ins Gelbe schimmernd. Die blauen Kehl- und Wangenfleckchen sind vorhanden, aber blasser blau. Im ganzen also der Naturvogel, nur alles viel blasser und ins Gelbliche übergehend, also beginnender Flavismus, nur aber in anderer Form, wie bei den gescheckten. Anfangs sind solche Vögel ja zufällig von den grünen gezüchtet, später erhielt man auch solche als Nachzucht von den gelben. Sie sind ein Rückschlag auf die Urform. Ich habe auch mit derartigen Vögeln vielfach Züchtungen unternommen, um zu sehen, was daraus käme. Das Ergebnis waren meistens gleichfalls graugelbe Junge, hin und wieder auch rein hellgelbe, aber nie ganz grüne. Die Händler verkaufen meistens diesen Vogel unter den grünen Wellensittichen. Wer also billig anschaffen will, der suche sich solche Vögel heraus, er kann von diesen vielleicht ganz gelbe Vögel heranzüchten.

Daß man gelbe Wellensittiche in jedem Farbenschlag nicht mit grünen zusammenpaart, ist eigentlich selbstverständlich. Dennoch sieht man wunderlicherweise doch hin und wieder solches. Wer also die Farbe rein züchten will, oder eine gute Farbe rein halten will, der halte nicht im selben Behälter grüne Vögel. Kreuzungen der beiden Hauptfarben lassen sich dann kaum vermeiden.

Es liegt nicht in meiner Absicht, auf die Züchtung des gelben Wellensittichs hier näher einzugehen. Es stimmt alles mit dem des grünen Wellensittichs genau überein und dürfte wohl dem Vogelliebhaber genügend bekannt sein. Wer darüber nicht orientiert, findet reichliche Belehrung in den vielen vorhandenen Handbüchern über Stubenvögelzüchtung.*) Es ist aber meine Absicht, hier noch besondere Vorkommnisse und Eigentümlichkeiten des gelben Wellensittichs zu erörtern, und ich tue dies auf Grund meiner achtjährigen Erfahrungen, während welcher Zeit ich diese Züchtung mit reichem Erfolg betrieb, wie ich hierzulande überhaupt der erste war, der solche Vögel züchtete.

(Fortsetzung folgt.)

*) „Vogelzuchtbuch", „Der Wellensittich", „Fremdländische Stubenvögel", sämtlich von Dr. Karl Ruß (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg).

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

(Fortsetzung.) Von Karl Neunzig. (Nachdruck verboten.)

Ameisenvogel — Chamaeza brevicauda *(Vieill.)*

Der Ameisenvogel, ein naher Verwandter der Grallaria varia *(Bodd.)*, befindet sich schon längere Zeit im Vogelhaus in einem der Glaskäfige, den er mit einem weißschulterigen Raupenfresser — Campephaga humeralis, gleichfalls eine noch zu besprechende Neueinführung, teilt. Seine Heimat ist das südöstliche Brasilien; er lebt wie die vorher besprochene Art im Unterholz des Dickichtes und scheint noch mehr Erdvogel zu sein wie die vorher geschilderte Art. Er gehört wie jene der Familie der „Ameisenvögel" — Formicariidae — an. Er ist aber schlanker wie Grallaria, nicht ganz so hochbeinig und kurzschwänzig. In seinem Käfig läuft er schrittweise hühnerartig umher. Meufel hat ihn noch niemals auf einer Sitzstange gesehen. Seine Ernährung besteht wie die der verwandten Art fast ausschließlich aus animalischen Stoffen.

Von der Gattung bezw. Untergattung Grallaria unterscheidet sich die Gattung bezw. Untergattung Chamaeza durch schwächeren, flachen, drosselartig gebogenen Schnabel, dessen Haken an der Spitze sehr klein ist, durch das spaltenartige Nasenloch, durch die zwar hohen, aber doch den der Grallaria an Höhe nicht gleichkommenden Läufe, den etwas längeren Schwanz. Der abgerundete Flügel reicht bis zum Ende des schmalfederigen stumpf abgerundeten Schwanzes.

Das Gefieder der Oberseite ist umbrabraun, auf dem Oberkopf ins Rotbraune gehend, Zügel, Wangen, Streif über dem Auge weißlichgelb; Ohrgegend schwärzlichbraun mit gelblich gemischt; die Unterseite ist weiß, an der Kehle gelblich getüpfelt; Kropfgegend, Oberbrust gelblich überlaufen; die Federn der Kropfgegend, Brust und Weichen mit schwärzlichem Außenrand, wodurch eine hübsche Zeichnung hervorgebracht wird;

Unterschwanzdecken trübgelb; Flügelfedern dunkler braun als die Oberseite; die Schwingen, außer den letzten Armschwingen, welche von der Farbe des Rückens, graubraun; Schwanzfedern braun mit schwärzlicher Binde vor dem gelbweißlichen Endrand; Schnabel am Oberkiefer hornbraun, Unterkiefer heller gelblich hornfarben; Auge braun; Füße bräunlich fleischfarben; Schenkel bräunlich mit Schwarzbraun gemischt. Länge 22 cm, Flügel 9,5 cm, Schwanz 6,5 cm, Lauf 3,9 cm, Schnabel 2 cm.

Kappenpitta — Pitta cucullata *(Hartl.)*.

Während die drei in dieser Arbeit geschilderten Vögel in Ruß' großem Werke noch nicht behandelt sind, ist die Kapuzenpitta schon im 2. Band S. 241 behandelt. Sie muß also schon irgend einmal eingeführt sein. Ruß gibt darüber keine nähere Auskunft. Für den Zoologischen Garten zu Berlin ist dieser Vogel jedenfalls neu. Wie alle Pittas, ich verstehe darunter die Angehörigen der Familie „Pittidae", ist sie ein prächtig gefärbter Vogel. Ruß nennt sie „grünbrüstige Pitta". Die Heimat des Vogels ist Indien (nordöstliches Vorderindien und westliches Hinterindien). Das Gefieder hat folgende Färbung: Ober-, Hinterkopf dunkelrotbraun; übrige Teile des Kopfes, Kinn, Kehle, oberer Teil der Halsseiten schwarz; Bürzel, obere Schwanzdecken grünlichgraublau; übrige Oberseite dunkelolivengrün mit bläulichem Schein; ebenso sind die Flügelfedern gefärbt, nach dem Bug zu heller werdend; Flügelbug lebhaft grünlich blaugrau; Handschwingen schwarz, am Ende heller, in der Mitte mit großem weißen Fleck; Schwanz schwarz mit düsterblauem Endrand; Bauchmitte, Aftergegend, Unterschwanzdecken schön rot; Schnabel schwarz; Augen braun; Fuß blaßrötlich. Länge 17,5 cm, Flügel 10,6 cm, Schwanz 4,6 cm.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ornis Konstantinopels.

Von Fritz Braun-Pera. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nächst der Felsentaube und dem Milan zählen zu den gefiederten Bewohnern der „Königin der Städte" vor allem die verschlagenen Rabenarten, die Saat- und Nebelkrähen, Dohlen und Elstern. Der Kolkrabe ist im Weichbilde Konstantinopels nicht mehr zu finden, doch braucht man sich nur wenige Meilen von der Stadt zu entfernen, um seine Reviere zu erreichen.

Die Saat- und Nebelkrähen sind in Konstantinopel vorwiegend Wintervögel. Allerdings nisten wohl auch ein paar Nebelkrähen auf den Baumriesen der Kirchhöfe, doch ist deren Zahl recht unbedeutend. Im allgemeinen räumen sie wohl, trotz aller Angriffe und aller scheinbaren Überlegenheit, zuletzt doch den schwarzen Milanen das Feld.

Im Winter ist dagegen Konstantinopel die Schlafstätte fast aller Krähen der rumelischen und bithynischen Halbinsel. Zu Tausenden und Abertausenden fallen sie auf die Friedhöfe bei Kassim Pascha ein, daß der Boden unter den Zypressen von ihrem Kot schneeweiß gefärbt ist und die Bewohner der Nachbarstraßen, die durch den Lärm der schwarzen Schar um den besten Teil ihrer Nachtruhe betrogen werden, entrüstet zum Schießprügel greifen, um die Störenfriede zu verscheuchen. Solche Eingriffe erzwingen dann auch manchen Wechsel in der Wahl der Schlafplätze; andere Veränderungen mögen auf den eigenen Willen der Schwarzröcke zurückzuführen sein.

In früheren Jahren flogen die Krähen allabendlich nach Skutari, um auf dessen ausgedehnten Friedhöfen zu übernachten. In diesem Jahre kommen sie ganz im Gegenteil nach der europäischen Seite herüber. Dabei gehen diese Zusammenrottungen mit staunenswerter Regelmäßigkeit vor sich. Etwa zehn Minuten nach Sonnenuntergang treffen sie über der Terrasse unserer Schule ein und etwa zehn Minuten vor Sonnenaufgang kehren sie von ihren Schlafplätzen in Kassim-Pascha wieder zurück, um der asiatischen Küste zuzustreben. In den letzten Tagen (ich schrieb diese Zeilen am 15. März 1904) waren ihre Reihen schon stark gelichtet. Gegen Ende des März hören ihre Züge ganz auf. Dann treiben sich nur noch einige Paare im Garten des benachbarten Derwischklosters umher, um nach der Ankunft der schwarzen Milane auch ihrerseits trotz allem Lärm und allen Kämpfen schließlich das Weite zu suchen.

Ich sehe sie gern scheiden, weil sie bei meinen Tauben viel Unfug anrichten. Die einzelnen Teile meiner Taubenschläge sind nur klein. Deshalb sperre ich die Tauben nicht gern so lange ein, bis die Jungen völlig flügge sind. Bleibt aber der Eingang zu einem Nest, das durch das Geschrei junger Tauben weithin verraten wird, auch nur einen Vormittag über offen, so kann ich sicher sein, daß bei meiner Ankunft die Krähen den Platz bereits gründlich untersucht haben. Am auffälligsten an ihrem Gebahren war mir der Umstand, daß sie bereits flügge Tauben, die wegen der Ungeschicklichkeit und Naivität der Jungvögel nicht rechtzeitig flohen, durch Schnabelhiebe töteten und unter den Flügeln anschnitten. Bei diesen Untaten gingen die schwarzgrauen Mörder mit unglaublicher Frechheit vor.

Eine Nebelkrähe, die ich von ihrer Beute, einer ausgewachsenen und bereits vollständig befiederten Jungtaube, verscheuchte, flog nur etwa 10 m weit auf einen eisernen Pfahl und schalt von dort aus so entrüstet auf mich ein, als ob sie sagen wollte, es sei höchste Zeit, daß ich von dannen zöge und ihr die schwer erworbene Beute überließe. Und natürlich hatte ich grade damals kein Schießgewehr zur Hand, um ihr das Mahl mit einigen Schrotkörnern zu würzen.

Im Vorfrühling verweilen die Krähenschwärme tagsüber auf den Wiesen der Talgründe. Die Täler unserer Region sind ausschließlich Erosionstäler von Bächen und Wildwassern, deren Sohle im günstigsten Falle 2 – 300 m breit ist. Da der Boden der Sohlen schwer durchlässig ist und die Wiesen sich nach der Stelle, wo der Bach in kanonartiger Rinne fließt, nur wenig neigen, wird die Grasdecke durch das von den Randbergen herabkommende Wasser zuletzt vollständig mit Feuchtigkeit gesättigt. Auf diesem feuchten Teppiche sitzen die Saat- und Nebelkrähen stundenlang zu Hunderten herum, um der niederen Tierwelt das Leben sauer zu machen. Oft genug leisten ihnen Scharen von Silbermöven dabei Gesellschaft, mit denen sich die Schwarz- und Grauröcke ausgezeichnet vertragen.

Weit mehr Stadtvögel als die Krähenarten sind die Dohlen, die mit den Felsentauben eine Art von Lebensgemeinschaft bilden, welche sie aber nicht daran hindert, deren Eier und Junge als willkommene Leckerbissen anzusehen.

Die meisten Dohlen hausen in den hohen Mauern, welche die großen Sultansgärten im Nordosten der Stadt umgeben. Da Konstantinopel Steinmarder und ähnliches Raubzeug im Überfluß beherbergt, müssen die Dohlen und Felsentauben ihre Nistplätze mit Rücksicht auf ihre Feinde wählen. Kahle Mauern sind ihnen weit lieber als bewachsene Wände, die Epheu- und Brombeerranken verhüllen, da in dem dichten Pflanzengewirr die gefürchteten Räuber aufwärts zu klimmen vermögen. In den kahlen Mauern der Sultansgärten nisten Dohlen und Felsentauben zu Hunderten, in dem zerbröckelnden Gemäuer des Aquädukts, der unter Epheuranken und Feigengestrüpp stellenweise gänzlich verschwindet, wagt nur der Zaunkönig die Wiege seiner Kinder aufzuschlagen.

Die Dohlen, die bei Dolma Bagdsche, in Beschicktasch und weiter nach Ortakieuy zu nisten, halten sich für gewöhnlich in diesem engen Gebiete auf. In Pera sieht man sie selten auf den Dächern herumsitzen. Sie gleichen in dieser Seßhaftigkeit ihren Nachbarn, den blauen Felsentauben. Nur zur Brunstzeit treiben sie sich in weiteren Kreisen herum, um einen Nistplatz zu suchen. Allerdings scheinen sie zuletzt doch immer zu der Erkenntnis zu kommen, daß es in ihrem gewohnten Revier am besten ist, wenigstens verschwinden die Dohlen, die zur Frühlingszeit im Garten des benachbarten Tekkes herumvagieren, immer wieder, ohne daß es dort zur Gründung eines Hausstandes kommt. Im Herbste, wenn die Jungen erwachsen sind, fallen Dohlen und Felsentauben mit einander auf die abgeernteten Felder in der Nähe der Hauptstadt ein. Die Felsentauben suchen die Gesellschaft der Dohlen, die ihnen so manches Ei, so manches Junge verspeisten, hier wahrscheinlich nur aus dem Grunde auf, weil sie von der Vorsicht ihrer Genossen profitieren können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zucht des Nußwebers.

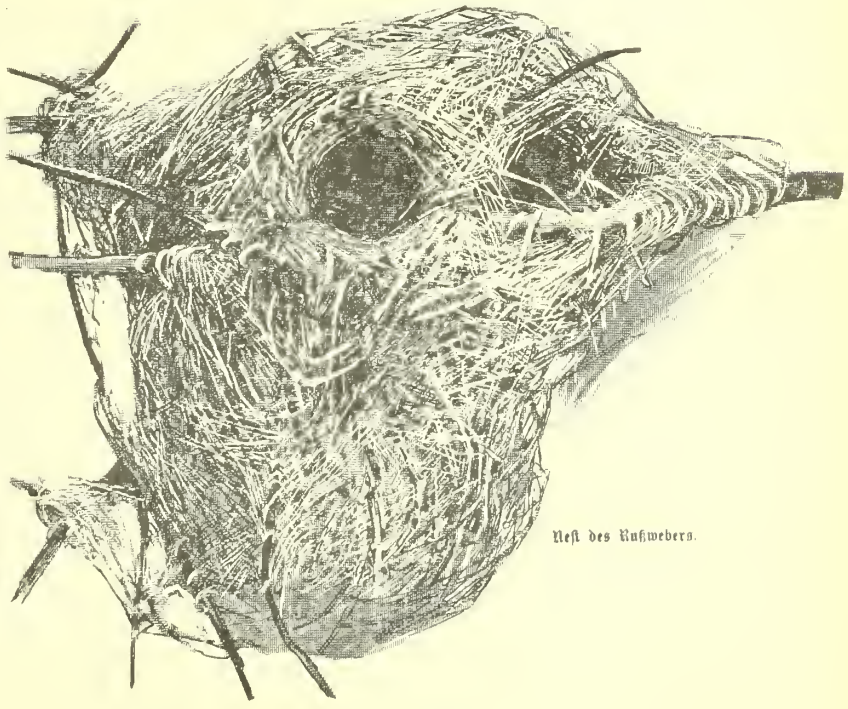
Von Achille Torhoudt.

(Nachdruck verboten.)

Im November vergangenen Jahres kaufte ich von einem Freunde, der die Liebhaberei aufgab, ein Paar nicht gerade schöne Vögel mit blutrotem Schnabel. Obwohl er mir den Namen des Vogels nicht nennen konnte, vermutete ich doch, es mit dem gemeinen Blutschnabelweber zu tun zu haben. Oberkopf und Schwingen aschgrau, Brust und Bauch bräunlich- bis reinweiß, Augen braun, Füße rötlich. Anfang März ließ ich sie in meiner Gartenvoliere frei fliegen, obgleich mir gerade diese Webervögel als ziemlich bösartig geschildert wurden. Diese Unverträglichkeit habe ich jedoch an meinem Pärchen nie beobachten können und muß daher annehmen, daß dieselbe nur ausnahmsweise vorkommt. Dies um so mehr, weil meine Voliere sowohl mit einheimischen Finken, Kanarien, exotischen Finken und Wellensittichen bevölkert ist und die verschiedenen Sämereien sich in einem Napf befinden.

Aber zur Sache. Wenn Anfang April Kanarien und Zebrafinken zum Nisten sich rüsten, gab ich meinen Vögeln in ausreichender Menge Moos, trockene Grashalme und ausgezupfte Baumwolle. Inzwischen war auch die Mauserzeit des Webermännchens eingetreten. Nun saß es ruhig auf einem Zweige, den Kopf unter die Flügel gesteckt und ließ von Zeit zu Zeit sein rauhes „schäk, schäk“ hören. Die Mauser ging jetzt sehr schnell von statten, bis es Ende April das volle Prachtkleid erhielt. Die oberen Teile, Kopf, Halsseiten und Oberbrust rosenrot mit rotgelber Kehle und Stirnrand; Unterrücken und Bauch gelbrot; hintere Teile rotweißlich, Schnabel glänzend rot, Augen mit blutrotem Rand. Das Schwarz am Kopf und an der Kehle, welches so deutlich beim gemeinen Blutschnabel hervortritt, fehlte vollständig, so daß ich annehmen mußte, daß ich hier den Nußweber oder eine Lokalrasse des Blutschnabels vor mir haben mußte. Auch der Schnabel des Weibchens hatte sich jetzt von blutrot bis wachsgelb verfärbt.

Der Weber benutzte das Nistmaterial sehr eifrig und hatte in kurzer Zeit zwei schöne Nester hergestellt. Zuerst wurde in einer Astgabel aus feinen Grashalmen ein runder Kranz geflochten und dann immer mehr zum runden Umfang geformt mit kleinem, seitlichem Schlupfloch. Ich meinte, dies wäre nur Spielerei, weil das Weibchen das Nest gar nicht berührte. Nach Fertigstellung des ersten Nestes begann das Männchen sofort ein zweites an einem Birkenzweige. Groß war meine Freude, wenn ich das Weibchen wiederholt hineinschlüpfen sah und ich eines Mittags ein Ei im Neste fand. Aber der schlimme Weber, der dies wohl gemerkt hatte, machte das Nest jetzt so dicht, daß das Hineinschauen völlig unmöglich war. Am 15. Mai wurde das erste Ei gelegt und die Brut begann sofort, aber nur vom Weibchen allein. Am 4. oder 5. Juni hörte ich im Neste ein leises Piepen,



Nest des Nußwebers.

was mir das Vorhandensein von Jungen verriet. Wieviel sich nun eigentlich im Neste befanden, konnte ich nicht nachsehen, ohne voraussichtlich die Vögel zu zerstören. Das Piepen wurde mit jedem Tage stärker und veränderte sich nach ungefähr 14 Tagen zu einem argen Geknätsch, das wohl im Zimmer sehr unangenehm gewesen wäre. Die Jungen, überaus gefräßig, wurden nun von beiden Gatten reichlich mit frischen Ameisenpuppen gefüttert. Am 20. Juni verließ das erste Vögelchen das Nest und am folgenden Tag das zweite. Die jungen Weber sind fast den alten Weibchen gleich, nur sind die Farben matter; die Unterseite schmutzigweiß, Rücken dunkelbraun, Schnabel weißlich mit rötlicher Spitze. Sie verfolgen noch die Alten, Nahrung bettelnd, und verschmähen nicht, sich tüchtig zu durchnässen, wenn ich Badegelegenheit reiche.

Ich möchte hier noch bemerken, daß das Männchen in der Nähe des Brutnestes zwischen ein paar Zweigen ein 4 cm breites Band geflochten hatte, welches es während der Brutzeit als Ruheplatz benutzte und aus dessen Nähe er jeden Störenfried vertrieb.

Ein drittes Nest ist jetzt noch unvollendet; die Vögel machen jedoch keine Anstalten mehr zum Nisten, so daß ich annehme, ich werde mich für dieses Jahr mit zwei Jungen zufrieden stellen müssen. Hoffentlich wird der nächste Frühling noch bessere Erfolge bringen.

Englische Vogelliebhaberei.

Die Mischlinge auf einer Londoner Vogelausstellung — Vogelwäsche.

Von Albert Rettich. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der aufmerksame Beobachter wird sich wundern, daß ich kein Wort von Dompfaff-Kanarien fallen ließ. Man wird es kaum glauben, es ist aber Tatsache, daß der Katalog so verfaßt war, daß diese äußerst seltenen Vögel keinen Zulaß hatten. In der letzt beschriebenen Klasse war ihr richtiger Platz, dennoch waren sie ausgeschlossen, denn es hieß in der Überschrift der Klasse: „Except Canary-Bully".

Eingedenk einer langwierigen, unliebsamen Streiterei in den Fachblättern, worin die Existenz dieser Mischung angezweifelt wurde, hatte das dirigierende Komitee entschieden, Dompfaff-Kanarien ganz auszuschließen. Die Besitzer dreier solcher Bastarde waren genötigt, ihre unbestreitbaren Seltenheiten für die nächste Ausstellung aufzuheben, die, wie oben gesagt, einige Tage später im Royal Aquarium geöffnet wurde und haben dann auch tatsächlich die Geldpreise eingeheimst, wie sie dies übrigens schon vorher in den Provinzstädten seit einigen Wochen regelmäßig getan hatten. Dabei sind diese Mischlinge bei weitem nicht die allerschönsten Kanarienbastarde, die die Züchter dem Publikum vorzuführen haben. Es ist hauptsächlich dem Kayennepfeffer und dem roten Brustgefieder des Dompfaffen zu verdanken, daß sie so hoch geschätzt werden. Doch hiervon später, wenn mirs gestattet ist.

Die letzte Klasse der November L. & P. O. S.-Schau, die ich zu beschreiben habe, war für die Neuheitsjäger wohl die am meisten besuchteste, denn Bastarden ohne Mischung mit Kanarien sind und bleiben immer äußerst interessant. Wir hatten nur 13 Köpfe und vermissen darunter jede Spur von den seit Jahren so viel bewunderten Stieglitz-Dompfaffen, dafür waren andere Mischungen von desto größerer Vollkommenheit und wiesen auf Benutzung von importiertem Blut hin. Ohne die Beihilfe deutscher und russischer Finken hätten die Züchter niemals die starken Körper der hier ausgestellten Exemplare erzielt.

So fiel der erste Preis auf einen Dompfaff-Grünling, der zweite und dritte auf Dompfaff-Hänflinge, der vierte auf Stieglitz-Grünling. Jeder dieser vier war größer als die britischen Dompfaffen, Stieglitze, Hänflinge und Grünlinge selbst. Sie waren also alle von importierten Eltern gezogen, sei es Vater, Mutter oder beide. Es steht zu erwarten, daß Protest gegen solches Verfahren eingelegt wird. Wenn keine importierten Dompfaffen und Stieglitze in den britischen Klassen erscheinen dürfen, ist es vorauszusehen, daß diese Bedingung s. Z. auch bei britischen Bastarden angewandt wird. Man rannt sich schon in die Ohren, daß die echt gezüchteten nicht mehr mitkommen können. Nun, wir werden sehen!

Die mit Anerkennungskarten beehrten Mischlinge waren der Reihenfolge gemäß: Hänfling-Dompfaff, Zeisig-Grünling, Stieglitz-Grünling. Zuletzt kamen, kartenlos: Hänfling-Grünling, zwei Stück; Flachsfink-Grünling, zwei Stück; Stieglitz-Hänfling; Flachsfink-Hänfling; im ganzen dreizehn Köpfe, die nicht schwer zu prämiieren waren. Je größer der Körper, desto größer der Pfeffereffekt und wirklich seltenes oder neues in der Zusammenstellung gab es eben nicht; dabei sind diese Zuchtbastarden immer sehr unruhig im Käfig, denn sie können das Finkenblut nicht verleugnen und diese Unständigkeit ist bei den kleineren Exemplaren mehr ausgeprägt, als bei den starkgebauten, somit hat der Richter leichte Arbeit gehabt.

Ein kurioser Umstand in dieser Klasse war der, daß nur ein Spezialpreis zu erstreben war und dieser fiel auf den fünftbesten Vogel (v. h. c.). Der Aussteller mußte ein Mitglied des L. & P. O. S.-Vereins sein und der Preis war ein — Buch! Was für eins, war nicht angegeben. Die Wahl der Spezialpreise ist überhaupt oft recht kleinlich und so lange sie in der Liste eine Zeile füllen, werden sie angenommen. Hier wurden nicht weniger als 168 Stück angeboten, worunter eine Anzahl silberner Bleistifte, Feuerzeuge, Medaillen und Geldstücke im Wert von zwei Schilling und aufwärts die geringfügigsten waren. Auf kleineren Ausstellungen gibts auch kleinere Spezialpreise, wie z. B. einen Schilling bar, sechs Zigarren usw.; auch recht nützliche Gegenstände kann man mit seinem Vogel gewinnen: Tuch für ein Paar Beinkleider, eine Unterjacke, eine Hammelskeule, eine Pastete usw. Genauere Beschreibung fehlte.

Daß die rechtmäßige Zuerkennung einer solchen Masse von Geschenken den betreffenden Richtern gar viel Arbeit macht, läßt sich denken, aber es hilft auch zur Vermehrung der Anmeldungen. Nicht jeder trachtet die wenigen Schillingen in bar zu erhalten; ein Erinnerungsstück ist mehr willkommen. Dies hat den hier gedachten Verein dazu bestimmt, entsprechende Medaillen prägen zu lassen, was dem Gewinner die Wahl anheimstellt, anstatt Postanweisung je goldene, silberne oder Kupfergedenkmünzen anzunehmen. Dieser Schritt in neuester Richtung wirkt wohltätig.

Ebenso der, eine kleine Privatausstellung der allgemeinen, offenen anzuknüpfen. So konnte man nach Klasse 81 im Katalog lesen: Sektion ausschließlich für Mitglieder der L. & P. O. S. Dies gab noch zehn Kanarienklassen mit 95 Anmeldungen, zwölf Amateur- und Anfängerklassen mit 80 Nummern, was im großen ganzen 1376 Einstandsbezahlungen brachte. Bemerkenswert ist es, daß der einzige Bastard Stieglitz-Dompfaff in der allerletzten Klasse zu sehen war, während die allgemeine Sektion kein Exemplar dieser herrlichen Mischlinge aufweisen konnte. Vor Jahren sah ich einmal sieben Stück in einer gemischten Klasse. Es sieht beinahe aus, als wenn die Züchter alle ihre Dompfaffweibchen zur Paarung mit Kanarien verwendet hätten. Es ist wohlbekannt, daß die so energisch verneinte Existenz dieser Bastarde viele Züchter dazu veranlaßte, auch ihr Glück zu probieren und tatsächlich zu konstatieren, daß die Mischung möglich ist. Vermutlich hat die Liebhaberei für Stieglitz-Dompfaff-Bastarde dadurch gelitten.

Kleine Mitteilungen.

Aus Rußland. (Briefliche Mitteilung an den Herausgeber.) In Warschau sah ich nur im Vorbeigehen — auf dem Wege zur „Kreuzkirche" am Fenster eines einzigen Hauses (Druckerei?) — eine größere Voliere (Flugkäfig). In Moskau besuchte ich aber den Vogelmarkt.

Jeden Sonntag ist von 10 bis 4 Uhr auf der trubnaja ploschtschad „Vogelmarkt". Es war leider ein trüber Tag, als ich mich gegen 11 Uhr auf den Weg machte; von Zeit zu Zeit rieselte ein feiner Regen hernieder. Trotzdem war der Markt stark besucht. Während sonst das weibliche Element den Markt beherrscht, sah man hier schon von weitem in tiefem Grunde fast lauter Mützen. Die eigentümliche Lage des Marktplatzes läßt sich schwer beschreiben. Moskau ist bekanntlich, wie Rom, auf sieben Hügeln gebaut. Deshalb geht es dort häufig bergauf und bergab. Geht man von dem im Norden an der Promenade gelegenen Sucharew-Turm die Promenade nach Osten weiter, dann fällt nach kurzer Strecke die Straße ziemlich steil ab. Die Promenade liegt in der Mitte der Straße, zu beiden Seiten die Fahrdämme. Am tiefsten Punkte ist nur ein Platz horizontal angelegt, während die beiden Fahrdämme und neben ihnen je ein schmaler Fußsteig zu beiden Seiten dieses Platzes schräg auf-, bezw. absteigen. Die Promenade fällt also an einer Seite steil gegen diesen Platz ab und ist dort, wie an den beiden Längsseiten, gegen die beiden Fußsteige durch einen Staketzaun abgegrenzt. Bleibt man also an diesem Zaun stehen, so schaut man direkt in die Tiefe und übersieht so den ganzen Markt.

Es war im Monat August, als ich den Markt besuchte, und da ich nicht mehr Gelegenheit hatte, ein zweites Mal den Vogelmarkt zu besuchen, kann ich nicht sagen, ob das Bild, das sich meinen Augen bot, immer dasselbe ist, aber hauptsächlich waren es damals Tauben, die gekauft und verkauft wurden. Die Bauern der Umgegend hatten ihre Wagen links und rechts aufgefahren und auf diesen ihre Käfige und Behälter aufgestellt; nur wenige Händler hatten ihre Tische aufgestellt. Einer bot einige Kanarienhähne aus; den „besten" hatte er vorsorglich mit seinem bunten Taschentuch zum Schutze gegen den Regen zugedeckt. Trotz allen Lockens und mancherlei Ermunterung wollte aber dieser Meistersänger nicht verraten, was er eigentlich gelernt hat. Ein Bauer pries mir seinen zahmen Falken (Turmfalken) an, der im großen Käfig — wahrscheinlich von Hunger getrieben — auch gleich ans Gitter herankam, während zwei größere Raubvögel (Weihen?) sich scheu in die Ecke des mit alten Säcken sorgsam zugedeckten Käfigs drückten. Zeisige gab es sehr viele. Ein Knabe erstand einen solchen, dazu einen winzigen Käfig, in dem der Vogel knapp Platz hatte, und versuchte dann, den armen Gefangenen um einige Kopeken teurer zu verkaufen. Manche lachten über den Knaben und seinen Handelseifer — ich hätte ihm am liebsten etwas aus der Armenkasse gezahlt, so empörte mich das Benehmen des halbreifen Burschen. Zwei wunderschöne Meisen mit weißem Köpfchen und langem Schwanze erregten meine Aufmerksamkeit. Ungeschützt gegen den Regen drängten sie sich gegen einander an den mit Ameisenpuppen gefüllten Futtertrog. „Was kosten sie?" „Einen Ganzen" (nämlich Rubel); „nur dies eine Pärchen ist noch übrig." Zu gern hätte ich sie mitgenommen, aber ich fürchtete, daß ich sie nicht gesund nach Hause brächte, zumal ich noch nach Petersburg reisen wollte. Der Händler merkte, daß ich an den Vögeln Gefallen fand und fragte: „Was wollen Sie dafür geben?" Sicherlich hätte ich sie für einige Kopeken erstehen können. Ich hatte diese Meisen früher noch nicht gesehen; bei einem anderen Händler sah ich ein einzelnes Exemplar. Ein größerer Vogel — wars ein Hakengimpel? — hatte den Kopf unter den Flügel gesteckt; für einen Todeskandidaten hielt ich ihn. Der Händler suchte ihn mit dem Finger aus seiner Stellung aufzurütteln, aber er rührte sich nicht. Ob der Händler überhaupt noch hoffte, einen Käufer für diesen kranken Vogel zu finden?

Ich hatte die Lust verloren, weiter noch zuzuschauen, in das Gedränge der Taubenhändler mochte ich mich nicht hineinbegeben, auch schienen die angebotenen Tauben gewöhnliche Feldtauben zu sein; so sah ich mir nur noch den Stand eines Vogelfutter- und den eines Käfighändlers an, betrachtete die Goldfische und „Schlammpeizger", die am Ausgange zu beiden Seiten der Querstraße aufgestellt waren — und fuhr na datschu, aufs Land, um den katholischen Militärgeistlichen in seiner Sommerwohnung zu besuchen. (Schluß folgt.)

Sprechsaal.

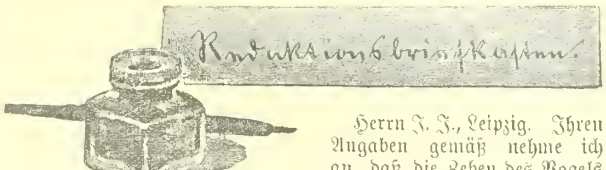
(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 18: Auf der jüngsten Ausstellung des Vereins „Lusciuia" in Groningen sahen wir einen fast schwarzen Stieglitz×Kanarienvogel, welcher nach der zweiten Mauser wieder die gewöhnliche Färbung der Stieglitz×Kanarienvögel angenommen hat. Es ist mehrfach vorgekommen, daß junge Stieglitz×Kanarienvögel nach der ersten Mauser fast ganz schwarz wurden, um sich bei der späteren Mauser wieder zu verfärben (s. auch Prof. Doebner „Über die Farbenabänderungen der Säugetiere und Vögel in Weiß und Schwarz", „Zoolog. Gart.", 6. Jahrg., S. 3).

Bei Bastarden wird der männliche Vogel zuerst genannt. Darum bezeichnet man die Sprößlinge eines männlichen Stieglitz und eines Kanarienvogelweibchens = Stieglitz×Kanarie. Wollen Sie freundlichst später berichten, welche Färbung der Vogel nach der ersten und zweiten Mauser angenommen hat.

C. L. W., Noorduyn.



Herrn J. J., Leipzig. Ihren Angaben gemäß nehme ich an, daß die Zehen des Vogels geschwollen und nicht etwa nur einige knötchenartige Geschwülste vorhanden sind. Es wird sich empfehlen, das Baden der Zehen mehrere Male am Tage vorzunehmen und dann mit mildem Fett einzureiben. Sonst ist die Behandlung richtig.

Herrn J. H., Emmendingen. Der Sonnenvogel war äußerlich normal. Bei der Öffnung zeigten sich an Därmen und Herz starke Fettpolster, besonders die Därme waren fast in Fett eingehüllt. Die Leber war sehr groß, von bleicher Färbung und mürber Konsistenz. Es hatte sich eine Darmentzündung eingestellt. Der Vogel litt an Fettsucht. Die vergrößerte Leber und die Fettpolster übten einen Druck auf die Lungen aus, wodurch die Atemtätigkeit behindert wurde (Aufsperren des Schnabels). Die unmittelbare Todesursache war ein Herzschlag.

Herrn Th. P., Lann. Der Papstfink erhält neben dem von Ihnen gereichten Futter noch Hafer, Spitzsamen, wenig Hanf, reichlich süßes Obst, wie es die Jahreszeit bietet, und allerlei Grünkraut. Nachtigalenfutter sollte er auch stets erhalten. Die schöne Färbung verliert der P. in den meisten Fällen. Häufig aber kehrt die ursprüngliche Farbe bei der ersten Mauser in der Gefangenschaft wieder, besonders dann,

wenn dem Vogel ein sehr großer Raum zur Verfügung steht, den auch zeitweise die Sonnenstrahlen erreichen. Ferner ist es nötig, daß der Vogel in frischer Luft gehalten wird und ihm Badewasser stets zur Verfügung steht. Stete Abwechselung im Futter ist notwendig.

Herrn O. F., Ruhla. Die Hauptmauser der Gartengrasmücke fällt in die Monate Februar—März. Eine zweite Mauser findet nach Einstellen des Gesangs gewöhnlich im August statt. Also abwarten. — Bei der Nachtigal hat sich infolge der Mauser im Winter alles verschoben. Zur Erhaltung der Gesundheit des Vogels ist es jedenfalls das beste, ihn jetzt in die Mauser zu bringen, wenn er kräftig genug ist, um eine zweite Mauser zu überstehen. Der Vogel darf keinerlei gesangerregendes Futter erhalten und muß möglichst am Singen verhindert werden. Durch Beigabe von Nährsalz zum Futter ist zu versuchen, ihn in die Mauser zu bringen. Das Ausziehen von Federn muß vermieden werden, solange man andere Mittel hat. — Das Steinrötel mausert jetzt (August) das ganze Gefieder, im Februar und März das Kleingefieder, wenigstens stellenweise.

K. H., (Regierungsbezirk Breslau). Die „Stachelschweinchen" sind die Larven des Speckkäfers, ein ausgezeichnetes Futtermittel für zartere Vögel! Die Zeichnung folgt in einem der nächsten Hefte.

Frau Marie de J., Bozen. Die gestellten Fragen können wegen der großen Anzahl derselben nicht mit einem Male beantwortet werden. Es ist die Anschaffung des Buches „Dr. K. Ruß, Einheimische Stubenvögel", 4. Aufl. (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg) zu empfehlen. Sie werden auf die gestellten Fragen in diesem Buch erschöpfende Auskunft finden.

Herrn O. P., Udine. Nach meiner Ansicht leidet der Papagei nicht an Sepsis, sondern an den Folgen des langen Transportes, auf dem er sich eine Erkältung zugezogen. Der plötzliche Klimawechsel hat die Heilung gebracht und das milde Klima seines Aufenthaltsortes wird ihn völlig gesunden und kräftigen. Die Behandlung war ganz richtig. Er sollte noch weiter in den geschilderten Verhältnissen belassen werden. Es kommt darauf an, ihn jetzt an eine rationelle Ernährung zu gewöhnen. Vorerst muß er Hanf, Hafer, Reis erhalten, sodann Sonnenblumenkerne, Nüsse, Hirse, Spitzsamen. Von der Darbietung von Grünkraut und Obst ist vorläufig abzusehen. Grüne Zweige zum Benagen können gereicht werden. Obst und Grünkraut erst, wenn er völlig gesund ist. Solange Hustenerscheinungen, Röcheln usw. vorhanden, sollten wöchentlich 2 Dampfbäder verabreicht werden. Dem Vogel ist die größtmöglichste Ruhe zu gewähren.

Herrn A. A., Zürich. Maskenweber kommen selten oder vereinzelt auf den Vogelmarkt. Ein Inserat wird am ehesten zum Ziel führen.

Herrn G. B., Stralsund. 1. das ♂ Gouldamandine war blutarm und litt an Darmentzündung. Das Eingehen zahlreicher Gouldamandinen ist wohl auf mangelhafte Eingewöhnung (nach dem Fang) und schlechte Akklimatisation zurückzuführen. Möglich ist auch, daß wir einen für diese Tiere notwendigen Nährstoff nicht kennen. Gegen letztere Annahme scheint die Tatsache zu sprechen, daß häufig genug G. lebenskräftig sind und zur Brut schreiten. Zuweilen kommen Transporte dieser Vögel, die gesund und ausdauernd, dann wieder solche, welche hinfällig sind und von denen kaum ein Stück am Leben bleibt. 2. In Töpfen und Schalen ausgesäte Sämereien können ohne Gefahr für die Vögel gereicht werden. Die Erde darf nicht etwa frisch gedüngte Gartenerde sein. 3. Es ist nicht zu empfehlen, auf den Boden des Ausbaues zum Anlocken von Insekten Zucker zu streuen. Zweckmäßig stellt man eine Schale mit Zucker, Syrup oder Honig in einen kleinen Drahtkäfig in der Nähe des Fenstergitters auf. 4. Zwei Paar Grautöpfchen würden sich unter einander und auch mit Wellensittichen vertragen, sie können in der Vogelstube mitfliegen. 5. Die Probe der gesandten Eikonserve ist gut. 6. Sonnenvögel mausern zu verschiedenen Zeiten, meist in unsern Sommer- oder Herbstmonaten. 7 Lebende Insekten, welche von den Vögeln verzehrt werden, sind meist weichhäutig und haben einen sehr hohen Wassergehalt. Bei der Zubereitung der Futtergemische für insektenfressende Vögel sucht man die natürlichen Verhältnisse nachzuahmen und reicht das Futter erweicht und feucht. Man bedient sich der geriebenen Möhre hauptsächlich deswegen zur Anfeuchtung, weil diese das Futter weich und feucht erhält, während bei Anwendung von Wasser das Futter schnell trocknet, hart und für die Vögel ungenießbar wird. Der Fettgehalt lebender Insekten ist ein sehr geringer. Deshalb ist es nicht naturgemäß, Futter mit Fett (Öl) präpariert zu geben. Nach meinen Erfahrungen ziehen Vögel Möhrenfutter stets dem mit Fett präparierten vor. Meine Versuche erstrecken sich auf 2 Jahre. Im letzten Winter reichte ich Sonnenvögeln und Lerchen, welche im Freien überwinterten, mit Fett präpariertes Futter (Monopol), welches bei Kälte nicht gefriert. Es ist den Vögeln gut bekommen. Sobald sie im Frühjahr wieder Möhrenfutter erhielten, zogen sie dieses vor. Am Niederrhein, besonders im Bergischen, füttert man hauptsächlich mit Fett präpariertes Futter, zum größten Teil doch aus Bequemlichkeit, denn da das Futter nicht leicht verdirbt, gibt man gleich ein Quantum, welches für die ganze Woche ausreicht. — Man kann nicht sagen, daß das Futter gröberen Vögeln schlecht bekommt — wie zartere dabei aushalten, weiß ich nicht — naturgemäß ist aber die Verabreichung des fetthaltigen Futters nicht.

Herrn E. B., Zwickau-Pölbitz. Stieglitzen gibt man zur Aufzucht der Jungen neben dem bisher gereichten Futter frische Ameisenpuppen, gequellte trockene Ameisenpuppen mit feingehacktem, hartgekochtem Ei vermengt, auch ein Ameisenpuppengemisch, wie es Ihre Schamadrosseln erhalten, Milchsemmel, alles recht abwechsend gereicht, und die Gemische, Milchsemmel, Ei, welche bei großer Hitze leicht sauer werden, immer nur in kleinen Portionen zurecht gemacht und mehrere Male am Tage frisch. — Sehr zweckmäßig ist es, die Eier von einem gut brütenden und als zuverlässig im Füttern erprobten Kanarienweibchen, das gerade brütet, erbrüten zu lassen. — Der Stieglitzhahn zeigt sich zuweilen als Zerstörer von Nest und Eiern oder er wirft die Jungen aus dem Nest. Das tun nicht alle Stieglitzhähne, aber Vorsicht und stete Beobachtung sind geboten. — Um Schamadrosseln zum Brüten zu veranlassen, kann man weiter nichts tun, als ihnen einen geräumigen Käfig, mit Gebüsch ausgestattet, zu geben, sie gut zu füttern (viel lebende Insekten) und ihnen möglichst viel verschiedene Nistgelegenheiten zu bieten (Harzerbauerchen, flache Kistchen, Körbchen, bis auf die Hälfte der Vorderseite geschlossene Kistchen). Zuweilen werden auch alte Drosselnester angenommen. Wenn man die Tiere eines Paares für einige Tage trennt, so daß sie sich weder hören noch sehen können, so findet bei dem Wiederzusammensetzen häufig eine sofortige Paarung statt.

Frau Baron v. B., Hamburg. Der Federstaub oder Puder der Papageien ist bei allen Arten zu finden. Er hat nach der Ansicht einiger Liebhaber seinen Ursprung in den Dunenfedern und wird von dem oberen offenen Ende des Balges, der den Federschaft der Dunenfedern umgibt, ausgesondert, nach anderen von den Außenfedern selbst. Bei weißen Papageien (Kakadus) und den Graupapageien scheint die Entwickelung dieses Staubes besonders stark zu sein. Bei den Amazonen ist er, wenn dieselben richtig behandelt werden, kaum lästig. Es ist nötig, um Belästigungen durch den Staub zu verhindern, den Vogel ein um den andern Tag zu baden, vermittelst eines Zerstäubers ihm täglich morgens Gelegenheit zu geben, das Gefieder tüchtig auszuschlagen oder es mit einem kleinen Blasebalg zu durchblasen.

Herrn P. B., Ruhla. Das von Ihnen im Frühjahr bezogene Exemplar der Orpheusgrasmücke ist ein sicheres Männchen, jedenfalls ein altes Tier, das mit dem Gesang zurückhält. — Der andere junge Vogel kann wohl ein Weibchen sein. Die Kennzeichen, welche im Brief angegeben werden, sprechen dafür, er kann aber auch ein junges Männchen sein. Als ein sicheres Unterscheidungsmerkmal für die Geschlechter der O. wird die weiße Zeichnung der Schwanzfedern angesehen. Beim Männchen finden sich auf den drei äußersten Schwanzfedern jederseits weiße Flecken, beim Weibchen nur auf den beiden äußersten jederseits.

Herrn Fr. T., Besigheim a. N. Es kommt häufig vor, daß Gimpel die in der Gefangenschaft erbrüteten Jungen nicht füttern. Um zu versuchen, ob die Alten sich nicht doch bequemen, die Brut aufzuziehen, ist noch mannigfaltigeres Futter zu reichen als bisher, außer den im Brief genannten Futtermitteln besonders reichlich Zweige mit Knospen, Vogelmiere mit Samenkapseln, viel Grünkraut überhaupt. Gern wird gequellter Hafer genommen. Hanf wird reichlicher gegeben, auch Eifutter, wie es Kanarienvögel bekommen, Milchsemmel und Mehlwürmer, die feuchten Futtermittel unter der bei der herrschenden Wärme gebotenen Vorsicht. — Sollten die Alten trotzdem nicht füttern, so ist schon am Tage des Ausschlüpfens in den späten Nachmittagsstunden mit dem Aufpäppeln zu beginnen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 32.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Strittige Fragen der Vogelpflege!

Von Johann Glas.

(Nachdruck verboten.)

Wer in letzterer Zeit die „Gefiederte Welt“ las, dem muß es sicher aufgefallen sein, wie sehr die Meinungen in betreff dessen, was gekäfigten Vögeln zuträglich ist, verschieden sind. Wenn irgendwo, so ist hier das Sprichwort zutreffend: „Wieviel Köpfe soviel Sinne“, denn mit Ausnahme einiger feststehender von allen anerkannten Regeln hat gewiß jeder Liebhaber seine besondere Methode (Steckenpferd möchte ich es nennen), nach welcher er seine Lieblinge pflegt und die er für die beste hält.

Da wurde z. B. seinerzeit sehr viel Propaganda für die Fütterung mit Milch und Nährsalz gemacht. Seither ist es sehr still geworden und nur hie und da liest man im Redaktionsbriefkasten den Rat, einem erkrankten Vogel Milch mit Nährsalz zu geben. Leider kam es nie zur Kenntnis der Liebhaber, ob dieser Rat auch befolgt wurde und welches Resultat derselbe zeitigte. Es hätte zwar für die Einschätzung dieser Fütterung einen nicht allzuhoch anzuschlagenden Wert, wenn nur einzelne ihre Erfahrung damit bekanntgeben würden, aber wenn alle, welche erkrankte Vögel zu behandeln haben, knapp und ohne Verschnörkelung die Krankheitserscheinungen, den Grad (ob im Anfangsstadium oder fortgeschritten) und die Behandlungsweise und den Ausgang der Krankheit mitteilen würden, aber wohlgemerkt auch jene, welche nicht mit Milch und Nährsalz behandeln, könnte man gewiß in kurzer Zeit ein ziemlich zuverlässiges Urteil über die Nährsalzfütterung erhalten. Vor kurzem war ja ein Artikel über diese Fütterungsart, wobei ein ganz bestimmter Zweck angestrebt wurde, und welcher der Theorie nach auch hätte erreicht werden sollen, in der „Gefiederten Welt“. Doch der Erfolg war ein negativer, die Theorie wurde durch die Praxis nicht bestätigt. Auch meine Versuche, welche ich als eifriger Anhänger dieser Theorie anstellte, hatten nicht den gewünschten Erfolg, d. h. ich konnte nicht finden, daß die so gefütterten Vögel vor jenen, welche ich nebenbei nach meiner früheren Methode fütterte, etwas voraus hatten. Auch das Federrupfen konnte sie einem meiner Papageien nicht abgewöhnen. Ich ließ daher die Sache wieder fallen, zumal selbe im Sommer auch nicht ganz ungefährlich ist, für alle jene, welche nicht überflüssig viel Zeit für ihre gefiederten Lieblinge zur Verfügung haben.

Ganz besonders aber erhitzten sich die Gemüter der Vogelliebhaber, als die Frage aufgerollt wurde, ob es zweckmäßiger sei, den Weichfressern bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen Wasser zu geben oder nicht; darüber ließe sich nun sehr vieles, sowohl für, als auch wider schreiben. Um aber diese Sache nicht neuerdings der wohlverdienten Ruhe zu entreißen, will ich hier nur die Schlußfolgerung mitteilen, zu der ich teils durch eigene Erfahrung, teils durch die Lektüre der verschiedenen Artikel gelangt bin. Also derjenige, dem es möglich ist, in der Zeit der frischen Ameisenpuppen solche immer in tadellos frischem Zustande zu erhalten und zu verfüttern, mag ruhig Trink- und Badewasser entziehen, seine Vögel werden es nicht allzusehr vermissen und auch der Gesang wird nicht nur nicht darunter leiden, sondern vieles spricht dafür, daß dieser fleißiger vorgetragen wird. (Ich habe jetzt zwei Orpheuswildfänge zusammen in einem Käfig und diesem fehlt das Wassergefäß, weshalb ich ein Glasgefäß zum Trinken einstellte und überzeugte ich mich durch Versuche, daß die Vögel tagelang weder saufen und noch weniger baden). Wer aber nicht ganz frische Ameisenpuppen hat, tut jedenfalls besser, den Vögeln auch Wasser zu verabreichen, besonders ist dies aber notwendig, wenn die Vögel einen warmen Standort haben. Also auch diese Frage hat ihre zwei Seiten und es muß dem Ermessen jedes einzelnen überlassen bleiben, zu beurteilen, welche für seinen speziellen Fall die bessere ist.

Nicht anders ist es mit dem Badebefürfnisse der Vögel im Freien. Es wird gewiß jeder, der Augen für die ihn umgebende Natur hat, und dies ist wohl bei den Lesern der „Gefiederten Welt“ als selbstverständlich anzunehmen, schon Gelegenheit gehabt haben, die verschiedenartigsten Vögel im Freien sich baden zu sehen. Auch ich hatte sie schon oft und oft und es ist noch nicht so lange her (zirka 3 Jahre), daß ich einen Finken mit dem Hute fangen konnte, nur weil er eben schon ganz gründlich durchnäßt war. Und wenn sich nun jeder beeilt, es der Redaktion zu melden, wenn er Gelegenheit hatte, einen Vogel sich baden zu sehen, so wird wohl mancher der Meinung sein, daß die Vögel im allgemeinen ein intensives Verlangen nach Badegelegenheit haben. Und doch ist dem nicht

so. Meiner Meinung nach ist es hier geradeso wie bei den Menschen; einzelne Individuen glauben nicht leben zu können, wenn sie nicht täglich, im Winter wenigstens wöchentlich, ihr Bad haben, andere aber wieder können 10 Jahre und auch noch länger ohne ein solches sein. Auch so die Vögel. Es ist wohl zweifellos, daß eine große Anzahl Arten das Wasser nicht scheuen, aber von diesen Arten nicht alle Individuen es lieben. Manche Arten stellen ein größeres, manche ein geringeres Kontingent an badenden Individuen. Ja selbst das einzelne Individuum, das sich eine zeitlang tagtäglich auch einigemale recht gründlich durchnäßt und mit Wonne das kaum gefüllte Badegefäß aufsucht und benutzt, setzt dann für längere Zeit gänzlich aus, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit. Unter jene Vögel, welche sich am liebsten baden, gehören wohl Rotkehlchen und Amsel. Daß aber auch hier Ausnahmen vorkommen, zeigt mir folgender Fall. Ein Amselpärchen kann ich jetzt schon im vierten Jahre auf derselben Stelle nistend beobachten. Es baut auf einem Baum im hiesigen Friedhofe, an dessen Mauer unmittelbar ein kleines Wässerchen vorbeirinnt, das im Sommer eine Amsel oder ein Spatz ganz leicht durchwaten kann. Diese Amsel holt nun die Atzung für ihre Jungen fast ausschließlich aus dem Bette dieses Wässerchens und obwohl ich nun tagtäglich wenigstens viermal zu den verschiedensten Tageszeiten Gelegenheit habe, den Vogel zu beobachten, habe ich ihn doch noch nie baden gesehen. Es ist ja möglich, daß dies Zufall ist, aber ich glaube, wenn der Vogel die Gewohnheit oder vielmehr das Bedürfnis hätte, sich auch täglich einmal zu baden, müßte ich es in den vier Jahren doch schon gesehen haben. Rotkehlchen beobachtete ich wiederholt badend in diesem Wässerchen. Nachtigalen, welche in unmittelbarster Nähe meines Hauses sehr zahlreich sind, habe ich noch nie badend gesehen, obwohl kleine Wasserrinnen, welche die schönste Badegelegenheit für Vögel abgeben würden, genug vorhanden sind. Daß sich auch Spatzen baden, habe ich ebenfalls schon öfter oder schon recht oft Gelegenheit gehabt zu sehen, aber gerade diese sind es, welche einen am leichtesten überzeugen können, daß nicht alle Individuen derselben Art das Wasser gleich lieben. Wo ein Spatz ist, ist er gewöhnlich nicht allein, sondern in Gesellschaft mit anderen seiner Art und recht häufig in ziemlicher Anzahl; also auch am Wasser, sei es eine Regenpfütze, sei es am Meeresstrand. Und da werden wohl schon viele Gelegenheit gehabt haben, zu sehen, daß einer oder der andere sich badet und dabei sich gründlich durchnäßt, andere ihr Badebedürfnis schon dadurch befriedigt fühlen, daß sie sich von den ersteren ein wenig bespritzen lassen, während der Rest, dem Nahrungssuchen nachgehend, von dem Wasser überhaupt keine Notiz nimmt oder doch nur, um darin seinen Durst zu stillen.

Weiter wurde auch viel darüber geschrieben, ob es gut ist, gekäfigten Vögeln lebende Insekten zu verfüttern. Hier nun bin ich der Meinung, daß jeder, der genügend Zeit, Lust und Gelegenheit hat, für seine Vögel diesen Leckerbissen zu sammeln, ihnen denselben auch ganz unbedenklich bieten darf. Bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen sind sie nicht einmal sehr besessen darauf. Aber auch ohne Beigabe von lebenden Insekten werden die Vögel weder weniger schön im Gefieder sein, noch auch weniger singen. Die von einer Seite gemachte Einwendung, daß ein Vogel, der auch in der Gefangenschaft lebende Insekten erhält, nachher erst wieder, gleich einem Frischfang, eingewöhnt werden muß, halte ich insofern als nicht ganz stichhaltig, als es bei der Eingewöhnung eines Frischfanges sich nicht nur darum handelt, ihn an den Käfig, d. h. an den Verlust seiner Freiheit zu gewöhnen. An das Ersatzfutter gehen fast alle Vögel recht leicht schon des Erhaltungstriebes wegen und wenn ja einer nicht daran gehen will, so ist sicher nicht das Futter daran schuld, sondern sein ungemessener Drang nach Freiheit. Weiter müssen ja auch Vögel, welche im Sommer mit frischen Ameisenpuppen gefüttert wurden, im Herbst wieder an Mischfutter gewöhnt werden, was bei der Mehrzahl der Arten bei einiger Aufmerksamkeit viel leichter vonstatten geht, als man allgemein anzunehmen geneigt ist. Hier füge ich ein, daß ich ganz heikle Vögel, wie Gelbspötter, Goldhähnchen und Zaunkönige noch nicht pflegte, aber sonst gingen schon sehr viele inländische und noch viel mehr ausländische Insekten- und Fruchtfresser, von letzteren sehr seltene und heikle Arten, durch meine Hände.

Vielfach wird auch davon abgeraten, bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen Mehlwürmer zu geben; es werden dieser Fütterungsweise ganz besonders Fußkrankheiten zugeschrieben. Auf meine Erfahrungen mich stützend, glaube ich behaupten zu können, daß diese Meinung doch nicht ganz richtig oder wenigstens nicht immer zutreffend ist. Ich füttere das ganze Jahr hindurch Mehlwürmer (lebend), habe aber in den 8 Jahren, während welcher ich immer eine größere Anzahl von Vögeln halte, nie einen solchen verloren unter Umständen, welche auch nur den leisesten Verdacht zugelassen hätten, daß die Mehlwürmer schuld daran wären. Ganz besonders Fußkrankheiten sind meine Vögel nie ausgesetzt. Es ist mir im Gegenteil schon einigemale gelungen, Vögel, welche ich infolge von erkrankten Füßen um ein Spottgeld erhielt, am Leben zu erhalten und sie auszuheilen. Zur Aufzucht von jungen Weichfressern halte ich Mehlwürmer, wenn schon nicht für unentbehrlich, doch für sehr nützlich.

Öfter liest man auch die Anfrage, ob diese oder jene Vogelart im ungeheizten Raume überwintert werden kann. Diesbezüglich ist man auch ziemlich allgemein der Ansicht, daß ganz besonders die kleinen Exoten ein höheres Wärmebedürfnis hätten und im ungeheizten Raum zugrunde gehen müßten. Ja, vor kurzem las ich einmal ungefähr folgendes: „Wer seinen Vögeln im Winter nicht wenigstens einen temperierten Raum zur Verfügung stellen kann, lasse die Hand davon." Ich gebe es gerne zu, wenn Vögel in kleine Käfige gesperrt in ungeheizten Räumen überwintert würden, so wäre dies Tierquälerei und die wenigsten davon dürften wahrscheinlich den Winter überdauern. Anders aber verhält es sich, wenn die Vögel in einem genügend großen Flugraum gehalten werden. Wenn derselbe nur rauhe Winde abhält (aus Mauerwerk oder doppelten Brettern hergestellt) und mit Vorrichtungen ausgestattet ist, die den Vögeln gestatten, geschützt zu übernachten, so halten selbst sehr zarte Exoten eine Temperatur von 0° und auch etwas darunter

recht gut aus. Nur müssen die Vögel den Tisch immer reichlich gedeckt finden. Meine Verluste im heurigen Winter beschränkten sich auf 2 Tiger-, 1 Muskatfink und 1 Gouldamandine bei einer Anzahl von zirka 30 Stück der sogenannten Prachtfinken. Diese Verluste glaube ich auch nur darauf zurückführen zu dürfen, daß mir Mäuse in die Voliere kamen, welche den Vögeln das Frühfutter verfraßen, was ich erst durch die Verluste aufmerksam gemacht merkte. Alle übrigen Vögel, exotische Weichfresser zirka 10 Stück, nebst einem Paar Mähnentauben, welche ebenfalls im ersten Winter gegen Kälte empfindlich sein sollen, überstanden den Winter gut. Mein indischer Fliegenschnäpper (Niltava sundara) manserte im Winter sehr schön und leicht und dieser Vogel brachte oft auch die Nacht, selbst bei Schneewetter, in der Außenvoliere zu, ohne daß es ihm im mindesten geschadet hätte. Übrigens ein Prachtkerl, der mir viel Freude macht. Mir gilt es daher als erwiesen, daß auch die gefiederten Bewohner der heißesten Zonen keiner höheren Wärmegrade bedürfen als unsere einheimischen; wenn sie nur genügend Futter finden, ihr Federkleid schützt sie genügend gegen niedrigere Temperatur. Nur starke Temperaturschwankungen, schnelle Übergänge von warm auf kalt oder umgekehrt können schlimme Folgen haben.

Dies wären so einige Fragen, welche in letzter Zeit häufiger Anlaß zu manchmal recht schneidig geführtem Federkrieg gaben. Ich glaube, hier jede einzelne recht unparteiisch behandelt und von verschiedenen Seiten beleuchtet zu haben. Leicht hätte ich können jede einzelne noch näher beleuchten und mit Beweisen belegen, doch ich wollte mich kurz fassen.

Was ich aber als unentbehrlich halte, um seine Vögel nicht nur gut im Gesang, sondern auch schön im Gefieder zu halten, welch letzteres mir Hauptzweck ist, ist: „Licht, Luft und peinliche Reinlichkeit und nicht zu knapp bemessener Raum." Wenn dann auch das Futter nicht immer prima Qualität ist, wird sich der Vogel doch wohl fühlen und mit seinem Gesange nicht zurückhalten. Natürlich soll dies nicht heißen, daß man auch verdorbenes Futter reichen kann.

Sollten diese Zeilen dazu beitragen, die Anhänger der extremsten Richtung der einzelnen Fragen einander näher bringen, so soll es mich freuen.

Der gelbe Wellensittich.

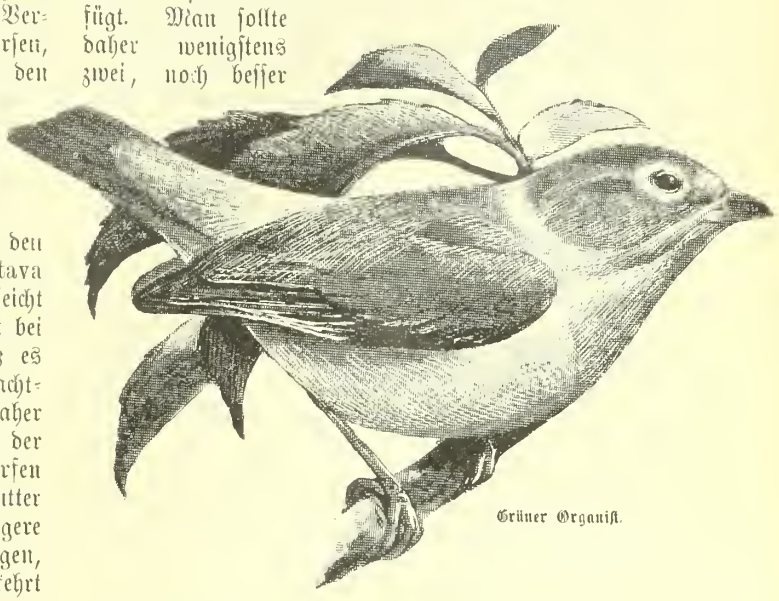
Seine Geschichte und seine Züchtung.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war mir möglich, diese Vögel nicht nur in großen Käfigen und geräumigen Vogelstuben zu beobachten und zu züchten, sondern auch in meinem Vogelhaus mit Außenvoliere im Garten gelegen. Ich habe dadurch Studien an den Vögeln machen können, die der Mehrzahl der Vogelliebhaber vorenthalten sind, weil dieselben sich meist auf das Käfighalten ihrer Vögel beschränken müssen, wobei aber Charakter und Eigenschaften der Vögel nicht so zur Geltung kommen, als wenn denselben größere Räumlichkeiten zu Gebote stehen, vor allem auch eine Voliere im Freien.

Nach meinen Erfahrungen nisten die gelben Wellensittiche um so besser, je mehr davon beisammen sind; am geringsten ist der Erfolg, wenn man nur über ein Paar verfügt. Man sollte daher wenigstens zwei, noch besser



Grüner Organist.

aber drei Paare beisammenhalten. Ferner heißt es, je größere Räume, desto größer ist der Erfolg. Der Wellensittich ist ein sehr lebhafter Vogel mit großem Flugvermögen, daher muß er auch viel Raum zur Bewegung haben, soll er sich wohl fühlen, damit er sich genügend ausfliegen kann. Wenn ein Vogel sich nicht wohl fühlt, ist auch kein Nisterfolg zu erwarten. Demnach kann man mit Erfolg kaum Wellensittiche in kleinen Käfigen züchten. Stundenlang sieht man die Vögel in solchen Käfigen regungslos dicht nebeneinander sitzen, eben weil sie dort keinen Platz zum Fliegen haben. Da sollte man die gelben Schwärme, kreischend voll von Lebenslust und Übermut, im schnellen Bogen im Flugraume einer Vogelstube eines Vogelhauses herumfliegen sehen, das gewährt ein ganz anderes Bild von der Natur dieser Vögel. Im größeren Käfig und Stubenvolieren geht es besser, man darf hier schon mit einem Erfolg rechnen, noch besser ist aber eine geräumige, helle, nach Osten liegende Vogelstube. Dieselbe muß aber in der kalten Jahreszeit zu erwärmen sein, und zwar auch während des Nachts. Eine konstante Wärme von 15—16 Grad Reaumur halte ich für zweckentsprechend. Meiner Ansicht nach ist die gelbe Spielart des Wellensittichs weicher als die grüne Urform, und man kann sie keineswegs wie die grünen kalt überwintern. Bei Überwinterung in auch nur Nachts ungeheizten Räumen sind Sterbefälle nicht zu vermeiden und von Züchtung kann keine Rede sein. Allerdings habe ich im Vogelhause auch solche Versuche vorgenommen, und drei Paare gelbe Wellensittiche sind im vergangenen Winter dort auch noch ständig mit den übrigen Vögeln aus- und eingeflogen, ohne daß ich schlechte Erfolge gehabt hätte, man muß sich aber erinnern, daß die Vögel im inneren großen Flugraum eine ständige Wärme von 10—12 Grad Reaumur vorfinden. Es wird aufgepaßt, daß keiner der gelben Wellensittiche nachtsüber draußen in der Voliere schläft.

Würde der Wärmegrad im inneren Flugraum ein größerer sein, als genannt, so liefen die Vögel Gefahr, sich zu erkälten, und daher müssen meine Wellensittiche sich mit einer niedrigeren Wärme begnügen, als die, die ich sonst für die beste halte. Selbst so empfindliche Vögel wie Gürtelgrasfinken haben diesen Winter auf diese Weise durchgemacht und sind täglich draußen gewesen; sie haben an Eiszapfen geleckt und sind im Schnee herumgelaufen, alles, ohne Schaden zu nehmen. Die schlimmste Zeit für meine Wellensittiche ist das Frühjahr und der Spätherbst, wenn die Heizung im Vogelhause aufgehört bezw. noch nicht begonnen ist, nämlich die Zeit um den Anfang des Mai und die letzten Tage des Oktober. Im Mai und Oktober ist das Wetter immer sehr veränderlich, schöne heitere Tage wechseln mit rauhen kalten, stürmischen, regnerischen. Nur eine kräftige Natur und gute Gesundheit kann solche oft recht schroffen Wetterveränderungen ohne Nachteil überstehen. Bei solcher Witterung fühlen sich die gelben Wellensittiche unbehaglich. Sie plaudern, krächzen und fliegen nicht wie gewöhnlich, sondern sitzen mit gesträubtem Gefieder da und schlafen viel. Nur die allerkräftigsten setzen das Brüten fort, andere halten damit inne. Hin und wieder habe ich auch noch einen an Erkältungskrankheiten verloren, jedoch es sind deren wenige. Ich konnte also feststellen, daß unser gelber Wellensittich weichlicher ist, als der grüne, der jede Kälte verträgt.

Wem also an ertragreicher Züchtung dieses Vogels gelegen ist, der halte gelbe Wellensittiche in einer gleichmäßigen Wärme von nicht unter 15 Grad Reaumur.

Im freien Fluge ist es zu empfehlen, die Vögel in gleichen Paaren auf einmal einzuwerfen, so daß sich die Paare nach Belieben finden können. Die Paarung aus Neigung ist der Zwangspaarung vorzuziehen, die Erfolge sind dabei bessere. Sind überzählige Vögel im Schwarm, so macht dies auch nichts, nur achte man darauf, daß solche stets Männchen sind, die nämlich die Jungen anderer füttern helfen, während überzählige Weibchen immer Zänkereien und Beißereien hervorrufen.

Es kommt vor, daß ein Männchen sich gleichzeitig zwei Weibchen erwählt und mit beiden zugleich nistet; ich habe deren mehrere gehabt. Auch das umgekehrte, daß ein Weibchen mit zwei Männchen in Verbindung tritt, habe ich erlebt, aber es kommt seltener vor. (Fortsetzung folgt.)

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

(Fortsetzung.) Von Karl Neunzig. (Nachdruck verboten.)

Die hervorragende Sammlung von Tangaren — Tanagridae — des neuen Vogelhauses ist durch eine ganze Reihe seltener Arten vervollständigt worden. Unter diesen wollen wir zuerst zwei Arten der Gattung Organisten — Euphoniae — betrachten. Die Organisten sind kleine Vögel, etwa von Grasmückengröße, von gedrungenem kurzen Körperbau. Der Kopf ist dick und trägt einen kurzen, dicken Schnabel, der am Grunde hoch und breit, nach vorn seitlich zusammengedrückt und an der Spitze des Oberkiefers mit kleinem Haken versehen ist. Die Flügel sind kurz und reichen wenig über die Basis des Schwanzes, die drei ersten Schwingen sind die längsten; der Schwanz ist kurz und schmalfedrig, die Füße verhältnismäßig groß, die kräftigen Zehen haben stark gebogene Krallen.

Besonders bemerkenswert an den Organisten ist das Fehlen eines eigentlichen Magens. An den Schlund schließt sich eine spindelförmige Erweiterung, welche den Magen ersetzt. Die Organisten leben fast ausschließlich von Beren und Früchten, haben eine sehr schnelle Verdauung und nehmen infolgedessen große Mengen von Nahrung zu sich.

Der bekannteste der Organisten ist der Gatturama, der wiederholt auch von Liebhabern gehalten ist. Die beiden zu besprechenden Vögel gehören, wenn auch nicht zu den Neueinführungen, so doch zu den Seltenheiten unserer Vogelsammlungen.

Der grüne Organist — Euphonia viridis *(Vieill.)*

ist ein außerordentlich prächtig gefärbtes Vögelchen, das auch im ganzen schlanker erscheint als die Gattungsverwandten. Der Schnabel des grünen Organisten ist weniger plump als der anderer Organisten. Der Kopf bis auf die gelbe Stirn, der Hals und die Kehle des Vogels sind schön grün; ein Ring ums Auge, ein breites Band über den Nacken, welches bis auf die Halsseiten verläuft, Unterrücken, Bürzel, obere Schwanzdecken prachtvoll himmelblau mit türkisartigem Glanz; Oberrücken, Schultern dunkelgrün; die Kropfgegend ist blaugrün, die übrige Unterseite goldgelb, an den Weichen graugrün überflogen. Die kleinen Federn des Flügels und letzte Schwingen wie Oberrücken; die übrigen Schwingen schiefergrau mit grünem Saum an der Außenfahne, ebenso die Schwanzfedern; Auge braun, Schnabel schieferschwarz, nach der Wurzel zu weißlich; Füße bläulichfleischfarben. Länge 11,3 cm, Flügel 7,3 cm, Schwanz 2,5 cm.

Die Heimat des Vogels ist Brasilien. Über sein Freileben ist wenig bekannt. Eingeführt wurde er 1875 nach London und in den achtziger Jahren durch Fräulein Hagenbeck und Fockelmann. — Einfacher in der Färbung, aber nicht weniger schön ist der

Rotbauchorganist — Euphonia pectoralis *(Lath).*

Er ist in seiner Heimat nicht selten und soll besonders das Waldgebiet Brasiliens bewohnen, aber auch an anderen Örtlichkeiten vorkommen. In seiner Erscheinung ist er dem Gatturama ähnlich, aber etwas größer als dieser. Eingeführt wurde der Rotbauchorganist 1875 von Fräulein Hagenbeck und später vom Maler Paul Mangelsdorf.

Die Oberseite des Vogels und die Unterseite bis auf die Brust hinab sind glänzend schwarzblau mit violettem Schein an Nacken und Kehle; die Seiten der Oberbrust und der Flügelbug dottergelb; die Unterseite ist rotbraun, die übrigen Unterschwanzdecken schwärzlich überflogen, die Unterschenkelbefiederung schwarzgrau; die kleinen Federn des Flügels und letzte Schwingen wie Oberseite, die übrigen Schwingen sind stumpfer schwärzlich, am Grunde weiß gesäumt; Schwanzfedern wie Oberseite; Schnabel weniger plump als der des Gatturama, schwärzlich, am Grunde weißlich; Auge braun; Füße dunkelfleischfarben. Länge 11,3 cm, Flügel 6,2 cm, Schwanz 2,5 cm. (Fortsetzung folgt.)

Die Ornis Konstantinopels.

Von Fritz Braun-Pera. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Weit auffälliger als die Dohlen sind im Innern der Stadt die Elstern. Die scheckigen Diebe müssen hier, wo sie beständig in nächster Nähe des Menschen bleiben, der ihnen mitunter gar nicht besonders wohlgesinnt ist, eine ganz bedeutende Verschlagenheit entfalten, um ihren Bestand zu erhalten. Bis zu einem gewissen Grade sichert sie allerdings schon ihre Unrast.

Rasten sie einmal, so setzen sie sich zumeist an solche Punkte, daß ein Beobachter, der nicht die Gabe besitzt, um drei, vier Ecken zu sehen, sie kaum erspähen kann. Dasselbe Geschick betätigen sie auch bei der Anlage ihrer Nester, die sie hier mit besonderer Vorliebe auf der oberen Hälfte von Zypressen anbringen. In einen solchen Baum von unten hineinzusehen ist aber so gut wie unmöglich. Auch diese Vögel zeigen sich in Pera nur während der Brunstzeit. Dann haben sie es aber mit ihrem Geschacker, Schwanzwippen und sonstigem Kurschneiden so eilig, daß man die quecksilberigen Vögel niemals zum Schuß bekommt, sondern immer befürchten muß, beim Abfeuern der Flinte Scheiben und Menschen zu gefährden. Sind sie aber erst beim Brutgeschäft, so verstehen sie es trefflich, den sonst so vorlauten Schnabel zu halten, daß man an Orten, wo vordem alles von Elstern zu wimmeln schien, ohne besonderes Bemühen keine mehr zu Gesicht bekommt. Auch dadurch wird ihre Sicherheit vermehrt, daß sie alle auffälligen Tätigkeiten, als da in Sonderheit Brunsttänze und Balzflüge sind, in den ersten Morgenstunden erledigen, tagsüber aber hübsch still und schweigsam sind. Der jungen Brut gewähren die dichten, dem Blick undurchdringlichen Zweige der Zypressen einen trefflichen Schutz, räubernde Katzen wissen die klugen, wehrhaften Vögel sich schon selber vom Leibe zu halten und ist der Nachwuchs so weit, daß er ein Ende fliegen kann, so geht es hinaus aufs Land, wo es den Elstern doch sicherer erscheint als in der Großstadt.

Dort gehören dann im Frühherbst die schönen, metallisch schimmernden Vögel geradezu zur Staffage der Landschaft. Gehst Du am frühen Morgen über das taunige Gras der Dorfwiese, so flattern sie vor Dir her durch das Geäst der allmählich vergilbenden Platanen, immer grade so weit entfernt, daß ein Schuß Verschwendung scheint und biegst Du um eine Ecke der viel gewundenen Bachtäler, so verschwinden sie grade hinter der nächsten Biegung und vollführen dabei einen solchen Heidenspektakel, daß der Jäger die naseweisen Geschöpfe zu allen Teufeln wünscht.

Noch mehr auf die Stadt angewiesen als Dohlen und Elstern sind Mauer- und Alpensegler, wenn sie auch niemals zu den Wohnstätten der Menschen herabkommen, sondern nur an einem Punkte mit dem Machwerk seiner Hände zusammenhängen, dort, wo sie an der Kuppel der Moscheen, an dem ragenden Wartturme ihr Nest aufschlugen. Der früheste Termin in einer Serie von 9 Jahren, an dem der Mauersegler in Konstantinopel gesehen wurde, war der 16. März. Am spätesten traf er im Laufe dieser Zeit im Jahre 1899 ein, wo er sich erst am 9. April blicken ließ. Die durchschnittliche Wärme dieser Tage beträgt 6,3° (16. III.) und 11,6° (9. IV.). Im ersten Falle haben wir mit einem möglichen Minimum von —2,4° (21. III. 1880), im letzten mit einem solchen von +0,1° (17. IV. 1861) zu rechnen. Wir sehen also, daß der Mauersegler hier durchaus nicht viel bessere Lebensbedingungen vorfindet, als wenn er im Wonnemond in meiner norddeutschen Heimat einzieht. Erfahrungsgemäß gehen im kalten Jahre eine Menge dieser hellstirnigen Vögel zu Grunde.

Die wichtigste Siedelung des Alpenseglers befindet sich am Galataturm, dem alten Wartturme der Genuesen. Als man den Turm des Berner Münsters erneuerte, verschwand der Alpensegler aus dem Weichbilde der Stadt Bern, würde man den Galataturm umbauen, so wäre wahrscheinlich, wenn auch nicht im gleichen Maße wie in Bern, die Konstantinopeler Siedelung des schönen Seglers gefährdet.

Jetzt wohnen im Galataturm Hunderte von Alpenseglern. Stellt man sich zur Flugzeit — am besten in den Morgenstunden — an dem Fuße dieses Bauwerkes auf, so genießt man ein eigenartig schönes Schauspiel. Zu Dutzenden schießen die weißen Leiber durch die blaue Luft. Jetzt schnellen sie wie ein schwirrender Pfeil durch den Äther, dann biegen sie in weichem, schwimmendem Fluge um die Rundung des Turmes, um gleich darauf hinter einem anderen Segler daherzuschießen und mit ihm über den Nachbardächern zu verschwinden. Und dazu dringen, fast verwirrend, die hellen Stimmen zu uns hernieder, die nimmer verstummen, so lange der rasende Flug dauert. Erst wenn der Mittag naht, legt sich der Lärm, suchen die Weißbäuche ihr Mauerloch auf, um der Glut der Sonne zu entfliehen und ein paar Stunden zu verträumen.

Die schöne Verteilung der Farben, die ungeheure Schnelligkeit und die Sicherheit des Fluges, die helle, sonnenfreudige Stimme machen den Alpensegler zu einem der anmutigsten Bewohner der Stadt, den man noch weniger missen möchte als Felsentaube und Milan.

Im vorigen Sommer erhielt ich auch einen lebenden Alpensegler, der, noch nicht völlig flügge, dem Neste entwichen und auf die Straße gefallen war. Trotz meiner mangelhaften Hilfsmittel, ich hatte nur Ameiseneier, Hanf und Milchsemmel, gelang es mir, den Spyr einige

Rotbauchorganist.

Wochen am Leben zu halten, doch mußte ich ihn vom ersten bis zum letzten Tage stopfen und durfte ihn auch in keinen Käfig stecken, da er sich darin allzu sehr beschmutzte. Die Schicksale dieses Vogels habe ich s. Z. (im Oktoberheft 1903 der Ornithologischen Monatsberichte) ausführlich beschrieben.

Auch bei diesen Arten zeigt es sich, daß sie wesentlich zum Brutgeschäft hierherkommen. Die mittlere Temperatur des April, währenddessen die Segler eintreffen, haben wir noch spät im November. Außerdem ist dann die Luft weit trockener und das Wetter viel regelmäßiger. Trotzdem gehen sie schon weit früher auf und davon.

Überall dasselbe Schauspiel! Der erwachende Brunsttrieb treibt die Spezies an ihren Brutplatz und zwar schon zu einer Zeit, wo Wärme und Nahrungsmenge noch nicht ausreichen, sie zu erhalten, so daß viele Individuen die Liebe mit dem Leben bezahlen müssen. Ist aber die Brutzeit vorüber, so haben sie offenbar gar kein Interesse daran, im Norden zu verweilen, sondern streben wieder dem Süden zu, von wo dereinst ihre Art sich nordwärts ausdehnte. Und trotzdem fragt man noch immer, weshalb die Vögel nach Süden ziehen. Dabei rechnet man mit den heutigen Zuständen wie mit ewig gleich bleibenden Faktoren und vergißt ganz, daß seit der letzten Eiszeit die nordische Halbkugel einen gewaltigen Wandel durchmachte, daß der altweltliche Wüsten- und Steppengürtel um eine unbekannte Zahl von Breitengraden nordwärts vorrückte und daß heutzutage in Südeuropa dort Palmen gedeihen, wo dereinst die Flora des nördlichen Mitteleuropas sich kaum behaupten konnte. Geht man von der von uns gerügten Anschauung aus, so ist es allerdings schwer begreiflich, weshalb Grasmücken und andere Arten trotz allem Beerensegen und trotz allem Nahrungsreichtum unser Vaterland schon so frühzeitig verlassen. Vergleichen wir die durchschnittlichen Wärmegrade jener Tage, an denen die Zugvögel zu uns kommen, mit der mittleren Temperatur der Zeit ihrer herbstlichen Abreise, so machen wir bei allen ausgeprägten Zugvögeln die Wahrnehmung, daß sie im Lenz mit viel ungünstigeren Verhältnissen vorlieb nehmen.

Sie kommen eben nur deshalb zu uns, um zu brüten. Dehnen sie dann ihren Aufenthalt länger aus, so ist das schon ein späteres Stadium ihrer artlichen Entwicklung. Jede Art sucht zur Brutzeit ein möglichst großes Gebiet zu besetzen. Als dereinst die nordischen Gletscher abschmolzen, konnte bei jeder Brunstperiode dieses Gebiet etwas weiter nordwärts ausgedehnt werden, war aber die Brut aufgezogen, so war es zumeist auch schon Zeit zur Rückkehr und da zu der übrigen Zeit des Jahres, wo der Geselligkeitstrieb vorherrscht, ein so großer Raum gar nicht vonnöten war, hatte man auch wenig Veranlassung, den Aufenthalt in nordischen Breiten allzu lange auszudehnen. Wie es die Ahnen taten, machen es heutzutage auch die Enkel. In manchem Fall ist in die Länder, wo dereinst die Spezies saß, heute bereits die Steppe oder Wüste eingezogen, in einem andern Fall findet die Art in der alten Heimat heute grade im Sommer nicht mehr ihre Existenzbedingungen, weil deren Klima inzwischen wärmer und trockener ward. Das sind Dinge für sich; will man sie aber vorführen, um die Logik meiner Theorien zu bekämpfen, so begeht man einen schweren logischen Fehler; man darf nicht alle Dinge nach den häufigen Verhältnissen aburteilen.

(Schluß folgt.)

„Der Jäger ruft voll heißer Gier: Komm, Bruder, jagen, jagen wir!“

(Über Parus varius und Parus major.)

Von Pfarrer Blume.

(Nachdruck verboten.)

Eine seltsame Überschrift gelt? Diese Zeilen Lenauscher Muse. Was wollen sie? Nun, erinnere Dich, lieber Leser, freundliche Leserin: so sprach der Raubschütz Kurd zum alten Müller Jakob in nächt'ger Stunde. Einer, der die Büchse in der Hand trägt, zu dem, der sie nicht weit von sich an der Wand hängend hat. Die beiden finstern Gesellen, die sich als Gefreunden zusammen gefunden haben, wollen in alter gewohnter Weise auf Wilddieberei ausgehen. Ach, es ist eine Sage, die Lenau vor uns bringt. Das Grausige an der Geschichte ist, daß der wilde Kurd den Müller um Mitternacht aufsucht, obwohl er doch jüngst im Walde erschossen wurde. Lassen wir die Sage.

Wirklichkeit ist, daß wir auch in der Tierwelt ein ähnliches beobachten können wie im Menschenleben Laß Kaninchen in einem Hofe friedlich grasen und Hund und Katze Beobachter sein. Geht nicht von hüben zu drüben ein Blick gleichsam der Verständigung, schauen sich diese halben Räuber nicht an, als wollten sie sich animieren: Komm, Bruder, jagen, jagen wir. Ja, denn wenn es auch hier um die Brüderschaft schlecht bestellt sein mag, darin finden sich zwei Herzen brüderlich gesellt, daß sie eins sind im Wunsch eines fetten Bratens.

Dressur und Furcht, Mißgunst und Aufsicht mögen in solchem Falle Halten gebieten. Gibt es aber nicht auch Fälle, wo sich der Ausführbarkeit eines Lieblingsgedankens absolut keine Schwierigkeit entgegenstellt? Wo sich das Wort „der Schwache wird des Starken Beute“ vor uns erfüllt erweist?

Ich kann einen Fall von gemeinschaftlichem Raubschützentum aus der Vogelwelt berichten, der mir der Veröffentlichung wert erscheint. Er vollzog sich im Volierenkäfig.

Die Räuber waren Parus major, unsere Kohlmeise, und Parus varius, die japanische oder die sogenannte Buntmeise. Das Wild mußte sein Spermestes nana, das Zwergelsterchen von Madagaskar.

Daß die Kohlmeise längst schon als Missetäter andern Vögeln gegenüber bekannt ist, wissen wir. Im Jahrgang 1896 lesen wir aus der Feder des Herrn Friedrich Veltin S. 286 ja folgendes: „Bekanntlich gibt es Vögel, die auf einen verwundeten oder blutenden Genossen losfahren, auch wenn sie sonst friedfertig sind. Ich mußte dies wenigstens früher einmal bei einer Kohlmeise erfahren, welche einen verletzten Distelfink arg mißhandelte.“ Daß es aber nicht sich um einen Fall oder einige handelt, sehen wir belegt durch Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas Bd. 2 Seite 258. Denn hier lesen wir: „Dazu darf man keinen andern Vogel (neben Parus major) in derselben Stube haben, denn sie würgen ihn über lang oder kurz, wenn es ihnen einmal an Futter mangelt oder

wenn sie sonst Lust zum Morden anwandelt.“ Es wird uns auch gesagt, wer ihre Opfer seien. Nämlich „sie schonen ihresgleichen nicht, manche überfallen sogar größere Vögel als sie selbst sind, Lerchen, Gimpel, Goldammern, man hat sogar ein Beispiel von einer Wachtel“. In diese Reihe einheimischer Vögel setze ich nun den kleinen Ausländer, das Zwergelsterchen. Auch er ist ihr Opfer bei mir geworden und das zeigt, daß diese Sorte Meisen keinen Unterschied macht zwischen ihnen von Natur bekannten und ihnen erst im Käfig bekannt werdenden Vögeln, zwischen fetten und mageren Bissen.

Allein, das wäre wohl nicht sowohl zu bemerken und sonderlich hervorzuheben. Zweierlei anderes dagegen. Nämlich erstlich. Es ist noch immer Streit, ob aus Naturell oder Not die Meise derart kannibalische Gelüste zeigt. Hierzu mag jede Beobachtung eines gewissenhaften Vogelliebhabers weiteres Material sein dürfen. Um mehr Licht in diese Frage zu bringen, darum sei auch unser Bausteinchen beigegeben. Dies Recht des Vogelpflegers betonte ja solche Kapazität wie der selige Dr. Ruß, indem er nämlich 1894 Seite 112 dieser Zeitschrift schrieb: „Einzelne Vogelwirte behaupten, daß auch diese Meise (Parus major) bei genügender Fleischnahrung nicht mehr daran denke, andere Vögel zu überfallen und ihnen das Gehirn aufzuhacken oder Nester auszuranben .....!“ Also er erkennt uns innerhalb unserer vier Wände das Recht zu, Fragen der Wissenschaft mit lösen zu helfen. Schreiber dieses nun heute urteilend und unter der Voraussetzung seines Vogelliebhaberrechtes sich entscheidend würde allerdings den einzelnen von Dr. Ruß im Sinne gehabten Vogelwirten insofern Recht geben, daß auch er auf Grund des Erlebten sagt: Schwerlich wird bei genügend animalischer, bez. überhaupt ausreichender Fütterung Parus major dem Jäger auch mundgerechtes Wild abgeben. Doch da er seine Vögel äußerst sorgsam, pünktlich und reichlich versorgt und doch eine einzige Außerachtlassung von Futtergaben mit dem Tode eines seiner Lieblinge zahlen mußte, so wird Ruß' Zusatz auf Seite 112 voll aufrecht erhalten werden müssen. Nämlich dies: Indessen ist denn doch beim Zusammenbringen dieser mit anderen Vögeln immer große Vorsicht und sorgsame Überwachung geboten. Auch möchte betont werden, daß sei es infolge zu üppiger Fütterung vorher oder auch infolge der trotz üppigster Fütterung in unserem Heim immerhin abnormalen Darbietung bei Parus major Jägergelüste nach mondelanger Unterdrückung im Nu kommen. Zweitens aber dürfte neu sein, daß auch Parus varius im Jägergelüst der größeren Schwester echt geschwisterlich zur Seite steht. Da kann ichs nun freilich nicht finden, wo es bemerkt ist, daß von Parus varius ein Exemplar das andere der eigenen Gattung überfiel und am Rücken bearbeitete und so zu Tode brachte. Aber es wird wohl Herr Schiffer gewesen sein, wenn ich mich recht erinnere, der das klagte. Damals nun sah ich das als Ausnahmefall von Abnormität an, erklärte sie aus besonders ungünstigen Herbergs-, Futter-, Transportverhältnissen oder gar irgend einem Imitationstrieb oder sah darin etwas wie jene Unart, über welche unsere Landwirtinnen bezüglich der jungen Gänse klagen, wenn diese in einer Periode ihres Lebens stehen. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Aus Rußland. (Schluß.) Schöner war der Tag, als ich den Zoologischen Garten in Moskau besuchte. Eintrittspreis 30 Kopeken und 2 Kopeken „Steuer“ für einen guten Zweck. So sehr mir Moskau durch seine Prachtbauten, der Kreml durch seine Schätze imponiert hatten, so wenig hat mir der Zoologische Garten gefallen. Ich habe mir die Zoologischen Gärten in Köln, Hamburg, Berlin, Leipzig, Breslau und — wie sagt der Engländer last not least? — in Posen angesehen und überall etwas Interessantes gefunden, aber der Zoologische Garten von Moskau und auch der von Petersburg entsprechen durchaus nicht der Größe und Bedeutung beider Hauptstädte. Der Moskauer „Zoologische“ liegt wenigstens an einem großen Teich, hat hübsche Promenaden und viel Platz, der Petersburger aber ist hinter der Peter-Pauls-Festung sehr eingeengt. Beide verlieren sehr viel Platz durch die Sommerbühne, die wahrscheinlich ein Hauptanziehungsmittel sein soll. Als ich nämlich einem Herrn in Petersburg, der mir seine Begleitung anbot, sagte: „Ich möchte 'mal gern in den Zoologischen Garten.“ „Schön“, erhielt ich zur Antwort, „wir können einmal abends hingehen!“ — „Abends? Da kann ich mir doch die Tiere nicht ansehen!“ — „Man geht doch nicht in den Zoologischen, um die Tiere anzusehen! Das tun doch bloß die Kinder (!). In den Zoologischen gehen wir nur, um uns das Variété-Theater anzusehen. Wenn Sie die Tiere ansehen wollen, da fahren Sie allein am Nachmittage hinüber!“ — Das tat ich denn auch. Während ich mich nicht erinnere, im Moskauer Zoologischen etwas Besonderes gesehen zu haben — einige „Käfige“ wurden neugebaut — einfache Holzbauten — hat mich in Petersburg die Sammlung „nordischer Vögel“ sehr interessiert, die in einer geräumigen Voliere untergebracht waren. Mit gemischten Gefühlen aber sah ich zu, wie nebenan ein Elephant mit Hilfe seines Rüssels einem „vorsündflutigen“ Leierkasten grausame Töne entlockte — manche Töne schämten sich wohl, sich zu präsentieren — oder fürchteten sie sich vor der Pauke und dem Becken, welche durch eine einfache Vorrichtung desselben Elephanten Fuß in Tätigkeit setzte? Am meisten freute sich über diese musikalische Betätigung des Elephanten sein Wärter, welcher die dem Dickhäuter zugeworfenen Kopekenstücke in die Tasche steckte, ohne den fleißigen Musikmeister mit einer Rübe oder sonstigen Leckerbissen zu bedenken.

Man darf ja freilich nicht den Berliner Zoologischen mit seinen Prachtbauten und seinen wundervollen Konzerten als Maßstab wählen bei der Beurteilung der Zoologischen Gärten beider russischen Hauptstädte. Indessen wird doch das Urteil nicht ungerecht sein, wenn ich sage, sie entsprechen nicht den Anforderungen, die man an Zoologische Gärten von Hauptstädten macht. Freilich, so lange man die Tingeltangel — pardon, Variété-Theater — darin duldet, wird wohl eine Wendung zum Besseren schwerlich eintreten.

Bezeichnend für die Wertschätzung des Zoologischen Gartens seitens der „Eingebornen“ ist z. B. der Umstand, daß ein illustrierter „Führer durch Moskau“ bei seiner Ausführlichkeit über den Zoologischen Garten nur folgendes zu sagen weiß: „Zoologischer Garten, an den Prjesnenskischen Teichen, bei der großen Prjesnenskischen Brücke, auf einem der Gesellschaft zur Akklimatisation von Tieren und Pflanzen angewiesenen Platze. Tiere, Vögel und Reptilien. Der Garten ist täglich geöffnet. Eintrittspreis 30 Kopeken. Man fährt mit der Pferdebahn vom Nikitskischen Tore die Nikitskische Linie.“ (!)

In Petersburg ist gleichfalls an Sonntagen Vogelmarkt, wie ich in der Zoologischen Handlung des Herrn Anton Hipp erfuhr. Von einem Bekannten auf diese Handlung aufmerksam gemacht, besuchte ich sie. Obwohl ich nicht die Absicht hatte, etwas zu kaufen, wurde mir doch alles in zuvorkommendster Weise gezeigt und erklärt. Exoten wie einheimische Vögel waren in guter Verfassung, die Aquarien gut besetzt. Wenn ich mich recht erinnere, hat Herr Hipp gerade für seine Aquarien auf Ausstellungen schöne Preise erhalten. Der Kompagnon des Herrn Hipp (oder mehr Pfleger?), namens Petrow, wollte mich am Sonntag zum Vogelmarkte mitnehmen. Da ich leider anderweitig unverhofft in Anspruch genommen wurde, kam ich um dieses Vergnügen. Es wäre gewiß interessant gewesen, zu beobachten, wie die Geschäfte dort abgeschlossen werden.

Becker-Glogau.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Karl Berberich, Hanau: Singsittiche.

Blankenburg, Sundhausen b. Langensalza: Rosenpapageien, ♀ große Kubafinken.

August Fockelmann, Tierhandlung, Hamburg-Hohe-luft, Gärtnerstraße 72: Weinrote, Pracht-, rotmaskierte, scharlachstirnige, Diadem-, Mülleramazonen, rotköpfige, gelbschnäbelige Langflügelpapageien, rotrückiger Zwergarara, dunkelrote Arara, Soldatenarara, Lears oder mittelgroße Hyazintarara, Oryxweber, grüne Kardinäle, Glanzfleckentäubchen, Fleckentauben, Grünflügeltauben, Rosttäubchen, rote Bergtauben, Senegaltäubchen, australische Schopftauben, Streifentauben, Schwarzhalsschwäne, schwarze Schwäne, Mandarin-, javanische Baum-, Knäck-, Krick-, Spieß-, Pfeif-, Casarcaenten, Nil-, Bläßgänse, Tinamous, Geierperlhühner, Tragopane, Madras-, Frankolinwachteln, Jungfernkraniche.

Mathias Rausch, Wien VII/3, Schottenfeldgasse 95: Orphensgrasmücke, Blau-, Steindrossel.

F. Nejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Doppelgelbköpfe, Kakatusittiche.

Rohleder, Leipzig-Gohlis: Lauchgrüne Papageiamandinen.

Ernst Thieß, Zwenkau: Binsenastrilde, Ringelastrilde, Maskengrasfinken, lauchgrüne Papageiamandinen, rotköpfige Goutdsamandinen, desgl. Männchen rot, Weibchen schwarz, rotschnäbelige Spitzschwanzamandinen, noch nicht ganz verfärbt.

Vogelhaus Hergiswyl, Unterw. Schwyz: Bunt-, Königssittiche, Spertingspapageien, Mandarinenten, Reb-, Wildhühner, Wasserhühner.

Waneck, Prag: Weiße Dohle.

Wilh. Weber, Goch a. Rh.: Zitronenzeisige, Gartenammern.

Herrn Gewerbeassessor Dr. B., Bromberg. Gut gewonnene und gut präparierte Ameisenpuppen sind bei sorgfältiger Aufbewahrung und Behandlung sehr gut zur Fütterung der Vögel verwendbar, auch wenn sie zwei Jahre alt sind. Diesjährige unter denselben Bedingungen präparierte sind vorzuziehen. Das Trocknen der Ameisenpuppen geschieht in folgender Weise. Die aufs sorgfältigste gesammelten Puppen werden in kleinen Mengen auf eine über schwachem Kohlenfeuer erhitzte Pfanne geworfen und darin herumgerührt, bis sie anfangen welk zu werden. Sodann schüttet man sie auf reines, weißes Papier, läßt sie abkühlen und entweder am schattigen Ort in freier, warmer Luft trocknen, was aber sehr langwierig ist. Man zieht es deshalb vor, sie im getinde erwärmten Backofen zu dörren. Es ist sorgfältig darauf zu achten, daß sie nicht braun werden, sondern eine schöne helle Farbe behalten.

Herrn Dr. med. C. Sch. Schwaz (Tirol) ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Gustav L., Aschersleben. Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift. Näheres demnächst.

Herrn Johann B., M.-Gladbach. Der Buchfink litt an einer Verdauungsstörung, welche sich in einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung äußerte. Wiederholte Feststellung des Ernährungszustandes eines Vogels ist durchaus nötig; wird dabei bemerkt, daß der Vogel sehr mager ist, so ist er stets krankheitsverdächtig. Durch richtiges Erkennen der Krankheit und sachgemäße Behandlung kann dann in vielen Fällen der Vogel erhalten werden.

Herrn R. F.; Herrn P. N., Düsseldorf; Herrn J., Darmstadt; Herrn R. M., Dresden; Herrn A., Berlin N.; Herrn Dr. med. C. Sch., Schwaz (Tirol); Herrn P. K., St. Petersburg; Herrn Otto M., Spremberg; Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. N., Düsseldorf. Die Arbeit erscheint, aber bitte Geduld.

Herrn K. G., Kiel. Die erste Anfrage wird im Sprechsaal veröffentlicht werden. Bezüglich der Mauser der Wellensittiche läßt sich kein bestimmter Zeitpunkt angeben. Bei Vögeln, welche zu jeder Jahreszeit brüten, findet die Mauser zu ganz verschiedenen Zeiten statt. Auch für die beiden anderen Arten lassen sich bestimmte Zeitpunkte nicht angeben, ist doch nicht einmal festgestellt, ob bei diesen der Federwechsel in der Freiheit zu bestimmten Zeiten vor sich geht oder ob eine andauernde Erneuerung des Gefieders stattfindet. Bei den in der Gefangenschaft gehaltenen ausländischen Vögeln läßt sich meist kein bestimmter Zeitpunkt feststellen. Berichte über Ihre Pfleglinge sind stets willkommen.

Herrn O. K., Eschwege. Dank für die Mitteilung. Das eisenbahn- oder gepäckwagenfahrende Rotschwänzchen- oder Bachstelzenpärchen ist eine so häufige Erscheinung in jedem Sommer, daß davon kaum noch Notiz genommen wird.

Herrn J. Ch., Darmstadt. Ein Vogel mit dem Namen „Wiedersänger" ist mir nicht bekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um den nordamerikanischen „Hüttensänger", auf den die angegebene Gefiederbeschreibung, nicht aber die Angabe der Größe paßt. Der Vogel ist kleiner als eine Drossel, etwa von der Größe einer Feldlerche. Der Preis eines Pärchens ist etwa 12 Mk. Der Gesang des Vogels ist sanft, klangvoll, aber kunstlos. Zu näherer Auskunft sind wir auf Wunsch gern bereit.

Herrn stud. med. W. B., Leipzig. Die genannten Täubchen können, wenn es gesunde, kräftige Exemplare sind, sämtlich in einem größeren ungeheizten Raume überwintert werden. Ein Bericht über Ihre Züchtungen wäre den Lesern der „Ges. Welt" sehr willkommen!

Herrn P. K., St. Petersburg. Ich habe die Erledigung Ihres Wunsches veranlaßt.

Herrn Otto M., Schloß Spremberg. Sie verstehen dem gerügten Mangel in ausgezeichneter Weise abzuhelfen. Ich hoffe auf weitere Unterstützung. Demnächst folgen aber auch andere Arbeiten, welche genannte Vögel behandeln.

Herrn Amtsgerichtssekretär G., Sagan. Das weiße japan. Mövchen zeigte folgende Krankheitserscheinungen: Alle inneren Organe, sowie die Muskulatur waren blaß gefärbt und fast blutleer. Die unmittelbare Todesursache war ein Herzschlag. Der Vogel ist infolge von Blutarmut (Entkräftung) eingegangen. Die umfangreichen Entleerungen sind eine Folge der Schwäche des Tieres. Die Kotmassen wurden erst ausgestoßen, wenn sich große Mengen angesammelt hatten. Bei der häufig betriebenen Inzucht der Mövchen, Züchtung in schlechter Luft und ungeeigneten Räumen, zu früher Entfernung der Jungen von den Eltern, Verwendung zu junger oder schwacher oder nahe verwandter Vögel zur Zucht, ist es erklärlich, daß die jungen Vögel nicht lebensfähig sind.

Herrn Oberleutnant v. G., Kassel. Die Angelegenheit bezüglich der gelben Wellensittiche wird zur Sprache gebracht. Besten Dank für die Mitteilungen, welche ich gerne verwenden werde. Weitere und ausführtichere Mitteilungen sind sehr erwünscht.

Herrn Ober-Telegraphenassistent H., Lüneburg. Es kann wohl nur auf einem Mißverständnis beruhen, wenn die Hersteller von Käfigen den von Ihnen gewünschten Käfig anzufertigen nicht in der Lage sind. Den Holzkasten kann aber auch jeder Schreiner nach Angabe anfertigen — ich habe mir wiederholt vom Schreiner diese Kästen bauen lassen. Das dazu gehörige Gitter fertigt aber in beliebiger Größe jeder Nadlermeister an. Die Befestigung des Gitters ist so einfach, daß Sie dieselbe selbst vornehmen können.

Herrn Seb. E., München. Ich bin gern bereit, die Wachteln zu bestimmen und bitte um Zusendung derselben und Anweisung, was mit denselben geschehen soll.

Herrn V. W., Veile. Es wird versucht werden, die Vögel genau festzustellen.

Herrn Pfarrer B., Korbussen. Die genannten Arbeiten sind mir willkommen.

Herrn Gottlieb M., Ebersbach. Der Vogel kam als zerquetschte Masse hier an. Die Feststellung der Todesursache war daher unmöglich. Der Vogel war sehr mager.

Herrn E. Tr., Königsberg. Der Gartensänger ist infolge von Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Am fleißigsten singen alle Vögelmännchen, wenn sie einzeln gehalten werden. Mönchgrasmücken singen zuweilen recht fleißig in Volieren mit anderen zusammen, ebenso Bluthänflinge. Bei der Nachtigal und der Gartengrasmücke wird sich aber Haltung in Einzelkäfigen empfehlen, wenn sie lange Zeit und fleißig singen sollen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 33.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Mein Starmatz.

Von Franz Garthaus.

(Nachdruck verboten.)

Wenngleich schon öfter in dieser Zeitschrift von Staren die Rede war, kann ich mir doch nicht ersagen, einmal etwas von meinem Hans — so war r feierlichst getauft worden — hören zu lassen. Nicht ls ob er ein hervorragender Vertreter seiner Art der ein Sprachtalent wäre. Nein, er ist eben ein Durchschnittsvogel wie viele andere, aber er verspricht och einmal ein sehr tüchtiger Kerl zu werden, wie ie folgenden Zeilen beweisen sollen.

Vor Jahren hatte ich einen Star bei einem ändler erstanden, aus dem aber nichts wurde. Nachem ich ihn ein Jahr besessen hatte, überließ ich denlben einem Freunde.

Nach diesem versuchte ich es mit einer Elster, ie den Vorzug hatte, daß sie sehr zahm war und, a sie frei im Garten herumlief, bald ein Raub der Menschen wurde.

Jetzt nach einer Reihe von Jahren nenne ich ieder einen Star mein eigen. Wie ich in dessen Besitz am, will ich in kurzen Zügen schildern.

Vor dem Hause, in dem ich vor $^3/_4$ Jahren einen Wohnsitz aufschlug, steht ein prachtvoller Kastanienbaum, an dem mehrere Starenkästen angebracht sind. Damals — Mitte April — lag überall efer Schnee. Vor dem Kasten aber saß eine Starenamilie und der männliche Star schien mit seiner esseren Hälfte zu überlegen, wie sie die alte Wohnung eu ausstatten sollten. Sie waren wohl der gleichen Ansicht. Die Ausstattung ging sehr flott vor sich, nd bald konnte Frau Star sich für einige Zeit in r Gemach zurückziehen. Bald waren hoffnungsvolle prößlinge da und ebenso schnell kam der Augenblick, o sie die Kinderschuhe abstreifen sollten. Jetzt hieß s aufpassen! Aber alle meine Bemühungen, an den asten zu gelangen, scheiterten. „Und mit stummem rauerblick, kehrt ich in das Haus zurück."

Was nun? Da wurde mir die frohe Nachricht interbracht, daß oben in einer Ecke des Daches unter en Ziegeln ebenfalls junge Stare seien. Schnell ufs Dach gekrochen, hieß es. Das war aber ebenfalls erlorene Liebesmüh'. Vom Boden war ebenfalls nicht eranzukommen, da gerade in der Ecke eine Unlast isten und Schachteln aufgestellt war. Also wieder nichts!

Doch einige Tage darauf kommt des Hauses dienstbarer Geist vom Boden, in der Hand einen Star. Wer war froher, als ich, als ich den Starmatz sah! Schnell wurde er unter heftigem Umsichbeißen und Gequarre in eine Kiste gesperrt. Meine Käfige hatte ich nicht bei mir und im Dorfe war nichts derartiges aufzutreiben.

Wahrscheinlich war der Star auf einen falschen Weg geraten. Anstatt ins Freie zu gelangen, war er, als er den großen Wurf wagen wollte, auf dem Boden gelandet. Da er sich aus dem Labyrinth der Kisten nicht herausfinden konnte und da alle Fenster geschlossen waren, wäre er elend zugrunde gegangen, wenn nicht ein gütiges Geschick ihn gerettet hätte. Nach dem reinweißen Kehlfleck zu urteilen, hatte Hans die Absicht, ein Vertreter des starken Geschlechts zu werden.

„Rasch mit drei geschickten Griffen" wurde ein Kistenkäfig $56\times46\times40$ gezimmert und dem Hans als Wohnung angewiesen. Anfangs schien ihm diese doch nicht zu behagen und er suchte sich durch Umherklettern aus dem Käfig zu befreien. Als er aber die Nutzlosigkeit seines Unternehmens einsah, blieb er ruhig.

Um ihn über den Verlust der nicht gekannten Freiheit zu trösten, suchte ich ihm die schönsten Ameisenpuppen, deren ich im Walde habhaft werden konnte. Anfangs mußte ich Hans noch stopfen, aber nach einigen Tagen fraß er schon allein. Ich hatte ihm erst probeweise ein Futter, das aus Mohrrüben, Weißbrot und Ameiseneiern bestand, in den Käfig gesetzt, und als er dieses willig annahm, gab ich ihm noch Mischfutter hinzu. Auch dieses nahm er sofort an.

Als er ruhig geworden war, ließ ich ihn einmal heraus, d. h. ich nahm ihn und setzte ihn auf die Fensterbank, um ihm auf diese Weise zu zeigen, daß er dort nicht durch könne, eine Lehre, die er auch rasch begriff. Er flog nach einigen Versuchen, hinaus zu gelangen, auf den Fußboden.

Sofort begann er hier eine eingehende Untersuchung seiner neuen Umgebung. Jede Ritze in den Dielen wurde nach allen Richtungen hin ausgemessen. Unter jeden Schrank kroch er, jeden Winkel durchsuchte er. Mit großer Neugierde versuchte er, unter den Teppich zu gelangen. Er machte dann die den

Staren eigentümliche Bewegung des Schnabels, als ob er etwas messen wollte. Überhaupt steckte er überallhin den Schnabel, unter Kisten, Bücher usw., und machte ihn dann auf. So konnte er dann sehen, was sich darunter befand.

Als er den Fußboden hinreichend untersucht hatte, ging er, oder vielmehr flog er in die höheren Regionen. Zunächst also auf den Schrank. Alles, was dort oben nicht niet- und nagelfest war, wurde ohne Gnade und Barmherzigkeit hinunter in die Tiefe befördert.

Von da bis zur Gardinenstange war ja auch keine Entfernung. Da gab es noch etwas Unfug zu verüben. Nachdem er ein großes Morden unter den dort befindlichen Fliegen, Spinnen und Mücken veranstaltet hatte, wurde seine Aufmerksamkeit durch etwas Glänzendes gefesselt. Es waren die Stecknadeln, mit denen die Gardinen an der Stange befestigt waren. Sofort begab er sich daran, zu prüfen, ob die Befestigung auch gut war. Unglücklicherweise mußte das wohl nicht der Fall sein, denn unter lebhaftem Gezeter warf er eine Nadel nach der andern herab, und hätte ich nicht eingegriffen, so wäre wohl auch die Gardine herabgekommen. (Fortsetzung folgt.)

Der gelbe Wellensittich.

Seine Geschichte und seine Züchtung.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der Wellensittichzüchtung ist es die Regel, daß das Weibchen allein die Eier bebrütet und daß vorwiegend das Männchen die Jungen großfüttert (füttert auch das Weibchen während des Brütens). Es kommt indessen auch vor, daß einzelne Männchen beim Brüten mithelfen und sich neben dem Weibchen auf die Eier legen, wie ich auch Beispiele gehabt, daß das Weibchen nach Bebrütung der Eier selbst und allein die Jungen großgezogen, weil das Männchen inzwischen verunglückt war. Fälle, wo zwei Weibchen nebeneinander ihre Eier in einem Nistkasten gemeinschaftlich erbrüten, sind auch vorgekommen, wie auch, daß andere Papageien sich an der Auffütterung der jungen Wellensittiche im Nistkasten beteiligten. Solches tun besonders die Männchen pflaumenköpfige und rosenköpfige Edelsittiche. Letztere zwei Arten leben und nisten mit den Wellensittichen in Frieden, was dagegen nicht mit Wellensittichen und Singsittichen der Fall ist. Letztere sind arge Störenfriede bei der Zucht des Wellensittichs, in dessen Nistkasten sie kriechen und die Brut vernichten, oder sie vertreiben fortwährend die schwächeren Wellensittiche von ihren Nistkästen. Nur wenige Male ist es mir gelungen, beide genannte Sittichartenmit Erfolg nebeneinander zu züchten. Auch vertragen die „Unzertrennlichen" und die Sperlingspapageien sich nicht immer gut mit den Wellensittichen, indem sie sich auch um den Nistkasten zanken, seien auch noch so viele davon da. In den letzten Jahren lebten ein Paar blaubürzelige Sperlingspapageien allerdings friedlich mit vielen gelben Wellensittichen im Vogelhause, und beide Vogelarten nisteten im vorigen Sommer mit Erfolg friedlich neben einander. (Vergleiche meine Berichte in 1903 über die Vögel des Vogelhauses.)

Aus genannten Beispielen dürfte hervorgehen, daß der, welcher einträglich züchten will, am liebsten die gelben Wellensittiche für sich halten soll, höchstens in Gesellschaft einiger Finkenvögel, die sich dem Wellensittich gegenüber gleichgültig benehmen, nie aber mit anderen Papageien zusammen.

Die Nistkästen hänge man stets möglichst hoch auf, das Flugloch gegen das Licht gerichtet. Solche mit flachem Dache ziehe ich denen mit spitzem oder schrägem Deckel vor, weil die Wellensittiche es lieben, auf dem Dache herumzulaufen oder dort zu ruhen. Das Flugloch muß möglichst klein sein, daß die Vögel eben nur durchkommen können. Ist das Flugloch viel zu groß, verweigern die Vögel den Kasten, weil sie sich dann unsicher darin fühlen, die andere Vögel dann immer neugierig hineinblicken. Übrigens lassen sich Wellensittiche nicht so leicht in ihrem Brutgeschäft stören, wenn sie eben damit im Gange sind; man kann dann viel mit ihnen machen. Bekanntlich gehen die Bruten ununterbrochen vor sich, indem das Weibchen bereits wieder Eier legt, ehe die letzten Jungen der vorigen Brut den Nistkasten verlassen haben. In einem Nistkasten findet man daher bisweilen große Junge zum Ausfliegen bereit, noch kleine nackte Junge von der zweiten Brut, und endlich bebrütete Eier der dritten Brut. Dies bringt es mit sich, daß man schwierig Gelegenheit hat, die Nistkästen gebührend rein zu halten, was aber nötig ist, um Ungeziefer fernzuhalten. Ich habe dahe ohne weiteres das Weibchen mit der Hand herausgenommen, ebenfalls kleinere Junge und die Eier mit einer Eierzange oder einem Löffel. Dann habe ich den Nistkasten gründlich gereinigt und mit wenig neuem Sägemehl und etwas Insektenpulver versehen, dann Eier und Junge wieder eingelegt und den Nistkasten an seinen Platz gebracht. Sofort ging das Weibchen wieder an die Brut. Mitunter habe ich auch schon einen ganz anderen Nistkasten gegeben. Ich werde hier noch ein Beispiel mitteilen. Vor vielen Jahren mußte ich einmal einen Umzug machen von einer Stadt zu einer andern — dreistündige Eisenbahnfahrt. Ich hatte damals eine kleine Vogelstube, die unter ihren Bewohnern auch zwei Pärchen Wellensittiche zählte, von denen das eine Paar eben zur Zeit des Umziehens kleine Junge hatte. Das Männchen wurde gegen Abend mit den übrigen eingefangen und in die übliche Versandtkiste gesteckt, um darin die Reise zu machen. Als es dunkel wurde, nahm ich den Nistkasten mit seinem Inhalt (darin das Weibchen) herunter, vergitterte das Flugloch und nahm es so mit mir in das Eisenbahnkupee. Nachts in meiner neuen Wohnung angekommen, wurde der Nistkasten bis zum Hellwerden hingestellt. Am Morgen wurde der Nistkasten in einem Flugkäfig angebracht, da meine neue Vogelstube noch nicht gebrauchsfertig war. Das Flugloch wurde freigegeben und das Männchen in den Käfig hineingelassen. Hier lebte dann die Vögel weiter und machten ihr Brutgeschäft, als ob nichts passiert war, obschon die Vögel niemals früher im Käfig gewesen. Sie waren in einer Vogelstube geboren und nur an freien Flug gewöhnt. Dies Beispiel dürfte genügend zeigen, wie wenig die Wellensittiche sich durch Eingriffe von Menschenhand stören lassen, wenn alles nur geschickt vorgenommen wird.

Bezüglich der Auffütterung der Jungen habe ich auch noch einiges zu sagen. Früher gab man als Aufzuchtfutter ein Gemisch von erweichten Ameisenpuppen und Eierbrot, dann auch geweichte Sämereien (Glanzsamen und Weißhirse). Ich halte dieses Aufzuchtfutter nicht für nötig, obwohl ich es selbst früher gereicht habe. Für die Jungen ist es nicht nötig und die Eltern selbst fressen zu viel von dem Weichfutter, werden dadurch zu fett und zum Nisten unverwendbar. Habe ich doch auch erlebt, daß Wellensittiche sich begierig über Mehlwürmer (!) hermachten. Wenn man sich im Hochsommer Gräserrispen und Hafer mit halbreifen Ähren verschaffen kann, und diese in Bündeln frei aufhängt, dann erweist man seinen Wellensittichen eine große Wohltat, die auch den Jungen im Nistkasten zugute kommt. Man bedenke nur, daß die Wellensittiche in ihrer Heimat gesellig in großen Gesellschaften nisten, gemeinschaftlich die großen Grasflächen im Innern Australiens aufsuchen, daß der Samen der Gräser, reif und halbreif, ihre wie auch der Jungen einzige Nahrung bildet, dann versteht man, wie begierig diese Vögel in der Gefangenschaft über dieses Futter herfallen. Einen schönen Anblick gewährt es, die Vögel emsig in dem Grasbündel herumkriechen zu sehen; man versäume daher nicht, halbreife Gräser zu sammeln, so lange es Zeit ist. Sonst füttere ich meine jungen Wellensittiche mit trockenem Samenfutter auf, wie die Eltern es selbst fressen. In dem Kropf wird es für die Jungen genügend erweicht. Ich möchte hier auch vor der Darbietung von Sepiaschalen (Rückschild des Tintenfisches in verkalkter Form) warnen, von welchen die alten Wellensittiche große Massen verzehren können, wodurch aber dem Vogelkörper zu viele Salze zugeführt werden, was wiederum nachteilig ist. So hat es sich in der Praxis erwiesen, daß die Weibchen dabei leicht an Legenot erkranken. Bekanntlich starben früher sehr viele Wellensittichweibchen an Legenot, was auf die Sepiadarreichung zurückzuführen war, bis man ihren schädlichen Einfluß erkannte. Von der zweiten Hauptursache des Sterbens der Wellensittichweibchen, ein zu frühzeitiges Nisten, sehe ich an dieser Stelle ab. Die Sepiaschalen haben lange Zeit im Meere gelegen und sind stark mit Meersalz gesättigt. Für die nötige Kalkbildung reiche man alten feinen Mauerkalk (ohne Zementzusatz), dann auch Kreide und fein zerbröckelte Schalen von Hühnerei (ungekocht).

(Schluß folgt.)

Von meinen Prachtfinken.

Von Otto Müller.

(Nachdruck verboten.)

Im Käfig leben unter anderen zwei Paar Tigerfinken, die hochrote Aegintha punicea und die kupferrote Aeg. amandava Art in treuer Freundschaft nebeneinander. In der Zeit der Nistlust geht die Freundschaft aus dem Leim. Jedes Pärchen lebt dann für sich.

Nun befindet sich das Weibchen der hochroten Art wiederholt in Legenot, obwohl ihm das Männchen ein gegen das Eindringen fremder Vögel gesichertes allerliebstes Nestchen mit ganz engem Schlupfloch in hängende Birkenruten gebaut hat. Es zittert dann vor Schmerz und hüpft mühsam schleppend auf dem Käfigboden umher. Hierbei wird es von einem japanischen Mövchen (unbeweibtes Männchen) arg belästigt, indem dies sich auf den Rücken des hilflosen Weibleins setzt und vergebliche Paarungsversuche unternimmt.

Gelbe Kalliste.

Obgleich ich dem kranken Tierchen gern diese Pein erspart hätte, reizte mich ein braves Vogelherz zu erneutem Studium über das Seelenleben der Tiere, wozu mir meine Vögel recht oft Gelegenheit geben. Der Träger dieses Herzens ist nämlich das Männchen der kupferroten Tigerfinken, welches während der Zeit der Paarung der hochroten, wie schon gesagt, mit seinem Weibchen ein zurückgezogenes Leben führt. Sobald er aber mit seinen schwarzen Augen erspäht, in welche Not seine kleine hübsche Base geraten ist, tritt er aus seiner Zurückgezogenheit heraus. Er verläßt unverzüglich sein Ehegespons, stellt sich zur Seite der hochroten Tigerfinkin auf und hält treue Wacht. Kommt dann das Mövchen mit seinen unlauteren Absichten, so gibt's kräftige Rippenstöße, so kräftig, daß der Sünder sein Vorhaben bald aufgibt. Er versucht es noch einmal, wird aber wieder mit Erfolg abgeschlagen. Der rechte Gatte der Wöchnerin schaut dem Treiben zwar nicht teilnahmslos zu, er zetert kläglich, wie ich es sonst von ihm nie höre. Das ist aber auch alles. Den Mut und die Intelligenz seines selbstlos helfenden Vetters besitzt er nicht.

Wenn das kranke Weibchen dann herausgenommen und die Legenot durch Massage und Klistier mittels Olivenöls gehoben wird, verläßt das hochrote Männchen den Käfig, um sich recht nahe der geliebten Lebens-

gefährtin aufzuhalten, während der kupferrote Fink sich seiner Auserwählten wieder zuwendet.

Solch rühriges Verhalten der „Vernunftlosen" gibt mir immer zu denken.

Die Ornis Konstantinopels.

Von Fritz Braun-Pera. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Weniger auffallend als die großen, stürmischen Segler, deren schön geschwungene Flügelsicheln nun einmal an den blauen Himmel gehören, in den unsere Moscheen und Minarets hineinragen, sind die kleinen Schwalbenarten, die Rauch- und Hausschwalbe, die sich hier ebenso wie daheim vor den ungefügen Seglern in Gäßchen und Winkel zurückziehen.

In den Gärten und Gärtchen der Stadt wohnen nur wenige Singvögel. Die gewaltigen Parkanlagen der Sultansschlösser müssen wir hier wohl oder übel außer Acht lassen, denn wollten wir sie berücksichtigen, so müßten wir fast alle Arten aufzählen, die in Gärten und Hainen der Umgegend nisten. Unsere Absicht ging aber nur dahin, jene Spezies zu schildern, welche für die Stadt Konstantinopel bemerkenswert und charakteristisch sind.

In den größeren Gärten der Stadt finden wir so ziemlich alle Finkenarten der Region, Buch-, Berg-, Grünfinken, Hänflinge, Stieglitze, Zeisige und Girlitze. Doch entstammt ein großer Teil dieser Vögel der Gefangenschaft. Recht viele von ihnen sind dem Käfig entflohen und suchen sich in dem nächsten Stückchen Baum- und Wiesengrün wieder in die Freiheit einzuleben. Die gefangenen Vögel Konstantinopels zählen nach Tausenden, wenn sie auch zumeist den bekanntesten Arten angehören. Fast immer hängen ihre Behälter vor den Fenstern. Nehmen wir nun an — und nach meinen Erfahrungen kann man das getrost tun —, daß alljährlich 30% ihren Pflegeeltern entwischen, so gibt das schon eine beträchtliche Anzahl.

Der eigentliche Beherrscher der kleinen und kleinsten Gärtchen ist der Zaunkönig namentlich dann, wenn die benachbarten Wände von Schlingpflanzen und Unkraut umwuchert sind. Je türkischer die Wirtschaft ist, desto besser für ihn.

Wie die Elstern, bekommt man auch die Zaunkönige zu manchen Zeiten des Jahres sehr viel zu sehen, zu andern sehr wenig. Gegen Ende des Winters hört man ihren lauten, schallenden Gesang allerorten und braucht zumeist nicht lange zu warten, bis man den kleinen Sänger irgendwo auf einem Platze erspäht hat. Während der Brütezeit sind die Tierchen weit vorsichtiger. Da sie oftmals auf einen recht kleinen Raum angewiesen sind, verhalten sie sich möglichst schweigsam, um ihre Brutstätte nicht zu verraten. Ich bin sicher, daß in dem benachbarten Klostergarten Zaunkönige nisten; trotzdem habe ich dort zur Brutzeit mitunter wochenlang keinen Zaunkönig gehört. Das laute, lustige Leben beginnt erst wieder, wenn die Jungen flügge sind. Zu Familien zusammengeschart, wandern dann die Knirpse durch die Gärten, steigen hoch in die Bäume, kriechen in alle Winkel und verraten ihre Anwesenheit jedermann durch die lauten Lockrufe, welche die Schar zusammenhalten sollen. Allerdings unternehmen sie diese Umzüge nur in den frühen Morgenstunden; tagsüber müssen die jungen Gesellen wieder still und schweigsam in dem Verstecke ausharren und wir können den besorgten Eltern diese Vorsicht gar nicht verargen, denn in dem Katzen- und Bubenreichen Konstantinopel eine Schar der jungen Stumpfschwänze aufzuziehen, muß wahrhaftig keine leichte Kunst sein.

Auch das Lied des Gelbspötters vernehmen wir im Frühling recht häufig in den Gärten, doch gelangen die Tierchen nur selten zu einem ungestörten Eheglück. Sie bauen ein Nest oder sogar zwei und drei, werden aber immer wieder von Katzen und Buben vertrieben, bis sie dem Orte ihrer getäuschten Hoffnungen endlich den Rücken kehren. Am liebsten halten sie sich in Gärten mit europäischen Obstbäumen, Granaten- und Zeltisbäumen auf. Die beiden Baumarten, welche hier am häufigsten anzutreffen sind, der Götterbaum und die Feige, scheinen von ihnen nicht besonders geschätzt zu werden.

Für die Girlitze scheint Konstantinopel eine Hauptetappe des Zuges zu bilden. An manchen Frühlingstagen klirrt der ganze Ort, hallen Gärten und Dächer von dem schwirrenden Singsang wieder. Nirgends, auch in Nachbarstädten wie Brussa und Ismid, die ich im Vorfrühling sah, hörte ich solche Mengen von Girlitzen wie grade in Konstantinopel. Manche Friedhöfe beherbergen im Februar Tausende dieser Gelbröcke. Jede Zypresse schwirrt und sirrt, weil Dutzende emsiger Männchen auf ihr das Hochzeitslied zum besten geben.

Mit diesen ungemessenen Mengen steht die Zahl derer, die später wirklich in unseren Gärten und Hainen zur Brut schreiten, in gar keinem rechten Verhältnis.

Auch die Kohlmeise besucht unsere Stadt vornehmlich zu der Zeit ihrer Wanderungen, wenn sich die Tierchen zum Striche zusammenscharen. Ist ihre Zeit vorüber, so lockt in den Gärtchen Rotkehlchen und Amsel und meldet uns, daß die stille Zeit des Jahres gekommen ist, in der daheim Schnee und Eis die Fluren bedecken.

Dann sind Milane und Turteltaube, Alpensegler und Gelbspötter längst in wärmeren Gebieten, über die Frau Holle und die Schneeriesen keine Macht mehr besitzen.

Manchen Arten, wie der weißen Bachstelze und der gelben Schafstelze, scheint es aber schon bei uns recht behaglich zu sein, denn wird der Schneesturm nicht allzu arg, so harren sie den ganzen Winter über bei uns aus, bis die Zeit zur Heimkehr gekommen ist.

Ich ging vielleicht etwas zu weit, wenn ich früher diese Arten schlechthin als Stadtvögel bezeichnete.

In neuester Zeit habe ich eine prächtige Vogelwarte erhalten, die flache Terrasse unserer neuen Mädchenschule, die das Dach unserer Realschule noch um acht Meter überragt. Von hier überschaue ich das ganze Landschaftsbild vom asiatischen Olymp bis zu den Bergen des schwarzen Meeres. Tief zu meinen Füßen liegt der Bosporus und das goldene Horn und durch eine Lücke in dem Häusergewirr winken die Berge von Ejab.

Da kann ich denn auch die schnellen Stelzen aufs beste beobachten. Ich nahm dabei wahr, daß die Tierchen sich auf sehr großem Raume bewegen. Mancher Flugbogen, der in Pera begonnen wird, endet erst in Asien und eine Stelze, die sich auf dem Tekfa

niederläßt, kommt vielleicht vom Bulgurlu. Das eigentümliche ist nur, daß die Wippsterze die städtische Siedelung nicht aus ihrem Jagdgebiet ausschalten und auf dem Holzzementdach der Realschule ebenso häufig herumstolzieren wie an dem Bergbach, der dem asiatischen Gestade zurauscht. Dabei sind die Tierchen stets paarweise; sind es mehr als zwei, so läßt sich ihre Zahl doch immer durch zwei restlos teilen.

Doch zum Schluß! Lange genug habe ich den Leser im alten Byzanz aufgehalten und zu einer solchen Stadt begibt man sich im Geist lieber, um sich von dem Leben und Weben des Menschengeistes in der Geschichte berichten zu lassen, als um dem Treiben der Gefiederten zu folgen. Oder nicht? — Ich für meine Person empfand es immer schmerzlich, daß ich mir von dem Vogelleben in der heiligen Roma und dem lichten Athen so gar keine Vorstellung machen konnte und wenn das für einen gelernten und staatlich gestempelten Historiker sonderbare Gelüste sind, wird man an dieser Stelle wohl noch am mildesten darüber urteilen.

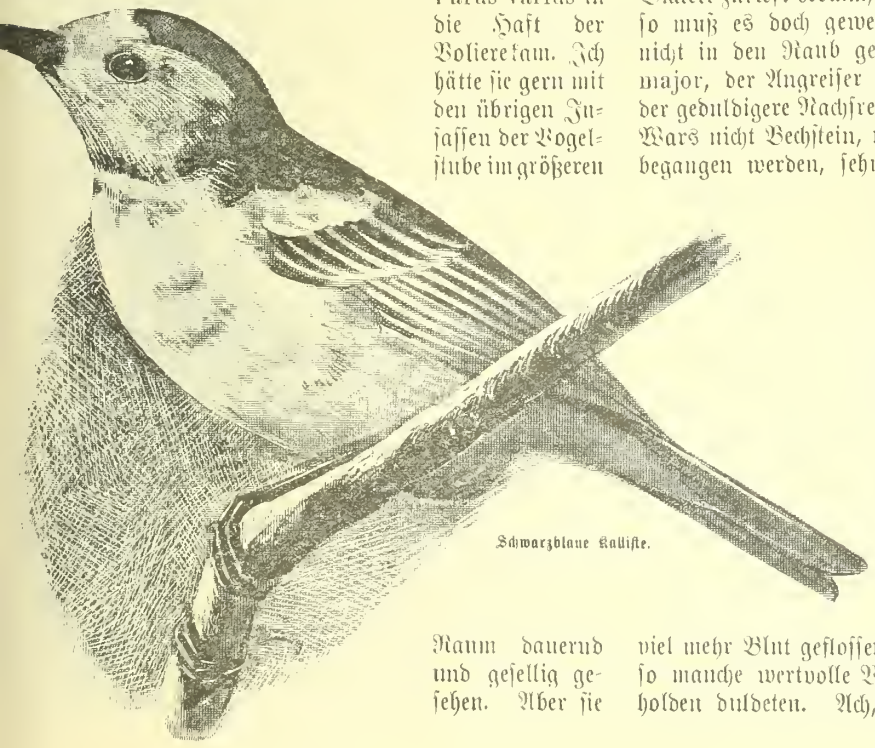
„Der Jäger ruft voll heißer Gier: Komm, Bruder, jagen, jagen wir!“

(Über Parus varius und Parus major.)

Von Pfarrer Blume. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Heute, nachdem sich Parus varius am Schmause bei mir beteiligte, sehe ichs anders an. Ich argwöhne, daß Parus varius unter Umständen ein ebenso mörderischer Vogel ist, wie ihre deutsche Verwandte. Nämlich das ist mir erwiesen, daß man Parus varius nicht mit andern brütenden Vögeln im Raume eines beschränkteren Vogelstübchens beherbergen solle, wenn man Brutersolge sehen will. Denn kein Ei und kein Junges ist vor ihrem Fraß sicher. Das aber benimmt ihnen in den Augen des Vogelliebhabers viele Reize. Ich kann es gestehen, daß nur um dieser Unart willen Parus varius in die Haft der Voliere kam. Ich hätte sie gern mit den übrigen Insassen der Vogelstube im größeren Raum dauernd und gesellig gesehen. Aber sie verdarb es sich selbst. Ich hatte zwar so das Vergnügen, daß ich sie desto näher beobachten lernte. Allein, um das Vergnügen ihrer Züchtung bin ich gekommen. Ich denke hauptsächlich deswegen, denn diese Tiere wollen möglichst weiten Raum.



Schwarzblaue Kalliste.

Parus varius ist der Beobachtung wert wie wenige Vögel. Denn sie stellt uns hinsichtlich ihrer Brut usw. vor Probleme noch heute. Meines Wissens ist sie von niemand erfolgreich gezüchtet. Zwar ist sie mehr Krankheit unterworfen als andere Exoten. Ich nenne nur Balggeschwülste und Schnabelleid. Sie treten sowohl zufolge Eintritts der Mauser wie ungünstiger Verhältnisse ein und rechne ich dahin besonders kalte Zugwinde. Auch Apoplexien unterliegt der Vogel häufig. Allein, sie ist jedoch ein recht ausdauernder Vogel, wenn einmal eingewöhnt. Es will jedenfalls angesichts der hochinteressanten Aufstellung des Herrn Redakteurs K. Neunzig auf Seite 172 des Jahrgangs 1896 über das Alter der gepflegten Meisen etwas heißen, wenn man schreiben kann, daß ein Zuchtpaar von Parus varius beim Schreiber dieses seit dem 4. Oktober 1902 bez. 1. Mai 1903 vorhanden sei in völlig tadellosem Zustande. Wie interessant ist es, Vögel zu beherbergen von solcher Seltenheit, die noch nicht einmal ganz zutreffend in ihrer Färbung beschrieben sind. Denn diesen braunen markanten Nackenfleck — bei 5 Stück gemerkt — von etwa Dreiecksform findet man gar nicht oder falsch angegeben. Wie interessant ist es, diesen Schnabel, der gar nicht aneinanderliegt, mit dem anderer Vögel zu vergleichen! Wie interessant ist es, dieser Vögel Linksertum zu folgen beim Fressen von Gewürm und dergleichen. O, eine echte Meise nur rätselhafter noch für uns wie andere ihres Schlages. Gebe man uns doch bald mehr der Beschreibung von ihr, als wir haben.

Widerlege man vor allem das, daß wir sie als mörderisch anschuldigen im Verein mit Parus major. Ach ja, wir erlebten es, daß letztere ihr in ihrem Vogel-Dialekt zurief: Komm, Bruder, jagen, jagen wir! Denn so muß es doch gewesen sein, sonst hätten sich beide nicht in den Raub geteilt, wie wir es sahen. Parus major, der Angreifer und erste Fresser, Parus varius der geduldigere Nachfresser, aber beide echte Raubschützen. Wars nicht Bechstein, welcher die Art, wie solche Morde begangen werden, sehr gut beschrieb? Ja! So verschone man uns mit derselben. Aber man nehme unsere Beteuerung hin, daß sozusagen nur zwei Flügel übrig blieben von dem jüngeren (zirka 5 Monate) Zwergelsterchen, das das Unglück hatte, mit einer Kohl- und zwei Blaumeisen ein Behältnis zu teilen.

Wie bedenklich es uns erscheinen mußte, übrigens derartiges zu sehen, das hätte man ermessen können aus unseren Vorstellungen und Beglückwünschungen unserer am Tage solcher Lehre. Denn konnte nicht viel mehr Blut geflossen sein früher, wo wir sorgloser so manche wertvolle Vögelchen im Käfig mit jenen Unholden duldeten. Ach, lange, lange war Frieden ge-

wesen, ehe auf Kurds Betrieb der Überfall — ich möchte sagen gemeinsam — erfolgte. Nun sind wir gewitzigt. Die traurige Lehre aber ist füglich keine andere als sie Seume in seinem Gedicht „Mein Geburtstag“ beschloß in dem Vers:

Einer zehret kühn mit hohem Mute
Von gepeitschter tausend Sklaven Gute,
Die ihr letztes Bischen armes Leben
Seiner Schwelgerei zur Beute geben.

O, im Interesse der Ehre, der Paridae und unseres Vogelbestandes wäre es besser gewesen die Auslegung des Falles mit den Lenauschen Worten:

„Der Jäger ruft voll heißer Gier:
Komm, Bruder, jagen, jagen wir!“

wäre uns erspart geblieben.

Der Mauersegler.

Von Ed. Neubauer.

(Nachdruck verboten.)

In ornithologischen Zeitschriften wird gar häufig das Bedauern ausgesprochen, daß mit der fortschreitenden Kultur viele unserer gefiederten Freunde mit Riesenschritten an Zahl abnehmen. Das zügellose Vorwärtsschreiten des letzten Drittels des vorigen Jahrhunderts, das den Städten und Dörfern, den Plätzen und Straßen, ja den Feldern und Wäldern ein ganz anderes Gepräge gegeben hat, hemmte die bisherige Vermehrung vieler Vögel, indem es ihnen einerseits zahlreiche Niftgelegenheiten entzog und sie andererseits des Schutzes beraubte, dessen sie im Kampfe gegen überlegenere Feinde bedurften. Erfreulicherweise ist von anderen Vögeln wiederum das Gegenteil konstatiert. Es sei hier nur an den nach Osten vordringenden Girlitz und an die nach Westen sich verbreitende Gartenammer gedacht. Auch der Mauersegler muß zu diesen interessanten Vögeln gezählt werden. War er auch schon sehr lange ein Bewohner der gemäßigten Zone, so trat er hier sehr sporadisch auf und fehlte noch vor einigen Jahren als Brutvogel in manchen Gegenden ganz. Heute ist er in unserem Vaterlande so häufig, daß jedes Kind sein Geschrei, das wie „spie spie“ oder „skrih skrih“ klingt, kennt. Trotzdem haben nur wenige Menschen diesen Vogel in unmittelbarer Nähe gesehen. Etwa doppelt so groß wie die Rauchschwalbe, mit der der Mauersegler von Unkundigen noch immer verwechselt wird, hat er mit Ausnahme der schmutzigweißen Kehle ein rauchschwarzes Gefieder. Der Kopf ist dick, der Schnabel dagegen klein und schwach. Das Auge, dessen Iris groß und tiefbraun ist, hat nichts von der Sanftmut unserer Schwalben, verrät vielmehr Heimtücke und Hinterlist. Auffallend lang sind die Flügel. Die sichelförmig gebogenen Schwungfedern werden in der Ruhe kreuzweise übereinander gelegt und überragen ein ganzes Stück den gegabelten Schwanz. Die schwachen und kurzen Füße sind bis auf die vier nach vorne gerichteten Zehen befiedert. Daß die eigenartige Bauart dem Vogel das Auffliegen vom Boden sehr erschwert, wird jeder verstehen, der wahrgenommen hat, wie selbst die langbeinigen Störche, die Krähen und andere Vögel erst ein paarmal in die Höhe hüpfen müssen, um emporfliegen zu können. Der noch immer verbreiteten Meinung, der Mauersegler könnte sich überhaupt nicht vom Erdboden erheben, tritt schon A. E. Brehm entgegen. Auffallend ist, daß dieser große Zoologe feststellt, der Vogel könnte nicht gehen, nicht einmal kriechen. C. G. Friedrich sagt dem gegenüber, daß der Mauersegler sich trippelnd fortbewegt. Daß letzterer recht hat, konnte ich im vergangenen Jahre beobachten.

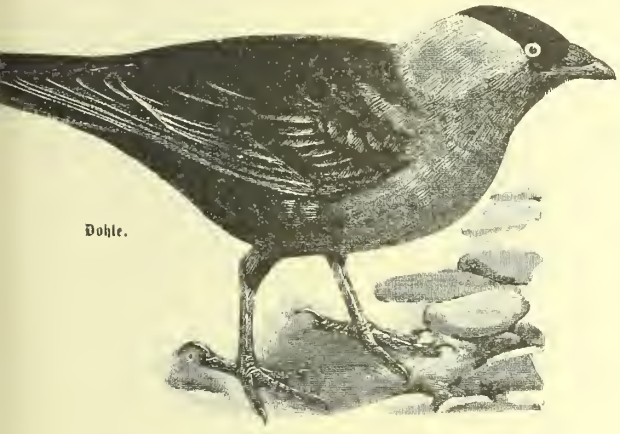
Im Juli brachte mir ein Knabe einen Mauersegler. Er hatte denselben, Schwarzdrossel (!) nannte er ihn, in der Furche einer „Laubenkolonie“ gefunden. Da er am ganzen Körper nicht die geringste Verletzung aufwies, wohl aber sehr abgemagert war, so hatte ihn wohl Hunger überwältigt und zu Boden geworfen. In meiner Wohnung wurde er zwischen die Doppelfenster gelegt. Der Vogel war so schwach, daß er sich nicht aufrecht halten konnte; er fiel von einer Seite auf die andere, und ich glaubte sicher, er würde bald das Zeitliche gesegnet haben. Da er natürlich auch nicht imstande war, allein zu fressen, flößte ich ihm einige Theelöffel voll Milch ein. Dies stärkte ihn so, daß ich ihn am andern Morgen schon sitzend fand. Aber auch jetzt wollte er von dem dargereichten Futter nichts anrühren. Es blieb nichts übrig, als ihn zu stopfen. Sobald die Ameisenpuppen, die ich dazu verwandte, den weiten Rachen passiert hatten, schluckte er alles hinab. Diese Arbeit mußte ich etwa eine Woche verrichten. Erst jetzt trieb ihn der Hunger, selbst Nahrung zu sich zu nehmen. Der Vogel nahm jedoch nur das, was lebte. Um ihn längere Zeit zu erhalten, bot ich ein ganzes Regiment von Knaben auf, die mich in den Besitz der nötigen Kerfe setzten. Aufgefallen ist mir, daß er eine besondere Vorliebe für kleine, schwarze Käfer, die ich leider nicht zu bestimmen vermochte, zeigte. Gewöhnlich saß der Mauersegler still und stumm unter einem kleinen Kistchen. Nahte sich ihm aber jemand, so gebärdete er sich wie unsinnig, und ich war immer froh, wenn ich ihm die Insekten, deren Köpfe abgekniffen wurden, gereicht hatte. Hatte ich mich verborgen, so begab er sich auch sofort an das Futter. Sein Gang ist, wie gesagt, trippelnd, geschieht ruckweise und sieht schleifend aus. Da ich den Vogel nie trinken sah, von dem viel besprochenen „Wasserbedürfnis insektenfressender Vögel“ noch nichts wußte, so flößte ich ihm täglich eine Portion Milch ein. Daß der Vogel auch in der Freiheit kein Wasser anrührt, halte ich für ausgeschlossen. Da übrigens Brehm auch Veranlassung nimmt, darauf hinzuweisen, daß der Mauersegler nicht ohne Wasser leben kann, so scheint jene Wasserangelegenheit schon etwas veraltet zu sein. — Um zu beobachten, ob der Vogel sich vom Erdboden erheben könne, wurde er auf einen Tisch gestellt. Mit einer kleinen Anstrengung, wobei er allerdings mit den Flügeln hart aufschlug, erhob er sich sofort, um gegen das Fenster zu fliegen, vor welches ich glücklicherweise aus naheliegenden Gründen die Vorhänge gezogen hatte.

Als wir einen recht sonnigen Tag hatten, auf den ich schon lange wartete, schenkte ich dem Vogel die Freiheit. Ohne einen Ton des Dankes von sich zu geben, eilte er in schräger Linie mit sicherem Fluge hinaus in die blaue Ferne. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Neigung eines Kanarienmännchens zu einer weißen Lachtäubin. Als ich Ende Januar wegen Wohnungswechsel meine Vogelstube aufließ, wurde mir unter andern eine weiße Lachtäubin, welche sich unter verschiedenen kleinen und größeren Vögeln stets gut vertragen, überflüssig und ich gab dieselbe einem Herrn ab, welcher gerade kein passionierter Vogelliebhaber ist und nur einen äußerst scheuen Kanarienhahn besaß, welcher durch letztere Eigenschaft seinen Besitzer oft zur höchsten Entrüstung brachte. Die Täubin, die ich zwei Jahre besaß, war sehr zahm und ihr neuer Kostherr gab derselben neben dem an der Wand hängenden Kanarienkäfig eine Etage mit Sitzstange zur neuen Heimat. Erst stutzte der gelbe Bursche über seine neue Nachbarin, die gleich ungeniert sein Haus bestieg und dort Toilette und sonst was machte. Doch in kaum zwei Tagen hörte man auf einmal ein Zirpen und Rufen und wie das Pärchen einer Vogelgattung schnäbelten Kanarienhahn und Täubin. Ersterer trachtet nun stets, ein Federchen der Liebsten zu erreichen, um es zirpend voll Wonne im Schnabel herumzutragen. Sonderbar ist, daß der scheue Vogel jetzt ganz umgewandelt scheint, denn er hat zur Zeit das wahnsinnige Toben bei menschlicher Annäherung aufgegeben. Trägt man die Täubin aus dem Zimmer, so ruft das Männchen verzweifelt und springt suchend Stange auf, Stange ab, bis er durch schmetternden Gesang seiner Sehnsucht Raum gibt. Gewiß ein seltsames Pärchen bei solchem Größenunterschied.

E. Eisner.



Dohle.

Am 25. Juli (Jakobitag) begann in den Vormittagsstunden **der Abzug der in Dresden und Umgebung nistenden Mauersegler.** Nachmittags war, soweit man den Horizont überblicken konnte, kein einziger dieser Vögel mehr zu sehen. Nur in den Abendstunden desselben Tages und den 26. Juli morgens zogen abermals eine ganz geringe Anzahl Mauersegler hoch über den Häusern der Stadt ihre Kreise. Sind es Nachzügler, oder auf dem Durchzug begriffene Vögel? Auf diese Frage läßt sich leider keine bestimmte Antwort erteilen. Ebenso ist auf die Frage „warum verlassen diese unsteten Vögel jetzt schon ihre Heimat" eine befriedigende Antwort gefunden worden. Nahrungsmangel kann es nicht sein.

R. Mylius.

Aus Tirol. Die **Seidenschwänze** waren im letzten Winter in den verschiedensten Teilen von Tirol in kleineren und größeren Zügen bemerkbar und zwar bis gegen das Frühjahr hin; es war dies um so auffallender, als die sonstigen Nordländer, wie Bergfinken, in diesem Winter sich sehr wenig zeigten, während sie sonst oft massenhaft auftraten.

Dr. med. C. Schumacher, Schwaz, Tirol.

In meiner Voliere brüten augenblicklich noch Singdrosseln, Rotkehlchen und Kanarienvögel. Auch Grünfinken hatten gebaut, sind aber durch Kanarienvögel gestört worden. Viel Ärger hat mir im Frühjahr eine Kohlmeise bereitet, welche allen Schmetterlingsfinken (2 Paare, meinem Bruder gehörig) das Hirn ausfraß. W. Bannacke, stud. med., Leipzig.

Mein **Nymphensittich**, welchen ich seit 12 Jahren verpflege, ist eingegangen. Das Tier war vier Wochen alt in meinen Besitz gelangt; im Breslauer Zoologischen Garten war es erbrütet und von mir aufgezogen und abgerichtet. Der Sittich flötete ein Liedchen und sprach: „Jako, komm!" und noch einige Worte mit zarter Kinderstimme sehr deutlich und war ganz fingerzahm. Frau Postdirektor H., Breslau.

(Briefliche Mitteilung an den Herausgeber.) „Ich habe mit dem **Nährsalz**, das ich Ihrer Empfehlung gemäß anwandte, nicht nur bei meinen Weichfressern, sondern auch bei den Körnerfressern bei der jetzigen Mauser die allerbeste Erfahrung gemacht. Die Tierchen sind sämtlich schneller und besser durch die Mauser gekommen." Müller, Kempten.

Mein **indischer blauer Fliegenschnäpper** ist jetzt wieder in der Mauser. Da derselbe während der Wintermonate mauserte, nehme ich an, daß diese letztere nur eine verspätete Mauser und die jetzige die naturgemäße war. Oder mausert dieser Vogel zweimal jährlich vollständig?

Johann Glas. (Triest, 4. August 1904.)

Die Schädlichkeit des Sperbers wird durch eine Beobachtung gut illustriert, die einer unserer Leser auf dem Lande gemacht hat. Er schreibt uns: Eine interessante Beobachtung machte dieser Tage ein Förster bei Groß-Zimmern. Dieser erlegte eines Vormittags ein Sperberweibchen beim Abfüttern seiner Jungen. Beim Revidieren des Horstes fanden sich in demselben neben den vier Jungen als Futtervorrat für dieselben nicht weniger als elf Stück unserer besten und nützlichsten Singvögel, nämlich: sechs Meisen, drei Rotkehlchen und zwei Finken. Der Förster entfernte die elf Vogelleichen, ließ aber die noch nicht flüggen Jungen im Neste, weil er hoffte, auf gleiche Weise auch das Männchen zu fangen. Am folgenden Tage bemerkte denn auch der auf dem Anstande befindliche Förster richtig das Männchen, wie es, mit einem Vogel in den Fängen, dem Horste zueilte. Ein glücklicher Schuß brachte auch diesen Räuber zur Strecke. Eine abermalige Revision des Nestes ergab eine zweite Beute von drei Meisen, zwei Rotkehlchen und zwei Finken, also sieben Singvöglein, die der Sperber innerhalb eines Tages vernichtet hatte. Die Jungen wurden nun selbstverständlich sofort getötet. Diese Beobachtung zeigt so recht deutlich, welch ungeheurer Schaden unseren Sängern und damit zugleich der Landwirtschaft durch diese Raubvögel zugefügt wird.

(Frankfurter Generalanzeiger v. 7. Juli).

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage: 19: In der „Ges. Welt" lese ich in dem Aufsatze des Herrn „langjährigen Vogelliebhabers" aus Beile: „..... Jedoch verdient es besonders hervorgehoben zu werden, daß derartige Fälle (von Flavismus) beim wildlebenden Wellensittich bis jetzt noch nicht vorlagen." Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß Altmeister Ruß in seinem Handbuch I, „Fremdländische Stubenvögel", 4. Auflage 1901, Seite 209 schreibt: „Es sollen auch scheckige gelbe Wellensittiche vorkommen; Abrahams in London erhielt 1886 von Australien ein reingelbes Männchen und ein teilweise gelbes Weibchen." — Es wäre mir nun interessant, zu erfahren, was es hiermit für eine Bewandtnis hat? K. G., Kiel.

Antworten.

Auf Frage 18 erlaube ich mir mitzuteilen, daß, als ich vergangenes Jahr im Juli Berlin verließ, sich im großen Vogelhaus des Zoologischen Gartens ein ebenso gezeichneter Mischling befand. P. Nicolai, Düsseldorf.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 8 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Zoologische Schaustellungen in Ägypten und im Sudan; von Dr. Paul Kammerer in Wien. — Herpetologische Reiseerlebnisse in Hinterindien; von Dr. Paul Krefft in Zehlendorf bei Berlin. (Schluß.) — Widersprüche bei Darwin; von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Die Straßenvögel in Moskau; von G. Greve in Moskau. —

Melanismus bei einem Haussperling (Passer domesticus); von Dr. Viktor Hornung aus Bielefeld. — Die Kraniche und ihre Zugstraßen; von L. Burbaum in Mannheim a. M. — Beiträge zur Monographie der Turteltaube (Columba turtur, L.); von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

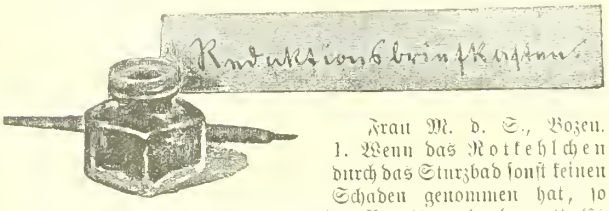
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Dieckmann, Hamburg I, Neustädterstr. Nr. 115: Doppelgelbköpfe.

H. Feldt, Berlin S.O. 16, Ohmstr. 5: Wiedehopfe, Kleinspechte, Schwarzkehlnonnen.

Friedrich Rosental, Bernburg: Sperber-, Diamant-, Rost-, Schuppentäubchen.

Nr. „32" Expedition der „Gefiederten Welt" Magdeburg: Karmin-, Hakengimpel, Kiefern-, Weißbindekreuzschnäbel, Alpenmeisen, Ziegenmelker.



Frau M. d. S., Bozen. 1. Wenn das Rotkehlchen durch das Sturzbad sonst keinen Schaden genommen hat, so ist keine Gefahr für das Leben des Vogels vorhanden. 2. Es ist dafür zu sorgen, daß die Nachtigal jetzt noch mausert, dann wird sie nach Weihnachten voraussichtlich mit dem Gesang beginnen. 3. Aus Ihrer Mitteilung ist nicht zu ersehen, ob das Schnabelhorn sich verlängert hat und die Schnabelspitzen infolgedessen trenzweise übereinanderliegen oder ob der sonst normale Schnabel nicht geschlossen werden kann. Ohne nähere Angabe kann ein Rat nicht erteilt werden. 4. Ernähren Sie Ihre Weichfresser mit einem der im Anzeigenteil empfohlenen Universalfutter. Dazu sind je nach der Art des Vogels, der Jahreszeit und sonstigen Umständen Zugaben zu reichen. Nähere Ausführungen hierüber können an dieser Stelle nicht gegeben werden (s. das Buch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg). 5. Die Mauser bringt stets Gefahren für gesangene Vögel. Diese bedürfen in dieser Zeit besonders sorgfältiger Behandlung und kräftiger Ernährung. Wenn man für mausernde Weichfutterfresser kein Futter hat, so darf man sich nicht wundern, daß dieselben eingehen. 6. Wenn zum Lüften die Fenster geöffnet werden, dürfen die Vögel im Zimmer bleiben, wenn sie so aufgestellt sind, daß sie vor Zug bewahrt und starken Temperaturschwankungen nicht ausgesetzt sind. Letztere Gefahr besteht hauptsächlich in der kälteren Jahreszeit. 7. Turmschwalbe ist dasselbe wie Mauer- oder Turmsegler. Es ist sehr fraglich, ob die Turmschwalbe wieder flugfähig wird. Wenn Sie dieselbe nicht behalten können, so geben Sie dieselbe an tierfreundliche Leute, welche die Pflege dieser Tiere verstehen und sich auch der Mühe des Futtergebens usw. unterziehen wollen. Ist das nicht möglich, so wird es das Beste sein, den Vogel zu töten. 8. Wenn ein aus dem Nest gefallener junger Vogel aufgepäppelt wurde und kräftig gediehen, auch flugfähig und voll entwickelt ist, so wird er sich bei rechtzeitigem Aussetzen wahrscheinlich den abziehenden Artgenossen anschließen. Es kommt dabei auch auf die Art an.

Herrn Pfarrer J. G., Kennelbach, Herrn M. Sch., Luckau. Ich bin mit der Hinterlegung des Betrages, der pünktlich eingegangen ist, gern einverstanden.

Herrn M. R., Assaltera; Herrn R. B., Wien; Herrn B. Z. B., Helsingfors; Herrn R. M., Dresden. Beiträge dankend erhalten.

Herrn C. B., Wien. Die Mitteilung Ihrer Beobachtungen ist mir willkommen.

Herrn J. G., Triest. Ihr freundliches Anerbieten nehme ich mit Dank an. Die Züchtung von Tigerfinken in stets als ein besonderer Erfolg zu betrachten. Die Mauser des blauen Fliegenschnäppers zu jetziger Zeit ist jedenfalls die normale, da seine Brutzeit in die Monate Mai und Juni fällt.

Herr B. Z. B., Helsingfors. Die normale Mauserzeit der Mönchgrasmücke ist der August. Wenn dieselbe schon Anfang August mit der Mauser fertig ist, so ist das für den Gesundheitszustand des Vogels unerheblich.

Herrn R. P., Jugenheim. Die Züchtung von Mehlwürmern ist in dem Buche „Einheimische Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß (4. Aufl.) im Verlage der Creutzschen Buchhandlung, Magdeburg, eingehend geschildert.

Herrn E. E., Graz. Das Zerbeißen der Schwanz- und Flügelfedern ist eine schlechte Gewohnheit mancher größeren Papageien, welche durch eine bestimmte Fütterung nicht zu beseitigen ist; Vögel, welche diese Gewohnheit haben, muß man behandeln wie ungezogene Kinder. Man schilt den Vogel, sowie er die Federn ergreift, hält ihn immer unter Aufsicht, beschäftigt sich mit ihm, soviel wie möglich, gibt ihm Zweige zum Benagen und hält ihn viel außerhalb des Käfigs. Häufig läßt er dann für lange Zeit die Unart, aber ein unbewachter Augenblick genügt, um ihm wieder Gelegenheit zum Zerbeißen der Federn zu geben.

Fräulein F. H., Zweibrücken. Der gute Erfolg, mit dem es Ihnen gelingt verwaiste junge Vögel aufzupäppeln, ist gewiß ein angenehmer Lohn für die gewissenhafte Mühewaltung. — Ich glaube sicherlich, daß es gelingen wird Amsel, Rotschwänzchen und Grasmücke im Käfig zu überwintern. Die Vögel müssen jetzt an die Ernährung mit einem geeigneten Universalfutter gewöhnt werden, damit sie dieses, wenn lebende Nahrung knapp wird, auch nehmen. An lebender Nahrung werden im Winter Mehlwürmer und, wenn zu beschaffen, Küchenschaben herhalten müssen. Das Freilassen der jungen Vögel sollte vor dem Abzug der einzelnen Arten erfolgen, aber keinesfalls eher, bis das Gefieder vollständig entwickelt ist.

Herrn Fr. Gl., Markuenkirchen. Männliche Stieglitz× Kanarien von der gewöhnlichen Färbung werden durchschnittlich mit 4 bis 5 Mk. bezahlt. Besonders schön gefärbte Tiere oder gute Sänger haben höheren Wert. Händler bezahlen niedrigere Preise, da sie ja an den Tieren verdienen müssen.

Herrn Joh. H., Stannern bei Iglau. Die mit einem Pärchen betriebene Züchtung des grünen Wellensittichs dürfte sich kaum „rentieren". Die Züchtung der gelben Spielart kann bei guten Züchtungserfolgen rentabel sein (s. die Arbeit „Wie lohnt sich die Exotenzucht?", Heft 21 und 22 dieses Jahrgangs). Über die Züchtung des gelben Wellensittichs erscheint z. Zt. gerade eine ausführliche Arbeit, welche alles nötige behandelt. Je größer der Käfig, desto besser. Ein Käfig von etwa 2 Kubikmetern Inhalt ist zu empfehlen. — Die Züchtung von Sonnenvögeln gelingt nicht allzu häufig. Schwieriger würde es noch sein, ein Sonnenvogelmännchen zum Nisten mit einem „andern gleichgroßen Vogel", der natürlich ein Insektenfresser sein müßte, zu bewegen. Sollte ein solcher Versuch gemacht werden, so wäre das Frühjahr die geeignete Zeit hierfür. Z. Zt. sind unsere Insektenfresser meist in der Mauser, also für Züchtungszwecke nicht verwendbar.

Herrn K. J., Waldshut. Seidenschwänze sind durchaus verträgliche Vögel und können ohne weiteres mit anderen in einem großen Flugkäfig gehalten werden. Ihr Futter besteht in einem guten Insektenfuttergemisch (Drosselfutter), im Spätsommer, Herbst und Winter erhalten sie als Leckerbissen in kleine Stücke geschnittenes Obst und Beeren. Stets frisches Trink- und Badewasser ist dem S. zu reichen.

Herrn H. K., Greiz. Der Zaunkönig, welcher sich in normalem Futterzustand befand, ist einem Bluterguß ins Gehirn (Gehirnschlag) erlegen. Vermutlich ist die Ursache des Eingehens in der allzu reichlichen Mehlwurmfütterung zu suchen. Einem eingewöhnten Z. darf man täglich nicht 30 bis 45 Mehlwürmer reichen. Bei der Eingewöhnung eines Wildfanges ist das etwas anderes. Eingewöhnte Z. sollen Mehlwürmer nur in geringer Anzahl und nicht regelmäßig erhalten. Das Mischfutter soll aber ein gutes und nahrhaftes sein.

Berichtigung.

Im „Redaktionsbriefkasten" von Heft 30 (S. 240) unter „Herrn O. L., Aschersleben" muß es heißen: „Aegintha", Vorsitzender: Herr H. Gottschlag, Berlin W., Potsdamerstr. 86.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 34.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Mein Starmatz.

Von Franz Garthaus. (Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Als er dort oben fertig war, kam er etwas tiefer herunter und geriet auf die Waschkommode. Hier fand er als erstes Angriffsobjekt die gefüllte Waschschüssel, die er sofort als Trinkgefäß in Beschlag nahm. Da er aber auch ein Bad nehmen wollte, mußte ich ihn erst von der Gefährlichkeit seines Unternehmens überzeugen, d. h. ihn davonjagen.

Um ihm aber die Wohltat eines Bades zu gönnen, stellte ich einen großen Blumenuntersatz mit Wasser auf den Fußboden, den mein Hans dankend annahm. Erst wurde er von allen Seiten betrachtet, dann wurde ein wenig getrunken und plumps war er mitten darin. Nun ging ein Zappeln und Flügelschlagen los, daß es eine Freude war, zuzusehen. Er hörte nicht eher auf, bis er so naß war, daß die Federn wie Borsten vom Körper abstanden, und meine ganze Bude schwamm.

Hierbei muß ich eine Eigentümlichkeit noch erwähnen. Hans war nämlich so gut erzogen — offenbar schon von seinen Eltern — daß er in Gegenwart von Damen nicht ins Wasser ging. Wenn ich meiner Wirtin einmal etwas vom Baden erzählte, so eilten sie, sowie einige junge Damen nach oben, um sich den Spaß mit anzusehen. Vergebens. Hans war nicht dazu zu bringen, ins Wasser zu steigen. Kaum waren sie außer Seh- oder Hörweite, so war Hans auch schon mitten darin. Später jedoch kümmerte er sich auch nicht mehr um die Anwesenheit von Damen.

Eines Tages traf er auf seiner Wanderung durch das Zimmer auf etwas, das sein Erstaunen zu erregen schien. Es war mein Fuß. Von allen Seiten wurde er betrachtet und — schwapp, drauf saß er. Da ich gerade Hausschuhe an hatte, so konnte der Schwarzrock eine genaue Untersuchung vornehmen. Schuhe und Strumpf wurden auf Haltbarkeit und Güte aufs genaueste geprüft. Als er mit dieser Untersuchung fertig war, sah er über sich meinen andern Fuß. Eilends ging es jetzt da hinauf, und dieselben Untersuchungen begannen auch hier. Fortan kam er bald dorthin, sobald er draußen war. Obwohl so die erste Scheu überwunden war, wagte er sich doch noch nicht weiter.

Als ich einmal auf meinem Sofa lag, kam Hans wieder auf meine Füße geflogen, die er erst abermals genauer untersuchte. Dann aber kamen die Unaussprechlichen an die Reihe, von wo er auch bald auf Oberkörper und Schulter eine Untersuchung der Nahtnähte auf das genaueste vornahm. Wenn ich mich dann einmal aufrichtete, flog er weg, wie überhaupt die geringste Bewegung ihn verscheuchte.

Saß ich dann einmal und schrieb, so kam er wohl auf das Knie, um ein Schlummerstündchen zu halten, höher hinauf war er aber nicht zu bringen.

In dieser Zeit hatte er sich beim Baden eine starke Erkältung zugezogen, die mich für sein Leben fürchten ließ, zumal er gerade in der Mauser war. Ich wandte mich daher an die „Gef. Welt" um Auskunft. Die mir hier freundlichst angeratenen Arzeneien gab ich dem Vogel auch pünktlich ein. Nach drei Tagen hatte ich die Freude, den kleinen Kerl wieder völlig gesund zu sehen. Auch die Mauser verlief ganz glatt, und Hans steht in voller Pracht und Herrlichkeit.

Zeitmangels halber konnte ich mich mehrere Wochen hindurch nicht so mit ihm beschäftigen und ich fürchtete daher, er wäre scheuer geworden. Doch dem war nicht so.

Als ich einmal seinen Käfig öffnete, um Hans mal wieder etwas sich austoben zu lassen, flog er direkt auf meinen Rücken, da ich mich gerade gebückt hatte. Anstatt nun, wie ich erwartete, abzustreichen, kletterte er, als ich mich aufrichtete auf meine Schulter, flog jedoch, als ich ging, eilends ab. Kaum saß ich, als auch Starmatz auf der Schulter saß. Hier begann er seine Untersuchungen, die sich auf Kragen, Nahtnähte usw. erstreckten. Machte ich Anstalten, aufzustehen, so flog er davon. Bei der geringsten Bewegung meinerseits wurde ich durch Hiebe nach den Ohrläppchen oder den Haaren etwas unsanft an meine Pflicht erinnert.

Nun ich hielt aus und wartete, was er nun wohl aushecken würde. Erst ging es von der einen Schulter auf die andere und von dort auf den Kopf. Da sich hier offenbar kein jagdbares Wild aufhält, womit er seinen Hunger hätte stillen können, so stieg er wieder hinab. Da er eingesehen hatte, daß oben nichts zu holen war, wollte er es einmal unten versuchen. Also den Arm hinunter. Da kam er erst an den Ellen-

bogen, wo die Falten ihn erst bei einer kurzen Untersuchung aufhielten. Also weiter bis aufs Handgelenk. Da, was war das? Ein schwarzes Ungetüm starrt ihm entgegen. Schnapp hatte ich einen Hieb auf den Federhalter, den ich pflichtschuldigst mit einem großen Kleck quittierte. Noch einige Hiebe überzeugten ihn bald, daß nicht alles, was glänzt, Mehlwürmer sind.

Weiter ging die Reise auf die Hand, wo zu seinem größten Bedauern auch nichts los war. Nun sprang er auf den Tisch zwischen meinen Arm und den Körper. Aha, da war doch noch was. Zuerst wurde das Briefpapier untersucht. Ein Schlag mit dem Federhalter überzeugte ihn davon, daß selbiges nicht für ihn da war. Auch gut, dachte Hans, untersuchen wir mal das Löschblatt. Gedacht, getan. Mit einigen Hieben hatte er ein Loch darin und versuchte nun, es in Stücke zu reißen, bis ich ihn veranlaßte, vom Tisch hinabzufliegen. Das hinderte ihn aber nicht im geringsten, die unterbrochene Untersuchung wieder aufzunehmen.

Nun drückte ich ihn mit meinem Kinn nieder, was zur Folge hatte, daß ich einige kräftige Schnabelhiebe nach demselben erhielt. Gab ich ihm dann mal einen Kuß auf den Rücken, so erwiderte er denselben, d. h. er hieb mit dem Schnabel nach meinem Munde. Ließ ich ihn dann endlich wieder zufrieden, so nahm die Untersuchung ihren Fortgang. Als ich ihm schließlich seine Angriffsobjekte wegnahm, blieb er auf seinem Platze sitzen, um sich von seiner Arbeit auszuruhen, mich mit Nichtachtung strafend.

Hier nun möchte ich einige Beispiele seiner Wohlerzogenheit und Klugheit erwähnen. Da ich es nicht liebte, daß Hans sich auf mein Bett setzte, aus Furcht, daß er es mit seinen Siegeln versah, so hatte ich mir vorgenommen, ihn zu verhindern, das Bett zu betreten. Aber wie? Alles Rufen und Reden half nichts. Da veranstaltete ich einmal eine kleine Jagd auf ihn. Das half. Hans hatte begriffen, daß das Bett für ihn terra incognita bleiben müsse und seitdem ist er noch nie wieder dorthin geflogen.

Was seine Ähnlichkeit mit dem Gerichtsvollzieher, alles mit einem Siegel zu versehen, anbetrifft, so muß ich ihm insofern ein gutes Zeugnis ausstellen, als er noch nie ein solches Siegel auf meinem Haupte hinterlassen hat.

Als im Winter meine Stube geheizt wurde, fürchtete ich, er würde sich eines schönen Tages mal die Füße an dem Ofen verbrennen. Dieser, ein kleiner, eiserner Ofen, war durch ein langes Rohr mit dem Schornstein verbunden. Brannte derselbe, so war auch bald das Rohr erhitzt und, da der Vogel im Sommer öfters dahin flog, fürchtete ich für ihn. Richtig flog er eines schönes Nachmittags da hinauf.

Sehr bald fühlte er denn auch die mehr als wohltuende Wärme an seinen Zehen. Da er sich zunächst nicht klar war, was ihm den Schmerz verursachte, hieb er wütend auf seine Zehen los. Dann aber flog er ab. Seit jener Zeit ist er noch nicht wieder auf das Rohr geflogen. Wie eine sofort vorgenommene Untersuchung ergab, hatte er sich glücklicherweise nicht im geringsten verbrannt.

Wie genau mein Hans mich kannte, mag die Tatsache beweisen, daß er, falls einmal jemand anders auf meinem Sofa saß, nie auf dessen Schulter flog. War ich aber anwesend, so kam er sofort auf meine Schulter. So ging ich allmählich mit ihm auf und ab, um ihn daran zu gewöhnen, sitzen zu bleiben. Diesen Wunsch erfüllte der kleine Kerl auch. Ich konnte auf und ab gehen im Zimmer, mich bücken, Hans flog nicht fort. Fast gehorchte er mir aufs Wort. Rief ich ihn, so kam er sofort auf meine Schulter. Andere konnten rufen und locken, soviel sie Lust hatten, Hans blieb, wo er war.

Nachdem er erst zuließ, daß ich mit ihm auf und ab ging, versuchte ich es mit ihm, im Hause herum zu gehen. Allerdings wagte ich dies erst in der Dämmerung, wo er ruhiger ist, als am Vormittag. So ging ich denn die Treppe hinab und geriet in ein Zimmer, wo meine Wirtin und mehrere junge Damen sich befanden. Ein allgemeines „Ah" der Bewunderung. Jede wollte den kleinen Kerl auf die Schulter nehmen, jede ihn streicheln. Die Folge war, daß mein Hans auf die Gardinenstange flog, um sich mal die Gesellschaft aus der „Vogelperspektive" zu beschauen. Ein Ruf meinerseits genügte, ihn auf meine Schulter zurück zu bringen.

Sehr ungern flog er auf das Haupt einer Vertreterin der holden Weiblichkeit. Hatte er vielleicht Angst, sich in den langen Locken zu verwickeln? Ich weiß es nicht. Er erwiderte nämlich die Vorliebe, die die Damenwelt für ihn hegte, nur im geringen Maße. Mußte ich ihn doch einmal förmlich dazu zwingen, auf das Haupt einer der Damen zu fliegen. Nur ungern, man sah es ihm an, gehorchte er.

Als er einmal in der Hast auf das Lockenhaupt einer der Anwesenden geflogen war, betrachtete er lange erstaunt die Haarfülle, um seiner Verwunderung schließlich durch einen kräftigen Schnabelhieb auf das schuldlose Haupt Ausdruck zu geben. Infolge der durch den Schreck hervorgerufenen plötzlichen Bewegung des Kopfes sah sich Hans berechtigt, auf der Schulter seines Herrn und Gebieters Platz zu nehmen.

So war, wie sich ja leicht denken läßt, das Verlangen der Damen nach dem kleinen Kerlchen doch gewaltig abgeschwächt, was Hans aber ganz kalt ließ.

Daß Hans ein Vertreter des generis masculini ist, hat er auch noch auf andere Weise gezeigt. Eines Tages, als ich ahnungslos bei der Arbeit sitze, erscholl aus dem Käfig eine liebliche Stimme. Von da an pflegte er öfters seinen Gesang ertönen zu lassen. Besonders wenn ich eine Geräusch verursachende Arbeit vorhatte, z. B. hämmerte ich oder sägte ich etwas, so begleitete er mich mit seinem munteren Geplauder.

Sprechen kann Hans noch nicht, weil er noch viel zu jung ist. Ich hoffe aber, daß er es auch noch so weit bringt. Doch dann bangt mir um ihn. Dann heißt es aufpassen, daß mir der Hans nicht auf 99 Jahre gepachtet wird. Ich denke aber, bei seiner ausgesprochenen Abneigung gegen das zarte Geschlecht wird er es wohl vorziehen, sein Junggesellenleben bei mir herrlich und in Freuden bis zu seinem Ende zu verleben. Und ich hoffe, daß ich meinem Hans noch manche frohe Stunde werde zu verdanken haben.

Möchte doch einmal ein sogenannter „Vogelschützler" meinen Hans sehen. Wenn er dann noch

behauptet, Vögel zu käfigen, sei unter allen Umständen eine Tierquälerei, so tut er das wider besseres Wissen. Mein Hans würde ihn sicherlich auslachen und ich mit ihm.

Der gelbe Wellensittich.

Seine Geschichte und seine Züchtung.

Von einem langjährigen Vogelliebhaber. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wellensittiche trinken nur wenig, bedürfen aber täglich frischen Wassers; sie baden höchst selten, doch kann es vorkommen, daß sie im Wasser herumplanschen, wenn sie sehen, daß andere Vögel es so tun. Jüngere Vögel tun es öfter, als alte; hin und wieder wird auch ein Sandbad genommen. Die jungen Vögel sind sehr spielerig und neugierig; sie kriechen in alle Löcher hinein, können daher Schaden anrichten, wenn Prachtfinkennester vorhanden sind. An den Agavefasern der Webernester erhängen sie sich leicht, ich möchte daher abraten, Weber zu halten, wo Wellensittiche nisten. Von der gleichzeitig betriebenen Prachtfinkenzucht wird auch nicht viel; das kreischende Umherfliegen junger und alter Sittiche stört die kleinen Vögel zu sehr.

Viele Liebhaber finden die grünen Wellensittiche farbenschöner, als die gelben; dies ist natürlich Geschmackssache, und um Fragen des Geschmacks läßt sich nicht streiten. Man kann sagen, daß der grüne Naturvogel buntfarbiger ist, dann ist er auch härter und lebensfähiger, was fraglos ein Vorzug ist, aber ich muß sagen, daß ein großer Flug gelber Wellensittiche, besonders im Sonnenlicht, einen überaus schönen und angenehmen Anblick gewährt.

In den ersten Bruten legen die Wellensittiche weniger Eier, etwa nur drei Stück, fünf darf als Durchschnitt gelten, aber es gibt Fälle, wo man neun Eier in einer Brut zählte, allerdings bei älteren, erprobten Zuchtvögeln. Ich hatte öfter acht Junge von acht Eiern, noch häufiger bis sieben Junge in einer Brut. Die höchste Fruchtbarkeit erlangt der Vogel am Ende seines zweiten und Anfang des dritten Lebensjahres, dann nimmt sie wieder ab. Importierte Wellensittiche nisten vorzugsweise in unseren Wintermonaten, gewöhnen sich aber später auch an das Nisten im Sommer. Die gelben Wellensittiche nisten zu allen Jahreszeiten gleich gut, ein reiner Kulturvogel, was wiederum für eine ertragreiche Züchtung von großem Wert ist. Viele Züchter halten es für nötig, in den kürzesten Wintertagen November bis Februar ihre Käfige und Vogelstuben morgens und abends zu beleuchten, damit die Eltern sich genügend satt fressen und auch noch die Jungen füttern können. Früher beleuchtete ich gleichfalls die Volieren, in den letzten drei Jahren bin ich jedoch davon abgekommen, weil ich fand, daß die künstliche Beleuchtung von der Mehrzahl der Vögel nicht benutzt wurde und es auch schwierig war, alle Vögel zur Ruhe auf ihre Schlafplätze zu bringen, wenn das Licht gelöscht werden sollte. War einer dann beim Dunkelwerden nicht an seinen Schlafplatz gelangt, so wurde im Dunkeln hin- und hergeflogen, wodurch viel Unruhe und Störungen hervorgerufen wurden. Ich habe die Beleuchtung wieder aufgegeben und davon keineswegs Nachteil gehabt. Bei den Wellensittichen habe ich beobachtet, daß diese nur selten herabkommen, um zu fressen. Diese Vögel nehmen gegen Abend reichlich Futter zu sich, um sich den Kropf zu füllen. Dann wird auch das brütende Weibchen tüchtig geätzt, häufig kommt es zu dieser Zeit auch selbst vom Nistkasten, um sich zu lüften und zu entleeren, wobei es dann auch oft noch selbst trinkt und tüchtig frißt. Mit gefülltem Kropf füttert es dann wieder nachtsüber die Jungen, was ich in späten Abendstunden häufig hören kann, gleichviel, ob es dort hell oder dunkel war. Ich halte die Erleuchtung der Käfige für Wellensittiche nicht für nötig; wer sie aber dennoch wünscht, der mag es tun, besonders wenn es ohne Nachteil durchzuführen ist.

Der Tag in den tropischen und subtropischen Ländern erstreckt sich über etwa zwölf Stunden von sechs bis sechs oder von sieben bis sieben, also wie wir es im März und September haben. Im Vergleich hiermit sind für die Vögel dieser Länder die Tage in unserem Hochsommer viel zu lang, im Winter dementsprechend viel zu kurz. Ich habe aber beobachtet, daß die Vögel unsere langen Sommertage gar nicht ausnutzen, indem sie bereits um etwa sieben bis acht Uhr zur Ruhe gehen, wenn es auch noch ganze zwei Stunden hell ist. Sie kommen nicht herab um zu fressen oder zu trinken. Nur die Sonnenvögel machen hiervon eine Ausnahme, sie sind abends mit Mücken- und Fliegenfangen (in der Draußenvoliere) beschäftigt, bis es fast dunkel ist; dasselbe gilt von den Soldatenstaren, und auch die kleinen Wachtelarten trippeln emsig herum und fliegen häufig auf. Dies tun sie aber in allen hellen Nächten.

Diademtangare.

Am kurzen Wintertage gehen die Vögel frühzeitig zur Ruhe, haben vorher tüchtig gefressen und bleiben daher gern sitzen, ob es auch im Flugraum mittels Lampenlicht wieder hell wird. Natürlich finden sich auch hier Ausnahmen, einige die sofort herabkommen, um weiter zu fressen; hierzu gehören aber nicht die Wellensittiche. Es sind vielmehr die Weichfresser, die schnell verdauen und daher viel und oft fressen müssen, sodann auch alle ganz kleinen Vögel, welche nicht viel Futter im Kropfe haben können. Daher bewährt sich die Erleuchtung am besten bei der Prachtfinkenzüchtung.

Bei den gelben Wellensittichen ist das Männchen größer und stärker als das Weibchen, welches überhaupt weichlicher ist. Der Züchter muß es sich angelegen sein lassen, möglichst, große Zuchtweibchen herauszusuchen. Dieselben nisten besser und entkräften weniger leicht. Vor allem vermeide man, einem größeren Männchen ein ganz kleines Weibchen zu geben, denn ersteres kann in solchen Fällen sein Weibchen zu Tode quälen, was ich auch schon erlebt habe. Das Paar ist am besten gleich groß, jedenfalls ist es besser, wenn das Weibchen größer ist als umgekehrt.

Bei Neuanschaffungen zwecks Blutauffrischung muß man, wenn die Vögel freifliegend gehalten werden, ein Männchen und ein neues Weibchen, oder umgekehrt, eine Zeit im Käfig halten, damit die Vögel sich aneinander gewöhnen und damit man sich sichert, daß sich die Paare auch richtig zusammenfinden und zusammenhalten, denn sonst wäre der Versuch planmäßiger Blutserneuerung zwecklos.

Der gelbe Wellensittich findet sich also unschwer in alle Verhältnisse, ist in seiner Pflege und Wartung nicht besonders anspruchsvoll, ist leicht züchtbar und nistet ergiebig; die Jungen lassen sich auf einfachste Weise aufbringen. Schließlich findet der Vogel leicht Käufer und ist jedenfalls vorläufig auch gut verwertbar, weil noch recht annehmbare Preise für denselben bezahlt werden. Kein Wunder daher, daß der, welcher für den Erwerb züchtet, dem gelben Wellensittich seine Aufmerksamkeit schenkt.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie die in Heft 32 besprochenen Organisten, sind auch die auf S. 259, 261, 267 abgebildeten Tangaren keine ersten Einführungen, wohl aber gehören sie zu den sehr selten eingeführten Vögeln; sie sind selbst in den größeren Zoologischen Gärten Seltenheiten.

Die Tangaren kommen für die Vogelliebhaberei als Schmuckvögel in Betracht. Ihre stimmliche Begabung ist eine geringe, wenn auch einzelne Arten einen nicht ganz unmelodischen Gesang hören lassen, der, von Reisenden, welche ihn in der Freiheit hörten, als hervorragend geschildert, in der Gefangenschaft keineswegs besonders angenehm erklingt. Auch für die Züchtung haben sie keine wesentliche Bedeutung. Die bei der schwierigen Beschaffung der schmuckloseren Weibchen nur selten unternommenen Züchtungsversuche sind bisher bis auf zwei Fälle erfolglos verlaufen, selbst bei denjenigen Arten, welche sich hauptsächlich von Sämereien ernähren. Die Erhaltung dieser in der Gefangenschaft bietet naturgemäß weniger Schwierigkeiten als die jener Tangaren, welche sich hauptsächlich von Früchten nähren. Zu den letzteren gehören die drei hier zu besprechenden Vögel. Sie erhalten im Vogelhause neben einem Insektenfuttergemisch, das mit geriebenen süßen Mandeln reichlich vermischt und bestreut ist, hauptsächlich allerlei süße Früchte, wie sie die Jahreszeit gerade bietet. Daneben wird in einem besonderen Napf weiße Hirse, Spitzsamen und gemahlener Hanf gereicht. Naturgemäß ist die Erhaltung der fruchtfressenden Tangaren schwierig. Sie erliegen leicht den geringsten ungünstigen Einflüssen. Vor allem kommt es darauf an, die Futtermittel in bester Beschaffenheit zu reichen und zu erhalten, was bei der Darbietung von Früchten schwierig ist und größte Aufmerksamkeit und viel Zeit erfordert. Man hatte es früher versucht, diese Tangaren ausschließlich an die Ernährung mit Körnern zu gewöhnen und es wurde die Behauptung aufgestellt, daß sie erst dann, wenn sie nur Körner verzehrten, als eingewöhnt zu betrachten seien. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß sie bei dieser der Natur des Vogels ganz und gar nicht entsprechenden Nahrung keineswegs lange zu erhalten seien, während sie bei sorgfältigster Verpflegung mit Fruchtfutter in vielen Fällen mehrere Jahre das Leben in der Gefangenschaft gut ertrugen. Niemals aber soll man sie nur mit Früchten ernähren, sondern stets ein Insektenfuttergemisch und genannte Sämereien daneben reichen.

Gelbe Kalliste (Isabelltangare) — Calliste flava, *Pr. Wied.*

Kalliste sind kleine Tangaren etwa von der Größe der Kohlmeise mit buntem, schönfarbigem Gefieder. Der Schnabel derselben ist mäßig lang, hoch, stark zusammengedrückt, die gebogene Firste ist scharfkantig, an der Spitze eine flache Kerbe. Die Angabe Burmeisters (Systemat. Übersicht der Tiere Brasiliens), daß die Kalliste sich ausschließlich von Körnern nährte, ist irrtümlich. Der Körper der gelben Kalliste ist trüb ockergelb gefärbt, die Stirn etwas dunkler rostgelb; außer dem Oberkopf ist der Kopf schwarz befiedert, ebenso der Vorderhals, die Brust und die Bauchmitte; die Schulterfedern und die Flügel sind schwärzlich, letztere mit grünlichblauem Schein, welcher durch die breiten grünlichblauen Säume der Außenfahnen hervorgebracht wird; die Schwingen sind reiner blau gesäumt. Schwanzfedern schwärzlich mit blauem und grünlichem Schein. Schnabel braungrau; Auge braun; Füße ziemlich hoch, bräunlichgrau. Länge 14,5 cm, Flügel 8 cm, Schwanz 5,5 cm, Fuß 1,7 cm. Die Heimat des Vogels ist das nordöstliche Brasilien, wo er in Gärten, Obstbaumpflanzungen, aber auch im Walde häufig vorkommt.

Die schwarzblaue Kalliste — Tanagrella cyanomelas, *Pr. Wied.*

ist ein zierlicher, schlanker Vogel mit schmalen, spitzen Flügeln und einem feinen, auch im Verhältnis zur Größe des Vogels längeren, an der Firste gekrümmten Schnabel. Der Schwanz des Vogels ist ziemlich lang. In seinem Wesen ist er außerordentlich lebhaft und unruhig. Sein Flug ist meisenartig, sehr

gewandt, seine Stimme erinnert an die der Organisten. Stirn und Zügel des Vogels ist blau; über den Oberkopf geht von einem Auge zum andern eine gelbe Binde; Bürzel und obere Schwanzdecken orange; übrige Oberseite schwarz; der vordere Teil der Federn an den übrigen Teilen des Kopfes, an Kinn und Kehle schön cyanblau (welche Färbung schwach irisiert, so daß sie unter verschiedenem Licht bald blau, bald rötlichgelb erscheint), an Kropfgegend, Brust und Bauchseiten heller weißlichblau, so daß diese Teile im ganzen blau erscheinen, welche Färbung aber ab und zu durch den sichtbar werdenden schwarzen Teil der Federn unterbrochen wird; Bauchmitte, unterseitige Schwanzdecken rostrot; kleine Flügeldeckfedern cyanblau; große Flügeldecken, Schwingen, Schwanzfedern schwarz, fein blau gerandet; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße schwarz. Länge 13 cm, Flügel 5,3 cm, Schwanz 6 cm, Lauf 1,6 cm, Schnabel 1,4 cm. Im Jahrgang 1894, S. 336, wurde derselbe Vogel, welcher damals von G. Voß, Köln, neu eingeführt wurde, unter dem Namen Calliste velia beschrieben. Mit diesem Namen wird aber eine verwandte Art, welche sowohl in der Stärke des Schnabels, wie auch in der Gefiederfärbung von oben beschriebener Art wesentlich abweicht, bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Papageienständer mit Gitter.

Papageienständer mit Gitter.

Von Frau Oberin Kanzler.

(Nachdruck verboten.)

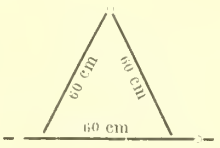
Um meinem Jako einen angenehmeren Aufenthalt zu schaffen, als ein geschlossener Käfig ihn bietet, habe ich ihm nach meinen Angaben den im nachstehenden beschriebenen Ständer mit Gitter bauen lassen, auf dem er sich sehr behaglich fühlt, und den ich auch andern Grauröckchen gönnte. Des besseren Verständnisses halber füge ich einige Illustrationen bei und gebe an der Hand derselben nur noch einige Erklärungen dazu.

Die oberste Sitzstange ist 115 cm vom Fußboden entfernt, der obere Rand der Tür, der Lieblingsplatz meines Peters, 95 cm. Unter dem unteren 50 cm hohen Gestell, aus Ästen von Korkeiche angefertigt, sind Rollen befestigt. Das 15 cm hohe Becken aus Zinkblech (unterwärts Holzboden) hat einen Durchmesser von 60 cm; das mit sechs Klammern von verzinntem Eisendraht befestigte Gitter eine Höhe von 50 cm; die einzelnen Drähte sind $2\frac{1}{2}$ cm von einander entfernt.

Mein Vogel ist nicht angekettet und bewegt sich frei und ungehindert an und in seiner Behausung; rutscht er beim Turnen und Klettern mal ab, so steigt er schleunigst an den Zweigen wieder nach oben. Verirrt er sich mal auf den neben ihm stehenden Polsterstuhl, so genügt das kurze Wörtchen „Platz!", um ihn prompt wieder auf seine Sitzstange zu bringen. Die kleine aus verzinntem Blechrohr angefertigte Leiter ist mehr zum Spaß als aus Notwendigkeit angebracht; es sieht sehr drollig aus, wenn er mit einem Stück Holz im Schnabel gravitätisch die Treppe hinaufsteigt. Das Körbchen enthält seinen Holzvorrat. An Futternäpfen würden vier auch genügen.

Das geräumige große Ding bietet ihm Platz und Gelegenheit genügend zum Klettern, Schwingen, Sichlüften usw. Er kann bequem zum Sand, zum Futter und ist der vergnügteste Vogel der Welt. Er lernt sehr gut sprechen nur dadurch, daß man ihm im Vorübergehen oder bei seinem Ständer stehend die Worte öfter vorspricht, kurzum, ich halte das Gitter, das ich jetzt sieben Monate lang im Gebrauch habe, für sehr praktisch und würde mich freuen, wenn es sich den Beifall auch anderer Liebhaber erringen möchte. Ich ließ das Gitter nach meinen Angaben bei Wachter und Schmidt in Meißen herstellen, an die sich Interessenten durch jedes größere Haushaltungsgeschäft oder Vogelhandlung wenden können, da die Fabrik sonst nicht mit Privatkunden verkehrt. Das Untergestell habe ich hier unter meinen Augen bauen lassen.

Um ihn in der Nacht zudecken zu können, habe ich aus 1 cm breitem verzinntem Bandeisen eine Art Dach herstellen lassen in dieser Form:



So sind zwei Teile ganz gleich gemacht, die, oben durch eine Schraube mit Ring verbunden, so beweglich sind, daß sie sich am Tage zum Wegstellen nebeneinanderfügen, für die Nacht auseinandergespreizt als Dach auf das Gitter gesetzt werden. Darüber kommt ein dunkelblauer, halbseidener Überwurf wie ein Frauenrock von 120 cm Länge, 3 m Weite und 25 cm.

„Taillenweite“. So ist der Vogel in der Nacht nicht zu warm untergebracht und das Lampenlicht doch abends abgeschwächt. Um ihn zeitweise ganz festzuhalten (unter dem Dach schlüpft er natürlich durch, wenn er will), habe ich noch eine Glocke in Form einer großen Fliegenglocke aus verzinntem Draht herstellen lassen, 50 cm hoch, die genau auf das Gitter paßt; mit der strafe ich ihn, wenn er mal zu viel schreit oder decke ihn zu, wenn er gespritzt ist; dann kommt ein warmer Überwurf aus einer baumwollenen, hellbunten Schlafdecke genäht darüber; der ist in der Weite offen, so daß er geschlossen und nach und nach entfernt werden kann. Vor dem Ständer unter der Tür liegt ein Stück Linoleum, das man leicht reinigen kann.

Um die Fenster meines Wohnzimmers, in dem der Ständer steht, unbesorgt öffnen zu können, habe ich mir außerhalb derselben (die Fenster öffnen sich nach innen) je einen leichten Holzrahmen mit verzinntem Maschendraht anbringen lassen, die am Fensterrahmen angehakt sind, so daß man sie im Winter, wo das Lüften durch die Ventilationsscheiben genügt, leicht entfernen kann. Peter klettert sehr gern bei schönem Wetter daran herum, zum Vergnügen der Vorübergehenden und der Nachbarschaft, denen er lustig sein „Kuckuck!“ zuruft.

Den Käfig, 45 cm □ und 85 cm Höhe, in dem ich ihn zuerst hielt, habe ich für alle Fälle noch behalten. Bemerken möchte ich noch, daß der Ständer nur für vollständig eingewöhnte und gut erzogene Vögel gemeint ist. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß man so einem armen Gefangenen, dem schon so viel entzogen wird, wenigstens möglichste Bewegungsfreiheit gönnen soll. Wenn wir erwarten, daß er vergnügt sein und uns Spaß machen soll, müssen wir ihm doch erst mal Grund hierzu geben.

Ich würde mich freuen, einige Urteile über das Gitter aus dem Leserkreise zu hören, entweder mir direkt zugesandt oder auch in den Spalten dieses Blattes veröffentlicht, in der Annahme, daß es auch für weitere Kreise von Jakobesitzern Interesse hat, über einen praktischen Ständer für Papageien etwas zu erfahren. Die mir bis jetzt bekannten leiden doch alle an mehr oder weniger empfindlichen Mängeln und Übelständen.

Der Mauersegler.

Von Ed. Neubauer. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn es auch selbstverständlich ist, daß man diesen Segler der Lüfte nie ohne Grund einkerkern wird, so war doch sein Gefangenleben nicht ohne Interesse. Stehe ich der Ansicht Brehms, wonach dieser Vogel sechs Wochen ohne Nahrung aushalten soll, auch ziemlich pessimistisch gegenüber, so zeigte er sich doch immerhin als ein recht harter Vogel. Zahm wurde er nicht. Damit ist aber nicht gesagt, daß der Mauersegler, wie jener große Meister behauptet, in seinem geistigen Wesen sehr tief stände. Gerade das, daß er die Herrschaft des Menschen nicht anerkennen wollte, hat mich ihn achten gelehrt.

Interessant ist auch das Freileben des Mauerseglers. Naumann nennt ihn einen unruhigen, stürmischen, flüchtigen und zänkischen Vogel. Ihn zu beobachten, hat ja jeder Gelegenheit. Wie ein Donnerwetter saust da am schönen Sommerabend eine Gesellschaft von vier bis sechs Köpfen schreiend und lärmend an uns vorüber. Wenn man von den zierlichen Wendungen und geschickten Schwenkungen absieht, so muß man allen Recht geben, die diesen Vogel als den gewandtesten Künstler der Lüfte bezeichnen. Seine gewaltige Flugkraft gestattet es ihm, sich von unglaublicher Höhe blitzschnell in die Tiefe zu stürzen, sich stundenlang von dem Wohnorte zu entfernen und jedem Verfolger ein Hohnlied zu „kreischen“.

Anziehend ist das Brutgeschäft des Vogels. Nach Brehm scheint er ursprünglich ein Felsenbewohner gewesen zu sein, der sich erst später in Türmen ansiedelte. Mit dem Verschwinden der alten Strohdächer und der Einführung der Dachpfannen (Krümmsteine) wurde ihm aber eine neue Brutstätte geschaffen. Die Höhlen, die von den genannten Ziegeln gebildet werden, scheinen ihm ganz vortrefflich für seine Zwecke geeignet zu sein. Daß die Häuser besonders hoch sind, ist ihm nicht Bedürfnis. Jedenfalls liebt er es, möglichst ungestört zu sein. So stand auf einer Pregelinsel ein kleines Häuschen, das der Aufbewahrung von Baggergeräten diente. Unter dem Dache brüteten lange Zeit Sperlinge ungestört. Unser Graurock wurde aber von Staren vertrieben, die übrigens in den letzten zehn Jahren im Osten stark zugenommen zu haben scheinen. Die Stare wurden aber bald von Mauerseglern verdrängt. Ich unterlasse es, die Kämpfe zu schildern, die sich hier abspielten. Soviel sei aber gesagt, daß ein einziges Mauerseglerpaar mit wahrer Tollkühnheit in wenigen Tagen sämtliche Stare vertrieben hatte. Wenn die Stare auch nicht geringen Widerstand leisteten, so zeigten sie sich doch keineswegs als Helden. Es ist mir dies wieder ein Beweis, daß Tapferkeit diesen kräftigen und klugen Vögeln nicht besonders eigen ist. Und wenn nach dem alten Sprichwort auch der Klügere nachgeben soll, so ist es doch nicht immer klug, das Feld zu räumen. Auffallend war es, daß unter dem ganzen Dache nur ein einziges Pärchen Mauersegler brütete, daß es also nicht einmal den eigenen Kindern gestattet war, sich im nächsten Jahre hier anzusiedeln. Ist die Not groß, so macht sich dieser Vogel auch nichts aus der Nähe des Menschen. In meinem Heimatsdörflein brütete ein Pärchen jahraus, jahrein unter dem Dache eines Insthauses, das so niedrig war, daß es ein großer Mann mit ausgestreckter Hand erreichen konnte. Auch hier ließen es die alten Vögel nicht zu, daß sich ein zweites Pärchen ihrer Art einfand. Allerdings brüteten an der Mauer desselben Hauses Hausschwalben und unter den Dachziegeln nisteten zahlreiche Sperlinge ungestört. Diese zu vertreiben, wagten jene nicht; vielleicht respektierten sie doch etwas die Nähe der Menschen. Übrigens ist es schon öfter beobachtet, daß der Mauersegler ab und zu mit anderen Vögeln in Frieden lebt. Daumerlang berichtet in Brehms Tierleben, daß unser Vogel mit Turmfalken, Steinsperlingen und Rötlingen, mit Felsentauben und Fliegenfängern, mit Bienenfressern und Blauracken, ja sogar mit Uferschwalben, gemeinsam gebrütet habe. Ist nirgends eine Brutstätte aufzutreiben, so wird der Star aus seinem Brutkasten vertrieben, oder er

bezieht Baumhöhlen. Nach Naumann soll er in den Kieferwaldungen Masurens häufig brüten. Ich habe während meines fünfjährigen Aufenthaltes in Masuren trotz allen Suchens im Walde kein Nest des Mauerseglers entdecken können. Es wird dies auch kaum einem andern glücken, wenn ihn eben nicht der Zufall darauf führt. Da man in den lichten Wäldern Masurens, namentlich in solchen, die kein Unterholz haben, viele dieser Vögel herumfliegen sieht, die Gegend aber noch heute arm an massiven Dächern, also auch an Nistgelegenheiten für den Mauersegler ist, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Mauersegler ein Baumvogel geworden ist. Vielleicht gelingt es noch jemand, die Behauptung zu entkräften, daß unser Schreivogel sich nicht auf Zweige setzen soll. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Als ich am 15. Juli unter einem Pferdestalldache vorbei ging, fand ich zwei junge **Mehlschwalben**, die, beinahe flügge, aus dem Nest gefallen waren. Sie mochten schon geraume Zeit an der Erde gehockt haben, denn sie rührten sich kaum mehr, als ich sie berührte und in meinen Hut setzte. Dort krochen sie dicht zusammen, schlossen die Augen, sperrten die Schnäbel auf und lagen ganz still. — Ich dachte, na ihr liegt morgen auch still in der Erde. Nach einem zweistündigen Marsche, den ich barhäuptig in glühendem Sonnenbrande machte, langten wir, gänzlich erschlafft, zu Hause an. Dort griff ich mir einige Schmeißfliegen, zerlegte sie in drei Teile und stopfte sie den Schwälbchen, da sie freiwillig nicht annahmen, gewaltsam in den Schnabel. Die Tiere schluckten krampfhaft, würgten und beförderten die Fliegenteile wieder nach außen. Nachdem ich ihnen noch einige Male Fliegen in den Schnabel gestopft, merkte ich, daß ich dieselben ganz tief in den Rachen stopfen mußte; dann faßten die Tierchen die Fliegen mit der Zunge, die ja am innern Ende einen Haken hat, und drückten sie damit in den weiten Schlund hinab. Nachdem ich etwa sechs Fliegen verfüttert hatte war ihr Hunger gestillt. Jetzt kam aber ein schwierigerer Teil, das Wassereinflößen. Ich brachte es ihnen bei, indem ich mittelst einer Flaumfeder Wasser auf die Nasenlöcher brachte, das gierig aufgesogen wurde. Am nächsten Tage lernten die Schwälbchen abzulecken. Ihr Hunger stieg in den letzten drei Tagen ins Unglaubliche, ich konnte ihnen in meiner ziemlich beschränkten Freizeit nie genug Fliegen, Spinnen, Küchenschaben, Mücken oder dergl. bringen. Trotzdem aber sperrten sie noch nicht freiwillig. Jeden Tag brachte ich sie eine zeitlang ins Freie, unter der stillen Hoffnung, daß sie fortfliegen würden. Bis jetzt hatten sie dazu aber noch nicht Miene gemacht. Am fünften Tage, nachdem ich sie gefunden, flog plötzlich bei dem alltäglichen Aufenthalt im Freien die eine kräftigere fort, schwebte noch einige Zeit in der Luft und verschwand dann. Ich habe Sorge, ob sie, die noch nicht allein hat fressen können, jetzt plötzlich in die Freiheit gesetzt, ihre Nahrung allein fangen kann oder ob sie jämmerlich verhungern muß? Die andere lernte in den 2 Tagen, die sie noch länger zurückblieb, allein fressen und trinken, fing sich auch ab und zu allein eine Fliege. Sie war auffallend zahm und nahm mir Fliegen usw. von den Lippen. Nach 2 Tagen flog auch sie fort. Bemerken will ich übrigens noch, daß die Tiere nie ihr Wattenestchen beschmutzten, sondern stets warteten, bis ich sie „abhielt".

R. Fromholz.

Zu der Anfrage des Herrn Schuster in Betreff der **Seidenschwänze** möchte ich mitteilen, daß diese nordischen Gäste Mitte Oktober 1903 in dem Gebiete des Sollings erschienen sind und bis Weihnachten beobachtet wurden. Der letzte, der mir zu Gesicht kam, ward mir einige Tage nach Weihnachten gebracht. Der Präparator Schwerdtfeger in Sieverhausen i. Soll. hatte sie in größerer Anzahl erworben und zum Verkaufe präpariert.

W. Nolte, Holzminden.

Seltene Sommergäste. Von Mannheim wird die Erlegung eines Flamingos gemeldet, der auf dem Rheine schwamm, von Fischern gejagt und mit einem Eisenhaken erschlagen wurde. Nur sehr selten und dann nur in ausnahmsweise heißen Sommern verirrt sich der Flamingo (Phoenicopterus roseus) nach Deutschland. Der den Frankfurtern von der Vogelwiese des Zoologischen Gartens bekannte originelle Stelzer hat seine Heimat in den Ländern um das Mittelländische und das Schwarze Meer. Mit einer einzigen Ausnahme — im Jahre 1896 wurde ein Flamingo in Pommern erlegt — ist er in Deutschland nördlich unserer Provinz noch nicht beobachtet worden. Und nur in drei Jahren innerhalb der letzten zwei Jahrhunderte zeigte er sich im Rheingebiet. Auch schon deshalb möge an diese Ausnahmen erinnert sein, weil diese drei Jahre hervorragende Weinjahre waren, sodaß auch in dem diesjährigen Erscheinen des seltenen Gastes unsere Winzer ein günstiges Zeichen erblicken dürfen. Der bei Mannheim erschlagene Flamingo war sogar ein alter Vogel in prächtigem rosafarbenen Kleid mit karminroten Flügeln, während es sich früher um weißgefiederte jüngere Tiere handelte.

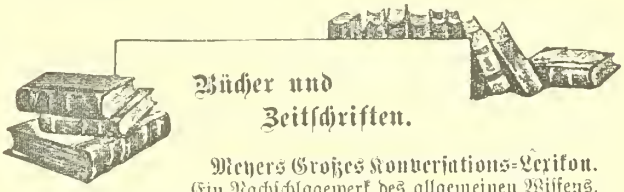
(Frankfurter Generalanzeiger.)

Aus dem Rabenleben. Im März, der uns gewöhnlich stürmische Tage bringt, lassen die alten lieben Bekannten — Messieurs Schwarzröcke — ihren Paarungsruf wieder hören und schleppen Reiser zum Neste zusammen. Sie legen es auf mancherlei Bäumen an, auf Buchen, Tannen, Erlen, Linden, Ahornbäumen, sobald nur die eine Bedingung erfüllt ist, daß der Baum genügenden Schutz bietet, um das Nest in etwas zu verdecken. Diese Eigenschaft haben vorzugsweise die Feldbirnbäume und auf ihnen findet man gewöhnlich einen Rabenhorst; andererseits sieht man auch wieder manchmal ein offen und bloß angelegtes Rabennest schon aus weiter Ferne. Ein Teil der Raben wählt mit Vorliebe zum Nisten den Wald, besonders hohen Kiefernwald, ein anderer Teil bevorzugt die Feldbäume — und darnach kann man wieder hierzulande bei uns die einheimischen Raben teilen, denn es macht sich immerhin ein Unterschied zwischen jenen und diesen bemerkbar. Die im Wald nistenden bauen immer nahe oder oft möglichst beisammen, jedoch nie mehr als ein Paar auf einen Baum. Das Nest steht in beliebiger Höhe, in dem schwanken Gipfel einer hohen Eiche oder auf einem der untersten Äste einer dichten Fichte. Sie werden ziemlich zutraulich, nie aber unvorsichtig. Das zeigt sich besonders, wenn man auf freiem Felde ein kleines Schlageisen stellt. Man darf es noch so gut „verblenden", es geht höchst selten einmal ein Rabe hinein, während sich z. B. Eulen und Bussarde leider öfters darinnen fangen. Sehr wachsam sind die Raben an ihren Nistplätzen; sie verraten jeden in den Wald Eintretenden durch lautes Geschrei. Auch großen „Mut" zeigt der Rabe. Sobald sich irgendein Raubvogel, er mag klein oder groß sein, im Gebiete der Raben sehen läßt, greifen ihn alle „Genossen", in ihrer Art auch Proletarier der Vogelwelt, unverzüglich an. Daniel Schuster.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

In Nr. 31 der „Gefiederten Welt" vom 4. August erwähnt Fritz Braun in seiner Arbeit **„Die Ornis Konstantinopels"**: Der **Kolkrabe** kommt einige Meilen von Konstantinopel vor. — Ich habe dazu zu bemerken, daß ich hier geboren bin und bis heute noch nicht den Kolkraben weder in Konstantinopel noch in der weitesten Umgebung unserer Stadt angetroffen habe, auch die eingezogenen Erkundigungen hierüber stellen das Vorkommen des Kolkraben hier in der Umgebung in Abrede. Möchte doch Herr Braun den Fundort genauer bezeichnen. Adolf Paluka.



Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu

je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Die Bedeutung, welche Meyers Großes Konversations-Lexikon für die Technik wie für sämtliche Zweige der Naturforschung hat, tritt bei dem siebenten Bande klar zutage. Schon beim flüchtigen Durchblättern fallen uns die Darstellungen in Farbendruck und Holzschnitt auf, die zur bessern Beleuchtung der gerade in diesen Gebieten so schwierig dem allgemeinen Verständnis zugänglichen Materien notwendig und auch in reichem Maße den betreffenden Artikeln beigefügt sind. 10 Chromos, 38 Holzschnitttafeln, 6 Karten und 2 Pläne neben mehreren hundert Holzschnitten im Text schmücken das Buch. Man betrachte nur die Artikel „Galvanoplastik", „Gase", „Gaskraftmaschinen", „Gebirgseisenbahnen", „Geschosse" und „Geschütze", „Gießerei", „Gewebe", „Glas" und wird erkennen, welche Sorgfalt diesen Gebieten zugewandt ist; nicht minder wertvoll sind die naturwissenschaftlichen Artikel, unter denen, der alphabetischen Ordnung entsprechend, besonders die geologischen Aufsätze hervortreten. Über „Gang", „Gebirge", „Geiser", „Geologie", „Geologische Formationen" usw., „Gesteine" werden wir durch diese Bearbeitungen auf das Beste informiert, nicht weniger interessant sind die botanischen und zoologischen Artikel: „Frösche", „Frucht", Fruchtbarkeit", „Funktionswechsel", „Gallen", „Gallwespen", „Gänse", „Gefäße", „Generationswechsel", „Geier", „Gemse", „Geweih", „Giftpflanzen", „Giraffe". Auch die Landwirtschaft nimmt einen hervorragenden Platz ein durch die Artikel über „Futter", „Gartenbau" usw., „Geflügelzucht", „Gemüse", „Getreidebau" u. a. Die Artikel „Fries", „Gesims", „Gewölbe" und die auch in das hygienisch-soziale Gebiet reichenden Artikel „Gefängnisbauten" und „Gasthäuser" sind für die Architektur von Wichtigkeit, eine musterhafte Zusammenstellung ist der Artikel „Geometrie". Daß auch in andern Gebieten, in Literatur, Kunst, Medizin, in sozialpolitischen Fragen sowie im Verwaltungs- und Gemeindewesen das Lexikon nirgends versagt, ist selbstverständlich.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Findeis, Wien I, Woltzeile 25: Orpheusgrasmücken, Steinrötel, einsamer Spatz, Zwergohreule, Uhu.

Herrn H. N., Glatz. 1. „Blaue Reisfinken" sind die gewöhnlichen „grauen Reisfinken", also ein Wildvogel, der in seiner Heimat so häufig oder noch häufiger ist als bei uns die Spertinge. Er ist der Stammvater des weißen Reisvogels, eines Kulturvogels, welcher in Japan erzüchtet wurde. Die Bezeichnung „blauer" R. hat etwa die Berechtigung wie die Bezeichnung „Blauschimmel" für ein graues Pferd. Da aber unkundige Liebhaber durch solche Bezeichnungen leicht irregeführt werden, so sollten die Händler sie vermeiden und den Vogel einfach „Reisvoget" oder „grauer Reisvogel" nennen. 2. Der Reisvogel ist ein sehr hübscher Vogel, der sein Gefieder stets schmuck und glatt trägt. Er ist im ganzen grau gefärbt, die Unterseite ist bräunlichweiß mit rötlichem Schein; Oberkopf und Kehle sind schwarz, die Wangen und Ohrgegend schneeweiß; der große Schnabel ist glänzend rosenrot. 3. Als Futter erhält er Weißhirse, Spitzsamen, Reis in Hülsen, Hanf, Hafer, Grünkraut. 4. Die Züchtung gelingt zuweilen.

Herrn Bernhard E., Magdeburg. Gar manchem unserer Leser müssen die Stubenvögel über Sorgen und Ungemach des Lebens hinweghelfen, wofür ihnen der Besitzer durch außerordentlich gewissenhafte und liebevolle Pflege dankt. — Das Schwarzplättchen kommt im August in die Mauser. Den Gesang stellt es infolgedessen ein. — Bei der Züchtung von Vögeln muß man große Geduld haben. Wellensittiche nisten zu jeder Jahreszeit. Es ist deshalb gut, in ihrem Käfig einen Nistkasten aufzuhängen und stets darin zu belassen. Wohl ist es möglich, daß der Mangel an einem solchen es bewirkt, daß das Weibchen zur Paarung nicht geneigt ist. Eine Trennung des Pärchens für mehrere Tage hat häufig den Erfolg, daß nach dem Wiederzusammensetzen eine Paarung stattfindet. Diese Trennung sollte aber erst geschehen, wenn, nachdem ein Nistkasten angebracht ist, die Vögel sich noch gleichgültig sind. Der Käfig in angegebener Größe ist aber für die Züchtung von Wellensittichen zu klein. Er müßte noch einmal so groß sein, denn Wellensittiche sind sehr bewegliche Vögel.

Frau H., Breslau. 1. Die weinrote Amazone ist bei guter Einführung nicht weichlicher als andere Amazonen, auch nicht schwieriger einzugewöhnen als diese. 2. Ihr Wesen ist ruhig und sanft. Auch klug ist sie und gelehrig; im Sprechenlernen soll sie die hervorragenden Sprecher unter den Amazonen nicht erreichen, ein Urteil, das nach Ihrer Erfahrung jedoch nicht in jedem Fall zutrifft, da Sie einen hörten, welcher „Lieder mit Worten" gut sang. 3. Schreier sind alle größeren Papageien. Es kommt aber darauf an, ihnen das Schreien durch eine gute Erziehung abzugewöhnen. Wie bei allen Amazonen gibt es auch bei dieser Art begabte und unbegabte Vögel, arge Schreier und solche, welche weniger laut ihre Stimme hören lassen. Im allgemeinen wird die weinrote Amazone als sanft und gutmütig geschildert, wenn auch das häufige Sträuben der Nackenfedern ihr ein wildes und trotziges Aussehen gibt.

Herrn Pfarrer B., Korbussen; Herrn A. R., London; Herrn A. P., Konstantinopel; Herrn Dr. R. K., Eichwald (Böhmen); Herrn Pfarrkandidat W. Sch., Friedberg i. H.; Herrn R. E., Hannover; Herrn W. R., Holzminden; Herrn A. M., Hamm i. W.; Herrn Ingenieur K., Paris. Beiträge dankend erhalten.

Abonnentin P., Elberfeld. Das Wellensittichmännchen litt an Fettsucht. Die Leber war von bleicher Farbe, stark vergrößert und veränderter Konsistenz. Die unmittelbare Todesursache war Herzschlag.

Herrn W., Veile. Die gewünschte Adresse ist „Triest". Ich habe Herrn G. Ihren Wunsch mitgeteilt.

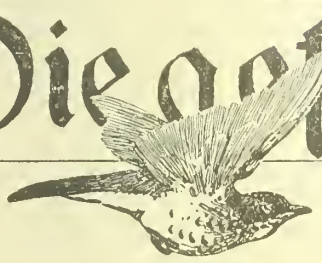
Herrn E. P., Klefeld-Geisweid. Die Mönchgrasmücke mausert im August. Wenn der Vogel also bis Ende dieses Monats nicht in die Mauser gekommen wäre, war es Zeit, mit dem Ausziehen der Schwanzfedern zu beginnen. So war diese Prozedur etwas verfrüht. Bei Fütterung mit frischen Ameisenpuppen mausern die Vögel sehr gut, besser wie bei anderer Ernährung, besonders wenn es sich um Frischfänge handelt. Wird nun diese Fütterung kurz vor der Mauser geändert, so wirkt das nachteilig auf den Eintritt der Mauser. Also abwarten, und wenn Ende des Monats die Mauser nicht begonnen hat, so könnte an ein Ausziehen der Schwingen und Schwanzfedern gedacht werden. Besser ist schon jetzt zu verfahren wie im Redaktionsbriefkasten (Heft 27) S. 216 unter „Herrn K. M. Kempten" angegeben.

Herrn G. H., Wien. Der Sprosser ist warm zu halten und kräftig zu ernähren, dabei möglichst wenig zu beunruhigen. Alle gewaltsamen Eingriffe sind zu vermeiden. — Zur Ernährung des Gartensängers verwendet man vielfach folgendes Gemisch: 2 Teile fein geriebene Möhre, je 1 Teil Ameisenpuppen, Weißkäse, feingewiegtes rohes Fleisch. Im Spätherbst magert der Gartensänger zuweilen ab, der Ernährungszustand ist in dieser Zeit häufig festzustellen und dem mageren Gartensänger sind Weißwurm und Fleisch im Futter reichlicher zu geben und durch Beleuchten des Käfigs die Zeit zur Futteraufnahme zu verlängern. Auch Mehlwürmer soll der Gartensänger im Spätherbst erhalten und zwar 8—20 Stück täglich, von Neujahr ab bis zum Federwechsel bis zu 40 Stück täglich in mehreren Rationen, besonders Morgens und Abends zu reichen. Zu fett darf der Gartensänger nicht werden, besonders sorge man, daß er zur Zeit des Federwechsels, also von Januar an in normalem Zustand ist. Von Neujahr ab setzt man dem Futtergemisch täglich eine Messerspitze voll gehacktes Eigelb hinzu. Andere Liebhaber füttern den Sommer hindurch frische Ameisenpuppen, von August ab einen großen Teelöffel voll bester Ameisenpuppen, je ½ großen Teelöffel gestoßenen Weißwurm, Möhre und geriebenes Eierbrot, in welchem gestoßene Sepiaschale enthalten ist. Von November an 1 bis 2 mal wöchentlich, je nach seiner Leibesbeschaffenheit, erhält er zur Abwechslung statt Weißwurm eine Messerspitze voll fein gehacktes oder geschabtes rohes Rindfleisch oder Herz oder auch gekochtes mageres Rindfleisch; dazu von Neujahr 2 bis 3 mal wöchentlich eine Messerspitze voll fein gehacktes Gelbei, welches gut unter das andere Futter gemischt wird. Mehlwürmer von November ab 4 bis 6 Stück täglich, zur Mauserzeit bis 20 und nach dieser 15 Stück.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 35.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwalbe und Amsel.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Nachdruck verboten.)

In dem Hefte Nr. 30 der „Gefiederten Welt“ wird in einer Notiz über die Abnahme der Schwalben im heurigen Jahre geklagt und neuerlich mit vollem Rechte gegen den Massenmord der Vögel in Italien Stellung genommen. Nach meinen Beobachtungen in Prag und Umgebung und in Eichwald im Erzgebirge kann ich diese Abnahme nicht bestätigen. Wie oft habe ich dieses Jahr nach den Schwalben ausgeschaut! In der heißen und trockenen Witterung des Sommers dieses Jahres, die nicht nur dem Landwirte, sondern auch dem Naturfreunde große Pein bereitete, sah man sich nach allen möglichen Anzeichen eines Witterungswechsels um, und so hoffte ich auch, im Schwalbenfluge ein solches zu finden. Aber vergebens, Tag für Tag flogen sie in großer Höhe in den Lüften umher und wollten nicht knapp am Boden dahinfliegen. Ihre Zahl war aber eine große und eine Abnahme konnte ich nicht bemerken. In dem Stadtteile Kleinseite der Stadt Prag, und zwar in der altberühmten Waldsteingasse, die an der einen Seite von Gärten und Palästen begrenzt wird, die am Fuße des Hradschins gelegen sind und einen Teil seiner romantischen Wunderwelt bilden, habe ich noch selten eine so große Zahl von Schwalben beobachtet, wie dieses Jahr.

In dem Hefte 35 des Jahrgangs 1902 der „Gefiederten Welt“ habe ich geschildert, wie in Eichwald am Fuße des Erzgebirges die Schwalben während eines Gewitters hoch in den Lüften ihre Flugspiele vollführten. Ganz dieselbe Beobachtung, und eigentümlicher Weise an demselben Tage, d. i. dem 7. August, machte ich auch dieses Jahr wieder in Eichwald. Nach langer, regenloser Zeit ging am Nachmittage dieses Tages nach einer fast unerträglichen Schwüle ein heftiges Gewitter nieder und wiederum erblickte ich zahlreiche Schwalben in Scharen sich höher und höher in die Lüfte erheben, obwohl der Regen, vom Sturm gepeitscht, in Strömen niederrauschte! Ist diese Beobachtung auch an anderen Orten gemacht worden und was mag der Grund dieser Flugspiele während eines Gewitters sein? Ich muß hier neuerdings die Hoffnung aussprechen, daß trotz des Massenmordes in Italien der Schutz und die Pflege, die diesen lieblichen Bewohnern der Lüfte das deutsche Gemüt und die deutsche Volksanschauung in ihrer Heimat zuteil werden läßt, sie nicht zugrunde gehen lassen wird. Die nach der erwähnten Notiz gemachte Beobachtung einer Abnahme der Schwalben in diesem Jahre dürfte vielleicht auf lokale Gründe zurückzuführen sein.

Den Menschen ist selten etwas recht zu machen. Während über die Abnahme der Schwalben geklagt wird, finden wir an einer anderen Stelle desselben Heftes der „Gefiederten Welt“ die Klage über die große Zunahme der Amsel. Wir sollten uns doch darüber aus vollem Herzen freuen, daß gegenüber der allgemeinen Abnahme vieler Vogelarten, wenigstens die eine oder andere an Zahl zunimmt. Gegen die Amsel besteht ja bereits eine bedeutende Feindseligkeit auf Seite der Gärtner, und wenn wir dies unter Umständen verzeihlich finden können, weil dieselben behaupten, in ihrem materiellen Interesse geschädigt zu sein, erscheint es uns dagegen gänzlich ungerechtfertigt, daß auch Natur- und Vogelfreunde an diesem Kampfe gegen die Amsel teilnehmen. Es ist eine der erklärlichsten Erscheinungen, daß sich die Amsel in den Parkanlagen und Gärten der großen und kleinen Städte dank dem Schutze, den sie genießt, ungemein vermehrt hat. Die Amsel ist einer unserer herrlichsten Sänger, bereits im Vorfrühling beginnt sie ihren wundervollen Gesang, und selbst in diesem Jahre, in welchem der Vogelgesang früher, als andere Jahre aufgehört hat, hörte ich sie im Garten noch im Juli singen. Es wäre tief bedauerlich, wenn auch angebliche Natur- und Vogelfreunde an dem Kampfe gegen die Amsel teilnehmen würden, den die Gärtner gegen sie eröffnet haben. Der Rat, sie abzuschießen, tut jedem Naturfreunde im Herzen weh und muß ihn auf das tiefste empören. In Böhmen genießt sie glücklicher Weise den Schutz des Gesetzes und darf weder gefangen noch geschossen werden. Ehe aber ein Gesetz abgeändert wird, hat es seine guten Wege. Selbst in dem Falle, daß es richtig wäre, daß sie ein Nesträuber ist und Eier oder kleine Vögel frißt, wäre dies kein Grund, ihr den gesetzlichen Schutz zu entziehen. Man geht doch zu weit, wenn man auf diese Weise in Vorgänge in der Natur eingreifen will; bei dem großen Reichtum der Natur ist das Unglück nicht so groß, wenn hie und da ein junger Vogel der Amsel

zum Opfer fallen sollte. Um ein kleines Beispiel anzuführen, so kann ich auf Grund einer zehnjährigen Beobachtung mitteilen, daß in dem zu unserer Sommerwohnung bei Prag gehörigen nicht sehr großen Garten Amsel, Drossel, Star, Fink, Gartengrasmücke, Gartenrotschwänzchen, Schopfmeise und Kohlmeise, Schwalbe und Sperling Jahr für Jahr neben einander nisten, ohne daß die Amsel einen dieser Brutvögel vertrieben hätte. Würde die Amsel unter den massenhaft vorhandenen Sperlingen etwas aufräumen, so wäre dies kein so großes Übel, wenn es uns auch fern liegt, uns an dem Leben dieses Burschen jemals vergreifen zu wollen. Der echte Naturfreund wird nur dann einen Eingriff in den großen Haushalt der Natur für gerechtfertigt halten, wenn es gilt, der das Gleichgewicht desselben störenden menschlichen Tätigkeit entgegen zuwirken; er wird jeden Vogel unter die in diesem Sinne zu schützenden aufnehmen und kann es getrost den in ihren materiellen Interessen gefährdeten Kreisen überlassen, das Überhandnehmen einzelner Vogelgattungen zu verhindern. Im Sinne des Gedankens, daß von Naturfreunden der Schutz all den armen von den Menschen zu Tode gehetzten Geschöpfen gewährt werden soll, haben wir es mit der größten Genugtuung begrüßt, daß der Herausgeber dieser Blätter wiederholt gegen die Prämien Stellung genommen hat, welche einzelne ornithologische Vereine auf das Fangen und Töten von Raubvögeln setzen. Abgesehen von der Frage, ob der Mensch überhaupt das Recht habe, einzelne Tiergattungen gänzlich auszurotten, kann es doch nicht Sache der Vogelfreunde sein, an der Vertilgung der Raubvögel mitzuwirken. Welch schönes Schauspiel ist es doch, wenn sie im Ätherblau ihre majestätischen Kreise ziehen oder rüttelnd auf ihren Schwingen ruhen. Von jeher verbinden wir auch mit ihnen die Vorstellung von Stolz, Kraft und Mut und erblicken so in ihnen die Verkörperung edler Eigenschaften. Sie kämpfen ohnehin einen verzweifelten Daseinskampf gegen die moderne Kultur und sind allenthalben schon sehr selten geworden. Übrigens werden manche Arten den sogenannten nützlichen Vögeln beigezählt.

Eine Frühpartie in den Südalpen.

Von J. Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Vogelfreunde, welche eine weitere Reise unternehmen, sollten stets südliche Gegenden aufsuchen. Nicht nur die üppige Vegetation, die Schönheit der Natur, Sonnenbäder, bei der südlichen Wärme so außerordentlich gesunde, wenn auch zuweilen anstrengende Wanderungen üben ihre Anziehungskraft und ihren Reiz auf jedes empfängliche Gemüt, sondern auch der Gesang der dort weilenden Vögel, der zuweilen in wunderbarer Fülle erklingt, wird seine Bewunderung erregen und ihn immer und immer wieder fesseln und ihn einladen, den lieblichen kunstvollen Tönen zu lauschen.

Im letzten Sommer verbrachte ich einige Zeit an der Riviera. Auf der Hinreise hielt ich mich hier und da auf, und so verbrachte ich denn auch einen schönen Sonntagnachmittag in dem Orte Luino, herrlich am Lago Maggiore gelegen, einem Orte, der mir längst bekannt, aber ich blieb dort, um mich, wie in früheren Jahren, zu erfreuen an der dort überreichen Vogelwelt und weil es unter den dort lebenden Sangeskünstlern ganz hervorragende Exemplare gibt, die nicht leicht ihresgleichen finden. Einige Stunden wenigstens wollte ich dort bleiben. Es regnete in Strömen, als ich ankam. Ich mußte meine Beobachtungen infolgedessen auf den Ort selbst beschränken und erfreute mich an dem lärmenden Leben der Bevölkerung. Gegen Abend endlich hörte der Regen auf. — Ich hörte ein Schwarzplattl und eine Nachtigal. Die Nacht wurde sternklar, der Mond schien herrlich. Ein schöner Tag stand in Aussicht. Ich blieb noch in Luino auch den nächsten Tag, obgleich ich mir bei meinen Wanderungen immer ein bestimmtes Programm festsetze und meine Zeit knapp bemessen ist. Den Tag mußte ich opfern, obgleich mein Verbleiben reglementwidrig war.

Morgens zwei Uhr stand ich auf, hoffend, daß ich draußen reichen Vogelgesang hören werde. Es war noch dunkel und ich wußte noch nicht recht, wohin mich wenden. Kurz, ich ging in südöstlicher Richtung über Berge, durch Täler. Es war noch zu früh. Die Vögel schwiegen noch.

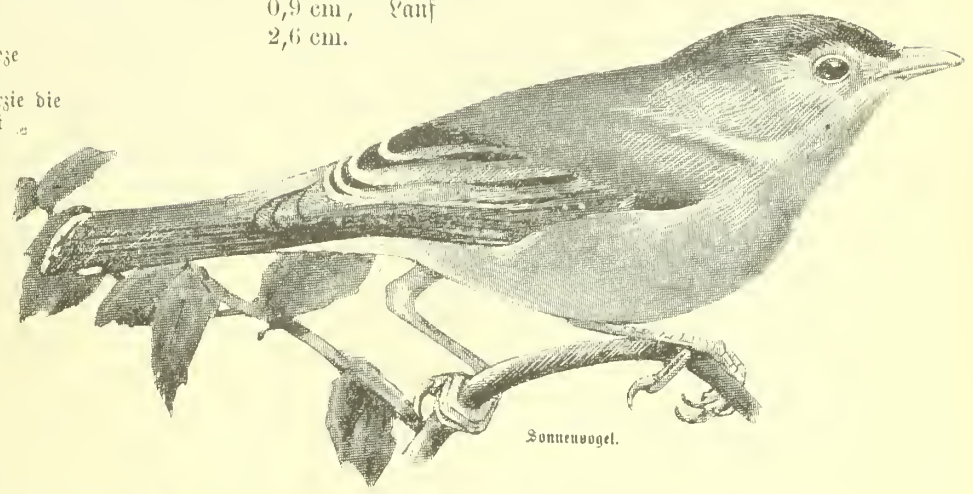
Als es anfing, hell zu werden, ließen sich einige Amseln hören, dann und wann Stieglitze, Buchfinken; zwei Schwarzplattl lassen ihren Ruf wie „schmeck, schmeck“ hören, darauf einen lauten Triller und Überschlag. Erst nach vier Uhr wurde es wirklich lebendig unter den Gefiederten. Fast schien es mir, als würde das Vogelkonzert mir zuliebe begonnen, als der schöne warme Morgen kam, mir zuliebe, der ich als begeisterter Vogelliebhaber aus dem Norden kam, um hier den holden Stimmen zu lauschen. — Jetzt legten sich Nachtigalen ins Zeug und schmetterten, daß es eine wahre Freude war, Schwarzplatteln wurden immer lauter, eine Orpheusgrasmücke ganz in meiner Nähe im niedrigen Gebüsch der Weinpflanzungen wurde leider nicht recht laut, auch Finken schlugen, an denen nicht allzu viel zu bewundern war, rotrückige Würger hörte ich verschiedentlich, Gartengrasmücken kamen leider nicht zum Vorschein, aber eine Dorngrasmücke konnte ich vernehmen. Ich wandte den Nachtigalen mein besonderes Interesse zu. Ich hörte einer von 6 bis 7 Uhr zu. Der Vogel schlug ununterbrochen mit bewundernswertem Fleiß, er brachte tiefe Touren und war kein Schreier. Der Vogel gefiel mir und das will bei den hohen Anforderungen, welche ich an guten Nachtigalengesang stelle, viel sagen. Dabei schien er ein noch junger Vogel zu sein.

Wie ich das gewöhnlich tue, habe ich mir auch hier den Gesang dieser Nachtigal in Silben in mein Tagebuch eingeschrieben. Da ich annehme, daß mancher Leser ein Interesse an dem Gesang hat, will ich meine Notizen hier wiedergeben:

Tün tün tün tün tün
Spe tia Jperr
Tio tio tio tio tio tio tio
Gnito guito guito guito
Jpuo Jpuo Jpuo Jpuo
Tjä tjä tjä tjä tjä tjä tjä tjä tjä tü tü tü
Gu aror tio Jpüo Jpüo
J oj oj oj o j o j o j o j o j o j o j Zirrh a düing
Trjjjji trjjjjjjjjjjjjjjjjjjjjjt
jorre jorre jorre jorre hi hi
Tj atu tj atu tj atu tj atu tj atu tj atu tj atu tj atu j o j o
Dlo tlo tlo tlo tlo tlo tlo tlo tlo
Gui o ir rrrrrrrrrrrrrrrtj

Lü lü lü lü lj lj lj lj lie lie lie li li
Guidodl o li lüch lj
Hagurr guer gurr gu i pro
Gui gui gui gui spie spie spie spie spie gie gie gie
Gollll goll goll gia badat oi
Gui dor dor da dia dilliarie
Hezezezezezezezezezezezezezezezezezezezeze
Gu ar h erzezie
Guia guia guia guia guia guia zerzie die
Oei gi gi gi gi io io ioi oioi oi gi
Lü lj li li lö lö ard io guio
Higaigaigaigaigaigaigai, giagiagai
Gui or Gui or z o o zi o si i.

Ich war befriedigt von meinem längeren Aufenthalt hier und konnte noch eine Stunde darauf verwenden, die Gesänge anderer Vögel zu notieren. — Doch davon ein andermal.



Sonnenvogel.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Diademtangare — Stephanophorus leucocephalus, *Vieill.*

Burmeister stellt in der „Systematischen Übersicht der Tiere Brasiliens" diese Tangare zu der Familie Pitylinae — Papageifinken. Der kurze gimpelartige Schnabel hat ihn vermutlich veranlaßt, den Vogel dieser Familie einzureihen. Auch Ruß führt ihn in seinem großen Werk unter diesen auf. So recht scheint aber auch Burmeister nicht von der Zugehörigkeit des Vogels zu der sich hauptsächlich von Körnern nährenden Familie überzeugt zu sein, denn in einer Anmerkung zu der Beschreibung des Vogels bewundert er den „richtigen Takt" Azaras, der den Vogel zu den Tangaren rechnet.

Wenn Ruß a. a. O. sagt, „Die Größe stimmt nahezu mit der einer Drossel überein," so muß er an eine sehr kleine Drossel gedacht haben, denn die Länge der Diademtangare ist 18 cm, also noch erheblich geringer als die unserer kleinsten Drossel, der Weindrossel, und wenn er fortfährt, „in Haltung und Ansehen gleicht dieser Vogel einem Gimpel," so ist das auch nicht so wörtlich zu nehmen. Der Körper des Vogels ist viel schlanker als der eines Gimpels, der Schwanz kürzer, der Kopf viel kleiner im Verhältnis zur Größe des Körpers, der Schnabel ist dem des Gimpels ähnlich aber bedeutend kleiner und viel feiner geschnitten als ein Gimpelschnabel.

Die Gefiederfärbung des Vogels ist folgende: Stirn, Zügel, Kehle, Augenring schwarz; Oberkopf weißlichblau, die mittleren zu einer Holle aufrichtbaren Federn mit schönem blutroten Fleck an den Spitzen; das Gefieder der übrigen Teile des Körpers an der Spitzenhälfte der Federn schön lasurblau, welche Färbung in ihrer Schönheit nicht ganz zur Geltung kommt, da die schwarzgraue Färbung der Wurzelhälfte der Federn hindurchscheint; die kleinen Deckfedern der Flügel sind heller ultramarinblau, die übrigen Flügelfedern und die Schwanzfedern schwarz fein grünlichblau gerandet, die letzten Armschwingen mit lasurblauen Rändern; Schnabel schwarz; Augen braun; Füße schwarz. Länge 18 cm, Flügel 10,5 cm, Schwanz 6 cm, Schnabel 0,9 cm, Lauf 2,6 cm.

Die Weibchen sind nach Azaras Mitteilungen kleiner und haben hellerweißen Oberkopf, die jüngeren Vögel sind matter und grauer gefärbt.

Die Heimat des Vogels ist Brasilien. Er lebt still und versteckt in kleinen Trupps, nach v. Pelzelns Angaben „gewöhnlich auf niederen Bäumen am Rande der Wälder paarweise". Derselbe Forscher berichtet: „Ein Weibchen, welches an dem sumpfigen gebüschreichen Ufer des Tamandatahy geschossen wurde, hatte im ganzen die nämliche Färbung (wie das Männchen) nur matter. Ein Weibchen von der ersten Mauser war ganz dunkelgrau mit Violett überflogen ohne roten Fleck auf dem Kopfe."

Bezüglich des Gefangenlebens gilt das auf S. 268 Gesagte. Die erste Einführung erfolgte im Jahre 1873 durch Gudera-Wien.

Blauflügeliger Sonnenvogel — Leiothrix cyanouropterus, *Hdgs.*

Der blauflügelige Sonnenvogel wurde, wie Ruß berichtet, das erste Mal von Jamrach im Jahre 1877 nach London gebracht. Das an Ruß übersandte Paar kam leider tot an. Seitdem hat man von einer weiteren Einführung dieser schönen Vögel nichts mehr gehört, bis im vorigen Jahr ein Paar auf einer Londoner Vogelausstellung gezeigt wurde. In dem Bericht über diese Ausstellung sagt der Verfasser, daß die Vögel sich so lebhaft bewegten, daß man keinen rechten Begriff von ihrer Färbung bekam. Ihm schienen (s. „Gefiederte Welt" 1903 S. 37) sie in der Färbung an Bartmeisen zu erinnern, der Schnabel sei länger. Im selben Jahre wurden diese Vögel von Rohleder-Leipzig-Gohlis zum Preise von 60,00 Mark für das Paar angeboten. Auch Hubrich-Triest stellte sie im vorigen wie in diesem Jahre zum Verkauf. In Deutschland scheint also Rohleder das erste Paar, über dessen Verbleib keine Nachrichten vorliegen, besessen zu haben. Öffentlich gezeigt wurde dieser Sonnenvogel das erste Mal zur Zeit im Berliner Zoologischen Garten, wo er den deutschen Namen „blauflügelige Hügelmeise" führt. Im Wesen, Benehmen und in der Ernährung hat dieser Sonnenvogel viel mehr Ähnlichkeit mit dem gewöhnlichen Sonnenvogel als der bedeutend größere silberohrige, der auf Seite

67 dieses Jahrganges beschrieben und abgebildet ist. Nach Menzels Angaben ist der blauflügelige Sonnenvogel ein besserer Sänger als die bekannte gemeine Art. Seine Töne seien zarter und melodischer.

Der Oberkopf des Vogels ist blau, an der Stirn schwarz gestrichelt, nach dem Nacken zu geht die blaue Färbung allmählich in die Farbe der Oberseite, welche dunkelgelblichbraun ist, über; Bürzel, obere Schwanzdecken rötlichbraun; Unterseite bis auf die weißen Unterschwanzdecken hellgelblichbraun; Flügel, Schwanzfedern, welche wie die letzten Schwingen weiß gespitzt sind, kobaltblau; äußerste Schwanzfedern an der Innenfahne weiß; die äußerste jederseits ist etwa 6 cm kürzer als die übrigen, der Schwanz ist sonst gerade abgeschnitten; Schnabel hellgelb; Auge braun; Füße fleischfarben; Länge 15,5 cm, Flügel 6,3 cm, Schwanz 6,3 cm. Die Heimat des Vogels ist das Himalajagebiet von Nepal bis Bootan. In seinem Wesen, auch im Freileben, scheint er völlig dem gemeinen Sonnenvogel zu gleichen. Die vornehme Färbung des Vogels gibt ihm fast ein hübscheres Aussehen, als die bunte grelle Färbung der gemeinen Sonnenvögel.

(Fortsetzung folgt.)

Lerchenliebhaberei in England.

Von Albert Rettich.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt deren nur zwei Arten: Die Feldlerche Alauda arvensis, und zwar in kolossaler Anzahl, die Heidelerche Lullula arborea, welche stets seltener wird. Hauben-, große oder kleine Calandra-, Alpen- oder russische Lerchen sind hier nicht einheimisch; die letztgenannte wird aber hin und wieder importiert.

Als ich in Nr. 1 und 2 dieses Jahrgangs in der „Gef. Welt" von dem Verfahren, der Feldlerche in erstaunlich kurzer Zeit Lieder pfeifen zu lehren, Kenntnis nahm, faßte ich den Entschluß, die Liebhaberei und die hiesige Art und Weise der Dressur dieses Sängers bekannt zu machen.

Inzwischen teilte ich die oben erwähnten erstaunlichen Erfolge einigen der hiesigen Lerchenliebhaber und Vereinsmitglieder mit, stolz darauf, wieder einen Beweis deutscher Überlegenheit liefern zu können. Leider fiel ich glänzend durch. Man hörte mich mit Achselzucken an; man schüttelte ungläubig den Kopf. Umsonst wies ich auf die Bürgschaft, die das älteste Fachblatt bei der Veröffentlichung stillschweigend übernimmt, hin; es half alles nichts. Das Resumé war kurz: „Wenn Ihr geschickt genug seid, Lerchen in 14 Tagen eine ganze Reihe Lieder pfeifen zu lehren, warum plagt Ihr Euch monatelang mit Eurem Dompfaffen herum und schickt uns dann jede Saison schlechtere Ware? — — Lieder pfeifende Kanarien bekommen wir nur alle paar Jahre einmal und dann nur ein oder zwei Stück! — — Wo sind denn die Lerchen, die 13 Liedchen von je 16 Takten in richtiger Reihenfolge singen?"

Die erstgenannten Tatsachen zu widerlegen, fiel mir nicht ein; die kunstvollen, pfeifenden Lerchen vorführen konnte ich nicht, mein Bestreben wurde hinfällig und ich wartete gespannt, weiteres über diesen Punkt in der „Gef. Welt" zu lesen.

Dann kam mir Herrn Ad. Günthers Schilderung seiner Erfahrungen mit der Heidelerche—Feldlerche in Heft 26 zu Gesicht, was mich zu gegenwärtiger Beschreibung des englischen Lerchensports anspornte.

Daß Herr A. G. so wenig Erfreuliches bei seinen Heidelerchen fand, ist bedauerlich, aber nicht maßgebend; der Gesang des netten Vogels ist klang- und wechselvoll und, in einer lauen Mainacht gehört, hinreißend, vorausgesetzt, daß nicht eine Nachtigal um des Hörers Beifall wetteifert. Der Gesang dieser Lerche besteht aus einer Anzahl zarter Triller, die sich an Schmelz zu überbieten scheinen; einige davon sind metallisch rein, wie von Silberklang durchdrungen, ohne je in näselnde oder Blechtöne auszuarten; die tieferen Touren erinnern an des Harzers Gluck- und Wasserrollen und sind wirklich fließend und plätschernd; im ganzen ein äußerst angenehmer, weicher Gesang, der selbst im Krankenzimmer zulässig wäre. Sogar der Lockruf ist melodisch, nicht auf einen scharfen Einzelton beschränkt, sondern aus vier wohlklingenden Silben bestehend. Dabei ist die Heidelerche leicht einzugewöhnen, zu füttern und zu behausen.

Aber wie selten findet man sie bei uns im Käfig! Manche Jahre schon kommen sie gar nicht mehr auf den Londoner Vogelmarkt und die Liebhaber müssen sich an die Fänger selbst wenden, wovon die nächsten 120 Kilometer entfernt wohnen. Äußerliche Kennzeichen der Geschlechter scheinen nicht bekannt zu sein, aber die Männchen singen schon im Oktober ganz fleißig und oft nach vier bis sechs Tagen der Einzelhaft. Somit kann der wohlmeinende Händler gute Bedienung zusichern, wofür er sich gut bezahlen läßt. Fünf Mark ist sein geringster Preis, und am Ende ist dies der billigste Weg, sich einen gutesversprechenden Sänger zu verschaffen, der den ganzen Winter über und späterhin sogar in der Nacht seinen Liebesgesang vorträgt.

Daß solche Tag- und Nachtsänger bei uns beinahe ausgerottet sind, läßt sich wohl begreifen, aber daß Herr A. G. trotz seiner Mühe so schlechte Resultate mit seiner Heidelerche erzielte, frappierte mich sehr.

Wäre es möglich, daß dieser liebliche Singvogel auch auf dem Kontinent rar geworden sei? Nein! Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Herr Günther ausnahmsweises Pech gehabt hatte und daß Heidelerchen noch scharenweise unsere deutschen Gauen bevölkern. Erinnere ich mich doch aus den sechziger Jahren her, wie ich öfters frische Wildfänge in Partien von hundert Köpfen bei Händlern und Fängern vorfand, Preis: Drei Batzen! Ort: Frankfurt a. M. und die umliegenden Dörfer! (Ich spreche wirklich von Heidelerchen, nicht von Haubenlerchen, Feldlerchen oder Wachteln.)

Um nun auf die britische Feldlerche überzugehen, so will ich die nicht nur persönliche Überzeugung aussprechen, daß unser feuchtluftiges Land gerade wie für den Vogel geschaffen ist. Die mäßige Wintertemperatur des vereinigten Königreichs kostet nicht alle Jahre Tausenden davon das Leben und wenn auch eine Million jährlich gefangen wird, bleiben doch noch die Hülle und Fülle zur Wiederherstellung des Verlustes übrig. Die Feldlerche ist der beliebteste unserer

Naturvögel, wenn man aus dem kolossalen Verkauf eingekerkerter Massen schließen darf. Aber nicht eine von tausend wird ein wertvoller Singvogel und von einem Abrichten, Lieder zu pfeifen, weiß man hier nichts. Der Lerchenkenner bietet alles auf, seine Tierchen zu möglichst naturgetreuem Gesang zu bringen. Stürmisch schreiende Exemplare, wie sie die gewöhnlichen Händler zum Anlocken von Kundschaft über die Schaufenster aushängen, gibt es häufig, aber sie haben keine Erziehung genossen und können den Anforderungen des verständnisvollen Liebhabers nicht genügen. Dieser will die besten Touren verschiedener Landstriche in einem Künstler vereinigt und in lang ausgedehntem, ununterbrochenem Vortrag gebracht, hören. Schottland bietet darin das Beste, und dort werden auch die vorzüglichsten Wettsingen abgehalten.

(Schluß folgt.)

Der Mauersegler.

Von Ed. Neubauer. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Weit verbreitet ist die Meinung, daß der Mauersegler Sperlingsnester zur Brut benutzt. Ab und zu mag das ja vielleicht vorkommen, wie es ja erwiesen ist, daß er sich selbst in solche Starkästen begibt, die bereits Junge enthalten. Die jungen Vögel werden erdrückt, oder sind sie weiter vorgeschritten, mit ihrem kalkartigen Speichel gefüttert und so erstickt. Daß er junge Vögel verzehren soll, ist ganz ausgeschlossen. Der Schnabel ist viel zu schwach, um auch nur die kleinsten Vögelchen zerlegen zu können. Sperlingsnester wird der Mauersegler übrigens nur im äußersten Notfall beziehen. Der Sperling baut bekanntlich sein Nest, wenn es eben unter Dachziegeln angelegt ist, direkt am Ausflug. Würde der Mauersegler nun solche beziehen, so müßte man doch auch sein Gelege unter den untersten Dachsteinen finden. So oft ich aber auch diesen Vogel unter Dächer verschwinden sah, so oft ich die Leiter ansetzte, um die untersten Steine aufzuheben, niemals fand ich da unten sein Nest. Wo war denn nun aber dieses? Daß es sich unter dem Dache befand, war zweifellos. Da mein Vater mit Bauten zu tun hatte und ich Gelegenheit hatte, die abgedeckten Dächer zu besteigen, so fand ich auch schon sehr früh die Nester dieses interessanten Vogels. Sie befanden sich zwei bis drei Meter (von der Flugöffnung gerechnet) nach oben. Stets lagen sie in einem von einer Latte und einem Schalbrett gebildeten Winkel. Wenn also der Vogel zu seinem Bau gelangen wollte, mußte er eine ganze Strecke in die Höhe klettern, was ihm ja kaum schwer fallen wird, da sich seine Füße zum Klimmen sehr gut eignen. Etwas rätselhafter wird schon das Ausfliegen. Als Knabe hielt ich die Nester des Mauerseglers für verschimmelte Mäusenester, und viele, die nicht wissen, warum es sich handelt, werden das Häufchen Stroh auch noch heute dafür halten. Mit den bekannten Vogelnestern hat der Bau nämlich nicht die entfernteste Ähnlichkeit. Da der Vogel nie auf den Erdboden kommt, seinen Jungen, die er übrigens zärtlich liebt, aber doch ein weiches Lager bereiten möchte, so stiehlt er dazu die Halme, welche aus den Sperlingsnestern heraushängen. Alle Halme scheint der Vogel so hinzulegen, wie er eben in das Nest hineinkommt; vom Drehen und Wenden ist er kein Freund, und so liegt denn auch alles nach einer Richtung. Beim Zusammentragen der Baustoffe betätigen sich beide Teile. Das Ganze wird mit einem kalkartigen Speichel, der an der Luft erhärtet, zusammengekittet und teilweise überzogen, was den alten Nestern, wie erwähnt, das verschimmelte Aussehen gibt. Die kleine Mulde, die sie enthalten und nicht rund, sondern länglich ist, scheint ihren Ursprung weniger der Absicht der Tiere, als vielmehr dem Drucke, den diese auf das Lager ausübten, zu verdanken. Eine ordentlich gebaute Vertiefung braucht ja aber der Vogel auch gar nicht, da die Dachziegel die Jungen genügend vor dem Herausfallen schützen. Übrigens bauen ja fast alle heimischen Höhlenbrüter mehr oder weniger nachlässige Nester. Federn scheint der Mauersegler zum Bau nicht gebrauchen zu können. Die wenigen Federn, die ich in den Nestern fand, rührten von den Eigentümern selbst her und waren jedenfalls beim Ein- und Ausschlüpfen abgestreift. Da die Nester viele Jahre hinter einander benutzt werden, so strotzen sie von Ungeziefer. Das Gelege soll aus drei bis vier Eiern bestehen. Ich fand einmal zwei Eier und in einem andern Falle zwei Junge. Die Eier waren schon so stark bebrütet, daß sie beim Ausblasen, worin ich damals noch wenig Geschick hatte, zugrunde gingen. In der Form unterscheiden sie sich von denen anderer Vögel dadurch, daß man bei ihnen gar nicht von einem stumpfen, resp. spitzen Ende sprechen kann; sie erscheinen daher walzenförmig. Die Farbe der grobkörnigen Schale stimmt so sehr mit dem schmutzigweißen Überzuge des Nestes überein, daß man jene leicht übersehen kann. Die Jungen, die ich fand, sahen recht häßlich aus. Da sie auf dem bloßgelegten Dache nicht bleiben konnten, bettete ich sie in ein Kistchen, um sie aufzufüttern. Dies ist bei diesen Vögeln gar nicht schwer, da sie stets von selbst den weiten Rachen öffneten. Da mir das erforderliche Futter ausging und ich sie nur mit Eigelb stopfen konnte, was für diese Vögel nichts zu taugen scheint, so starben sie mir leider schon nach vierzehn Tagen.

Mauersegler.

Sie waren in dieser Zeit so weit vorgeschritten, daß sie an Größe den alten Tieren ziemlich gleichkamen. Wenn oft gesagt wird, daß junge Mauersegler ungemein langsam wüchsen, so ist das eine Übertreibung. Daß sie sehr lange im Neste bleiben und sich füttern lassen, liegt daran, daß sie jenes nicht früher verlassen, bis sie die volle Flugkraft erlangt haben. An schönen Tagen des Juli und August sieht man, wie sie, geführt von ihren Eltern, pfeilschnellen Fluges die Luft durchschneiden. Wenn sie auch schon recht geschickte Künstler sind, so haben sie doch noch viel zu lernen. Die Nahrung in solch einem sturmschnellen Fluge, ohne viele Seitenwendungen zu machen, erhaschen zu können, ist keine Kleinigkeit. Da muß das Auge, und vielleicht auch das Ohr, zu ungeahnter Schärfe geübt werden. Nahrung braucht dieser Vogel recht viel. Ist die Jahreszeit für die Entwicklung der Kerbtiere ungünstig, so ist es nicht nur um die Brut, sondern häufig auch um die alten Vögel geschehen. Dies erklärt auch, weshalb Mauersegler in nassen und kalten Jahren, wie es bekanntlich im vergangenen der Fall war, so spärlich auftraten. Die natürliche Folge hiervon ist, daß die Mauersegler auch in den nächsten Jahren nicht so zahlreich erscheinen.

Die Zeit des Hierseins dieses vielfach interessanten Vogels ist sehr kurz. Als echter Sommervogel, gehört er zu den Vögeln, die Prof. Marschall als „Erzwanderer" bezeichnet. Ankommend Ende April und Anfang Mai, verläßt er uns schon wieder im August. Werden bei uns noch nach dieser Zeit Mauersegler beobachtet, so sind es nach Brehm solche, „welche im hohen Norden brüteten, durch schlechtes Wetter in der Brut gestört wurden und ihrer Kinder wegen noch länger im Lande ihrer Heimat verweilen mußten". Die Art und Weise der Wanderung scheint noch nicht beobachtet zu sein. Nach Naumann treten sie ihre Reise kurz vor Mitternacht an. Brehm meint, sie wanderten in großen Scharen. Nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten scheint bei dem zänkischen Charakter dieses Vogels eine große Ansammlung zwecks gemeinsamer Reise nicht wahrscheinlich.*) Soweit sie unsere Heimat berühren, wandern sie jedenfalls nur familienweise. Über das Ziel der Reise ist man auch noch nicht im Klaren. Nach Cornelius (Zug und Wandertiere) geht er nicht so weit nach Süden, wie die Schwalben. Die Dauer des Zuges ist, seiner gewaltigen Fluggeschwindigkeit entsprechend, kurz. Genaue Beobachtungen fehlen aber auch hier; das ist der Jetztzeit überlassen. Und wenn ich hier Altes und Neues aus dem Leben des Mauerseglers bot, so geschah es nicht ohne den Wunsch, die Freunde der gefiederten Welt zur Beobachtung dieses merkwürdigen Gesellen anzuregen.

*) Der zänkische Charakter hindert Vögel nicht, sich zum Zuge in große Scharen zu vereinigen, treiben sich doch die Mauersegler vor dem Abzuge gesellig in den Lüften umher. Daß der Mauersegler auch in großen Scharen wandert, berichtet Gätke (Vogelwarte Helgoland, II. Auflage, S. 456): „Es kommt jedoch auch vor, daß später am Tage große geschlossene Scharen von West nach Ost über die Insel dahinziehen." (N.)

Kleine Mitteilungen.

Aus meiner großen Vogelstube kann ich manches wohl Interessante berichten. Ich habe jetzt eine Brut kleiner roter Amaranten, etwa 5—6 Tage alt. Bemerkt habe ich sie erst vor 3 Tagen. Ich sehe, daß nur das Männchen deckt und sich mit dem Nest beschäftigt. Letzteres liegt in Mannshöhe, also verhältnismäßig tief, im Harzer Bauer, nur aus weichen Stoffen angefertigt, eine Höhle. Zebrafinken hatten den Grundstock gelegt, allerdings mit gröberen Stoffen. Aber das merkwürdige ist, daß das Auffüttern ohne Ameisenpuppen geschieht, da den Vögelchen nur Körnerfutter, Salat, halbreife Grassamenhalme, trockenes Eierbrot zur Verfügung steht. Alle paar Tage einige Mehlwürmer. Vorgestern sind fünf Silberschnäbelchen ausgeflogen. Bandfink brütet. Einen Bastard von Silberschnäbelchen und Malabarfasänchen habe ich erzogen, hatte roten Bürzel*). Es starb, 3 Monate alt — war schwach. Silberschnäbelchen brüten bei mir hauptsächlich im Dunkeln. Ferner habe ich jetzt eine merkwürdige Brut, ich glaube auch Bastarde. Dadurch, daß ich mein Zwergelsterchen, welches von den Jungen huschte und sich in den Halmen aufhing, befreite, konstatierte ich wenigstens einen Teil der Eltern. Die zwei Jungen passen der Beschreibung nach auf Zwergelsterchen, haben die gleiche Kopf- und Schnabelform und auffallend lange Beine. Ich bin geneigt, die Zucht für Kreuzung Zwergelsterchen (nur ein Exemplar) und kleines Elsterchen zu halten. Von letzterem habe ich meines Wissens auch nur ein Exemplar fliegen. Die Möglichkeit aber, daß es kleine Elsterchen sind, ist vorhanden, ich kann den Bestand meiner großen Vogelstube nicht überblicken. Aber die Form der Vögel ähnelt sehr dem Zwergelsterchen. Die Vögel sind gestern und heute ausgeflogen, haben sich gesonnt, ich habe sie verschiedentlich in das Nest zurückgesetzt, wo sie meist sitzen blieben. Sie können noch nicht recht fliegen und sitzen. Ich werde später darüber berichten. Alles ohne Ameisenpuppen. Mit weißen Reisfinken und Mövchen hatte ich Pech, letztere werfen mir zu viel Junge und Eier aus den Nestern, besonders beim Abstreichen. Daß einzelne Paare, die brüten, durch die anderen gestört werden, habe ich noch nicht bemerkt. In meiner Voliere, 150 cm lang, 150 cm hoch, 70 cm tief, habe ich etwa 60 Vögel, Weber, Mozambikzeisige, Wellensittiche, 3 friedliche Kardinäle, Safranfink usw. und etwa 10 Spatzen. Letztere sind im Brutgeschäft den ganzen Sommer ein wahres perpetuum mobile. Ich habe gewöhnlich 4 Bruten gleichzeitig — aber noch keinen Spatzen groß bekommen. Alle Jungen werden 3—6 Tage lang gefüttert, dann finde ich sie entweder mit leeren Kröpfen tot im Nest, meist aber im Käfig liegen, womöglich halb aufgefressen. Ich gab als Zugabe reichlich Eifutter, dachte aber, die Alten wären zu üppig geworden und stellte es seit 4 Wochen ein, aber stets dieselbe Sache weiter. Ich fand eines Tages acht Spätzchen tot im Käfig, aus zwei Nestern stammend. Die Nester sind meist in Pappkästchen, auch frei im Gebüsch, als eine Höhle, einmal auch als freie Mulde gebaut. In der Vogelstube lasse ich vier Webermännchen mitfliegen, die unzählige Nester bauen, aber keines wird von den Prachtfinken bezogen. Mein größter Feind ist die Fettsucht, besonders bei den größeren Finken. Deshalb immer Salat usw., Mehlwürmer so gut wie gar nicht, alle 8—10 Tage einmal. Meine Vogelstube ist beinahe das Ideal einer solchen, liegt nach Süden mit Balkon, den ich übergittert habe und ich kann in kalten Nächten die Tür zum Balkon schließen.

Oberleutnant v. G., Kassel.

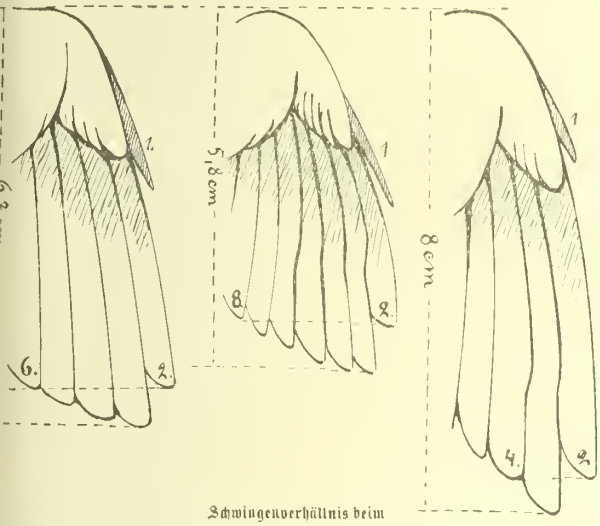
Bequemes Sammeln von Ameisenpuppen. Ich wohne diesen Sommer auf dem Lande, auf einer Insel, wo es sehr viel Ameisenhaufen gibt und beschloß deshalb, Ameisenpuppen wenigstens für den Sommer, selbst zu besorgen, was in folgender Weise geschehen ist: Ich nehme eine Kanne mit Deckel, eine kleine Metallschaufel und einen Stock und gehe in den Wald. Mit dem Stock untersuche ich den Ameisenhaufen, ob Puppen vorhanden sind, was gewöhnlich der Fall ist und nehme dann mit der Schaufel Spreu, Puppen und Ameisen und bringe alles in die Kanne, bis dieselbe voll ist. Durch den Deckel wird verhindert, daß die Ameisen auskommen können. Im allgemeinen habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Ameisen nicht gefährlich sind, wenn man nur ruhig gearbeitet und nicht zu viel und zu schnell in dem Haufen herumwühlt. Jedenfalls bin ich nie gebissen worden, obwohl ich ohne Handschuhe usw. tätig war, doch sind Knaben, welche ganz in der Nähe herumsprangen, viel gebissen worden. Anfangs las ich die Puppen mit der Hand heraus, was aber viel Zeit in Anspruch nimmt, erinnerte mich aber, daß die Ameisen es selbst tun und stülpte dann alles auf die Erde über eine Blechschachtel, worunter die Eier

*) Wo soll da der rote Bürzel herkommen? Die Kreuzung wird eine andere gewesen sein. (N.)

auch bald gebracht wurden. Eines Tages aber, als ich wieder Puppen gesammelt, blieb mir keine Zeit zum Lesen übrig, weshalb ich die Kanne unberührt ließ; mein Erstaunen war ziemlich groß, als ich am folgenden Tage die Kanne öffnete und alle Puppen schön gelesen allerobers in der Kanne fand. So verhielt ich mich nun immer und habe ein fast mühevolles Sammeln. V. Z. V., Helsingfors.

Soeben vom Landaufenthalt auf einige Tage hierher heim gekehrt, lese ich in der „Ges. Welt", daß man auch anderswo schon die Beobachtung machte über die **geringe Menge der Hausschwalben** in diesem Jahr! Ich wollte Ihnen schon vor einiger Zeit die Mitteilung machen und nach dem Grund fragen. Seit 20 Jahren erinnere ich mich nicht des fast gänzlichen Fehlens derselben wie in diesem Jahr. Am Pferdestall des Pächters fand ich drei Nester, sonst sah ich fast nie eine fliegen wie sonst immer, wo hunderte sich in der Luft herumtummelten, um Fliegen und Mücken zu erhaschen! Ich schob es auf die große Trockenheit, da an manchen Orten bereits große Wassernot eintrat, was aber bei uns gottlob nicht der Fall ist. Auch hier in meiner Veranda haben sie ihr altes Nest nicht wieder aufgesucht. Die Katzen trieben es auf dem Lande schlimmer denn je und ließen selbst meinen Kanarienvogel auf der Veranda nicht in Ruhe — es ist eine große Plage! Baronin von Stenglin.

Unterscheidungs- und Bestimmungsmerkmale für die heimischen Laubsänger. Die Färbungsunterschiede unserer Laubsänger sind nicht immer in dem Grade deutlich, daß es dem Liebhaber gelingt, die Laubsänger der Art nach zu bestimmen, besonders wenn es sich um die Bestimmung nur eines gerade im Besitz des Liebhabers befindlichen Vogels handelt. Zur sicheren Bestimmung sind stets die plastischen Merkmale die zuverlässigsten. Mit Hilfe nebenstehender Zeichnung der Schwingenverhältnisse wird es leicht gelingen, Fitis-, Weiden- und Waldlaubsänger richtig zu bestimmen.



Schwingenverhältnis beim Fitis-, Weiden-, Waldlaubvogel.

Der **große Würger** — weniger die kleineren — galt dem Menschen, wie schon sein Name besagt, als rechtes Abbild eines Würgengels. Es wirkte, um diesen Eindruck hervorzurufen: Das heimliche Lauern auf Busch- und Baumspitzen, der Räuberblick, das schnelle Abschwenken auf die andere Strauchseite beim Nahen des Menschen und ganz besonders ihre Gewohnheit, auf spitzigen Gegenständen ihre Beute aufzuspießen, bei deren Vorfinden sich das anschauende menschliche Subjekt der Gedanken an Grausamkeit, zumal wenn die aufgespießte Beute vielleicht noch lange zappelu und leben sollte, sich nicht erwehren kann. Für den Mangel einer gewissen Nachrechnungsfähigkeit auch bei den „klugen" Meisen spricht die Tatsache, daß man eine Meise mehrmals hintereinander an einem Morgen in demselben Meisenkasten fangen kann; Friderich hat es zur genüge erprobt. Dasselbe erlebten wir vor kurzem bei beringten Raben der Kurischen Nehrung. An und für sich kann man natürlich von den Würgern de facto nicht sagen, daß sie grausam wären in des Wortes wahrer Bedeutung — ebensowenig, wie man die mit der verwundeten Maus spielende Katze grausam, die lauernde Schlange hinterlistig, den Adler stolz, den Milan feige, den Baumfalken edel, die Taube gutherzig nennen kann. Auch Liebe spricht unverständlicher Weise von „niederträchtigen" Habichten. Der Bussard ist z. B. in seiner Art ebenso edel bezw. unedel wie der Wanderfalk (in Wirklichkeit sind sie weder edel noch unedel). Es ist die bloße einfache „Natur", die ihnen innewohnt und aus ihnen spricht.

Wilhelm Schuster.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 19: Angeregt durch meine Arbeit über den gelben Wellensittich, die in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde, in welcher es heißt, daß Beispiele des Vorkommens gelber Wellensittiche in der Natur bis jetzt kaum vorlagen, macht Herr K. G., Kiel, darauf aufmerksam (Heft 33, Frage 19), daß in Ruß' Handbuch für Vogelliebhaber, Band I, Ausgabe 1901, mitgeteilt wird, daß der Londoner Händler Abrahams im Jahre 1886 ein Männchen reingelber Wellensittich, sowie ein teilweise gelbes Weibchen aus Australien erhalten haben soll. Da dieses mit dem von mir angegebenen in Widerspruch steht, wünscht der Herr Einsender gern nähere Auskunft darüber. Als Verfasser der Arbeit, von der hier die Rede ist, will ich meine Meinung hier kund geben. Bevor ich die Arbeit schrieb, hatte ich die vorhandene Literatur genau durchsucht und alles Nennenswerte notiert. Da die Autoren, die den Wellensittich in ihren Arbeiten besonders eingehend besprechen, wie Brehm „Gefangene Vögel", Finsch „Die Papageien" und Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel", Band III, Papageien (große Ausgabe), nirgends Beispiele von dem Vorkommen gelber Wellensittiche in der Freiheit erwähnen, so glaubte ich berechtigt zu sein zu der Annahme, daß solche Fälle nicht vorlagen. Genannte neuere Ausgabe von Ruß' Handbuch I (1901) besitze ich nicht; die dort gemachten neuen Angaben haben mich aber sehr interessiert. In Ruß' großem Werke über die Papageien (Band III der „Fremdländischen Stubenvögel") sind solche Fälle nicht erwähnt. Dasselbe erschien aber im Jahre 1881, weshalb die später bekannt gewordenen Fälle von Einführung gelber Wellensittiche aus Australien natürlich dort nicht erwähnt sein können. Von wo Ruß die Mitteilung hat, läßt sich jetzt nicht mehr feststellen; wahrscheinlich sind es briefliche Angaben Abrahams. Hat die Einführung ihre Richtigkeit, so wäre dies an und für sich ja allerdings kein Beweis dafür, daß genanntes Wellensittichpaar auch wirklich wilde Naturvögel waren, das heißt, daß sie in der freien Natur geboren und aufgezogen sind. Allerdings könnte die Angabe, daß das Weibchen nur teilweise gelb gewesen ist, vermuten lassen, daß es sich um Wildvögel handelt, da beginnender Flavismus in der Natur fast immer nur partiell auftritt, nämlich in größeren oder kleineren Fleckenzeichnungen, während wir solches bei den in der Gefangenschaft gezüchteten Wellensittichen bis jetzt nicht kennen, dagegen wohl in der allerersten Periode des Entstehens der gelben Farbenspielart erwähnt finden. Vergleiche meine Angaben in genannter Arbeit. Es wäre von Interesse, zu erfahren, ob andere Leser in der Lage sind, etwas endgültiges in dieser Frage mitzuteilen. Vorläufig kann ich das Vorkommen gelber Wellensittiche in der Natur als sicher festgestellt nicht ansehen.

Der langjährige Vogelliebhaber.

Zu dem Aufsatze des „langjährigen Vogelliebhabers" in Nr. 33 über gelbe Wellensittiche lese ich: „Habe ich doch auch erlebt, daß **Wellensittiche** sich begierig über Mehlwürmer (!) hermachten". Ich möchte hierzu bemerken, daß meine Wellensittiche bei der täglich dreimaligen Mehlwurmfütterung nächst dem Rotkehlchen und Sonnenvogel die ersten beim Mahle sind; sie schlucken aber nicht, wie diese, die Mehlwürmer ganz herunter, sondern sie zerkleinern und zerkauen dieselben erst ordentlich. Ebenso ist Rinderfett für meine Sittiche ein gesuchter Leckerbissen; besonders der sogenannte „Brustkern" bietet ihnen stundenlang angenehme Beschäftigung. Es sieht allerliebst aus, wenn sie an einem solchen an einem starken Bindfaden befestigten Fettklumpen truppweise herumknabbern. Dr. G., Bocholt.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Orpheusgrasmücke.

G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25: Keilschwanzdrossel, Weißohrheherdrosseln, Blaudrossel, Steindrossel, blauer Fliegenschnäpper, Orpheusgrasmücken, Pirol, Zwergohreule, Steinkauz.

A. Schulz, Breslau I, Altbüßerstraße 49: Blaukehlchen, Dorn-, Zaungrasmücken.

Herrn E. F., Glatz. 1. Für Preußen gilt das Reichsgesetz vom 22. März 1888: „Gesetz, betreffend den Schutz von Vögeln.“ Es enthält 10 Paragraphen, die hier nicht wiedergegeben werden können. Außerdem bestehen noch weitere Bestimmungen der Landespolizeibehörden, soweit das Gesetz solche zuläßt, die aber in den Provinzen, Regierungsbezirken usw. sehr verschieden sind. 2. Ein Kanarienzüchter, welcher auf Reinheit im Gesang seiner Kanarienvögel hält, wird nicht in demselben Zimmer Kanarienvögel und eine Mönchsgrasmücke halten, weil die Kanarien von dem Gesang der Grasmücke Strophen aufnehmen könnten, wodurch der eigentliche Kanarienvogelgesang leiden würde. 3. Holunderbeeren trocknet man auf folgende Weise: Gewöhnlich trocknet man Beeren, indem man sie in Büscheln an einem luftigen Ort aufhängt und abwartet, bis sie trocken sind. Das Trocknen von Holunderbeeren auf diese Weise ist schwierig, da die Stengel dieser saftreichen Beeren allmählich weich werden, die Beeren infolge dessen dicht aneinander liegen und von Schimmel überzogen und unbrauchbar werden. Am besten ist es, die reifen Beeren vorsichtig von den Stengeln abzupflücken und im gelinde erwärmten Ofen langsam zu trocknen. Die Aufbewahrung muß an einem völlig trockenen Ort geschehen.

Herrn A. L., Göttingen. Genannte Vögel stehen hoch im Preis, weil sie schwierig zu beschaffen sind und der Transport in dem Land des Absenders nicht durch die Post geschehen kann. Die Vögel müssen bis zur deutschen Grenze durch Spediteure versandt werden. Vögel des fraglichen Verkäufers, welche ich in Berlin sah, waren schöne, kräftige Exemplare.

Herrn K. Sch., Plauen i. V. Die Mitteilung aus einem Vortrag „Über Bienenfeinde“, die Sie gütigst übersandten, habe ich mit Interesse gelesen. Ich finde nur, daß der Vortragende sich außerordentlich vorsichtig und schonend für die Vögel ausspricht, so daß von dem Vortrag eher die Wirkung zu erwarten ist, daß er der heftigen Verfolgung, welcher einige Arten seitens mancher Imker ausgesetzt sind, eher Einhalt tun, als dazu anregen wird. Gegen diese Verfolgung, welche auch ungesetzlich ist, könnte nur Bestrafung etwas erwirken. Belehrungen sind Leute mit Vorurteilen und vorgefaßten Meinungen doch nicht zugänglich, besonders dann nicht, wenn sie glauben, an ihrem Geldbeutel geschädigt zu werden.

Herrn M. H., Berlin-Schöneberg. 1. Soweit Erfahrungen mitgeteilt sind, haben sich gefangene Orpheusgrasmücken, welche mit anderen Weichfutterfressern zusammengehalten wurden, durchaus verträglich gezeigt. Ob das aber in jedem Fall zutrifft, ist sehr fraglich. Es kommt auf den Versuch an. 2. Bevor ein Rat erteilt werden kann, wie die Beulen auf den Hinterzehen des Kanarienvogels beseitigt werden können, müßte festgestellt werden, von welcher Art diese Beulen sind. Ob Fleischgeschwülste, hornig, mit Eiter gefüllt usw. 3. Die zu großen Schuppen auf den Zehen eines alten Kanarienvogels entfernt man auf folgende Weise: Die Füße werden etwa 10 Minuten in warmem Seifenwasser erweicht, sodann versucht man mit einem messerartig zurechtgeschnittenen Hölzchen die Schuppen abzuheben. Sitzt eine Schuppe zu fest, so muß man die überstehende Hälfte mit scharfer Schere fortschneiden. Der Käfigboden ist hierbei mit Papier zu belegen.

Herrn A. L. R., Gaschwitz. Der gesandte Birkenzeisig ist infolge von Bißwunden eingegangen. Bißwunden befanden sich an der Brust, sodann waren welche am Hals und am Schädel. Allem Anschein nach rühren dieselben von Ratten her. Nicht ausgeschlossen ist aber auch, daß ein größerer Vogel der Missetäter war. Ratten suchen meist ihre Beute fortzuschleppen und in Sicherheit zu bringen.

Herrn Dr. F., Bocholt. Mit Wellensittichen und Nymphen können zusammengehalten werden: Grautöpfige Unzertrennliche, Sperlingspapageien (zuweilen bissig), Feuerflügelsittich (kann im Freien zu überwintern), Pflaumen-, Rosenkopfsittich (anfänglich weichlich, auch wie voriger), Rosella-, Blaßkopf-, Pennant-, Olivengelber-, Königssittich. Daß Legenot bei Wellensittichen günstig verläuft, wenn die W. rechtzeitig feuchter Wärme ausgesetzt werden, ist richtig. Die Erfahrung, daß die W. bei Verabreichung von Ossa sepia an Legenot erkranken, hat nicht nur der „langjährige Vogelliebhaber“ gemacht, sondern auch viele andere. S. den Redaktionsbriefkasten der „Gef. W.“ Legenot der W. kommt aber kaum, oder doch sehr selten vor, wenn alter Mauerkalk, Kreide usw. geboten wird. Nach Dr. Nuß' Erfahrungen erkranken legende Weibchen fast stets an Legenot, wenn sie reichlich Kochsalz (Chlornatrium) genießen. Da Ossa sepia sehr viel Chlornatrium enthält, wäre das Auftreten von Legenot bei dieser Beigabe wohl zu erklären.

Herrn Schl., Güstrow i. M.; Herrn Oberlehrer A. J., Danzig; Herrn Dr. F., Bocholt. Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. B., z. Zt. Rügen. Herzlichen Dank und Erwiderung Ihrer freundlichen Grüße.

F. G. H. 1. Den japanischen Mövchen wird zur Aufzucht der Jungen neben dem bisherigen Körnerfutter ein Gemisch von gequellten trockenen Ameisenpuppen und fein gehacktem hartgekochtem Hühnerei gereicht. Dieses Gemisch kann auch noch mit Eierbrot überrieben werden. Da Eifutter leicht verdirbt, ist es zu empfehlen, dasselbe mehrere Mal am Tage frisch zurecht zu machen und es in kleinen Gaben wiederholt zu reichen. 3. Reisfinken nisten gern in Nistkästen, wie man sie Staren hinhängt. Sie nehmen aber auch mit anderen Nistgelegenheiten vorlieb, wenn dieselben auch an der Vorderseite zum größten Teil geschlossen sind. Aufzuchtfutter wie Mövchen.

Herrn A. L., Merseburg. Der Tod der Sperbergrasmücke wurde durch das Vorhandensein eines Parasiten (Cyste eines Bandwurms) in der Leber verursacht. Es waren Verdauungsstörungen eingetreten. Der Tod ist durch Herzschlag eingetreten. Der Parasit befand sich schon längere Zeit, jedenfalls vor dem Erwerb des Vogels, in demselben, ein Umstand, der dem Verkäufer unbekannt sein mußte.

Frau L. S., Winterthur (Schweiz). Das Riesenelsterchen ist infolge innerer Verblutung eingegangen. Die Leber des Vogels war stark vergrößert und in ihrer Beschaffenheit entartet. Sie war mürbe und brüchig. Eine Leberzerreißung hat die Verblutung herbeigeführt. Das Leiden, das am lebenden Vogel kaum erkannt werden kann, ließ sich nicht bekämpfen. Vorbeugen kann man durch richtige Haltung und Fütterung auch nicht in allen Fällen. Nach den Mitteilungen erhalten die Vögel bei sonst richtiger Fütterung kein frisches Grün. Dieses sollte gereicht werden. Die Gefahr, daß auch die andern Mitbewohner der Voliere dieses Leiden haben, besteht nicht.

Frau M. d. S., Bozen. 1. Über die „naturgemäße Verpflegung“ der Vögel (nach Dr. Otto) finden Sie Aufschluß in den Jahrgängen 1899 ff. „Gef. Welt“. Über die naturgemäße Verpflegung einheimischer Vögel ist das wesentliche in dem Buch von Dr. Karl Ruß „Einheimische Stubenvögel“ (4. Aufl.) zu finden. 2. Eikonserve ist ein aus Hühnerei hergestelltes Trockenpräparat, das zum Ersatz von frischem Hühnerei dient. Es ist bei den in der „Gef. Welt“ inserierenden Firmen erhältlich. 3. Erkrankungen der Luftwege erkennt man daran, daß der Vogel niest, hustet und schwer atmet. 4. Abzehrung daran, daß der Vogel, obgleich er Nahrung aufnimmt, immer magerer wird. Man muß den Ernährungszustand der Vögel häufiger durch Untersuchung feststellen. 5. Darmkatarrh ist meist eine sehr langwierige Krankheit, welche, wenn sie rechtzeitig bemerkt wird, in vielen Fällen heilbar ist. Die Ursache kann eine verschiedene sein. Verdorbenes oder ungeeignetes Futter, zu kaltes Trink- oder Badewasser, Temperaturschwankungen können Darmkatarrh hervorrufen. 6. Die rechtzeitige, gut verlaufende Mauser ist eine Bedingung für das fernere Wohlergehen eines Vogels; ein Vogel, der nicht zu rechter Zeit mausert, ist stets als krank anzusehen. 7. Aus dem vorhergehenden werden Sie ersehen, woran es bei der Pflege der Nachtigal mangelt.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 36.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über große Kubafinken.

Von von Klitzing.

(Nachdruck verboten.)

Als ich vor drei Jahren mich entschloß, meine in einem großen Käfig gehaltenen Prachtfinken in ein zur Vogelstube eingerichtetes Zimmer überzusiedeln und den billigeren allgemein bekannten Arten einige seltenere zuzugesellen, gab mir Herr Voß-Köln den Rat, es auch mit Kubafinken, von denen er eine größere Anzahl hatte, zu versuchen. Er sagte mir als alter Vogelkenner manches empfehlenswerte über sie, so daß ich mich trotz der zwar nicht uninteressanten, aber doch im allgemeinen schlichten Federn dieses Vögelchens zu dem für einen Anfänger, der das Gefieder besonders schätzt, schweren Entschlusse durcharbeitete, seinem Vorschlag zu folgen. — Jetzt im dritten Jahrgang meiner Vogelstube kann ich sagen, daß dieser Rat ein ausgezeichneter war und daß ich mich nicht genug wundern kann, über diese interessanten und dankbaren Prachtfinken in der letzten Zeit nichts näheres in der „Gefiederten Welt" gelesen zu haben. Ich habe ungefähr ein Dutzend Arten, aber diese Kubafinken haben mir von allen am meisten Vergnügen resp. Freude gemacht, vielleicht mehr wie alle übrigen zusammen, trotzdem ich mich wirklich nicht über besonderes Glück bei der Zucht „beklagen" kann. Im ersten Jahr schon erfreuten sie mich durch ihre Munterkeit, kein Plätzchen der Vogelstube war ihnen unzugänglich, am liebsten saßen sie oben an der Decke der Stuckkehle, die ihnen die Genossen nicht streitig machten. Um aber zu beweisen, daß das nicht Scheuheit war, flogen sie mir eines Tages, als ich die Tür zur Nebenstube vielleicht einen Fuß breit geöffnet hielt, dicht am Kopfe vorbei und in das Nebenzimmer, um sich dort zu amüsieren, resp. die Fliegen am Fenster zu fangen. Nach dem ersten Versuch in dieser Richtung konnte ich die Tür überhaupt nur noch schwer aufmachen, ohne daß sie diese Exkursion wiederholten. Kein anderer Vogel hat ihnen das nachgemacht und ich erwähne es besonders, um zu zeigen, wie zutraulich diese Tierchen sind, resp. werden können.

Eine Paarung erfolgte erst im zweiten Jahre, im Juli flogen zwei winzig kleine Vögelchen aus, kleiner wie ich sie je gesehen habe, trotzdem ich lange Jahre in Ländern lebte, in denen es Kolibris gab. Und ohne daß ich eine Ahnung von einem neuen Nest hatte, folgten diesen nach höchstens vier Wochen eine zweite Brut von zwei Jungen, die ich zu meinem größten Erstaunen eines Tages herumfliegen sah. Leider bemerkte ich gleichzeitig, daß das Männchen sich ein Beinchen gebrochen hatte. Ich suchte nun nach dem Nest und fand es endlich im dichsten Tannengestrüpp. Alle hingehängten Kästchen waren ihnen nicht gut genug gewesen, sie hatten sich aus Charpie, Moos usw. selbst ein Nest gebaut, hatten es aber leider so ungeschickt angefangen, daß es durchgebrochen war, die Jungen zu früh heraus mußten und der Vater Invalide wurde. Einfangen und das Bein schienen konnte ich ihn nicht, da die Stube zu bevölkert war und das Ende von dieser Brut war, die beiden Jungen gingen ein und das alte Männchen war Invalide. Später verlor ich noch ein Junges der ersten Brut und war nun in einer sehr unangenehmen Lage. Invaliden sind nur sehr selten zuchtfähig, weggeben resp. töten wollte ich den Vogel nicht, züchten wollte ich auch, und so tat ich — trotzdem ich die Gefahren kannte — das, wovon immer abgeraten wird, ich kaufte ein zweites Männchen zu dem gezüchteten Weibchen und sperrte diese beiden Paare eine Zeit lang — zu Weihnachten ist große Reinigung der Vogelstube, dann gibt es frische Tannen und alle Vögel werden eingefangen — in einen kleinen Käfig zusammen ein, damit sie sich kennen lernten. Das Resultat war günstig; schon im März paarte sich das junge Pärchen, nebenbei gesagt war das Weibchen das zahmste aller Tierchen in der Stube; im April waren Junge da. Aber das Weibchen war seinem wilden Männchen gegenüber zu jung und zu schwach. Letzteres war immer hinterher; so wurde das Nest verlassen, ein neues gebaut, ehe ich es ahnte, und die Jungen verhungerten. Die zweite Brut ergab drei Junge, denen es ebenso erging wie der ersten und außerdem fand ich das Weibchen eines Tages tot auf dem Boden. Es war an Legenot eingegangen, ein halb gelegtes Ei zeugte davon.

Zur selben Zeit bauten die Alten ein Nest, aber auch diese Freude wurde mir sehr schnell verdorben, denn ich fand kurz darauf den alten Einbeinigen totgebissen auf dem Boden. Natürlich fiel der Verdacht auf das neue Männchen, doch tröstete ich mich, so leid der Verlust mir tat, da mir doch das tote besonders lieb war, damit, daß ich nun wieder im

richtigen Geleise sei, also ein Paar besitze. Daß mein Erstaunen und meine Augen keine Grenzen kannten, als ich bald darauf auch das zweite Männchen totgebissen vorfand, läßt sich denken und Herr Neunzig wird wohl entschuldigen, daß ich nicht in Stimmung war, den besprochenen Bericht über meine Kubafinken damals einzusenden. Es ist mir noch heute nicht ganz klar, wer der Missetäter unter meinen Vögeln war, doch glaube ich den Mozambikzeisigen nicht Unrecht zu tun, wenn ich ihnen die Schuld aufbürde, da ich sonst keinen Vogel in der Stube habe, der diese Morde vollbracht haben könnte. Natürlich werden sie abgeschafft und möchte ich alle Vogelliebhaber warnen, solche in einer Vogelstube zu halten. Wenn mein Ärger über Kubafinken nun wieder gehoben ist, so verdanke ich das dem Umstand, daß ich diese Tierchen gern genug hatte, um es nochmals mit ihnen zu versuchen, ein neues Männchen erwarb und nun seit einer Woche drei allerliebste Junge wieder herumfliegen habe. Das alte Weibchen ist verständiger wie seine Tochter. Widerstehen kann es allem Anschein nach seinem Herrn und Gebieter auch nicht, denn ich fand in zwei verschiedenen leeren Nestern je ein Ei von ihm, aber es baut und brütet doch nicht! Eines dieser Eier habe ich einem besonders zu diesem Zweck gehaltenen Kanarienvogelweibchen — Männchen hatte ich nicht — untergelegt und bin neugierig, ob etwas daraus wird.

Zum Schluß möchte ich noch einen zweimal gelungenen Versuch erwähnen. Seit ich die trüben Erfahrungen mit dem eigenen Nestbau gemacht, habe ich nicht mehr viel Zutrauen in die Baukunst dieser Vögelchen, habe aber weiter entdeckt, daß sie sich auf einen bestimmten Platz kaprizieren und dort bauen wollen. Da habe ich ihnen an diesem Platz ein Nestchen befestigt und schon zweimal haben sie das dankbar angenommen und darin gebaut und genistet. Wenn ich zum Schluß noch hinzufüge, daß ich Kubafinken nicht empfindlich gefunden habe, so ist mein Rat für Vogelliebhaber, die im Zweifel sind, welche neue Art sie einer Vogelstube hinzufügen sollen, wohl verständlich, es mit diesen originellen und dankbaren Vögelchen zu versuchen.

Über die sittliche Berechtigung der Käfigung von Zier- und Singvögeln.

Von A. Mark, cand. theol., Tübingen.

(Nachdruck verboten.)

Für manchen Vogelliebhaber und Besitzer von Sing- und Ziervögeln dürfte es nicht uninteressant sein, einmal einige Worte über die sittliche Berechtigung des Vogelhaltens zu hören.

Manchem Vogelbesitzer hat wohl schon ein guter Freund den Vorwurf gemacht, daß es eine Tierquälerei sei, Vögel, die doch für die freie Natur geschaffen seien, in Käfigen zu halten und dieselben so ihrer Freiheit zu berauben. Manch anderem ist vielleicht selbst unwillkürlich schon der Gedanke gekommen: Ja, darf ich auch so ein Tierlein eingesperrt halten, das eben noch sich der goldenen Freiheit erfreute und durch sein scheues Wesen zeigt, daß die Gefangenschaft und das Eingesperrtsein eigentlich wider seine Natur sei. So wurde auch mir schon von meinen Kollegen vorgehalten, daß es vom sittlichen Standpunkte aus wohl kaum erlaubt sein dürfte, die Vögel — habe gegenwärtig zwei (Rotkehlchen und Sprosser) — der Freiheit zu berauben und einzusperren, einzig und allein des Vergnügens wegen.

Nun, betrachten wir die Sache ganz objektiv und untersuchen wir, wie sich die christliche Moral zu diesem Punkte stellt. Zur Beantwortung dieser Frage möge einiges über die Benutzung der Tierwelt überhaupt zum Dienste des Menschen vorausgeschickt werden.

Die zwar nicht mit Verstand, aber doch mit Empfindung begabten Wesen, d. h. Tiere unterscheiden sich in ihrer Stellung zum Menschen nicht wesentlich von den übrigen kreatürlichen Dingen, denn auch sie haben ihren Zweck nicht in sich selbst, sondern in dem Menschen, der Krone der sichtbaren Schöpfung. Das Tier ist dem Menschen von Gott als Mittel gegeben, über welches er zu seinem Nutzen und Belieben verfügen kann (1. Mos. 1,26—28), allein er darf dabei die allgemeinen Forderungen des natürlichen Sittengesetzes nicht verletzen. Schon ein altes Wort lautet: „Tiere schützen heißt Menschen nützen". Und in keiner Literatur gibt es so viele edle Züge der Schonung der Tiere als in den Schriften des Alten und Neuen Testaments. Dort fehlt es nicht an zahlreichen Vorschriften, welche einerseits grausame Härte gegen die Tiere verbieten, anderseits Mitgefühl und Schonung gegen sie empfehlen und wird hingewiesen auf das Walten einer allumfassenden Vorsehung, deren Ohr das Schreien des jungen Raben hört (Tob. 38,41) und deren Hand Tiere wie Menschen mit Wohlgefallen sättigt (Ps. 103, 28). — Hier wird durch sinnige Betrachtung der Vögel des Himmels recht lebendig die liebevolle und väterliche Fürsorge des himmlischen Vaters, dessen Augen selbst über das Leben des Sperlings wachen (Matth. 10,29), erkennen gelehrt.

Nach dem natürlichen und positiv-göttlichen Gesetz besteht somit für den Menschen hinsichtlich der Tierwelt 1. die Pflicht der vernünftigen Schonung und Pflege, d. h. die Pflicht, wie mit der vernunftlosen Kreatur überhaupt, so auch mit den Tieren vernünftig und schonend umzugehen. Da aber das Tier zwar keine Vernunft und kein Selbstbewußtsein besitzt, jedoch sinnliches Erkennen und Begehren hat, also den Schmerz empfindet, wenn auch nicht entfernt so wie der Mensch — dies ist besonders zu beachten und nie darf der Schmerz des Tieres mit dem des Menschen verglichen werden —, so ergibt sich 2. die Pflicht des natürlichen und vernünftigen Mitgefühls, d. h. das Tier nicht grausam zu behandeln, ihm nicht ohne vernünftigen Grund und über das notwendige Maß Schmerzen zuzufügen. Die Tierquälerei ist sowohl an und für sich als auch hinsichtlich ihrer moralischen Folgen (Verrohung) verwerflich. Allerdings ist auf der andern Seite auch sentimentale Zärtlichkeit gegen Haustiere und luxuriöse Verpflegung und Ausstattung derselben nicht bloß nicht erbaulich, sondern auch dem Geiste der christlichen Moral zuwider und wäre geradezu heidnisch, wenn ein solcher Tierkultus den religiösen Tierdienste sich näherte.

Sittlich erlaubt ist es dagegen, die Tiere zu Dienst- und Arbeitsleistung für die menschlichen Bedürfnisse beizuziehen, zur Gewinnung von Nahrung zu töten, der Erholung und des Vergnügens wegen ihrer Freiheit zu berauben, zu zähmen und zu dressieren

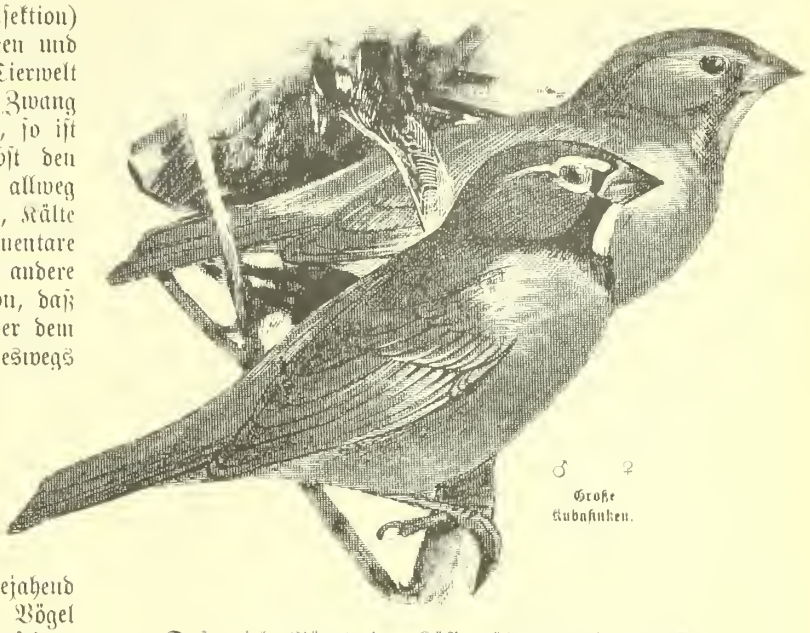
sowie zu wissenschaftlichen Experimenten (Vivisektion) zu verwenden. — Wenn es nun auch im großen und ganzen richtig ist, daß die Herbeiziehung der Tierwelt zu dem Dienste des Menschen nicht ohne allen Zwang und ohne jegliche Schmerzbereitung möglich ist, so ist doch zu bedenken, daß auch die Natur selbst den empfindenden Geschöpfen den Schmerz nicht in allweg zu ersparen vermag und sie vielfach vor Hunger, Kälte und selbst grausamem Tod, sei es durch elementare Vorgänge in der leblosen Natur oder durch andere stärkere Tiere, nicht schützt, ganz abgesehen davon, daß selbst dem Menschen, der noch himmelhoch über dem Tiere steht, der Schmerz und das Elend keineswegs erspart bleibt.

Nach diesen Prämissen und von dem darin enthaltenen, allein richtigen Standpunkte aus ist nun auch jene obige Frage über die sittliche Berechtigung, Vögel teils zum Vergnügen, teils zum Nutzen in Gefangenschaft zu halten und so der Freiheit zu berauben, zu beantworten. Die Antwort muß entschieden bejahend lauten, d. h., es ist durchaus sittlich erlaubt, Vögel zu fangen, zu käfigen, sei es des Vergnügens, sei es des Nutzens wegen, natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß nicht irgend welche Lokalgesetze das Fangen der Vögel verbieten, denn in einem solchen Falle ist nicht das Fangen an sich eine unerlaubte Handlung, sondern nur insofern dadurch eine Gesetzesvorschrift verletzt wird.

Zur richtigen Beurteilung der obigen Frage sodann ist zu unterscheiden zwischen solchen Vögeln, die im Käfig gezüchtet werden und solchen, die eben erst in der freien Natur gefangen worden sind.

Was die erstere Klasse betrifft, so ist deren Haltung doch zweifellos berechtigt, denn dieselben sind der Freiheit gar nicht beraubt, weil sie noch nie in derselben gewesen und fühlen sich daher im Käfig eben so wohl wie die andern in der Natur, ja sie würden, wenn sie nun plötzlich in Freiheit gesetzt würden, elendiglich zugrunde gehen. Betreffs der zweiten Klasse aber, der frischgefangenen Vögel, ist zu sagen, daß diese sich allmählich so an die Pflege des Menschen gewöhnen, daß sie die Freiheit gar nicht mehr entbehren, vielmehr, wenn sie freigelassen werden, wieder zu ihrem Pfleger zurückkehren, was verschiedene Beispiele beweisen. Natürlich trifft diese große Anhänglichkeit bei den wenigsten zu!

Ferner müssen wir uns doch die Frage vorlegen: Ist die Freiheit eines solchen Tieres wirklich so groß, daß es als ein Vergehen bezeichnet werden könnte, demselben die Freiheit zu rauben? Man darf die Freiheit keineswegs so ideal auffassen, denn die Vögel sind Tag und Nacht unzähligen Gefahren ausgesetzt. Als solche können bezeichnet werden die oft für das Wohlbefinden der Vögel sehr ungünstigen Witterungsverhältnisse. Es sei beispielsweise hingewiesen auf die unzähligen, besonders zarteren Vögel, die alljährlich während des Winters zugrunde gehen oder oft bei großen Gewittern durch Hagelschlag vernichtet werden. Sodann drohen den Vögeln vielfach Gefahren von anderen Tieren (Raubvögel, Katzen usw.). Dagegen ist im Schutz und in der Pflege des Menschen ein solches Tierchen all' diesen Gefahren enthoben und kann so sein Leben viel länger fristen, als in der Natur, wo sich der Kampf ums Dasein besonders bemerklich macht.



♂ ♀
Große Kubafinken.

Daß viele Vögel im Käfig älter werden, als in der Natur, daß viele ihren Gesang bei sachgemäßer Pflege im Käfig weiter ausbilden, als in der Natur, ist konstatiert. Sommer und Winter hindurch wird so einem Tierchen von einem eifrigen Pfleger das Futter geboten und gegen Hitze und Kälte geschützt und so ihm ein genügender Ersatz für die Freiheit geboten. So ist die Domestikation der Vögel durchaus nicht so hart zu beurteilen, wenn nur der betreffende Besitzer dieselben in der richtigen Weise pflegt. Wohl fehlt es hieran sehr oft und nur allzuviele, besonders edlere Sänger, gehen durch nachlässige Pflege oder unzweckmäßige Haltung zugrunde, aber deshalb die Sache überhaupt zu verurteilen, ist töricht. Für jeden, der Vögel in Gefangenschaft hält, ist es auch Pflicht, dieselben in gehöriger Weise zu pflegen, andernfalls müßte ihm das Recht, Vögel zu käfigen, abgesprochen werden. Übrigens glaube ich, daß ein wirklicher Vogelfreund oft eher zum Sklaven seiner Vögel, als bloß zum Pfleger wird, vor welchem Extrem auch wieder gewarnt werden muß, da ein Vogel, wenn er auch noch so zahm, anhänglich oder ein noch so eifriger Sänger wäre, eben immer ein vernunftloses Tier bleibt, das weit unter dem Menschen steht und von letzterem keineswegs zu hoch erhoben werden darf.

(Schluß folgt.)

Mein Helmkakadu! — Münchner Spatzen!

Von Richard Engelhardt.

(Nachdruck verboten.)

Es ist schon ziemlich lange her, daß ich in diesem Blatte etwas von mir hören ließ. Das letzte Mal — vor $1^1/_2$ Jahren — berichtete ich über meinen zahmen „Helmkakadu". Leider zeigte dieser herrliche Vogel nach kurzer Zeit eine so unbändige Neigung, alles zu benagen, daß ich mich schweren Herzens und mit großem Geldverlust von ihm trennen mußte! — Es war staunenerregend, wie in dem zu Anfang braven Vogel die Lust am „Bösen" — ich meine am Holzzerstören — erwacht war! Selbstverständlich war ich auf seine Nagewut durch einschlägige

Lektüre gebührend vorbereitet, aber er überbot meine kühnsten Erwartungen! —

Ich hatte ihm, wie allen meinen Papageien, Äste mit Rinde in hinreichender Weise zur Verfügung gestellt, aber das genügte ihm bald nicht mehr; ich kaufte ihm Apfelsinenkisten (die damals durch die Massenseinfuhr hier besonders wohlfeil waren) und setzte ihn hinein. Das schien ihm eine Zeit lang sehr zu gefallen; er saß in einer der Abteilungen und begann mit rührendem Fleiß — ein Akkordarbeiter ist ein Faulenzer dagegen — Löcher in die Wand der Kiste zu nagen und ich war schon glücklich, für seinen Schnabel das geeignete gefunden zu haben — aber leider nur für kurze Zeit! „Variatio delectat", war seine Devise und bald ging sein drolliger, rotbehelmter Kopf wieder „musternd" im Zimmer herum; denn der Helmkakadu saß frei auf seinem Käfig zusammen mit meinem Schwarzkappenlori und seinem Busenfreunde, dem in dieser Zeitung ebenfalls eingehend beschriebenen, gutgezogenen scharlachköpfigen Keilschwanzsittich. Hatte er ein neues Objekt entdeckt, an dem er seine Zerstörungswut auslassen konnte — sei es ein Schrank, dessen Verzierungen ihm nicht gefielen und die er kurzer Hand an- oder abbiß oder ein Bücherbrett — so flog er ganz geräuschlos dahin und verhielt sich mäuschenstill und nur das Knacken des Holzes sagte mir, daß wieder etwas geschehen war. Dazu kam noch, daß er die zwei anderen, sonst recht artigen Papageien verlockte, ihm zu folgen und sie im „Nagen" gewissermaßen unterrichtete. Drei solche Vögel im Zimmer — ein schrecklicher Gedanke! Und als er eines Tages den Strick eines Spiegels zerbissen und dadurch ein Wertobjekt von über 50 Mark vernichtet hatte, unterschrieb ich kalter Hand sein Urteil: „Verbannung!" Ich gönnte ihm, da ich verreisen mußte, 14 Tage Zeit, fern von Madrid, im hiesigen zoologischen Garten darüber nachzudenken! Da er eine Seele von einem Tier war und sich beinahe zuviel von seinen befiederten Kollegen gefallen ließ, bat ich, den Helmkakadu in die Voliere der Wellensittiche und anderer kleiner Vögel einzuquartieren. Das geschah auch; aber als ich ihn nach meiner Rückkehr abholte, sah ich meinen einstmals heißgeliebten galeatus in der Voliere der großen Papageien, in dicker Freundschaft neben einem großen Gelbhaubenkakadu — übrigens ein herrlicher Anblick, echt deutsch: schwarz, weiß, rot! — sitzen und charmieren! Auf meine Frage, warum man ihn umquartiert habe, erhielt ich vom Wärter die Antwort: „Ja, Ihr Kakadu hat den kleinen Vögeln nie etwas getan, nur alle Sitzstäbe hat er ihnen zerbissen, so daß sie immer am Gitter hängen mußten!" — Also auch hier! „Spiegelberg, ich kenne Dich!" sagte ich und verkaufte ihn. — Und doch, ich kann wohl sagen, daß ich noch nie einen so gutmütigen Vogel besessen habe; ich glaube, er hätte sich mit dem kleinsten Exoten in einem Käfig vertragen; er überbot in seinen Charaktereigenschaften den sanften Rosakakadu und ist — wenigstens nach meiner Erfahrung — zehnmal braver als Inka-, Goffin-, Molukken-, Nasen- und großer und kleiner Gelbhaubenkakadu. Wo er jetzt „nagt" — die Dame, die ihn von mir kaufte, scheint ihn auch schon wieder weitergegeben zu haben — weiß ich nicht; jedenfalls wünsche ich ihm: „Gut Holz!" —

Doch nun zur Sache: Der Vogel, über den ich heute berichten will, hat mit dem vorerwähnten nicht die entfernteste Ähnlichkeit, denn er kostet nichts und zerbricht auch nichts — es ist ein ganz gewöhnlicher Spatz und doch als solcher eine Seltenheit ersten Ranges, denn er konnte „sprechen". Ja, ja, liebe Leserin und verehrte „Lora", wenn Du auch noch so ungläubig Dein Köpfchen schüttelst — es ist so!!!

Und zwar lebte dieser Spatz im schönen München und durch meine Frau, welche diesen Sommer die großen Ferien dort verbrachte, habe ich von dem Wundertierchen gehört. Dieser berühmte Spatz hatte eben, wie jeder Münchener, sein „Reservatrecht" und ob nun die vielen Maler oder das prächtige Bier seine geistigen Fähigkeiten über das Maß des Gewöhnlichen erhoben, weiß ich nicht; Tatsache aber ist, daß die Privatlehrerin, Fräulein Knollmüller, Mariahilfsplatz 2II, einen sprechenden Spatz besaß und noch momentan einen überaus gelehrigen Münchener Gassenjungen pflegt. Ich bat sie, zu Nutz und Frommen aller Vogelfreunde, von ihren Spatzen etwas zum besten zu geben, und sie kam in folgenden Zeilen, die ich hiermit wörtlich wiedergebe, meinem Wunsche nach:

„Der sehr gelehrige Spatz, den wir neun Jahre hatten, ist vor fünf Jahren verendet. Dieser Vogel sagte: „Hansi", und zwar ohne daß wir es ihm eigens vorsagten; wir hatten ja keine Ahnung, daß ein Spatz sprechen lernen könnte; also er sagte: „Hansi", bald laut, bald leise und sagte es auch dann noch, wenn man es ihm vorsprach, gedehnt: „Hansi" oder lebhaft rasch nach einander: „Hansi, Hansi"! Desgleichen sagte er auch „Christin". — An seinem Häuschen hing ein Glöckerl, das er dadurch in Bewegung setzte, daß er den Faden, woran es hing, mit seinem Schnabel fest anzog oder mit letzterem der Glocke selbst einen Stoß gab. Wir sprachen, wenn er es tat, vom „Glöckerl" und mit der Zeit lernte er auf unsere Frage: „Wo is dei Glöckerl?", Antwort dadurch zu geben, daß er am Glöckerl in oben beschriebener Art läutete. — Jeden Mittag schlief er in der Schürze oder Jacke mit unserer alten, treuen Christine am Sofa und spielte mit ihr bis zu gegenseitiger Ermüdung. Am Abend durfte er zu mir auf den Schoß; er ging zu diesem Behufe aus seinem Häuschen, stellte sich vor mich hin, dann konnte ich ihn nehmen. Am letzten Abende neckte ich ihn in der Weise: Ich hatte ihn schon geraume Zeit im Schoß und tat ihn wieder in seinen Käfig, dessen Tür ich offen ließ; nun setzte sich an meinen Platz neben den Käfig eine Bekannte und ich mich ans entgegengesetzte Ende des Tisches. Erst besann er sich ein wenig, aber dann eilte er schnurstracks über den Tisch hinüber zu mir; natürlich nahm ich ihn nochmals, aber leider zum letzten Male, denn am andern Morgen fand ich ihn tot in seinem Käfig. — Er war ein geborener „Auer" (die „Au" ist ein alter Stadtteil Münchens, wo im Sommer und Herbst Märkte abgehalten werden, die „Auer Dult" genannt) Männchen; ich fing ihn als ganz junges Vögelchen.

— Zur Zeit haben wir ein vierjähriges Spatzenweiblein, allerdings kein so gelehriges Tierchen, aber eine Spezialität hat auch dieser. Er bewohnt dasselbe Haus mit dem Glöckerl, wie sein Vorgänger und er

läutet unausgesetzt an demselben, wenn er einen Wunsch hat, bis er erfüllt ist. Setzen wir uns Mittags zu Tische, so läutet er sofort und will gekaute Speise, die er am liebsten vom Mund wegnimmt; will er Abends schlafen gehen, so läutet er auch ungestüm; im Winter ungefähr um $^1/_2$4 Uhr, jetzt im Sommer um $^1/_2$8 Uhr. Ich nahm diesen Kerl, ganz jung, Kindern ab, die ihn in einem Puppenwägerl, schon „halb tot", spazieren fuhren. Er ist sehr zahm und läßt sich, wenn er außer seinem Häuschen ist, überall fangen ohne Gegenwehr. Ordnungsliebend ist er überaus; sobald „gestöbert" (das Zimmer rein gemacht) wird oder ein Möbel seinem Plätzchen zu nahe kommt, ist er außer Rand und Band — ich weiß nicht, ist es Furcht oder Ärger, und er möchte sich fast das Köpfchen zerschellen vor lauter Flattern in seinem Häuschen. Da hole ich ihn aus demselben, er setzt sich dann gewöhnlich darauf, und nach einer Weile von einer halben Stunde hat er sich von der Gefahrlosigkeit überzeugt; ich tue ihn dann wieder in sein Häuschen und es gibt Ruhe. — Das beste Mittel, ein Vöglein zu zähmen, ist meines Erachtens: viel mit ihm reden und nahe zu ihm hingehen. —

Von unserem ersten Spatzen habe ich noch nachzuholen, daß er sich manchmal, wenn er die Stimme unserer treuen Christine in der Küche hörte, auf die Türklinke setzte und mit seinem Schnabel an die Tür klopfte. Bei Tisch nahm er ganz frech die Speisen aus dem Teller, namentlich geschnittene Nudeln."

Ornithologisches aus der Hohen Tatra.

Von Oberlehrer Ibart-Danzig.

(Nachdruck verboten.)

In letzter Zeit ist die Hohe Tatra mehr und mehr als Ziel für Sommerreisen in Aufnahme gekommen. Und mit Recht. Bietet sie doch der landschaftlichen Reize so viele, daß auch der anspruchsvolle Tourist nicht unbefriedigt das ungarische Hochgebirge verlassen wird. Desgleichen kommt der Botaniker dort auf seine Kosten, denn die Flora des Gebirges zeigt, besonders im Osten, einen ganz erstaunlichen Reichtum. Was der Mineraloge zu erwarten hat, darüber wird ihn ein Besuch des Karpathenmuseums in dem ungarischen Städtchen Poprad am Südfuße des Gebirges belehren. Mein Interesse war während einer 10tägigen Wanderung daselbst im Juli dieses Jahres besonders der Ornis zugewandt. Was mir während dieser Zeit als ornithologisch bemerkenswert aufgefallen ist, will ich im folgenden mitteilen. Ein beliebter Ausflugspunkt für Exkursionen in die Hohe Tatra ist Csorba-See, 1350 m hoch um einen herrlichen See, der mit Recht als einer der Glanzpunkte des Gebirges gilt, malerisch gelegen. Dieser Ort ist der westlichste in einer Reihe von Sommerfrischen, die sich in östlicher Richtung am Gebirge entlang hinziehen. Hier fiel mir die außerordentlich große Menge von Schwalben, meist Delichon urbica, auf, die in den Städten ja leider immer seltener werden, wo sie dem Segler (Apus apus) den Platz räumen. Da Apus apus nur im östlichen Teile der Tatra vorkommt, wo er an den Felswänden der Kalkalpen nistet, so ist es erklärlich, daß in Csorba-See unter den Dächern sämtlicher Logierhäuser noch ein Schwalbennest neben dem andern stand, ein Anblick, den man bei uns höchstens auf dem Lande noch einmal genießt. — In den herrlichen Waldungen, die das Hochgebirge umrahmen, ertönte der schmetternde Schlag des Buchfinken, das melancholische Lied des Rotkehlchens und der helltönende, laute Ruf des Mönchs. Letzteren traf ich noch im Knieholz in 1550 m Höhe, wo er sich, unablässig jubilierend, umhertrieb. Noch höher hinauf war der Zaunkönig zu finden, der sich häufig durch seine kräftige Strophe bemerkbar machte, die er unermüdlich in die Öde der Hochgebirgswelt hinausschmetterte. Steter Begleiter des Wanderers ist bis jenseits der Holzregion, wo schon Schneefelder sich ausdehnen, der Wasserpieper (Anthus spinoletta). Unausgesetzt zeigten sich einige dieser Vögelchen zutraulich in unserer Nähe, flogen, uns lockend, voraus oder lassen sich in geringer Entfernung auf Felsblöcken nieder, so daß wir die schmucken Tierchen ungestört beobachten können. Mit großem Interesse wurde ein Nest dieser Pieperart in Augenschein genommen, das einer unserer Führer ganz in der Nähe des Bergpfades entdeckt hatte; es enthielt 3 Junge, noch im Daunenkleide (nach Friderich „Naturgeschichte der deutschen Vögel" also wohl die zweite Brut). Dieselben Gebiete, wo Knieholz, Geröll und Schneefelder nahe bei einander sich finden, bewohnt die Alpenbraunelle (Accentor collaris). Nach dem Pieper war sie in den höheren Regionen des Gebirges am häufigsten. Als wir nach ziemlich beschwerlichem Steigen auf dem „Polnischen Kamm" (2200 m) angekommen waren, wurden wir von einem dieser Vögelchen begrüßt, das uns von einem Felsblock herab in seinem Liede den Willkommensgruß seiner Heimat bot. So lange wir auf dem „Kamm" lagerten, blieb es uns nahe und war ein interessantes Beobachtungsobjekt. Im Knieholz am „Grünen See", der 1550 m hoch in großartiger Hochgebirgsumgebung liegt, hatte ich zum erstenmale Gelegenheit, den Zitronenzeisig (Chrysomitris citrinella) zu beobachten. Ich war jedenfalls dem Neste oder den eben ausgeflogenen Jungen zu nahe gekommen, denn ein Pärchen umkreiste mich, als ich, auf

Tropfenfink.

grüner Matte hingestreckt, mich an der hehren Großartigkeit der Natur erfreute, unaufhörlich mit ängstlichen Lockrufen, die mit den von Friderich a. a. O. angegebenen genau übereinstimmten. Auch kamen die Vögel mir so nahe, daß ich mich durch Augenschein von ihrer Identität überzeugen konnte. — Zu den reizendsten Partien der Hohen Tatra gehört das Kohlbachtal. Unter mächtigem Brausen stürzen hier in schäumenden Kaskaden die Wasser zu Tal, herrliche Wälder begleiten den Lauf des Kohlbachs, und von allen Seiten schauen ernst und majestätisch die Bergriesen auf uns hernieder. Hier ist die Heimat der Gebirgsbachstelze (Motacilla boarula) und des Wasserstars (Cinclus merula). Erstere ist die häufigste Bachstelzenart in unserem Gebirge; von letzterem war ich so glücklich, wenigstens ein Pärchen in ihrem possierlichen Gebaren im Wasser zu beobachten, als ich in der Morgenfrühe auf einsamer Wanderung das Weißwassertal hinaufstieg. Mein „Führer durch die Hohe Tatra" erwähnt von interessanten Vögeln auch noch den Alpermauerläufer (Tichodroma muraria). Leider konnte ich trotz aufmerksamer Umschau an geeigneten Stellen den prächtigen Gesellen nicht entdecken. Doch ist er als Tatrabewohner unbedingt anzusprechen. Denn in dem oben erwähnten Karpathenmuseum, das auch eine schöne Sammlung der in der Tatra vorkommenden Vögel enthält, befindet sich, wenn ich nicht irre, ein ausgestopftes Exemplar. Der Verfasser des bekannten Grieben'schen Reiseführers „Die Hohe Tatra", Dr. Otto, berichtet außerdem auf Seite 32 seines Buches, daß er den Vogel, der im Winter bis in die Ortschaften wandert, unter anderem auch am Felsen des „Ewigen Regens" im Felker Tal beobachtet hat. Wer sich näher mit der Ornis der Hohen Tatra beschäftigen will, der findet in der Sammlung des Poprader Museums reiches Material. Ihr Besuch sei allen Ornithologen, die ihre Schritte nach der Hohen Tatra lenken, warm empfohlen.

Lerchenliebhaberei in England.

Von Albert Rettich. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der nordische Liebhaber läßt sich die Erziehung seiner Vögel wirklich angelegen sein und nimmt die Hülfe der Mutter Natur allein in Anspruch. Damit ist nicht gesagt, daß der schottische Lerchenkenner sich im Frühjahr einen guten Sänger vom Nest hinweg fängt und dann wartet, bis er im Bauer wieder singt. Nein, er merkt sich nur seinen Stand und bringt möglichst bald junge, aufgepäppelte Tierchen der ersten Brut zu dem freien Meister in die Lehre. Die Nestlinghähnchen werden an eine Existenz in starken Holzkasten, mit zwei Gitterfensterchen und innerer Futtervorrichtung versehen, gewöhnt und in das betreffende Kornfeld getragen, dann Tag und Nacht, wohlversteckt, draußen gelassen. Selbstverständlich werden sie nächtlich besucht und ihrer gewartet und periodisch die Lernstelle gewechselt, um möglichst den Gesang zweier ausgesuchter Lehrmeister einüben zu lassen. Schaden nehmen können die Lerner kaum; Wetter und Raubzeug können die schweren Kasten nicht beschädigen und bestehlen läßt sich ein Schotte so leicht nicht. Ehe das Korn geschnitten wird, ehe die Vorsänger ihren Gesang einstellen, haben die Jungen ihn schon inne. Nachher kommen sie noch in Schule zu einem gekäfigten Vorsänger, um die Erziehung zu vollenden. Trotz aller Mühe und Umsicht gibt es darunter viele Stümper; Schreien, fehlerhafter Vortrag, Nachahmung fremder Töne verurteilt die Sünder zum Verkauf an die mehr südlich wohnenden Händler, wo der Sport nicht so fortgeschritten ist, als in den nordischen Grafschaften des Königreiches.

Dies gibt uns in England lebenden Lerchenverehrern Gelegenheit, außergewöhnliche Tiere zu erstehen, die trotz ihrer Fehler weit vor dem südlichen oder von Frankreich importierten stehen. Der Händler nimmt sie gerne im Spätherbst zu zehn Mark das Stück, wohl wissend, daß sie ihm leicht doppelt und dreifach so viel einbringen. Der Handel in feiner Ware ist freilich beschränkt und wird jährlich beschränkter.

Der Massenverkauf bewegt sich in ganz anderen Preisen. Für die Tafel bestimmte, ungerupfte Lerchen kosten beim Wildprethändler kaum 10 Pf. Hahn oder Henne. Das Dutzend frisch gefangener Hähne ist von den Landleuten den Winter hindurch zu 2,50 Mk. zu haben. Der Kleinhändler nimmt bis zu Ende Januar 50 Pf. fürs Stück, dann gehen sie bis zu 75 Pf. und 1 Mk. hinauf und, oh Schmach! werden noch im Mai — frisch gefangen! — zu solchem Schandpreis angeboten. Verluste haben die Händler weniger, denn von der Mauser an halten sich die Wildfänge bei einer kargen Fütterung von Erbsenschrotmischung (German paste genannt und früher beschrieben) und Brotkrumen so lange, bis sie verkauft sind. Was nachher aus der Mehrzahl davon wird, ist kein erfreuliches Bild. Unverständige Behandlung läßt sie hinsiechen und man kauft sich einen schönen, frischen Vogel für etwas mehr Geld und versucht sein Glück von neuem. Bei besserer Pflege dürfte dieser schon einige Jahre leben, aber herzigen, feurigen Gesang bringen nur einzelne und erst nach Jahren.

Die anerkannt richtige Fütterung besteht aus einfachem Mischfutter mit Brotkrumen und abwechselnd Mohn, Hanf oder weiße Hirse dazu mit Möhren angefeuchtet; Mehlwürmer ad libitum. Sand oder Erde zum Baden; ein Stück Rasen und Wasser vervollkommnen die Pflege. Nachtigalenfutter brauchen sie nicht.

Die Behausung ist äußerst verschiedenartig. Für 50 Pfg. bekommt man schon einen Lerchenkäfig mit angehängtem Futtertrog und Wasserglas. Flächeninhalt der von drei Harzer Bauern. Auf den Ausstellungen sieht man sie jetzt 50×20×25 cm mit einem halbrunden Vorhof 15×25 cm, in den man von außen eine flache Zinkschüssel mit zolldickem Rasen einschieben kann. Beiläufig bemerkt sind diese Stücke oder vielmehr Scheiben Rasen ein immer frisch zu habender Handelsartikel; erste Bedingung ist junges saftiges Gras oder Klee, frei von altem, zähem Wachstum, welches dem Vogel zum Lasso werden könnte, wie es Herrn A. G. passiert ist, Preis 5 Pfg., im Winter 10 Pfg., sind aber am zweiten Tage schon ausgenutzt und trocken. Bei dieser Behandlung gedeiht die Feldlerche aufs beste; in solcher Behausung ausgestellt erleichtert man dem Preisrichter das Prämiieren. Der Vogel trippelt, unbefangen sich fühlend, auf seinem Käfigboden herum, steigt auf seine grüne Scholle,

bettelt auch wohl um einen Mehlwurm und zeigt sich in vollem Licht von allen Seiten; er hält sich hübsch aufrecht und trägt seinen richtig befiederten Nacken, seine gescheitelte Brust deutlich zur Schau; die Vorderklauen sind unbefiedelt und unversehrt, die andere lang und gleichförmig.

Alle diese Punkte kommen in einem richtig gebauten Käfig zu voller Geltung, während man in den veralteten, niedrigen Behältern die Vorzüge des Vogels im Fluge erhaschen mußte, denn beim Emporhalten wird er sofort unruhig. Aber prächtige starke Tiere sind die Sieger immer, deren Größe an die Singdrossel erinnert. Ich kannte eine unerreichte Feldlerche, die von ihrem dritten bis zum achten Jahre auf jeder Ausstellung siegte; oftmals war es nur ihre Größe, die den Ausschlag gab. Ob und was der Vogel sang — danach frug niemand.

Zum Schluß noch eine persönliche Erfahrung: Um das Wohlsein meiner Lerchen zu fördern und sie von Insekten zu reinigen und rein zu halten, fülle ich die Käfige halb mit frisch ausgerissenem Unkraut zwei- bis dreimal die Woche und halte zwei Käfige von verschiedener Bauart für jeden Vogel. Es lohnt sich!

Kleine Mitteilungen.

Ornithologische Aufregung. Wer für die Jugend wie auch fürs Alter ornithologisch schreibt und schreiben will, darf nicht haarbreit von der Wahrheit abweichen und abschweifen, sonst verkehrt er namentlich die Jugend, statt daß er sie belehrt. Habe doch schon manche Vogelbeschreibungen im Leben gelesen, aber eine derartige wie die des „Zaunkönigs" in Nr. 19 des „Leitsterns für die Jugend", zum besten des Pestalozzi-Frauenvereins zu Berlin, ist mir doch noch nicht zu Gesicht gekommen. In Aufregung und Verdrießlichkeit lasse ich selbige unverändert und ohne Kommentar hier folgen und bemerke nur, daß mir des Zaunkönigs Bildnis, trotz des nicht ganz normalen Schwänzchens, noch einigermaßen sympathisch war. Indem ich nicht dem Schreiber jener Zeilen zu nahe treten möchte, nehme ich eher an, er habe das Goldhähnchen statt den Zaunkönig beschreiben wollen. Doch zur Sache. Wörtlich schreibt der „Leitstern": „Der Zaunkönig ist nur 8 bis 9 cm lang, zeisiggrün, mit einer gelben, schwarz eingefaßten Haube. Er lebt besonders gern in Nadelwäldern, wo er sich vom Fichtensamen nährt, kommt aber auch in die Gärten, reinigt die Baumknospen von Insekteneiern und liest schwebend in der Luft die Räupchen von der unteren Seite der Baumblätter ab. Er ist stets munter und lebhaft, flattert von einem Baume zum andern, hängt sich verkehrt an die Spitze der Zweige und zwitschert lockend: Zitt! zitt! Er ist wenig scheu, so daß man ihn mit dem Stocke erreichen und mit der Hand fangen kann, und wird in wenigen Tagen so zahm, daß er Mücken, Ameisenpuppen und Mehlwürmer aus der Hand frißt. Sein Nest baut er an die Enden der Tannenzweige aus Moos und Federn und legt neun fleischfarbene Eier hinein." Fertig bin ich mit der Abschrift des Zaunkönigsergusses, und den zinnoberroten Kopf, welchen ich dabei bekam, hoffe ich auch bald wieder los zu werden! Vielleicht findet sich später einmal ein kenntnisreicherer Anwalt, als ich es sein kann, für den Zaunkönig und schildert diesen echt, recht und wahr. Sollten sich aber derartige nur viertelwahre Beschreibungen in dem sonst so schönen und guten Kinderschriftchen wiederholen, dann wäre es meines Erachtens besser, Vogelkunde lieber ganz der Schuljugend fern zu halten, als diese unrichtig lehren zu lassen. Fr. Schlag.

Zu dem „Südzug der Seidenschwänze im Winter 1903/04" erlaube ich mir noch zu bemerken, daß auch hier in der Grafschaft Glatz größere und kleinere Züge häufig beobachtet wurden. Ein hiesiger moderner Schütze schoß einmal an einem Tage 18 Stück von den Ebereschenbäumen herunter. Es sind schon mehrere Jahre, daß hier die letzten Seidenschwänze (bei uns Friesen genannt) gesehen wurden und es herrscht auch hier noch unter einzelnen älteren Leuten der Aberglaube, daß der Seidenschwanz alle 7 Jahre durchziehe.

E. R., Neurode i. Schl.

Bezüglich des **Zuges der Seidenschwänze** im Winter 1903/4 teile ich mit, daß in meiner Heimatstadt Schwiebus ein Zug von 40—50 dieser Vögel gesehen wurde. Fast niemand kannte die nordischen Gäste, die vorher noch niemals bei uns beobachtet wurden. Sie waren sehr zutraulich und furchtbar träge. Sie fraßen nur oder saßen mit aufgelockertem Gefieder auf den untersten Ästen eines Apfelbaumes. So trieben sie ihr Wesen 4 Tage. Am 28. Dezember verließen sie unser Städtchen in der Richtung nach Osten.

Otto Müller.

Der **Tropfenfink** — Hypargos niveoguttatus, *Peters* — wurde das erstemal im Jahre 1902 von Fräulein Hagenbeck-Hamburg in den Handel gebracht. (Näheres über diese Einführung ist nachzulesen in der Arbeit „Neueinführungen und Seltenheiten des Jahres 1902" von Dr. jur. von Sydow-Hamburg, S. 138.) Die Abbildung auf S. 285 stellt diesen Prachtfink dar, dessen Gefieder wie folgt gefärbt ist: Oberkopf, Oberhals graubraun; Vorder-, Hinterrücken hell kastanienbraun; Bürzel, Oberschwanzdecke, Streif über den Augen von den Nasenlöchern ausgehend, Kopf-, Halsseiten, Unterhals, Vorderbrust karminrot, etwas ins Weinrote gehend; übrige Unterseite schwarz, an der Unterbrust, den Brustseiten und Weichen mit runden weißen Tropfenflecken; Flügeldeckfedern braun; Schwingen dunkler braun mit helleren Rändern an der Außenfahne; unterseitige Flügeldeckfedern weiß; Schwanzfedern bis auf die beiden mittleren und die Grundhälfte der Außenfahnen, welche rot sind, schwarz; Schnabel bleigrau; Auge braun; Füße dunkelhornfarben. Länge 13 cm, Flügel 5,5 cm, Schwanz 5 cm. Heimat Südmozambique.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

In dem Artikel, „Die Ornis Konstantinopels" von Fritz Braun, „Gefiederte Welt", Heft 32, 1904 führt der Verfasser bei der Besprechung der Spezies Alpensegler unter anderen folgendes aus (Bitte Seite 254 nachlesen):

Die Heimat der ausgeprägten Zugvögel ist der Süden. Als aber dereinst die nordischen Gletscher abschmolzen, konnten dieselben ihr Brutgebiet bei jeder Brunstperiode etwas weiter nordwärts ausdehnen, war aber die Brut aufgezogen, war es auch schon Zeit zur Rückkehr. Da sie aber in der übrigen Zeit des Jahres einen so großen Raum gar nicht vonnöten hatten, war für sie auch gar keine Veranlassung, den Aufenthalt in nordischen Breiten allzulange auszudehnen und der nur alle Frühjahre auf's neue erwachende Brunsttrieb trieb die Spezies an ihren Brutplatz zurück und zwar schon zu einer Zeit, wo Wärme und Nahrungsmenge noch nicht ausreichten, sie zu erhalten. Der Verfasser schließt mit den Worten: Wie es die Ahnen taten, machen es heutzutage die Enkel!

Diese Theorien des Herrn Braun stehen im direkten Gegensatz zu den Theorien eines Herrn Deichler im Journal für Ornithologie. Derselbe führt im Journal für Ornithologie folgendes aus: Die Vögel existieren in unseren Gegenden schon in den ältesten Tertiärzeiten, lange vor der Eiszeit. Das Klima war während der Tertiärzeit in unseren Breiten ein rein tropisches, später ein kühleres, entsprach jedoch noch beim Beginn der Eiszeit dem der heute als subtropisch bezeichneten Länder. Bewiesen wird die Behauptung dadurch, daß in den tertiären Ablagerungen unserer Breitengrade die Überreste solcher Vögel gefunden worden sind, die jetzt in den Tropen und im subtropischen Klima leben, unter anderen die eines Papageis. Daraus kann man folgern, daß unsere Breiten, nicht die südlichen die Heimat der Zugvögel sind. Deichler nimmt nun an, daß beim Eintritt der Eiszeit die Sommermonate in der Gegend zwischen der Donau und einer Verbindungslinie vom Ruhrgebiet bis zum Erzgebirge, die nachweisbar dauernd eisfrei geblieben ist, ähnlich wie die Tundren Sibiriens noch warm genug waren, daß nur die Wintermonate die Vögel nach den Süden treiben. Zur Brutzeit zog es sie in die Heimat zurück, diese durch Jahrhunderte geübte Gewohnheit bildete sich schließlich zu einem unbewußten Triebe aus, der auch beim Eintritt besseren Klimas erhalten blieb und die früheren Standvögel zu Zugvögeln machte.

Wägt man nun die beiden Theorien gegen einander ab, so wird man finden, daß die zuletzt angeführte Theorie ungleich

schwerer in die Wagschale fällt. Die Ausführungen des Herrn Deichler sind klar, einfach und leicht verständlich, stützen sich auf Tatsachen und zwar unter anderem auf Funde, welche in den Ablagerungen einer bestimmten Erdschicht gemacht worden sind. Bekanntlich sind die verschiedenen Erdschichten mit ihren Ablagerungen die Blätter der großen Weltschöpfungsgeschichte, von denen die Forscher den Werdegang der Erde mit allem, was seit Jahrmillionen darauf gelebt und gewebt hat, entstanden und vergangen ist, mit ziemlicher Sicherheit ablesen.

R. Mylius.

Der Papageienständer mit Gitter. In Heft 34, Seite 269 ist ein Papageienständer beschrieben und abgebildet. Da die Besitzerin am Schlusse dazu anregt, daß die Leser sich über seine Brauchbarkeit äußern möchten, sei es mir erlaubt, auszusprechen, daß ich aus praktischen Gründen entschieden die viereckige Form der runden vorgezogen hätte. Das Gitter hätte meiner Ansicht nach oben in einem festen Rand, statt der vielen Spitzen der Stäbe enden sollen, weil der Papagei sich an solchen nur mit Mühe bewegen kann und vor allem keine Ruhe findet. Wäre es dagegen ein fester Rand gewesen, könnte er daran herumlaufen, was ihm jetzt nicht möglich ist. Wozu dann auch die vielen Näpfe, es sind deren ganze sechs Stück? Bei moderner Papageienpflege gibt man so nicht mehr ständig Wasser im Käfig.

Der langjährige Vogelliebhaber.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

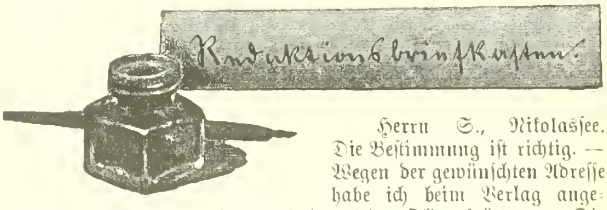
Brühl, Kötzschenbroda: Orphensgrasmücken, Jamaika-Trupiale, Schamadrosseln, Katharina-, Zuchtpaar Rosellasittiche, Glanzkäfer-, Diamant-, Rost-, Schuppentäubchen.

G. Findeis, Wien I, Wollzeile 25: Kalanderlerchen, Steinrötel, Blaudrossel.

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24: Schamadrosseln, Karmingimpel, Zwergfliegenschnäpper, große Buntspechte, Fitis- und Waldlaubsänger, Zaunkönige, Baumläufer, Kleiber, Orphensgrasmücken, Gartenammer.

F. Reisek, Hamburg, Peterstraße 28: Roter Ara, Inkakakadu.

Wilh. Weber, Goch a. Rhein: Gebirgsamseln, Kernbeißer, Zitronenzeisige, Gartenammern.



Herrn S., Nikolassee. Die Bestimmung ist richtig. — Wegen der gewünschten Adresse habe ich beim Verlag angefragt. — Genannte Herren haben keine Olivenspötter. — Die Arbeit ist im allgemeinen wohl zutreffend. Bezüglich der Brauchbarkeit und Nützlichkeit „vegetabilischen Nährsalzes" bin ich auf Grund meiner Erfahrungen anderer Meinung. — Die meisten Vögel, welche die Gebirge der tropischen und subtropischen Regionen bewohnen, ertragen unsern Winter gut. Es ist auch nicht zu vergessen, daß Herr G. im Süden, in Triest, wohnt. Zweifelhaft ist, ob die Mauser des Niltavafliegenschnäppers während des Winters eine normale war. Der Vogel hat im August noch einmal gemausert.

Herrn Fr. Fr., Friedrichswald. Nach Ihren Mitteilungen kann ich kaum glauben, daß es sich bei dem Reisvogel um eine krankhafte Geschwulst handelt. Vermutlich ist die Anschwellung der mit Futter gefüllte Kropf. Es ist noch einmal nachzusehen, ob diese Geschwulst auch schon am frühen Morgen vorhanden ist. Der gesandte Samen ist Salat (Kantus-) samen, der sowohl in weißlicher wie in dunkelgrauer Färbung vorkommt. Auskünfte werden den Abonnenten stets bereit willigst und unentgeltlich erteilt.

Herrn A. M. Der Buchfink litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Vermutlich wird das Weibchen demselben Übel zum Opfer gefallen sein. Ob die Krankheit durch falsche Behandlung und Ernährung herbeigeführt ist, konnte ich nicht feststellen, da Angaben hierüber fehlen.

Herrn G. M., Vulpera (Schweiz). Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht genannt werden. Die in der Zeitschrift inserierenden Händler. Anschluß an den Verband deutscher Vogelhändler ist zu empfehlen. Antwortkarte senden.

Herrn A. H., Herne i. W. „Schwalbentauben" und „Indische Roller" sind Tauben für den Taubenschlag, also für den „Taubenliebhaber", nicht für den „Vogelliebhaber" in unserem Sinne. Sie finden dieselben in den Werken über „Geflügel"- bezw. „Taubenzucht" beschrieben.

Herrn P. R., Neurode. Ich danke für die Zusendung des Zeitungsausschnittes. Die Nachricht ist durch uns in die Tageszeitungen gebracht, die anderen Mitteilungen werden veröffentlicht werden.

Herrn v. K., Kölu; Herrn Dr. D., München; Herrn B. W., Beile; Herrn O. M., Drossen; Herrn R. M., Dresden; Herrn J. G., Triest; Herrn C. S., Triest. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Dr. D., München. Gemeint ist vegetabilisches Nährsalz von Dr. Lahmann. Es wird hergestellt von Hevel und Veithen in Köln und für die Zwecke der Vogelliebhaberei von M. Schiffer, Köln, Komödienstraße, in kleinen Blechdosen zum Preis von 0,65 Mk. in den Handel gebracht. — Die in Aussicht gestellte Arbeit ist uns sehr willkommen.

Herrn Fr. M., Bocholt. Die Gründe, weshalb das Rotkehlchen noch nicht vermausert, sind schwer zu ermitteln. Mittel, um ein R. jetzt in die Mauser zu bringen, gibt es verschiedene. Gut bewährt hat sich die Verabreichung von Nährsalzextrakt (s. unter Dr. D., München) im Futter. Man läßt Ameisenpuppen, Weißwurm in Wasser mit Nährsalzzusatz (auf $^1/_4$ Liter Wasser eine Menge Nährsalz wie eine Erbse groß) aufquellen, bevor man das Futtergemisch verabreicht. Wird das Futter mit geriebener Möhre zurecht gemacht, so mengt man unter letzteres täglich eine Menge Nährsalz wie ein Hanfkorn groß. — Ein anderes Mittel ist folgendes: Man zieht jeden zweiten Tag eine oder zwei Schwingfedern behutsam aus und zwar zuerst die 2., dann die 4. und so fort. Die dazwischen liegenden fallen dann von selbst aus. Mit den Schwanzfedern verfährt man in derselben Weise. An Stelle der ausgezogenen Federn bilden sich dann bald neue und auch die Erneuerung des Kleingefieders kommt in Fluß.

Herrn B. Z. B., Helsingfors. Das Schwarzplättchen (hier eingetroffen am 27. August) litt an Darmkatarrh in Verbindung mit Abzehrung.

Frau Oberin K., Görbersdorf. 1. Gewiß wird ein gut lernender junger Gimpel auf das Erlernen von Melodienpfeifen seitens eines Graupapageis fördernd einwirken. 2. Es sind Fälle bekannt, daß große Papageien mit Gimpeln in größter Freundschaft gelebt haben. So sandte ein geschätzter Mitarbeiter eine Photographie ein, auf welcher so ein Freundespaar, Gimpel und Vasapapagei, nebeneinandersitzend, abgebildet war. Es kommt aber ganz auf Temperament und Charakter des Papageis an. Nicht jeder Papagei wird den Gimpel in Frieden lassen. 3. Der größere Käfig ist vorzuziehen. 4. Der Gimpel erhält als Futter hauptsächlich guten Sommerrübsen, sodann Spitzsamen, allerlei Waldbaumsämereien, wenig Hanf und Mohn. Im Sommer auch ein wenig nahrhaftes Insektenfutter (trockene Ameisenpuppen mit wenig feingeriebener ausgedrückter Möhre vermengt). Sodann allerlei Beeren, Stückchen süßen Obstes, Grünes, frische Zweige mit Blattknospen.

Herrn Th. B.-G., Maastricht. Der eingesandte Vogel war weder der kleine Amaranth noch der dunkelrote Astrild, sondern ein Männchen Pünktchenastrild — Habropyga rukopicta, *Fras.* Er ist an allgemeiner Körperschwäche (Blutleere) eingegangen. — Was ist denn aus der Kreuzung Prachtfink — ein Zebrafink wars ja wohl — und Kanarienvogel geworden?

Herrn R. B., Magdeburg. Die gestellte Frage ist nicht leicht zu beantworten. Hakengimpel, Bluthänfling haben einen angenehm flötenden Gesang, der des Stieglitz ist schon viel spitzer, der Gesang der andern ist noch weniger kunstvoll, wenn auch ab und zu angenehme Strophen und Töne vorkommen. Außer den beiden ersten kann man bei allen andern kein „harmonisches Ensemble", wie bei den hervorragenden dünnschnäbligen Sängern, erzielen. Es wird der schmetternde Ruf des Buchfinken immer laut zu hören sein, wenn alle andern Körnerfresser ihre Stimme hören lassen, das Lied des Hänflings wird kaum besonders vernehmbar klingen, das des Hakengimpels schon eher.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 37.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Frei- und Gefangenleben der Orpheusgrasmücke — Sylvia orphea, *Temm.*

Von Eugen Sanzin.

(Nachdruck verboten.)

Wohl bei keinem andern Vogel gehen die Meinungen der Liebhaber über dessen Gesangswert so weit auseinander, als dies eben bei unserer Orpheusgrasmücke (Sängergrasmücke, Meistersänger) der Fall ist. Dies ist nicht etwa darauf zurückzuführen, daß der Geschmack bei dem Menschen verschieden ausgebildet ist, sondern auf ganz andere Gründe, auf die ich unten näher eingehen werde.

Die waltenden Vorurteile zu beseitigen und diesem Sängerkönig der südeuropäischen Ornis möglichst neue Freunde zu erwerben, bildet den Zweck der vorliegenden Abhandlung.

* * *

Die Sängergrasmücke, 16,5 bis 17 cm lang, von denen 7 cm auf den Schwanz entfallen, 24 bis 25 cm breit, ist oberseits aschgrau, Kopf, Nacken und Zügelstreif sind matt schwarz, unterseits weiß mit licht rostfarbigem Anflug an den Brustseiten; Schwingen und Steuerfedern schwarzbraun, von welch letzteren die äußere an der Außenseite weiß, Augen hellgelb oder braun, Schnabel schwarz, Füße rötlichgrau; das Weibchen ist um 1 cm kleiner, mit matter gefärbtem Gefieder, hellerer Kopfplatte, dunkelgrauem Zügelstreifen und ohne jeden rötlichen Anflug an der Brust. Rausch unterscheidet nur zwei Lokalrassen, nämlich eine südwestliche und eine südöstliche. Die südwestlichen Vögel sollen größer von Gestalt und im Gefieder schärfer gekennzeichnet sein mit fast schwarzer Kopfplatte, welche kapuzenartig über die Augen herabhängt; außerdem soll der rötliche Anflug intensiver und die Iris hellgelb sein. Dieser Unterschied bezeichnet aber nur die extremsten Grenzen, innerhalb derer sich die Stärke und Intensivität der Gefiederfärbung bewegt. Denn die Farbe der Kopfplatte durchläuft alle Schattierungen und Nuancen von Grau- bis Tiefschwarz, die der Oberseite von Braun- bis Blaugrau, und die Stärke des rötlichen Anfluges ist ebenfalls sehr veränderlich. Dasselbe gilt von der Größe und von der viel besprochenen Irisfärbung.

Der Grund zu dieser großen Verschiedenheit liegt in der Größe des Verbreitungsgebietes unseres Meistersängers. (Dieses erstreckt sich auf ganz Südeuropa, Spanien, Italien, Dalmatien, Istrien, Türkei, Südrußland und Persien.)

Den genannten Unterschied in der Färbung begegnen wir fast stufenweise von Süd-Westen nach Osten und umgekehrt, so daß wir bei den spanischen Lokalrassen die größten Vögel mit fast sammetschwarzer Kopfplatte, hellsten Augen, blaugrauer Oberseite, bei der persischen als der östlichsten die entgegengesetzten Eigenschaften, nämlich die kleinsten Vögel, mit grauschwarzer Kopfplatte, brauner Iris, bräunlicher Oberseite gewahren.*)

Die übrigen Lokalrassen bilden sozusagen den Übergang von einer zur andern Lokalrasse, indem sie sich in den wesentlichen Merkmalen der einen oder der andern nähern.

Eine gewisse, wenn auch viel geringere Rolle spielt aber bei der Färbung auch das Alter, indem der Vogel mit fortschreitendem Alter im Gefieder dunkler und die Iris heller wird. Dieser Unterschied wird aber nie so erheblich, daß man davon über die Lokalrasse in Irrtum geraten könnte.

Als Aufenthalt wählt sie Ölbaumbestände und Gärten, am liebsten Eichenwaldungen. Sie kommt Anfang Mai an und zieht im September nach Mittelafrika und Vorderindien. Den ganzen Tag in steter Bewegung, munter und lebhaft, ist sie vorzugsweise scheu und vorsichtig.

Das Nest, welches bis 2 m hoch im dichten Gesträuch mit verhältnismäßig tiefer Mulde und obwohl leicht, doch dickwandig gebaut wird, enthält Mitte Mai vier bis fünf weißliche, hellgrau gefleckte mit braunen Punkten besäte Eier.

Die Jungen, die nach 14tägiger Bebrütung, an der beide Eltern teilnehmen, ausschlüpfen, verlassen schon am zehnten bis zwölften Tage, ehe sie noch völlig flügge sind, das Nest, um sich im Dickicht zu verbergen, wo sie noch lange von den Eltern gefüttert werden. Sie ähneln in der Gefiederfärbung fast völlig dem Weibchen. Regelmäßig findet im Juni eine zweite Brut statt.

*) Die Mitteilungen des Verfassers über Größenunterschiede und Irisfärbung sind nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft keineswegs zutreffend. Danach haben adulte Männchen der europäischen Form der Orpheusgrasmücke hellgelbe Iris. Die östlichste (asiatische) Form ist nicht die kleinste, sondern die größte aller Orpheusgrasmücken. Die Streitfrage über beide Punkte soll hiermit nicht wieder aufgerollt werden. Die Mitteilungen des Verfassers durften nicht unwidersprochen bleiben. R.

Der Lockruf lautet wie „wieck"; beängstigt oder erregt stößt sie einen Ruf aus, der sich durch Worte nicht gut darstellen läßt, dem des Sammtköpfchens (Sylvia melanocephala. *Gml.*) gleicht und einem aus der Weite gehörten Hämmern nicht unähnlich ist.

Der Gesang erklingt im Freien von Mai bis Juli, anfangs feurig, den ganzen Tag hindurch, bis in die Dämmerung, später etwa von Mitte Juni an nur vormittags. Der Vogel trägt ihn teils ruhig sitzend vor, teils indem er von einem Zweige singend in die Luft hoch emporfliegt, auf seinen früheren Sitz zurückkehrt, alldort sein Lied beendet, ja bisweilen selbst von einem Baume zum andern fliegend.

Der Gesang ähnelt in der elegischen Vortragsweise an den der Amsel, nur ist er nicht so laut und viel reichhaltiger an Melodien. Er bewegt sich in einem langsamen, eigentümlichen Rhythmus, ja Takte. Die Reinheit des Klanges, die Fülle der Töne, die hinreißende Harmonie wirken wirklich bezaubernd auf das Gemüt des lauschenden Zuhörers. Man hört bisweilen im Gesange einzelner Vögel schwatzende, menschlichen Worten ähnliche Töne, die uns an den Gesang des Gelbspötters erinnern. Bei anderen wiederum gewahrt man eine erhebliche Nachahmungsgabe, nur werden die fremden Gesänge in den eigenen langsamen Rhythmus gekleidet. Auch der Gesang variiert bei Vögeln verschiedener Lokalrassen. So haben z. B. von den mir gesanglich bekannten Lokalrassen die istrianischen Vögeln einen starken nachtigalähnlichen Gesang, den viel gerühmten dalmatinischen Vögeln ist ein sehr langsames Tempo, viele schwatzende Strophen und eine gurgelnde Klangfarbe eigen. Daß dem Gesang der Sängergrasmücke vor allen anderen Grasmücken der Vorzug gebührt, möchte ich nicht behaupten, denn der Gesang der Orpheusgrasmücke ist so charakteristisch und originell, daß man tatsächlich von diesem auf ihre Verwandtschaftsbeziehungen zu den übrigen Grasmücken nicht schließen könnte. Dies zu bekräftigen, brauche ich nur darauf hinzuweisen, daß die Gesangskenner selbst bei der Beurteilung des Gesangswertes der mitteleuropäischen Grasmücken nicht darüber einig sind, welcher von diesen der Vorrang gebührt.

Daß aber eine wirklich gesanglich hervorragende Orpheusgrasmücke auch den besten Künstler irgend welcher Sängerart ebenbürtig zur Seite stehen kann und den vollen Beifall des verwöhntesten Gesangskenners zu ernten vermag, wird mir wohl jeder beipflichten, der je eine Orpheusgrasmücke gehört.

Wenn aber neben allen unumgänglichen überschwenglichen Lobeserhebungen hie und da auch abschätzige Beurteilungen auftauchen, so hat dies darin seinen Grund, daß von dem schlechten Gesange eines einzelnen oder auch mehrerer gehörter Vögel auf eine solche Eigenschaft der ganzen Art geschlossen wird.

Die Lobeserhebungen stammen zum größten Teil von Gesangskennern, die ihrem Liede in der Natur gehorcht. So nennt Dr. König den Gesang unserer Orpheusgrasmücke, den er in Algier gehört, den anmutigsten aller Grasmücken und M. Rausch nennt ebenfalls ihren Gesang den besten aller Grasmücken.

Wie bei allen Vögeln, so kommen auch bei unserer Sängergrasmücke schlechte Sänger vor, die auch nicht den bescheidensten Ansprüchen zu entsprechen vermögen. Bedingt ist dies von der Lage des Nistgebietes, dem mehr oder minder glücklichen Bau des Singapparates, klimatischen Verhältnissen usw.

In der Gefangenschaft aber kann selbst der hervorragendste Sänger irgend welcher Art zum „Stümper", ja stumm werden, wenn er nicht zweckmäßig und sachgemäß gefüttert und gepflegt wird.

Wenn dann irgend ein „Kritiker" „die Eigenschaft" solchen wirklichen oder vermeintlichen Stümpers auf die ganze Art überträgt, dann ist es mit dem guten Ruf unseres Meistersängers geschehen.

(Schluß folgt.)

Etwas vom Waldkauz (Syrnium aluco. *L.*).

Von Max Rendle.

(Nachdruck verboten.)

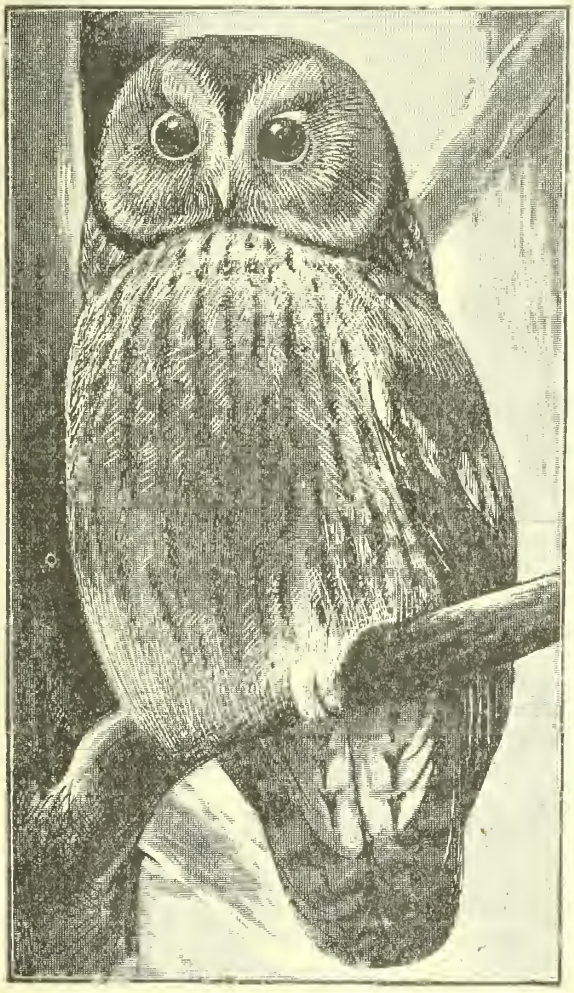
Wie vielen anderen Naturfreunden hat es auch mir der Wald mit seinem reichen Vogelleben angetan. Darum zieht es mich, so oft Zeit und Witterung irgendwie es gestatten, fast mit magischer Gewalt aus dem stillen, einsamen Walddorfe hinaus in den noch einsameren, schweigenden Forst, welcher von allen Seiten zu den Fenstern meiner Behausung so einladend hereinwinkt und hereingrüßt, um hier im Umgange mit der Natur das tötende Einerlei und die Unannehmlichkeiten des Berufes für einige Stunden abzuschütteln.

Gelegentlich einer dieser häufigeren Streifereien durch Wald und Hag bemerkte ich am 12. Juni 1901 „in des Morgens heiliger Frühe" unter anderem auch ein junges, kaum flügges Exemplar des Waldkauzes, der hierzulande keineswegs zu den Seltenheiten gehört, weil gerade diese Eulenart unter den in der Umgebung brütenden Eulen am häufigsten vorzukommen pflegt. Doch ist der hiesige Bestand der Waldkäuze ganz bedeutenden Schwankungen unterworfen; in mäusereichen Jahren trifft man sie weit öfters als in mäusearmen. Beim Mangel an Mäusen ziehen dieselben nach dem Grundsatze „ubi bene ibi patria" nach solchen Gegenden, wo es hinreichend viele Mäuse gibt.

Der junge Kauz saß mitten in einem haubaren Föhrenbestande auf einem niedrigen Strauche und zwar anscheinend ganz schlaftrunken, während ringsum Dutzende von Vogelstimmen dem aufsteigenden Tagesgestirne in allen Tonarten ihren Morgengruß entgegenschmetterten. Da derselbe noch im graulichweißen, dichten Flaume war, wie ein solcher den Eulen im ersten Jugendkleide eigentümlich ist, dürfte er wohl durch irgend einen Zufall so frühzeitig aus dem Neste geraten sein. Denn die Jungen des Waldkauzes sitzen bekanntlich lange im Neste und halten sich sogar, wenn sie schon ausgeflogen sind, noch mehrere Wochen hindurch in der unmittelbaren Nähe desselben auf, wo sie von den Alten geführt und fleißig gefüttert werden. Ich kenne das auf Grund eigener Erfahrung. Wie oft habe ich das interessante „Stillleben" einer solchen Waldkauzfamilie in gedeckter Stellung mit dem Glase an hellen Abenden zu belauschen gesucht, bis die zunehmende Dunkelheit der Beobachtung ein Ziel setzte. Während die ganze Gesellschaft an ihrem Standorte am Tage vollständig ruhig und träge sich verhält, beginnen die flüggen Jungen, sobald die Dämmerung über die Land-

schaft sinkt, ein klagendes, schrilles Pfeifen anzustimmen, das gewöhnlich ohne Unterbrechung die halbe Nacht hindurch währt und die ganze Umgebung erfüllt. Durch dieses fortwährende, hungrige Kreischen wollen die Jungen, welche sehr vieler Nahrung bedürfen, die zärtlichen Alten offenbar zu ununterbrochener Mäusejagd antreiben, welche auch, wie man leicht wahrnehmen kann, stundenlang beständig mit Beute beladen hin- und herstreichen. Leider verraten sich die Jungen durch ihr Schreien nur zu oft böswilligen und dummen Menschen und finden dann häufig ein schmähliches Ende.

Nachdem ich das Käuzchen, welches den verdächtigen Beobachter lautlos und regungslos bald mit dem einen, bald mit dem andern Auge anblinzelte, eine geraume Zeit hindurch betrachtet und keinen Blick von demselben verloren hatte, regte sich in mir auf einmal das sträfliche Gelüste: „Wie wäre es denn, wenn du diesen possierlichen Kerl mit nach Hause nehmen würdest; seine Käfigung könnte dir jedenfalls manche belehrende Unterhaltung verschaffen!“ Gedacht, getan. Schon hatte meine Hand mit flinkem Griff den Vogel bei den Fängen gepackt, als zu meiner nicht geringen Überraschung eines der Alten fauchend und mit dem Schnabel knackend plötzlich aus der Höhe auf mich herabstieß, um eben so schnell wieder abzustreichen. Bei näherer Umschau gewahrte ich über mir im Wipfel einer alten, mächtigen Kiefer den Horst, neben welchem das andere Alte, wahrscheinlich die Waldkauzmama, dicht an den Stamm gedrückt hockte. Noch vor mehr als 15 bis 20 Jahren brüteten in der hiesigen Gegend die Waldkäuze fast ausschließlich in hohlen Bäumen. Seitdem aber auch hier die „moderne“ Waldwirtschaft leider ihren Einzug gehalten und darum die alten Überständer mit ihren Höhlungen geradezu mit einer unnachahmlichen Gewissenhaftigkeit entfernt zu werden pflegen, finden wir ihr Nest fast nur mehr im oberen Geäste älterer Nadelbäume, und zwar wird meistens ein alter verlassener Bussard- oder Krähenhorst als Wiege für die Jungen in Beschlag genommen.



Waldkauz.

Zur Aufnahme für meinen neuen Pflegling mußte eine große, geräumige Kiste dienen. Da es aber den lichtscheuen Eulen ein Bedürfnis ist, an dunkle Stellen sich zurückziehen zu können, wo sie den größeren Teil des Tages im süßen Halbschlummer oder in stiller Selbstbeschaulichkeit zu verträumen pflegen, ließ der glückliche Waldkauzbesitzer sofort in der oberen hinteren Ecke des primitiven Käfigs ein kleines Kästchen als „Versteckplatz“ anbringen, damit der gefangene Vogel sich gemütlich fühle. Außerdem wurde der Behälter mit berindeten, starken Ästen als Sitzstangen ausgestattet und an der Vorderseite mit einem recht engmaschigen Drahtgeflechte versehen, um den lebenden Mäusen und andern lebend gereichten Kleintieren, soweit dieselben eine Lieblingsnahrung dieser Vögel bilden, ein Entweichen unmöglich zu machen, was sich in der Folge als sehr praktisch erwies.

Nun galt es, den jungen Waldkauz entsprechend einzufüttern, was außerordentlich leicht vonstatten ging; eben so wenig machte die weitere Ernährung irgend welche Schwierigkeiten. Einige kurze Andeutungen in Liebes „Ornithologische Schriften“ (S. 178) leisteten hierzu gute Dienste.

Als Hauptnahrung gab ich stets rohes, mageres, in kleine Stückchen zerschnittenes Rindfleisch (bezw. Herz, Gedärme von geschlachtetem Geflügel usw.), welches in den ersten fünf Tagen gestopft werden mußte. Von da ab nahm der Vogel die gereichten Bissen gierig aus der Hand, bis er endlich nach Umlauf von reichlich zwei Wochen sich dazu bequemte, von selbst an das vorgelegte Futter zu gehen. Anfänglich wurde täglich dreimal (morgens, mittags und abends), später zweimal (morgens und mittags) und zuletzt nur einmal und zwar unmittelbar vor Einbruch der Abenddämmerung gefüttert. Als Beigaben erhielt mein Waldkauz — aber erst nachdem er vollständig flugfähig geworden war — tote und lebende Mäuse (welch letztere mittels einer Anzahl von Fallen beschafft wurden), größere und kleinere lebende Frösche, lebende Blindschleichen, Maulwurfsgrillen, große grüne Heuschrecken, Maikäfer usw. Spitzmäuschen und Maulwürfe nahm er nur sehr ungern und erst nach längerem Hungern an. Getötete Vögel wurden absichtlich nie gegeben, um ihn mit diesen Leckerbissen nicht vertraut zu machen. Wie alle gekäfigten Vögel so liebt auch er einige Abwechslung im Küchenzettel.

Trinkwasser braucht derselbe in der Gefangenschaft nicht, dagegen ist es notwendig, in der ersten

Zeit die zum Futter bestimmten Fleischstückchen etwas mit fein gepulverter Eierschale zu bestreuen, und späterhin dieselben reichlich mit Haaren oder klein zerschnittenen Federchen (von Tauben usw.) zu vermischen, damit er „Gewölle“ bilden kann. Das ist ein Punkt, der sehr ins Gewicht fällt. (Fortsetzung folgt.)

Über die sittliche Berechtigung der Käfigung von Zier- und Singvögeln.

Von A. Mark, cand. theol., Tübingen. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Für eine angemessene Pflege also möchten wir plädieren, denn dann hat der gekäfigte Vogel einen genügenden Ersatz für seine Freiheit, und seine Käfigung ist vollauf berechtigt. Zu einer solchen Pflege aber rechnen wir nicht nur die Darreichung von zuträglichem Futter, sondern auch Licht und Luft und ein zweckmäßiger Käfig sind zum Wohlbefinden der gefiederten Lieblinge notwendig. Was den ersten Punkt betrifft, so ist ja gewiß zuzugeben und zeigt die Erfahrung, daß viele gekäfigte Vögel auch bei weniger gutem Futter bestehen können und manchmal sogar fleißig singen. So weiß ich z. B. von einem Mann hier, daß er seinen Sonnenvögeln — sie sind wohl die anspruchlosesten und ausdauerndsten unter den Insektenfressern — als Futter reicht geriebene Möhre, vermengt mit geriebenen Semmeln und Mohnmehl. Trotz dieses mageren und reizlosen Futters befinden sich die Vögel wohl, sind tadellos im Gefieder und fleißig im Gesange. Ich sage: Einem solchen Pfleger fehlt jedes Gefühl für die richtige Pflege seiner Vögel. Wohl kann sich ein von Haus aus gesunder Vogel auch an schlechtes Futter gewöhnen und auch einige Zeit ausdauern, aber zu einer richtigen Entfaltung seines Gesanges wird es so kaum kommen. Es ist durchaus kein Zeichen eines übertriebenen Mitgefühls, wenn man so einem eingesperrten Tierchen auch einen besseren Bissen reicht, befinden doch auch wir Menschen uns — der Vergleich möge gestattet sein — unter normalen Verhältnissen bei einem belegten Brot und einem guten Trunk wohler, als bei Wasser und Brot!

Was den zweiten Punkt betrifft, so wird doch niemand behaupten wollen, daß, wenn man auch schon in einem nur spärlich beleuchteten Kämmerlein gesunde, schön befiederte und fleißig singende Vögel gefunden haben will, ein solcher Aufenthalt für einen Vogel zuträglich, geschweige denn angenehm sei, zumal ein Vogel, vollends ein frisch gefangener, den Mangel an Licht und Luft gemäß seiner Bestimmung für die Natur schwerer empfindet als der Mensch. Man überzeuge sich nur einmal selbst davon und bringe einen bisher im Halbdunkel sich befindlichen Vogel ans Licht oder gar an die Sonne; man wird da beobachten können, wie er alsbald sein Gefieder schüttelt, viel munterer sich bewegt und eifriger und feuriger singt; treffend beschreibt Kisch*) diesen Vorgang:

Laß im Strahl der Morgensonne
Jeden Käfig manchmal steh'n,
Dies bent jedem Vogel Wonne,
Stets von Neuem kannst du's sehn.

Paß nur auf, wie er sich streckt,
Wie er sich vor Freude reckt,
Wie er tänzelt hin und her
In der Sonne Wonnemeer.
Denn belebend kolossal,
Wirkt der Morgensonne Strahl,
Wenn er ihre Kräfte spürt,
Ist er ganz — elektrisiert!

Man möchte daher wünschen, daß jeder, bevor er sich so einen gefiederten Liebling eintut, darüber sich vergewissert, ob er einen einigermaßen geeigneten Platz habe. Wo nicht, müßte er auf das Vergnügen verzichten, wenn er sich den berechtigten Vorwurf, er sei ein Tierquäler in feinerer Form, ersparen wollte.

Leider kommt es auch vielfach vor, daß Leute, denen jedes Geschick zur Pflege eines Vogels fehlt, Leute, denen selbst die geringste Kenntnis der Bedürfnisse eines Vogels absolut fern liegt, oft edlere Singvögel beherbergen, die in solchem Besitz, da ihnen die zweckmäßige Verpflegung abgeht, gewöhnlich gar nicht in den Gesang kommen und ein elendes Dasein fristen. So sah ich neulich, um ein Beispiel anzuführen, bei einer älteren Dame einen Sonnenvogel in einen, noch dazu außerordentlich kleinen, Kanarienvogelkäfig eingezwängt und da beklagte sich die gute Dame noch darüber, daß ihr Vogel gar nicht singe!

Durch solch unzweckmäßige Haltung und Fütterung gehen gewiß viele, besonders zartere Vögel zugrunde, aber das Recht, Vögel zu käfigen, bleibt dennoch bestehen und zwar vollauf, wenn es auch oft mißbraucht wird, indem es von solchen in Anspruch genommen wird, die entweder die Pflege der eingesperrten Vögel vernachlässigen oder absolut nicht verstehen.

Im allgemeinen kann man zur Beseitigung dieses Mißstandes nicht viel tun, nur möchte ich wünschen, daß die da und dort bestehenden Vogelschutzvereine, die ja oft so eifrig besorgt sind für die Pflege der Vögel in der Natur, ihr Augenmerk auch auf diesen Punkt richten und wenn möglich durch Belehrung oder andere geeignete Mittel Abhilfe schaffen.

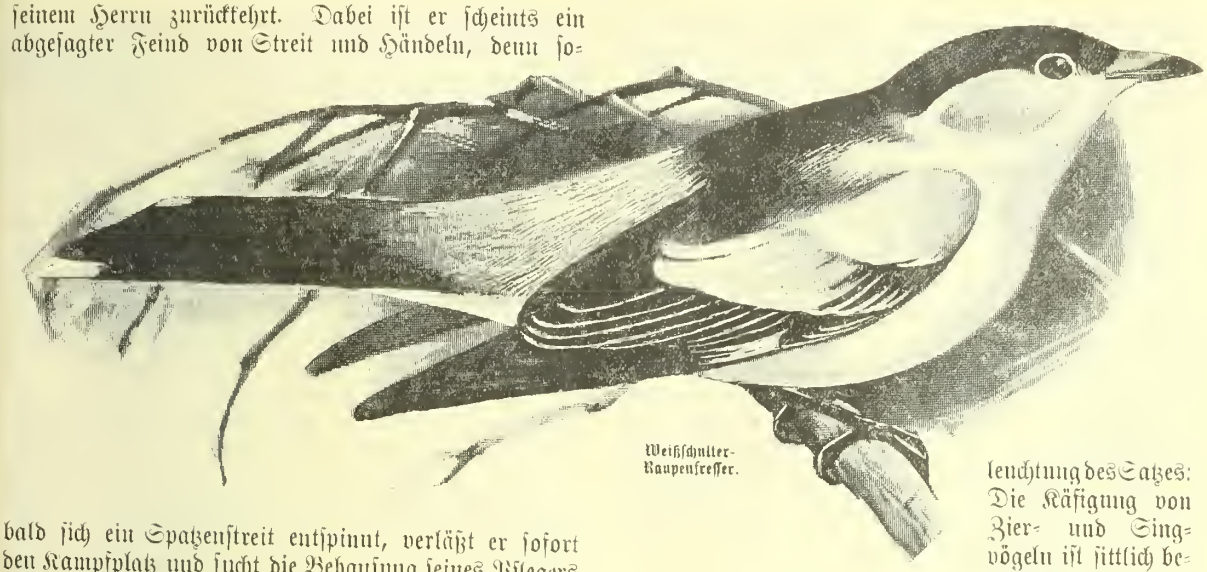
Nun noch ein Wort zu der oben bemerkten außerordentlichen Zutraulichkeit und Anhänglichkeit einzelner Vögel in der Gefangenschaft! Wohl sind schon zur Genüge diesbezügliche Beispiele in diesem Organ veröffentlicht worden, aber nichtsdestoweniger sei es mir gestattet, einige anzuführen.

So hatte ich vor nicht gar langer Zeit das Vergnügen, zu sehen, was eine Dame durch ihre Geduld bei einem Stieglitz erreichte. Derselbe war nämlich so zahm, daß er, wenn seine Pflegerin ein Hanfkorn zwischen die Zähne nahm, sich auf deren Lippen setzte und den Leckerbissen sich schmecken ließ. Es sei noch bemerkt, daß er diese Zutraulichkeit jederzeit zeigte, nicht erst, nachdem er vorerst eine zeitlang hungerte.

Von der großen Anhänglichkeit eines Sperlings — ein Vogel, der sich bekanntlich einerseits durch seine Dreistigkeit, anderseits durch erstaunliche Schlauheit auszeichnet — zeugt folgende Tatsache: Ein Herr hier in Tübingen nahm voriges Jahr (Sommer) einen noch nicht ganz flüggen Sperling zu sich und verpflegte ihn aufs sorgfältigste. Mit der Zeit wurde derselbe so zahm, daß er nicht nur aus der Hand seines Pflegers frißt, sondern auch in Gesellschaft seiner Kollegen geht, aber mit Sicherheit wieder zu

*) Kisch, „Sprosserpflege“, ein empfehlenswertes und preiswertes Schriftlein (50 Pf.). (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

seinem Herrn zurückkehrt. Dabei ist er scheints ein abgesagter Feind von Streit und Händeln, denn so-



Weißschulter-Raupenfresser.

bald sich ein Spatzenstreit entspinnt, verläßt er sofort den Kampfplatz und sucht die Behausung seines Pflegers auf. Ja, noch mehr. Ist sein Herr auswärts und sieht er ihn von der Ferne kommen, so fliegt er ihm entgegen und begleitet ihn nach Hause. Die Geschichte klingt fast unglaublich, ist aber Tatsache und zeigt, daß sich so ein Tierlein in der Pflege des Menschen ganz wohl fühlt und die Freiheit gar nicht entbehrt.

Derartige Beispiele ließen sich wohl noch viele anführen, die angeführten dürften jedoch genügen.

Es erübrigt mir noch, auf einen anderen Punkt hinzuweisen, der für die Beurteilung unserer Frage gewiß auch von einiger Bedeutung ist.

Nicht selten nämlich findet man unter Vogelfreunden die begeistertsten Naturfreunde, und bei manchem ist dieses Interesse für die Natur durch den entzückenden Gesang seiner gefiederten Lieblinge zu Hause geweckt worden. Unzählige ideale Genüsse bietet einem ja die Natur mit ihren tausend Reizen. Leider findet man nur bei wenigen Menschen, obgleich die Natur für sie geschaffen ist, eine Begeisterung und ein Interesse für die Natur, aber glücklich der, welcher die Natur betrachtet und zu betrachten versteht. Ist es nicht ein größerer Genuß, wenn man an einem wonnigen Frühlingsmorgen hinauszieht in die gottesfreie Natur, Feld und Wald durchstreift und die unzähligen immer neuen Reize auf sich einwirken läßt, die einem aufmerksamen Beobachter die Natur bietet?

Ferner zeigt die Erfahrung, daß die meisten Vogel- und Naturfreunde einem faden Wirtshausleben abhold sind und ihre freie Zeit viel idealer ausnutzen, indem sie zu Hause dem nie ermüdenden Gesang ihrer Vögel lauschen oder sich an deren zierlichen Bewegungen und Sprüngen ergötzen und sich so ihr Glas Bier mit ebensoviel Unterhaltung zu Gemüte führen können, wie jene, denen das Wirtshaus den höchsten Genuß bietet. Vielen Gefahren und Unannehmlichkeiten ist ein solcher enthoben. Natürlich soll damit einer ledernen Stubenhockerei und einem vollständigen Abschluß von der Gesellschaft nicht das Wort geredet sein. Aber gewiß verdient dieser Punkt hervorgehoben zu werden und darf bei der Beurteilung unserer Fragen nicht gering angeschlagen werden.

Damit sind wir am Ende unserer Untersuchung angekommen. Dieselbe macht nicht den Anspruch, erschöpfend zu sein, dürfte aber gewiß einiges zur Beleuchtung des Satzes: Die Käfigung von Zier- und Singvögeln ist sittlich berechtigt, beitragen.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Weißschulter-Raupenfresser — Lalage humeralis, *Gould.*

Vor einigen — ich glaube vor fünf — Jahren kamen in das Vogelhaus als neue Gäste drei Weißschulter-Raupenfresser. Es handelte sich damals um eine neue Einführung und auch jetzt noch gehören die Raupenfresser zu den besonderen Seltenheiten. Die Vögel befanden sich sämtlich noch im Jugendkleid, das dem weiter unten beschriebenen Kleide des Weibchens ungefähr gleicht. Erst im dritten Jahre ihrer Gefangenschaft erhielten sie das Gefieder des alten ausgefärbten Vogels. Ob die Verfärbung dieser Art in der Freiheit auch erst so spät erfolgt, konnte ich aus der mir zugänglichen ornithologischen Literatur nicht feststellen, aber es ist wohl anzunehmen, daß die Verfärbung mehrere Jahre in Anspruch nimmt, für welche Annahme vielleicht die Tatsache spricht, daß Gilbert (s. Gould, The birds of Australia) in Port Essington, wohin diese Vögel während des Zuges kämen, innerhalb acht Monate sehr viele Weibchen und junge Vögel, aber nur ein altes Männchen gesehen habe. Wie Gould a. a. O. berichtet, ist der weißschulterige Raupenfresser ausgesprochener Sommervogel in den südlichen Teilen Australiens, wo er im September eintrifft und welche er nach Erledigung des Brutgeschäftes im Januar und Februar verläßt, um nordwärts zu ziehen, wo er sich in den Bergen im Innern des Landes aufhält. In seinem Brutgebiet begegnet man dem Vogel überall in großen Scharen. Er ist munter, außerordentlich beweglich und lebhaft und läßt beständig, selbst wenn er auf der Jagd nach Insekten begriffen ist, welche er im Fluge fängt oder von den Zweigen und vom Boden nimmt, seinen lauten angenehmen Gesang hören, von dem Gilbert sagt, daß er zu Zeiten erklinge wie die vollen schwellenden Rollen des Kanarienvogels, dessen Lied das des Raupenfressers so ähnlich sei, daß man es für Kanarienvogelgesang halten könne. In seinem Wesen ist der Vogel außerordentlich scheu, eine Eigenschaft, welche besonders bei dem

Weibchen so ausgeprägt ist, daß Gilbert zuerst, wie er berichtet, irrtümlich annahm, daß die Zahl der Weibchen eine weit geringere sei, als die der Männchen, so selten waren Weibchen zu sehen. Der Flug des Vogels ist gleichmäßig ruhig und anmutig, und wenn er von Zweig zu Zweig fliegt, läßt er seinen Gesang ertönen. Seine Flugkraft ist bedeutend. Zu seinem Aufenthalt wählt er dicht bewaldete abgelegene Örtlichkeiten. Hier baut er auch gleich nach der Ankunft in einer Gabelung eines wagerechten toten Astes eines Eukalyptus oder einer Angophore sein auffallend kleines und flaches rundes Nest so, daß es, von unten kaum sichtbar, schwer zu entdecken ist. „Wunderbar ist", sagt Gilbert, „daß die Eier nicht herausrollen" — so flach ist das Nest — „wenn der Ast, auf dem es steht, vom Winde geschüttelt wird." Als Baustoffe werden dünne Rindenstreifen, kleine trockene Zweige und Grashalme verwendet, welche durchwebt und verbunden sind durch feine Pflanzenfasern, Spinnengewebe und Moos. Mit feinen Grashalmen und dünnen Baststreifen wird das Nest innen geglättet. Die Eier, gewöhnlich zwei, selten drei, sind sehr verschieden gefärbt. Gould fand hellgrün gefärbte, überall mit braunen Flecken besäte, andere von noch hellerer Grundfarbe, die so reichlich von nußbraunen Flecken bedeckt sind, daß von der Grundfarbe nur wenig zu sehen war, andere wiederum von graugrüner Farbe ohne jede Fleckung. Die Größe der Eier ist 20—21 mm×16 mm (Rehrkorn, Katalog). Die Brutzeit ist die zweite Hälfte des September und die erste des Oktober. Beim Beginn der Brutzeit wird das Weibchen vom Männchen, das andauernd seinen Gesang hören läßt, häufig von Zweig zu Zweig gejagt. Vögel, welche sich dem Neste nähern, werden von dem erregten Männchen wütend angegriffen und verjagt. Selbst größere Vögel werden angegriffen.

Nach Goulds Bericht ernährt sich der weißschultrige Raupenfresser von Insekten; daß er aber auch wie unsere Fliegenschnäpper ab und zu Beeren verzehrt, ist wohl anzunehmen, da auch verwandte Arten Beeren verzehren. Auch die im Zoologischen Garten nehmen fein geschnittene Äpfel und ab und zu kleine Korinthen. Die Eingewöhnung der drei Vögel machte Schwierigkeiten, zumal sie sich erst im vierten Jahre ihrer Gefangenschaft dazu bequemten, ein Mischfutter anzunehmen. Anfänglich wurden sie nur mit Würmern und Schaben ernährt, die sie auch im Fluge fingen, sobald sie durch das obere Käfiggitter gereicht wurden. Sodann wurde ihnen ein Gemisch von zerschnittenen Mehlwürmern, feingeschnittenem rohem Fleisch, Ameisenpuppen gereicht, welchem Gemisch später auch gemahlener Hanf hinzugesetzt wurde, bis sie sich endlich zur Annahme eines Mischfutters bewegen ließen.

Die Gattung Lalage gehört zu der an Gattungen und Arten reichen Familie Campephagidae — Raupenfresser. Das Verbreitungsgebiet der Familie erstreckt sich über ganz Afrika, das südliche Asien, von Vorderindien einschließlich an ostwärts, die malayischen Inseln, Australien. Es sind kleine bis mittelgroße Vögel, die unseren Fliegenschnäppern nahe stehen, denen aber der für jene charakteristische Ausschnitt am Schnabel vor der Schnabelspitze fehlt. Der mäßig lange Schnabel ist am Grunde verbreitert, die Firste ist gewölbt oder sanft gebogen, der Haken an der Spitze schwach. Die Flügel sind mittellang, die dritte und vierte oder die vierte und fünfte Schwinge sind die längsten. Der Schwanz ist ziemlich lang, Rückengefieder häufig hart; die Füße klein. Bei den meisten Arten ist die Färbung einfach, bei einigen auch sehr lebhaft.

Die Angehörigen der Gattung Lalage sind kleinere Vögel. Der Schnabel ist klein, schlank, nach der vorn herabgebogenen Spitze zu zusammengedrückt, mit runden unbedeckten Nasenlöchern, Schnabelborsten sind kaum sichtbar. Die mittellangen Flügel reichen kaum bis zur Hälfte des Schwanzes, die 3. und 5. Schwinge sind die längsten, untereinander sind sie ziemlich gleichlang; der Schwanz ist gestreckt, abgestuft oder gerundet an seinem Ende; Füße schwach, mittellang, Bürzelfedern mit etwas starken Schaften.

Die Färbung des Männchens vom Weißschulter-Raupenfresser ist folgende: Oberkopf, Oberhals, Vorderrücken glänzend grünlichschwarz; übrige Oberseite hellgrau; der übrige Teil des Kopfes, des Halses, Schulterfedern und die Unterseite reinweiß, ebenso die kleinen Flügeldeckfedern; von den großen Flügeldecken sind die vorderen schwarz mit weißem Rand, die folgenden ganz weiß, die letzten schwarz; die Armschwingen und die Handdecken sind schwarz, mit feinem weißen Rand an der Außenfahne; die Handschwingen schwarz, an der Grundhälfte der Außenfahne weiß; Schwanz schwarz, die äußerste Feder jederseits mit weißem Spitzenfleck; Schnabel schwarz; Auge schwarzbraun; Füße schwarz; Länge 18 cm, Flügel 10,2 cm, Schwanz 8,5 cm, Schnabel 1,3 cm, Fuß 2 cm.

Das Weibchen ist auf der ganzen Oberseite braun gefärbt, ebenso sind Schwanz und Flügelfedern; Flügeldeckfedern und Armschwingen sind gelblichweiß gerandet; die Unterseite ist gelblich weiß, Vorderbrust und Brustseiten braun gesprenkelt; Auge dunkelbraun; Schnabelfirste und Spitze dunkel rotbraun, Wurzel safrangelb; Schenkel grauschwarz mit gelblichweiß gemischt; Füße dunkel schwarzgrau. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ein Beitrag zum „Dompfaff-Pessimismus". Im Heft 13 des Jahrganges 1903 befindet sich ein Artikel mit obiger Überschrift. Wenn auch der Herr Verfasser bald nachher schreibt, er wünsche die Angelegenheit als erledigt betrachten zu können, so fühle ich mich doch veranlaßt, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen.

Im Garten meines Wirtes bemerkte ich seit einiger Zeit, daß die Knospen der Johannis- und Stachelbeersträucher, und zwar besonders die Fruchtknospen, zum weitaus größten Teile zerstört waren. Wir beschlossen nun genau aufzupassen, wer die Übeltäter seien. Nach längerer gründlicher Beobachtung fanden wir sie in Gestalt eines Dompfaff-Pärchens. Es ist freilich merkwürdig, daß auch hier die Übeltäter ein Pärchen sind. Aber es ist uns nach langem Aufpassen nicht gelungen, andere Vögel auf frischer Tat zu ertappen. Stare, Sperlinge und Buchfinken sind es ganz bestimmt nicht. Meisen, die sich dort häufig aufhalten, haben es stets auf die dort befindlichen Bienen abgesehen.

In dem betreffenden Artikel schreibt der Herr Verfasser, daß der Vogel bei hohem Schnee und Kälte wohl vereinzelt in die Gärten kommt. Unsere Beobachtungen sind vom 22. März, wo wir hier das herrlichste Frühlingswetter hatten. Der Schnee ist auch schon verschwunden.

Davon, daß das Brutgeschäft schon im Gange ist, kann ebenfalls keine Rede sein. Mithin waren beide Vögel nicht

auf der Suche nach Baumaterial. Auf fünf Schritt habe ich die beiden Vögel beobachtet und dabei nur gesehen, daß dieselben die Knospen benagten.

Weiter schreibt der Herr Verfasser: „Den Knospen-Appetit stillen die Dompfaffen im Walde an Birken, Buchen und andern Sträuchern, deren ihnen satt und genug zu Gebote stehen. Auch kommt ihnen der seine Samen des Heidekrauts dorten zu statten, welches alles er in der Nähe hat. Was soll er denn dann in der Ferne herumstreifen und streichen?"

Eine Frage für eine Frage. Weshalb streift er denn in den Gärten umher, wenn er den Wald in unmittelbarer Nähe hat? Und Wald ist hier genug. Mein jetziger Aufenhaltsort liegt in Westfalen und zwar am Egge-Gebirge, einem Ausläufer des Teutoburger Waldes. Die ganze Umgebung des Ortes ist Wald und zwar hauptsächlich ausgedehnte Buchen- und Fichtenwälder.

Also, Hunger braucht der Dompfaff hier nicht zu leiden, denn Buchenknospen sind genug da. Auch für Abwechslung ist hinreichend gesorgt, da Birken, Erlen, Eschen, Eichen, Weiden usw. ebenfalls genug vorhanden sind. Auch der seine Samen des Heidekrauts steht ihm reichlich zur Verfügung. Alles dies steht dem Dompfaff viel bequemer und sicherer zu Gebote, als die wenigen Obstbäume und -sträucher. Welche Gründe die Dompfaffen bewegen, solche vorzuziehen, das zu erforschen überlasse ich Berufeneren.

Diese Zeilen sollen nun nicht etwa den Dompfaffen als einen Übeltäter schlimmster Sorte hinstellen. Ich bin der Ansicht, daß auch ein gut Teil Individualität bei der Geschichte mitspricht. Wegen einzelner Exemplare die ganze Art als Missetäter hinstellen zu wollen, scheint meiner Ansicht nach verfehlt. Für ebenso falsch halte ich es indes, wenn man den Vogel so unbedingt in Schutz nimmt, wie der Herr Verfasser es tut. Ich denke, auch hier ist es am besten, die goldene Mittelstraße innezuhalten.

Freilich gebe ich gern zu, daß der Verfasser des in Nr. 13 angezogenen Artikels vielleicht vorsichtiger hätte sein können im Ausdruck. Immerhin läßt es sich nicht abstreiten, daß die Dompfaffen zuweilen ganz empfindlichen Schaden tun. Deswegen ihn aber herunterzuknallen, halte ich für unnötig, denn ich bin überzeugt, daß es noch andere Mittel geben wird, den Vogel an seinem schädlichen Tun zu verhindern.

Sollte es mir gelingen, einen zu erlegen, was ich jedoch nur zum Zwecke einer genauen Magenuntersuchung versuchen will, so werde ich in dieser Zeitschrift den Ausfall derselben mitteilen.

Franz Garthaus, Forstbeflissener.

Eine Ente verzehrt einen lebenden Sperling. Daß eine Ente einen lebendigen Frosch oder Fisch verschluckt, dürfte wohl schon öfter beobachtet worden sein, aber daß sie sich auch an lebenden Vögeln vergreift, gehört doch wohl zu den Seltenheiten. Dennoch wurde in den letzten Ferien folgender Vorgang beobachtet. Auf dem Geflügelhof meiner Mutter fielen zwei sich zankende Spatzen aus einem Baume auf die Erde, ohne jedoch von einander zu lassen. Dies bemerkte eine der alten Enten, die sich in unmittelbarer Nähe befand, packte einen der Kämpfer mit dem Schnabel und verschlang ihn, ohne ihn vorher zu töten. Meine Mutter erzählte uns, auch sie habe denselben Vorgang schon beobachtet. Auch ein kleineres Küken, welches in den Teich gefallen war und durch das steile Ufer, an dem es sich nur mit Mühe wieder auf das Trockene empor arbeitete, festgehalten wurde, mußten wir vor den Enten retten.

Schlueter, Güstrow i. M.

Zwei merkwürdige Nistplätze. 1. Über dem Eingang zur hiesigen Präparandenanstalt ist eine große Hängelampe angebracht. Auf dem Gewicht dieser Lampe baute im Jahre 1899 ein Fliegenschnäpperpärchen (Muscicapa grisola) sein Nest und brachte seine Jungen glücklich groß. Trotz des vielen Wankens der Präparanden zeigten sich die Tierchen gar nicht scheu. 2. Im Sommer 1902 wählte ein Pärchen Gartenrotschwänze eine Emaillekaffeekanne als Brutstätt, die mit dem Henkel auf einem Nagel an einem Holzschuppen hing, der zum hiesigen Seminar gehört. Die Öffnung der Kanne war durch das vorspringende Dach des Schuppens vor Regen usw geschützt. Drei Junge wurden glücklich groß gezogen. Nahm man die Kanne vom Nagel herunter und blickte hinein, so sahen die jungen Rotschwänze den Störenfried neugierig an, ließen sich aber sonst weiter gar nicht stören. Allmählich gewöhnten sich auch die Alten daran, daß die Kanne öfter einmal von diesem oder jenem Neugierigen heruntergenommen wurde, der das anmutige Bild in derselben betrachten wollte.

M. Rehberg, Lehrer, Oranienburg.

Der Wetterstürz vom 22. August, welcher uns nach einer langen und außergewöhnlichen Hitzeperiode plötzlich in die Temperatur des Spätherbstes versetzte, hat der Stadt Dresden, aber nur auf einen Tag, lieben Besuch gebracht. Am 23. sah man hier und da, selbst in der inneren Stadt, **Rauchschwalben** hin und wieder streichen. War es den Vögelchen schon bekannt oder hofften sie es nur, daß inmitten der Häuser noch eher Futter, hauptsächlich Fliegen, zu finden seien, als auf freier Flur? Auf dem Zug konnten sich die Vögel kaum befinden, bekanntlich beginnt der Fortzug dieser Schwalben erst Mitte September.

R. Mylius.

Wie schon Herr Simons kürzlich bemerkte, ist der **Bestand an Schwalben** ein solch geringer, daß man, wenigstens hier, bald große Mühe haben wird, noch welche zu erblicken. Vor ca. 15 Jahren sah ich im August, wo sich die Schwalben zur Abreise rüsten, hier auf den Telegraphendrähten Schwalben bis zu Hunderten, in diesem und wohl auch schon in den letzten 3—4 Jahren kaum noch 15—20 und im Frühjahr und Sommer fast gar keine. Es ist dies höchst bedauernswert und auch die höchste Zeit, daß dem Frevel der Vertilgung in den südlichen Ländern energisch entgegengetreten wird.

P. R., Neurode i. Schl.

Bücher und Zeitschriften.

Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 9 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Zoologische Schaustellungen in Ägypten und im Sudan; von Dr. Paul Kammerer in Wien. (Schluß.) — Ende der Muflons (Ovis tragelaphus) im Teutoburger Walde; von H. Schacht in Belsord bei Detmold. — Ein Besuch in der Großherzoglichen Fasanerie zu Dornberg bei Groß-Gerau; von L. Burbaum in Mannheim a. M. — Unsere Nattern; von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Aus dem Fischreich; von Wilhelm Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Lepidopterologische Notizen 1; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Briefliche Mitteilungen. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Aßmann, Arnstadt: 1 Paar Singsittiche.

Dr. Braune, Dresden 14: 1 Paar rotk. Papageiamandinen, spitzschw. Gürtelgrasfinken.

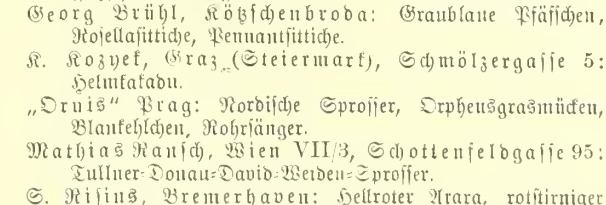
Georg Brühl, Kötzschenbroda: Graublaue Pfäffchen, Rosellasittiche, Pennantsittiche.

K. Kozyek, Graz (Steiermark), Schmölzergasse 5: Helmkakadu.

„Ornis" Prag: Nordische Sprosser, Orpheusgrasmücken, Blaukehlchen, Rohrsänger.

Mathias Rausch, Wien VII/3, Schottenfeldgasse 95: Tullner-Donau-David-Weiden-Sprosser.

S. Risius, Bremerhaven: Hellroter Arara, rotstirniger Zwergarara, Grünwangenamazone, Kubaamazone, Weibch. Rosella, Katharinasittiche, Augenbrauenheherd-ossel, Heuschreckenstar, Tyrann, Schopftauben, Sperbertäubchen.



Herrn K. M., Kempten. Der Safransink, der äußerlich ein schönes Exemplar war, scheint an einer Verdauungsstörung eingegangen zu sein. Es ließ sich nichts feststellen, da die inneren Organe schon allzu sehr in Fäulnis übergegangen waren. Der einzige Anhaltspunkt für obige Annahme bot der etwas magere Zustand des Vogels.

Herrn B. H., Dresden. „Th. Köppen, Anleitung zur Züchtung und Ansiedelung von Nachtigalen auf Grund eigener Erfahrungen" (Berlin 1885).

Herrn K. K., z. Zt. Pontresina; Herrn G. B., Brieg. Dank für Ansichtskarten und Grüße.

M. d. S., Bozen. Die Adresse ist richtig. Der Ort liegt in Preußen. Wahrscheinlich ist der Brief nicht an den Bestimmungsort gelangt.

Herrn G. A., Brüssel. Der Zeisig ist ein im ganzen verträglicher Vogel. Auch mit den kleinen Prachtfinken wird er sich vertragen. Es ist aber wohl möglich, daß ein Prachtfinkennest seine Neugierde reizt und er brütende Prachtfinken stört. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er einmal ein Prachtfinkennest zerstört. — Die kleinen Täubchen müssen sehr reinlich gehalten werden, dann werden sie nicht mehr vom Ungeziefer geplagt, als andere Vögel. Es kommt darauf an, daß man ein sehr zahmes und ruhiges Paar erhält, welches man in den Gesellschaftskäfig setzen kann. Ein noch frisches und meist sehr scheues Pärchen bringt große Unruhe und Aufregung unter die Bewohner eines Gesellschaftskäfigs.

H. D. Die Mauser der Nachtigal ist durch die Luftfeuchtigkeit in der Küche (Wasserdämpfe) herbeigeführt. Ei ist jedenfalls keine schädliche Beigabe während der Mauser. Wie lange die Nachtigal, welche unmittelbar nach der Mauser in scharfen Gesang gekommen, diesen fortsetzen wird, läßt sich schwer sagen. Daß sie durchsingt, d. h. von jetzt ab bis im nächsten Jahre wieder die Mauser eintritt, ist nicht zu erwarten. Wahrscheinlich wird sie den Gesang sehr bald einstellen. Das wäre jedenfalls wünschenswert, wenn sie um Weihnachten und in der folgenden Zeit singen soll. Jedenfalls sollte jetzt nichts geschehen, um den Vogel zum Gesang zu reizen. Also Ei, Fleisch, Mehlwürmer werden jetzt nicht gereicht. — Alt gefangene Feldlerchen halten häufig längere Zeit mit dem Gesang zurück. Es ist auch möglich, daß das Binden der Flügel der Lerche Unbehagen oder Schmerzen verursacht hat, was wohl anzunehmen ist, da sie schon, nachdem drei Tage die Flügel gebunden waren, ihre Scheu abgelegt hatte. So schnell werden Lerchen sonst nicht zahm. Das Flügelbinden hat auf das Zahmwerden gar keinen Einfluß, es verhindert nur das Herumtoben. Die Mauser muß jetzt herbeigeführt werden. Mausert die Lerche gut, so wird sie spätestens im Februar mit dem Gesang beginnen, im warmen Zimmer vielleicht auch noch früher.

Herrn P. K., St. Petersburg. Die Sache ist also in Ordnung. Fitislaubsänger aus dem Kaukasus unterscheiden sich von den unserigen dadurch, daß ihre Unterseite weniger intensiv gelb ist, als bei den hiesigen, was besonders im Frühjahr zu bemerken ist. Zuweilen sind die Kaukasier kleiner.

Herrn J. R., Hannover. 1. Kommt nicht vor (siehe obenstehende Auskunft unter H. D.) 2. Das zur Fütterung der Nachtigal benutzte Mischfutter ist gut. Es muß mit geriebener Möhre versetzt gereicht werden, und da die N. zum Fettwerden neigt, können noch eine gehörige Menge trockener Ameisenpuppen beigegeben werden. Auch die Fütterung mit frischen Ameisenpuppen ist zu empfehlen. Der in Ihrem Besitz befindlichen Nachtigal können im Herbst und Winter trockene Puppen gereicht werden, da sie eben ein starker Fresser ist und allzuleicht fett wird. Mehlwürmer können bei dieser Fütterung täglich 2—5 gereicht werden. Das Quantum Ameisenpuppen wird deshalb nicht verringert. Die Futtergabe richtet sich nach dem Ernährungszustand des Vogels, der häufiger festgestellt werden muß. 3. Die frühzeitige Mauser schadet der Gesundheit des Vogels nicht. Der Vogel hört infolgedessen aber früher auf zu singen, fängt aber, wenn er gesund ist und richtig verpflegt wird, auch früher damit an. 4. Schnabelwucherungen entstehen aus unbekannten Ursachen. Es ist ein krankhaftes Wachstum des Schnabelhorns. 5. Das ist eine schwierige Frage. Mir ist der Gesang des Erlenzeisigs schon wegen der drolligen Art des Vortrages lieber als der des Zitronzeisigs, obgleich letzterer vielleicht wohllautender ist. 6. Der Bluthänfling singt fleißiger und viel besser als der Berghänfling, der wohl mit „Grauhänfling" gemeint ist. Ob ein „mittelmäßiger Sprosser" einer Nachtigal gesanglich vorzuziehen ist? Wie soll solche Frage beantwortet werden? Es gibt Liebhaber, welche den Gesang eines Sprossers, auch eines mittelmäßigen, dem der Nachtigal vorziehen. Es gibt auch Liebhaber, die den Wert des Gesanges eines Vogels wie ein Rechenexempel ausrechnen, da muß man aber jeden einzelnen Vogel hören und den Wert des Gesanges beider gegeneinander abwägen. Ich bin kein Freund dieser Abschätzung des Gesanges zweier verschiedener Vögel. 7. Der Vogel war ein entflogener Ausländer. 8. Wenn in der Nähe der Kornfelder Wiesen gelegen oder Äcker mit Hackfrüchten, so könnte der Vogel ein braunkehliger Wiesenschmätzer gewesen sein. Vielleicht auch eine Haubenlerche. Beide nehmen den Gesang anderer auf. Wenn ein Wassergraben mit Gebüsch in der Nähe, könnte ein Rohrsänger der Künstler sein. — Durch etwaige Mißerfolge darf man sich die Freude an den Vögeln nicht vergällen lassen.

Herrn Zahnarzt O. K., Eschwege. Das Nichtdarreichen frischer Ameisenpuppen und von Mehlwürmern ist kein Grund für das Nichtgelingen von Prachtfinkenzüchtungen. Wenn Prachtfinken brüten, so reicht man neben den gequellten Ameisenpuppen auch hartgekochtes, feingehacktes Hühnerei, mit den Ameisenpuppen vermengt. Mit den Bandfinken geht es dem Herrn, auf dessen Züchtungserfolge Sie Bezug nehmen, genau wie Ihnen. Manche Zebrafinken sind unermüdlich im Nestbau, gelangen aber nicht zu einer Brut. Mövchen lassen sich besser im Käfig züchten als in Vogelstuben. Von den Wellensittichen konnten unter geschilderten Umständen Bruterfolge nicht erwartet werden. Die Züchtung heimischer Vögel gelingt aber viel seltener, als die der Fremdlinge. Erlenzeisige, Grünfinken, Heckenbraunellen schreiten noch am ehesten zur Brut. Mit den Prachtfinken muß man viel Geduld haben. Die Vögel sind in den meisten Fällen noch zu jung, um zur Fortpflanzung zu schreiten.

Herrn Fr. R., Kalk. Das Gewünschte ist brieflich mitgeteilt.

Herrn Dr. E. D., Solln. Der Zebrafink litt an einer Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Wodurch das Leiden verursacht ist, läßt sich schwer sagen. Sehr magere Vögel sind immer krankheitsverdächtig. Es ist deshalb zweckmäßig, die Vögel häufiger auf den Futterzustand zu untersuchen und sie dem Befund gemäß zu behandeln.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Bei neubezogenen Vögeln behält man die Fütterungsmethode, nach welcher der Vorbesitzer die Vögel pflegt, vorerst bei. Ist diese unzweckmäßig oder kennt man eine bessere, so ändert man ganz allmählich die bisherige Fütterung.

Herrn E. P., Klaseld-Geisweid. Wenn sich der Vogel im Käfig, welcher an geschützter Stelle vorm Fenster hängt, wohl fühlt und bewegungslustig ist, so ist das für den Eintritt der Mauser nur förderlich. Nachts ist er aber jetzt schon hineinzunehmen, besonders dann, wenn er in die Mauser kommt. Es hätte rechtzeitig für Entsettung des Vogels gesorgt werden müssen, dann wäre die Mauser auch rechtzeitig eingetreten.

Abonnent in A. Die Nachtigal ist erblindet (grauer Star). Wenn der Vogel in demselben Käfig bleibt und auch an der inneren Einrichtung nichts geändert wird, so findet er Futter und Wasser. Die Mehlwürmer kann er nicht erkennen, deshalb nimmt er sie nicht. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die N. wieder singt, man gibt dann die Mehlwürmer zerschnitten unters Mischfutter. Ein Heilungsversuch kann gemacht werden, ist aber in den meisten Fällen erfolglos. Der Augapfel wird täglich einmal mit einer Auflösung von schwefelsaurem Atropin (1 Teil) in destilliertem Wasser (900 Teile) eingepinselt. Atropin ist ein starkes Gift.

Herrn Otto E., Magdeburg. Eine Vereinigung von Vogelliebhabern besteht dort. Wenden Sie sich gefl. an Herrn R. Eberius, Kaiser-Wilhelmplatz 3.

Helene B., Charlottenburg. Der Bluthänfling litt an Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Der Vogel war krank, bevor er in Ihren Besitz kam.

Herrn Joh. Sch., Göttingen. Ihrem Wunsch will ich gern entsprechen.

Herrn E. Br., Zwickau-Pölbitz. Jungfernkraniche können bei uns überwintern. Für den Winter stellt man zum Übernachten einen Schuppen, Stall oder dergleichen zur Verfügung und belegt den Boden ihres Laufplatzes zweckmäßig mit Stroh oder Heu. Es sind nette, muntere, unterhaltende und sehr zahme Vögel. Die Züchtung dürfte unschwer gelingen. Es ist zu empfehlen, nur solche J. zu kaufen, die durch Amputation eines Handknochens, welcher 5 Schwingen trägt, flugunfähig gemacht sind.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 38.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Frei- und Gefangenleben der Orpheusgrasmücke — Sylvia orphea, *Temm.*

Von Eugen Sanzin. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In Südeuropa, wo sich die Weichfresser überhaupt — Steinrötel und Blaudrossel ausgenommen — infolge ihrer keineswegs leichten, umständlichen Verpflegung keiner so großen Beliebtheit erfreuen, wird die Orpheusgrasmücke nur selten im Käfig angetroffen. Dagegen wird sie besonders von Dalmatien aus in beträchtlicher Anzahl nach Österreich und Deutschland exportiert.

Man fängt sie entweder im Frühjahr vor der Paarung oder im Herbst. Im ersteren ist der Fang sehr schwierig und Frühjahrsfänge kommen nur in geringer Anzahl in den Handel. Im Herbst, vor dem Abzuge also, in den Monaten August, September ist sie vermittelst an Feigenbäumen und an Gebüschen angebrachter Leimruten oder Steck- und Decknetze ziemlich leicht zu fangen. Frühjahrsfänge sind aber immer die gesuchteren und werden demgemäß auch teurer bezahlt, da man meint, sie seien am leichtesten einzugewöhnen und die besten Gesangskünstler. In dem letzten Satze liegt eine Wahrheit betreffs der leichten Eingewöhnung, betreffs der guten Durchwinterung ist der Herbst- dem Frühjahrsfang unbedingt vorzuziehen, denn es kommt oft, ja bei recht alten Frühjahrsfängen immer vor, daß sie selbst im völlig verhüllten Käfig nicht in den Gesang kommen und dies kann dem Vogel das Leben kosten.

Schließlich kommen unter den Herbstfängen gute und schlechte Sänger, sowie auch junge und alte Vögel vor. Bei einiger Übung ist es leicht möglich, die guten Vögel auszuwählen, indem man alte Vögel herauswählt. Es ist dann wenigstens die Sicherheit geboten, daß es sich um gesanglich völlig ausgebildete Tiere handelt. Diese lassen sich an den stark mit „Schienen" behafteten Füßen von den jüngeren unterscheiden. Stammen die Vögel aus einer Gegend, wo anerkannter Weise gute Sänger vorkommen, so kann man den Vogel getrost nach Hause tragen mit der Gewißheit, daß man einen prächtigen Sänger erwischt hat. Jüngere Exemplare, besonders die der zweiten Brut, entwickeln sich nur dann zu vorzüglichen Sängern, wenn man sie zu einem alten guten Vorschläger bringt. Diese haben den Vorzug, daß sie ganz besonders fleißig und anhaltend singen.

Zur Wohnung biete man ihr einen Nachtigalenkäfig von etwa 53×30×40 cm Größe, in dem drei Sitzstangen in der Form eines Dreisprungs angebracht sind. Der Käfig des frischen einzugewöhnenden Frühjahrsfanges muß mit Leinwand oder Pauspapier vollständig verhüllt werden, damit der Vogel ungestört weitersingt. Herbstfänge lassen sich auch im halb- oder unverhüllten Bauer gut eingewöhnen.

Jüngere Frühjahrsfänge singen oft gleich nach dem Einsetzen, ältere fingen dagegen im ersten Jahre, wie schon oben erwähnt, gar nicht oder leise.

Herbstfänge singen bisweilen schon vor der Mauser etwa von Mitte Oktober an. Viele singen auch während dieser unbehelligt weiter. In voller Stärke erschallt der Gesang nach glücklich bestandener Mauser und dauert bis Mitte oder Ende Juli; seltener ist er noch im August zu hören. Das Prädikat „Jahressänger" gebührt ihr also im vollen Sinne des Wortes.

Das Gesagte gilt aber nur von Vögeln, denen der Pfleger eine natur- und sachgemäße Pflege angedeihen läßt.

Als bestes Eingewöhnungsfutter haben sich frische Ameisenpuppen (besonders bei Frühjahrsfängen) nebst süßen Südfrüchten, als Feigen, Datteln, Korinthen usw., bewährt.

Herbstfänge lassen sich, falls frische Ameisenpuppen nicht mehr erhältlich sind, auch mit einem guten Mischfutter nebst Zugabe von frischem Obst, welches man ja dann in Hülle und Fülle zur Verfügung hat, gut eingewöhnen. Vorzügliche Dienste leisten hier frische Feigen, das Lieblingsfutter aller südeuropäischen Fruchtfresser. Diese befestigt man aufgebrochen an den Käfigdrähten. Frische Feigen reichen nach meiner Erfahrung bei Zugabe von 10 bis 12 Mehlwürmern vollkommen aus zur Ernährung dieses Vogels.

Gehen frische Ameisenpuppen aus, so bringt man die an solche gewöhnten Vögel an ein gutes selbst zubereitetes Misch- oder ein fertiges Universalfutter. Von ersteren kann ich ein nach Rausch's Angabe zubereitetes, von letzteren besonders solche empfehlen, welche ihrer Zusammensetzung nach dem natürlichen Futter am meisten entsprechen. Der hohen Nahrhaftigkeit mancher Universalfutter wegen ist es sehr

angebracht, der zu verabreichen Menge etwa zu $^1/_3$ trockene Ameisenpuppen zuzufügen oder das Gemisch mit einer je größeren oder kleineren Menge geriebener Möhre, je nachdem man diese aus- oder mausgepreßt verwendet, zu befeuchten. Tägliche Zugaben von Obst in der buntesten Abwechselung als: Feigen, Datteln, Korinthen, allerlei Beeren, Äpfel- und Birnenschnittchen usw. ist unerläßlich, damit die Vögel nicht zu fett werden. Wenn der Vogel nicht singt, sind Mehlwürmer nicht zu verabreichen.

Um etwas Abwechselung in die Fütterung zu bringen, muß zwei- bis dreimal wöchentlich dem üblichen Mischfutter rohes gehacktes oder geschabtes, gekochtes, geriebenes, mageres Rindfleisch und Rinds-, Kalbs- oder Schweinsherz zugesetzt werden.

Daß auf die Schublade eine dicke Schicht Sand gestreut und für peinlichste Reinhaltung gesorgt werden muß, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

Bei einer solchen Behandlung, und wenn man den Käfig an einen ruhigen vor Zugluft geschützten Platz eines Zimmers hängt, in dem eine Temperatur von 15 bis 18° + R. herrscht und für die nötige Feuchtigkeit entweder durch Aufstellen eines mit Wasser gefüllten Gefäßes auf dem Ofen oder von Blattpflanzen in der Nähe des Käfigs, die mehreremal täglich begossen werden, gesorgt ist, kommt der Vogel auch im Januar regelrecht in die Mauser. Diese währt je nachdem er ein oder mehrere Jahre in der Gefagenschaft zugebracht, vier bis sechs Wochen. Nach bestandener Mauser beginnt er dann aus voller Brust mit seinem Liede den nahenden Frühling zu begrüßen.

Will der Vogel trotzdem nicht in die Mauser kommen, so muß diese künstlich herbeigeführt werden. Dieses bezweckt man durch Verabreichung von Milch mit Dr. Lahmanns Nährsalzextrakt. Will auch dann nicht der Vogel die Federn abwerfen, so werden ihm diese behutsam allmählich in bekannter Weise ausgezogen.

Dieser Eingriff ist bei Vögeln, denen die Mauser nicht von selbst eintritt, unbedingt nötig, da sie sonst zugrunde gehen oder wenigstens das ganze Jahr gewiß nicht zum Vorteile des Pflegers — nicht singen würden. Im zweiten Jahre geht dann die Mauser bei nur einigermaßen sachgemäßer Fütterung bei allen Vögeln tadellos vonstatten.

Von Krankheiten wird man, wenn die vorgesagten Maßnahmen erfüllt werden, kaum etwas verspüren.

Der Leser, der obigen Ausführungen aufmerksam gefolgt, wird wohl über diesen Vogel einen angenehmen Eindruck gewonnen haben. Ob braun- oder gelbäugig, die Orpheusgrasmücke ist ein begehrenswerter Vogel, der dem Pfleger seine Mühen tausendfach vergilt.

Etwas vom Waldkauz (Syrnium aluco, *L.*).

Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

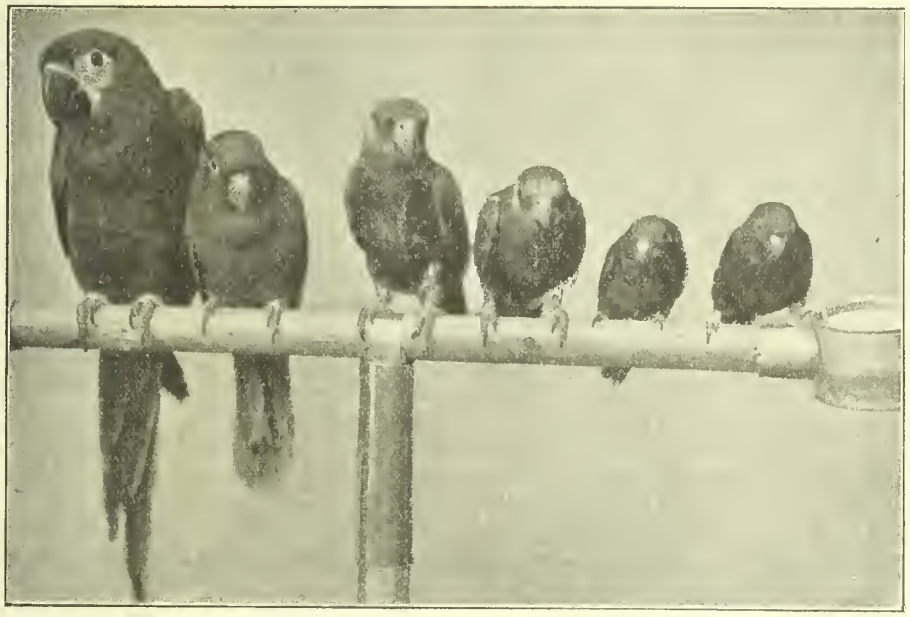
(Nachdruck verboten.)

Im Freileben sucht sich nämlich der Waldkauz der unverdaulichen Reste seiner Beutetiere dadurch zu entledigen, daß er dieselben in Gestalt von grauen, länglichrunden, wurstartigen Filzbällchen auswürgt, welche gewöhnlich aus Haaren, Knöchelchen, Schädelstücken, Resten von Käfern und dergleichen bestehen, und die allgemein unter dem Namen „Gewölle" bekannt sind. Darum ist bei der Nahrung dieser Tiere besonders darauf zu achten, daß im Futter derartige unverdauliche Stoffe vorhanden sind, welche sie als Gewölle auswerfen.

Welch ein notwendiges Erfordernis aber derlei Dinge für den Waldkauz in der Gefangenschaft sind, zumal wenn längere Zeit die Beigabe von Mäusen und dergleichen fehlt und man ausschließlich mit Rindfleisch zu füttern genötigt ist, beweist zur Genüge der Umstand, daß mein Waldkauz eines schönen Tages, als ich ihn in der Kammer, wo sein Käfig sich befand und in welcher zugleich meine Nestersammlung untergebracht war, für einige Stunden frei ließ, in einem unbewachten Augenblick sofort an die Nester sich machte und aus denselben Federn, Haare, Moos usw. sich zu Gemüte führte. Wieder einmal bei einer solchen Gelegenheit fiel ihm ein alter Strohhut zum Opfer, während er ein andermal eine grob gewirkte, langhaarige Wolldecke in Bearbeitung nahm und die ausgerupften und verschlungenen Wollfasern am folgenden Morgen in mehreren Gewöllballen wieder von sich gab. Gewiß ein deutlicher Fingerzeig, daß bei der Verabreichung von Fleisch für die Dauer Haare und Federn, in welche die Fleischstückchen eingewickelt werden sollen, zum Wohlbefinden des Waldkauzes nicht fehlen dürfen.

Für jene Leser, welche diesen „Gewöllen" vielleicht ein regeres Interesse entgegenbringen, will ich im Nachstehenden noch einige diesbezügliche Mitteilungen machen. Vor allem ist zu bemerken, daß unsere Waldohreulen ganz ähnliche Ballen auswerfen wie die Waldkäuze. Da nun diese zwei Eulenarten nicht selten in einer und derselben Waldabteilung horsten bezw. sich aufhalten, so findet man gar oft die Gewölle von beiden ganz nahe beisammen. Dieselben lassen sich jedoch manchmal nur schwer von einander unterscheiden. In der Regel sind allerdings die ausgeworfenen Filzballen des Waldkauzes merklich größer als jene der Waldohreule und die in denselben enthaltenen Knöchelchen zerriebener — aber nicht immer. Die Dimensionen der einzelnen Gewölle schwanken gar sehr je nach der Menge der aufgenommenen Nahrung und der darin vorhandenen unverdaulichen Reste. Auch die Zerreibung äußert sich bald mehr bald weniger stark in den verschiedenen Gewöllen eines und desselben Haufens. Nach meinem Dafürhalten gibt es kaum ein besonderes charakteristisches Merkmal, um mit absoluter Sicherheit bestimmen zu können, ob ein einzelnes, im Walde gefundenes Gewölle vom Waldkauz oder von der Waldohreule herrührt. Außerdem ähneln auch die ausgeworfenen Ballen des Mäusebussards mitunter denen des Waldkauzes. Ferner konnte von mir niemals beobachtet werden, daß der Waldkauz einen bestimmten Baum („Gewöllbaum") aufsucht, um seine Gewölle auszuwerfen, was Lieb (a. a. O. S. 377) besonders hervorhebt. Fast immer waren die Gewölle unter mehreren Bäumen in der näheren oder weiteren Umgebung seines näheren Aufenthaltes zu finden; am häufigsten liegen sie unter Randbäumen eines alten Bestandes, der an Wiesengründe stößt. Man trifft das Gewölle aber auch mitten im Stangenholze, weit ab von jeder freien Stelle. Ebenso stimmen meine Erfahrungen bezüglich der Größen

maße der Gewölle mit den Angaben Liebes nicht überein, wenn derselbe (a. a. O. S. 172) von den Gewöllen des Waldkauzes in autoritativster Weise behauptet, daß er das Gewölle „in Gestalt durchschnittlich 7 cm langer und halb so breiter graulicher Filzbällchen auswirft". Gewölle von 7 cm Länge sind mir bis jetzt überhaupt nicht unter die Augen gekommen. Die vielen von mir in den Wäldern meines Beobachtungsgebietes gesammelten Bällchen haben nur eine Durchschnittslänge von 4 bis 5 cm. Einzelne derselben erreichen allerdings einen Umfang von etwa 6 cm Länge und fast 3 cm Breite. Was die ausgeworfenen Gewöllballen meines gekäfigten Waldkauzes anbelangt, so haben dieselben 5 cm nie überschritten, wenn der Vogel manchmal auch noch so reichlich mit Mäusen gefüttert wurde, woraus freilich ein sicheres Urteil über die normalen Größenverhältnisse im Freileben nicht gewonnen werden kann. Nur ganz nebenbei sei erwähnt, daß in Band V der neuen Ausgabe von Naumann (in welchem die Eulen und Raubvögel abgehandelt werden) bezüglich der Größe und äußeren Erscheinung der in Rede stehenden Gewölle auch nicht die leiseste Andeutung zu finden ist, geschweige denn eine Anleitung zur näheren Bestimmung derselben. Ebensowenig erfahren die verschiedenen Gewölle der einzelnen Raubvögel irgend welche eingehendere Beschreibung: Eine recht fühlbare Lücke, die man in einem derartigen „Säkularwerke" gar nicht vermuten sollte.



Zahme Papageien im Besitz des Herrn Engelhardt-Hannover.
Zwergara, Perusittich, Versters Mohrenköpfe, Katharinasittiche.

Nach diesem flüchtigen Exkurs wiederum zurück zu meinem Waldkauz in der Kiste. Derselbe fühlte sich in seinem neuen Heim anscheinend recht behaglich und gedieh bei der Fütterungsmethode, wie ich sie vorhin des Näheren aufgezeigt, ganz vortrefflich. Ende August hatte er bereits sein früheres unscheinbares, graulichweißes Dunenkleid vollständig mit einem schmucken, rostfarbenen Gefieder vertauscht und war somit ein echter und rechter Repräsentant der rotbraunen Varietät, welche hier eine gewöhnliche Erscheinung ist, während die graue Art nur ganz selten angetroffen wird.

Sein seltsames, wunderliches Wesen, das meine Aufmerksamkeit immer wieder zu fesseln vermochte, verschaffte mir mancherlei Kurzweil, obwohl derselbe eine gewisse Scheu und Wildheit nie ganz ablegen wollte. Doch ließ er sich gerne gefallen, wenn er gerade bei guter Laune war, daß ich ihm mit dem Finger im seidenen Gefieder des Nackens nestelte. Soll aber der Waldkauz vollkommen und bleibend zahm und vertraut werden, so muß man vor allem tagsüber viel mit ihm spielen, und dann außerdem ihm das Futter nie „vorlegen", sondern denselben stets füttern, indem man ihn auf die Faust nimmt und die kleinen Stückchen aus der Hand ätzt. Aus Mangel an Zeit ist beides vielfach unterblieben; ich habe mir überhaupt die „Versittlichung" meines Kauzes, wie Alfred Brehm sich ausdrücken würde, allzu wenig angelegen sein lassen.

Einen eigentümlichen Reiz bot die Beobachtung seines Mienenspieles, an dem ich mich nicht satt sehen konnte und über welches Liebe (a. a. O. S. 174) berichtet: „Vermöge der kleinen Muskeln, welche an den Federmuskeln angebracht sind, haben die meisten Vögel ein Mienenspiel, welches sich am stärksten in der aufregenden Zeit der Paarung zeigt. Einige bringen es zu einer Fertigkeit, welche man geradezu Gesichterschneiden nennen muß. In hohem Grade ist auch der Gesichtsausdruck der Eulen je nach den verschiedenen Gemütsstimmungen veränderlich, und der Waldkauz kann das Gesicht in so außergewöhnliche Falten legen, daß man es kaum wiederkennt. Bei schlechter Laune macht er dadurch, daß er die oberen Gesichtsfedern nach oben, die unteren nach unten streift und die Federn über den Augen zurückzieht, ein wirklich verdrießliches Gesicht, dessen Bedeutung auch dem Nichtkenner keinen Augenblick verborgen bleibt. Ist er zärtlich gesinnt, so gibt er durch Richtung der mittleren und seitlichen Gesichtsfedern nach vorn seinem Antlitz einen Ausdruck, welcher nach seiner Meinung zärtlich sein soll, durch das zugleich eintretende Blinzeln mit dem Augenlid oder Nickhaut jedoch etwas Komisches erhält". Ganz ähnliche Beobachtungen habe auch ich an meinem Waldkauze gewonnen, dessen Gebärdenspiel ich sehr bald verstand; seine Mimik war aber auch so ausgeprägt, daß die Bedeutung derselben selbst jedem Nichtkauz sofort klar werden mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Züchtungsversuche einheimischer Vögel und deren Ergebnisse.

Von A. Reuter.

(Nachdruck verboten.)

Ich brachte letztes Frühjahr ein Pärchen Gartenrotschwänze in einem ziemlich großen Kistenkäfig unter zum Zwecke eines Züchtungsversuches. Im Innern des Käfigs, in der linken Ecke, wurde ein aus leichten Brettchen gefertigter Nistkasten aufgehängt, wie man ihn für diese Gattung Vögel an den Häusern anbringt. Anfang Mai gab ich ihnen, als ich die ersten Begattungsakte beobachtete, reichlich Nistmaterial hinein, wovon das Männchen alsbald in den Nistkasten eintrug und die erste Grundlage des Nestes formte; nach einigen Tagen jedoch nahm es wieder davon weg und vernichtete den vorher gebauten Nestanfang, nicht etwa um das Nest wo anders anzulegen, sondern es trug das Nistmaterial im Schnabel herum und ließ es dann herunterfallen, ohne ihm weitere Beachtung zu schenken. So ging es fort, bis der Nistkasten wieder vollständig leer war, die Begattungen nahmen jedoch ihren Fortgang und zwar zu öfteren Malen des Tages, Vor- und Nachmittags. Endlich, etwa nach einer Woche, als ich des Morgens zur Fütterung an den Käfig herantrat, war das Nest aufs neue, und zwar fast zur Hälfte im Nistkasten ausgebaut, in drei Tagen war es fertig und das Weibchen machte es sich schon bequem in dem aus Moos, feinen Würzelchen gefertigten und mit Kuh- und Pferdehaaren, sowie mit Federn ausgepolstertem Neste. Ich sah jedoch, daß es ihm noch nicht so ganz ernst war mit dem Nisten, denn es machte sich noch viel zu viel außerhalb des Nestes zu schaffen, am Abend des dritten Tages jedoch ging es sehr früh zu Neste und am andern Tage fand ich ein Ei darin, nun verringerte sich das Verlangen zur Begattung nach und nach bei beiden Ehegatten. Das Legegeschäft nahm seinen ungestörten Fortgang und fand mit dem sechsten Ei seinen Abschluß; während der Legedauer fütterte das Männchen seine bessere Hälfte beständig mit ausgesuchten Bissen und saß beständig auf dem Nestrande, das Weibchen wohlgefällig betrachtend und mit feinen zirpenden Tönen zu ihm sprechend. Nun brüteten beide Gatten abwechselnd, und so oft das Weibchen vom Männchen abgelöst wurde, brachte letzteres ihm einen Mehlwurm oder Ameisenpuppen mit und lockte es mit diesem aus dem Neste, dann stieg es ganz behutsam selbst hinein und bedeckte die Eier aufs sorgfältigste, hier und da eines oder das andere mit dem Schnabel besser unter sich schiebend. Nach 14 Tagen waren sämtliche Junge ausgeschlüpft; nun gab es freilich noch viel mehr zu schaffen für die beiden Eltern; sie hatten vollauf zu tun, um die sechs hungrigen Schnäbelchen zu sättigen, welches vorerst nur mit frischen, resp. gebrühten Ameisenpuppen geschah, am fünften Tage reichte ich auch Mehlwürmer, sowie in Milch erweichte Semmel und Eigelb, was sie sehr gerne nahmen und was auch mir erwünscht war, denn ich konnte die Ameiseneier kaum aufbringen für diese und meine übrigen Lieblinge. Nun ließ ich die beiden Alten im Zimmer frei fliegen, indem ich die Käfigtüren offen ließ, und setzte das Futter nicht mehr in den Käfig selbst, sondern auf den Tisch, von wo aus es die Alten ohne Scheu, trotzdem ich mich an den Tisch setzte, holten. Ich hatte nämlich noch etwas anderes vor, um sie nun daran zu gewöhnen, machte ich vorläufig diesen Versuch. Als sie diese Probe zur größten Zufriedenheit bestanden, ging ich zur zweiten über; ich stellte den Kistenkäfig vor das Fenster, nach dem Garten zu gelegen, tat ihnen das Futter wieder in den Käfig und ließ sie zwei Tage so gewähren. Nach weiteren zwei Tagen öffnete ich des Morgens die Käfigtür, nachdem ich vorher das Futtergeschirr auf ein Brettchen vor den Käfig gesetzt hatte; es dauerte nicht lange, so kam das Männchen heraus und flog auf die äußerste Spitze eines nahen Apfelbaumes, beständig das Weibchen lockend und abwechselnd ihm zusingend; nach Verlauf von einer halben Stunde wagte sich nun auch das Weibchen heraus, gleichzeitig flogen beide miteinander ab und ließen sich nicht mehr sehen. Sollte ich zu viel gewagt haben? Die Jungen wurden sehr hungrig und fingen an, sich zu melden, und da die Alten immer noch nicht zurückkamen, sah ich mich genötigt, an ihre Stelle zu treten und die Jungen zu päppeln. Dies tat ich alle halbe Stunde bis zum Mittag. Eben wollte ich wieder füttern, als ich das Männchen gegenüber auf einem Baume sah, und zwar nicht mit leerem Schnabel, sondern mit verschiedenen langbeinigen Schnacken darin; nach einigem Zögern flog es auf das Futterbrettchen und konnte dem Betteln der Jungen nicht mehr widerstehen, es hüpfte hinein zu ihnen und reichte ihnen von dem bis dahin seltenen Futter, und flog nun wie vorher ohne Scheu aus und ein, brachte den Kleinen alle möglichen Insekten, jedoch von den vorgesetzten Ameisenpuppen berührte es keine mehr, jedenfalls nur, weil an lebendem Futter kein Mangel war und es ihm vielleicht Vergnügen machte, dieses selbst zu suchen, fangen doch alle Insektenvögel sehr gerne Fliegen, wenn man sie im Zimmer frei fliegen läßt, besonders wenn sie Junge haben. Vom Weibchen sah ich keine Spur und gab es für verloren, dessenungeachtet fütterte das Männchen unverdrossen mit großem Fleiße, und dies war gewiß keine geringe Aufgabe. Endlich, als es anfing Abend zu werden, stellte sich auch das Weibchen ein, doch fütterte es an diesem Tage nicht mehr, ging auch nicht in den Käfig zu den Jungen, sondern tummelte sich mit dem Männchen in der Umgebung des Hauses umher; am andern Morgen, als ich schon sehr früh nach ihnen sah, kamen gerade beide Alte, jedes mit Futter im Schnabel, in den Käfig. Nun war mein Wunsch erfüllt, sie fütterten ungestört ihre Kleinen und nahmen mir diese Bürde ab. Nach weiteren acht Tagen flogen die ersten Jungen aus und hielten sich lange Zeit im Garten und dessen Umgebung auf. Den Käfig ließ ich unberührt auf dem Fenstergesimse stehen, da ich glaubte, die Alten würden vielleicht darin zur zweiten Brut schreiten, doch hatte ich mich hierin geirrt, dafür siedelten sie sich unter einem Dachsparren des nächsten Hauses an. Soweit das Ergebnis dieses Versuches. (Schluß folgt.)

Amerikanische Spechte.

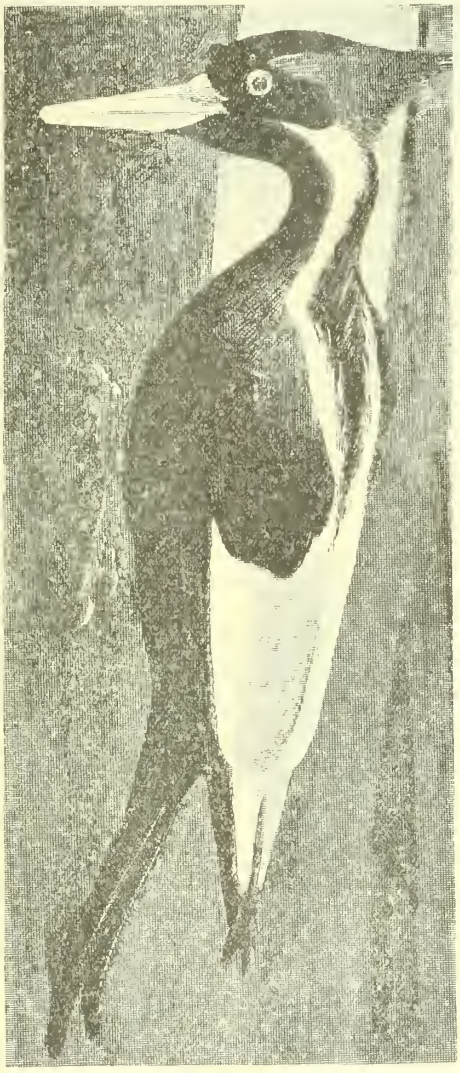
Von H. Quadt.

(Nachdruck verboten.)

Die Spechte gehören infolge ihrer Größe, Tracht und Lebensweise zu den bedeutendsten und inter-

essantesten Erscheinungen der unsere Wälder belebenden Vogelwelt. Sie sind, wie die ganze Ordnung der Klettervögel, starkgebaute, kluge und sehr nützliche Tiere. Ihrer beständigen Kletterübungen und ihres rastlosen, geschwätzigen Wesens wegen hat man sie die Papageien unserer Wälder genannt. Jeder Naturfreund kennt ihre Stimme, ihr Handwerk und ihr schönes, glänzendes Gefieder, und selbst der Städter, der nur selten die Wälder besucht, weiß, daß der schnurrende, trommelnde Ton, den er im Frühling im Forste vernimmt, von dem auf einem dürren Ast oder vertrockneten Baumstamm hämmernden Spechte herrührt, wenn es ihm auch nie gelungen sein sollte, ihm auf die Spur zu kommen und das emsige Tagewerk des ziemlich scheuen und listigen Vogels zu beobachten.

Die Spechte (Picus) haben sämtlich einen geraden, vierkantigen Schnabel, eine lange, wurmförmige, an der Spitze hornige Zunge und einen starken Kletterschwanz. Das vordere Paar ihrer langen, paarig gestellten Zehen ist bis zur Hälfte des ersten Gliedes verwachsen. Sie sind hauptsächlich Insektenfresser und suchen dieselben im anbrüchigen Holze. Einige fressen auch Beeren und Samenkörner. Die bei uns einheimischen Spechte sind der kräftige Schwarzspecht, der große, mittlere und kleine Buntspecht, der Grünspecht und der Grauspecht. Das lebhaft gefärbte Gefieder dieser Arten ist noch mit einem karmesinroten Fleck im Nacken geschmückt. Noch prächtiger ist das mannigfaltige, oft äußerst bunte Gefieder der meisten ausländischen Arten, deren man etwa siebzig kennt.



Elfenbeinschnabel.

Die größten Spechte bewohnen die wärmeren Gegenden Nordamerikas. Sie gehören zu der Gattung Campephilus, die sich ganz besonders durch den langen, dünnen Hals, die langen Flügel und die ausgebildete Federholle beim Männchen auszeichnet. Wir nennen zunächst den Kaiserspecht (C. imperialis), der ein wahrer Riesenspecht ist, da seine Länge über 25 Zoll beträgt. Sein Gefieder ist glänzend schwarz, die Unterflügeldeckfedern und ein auf jeder Seite bis zu dem schlanken Halse laufender Schulterstreifen sind reinweiß. Dieser große Specht besitzt einen sehr starken Schnabel und einen stattlichen scharlachroten Schopf. Er befindet sich in dem Strich von Kalifornien bis Mexiko.

Dem Kaiserspecht sehr ähnlich, nur etwas kleiner als dieser, ist der nördlicher in den Wäldern des Mississippi und Ohio vorkommende Elfenbeinschnabel (C. principalis). Wie die Jäger bei uns auf die Schwanzfedern des Spielhahns, so sind die Indianer und Reisenden auf die Federhauben und Schnäbel dieser Spechte erpicht, die zum Kriegsschmucke im Gürtel getragen werden. Die Jagd derselben ist indessen keineswegs schwierig, denn wo diese Vögel hausen, verraten sie sich durch ihr wohl eine halbe Meile weit hörbares „Pät pät pät" und die aus morschen Eschen- oder Cratägusstämmen gezimmerten, 7—8 Zoll langen, umherliegenden Späne. Man findet dort ganze Karrenladungen von Rinde und Holz unter den Bäumen, welche vom Männchen und Weibchen abwechselnd bearbeitet werden. Sobald sich der störende Besuch entfernt, setzen die unermüdlichen Zimmerer unter triumphierenden Rufen ihre Arbeit fort. Sie legen die 40 bis 50 Fuß vom Boden entfernte Nesthöhle in der Regel unter einem schützenden, horizontal dem Stamm entspringenden Aste an und besetzen das Nest jährlich zweimal mit 5 bis 7 weißen Eiern.

Der amerikanische Buntspecht (Picus varius) ist unseren Spechten ähnlicher, besonders unserem großen Buntspechte. Sein Rücken ist gelblichbraun und schwarz gefleckt, Brust und Bauch sind hellgelb, sein Hals ist schwarz und hat in der Mitte einen feuerroten Fleck. Der Scheitel ist hochrot, Flügel und Schwanz sind schwarz mit weißen Streifen und Flecken. Dieser Buntspecht kommt in ganz Mittel- und Nordamerika bis zur Hudsonsbai vor, wird aber kaum vor dem Oktober sichtbar, da er sich nur in den dichtesten Wäldern aufhält und in den möglichst unbetretenen Gegenden nistet. Im Herbste besucht er jedoch die Ansiedelungen, wo er aber, obgleich er die Früchte unberührt läßt, nicht gern gesehen wird, weil er allerdings, nach Insekten suchend, nicht ganz gesunde Obstbäume vollends zugrunde richtet.

Die durch ihr buntes Gefieder ausgezeichneten Heherspechte (Melanerpes) unterscheiden sich hauptsächlich durch ihren dicken, auf kurzem Halse sitzenden Kopf und die vier gleichlaufenden Leistchen des Schnabels, zwischen welchen ebenso viele Hohlkehlen liegen. Der Halsbandspecht (M. torquatus) hat ein glänzend smaragdgrünes Gefieder; Wangen, Brust und Unterleib sind hellrot, ebenso das sich um den Nacken ziehende Halsband. Er ist noch schöner, aber weit weniger bekannt, als der in Nordamerika allverbreitete Rotkopf (M. erythrocephalus), und findet sich auch südlicher als dieser. Diese Spechte nisten

in abgestorbenen Bäumen, oft mehrere auf einem und demselben Stamm und legen 4 bis 6 reinweiße Eier. Sie holen ihre Nahrung nicht nur aus den Bäumen, sondern haschen auch fliegende Insekten und lassen sich wohl auch die Beeren und süßes Obst der Pflanzungen wohlschmecken, das sie an den geöffneten Schnabel spießen und so an einen sicheren Ort tragen. Einen gefährlichen Feind haben die Heherspechte in der schwarzen Natter, die in die Bruthöhlen derselben eindringt und die Eier so gierig als die Jungen vor den ängstlich umherflatternden Eltern verschlingt, welchen sie gleichfalls, in der Regel aber vergeblich, nachstellt.

Wie man überhaupt die Vögel, welche man bisher unter dem Namen Spechte begriff, in verschiedenen Sippschaften und Gattungen brachte, so hat man auch aus den gesperberten Spechten mit merklich gebogenem Schnabel, die ihre Nahrung auch am Boden aufnehmen und statt der Bäume die Termitenbaue und Ameisenhaufen angreifen, die Gattung Erdspecht (Colaptes) gemacht. Der goldfarbene Erdspecht, Goldspecht oder Flicker (C. auratus) ist die interessanteste Art der Erdspechte. Der Goldspecht gilt in den Vereinigten Staaten allgemein als Frühlingsbote. Obschon viele derselben im Winter nicht südwärts ziehen, so vernimmt man doch erst im beginnenden Frühjahr ihr lautes „Flick, Flicker". Der Goldspecht hat ziemlich die Größe des Buntspechts, an den er jedoch fast nur durch das dunkelrote Querband im Nacken erinnert. Sein Gefieder ist oben braungrau mit schwarzen Flecken, Kopf und Nacken sind aschgrau, Seiten und Hals graurötlich. Auf jedem der weißlichen Federchen des Unterleibs ist ein kreisrunder schwarzer Flecken. Die Brust hat einen schwarzen Halbmond, das Männchen einen schwarzen Zügelstreifen. Dieser schöne Vogel sucht seine Nahrung nicht nur auf Bäumen, sondern verspeist auch am Boden Heuschrecken, Käfer und Insekten, geht aber auch an die Kirschen, Pfirsiche und Birnen, milchigen Mais und sucht das Getreide auf dem Halm heim. Er wird deshalb von dem Farmer verfolgt, umsomehr, als er bisweilen seine Nesthöhle in Obstbäumen anlegt. Andere Feinde hat er an den Schlangen und besonders an den Waschbären, welche ihn in der Nesthöhle zu überraschen suchen, hineingreifen, und wenn nicht das brütende Weibchen, doch die Eier herausholen und aussaugen. Viele schätzen das Fleisch des Flickers hoch, andere verabscheuen es wegen seines Ameisengeruchs. In der Gefangenschaft hält er besser aus, als alle anderen Spechte, geht gern ans Futter und verliert auch seine Munterkeit nicht.

Nochmals Papageienständer mit Gitter.

Von Frau Oberin Kanzler.

(Nachdruck verboten.)

Es freut mich, daß der „langjährige Vogelliebhaber" sich die Mühe gemacht hat, auf den Papageiständer mit Gitter einzugehen, noch mehr gefreut hätte es mich, wenn er sich herbeigelassen hätte, oder das noch möchte, seine Tadelsvoten auch zu motivieren. Was für praktische Gründe sind es z. B., die für die viereckige Form sprechen? Ich wählte die runde, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß die Ecken an den viereckigen Käfigen leicht aufplatzen, und das Geflickte nachher nicht sehr schön aussieht; dann bleibt man an den Ecken leicht hängen und drittens kann man beim runden Gitter die an den Enden zerbissenen, für die Mitte berechneten Sitzstangen immer noch mal gebrauchen, wenn man sie an den Enden wieder glatt schneidet und sie dann um ein paar Spitzen oder Stäbe weiter vorrückt, da der Durchmesser dort kürzer ist als in der Mitte. Die Spitzen hatte ich einesteils des netteren Aussehens wegen anbringen lassen (das darf ja allerdings nicht maßgebend sein), anderenteils um Sitzstangen und Dach befestigen zu können, und dann wollte ich dem Vogel auch den Aufenthalt auf dem äußeren Rand etwas erschweren, weil er erfahrungsgemäß Holz, Zweige, Beeren, Obst usw. gern nach außen hin verputzt. Zum Ruhen hat er ja die Sitzstangen und den oberen Rand der Tür; herumklettern und steigen kann er auch zwischen den Spitzen; wollte man ihm ein glattes Herumgleiten um das Gitter möglich machen, müßte der Rand doch mindestens 4—5 cm breit sein, damit er auch unterhalb des glatten Randes nicht mit den Zehen durchgreift. Sollen die Spitzen wegfallen, dann müßte eine ganz besondere Vorrichtung noch zur Befestigung von Sitzstangen und Dach vorgesehen werden. Auf das Dach würde ich aus dem Grunde nicht gern verzichten, weil meinem Peter die Drahtglocke eine Strafe ist und bleiben soll und ich ihn deshalb damit nicht gern während der Nacht zudecken möchte.

Was die 6 Futternäpfe anbetrifft, so habe ich schon selbst in meiner Beschreibung in Nr. 34 zugestanden, daß 4 auch genug gewesen wären. Von diesen 4 möchte ich aber keinen missen. Ich gebe nicht gern Körner, Mais, Zwieback, Obst, Sepia, Eierschalen, Beeren alles in demselben Napf — man müßte doch beständig zwischendurch den Napf reinigen; von der Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens kann ich mich vorläufig nicht überzeugen. Sehr dankbar wäre ich für Erläuterung des Satzes: „Bei moderner Papageienpflege gibt man so nicht mehr ständig Wasser im Käfig." Wie macht man es denn besser? Ich lasse mich sehr gern belehren und wäre für Aufklärung sehr verpflichtet. Ich will den Ständer durchaus nicht gerade haargenau so, wie er da ist, als Norm aufstellen, mir kommt es hauptsächlich auf das Prinzip an, und das scheint ja zu meiner Freude auch „der langjährige Vogelliebhaber" nicht zu verwerfen. Daß der Eine diese und der Andere jene Änderung (seiner Meinung nach Verbesserung) daran anbringen würde, nehme ich Niemand übel. Ich bin etwas weitschweifig geworden in meiner Entgegnung; aber mir lag daran, zu beweisen, daß ich nicht kopflos, sondern planmäßig vorgegangen bin und wiederhole, daß ich Änderungen, die mir als Verbesserungen bewiesen werden, sehr gern anerkennen werde.

Kleine Mitteilungen.

Eine **Mönchsgrasmücke erhielt infolge von Hanffütterung schwarzes Gefieder.** Ich will über ein Kuriosum, welches mir kürzlich bei einem hiesigen Vogelhändler aufgefallen ist, berichten. Es handelt sich um ein Schwarzplättchen,

welches bei demselben Manne von einem Bauern vor längerer Zeit als ganz normaler Vogel gekauft, von diesem aber, da ihn Geschäfte längere Zeit von daheim fern hielten, wieder zurückgebracht wurde. Dieses Tierchen hatte nämlich, da es nur mit Hanf gefüttert worden war, ein vollkommen schwarzes Gefieder bekommen! Kurt Müller.

Am 4. September sammelten sich hier die **Hausschwalben.** Am folgenden Tag zogen sie ab. E. F., Graz.

„Aus meiner Vogelstube" (s. auch Heft 35). In Ergänzung meines Berichtes möchte ich mitteilen: Es ist jetzt klargestellt, daß ich eine Mischlingszucht zwischen Zwergelsterchen und kleinem Elsterchen erreicht habe. Die beiden Bastarde bekommen jetzt den schwarzen Kehlfleck, sind sonst ganz Zwergelsterchen, und wenn ich nicht genau wüßte, daß ich nur 1 Stück Zwergelsterchen (wahrscheinlich Weibchen) habe, so würde ich die Brut für reine Zwergelsterchen halten. Inbezug auf die Brut des Amaranten möchte ich mitteilen, daß, als ich das Nest entdeckte, die Vögel schon etwa 14 Tage alt waren. Kurz vor dem Ausfliegen fand ich einen tot auf der Erde, der andere, fast vollständig befiedert, aber noch nicht flügge, kletterte auf seinem Neste herum. Ich setzte ihn mehrfach ins Nest zurück, auch am Abend. Am nächsten Morgen sah ich ihn nicht mehr. Entweder ist er umgekommen, oder aber es sind in der Nacht die Federn soweit gewachsen, daß er am nächsten Morgen leidlich fliegen konnte und sich im Gebüsch verborgen hatte. Da er ein Aluminiumringchen trug, erfahre ich vielleicht näheres. Die Bandfinken haben leider ihre 5 Tage alten Jungen herausgeworfen, bis auf eins, das sie im Nest verhungern ließen. Ich hatte von einer Reise zurückkommend, das Nest am vorherigen Nachmittag besichtigt. Am nächsten Morgen passierte das Unglück. Zu den Eiern kehrten sie stets zurück.

Nun wäre es mir noch interessant zu wissen, ob Bastarde sich weiter züchten. Ich habe anscheinend auch einen Bastard zwischen Mövchen und Muskatfink gezogen, denn ein Mövchen verfärbt sich jetzt und bekommt immer deutlichere Muskatfinkzeichnung an Kopf und Bauch. Ich will aber noch nichts bestimmtes sagen. Oberleutnant v. G., Kassel.

Als seltenes Vorkommnis dürfte es wohl gelten, daß jetzt ein Paar **Rauchschwalben** (Hirundo rustica) im Treppenaufgange des hiesigen Amtsgerichts noch Junge haben, die dem Ausfliegen nahe sind. Nachdem die Witterung den Alten zur Aufzucht der Jungen bis jetzt gepaßt hat, ist jetzt trübes Wetter eingetreten, das den Tieren ihre Aufgabe ziemlich erschwert. Kühlhorn, Göthen i. A. (10. Sept.)

Karmingimpel.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 20: Welche Erfahrungen hat man gemacht bei Käfigung von Weichfressern, z. B. Nachtigal, Schwarzplättchen, Gartengrasmücke, Rotkehlchen, in großem Käfig oder Zimmervoliere? Von einer Seite wird behauptet, daß die Vögel ebenso leicht in den Gesang kämen, als wenn sie einzeln gehalten würden. F. R. Kalk.

Frage 21: Ich habe eine eigentümliche Erfahrung gemacht und würde gern erfahren, ob im Leserkreise derartiges auch schon vorgekommen ist. Als ich im Winter meinen Balkon übergittert hatte, öffnete ich an warmen Februartagen über Mittag die Türen der Vogelstube. Die Temperatur betrug in der Sonne gewöhnlich 15° + R. Ich weiß genau, daß ich die Türen nie unter 13° + R geöffnet habe, nur bei Sonnenschein und nur 2—3 Stunden Mittags. Die Vögel, besonders die dreisteren, benutzten denn auch den ganz von der Sonne beschienenen Balkon ausgiebig. Aber gerade die kräftigsten und schönsten Exemplare wie Zebrafinken, Gürtelgrasfinken usw., die sich am meisten im sonnigen Freien tummelten, erkrankten und starben nach einigen Tagen. Ich habe wohl 15 Vögel innerhalb einer Woche verloren. Schlechtes Wetter machte dann dem Lüften ein Ende, bis ich erst wieder Ende Mai die Türen öffnete, ohne Verluste. Damals im Februar habe ich vielleicht nur an 5 Tagen die Türen geöffnet. Eigentlich ist es widersinnig, daß den Vögeln die frische Luft geschadet haben sollte, denn in der Vogelstube war die Temperatur gar nicht so hoch, fiel öfters in der Nacht bis auf 8° R. Da in der Vogelstube die Luft ziemlich trocken ist, so ist es vielleicht die mehr oder weniger große Feuchtigkeit, die in der Februarluft herrscht, gewesen, die die Krankheiten verursachte. Mir ist es ein Rätsel. Oberleutnant v. G., Kassel.

In dem Aufsatz: „Lerchenliebhaberei in England" — fragt Herr A. Rettich unter Bezugnahme auf meine Arbeit in Heft 26: „Wäre es möglich, daß dieser liebliche Singvogel auch auf dem Kontinent rar geworden sei?" Er verneint dann und gibt sich der Hoffnung hin, daß ich ausnahmsweises Pech gehabt habe, und daß **Heidelerchen** noch in unserer Zeit scharenweise die deutschen Gaue bevölkern.

Pech habe ich mit der Heidelerche gehabt insofern, als ich fast 2 Jahrzehnte hindurch nur geringwertige, ja selbst ganz minderwertige Sänger bekommen habe. Die Leistungen einiger könnte ich als klägliche bezeichnen. Ob diese Vögel stümpernde Weibchen gewesen sein können?

Mein absprechendes Urteil erstreckt sich also auf Vögel, die ich besessen habe. Ich schrieb: Auf Heidelercheugesang, wie ich ihn gehört habe, verzichte ich gern. Ein Urteil über die Heidelerche im allgemeinen, ein durchweg absprechendes also, habe ich nicht geäußert. Schon aus Achtung vor den Erfahrungen anderer Liebhaber schrieb ich (und zwar zu einer Zeit, da ich einen guten Sänger noch nicht gehört hatte): „Daß es gute Sänger unter den Heidelerchen gibt, ist sicher." Diesen Satze fügte ich den weiteren an: „Sie scheinen aber nicht bloß selten, sondern sehr selten zu sein." Daß das am Anfange dieses Satzes stehende Fürwort „Sie" mit zwingender Notwendigkeit auf „gute Sänger" zurückweist, ist wohl nicht anzufechten. Und doch hat wahrscheinlich Herr R. dasselbe auf „Heidelerchen" bezogen. Ich wüßte mir sonst wirklich nicht zu erklären, wo er in meiner Arbeit von einer Abnahme der Heidelerchen gelesen haben könnte. Denn daß eine ganze Vogelart zu einer seltenen gestempelt werden soll, wenn vom seltenen Vorkommen guter Sänger geschrieben wird, kann Herr R. nicht angenommen haben. Ebensowenig wird er meinen, daß die Unterschiede in den gesanglichen Leistungen unserer Lerchen so geringfügige seien, daß man sie ohne weiteres ignorieren könne.

Der von vielen Seiten aufgestellten Behauptung von einer Abnahme der Heidelerche (auch ich meine wirkliche Heidelerchen nicht Hauben-, Feldlerchen, Wachteln) habe ich also in meiner Arbeit mit keinem Worte Erwähnung getan. Eigene Beobachtungen nach dieser Seite hin habe ich nicht anstellen können, da ich bisher in Gegenden gewohnt habe, in denen die Heidelerche nicht vorkommt.

Hervorheben möchte ich noch einmal, daß ich durchaus nicht der erste bin, der von minderwertigen Sängern unter dieser Lerchenart schreibt. Außer dem in meiner Nachschrift (s. Heft 29) erwähnten Beispiel führe ich an die Ansprache in der „Gef. W." vom Jahre 1902. Die dort vom Verein der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig aufgestellte Frage: Eignet sich die Heidelerche in Hinsicht auf ihren Gesang wirklich als Stubenvogel? läßt erkennen, daß mancher in dieser Vereinigung höchstwahrscheinlich ähnliche Enttäuschungen erfahren hat, wie ich. Aus den Antworten auf diese Frage erfährt man gleichfalls, daß es gute und weniger gut singende Heidelerchen gibt. Ein Kenner schreibt: Die Liebhaber, die den Gesang als langweilig hinstellen, haben jedenfalls überhaupt noch keine gute Heidelerche gehört. In derselben Antwort liest man von Heidelerchen, die ermüden und langweilig werden können. In einer anderen Antwort heißt es, daß Sänger bester Qualität äußerst selten vorkommen.

Von den vielen mündlichen absprechenden Urteilen, die ich gehört habe, will ich, um die Leser nicht zu ermüden, nur ein Beispiel anführen. Im Sommer 1903 kam von einer Anzahl Vogelliebhaber in einer Dresdner Vogelhandlung die Rede zufällig auf die Heidelerche. Alle (inkl. Händler) waren der Meinung: Der Gesang der Heidelerche ist nichts wert!

Und doch darf kein Zweifel darüber bestehen, daß es gute, sehr gute Sänger unter diesen Lerchen gibt, die jeden Liebhaber erfreuen würden. Aber sie, die guten Sänger nämlich, scheinen eben doch selten zu sein.

Im Freien wird sich der Gesang der Heidelerche gewiß wirkungsvoller ausnehmen, als in der Stube. Erklingt er noch dazu während einer Zeit, die wie eine laue Mainacht mit ihrer märchenhaften Schönheit, für sich allein schon die Sinne des Menschen zu berücken vermag, dann wird auch der Gesang eines weniger guten Sängers wesentlich reizvoller erscheinen, als an anderem Orte und zu anderer Zeit. Das trifft aber bekanntermaßen auf jeden Vogelgesang zu.

A. Günther.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Jos. Beck, Stuttgart: Blaudrosseln, Steinrötel, Kalanderlerchen, Zitronfinken.

Herrn W. K., Köthen i. A.; Herrn A. R., London; Herrn K. M., Kempten; Herrn A. G., Messa-Lommatzsch; Herrn W. Schl., Steinbach-Hallenberg; Frau Oberin K., Görbersdorf. Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. E., Graz. Ich nehme an, daß Sie die graue Nachtigal, den Sprosser, meinen. Es kommen bei diesen Vögeln je nach dem Herkommen verschiedene Abweichungen im Gefieder vor. Eine längere Gefangenschaft, besonders eine solche unter ungünstigen Verhältnissen, trägt auch dazu bei, die Farben zu verändern. Ohne den Vogel gesehen zu haben, läßt sich darüber kaum etwas sagen.

Herrn F. H., Kaiserslautern. Ihre Beschwerde habe ich der Verlagsbuchhandlung gesandt. — Wellensittiche erhalten als Hauptfutter weiße Hirse und Spitzsamen. Nebenbei kann Senegal- und andere fremdländische Hirse gereicht werden. Hafer wird besser in den Hülsen gereicht. Der Papageienschnabel will Beschäftigung haben, da ist es besser, Hafer in Hülsen, noch besser Haferähren zu geben. Die besten Zweige sind Obstbaumzweige, Linden-, Pappel-, Birken-, Weiden-, Haselnuß-, Holunderzweige.

Herrn A., Berlin. Die Arbeit erscheint im Oktober. Für die Nachrichten besten Dank. Sehe ausführlichem Bericht mit Interesse entgegen.

Herrn G. M., Zippnow. A. Böttcher, Berlin C., Brüderstraße 15. W. Schlüter, Halle a. S.

Herrn H. B., Dresden-A. Tote Vögel müssen in festen Pappschachteln, besser noch sind kleine Holz- oder Blechschachteln, verpackt hierher gesandt werden. Werden sie in einen Briefumschlag gelegt, so kommen sie hier als widerliche, ekelerregende, zerquetschte Masse an, wie das von Ihnen gesandte Rotkehlchen.

Herrn J. W., z. Zt. Mayrhofen (Zillertal). Dank für freundliche Grüße. Sehe einem längeren Bericht mit Interesse entgegen.

Herrn J. K., Köln. Beiträge, wie die in Ihrem Schreiben genannten, sind stets willkommen.

Herrn A. L., Breslau. Für Zusendung des Berichtes wäre ich dankbar.

Herrn Lehrer H., Waldenburg. Der Gartensänger litt an Lungenentzündung in Verbindung mit Abzehrung. Außerdem war der Vogel wohl infolge unrichtiger oder unzureichender Ernährung beim Vorbesitzer recht schwächlich, wie die helle Färbung des Muskelfleisches zeigte. Ein erfahrener Vogelpfleger sollte von diesen Vögeln möglichst Frischfänge gleich nach dem Fang erwerben und die Eingewöhnung selbst vornehmen. Die Erfolge sind dann bessere. Wenn Sie schon so lange Jahre zartere Insektenfresser halten, so könnte ein ausführlicher Bericht über Ihre Erfahrungen für andere Liebhaber von großem Nutzen sein. Der Einsendung eines solchen Berichts sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Frau M. d. S., Bozen. Wenden Sie sich an M. Schiffer & Co., Köln, Komödienstraße. Eikonserve verfüttert man wie hartgekochtes Ei, man streut sie aufs Futtergemisch, vermengt sie mit trockenen Ameisenpuppen oder auch mit gequellten. Es kommt darauf an, welche Vögel es erhalten sollen und wie die betreffenden sonst gefüttert werden. — Die „Ornithologischen Monatsberichte" erscheinen im Verlag von Friedländer & Sohn, Berlin N.W. 6, Karlstr. 11. An diese Firma wollen Sie sich bezüglich der gewünschten Hefte wenden.

Herrn R., Wien. Ich verweise auf die in der Gef. W. inserierenden Käfigfabrikanten.

Herrn Obl. v. G., Kassel. Die Bezeichnung „rot" führte mich irre. Daß Bürzel und obere Schwanzdecken bei genannter Kreuzung „braun-rötlich" sein können, ist wohl möglich. An genannter Stelle steht „rosarot". Es handelt sich aber um eine braune Färbung, in welcher man einen rosaroten Schimmer sehen kann, wenn man will. Den Bericht habe ich erhalten. Er erscheint in diesem oder in einem der nächsten Hefte. — Alluminiumringe sind bei W. Hoffschildt, Berlin N.O., Neue Königstr. 60, käuflich.

Herrn Redakteur A. M., Hamm. Heidelerche und Blaukehlchen sind nicht ganz leicht zu verpflegende Vögel. Es wurde beiden eine sorgfältige Pflege zuteil, die glatten Füße des Blaukehlchens ließen das deutlich erkennen. Es ist aber durchaus notwendig, gekäfigte Vögel bezüglich ihres Ernährungsstandes häufiger, mindestens monatlich einmal, zu untersuchen. Sehr magere Vögel sind immer krankheitsverdächtig. Es läßt sich aber, wenn eine Abmagerung rechtzeitig bemerkt wird, Abhilfe schaffen. Beide Vögel waren sehr mager. Es kam die Mauserzeit, beide aber konnten das Gefieder nicht erneuern, weil der Organismus zu sehr geschwächt war und diesem Umstand erlagen sie. Das Rotkehlchen, das die Federn erneuert, wird sich zweifellos in einem guten Futterzustand befinden.

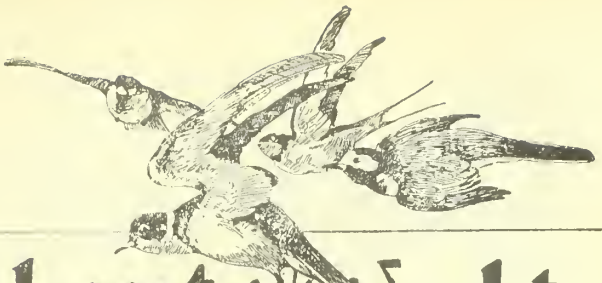
Herr N. N., Mariapfarr. Um das Federkleid des grauen Kardinals wieder in Ordnung zu bringen, ist es nötig, ihn sachgemäß zu pflegen und dann die Mauser herbeizuführen. Da der graue Kardinal in der Gefangenschaft in unseren Spätsommer- und Herbstmonaten mausert, so ist es jetzt an der Zeit, die geeigneten Maßnahmen zu treffen. Am leichtesten wird jetzt der Eintritt der Mauser herbeigeführt durch Verabreichung von vegetabilischem Nährsalz im Trinkwasser (Bezugsquelle desselben und Verwendung sind wiederholt an dieser Stelle mitgeteilt). Daneben ist es zu empfehlen, falls der Kardinal nicht freiwillig badet, ihn im Laufe des Vormittags vermittelst eines Zerstäubers mit lauwarmem Wasser zu benetzen. Ossa sepia darf gereicht werden. Die Ernährung des grauen Kardinals ist ähnlich der der heimischen Ammern. Hauptsächlich also mehlhaltige Sämereien, weniger ölhaltige, dazu ein Insektenfuttergemisch, Grünkraut, aber auch Obst und Beeren.

Berichtigung.

Auf S. 282, Zeile 2 von oben muß es heißen: „mein Ärger" statt „meine Augen".

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 39.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Tigerfinken-Zucht!

Von Johann Glas.

(Nachdruck verboten.)

Vor einiger Zeit teilte ich Herrn Neunzig mit, daß es mir gelang, Tigerfinken mit vollem Erfolg zu züchten. Daraufhin wurde der Wunsch geäußert, einige nähere Angaben über diese Züchtung zu machen. Ich will nun recht gerne der Schriftleitung, den Lesern der „Gefiederten Welt“ alles jenes bekannt geben, was ich selbst gelegentlich dieser Zucht zu beobachten Gelegenheit hatte. Da aber die Anzahl der Vögel, welche ich halte, nicht recht mit meiner freien Zeit übereinstimmt, muß ich diese dazu benutzen, den Vögeln jene Pflege angedeihen zu lassen, die gekäfigte Vögel beanspruchen dürfen, weshalb für eingehende Beobachtung wenig davon übrigbleibt, zumal heuer, wo ich verschiedene Arten gleichzeitig brütend hatte. Doch zur Sache.

Ich schaffte mir voriges Jahr (im Frühling) za. 2 Dtzd. sogenannter Prachtfinken und zwar grüne Astrilde, Tiger- und Muskatfinken an, hauptsächlich um zu probieren, wie dieselben den Winter in ungeheiztem Raume überdauern würden. Die Tigerfinken kamen dann im August und September in Farbe und es hielten sich alle drei Arten sehr gut den Winter über bei reichlicher aber einfachster Verpflegung, d. h. ich fütterte nur weiße Hirse und Spitzsamen. Nebenbei verschmähten sie es auch nicht, vom Mischfutter für Weichfresser oder frische Ameisenpuppen und kleinere Mehlwürmer zu fressen. Es scheint ihnen dies sehr bekömmlich zu sein. Ich bin überhaupt der Meinung, daß für alle Körnerfresser eine Beigabe von Mischfutter oder frischen Ameisenpuppen je nach Jahreszeit und für viele Arten auch von Mehlwürmern recht nützlich ist. Die Verfassung meiner Vögel im heurigen Frühjahr war geradezu eine vorzügliche. Ich darf kühnlich behaupten, daß auch in der Freiheit keine schöner befiederten und in besserem Zustand sich befindliche Vögel angetroffen werden können.

Schon im vorigen Herbst im September bauten nun Tigerfinken verschiedene Nester, doch kam es nicht zum brüten. Heuer im Frühjahr nun gab ich an Freunde und Bekannte Tigerfinken und Astrilde ab, so daß mir nur alle Muskatfinken, 1 Astrild und 4 oder 5 Tigerfinken verblieben. Gegen Mitte Juni nun sah ich ein Pärchen der letzteren sich mit altem Nistſtoff beschäftigen, weshalb ich auch frischen einbrachte und zwar Agavefasern. Dieselben wurden auch sofort angenommen und daraus das sehr schöne kugelförmige, vorn mit einer kleinen Einflugöffnung versehene Nest hergestellt. Dasselbe wurde innen mit Federn ausgelegt und war frei in einem Evonymus-Strauch, hier sempre verde genannt, gebaut. Das Einflugloch war durch einige Federn verdeckt. Das Weibchen fing zu legen an, als das Nest kaum mehr als zur Hälfte fertig war, so daß die ersten Eier durch das Nest durchschienen. Gleichzeitig wurde aber am Nest weitergebaut. Beide Gatten bauten, doch scheint mir das Männchen mehr der Handlanger. Es dürfte wohl einigermaßen interessieren zu wissen — mir wenigstens fiel es sehr auf —, daß in dieser Zeit das Männchen noch nicht in voller Farbe war, sondern es zeigten sich erst einige rote Federn am Bauche. Durch diesen Umstand irre geleitet, hielt ich die Eier für unbefruchtet und schenkte dieser Brut noch weniger Beachtung als es sonst doch vielleicht der Fall gewesen wäre. Auch die Brutdauer scheint mir eine für so kleine Vögel ganz ungewöhnlich lange zu sein. Auch saß der brütende Vogel gar nicht fest auf den Eiern. Kaum betrat ich die Voliere, war derselbe auch schon wie ein Pfeil aus dem Neste und mischte sich unter die andern. Darum und wohl auch noch mehr, weil das Männchen noch nicht in voller Farbe war, war es mir unmöglich zu bestimmen, ob nur das Weibchen oder beide Gatten brüteten.

Durch Tasten mit dem Finger konnte ich mich überzeugen, daß 6 Eier vorhanden waren. Als die Zeit verstrichen war, nach welcher meiner Rechnung nach die Jungen ausgeschlüpft sein konnten und ich noch immer keine solche spürte, wollte ich die Eier entfernen. Durch frühere Erfahrung gewitzigt, wollte ich aber doch noch 2 Tage warten. Und dies war gut. Als ich nämlich dann meinen Vorsatz wirklich ausführen wollte, fühlte ich deutlich ein Junges. Groß war meine Freude. In den nächsten Tagen schlüpften nun auch die übrigen aus, und da auch jetzt das Einflugloch etwas größer wurde und die es bedeckenden Federn nicht mehr voll ihre Schuldigkeit taten, konnte ich deutlich wahrnehmen, wie die Vögel sich im Neste bewegten. Es war mir dies sehr angenehm, da ich so leicht konstatieren konnte, ob noch

Leben darin war. Als nach und nach die Jungen heranwuchsen, wurde das Nest immer mehr ausgedehnt, und die Einflugöffnung immer größer, so daß ich bald auch bei genauem Zusehen die Anzahl der Jungen feststellen konnte. Es waren 5 Stück. Da 6 Eier vorhanden waren, mußte eins nicht ausgeschlüpft sein. Wie ich mich später überzeugte, war dies auch der Fall, wahrscheinlich war es das letztgelegte Ei, das durch den Schmutz der früher geschlüpften Jungen am Ausreifen verhindert war. Ich fand es nämlich nach dem Ausfliegen derselben zu $^3/_4$ im Kote dieser vergraben. Das Nest war auch zu der Zeit nichts weniger als das künstliche saubere Machwerk, als welches es sich unmittelbar nach seiner Fertigstellung präsentierte.

Die Vögel wuchsen nun recht gut heran und jeden Tag war es mir eine neue Freude zu bemerken, daß noch alle am Leben waren, denn da ich wußte, daß Tigerfinken wohl ziemlich leicht brüten, aber schwer ihre Jungen groß ziehen, fürchtete ich bei jedesmaliger Fütterung ein oder das andere Junge oder auch alle tot zu finden. An der Fütterung änderte ich absolut nichts, weder während der Brutperiode, noch auch nachdem die Jungen ausgefallen waren. Ich gab wie früher nur Hirse und Spitzsamen und da auch diese Abteilung der Voliere einige Weichfresser enthält, kommen auch frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer hinein. Zur Aufzucht der Jungen dürften die Alten wohl auch viel Ameisenpuppen und Mehlwürmer verwendet haben. (Die jetzt selbständigen Jungen sind ganz versessen auf die lebend eingebrachten Mehlwürmer.)

Was mir ganz besonders auffiel, war die farbige Zeichnung im Schnabel der Nestjungen, Rachenzeichnung nennt man sie, wenn ich nicht irre. Das Nest war so angebracht, daß mittags die Sonne beträchtliche Zeit voll darauf schien, wodurch den Vögeln wohl sehr heiß wurde und so hatten sie immer die Schnäbel weit aufgesperrt, wenn ich mittags die Voliere betrat. Obwohl ich nun schon öfter über diese Rachenzeichnung las, war ich doch erstaunt, als ich sie das erstemal sah. Ich glaubte früher nicht, daß sie so ausgeprägt und deutlich sichtbar wäre. Später legte ich dann über das Nest auf das Dachgitter der Voliere ein Brett, damit die Sonnenstrahlen mehr abgehalten wurden.

Je mehr nun die Vögel heranwuchsen, um so stiller verhielten sie sich im Neste, wenn ich in die Nähe desselben kam. Man hätte sie für tot halten können, hätten nicht die lebhaften glänzenden Augen das Gegenteil bewiesen. Die Jungen blieben sehr lange im Neste und waren nach dem Ausfliegen vollständig befiedert und flugfähig. Nach einigen Tagen sah ich sie auch selbständig Futter aufnehmen. Es scheinen wie schon früher erwähnt, lebende kleine Mehlwürmer ganz besondere Leckerbissen für sie zu sein.

Mir scheint es unzweifelhaft, daß außer der günstigen sonnigen Anlage des Nestes sehr viel zum Gelingen der Züchtung der Umstand beigetragen hat, daß den Vögeln zur Aufzucht frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer zur Verfügung standen.*)

*) Herr Glas teilt am 19. d. M. mit, daß die Tigerfinken wiederum ein Nest gebaut hatten, welches am Tage der Mitteilung mit zwei Eiern belegt sei. Die Jungen der ersten Brut bekämen jetzt rote Schnäbel und rotes Gefieder auf dem Bürzel. R.

Etwas vom Waldkauz (Syrnium aluco, *L.*).

Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nicht minder interessant wie sein Mienenspiel war für mich das Belauschen seiner Stimme, welche bekanntlich so vieler Modulationen fähig ist. Dieser dickköpfige Bursche kann je nach seiner Laune „alle möglichen Register ziehen". Nach mehr als zweimonatlicher Gefangenschaft, am 20. August, vernahm ich von meinem Waldkauze zum erstenmal ein anhaltendes, schrilles Rufen, das etwa wie „jüik" klang, und welches er in der nächsten Folgezeit einmal häufiger, einmal seltener gegen Mitternacht zu wiederholen pflegte. Später in den Wintermonaten und noch mehr zu Beginn des Frühjahres gab er seine Tonleistungen, die übrigens schwer zu beschreiben sind, in der verschiedensten Mannigfaltigkeit und in den verschiedensten Schattierungen zum besten, und zwar fast regelmäßig gegen 8 Uhr abends sowie gegen 4 Uhr morgens. Besonders lärmend und erregt wurde er, wenn andere Artgenossen aus dem nahen Walde bei ihren nächtlichen Streifereien auf dem Dachfirste ihm ein musikalisches Ständchen brachten, was am öftesten im Laufe des Monats September der Fall war. Um diese Zeit scheinen, wie ich noch alljährlich zu beobachten Gelegenheit hatte, die Waldkäuze zu streichen, bezw. auf dem Zuge sich zu befinden. Ebenso reagierte er eigentümlicher Weise sofort, wenn nächtlicher Weile des Nachbars Hündchen laut wurde, auf dessen winselndes Gebelfer mit einem ähnlichen, heiseren, scharfbellenden: „Quäkg, Quäkg", ein Ton, den er auch sonst dann und wann hören ließ. Sogar der nächtliche Stundenschlag auf dem nahen Kirchturme vermochte ihn manchmal, seinen jeweiligen weltschmerzlichen (!) Gefühlen lauten Ausdruck zu geben.

Wegen dieses zeitweiligen Geschreies und Gekreisches in den stillen Stunden der Nacht mag wohl selbst der geduldigste Liebhaber seines gekäfigten Waldkauzes mit der Zeit überdrüssig werden; mir hingegen, der ich infolge eines äußerst lästigen Leidens, das ich mir seiner Zeit als junger Vaterlandsverteidiger im deutsch-französischen Feldzuge geholt, nicht selten halbe Nächte schlaflos auf meinem Lager zubringen muß, war sein fatales nächtliches Lärmen gar oft ein willkommener Zeitvertreib.

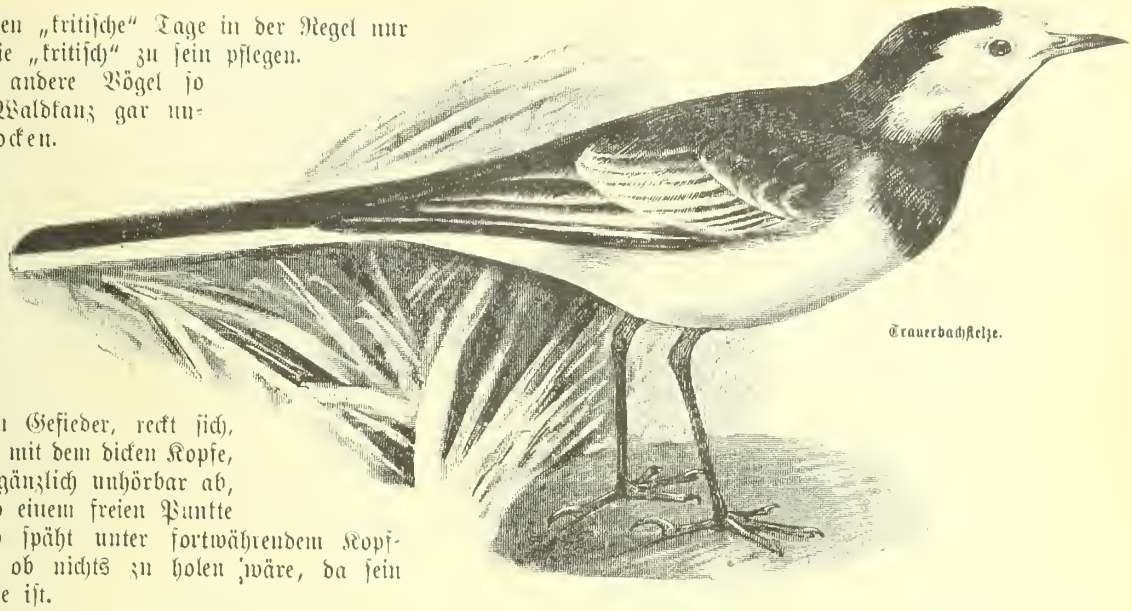
In der Freiheit ist der gewöhnliche Ruf ein mit scharfer Aspiration und kreischend ausgestoßenes: „Chiwitt, Chiwitt". Eine andere, viel lautere, im Walde besonders in stiller Nachtzeit weithin widerhallende Stimme ähnelt dem Jauchzen eines betrunkenen Menschen und klingt: „Hui—jühühühü". Dieser letztere Ruf gehört aber nur dem Männchen an und wird in der Regel bloß in der Paarungszeit häufiger gehört. Außerdem habe ich von den Alten beim Neste oder in Gesellschaft der flüggen Jungen oft ein schnarchendes, sehr lange gezogenes, zärtliches „Mäh, Mäh" vernommen.

Mitunter gebraucht der Waldkauz seine reichen Stimmittel wohl auch dazu, um den Meteorologen etwas ins Handwerk zu pfuschen. Nach dem festen Glauben meiner Waldbauern soll nämlich dessen lautes und anhaltendes Rufen in regnerischen Nächten mit Sicherheit einen Umschwung der Witterung zum Heiteren bedeuten. Diese Behauptung hat mindestens eben soviel Wahrscheinlichkeit für sich als die Wetterprognosen

eines Falb, dessen „kritische“ Tage in der Regel nur für seine Theorie „kritisch“ zu sein pflegen.

Wie viele andere Vögel so läßt auch der Waldkauz gar unschwer sich anlocken.

Wenn die Abenddämmerung im Anzuge ist, dann verläßt dieses träumerische Geschöpf seine Schlafstätte, schüttelt den Schlaf aus dem Gefieder, reckt sich, nickt einige Male mit dem dicken Kopfe, streicht sodann gänzlich unhörbar ab, hackt auf irgend einem freien Punkte wieder auf und späht unter fortwährendem Kopfwenden umher, ob nichts zu holen wäre, da sein Appetit stets rege ist.



Trauerbachstelze.

Stellt man sich nun um diese Zeit verborgen an und beginnt zu „mäuseln“, d. h. das Pfeifen der Mäuse nachzuahmen, so fliegt unser Waldkauz mehr oder weniger eilig und nahe in lautlosem Fluge auf den Lockenden zu, wodurch er leider nur zu häufig manchem Bubenjäger zum Opfer fällt. Sein Gehör ist so scharf, daß er auf 200—300 Schritte den Ton vernimmt. Man kann das ganze Jahr über seine Versuche machen, am ehesten aber wird man zurechtkommen zur Winterszeit, wenn der Tisch etwas spärlicher gedeckt ist.

Ebenso kann, wer mittels des „Eulenschrei“ (der in jeder Jagdutensilien-Handlung wie das Pfeifchen zum Mäuseln käuflich zu haben ist) das „Ku—itt, ku—itt“ des weiblichen Waldkauzes geschickt nachzumachen versteht, leicht das Männchen herbeirufen, vorausgesetzt, daß dies zur Zeit des Schnepfenstriches an heiteren, möglichst windstillen Frühlingsabenden und zwar unmittelbar vor Eintritt der Dämmerung in gedeckter Stellung am Saume eines alten Bestandes geschieht. Auf das Gelocke wird alsbald der männliche Waldkauz seinen Paarungsruf aus einem der umstehenden Bäume hören lassen — ein Sport, der mir immer mindestens denselben romantischen Reiz bietet wie dem Jagdliebhaber, der vielleicht in der nächsten Waldabteilung mit fieberhafter Erregung auf den quarrenden Balzton der Schnepfen lauscht, das Herunterknallen dieser Langschnäbel. Sehr oft habe ich das „Geschrei“ und das „Mäuseln“ miteinander verbunden.

Weil, wie soeben angeführt, der Waldkauz immer erst um die Zeit der Dämmerung auf der Bildfläche erscheint, so wird derselbe, sofern er je einmal am Tage sich sehen läßt, von dem Kleingeflügel unaufhörlich gesoppt und geneckt. Schon gar manchmal bin ich durch das Geschrei von Amseln, Hähern, Finken usw. um ihn und über ihm, auf denselben im Walde aufmerksam geworden.

Um nun einmal das Verhalten der Kleinvögel gegenüber dem Waldkauze so recht in der Nähe beobachten zu können, setzte ich meinen gefiederten Freund im Laufe des Frühjahrs wiederholt am hellen Mittage in meinem vogelreichen Garten auf einen starken Pfahl, indem ich ihn an einem Fuße fesselte. Sofort umflatterte alles, was Flügel hatte, die ungewohnte Erscheinung, und alles, was singen und schreien konnte, ließ seine Stimme hören, während der „gehaßte“ Lichtfeind seine stoische Ruhe bewahrte und nicht im geringsten um das widerliche Geschrei der Vögel sich zu kümmern schien. Am frechsten und zudringlichsten benahmen sich hierbei die Goldammern, welche ihn fortwährend heftig attaquierten.

Eines schönen Tages nun, als der absonderliche Vogel im Spätsommer zu diesem Zwecke von mir wiederum ins Freie gebracht wurde, wußte er seine Fesseln zu lösen und — entkam in den nahen Wald. Seinen Verlust verschmerzte ich aber um so leichter, nachdem mir sein Käfigleben ohnehin kein besonderes biologisches Interesse mehr geboten. Außerdem war ich ja von Anfang an nicht gewillt, denselben dauernd der Freiheit zu entziehen. Da es eben der Herbstzeit entgegenging und gerade allgemein über „Mäusefraß“ geklagt wurde, fehlte es nicht an seiner Lieblingsnahrung, weshalb er sicherlich draußen sein Fortkommen gefunden haben wird. Hatte derselbe doch den Mäusefang an den lebenden Mäusen im Käfig zu praktizieren hinlängliche Gelegenheit gehabt.

Gar oft kam es mir vor, wenn ich im Frühjahr darauf aus dem nahen Walde die nächtlichen „Liebesgesänge“ der Waldkäuze in mein Schlafgemach herübertönen hörte, als wäre mein guter „Hansl“ einer der ärgsten Schreier, in überschwellender Lebenskraft und Daseinsfreude hinausjauchzend, daß er nun, anstatt in der engen, dämmerigen Kiste als Gefangener seine jungen Tage zu verbringen, draußen in der weiten Welt, in würziger Waldluft der goldenen Freiheit sich erfreuen könne.

Im großen und ganzen wird wohl der Waldkauz von den Liebhabern verhältnismäßig nur selten in der Gefangenschaft gehalten. Und das ist gut, da dieser Vogel als Mäusevertilger draußen sich so überaus nützlich macht. Wem aber ein glücklicher Zufall vielleicht einmal einen jungen Vogel dieser Art in die Hände spielt, der wird es gewiß nicht zu bereuen haben, wenn er denselben käfigt. Besonders wer Vögel hält, um das tierische Seelenleben in

Muße zu studieren, versäume es nicht, einmal einen dieser interessanten Vögel zu pflegen.

Leider geht der Bestand unserer so nützlichen Waldkäuze, sowie der Eulen überhaupt, fast überall von Jahr zu Jahr in ganz auffälliger Weise zurück infolge der sinn- und zwecklosen Verfolgung in gar vielen Jagdrevieren.

Mit Rücksicht darauf, daß alljährlich nicht wenige Eulen schon in den sogenannten „Pfahleisen", welche zum Fange der verschiedenen Raubvögel dienen sollen, unbeabsichtigt mitgefangen werden, weil man an ihnen nicht mit Erfolg anschreiben kann: „Nur für Raubvögel!", ist eine direkte und geflissentliche Verfolgung derselben doppelt beklagenswert.

Da ist es nun vor allem der mit einem Schießeisen und einem Jagdscheine ausgestattete Bauernjäger, welcher, anstatt unsere Waldkäuze, diese „fliegenden Katzen" über seinen Feldern und Wiesen möglichst zu hegen und zu schützen als wenn sie heilige Vögel wären, sie rücksichtslos zusammenknallt und die Beute triumphierend mit ausgebreiteten Flügeln an sein Scheunentor nagelt, als öffentliches Zeugnis seiner Dummheit. Aber auch andere Jagdbeflissene entfernen sich nicht weit von dieser Praxis. Der wohlehrsame Bäckermeister a. D., welcher sein Schäfchen im Trockenen hat und sich auf seine alten Tage Bewegung machen zu müssen glaubt, und darum mit einem anderen Biedermanne oder vielleicht mit noch einem Dritten im Bunde eine zweihundert Mark Jagd gepachtet, will auch etwas für sein Geld haben, und pufft darum jede Eule und vorab jeden Waldkauz ohne Gnad' und Pardon zusammen; denn sie könnten ihm, wie er meint, sein Dutzend junger Hasen und seine beiden Rebhühnerketten angehen. Noch viel nachteiliger, weil anhaltender, operiert der „Aufseher" eines großen Jagdherren. Ihn kostet der Schuß nichts; im Gegenteil, er bringt ihm noch in der Regel die „Prämie" für eingelieferte Fänge. Ich will nur ein paar diesbezügliche Fälle aus der neuesten Literatur herausgreifen und hier kurz registrieren. So berichtet Örtel im III. Jahresberichte des Ornithologischen Vereins München für 1901 und 1902 (S. 166): „Ein Jagdaufseher erzählt (am 1. Juni), daß er seit Januar cr. in einem relativ kleinen Jagdgebiete des Dachauer Mooses (bei München) 13 Exemplare Eulen (Sumpfeulen) in Eisen gefangen und 70 Exemplare erlegt habe. (20 Pfennige Schußgeld!)" Hierher gehört wohl auch eine im „Deutschen Jäger" (Jahrgang 1903, S. 54) veröffentlichte „Statistische Zusammenstellung" der Jagdergebnisse in den Ritter von Maffei'schen Jagdrevieren in und um Stallach (Oberbayern), nach welcher dort in den Jahren von 1886 bis 1902 nicht weniger als 826 „Eulen" erlegt wurden. (Schluß folgt.)

Züchtungsversuche einheimischer Vögel und deren Ergebnisse.

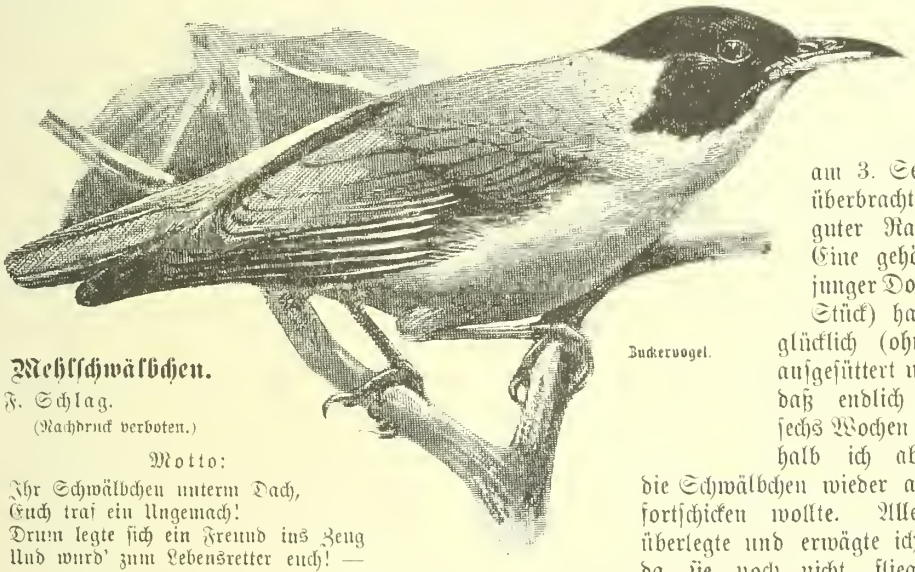
Von A. Reuter. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nicht alle derartigen Versuche nehmen einen so günstigen Verlauf wie dieser. Ich pflegte auch ein Rotkehlchenpaar, welches anscheinend gesunde und kräftige Tiere waren, als ich sie erhielt, denn sie waren sehr munter, das Weibchen sang sogar sehr schön und feierlich des Abends beim Lampenlicht. Als ich sie paarte, erfolgte schon am folgenden Tage die erste Begattung, es war dies am 12. Mai. Am 22. Mai fand ich das Weibchen des Morgens bei der Fütterung am Boden sitzend mit aufgeblähtem Gefieder und schwer atmend, so daß ich es herausnehmen mußte, und als ich es untersuchte, fand ich den Unterleib aufgetrieben und sehr hart anzufühlen. Beim Entleeren des Kotes drückte es aus Leibeskräften, es hatte Legenot. Ich half nun mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln nach, bestrich den ganzen Hinterleib mit erwärmtem Olivenöl, führte sodann den gläsernen Knopf einer Stecknadel, zuvor in Schweinefett getaucht, einigemale hintereinander sanft in die Kloakenöffnung, wo ich dann auch sofort das Ei fühlte; als es nach Verlauf von zwei Stunden noch nicht besser gehen wollte, nahm ich den Vogel abermals heraus, wickelte ihn in Flanell, bereitete ein aus gebrühten Heublumen, Weizenkleie, Leinsamenmehl und etwas Rotwein bestehendes warmes Bad und hielt den Hinterleib des Tierchens eine halbe Stunde hinein, hiernach wickelte ich es in erwärmte Leinwand, daß es trocken wurde, darauf entfernte ich die Leinwand und nahm an dessen Stelle erwärmten Flanell, wickelte es ein und ließ es so zwei Stunden in einem Körbchen an der Ofenwärme stehen. Dieses tat ihm sehr gut, denn nachdem ich es aus dem Wickel nahm und wieder in den Käfig verbrachte, war es viel munterer, es machte auch Versuche, Futter zu nehmen, doch ließ es alles wieder fallen, es war, wie mirs schien, zu schwach dazu, doch kam ihm dabei das Männchen in aufopfernder Liebe zu Hilfe; dieses war sehr erregt, als es sein Weibchen wieder sah, mit aufgeblähtem Kropfe setzte es sich ihm gegenüber und besang es, dabei drehte es das Köpfchen nach allen Richtungen, als wollte es in Liebe und Zärtlichkeit vergehen, dann ging es zum Futtergeschirr und brachte Ameisenpuppen, welche das Weibchen auch nicht verschmähte und gerne annahm. So oft der Gatte mit Futter kam, sperrte es das Schnäbelchen auf und verschluckte die Nahrung ganz geschwind. Offenbar erkannte das Tierchen, daß dem Weibchen etwas fehle, denn es wich nicht mehr von seiner Seite und betrachtete es fortwährend; so ging es nun bis zum Abend, am nächsten Morgen lag richtig ein Ei auf dem Käfigboden, wahrscheinlich kam das Weibchen nicht mehr in das Nest, welches in einer Ecke des Käfigs in einem hohlen Baumstumpfe erbaut war. Das Weibchen war sonst wieder munter, atmete ein wenig schwer, nahm aber Futter wieder selbst auf; ich ließ auch einige Mehlwürmer in Olivenöl absterben und reichte diese mit dem Futter, in das Trinkwasser tat ich ein Stückchen rostiges Eisen, sowie auch einige Tropfen eines Destillates von Waldmeister und Rotwein.

Das am Boden liegende Ei nahm ich auf und legte es in das Nest. Am 14. Mai saß das Weibchen wieder kränkelnd am Boden wie das erste Mal, ich untersuchte es abermals und machte die gleiche Beobachtung wie das erste Mal, stellte auch dieselben Hilfeleistungen wieder an. Das Tierchen war aber diesmal nicht ganz so elend. Am nächsten Morgen hatte es das zweite Ei gelegt und zwar in das Nest, es

erholte sich ziemlich gut, nur blieb es vorerst bei diesen zwei Eiern, welche es einige Tage bebrütete, schließlich aber verließ es das Nest und ging nur ab und zu einmal hinein. Begattungen kamen meines Wissens nur noch einmal vor. Ich hätte das Tierchen gerne in Freiheit gelassen, wenn ich nicht befürchten müßte, das Männchen könnte mir aus Sehnsucht nach seinem Weibchen eingehen, denn sobald ich dieses aus dem Käfig nehme, gebärdet sich das Männchen wie rasend und will ihm folgen. Ich lasse beide nun jeden Tag zwei Stunden frei im Zimmer fliegen, da ich überzeugt bin, daß diese Bewegung der Gesundheit förderlich ist und warte das weitere Resultat ab, vielleicht wird meine Geduld doch noch von gutem Erfolge gekrönt, worüber ich vielleicht später an dieser Stelle wieder Bericht erstatten werde. Als Kalk reichte ich ausgeglühte Schneckenhäuschen, Eischale und gelöschten weißen Kalk, alles fein pulverisiert in kleinen Gaben unter das Mischfutter, daran fehlte es also nicht, denn die Eier hatten keine dünnere Schale, als solche von Vögeln in der Freiheit.



Buckervogel.

Meine zwei Mehlschwälbchen.

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Motto:

Ihr Schwälbchen unterm Dach,
Euch traf ein Ungemach!
Drum legte sich ein Freund ins Zeug
Und wurd' zum Lebensretter euch! —

Ich habe in meinem langen Leben viele, viele Schwalben gesehen, auch manche der drei bei uns nistenden Arten — (Rauchschwalbe, Mehlschwalben und Turmsegler) — in den Händen gehabt, aber nie welche aufgepäppelt, weil diese mir als Luftsegler, Insektenvertilger und Freiheitsvögel, die fast ihre ganze Nahrung aus der Luft, im Fluge erhaschen, imponierten. Am unsympathischsten ist mir von jeher die Turm- oder Mauerschwalbe durch ihren gellenden, unangenehmen Pfiff gewesen, und weiß ich nur als absonderlich rühmenswert von ihr zu melden, daß vom Tage ihres Eintreffens an der „wirklich warme Frühling" mit Macht anhebt. Auch ein Märchen meiner seligen Großmutter aus uralten Zeiten lautete: „Wenn man Schwalbennester ausnimmt, geben die Kühe im Stalle rote Milch!" Wars auch nicht wahr, so erhöhte dies doch meinen Schwalbenrespekt, und ich konnte mich nie entschließen, dergleichen aufzupäppeln, da ja ohnedies der Schwalbengesang (namentlich der Rauchschwalbe) zwar nicht unangenehm, wohl aber im Zimmer nicht sonderlich begehrt sein mag. Letztere nistete in meinen Kinderjahren in unserem Ochsen- und Kuhstalle, sogar in der Hausflur bei offenen Fensterchen, und schnappte die Quälgeister unseres Viehbestandes, die sog. Stechfliegen zu hunderten und tausenden weg. Schon deshalb hätte ichs bei meinem strengen seligen Vater, der den ökonomischen Nutzen der Schwalben hoch bewertete, nicht wagen können und dürfen, ein Schwälbchen in meiner Vogelfamilie sehen zu lassen. Wie ich höre, nisten noch heute in den Viehställen meines Geburtsortes und Hauses die Rauchschwalben zu zwei bis drei Paaren. Mit einem Wort: „Schwalben sind mir liebe Frühlings- und Sommergäste, aber nur in der freien, schönen Gottesnatur!" Doch, es sollte dies Jahr anders kommen! Auch in unserem Westthüringen war anhaltend tropische Hitze. Die Schwalbennester an Gebäulichkeiten trockneten jedenfalls wesentlich ein und der längst ersehnte Platzregen durchnäßte die Lehm- und Erdburg so sehr, daß diese auf die Erde fiel und 2 Schwalbenspätlinge auf einen Sandhaufen warf, welche schon 2 cm lange Schwänzchen hatten, aber noch flugunfähig waren. Diese wurden von einem befreundeten Nachbarmädchen aufgehoben und am 3. September mir überbracht. Nun war guter Rat teuer! — Eine gehörige Anzahl junger Dompfaffen (33 Stück) hatte ich schon glücklich (ohne Verluste) aufgefüttert und war froh, daß endlich Ruhe nach sechs Wochen eintrat, weshalb ich ablehnen und die Schwälbchen wieder abweisen und fortschicken wollte. Allein, im Nu überlegte und erwägte ich, daß diese, da sie noch nicht fliegen konnten, und nicht allein fressen, auch elternverlassen sein mochten, doch ein Raub der Katze werden mußten, und ornithologisches Mitleid, sowie der Bibelspruch: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes!" ergriffen mich so tief, daß ich die Hilflosen in Pflege und Aufzucht nahm. Damit hatte ich mir aber, wie man hierorts zu sagen pflegt, einen neuen Besen in den Buckel gebunden, der nicht besser kratzen konnte, als er es tat. Junge Dompfaffen sperren leicht und gern und sind gefräßig fast bis zum Zerplatzen, Schwälbchen dagegen sperren gar nicht, müssen deshalb gestopft werden und verursachen unbeschreibliche Mühe, so daß ich beim Stopfen (Füttern) manchmal zu Schweiß hinneigte. Trotzdem kann ich, da ich schon seit dem 3. September stopfe, nicht mehr zurückgehen und die munteren Tierchen ihrem Untergang überlassen, und will nur baldiges Alleinfressen derselben und dauernde Gesundheit für diese und mich wünschen. Ich rühre einen mäßig dünnen Brei von gebrühten Ameiseneiern, totgedrückten und zerschnittenen Mehlwürmern, Eigelb und sogen. Vogelfleie mit Milch und Wasser an und stopfe die Tierchen alle 3—4 Stunden in den aufgebrochenen Schnabel meiner Pfleglinge, dann

schlucken sie ganz gut, fressen aber im ganzen sehr wenig und brauchen nur nach genannter Zeit wieder Neufutter. Durch das Weichfutter sind die Vöglein aber am Schnabel und Halse etwas verschmutzt. Sowie sie aber erst allein fressen, werden sie mit in lauwarmes Wasser getränkten Schwämmchen gewaschen, damit Kopf und ganzer Habit wieder in ihrer ursprünglichen Schöne dastehen. Bis jetzt bewundere ich nur die Ruhe und Gelassenheit meiner Schwälbchen, denn keines flattert oder tollt im kleinen Holzkäfig herum, jedes läßt sich gern und leicht in die Hand nehmen, und gibt zuweilen nur einen leisen Lockton von sich, wenn der Hunger naht. Was mir noch besonders lieb ist, wäre dies, daß an beiden nicht eine Spur von den häßlichen Schwalbenläusen zu sehen ist. — Bringe ich sie auf und davon, dann muß ich sie behalten bis Ende April 1905, bis wohin ich, so ich noch lebe, sie der neuankommenden Schwalbensippe wieder einverleiben kann. — Kommt aber inzwischen ein Liebhaber oder eine Liebhaberin der großen „Gefiederten Welt-Gemeinde", der sie ebenso, oder noch besser als ich pflegt und bittet um Überlassung der Tierchen, dann lasse ich sie ihm gratis ab; verkauft werden sie nicht, denn mein ornithol. Mitleid lasse ich mir nicht bezahlen. Inzwischen aber hoffe ich, meine mangelhaften Schwalben-Erfahrungen noch zu vervollkommnen und später, so Gott will, in der Ges. Welt veröffentlichen zu können! —

Schluß-Motto:
„Doch der Segen kommt von oben!"

Blaukehlchen.

Von Josef Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Zu den in der „Gefiederten Welt" veröffentlichten interessanten Schilderungen über das Blaukehlchen von Herrn Karl Kullmann und anderen, erlaube ich mir, zu bemerken, daß die drei Arten Blaukehlchen: weißsternige, rotsternige und die sogenannten Wolfschen mit ganz blauem Kehlfleck in gesanglichen Leistungen so verschiedenartig auftreten, daß es zuweilen selbst dem schärfsten Beobachter, wenn er den Gesang aller drei Arten in ihren Brutgebieten genau abhört, beinahe unglaublich erscheint, daß es sich um so nahe verwandte Vögel handele. Es muß selbstverständlich schon ein guter Gesangskenner sein, der ein feines Ohr hat und jeden Vogel in jeder Tonbildung genau herauskennt, wenn er sich ein Urteil über den Gesang aller drei Arten Blaukehlchen bilden will. Auf allen meinen Reisen und bei allen meinen Beobachtungen, die ich bis heute fast in ganz Europa gemacht habe, hat der Blaukehlchengesang stets meine Aufmerksamkeit gefesselt, ja, hunderte könnte ich aufzählen in allen drei Arten, deren gesangliche Leistungen ich belauscht und die ich abgehört habe. Das Resultat meiner Beobachtungen ist kurz folgendes: Blaukehlchen belauscht man am besten nachts in der Zeit von 2 bis 8 Uhr bei schönem warmem Wetter. An wahre Künstler erinnere ich mich noch, die ich einst um $^1/_2$4 Uhr morgens in einem Bruchgebiete Deutschlands stundenlang belauschen konnte, es waren einige vierzig, die ich hier abhörte. Einige waren geradezu Künstler zu nennen, sie sangen sehr laut und fleißig, nicht schnurrend und brachten in ihren Spöttergesang einige dreißig Lieder anderer Vögel zum Vortrag. Die Örtlichkeit war ein Vogeldorado, wie man es selten findet, und da hatten denn die Blaukehlchen die Stimmen, Rufe und Gesänge anderer Vögel so gut aufgenommen und mit ihrem Gesang verflochten, daß sie an Spötterbegabung hervorragend begabte Würger und Sumpfrohrsänger übertrafen.

Daß Freund Kullmann nach solchen Vögeln fahndet, glaube ich gerne, ja, ich tue es nicht minder und besitze z. Zt. so einen guten Sänger; Blaukehlchen fehlen selten unter meinen Vögeln. Vor zwei Jahren hatte ich alle drei Arten, auch besaß ich junge rotsternige Vögel.

In gesanglicher Beziehung stehen die rotsternigen, deren Brutgebiet der Norden Europas ist, weit zurück hinter den weißsternigen, welche bei uns in Deutschland brüten und welches die besten Spötter sind. Rotsternige, die ich noch an der Küste des Eismeeres angetroffen habe und die ich belauschen und abhören konnte, waren bei weitem nicht so mit Spöttergabe bedacht. Da gab es nicht solche Gesangskünstler, denn die Umgebung ist ärmer an besseren Sängern, und die Blaukehlchen nehmen infolgedessen wohl Töne und Rufe von den dort vorkommenden Wasservögeln in ihren Gesang mit auf, was nicht gerade immer als schön zu bezeichnen ist. Sie sind demnach für den Freund schönen Vogelgesanges weniger wertvoll als die weißsternigen in Deutschland.

In Norwegen, auch in Nord-Schweden sowie in Lappland, traf ich unter den Rotsternigen in gesanglicher Leistung drei verschiedene Lokalrassen; auch die Blaukehlchen mit der ganz blauen Kehle, die sogenannten Wolfschen, sind nach meinen Beobachtungen eine Art für sich. In einem späteren Artikel werde ich, sobald es meine Zeit erlaubt, genaue Angaben über die Brutgebiete, Gesänge und alle meine Beobachtungen der drei Arten hier veröffentlichen. Die Annahme, daß die verschiedenen Formen der Blaukehlchen eine Art seien und daß der junge Vogel weißsternig sei, der weißsternige sich in einen zimmetfarbenen verwandelt, der Vogel dann also ein rotsterniger sei und zum Alter sich der Fleck ganz verliere und die Kehle ganz blau werde und er nun ein sogenannter Wolfscher sei, ist eine irrige.

Kleine Mitteilungen.

Ein singender Stieglitz, der Eier legt. Einer meiner hiesigen Bekannten ist seit etwa vier Jahren im Besitz eines Stieglitz. Der Vogel hat während dieser Zeit fleißig gesungen und seinen Herrn hat die Leistung auch befriedigt. Dies Jahr fällt es dem Tierchen ein, Eier zu legen, was in Zeiträumen von beiläufig zehn Tagen nun schon dreimal geschehen ist. — Daß ein Männchen Eier legt, ist ja wohl ausgeschlossen, daß aber auch ein Stieglitzweibchen gesanglich etwas leisten kann war mir neu; ja, kann es denn überhaupt so singen, daß es selbst den Kenner über sein Geschlecht zu täuschen vermag? —

Lehrer H. in W.

Der **Hänfling** des Briefträgers Höhler hier hat im letzten Frühjahr 13 Eier gelegt. Für Höhler war das eine Überraschung. Er hat das fleißige und gutsingende Tierchen für ein sicheres Männchen gehalten. Adolf Günther.

Zu der einen Sperling verzehrenden Ente möchte ich bemerken, daß vor zwei Jahren sämtliche Enten eines Brüsseler Parkteiches sich zu „Ornithophagen" ausgebildet hatten. Sobald ein Spatz sich auf dem Futterplatz blicken ließ, wurde er sofort von einer Ente erwischt, worauf sich dieselbe mit ihrer Beute

auf das Wasser flüchtete, von der ganzen schnatternden Schar, welche ihr den leckeren Bissen abjagen wollte, verfolgt. Das zappelnde und jämmerlich schreiende Spätzlein wurde alsdann nach wiederholtem Untertauchen mit „Haut und Haaren" lebendig verschluckt. W. G. B., Brüssel.

Die **Mauersegler** haben uns in diesem Jahr bereits am 3. August verlassen, während sie im vorigen Jahre noch am 15. und im Jahre 1902 noch am 16. August in großen Scharen hier waren. 1901 waren sie auch bereits am 4. August zum größten Teile abgezogen. Wenn man nun bedenkt, daß wir in diesem Jahre sowie im Jahre 1901 einen sehr heißen Sommer hatten, während im Jahre 1902 und 1903 beständig kaltes, nasses Wetter während der Brutzeit herrschte, so scheinen diese Daten stark für die Theorie zu sprechen, daß die Segler uns verlassen, sobald das Brutgeschäft beendet, bezw. die junge Brut wanderfähig geworden ist. W. G. B., Brüssel.

Als ich am 13. d. M. von der Berliner Hütte den Aufstieg über Schönpichlerhorn unternahm, hörte ich noch bei 1950 m Höhe zwei **Zaunkönige** schön laut singen, bei 1700 m Höhe fütterten noch ein Paar **Hausrotschwänze** ihre Jungen. Im Jamsertal sah ich sechs **Steinrötel**; Rotkehlchen treffe ich noch bei 16- bis 1800 m Höhe an. Soeben beobachtete ich einen Zug **Schwalben**, vielleicht 1000 bis 1500 Stück, welche im Jamsertal heranstamen, sich eine Viertelstunde an den Felswänden im Kessel herumtummelten, in dann kaum 1 bis 2 m Höhe über die Erdoberfläche des Pfitscherjochs hinwegflogen ins Tal wieder weiter nach dem Süden, fabelhaft dicht beisammen; **Schneefinken** sind mir bis jetzt keine vorgekommen, um so mehr **Brachpieper**; bei der Furtschhagelhütte ist mir gar kein Vogel vorgekommen. Josef Wagner,

Pfitscher Joch, 2248 m Seehöhe, 14. 9. 1904.

Ein **Unglücksfall**, der manchen Vogelpfleger zur Warnung dienen kann, passierte mir neulich. Ich hatte mein Rotkehlchen von seiner Käfighaft befreit und mich auf 2 Stunden entfernt. Als ich wiederkam, fand ich das in der Mauser begriffene und also nicht ganz flugfähige Tier im halb gefüllten Wassereimer wieder. Kommentar überflüssig. W. K.

Abnahme der Schwalben. Der „Frankfurter Oder-Zeitung" wird aus dem Spreewald geschrieben: „Aus verschiedenen Orten wird jetzt über das Verschwinden der Schwalben in den Zeitungen geklagt. Von hier muß gemeldet werden, daß die Schwalben gegenwärtig (Anfang Juli) zahlreicher auftreten, als im Frühjahr. Daraus scheint hervorzugehen, daß durch die Dürre die Insekten in manchen Gegenden ihren Untergang und die Schwalben keine Nahrung gefunden haben. Da hier über den Sümpfen sich aber viel Insekten aufhalten, zogen die Schwalben jedenfalls hierher, um ihr Leben zu fristen."

Daß **verkrüppelte Vögel auch in der Freiheit zur Brut schreiten**, lehrt folgende Mitteilung: „Groß-Räschen, 7. Juli. Seit drei Jahren stellt sich regelmäßig auf hiesigem Bahnhof ein Bachstelzenpärchen ein und nistet auf dem Stationsgebäudeanbau, von dem das Weibchen nur ein Bein hat. Da man keinen Stumpf an dem Tierchen bemerkt, ist anzunehmen, daß es nur mit einem Bein zur Welt kam. Es ist spaßig, zu sehen, wie die Bachstelze mit einem Bein die Schienen entlang hüpft." —

Trauerbachstelze — Motacilla lugubris, *Tem.* An Gestalt und Größe der weißen B. ähnlich. Verbreitungsgebiet: Westeuropa, besonders England. Im Herbstkleid von der weißen B. kaum zu unterscheiden, auch die Jungen beider gleichen sich. Im Sommerkleid ist das bei der weißen B. aschgraue Gefieder, sowie das bei dieser weiße an Kehle und Hals bei der Trauerbachstelze tiefschwarz mit seidenartigem Glanz.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 13. September, abends 8 Uhr im Vereinslokale (Rest. Kneist) wurden, als in der ersten Versammlung im Wintersemester, zunächst zahlreiche geschäftliche Besprechungen und Eingänge, auch eine Neuaufnahme, erledigt. Der Vorsitzende, Herr Dr. Bräß, übergab der Bibliothek schenkweise ein wertvolles Buch. Endlich sprach er in anschaulicher Weise über das Vogelleben in Schleswig, wie er es während eines Sommeraufenthaltes daselbst kennen gelernt hatte.

In der **Vereinigung für Vogelschutz und Vogelliebhaberei zu Frankfurt** sprach am Mittwoch Herr K. Kullmann über die Vogelwelt im Engadin. Je nach der Wald- und Wiesenformation finden sich dort nicht allein eine große Anzahl unserer heimischen Sänger, allerdings in alpiner Verfärbung, sondern auch in der Nähe der Gletscher ausgesprochene Alpenvögel, die nur in einer Höhe über 2000 Meter vorkommen. Gleich hinter Chur, das den eigentlichen Eingang ins Engadin bildet, beginnen wir unsere Beobachtungen. In Thusis, das noch mit Laubholz ziemlich reich umkränzt ist, finden wir unsere gefiederten Freunde: Amsel, Gartengrasmücken, Schwarzplättchen, Müllergrasmücken, Bachstelzen, Zaunkönige, alle Meisenarten usw. Auf dem Schynpaß, der rechts und links von Unterholz umsäumt ist, vernehmen wir die letzten heimischen Vogelstimmen. Am Albulapaß ist stellenweise die Vogelwelt recht schwach vertreten. Gegen den Ort Weißenstein zu verschwindet das Vogelleben nahezu gänzlich, nur die klagenden Töne des Wiesenpiepers wechseln mit dem schrillen Pfiff des Murmeltieres. Am Fuße des Passes liegt Ponte, ein lieblicher Ort, wo uns wieder die Vogelwelt näher rückt. Von hier aus gelangen wir durch saftige Alpenwiesen an das Endziel unserer Wanderung, nach Samaden resp. Pontresina. Seit ungefähr einem Jahr erreicht man diesen Ort durch die interessante und viel genannte Albula-Bahn von Chur aus in etwa 4 Stunden. Pontresina bildet ein wahres Dorado für unsere Sänger. Wunderbare Alpenwiesen wechseln hier mit lang sich hinziehenden Anlagen, aus Koniferen und Unterholz aus Laubwald bestehend, bis zum Roseg- und Morteratschgletscher. Man findet hier sowohl unsere heimatliche Vogelfauna wie die seltensten Alpenvögel. Vor allem begegnen wir einem unserer schönsten Vögel, dem Alpenmauerläufer, der biologisch noch wenig erforscht ist. Der Vortragende konnte im Verlauf von fünf Jahren diesen seltenen Alpenvogel am Nest eingehend studieren. Außer dem Mauerläufer hausen dort die Gebirgsbachstelze, der Schneefink, das Schneehuhn, die Alpenmeise, wovon der Vortragende in Pontresina ein Exemplar gefangen hat. Er zeigte diese und noch drei zahme Alpengrasmücken, die gleichfalls aus dem Ober-Engadin stammen. Als gemeine Alpenvögel seien genannt: die Alpenkrähe mit rotem Schnabel, roten Füßen, die Alpendohle mit gelbem Schnabel, roten Füßen, der spitzschnäblige Tannenheher, die alpin gefärbte Misteldrossel, schließlich der Grün- und Dreizehenspecht. Von unserer heimischen Vogelwelt ist vor allem unser Hausrotschwänzchen in alpiner Verfärbung bis in die Schnee- und Eisregion überall zu finden. Zaunkönig, Goldhähnchen, Baumläufer, Alpenmeisen und Baumpieper in den Anlagen wechseln dort mit den sonderbar gefärbten Stein- und Wiesenschmätzern, grauen Bachstelzen und unserer allbekannten Singlerche in den Wiesen. Der Gesang der letzteren in solch hohen Regionen mutet den Ornithologen ganz eigentümlich an. Im Orte Pontresina sind nur einige Hausschwalben neben einer größeren Anzahl von Mauerseglern anzutreffen, deren frühen Abzug nach Italien über den Piz Julier der Vortragende schon am 24. Juli beobachten konnte An Raubvögeln ist aufzuzählen: der Steinadler, Bussard, Sperber, Turmfalke, Habicht. Der frühe Wegzug der Segler wird jedenfalls durch das frühere Abmähen der Alpenwiesen veranlaßt, wie in diesem Jahre überhaupt der Frühling drei Wochen früher als gewöhnlich in die Alpentäler eingezogen ist. Dementsprechend waren auch die Flora und die Fauna gegen andere Jahre drei Wochen voraus. Die Vogelschützler in Pontresina beabsichtigen, in den Tälern die deutsche Amsel auszusetzen. Am Schlusse seiner interessanten Ausführungen teilte der Vortragende mit, daß der Vereinigung eine größere Summe Geldes für den Vogelschutz im Stadtwald und in den Anlagen und für die Winterfütterung zugegangen ist.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 16: Wie füttert man rationell? — Der Fragesteller hat sicherlich nicht die Absicht, diese Frage vom ökonomischen Standpunkte beantwortet zu sehen, wie es wohl bei der Fütterung auf einem Geflügelhof notwendig ist. In der Vogelliebhaberei darf der Standpunkt der Sparsamkeit nicht in Betracht kommen, da für die Stubenvögel das Beste gerade gut genug ist und man sich also bei Geldausgaben gerade für Futtermittel nicht auf den Standpunkt der Sparsamkeit stellen darf. Herr E. B. versteht unter rationell füttern, wenn ich ihn richtig verstehe, das beste und zuträglichste Futter so zu reichen, daß sich der Vogel wohl fühlt, gesund bleibt, aber auch nicht zu

fett wird und damit mancherlei Krankheiten ausgesetzt ist. Aber gerade hierfür Ratschläge zu erteilen, halte ich für unmöglich. Der Liebhaber hat Augen zu sehen, er kann den Vogel untersuchen und muß das tun, wenn er auf die Dauer seine Vögel gesund erhalten will. Er muß das Futter ebenso einrichten und es nach dessen Nährkraft, nach der Anlage des Vogels zum Fettwerden zusammensetzen und verändern. Wenn er das tut, dabei aber auch alle Nebenumstände, Alter des Vogels, Größe des Käfigs, Temperament des Vogels, Jahreszeit usw. in Betracht zieht und das Futter diesen Umständen anpaßt, dann wird er auch gute Erfolge haben, dann füttert er eben rationell.

P. M., Düsseldorf.

Auf Frage 17: Nach den von der Schriftleitung eingezogenen Erkundigungen besteht kein Sprosser-Ausfuhrverbot in Rußland.

Vom Vogelmarkt.

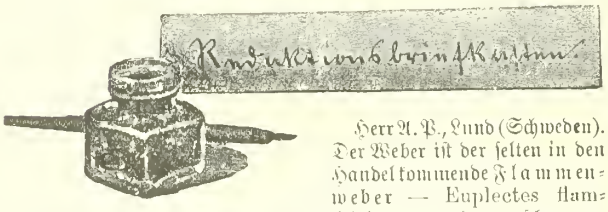
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda: Lauchgrüne Papageiamandinen.

G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25: Steinrötel, Blaudrossel, Würger.

August Fockelmann, Hamburg-Hohenlust, Gärtnerstraße 72: Mandarin-, Braut-, jav. Baum-, Knäck-, Krick-, Pepofaca-, Spieß-, Pfeif-, Brand-, weiße Zwergenten, Tinamous, Geierperlhühner, Tragopane, Penelopen, australische Schopf-, Rost-, Glanzflecken-, Grünflügeltauben, Jungfernkraniche.

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Soldatenara, gelbbrüstiger blauer Arara, Zwergara (Sittace severa), Nackt-augentakadus, Doppelgelbköpfe, Gelbnacken-, Surinam-, Gelbwangen-, Grünwangen-, weinrote, rotmaskierte, Kuba-amazonen, Mohrenköpfe, Gulielmis Langflügelpapagei, Schwarzschulteredelpapagei, roter Lori (Domicella rubra), Gelbwangen-, Katharina-, Tovi-, Naudau-, Elfenbein-, Kattus-, Jendayasittiche, Sperlingspapageien, Kappenblauraben, Hirten-, Rosenstare, Hauben-, Ufermainastare, Rotwangenbülbül, Purpur-, dreifarbige Tangaren, grüne Kardinäle, Edelammerfink, rot- und gelbschnäbelige Spitzschwanzgrasfinken, schwarzkehlige Nonnen, St. Helenasasänchen, lauchgrüne Papageiamandinen.



Herr A. P., Lund (Schweden). Der Weber ist der selten in den Handel kommende Flammenweber — Euplectes flammiceps, *Swains.* Außer der richtig angegebenen schwarzen Kopfzeichnung ist das besondere Kennzeichen des Flammenwebers die schwarze Färbung der Unterseite des Flügels, welche erwachsene Vögel dieser Art, Männchen wie Weibchen, zu jeder Zeit tragen. Bei jungen noch nicht ausgefärbten Vögeln geht diese Farbe mehr ins Graubräunliche, hat aber doch stets einen Stich ins schwärzliche. Abbildung und Beschreibung siehe „Gefiederte Welt" 1902, Seite 357.

Herrn E. D., Schlachters bei Lindau. Der Kanarienvogel war ein sehr schwächliches, blutarmes Tier. Er war in der Mauser, die aber schlecht vonstatten ging; einige der alten Schwungfedern waren noch vorhanden, während neue schon völlig entwickelt waren, da der Organismus des Tieres nicht kräftig genug war, um regelrecht zu mausern. Außerdem war der Vogel sehr mager. Einem Kanarienhahn, der mausert, muß, besonders wenn der Vogel nicht kräftig und völlig gesund ist, eine kräftigere Ernährung zuteil werden. Außer den Sämereien hätte er regelmäßig etwas hartgekochtes Ei erhalten müssen, denn die Mauser stellt an den Vogelkörper große Anforderungen. Diesen war der Vogel nicht gewachsen, er ging infolgedessen ein.

Herrn J. W., z. Zt. Pfitscherjoch-Haus; Herrn K. K., Frankfurt a. M.; Herrn W. E. B., Brüssel; Herrn Lehrer H., Waldenburg; Herrn P. K., St. Petersburg; Herrn Oberlehrer B., Konstantinopel. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. B., Berlin NO. „Wanken" ist ein sehr gebräuchlicher Ausdruck für gehen.

Frau Oberin K., Görbersdorf. Um festzustellen, welchen Geschlechtes der junge Gimpel ist, zieht man ihm eine Feder auf der Brust heraus. Bei einem männlichen Vogel wächst dann an dieser Stelle eine rote Feder nach, bei einem weiblichen eine graue. - Eierbrot wird auf folgende Weise zubereitet: 30 Teile bestes Weizenmehl, 3 bis 4 Teile gequirlte Hühnereier (Eiweiß und -gelb zusammen) nebst wenig frischer Milch oder Wasser werden zu einem Teig zusammengeknetet. Den Teig formt man in kleine Brötchen und läßt dieselben gut ausbacken. Das Eiweiß kann auch zu „Schnee" geschlagen werden. Dieses Eierbrot wird hart und fest, da ihm treibende Bestandteile fehlen. Es hält sich ausgezeichnet und wird gern gefressen.

Herrn H. K., Hanau. 1. Gesunde kräftige Loris von den blauen Bergen können in ungeheizten Räumen überwintert werden. Sie halten strenge Kälte aus. Bestimmte Temperaturen lassen sich nicht angeben. Es ist darauf zu achten, daß Obst, Grünes, Weichfutter nicht in gefrorenem Zustande verzehrt werden. Diese Futtermittel sind unter angegebenen Umständen täglich mehrere Mal in kleinen Gaben zu reichen. Voraussetzung bei dieser Haltung ist, daß den Vögeln ein sehr großer Aufenthaltsraum zur Verfügung steht. 2. Mit Diamanttäubchen diesen Versuch zu machen, kann ich nicht empfehlen. Es ist möglich, daß sie die Überwinterung im ungeheizten Raum aushalten, aber bei dem ausgesprochenen Wärmebedürfnis der kleinen Täubchen ist der Erfolg zweifelhaft.

Herrn A. S., Breslau. Die im Anzeigenteil angebotenen Karmingimpel sind schöne Vögel mit einem ganz annehmbaren Gesang. Unter den Finkenvögeln gehört er zu den besseren Sängern. Er ist schlanker als unsere Gimpel. Das Gefieder ist im ganzen oberseits graubraun, unterseits heller und mit einem schönen karminrot überhaucht, das auf dem Kopf, Vorderhals und der Brust sehr intensiv und leuchtend ist. (S. d. Abbildung S. 303.) Mir liegt die Benachrichtigung von 4 Liebhabern vor, welche von dem Verkäufer Vögel bezogen haben. In allen 4 Fällen sind die Käufer zufriedengestellt. Eine Garantie kann weder Verlag noch Schriftleitung übernehmen.

Herrn P. K., Petersburg. Blaukehlchen haben ein sehr großes Verbreitungsgebiet, vom nördlichen Eismeer bis weit nach Süden. Naturgemäß kommen bei ihnen sehr viele Farbenabweichungen, ganz abgesehen von den verschiedenen Alterskleidern und den Geschlechtsunterschieden, vor. Das in Ihrem Besitz befindliche B. ist, wenn die blaue Färbung grauweiß überlaufen ist, wahrscheinlich ein sehr altes Weibchen der rotsternigen Art. Solche kommen nach „Gätke, Vogelwarte Helgoland" zuweilen vor. Ist das Blau aber schön und farbenprächtig, so handelt es sich vermutlich um ein Männchen jener Blaukehlchenform, welche man als „Wolfsches Blaukehlchen" bezeichnet und von denen man annimmt, daß es alte Männchen der weißsternigen Art seien. — Frisch gefangene Stieglitze sind in sogenannte Steigen, Käfige von 30—40 cm Länge, ebensoviel Breite und 16—18 cm Höhe, zu setzen; die Käfige dürfen nicht höher sein, damit die Stieglitze sich immer unmittelbar über dem Käfigboden auf den Sitzstangen aufhalten und das auf dem Boden liegende Futter sehen; nach 2 3 Tagen in kleine Einzelkäfige (Harzer Gimpelbauer), nach etwa 8 Tagen in größere Käfige setzen. Inbetreff der Darreichung von Wasser ist große Vorsicht zu beachten. Bei der Ankunft des Stieglitz ist nur der Schnabel zu befeuchten; erst nachdem er sich satt gefressen, ist gestandenes Wasser zu reichen. Als Futter erhält der Wildfang zerquetschten Hanf, Distel- und Klettensamen, am besten in den Köpfen. Über den letzteren fällt er meist gleich her.

Herrn K. M., Kempten. Es kommt häufiger vor, daß gefangene Vögel infolge der Fütterung das Gefieder in auffallender Weise verändern. Auch der Mangel an Licht bewirkt solche Veränderungen. Der Hausfütterung wird das Schwarzwerden des Gefieders gefangener Vögel besonders zugeschrieben. So findet man häufiger schwarze Blutschnabelweber, Sonnenvögel, Reisfinken, auch Stieglitze in den Käfigen der Händler und Liebhaber.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 40.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Zaunkönig.

Von R. Mylius.

(Nachdruck verboten.)

Wer bei der Kälte singt voll Lust,
Wenn matt die Wintersonne glimmt,
Warum soll der nicht im August
Verdoppelt lustig sein gestimmt?
H. Seidel.

Der Zaunkönig erfreut sich bei allen Natur- und Vogelfreunden einer großen Beliebtheit. Seine queckſilberne Beweglichkeit, sein drolliges Gebahren, sein immer heiteres Naturell, verbunden mit seinem schönen Gesange, machen diese Beliebtheit erklärlich. Zum Aufenthalt wählt er buschreiche Gegenden, ganz gleich, ob im Gebirge oder der Ebene, aber stets am liebsten in der Nähe eines Gewässers, sei es auch nur ein kleines Quellwasser. Der Zaunkönig ist je nach der Örtlichkeit, welche er bewohnt, teils Jahres-, teils Strichvogel. Man findet ihn daher während des Winters nicht selten an solchen Orten, wo er im Sommer nicht angetroffen wird. Die Nahrung des Zaunkönigs besteht in der Hauptsache aus allerlei Kerbtieren, sowie deren Eiern und Larven. Beim Aufsuchen seiner Nahrung durchkriecht dieses Vögelchen mit großer Geschicklichkeit das dichteste Gebüsch, das verworrenste Gestrüpp und Geranke, sowie die engsten Felsspalten und -ritzen. Begegnet ihm beim Durchschlüpfen seines Revieres etwas Auffallendes, so schnellt er den Schwanz, welchen er gewöhnlich schon steil aufgerichtet trägt, noch mehr in die Höhe und ruft unter schnellen Bücklingen sein Zerrzezer, Zerr, Zerr. In dieser Stellung sieht das Vögelchen ungemein keck und unternehmend aus. Sieht es sich aber ernstlich verfolgt oder sonstwie gefährdet, so verwandelt sich diese scheinbare Keckheit in eine grenzenlose Furcht und es sucht eiligst in irgend einem Schlupfwinkel Schutz vor der drohenden Gefahr. Ist die Gefahr aber glücklich vorüber gegangen, so kommt die frohe Laune des Vogels sehr bald wieder zum Durchbruch und nicht selten erhebt der muntere Geselle seine Stimme zu einem lustigen Triller. Der Gesang des Zaunkönigs ist laut und angenehm. Er hat einige Ähnlichkeit mit dem Schlage des Kanarienvogels und besteht aus anmutig abwechselnden Tönen von einer längeren Melodie, welche sich gegen das Ende zu einem herabsinkenden Triller gestalten.

Eingewöhnte Zaunkönige sind reizende Zimmergenossen. Nur verlangt dieser ungemein lebhafte Vogel zu seinem Aufenthalt einen größeren Raum. Doch würde ich Bedenken tragen, dieses Vögelchen in Gesellschaft anderer Insektenfresser in einer Vogelstube oder Voliere unterzubringen. Den etwaigen Verfolgungen oder Nachstellungen der mit ihm den gleichen Raum bewohnenden Vögel weiß der Zaunkönig zwar sehr geschickt zu entgehen. Es stünde aber doch zu befürchten, daß dieser zarte Vogel inbezug auf seine Nahrung von den anderen Weichfressern benachteiligt würde. Viel vorteilhafter erscheint es mir, dem Zaunkönig oder einem Pärchen dieser Vögel einen engsprossiges Fluggebauer zum Aufenthalt anzuweisen. Nur muß dasselbe den Lebensgewohnheiten des Zaunkönigs entsprechend eingerichtet sein. Gestrüpp und Grasbüschel zum Versteckenspielen, Röhren und andere Hohlräume, sowie verschiedene mit zwei oder mehreren Kreisausschnitten versehene Kästchen zum Ein- und Ausschlüpfen und zum Schlafen. Das würden so im allgemeinen die Einrichtungsgegenstände sein. Zweckmäßig ist es, die Schlafkästchen aus Holz zu verfertigen und an der Rückwand mit zwei Haken zu versehen, damit dieselben an das Käfiggitter beliebig angehängt und behufs Reinigung auch wieder entfernt werden können. Moos, Baumrinde, Tannenzapfen und andere dem Wald entlehnte Materialien lassen sich zur Ausschmückung des Ganzen sehr vorteilhaft verwenden. Da der Zaunkönig nicht nur sehr gerne badet, sondern außerdem auch noch im Sande paddelt, trägt es zum Wohlbefinden des Vogels ungemein viel bei, wenn ihm Flußsand oder durch Auswaschen von den erdigen Bestandteilen befreiter Bausand auf dem Käfigboden recht hoch aufgeschüttet wird.

Bereits an die Gefangenschaft gewöhnte eingefütterte Zaunkönige kommen im Handel immer nur vereinzelt vor. Hingegen lassen sich Wildfänge dieser Art, besonders im Herbst und Winter, unschwer beschaffen. Nur ist es oft sehr schwierig, diese zarten Vögel an ein Ersatzfutter zu gewöhnen, da in dieser Jahreszeit die frischen Ameisenpuppen fehlen. Der in den Käfig eingelassene Frischfang ist nicht so ungestüm, wie so viele Frischfänge anderer Vögel, sondern er gibt sich nach einigen vergeblichen Versuchen, durch das Käfiggitter wieder zu entkommen, sehr bald in sein Schicksal. Wirft man ihm einige lebende Mehl-

würmer in den Käfig, so macht er sich sehr bald darüber her, tötet dieselben durch öfteres Aufschlagen auf den Boden und verzehrt den leckeren Bissen. Vorläufig hat man nur noch nötig, eine größere Anzahl lebende mittelgroße Mehlwürmer in einem Näpfchen auf den Käfigboden zu stellen. Es schadet auch nichts, einen Theelöffel voll gedörrte Ameisenpuppen auf das Trinkwasser zu schütten. Zwar ist unter allen von mir gekäfigten Zaunkönigen nur einer ohne weiteres an die gedörrten Ameisenpuppen gegangen, gleichwohl darf man nichts unversucht lassen; um am anderen Morgen mit der Einfütterung des Zaunkönigs beginnen zu können, empfiehlt es sich, den Abend vorher Weißwurm (Eintagsfliege) für den Vogel, zwei Theelöffel voll, einzuquellen. Zu diesem Zwecke kann man den Weißwurm in ein vorher angefeuchtetes wollenes Tuch einschlagen. Die Weißwürmer haben am anderen Morgen durch die während der Nacht aufgesogene Feuchtigkeit das Aussehen lebender Insekten erhalten. Der gequellte Weißwurm wird mit ebensoviel getrockneten Ameisenpuppen, welche vorher mit etwas kochender Milch erweicht worden sind, geriebenem Quark und ein wenig Hanfmehl gut vermengt. Damit der Frischfang dieses Futter kennen lernt, mischt man in der ersten Zeit täglich 20—30 zerschnittene Mehlwürmer nach und nach unter dieses Gemenge und legt noch überdies einige ganze Mehlwürmer obenauf. Nachdem der Vogel die obenauf liegenden ganzen Mehlwürmer verzehrt hat, kommen die im Futter vermengten Mehlwurmstückchen an die Reihe. Verzehrt der Frischfang mit dem Mehlwurmstückchen auch etwas von dem daran haftenden Mischfutter, so ist der erste Schritt zur Einfütterung des Vogels getan. Bis zur vollständig gelungenen Einfütterung des Frischfanges vergeht je nach der Individualität des einzelnen Vogels immerhin noch eine geraume Zeit. Damit der Zaunkönig während dieser Übergangsperiode nicht von Kräften kommt, ist es ratsam, diesem zarten Vogel, so lange er noch nicht futterfest ist, täglich gegen Abend eine Anzahl Mehlwürmer zu reichen. Diesem oben angegebenen Mischfutter kann noch von Zeit zu Zeit etwas fein gewiegtes rohes oder gekochtes mageres Rindfleisch und auch hartgekochtes Hühnerei, feingeschnitten, zugesetzt werden. Täglich 8—10 Stück Mehlwürmer dürfen dabei nicht fehlen. Spinnen oder andere Insekten sind eine willkommene Zugabe. Ob sich an Stelle des angegebenen Mischfutters ein gutes Universalfutter mit gutem Erfolg verwenden läßt, darüber kann ich aus eigener Erfahrung nicht urteilen. Während des Sommers sind frische Ameisenpuppen für diesen wie für jeden Weichfresser das zuträglichste Futter. Es gibt unter den Zaunkönigen immer eine Anzahl Vögel, welche außer Mehlwürmern und anderen Insekten jedes Futter verschmähen. Mit solchen Trotzköpfen habe ich mich, ohne etwas zu erreichen, wochenlang vergebens abgemüht und gefunden, daß es das Beste ist, derartige Vögel so bald als möglich wieder in Freiheit zu setzen. Junge, rechtzeitig dem Nest entnommene Zaunkönige lassen sich mit frischen Ameisenpuppen unschwer aufziehen. Dieselben werden sehr zahm und zutraulich und dauern bei sachgemäßer Pflege längere Zeit in der Gefangenschaft aus.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß die jungen Vögel im Nest, insbesondere die der Nesthocker, von deren Eltern gemeinschaftlich gefüttert werden. Ein sonst gut unterrichteter Vogelkenner sagte mir einst, beim Zaunkönig wäre dieses nicht der Fall! (? R.)

Bei diesem Vogel überließe das Männchen dem Weibchen ganz allein die Fütterung der Jungen und übernehme nur erst bei den ausgeflogenen jungen Vögeln deren Weiterfütterung und Führung. Mir selbst ist es leider bis jetzt noch nicht möglich gewesen, etwas genaues in dieser Beziehung zu ermitteln. Sollte einer oder der andere der geehrten Leser dieses Blattes Gelegenheit haben, diesbezügliche Beobachtungen zu machen oder schon gemacht haben, so würde eine Bekanntgabe derselben zur Kenntnis der Lebensgewohnheiten unserer heimischen Vogelwelt viel beitragen.

Etwas vom Waldkauz (Syrnium aluco, *L.*).

Von Max Rendle. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

In solch brutaler Weise werden diese nützlichen Vögel gar häufig als „jagdschädlich“ verfolgt und verkannt und nur in sehr vereinzelten Fällen geschieht es, daß man ihnen Schutz gewährt und die Sympathie entgegenbringt, welche sie als Forst- und Feldpolizisten im Haushalte der Natur verdienen.

Die Herren von der grünen Farbe sind nun einmal auf die Legende von der ganz außerordentlichen „Schädlichkeit“ der Eulen und besonders des Waldkauzes für die niedere Jagd eingeschworen, als wären halbwüchsige Häschen, sowie alte und junge Hühner seine Lieblingsnahrung, während er in Wirklichkeit nur ganz ausnahmsweise, vielleicht wenn er Junge hat oder im Winter bei hohem Schnee, wenn die Mäuse in den Löchern bleiben, das eine oder andere dieser Tiere köpft. Auch die angeblich sehr erhebliche „Fasanenschädlichkeit“, welche in verschiedenen Jagdschriften noch immer zum „eisernen Bestande“ gehört, muß zum guten Teil in das Gebiet des Jägerlateins verwiesen werden. Daß der Waldkauz unter Umständen dann und wann einem täppischen Fasanenküchlein den Garaus macht, mag wohl seine Richtigkeit haben, wie er ja auch mitunter das eine oder andere unbeholfene Vögelchen ins Jenseits befördert. Allein diese Übergriffe sind kaum der Erwähnung wert und in der Regel nur örtliche Eigentümlichkeiten. Man hüte sich darum, derartige Beobachtungen zu verallgemeinern und die Untaten eines einzelnen die Gesamtheit entgelten zu lassen.

Wenige Vögel lassen sich in Bezug auf ihre Ernährungsverhältnisse und damit auch auf den Nutzen und Schaden im Haushalte der Natur so bequem überwachen und kontrollieren, wie gerade die Waldkäuze. Es kommt daher, daß ihre „Gewölle“ ein sehr geeignetes Untersuchungsmaterial darbieten.

Wollten darum unsere Weidmänner sich nur einmal die Mühe nehmen, und die ausgeworfenen Gewölle unseres Waldkauzes einer genaueren Besichtigung und eingehenderen Prüfung unterwerfen, so würden sie sich genugsam überzeugen können, daß Mäuse der verschiedensten Art neben Käfern, Maulwurfsgrillen usw. sein eigentliches „Wildbret“ bilden.

Waldkauz im Herbstkleid

Aber, du meine Güte, wie vielen von unseren „Jägern", selbst jene im hocheleganten Jagdkostüme nicht ausgenommen, sind diese Gewölle völlig unbekannt, sie haben nicht einmal eine blasse Idee von der äußeren Form und Erscheinung derselben, obwohl sie diese Filzbällchen bei einiger Aufmerksamkeit tagtäglich in ihren Jagdrevieren finden und aufsammeln könnten. Überhaupt sieht es mit dem ornithologischen Wissen und Verstehen unserer Grünröcke meist sehr windig aus.

Vielleicht sind nachstehende Gewölle-Untersuchungen imstande, wenigstens den einen oder den anderen verbohrten Gegner, der bisher die Behauptung von der „Schädlichkeit" des Waldkauzes getreulich nachgebetet hat, eben weil er den Gewöllen desselben keinerlei Beachtung geschenkt, zu veranlassen, daß er seine vorgefaßte Meinung über diesen Vogel einer gründlichen Revision unterwirft.

Der Volksschullehrer Andreas Wiedemann († 1896), ein um die Erforschung und Beschreibung der Tierwelt unserer schwäbischen Heimat sehr verdienter Naturfreund, hat aus 500 Gewöllen dieses Kauzes (siehe dessen Wert: Die Vögel des Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg, 30. Bericht des naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg, 1890, S. 58) folgende Bruchstücke von Tieren entwickelt, nämlich: „Von 30 Maulwürfen, 6 Wasserspitzmäusen, 13 Waldspitzmäusen, 1 Zwergspitzmaus, 66 Haus- und Waldmäusen, 11 Schermäusen, 1327 Feldmäusen, 43 Waldwühlmäusen, 101 Ackerwühlmäusen, 38 Erdwühlmäusen, 6 Übergangsformen, 1 Dutzend Vögel, 2 Eidechsen, 2 Fröschen, einem kleinen Wiesel und außerdem von Maulwurfs- und anderen Grillen, Heuschrecken, Käfern, Raupen, Insekten usw." Diese Zahlen sprechen besser, als viele Worte für die Nützlichkeit des Waldkauzes.

Nicht minder günstig lauten die Beobachtungen und Untersuchungen des Altmeisters Altum, wenn derselbe in seiner Forstzoologie (2. Auflage, Bd. II, S. 374) schreibt: „Mäuse und Wühlmäuse bilden das Gros seiner Nahrung, auch viele Maulwürfe müssen unter seinen scharfen Krallen bluten, Panzerteile größerer Insekten findet man sehr häufig in seinen „Gewöllen". Ja, in Maikäferjahren habe ich einzelne Gewölle gehabt, die nur aus Maikäferfragmenten bestanden. Der Schädel eines Hermelins in seinem Gewölle zeigte, daß auch dieses scharfe Raubtier vor ihm nicht sicher ist. Froschreste habe ich in hunderten von untersuchten Gewöllen nie gefunden; Vogelschädel nicht häufig". Wer auf Grund dieser Untersuchungen nicht zur Einsicht gelangt, daß der Waldkauz jedmögliche Schonung, aber keine sinn- und zwecklose Verfolgung verdient, dem können weder Moses noch die Propheten helfen.

Übrigens ist es durchaus nicht dem freien Ermessen und der Entscheidung des einzelnen anheimgegeben, ob er den Waldkauz in seinem Jagdreviere dulden wolle oder nicht — das muß ausdrücklich betont werden.

Unsere sämtlichen Eulen, zu denen bekanntlich auch der Waldkauz gehört, zählen ja (mit Ausnahme des Uhu) nicht bloß nach dem in Deutschland geltenden Reichsgesetze vom 22. März 1888 zu den „geschützten" Vögeln, sondern sind bei uns in Bayern laut einer Allerh. Verordnung vom 15. November 1889 (Gesetz- u. Verordnungsbl. f. d. Königreich Bayern S. 576) noch eigens auf der Liste jener Vogelarten aufgeführt, deren „Erlegung" während des ganzen Jahres verboten ist. Ebenso wird in der allerh. Entschließung vom 11. Juli 1900, die jagdbaren Tiere in Bayern betreffend, unter den verschiedenen Eulenarten nur der Uhu für „jagdbar" erklärt. (Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern S. 693.)

Sonderbarer Weise hat aber das Gros unserer Jagdliebhaber gar keine Ahnung von diesen gesetzlichen Bestimmungen. Als Jagdkartenbesitzer glauben sie ein „Recht" zu haben, jeden Vogel, der vor ihr Rohr kommt, ungestraft niederschießen zu dürfen. Es ist das eine landläufige Ansicht, die in den Köpfen gar vieler „Jäger" spukt. Erst neulich hat mir wiederum ein Jagdgehilfe mitgeteilt, daß er für jeden erlegten Waldkauz von seinem Jagdherrn 50 Pfennige Schußgeld beziehe, und als ich ihm begreiflich zu machen suchte, daß durch die „Erlegung" dieser geschützten Vögel sowohl er wie sein Jagdherr einer strafbaren Handlung vor dem Gesetze sich schuldig mache, ließ er sich in seinem Glauben nicht irre machen, indem er mit überlegener Miene meinte: „Wo in aller Welt ist denn jemals ein Jäger bestraft worden, weil er einen Waldkauz oder irgend einen andern Vogel geschossen!"

Hier hatte er nun allerdings recht. Obwohl solch verbotenes Schießen bei jeder Gelegenheit vorkommt, bleibt es immer straffrei. Es sind das Jagdsünden, die sich mit dem Gesetze nicht vertragen; aber freilich, wo kein Kläger, da kein Richter. Wirklich möchte es fast scheinen, als hätten die Strafbestimmungen unserer Gesetze und Verordnungen zum Schutze der Vögel

nur Geltung für das Einfangen, nicht aber auch für die „Erlegung“ der geschützten Vögel.

Würde einmal unser Vogelschutzgesetz mit derselben drakonischen Strenge gegen jene gehandhabt werden, welche unbefugter Weise geschützte Vögel „erlegen“, wie sie gegenwärtig allgemein von den Gerichten beliebt wird gegen solche, die ohne behördliche Bewilligung geschützte Vögel „einfangen“, dann dürfte es mit der Verabfolgung irgend welcher Prämien seitens der Jagdherrn an ihre schieß- und schußgeldfrohen Aufseher für Erlegung des Waldkauzes gar bald ein Ende haben; dann würden alle diese „Streckenberichte“, in denen man extra anführen zu müssen glaubt, wie viel neben Katzen, großen und kleinen Raubvögeln auch „Eulen“ erlegt worden sind, sicherlich aus den Jagdzeitungen verschwinden; dann möchte wohl mancher Jagdliebhaber es sich zwei- und dreimal überlegen, bevor er irgend einen „geschützten“ Vogel vom Baume oder aus der Luft herabholt, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil er ihm vielleicht Gelegenheit gibt zu einem „hübschen Schusse“. Denn gar viele der vielen heutigen „Schießer“ müssen schießen, und wenn sich die hehre Diana verächtlich von ihnen abwendet, so versuchen sie ihr Heil, indem sie nach unschuldigen Vögeln schießen.

Wer übrigens einen recht eklatanten Beweis dafür haben will, wie wenig die Herren von der grünen Gilde unsere gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Vögel zu respektieren pflegen, der statte einmal dem Atelier eines renommierten Präparators in einer Großstadt einen flüchtigen Besuch ab. Er wird da nicht so fast von dem Dufte, der ihm entgegenströmt, überrascht werden, als vielmehr von der Unmenge von Vogelleichen und Vogelbälgen, welche dort aufgestapelt sind und zwar mit geringer Ausnahme von jagdbaren Vögeln und Eroten fast lauter geschützte Arten, die dem gegenwärtig so allgemein verbreiteten Jagdsporte sowie der damit verbundenen unglücklichen Schießerei zum Opfer gefallen.

Diese ausgestopften Waldkäuze und Eulen, Turmfalken, Spechte, Wiedehopfe, Pirole, Blauracken und andere farbenprächtige gesetzlich geschützte Vögel als „Jagdtrophäen“ an den Wänden des Jagdsalons unserer Jagdbummler bilden ein würdiges Pendant zu den angenagelten Scheunen-Kollektionen der „vernagelten“ Bauernjäger. Wir wollen das Bild nicht weiter ausmalen. Bin heute ohnehin schon mitunter etwas herb und derb geworden. „Im Deutschen muß man eben“, wie unser Schiller meint, „fürchterlich grob werden, wenn man verstanden werden will.“ —

Am Ende meiner Arbeit angelangt, mag noch kurz daran erinnert werden, daß der Waldkauz und die Eulen überhaupt vielfach mit Sagen umwoben sind. Sehr schön ist die Mythe der alten Griechen über die „Entstehung“ dieser Nachtvögel. „Die drei Töchter eines Mannes namens Minyas versäumten es ob dem Wollespinnen, den Festtag des Gottes Bacchus zu feiern. Der darob erzürnte Gott erschien ihnen, um sie zu erschrecken, nach einander als Stier, als Löwe und als Panther, bis sie ihn erkannten. Sie wurden nun rasend vor Schrecken, die Gottheit beleidigt zu haben und schweiften in diesem Zustande, von Kräutern lebend, in den Bergen herum, bis der Gott Hermes sich ihrer erbarmte. Er berührte sie mit seinem Stabe und verwandelte die eine in eine Eule, die zweite in eine Fledermaus und die dritte in ein Käuzchen.“

Hierzu macht nun der bekannte Volksschriftsteller Pfarrer Heinrich Hansjakob (Abendläuten, 4. Auflage 1903, S. 133) in seiner sarkastischen Weise nachstehende Randglossen, die ich zum Schlusse noch anführen möchte, selbst auf die Gefahr hin, da und dort es gründlich damit zu verderben: „In unserer Zeit versäumen die jungen Damen den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen nicht mehr wegen des Wollespinnens, sondern wegen viel unnötigerer Dinge. Im Winter gehen sie aufs Eis und im Sommer aufs Rad. Wenn aber der Christengott eben so schnell strafen würde, wie die heidnischen Götter, so wären in unseren Tagen alle Berge voll von rasenden Jungfrauen und die aus ihnen gewordenen Eulen, Fledermäuse und Käuze würden zur Landplage.“

Die Sperbergrasmücke.

Vom Verein „Freunde edler Sänger“ zu Wien.

(Nachdruck verboten.)

Die Sperbergrasmücke ist eine unserer größten Grasmücken, von lichter grauer Farbe auf der Oberseite, während die Unterseite, ähnlich wie beim Kukuk, gesprenkelt ist. Sie repräsentiert sich als sehr schöner Vogel. Das Männchen zeichnet sich vom Weibchen durch einen schönen goldfarbigen Augenring und besprengte Brust aus, während das Weibchen einen blassen Augenring und ein nicht so lebhaft gezeichnetes Gefieder hat.

Dieser Vogel kommt sehr spät zu uns. Bei günstiger Witterung in der 1. Hälfte des Monat Mai. Seine Aufenthaltsorte sind hauptsächlich der Saum des Waldes und Spaliere. Er wird auch deshalb Spaliervogel genannt. Bei seiner Ankunft singt er sehr fleißig, zum großen Teile Tag und Nacht, ist aber sehr erregt, wenn sich ein anderes Männchen in nächster Nähe hören läßt. Er stürzt auf dieses los, rauft und balgt mit ihm, daß die Federn herumfliegen, bis einer von Beiden die Flucht ergreift, während der Sieger seinen Platz behauptet.

Im Freien nährt sich diese Grasmücke vorwiegend von Insekten, hält sich nur 3 Monate hier auf um zu brüten und geht im Juli wieder auf die Reise. Sein Gesang wäre sehr beliebt, wenn der Vogel so mühelos in der Gefangenschaft gehalten werden könnte wie andere Singvögel. Er ist jedoch in der Zugzeit im Käfige, besonders des Nachts, ein so hitziger Stöberer, daß er sein Gefieder ganz zerzaust und sich selbst verwundet, wodurch die Erhaltung des gefäfigten bedeutend erschwert wird. Um ihn zu erhalten ist ein größerer aber niedrig gebauter Käfig notwendig, dessen Decke aus einem Stoffüberzug besteht, damit der Vogel, welcher stets nach oben stößt, sich nicht verwunden kann. Je höher der Käfig, desto schlechter ist es für ihn, weil die Wucht, mit welcher er nach oben stößt, dadurch verstärkt wird, und der Anprall an der Decke um so heftiger ist.

In der Gefangenschaft ist die Sperbergrasmücke ein fleißiger Sänger, mausert im Januar-Februar, singt dabei fort, mausert im Sommer zum zweitenmal und

singt dann noch bis zum Spätherbste. Mit einem frischen Wildfang geht natürlich die Sache nicht so regelmäßig, nur ein bereits eingewöhnter, gut gepflegter Vogel mausert im Jahre zweimal. Seine Behandlung im Bauer unterscheidet sich von der des Spottvogels (Gartengrasmücke) dadurch, daß er hauptsächlich trockenes Futter bekommen muß, dann hier und da einen Leckerbissen, eine Feige oder anderes weiches Obst, auch Biskuit in Milch eingetaucht. All' dieses mundet ihm vortrefflich. Bei feuchtem Futter wird man bald ein Aufstellen der Federn und außergewöhnliche Fettleibigkeit bemerken, er verliert den Appetit und ist zu unbeholfen zum Springen, magert dann ab und geht unfehlbar zugrunde, wenn nicht durch verschiedene andere Kost und fleißiges Atzen, wobei der Schnabel aufgesperrt werden muß, nachgeholfen wird. Eintagsfliegen und Ameiseneier nimmt dieser Vogel wohl an, aber er läßt sich auch mit Obst und verschiedenen Südfrüchten ernähren. In der Gefangenschaft wird er sehr zahm, wenn man sich mit ihm eingehend befaßt, und lernt seinen Pfleger von anderen Personen recht gut zu unterscheiden.

Elsternest.

Kunst und Handwerk im Leben der Vögel.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Zu denjenigen Lebensäußerungen der Tiere, die den Naturfreund nächst dem Geschöpf selbst am meisten fesseln, gehört ihre Fortpflanzung, ihr Trieb, für ihre Nachkommen Wohnstätten zu errichten. Unter diesen erregen nun diejenigen das meiste Interesse, die in ihrer Anfertigung Vorhandensein eines höheren Intellekts gegenüber der rohen Bearbeitung oder nur oberflächlichen Verwendung des Materials erkennen lassen, und es müssen daher dem aufmerksamen Beobachter die Niststätten unserer Vögel in gleicher Weise auffallen, wie die mit unverkennbarem Kunstsinn angefertigten Bauten mancher Säugetiere und Insekten, um so mehr als die Vogelnester in ihrer verschiedenartigen Form, bei ihrem oft recht eigenartigen Standort und wegen des verwendeten Baumaterials, das der Umgebung häufig in geradezu frappierender Weise angepaßt wird, nicht selten eine mit Kunstsinn sich paarende Zweckmäßigkeit verraten. Nun gibt es allerdings unter den Freunden der Natur nur wenige, die auf dem Gebiete der Nidologie, wenn ich mich dieses Ausdruckes hier bedienen darf, zu Hause sind, und selbst mancher Liebhaber unserer Gefiederten, dem das Leben des Vogels in der Freiheit und in der Gefangenschaft sonst wohl bekannt ist, weiß nicht immer viel von der Art und Weise wie Vögel ihr Nest errichten, geschweige denn davon, daß es unter ihnen wahrhafte Baukünstler gibt, die es zu einem hohen Grade der Vollkommenheit in der Anfertigung ihrer Wohnung gebracht haben, sowie solche, die sich über das handwerksmäßige Niveau in der Verarbeitung der Niststoffe nicht erheben. Wer sich indes jemals mit dem Studium des Nestbaues der Vögel beschäftigt und dieses entweder in einer eigenen Sammlung fortgesetzt oder in öffentlichen Sammlungen gepflegt hat, der wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß man sowohl von einer Kunstfertigkeit, als auch vom Handwerk im Leben der Vögel sprechen darf, und daß man beide deutlich von einander scheiden kann.

Der Selbsterhaltungstrieb des Vogels tritt nun in bezug auf seinen Nestbau in den Vordergrund, denn das Bestreben, die Nachkommenschaft zu sichern und in ihr die Art zu erhalten, charakterisiert die gesamte Bautätigkeit im Vogelleben, mag diese nun kunstvoll oder handwerksmäßig ausgeübt werden und je verborgener Vögel ihre Niststätten anlegen, desto sicherer wissen sie ihre Jungen vor Nachstellungen von seiten ihrer vielen Feinde geschützt. Indes haben es nicht alle Vögel nötig, versteckte Plätze zur Anlage ihrer Nester zu wählen, sofern ihnen — wie z. B. Raubvögeln — von der Schöpfung Verteidigungsmittel verliehen sind, sich Angriffen auf ihre Brut zu erwehren; immerhin wird aber auch von ihnen bei der Anlage ihrer Wohnungen eine gewisse Vorsicht nicht außer Acht gelassen, insofern als diese, wenn auch manchmal etwas frei, so doch immer in beträchtlicher Höhe oder an so unzugänglichen Stellen angebracht werden, daß sie schon allein dadurch genügend Schutz haben. Dessenungeachtet findet man auch unter diesen Bauten — man denke nur an die Dornenburg der Elster — sehr viele, die nicht minder unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als die nicht sogleich ins Auge fallenden Niststätten und Kunstbauten

unserer Nesthocker, sowie die Wohnstätten jener Vögel, die, wie die Feldhühner u. a., sich um die Wahl eines Nistortes und um eine kunstvolle Anlage des Nestes keine große Sorge machen, weil ihre Jungen schneller selbständig werden, als die vielen wehrlosen Kleinvögel und deshalb eines besonderen Schutzes durch das Nest auf längere Zeit nicht bedürfen. Unsere Kleinvögel suchen denn auch fast alle verborgene Örtlichkeiten auf, wo sie die Wiege für ihre Nachkommenschaft aufstellen können, und sehr viele von ihnen verstehen es, diese Wohnstätten mit soviel Geschick herzurichten, daß man sie als Kunstwerke im wahren Sinne des Wortes ansprechen muß.

Daneben treten nun auch Bauwerke auf, die auf einen ausgesprochenen Geschmack, sowie auf ein Vergnügen des Vogels am Bauen schließen lassen. Denn wie wollte man es anders erklären, wenn z. B. von den Laubenvögeln die Chlamydodera cerviniventris aus einem rutenartigen Gesträuch ein Spielnest herstellt, das mit Federn, Schneckengehäusen, Steinchen und sonstigen auffälligen Gegenständen geschmückt und umgeben wird, die nichts weniger als dazu geeignet sind, den Aufenthaltsort zu verbergen oder wenn unser Pirol (Oriolus oriolus) helle Papierstreifen und einige andere Vögel farbige Wollfäden zu Neste tragen, an denen sie zweifellos Gefallen finden, weil sie als schöne Tiere gleich anderen Artgenossen sonst wohl bei derartigen Anlagen mehr Vorsicht üben oder diese unter den Schutz der Mimikry stellen würden.

Man hat nun öfter die Frage erörtert, ob der Trieb, ein Nest zu errichten, den Vögeln angeboren ist oder ob sie diese Kunst von den Eltern erlernen. Diese Frage darf man dahin beantworten, daß Vögel diese Fertigkeit ererben, diese also, um einen allbeliebten Ausdruck, der aber nicht immer angebracht ist, zu gebrauchen, ihrem Instinkte entspringt. Dies trifft schon deshalb zu, weil wir viele Vögel nennen können, die — wie z. B. Webervögel — sehr kunstvolle Nester in der Gefangenschaft errichten, obwohl sie niemals einen Lehrmeister gehabt und weil manche Vögel, je älter sie werden, desto dauerhaftere, teils auch kunstvollere Nester anfertigen, sich in der Baukunst also vervollkommnen.

Doch mag man darüber urteilen wie man wolle, mögen im Laufe der Jahre gewonnene Erfahrungen dabei mitsprechen, daß der eine Vogel eine leicht gefertigte Nestmulde zum Schutze für seine Brut für ausreichend hält, während ein anderer einen festen Bau errichtet, ihn möglichst verbirgt oder, wie der Habicht, zu Kunstmitteln greift und ihn mit frischen Reisern besteckt, um ihn in der grünen Laubkrone weniger auffällig zu machen, jedenfalls fordert eine große Anzahl von Nestbauten zum Nachdenken über die Geschicklichkeit und intellektuelle Veranlagung ihrer Verfertiger heraus. Und nicht minder als diese Erzeugnisse tierischer Intelligenz nötigen uns die manchmal recht kleinen und unscheinbaren Baumeister Bewunderung ab, sowie ihr einfaches Handwerkszeug, dessen sie sich bei Ausübung ihrer Tätigkeit und zur Bearbeitung des oft recht ungefügigen Materials bedienen.

Sobald die einzelnen Pärchen sich zusammengefunden und ein Standquartier bezogen haben, wird innerhalb des Bezirks nach einem passenden Ort Umschau gehalten, wo das kleine Wohnhaus für die zu erwartende Familie errichtet werden kann. Die Wahl dieses Ortes erfolgt in den meisten Fällen durch das Weibchen und fällt, je nachdem der Vogel durch die Erfahrung klug geworden, die eine oder andere Örtlichkeit zu meiden, aus einem sich z. B. unter den Höhlenbrütern fühlbar machenden Mangel an geeigneten Brutplätzen, aus Eigentümlichkeiten, die in der Natur des Vogels begründet sind oder auch infolge von uns nicht verständlichen Eigenheiten des Vogels, sehr verschieden aus. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

(Briefliche Mitteilung a. d. Herausgeber.) Was die jungen Vögel betrifft, so darf ich Ihnen mitteilen, daß dieselben lustig gediehen und dem Aufpäppeln schon entwachsen sind, ja beide halten jetzt den Federkiel unter ihrer Würde. „Stolz wie ein Spanier" kniff der **Buchfink** einfach den Schnabel zu, wenn ich damit kommen wollte. Der vermeintliche Stieglitz hat sich nämlich als ein Buchfink entpuppt, täglich zeigt sein Gefieder mehr und mehr die Zeichnung der Edelfinken. Ja, da fast alle halbe Stunde ein Vetter oder Bäschen seiner Art zu ihm ins Zimmer geflogen kommt, den Käfig umflattert und mein Hänschen ihren Ruf entweder mit hellem „Pink-Pink" oder „Wötzjeh" erwidert, so bin ich über sein Geschlecht außer jedem Zweifel. Den Haferbrei, welchen ich jedesmal frisch bereitete, verschmähte er von Anfang an und schnitt solch klägliches Gesicht dazu, daß ich ihn damit nicht länger quälen mochte. Um so lieber nahm er Mehlwürmer, frische Ameiseneier, gequetschten Hanf und feine Körnermischung, Rübsamen, Kanariensaat, Hanf und Hafer. Die so zarte **Zaungrasmücke** verträgt sich ausgezeichnet mit dem Finken, beide schlafen, nebeneinandergeschmiegt, auf einem Korknäckchen im Käfigwinkel, wo eine Arankarie auf dem gleichen Fensterbrett ihnen ein Schutzdach bietet. Mein bestes, zugfreies Fenster mit der Morgensonne habe ich selbstredend den Vögelchen eingeräumt. Mein Wohnzimmer hat drei Fenster in gleicher Front, eins ist von früh bis abends geöffnet, sie haben also reichlich Licht und Luft. Die Grasmücke schwebt so behend wie eine Libelle im Käfig umher, ihr Flug hat etwas Surrendes, dazu hängt sie sich klatternd sogar oft an die Käfigdecke an, weshalb ich sie anfangs mit einer Sumpfmeise verwechselte. Das winzige Persönchen verschmäht zuweilen die Mehlwürmer, füttert auch zumeist mit den von mir gefangenen kleinen Fliegen den großen Hans; alles, was die Grasmücke nicht mag, steckt sie lockend dem Buchfink in den Schnabel, was zu possierlich aussieht. Weil ich leider nur einmal hier frische Ameiseneier direkt aus einem Haufen erhielt, fütterte ich täglich mit trockenen Ameisenpuppen, aufgequellt mögen beide Vögel dieselben weniger. Die **Zaungrasmücke** ist sehr wählerisch, liebt reichliche Abwechslung. Ich ließ aus diesem Grunde mir von Herrn Ferdinand Kruel im nahen Kaiserslautern Weichfutter kommen, dieses nehmen beide Vögel sehr gern. (Auch Blattläuse lieben beide sehr von Rosen und Himbeeren.) Der Grasmücke stelle ich dazu noch ein Näpfchen Voß'sches Nachtigalenfutter auf. In der Kruel'schen Mischung sind die Ameisenpuppen wunderschön, meine Lieblinge nehmen diese als besondere Leckerbissen. Dazu bekommen sie Salat, Kirschen und Erdbeeren. Die Grasmücke nippt mehr an Obst und an winzigen Feigenstückchen, welche ich aus deren Innerm als stecknadelgroße Kugeln ihr präsentiere. Alle Minuten nippt sie bald an diesem, bald an jenem, sogar am gemahlenen Hanf und fühlt sich offenbar sehr wohl dabei, denn gestern ging sie zu meinem Erstaunen 16 Mal (das ist zuviel, ein einmaliges Bad täglich genügt. N.) hintereinander ins Bad, tauchte, so niedlich paddelnd, unter und dann schüttelte sie völlig durchnäßt im Sonnenschein so lange ihr Gefieder, bis sie wieder dem seidenweichen Federbällchen glich, obgleich sie nach und nach sich schlanker auswächst. Wenn mir dies reizende Tierchen nur erhalten bleibt, ich stehe Morgens um halb fünf schon auf, gebe frischen Sand im Käfig, reinige die Sitzstangen, teils aus Holz teils aus Kork und stelle die frischen Futter- und Wassernäpfe auf; die Grasmücke hüpft mehrmals ins Trinkwasser, Wasser scheint ihr Element zu sein, gegen sie ist mein Buchfink, der sich sonst so niedlich putzt und schniegelt,

der reinste „Schmutzfink"; im Bad war er bis zur Stunde noch nicht, trotz des neckischen Zupfens seiner Spielgefährtin. Ungemein zahm sind diese Pfleglinge, beide fliegen mir sofort auf die Hand, wie ich nur das Türchen aufschiebe, wie eine Meise prüft dann die Zaungrasmücke Ring und Fingernägel mit dem feinen Schnäbelchen; den langen Tag wird überall herumgehämmert, ein Baumstämmchen aus Birken haben sie schon wie die Spechte tüchtig bearbeitet.

Geriebenes Herz, geriebenes zartes Ochsenfleisch, Eierbrot und die verschiedenartigen Mischungen mögen sie weniger gern als das Kruel'sche Futter. Fany H., Zweibrücken.

Inbetreff der **Schwalben** möchte ich bemerken, daß jetzt noch Junge im Neste liegen, sogar noch im Solling in einer Höhe von 500 m, wo es schon gefroren hat. Die jährigen Schwalben sind schon vor ungefähr vier Wochen fortgezogen. Eine Abnahme dieser Vögel gegen die Vorjahre habe ich nicht feststellen können. W. Nolte, Holzminden, 23. 10. 04.

Frischfänge im unverhüllten Käfig. Ich hatte mehrfach Gelegenheit, Vogelhändler zu besuchen. Zu meiner Verwunderung fand ich — es war Anfang Juni — sämtliche Frischfänge mit Ausnahme von Sprosser und Nachtigal, selbst den störrischen rotrückigen Würger, in offenen Käfigen. Auf meine Frage, ob denn die Vögel auch singen, wurde mir die Antwort: „Selbstverständlich; sie sind acht Tage recht unruhig, lassen sich dann aber im Gesange nicht stören!" Um mich selbst zu überzeugen, erstand ich einen Gelbspötter. Ich tat den Vogel in einen offenen Käfig, und schon drei Tage hernach konnte ich seinen Gesang hören, selbst wenn ich mich in dem Zimmer aufhielt. Daß das Vögelchen noch fleißiger sang, wenn es mich nicht sehen konnte, ändert an der Sache nichts.

Lehrer H. in W.

Jugendkleid der Schamadrossel. Junge Schamadrosseln beider Geschlechter tragen ein Kleid, welches dem des alten Weibchens ähnlich ist, aber durchaus nicht mit diesem übereinstimmt. Die Gestalt junger Vögel ist naturgemäß kleiner als die erwachsener; besonders auffallend ist der kurze Schwanz, welcher bei dem unten beschriebenen jungen Männchen 8,8 cm lang ist, während der Schwanz alter Vögel etwa 12—18,5 cm lang wird. Die ganze Länge des jungen Vogels ist 17,8 cm, wovon auf den Schnabel, welcher eine tief hornbraune Färbung hat, 1,7 cm kommen. Die Flügel vom Bug bis zur Spitze messen 7,6 cm, die schlanken hell fleischfarbenen Füße 2,4 cm.

Der Oberkopf des Vogels ist graubraun; die Stirnfedern sind weißlich rostgelb gespitzt, ebenso die seitlichen Federn des Oberkopfes, während die mittleren dunkler rostbraune Spitzen haben, so daß der Oberkopf in der Mitte kaum wahrnehmbar, an der Seite lebhaft gefleckt erscheint, da die graubraune Grundfarbe überall zum Vorschein kommt; Oberrücken, Schulterfedern mäusegrau, bräunlich rostfarben, auf dem Oberrücken besonders kräftig, überlaufen; übrige Oberseite weiß; über dem Auge ein hellrostgelber Streif, welcher sich ziemlich dünn unter das untere Augenlid hinzieht; Zügel graubraun; Ohrgegend, Wangen auf hell graubraunem Grunde schmutzig rostgelb gefleckt, ebenso die Halsseiten; dieselbe Färbung zeigen Kinn und Kehle, nur sind beide Farben noch heller, fahler und gehen mehr in einander über; auf der Kropfgegend wird die gelbliche Rostfarbe stärker, reiner und vorherrschend, so daß der Kropf nach der Oberbrust hin schön hell rostfarben erscheint, welche Farbe auch die Brustseiten und Weichen haben, an deren letzterem Teil diese Farbe in Weiß übergeht; die übrige Unterseite ist weißlich, am After und an den seitlichen Unterschwanzdecken licht rostfarben überlaufen; die Schenkel sind trüb weiß gefärbt; kleine und mittlere Flügeldecken, Handdecken und Afterflügel sind graubräunlich mit ziemlich breiten hellen trübrostfarbenen Rändern; die großen Flügeldeckfedern sind graubraun, an der Außenfahne ins Rostfarbene übergehend und an diesen hellrostfarben gerandet; die Schwingen, von denen die letzten rostfarben überlaufen, sind dunkler graubraun, an der Außenfahne schmaler rostbraun, welches bei den vorderen heller wird, an der Innenfahne breiter weißlich gerandet; die Unterseite der Schwingen ist grau; unterseitige Flügeldecken graubraun mit weißlichgelben Spitzen und Rändern; die dunkler graubraunen Schwanzfedern sind außer den vier mittleren lang weiß gespitzt; die Unterseite des Schwanzes ist grau, die Spitzenzeichnung deutlich sichtbar. R.

Junge Schamadrossel.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Monatsversammlung am 11. Oktober, abends 8 Uhr (Kneist).

Tagesordnung: 1. Neuaufnahme. 2. Dr. Braune, Entwurf für ein Vogelschutzgesetz und die Vögel betreffende jagdgesetzliche Bestimmungen. 3. B. Hantzsch, Ornis Sachsens.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 22: Möchte jemand aus dem Leserkreise wohl die Liebenswürdigkeit haben, mir den Lockruf, den man Gimpeln vorpfeifen soll, um sie aufmerksam zu machen, in Noten angeben? Er soll wie „Hühjoh" klingen, aber in welchen Tönen?

Fr. Obr. K.

Bezüglich der Arbeit des Herrn F. Anzinger: „Unsere Lerchen in ihrer Bedeutung als Käfigvögel" („Gefiederte Welt", Jahrgang XXX, Heft 39), habe ich zu dem darin enthaltenen Passus: „Herrn Paluka, welcher im Heft 30 dieser Zeitschrift Mitteilungen über diese Lerche (Spiegellerche) brachte, ersuchen wir, den Gesang derselben etwas genauer zu studieren und seiner Zeit hierüber etwas eingehender zu berichten, denn die kurze Andeutung „der Gesang wird häufig vorgetragen und ähnelt dem der Feldlerche" ist für Gesangsliebhaber nicht ausreichend"", zu bemerken, daß ich leider seiner Zeit den Gesang der in meinem Besitze befindlichen **Spiegellerchen** nicht genauer studieren konnte, da ich dieselben dem Berliner Zoologischen Garten zusandte. Späterhin empfing ich zufällig wieder ein Pärchen dieser Art und obgleich ich nicht die nötige Zeit und Muße habe, dem genauen Vogelgesangsstudium zu unterliegen, so bemerkte ich doch, daß die Spiegellerche einen geringeren Gesang und keinen so lauten Vortrag wie die Feldlerche hat.

Wenn Herr Anzinger ein großes Interesse an dem Gesange dieser Lerchenart bekundet, so stelle ich ihm herzlich gerne das seit einem Jahre in meinem Besitze befindliche Pärchen Spiegellerchen zur Verfügung und dürfte der Betreffende, wenn angenehm, dasselbe seiner Sammlung einverleiben. Sodann würde von berufener Feder das Urteil über die Gesangsleistung der Spiegellerche in die Kreise der Gesangsliebhaber dringen. Herr Anzinger ist gebeten, sich deshalb mit mir direkt zu verständigen.

A. Paluka, Konstantinopel.

Vom Vogelmarkt.

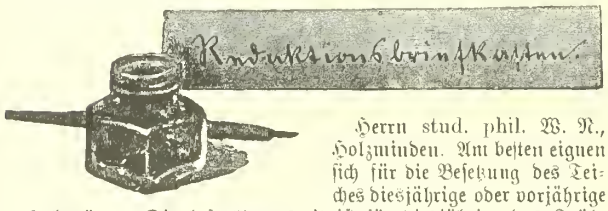
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Engel, München, Baaderstr. 5./I Seitgb.: 1,1 rotr. Elsterchen.

H. Finkenstedt, Lehrte: Blaue Bischöfe, Diamanttäubchen, Glanzkäfertauben, Sperbertäubchen, Ufermaina.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstraße 72: Schamadrosseln, Augenbrauenheherdrosseln, Dayaldrosseln, Rosellasittiche, Jamaikatrupiale, ostindische Nonpareils, Pariser Trompeter, australische Schopftauben, Rosttäubchen, Grünflügeltauben, Fleckentauben.

J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Weißkehlige Pfäffchen, ostindische Nonpareils, Schilffinken, Wüstengimpel, Kronfinken, Maskengrasfinken, Ceresastrilde, weißbrüst. Schilffinken, Riesenelsterchen, Tertorweber, Rosellas, Pennantsittich, gelbe Wellensittiche, Tovisittiche, Gebirgslori, Singsittiche, australische Schopf-, Rost-, Glanzkäfer-, Grünflecken-, Diamant-, Sperber-, Sperlings-, grüne indische Tauben, Madraswachteln, Oliven-, siebenfarbige, blaue, blangelbe, rote, Krontangaren, Tyrannenvögel, Mainastare, Jamaikatrupiale, Soldatenara, Molukkenkakadus, Portorikoamazone, Kapuzenlori.



Herrn stud. phil. W. N., Holzminden. Am besten eignen sich für die Besetzung des Teiches diesjährige oder vorjährige Schwäne. Die beste Bezugszeit ist für diesjährige das Frühjahr, für ältere ist jede Zeit gleich günstig. Da die Schwäne zuweilen im Herbst fortziehen, wird es zweckmäßig sein, solche mit z. T. amputierten Handknochen anzuschaffen. Das Aufschlitzen der Schwingen müßte in jedem Jahr wiederholt werden und verunstaltet den Vogel. Schwäne von Havel und Spree sind nicht verkäuflich. Die Preise sind schwankend. Junge werden zuweilen mit 25 Mk. angeboten. Wegen des Bezuges wenden Sie sich am besten an A. Fockelmann, Hamburg-Hoheluft. Der ausgefärbte Schwan ist fortpflanzungsfähig. Schwäne vertragen sich im allgemeinen schlecht mit anderem Wassergeflügel. Enten sind auf einem kleineren Weiher stets von ihnen bedroht. — Sehr gutes Fleischmehl könnte als Ersatz für Rindsherz in Betracht kommen. Besser ist jedenfalls die Verwendung frischen Fleisches. Es ist nicht gerade Herz nötig, gutes mageres Rindfleisch tuts auch. — Für einen Bericht über Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln wäre ich dankbar.

Herrn W. S., Frankfurt, Herrn A. L., Breslau, Herrn A. P., Konstantinopel, Herrn B. W., Peile, Beiträge dankend erhalten.

Fräulein M. A., Potsdam. 1. Das Weibchen Tigerfink ist einer heftigen Darmentzündung erlegen, deren Ursachen sich kaum ergründen lassen. 2. Es ist möglich, daß die Vögel, welche in Mengen zusammengepfercht eingeführt werden, nicht immer gesund hier antommen. Auf dem Transport erkrankte gehen, besonders wenn es sich um so kleine Vögel handelt, sehr bald ein. Es ist also nicht anzunehmen, daß der Vogel schon beim Erwerb krank, wohl aber ist es möglich, daß seine Gesundheit geschwächt und er gegen Krankheiten nicht sehr widerstandsfähig war. 3. Bei einer ständigen Temperatur von 13—14° + R. können Prachtfinken gehalten werden, wenn auch die Haltung in höherer Temperatur 16—18° + R. gerade den kleinen Astrilden zuträglicher ist.

E. W., Glogau. Der Kleiber litt an einer ausgebreiteten Darmentzündung. Der Darminhalt war eine dünne, mit Blut vermengte schleimige Flüssigkeit. Krämpfe waren nicht die Todesursache.

Herrn A. P., Konstantinopel ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn v. B. Der junge Bluthänfling könnte mit Tigerfinken und Elsterchen zusammen gehalten werden. Hänflinge sind im allgemeinen nicht bösartig, und Tigerfinken wie Elsterchen würden sich schon ihrer Haut wehren. Nur glaube ich nicht, daß der Hänfling auf diese Art schnell zahm wird. Sie sind meist recht lange scheu. Am ehesten werden sie in einem Kistenkäfig zahm, oder wenn der offene Käfig oben mit einem Brett oder einem Pappdeckel belegt und die Seiten des Käfigs mit Kiefernzweigen besteckt werden.

Herrn K., Weinsheim b. Worms. Der Kanarienvogel litt an einer ausgebreiteten Darmentzündung. Der Darminhalt bestand aus einem schwarzgrünlichen mit Blut untermischten Brei. Als Begleiterscheinung dieser Krankheit war starke Abmagerung eingetreten, wie das scharf hervortretende Brustbein deutlich zeigte.

Herrn B. H., Dresden-Plauen. Die Vereinsanzeige wird in dem am 6. Oktober erscheinenden Heft veröffentlicht werden.

Herrn F. R., Kalk, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn K. G., Kiel. Die beiden Wellensittiche (♂♂) waren starke, gut ernährte Vögel in normalem Futterzustand. Die Kröpfe waren mit Glanz gefüllt. Bei beiden waren die Darmwände stellenweise stark entzündet. Blutergüsse ins Gehirn hatten stattgefunden. Ob verdorbene Sämereien oder Vergiftung das Eingehen verursacht hat, ist fraglich. Der Befund spricht für letzteres. Möglich ist, daß Mäuse in die Vogelstube eingedrungen sind und die Sämereien mit ihrem Urin verunreinigt haben. Das Fressen solcher verunreinigter Sämereien kann den Tod kleiner Vögel herbeiführen.

Herrn P. K., Senftenberg. Es ist wohl möglich, daß das Steinrötel infolge der angegebenen Umstände eingegangen ist. Plötzlicher Futterwechsel ist für Frischfänge im Frühjahr stets gefährlich. Auch die stockende oder unvollständige Mauser des zweiten Steinrötels ist auf den plötzlichen Mangel an frischen Ameisenpuppen zurückzuführen. Das Ausbleiben des Gesanges dagegen hat in den vorliegenden Fällen mit dem Futterwechsel kaum etwas zu tun, denn Steinrötel halten in vielen Fällen sehr lange mit dem Gesang zurück, selbst unter den günstigsten Bedingungen. In „Einheimische Stubenvögel" 4. Auflage steht „Schwanz rostrot, mittlere Schwanzfedern dunkel graubraun", wie es auch der in Ihrem Besitz befindliche Vogel zeigt. Vor der Mauser im Juli hätten die Mauser befördernde Mittel gereicht werden müssen, dann wäre die Mauser glatt vonstatten gegangen. Anfang Februar kann alle drei Tage etwas Nährsalzextrakt gereicht werden, jedenfalls ist es bei einem so scheuen Vogel nicht ratsam, ein gewaltsames Entfernen der Federn vorzunehmen, so lange man noch andere Mittel hat. — Demnächst wird eine Arbeit, wie Sie dieselbe wünschen, von berufener Feder erscheinen. — Genannter Herr und seine Arbeiten sind mir unbekannt. Was in den in Ihrem Besitz befindlichen Büchern und in der „Ges. W." steht, genügt zur Orientierung über diese beiden Vögel. Mehr kann darüber kaum gesagt werden. Wie Rausch ganz richtig angibt, kann bei der Nachtigal nur da von Örtlichkeitsrassen geredet werden, wo sie in Mengen bei einander nistet, also im südöstlichen Europa. Da, wo Nachtigalen vereinzelt, deshalb nicht etwa selten, vorkommen, kann von einem bestimmten Schlag nicht die Rede sein. Der Gesang ist individuell verschieden. Im allgemeinen gelten aber N., welche an großen Stromgebieten nisten, als gute Sänger. Besonders helles Gefieder ist für Vögel genannter Gegend nicht gerade charakteristisch. — Der Wohnort des Herstellers genannten Futters liegt in Hannover. — Was die Handlung unter „arabischer" Nachtigal versteht, kann ich nicht sagen. Unsere Nachtigal kommt in Arabien nur auf dem Zuge vor. Brutvogel ist sie dort nicht. — In dortigen Gegenden nistende Arten würden nicht für einen so geringen Preis angeboten werden. — Ob das Schlenkern mit dem Kopf krankhaft ist, muß durch Beobachtung festgestellt werden. — Besten Dank für die Zeitungsausschnitte.

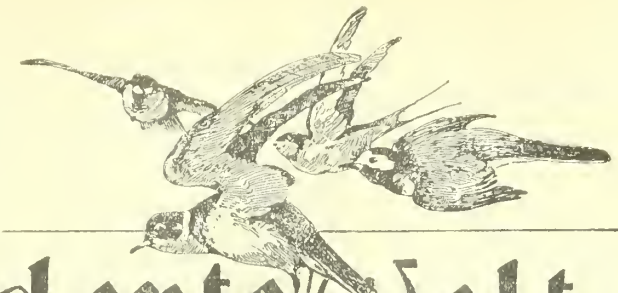
Herrn Fr. W., Wiesbaden. Lauchgrüne Papageiamandinen lassen sich in größeren Käfigen wohl züchten. Als Nistgelegenheit werden Harzer Bauerchen gereicht. Das Nest wird ziemlich dickwandig aus Moos, Heu und allerlei anderem Genist erbaut. Als Futter werden gereicht: verschiedene Hirsearten (Silber-, Senegal-, Algier-, Kolbenhirse), Spitzsamen, Hafer, Reis in Hülsen, sodann Grünkraut, ab und zu ein Mehlwurm, Ameisenpuppen, halbreife Sämereien, zur Aufzucht der Jungen außerdem gebrühte Ameisenpuppen mit gehacktem hartgekochtem Hühnerei vermengt und mit Eierbrot oder Zwieback überrieben, außerdem Mehlwürmer. — Eine neue Auflage genannten Werkes ist bisher nicht erschienen. Näheres ist zu finden in „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) von Dr. K. Ruß, 4. Auflage, Magdeburg, Creutzsche Verlagsbuchhandlung, 1901.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Bindenkreuzschnabel. Loxia bifasciata (Brehm) Kiefernkreuzschnabel. Loxia curvirostra pityopsittacus (Bchst.)

♀ Fichtenkreuzschnabel. Loxia curvirostra (L.) ♂

Jahrgang XXXIII.
Heft 41.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Mein Goldstirnsittich.

Von Oberlehrer R. Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Nicht nur Bücher haben ihre Schicksale, auch Vögel, und diese schaffen sie sich oft selbst, gerade wie der Mensch. Eine Schicksalswendung bedeutet für den Stubenvogel sicher der Wechsel seines Besitzers, sei es zum Bessern, sei es zum Schlechtern. Und wenn ich unsern „Piet" fragte, ob er mit dem Schicksal zufrieden ist, das ihn in meine Hände gegeben, so hoffe ich, er würde nicht nein sagen. Ich schließe dies auch aus dem Umstand, daß sein Verhalten bei mir einwandfrei ist. Denn sein voriger Besitzer entledigte sich seiner wegen seines Schreiens, das ihn und die Frau des Hauses zur Verzweiflung zu bringen drohte. Warum der kleine Goldstirnsittich — die Bezeichnung Halbmondsittich halte ich für weniger geeignet — sich nach der Versicherung seines früheren Herrn bei diesem trotz liebevollster Pflege so ungebärdig benahm, konnte ich nicht ermitteln. Ich selbst erfreue mich seines Besitzes jetzt schon über zwölf Jahre, sein Platz ist an meinem Arbeitstisch, und ich finde mich in keiner Weise durch ihn gestört. Ja, ich würde ihn vermissen, wenn er nicht vor mir stände und mein Tun und Treiben, besonders abends beim Schein der Lampe, mit Aufmerksamkeit verfolgte und hin und wieder, wenn ich ihn längere Zeit nicht beachtet habe, mich mit einem leisen, keineswegs unangenehmen Krächzen an sein Dasein erinnerte.

Einmal freilich — es war vor etwa einem Jahre — wurde er, wer weiß aus welchem Grunde, durch lautes in kurzen gleichen Zeiträumen vorgebrachtes, abgebrochenes und häßlich klingendes Schreien unangenehm, aber nach ein paar Tagen ließ er es von selbst. Zudecken und lautes, scheltendes Anreden half nicht viel. Es war dies aber das einzige Mal, wo er sich lästig machte, und ist ihm längst verziehen wegen seines drolligen und netten Wesens. Freilich läßt er sich allzu starke Vertraulichkeit nicht gefallen, und auch nur wenige Personen erfreuen sich seiner Zuneigung. Keiner genoß sie mehr als mein verstorbener Vater, der mit ihm alles beginnen konnte. Mir ist er auch zugetan und läßt sich von mir am Kopfe und unter den Flügeln kraulen, setzt sich auf den Finger und spielt mit seiner trockenen, dicken Zunge an meiner Hand. Niemals beißt er mich wirklich, aber markiert dies doch hin und wieder unter ungeduldigem Krähen, wenn er der Liebkosungen genug hat oder nicht bei Laune ist. Anderen Personen gegenüber, die er auch seit vielen Jahren täglich sieht, verhält er sich ablehnend; Fremden zeigt er offene Feindschaft und beißt unter Umständen ganz gehörig. So versuchte einmal einer meiner Schüler, ihn mit der Hand zu greifen und zwar, indem er ihn wie eine Taube umfaßte; doch mit lautem Schmerzensschrei und zwei blutenden Schnabelbißwunden an der oberen und unteren Handfläche ließ er den kleinen Wüterich schleunigst fahren. Am unangenehmsten aber scheinen ihm kleinere Kinder zu sein. Ob dabei vielleicht der Neid, den auch Hunde und Papageien oft in nicht mißzuverstehender Weise gegen Kinder an den Tag legen, mitwirkt? Oder ist es die dreiste, zutäppische Art, mit der diese sich seinem Bauer nähern, ihr von Jagd- und Beutelust glänzender Blick, aus dem der Wunsch, das bunte, bewegliche Wesen als Spielzeug zu besitzen, hervorleuchtet?

Jedenfalls gerät der Vogel bei der Annäherung eines solchen Kindes in die höchste Aufregung und Kampfesstimmung. Er kreischt und hackt nach dem vermeintlichen Feinde. Ja, es ist eine Tatsache, daß bei einer solchen Gelegenheit der Schrecken oder die Wut ihm die Zunge löste. Ein kleiner schwarzäugiger Knabe von 4 Jahren stellte sich dicht an sein Bauer und wollte ihn greifen. Eine im Zimmer anwesende Dame suchte das Kind durch lautes Ausrufen seines Namens Egon zurückzuhalten, und seit dieser Zeit sprach der Vogel den Namen von Zeit zu Zeit aus. Ein zweites Wort, das er sich aneignete, ohne deutlich erkennbare Veranlassung, war der Name eines Dienstmädchens bei uns; sie hieß Klara. Damit ist aber sein Sprachregister erschöpft, wenigstens soweit es sich um die Wiedergabe menschlicher Laute handelt. Sonst hat er verschiedene Ausdrucksweisen. So wird er es nie unterlassen, auf meinen Anruf mit einem Laut zu antworten, der als ein Mittelding zwischen Knurren und Krächzen erscheint, und spät abends, wenn ich, bevor ich mein Arbeitszimmer verlasse, ihn mit seiner Schlafdecke umhülle, läßt er ein leises, aber deutliches Zischen ertönen; offenbar hat er noch keine Lust, zur Ruhe zu gehen. Auch liebt er es nicht, ganz zugedeckt zu werden, sondern nur oben und an drei Seiten seines würfelförmigen Käfigs. Es ent-

spricht dies wohl auch mehr der Natur der Behausungen des Vogels im Freileben.

Sein Futter besteht in Hirse, Spitzsamen und Hanf, namentlich den letzteren bevorzugt er seit einiger Zeit und verwirft viel von den anderen Sämereien, wenn der ihm zusammen mit diesen in einem Napf gereichte Hanf zur Neige geht. Nie habe ich ihn vom Boden seines Bauers fressen sehen. Auch eine gelegentliche Gabe von frischen oder getrockneten Ameisenpuppen nimmt er gern, ebenso trockenes oder geweichtes Weißbrot oder Eierbrot und Obst, besonders Weintrauben und Birnen, ferner Nuß und Ei; Grünzeug läßt er unberührt. Die Mauser tritt deutlich an ihm auf, aber nie zu derselben Jahreszeit; augenblicklich steht er mitten darin. Freilich treten nie kahle Stellen auf oder starker Federverlust, nur vereinzelt findet sich eine ausgefallene Feder am Boden. Dagegen erscheinen die neuen Federn, besonders an Kopf und Hals, in starken Chitinhüllen, die ziemlich lange haften, ehe jene sich entfalten. Diese wie Spitzen hervorragenden Hüllen geben ihm ein drolliges Aussehen, teilweise fast das eines kleinen Stachelschweines. Er ist an diesen Stellen dann empfindlich, und wenn man ihn in diesem Zustand unvorsichtig kraut, so gibt er deutlich seinen Unwillen zu erkennen, trotzdem er sein hübsches, nach jeder Mauser mit einem größeren, halbkreisförmigen Flecke von schönem Orangegelb geziertes Köpfchen mir zum Krauen von selbst gegen die Käfigsprossen entgegendrückt.

Früher ließen wir ihn täglich im Zimmer umherfliegen, in neuerer Zeit verschmäht er es, sein Bauer zu verlassen. Die beschauliche Ruhe des Alters hält ihn wohl von derartigen Ausflügen zurück. Freilich zeigt er noch keinerlei Spuren des Verfalls, hat sich stets ohne jede Unterbrechung des besten Wohlseins erfreut und wird hoffentlich noch lange mein Kamerad am Arbeitstisch bleiben.

Mein Ziegenmelker (Camprimulgus europaeus).

Von Koschinsky.

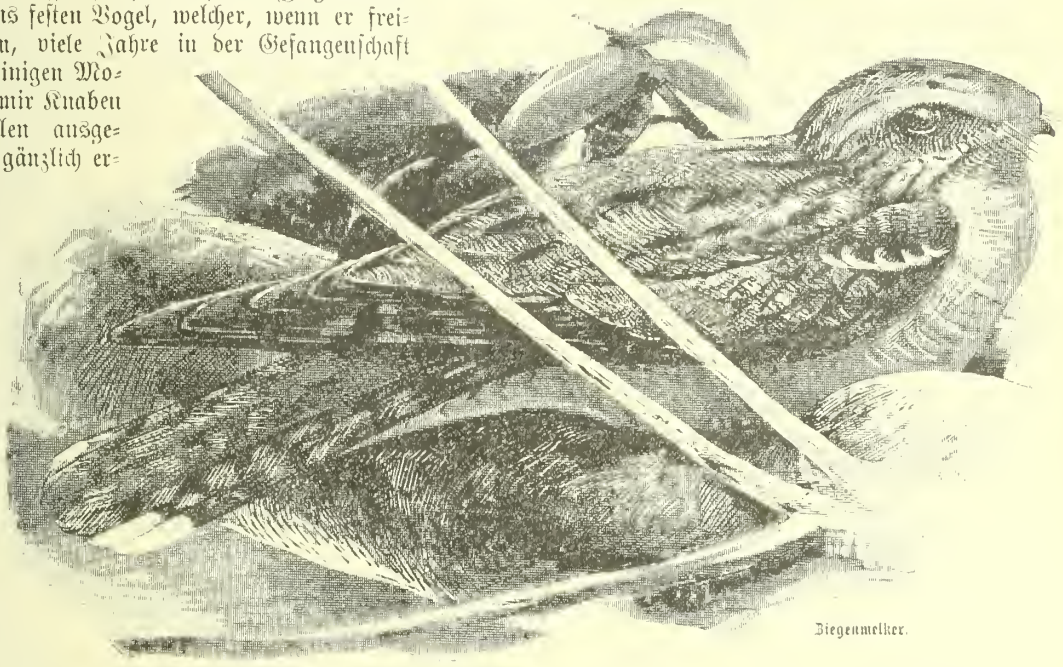
(Nachdruck verboten.)

Vor ungefähr acht Wochen brachten mir Bauern einen gänzlich ermatteten Vogel, welcher höchstens acht Tage alt war. Ich erkannte ihn sofort als den in der Landbevölkerung so sehr gefürchteten und gehaßten Ziegen- oder Rindermelker. Da ich bereits viele dieser so überaus intelligenten Vögel verpflegt habe, gab ich mir alle mögliche Mühe, das Tier am Leben zu erhalten. Als Futter erhielt er feingeschnittenes rohes Herz, wobei er jedesmal beim Schlucken zum Zeichen der Befriedigung grunzenähnliche Töne ausstieß. Das Tier hat sich wunderbar entwickelt und verfügt über eine Schlauheit, welche jeden Vogelfreund in Verwunderung bringt. Tagsüber verweilt er in meiner Vogelstube und hat stets seinen Platz auf einer mit Täubchen besetzten Voliere. Beim Anbruch der Dämmerung erscheint er bei uns in der Küche und befreit uns vor allen Dingen von den lästigen Fliegen. Ist dies getan und die Lampe angezündet, begebe ich mich in mein Arbeitszimmer, um eingegangene Korrespondenzen zu erledigen. Kaum sind ein paar Minuten vergangen, so sitzt auch schon mein Ziegenmelker auf dem Schreibtisch und verfolgt mit seinen großen Augen alle meine Bewegungen, bis ihm endlich die Zeit zu lang wird und er auf meinen Kopf geflogen kommt. Ich kann von einer Stube zur andern gehen, ganz gleich, der Vogel folgt nach wie ein Hund, selbst beim Schlafengehen. Sein sanftes Benehmen und seine Anhänglichkeit ist geradezu rührend, die ganze Nacht sitzt er auf meiner Bettdecke, sodaß ich ihn manchmal aus Angst ihn zu erdrücken wegscheuchte, was jedoch keinen Erfolg hatte; er hält gleich einem treuen Wächter wacker stand bis zum anbrechenden Morgen und kehrt erst, nachdem ich mich angekleidet habe, auf seinen Schlafplatz zurück. Ein alter russischer Bauer, welcher bei mir Morgens Milch brachte und den auf dem warmen Ofen sitzenden Ziegenmelker sah, erschrak heftig und schlug nach slavischer Sitte ein Kreuz. Da ich schon viel unheimliche Dinge über unsern nächtlichen Freund gehört habe, schien mir die Sache höchst interessant und ich bat den abergläubischen Bauer, seine Erlebnisse zu erzählen. Dieses gelobte er für ein derbes Glas Wotki auf Ehre und Gewissen zu tun. Nachdem ich nunmehr durch ein kräftiges Glas Wotki das Gedächtnis des alten Mannes wachgerufen hatte, erzählte er mit vielen Beteuerungen folgende originelle Geschichte: „Vor ungefähr 20 Jahren, als meine seligen Eltern noch lebten, wohnten wir in dem nahen Dorfe Schuwalowa, ungefähr 25 Werst von St. Petersburg. In einer Nische unseres Viehstalles nisteten schon seit 2 Jahren ein altes Paar Kosadou (Ziegenmelker), welche uns anfangs sehr angenehm und willkommen waren, da sie das Vieh vom quälenden Ungeziefer befreiten. Da oftmals Krankheitsfälle in unserm Viehbestand vorkamen und die Kühe und Ziegen fast gar keine Milch gaben, so fuhren meine Eltern eines Tages nach Petersburg, um sich bei einer klugen Frau Hilfe und Rat zu erbitten. Die gute Frau erklärte sich gegen ein gutes Honorar bereit, das Übel sofort zu beseitigen und erschien zu diesem Zwecke noch am selbigen Abend. Ungefähr eine Stunde wurde vor der Tür des Stalles gebetet und heiliges Wunderkraut eingegraben. Da, auf einmal flog einer der alten Ziegenmelker zum Stallfenster hinaus und kehrte auch nach ein paar Minuten wie gewöhnlich zurück. Mit verstörtem leichenblassen Gesichte ergriff die kluge Frau ohne Zögern einen in der Nähe befindlichen Bohnenstock, band an die Spitze einen großen Sack und verstopfte damit das Stallfenster, nahm die Peitsche und schlug zu unserm Entsetzen und Staunen unsere früheren Lieblinge tot und bezeichnete sie als die Ursache allen Unglücks. Von Tag zu Tag gedieh nunmehr unser Viehstand vortrefflich und der Milcherlös ergab das Dreifache des früheren Quantums."

Nach dieser Erzählung bedauerte ich lebhaft, daß es in manchen Ländern der Welt in unserm zwanzigsten Jahrhundert noch so viele abergläubische Leute gibt, die durch gute Lehren und Sitten nicht von ihren alten Gebräuchen abzubringen sind und unschuldige Tiere deswegen oftmals ihr bißchen Leben büßen müssen. Ich wollte den Erzähler noch auf seinen Irrtum aufmerksam machen, doch er verließ zu meinem Erstaunen ergrimmt meine Wohnung und hat sich bis heute nicht mehr sehen lassen. Wie viele Gefahren der überaus nützliche harmlose Vogel zu bestehen hat, ist un-

glaublich, oftmals habe ich zu meinem Leidwesen derartige Vögel an den Stalltüren angenagelt gefunden, sowohl in Rußland als auch in Deutschland. Was seine Lebensdauer anbetrifft, so halte ich den Ziegenmelker für einen überaus festen Vogel, welcher, wenn er freifliegend gehalten, viele Jahre in der Gefangenschaft aushält. Vor einigen Monaten brachten mir Knaben einen prachtvollen ausgewachsenen, doch gänzlich ermatteten Vogel, welcher 8 Tage ohne jegliche Nahrung in einem dunklen Kasten zugebracht haben soll. Einige Löffel Milch, welche ich ihm einflößte, verlängerten seine Lebenskraft noch um zwei Tage, dann ging er ein. Bei mir haben selbst in kalten Wintermonaten diese Vögel mitunter tagelang die Nahrung verweigert, ohne daß dadurch ihre Gesundheit beeinträchtigt wurde. Ich halte Ziegenmelker stets freifliegend und möchte jedem Vogelliebhaber ans Herz legen, falls er einmal derartige Vögel besitzen sollte, das gleiche zu tun, denn das Halten derselben in Käfigen hat meines Erachtens für einen wahren Vogelfreund keinen Reiz, man schenke dann solchen Tieren lieber die Freiheit.

Es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, den Schutz dieses so sehr gehaßten Vogels in jeder Hinsicht mehren und fördern zu helfen.



Ziegenmelker.

Kunst und Handwerk im Leben der Vögel.

Von Rudolf Hermann. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der kahle Erdboden, Gras- und Unkrautbüschel, dichte dornige Hecken, schattiges Gebüsch, Bäume und Sträucher, Baumhöhlen und Rindenspalten, die öde Heide, der nackte Fels, Mauer- und Turmlöcher, Uferabhänge, Rohrdickichte und sonstige von der Natur gebildete Schlupfwinkel, bilden willkommene Niststätten für unsere Vogelwelt, ja diese verschmäht es sogar nicht, dort, wo sie in dem Menschen ihren Beschützer kennen gelernt hat, sich in seiner unmittelbaren Nähe anzusiedeln und nimmt hier bisweilen recht sonderbare Niststätten in Besitz. Ich sah z. B. einmal das Nest des grauen Fliegenschnäppers auf einem Fensterladen, der alle Jahre von dem Pärchen wieder aufgesucht wurde, weil der Hausbesitzer die Liebenswürdigkeit hatte, nicht durch Schließen des Ladens das kleine Vogelgebäude zu zerstören. Anderswo fand ich eine Amsel, die in dem unterhalb der Dachrinne sich bildenden Knie des Abflußrohres ihr Nest errichtete, sowie ein Rotschwänzchen, das in der Mauernische einer Scheune sein Nest angelegt hatte, obwohl an diese ein Torflügel wiederholt angelehnt wurde, und sehr originell nistet mich der Brutplatz eines Gartenrötlings, eine Konservenbüchse an, die sich mit einem alten Korbe, einem durchlöcherten Hute, Strohgeflecht und verschiedenen anderen Gegenständen an den Ästen eines ins Wasser gefallenen Weidenstumpfes festgesetzt hatte. Derartige sonderbare Niststätten gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten, sie finden sich um so häufiger da, wo die fortschreitende Kultur dem gefiederten Völkchen unserer heimischen Fluren geeignete Brutplätze streitig macht.

Das Material nun, dessen sich der Vogel beim Nestbau bedient, ist sehr mannigfach, und nach der Verschiedenartigkeit, in der er es bearbeitet, sprechen wir vom Künstler oder vom Handwerker. Da gibt es Maurer, Korbflechter, Bergleute, Weber, Zimmerer, Schneider usw., sowie Baumeister und Künstler, die zierliche und zweckmäßige Gebäude zugleich aufführen, doch fehlt es auch nicht an Stümpern und, um einen allbekannten Vogel, den Sperling, zu nennen, an manchem Liederjahn. Alle entnehmen meist ihrer unmittelbaren Umgebung das für den Nestbau erforderliche Material. Hierbei sind die Vogelmännchen vielfach nur Handlanger. Sie schleppen die nötigen Baustoffe herbei oder unterstützen wenigstens das Weibchen darin, und dieses bearbeitet sie, je nach seiner Beanlagung und wie es der Zweck erheischt, mehr oder weniger kunstgerecht. Starke Äste, dorniges Gestrüpp, einfache Zweige, Moos, Flechten, Wurzeln, Bast und Rindenstücke, Tierhaare, Wolle, Pflanzenstengel, Blätter, Erde, Schlamm, Dünger und dergleichen mehr werden von Vögeln als Baumaterial gewählt und zur Nestmulde verwendet. Dazu tritt bei einigen Vögeln, insbesondere bei den mauernden, filzenden, kittenden und webenden, also bei allen denen, deren Nest nicht nur aus groben oder kunstlos übereinander gelegten und wenig sorgfältig ver-

bundenen Baustoffen besteht, ein sich aus den Speicheldrüsen absonderndes Sekret, welches dem kleinen Baumeister bei seiner Arbeit als Klebe- und Bindestoff dient. Ohne diesen sich mehr oder weniger erzeugenden Zungenschleim wäre z. B. unsere Schwalbe nicht imstande, ihre Niststoffe so fest aneinander zu fügen, daß die entstehenden kleinen Bauwerke eine gewisse Stabilität, sowie die nötige Festigkeit erhielten, und die Halme, Federchen und sonstigen Bestandteile der Nester vieler anderen Vögel würden sich wohl weniger gefügig bearbeiten und an glatten Flächen anbringen und anheften lassen, auch an Dauerhaftigkeit viel einbüßen, wenn nicht dem Vogel in dieser leimartigen Substanz ein sehr wichtiges Hilfsmittel zur Seite stände.

Mit dem Material allein würde der Vogel indes trotz der großen Fülle, in der es sich ihm darbietet, nichts anfangen können, wenn ihm die Natur nicht auch das nötige Handwerkzeug verliehen hätte, um jenes für seinen Zweck bearbeiten zu können. Als solches kommen der Schnabel, die Klaue, Schwanz und Flügel, auch wohl der ganze Körper in Betracht. Besonders wichtig ist für den Vogel der Schnabel beim Nestbau, da er mit diesem nicht allein das zu bearbeitende Material zusammentragen und festhalten, sondern es damit auch derart bearbeiten kann, daß das Nest die entsprechende Form erhält. Der Schnabel vertritt daher die Stelle eines Hammers, Meißels, einer Zange und Scheere, in einigen Fällen sogar einer Kelle und Nadel. Nicht minder wichtig ist auch die Klaue, weil mit dieser das — bei Raubvogelhorsten z. B. sehr ungefügige — Baumaterial herbeigeholt und im Verein mit dem Schnabel gefichtet und geformt wird, während der Körper dem Vogel dazu dient, dem Nest seine Form zu geben. Er wird deshalb von dem bauenden Vogel im Kreise hin und her bewegt und Brust, sowie Bauch, Flügel und Schwanz drücken das geglättete Material fest. Daß der Vogel sich dabei bisweilen seiner Bautätigkeit erleichtert, lehren z. B. alle jene Vögel, die vorhandene Mauernischen und dergleichen benutzen, in welchen sie, da eine ringsum schützende Umrahmung bereits vorhanden, das Material ohne besondere Ordnung eintragen können. Ja sie gehen oft soweit, daß sie nicht mehr arbeiten als unbedingt nötig ist. Ich fand einst das Nest einer Singdrossel am Fuße eines mächtigen Steinblocks, das in allen Stücken seine charakteristische Bauart erkennen ließ, aber an der Stelle, wo es sich an das Felsgestein anlehnte, so dünnwandig und stellenweise gar nicht ausgefüllt war, daß es dadurch einen sehr treffenden Beweis für die Bequemlichkeit des Vogels beim Nestbau lieferte und für seine richtige Erkenntnis dafür, daß hier die Natur bereits vorgearbeitet hatte, und für ihn ein weiteres zu tun erübrigte.

Die Kunstfertigkeit der Vögel ist nun, wie schon angedeutet, sehr verschieden, doch erst eine Vergleichung der verschiedenartigen Bauwerke lehrt uns die Erbauer als Architekten, Handwerker oder Stümper kennen. Auf einer sehr hohen Stufe tierischer Kunstfertigkeit stehen die Bauten unserer Singdrossel, der Amsel und Misteldrossel, des Buchfinken und Distelfinken, der Laubvögel, des Pirols, Zaunkönigs, Goldhähnchens, der Schwanzmeise, die Nester einiger Rohrsänger, der Beutelmeise u. a. m. Alle diese Vögel verdienen das Prädikat Künstler, weil sie aus Rohmaterial in kunstgerechter und ihren Sonderzwecken dienender Weise sehr gefällige Bauwerke entstehen lassen. Wer z. B. das Nest eines Zaunkönigs, einer Schwanzmeise oder eines Gelbspötters betrachtet, der muß diesen kleinen Kunstwerken schon um der gefälligen Form und des ästhetischen Äußeren wegen Bewunderung zollen, und sofern überhaupt Sinn und Verständnis für die Natur und deren Gebilde bei ihm vorhanden ist, werden ihm bei der Betrachtung solcher kleinen Kunstwerke die Worte Göthes einfallen: „Ein echtes Kunstwerk bleibt wie ein Naturwerk für unseren Verstand immer unendlich; es wird angeschaut, empfunden, es wirkt, es kann aber nicht eigentlich erkannt, viel weniger sein Wesen, sein Verdienst mit Worten ausgesprochen werden.“ Solch ein echtes Kunstwerk liegt mir unter anderen Nestern gerade vor. Es ist das Nest eines Gelbspötters. In der Spitze eines Lindenbaumes, dort, wo dieser sich in 4 Ausläufer mit kleinen Nebenzweigen teilte, hatte der Vogel inmitten des schützenden Blattgrüns dünne Reiserchen, Wollfäden, Zwirn, kleine Leinwandstreifen, Birkenbast, Strohhalme, Werg, Blättchen, Lindenfrüchte Tierhaare u. a. m. zusammengetragen und daraus ein anscheinend lockeres, indessen dadurch sehr festes Nest errichtet, daß alle Bestandteile unter sich gut verbunden und verflochten und mit den 4, gleichsam als Grundpfeiler dienenden Lindenzweigen zu einer unentwirrbaren Masse vereinigt worden waren. Den oberen Rand des etwas beutelförmigen Nestes ziert ein kleines Polster von Roßhaaren, welche hier und da auch bei dem inneren Ausbau Verwendung gefunden haben. Die eigentliche Nestmulde ist nach oben offen, hübsch gerundet, etwas vertieft und mit weichen Taubenfederchen, Haaren, sehr zarten Bastfasern, und Halmen, vernehmlich aber noch mit Pflanzenwolle derart ausgefüttert, daß das Nest den Anschein hat, als ob ganz feine Schneeflocken hineingefallen sind. Es ist unmöglich, das Anmutige und den duftigen Hauch zu beschreiben, der solch einer zierlichen Wohnung eigen ist. In ihr vereinigen sich Kunst- und Schönheitssinn, und dennoch ist das Prinzip der Zweckmäßigkeit dabei nicht unbeachtet gelassen.

(Schluß folgt.)

Sind Mischlinge fortpflanzungsfähig?

Von E. Becker.

(Nachdruck verboten.)

Ermutigt durch die Antwort, welche mir Herr Redakteur Neunzig in Nr. 22 der „Ges. Welt“ 1903 erteilte, beschloß ich, einen Züchtungsversuch mit Mischlingmännchen und Kanarienweibchen zu machen.

Ich besaß am Anfang dieses Jahres 3 Mischlingmännchen eigener Zucht, einen Girlitzmischling (1,0 Girlitz×0,1 Kanarien), im Jahre 1902 gezogen, einen Zeisigmischling (1,0 Zeisig×0,1 Kanarien) und einen Hänflingmischling (1,0 Hänfling×0,1 Kanarien), letztere beide im Jahre 1903 gezogen. Alle 3 waren fleißige Sänger und gesund. Und das Resultat dieser 3 Hecken?

A. 1,0 Girlitzmischling und 0,1 Kanarien.

1. Am 2. März 1. Ei, „ 3. „ 2. „ „ 4. „ 3. „ — Ein Ei wurde herausgeworfen, eins war klar; am 18. März 1 Junges; am 10. April aus dem Heckkäfig herausgenommen, sah es ganz wie ein Kanarienvogel aus; nur die oberen Schwanzdeckfedern unter den Flügelspitzen sind girlitzartig, die Flügelspitzen schwärzlich. Dieser Mischling ist ein Männchen und singt wie ein Kanarienvogel.

2. Am 11. April 1. Ei, „ 12. „ 2. „ „ 13. „ 3. „ „ 14. „ 4. „ „ 15. „ 5. „ ! — Resultat: 1 Junges. Dieses flog am 15. Mai aus und ist ein Weibchen; es ist gleichfalls gelb, nur hat es am Nacken einen schwärzlichen Streifen und einige schwärzliche Flügelfedern.

3. Am 14. Mai 1. Ei, „ 15. „ 2. „ „ 16. „ 3. „ „ 18. „ 4. „ „ 19. „ 5. „ „ 20. „ 6. „ ! — Am 1. Juni: 1 Junges, die anderen Eier klar. Das Weibchen füttert dieses Mal sehr schlecht. Das Junge wurde gestopft, ging aber ein. Resultat: 0.

B. Hänflingmischling und Kanarienweibchen.

Am 15. Mai wurde das 1. Ei gelegt, aber die Eier waren stets klar. Resultat in allen Bruten: 0.

C. Zeisigmischling und Kanarienweibchen.

1. Am 3. März 1. Ei, „ 4. „ 2. „ „ 5. „ 3. „ „ 6. „ 4. „ — Alle Eier klar.

2. Am 3. April 1. Ei, „ 4. „ 2. „ „ 5. „ 3. „ „ 6. „ 4. „ — Ein Junges war im Ei abgestorben, die anderen Eier klar.

3. Am 21. April 1. Ei, „ 22. „ 2. „ „ 23. „ 3. „ „ 24. „ 4. „ — Wiederum ein Junges im Ei abgestorben, 2 Eier waren klar. Am 7. Mai ein Junges. Das Weibchen saß so fest, daß es recht schlecht fütterte. Es wurde öfter heruntergejagt, doch war nach 3 Tagen das Junge tot.

Waren die Eier durch die trockene Hitze des eisernen Ofens, auf dem allerdings fast beständig ein kleines Gefäß mit Wasser stand, zu sehr ausgetrocknet, daß die Jungen sich im Ei nicht entwickelten? Oder lag die Schuld am Weibchen? Jedenfalls scheint aber trotz des kläglichen Endergebnisses bewiesen zu sein, daß der Zeisigmischling fortpflanzungsfähig ist. Ich möchte nächstes Jahr noch einmal einen Versuch mit diesem Zeisigmischling, aber mit einem anderen Kanarienweibchen unternehmen.

Daß diese Mischlingszucht besonders lohnend wäre, wird man schwerlich behaupten können, aber sie war sehr interessant.

Darf man aus diesen Versuchen auch schon Folgerungen ziehen?

1. Sicherlich darf man wenigstens folgern: Es geht nicht an, wie das neulich in einer Beilage der Zeitung: „Der Kanarienzüchter“ geschehen ist, zu behaupten (Der Vogelfreund Nr. 8, Seite 31, Bastardzucht von Carl Billing, entnommen aus der Geflügelbörse): „Auch ich vertrete, gestützt auf meine 24jährige Erfahrung in der Bastardzucht, die Ansicht, daß Bastarde unfruchtbar sind“ . . . .

In diesem Artikel heißt es weiter: „Trotzdem liest man hin und wieder in den Fachblättern von gelungenen Bruten, namentlich zwischen Hänflingsbastarden und Kanarienvögeln. Mir sind solche Zuchten immer ein Rätsel geblieben und obwohl ich an der Wahrheit solcher Mitteilungen nicht zweifeln mag, kann ich doch nicht eher daran glauben, bis mir selbst einmal solch eine Zucht geglückt sein wird.“

2. Wenn auch die Mischlinge fortpflanzungsfähig sind, so sind sie doch nicht so fruchtbar, wie die reinen Kanarienvögel.

Es wäre gewiß wünschenswert, wenn bei gelungener Zucht über das Ergebnis berichtet würde und daß solche Bastard-Mischlinge auch auf die Ausstellungen geschickt würden.

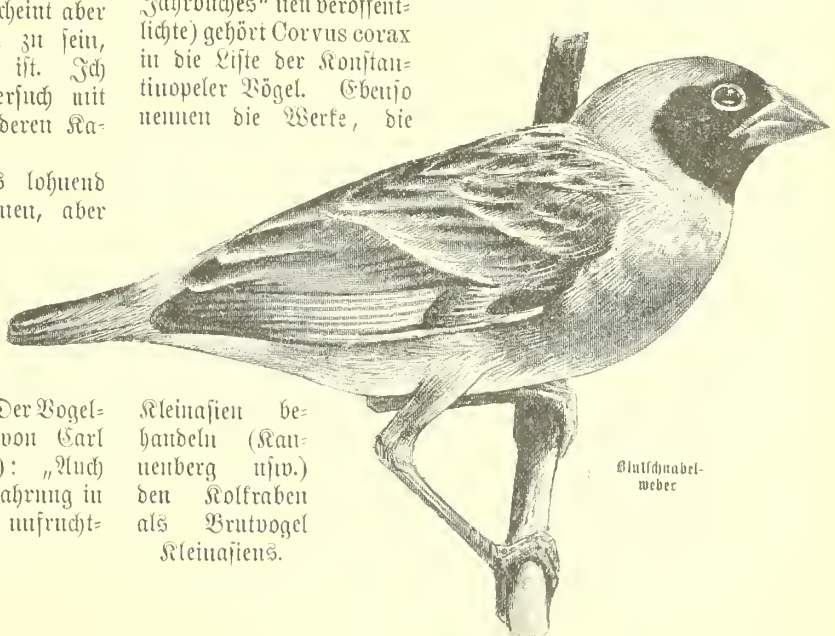
Nachträge zu meiner Arbeit „Die Ornis Konstantinopels“.

Von Oberlehrer Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Da ich der Taglöhnerei der Verwaltungsgeschäfte, wie sie die Leitung einer großen Anstalt, sonderlich zu Beginn des Schuljahres mit sich bringt, allzu stark fröhnen mußte, komme ich erst heute dazu, auf einige Einwürfe zu antworten, zu denen mein Artikel „Die Ornis Konstantinopels“ zu meiner Freude Gelegenheit gab. Ich behalte mir vor, mit gütiger Erlaubnis der Schriftleitung demnächst meine Ansichten über den Vogelzug an dieser Stelle des weiteren auszuführen und beschränke mich daher bez. dieses Punktes heute auf das nächstliegende, was als Antwort auf den Einwurf des Herrn Mylius geboten schien.

Zuerst erwidere ich auf die Anfrage des Herrn Paluka, daß ich Corvus corax zuerst auf einem Jagdzug mit meinem Kollegen Schleiff in den Wäldern des Alem Dagh-Gebietes sah. Außer diesem Pärchen kam mir Corvus corax noch in Mysien hinter der Küstenkette im Weichbilde Mudanias zu Gesicht. Beide Male handelte es sich offenbar um landstreichende Pärchen, die noch nicht zur Brut geschritten waren. Nach Professor Riegler (dessen Ornis Konstantinopels Reiser im 4. Heft des laufenden Bandes des „Ornith. Jahrbuches“ neu veröffentlichte) gehört Corvus corax in die Liste der Konstantinopeler Vögel. Ebenso nennen die Werke, die Kleinasien behandeln (Kaunenberg usw.) den Kolkraben als Brutvogel Kleinasiens.



Blutschnabelweber

Jedenfalls muß aber, darin hat Herr Paluka recht, zugegeben werden, daß man den größten Rabenvogel nur mit Vorbehalt in die Liste der Konstantinopeler Gefiederten aufnehmen darf.

Mehr noch interessierte mich der Einwurf des Herrn Mylius (vergl. p. 283 des laufenden Jahrgangs).

Im Umkreise der ornithologischen Streitfragen finden wir nicht allzu viele, die zur Zeit so heiß umkämpft sind als die Frage nach den Gründen und dem Wesen des Vogelzuges. Eine Entscheidung über diese Fragen ist jetzt noch unmöglich, mag sich auch mancher gebärden, als hätte er den Stein der Weisen schon gefunden.

Es ist sehr bedauerlich, daß man auf diesem Gebiete die eigentliche Arbeit begann, ehe die Aufgabe klar gestellt und die Begriffe fest bestimmt waren. So kam es, daß die Schriftsteller ihre Gegner des öfteren augenscheinlich gar nicht verstanden, um so mehr, als zu Zeiten ganz verschieden gestimmte Charakter (vgl. Brehm und Altum) gegen einander stritten. Da sausten denn gar oft die Stöße der Partner aneinander vorbei, wurde nur allzu leicht zur Überzeugung des Gegners ein Stoff zusammengetragen, der im Grunde genommen mit seiner Begriffswelt wenig oder gar nichts zu schaffen hatte.

Dermaleinst erregte ich einen Sturm der Entrüstung mit meiner These, daß die Heimat unserer Zugvögel in dem warmen Süden gesucht werden müsse, daß Familien wie Caprimulgus, Cypselus, Oriolus, Lanius, Sylvia usw. usw. erst nach der letzten Eiszeit in die palaearktische Zone einwanderten und ihre Brutreviere desto weiter nach Norden ausdehnten, je wärmer diese Gebiete wurden, ein Vorgang, der noch heute nicht beendet ist.

Dementgegen wurde entschieden betont, daß schon in tertiärer Zeit südliche Vögel, selbst Psittacidae in in unserem Gebiet gewohnt hätten. Ich möchte mich auf diese Fragen gar nicht einlassen. Je enger wir die Frage nach der Entstehung des Vogelzuges zeitlich begrenzen, umso eher haben wir Aussicht, ein sicheres Ergebnis zu erzielen. Listen tertiärer Vögel hören sich sehr schön an, bieten uns aber in Wirklichkeit sehr wenig, da ihre zeitliche Zusammengehörigkeit trotz allem Augenschein sehr fraglich bleibt. Die Geologen sind sich zur Zeit noch nicht darüber einig, wieviel Eiszeiten über den eurasischen Kontinent dahingegangen sind und ebenso wenig darüber, wodurch diese Eiszeiten bedingt wurden. Bauen wir auf Grund ihrer Lehrmeinungen irgend welche Gebäude auf, so sind das in letzter Linie nur Luftschlösser, die um so gefährlicher sind, als sie wegen ihrer scheinbaren Wissenschaftlichkeit den Laien leicht für sich einnehmen.

Herr Mylius schrieb an der zitierten Stelle: „Bekanntlich sind die verschiedenen Erdschichten mit ihren Ablagerungen die Blätter der großen Weltschöpfungsgeschichte, von denen die Forscher den Werdegang der Erde mit allem, was seit Jahrmillionen darauf gelebt und gewebt hat, entstanden und vergangen ist, mit ziemlicher Sicherheit ablesen."

Nun, diese Sicherheit ist recht gering. Man darf von solchen Grenzgebieten, die gegen wissenschaftliches Neuland sich erstrecken, nur mit größter Vorsicht Gebrauch machen, in der Natur wie in der Geistes-wissenschaft. Auf keinem Gebiete naturwissenschaftlicher Forschung sind im letzten Menschenalter Phantasie und empirische Erkenntnis so in Zwiespalt geraten, wie auf dem der organischen Schöpfungsgeschichte. Manch berühmtes Buch, das uns mit ihr vertraut machen wollte, kann eher als Heldengedicht denn als wissenschaftliches Werk gelten. Ist das schon der Fall, wenn es gilt, die Erkenntnis in großen Zügen zusammenzufassen, so wird die Verwirrung leichtlich bodenlos, wenn Detailfragen behandelt werden. Dann kann man zumeist kaum noch von Erkenntnis sprechen. An ihre Stelle tritt der Glaube, der in der Wissenschaft einen viel größeren Raum einnimmt, als man gemeiniglich glaubt, der aber nur den Gläubigen allein selig macht.

Wenn z. B. Herr Dr. Deichler (dem ich schon vor Jahren meine abweichende Ansicht im „Journal für Ornithologie" auseinandersetzte, ohne daß er seitdem Gelegenheit nahm, diese Streitfragen weiter zu erörtern, was im Interesse unserer jungen Wissenschaft vielleicht wünschenswert gewesen wäre) der Pflanzenwelt der Eiszeit (welcher?—) den Charakter der Tundra gibt, hat er logischer Weise doch nur das Recht, für diese Gebiete die Ornis der Tundra in Anspruch zu nehmen. Wo bleiben dann aber die typischen Vertreter unserer Zugvögel, Familien wie Lanius, Cypselus, Sylvia, Cuculus u s. f.

Wenn wir empirische Wissenschaft treiben wollen, müssen wir von bekanntem ausgehen und dort Halt machen, wo die klare Aussicht durch Nebel verdeckt wird. Was wir heute genau wissen, beschränkt sich darauf, daß vor unserem Zeitalter in der palaearktischen Zone eine Eiszeit herrschte (die erste? — die letzte? —), die es den meisten Zugvögeln unmöglich machte, in deutschen Landen den Winter zu überdauern. Weiter rückwärts wallen Nebel. Gab es eine Eiszeit? — Gab es zwei? — Oder gar drei? — Wie lange währten sie? — Wie lange die eisfreien Zwischenzeiten? — Alles das sind Fragen, auf die wir noch keine Antworten erhalten, die der Hörner und Zähne entbehren. Wollen wir aber unbekannte Verhältnisse klären, so dürfen wir uns nicht in erster Linie über noch unbekanntere scheinbar gelehrt auslassen, sondern auf festem, wissenschaftlich sicher erobertem Boden verbleiben. Sonst ballen wir die Nebel zu einer Wolke, in die nur noch die Phantasie, Zeus' liebliche aber neckische Tochter, ihren Lichtblick senden kann. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Gelegentlich der in Breslau stattfindenden Naturforscherversammlung sprach Frau Dr. Lydia Rabinowitsch (Berlin) über die Beziehungen von **Geflügel- und Säugetiertuberkulose**. Sie verweist auf die in London gelegentlich des internationalen Tuberkulose-Kongresses von Koch gemachten Darlegungen, nach welchen die Identität der Menschen- und Rindertuberkulose, die gemeinsam als Säugetiertuberkulose bezeichnet wird, in Zweifel gezogen wurde. Dadurch gewann auch die Frage ein erneutes Interesse, ob die Tuberkulose des Geflügels jenen Arten zugerechnet oder als eine besondere Art aufgefaßt werden müsse. Frau Rabinowitsch hat im Pathologischen Institut der Charité gemeinsam mit Dr. Max Koch das reiche Vogelmaterial des Berliner Zoologischen Gartens nach dieser Richtung hin untersucht. Von über 200 sezierten Vögeln der verschiedensten Arten zeigten sich ca. 25% mit Tuberkulose infiziert, darunter Hühner, Tauben, Schwimm-,

Sing-, Stelz-, Raubvögel, Kraniche, Papageien usw. Es bestand meistens eine Erkrankung der Bauchorgane, die auf Fütterung zurückzuführen ist, doch wurde auch Lungentuberkulose beobachtet, und zwar häufiger, als bisher angenommen. Die Infektionsgefahr von Tier zu Tier kann im allgemeinen nicht als eine sehr große angesehen werden. Die Ansteckung erfolgt meistens durch den tuberkelbazillenhaltigen Kot der erkrankten Tiere oder durch Fressen mit Geflügeltuberkulose infizierter Mäuse und Ratten. Letzteren Übertragungsmodus hat Frau Rabinowitsch zum ersten Male festgestellt, indem sie ca. 90 Mäuse und 40 Ratten daraufhin untersuchte. Dieser Befund zeigte, daß Geflügeltuberkulosebazillen auch bei Säugetieren vorkommen, wie umgekehrt bei zwei Adlern Säugetiertuberkulose konstatiert werden konnte; unter den Vögeln war das Vorkommen von Säugetiertuberkulose bisher nur bei Papageien bekannt, die ja in innige Berührung mit dem Menschen kommen. Nach ihren eigenen und früheren Beobachtungen glaubt Frau Rabinowitsch, daß die verschiedenen Tuberkuloseerreger nicht als getrennte Arten, sondern nur als Varietäten einer Art aufzufassen sind, zumal die Wechselbeziehungen der Geflügel- und Säugetiertuberkulose im Tierreich häufiger sind, als bisher angenommen wurde.

Die Hinrichtung eines Schwanes ist gestern auf dem Gatower See bei Schildhorn vollzogen worden. Es sammelte sich eine Anzahl Schwäne an, die um einen jungen Schwan diesjähriger Brut einen Kreis bildeten. Die am Ufer stehenden Augenzeugen des Vorganges hatten den Eindruck, als wenn die Schwäne in ernster Weise Rat hielten. Plötzlich lösten sich wie auf Befehl aus dem Kreise drei Schwäne los, und gingen dem Jungen zu Leibe. Das Tier wurde mit Schnäbeln und Flügeln unbarmherzig geschlagen, bis es nach häufigem gewaltsamen Untertauchen leblos an der Oberfläche lag. Nach Beendigung der Exekution schwammen die Schwäne sämtlich nach verschiedenen Richtungen davon. A. M., Hamm i. W.

Am 12. September morgens waren gegenüber von meinen Fenstern Hunderte von **Mehlschwalben** (Hausschwalbe) auf den Elektrizitätswerksdrähten versammelt und beratschlagten ihre Marschroute. Auf einmal stießen sie in die Höhe, fielen aber 15—20 Häuser über mir nieder auf die Drähte. Am 14. September wiederholte sich dasselbe Schauspiel, wenn auch in etwas reduzierter Schwalbenzahl. Am 18. September jedoch war keine Spur mehr von Schwalben zu sehen, nachdem wir zwei sehr kalte und windige Tage und Nächte gehabt hatten. — Ein junges **Hausrotschwänzchen** sang am 14. und 23. September noch sein mangelhaftes, munteres Morgenlied. Bald werden nur noch Zaunköniglied, Rabengekrächz, Sperlingsgequatsch und Meisenton usw. unser Ohr zuweilen erfreuen, zuweilen belästigen, bis dann im nächsten Frühjahr sich nach und nach wieder ein vollbesetztes Orchester aus fremden Ländern neu bilden wird.

F. Schlag, Steinbach-Hallenberg.

Nächtliche Unruhe gefangener Vögel zur Zugzeit. Mit herannahender Zugzeit beginnen viele Vögel, so die Nachtigal und Verwandte, die Grasmücken, Laubvögel, Drosseln u. a. m., allabendlich im Käfig umherzutoben, und dies währt meist die ganze Nacht hindurch. Zunächst verderben die Vögel sich dadurch ihr Gefieder, stoßen sich an Kopf und Schnabel kahl und blutig und beschädigen die Flügel- und Schwanzfedern, so daß sie bald unansehnlich und erbärmlich aussehen, ziehen sich auch, wenn der Käfig nicht durchaus praktisch eingerichtet ist, an einer scharfen Kante, einem hervorstehenden Nagel und dergl. Beschädigungen zu, rennen sich den Kopf ein oder bleiben in Drahtmaschen hängen usw.; sodann verursachen sie dem Pfleger arge nächtliche Störung. Tagsüber sitzen die nachts Tobenden, nachdem sie dem Futter tüchtig zugesprochen, zuweilen mit untergesteckten Kopf schlafend auf der Sitzstange, um die versäumte Nachtruhe nachzuholen. Baron Stengel nennt als erprobtes Mittel zur Abhilfe Erleuchtung der Vogelkäfige und Erneuerung der Futtergabe zur Abendzeit. „Ich habe es erprobt, daß allabendliche Fütterung — aber sie darf nicht bloß in karger Verteilung von einigen Mehlwürmern bestehen, sondern sie muß genügend sein, indem der Vogel das gefüllte Futtergeschirr in beleuchtetem Raume andauernd vor sich hat — auch die tollsten Wüteriche, wie einzelne Schwarzplättchen oder andere Grasmücken und Nachtigalen, vortrefflich beruhigte, so daß dieselben während des Abends und die ganze Nacht hindurch sich ruhig verhielten. Die Vögel gewöhnen sich schon in einigen Tagen daran. Eine Ausnahme machen die frisch gefangenen Vögel, Nachtigalen u. a., hauptsächlich die Sprosser im ersten Frühjahr; gegen deren nächtliche Unruhe hilft weder Futter noch Beleuchtung, im Gegenteil, das Licht steigert ihr Ungestüm förmlich bis zur Raserei." Der Erfolg der in obigen vorgeschlagenen Mittel trifft aber nicht in allen Fällen zu. Wohl wird bei Anwendung der geschilderten Maßnahmen das Umhertoben mit weniger Energie und Ausdauer betrieben, aber ein gänzliches Zurückdrängen des Wandertriebes wird selten erreicht werden. Am stärksten macht sich der Wandertrieb naturgemäß im ersten Jahr der Gefangenschaft geltend und wird mit jedem Jahr schwächer, besonders dann, wenn die Vögel sehr zahm geworden sind. Zweifellos ist nochmalige Fütterung des Vogels des Abends bei Licht ein Mittel, das den einmal erwachten Wandertrieb abschwächt. Zuweilen führt auch das Bedecken des Käfigs mit einem dunklen undurchsichtigen Tuch, Aufenthalt in kalten Räumen, zum Ziel. Aber auch die Beleuchtung des Zimmers, in welchem sich die Vögel befinden, trägt zuweilen zur Beruhigung bei. Es sind auch hier nicht alle Vögel gleichmäßig zu behandeln, bei dem einen hilft dieses, beim andern jenes, bei einem dritten keines der vorgeschlagenen Mittel. Vor allem muß der Liebhaber für eine Einrichtung und Beschaffenheit der Käfige sorgen, welche eine Beschädigung des Vogels möglichst ausschließt. Käfige mit Schutzvorrichtungen für besonders unruhige Vögel, welche zur Zugzeit nachts umhertoben, finden zuweilen Verwendung.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

U. H., Expedition der „Gefiederten Welt": Sonnenastrilde.

J. Nawratil, Wien 18, Schopenhauerstr. 2: Schamadrosseln, Steinrötel.

H. Kleuk, Hanau: Gouldamandinen.

S. Sander, Lahr: Schopfwachteln.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Pflaumenkopfsittiche, sprechende Papageien.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 21: Der Fragesteller spricht seine Verwunderung darüber aus, daß ihm Zebrafinken usw., welchen er im Februar an schönen Tagen Ausflug in eine im Freien stehende Voliere gestattete, wenn in der Sonne, die die Voliere anhaltend beschten, 15° + R. herrschte, eingingen, während dieselben Vögel doch nachts in der Vogelstube eine Temperatur von nur 8° + R. ohne Schaden ertragen. Das ist nicht so verwunderlich. Auch in der Heimat der Vögel sinkt die Temperatur des Nachts ganz bedeutend. Der Unterschied in der Temperatur des Tages und der Nacht ist dort noch viel erheblicher als bei uns. Dafür suchen alle diese Vögel aber auch des Nachts das Nest auf, in dem sie genügend Schutz vor der Kälte finden. Ganz was anderes aber ist es, wenn Vögel, welche das Jahr hindurch im Zimmer gehalten werden und nun plötzlich in die allerdings durchwärmte, aber immerhin doch frische und auch feuchte Februarluft hinauskommen. Lungenentzündung, Darmkatarrh usw. sind dann die unausbleiblichen Folgen. Ganz anders würde es den Vögeln ergangen sein, wenn sie auch schon im Sommer und Herbst hätten die im Freien befindliche Voliere nach Belieben aufsuchen können. Sie wären dann eben daran gewöhnt gewesen und auch die Februarluft hätte ihnen nicht geschadet. Sch., Naumburg.

Herrn W. S., Frankfurt a. M. Beide Arbeiten sind in meinen Besitz gelangt, und werden demnächst veröffentlicht werden, die Arbeit über den Muskatfink mit Nachtrag.

Herrn P. K., St. Petersburg. Steppenadler haben wohl nur Wert für zoologische Gärten. Der kleine schwarze rotfüßige Falke ist der Abendfalke oder Rotfußfalk — Cerchneis vespertinus (*L.*), der im östlichen Deutschland ein

ziemlich regelmäßiger, wenn auch nicht häufiger Gast auf dem Zuge (April-Mai, September) ist. — Das Blaukehlchen ist eine der vielen Varietäten dieses Vogels. — Die nordische Sumpfmeise — Parus borealis, *Selys* ist eine gute Art, die sich von den in Deutschland heimischen Sumpfmeisen wesentlich unterscheidet.

Herrn M. K., Berlin O. Der Graupapagei leidet an „Sepsis“ (Blutzersetzung, Blutentmischung), eine Krankheit, der viele frischeingeführte Graupapageien im 1. Jahr ihres Hierseins zum Opfer fallen. Die Vögel werden häufig verbotener Weise von Seeleuten mitgebracht, an ungeeigneten Orten im Schiff, von Licht und Luft abgeschlossen, versteckt und mangelhaft ernährt. Durch diesen Umstand wird der Grund zu dieser Krankheit gelegt, die sich dann erst nach Monaten akut äußert. Das Einreiben der Geschwüre mit Salben ist zwecklos. Der Verlauf der Krankheit ist in den meisten Fällen wie bei dem in Ihren Besitz befindlichen Vogel. Abmagerung, Schleimauswurf, Geschwürbildung. Bei dem soweit fortgeschrittenen Stadium der Krankheit ist eine Heilung ausgeschlossen, weshalb es wohl das richtigste wäre, das Tier zu töten.

Frl. F. H., Zweibrücken. Mehlwürmer dauernd in angegebener Menge gereicht vertragen die Vögel nicht. Während der Gesangszeit, der Mauser und Eingewöhnung sind sie wertvoll. Wenn daneben aber noch ein Futter gereicht wird, das zum größten Teil aus Fleisch und Eiern besteht, muß eine reichliche tägliche Mehlwurmgabe dauernd gereicht schädlich wirken. Wenn das Futtergemisch, wie in „Einheim. Stubenvögel“ angegeben, mit Möhre zurechtgemacht wird, so wird es auch von allen genannten genommen, und es ist am zuträglichsten, wird auch zumeist gesüttert. Die Vögel, die jetzt Möhrenfutter verschmähen, werden es auch annehmen, wenn sie ganz allmählich daran gewöhnt werden. Es wird dies ermöglicht, indem man von dem Möhrenfutter zuerst eine kleine Menge dem bisher gereichten hinzusetzt, diese Menge immer vergrößert, bis das früher gereichte den geringsten Bestandteil bildet; Fleisch und Ei soll deshalb ja nicht fortbleiben. Mehlwürmer aber sollten jetzt nur eine ausnahmsweise Zugabe sein. Ein Versuch mit der Ottoschen Methode kann wohl gemacht werden, wenn Ihnen die Durchführung möglich ist. Auch die Fliegenzüchtung kann betrieben werden, wenn auch das Ergebnis kein so reiches sein wird, daß genügend Futtertiere vorhanden sind, um die Ernährung damit allein zu bewerkstelligen. Fliegen sind aber gern genommene Leckerbissen.

Herrn v. K., Köln. Die Pappschachtel kam hier mit der Aufschrift: „Bei der Postagentur in Weidmannslust beschädigt ohne Inhalt eingegangen“. Sobald junge Kubafinken selbständig sind, werden sie vom alten Männchen verfolgt und, wie vielfach berichtet wird, getötet oder sie erliegen dem unausgesetzten Herumjagen durch die Alten. Es wird sich deshalb empfehlen, die jungen Vögel, sobald sie selbständig sind, aus den Vogelstuben herauszufangen. Es geschieht das von den meisten Pflegern dieser Vögel. Die Jungen dürfen dann aber nicht wieder in die Vogelstube gebracht werden.

Herrn E. B., Kolberg. Junge Männchen des rotrückigen Würgers sind von gleichalterigen Weibchen zu unterscheiden. Das Gefieder der Männchen ist auf dem Rücken mehr rot(zimmt)braun und das der Unterseite ist weißer, als bei jungen Weibchen, deren Rückengefieder eine mehr graubraune Färbung hat. Bei Sperbergrasmücken (auch bei Garten-, Dorn-, Zaungrasmücken) ist eine Unterscheidung der Geschlechter im Jugendkleid nicht möglich. Man wird in den meisten Fällen nicht fehlgehen, wenn man die größten Vögel eines Nestes für Männchen hält. Ich glaube, daß unter den mitgeteilten Umständen von einer Zusendung zwecks Bestimmung der Geschlechter abgesehen werden kann, zumal es Ihnen möglich sein wird, die Geschlechter der Würgerbrut zu bestimmen, bezüglich der Grasmücken aber auch von mir das Geschlecht nicht sicher bestimmt werden kann. Es kommen dazu die Gefahren, welche der zweimalige Transport für Junge in sich birgt.

Rud. H., Stötteritz. Der Bluthänfling war an der Brust mager, der Unterleib war blasig aufgetrieben, da die Därme des Vogels stark erweitert waren. Die Darmwände waren entzündet. Der Darminhalt bestand aus einem ziemlich dünnflüssigen, braungrünen Schleim, an verschiedenen Stellen war Ansammlung von Gasen festzustellen. Der Vogel litt an einer heftigen Darmentzündung. Der Tod ist durch Lungenschlag erfolgt. Einem Schwarzplättchen, welches jetzt nicht singt, aber Nachts recht unruhig ist, gibt man gar keine Mehlwürmer. Solche sollen nur zur Gesangszeit gegeben werden. Manche erfahrene Vogelliebhaber geben diesem Vogel überhaupt keine Mehlwürmer.

Herrn Dr. E. D., Solln b. München. Die inneren Organe des Blutschnabelwebers sind völlig gesund. Auf der hinteren Seite des Schädels zeigt sich ein ziemlich umfangreicher, blutunterlaufener Fleck und an dessen Rand eine an einer Seite scharfkantige Einbeulung der Schädeldecke. Bei dem stürmischen Hin- und Herfliegen ist der Vogel jedenfalls an ein scharf abgeschnittenes Zweigende oder an einen hervorstehenden Käfigdraht angeflogen und hat sich hierbei die Schädelverletzung zugezogen. Es trat infolgedessen eine Lähmung ein und schließlich der Tod.

Herrn K. G., Kiel. 1. Es ist wohl möglich, daß das Verschlucken von harten, scharfkantigen, unverdaulichen Gegenständen die geschilderten Erscheinungen hervorruft. 2. Mäuse versuchen bei Eintritt kälterer Witterung in die Wohnungen einzudringen. Es kann deshalb wohl vorkommen, daß sich eine solche in der Vogelstube, wo der gern gefressene Spitzsamen zur Verfügung steht, eingestellt hat, ohne daß sonst im Haushalte Mäuse vorhanden sind. Die Verunreinigung der Sämereien kann schon beim Händler geschehen sein. Man kann die Sämereien waschen, muß sie dann aber vor der Verabreichung wieder gut abtrocknen. 3. Die Entleerungen brütender Weibchen sind stets sehr umfangreich, da sie selten stattfinden und sich die Kotmassen in den Därmen ansammeln.

Herrn W. M., Dresden. Bei guter Verpackung und Versorgung können die Vögel ohne Gefahr versandt werden. Die Sendung muß innerhalb Deutschlands durch die Post an einen Spediteur einer Grenzstadt, am besten Eydtkuhnen, gerichtet werden. Der Spediteur besorgt das Weitere. Sie müssen sich über die Kosten informieren und sich mit den Abnehmern der Vögel über alles Nötige vorher verständigen.

Herrn O. F., Ruhla. Das Baden der Füße im Seifenwasser, Kühlen mit Bleiwasser wird fortgesetzt. Wenn die Geschwüre an den Gelenken und an den Zehen weich sind, so werden sie durch einen Einschnitt vermittelst eines sauberen, scharfen Messers geöffnet, der Inhalt wird durch sanftes Ausdrücken entfernt, die Wunde einmal mit Höllenstein bestrichen. Käfigboden wird mit grauem Fließpapier dick belegt, Sitzstangen werden mit Flanell umwickelt oder Korksitzstangen werden verwendet. Im Futter bleiben alle erregenden Futtermittel fort, auch Weißwurm. — Alte Steinrötel halten lange mit dem Gesang zurück.

Herrn E. T., Danzig. Die Gartengrasmücke war mager, die Därme waren stark erweitert und entzündet, bei Gartengrasmücken häufig eine Folge des Genusses zu nassen oder verdorbenen Futters. — Bluthänflinge mausern in der Gefangenschaft häufig sehr schwer. Er singt außer der Mauserzeit fast das ganze Jahr hindurch. — Die Amsel beginnt mit dem Gesang gewöhnlich im März, im erwärmten Zimmer gehalten häufig schon früher. Wenn die A. jetzt schon leise singt, ebenso die Nachtigal, so können Sie mit diesem Erfolg wohl zufrieden sein. — Mönchgrasmücken singen unter normalen Verhältnissen nach der Mauser leise ungefähr bis Weihnachten, um dann allmählich in „scharfen Gesang“ zu kommen.

Herrn P., Artern. Die Fasanen leiden augenscheinlich am Schnupfen. Es ist nötig, die erkrankten Tiere von den gesunden abzusondern und sie in einem geschützten Raum unterzubringen, der aber möglichst hell, sonnig und luftig sein muß. Wenn die Tiere in warmer, feuchter Luft gehalten oder ihnen Dampfbäder verabreicht werden können, so wird die Heilung eine schnellere sein. Es wird folgendes Heilverfahren eingeschlagen: Reinigen der Nasenlöcher und des Rachens mit einer in Salzwasser getauchten Federfahne, sodann Anspinseln der Nasenlöcher und des Rachens bis tief in den Schlund hinein mit einer Auflösung von chlorsaurem Kali (3 Teile) in Wasser (100 Teile) vermittelst einer Federfahne. Sodann werden die Nasenlöcher mit mildem Fett bestrichen. Diese Prozedur kann täglich 3—4mal vorgenommen werden. Es wird erwärmtes Trinkwasser gereicht, welches, wenn die Tiere getrunken, jedesfalls vor dem Erkalten entfernt werden muß.

Herrn G., Triest. Der deutsche Name der Taube ist Pikuitaube. In dem 1899 erschienenen II. Band von „Fremdländische Stubenvögel“ ist sie beschrieben. „Die Art dürfte erst einmal lebend nach Europa gebracht sein . . . . . “ (Nuß a. a. O.)

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 42.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bemerkungen betr. der Schnabelpapillen bei Jungen von Spermestes psittacea.

Von Blume-Korbussen.

(Nachdruck verboten.)

Es ist wohl für den Züchter von Groten eines der schönsten Gefühle, wenn er im Besitz einer seltneren und demgemäß wertvoll erachteten Sorte von ihr Junge bekommt. Kein Jahrgang glücklicher Züchtung mit deren einer stumpft uns ab gegen die Reize solchen Zufriedenheitsgefühls. Gegenteils, mit jeder neuen Brut haben wir erneute Freude. Sie darf wohl auch als berechtigt gelten, wenn es eine Brut solcher Vögel ist, deren Junge die vielbesprochenen und noch lange nicht genügend betreffs ihres Zwecks aufgeklärten Schnabelpapillen an sich tragen. An und für sich schätze ich persönlich die Zahl derselben im Vergleich zu der Anzahl von Arten von Vögeln als sehr minimal. Es sind diese Schnabelpapillen nachgewiesen bei der Frau Gouldamandine, bei der wunderschönen Amandine, bei den Bastardjungen derselben, bei der rotköpfigen Papageiamandine, wie bei der blauköpfigen solchen und bei den Mischlingen beider, wie wohl auch bei der lauchgrünen Papageiamandine. Wir können nun unter diesen genannten Vögeln nach dieser oder jener Richtung hin züchterische Erfolge haben und uns derselben Jahre hindurch erfreuen, nie wird es uns doch langweilen, die Bruten und Entwicklung der Jungen zu verfolgen. Gegenteils, wir achten mit jeder neuen Brut auf etwas Besonderes, bisher weniger intensiv Beobachtetes. Und wie heute die Sache steht, so wird der verständige Pfleger dieser Tiere bei der Beobachtung ihrer Jungen auf das allereigentümlichste an ihnen, ihre auffälligen Schnabelpapillen, sein Augenmerk besonders richten.

Mir persönlich war das recht interessant, nachdem seiner Zeit Herr Dr. Th. Lewek, Hamburg, „Über leuchtende Schnabelpapillen bei Gouldsamandinen" schrieb und wenn er auch gleich der scheinbar richtigen Ansicht zuneigte, doch vorerst die Möglichkeit offen ließ, es könne sich bei besagten Bläschen um Licht produzierende Organe handeln, auf Grund des eigenen Augenscheins mir eine feste Ansicht zu bilden. Und wann ist das wohl möglich, wenn nicht dann, wenn Junge im Neste liegen und wir uns alter Zuchtpärchen erfreuen, die gegen alle Einblicke und Eingriffe darin eben nicht so übelnehmisch sind? Heuer kamen diese Voraussetzungen mir wieder in die Hand. Was Wunder, daß ich nun vor allem zu der Frage einer Autorität in Herrn Professor Karl Chun das Wort abgegeben, dessen, wie so manche andere Meinung, an der Hand des mir zu Gebote stehenden Materials prüfte. Es würde ja, so sagte ich mir, bei der rotköpfigen Papageiamandine, wovon ich Besitzer bin, nicht anders sein, wie bei der untersuchten Frau Gouldamandine. Andererseits durfte ich auch wähnen, daß die Gelegenheit der Beobachtung von Jungen jener nicht in Haufen vorhanden sei. Gegenteils doch recht sehr selten. Die Folgerung lag nahe: also schau ein wenig gründlicher nach, wo du ja Brut im Neste hast. Nun, sie ist befolgt und wird befolgt mit dem Lauf der Entwicklung selber. Auch nach der Seite der Feststellung eines anderen Punktes hin, nämlich, worüber ich noch eine recht irrige Anschauung vertreten finde. Nämlich betreffs der Dauer jener Bläschen. Hier kommen mir erstlich einige Aufzeichnungen zugute. Vor allem aber trifft es sich, daß ich heuer, und im Augenblicke noch, vor mir sehe Tag für Tag auch längst flügge psittacea-Junge, die heute — ich schreibe am 26. Juli 1904 — obwohl sie am 15. Mai d. J. geboren sind, noch sehr deutlich die typischen Bläschen erkennen lassen. Oft wird angenommen, daß es 6 Bläschen seien, um welche es sich bei den Jungen handele, nämlich 3 auf jeder Kopfseite. Das ist jedoch tatsächlich nicht der Fall. Es handelt sich eben nur um je 2 blanglänzende Papillen, die nur eine bestimmte Zeit lang den intensiven Glanz der ersten Jugend aufweisen, dann sich verkleinern und verdunkeln und endlich verschwinden. Wohl auf dem Wege des Vertrocknens. Allerdings möchte eine nicht so genaue Untersuchung der Jungen wähnen, es seien 3 Bläschen auf einer Seite vorhanden, sofern die hochgelbe Wachshaut, welche, wulstig aufgetrieben, den Schnabelwinkel umsäumt, als eine in der Kontrastfarbe gehaltene Warze mitgezählt wird. Aber wenn auch im Alter von zirka $2^1/_2$ Monaten ein sorgfältiger Blick in diese Gegend der Schnabelwinkel uns noch ein Restchen jener Wachshautwulst in der Form eines langgestreckten Wärzchens weist und hier, ich möchte sagen noch mehr irgendwelche Abnormität von den weiten Massen junger Vögel vortäuscht, so sollte man doch weder von 3 Wärzchen als auffällig sprechen, noch hier etwas von den andern Vögeln Abweichen-

des suchen. Wir brauchen nur die jungen Prachtfinken längere Zeit hindurch genauer zu untersuchen, so finden wir diesen Wachshautteil immer bis zu seinem Verschwinden in irgendwelcher Form und Farbe. Es ist akkurat so wie bei den einheimischen Vögeln. Und wenn wir dächten, es sei ein Unterschied zwischen den in unsern Häusern flügge werdenden und den in ihrer Heimat im Freien fliegenden Jungen dieser und ganz ähnlicher Sorten, dann möchte ich, um das zu widerlegen, mich berufen auf das Urteil eines Herrn, der an Ort und Stelle jahrelang jägerisch tätig gewesen ist. Ich fand bei ihm in seiner reichhaltigen Sammlung von ausgestopften Vögeln nicht nur ein Exemplar vor, welches, wenn es nicht als die kurzschwänzige Papageiamandine (Spermestes cyanovirens) angesprochen werden müßte, wofür ich mich nicht entscheiden kann, eben eine mir unbekannte ganz naheverwandte Papageiamandinenart sein möchte, welche lebend zu uns wohl noch nie gekommen ist. Nein, aus längerem Gespräch mit ihm merkte ich auch, daß er die einfach grünen und roten Vögel — jenes ausgestopfte Exemplar zeigte unter dem roten Brustlatz noch ein blaues Schild und längs des Bauches eine gelbliche Zeichnung, ähnlich wie Spermestes prasina oder eine Abart wenigstens derselben — gar wohl kannte. Selten freilich hatte er sie erlegt, aber, mir so interessant, auch im offenbar jungen Zustand. Denn das schien aus den Bemerkungen über das Rot am Kopfe usw. hervorzugehen, wie aus der Notiz, daß die Tiere bald etwas wie (4) blaue Bläschen gewiesen hätten, bald nicht. Also unsere Jungen stimmen mit denen drüben überein. Die Frage ist nur, wie lange halten sich diese blauen Bläschen. Und da muß ich sagen, länger, viel länger als gemeinhin angenommen wird. Ich teilte schon mit, daß bei vorstehenden 2 Exemplaren sie sich noch in einer recht gut wahrnehmbaren Weise, wenn auch kleiner und dunkler geworden, im Alter von $2^1/_2$ Monaten finden. Und wenn damit auch nicht auf Grund meiner Erfahrungen gesagt werden soll, daß sie nicht vor $2^1/_2$ Monaten verschwunden sein könnten, so scheint es mir doch nach den mancherlei Exemplaren von Jungen, welche im Laufe der Zeit mir vor Augen und unter den Fingern waren, nicht zu kühn, wenn ich behaupte, diese Bläschen stünden im Durchschnitt 3 Monate, ehe sie das Schicksal der Wachshautrestchen teilen. Über den Umstand, ob sie schließlich abfallen oder ganz aufgesogen werden und verschwinden, möchte ich vor der Hand nichts verlauten lassen. Ich hoffe aber, es auch noch festzustellen und neige zu letzterem.

Merkwürdig ist, daß scheinbar regelmäßig die untere Warze, welche im allgemeinen intensiver das Licht zu reflektieren vermag, einem schnelleren Vertrocknungsprozeß unterliegt, als die obere. Ob das mit einer größeren Flüssigkeitsmenge in ihr oder mit was sonst zusammenhängt, das kann ich nicht sagen. Aber auffällig ist mir immer gewesen, daß, wenn in der Jugend die unterste Blase größer und weiter vorwärts nach der Schnabelspitze zu gezogen erscheint, sie mit dem vorgerückten Alter gemeinhin hinter die obere gestellt sich findet und schließlich eher unansehnlich wird, als die obere. Ob die Wärzchen dem so oft behaupteten Zwecke der Notifizierung der Schlünde dienen, das möchte ich persönlich schon aus dem Umstand ihres langen Bestehens negieren. Ein alter Vogelliebhaber, der bei mir aus- und einging, als ich mich mit der Betrachtung der Bläschen beschäftigte, meinte, es könnten wohl eher diese Bläschen zu tun haben mit der Verfärbung. Ob mit der des Gefieders oder der des Schnabels, sagte er nicht. Auch ich wage kein Urteil. Aber jedenfalls soll der Satz des Mannes aus dem Volke nicht unterdrückt sein. Männchen und Weibchen differieren, das steht fest, nicht in Hinsicht der Bläschen. Wohl aber differiert etwas die Zeit der Verfärbung der Schnäbel und des Gefieders bei unsern Jungen und zwar möchte ich ganz allgemein behaupten, daß bei uns im Spätherbst geborene Individuen langsamer ihren Schmuck erlangen, als Frühjahrs geborene. Hängt aber die Verfärbung mit der schnelleren oder langsameren Resorption der Bläschen zusammen?

Ich habe, des Herrn Professor Chun Angaben zu bestätigen, auch wahrgenommen, daß im Dunkeln (Ganzdunkel) die Bläschen niemals leuchten oder irgendwie phosphoreszieren. Dagegen glänzen besonders die mehr nach vorn zu gewölbten Bläschen dann uns entgegen, wenn irgendwelches Sonnenlicht sie noch indirekt trifft. Im direkten Sonnenlicht glänzt der äußerste Ring schön blau, die obere Wölbung mehr grünlich oder selbst mit einem Schimmer ins Gelbliche. Ich habe den Glanz am allerschönsten gefunden, wenn die Sonne von hinten auf den Kasten, der das Nest enthielt, fiel und fand durch irgend eine Harzstelle im Holze und durch das nicht so dichte Gewebe des Nestes seinen Weg auf die Bläschen. Dann konnte man vielleicht sagen, die Papillen leuchten, was ich sonst nicht behaupten möchte. Die beregten Schnabelpapillen „leuchten" nicht, sie glänzen nur unterm Sonnenlicht. Zuletzt sei erwähnt, daß sie heller als die bei Gouldae ausfallen.

Der Zaunammer (Emberiza cirlus).

Von Eugen Sanzin.

(Nachdruck verboten.)

Die Hecken und Zäune, welche Felder und Gärten einfriedigen, bieten so manchem Vogel einen günstigen Aufenthalt. Hier wohnt das mannigfachste Gefieder, hier verbringen Rotkehlchen und Zaunkönig den Winter, hier nisten und singen im Frühjahr die Grasmücken; auch der Ammern finden wir hier zwei Arten, nämlich den Zipp- und den Zaunammer. Es sind dies zwei Vögel, die fast ausschließlich Bewohner des Südens sind und im mittleren Europa nur selten vorkommen. Da sie also den deutschen Liebhabern wegen des seltenen Vorkommens wenig oder gar nicht bekannt sind, so dürfte es wohl angebracht sein, ihr Leben und Treiben im Frei- und Gefangenleben zu schildern. Die in der „Gefiederten Welt" veröffentlichte Arbeit von Braun erübrigt, über den Zippammer zu sprechen, weshalb ich mich im nachfolgenden ausschließlich auf den Zaunammer beschränken will. Ich hoffe, daß die Schilderung dieser Ammerart, die ja in ihrem Treiben so viel Interessantes bietet und in vielen Punkten von den anderen Ammern abweicht, nicht überflüssig erscheinen wird und von dem Leserkreise der „Gefiederten Welt" wohlwollend und mit Interesse aufgenommen wird.

Der Zaunammer bewohnt vorzugsweise Südeuropa und ist in Dalmatien und Istrien, sowie in anderen Mittelmeerländern an geeigneten Stellen einer der gemeinsten Landvögel. Während der Brutzeit, also vom April bis August, lebt er paarweise, während er sich im Herbst und Winter zu Flügen zusammenschlägt und längere Streifzüge unternimmt. Er liebt als Aufenthalt Zäune und Hecken, sowie auch anderes Gebüsch und niedrige Bäume mit dichtem Laubwerk. Im ganzen und großen weist er viel Ähnlichkeit auf mit dem Goldammer, nur ist er viel schlanker gebaut und sein Kopf ist ganz eigentümlich gefärbt. Den olivengrünen schwarzbraunschaftstreifigen Kopf durchziehen nämlich zwei breite lebhaft gelbe Streifen (Augenbrauenstreif und Wangenfleck), welche ihm ein eigentümliches Aussehen geben, wie denn auch der dunkelbraune Fleck, der Kehle und Wangen bedeckt, nicht wenig dazu beiträgt. Die Rückenfedern sind bräunlichrostrot, gelblich gesäumt und schwarz schaftfleckig. Flügel und Schwanzfedern sind dunkelgrün, bräunlich gesäumt. Die Oberbrust ist rostrot, gelblich gewolkt, Brustmitte ist schwefelgelb, Unterleib und Unterschwanzdecken gelb, hinterwärts heller, schwarz gestrichelt. Das Weibchen ist heller und bleicher, sowie auch etwas kleiner. Die Nestjungen sind bleicher und zwar sind hier schon die jungen Männchen durch lebhaftere Farben sowie durch die an den Bauchseiten hervortretende gelbe Farbe kenntlich.

Zaunammer.

Der Zaunammer nährt sich im Freien mit allerlei Sämereien, während der Brutzeit vorwiegend mit Kerbtieren. Das Nest baut er etwa mannshoch im Gebüsch. Das Nest, welches wie bei seinen Artgenossen mit Aufwand von verhältnismäßig sehr großen Mengen von Nistmaterial erbaut ist, in dem Strohhalme, Gräser, Moos und Flechten vorwiegen, enthält im April vier bis fünf schmutzig weiße, schwarz und braun gestrichelte, gepunktete und geaderte Eier, die ausschließlich vom Weibchen erbrütet werden. In seinem Treiben macht er in der Weise eine Ausnahme von seinen Artgenossen, die meistenteils eine orientalische Trägheit zur Schau tragen, als er in seinen Bewegungen viel gewandter ist und in seinem ganzen Wesen eine unverwüstliche Lebhaftigkeit aufweist. Er fliegt allerdings nicht gern auf weite Strecken, sondern immer nur in kurzen wellenartigen Linien von Busch zu Busch. Er hält sich nicht viel auf dem Boden auf, wenigstens nicht im Sommer. Im Winter ist er allerdings dazu gezwungen; man sieht ihn dann auch auf Straßen und Gehöften mit anderen Ammern und Finken nach Nahrung suchen, die ihm ja auch der milde südliche Winter in viel reicherem Maße bietet, als seinen Genossen der Norden, was die im Winter gefangenen Zaunammern beweisen, welche sehr fett sind und an Wohlgeschmack ihrem berüchtigten Vetter, dem Gartenammer, nicht nachstehen.

Der Lockruf des Zaunammers lautet wie zi— — zirr— — — — oder wie ein langgedehntes ssi— — —. Der Gesang, den er auf einem erhöhten Standpunkte, sehr gerne auch auf Telegraphendrähten, vorträgt, verrät durchaus nicht einen Ammer, denn das typische Arienmotiv des Goldammers ist so sehr eingelullt in ein Gemisch anderer Töne, daß es nur ein sehr geübtes Ohr aus dem Gesange ausscheiden kann. Im ganzen ist er einigermaßen dem „Dichten" eines Buchfinken ähnlich und wenn auch kunstlos, so doch angenehm. Doch wenn ihm Apoll der Lieder süßen Mund nicht geschenkt, so könnten wir ihm diesen Mangel gern verzeihen, denn nicht der Gesang ist es, der diesen Ammer für den Liebhaber so begehrenswert macht, sondern sein besonderes Äußere. Wenn auch seine Farben nicht so grell sind, wie die des starkknochigen Kappenammers, so müssen die verschiedenartigen Nuancen seines Federkleides, sein meisterhaft ausgeschnittenes Köpfchen, das von zwei gelben Streifen durchzogen, zwei liebliche Augen hervorgucken läßt, das schwarze Bärtchen, die schlanke anmutige Gestalt und seine Lebhaftigkeit, viel mehr die Faktoren sein, die den Liebhaber zu seinem Besitze reizen.

Und nicht selten fühlt sich solch ein Tierchen, das, von seiner Geselligkeit getrieben, zu seinen lockenden Genossen hingerissen, dem verlockenden Mehlwurm nicht widerstehen konnte, auf der Leimrute aufgeklebt oder in der verräterischen Falle gefangen. Es beginnen nun die Tage der Gefangenschaft, die der Vogel nur dann aushalten kann, wenn der Pfleger ihm eine sachgemäße und sorgsame Pflege angedeihen läßt; einer solchen bedarf der Zaunammer. Er ist nämlich bei weitem nicht so ausdauernd wie seine Verwandten, die sich in der Eingewöhnung sowohl als auch in den weiteren Stadien der Gefangenschaft als recht derb erweisen. Soll der Zaunammer zu einem ausdauernden Stubenvogel erzogen werden, so muß er sorgsam eingewöhnt und später mit großer Sorgfalt verpflegt werden. Ich will nun in einigen kurzen Zügen, gestützt auf meine Erfahrungen, die ich durch Eingewöhnung und Haltung von Dutzenden von Zaunammern erworben, dem Liebhaber einige Winke geben, wie der Zaunammer eingewöhnt und

verpflegt werden muß, damit er recht lange am Leben bleibt und dem Pfleger viele Freude bereitet. Der frische Wildfang wird in einen Finkenkäfig gesetzt und mit Futter versorgt. Als Eingewöhnungsfutter erhält er Hafer, Hirse, Mohn und dergleichen, sowie einige Mehlwürmer oder Ameisenpuppen. Er kann auch gleich in einen Gesellschaftskäfig kommen, der aber nur mit Ammern besetzt sein muß, denn in Gesellschaft mit Finken würde er allzu sehr von diesen verfolgt werden, und da der Zaunammer nicht sehr munig, sondern recht furchtsam und feig ist, übel davonkommen und auch nicht zum Futter gelangen. Nach der Eingewöhnung wird er wie die anderen Ammern mit Sämereien nebst Zugabe von einigen Mehlwürmern, Ameiseneiern oder Mischfutter gefüttert. Ein besonderes Augenmerk ist auf die Mauser zu richten, die bei nur einigermaßen nachlässiger Pflege nicht glatt vor sich geht.

Diese geht im August und September vonstatten. (Junge Vögel der letzten Brut mausern erst im Oktober.) Um ihm glücklich durch diese zu helfen, ist es angebracht, dem Vogel täglich Mehlwürmer zu reichen, sowie dem Mischfutter geschabtes Fleisch zuzufügen. Die Mauser wird dann glatt verlaufen und der Vogel wird dann um so schöner erscheinen, während ein solcher, der die Mauser nicht gut durchmacht, struppig aussieht und dem Pfleger nur Verdruß macht.

Die Sitzstangen, am besten frische Zweige, sollen möglichst weich sein und öfters gewechselt und gereinigt werden.

Es dauert gewöhnlich ziemlich lange, bis ein Wildfang zahm wird. Er wird aber mit der Zeit doch recht zutraulich. In besonderem Maße ist dies bei jung gefangenen oder aufgezogenen Vögeln der Fall. Bei Befolgung der angegebenen Regeln, sowie sorgfältiger Pflege wird der Zaunammer ein ausdauernder und angenehmer Stubenvogel, der seinem Besitzer viel Freude bereiten kann. Alles in allem erscheint also der Zaunammer würdig neben den beliebtesten Stubenvögeln, die Vogelstube des Liebhabers zu bevölkern, denn wenn die Pflege desselben auch nicht so mühelos, so bietet uns dieser Vogel so viel Interessantes in seinem Wesen und Treiben sowie in seinem Äußeren, daß sich die Mühe der Verpflegung reichlich lohnt.

Kunst und Handwerk im Leben der Vögel.

Von Rudolf Hermann. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nicht viel anders ist dies bei den Bauwerken der übrigen vorerwähnten Künstler, die den Beschauer nicht nur in Erstaunen, sondern auch oft in sinnendes Vertiefen versetzen über das Schöne solcher Naturprodukte und ihre Wirkung auf den Menschen. Wenn ich dies sage, so denke ich dabei nicht allein an die Vogelwelt der Heimat, sondern es schwebt mir dabei das Gebilde von manchem Vertreter der südeuropäischen und der ausländischen Vogelfauna vor. Ich erwähne nur das Nest des Tamariskenrohrsängers (Lusciniola melanopogon), das gleich dem unserer Rohrsänger zwischen mehreren Binsenstengeln befestigt wird und zwar so, daß sich um jeden dieser Stengel eine Öse schlingt, die einem sehr feinen beutelförmigen Geflecht zum Träger dient. Noch eigenartiger ist das Nest von Pyctorhis sinensis, welches an je einer Öse zwischen zwei Rohrstengeln hängt, ähnlich einem Topfe überm Feuer. Auch die Nester der in Südafrika heimischen Pirole geben denjenigen ihrer hiesigen Verwandten an Kunstfertigkeit nichts nach, und ihnen reihen sich die Nester der Webervögel an, von denen das Brut- und Schlafnest des indischen Webervogels (Ploceus fuscicollis) besonderer Beachtung wert ist. Ersteres hat in der Form Ähnlichkeit mit einem in eine Spitze auslaufenden Kirchturmknopf, letzteres ist flaschenförmig und hat unten, vom Eingange aus, eine Scheidewand.

So wenig wie ich nun bei unseren einheimischen Vögeln auf eine nähere Beschreibung der einzelnen Kunstbauten habe eingehen können, so wenig vermag ich dies auch bei den Exoten. Ich will darum nur noch aufmerksam machen auf das meistens an zwei Zweigen hängende, aus Blättern mit Bastfäden zusammengenähte und mit Baumwolle ausgefütterte Nest des Schneidervogels (Orthotomus ruficeps), das äußerst kunstvolle Nest des Laubenstaares (Artamia bicolor) und das in seiner Bauart einzige Nest des Baumseglers (Dendrochelidon longipennis). Dieses wird nämlich an einem horizontal laufenden Baumzweige befestigt, ist nicht größer als eine Walnuß, oben offen und vermag nur ein Ei aufzunehmen, welches gerade die kleine Mulde ausfüllt.

Doch selbst diejenigen Bauten der Vögel, die die Grenze zwischen Kunst- und Handwerk streifen oder selbst als handwerksmäßige Leistungen nicht einmal mehr angesprochen werden können, sind immerhin doch der Beachtung wert. Da treten uns zunächst die Minierer, wie Uferschwalbe, Eisvogel und Bienenfresser entgegen, die röhrenförmige Vertiefungen in Sandbänke graben, unter Zuhilfenahme der Klaue sowie durch Rückwärtsbewegung des Körpers das lockere Erdreich entfernen und auf diese Weise kleine backofenförmige Bauten herstellen. Ferner verdienen die Tischler unter den Vögeln, die Spechte, Erwähnung, die birnförmige Gänge als Nisthöhlen in Baumstämme meißeln, sowie der Kleiber, der den Eingang zu einem solchen Nistort bis auf eine für ihn zum durchschlüpfen gerade genügend große Öffnung mit einer breiigen Masse verklebt, die aus Ton- und Walderde in Verbindung mit dem Speichelsekret des Vogels besteht. Diese Speichelabsonderung wird, wie schon gesagt, mit Vorteil auch von unseren Schwalben, den Maurern unter den Vögeln, bei Anfertigung ihres Nestes verwendet und sie erzeugt sich z. B. bei der Salangane so reichlich, daß das ganze Nest nur eine erhärtete gallertartige Substanz ist, die den Feinschmeckern als ein so begehrenswerter Leckerbissen gilt.

Nicht geschmackvoll, doch dauerhaft bauen Falken, Weihen, Bussarde, Krähen, die Elster, der Eichelhäher usw., weniger Sorgfalt verwenden Sumpf- und Wasservögel auf die Anfertigung des Nestes, auch unsere Grasmücken, besonders die Zanngrasmücke, bauen manchmal so liederlich, daß man, wie bei der Turteltaube, um das Herausfallen des Geleges fürchten möchte. Auch die Ammern bauen wenig kunstvolle Nester. Selbst der Sperling bleibt dort, wo er einmal auf einem Baum ein Nest errichtet,

immer nur ein Stümper und verleugnet auch darin nicht seine Natur als liederlicher Geselle, dem die Künstlergabe abgeht, obschon er sich den Fortschritten der Kultur sonst in jeder Beziehung angepaßt hat, oder eben darum, weil diese ihm sein Leben so leicht macht.

So interessant das Thema über den Nestbau des Vogels auch ist, so muß ich hier doch abbrechen. Wer jemals Gelegenheit hat, in den Besitz verlassener und noch gut erhaltener Vogelnester und damit zu den Anfängen einer Sammlung zu gelangen, oder wem das Studium dieser Vogelbauten in größeren Museen möglich ist, der wird nicht nur seine Freude an diesen Erzeugnissen tierischen Fleißes und tierischer Intelligenz haben, sondern an ihnen auch reiche Belehrung finden und diese Bauwerke mit um so größerer Aufmerksamkeit betrachten, je mehr sich in ihnen die intellektuelle Begabung eines Künstlers wiederspiegelt.

Der Papageiensländer mit Gitter.

Von einem „langjährigen Vogelliebhaber".

(Nachdruck verboten.)

Nachdem ich in Heft 36 einige kurze Bemerkungen zu dem in Heft 34 abgebildeten und beschriebenen „Papageiensländer mit Gitter" gemacht hatte, teilt die Besitzerin in Heft 38 mit, warum sie es eben so gemacht hat und spricht den Wunsch aus, daß ich meine Einwände doch näher begründen möchte, was hiermit geschieht.

Zahme Papageien im Besitz des Herrn Engelhardt-Hannover.
Schwarzohrpapagei. Kleiner Vasapapagei.

Im allgemeinen geht es ja so, daß, wenn einem etwas gut und praktisch erscheint, gleich viele andere kommen, die es viel besser machen können. Es hat mich daher eigentlich gewundert, daß ich bis jetzt der einzige war, der einige Einwände machte, besonders, da die Besitzerin eben dazu anregte, sonst hätte ich es auch nicht getan.

Die Idee an sich ist meiner Ansicht nach recht praktisch und ganz sinnreich, wenn auch die Ausführung vielleicht verhältnismäßig teuer ist; die ganze Einrichtung dürfte kostspieliger als ein Käfig sein. Wenn letzterer gut und praktisch eingerichtet und richtig benutzt wird, genügt er völlig. Verstehe ich die Besitzerin recht, so soll die Vorrichtung zugleich als Ständer, wie als Käfig dienen können, dem Papagei für den Tag möglichst freie Bewegung bieten und für die Nacht als Schlafkäfig, wenn nötig auch als Strafkäfig dienen (durch Aufsetzen des Deckels mit Verhüllung). Dies alles läßt sich aber auch genügend durch einen gewöhnlichen Papageienkäfig erzielen, wie weiter unten ausgeführt werden soll.

Bevor ich meine Einwände begründe, werde ich dieselben hier nochmals anführen: Erstens die Form, rund statt viereckig, zweitens die vielen Drahtspitzen der Käfigwand, drittens die vielen Futterbehälter. Bezüglich der Form eines Käfigs, rund oder viereckig, steht schon lange die Meinung erfahrener Vogelliebhaber fest. Gegen runde Käfige wendet man sich, weil die Vögel sich in solchen unbehaglich und unsicher fühlen und es sind viele Fälle bekannt, daß Vögel in solchem Käfig die fast unheilbare Drehkrankheit bekamen. Zwar gilt dies besonders für Kleinvögel. Die größeren Papageien sind in dieser Beziehung von härterem Naturell, so daß für diese Turmkäfige weniger nachteilig sind und nicht so schlimme Folgen herbeiführen können, aber ich habe doch öfters gesehen, wie Papageien sich in solchen Käfigen auffällig unruhig benahmen, mit gestrecktem Hals, Kopf aufwärts und rückwärts fortwährend auf der Sitzstange hin- und hertrabten. Man kann dies eine üble Gewohnheit nennen, wie eben Papageien öfters solche haben, zweifellos aber befördern die runden Käfige solche Untugenden und sie bilden jedenfalls den Anfang zur später eintretenden Drehkrankheit.

Es wäre meiner Ansicht nach wünschenswert, wenn man in unserer Zeit runde Käfige nicht mehr sähe, denn sie sind nicht von Nutzen. In diesem besonderen Fall, wo der Papagei sich viel außerhalb des Käfigs aufhalten kann, muß ich allerdings zugeben, daß die Schattenseiten der runden Käfige weniger zur Geltung kommen. Was aber weiter für die viereckigen Käfige spricht, ist, daß diese bei gleicher Platzeinnahme im Zimmer bedeutend größeren Raum für den Papagei bieten, ein Vorteil, der sehr für die viereckige Form spricht. In Übereinstimmung hiermit ziehe ich stets einen viereckigen Käfig mit flachem Dach dem mit gewölbtem vor, eben weil die vier Ecken oben ein Raumgewinn sind. Wie die Besitzerin also ersieht, beruht meine Bevorzugung der viereckigen Käfige auf Erfahrungen, die übrigens jedem langjährigen Praktiker in der Vogelhaltung und in der Vogelpflege bekannt sind. Wenn man dennoch heutzutage runde Käfige sieht, kommt das meistens daher, daß manche die runde Form für schöner als die viereckige halten und es gibt ja leider auch viele Leute, die ihren persönlichen Geschmack über das Wohlbefinden ihrer Vögel stellen. Nun sehe ich ja, daß

im vorliegenden Fall die runde Form aus ganz anderen Gründen vorgezogen ist.

Wenn ein Käfig von einem geschickten Fachmann auf dem Gebiete der Käfigfabrikation hergestellt ist, da halten wahrlich die viereckigen ebenso gut, wie die runden, ohne in den Ecken aufzuplatzen. Mir ist jedenfalls solches in den vielen Jahren nie vorgekommen.

Von den vielen Drahtspitzen oben statt eines festen Verbandringes muß ich sagen, daß diese dem Vogel in seinen Bewegungen sehr hinderlich sind, wie dieselben ihm bedingungsweise auch gefährlich werden können, der Vogel kann sich daran verletzen (beim Auffliegen, Abgleiten und beim Erschrecken).

Die Spitzen scheinen mir auch kaum schöner als ein fester, breiter, flacher Verbandring. Der Deckel oder Hut ließe sich auch bei diesen anbringen, auch wenn der Käfig viereckig wäre.

Dann habe ich noch die vielen (6 Stück) Futternäpfe erwähnt. Erstens nehmen solche unnötig Platz fort, der Papagei beschmutzt ebenso bald sechs Näpfe wie einen, und das macht dem Liebhaber unnötige Mühe. Bei Papageien jedes Futter für sich zu bieten, hat wenig Zweck, denn diese Vögel mischen doch bald das Ganze durcheinander, indem sie das Futter von einem Napf zum andern schleppen, bis am Ende alle Näpfe den gleichen Inhalt haben.

Zum Schluß gelange ich zur Trinkwasserfrage bei den Papageien, da die Besitzerin des Ständerkäfigs mich offenbar mißverstanden hat, als ich schrieb, daß man in der modernen Papageienpflege nicht mehr ständig Trinkwasser im Käfig bietet, was mir beweist, daß der Papageienliebhaberin die Abhandlungen über dieses Thema in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift unbekannt sind. Ich erinnere hier und denke besonders an die lehrreichen Arbeiten des Dr. med. Otto, seinerzeit in der „Ges. Welt" veröffentlicht. Genannter Papageienliebhaber stellte fest und ich stimme ihm hier gänzlich bei (weniger in der Nährsalztheorie bei kleinen Vögeln), daß man früher den Papageien zu viel Trinkwasser gab, so daß viele geradezu zum Zeitvertreib und aus Langeweile Wasser tranken, was für die Verdauungsorgane der Papageien schädlich und in vielen Fällen einen frühzeitigen Tod derselben herbeiführte. Ganz verwerflich ist dies Verfahren, wie bekannt, bei noch nicht eingewöhnten Papageien.

In der Natur trinken die Papageien nur morgens und abends, dazwischen verzehren sie aber Früchte und dergleichen. So muß es auch beim Käfigvogel sein. Ständig Trinkwasser sollte ein Papagei nie haben. Dagegen reicht man ihm morgens etwa um 7 Uhr das Trinkwasser und läßt ihn trinken so viel er will; will er nicht, macht es auch nichts, dann wird das Wasser wieder fortgenommen. Abends gegen 7 Uhr wird ebenso verfahren, wie am Morgen. Tagsüber bietet man Frucht und Beeren, je nach der Jahreszeit, wie auch täglich wenig altbackenes, aufgeweichtes Brot. Nur achte man darauf, daß man nicht Frucht füttert kurz vor und nach dem Wassertrinken. Die Lehre vom Nährsalzgehalt des Papageienfutters dürfte dann wahrscheinlich ebenfalls der Frau Oberin unbekannt sein. Dieselbe ist von großem Wert für die Eingewöhnung frisch importierter Papageien und hat bei den heiklen Graupapageien bereits gute Folgen gezeitigt.

Ich werde hier noch schließlich angeben, wie ich die großen Papageien halte, die nicht gänzlich frei herumfliegen. Meine Papageienkäfige sind alle sehr groß, viereckig, mit flachem Dach, alles sehr einfach (ohne jede Verzierungen), aber kräftig hergestellt. An der Vorderseite ist eine Falltür, an den Seiten, am Ende der Sitzstangen, die Futternäpfe. Da Wasser nicht ständig geboten wird, also nur ein Napf mit Futter. Der Käfig hat keinen Ring. Der Ring ist ein Unding, wird wenig benutzt und nimmt nur Platz weg zum Schaden des Vogels. Dagegen hängt vom Dache herab eine kleine kurze Kette.*) Welche Kletterkünste und Flugübungen die Papageien mit dieser Kette machen können, ist geradezu erstaunlich, dabei sind die Käfige so groß, daß der Papagei beim Fliegen die Wände mit den Flügelspitzen nicht erreichen kann. Ein Papagei macht sich mit solcher kurzen Kette schon genügend Bewegung, und will man ihm mehr Freiheit gönnen, dann bindet man die Tür auf. An der Oberseite des Käfigs ist ein erhöhter Ständer angebracht, auf welchem der Papagei bequem ruhen und auch die Flügel lüften kann. Übrigens kann der Vogel noch bequem am ganzen Käfig herumklettern. Soll er bestraft werden, muß er hinein und kann durch Verhängen noch härter bestraft werden. Kurz, solcher Käfig entspricht allen Anforderungen, bietet dem Vogel genügend Bewegung und Freiheit, dabei glaube ich, daß er billiger und einfacher ist, als der in Heft 34 besprochene Ständerkäfig. Indessen können beide gut sein, wenn nur die praktischen Anforderungen gebührend berücksichtigt sind. Ich selber gebe immer dem einfachsten den Vorzug. Der Geschmack muß der praktischen Notwendigkeit weichen.

Kleine Mitteilungen.

Die heutige Nummer der „Tagespost" bringt folgende Notiz: „**(Die Schwalben.)** Aus Knittelfeld schreibt man uns: Es fällt heuer allgemein auf, daß sich in unserer doch ziemlich hoch gelegenen Gegend heute noch Schwalben in überreicher Menge herumtummeln. Jedenfalls dürften dieselben aus nördlicheren Ländern stammen und hier einen Reiseaufenthalt nehmen. Wenn sie sich nur nicht von dem plötzlichen Eintritte der rauhen Zeit überraschen lassen, dann wäre es schlimm für sie. Oder sollte das instinktive Zurückbleiben dieser netten Tiere ein Zeichen für das längere Andauern einer wärmeren Zeit sein? Ob dieselben Beobachtungen auch in anderen Gegenden gemacht werden?" Die Nachricht dürfte deshalb interessant sein, weil sie von Knittelfeld, welches in Obersteiermark liegt, kommt, während in den südlichen Teilen Steiermarks der Abzug der Schwalben schon vor Wochen stattgefunden hat. E. E., Graz, den 6. Okt. 04.

In hiesiger Zeitung las ich heute: Die **Lerche** wurde vorgestern in Abo gehört und gesehen. Dies dürfte sehr ungewöhnlich sein, weil genannter Vogel gewöhnlich mit seinen Brüdern am Ende Juli oder Anfang August fortzieht."

V. Z. V., Helsingfors.

Zur Unterscheidung des Kiefernkreuzschnabels vom Fichtenkreuzschnabel. Der bei uns sehr seltene, neuerdings von St. Petersburg aus wieder in den Handel gebrachte Kiefernkreuzschnabel unterscheidet sich von dem Fichtenkreuzschnabel durch bedeutendere Größe, dickeren Kopf und den viel größeren und kräftigeren Schnabel. Ober- und Unterschnabel laufen in einen kurzen spitzen Haken aus. Die Spitze des Unterschnabels er-

*) Die Kette muß stets kurz sein, etwa 20 cm, damit der Papagei sich nicht daran erhängen kann. Der Verf.

Kiefernkreuzschnabel.

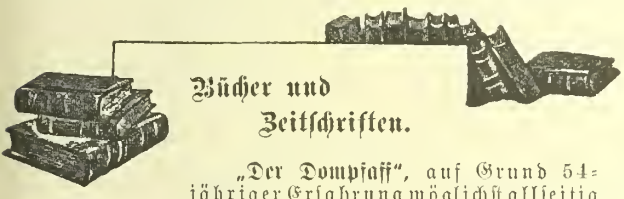
Schnabel des Fichtenkreuzschnabels.

reicht selten den Oberrand des Oberschnabels (F. 1). Der Kiefernkreuzschnabel wird von Reichenow nur als Unterart des Fichtenkreuzschnabels betrachtet. In der Gefiederfärbung unterscheidet er sich nicht wesentlich von diesem. Es kommen soviel verschiedene Färbungen vor, daß eine genaue Beschreibung eines kaum auf den Vogel, den man gerade vor sich hat, passen würde. Es gibt zahlreiche Übergänge vom Fichtenkreuzschnabel zu dieser Unterart.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 23: Wer kann ein Mittel angeben, um einen Graupapagei, der sonst munter und gelehrig ist, aber zeitweise am Tage ganz heiß anzufühlende Füße hat, von diesem Übel zu befreien? Er beißt immer daran herum, zieht häufig einen Fuß ein und scheint Reiz darin zu verspüren, der ihn oft ganz bissig macht. Sein Futter sind Buchnüsse, wenig Hanf, wenig Sonnenblumen, Erdnüsse und ein Stück Hirsestengel, die er liebt, und zwei Weintraubenbeeren und Wasser. Mais, gekocht, mochte er nicht, Rübenscheibchen, Äpfel, alles wirft er gleich weg. A., Zürich.



Bücher und Zeitschriften.

„Der Dompfaff", auf Grund 54-jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. 5. Auflage. Preis 1 Mark. Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Unser lieber alter Mitarbeiter, der Cantor em. Friedrich Schlag zu Steinbach-Hallenberg im Thüringer Land, der Nestor der Dompfaffenabrichter, hat all sein Wissen über das Frei- und Gefangenleben des Gimpels, alle seine Erfahrungen über Aufzucht, Abrichtung und Pflege seines bevorzugten Lieblings niedergeschrieben und in einem hübschen Büchlein, das jetzt in 5. Auflage vorliegt, den Freunden dieses Vogels mitgeteilt. Der umfangreichste Teil des Buches wird dem „gelernten Gimpel" gewidmet, der seine Liedchen so munter und frisch hören läßt, daß es eine Freude und ein Genuß ist, ihm zu lauschen. Aber nicht nur die Kunstfertigkeit des Gimpels ist es, welche uns den Vogel lieb und wert macht, auch sein liebenswürdiges Wesen, „die bewußte Hingabe der Tierseele an den menschlichen Pfleger", die sich offenbart, wenn „der Besitzer bittend vor dem Käfig steht und der Vogel dann leuchtenden Auges den ganzen Körper in der freudigsten Spannung hoch aufgerichtet" sein gelerntes Liedchen anhebt. — Doch das sagt Schlag in seinem Buche alles viel besser. Wer in dem Buche Belehrung sucht und die dort gegebenen Ratschläge befolgt, wird den Wert desselben erkennen an dem Wohlbefinden und der Sangesfreudigkeit seines Pfleglings. Möge es dem hochbetagten Verfasser vergönnt sein, noch recht viele Auflagen seines Buches zu erleben. R.

„Fremdlinge aus der Vogelwelt in Bayern" von Dr. J. Gengler, 1904.

Der Verfasser, welcher auch unsern Lesern als geschätzter Mitarbeiter gut bekannt ist, führt im 1. Teil seiner Abhandlung diejenigen Arten auf, welche wohl hie und da in Bayern genistet und gebrütet haben, aber dort doch Fremdlinge geblieben sind. Es sind folgende Arten: 1. Steinsperling, 2. Zippammer, 3. Zaunammer, 4. Gartenammer, 5. Blaukehlchen, 6. Rotdrossel, 7. Steinrötel, 8. Felsenschwalbe, 9. Bienenfresser, 10. Habichtseule, 11. Rotfußfalk, 12. Rötelfalk, 13. Rauchfußbussard, 14. Steppenweihe, 15. Mornellregenpfeifer, 16. Kleine Bekassine. Ausführliche zeitliche und örtliche Angaben sind bei jeder Art mitgeteilt. Im 2. Teil werden diejenigen Arten besprochen, welche eingewandert und als Fremdlinge gar nicht mehr bekannt sind. Alle dem Verfasser bekannt gewordenen Brutplätze in Bayern werden aufgezählt. Es handelt sich um 1. Girlitz, 2. Haubenlerche, 3. Wacholderdrossel. Sodann wird die Nebelkrähe erwähnt, die in Bayern nicht in reinen Paaren, sondern meist in Mischpaaren (Nebelkrähe×Rabenkrähe) nistet. Zum Schluß wird über das Nisten des Gänsesägers in Bayern berichtet. Der Verfasser ist im Zweifel, ob er diesen Vogel als Fremdling oder als seltenen Brutvogel in Bayern bezeichnen soll. R.

„Bilder aus dem Tierleben", herausgegeben von Prof. Paul Matschie. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig. 30 Lieferungen à 50 Pfennig.

Von oben genanntem Werk sind wiederum erschienen Heft 24 bis 27. Eine Besprechung erfolgt, sobald das Werk vollständig vorliegt.

„Die Tiere der Erde", von Dr. W. Marshall, Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Universität Leipzig. Eine volkstümliche Übersicht über die Naturgeschichte der Tiere. Mit mehr als 1000 Abbildungen nach dem Leben. Vollständig in 50 Lieferungen à 60 Pfg. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Seit der letzten Besprechung (Heft 1—17) sind erschienen Heft 18—38. Eine Besprechung erfolgt, sobald das Werk vollständig vorliegt.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brühl, Kötzschenbroda b. Dresden: Lauchgrüne Papageiamandinen, Jamaikatrupiale, australische Schopftauben.

G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25: Blaudrossel, Steinrötel, Steinkauz, Zwergohreule.

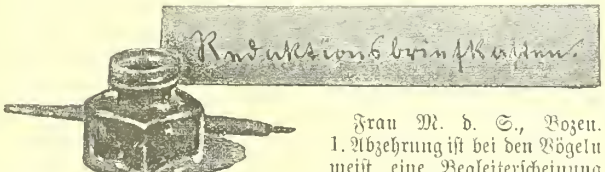
H. Finkenstedt, Lehrte: Jamaikatrupiale, Ufermaina, Glanzkäfer-, Diamanttäubchen.

August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstraße 72: Diadem-, Scharlachstirn-, weinrote Amazonen, Beo, chinesische Heherdrosseln, Jamaikatrupiale, Pariser Trompeter, Oryxweber, Rost-, Glanzfleckentäubchen.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdenerstr. 24: Orphensgrasmücken, sprechende Elster, Kleiber, Baumläufer, Zaunkönige, Goldhähnchen, Schwanzmeisen, Ortolan, Haubenmeisen.

J. D. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Sprechende Papageien.

E. Selcke, Hamburg, Alter Steinweg 54: Weißkehlige Drossel (Turdus albicollis), Braundrossel (Turdus fuscescens), weißkehlige Pfäffchen.



Frau M. d. S., Bozen. 1. Abzehrung ist bei den Vögeln meist eine Begleiterscheinung bei Krankheiten der Atmungsorgane (Lungenentzündung, Tuberkulose) oder bei denen der Verdauungsorgane. Sie entwickelt sich langsam. Eine bestimmte Zeit, wie lange sie dauert, ist nicht anzugeben. Magere Vögel sind stets krankheitsverdächtig. 2. Ei, Eikonserve kommt für genannte Vögel als kräftigendes Nähr- oder als Gesangsreizmittel in Betracht. Es wird dem Futter ab und zu zur Abwechselung beigegeben, zur Kräftigung während der Mauser, aber nur wenn genannte Vögel nicht ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen ernährt werden und von Beginn der Gesangszeit, auch während dieser, aber auch noch in vielen anderen Fällen, die an dieser Stelle unmöglich alle aufgeführt werden können. Weitere Auskunft hierüber gibt das Buch „Einheimische Stubenvögel". 3. Man versteht in jenen Gegenden leider wenig von einer sachgemäßen Vogelpflege. Wenn ein Vogel eingeht, fängt man eben einen andern. So ist es bei allen „vögelfressenden" Völkern. 4. Die sinkende Temperatur während der Nacht müssen ja die Vögel in der Freiheit auch ertragen, sie sind dagegen wenig empfindlich. 5. Der Ort liegt in der Provinz Hannover. — Briefliche Antwort kann nur erteilt werden, wenn eine Marke zur Freimachung des Briefes beiliegt.

Herrn Aug. S., Münster. Die Sperbergrasmücke, welche zwei Jahre hindurch nur mit trockenen Ameisenpuppen ernährt wurde, dabei in einer größeren Voliere zusammen mit andern Grasmücken gehalten wurde, war außerordentlich fett. Sie wog etwa 38 Gramm. Die Fettpolster, in welche der ganze Körper bis auf eine kleine Stelle an der Brust, an welcher das Fleisch durchschimmerte, und die Eingeweide eingehüllt waren, wogen 12 Gramm. Der Vogel litt an einer Erkrankung der Leber und der Galle, letztere war verhärtet, erstere war von galliger Färbung. Der Tod war durch Herzschlag erfolgt. — Aus der Tatsache, daß dieser geradezu unangenehm fette Vogel nur mit trockenen Ameisenpuppen ernährt wurde, darf nicht der Schluß gezogen werden, daß dieses Futter, trockene Ameisenpuppen, außerordentlich nahrhaft sei. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß Vögel mit starkem Fettansatz magerer werden, wenn sie mit trockenen Ameisenpuppen oder einem größeren Zusatz solcher beim Futtergemisch ernährt werden, was aber nicht in allen Fällen zutrifft. Ferner hat es sich gezeigt, daß manche Vögel bei ausschließlicher Fütterung mit trockenen Ameisenpuppen nicht bestehen können, während wieder andere derselben Art dabei sehr gut aushalten und sich sogar außerordentlich starker Fettansatz bildet. Daraus geht hervor, daß die körperliche Veranlagung bei der Ernährung stark mitspricht und daß der Vogelliebhaber jeden Vogel entsprechend seiner körperlichen Veranlagung ernähren muß. Die Sperbergrasmücke war jedenfalls auch ein starker Fresser und wäre wahrscheinlich bei jedem andern Futter ebenso fett geworden. — Es gibt ja auch Menschen, welche selbst bei einer schlechten Ernährung stets an Umfang zunehmen! — Jeder Käfiganstrich, besonders wenn er noch frisch ist und stark riecht, kann auf das Wohlbefinden des Vogels ungünstig einwirken. Eine Gefahr für die Käfiginsassen ist besonders dann vorhanden, wenn der Anstrich noch nicht hart genug getrocknet ist, so daß die Vögel Teile davon abknabbern können.

Frau E. M., Vallenstedt. Der Vogel leidet an einer Windgeschwulst. Die blasenartige Anschwellung wird an zwei Stellen vorsichtig aufgestochen, durch gelinden Druck wird die darin angesammelte Luft entfernt. Die Haut, soweit die Geschwulst sich erstreckt, wird mit warmem Öl bestrichen. Nicht zu reichlich füttern!

Herrn P. B., Korbussen; Herrn B. Z. B., Helsingfors; Herrn E. E., Graz; Herrn B. H., Plauen; Herrn Fr. W., München. Beiträge dankend erhalten.

Heren R. E., Hof i. B. Um den Stieglitz jetzt nachträglich in die Mauser zu bringen, wird am besten Lahmannsches „Vegetabilisches Nährsalzextrakt“ im Trinkwasser gereicht. Letzteres wird in einem kleinen Näpfchen dargeboten, damit der Vogel nicht darin baden kann. Gelegenheit zum Baden wird auch gegeben, aber sobald der Vogel gebadet hat, entfernt. Ernährung wie sonst.

Herrn M. Sch., Luckau. Der Betrag ist Ihrem Wunsche gemäß abgesandt.

Schladming. Die Kohlmeise kann mit den anderen im selben Zimmer gehalten werden. Sie stört jene nicht im Gesang.

Herrn O. F., Wilkau. Ich bitte anzugeben, für welche Vögel die Futtermischungen bestimmt sind. Es können doch unmöglich an dieser Stelle die Futtermischungen für alle Vögel angegeben werden, welche für die Liebhaberei in Betracht kommen.

Herrn A. L. Anzeige in der „Gef. Welt“ würde wohl am ehesten zum Ziel führen.

Herrn E. B., Kolberg. Der Sprosser war außerordentlich fett. Die Eingeweide des Bauches waren in dicke Fettpolster eingehüllt, an den Bauchwänden lagen 9 mm dicke Fettlagen. Der Vogel litt an hochgradiger Fettsucht; auch die Leber war eine sog. „Fettleber“. Geringer Fettansatz schadet ja nicht, besonders während der Herbst- und Wintermonate. Der Vogel war aber jedenfalls ein starker Fresser und bekam ein nahrhaftes Futtergemisch. Er hätte jetzt Fütterung mit trockenen Ameisenpuppen gut vertragen. Die so häufig an dieser Stelle wiederholte Mahnung, den Futterzustand gefangener Vögel häufiger festzustellen, wird leider nicht genügend beachtet. Es könnten viele Vögel vor dem Eingehen bewahrt werden, wenn diese Mahnung mehr beherzigt würde. Der Tod des Vogels ist durch Herzschlag erfolgt.

Herrn F. W. R., Heidelberg. Der junge Kanarienvogel war an der Brust mager, das Brustbein steht scharf hervor. Der Unterleib ist aufgetrieben und zeigt eine fleckige, violettbräunliche Färbung, sogenannte „Leberflecken“. Bei der Öffnung zeigte sich die Leber stark geschwollen, die Darmwände zeigten ausgebreitete entzündete Stellen, der Darm war zum Teil mit gallig gefärbtem Kot gefüllt. Es handelt sich um die bei Kanarien häufig vorkommende Lebererkrankung, die meist auf ererbter Veranlagung beruht und aus der sich in vielen Fällen die leicht übertragbare Unterleibsentzündung entwickelt. Es ist zu untersuchen, ob die Alten oder einer derselben kleine violettbräunliche Flecken auf dem Körper zeigen. Zur Zucht sind Vögel mit diesen sogenannte Leberflecken nicht zu verwenden.

Herrn E. B., Hamburg. Die Arbeit wird veröffentlicht werden. — Ich nehme an, daß es sich im zweiten Teil Ihrer Anfrage um Gelbspötter (Gartensänger — Hippolais hippolais [L.]) handelt. Bei diesem sind die Geschlechter sehr schwer zu unterscheiden. Die Weibchen sind in allen Farben matter und im Wesen nicht so lebhaft. Nach Rausch soll das Männchen auf dem Scheitel drei ganz feine, lange borstenartige Federchen haben, welche sichtbar sind, wenn das Kopfgefieder gesträubt wird, da sie das übrige Gefieder an Länge übertreffen. Bei längere Zeit gekäfigten Gelbspöttern stoßen sich aber diese Federchen schnell ab und sind eben nicht mehr sichtbar. Das zuverlässigste Kennzeichen für das Männchen ist der Gesang, welcher meist von Mitte Januar an vorgetragen wird, zuweilen auch schon früher (November), manchmal aber auch später. Die Mauser beginnt Ende Januar oder im Februar und währt 3—6 Wochen. — Die Unterscheidung der Geschlechter der Gartengrasmücken, falls diese gemeint ist, ist kaum möglich. Beginn des Gesanges wie beim Gartensänger, Mauser Februar, März. Beide Vögel sind nicht leicht zu verpflegen, aus welchem Grunde die Anschaffung eines Lehrbuches sehr zu empfehlen ist. („Einheimische Stubenvögel“ von Dr. K. Ruß, 4. Aufl.; Rausch, „Die Sängerfürsten des europäischen Festlandes“.) — Dem Kanarienvogel ist als Futter Rübsen, Spitzsamen, wenig Hanf und Mohn zu reichen, ab und zu etwas gehacktes Eigelb und Ossa sepia. Badegelegenheit ist zu bieten. Warm halten.

Herrn Apotheker J., Darmstadt, ist brieflich geantwortet.

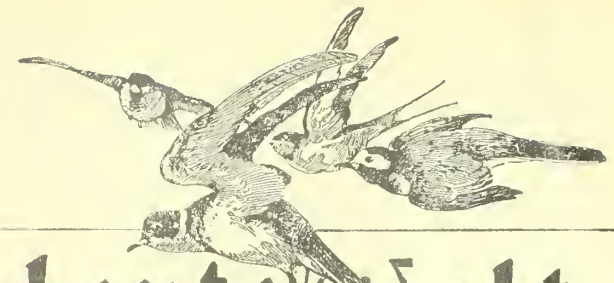
Herrn G. R., Wien. Die österreichischen Zollsätze für Käfige sind mir nicht bekannt. Die Zollämter in Wien werden Ihnen die beste Auskunft erteilen können. Das Packetporto von Berlin nach Wien beträgt für 5 Kilogramm 0,50 Mk., für jedes weitere Kilogramm 0,30 Mk.

Herrn Direktor H., Zoppot. Das plötzliche Kahlwerden des Oberkopfes kann verschiedene Ursachen haben: unreinliche Haltung, Aufenthalt in trockener Luft, Mangel einer Badegelegenheit, Fettsucht, Erkrankung der Bürzeldrüse, Mangel an federbildenden Stoffen im Futter, in die Haut oder die Federn sich einnistende pflanzliche oder tierische Schmarotzer, unbekannte Ursachen. Ist die Ursache des Federausfallens bekannt, so ist die Heilung leicht. Die Schmarotzer werden bekämpft durch Eintauchen des Vogels in Lysoformwasser (1,5 Lysoform : 100 Wasser). Das Bad wird warm hergerichtet, nach dem Bade wird der Vogel mit reinem lauwarmem Wasser abgespült. Bei plötzlich entstehender Kahlheit einzelner Stellen des Vogelkörpers bewirkt zuweilen dünnes Bestreichen der kahlen Stellen mit 1%igem Karbolöl eine schnelle Befiederung.

Herrn P. G., Breslau. Die Ursache der Drehkrankheit der Schamadrossel ist die Unmöglichkeit, den durch Fütterung gesteigerten und durch das Vorhandensein eines Weibchens der eigenen Art aufs äußerste gereizten Geschlechtstrieb betätigen zu können. Wenn die Sch. jetzt nicht freiwillig badet, so ist sie täglich einmal vermittelst eines Zerstäubers mit Wasser zu benetzen, für Luftfeuchtigkeit und frische Luft im Aufenthaltsraum des Vogels ist zu sorgen. Gut wäre es, dem Vogel einen sehr großen Käfig anzuweisen. Das gereichte Futter darf erregende Stoffe (Mehlwurm, Weißwurm, Fleisch, Ei) jetzt gar nicht enthalten. Frische Ameisenpuppen und reichliche Mengen trockener Puppen mit geriebenen Möhren vermengt, auch trocken, wenn sie solche annimmt, müßten den Hauptbestandteil des Futters bilden. Zugaben von geriebenem oder kleingeschnittenem Obst (frischem), Beeren und Beerenschrot sind zu empfehlen. Auch geriebener Weißkäse kann ab und zu gereicht werden, wenn diese Gaben in ihren Bestandteilen möglichst verschieden sind, wird die Schama nicht soviel Futter verschleudern und besser fressen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 43.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Joko.

Von Camillo Braun.

(Nachdruck verboten.)

Der Wunsch, einmal einen sprechenden Vogel zu besitzen, war in unserer Familie schon lange ein lebhafter. Diesem „langgefühlten Bedürfnis“ ließ sich aber nicht abhelfen, weil wir dabei immer an einen Papagei und unbescheidenerweise gleich an den größten Rhetoriker in der Vogelwelt, an einen Graupapagei dachten. Unser Finanzminister ist nämlich ein schrecklich schwerhöriger Mensch und gegenüber den Anforderungen, die der Ankauf eines Graupapageis an ihn stellte, verhielt er sich vollständig taub. So blieb die Frage: Wie gelangen wir in den Besitz eines sprechenden Vogels? lange Zeit eine offene, bis sie der Zufall löste; allerdings nicht im Sinne unserer Erwartungen, sondern nur in der bescheidenen Form eines Eichelhehers.

Zwei solch liebliche Burschen saßen in einem engen Käfig bei einem Vogelhändler. Bei der Frage nach dem Preise nannte der Mann einen mir anscheinend so niederen Betrag, daß ich eilends „die Häupter meiner Lieben zählte“, um die Kaufsumme erlegen zu können. Von beiden Gefangenen wählte ich den größeren und kräftigeren aus und brachte ihn im Triumphe heim. Er erhielt den vielversprechenden Namen „Joko“ und mußte, da wir auch nicht über ein handgroßes Stück Hof oder Garten verfügten, in einem großen Drosselkäfig untergebracht werden.

Mit großer Freude gewahrten wir, daß der Vogel gleich vom Anfang an ein zutunliches Wesen an den Tag legte. Trotzdem er schon selbständig fressen konnte, ließ er sich doch noch mit Vorliebe füttern.

Unsere Freude an dem Tier sollte aber nicht lange währen. Vierzehn Tage nach seinem Ankauf hob der Vogel während unserer Abwesenheit abends das schlecht verwahrte Dach des Käfigs empor und entfloh durch das offene Fenster. Eilends begaben wir uns auf die Suche nach dem Entflohenen. Doch vergebens. Joko blieb auch den nächsten Tag trotz eifrigen Suchens verschollen und wir hielten ihn jetzt für uns verloren.

Da, am zweiten Tage nach des Vogels Flucht — ich sitze morgens beim Frühstück — höre ich ganz in der Nähe das bekannte „krah, krah“ des Jokos. „Himmel, wo steckt denn nur der arme Kerl?“, war mein erster Gedanke und beginne noch einmal, im Zimmer zu suchen. Da, wieder der bekannte Ruf und jetzt — sehe ich ihn vor dem Fenster durch den Blumentisch gedeckt sitzen und bettelnd sein krah, krah vorbringen. Wie ihn aber hereinholen? Hinausgreifen wollte ich nicht, weil ich vermutete, er würde sich einer Berührung mit der Hand entziehen und nochmals entfliehen. Ich nahm daher ein Stück Fleisch, welches noch von vorgestern als eventuelle Lockspeise für den Vogel vor dem zweiten Fenster bereit lag und zeigte ihm dieses im Zimmer stehend, während ich ihn rief. Mit einem freudigen krah, krah kam er direkt auf mich zu und ließ sich ohne Widerstreben festnehmen. Jetzt wurde Joko wieder in den Käfig gesteckt, das Dach wohl verwahrt, und nun harrten wir der Dinge, die da kommen sollten.

Aufrichtig gesagt, hegte ich nicht viel Hoffnung, in dem Vogel einen besonderen Sprecher zu besitzen. Zunächst hatte ich von dem Sprechtalent eines Eichelhehers nur eine geringe Meinung und außerdem hielt ich zu seiner Heranbildung planmäßigen Unterricht, welchen ihm bei uns wegen Mangel an Zeit niemand geben konnte, für notwendig. Meine Frau, die den Vogel seit seiner freiwilligen Rückkehr in die Gefangenschaft besonders in ihr Herz geschlossen hatte — ich hielt seine Rückkehr nur für die notgedrungene Lösung seiner Magenfrage —, gab sich mit ihm allerdings viel ab, wenn es ihre Zeit erlaubte, doch kann dies nicht als Unterricht aufgefaßt werden, da sie mit dem Vogel alles mögliche durcheinander plauderte. Dessen ungeachtet wurde Joko ein bedeutender Sprechkünstler, welcher in kurzer Zeit so viel lernte, wie ich es bei einem Eichelheher nicht für möglich gehalten hätte.

Sein erstes Wort war „Camillo“, welches er ungefähr schon nach drei Wochen nach seiner Rückkehr laut und deutlich sprach und bald setzte er daran den Pfiff: „suitt, suitt, suitt“, genau so, wie ich meinem Buben auf dem vor unseren Fenstern liegenden Spielplatz rief und pfiff. Schließlich enthob er mich des Rufens und Pfeifens vollständig. Ich durfte nur an das offene Fenster treten, wußte Joko schon, was es galt und rief laut: „Camillo, Camillo, suitt, suitt, suitt!“ Jetzt ging es mit seinem Können rasch vorwärts. Bald hatte er sich seinen eigenen Namen

„Joko“ und den des zweiten Knaben „Pepi“ angeeignet. Auch das zärtliche „Jockerle“, die tägliche Begrüßung bei meiner Heimkehr, sprach er mit demselben süßen Tonfall, mit welchem ich ihn stets hänselte. Nun kamen Sätze an die Reihe. „Pepi brav, Joko schlimm“ waren die ersten. Das „schlimm“ sprach er immer im vorwurfsvollen, ernsten Tone. Hie und da setzte er zu dem „Pepi brav, Joko schlimm“ ein bekräftigendes, gedehntes „ja“ hinzu. Manchmal verwechselte er die Prädikate in obigen Sätzen und sprach: „Pepi schlimm, Joko brav“. Unsere bezweifelnde Erwiderung: „ja, ja, ja, ja!“ hatte er sich schon nach ein paar Mal angeeignet und brachte sie bei obigem Satze nun immer wieder zu Gehör. Ferner lernte er: „Komm' her, Joko!“ „Na wart!“ „Joko red' was!“ „Hörst?“ „Gib Bussi der Frau!“ „Spitzbub!“ „Du Lump!“ „Joko Papi!“ „Joko, komm zur Frau!“ Außerdem konnte er das schmalzende Rufen unserer Jungen, das Wiehern der Pferde und das Geschrei der Haushühner vortrefflich imitieren.

Angenehm war des Vogels Geplauder durch sein verschiedenes Kombinieren und durch die getreue Wiedergabe des richtigen Tonfalles. Er sprach also das: „Du Lump!“ ernst streng, das „Spitzbub!“ scharf, schimpfend, das „Red' was!“ befehlend, das „Komm' her!“ bittend, das „Gib Bussi der Frau“ schmeichelnd, das „ja, ja, ja, ja“ höhnisch usw. Dabei war er durchaus nicht redefaul. Den ganzen lieben Tag plauderte er und füllte die Pausen zwischen den einzelnen Sätzen mit seinen eigenen Dichtungen aus. Es war außerordentlich unterhaltend, ihm zuzuhören. Sein eigenes Krakeln, Schnurren, Pfeifen, unterbrochen von den deutlich gesprochenen Sätzen, gab ein allerliebstes, köstliches Durcheinander.

Viel Talent hatte der Vogel zum Pfeifen. Er brachte es in dieser Kunst trotzdem zu keiner nennenswerten Leistung. Die Schuld trifft aber seinen Lehrmeister ganz allein. In der Wiedergabe des Vogels hörte ich deutlich falsche Intervalle, so daß ich in dieser Richtung jeglichen Unterricht vermied. Schade, Joko wäre ein trefflicher Pfeifer geworden. Seine Töne klangen wunderbar und auch viel Lust zeigte der lustige Kumpan zu dieser Kunst. Fing man irgend eine Melodie an, so setzte er sofort im Duett ein.

Wunderbar war des Vogels Auge. Es war bei ihm wirklich der Spiegel der Seele. Angst, Freude, Zorn, Fröhlichkeit, Liebe war deutlich in seinem Auge zu lesen. Bei heiterer Gemütsstimmung blickte immer der Schelm hindurch.

Stets war Joko zu Spitzbübereien, zu Spiel und Scherz aufgelegt. Er konnte einem förmlich dazu animieren. Gewöhnlich nahm er den Schnabel voll Futter, kam damit dicht an die Gitterstäbe heran und fing sein krah, krah an. Kam man dieser Aufforderung zum Spiele nach und trat an den Käfig, so hielt er dem Beschauer mit seinem eindringlichsten Gekrakkel das Futter entgegen. „Nimm mir's weg!?“ war die Bedeutung seines Gehabens. Es gelang jedoch nur selten, ihn zu überlisten und ihm das Futter zu entreißen. Dagegen war er mit seiner List, seinen Partner dabei mit seinem Schnabel ordentlich auf die Finger zu klopfen, viel glücklicher. Wurde man mit seinen Versuchen sehr energisch oder gelang es wirklich, ihm das Futter zu nehmen, dann konnte er gottsjämmerlich schimpfen. Mit hochgesträubtem Federbusch sprang er äußerst erregt hin und her und schrie aus vollen Kräften: „Spitzbub! Spitzbub! Du Lump!“

(Schluß folgt.)

Eine Vogelreservation in der Großstadt.

Von Else-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Viele in Berlin ansässige und mancher fremde Vogelfreund besuchte schon die „Große Berliner Kunstausstellung“ am Lehrter Bahnhof, ohne eine Ahnung zu haben, daß das Gebüsch des schönen Parkes, in welchem er wandelt, eine stattliche Anzahl unserer einheimischen Sänger barg.

Hier, inmitten der Großstadt, in dem brausenden Verkehr, lernte ich manchen unserer zarteren Sänger kennen, dem ich in Wäldern und größeren Anlagen vergeblich nachgespäht.

Durch meinen Beruf war ich einige Jahre des Sommers auf dem Gelände der Ausstellung beschäftigt und ich wurde durch den Gesang der Amsel angeregt, in meinen freien Stunden mich nach der Vogelwelt dortselbst umzusehen.

Wie üblich, ist unser Sperling der erste, der dem flüchtig Beobachtenden ins Auge fällt. An der dem Garten zugekehrten Seite des Uraniagebäudes ist die ganze Front dicht bewuchert mit wildem Wein und in diesem haust ein Heer von Spatzen, welche dort so recht nach Art der Gassenbuben lärmen und toben.

Wenige Schritte weiter waren mir an dem niedriger gelegenen Teile des Uraniagebäudes einige Vögelchen aufgefallen, welche sich dort dem geräuschvollen Wirtschaftshofe der Ausstellungsrestauration ganz nahe tummelten, bald hastig abstreichend, bald an der Mauer hinstreichend, immer beweglich, immer quecksilbrig, erkannte ich die kleinen grauen Gesellen bald als unseren grauen Fliegenschnäpper, welcher auf die überaus zahlreich vorhandenen Insekten eifrigst Jagd machte.

Ich bekam später einige Nester von M. grisola zu Gesicht, wovon mich zwei besonders interessierten; dieselben waren direkt in den Kiesbelag des Daches, welcher reichlich mit Gras und Unkraut bewachsen war, gebettet, der einzige Schutz war einerseits die etwas überstehende Mauerkrone, andererseits bei dem einen ein kleiner Luftschacht und beim anderen ein Haufen morscher Bretter.

Die glücklich ausgekommenen Jungen saßen spät in Reih und Glied auf den sich über dem Gebäude niedrig hinziehenden Telegraphendrähten.

Die vor der Urania stehenden Kastanien beherbergten verschiedene Vogelfamilien, ein Arbeiter brachte mir eines Tages ein Junges, anscheinend ein Finkenjunges (es war noch fast nackt), welches am Verenden war. Von den zu Anfang erwähnten Amseln war eine zahlreiche Anzahl von Nestern vorhanden und einige waren derart sorglos angelegt, daß ein großer Mensch fast in das Nest hineingreifen konnte.

Tatsächlich entzückt hat mich damals der Gesang der Schwarzdrossel, bis zum späten Abend konnte

man sein Ohr letzen; ganz besonders erinnere ich mich eines Exemplars, welches unermüdlich war, ob es gutes oder schlechtes Wetter, ob morgens oder abends, stets tönte ihr Gesang. Zum Singen hatte sie sich einen Baum und sogar einen bestimmten Ast erkoren, gerade über dem sich täglich dort einfindenden Publikum, nahe dem Orchester, kein noch so schmetternder Sousa-Marsch, keine Wagnerschen Kunstwerke, vermochten das Tier zu stören. Besonders gefiel mir ihr Vortrag auf, kein Staccato, ein sanft anklingendes Moll, stärker und stärker anschwellend, um dann jubelnd ins Forte überzugehen, plötzlich still und dann einige leise Töne, kurzum eine Meisterin.

Als ich eines Abends wieder der Amsel gelauscht, es war ein schöner Vollmondabend, tönte plötzlich ganz in meiner Nähe ein behagliches „Karr füid" und dann brach es los, schöner als man es sagen oder beschreiben kann, das Lied der Nachtigal. Ich habe außer dieser nur noch eine so schön schlagen hören und zwar im Garten des Johanniterschlosses zu Sonnenburg, kurz vor Sonnenaufgang. Leider war der erst erwähnte Vogel ein fremder, keiner, der seinen Stand dort hatte, ich habe nachmals noch öfter solche gehört, aber schlechtere und nur abgerissene Strophen.

Eines Nachmittags bemerkte ich einen Vogel auf einem hochstehenden Strauch — ich hatte mich unter einem Busche im Grase hingestreckt — unruhig hin und her wippend und dann plötzlich seinen Flug auf eine hohe Telegraphenstange nehmend, von dort aus hörte ich erst nur ein leises, zischendes, oder richtiger schwätzendes Gewisper, aus dem sich dann einige Töne klar abhoben, um dann in einen Gesang überzugehen, der mich direkt verblüffte. Ich hatte den Vogel für einen Schnäpper gehalten, es war ein Spötter und zwar ein tadelloser, welcher am glühendheißen Nachmittag hoch oben in freier Sonne sein Lied vortrug; ich hatte später Gelegenheit, noch mehrere der Gattung dort zu beobachten und möchte fast behaupten, daß ihr Gesang fast allgleichwertig war, der Vogel trug ausgezeichnet vor, vom Gewisper des Rotkehlchens zum perlenden Gesang der Gartengrasmücke, mit allen mög-lichen Modulationen. Eines Tages fand ich ein totes Exemplar, ohne jedes äußere Anzeichen der Todesursache, wahrscheinlich war es gegen einen Telegraphendraht geflogen, ich sah an diesem, daß es wirklich Gartenlaubvögel waren. Stare bekam ich oft auf dem Durchzug zu sehen, Rotkehlchen kamen in Menge im Herbst, speziell Junge, auch habe ich oft die kleinen Fitislaubvögel beobachtet.

In dem hinteren Teil des Ausstellungsgeländes, auf welchem früher der nachgebildete Tempel zu Pergamon stand, befindet sich ein großer freier Platz, welcher zur Abhaltung von Reiterfesten (Concours hippique) diente. Jährlich nur einmal benutzt, war er ein ruhiger Ort, welcher in seinem einfassenden überaus dichten Gebüsch die herrlichsten Schlupfwinkel bot.

Nach der mehr belebten Seite des Parkes entdeckte ich eines Tages ein Nest der Zaungrasmücke, von dem mich wundert, daß es nicht schon andere gesehen, es lag direkt frei und doch brachten die Vögelchen eine Brut hoch.

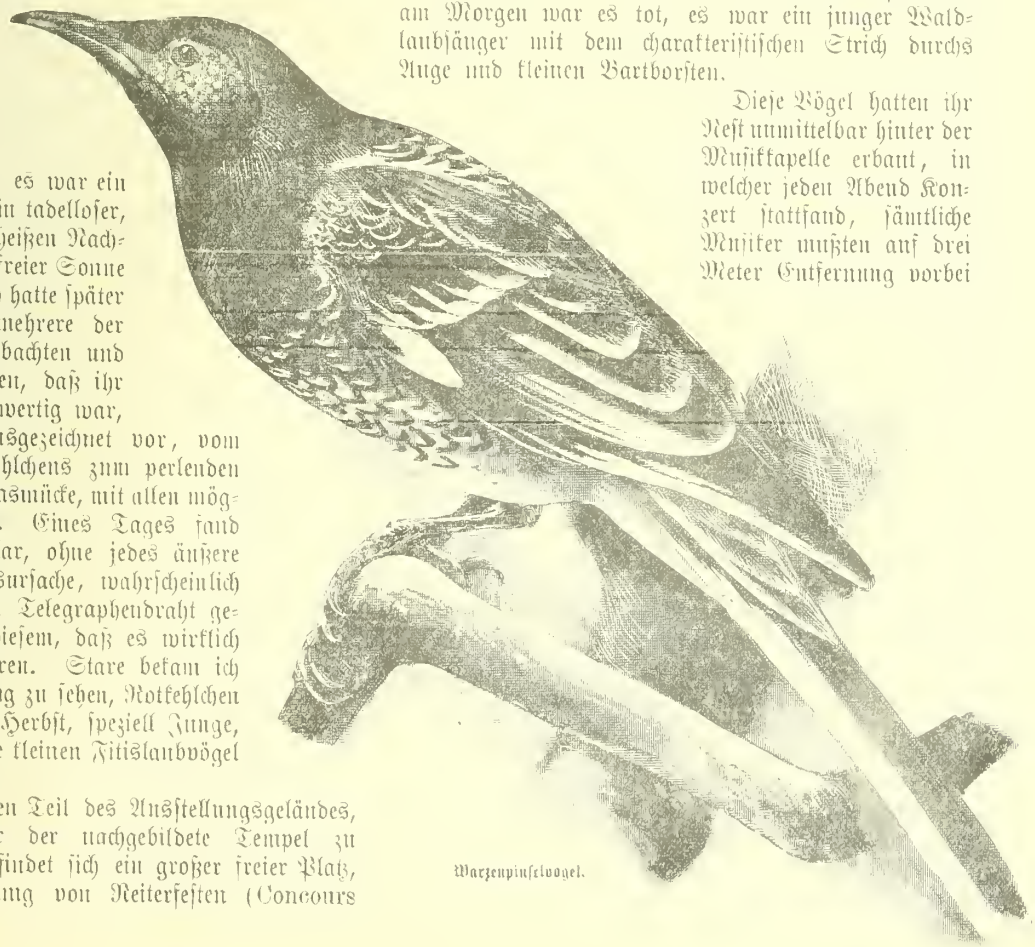
An dem Teich in der Mitte der Anlagen hatte ich Gelegenheit, das Wesen unserer Bachstelze zu beobachten. Hurtig huschte sie am Ufer hin, um gleich darauf im Fluge haarscharf die weißen Federn des Schwanzes erkennen zu lassen.

Die Bachstelze schien an diesem kleinen Gewässer sich überaus wohl zu fühlen, auf den künstlich angebrachten Felspartien trieb sie sich mit wippendem Schwanze stundenlang umher.

Meisen glaubte ich wiederholt zu bemerken, kann jedoch nichts darüber äußern.

Hinter dem Musikpavillon hatte ich schon einige Zeit ein Nest beobachtet, welches über dem Wasserspiegel schwebte, so daß man nur unter schwierigen Manövern hätte an dasselbe gelangen können. Eines Tages, nachdem ich schon lange Junge beobachtet hatte, ist das Nest verschwunden: vernichtet. Als ich mich dem Strauch näherte, entdeckte ich ein winziges Kleines, welches mich kläglich anschrie, die Alten ließen sich nicht mehr sehen, nachdem es stundenlang gesessen und gejammert hatte, nahm ich es nach Hause mit und versuchte es mit kleinen Ameisenpuppen zu stopfen; die ganze Nacht wirtschaftete das arme Wesen und am Morgen war es tot, es war ein junger Waldlaubsänger mit dem charakteristischen Strich durchs Auge und kleinen Bartborsten.

Diese Vögel hatten ihr Nest unmittelbar hinter der Musikkapelle erbaut, in welcher jeden Abend Konzert stattfand, sämtliche Musiker mußten auf drei Meter Entfernung vorbei



Warzenpinselvogel.

und nichts hat sie stören können, bis eine rohe Hand ihrem kleinen Familienleben ein Ende machte.

Sonst trafen die Tierchen nicht auf viele Feinde, mit Ausnahme der Katzen und wenn zufällig Knaben etwas merkten.

Katzen suchten wir zu fangen, aber in die sogenannten Patentfallen gingen die Viecher nicht und in Schlagbügeln fingen sich die Amseln.

Leider wird dieses Dorado inmitten Berlins auch nicht mehr lange andauern, bauliche Veränderungen und gärtnerische Verschönerungen werden das ihrige tun.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der schwarzköpfige Zuckervogel — Chlorophanes spiza.

Der schwarzköpfige Zuckervogel, auch Kappensai genannt, ist ein seltener Gast in den Zoologischen Gärten. Er ist ein kleines, außerordentlich gewandtes Vögelchen mit einem Gefieder von tropischer Farbenpracht, ähnlich dem ihm nahe verwandten Honigsanger — Coereba cyanea, der in mehreren Exemplaren schon seit Jahren im Vogelhause lebt. — Auch der Pitpit — dacnis cayana, gleichfalls diesem nahestehend, ist wiederum in einem Exemplar vorhanden. — Die Abbildung auf S. 309 zeigt den Kappensai. Sein Gefieder ist bis auf die tief sammetschwarze Färbung am Kopf von prachtvoll metallisch blaugrüner Färbung, welche im Nacken dicht am schwarzen Gefieder den stärksten Glanz zeigt und nach dem Bürzel zu bläulicher wird. Doch ist es schwer, die Färbung zu beschreiben, da sie sich je nach dem Lichteinfall verändert, bald hier glänzend grün erscheint, an einer andern Stelle aber ein tiefes Kobaltblau aufweist, welches sofort verschwindet und hellblau oder weißlich blau oder grünlich erscheint, je nachdem der Vogel seine Stellung verändert, und das geschieht recht häufig. Der Kappensai ist ein unruhiger Vogel mit sehr regem Appetit. Seine Nahrung, welche in der Freiheit hauptsächlich in Früchten besteht, bedingt, daß er reichliche Mengen von ihr aufnimmt. So ist es auch in der Gefangenschaft, wo ihm außer Früchten auch noch ein Futtergemisch, wie es dort zarten Fruchtfressern gereicht wird, zur Verfügung steht. Er ist beständig mit der Nahrungsaufnahme beschäftigt. Nicht daß er dauernd am Futternapf säße, sondern er hüpft von Zweig zu Zweig, nascht dabei von den an der Käfigwand haftenden Datteln und Feigen, dann hüpft er zum Futternapf, um sich dort etwas zu holen und so geht es den Tag über fort. Sein Gesang ist leise zwitschernd, „er biegt (beim Singen) den Kopf zurück, so daß der Schnabel fast senkrecht in die Höhe steht, zugleich stelzt er den Schwanz und bewegt die Flügel zitternd“ (Nuß, „Die fremdländ. Stubenvögel“ Band II S. 416). Von seiner Ernährung in der Gefangenschaft gilt dasselbe, was auf S. 268 von den fruchtfressenden Tangaren gesagt ist. Als Futter erhält er morgens etwas Biskuit, frische oder gequellte Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Datteln und andere Früchte, später erhält er geriebene süße Mandeln mit gestoßenem Zucker vermengt, sodann etwas zerkleinertes hartgekochtes Hühnerei, als Hauptfutter ein Gemisch von gekochtem Reis, geweichter Semmel, geriebener Leber und etwas gekochter Kartoffel, dazu auch die oben genannten Beigaben. Das Futter wird mit geriebener Süßmandel und Zucker bestreut.

Von der großen Gewandtheit des Kappensai mußte sich Herr Menzel einigemal überzeugen, als der Vogel beim Reinigen des Käfigs entwischte. Es war nicht leicht, ihn wieder einzufangen. Man wollte ihn mit einem Netz an langer Stange erhaschen. Er ließ auch das Netz ganz nahe herankommen, so daß Menzel glaubte, er könne im nächsten Augenblick das Netz über ihn stülpen, aber eine ganz kurze Wendung des Vögelchens verhinderte dies, ohne daß er weit davonflog. Der Kappensai ist, wie Menzel wiederholt beobachtete, ein außerordentlich unverträglicher und kampflustiger Vogel, er duldet keinen Genossen in seinem Behälter, nicht mal ein Weibchen der eigenen Art. Die Art, wie er andere Vögel angreift, ähnelt ganz der unserer Kampfschnepfe, gegen den Gegner gewendet hält er den Schnabel eine zeitlang senkrecht nach unten, um dann anzugreifen. Der Kappensai gehört zu denjenigen Vögeln, deren vorstreckbare Zunge an der Spitze pinselartig zerfasert ist, was sie besonders geeignet macht, den Saft süßer Früchte, den Blütenhonig und die in Blütenkelchen befindlichen kleinen Insekten aufzusaugen und zu verzehren, zu den „Pinselzünglern“. Ähnlich wie bei dem Kappensai ist die Zunge der „Honigfresser“ (Meliphagidae) eingerichtet. Ein dieser Familie angehöriger Vogel,

der Warzenpinselvogel — Meliphaga phrygia, *Lath.*,

ist, soweit Nachrichten vorliegen, bisher nur in den Londoner Zoologischen Garten gelangt. Für den Berliner Zoologischen Garten ist er eine neue Einführung. In den Mitteilungen über sein Freileben folge ich Goulds Bericht in „Handbook of the birds of Australia“. Die Honigfresser sind in der Vogelwelt Australiens das, was Eukalyptus, Banksie und Melaleuken in der Pflanzenwelt sind, Gould nennt sie die eigentümlichste und auffallendste Erscheinung in der Vogelwelt Australiens. Das Leben der Honigfresser ist so sehr an das Vorhandensein genannter Bäume gebunden, daß diese ohne jene fast undenkbar sind. Der Blütenhonig in der Eukalyptusblüte bildet hauptsächlich ihre Nahrung, nicht minder die in den Blütenkelchen sich aufhaltenden kleinen Kerfe, welche sie mit der dafür besonders geeigneten Zunge hervorholen. Ein schöner Repräsentant der Familie ist der Warzenpinselvogel, ein Vogel von der Größe einer kleinen Drossel, der seinen Namen führt einmal wegen der pinselförmigen Zunge, sodann weil die Kopfseite stellenweise nicht befiedert und die Haut an diesen kahlen Stellen mit kleinen Warzen bedeckt ist. Gould nennt ihn nicht nur einen der schönsten Honigfresser, sondern einen der schönsten Vögel Australiens, doch das ist Geschmackssache und darüber ließe sich streiten. Sicherlich werden viele, welche den blauwangigen Honigfresser im Vogelhaus sehen, diesen für schöner halten. Besonders schön soll der Warzenpinselvogel im Fliegen erscheinen, weil dann die scharfen Gegensätze in der Gefiederfärbung, ein tiefes Schwarz und ein helles Gelb, besonders zur Geltung kämen. Das große Verbreitungsgebiet des Vogels erstreckt sich über

Südaustralien und Neusüdwales. Sowohl in der Ebene wie im hügeligen Buschwald ist er zu finden, überall da, wo es Eukalyptusbäume gibt. Er bevorzugt Gegenden in der Nähe der Küste. In seinem Verbreitungsgebiet ist er ein Standvogel; da aber sein Aufenthalt von dem Vorhandensein blütentragender Eukalyptusbäume bedingt ist, so scheint er außerhalb der Brutzeit stets auf der Wanderung auf der Suche nach den ihm Nahrung spendenden Bäumen begriffen zu sein. Trotz seiner ausgesprochenen Unverträglichkeit scheint er diese Wanderungen in größeren Scharen auszuführen. Gould traf ihn gelegentlich in Scharen von 50—100 Stück von Zweig zu Zweig fliegend, scheinbar auf der Suche nach einer Gegend, in welcher reichliche Mengen von Eukalyptusbäumen anzutreffen sind. Gould hebt besonders seine Kampflust hervor, er nennt ihn den unverträglichsten Vogel, welchen er je gesehen. Er liebt es, sich in den höchsten Zweigen der Eukalyptusbäume aufzuhalten und betrachtet den einmal eingenommenen Standort als sein unverletzliches Besitztum, aus dem er jeden Vogel, der in seine Nähe kommt, vertreibt. Besonders feindselig benimmt er sich gegen die kleineren Arten der Familie und gegen die Vögel der eigenen Art, wenn sie in allzu große Nähe seines Besitztums kommen. Gould beobachtete während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Adelaide zwei Pärchen dieses Vogels, welche zwei stattliche Eukalyptusbäume mitten in der Stadt in Besitz genommen hatten. Sie vertrieben jeden andern Vogel, indem sie nach ihm bissen oder auf ihn stießen.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Wellensittich.

Von Fritz Werner.

(Nachdruck verboten.)

Bei Schilderungen von Züchtungsversuchen kann man fast immer lesen, daß es empfehlenswert sei, die Brutvögel möglichst wenig zu stören, die Besichtigung des Geleges und der Jungen tunlichst zu unterlassen usw. und hierbei wird die Befürchtung ausgesprochen, daß in einem solchen Falle der Zuchterfolg in Frage gestellt werden müsse. Tatsächlich sind auch viele Vögel bei Eingriffen in ihr Brutgeschäft sehr empfindlich und mancher Mißerfolg ist auf das Konto der lieben Neugierde zu setzen. Ein Vogel, den äußere Einflüsse sehr wenig oder gar nicht im Brutgeschäft stören, ist der Wellensittich. Es ist dies eine bekannte Tatsache; man kann im Nuß „Der Wellensittich" verschiedene diesbezügliche Mitteilungen lesen und auch in dieser Zeitschrift ist dieser Eigenschaft in verschiedenen Aufsätzen Erwähnung getan worden. Ich besitze ein Brutpärchen dieses kleinen Sittichs, das mich wegen seiner Anhänglichkeit zu den Jungen und wegen seiner Anpassungsfähigkeit an absonderliche Verhältnisse in Erstaunen versetzt hat. Es sei mir gestattet, den Lesern dieser Zeitschrift hiervon zu erzählen.

Erworben habe ich die Tierchen im Februar von einem in Münchener Vogelliebhaberkreisen sehr bekannten Exotenhalter und -züchter im Tauschwege. Zur Zeit des Erwerbes hatten die Wellensittiche Junge im Nistkasten. Wenn man ein Zuchtpaar erwirbt, braucht man sich daran nicht zu stoßen. Wellensittiche haben bekanntlich immer Junge. Mein Kontrahent wohnt in Bogenhausen, einem seit einigen Jahren zu München eingemeindeten Vorort im Nordost. Ich hatte damals meine Behausung im Westende Münchens, zirka 6 Kilometer von Bogenhausen entfernt. Meine Bedenken, daß der Transport im Winter, die veränderte Lage des Nistkastens und die sonstigen Umstände die alten Vögel veranlassen könnten, die Jungen zu verlassen und letztere umkommen würden, redete mir der frühere Besitzer aus. Ich willigte in den Transport unter der Bedingung, daß letzterer die Abnahme des Nistkastens, den Transport per Trambahn und die Plazierung der Brut in der neuen Behausung selbst übernehme. Trotz der mir gegebenen Zusicherungen sah ich im Geist verhungerte Junge und machte mir Vorwürfe, daß ich die drei zirka 8 Tage alten Geschöpfe solchen Gefahren aussetzte.

Der Transport geschah in der Weise, daß der Nistkasten mit den darin befindlichen Weibchen vom alten Käfig abgehoben, letzterer mit einem Tuch verdeckt und das Schlupfloch verschnürt wurde. Das Männchen wurde gesondert gefangen und in einen Transportkäfig verbracht. Nach zirka 2 Stunden hing der Nistkasten am neuen Käfig, das Männchen wurde hineingesetzt. Man kann sich meine Spannung denken. Wie werden sich die Vögel benehmen! Werden sie weiter füttern! Ist den Jungen durch die unvermeidlichen Erschütterungen beim Abnehmen und Aufhängen des Kastens oder beim Transport selbst nichts passiert!

Das alte Männchen schien die Sache nicht so tragisch zu nehmen wie ich. Nachdem es den ersten Schrecken überwunden und die neue Umgebung eingehend beäugt hatte, strich es sich in größter Seelenruhe das etwas in Unordnung gekommene Gefieder glatt. Endlich schien es sich an seine Familie zu erinnern. Ein paar durchdringende Schreie und ein Satz zur Sitzstange vor dem Nistkasten. In letzterem hatte sich noch gar nichts gerührt. Vor dem Aufhängen hatte ich mich durch einen Blick durch die oben befindliche Schieberöffnung von der Existenz des Weibchens und dreier nackter, unschöner, dickköpfiger Lebewesen überzeugt. Zufolge der Schreie des Männchens tönten vom Nistkasten her die mir später wohlbekannten Töne des Kletterns — die grüne Madame erschien im Flugloch und sprang leichtfüßig auf eine Sitzstange, gefolgt vom Männchen. Dieses überhäufte seine Gattin mit Zärtlichkeiten, kraulte ihr das Köpfchen, eilte schließlich zum Futternapf, um nach Aufnahme einiger Hirse und Spitzsamen das Weibchen zu füttern. Kaum war letzteres Geschäft beendet, als das Weibchen wieder im Nistkasten verschwand. Anhaltendes Geschrei der Jungen belehrte mich, daß dieselben gekröpft wurden. Mir fiel sozusagen ein Stein vom Herzen. Die Jungen sind glücklich großgezogen worden, ebenso drei weitere Bruten. Ich habe die Jungen häufig besichtigt und den Nistkasten zu diesem Zwecke vom Käfig gehoben — er ist an der Außenseite befestigt — die alten Vögel haben niemals Anstoß genommen. Bei jeder Brut war ich sogar gezwungen, die Jungen vor dem Flüggewerden herauszunehmen und den Nistkasten zu reinigen. Reinlichkeit ist nämlich eine schwache Seite des Weibchens. Mull und Kot liegen zentimeterhoch im Kasten, ohne

daß die Vögel selbst Anlaß zu einer Reinigung nehmen.

Im Sommer dieses Jahres bin ich nach einem anderen Stadtteil übergesiedelt. Die Wellensittiche, die wieder Junge hatten, habe ich in der gleichen Weise transportiert, ohne daß irgend eine Störung sich bemerkbar gemacht hätte.

Im Herbste mußte ich das durch das unausgesetzte Brüten sehr geschwächte Weibchen vom Männchen trennen, um nicht sein Leben zu gefährden. Da die Begattung stets schon dann zu erfolgen pflegte, wenn die Jungen der vorigen Brut halb flügge sind und ich dem geschwächten Tiere die mit der Eierablage verbundenen Beschwerden ersparen wollte, die Eier für mich auch ohne Wert gewesen wären, habe ich mich entschlossen, die Trennung vor dem Flüggewerden der vorhandenen Jungen vorzunehmen. Ich erwartete, daß das im Zuchtkäfig zurückgebliebene Männchen die weitere Aufzucht der Jungen übernehmen würde. Die Erwartung hat sich bestätigt. Das Schreien der Jungen hat das Männchen zur Fütterung bewogen. Es stieg in den Nistkasten und tröpfte die Jungen allein. Um ihm die zeitweilige Trennung von der geliebten Gattin nicht zu schwer zu machen, brachte ich ein anderes junges Weibchen in den Käfig, welches er aber keines freundlichen Blickes würdigte. Die neue Gattin versuchte zwar wiederholt zarte Bande mit dem Strohwitwer anzuknüpfen, hatte aber nur energische Schnabelhiebe für ihr Liebeswerben erhalten. Ja, wenn sie in die Nähe des Nistkastens kam, verstand das besorgte Männchen in massiv grober Weise sein Hausrecht zu wahren. Die letzten Jungen hat er allein vollends aufgezogen.

Die vorstehende Schilderung soll vornehmlich zeigen, wie unterhaltend und ideell lohnend die Haltung von Wellensittichen ist. Bewundernswert ist die Anhänglichkeit und Liebe der alten Tiere zu ihrer Brut. Über das lebhafte Wesen und das Benehmen der jungen ausgeflogenen Tiere in einem Flugkäfig ließe sich auch ein großes Kapitel schreiben. Jeden Beobachter müssen diese drolligen hübschen Tiere entzücken.

Es ist vom Standpunkt des Vogelliebhabers aus nur zu bedauern, daß die besprochene Vogelart in Süddeutschland verhältnismäßig wenig beachtet wird.

Nachträge zu meiner Arbeit „Die Ornis Konstantinopels“.

Von Oberlehrer Fritz Braun. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Beschränken wir uns dagegen auf die Spanne Zeit, die ich vorher genau umriß und suchen wir innerhalb dieser Frist das Zugphänomen seiner Entstehung nach zu erklären, so müssen wir, meine ich, mit Notwendigkeit zu meinen Thesen gelangen, die das Brutgeschäft in den Mittelpunkt dieser Erscheinungswelt rücken, Thesen, die auf verwandtem Gebiet (den Zügen der Fische, siehe Leonhardt u. a.) mit noch größerem Geltungsanspruch geäußert werden konnten. Ich für meine Person vermag in meinen Ausführungen keine Fehler zu entdecken. Andere wiesen sie mir bislang nicht nach. Zu größere Fernen zurückzugehen, wird uns unbenommen sein, sobald wir über die Verhältnisse jener Perioden klare, hypothesenfreie Erkenntnis besitzen. Bis dahin ist mir der Sperling in der Hand lieber als die Tauben auf dem Dache.

Was soll das heißen, die Heimat der Zugvögel sei in unseren Breiten zu suchen. Während der letzten Eiszeit, der am weitesten zurückliegenden Periode, deren Ornis wir uns einigermaßen zurecht konstruieren können, konnten jene Arten, die uns den Typ des Zugvogels am deutlichsten vor Augen führen, in unserer Heimat nicht verweilen, weil sie mit den Vegetationsformen der Tundra schlechterdings nichts zu schaffen haben. Kommt man aber mit Zeiten, die weiter zurückliegen, von denen uns Glaube und Phantasie viel mehr vermelden als die Erkenntnis gestatten sollte, so habe ich ein gutes Recht, solche Wege zurückzuweisen. Wissenschaftliches Paschertum betreiben wir nicht. Ist man solchem Verfahren gegenüber nicht auf der Hut, so verliert man im Übel bald Weg und Steg.

Die Entwicklung der Organismenwelt vollzieht sich durch beständige Veränderung der Wohngebiete, die Verlegungen des Verbreitungsgebietes und Veränderungen der Körperform im Gefolge haben. Geht man in allzu weite Fernen zurück, so kommt man zu Perioden, wo es unsere jetzigen Arten einfach nicht gab, weil sie seitdem sich allzu sehr veränderten, ein zu großes Stück des Weges von der Zelle zum jetzigen Organismus zurücklegten. Will man die Biologie der heutigen Zugvögel, die an unserem Fenster nisten, auf unserem Kirschbaum flöten, klären und die jüngste Vorgeschichte dieser Wesen, die zu ihrem jetzigen Habitus führte, des näheren beleuchten, so muß man meines Erachtens ihre heutigen Lebensgewohnheiten und die wechselnde Körperbeschaffenheit, wie sie im Kreislauf des Jahres erkennbar wird, mehr in Betracht ziehen als etwa das Leben der Flugechsen, die unstreitig ihre Vorfahren waren. Diese Darstellung ist drastisch und gedankenderb, erläutert meine Meinung aber vielleicht besser als sanftere Meditation.

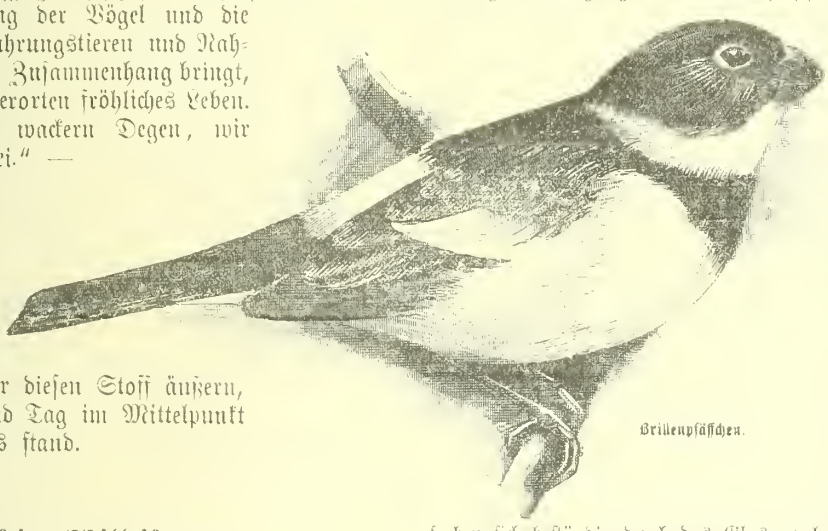
Schon in der von mir umrissenen Zeitspanne haben sich die Verhältnisse sehr geändert, oft so stark, daß die Zugvögel in ihrer früheren Heimat heutzutage im Sommer gar nicht mehr hausen könnten (siehe Zugvögel und Florenwechsel, „Journal für Ornithologie“, Juliheft des laufenden Jahrgangs).

Das sollte uns doch zur Vorsicht mahnen und davon abhalten, in Gebieten luftzuwandeln, die anscheinend wissenschaftliche Arbeit dem Laien gar zu gern als terra cognita vorspiegeln möchte, etwa mit derselben Berechtigung, mit der die Philologen vor hundert Jahren von den Dichtern des Homer oder Telitsch von sozialen Finessen im alten Babylon spricht. Vielleicht machen sie dabei die reservatio mentalis, daß bekannt und bekannt zweierlei Dinge sind. Wir wissen aber von dem Vogelzug trotz allen Schreibens und Sinnierens noch so furchtbar wenig, daß wir das bekannte Gebiet, von dem wir bei unseren Forschungen ausgehen, gar nicht eng genug umreißen können. Zuerst collegium logicum. — Sonst gelangen wir nur allzuleicht in die Verlegenheit, über angeblich hohe Weisheit nachher verlegen lächeln zu müssen. (Siehe: Der angeblich bodenlos hohe Zug der Wanderer, das Reiten kleiner Vögel auf Kranichen und Störchen usw., das galt in Israel einst als köstlich Gut! —)

Die These, die ich am Anfang meiner Zeilen aufstellte, ist zudem nicht meine Sondermeinung. Andere Männer stehen in derselben Phalanx und mancher von ihnen führt im Schild einen geachteten Namen. Die schönste, klarste und last not least kürzeste Darstellung dieser Verhältnisse lieferte vielleicht der Professor W. Marshall. (In seiner kurzen Schrift: Deutschlands Vogelwelt im Wechsel der Zeiten. Hamburg, Richter 1887.)

Ich glaube auch durchaus nicht, auf einem verlorenen Posten zu stehen. Mit Freuden nehme ich immer wieder wahr, daß die Forschung bez. des Vogelzuges dazu zurückkehrt, sich einzig und allein mit den Elementen zu beschäftigen, die sinnlicher Wahrnehmung unbedingt zugänglich sind, mit den heutigen Lebensbedingungen der Arten und mit dem Körper des Tieres und seinen periodischen Veränderungen. Wenn sich dabei lehrreiche Parallelen mit dem Leben der Wanderfische ergeben (siehe die Arbeiten Leonhardts-Dresden), wenn Dr. Helm das Verhältnis der Geschlechter während des eigentlichen Zuges festzustellen sucht, wenn Dr. Koepert den Zug der Vögel und die Biologie von Nahrungstieren und Nahrungspflanzen in Zusammenhang bringt, so sehen wir allerorten fröhliches Leben. „Und wir, ihr wackern Degen, wir waren auch dabei.“ —

Doch genug für heute. Sobald levantinische Mütter und armenische Väter mir Muße gönnen, will ich mich des weiteren über diesen Stoff äußern, der seit Jahr und Tag im Mittelpunkt meines Interesses stand.



Brillenpfäffchen.

Kleine Mitteilungen.

Briefliche Mitteilungen aus Primiero (22. Sept 04). Am 15. Sept. ging ich früh morgens bei Nebel vom Pfitscherjoch bis zur Landeshuter Hütte. Nach einstündigem Steigen begann ein furchtbares Schneegestöber, während dessen ich drei Alpenschneehühner beobachten konnte, welche unter einem Felsvorsprung Schutz gesucht hatten. Brachpieper hatten sich wohl wegen der Kälte und der hohen Schneedecke, die natürlich Futtermangel im Gefolge hatten, 1200—1500 m tiefer in die Täler zurückgezogen. Am selben Tage war in einer Höhe von 2800 m kein Vogel zu sehen. Alle waren wohl in die Täler gezogen. Auch an der Blosehütte kam mir kein Vogel zu Gesicht. Eben so still war es auf dem Weg zur Schlüterhütte. Anders wurde es erst wieder bei der Regensburger Hütte. Hier zeigten sich wieder viele Brachpieper und im nahen Kiefernwald Zaunkönige, Rotkehlchen, Wacholder- und Singdrosseln, Kohl-, Tannenmeisen, Eichelheher und Buchfinken. Auf der Geislerspitze beobachtete ich einen Vogel, welchen ich für einen Mauerläufer halten möchte. Bestimmt konnte ich ihn wegen der großen Entfernung aber auch nicht durch mein Fernglas erkennen. Auf dem Weg zur Bozener Hütte hörte ich bei ziemlicher Kälte zwei Zaunkönige singen, bei der Rotella trieben Brachpieper ihr Wesen, bei der Bamberger Hütte sah und hörte ich nur Dohlen, am Rollopaß einen Zug Schwalben. Eine große Anzahl von verschiedenen Grasmücken sah ich in den Holundersträuchern bei dem Luftkurorte St. Martino, der von Nadelholzwaldungen umgeben ist. Die Grasmücken taten sich gütlich an den reichlich vorhandenen roten Holunderbeeren. Die Waldungen sind sehr schön und ein wahres Vogeldorado. Sie ziehen sich bis Primiero hin. Hier müßte man im Mai oder Anfang Juni sein, um dem Vogelgesange zu lauschen.

J. Wagner.

Herrn Pastor Groß stimme ich in dem bei, was er auf Seite 30—31 betreffs **Alexandersittich — Mönchssittich** ausführt. Nur möchte ich auch seinen Fall in der gleichen Weise behandelt sehen. Der Sonnenvogel ist jeweilen näher zu den rotrückigen Würger herangerückt nicht aus „Mitleid“ mit dem anderen, sondern ganz unbewußt triebmäßig, weil er selbst eben gesellschafts- und vielleicht auch wärmebedürftig war. Mehr kann man aus dem Verhalten des Leiothrix nicht ersehen — Fundstellen: Mittlerer Buntspecht 1904 bei Lich, bei Kaichen, großer Brachvogel 1902 bei Kaichen, Singdrossel, 1903 und 1896 bei Kaichen auf dem Durchzug (Lehrer Lang), Wiedehopf: Lich, Gießen, Friedberg, Angersbach, Lerchenfalke 1903 bei Assenheim — Wickstadt brütend, kleiner Buntspecht nicht selten in der Wetterau; Steppenhuhn 1888 bei Reichelsheim, Wiesenweihe, 1903 bei Bellersheim, Schwarzspecht, Lich, Gießen, Bellersheim, Tannenhäher 1902/03 bei Hungen, große Trappe 1902 bei Berstadt (Lehrer Sprengel), Uhu 1903 bei Bettenhausen, weißsterniges Blaukehlchen auf den Zug bei Reichelsheim.

Wilhelm Schuster.

Der Gebirgslori (Trichoglossus novae-hollandiae) des **Frankfurter Zoo** streitet sich des öfteren unter den merkwürdigsten Bewegungen mit dem Schuppenlori (Tr. chlorolepidotus) und zwar durch das beide Käfige abtrennende Glas. — Der Gelbmantellori ist geradezu prachtvoll. Er ruft gu, gu, gu. Nicht selten verzehrt er recht eifrig Gurken-, Melonen- u. a. Kerne. — Der gelbe Spiegel des Goldflügelsittichs (Br. xanthoptera) leuchtet sehr schön. — Auch der Gelbwangenkakadu (Plissolophus cristatus) und der Weißhaubenkakadu (Pl. albus) suchen sich beständig durch das Glas zu beißen. — Der Kapuzenlori spielt sehr unterhaltend, oft liegt er am Boden. — Bei dem merikanischen Blauraben sticht die gelbe Iris im blauschwarzen Kopf sehr hervor. — Immer munter sind der Gelbammer, der Rotammer, der Safranfink, der Winterammerfink, die japanische Meise. — Columba livia, turtur und cruentata, Porphyrio smaragdonotus, Conurus haemorrhous und Caccabis chukar haben Eier gelegt.

Wilhelm Schuster.

Gonsenheim bei Mainz-Friedberg.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 10. Oktober letzte Herr Dr. Braune einen Entwurf für ein neues sächsisches Vogelschutzgesetz, einschließlich der die Vögel betreffenden jagdgesetzlichen Bestimmungen vor, nachdem er einen Überblick über die desbezüglichen früheren Gesetze und den heutigen Rechtszustand in Sachsen gegeben hatte. Zugestanden muß werden, daß je nach Auslegung eine völlige Klarheit hinsichtlich des Schutzes der einzelnen Vogelarten in Sachsen zur Zeit nicht besteht. Der Vertragende hält für unbedingt nötig, daß ein Jagd- und Waldschutzgesetz und Vogelschutzgesetz getrennt werden und macht bezüglich des letzteren eingehende Vorschläge. Die Versammlung beschloß, die weiteren Arbeiten einer Kommission zu überweisen, für die drei Mitglieder gewählt werden.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

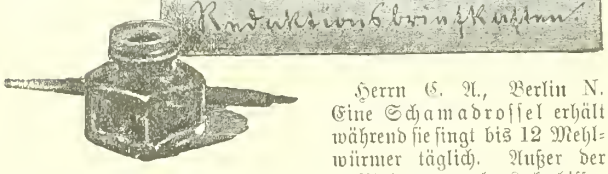
Joh. Händler, Burg b. Magdeburg: Spottdrossel, Sperbergrasmücke.

Kowalkowsky, Berlin C 2, Königstr. 50: Sumpfrohrsänger, Baumläufer, Zaunkönige, Goldhähnchen.

Kuzel, Holzkirchen, Oberbayern: Hecks Spitzschwanzamandine, kleine Kubafinken.

W. Weber, Goch a. Rh.: Gartenammern, Zitronenzeisige.

Wolf, Hamburg I, Breitestr. 37: Blaustirnsittich, Zwergarara, Jamaikatrupiale, Kamposspottdrosseln.



Herrn G. A., Berlin N. Eine Schamadrossel erhält während sie singt bis 12 Mehlwürmer täglich. Außer der Gesangszeit wird ab und zu ein Mehlwurm als Leckerbissen gereicht. Der Sonnenvogel erhält 3—4 Würmer in der Zeit, in welcher er seinen Ruf hören läßt. Bei letzterem ist eine regelmäßige Gabe von Mehlwürmern überhaupt nicht nötig. Je weniger man dieses Gesangsreizmittel gibt, desto besser. Sie sollten einmal etwas über Ihre Vögel mitteilen.

Herrn Paul B., Mannheim. Fälle von Schlafsucht sind bei Grasmücken, besonders bei der Mönchgrasmücke, häufiger beobachtet. Man führt die Schlafsucht auf nächtliche Unruhe der Vögel während der Zugzeit zurück. Es geht aus Ihrer Anfrage nicht hervor, ob der Vogel während des ganzen Jahres tagsüber schläft oder nur jetzt im Herbst. Im letzteren Fall könnte nächtliches Toben die Ursache sein.

Ungenannter Einsender. Die Mönchgrasmücke war außerordentlich mager. Die Därme waren so stark in Verwesung übergegangen, daß die Krankheit, deren Sitz die Verdauungsorgane waren, nicht festgestellt werden konnte. Das Gefieder war schlecht entwickelt. Der gesamte Organismus des Vogels schien geschwächt zu sein.

Herrn J. W., Berlin. Beiträge dankend erhalten.

Herrn R. G., Sagan. Es gibt wohl einige Liebhaber, welche mit einem Pärchen dieser Vögel Züchtungsversuche anstellen und auch bei erfolgreicher Zucht junge Vögel abgeben. Adressen sind mir nicht bekannt. Ein Inserat würde wohl am ehesten zum Ziel führen. Der genannte Herr hat, wie er mir kürzlich mitteilte, keine abgebbaren Vögel dieser Art.

Herrn J. K., Köln. Arbeiten, wie die gewünschten, sind verschiedentlich in den letzten fünf Jahrgängen erschienen. Auch im laufenden Vierteljahr wird über einige Täubchen und Wachteln näheres gebracht werden. Ihrer Mitarbeit fürs nächste Jahr sehe ich mit großem Interesse entgegen.

Herrn Fr. R., z. Zt. Wien. Dank für freundliche Grüße.

Herrn P. B., Berlin O. Die ovalen weißen Flecke auf den beiden äußersten Schwanzfederpaaren des Ziegenmelkers erreichen bei dem alten Männchen eine Länge von 3,5 cm. Beim alten Weibchen sind die Flecken viel kleiner und gelblichrotgrau gefärbt. Bei jüngeren Vögeln sind sie gar nicht vorhanden. Diese Flecken entwickeln sich mit jeder Mauser schöner, größer und reiner. Die Kürze der gesandten Federn spricht dafür, daß der in Frage stehende ein junger Vogel ist. Der Schwanz hat beim ausgewachsenen Vogel eine Länge von 14,75 cm -16 cm. Die Länge des nicht in der Haut sitzenden Teiles der gesandten Federn ist 12—13 cm.

Herrn G. R., Ludwigshafen. Da bei allen Vögeln dieselbe Erscheinung auftritt, so ist doch wohl anzunehmen, daß dieselbe eine Folge der Fütterung ist. Nicht als ob das Futter an sich schlecht wäre. Es ist von sachkundiger Hand zusammengestellt und wohl zu verwenden. Im vorliegenden Fall aber muß es verändert werden. Es enthält hauptsächlich Stoffe, welche stark reizbar sind. Ich rate, von dem Gemisch jetzt nur die Hälfte zu nehmen und diese mit einer gleichen Menge trockener Ameisenpuppen zu vermischen, zur Zubereitung eine nicht zu geringe Menge fein geriebener ausgedrückter Möhre zu verwenden. Den drei Vögeln, besonders den Grasmücken, sind nebenbei Beeren und süßes Obst zu reichen. Mehlwürmer bleiben, bis das Übel beseitigt ist, fort. Wie bei allen Fußleiden der Vögel ist dafür zu sorgen, daß die Sitzstangen weich sind, also entweder häufig zu erneuernde Zweige von Weiden, Kork- oder mit Flanellüberzug versehene Sitzstangen verwendet werden. Der Käfigboden ist statt des Sandes mit einer dicken Lage weißen oder grauen Fließpapiers zu belegen. Badewasser wird den Erkrankten jetzt besser nicht geboten.

Herrn C. H., Köln. Es ist außerordentlich schwer für den Laien, den Charakter von Geschwülsten zu erkennen. Die mir zugegangene kurze Mitteilung genügt nicht, um daraufhin einen Rat zur Behandlung des Vogels zu erteilen. Ich empfehle Ihnen, die Hilfe eines Tierarztes in Anspruch zu nehmen.

Dr. R. H. Eine größere Ausstellung von Exoten wird in diesem Jahre in Berlin nicht stattfinden. In Verbindung mit den Ausstellungen der Kanarienzüchtervereine werden gewöhnlich auch Exoten zur Ausstellung gebracht. Gewöhnlich finden diese Ausstellungen im November, Dezember statt. Die Termine werden an dieser Stelle bekannt gegeben werden.

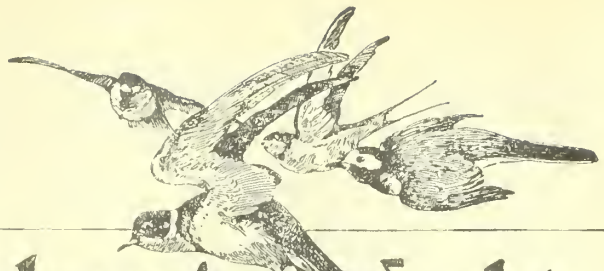
Herrn K. B., Glogau s. die vorstehende Antwort.

Herrn E. R., Hof i. B. Der Tod des Stieglitzmännchens war durch Lungenschlag erfolgt. Die Krankheit war Gelbsucht in Verbindung mit einer sehr ausgebreiteten Darmentzündung.

J. R., Hannover. 1. 2. 3. Das ausgefärbte Männchen des rotrückigen Würgers hat folgende Kennzeichen: Von der Schnabelwurzel ein breiter schwarzer Streif, das Auge umschließend bis zur Ohrgegend; Oberkopf, Oberhals, Hinterrücken, Bürzel, obere Schwanzdecken hell aschgrau, bei älteren bläulichaschgrau, an der Stirn am lichtesten; Vorderrücken, Schulterfedern schön rotbraun; Unterseite weiß; Brust und Weichen rosenrot; das Weibchen folgende: oberseits schmutzig rotbraun, am Oberhals und Bürzel grauer; Augenbrauenstreif von der Schnabelwurzel bis zur Ohrgegend graugelblich; Strich durchs Auge braun; Unterseite gelblichweiß, dunkelbraungrau quergewellt und geschuppt; Kehle und Bauch reinweiß; junge Würger sind dem Weibchen ähnlich; die Federn der Oberseite sind hell gekantet und dunkel quergewellt. Bei jungen Männchen ist der Rücken mehr rostbraun und die Unterseite reiner weiß, während junge Weibchen auf dem Rücken mehr graubraun sind. — Das Futter für diesen Würger muß mehr fleischliche Bestandteile enthalten, als das gereichte. Stoffe zur Gewöllbildung dürfen nicht fehlen. Ein sehr empfehlenswertes Futter für Würger besteht aus je einem Teil trockener Ameisenpuppen, Weißwurm, trockenem süßem Käsequark, feingemahlenem Hanf und feingehacktem magerem rohem Fleisch, am besten Herz, daneben allerlei lebende und tote Insekten, Maikäferschrot, im Sommer frische Ameisenpuppen; andere Liebhaber reichen statt des rohen Fleisches gekochtes, welches fein zerrieben und um größeren Vorrat zu haben, im Ofen getrocknet wird. Das Gemisch wird dann mit geriebener Möhre versetzt, um ihm die nötige Feuchtigkeit zu geben. Rohes Fleisch wird in kleinen Würfeln nebenbei gereicht. Lebende Insekten sind ein recht empfehlenswertes Futter auch im Winter (Küchenschaben). Zecke wird gern genommen. 10—15 Mehlwürmer täglich sind genügend. — Besondere Sorgfalt erfordert der rotrückige Würger bei der Hauptmauser, welche im Januar und Februar vor sich geht. Ein in normalem Körperzustand befindlicher W. wird die Mauser meist gut überstehen. Es ist von Ende Oktober ab dafür zu sorgen, daß ein zu gut genährter Würger durch Verabreichung mageren Futters in einen normalen Futterzustand kommt. Während der Mauserzeit ist der W. sehr empfindlich gegen niedere Temperaturen und gegen Temperaturschwankungen. Man stelle den Käfig an einen hellen, den winterlichen Sonnenstrahlen erreichbaren Ort und achte auf eine gleichmäßige Temperatur von 18° + R. Zur Beförderung des Federwechsels dienen Abspritzungen des Würgers mit lauem Wasser. Während und vor der Mauser ist Fütterung mit rohem Fleisch von großem Nutzen. — Mit dem Gesang beginnen diese W. gewöhnlich im Februar. 4. Für die Singdrossel ist das Futter geeignet. Der Zusatz von Ameisenpuppen könnte verdoppelt werden. Mehlwürmer werden, wenn die S. singt, 12—20 täglich gereicht. — Die Drossel ist jetzt während der Zugzeit unruhig, sie wird sich später an das Lampenlicht gewöhnen. 5. Die singende Nachtigal kann bis 15 Mehlwürmer täglich erhalten. Diese werden in dreimaliger Gabe (morgens, mittags, abends je 5 Stück) gereicht.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 44.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Joko.

Von Camillo Braun. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ergötzlich konnte man sich mit dem Vogel unterhalten, wenn man ihm Eicheln reichte. Ich hatte solche stets in der Tasche. Die erste, die ich ihm gab, behielt er im Schnabel und bettelte um die zweite. Reichte ich ihm die zweite, so ließ er die erste im Rachen verschwinden. Das ging so fort, bis er die vierte, oft auch schon die dritte nicht mehr im Rachen unterbringen konnte und nun, um die fünfte zu nehmen, nicht wußte, was er mit der vierten beginnen sollte. In lächerlicher Eile und unter lebhaftem Gekrakkel durchrannte er den ganzen Käfigraum, um einen Schlupfwinkel zu finden. Keiner schien ihm aber im Augenblick sicher genug.

Für solch lustiges Treiben war Joko den ganzen Tag zu haben, doch nicht für jedermann. Er unterschied Fremde von den Hausgenossen sehr gut und liebte unter letzteren meine Frau am meisten. Gegen erstere verhielt er sich neugierig, reserviert oder vollständig gleichgültig. Er war so anhänglich, daß es ihm unangenehm war, allein zu sein. Wurde er allein gelassen, so schrie er sein krah, krah mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft. Ebenso schrie er, wenn er über etwas erschrak oder wenn ihm etwas unangenehm war. Oft die harmlosesten Dinge flößten dem sonst so klugen Vogel Furcht ein. Es durften nur Gegenstände sein, die er noch nie gesehen hatte, so z. B. ein neuer Hut. Mit einer solchen Kopfbedeckung durfte man sich ihm nicht nähern. Unangenehm waren ihm auch starke Geräusche. Setzte ich einmal die Finger an den Mund, um recht scharf pfeifen zu können, so schrie er stets sein zorniges krah, krah dazwischen. Ebenso schrie er, wenn ich Ursache hatte, meinen Buben scharf zu tadeln. Gleich gab er auch seinen Text dazu.

Das waren so die Lichtseiten. Die Haltung des Vogels im Käfig und im Wohnzimmer hatte aber auch ihre Schattenseiten. Freilich, wäre ich in der Pflege eines solchen „Rabenviehs" bewandert gewesen, hätten sich manche Übelstände vermeiden oder doch vermindern lassen. Zunächst wurde im Holzkäfig des Vogels Zerstörungswut unangenehm. Er gebärdete sich hier als wahrer Vandale. Das grüne Zeug, womit der Dachrahmen überspannt war, widerstand seinem Schnabel naturgemäß am wenigsten und war demnach am ersten durchlöchert. Durch diese Öffnungen, welche vorerst nur so groß waren, daß er seinen Schnabel hindurchstecken konnte, schob er die Reste seiner Mahlzeiten. Bei den Versuchen, die Vorräte wieder zu erlangen, wurden die Löcher aber bald so groß, daß die Gefahr des Entweichens entstand. Es mußte daher für ein festes Dach gesorgt werden. Doch auch das Holz, die Gitterstäbe, die zinnernen Futternäpfe konnten seiner Demolierungswut nicht widerstehen. Nach kurzer Zeit sah der Käfig gräßlich „zerlumpt" aus. Die Holzteile waren zersplittert, die Drähte verbogen und teilweise herausgezogen und die Näpfe förmlich zerrissen. Am ärgsten trieb er es mit dem „Wassernirschl". Kaum war dieses in den Käfig gebracht, so überkam ihn schon die Badeluft. Da es sich zu solchem Vergnügen untauglich erwies, riß er so lange daran herum, bis er das Gefäß nach kurzer Zeit aus dem Fache gebracht hatte und es umgeschüttet am Boden lag. Diese fortwährende Nässe wirkte keineswegs desodorierend. War das Wasser verschüttet, so bettelte er um neues. Hatte er es erhalten, dann begann das grausame Spiel wieder von vorne. Um dem ein Ende zu machen, erhielt er nur mehr Wasser, wenn er trinken wollte, was er uns sehr gut verständlich machen konnte. Hatte er seinen Durst gelöscht, wurde ihm das Gefäß wieder entzogen und ihm Badegelegenheit außerhalb des Käfigs geboten.

Sehr bemerklich machte sich der Vogel im Wohnraum durch den Geruch, der aber durchaus nicht an Rosen und Maiglöckchen erinnerte. Trotz der peinlichsten Reinlichkeit konnte dem kaum gesteuert werden. Endlich gelang es mir, durch verschiedene Versuche und einem Wechsel der Fütterungsmethode auch dieses Übelstandes Herr zu werden. Unklugerweise gab ich dem Vogel anfangs fast nur rohes Fleisch. Dies scheint der Hauptgrund des scharfen Geruchs gewesen zu sein. Ich entzog ihm Fleischkost daher ganz und gewöhnte ihn an Fattingers Universalfutter. Das wurde sozusagen sein tägliches Brot. Alle übrige Nahrung, wie Obst, Brot, Eicheln, Bucheln, Sonnenblumenkerne usw. erhielt er als reichliche Zugabe, größtenteils aus der Hand. Fleisch erhielt er nur mehr als Leckerbissen und dann nur in gekochtem Zustande. Ferner belegte ich die Schublade zuerst dicht mit Gipsmehl und streute darauf erst Sand, den ich

reich mit Torfmull vermischte. So verpflegt wurde er selbst im Winter bei geschlossenen Fenstern durch unangenehme Ausdünstungen nicht mehr lästig.

Bezüglich der Eichelkost habe ich hier noch folgendes anzuführen. Selbstverständlich war der Vogel ein Liebhaber der Eicheln. Niemals habe ich aber beobachtet, daß er diese ganz verschluckt, um sie im erweichten Zustande wieder zu erbrechen. Er verzehrte sie sofort, indem er sie nach Art der Meisen zwischen die Zehen nahm, die Schale aufhackte und entfernte. Von dem Kerne nahm er so lächerlich kleine Bissen, als wollte er den Beobachter damit foppen. In derselben Art öffnete er auch Sonnenblumenkerne, um zum Inhalte zu gelangen.

Und nun das Ende vom Lied. Es war doch eine Flucht auf Nimmerwiedersehen. Die Geschichte kam so. Er hatte mehrere Stäbe aus seinem Käfig herausgerissen und benutzte die entstandene Öffnung als Auslug, wobei er in derselben bis zu den Schultern erschien. Weil er dies auch bei jedem Zuruf tat, wollten wir ihm diesen Auslug lassen. Das war das Verhängnis. Einmal — es geschah etwas, was er absolut nicht leiden konnte: Es war das das große Reinmachen — erschrak er über eine in die Höhe gestellte Matratze, zwängte sich in seiner lächerlichen Angst vor der drohenden Gestalt durch die verhängnisvolle Öffnung und — weg war er. Im benachbarten Garten trieb er sich noch kurze Zeit umher, kam zwar auf den Ruf herbei, ließ nochmals alle seine Sprechkünste hören, nahm aber dann einen Schwung über die Bäume und ließ sich nicht mehr sehen.

Der Schmerz um den Verlust war groß und wurde um so größer, je mehr von Tag zu Tag die Hoffnung schwand, ihn als verlorenen Sohn wiederkehrend begrüßen zu können. Was mag wohl aus ihm geworden sein? Diese Frage beschäftigte uns noch lange Zeit. —

Jetzt sitzt wieder ein solch lustiger Bursche seit kurzer Zeit bei uns im Käfig. Er heißt selbstverständlich auch Joko. Und wenn ich mir diesen lieben Kerl betrachte, so könnte ich schwören, es ist unser alter Freund, so gleicht er dem Verlornen, wie ein Ei dem andern. Er hat auch ganz das zutrauliche, kluge, liebenswürdige Benehmen seines Vorgängers. Ob er auch dessen Sprechtalent besitzt, weiß ich zur Zeit noch nicht. Dies muß ich erst erfahren und mit mir die Leser der „Gefiederten Welt".

Was man erlebt, ehe man sachgemäß züchtet.

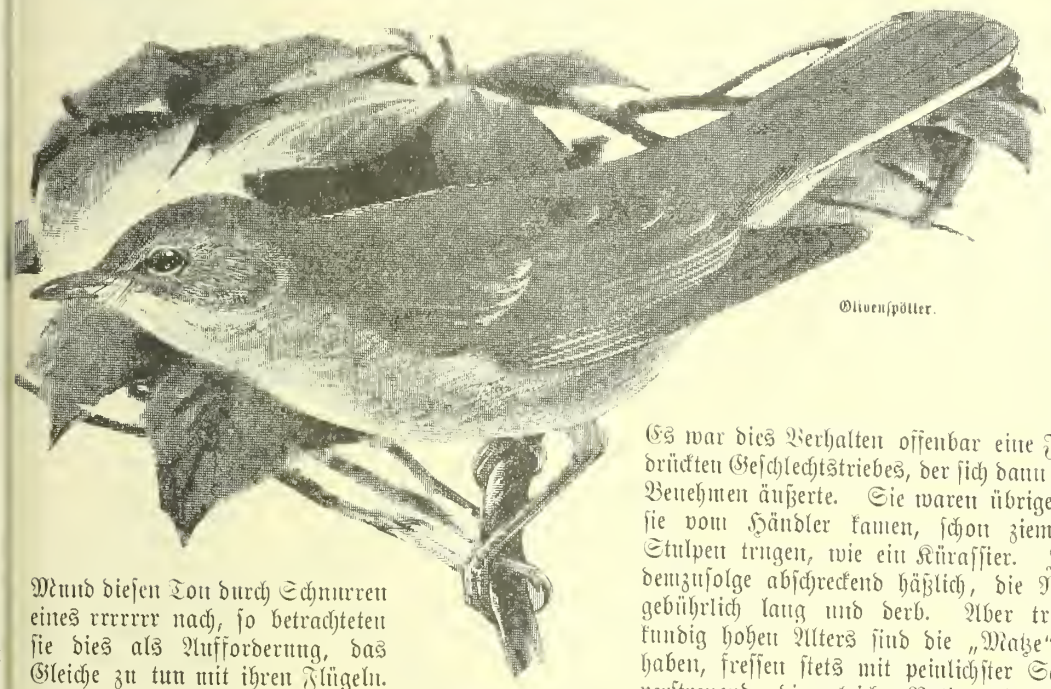
Von Dr. E. Dacqué-München.

(Nachdruck verboten.)

Meine Frau hatte, als sie noch mit mir verlobt war und in einer Pension ihr kleines Zimmerchen bewohnte, oftmals den Wunsch geäußert, ein Vögelchen als Stubengenossen zu bekommen. Ich beschloß daher, bei nächster Gelegenheit — am Geburtstag natürlich — diesen ihren Wunsch zu erfüllen und begab mich zum Vogelhändler. Ich war damals Student; mein Geldbeutel wog sehr leicht, so daß ich den Vogel nach dem Preis zu wählen gezwungen war, nicht nach dem Geschmack. So erstand ich denn auch statt eines Pärchens Prachtfinken, das sehr verführerisch schien, einen kleinen, unscheinbar gefärbten Stieglitz-Kanarienbastard und dazu einen Käfig. Letzterer kostete das Dreifache seines zukünftigen Bewohners! Mit den Objekten dieses finanziellen Mißverhältnisses beladen, trat ich vor meine Braut, die sich sogleich gut mit dem kleinen neuen Freund zu vertragen wußte. Er war anscheinend gelehrig, denn nach ein paar Tagen sagte man mir schon, daß er außerhalb des Käfigs auf dem Tisch herumspazieren dürfe. Nach ein paar weiteren Tagen hatte er sich bereits wieder französisch empfohlen, als aus Versehen das Fenster und der Käfig offen geblieben waren. Nun blickte das leere Bauer, das trotz der fürchterlichsten Enge in dem kleinen Zimmer noch ein ganz gutes Plätzchen gefunden hatte, so traurig herab. Es wurde wieder Geburtstag. Meine Braut genoß inzwischen den Ruf, eine große Vogelliebhaberin zu sein; was war also selbstverständlicher, als daß dieser neue Geburtstag Anlaß zur Auffrischung des dezimierten Vogelbestandes gab. Und am Abend war sie auch richtig wieder glückliche Besitzerin eines dem früheren gleichen Vögelchens und — zweier Reisfinken. Zwei Käfige also in dem ohnehin beschränkten Raum, wo das Übklavier den meisten Platz verschlang! Wieder vergingen einige Wochen und auch der zweite Bastard war fort, diesmal allerdings wurde er nicht das Opfer des leichtsinnigen Fensteröffnens, sondern eines Schlaganfalles. Dagegen gewöhnten sich die graublauen Reisfinken rasch ein; sie erhielten den Namen „die Matze". Sie haben heute, da ich dies schriebe — nach drei Jahren — einen schönen Käfig in meiner Vogelstube, sind teils ausdrücklich, teils stillschweigend mit vielen Privilegien ausgestattet, weil sie den ideellen Ursprungspunkt meiner Vogelliebhaberei bilden; sie werden auch ohnedies schon aus Höflichkeit gegen meine Frau außerordentlich zuvorkommend behandelt; denn meine Frau hat sie ja „mit in die Ehe gebracht".

So waren also die „Matze" die definitiven Stubengenossen meiner Braut geworden. So lange es Frühling und Sommer und Frühherbst war, gings ihnen ja ganz gut; den größten Teil des Tages standen sie in ihrem Käfig vor dem Fenster am Grünen, sprangen von einem Stängchen zum anderen, hin und her, und gackerten wie zwei Hennen, daß man es schon von Ferne hörte, wenn man die Straße heraufkam. Sonst aber hockten sie still und unbeweglich neben einander und führten von Zeit zu Zeit ihren täppischen Liebestanz auf, wobei der „Herr Matz" so ulkig „sang", daß man herzhaft lachen mußte. Wollte er dann zu guter Letzt den Sprung wagen, so schrie sie zornig und verbat sich die Zudringlichkeit. Zwüh zwüh, zwuddele zwüh, so ungefähr klang der Lockruf. Dr. Ruß schreibt in seinem Werk „Fremdländische Stubenvögel" (4. Aufl. p. 41) über die Reisvögel, der Gesang sei dem Läuten winziger Glöckchen ähnlich. Nun, der Gesang dieser Reisfinken klingt allerdings wesentlich anders. Übrigens habe ich dieser Tage ein Pärchen weißer Reisfinken erworben, die einen völlig andersgearteten Gesang haben, auf den die Rußsche Definition besser paßt; während des lauten Zwitscherns geht beim Liebesspiel immer tiefer in der Kehle noch ein leiserer Gesang nebenher. Doch zurück zu den „Matze".

So waren sie also ein Dreivierteljahr ganz vergnügt und guter Dinge, badeten täglich außerordentlich gründlich und ließen die Flügel wie ein Rad schlagen, um sich zu trocknen. Ahmte man mit dem Mund diesen Ton durch Schnurren eines rrrrrr nach, so betrachteten sie dies als Aufforderung, das Gleiche zu tun mit ihren Flügeln. Da sie aber anscheinend instinktiv das Gefühl hatten, daß dieses Flügelschlagen sonst nur im Zusammenhang mit dem Baden bei ihnen geschah, so löste dieses unbewußte Empfinden umgekehrt den Drang nach dem Wasserpaddeln in ihnen aus und gleich darauf saßen sie in ihrem Wassernapf.



Olivenspötter.

Als nun der Winter kam, der in München überhaupt sehr rauh zu sein pflegt, ging eine böse Zeit für die armen Reisvögel an. Mit Anbruch der Dunkelheit schliefen sie ein; und wenn später das Licht im Zimmer angezündet wurde, nachdem sie schon geschlafen hatten, nahmen sie das so übel, daß sie ein lautes, ärgerlich klingendes, langgezogenes „Gääh" hören ließen. Dann fraßen sie wohl unter Gackern noch einmal und schliefen, hoch droben auf dem Kleiderschrank stehend, wieder sanft ein. Während am Tage meist das Zimmer gut geheizt war, hatten sie des Nachts aber umso stärkere Kälte zu erdulden, besonders da in dem Zimmer, wie in allen neueren Mietswohnungen, die Fenster sehr schlecht schlossen. Dadurch geschah es, daß hin und wieder morgens das Wasser im Glas gefroren war. Eines Tages war ihre Besitzerin längere Zeit abwesend und erst am späten Nachmittag wieder heimgekehrt. Bis dahin hatten sie im eiskalten Zimmer gestanden. Jetzt wurde in dem weißen Kachelofen Feuer angezündet; und damit die armen „Matze" umso rascher der wohltuenden Wärme teilhaftig würden, stellte man sie auf den Ofen und — vergaß sie. Auf einmal roch es nach angebranntem Lack: der kleine Käfig war an der Stelle, wo er dem Ofenrohr am nächsten stand, angebrannt, die „Matze" aber trotz der sengenden Hitze kreuzfidel; sie gackerten, wie wenn nichts gewesen wäre, und in der darauffolgenden Nacht ertrugen sie wieder die Kälte von zirka 0 Grad! Innerhalb acht Stunden hatten sie somit zweimal eine Temperaturdifferenz von etwa 30 Grad durchzumachen. Man konnte mit Recht behaupten, sie seien gründlich abgehärtet.

So sind es stets gesunde, kräftige Vögel gewesen, an denen man seine Freude hatte. Manchmal hackten sie voller Zorn mit den Schnäbeln aufeinander los mit einer Heftigkeit, die uns Besorgnis einflößte; aber eigentümlicherweise verletzten sie sich nie. Es war dies Verhalten offenbar eine Folge des unterdrückten Geschlechtstriebes, der sich dann in solch extremem Benehmen äußerte. Sie waren übrigens damals, als sie vom Händler kamen, schon ziemlich alt, da sie Stulpen trugen, wie ein Kürassier. Ihre Beine sind demzufolge abschreckend häßlich, die Nägel meist ungebührlich lang und derb. Aber trotz ihres offenkundig hohen Alters sind die „Matze" immer gut zu haben, fressen stets mit peinlichster Sauberkeit, nichts verstreuend, die gleiche Nation Hirse und Reis — sonst aber um die Welt nichts, kein Grünfutter, kein Eifutter, keine Mehlwürmer, keinen Zwieback, selbst dann nicht, wenn man sie hungern läßt. Sie sind konservativ bis in die Knochen.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Stunden unter Olivenbäumen (vom Olivenspötter).

Von Jos. Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Im Anfang des Monats Juni des vorigen Jahres hielt ich mich einige Zeit am Gestade des Mittelländischen Meeres auf, um die dort lebenden Vögel, besonders aber ihren Gesang, kennen zu lernen. In Mentone, dem bekannten Winterkurort der Riviera weilend, hatte ich dazu reichliche Gelegenheit. Mentone liegt im Halbkreis von hohen Bergen und Felskuppen umrahmt in wunderbarer Lage. Besonders schön liegt die östliche Bucht, geschützt durch eine hohe Felswand. Gegen Nordwinde ist der Ort völlig geschützt. Hauptsächlich ist er den warmen Südwinden erreichbar, welche in Verbindung mit der feuchten Meeresluft ein mildes warmes Klima erzeugen, das ähnlich wie die Luft im Treibhaus eine wunderbare üppige Vegetation hervorbringt. Besonders entwickelt ist der Pflanzenwuchs in den Flußtälern und überall sieht man üppige Orangen- und Zitronenpflanzungen sowie Olivenbäume.

Eines Tages ging ich an einem Gehöft mit herrlichen Olivenbäumen vorüber einen schmalen Fußpfad hinauf bis zur Höhe (Tête de chien), von wo ich eine herrliche Aussicht über die Küste von Bordighera hatte; in den Gärten neben mir hörte ich noch

mehrere Nachtigalen singen, Orphensgrasmücken und Schwarzplattln.

Am andern Morgen machte ich mich gegen 4 Uhr auf zu einem Spaziergang ins Tal di Torrent. Der Morgen war herrlich. Die Sonne schien warm vom Himmel, kein Lüftchen rührte sich. Das Tal ist wunderbar. In ihm fließt ein leise rauschendes Bächlein dahin, die Berglehnen zu beiden Seiten sind von prachtvollen üppigen Gärten bedeckt, in denen sich ein reiches Vogelleben entfaltet. Nachtigalen schmetterten überall, daß es ein Hochgenuß war, dann und wann vernahm ich eine Orpheusgrasmücke, der ich aufmerksam zuhörte und endlich gelang es mir, den Vogel zu hören, den ich so gerne hören wollte, den Olivenspötter. In einem Garten, der dicht mit Orangenbäumen bepflanzt und von einem natürlichen Zaun umgeben war, hörte ich ihn, dessen Gesang bei uns so ganz unbekannt ist. Ich hatte den kleinen grünlichgrauen Vogel schon vor 3 Jahren bei Mostar gehört. Ganz ruhig ließ ich mich unter einigen Olivenbäumen nieder, um keine Störung zu verursachen und lauschte.

Wie stets versuchte ich den Gesang in Silben in mein Tagebuch niederzuschreiben. Das war aber nicht so einfach, denn nach Spötterart sang der kleine Vogel bald hier, bald da, es bedurfte der größten Aufmerksamkeit und war recht anstrengend, doch glaube ich, daß ich nach zweistündigem Anhören den Gesang richtig aufgenommen, um ihn wiedergeben zu können. Es ist ein ganz eigenartiger Genuß, einen Vogel, den man immer als einen hervorragenden Künstler hat schildern hören, endlich einmal in der Freiheit vor sich zu haben und seinem Gesange zu lauschen. So recht würdigen kann das eigentlich nur ein begeisterter Vogelgesangsliebhaber. Ich hörte unweit von mir noch einen zweiten Olivenspötter, dessen Gesang mir weniger kunstvoll zu sein schien, es war wohl ein jüngerer Vogel. Den Gesang des ersteren will ich in Silben wiedergeben, wie ich sie damals niedergeschrieben habe. Ich hielt ihn für einen hervorragenden Sänger. Der Gesang lautete:

Scharek scharek rek rek
sirwa wudit wudit wudit
didoj didoj dik dik krj krj
doj doj rawira rawira wie
tek tek tek tek
thüt thüt thüt wit wit
titterik titterik sr sr sr sr
wit wit wit wit widl widl
draturie draturie kj kj kj
widlip widlip lip lip kej
— — — — — — — —
firing ring ring srrr
ruwit ruwit ruwitu die
kuj kuj sur sj ü
truwoj truwoj
thü thü serserese
rück rück turj kurj
derdä derdä dä dä
hotdrot tüt tüt rek rek
tack tak wüt wüt
titterik rik rek.

Besonders schön hörten sich Rufe an wie: widlip, titterik, scharek, lip lip, didoj und wit wit. Dieser Vogel bringt, wie viele andere auch, diejenigen Töne, welche er am leichtesten zum Ausdruck bringen kann, am schärfsten. Über den Gesang der Orphensgrasmücke und anderer südlicher Sänger werde ich später berichten.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Warzenpinselvogel — Meliphaga phrygia, *Lath.*

ernährt sich von Blütenhonig und den in den Blütenkelchen lebenden Insekten. Gould fand in dem Magen der zahlreichen von ihm untersuchten Warzenpinselvögel nur Blütenhonig, er sagt aber, „allerlei Insekten bilden zweifellos einen ansehnlichen Bestandteil ihrer Nahrung". Gould schließt das jedenfalls aus dem Befund der Magenuntersuchungen verwandter Vögel. Das Nest des Warzenpinselvogels, welches gewöhnlich auf einem Aste des Eukalyptusbaumes steht, aber auch auf Apfelbäumen gefunden wurde, ist rund, napfförmig, aus feinen Grashalmen gebaut und im Innern mit wenig Wolle und Haaren ausgelegt. Es mißt im Durchmesser etwa 14 cm. Die beiden Eier, die es birgt, sind nach Goulds Angabe von ziemlich dunkler braungelber (Leder-) Farbe, überall mit unbestimmten Tupfen und unregelmäßigen Flecken von kastanienbrauner und dunkel rötlichgrauer Farbe besät, am dickeren Ende ist die Fleckung reichlicher und häufig kranzförmig angeordnet. Nach „Nehrkorns Katalog" ist die Färbung wesentlich anders und zwar „lachsfarben mit violetten Schalenflecken und dunkelbraunen und fuchsigen meist markierten Oberflecken, die am stumpfen Ende etwas gedrängter stehen. 23—24×17 mm". — Die Geschlechter sind fast gleich gefärbt. Das Weibchen ist kleiner als das Männchen, jüngere Vögel haben noch nicht die kleinen warzenartigen Auswüchse an den Kopfseiten, welche bei diesen noch z. T. mit Federn bedeckt sind.

Das Gefieder am Kopf und Oberhals ist schwarz; Schulterfedern, Oberschwanzdecken schwarz, breit mattgelb gerandet; übrige Federn der Oberseite schwarz, gelblichweiß gerandet; Unterhals, Brust schwarz; Bauch schwarz, jede Feder mit einer gelblichweißen pfeilförmigen Zeichnung; hinterer Teil des Bauches, Unterschwanzdeckfedern gelblichweiß; kleinere Deckfedern des Flügels schwarz, breit gelbgerandet; große schwarz, an der Außenfahne breit gelbgerandet, dieselbe Farbe zeigt die Spitze der Innenfahne; Handdecken gelb; Handschwingen schwarz, an der Außenfahne breit gelb gerandet und an dem Endteil der Innenfahne zunächst dem schwarzen Schaft gelb; Armschwingen schwarz mit breitem gelben Rand an der Außenfahne; beide mittleren Schwanzfedern schwarz mit gelblicher Spitze, die übrigen nur an der Basis schwarz, sonst gelb, das Schwarz wird bei den äußeren geringer, das Gelb nimmt dementsprechend zu; Schnabel schwarz; Auge rotbraun; Füße schwärzlich hornbraun; warzenartige Auswüchse an den Kopfseiten schmutzig weißlichgelb.

Der Warzenpinselvogel ist in der Gefangenschaft ein recht munterer und beweglicher Vogel. Über seine Stimme kann leider nichts mitgeteilt werden, da sie in dem im Vogelhaus herrschenden Lärm kaum vernommen wird. Bezüglich seiner Ernährung ist zu bemerken, daß er ähnlich wie die kleinen Pinselzüngler gefüttert wird. Er liebt besonders süße, recht saftige Birnen, Äpfel nimmt er nur ungern; zu seinen bevorzugten Leckerbissen gehört auch gekochte Möhre, dick mit gestoßenem Zucker bestreut. Fruchtsaft und

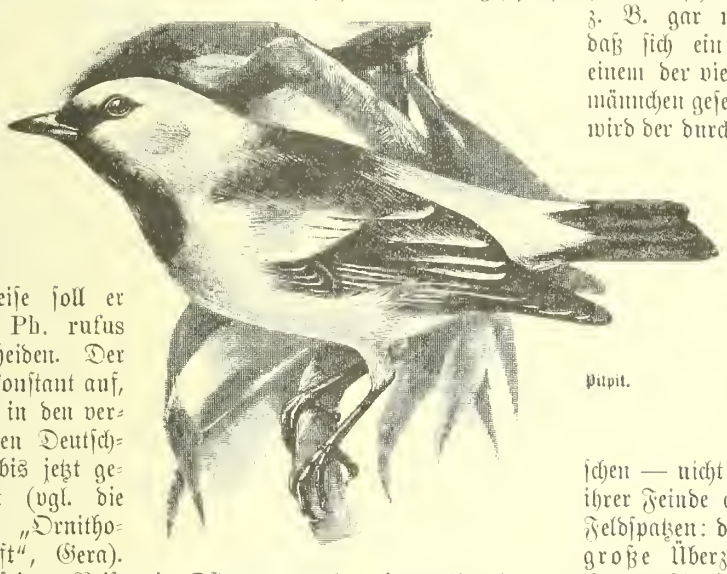
den durch die Feuchtigkeit der Möhre geschmolzenen Zucker nimmt er mit der Zunge auf, während er die festen Bestandteile von Obst und Möhre mit dem Schnabel zerschabt, was nach Meusels Mitteilungen ähnlich ausgeführt wird wie das „Zirkeln" der Stare; die gelösten Stücke werden zwischen den Schnabelspitzen zu Brei zerquetscht und dann auch mit Hilfe der Zunge verzehrt. (Fortsetzung folgt.)

Der „Baumlaubvogel" als konstante Bastardform von Weidenlaubvogel (Phylloscopus rufus) und Fitislaubvogel (Ph. trochilus).

Von Wilhelm Schuster, Pfarr. K.

(Nachdruck verboten.)

„Baumlaubvogel" heißt jener Laubsänger, der sowohl Merkmale von dem Weiden- wie dem Fitislaubsänger an sich trägt. Gestalt und Wesen sind ja bei diesen beiden Laubsängern einander gleich; in der Farbe differieren sie ein wenig; im Gesang unterscheiden sie sich immerhin merklich.*) Der Baumlaubvogel hat im wesentlichen die Farbäußerung des Weidenlaubvogels und die Lautäußerung des Weidenlaubvogels wie des Fitislaubvogels. Er verbindet beide Gesänge. Auch in der Nistweise soll er sich ein wenig von Ph. rufus wie trochilus unterscheiden. Der Baumlaubvogel tritt konstant auf, aber meist vereinzelt; in den verschiedensten Landstrichen Deutschlands hat man ihn bis jetzt gesehen und beobachtet (vgl. die 29 Jahrgänge der „Ornithologischen Monatsschrift", Gera). Flöricke sah ihn auf seinen Reisen in Osteuropa und Asien auch gruppen- bezw. truppweise (vgl. die „Ges. Welt" 1903).



Pitpit.

Ich halte den Baumlaubvogel für eine konstante und sich selbständig fortpflanzende Bastardform von Weidenlaubvogel und Fitislaubvogel (Ph. rufus und trochilus).

Konstant sich fortpflanzende Bastardformen sind bei Pflanzen etwas ganz Gewöhnliches. Das Bastardhexenkraut (Circaea intermedia) hält mit allen seinen Eigenschaften die Mitte zwischen beiden Eltern, dem gemeinen und dem Alpenhexenkraut (Circaea lutetiana und alpina). Die Bastardanemone (Anemone intermedia) tritt, wie Verdrow mitteilt, in einem Elb-Auwalde bei Oranienbaum in Anhalt im Frühjahr in so großen Mengen auf, daß sie mit ihrem hellgrünen Laube und ihren erbsengelben Blüten den Boden weithin bedeckt; sie hat die Stammeltern Anemone nemorosa und ranunculoides fast völlig verdrängt, so daß diese nur noch in wenigen Exemplaren, namentlich am Rande des Waldes, vorkommen. Professor v. Wettstein in Wien erzielte durch künstliche Übertragung des Blütenstaubs vom gemeinen Dachlauch und Spinnweb-Hauslauch den auch im Engadin massenhaft vorkommenden rhätischen Hauslauch. Die Pfefferminze, eine uralte Kulturpflanze, ist eine Kreuzung von der grünen und der Wasserminze (Malinvaud). Die aus den geschlechtlichen Vermischungen hervorgegangenen Bastarde verhalten sich häufig fast genau wie selbständige Arten und wurden auch häufig lange Zeit als solche angesehen.

Die Bastardformen von sehr nahe verwandten Tierarten können sich immer selbständig fortpflanzen.

Es ist natürlich überaus leicht möglich, daß bei so nahe verwandten Vogel„arten" wie den Laubvögeln oder auch z. B. den ganz ähnlichen Rohrsängern — ich werde demnächst auf Grund von Tatsachen bezw. Beobachtungen nachzuweisen suchen, daß der Sumpfrohrsänger nur eine bestimmte Lokalrasse vom Teichrohrsänger ist (ebenso wie der „Gartenrohrsänger") — eine geschlechtliche Vermischung vorkommt. Es ist z. B. gar nichts ungewöhnliches, daß sich ein Feldspatzweibchen zu einem der vielen ledigen Haussperlingsmännchen gesellt (bei letzterem genus wird der durch die Natur fast immer und überall herausgezüchteten und so nötigen Überzahl der Männchen nicht Abbruch getan durch eine Ausgleich schaffende Tätigkeit seitens der Raubvögel usw., da die Haussperlinge — im Schutze des Menschen — nicht so sehr den Angriffen ihrer Feinde ausgesetzt sind wie die Feldspatzen: darum die so überaus große Überzahl der ♂♂ bei P. domesticus); wer Augen für solche Dinge hat und vor allem die Spatzenweibchen genau unterscheiden kann, wird Derartiges öfters bemerken können. Das Gegenteil, eine Ehe zwischen Feldspatzmännchen und Haussperlingweibchen, beobachtete 1858 Lenz; drei Bruten flogen glücklich aus. Heck hat ein hübsches Bild von einem Bastard vom australischen Ibis (Ibis strictipennis) und nordafrikanischen Löffelreiher (Pl. leuc.) anfertigen lassen. Die meisten — vielleicht unzählig viele — illegitime Eheverbindungen kommen bei den Enten vor, so z. B. zwischen Stock- und Tafelente (Anas boscas und Fuligula ferina), Krick- und Knäckente (Anas crecca und querquedula). Der konstante Bastard zwischen Auerhuhn und Birkhuhn ist das Rackelhuhn (Tetrao medius), das leider vielfach auch als selbständige „Art" geführt wird. Bastarde von Schnee- und Birkhuhn sind nichts Seltenes. Noch andere, weit illegitimere Eheschlüsse als die zwischen den unter sich so nahe verwandten Laubsängerarten habe ich an anderer Stelle bekannt gegeben (vgl. „Unsere Vögel").

Der Baumlaubvogel ist also die konstante Bastardform vom Phylloscopus rufus und trochilus. Man

*) Daß die Eier in Größe und Farbe unterschiedlich sind, glaube ich nicht.

findet den Baumlaubvogel relativ ziemlich häufig: Dies ist ein Beweis dafür, daß sich die beiden Laubsängerarten verhältnismäßig oft geschlechtlich zu vermischen pflegen. Daß sich auch der Baumlaubvogel selbständig fortpflanzt, beweisen sowohl die Funde von Nestern desselben wie die Tatsache, daß er an den geeigneten Örtlichkeiten in kleinen geschlossenen Trupps auftritt.

Warum aber tritt unser „Baumlaubvogel“ nicht doch noch öfter, selbständiger und sozusagen selbstbewußter auf — er wird meist nur da und dort einmal gesehen, vielleicht auch länger beobachtet, ist und bleibt aber dann gewöhnlich für dieselbe Lokalität wieder verschollen, etwa wie die hypothetische „Seeschlange“ — und warum etabliert er sich nicht ebenso als „gute neue Art“ wie die Bastardpflanzen? Auch das Rackelhuhn tritt ja bekanntlich so selten auf, daß einige Ornithologen an seiner Existenz zu zweifeln wagten, während ein exaktes neues Vogelwerk nicht nur sein Bild, sondern auch seine Beschreibung als Art bringt. Warum diese Erscheinungen? Der Grund ist ein einfacher: Es fehlt die ausreichende Isolierung. Es fehlt die genügende Trennung von den Stammformen, wie sie bei den so schwer beweglichen, so fest an ihre Scholle gebundenen Pflanzen möglich ist. Die Vögel sind im großen und ganzen allesamt leicht bewegliche Lufttiere, hin und her wandernde Zigeuner; heute äsen und freien sie hier, morgen dort; und so ist denn auch für den einzig gearteten Bastard die „splendid isolation“ nicht gegeben, er kann und muß sich vermischen mit der misera plebs der gewöhnlichen Erdenvögel. Die Bastarde mischen sich mit der alten vollen Art und gehen darin ebenso auf wie jene Isländer, welche im frühen Mittelalter nach Grönland verpflanzt und dann von Europa vergessen wurden, in den landeseingeborenen Eskimos aufgegangen sind; der besondere Artcharakter des Baumlaubvogels konnte und kann sich dabei nicht aufrecht erhalten. Der männliche Baumlaubvogel, der eigentlich nur zur Zeit des Minnesingens an seinem Doppelgesang sogleich und sicher erkannt wird, hat mangels einer genügenden Isolation schon wieder Nachkommen von dem alten — mehr oder minder reinen — Schlag (in des Wortes eigenstem und dem übertragenen Sinne genommen).

So wäre auf diese Weise eine Neuentstehung von „Vogelspezies“ ziemlich ausgeschlossen? Freilich: auf diese Weise. Es wäre aber ein Mißverstand, nur auf diese Weise die Entstehung von neuen Arten erwarten zu wollen. Denn die Natur arbeitet erstens nicht so sprungweise und plötzlich — die Natur ist kein modernes illustriertes Tageblatt, welches die „aktuellen“ Neuheiten aufs Tapet bringen muß —, sondern sie bildet und gestaltet ganz allmählich, von Innen heraus, gediegen entwicklungsmäßig, wie ein ordentlicher deutscher Professor. Und zweitens schafft die Natur in der Regel nicht so im kleinen — en detail — sondern fast immer nur en gros, im großen: Der ganzen Sippschaft, der ganzen Art — und zwar einer jeden Vogelart — drückt der andere Himmelsstrich, ein neues Klima, ein neuer Länge- oder Breitegrad einen anderen Stempel, einen spezifisch neuen Charakter auf. Schon eine irgendwie selbständige, mehr oder minder abgelegene Insel verrichtet diese Arbeit: Darum die unzählig vielen Inselformen! Sizilien z. B. hat für die meisten der in Italien heimischen Vogelarten eine besondere insuläre Form aufzuweisen. Die Farbe des Vogelgefieders variiert z. B. nach allen Örtlichkeiten in schwächeren oder stärkeren Nuancen des Tones; die Differenzen stehen in gleichem Verhältnis mit der lokalen Entfernung zwischen je den zwei in Betracht kommenden Orten. Deswegen ist es auch unmöglich, feste Kreise für das Vorkommen (die Verbreitung) „einer Form“ ziehen zu wollen („Formenkreise“).**) Wenn also eine Vogelart in ein fremdes Landterrain vordringt, wird sie dort schon eo ipso spezifisch anders; sie variiert und bildet sich schließlich — je weiter sie vom Zentralpunkt ihrer eigentlichen Verbreitung entfernt ist — zur neuen Konspezies aus (das Wort „Subspezies = Unterart“ ist möglichst zu eliminieren, da es den Begriff des Untergeordneten enthält, während in Wahrheit alle Subspezies, d. h. Konspezies, entwicklungsgeschichtlich betrachtet, voll und gleichwertig nebeneinander, ja neben der Spezies, die schließlich auch nur eine Konspezies ist, stehen; nur unsere theoretische Betrachtung geht von einem bestimmten Punkt aus und ordnet ihm — sachlich ungeschichtlich verfahrend — die anderen unter).

Daß aber auch die Natur im kleinen neue ordentliche Werte erzielen kann, zeigen die truppweise gesehenen Baumlaubvögel. Bei ihnen lagen wohl die Erhaltungsbedingungen günstiger.

An ein Kreuzungsprodukt zwischen dem Weidenlaubvogel (Ph. rufus) einerseits oder Fitis (Ph. trochilus) andererseits und dem Waldlaubvogel (Ph. sibilatrix) ist hier bei uns zu Lande weniger zu denken, da der Waldlaubvogel gegenüber den beiden ersten spärlicher und nur in bestimmten lichten Laubwäldern vorkommt. An und für sich ist natürlich auch ein derartiges Kreuzungsprodukt leicht möglich, wiewohl noch kein Laubsänger gefunden wurde, der den Gesang einer der beiden ersten mit dem charakteristischen Sirren des letzten — des Waldlaubvogels — verbunden hätte.***)

Der Gartenlaubsänger (Hipolais hipolais) steht mehr für sich da; er bildet den Übergang von den Laubvögeln sowohl zu den Rohrsängern wie den Grasmücken.

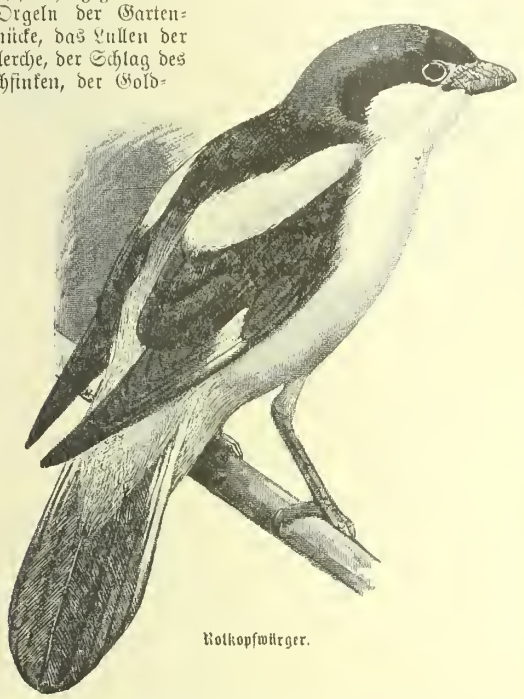
Kleine Mitteilungen.

Das Verbreitungsgebiet **des Rotkopfwürgers** ist das südliche und mittlere Europa, Nordafrika, einige Teile des westlichen Asiens. In Deutschland lebt er nur in einzelnen Gegenden, im Winter im mittleren Afrika. Seinen Aufenthalt nimmt er in Laubgehölzen, nahe bei Triften, Wiesen und Feldern, auch in Baumgärten. In seinem Wesen ist er versteckter als andere Würger, immer hält er sich in Wipfeln mittelhoher Bäume, auch auf den Spitzen niedrigen Gebüsches auf. Er ist scheu und vorsichtig, bei Gefahr ruft er warnend, seitwärts schwanzwippend. Von einem gut singenden Rotkopfwürger verlangt man eine möglichst weiche, laute, klangvolle Stimme, die frei ist von rauhen, unangenehmen Tönen. Das Lied des rotköpfigen Würgers ist meist nicht so reich an Nachahmungen der Gesänge anderer Vögel. Aber es gibt unter ihnen auch hervorragende Künstler. So besaß Maerker-Berlin einen, der 15 verschiedene Gesänge ausgezeichnet vortrug.

**) Vergl. dazu meine Darlegungen im „J. für Ornithol.“ 1904, sowie in der „Nerthus — illustrierte Zeitschrift für volkstümliche Naturkunde“ (Altona-Kiel).

***) Hätte der treffendste Name „Schwirrender Laubvogel“ für Ph. sibilatrix in dem neuesten Vogelwerk fehlen dürfen?

Kullmann-Frankfurt a. M. berichtet in der „Gef. W." 1893, S. 302 von einem, der 18 Vogellieder nachahmte. Bei der tiefen Stimmlage des rotköpfigen Würgers wurden die hohen Töne der Nachtigal, das Lied des Zaunkönigs weniger gut gebracht, dahingegen wurde das Orgeln der Gartengrasmücke, das Lullen der Heidelerche, der Schlag des Buchfinken, der Gold-



Rotkopfwürger.

ammerruf, das Flöten des Pirols, der Wachtelschlag, Amsel- und Drosselrufe, das Lied des Hänflings und des Stieglitz gut wiedergegeben, am besten aber das Geschrei von Sumpf-, Raben- und Raubvögeln.

Sprechsaal.

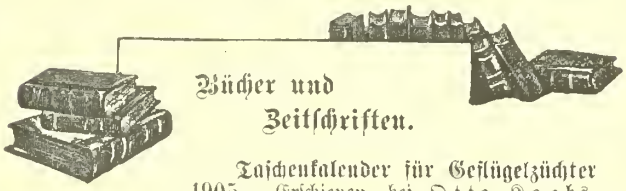
(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 24: Durch einen aus Privathand Anfang des Sommers erstandenen Dompfaff ist mir mein übriger Vogelbestand gänzlich vermilbt worden. Da ich bereits seit zirka 5 Jahren verschiedene Vögel verpflege und noch nie eine Milbe gesehen hatte, habe ich den Dompfaff beim Kauf nicht darauf untersucht, umsoweniger, als derselbe tadellos im Gefieder war. Als er dann nach zirka zehnwöchigem Besitze am Durchfall einging, setzte ich in sein Bauer, das ich zuvor gereinigt und ausgewaschen hatte, 1 Stieglitz und 1 Hänfling. Nicht lange danach beobachtete ich, daß diese beiden Vögel sich fortwährend im Gefieder herumknabberten und auch unter den Sitzstangen am Drahtgitter herumsuchten. Ich hob die Stangen hoch und fand dann unter ihnen und in den Einschnitten an beiden Enden die abscheulichen Milben. Um nun zu erfahren, ob auch meine übrigen Vögel von solchen behaftet seien, legte ich des Nachts weiße Tücher über alle Vogelbauer und siehe da, am nächsten Morgen stellte ich das Vorhandensein dieser Blutsauger bei allen Vögeln unfehlbar fest. Nun versuchte ich alle Mittel, die in der „Gef. Welt" zur Beseitigung dieser Tiere empfohlen waren, aber bisher war alles vergeblich. Die von Herrn Kisch als unfehlbar helfend empfohlene Prozedur, die Vögel in starkem, warmen Seifenwasser zu baden, habe ich genau nach Vorschrift bereits viermal vorgenommen, doch ist der Erfolg bisher ausgeblieben. Ich finde jeden Morgen in jedem abgenommenen weißen Tuche stets noch 20 und mehr dieser scheußlichen Insekten. Auch persisches Insektenpulver habe ich ohne jeden Erfolg den Vögeln unter die Federn geblasen, die Vogelbauer mit denaturiertem Spiritus und auch mit heißem Sodawasser ausgepinselt, aber alles ist umsonst. Mit Ausnahme des Hänflings singt infolgedessen auch noch kein Vogel. Kann mir in meiner Not nicht einer der lieben Mitleser der „Gef. Welt" doch noch einen guten Rat geben, wie ich meine armen Vögel von diesem gräßlichen Ungeziefer befreien könnte?

R. W. in Schwerin i. M.

Der Papageienständer mit Gitter. Meine langjährigen Erfahrungen stimmen mit denen des Herrn Vogelliebhabers überein. Auch ich halte ein großes viereckiges oben flaches Vogelbauer für große Papageien für am besten. Schon Dr. Ruß hat vor der runden Form gewarnt. Ich brachte einen dritten Stock (Sitzstange) oben in der Ecke des Bauers an und der Jako kommt eigentlich nur zum Fressen und Saufen hinunter. Oben auf dem Bauer ist ein kleiner Ständer, der abgenommen werden kann, worauf er drei bis vier Stunden am Tage zubringt und die Flügel ausschlagen kann. Er macht bei der Gelegenheit auch ab und zu einen Flug durchs Zimmer und kehrt dann auf den Ständer zurück. Die spitzen Zacken am Bauer wären mir auch ängstlich — aber die Kette im Bauer ist eine gute Idee, die ich mal nachmachen werde. Ich habe auch früher einige Papageien auf einem Ständer gehalten, aber finde ein größeres Bauer von 45 cm Länge und Breite viel praktischer mit dem zeitweiligen Obenaufsitzen, wo sie sich eben so gut bewegen können wie auf einem Ständer. Nachts kommt mein Jako in ein kleines Nachtbauer in meine Schlafstube und wird zugedeckt. Sobald im Winter die Lampe angesteckt wird und es im Sommer anfängt dunkel zu werden, bettelt er und will zu Bett gehen. Wasser bekommt mein Vogel von 4 Uhr nachmittags an, trinkt aber wenig, vorher Obst, rohes und gekochtes, und Fruchtsäfte, die ja Dr. Otto empfiehlt. Natürlich richtet sich alles nach den Entleerungen. — In einem Napf erhält er verschiedene Sorten Samen, in dem andern, ehe ich Wasser gebe, eingeweichte altbackene Semmel. Mittags möchte er auch etwas bekommen von dem Essen und bettelt um „Kartoffel", die er aber selten erhält, aber mal ein bißchen Reis, Eierspeise usw. und Obst. Vielleicht hätte ich in 40 Jahren nicht so viele junge Jakos verloren, wenn ich Dr. Ottos Lehren gekannt, habe aber auch manche ganz junge durchgebracht. Alles dies ist nichts neues und schon oft besprochen worden, aber die Anregung zu diesen Zeilen gab der „Papageienständer mit Gitter" und besonders die Entgegnung des langjährigen Herrn Vogelliebhabers.

Von einer alten Vogelliebhaberin.



Bücher und Zeitschriften.

Taschenkalender für Geflügelzüchter 1905. Erschienen bei Otto Koobs, Berlin SW. 12, Kochstraße 73. Preis 0,75 Mk.

Der „Taschenkalender für Geflügelzüchter 1905" ist ein treffliches Handbuch für alle Geflügelzüchter, mögen sie nun erst seit kurzer Zeit oder seit langem sich mit der Geflügelzucht beschäftigen. Die zahlreichen Artikel, die er enthält, sind allen Gebieten der Geflügelzucht entnommen und geben Aufschluß über alles, was der Züchter wissen muß, will er auf der Höhe der Zucht bleiben. Auffallend reich ist nun dieser Jahrgang des nunmehr zum siebenten Male erscheinenden Kalenders mit Illustrationen ausgestattet. Die jedem Monate beigegebenen Abhandlungen über Geflügelkrankheiten werden den Züchter, wenn er sie beachtet, vor großen Verlusten auf seinem Geflügelhofe schützen. Alle übrigen Vorzüge, die den bisherigen Jahrgängen des Taschenkalenders viele Freunde gewannen, vereinigt dieser Jahrgang in sich.

Der Kalender ist also warm zu empfehlen. Er ist direkt zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung gegen Einsendung von 85 Pf. oder gegen Nachnahme.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Findeis, Wien I., Wollzeile 25: Bartmeisen, Sperbertauben, Diamanttauben.

Christiane Hagenbeck, Hamburg IV: Soldaten-, hellroter, gelbbrüstiger, blauer, Zwergarara, Nacktaugenkakadus, Surinam, Gelbwangen-, Grünwangen-, weinrote, rotmaskierte, rotrückige und weißstirnige Amazonen, Sonnenpapageien, Mohrenköpfe, Gulielmis Langflügelpapagei, Schwarzschulteredelpapagei, Gebirgsloris, Mealyrosellas,

Sing-, Gelbwangen-, Katharina-, Tovi-, Nanday-, Elfenbein-, Kaktus-, Jendayasittiche, Sperlingspapageien, Buntitukan, Kappenblauraken, Hirten-, Rosenstare, Usermainastare.

Heibels Tierhandlung, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Schwarzspechte, gelbe Bachstelzen, Drosselrohrsänger, Blaukehlchen, Eisvögel, sämtliche Rohrsänger.

Wilhelm Krause, Krefeld, Hubertusstr. 21: Lauchgrüne Papageiamandinen, weißohrige Heherdrossel, schwarzkäppige Keilschwanzdrossel, Glanzkäfertäubchen, Diamanttäubchen, Schopftauben.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Blaunackenlori, Pennantsittich.

Herrn P. K., Dresden. Der Käfig ist mit 4 Paaren Prachtfinken genügend bevölkert. Eine allzu starke Bevölkerung ist der Züchtung nicht förderlich. — Je größer ein Käfig für eine Gesellschaft zarter Vögel, wie Zaunkönige, Goldhähnchen, Baumläufer, Hauben- und Schwanzmeisen ist, desto besser, desto mehr Freude wird der Pfleger an ihnen haben. Derartige Käfige mit einem farbigen Landschaftsbild an der Rückenseite sind eine Geschmacklosigkeit. Die Rückenwand wird am besten mit rissiger Rinde bekleidet. Es kann dazu wohl die im Handel erhältliche Rinde der Korkeiche verwendet werden. Besser gefällt uns die Bekleidung mit Eichen- oder Akazienrinde. Es können auch starke Äste von Eichen, Akazien im Käfig angebracht werden, welche fast senkrecht angebracht werden. Für den Zaunkönig sind auch Rindenrollen (oder Papprollen) mit einem Eingangsloch an jedem Ende anzubringen. Über Eingewöhnung genannter Vögel und Einrichtung eines Käfigs für diese gibt das Buch „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Auflage, genaue Auskunft. — Die Geschlechter der Heidelerche sind außer durch den Gesang schwer zu unterscheiden.

Herrn R. W., Schwerin i. M. Dieselbe Prozedur, welche bisher mit Seifenwasser vorgenommen wurde, ist noch einmal zu wiederholen. Statt des Seifenwassers wird Lysoformwasser (2 Teile Lysoform auf 100 Teile Wasser) genommen. Käfige, Sitzstangen usw. werden gründlich mit kochendem Wasser übergossen. Möglich ist auch, daß die Milben an der Wand, unter der Tapete, an welcher der Käfig hängt, oder auf dem Tisch, auf welchem er steht, ihre Schlupfwinkel haben. Diese Örtlichkeiten sind genau zu untersuchen und nach dem Befund sind die geeigneten Maßregeln zu treffen.

A. B. Singdrosseln singen bei guter Pflege und im erwärmten Zimmer im Herbst leise, werden allmählich lauter und singen dann um Weihnachten häufig schon so laut wie im Frühjahr. Gesangsreizmittel (Mehlwurm) sollten erst von Weihnachten ab gereicht werden. — Die zweite Frage ist, wie sie gestellt ist, schwierig zu beantworten. Ich nehme an, daß Sie mit Singvögeln alle diejenigen für die Haltung im Zimmer geeigneten bezeichnen, welche wirklich einen guten Gesang haben. „Rentabel", d. h. wirklich gewinnbringend, ist da die Züchtung keiner Art, am ehesten käme Schama- und Dayaldrossel in Betracht. Von „Ziervögeln" ist es der gelbe Wellensittich und alle die hoch im Preise stehenden Prachtfinken (Gould-, wunderschöne, Papagei-, Spitzschwanzamandine usw.), immer unter der Voraussetzung, daß gute Züchtungserfolge erreicht werden. Auf S. 161 ff. des laufenden Jahrgangs der „Ges. Welt" finden Sie eine beachtenswerte Arbeit „Wie lohnt sich die Grotenzucht". Diese Arbeit gibt Antwort auf den zweiten Teil der gestellten Frage.

Herrn E. T., Königsberg i. Pr. Die geschilderten Bewegungen sind keine Krankheitserscheinungen. Ihre letzte Annahme ist die richtige. — Ich verwende z. Zt. auch genanntes Präparat, habe in dem Wohlbefinden der Vögel keine Änderung bemerkt. Die Ursache der Krampfanfälle ist jedenfalls eine andere. Für Luftfeuchtigkeit ist zu sorgen, leichtes Futter!

Herrn M. E., Leoben (Steiermark). Der Käfig für das Steinrötel muß eine weiche Decke haben. Mehlwürmer können, wenn das St. singt, bis 20 täglich verabreicht werden und zwar in drei Gaben täglich. Ein gutes Futtergemisch besteht aus 2 Teilen geriebener, gut ausgedrückter Möhre, je einem Teil trockener Ameisenpuppen, Weißwurm oder an Stelle dieser feingeriebenes, gekochtes, mageres Fleisch, geriebenen, süßen Käsequark, scharf zerquetschten Hanfsamen. Statt der ausgedrückten Möhre kann auch sehr fein geriebene, unausgedrückte Möhre verwendet werden; es wird davon soviel genommen, wie zur Durchfeuchtung des Futtergemisches nötig ist, so daß es eine leichte flockige Masse bildet. Da Steinrötel häufig starke Fresser sind, so kann dem Gemisch auch noch Beerenschrot hinzugesetzt werden. Im Herbst werden auch Beeren, süßes Obst gereicht. Mehlwürmer sind im Herbst nicht zu reichen.

Herrn Oberlehrer Fr. B., Konstantinopel; Herrn J. W., Berlin N., Herrn Cant. em. Fr. Sch., Steinbach-Hallenberg; Herrn Pfarrer M., Herrenbreitungen; Frau Baronin v. St., Schwerin; Herrn H. S., Freiburg i. B.; B. Z. B., Helsingfors. Beiträge dankend erhalten.

Herrn Fr. R. u. R. H., Triest. Dank für freundliche Grüße.

Herrn B. Z. B., Helsingfors. Zaungrasmücke und Schwarzplättchen können im allgemeinen mit demselben Futter ernährt werden wie der Sprosser. Es können neben dem Hauptfutter Obst und Beeren reichlich gegeben werden. Die Menge der gereichten Mehlwürmer muß eine geringere sein als beim Sprosser. Schwarzplättchen nehmen häufig Mehlwürmer gar nicht.

Herrn H. N., Glatz. Gefangene Vögel sollen häufig auf ihren Ernährungszustand hin untersucht werden, damit man sofort eingreifen kann, wenn der Vogel allzu fett ist oder sehr mager wird. Magere Vögel sind stets krankheitsverdächtig. Im vorliegenden Fall ist wie bisher weiter zu verpflegen, daneben aber ist täglich ein Gemisch von gebrühten Ameisenpuppen und Ei zu bieten. Badewasser ist nicht zu reichen. Ob aber wirklich Hilfe noch möglich, ist fraglich. — Die genannte Schrift ist kein Flugblatt, sondern ein Sonderabdruck einer längeren Arbeit aus der Zeitschrift „Natur und Offenbarung". Der Verfasser, dessen Adresse Kloster Ander (Oberbayern) ist, wird Ihnen gern einen Abdruck überlassen, wenn Sie ihm Ihren Wunsch mitteilen und er noch einige Exemplare davon besitzt.

Herrn F. W. R., Heidelberg. Der zweite eingesandte Kanarienvogel ist unter denselben Krankheitserscheinungen eingegangen wie der erste. Gegen das Leiden läßt sich nichts tun.

Herrn Dr. E., Bocholt. Im allgemeinen gelten für die Unterscheidung alter und junger Wellensittiche diejenigen Unterscheidungsmerkmale, welche für die Altersunterschiede der Vögel überhaupt maßgebend sind. Kräftigere Gestalt, intensivere Färbung, kräftigere und mit größeren Schuppen versehene Füße, starke Zehennägel sind die Kennzeichen für ältere Vögel, häufig auch die Färbung der Iris, welche bei jungen Wellensittichen ganz dunkel, bei alten gelblichweiß ist. Ein gutes Kennzeichen für alte Vögel ist auch die reingelbe Färbung des vorderen Teiles des Oberkopfes. Es wird sich also empfehlen, zuerst diejenigen Vögel, welche eine trübe Gefiederfärbung, geringe gelbe Färbung an der Stirn, und dunkle Augen haben, herauszufangen. Ist das geschehen, so wird beobachtet werden müssen, welche Vögel in die noch mit Eiern oder Jungen besetzten Nistkästen schlüpfen, diesen sind Fußringe anzulegen. Was dann noch übrig bleibt, kann gleichfalls herausgefangen werden. — Wellensittiche brüten fortgesetzt bis zur völligen Erschöpfung. Bei rationeller Züchtung sollte man jährlich aber nicht mehr als 4 bis 5 Bruten von einem Paar machen lassen. Völlig ausgefärbt sind W. im Alter von 6—9 Monaten.

Herrn stud. rer. techn. O. G., Aachen. Es können sämtliche 4 Paare Prachtfinken in einem Käfig gehalten werden, auch zu Züchtungszwecken. Der Käfig müßte dann sein 0,90 m×0,50 m, ⊥ 0,70 m, für je 2 Paare, 0,70 m×0,40 m, ⊥ 0,50 m, für 1 Paar 0,60 m×0,35 m, ⊥ 0,40 m. Die Maße sind Mindestmaße, ihre strikte Innehaltung ist nicht durchaus notwendig. — Mövchen nisten am erfolgreichsten im Einzelkäfig, ein Paar Silberschnäbelchen könnten aber, ohne daß eine große Störung verursacht wird, mit ihnen zusammengehalten werden. Diese beiden Arten würden wohl am ehesten zur Brut schreiten, nächstdem kleines Elsterchen, das mit Amaranthen, die schwieriger zur Brut schreiten, zusammengehalten werden könnte.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 45.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Gefiederte Freunde in Südwest-Afrika.

Von Pfarrer Möller.

(Nachdruck verboten.)

Wer mit Liebe und Verständnis Vögel hält und pflegt — und anders sollte es überhaupt nicht geschehen —, der wird, je länger desto mehr, dankbar bekennen, daß von ihnen ein nicht zu unterschätzender Einfluß ausgeht auf Herz und Gemüt. Ich denke dabei nicht so sehr an die Fülle des Interessanten, das sie einem aufmerksamen Beobachter täglich bieten, als vielmehr daran, daß sie gar manchmal fertig bringen, was Menschen, und wären es die besten Freunde, oft nicht gelingt, nämlich in traurige, sorgengetrübte, dunkle Stunden einen Lichtstrahl hineinfallen zu lassen. Von dieser Seite lernte ich unsere kleinen Lieblinge ganz besonders schätzen, als ich mich eine Reihe von Jahren fern der Heimat, fern aller Kultur in der Wüste von Deutsch-Südwest-Afrika aufhalten mußte. Da haben sie mir manche Stunde mit ihrer Sorglosigkeit und Fröhlichkeit erhellt und erheitert.

Ich wohnte in Warmbad, im Süden des Großnamalandes, letzthin ja auch zu trauriger Berühmtheit gelangt durch Unruhen der Eingebornen, die schmerzliche Opfer forderten. Es gibt wohl kaum etwas Trostloseres als diesen Ort. Die wenigen weißgetünchten Steinhäuschen der Weißen — die Militärstation, Kirche, Schule, Missionshaus und ein paar primitive Kaufläden — liegen in einer mit unzähligen großen Steinblöcken besäten Mulde. Auf der einen Seite zieht sich ein mit kümmerlichem, verkrüppeltem Gesträuch bewachsenes Sandbett — der Hom-„Fluß", auf der andern steigt das Gelände sandig und steinig ohne eine Spur von Pflanzenwuchs sanft an. Als einzige größere Bäume bewegen drei Dattelpalmen, von einem früheren Missionar im Missionsgarten gepflanzt, ihre langfiederigen Wedel im Winde. Sonst gab es außer einigen niedrigen Feigenstämmen, einem Maulbeerbaum und einem kleinen Rohrdickicht, alles gleichfalls in meinem Garten (Missionsgarten), wo es durch fleißiges Bewässern am Leben erhalten wurde, nichts Grünes in der ganzen Gegend. Kein Wunder, denn seit Jahren hatte es hier so gut wie nicht geregnet. Gras kannte man nur noch vom Hörensagen und die spärlichen Dornbüsche, die sich hier und da vorfanden, reckten ihre Äste schwarz und verbrannt in die sonnendurchglühte Luft. Der Ort war also nichts weniger als ein Dorado. Trotzdem jedoch gab es dort eine große Menge Vögel. Das hatte seinen guten Grund. Draußen in der Wüste waren infolge der langen Dürre alle Wässerlein vertrocknet. Da fand sich denn das gefiederte Völkchen von allen Seiten bei der Warmbader Quelle ein, die der Gefahr des Versiegens nicht ausgesetzt war und brandschatzte zugleich meinen Garten. Eine Fülle interessanter Beobachtungen ließ sich da anstellen. Morgens und abends kam in Flügen von Hunderten eine Flughuhnart mit vielstimmigem, lautem Ruf zur Tränke. Mit ihnen erschienen stets zahlreiche Raubvögel und erhaschten gar manchen durstigen Wicht als willkommene Beute. Zu jeder Tageszeit dagegen fanden sich im Garten Glanzstare, herrlich stahlblaue glänzende Vögel, Bülbüls, Mäusevögel, Sperlinge, verschiedene Finkenarten, auch Schildraben und gewöhnliche schwarze Krähen, die zur Zeit der Feigenreife arg hausten, ganz abgesehen davon, daß sie den unter großer Mühe gezogenen Gemüse- und Salatpflanzen zum Verdruß der Hausfrau übel mitspielten.

Waren infolgedessen meine Gefühle für die gefiederten Gäste nicht immer die freundlichsten, so änderte sich das ganz und gar, als es mir gelang, mit vielen von ihnen nähere, sozusagen persönliche Bekanntschaft zu schließen. Lange schon war das mein Wunsch gewesen, aber die Schwierigkeiten, in dieser Wildnis Vögel zu pflegen, zu deren Unterhalt man alles von weither kommen und Monate im voraus bestellen mußte, ganz abgesehen davon, daß es schließlich oft verdorben und unbrauchbar eintraf, schienen mir so groß zu sein, daß ich der Ausführung des Wunsches noch nicht näher getreten war. Da kam mir der Zufall zu Hilfe. Eines Morgens war ich kurz nach Sonnenaufgang im Garten beim Maulbeerpflücken. Im dichten Laube des einzigen Maulbeerbaumes, der unseren Garten zierte, fand ich ein Nest des Goldsteißbülbüls (Pycnonotus nigricans). Es enthielt zwei ziemlich flügge Junge. Während es mir gelang, das eine zu erhaschen, flatterte das andere zu meinem Leidwesen davon und verschwand in einem Gemüsebeet, wo es nicht aufzufinden war. Ich eilte mit meinem Fang ins Haus und setzte den Vogel in ein mit etwas Watte gepolstertes Kistchen. Er wollte jedoch nicht

sitzen bleiben. Infolgedessen holte ich ein altes, verbogenes Vogelbauerchen herbei, das ich in einem verstaubten Winkel irgendwo, aus früheren Zeiten stammend, gefunden hatte, richtete es, so gut es ging, her und setzte meinen Bülbül hinein, wo er es sich sofort auf der Sitzstange bequem machte. Nun hieß es: Womit füttern? Insekten konnte ich, außer Stubenfliegen und höchstens Spinnen, nicht erlangen, Ameisenpuppen und Mehlwürmer hatte ich noch weniger. So beschloß ich, es gleich mit Mischfutter zu versuchen. Ich hackte etwas Hammelfleisch — anderes Fleisch gab es nicht — und mengte es mit geriebener Möhre und altbackenem, gleichfalls geriebenem Weißbrot. Während ich noch damit beschäftigt war, kam mein schwarzer Knecht Salomo herein und brachte mir triumphierend das andere Junge, das er nach eifrigem Suchen doch noch gefunden hatte. Nun waren die Geschwister wieder vereinigt und gaben ihrer Freude hierüber dadurch Ausdruck, daß sie sich dicht zusammenhockten und so der Dinge warteten, die kommen sollten. Einstweilen setzten sie denselben einen passiven Widerstand entgegen, indem es ihnen nicht einfiel, die Schnäbelchen aufzusperren, als ich mit meinem Futtergemisch ankam und sie päppeln wollte. So blieb mir nichts anderes übrig, ich mußte sie stopfen. Das gelang ohne Schwierigkeiten und führte merkwürdig schnell zum Ziele. Schon beim dritten Male sperrten sie von selbst. Von nun an machten sie meiner Frau und mir außerordentliche Freude. Sie gediehen bei dem Futtergemisch, dem ich öfters einige Maulbeeren zusetzte, sehr gut und wuchsen schnell heran. Dabei wurden sie in hohem Grade zahm. Sobald ich ins Zimmer trat, in dem ihr Käfig stand, begrüßten sie mich mit lautem Gezwitscher und zitterndem Flügelschlagen. Beides wurde heftiger, je näher ich kam, die Köpfchen reckten sich nach vorn und die Schnäbelchen öffneten sich beängstigend weit. Jetzt können sie es auf der Stange nicht mehr aushalten, sie flattern herunter und drängen sich vor dem Gittertürchen. Ich öffne und sofort sitzen sie auf meiner Hand, flattern am Arm herauf auf die Schulter und lassen sich nicht abweisen, die kleinen Bettler, bis sie ihre Kost erhalten haben. Auch als die Vögel längst selbständig geworden waren, behielten sie diese Art, uns zu begrüßen, bei. Sobald sie ihren Käfig verlassen durften, flogen sie uns auf Hand und Schulter, auch antworteten sie und kamen herbei, sobald gerufen wurde. Eines Tages gelang es dem einen, durch ein offen stehendes Fenster zu entwischen. Schreckensbleich stand ich da und glaubte ihn verloren. Er war auf die gegenüberliegende Hofmauer geflogen, wo er schwanzwippend, offenbar überrascht von den neuen Eindrücken und dem blendenden Sonnenlicht, seinen melodischen Ruf — nun schon ganz nach Art der Alten — hören ließ. Aber siehe da, was ich kaum zu hoffen wagte, geschah: Als ich seinen Namen rief, flog er ohne Zaudern auf meine Hand und ließ sich ins Zimmer zurückbringen. Es würde zu weit führen, wenn ich erzählen wollte, wie diese beiden Tierchen uns manche einsame Stunde in der Wüste verschönt haben. Das nur möchte ich sagen, daß ihr Einfluß in dem Eingangs vermerkten Sinne nicht zu unterschätzen war.

(Schluß folgt.)

Was man erlebt, ehe man sachgemäß züchtet.

Von Dr. E. Dacqué-München. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Einmal wurden sie in ihrer behäbigen Würde schwer verletzt, als sie mir während einer Reise meiner Braut zur Pflege anvertraut wurden. Ich bewohnte damals mit einem Kameraden zusammen ein gemütliches Junggesellenheim. Mein Freund nahm sie eines Tags heraus und da er ungeschickt mit ihnen umging, fiel die „Frau Matz“ in eine gefüllte Waschschüssel. Das nahm sie so übel, daß sie drei Tage einen Trotzkopf zur Schau trug. Es ist überhaupt gelungen, wie viel Psychologie in so einem Vogel steckt. Wenn wir vom Standpunkt des Menschen aus die Gefühle der Tiere zu beurteilen versuchen, so sind wir sicherlich meistenteils auf dem falschen Weg. (So war es gewiß auch ein Fehler, wenn ich, wie weiter unten erzählt, dem einsamen Kanarienbastard glaubte einen Genossen beigeben zu müssen, damit er sich nicht langweile.) Aber doch bestehen zweifellose Anklänge an unsere menschlichen Empfindungen, besonders an solche des Kindheitsalters. Und so gehe ich wohl nicht fehl, wenn ich das geschilderte Benehmen des Reisfinken als Trotzköpfigkeit bezeichne. Ganz dasselbe, nur noch draftischer, habe ich später bei einem Pärchen Bandfinken beobachtet; und auch dort deutlicher bei „ihr“ als bei „ihm“.

Nachdem ich später ein halbes Jahr verheiratet war, kaufte ich — aus alter Vorliebe für diese Gattung — wieder einen Stieglitzbastard. Da er einer früheren Sprachlehrerin meiner Frau sehr ähnlich sah, nannten wir ihn nach dieser. Nomina sunt odiosa! Das war aber ein eklicher Kerl. Wir gaben ihm, da wir glaubten, er fühle sich in seinem Käfig neben dem Reisfinken einsam, einen Buchfink bei, ein gutes treues Tier, das uns mit seinen großen Augen träumerisch anschaute und das wir nach seinem täglichen Morgenruf „Pink“ nannten. Gegen den Pink war der Bastard widerwärtig. Unter Flügelschlagen keiferte er ihn beständig an. Dem machten wir bald ein Ende, indem wir einen großen Gesellschaftskäfig anschafften und die ganze vierköpfige Sippe: Pink, zwei Matzen und den Bastard hineinsetzten.

Ich ärgere mich heute noch, daß ich jenen Käfig um 25 Mark kaufte. Es war einer von denen, der sehr hübsch mit seinen Vorbauten und Verzierungen aussieht, der aber weniger Platz bietet, als man meint, und aus dem man keinen Vogel herausnehmen kann, weil zu viele Ecken da sind. Zudem habe ich einen unverhältnismäßig hohen Preis dafür bezahlt, wenn ich sehe, wie mein jetziger Lieferant (Flemming in Globenstein) die besten Gesellschaftskäfige in gleicher und höherer Größe besser und billiger verkauft. Dieser unglückliche Gesellschaftskäfig nun, der momentan ein Pärchen Webervögel beherbergt, war damals doch zu groß für die vier Kerle, er sah zu leer aus, und da der Mensch mit seinen größeren Zwecken wächst, so kauften wir — es waren die billigsten — noch ein Pärchen Bandfinken. Nach drei Tagen hatten auch sie schon ihren Spezialnamen: „Die Bandels“. Der Gesellschaftskäfig wurde an eine entsprechende Längswand in mein Arbeitszimmer gehängt und der Schmutz

ging los. Da der Bastard andauernd weiterkeifte, wurde er wieder in seine ehemalige Isolierzelle gesteckt und neben den großen Käfig gehängt, wo er sich auch wohler fühlte und Ruhe gab. War er einmal durch einen Zufall scheu oder ängstlich gemacht, so legten sich seine Federchen so glatt an, daß am Bauch die dickeren Teile der Schenkel sichtbar wurden. Das sah gerade so aus, als habe er Unterhöschen an. In dem von den zwei Prachtfinkenpärchen und dem Pink bewohnten Gesellschaftskäfig, in den bald noch ein nervöser Distelfink kam, dominierten die Reisfinken durch brutale Gewalt; wer in ihre Nähe kam, wurde mit den dicken Schnäbeln bearbeitet. Dabei waren sie so hinterlistig, den betreffenden Vogel erst ruhig herankommen zu lassen, um ihm dann plötzlich auf das Füßchen zu hacken. Der Bandfink trug bei einer derartigen Gelegenheit einmal eine schmerzhafte Wunde davon und steckte zwei Tage dieses Füßchen unter seine Federn. Ähnlich erging es einem Dompfaff, den ich in der Zwischenzeit mir kaufte, der aber krank war und bald darauf einging. Er war auch absolut zutraulich, fraß aus der Hand und kam, wenn man einen Kasten mit Fichtensamen hinhielt, sofort herbei. Dieser Kasten enthielt ehemals photographische Platten und hatte ein gelbes Etikett. Eines Tags hantierte ich mit einem eben solchen und entnahm ihm Platten, als plötzlich durch das Zimmer der Dompfaff schwirrte und sich mitten drauf setzte, in der Meinung, es sei der Futterkasten. Legte man auf das Fichtenfutter eine durchsichtige Glasplatte, so pickte er ganz wütend darauf herum, ohne ein Körnchen erwischen zu können. Das klang, als ob er telegraphierte.

Auch dieser Dompfaff hatte unter den dicken Schnäbeln der Reisfinken zu leiden, die zuweilen auch direkt ohne Anlaß die andern Vögelchen verfolgten. Dr. Ruß schreibt l. c. von den Reisvögeln, sie seien im Käfig, wie in der Vogelstube harmlos und friedlich. Das konnte ich also an meinem Pärchen nicht bestätigt finden.

Bald bildeten der Herr und die Frau „Bandel" den Mittelpunkt unseres Interesses. Ich glaubte in meiner damaligen Unerfahrenheit in Vogelsachen, es sei so einfach, die Tiere zum Brüten zu bringen und sah schon im Geist einen ganzen Käfig voll junger Bandfinken. Ich hängte ein viel zu enges Brutkästchen, das mir ein gewissenloser Händler gegeben hatte, in den Gesellschaftskäfig, gab Heu und Wollfäden hinein und erlebte bald die Freude, daß die Bandfinken Besitz davon ergriffen. Und richtig, nach Verlauf von zwei Tagen lag ein Ei drinnen; die beiden schienen eifrig zu brüten. Sie waren dabei ungemein komisch. Ich hatte sie nämlich zuvor mit Mehlwürmern gefüttert, die sie leidenschaftlich fraßen; sie holten dieselben sogar im Flug aus der Hand, wenn man die Tür des Käfigs öffnete und sich mitten ins Zimmer stellte. Hielt ich nun einen Mehlwurm an die Nistkastenöffnung, um ihnen Nahrung zu bieten, weil sie gar nicht mehr heraus wollten, so kam ein langer Hals schlangenartig mit weit geöffnetem, gähnendem Rachen heraus, hob sich und senkte sich und schien wie ein Lindwurm giftigen Atem ausstoßen zu wollen. In der Tat, eine ganz eindrucksvolle Art der Nestverteidigung ohne Geschrei. Der glatte, durch die schwarze und braune Punktierung schlangenartig beschuppte Hals ließ die Reptilnatur der Vögel herrlich zum Vorschein kommen; stammen doch die Vögel auch in Wirklichkeit von einem Seitenzweig der Reptilien her.

Gelbsteißbülbül.

Sei es nun, daß ihnen nicht die nötige Ruhe wurde oder daß ihr unstetes Wesen sie daran hinderte — die aus einem Ei bestehende Brut wurde nach kurzer Frist wieder verlassen, und als ich nachsah, war das Ei gefressen. Von da ab legte die Frau „Bandel" zwar noch unzählige Eier (wenn sie kein Kästchen hatte auch mitunter auf den Boden), aber sobald ein solches ihren Leib verlassen hatte, drehte sie sich um und pickte es auf. Sie ist durch meine verkehrte Behandlung gänzlich nistuntauglich geworden. Da ich zu jener Zeit die Vögel auch mehr aus unverständiger Liebhaberei als zum sinngemäßen Züchten hielt, so war es für die enttäuschte Bruthoffnung ein reichlicher Ersatz, als die „Bandels" durch allerlei ulkiges Benehmen mich entschädigen zu müssen glaubten. Sobald man einen Nistkasten in der Hand nahm, oder mit dem Finger in die Nähe des Platzes deutete, wo er gewöhnlich stand, fing der Herr „Bandel" ganz aufgeregt an zu quicksen. Mit rasch auf und zu klappendem Schnäbelchen hupfte er hin und her, gerade als würde er eifrig mit jemand unterhandeln. Öffnete man daraufhin die Käfigtüre, so flog er unter dem nämlichen Geschrei auf den Nistkasten zu und schlupfte hinein; sie hinterher, und beide machten sich's drinnen behaglich. Ließ man ein Geräusch hören, husch kam er wie ein Springteufel halb heraus und „schwätzte" wieder ganz aufgeregt. Da er aber mit der Masse seines Körpers das ganze Schlupfloch ausfüllte, so konnte seine ebenso neugierige bessere Hälfte die Situation nicht mit überblicken; sie saß im dunkeln Innern. Setzte man das Geräusch noch fort, so stieß sie ihn immer heftiger von hinten her mit ihrem Schnabel, bis er nach vorne überkippte und beide herausfausten. Gleich darauf kehrten sie aber unter „Schwätzen" wieder zurück. Ging man aber auf das Nest zu, ohne zu lärmen, so kam der Schlangenhals mit dem Rachen hervor — auf- und niedersteigend — wie eine Schiffsmaschine.

Eines Tags hielten sie sich, wie gewöhnlich, wieder außerhalb des Käfigs im Zimmer auf, als wir gezwungen waren, sie rasch hineinzutun. Da ich sie nicht jagen wollte, so hielt ich ihnen einfach den Nistkasten hin, den sie auch sofort aufsuchten. Rasch deckte ich auf das Schlupfloch ein Stück Papier, um sie in den Käfig zu bringen, als — tipp, tipp wie auf eine Trommel die Schnäbel abwechselnd auf das Papier schlugen, es mit jedem Schlag mehr durchstoßend, bis es schließlich nachgab und die beiden in sausender Eile — jeder wollte der erste sein — unter Gezirp durch das Papier herausfuhren. Es war wirklich der Höhepunkt der Komik, als sie wie die Pudel im Zirkus gewissermaßen durch den Papierreif sprangen. Heute hängen die guten „Bandels" in meiner Vogelstube (wo natürlich nicht mehr solche Torheiten passieren!!) unter Anerkennung ihrer Verdienste in einem entsprechenden kleinen Käfig an der Wand und schreien von Zeit zu Zeit ihr lautes, durchdringendes „Zühi, Zühi", wenn draußen ein Vogel ruft oder wenn man laut ein Wort mit scharf klingendem ſſ spricht. Alle vier bis fünf Minuten spreizt der „Herr Bandel" seine aristokratisch feinen, rosenfarbigen Beinchen, sträubt sein Gefieder und orgelt sein nutzloses Liebesliedchen herunter. Mein Barbier, der das einmal hörte, meinte in seinem gut bayrischen Dialekt: „Jetz is dör g'spaßi. Wann i dös hör', moan i alleweil, i hör an ungeöltes Schubkarrnrad schrein." (Schluß folgt.)

Ornithologisches aus dem Schwarzwald bei Herrenalb.

Von Willy Seeger.

(Nachdruck verboten.)

Herrlich ist die Umgebung des Luftkurortes Herrenalb, woselbst ich während des Monats August dieses Jahres meine Ferien verbrachte. Ganz selbstverständlich bietet sich auch dem Zoologen und Naturfreunde reiche Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen und namentlich der Ornithologe findet in den herrlichen Wäldern und saftigen Wiesentälern reichlichen Stoff zu seinen Beobachtungen.

Bezüglich der Vogelwelt möchte ich in nachfolgendem einige erwähnenswerte Beobachtungen kurz zusammenfassen.

Mit den Singvögeln beginnend, mußten jedem aufmerksamen Beobachter sogleich die ungeheuren Massen Buchfinken (Fringilla coelebs) auffallen, welche in den Wäldern der Umgebung, den Gärten und Anlagen des Städtchens ihr Wesen trieben. Ich bemerkte namentlich viele weibliche und diesjährige Vögel; die diesjährige Brut scheint für diese Gattung besonders günstig ausgefallen zu sein. Neben Buchfinken fielen mir die Dompfaffen (Pyrrhula pyrrhula europea) als am zweithäufigsten in den Wäldern auf. Ganze Schwärme belebten die majestätischen Tannenwaldungen und vielerorts hörte man den melancholischen Pfiff dieses schönen Vogels. Bemerken möchte ich hierbei noch, daß die Tiere in manchen Teilen der Wälder häufiger als in anderen waren; in einigen Distrikten fehlten sie scheinbar gänzlich. Doch wo sie auftraten, konnte man sie stets in größeren Schwärmen beobachten.

Daß die Tannenmeise (Parus ater) sehr stark vertreten war, wird wohl niemandem auffällig erscheinen. Aber auch andere Meisen, wie Blau- und Kohlmeise waren vorhanden.

Von Bachstelzen belebte Motacilla alba, die weiße Bachstelze, angenehm die herrlichen Forellenbäche und auch die scheue Wasseramsel (Cinclus cinclus) wurde einmal beobachtet.

Rotkehlchen waren nicht selten, ebenso die Zaunkönige. Auch Hausrotschwänzchen (Erithacus titys) waren zahlreich vertreten. Auf dem First eines Hauses, neben welchem sich ein Bienenstand befand, zählte ich zirka fünf bis sechs solcher Vögel.

Neuntöter (Lanius collurio) wurden nur einmal in zwei weiblichen Exemplaren beobachtet.

Merkwürdiger Weise konnte ich während meines ganzen Aufenthaltes keinen einzigen Star feststellen, trotzdem Herrenalb nicht allzu hoch gelegen ist (zirka 380 m) und in den saftigen Wiesentälern Nahrung genug für diese Vögel vorhanden wäre.

Die Gattung Turdus war nur sehr spärlich vertreten. Unsere Amsel sah ich selten, ebenso waren die Singdrosseln nicht allzu häufig. An dem seltenen Auftreten dieser Vögel scheinen mir die allzu häufig vorkommenden Eichhörnchen und Eichelhäher, sowie die zahlreich vertretenen Rabenkrähen die Hauptschuld zu tragen. Warum man forstbehördlicherseits (fast alle Wälder der Umgebung Herrenalbs sind Staatswaldungen) diesen schlimmen Nesträubern nicht eifriger nachstellt, ist mir unerklärlich, umsomehr, als Herrenalb der Sitz einer Forstmeisterei ist. Namentlich die in großer Anzahl vorkommenden Eichhörnchen, von denen übrigens auch die schwarze Art nicht selten ist, müßten schon wegen des Schadens, den sie durch Verbiß der Bäume und Abfressen der jungen Keime und Früchte anstellen, unbedingt kürzer gehalten werden. Der Gärtner eines meiner Wohnung benachbarten Parkes schoß von einem Baume 8 Stück der schädlichen Nager und doch beobachtete ich täglich noch zirka 3 bis 4 Stück, welche sich die Früchte des Baumes (einer Rüster) gut schmecken ließen.

Doch zurück zu den Vögeln. Von Spechten herrschte der Grünspecht (Picus viridis) vor; Grauspechte (P. canus), deren ich im Jahre 1902 in Baden-Baden mehrere beobachtete, fehlten ganz.

Interessant war für mich die Beobachtung eines Stückes Haselwild (Tetrao bonasia), welches ich unter einem Haselstrauche nahe an einem Bache aufscheuchte. Leider konnte ich des raschen Fluges wegen nicht erkennen, ob ich es mit einem Hahn oder einer Henne zu tun hatte.

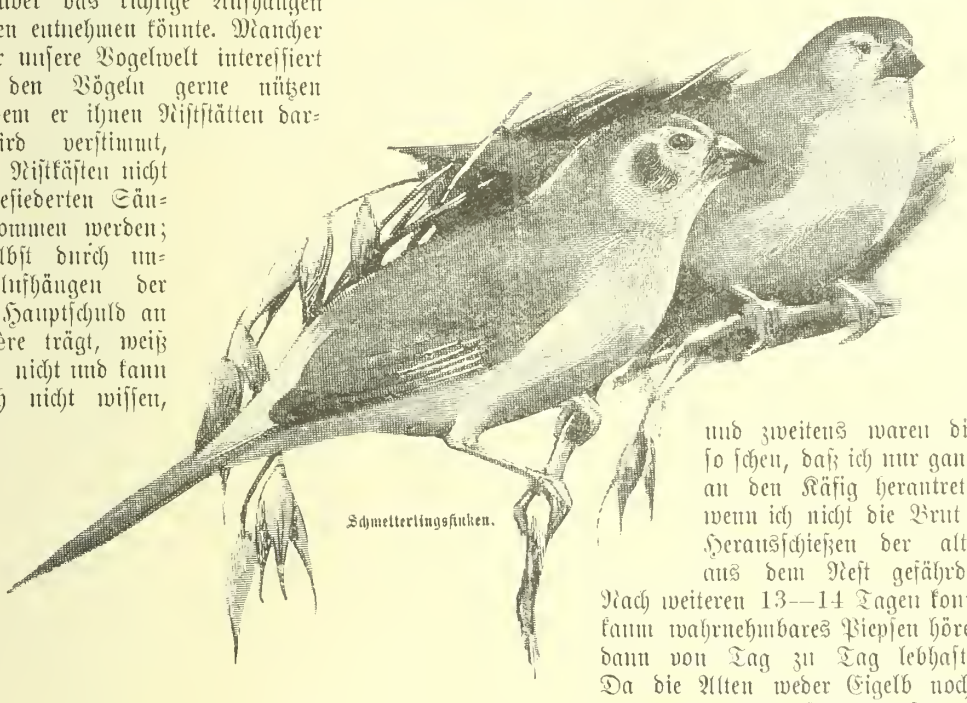
An demselben Wiesenbache beobachtete ich auch ein weibliches Teichhuhn (Gallinula chloropus), welches sich wohl dahin verflogen hatte; denn obwohl ich die besagte Stelle noch mehrmals aufsuchte, traf ich nichts mehr von dem Huhn an.

Von Raubvögeln beobachtete ich hauptsächlich Bussarde, die sehr häufig zu sein schienen. Junge Sperber, welche sich durch ihr lautes und gieriges Kii, Kii oder Hii, Hii verrieten, wurden ebenfalls beobachtet, hielten jedoch nicht sehr gut, da sie bereits ziemlich scheu und vorsichtig waren.

Eulen bekam ich keine zu Gesicht, hörte jedoch Steinkauz und Waldkauz des öfteren rufen.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß die Wildtauben überall um Herrenalb sehr häufig vorkommen. Namentlich die Ringeltaube (Columba palumbus) ist allerorts anzutreffen; so beobachtete ich diese Taube öfters in Flügen von vier Stück (wohl eine Familie), wie sie in Gemeinschaft mit Krähen die Stoppelfelder absuchte. —

Nun noch einige Worte über Vogelschutz! Erfreulicher Weise sah man auch in Herrenalb allenthalben Nistkästen an passenden, aber leider auch oft an unpassenden Stellen angebracht. Es wäre meiner Ansicht nach sehr wünschenswert, wenn bei Verkauf von Nistkästen eine von maßgebender Seite verfaßte Gebrauchsanweisung beigefügt würde, woraus jedermann der sich für Vogelschutz näher interessiert, Anleitungen über das richtige Aufhängen der Nistkästen entnehmen könnte. Mancher der sich für unsere Vogelwelt interessiert und der den Vögeln gerne nützen möchte, indem er ihnen Niststätten darbietet, wird verstimmt, wenn seine Nistkästen nicht von den gefiederten Sängern angenommen werden; daß er selbst durch unrichtiges Aufhängen der Kästen die Hauptschuld an dieser Misère trägt, weiß er natürlich nicht und kann es ja auch nicht wissen, solange er nicht von maßgebender Stelle belehrt wird, wie die Kästen sachgemäß zu hängen sind.



Schmetterlingsfinken.

Schmetterlingsfinkenzüchtung.

Von H. Sütterle.

(Nachdruck verboten.)

Im Monat Mai vorigen Jahres erhielt ich durch Vermittlung eines mir bekannten Herrn von Rohleder in Leipzig je ein Paar Tiger- und Schmetterlingsfinken. Beide Paare kamen in verhältnismäßig gutem Zustande bei mir an. Nach etwa 3—4 Wochen fingen aber die vier Vögelchen an zu kränkeln, so daß ich für deren Leben fürchtete. Die Tigerfinken erholten sich leider nicht und ich verlor beide nacheinander im Monat September desselben Jahres. Die Schmetterlingsfinken dagegen waren ganz überraschend schnell wieder auf dem Damm und erhielten ein sehr glattes und schmuckes Gefieder. So etwa Ende August oder Anfang September wurde ich durch das unruhige Gebaren und fleißigeres Singen beider Vögelchen aufmerksam gemacht und sah eines Tages, daß sie sich paarten. Ich sorgte nach dieser Entdeckung sofort für Niststoffe, welche in Agavefasern, feingeschnittenen Seidenpapierstreifen und Wundfäden bestanden. Ganz oben an der Decke des ziemlich geräumigen Käfigs hatte ich einen Kanariennistkasten angebracht. (Es sind außer diesen noch fünf Anhängekasten an der Rückwand des Käfigs befestigt.) Sie bevorzugten aber den ersteren und fertigten in etwa 6 Tagen ein länglich rundes, oben überdecktes, sehr lose aussehendes Nestchen mit einem seitlichen etwas verdeckten Flugloch an. Ich bemerkte später, daß das Nestchen wohl von außen etwas unordentlich aussah, dagegen war es von innen sehr schön gerundet und geglättet. Es bestand fast ausschließlich aus Agavefasern, obwohl die andern Niststoffe in Menge vorhanden waren.

Am 7. oder 8. Tage etwa erschien das Weibchen erst gegen Mittag außerhalb des Nestes; ich schloß daraus, daß es gelegt habe, wovon ich mich auch bald überzeugen konnte. Ins Nest sehen konnte ich allerdings nicht, denn einmal hatte der Käfig einen ziemlich hohen Standort und zweitens waren die Tierchen so scheu, daß ich nur ganz behutsam an den Käfig herantreten konnte, wenn ich nicht die Brut durch das Herausschießen der alten Vögel aus dem Nest gefährden wollte. Nach weiteren 13—14 Tagen konnte ich ein kaum wahrnehmbares Piepsen hören, welches dann von Tag zu Tag lebhafter wurde. Da die Alten weder Eigelb noch Eierbrot annahmen und frische Ameisenpuppen nicht zu erhalten waren (getrocknete Ameisenpuppen nahmen sie ebenfalls nicht), so gab ich ihnen Stubenfliegen. Diese verzehrten sie mit Heißhunger. Das recht warme Wetter, welches wir fast während des ganzen Septembers vorigen Jahres hatten, begünstigte das Aufkommen der Brut und ich schreibe das Gelingen derselben in erster Reihe dem Wetter zu.

Nach weiteren 3 Wochen flogen die Jungen aus. Es waren zwei mäusegraue Tierchen mit schwarzen Schnäbelchen, ohne eine Spur der blauen Farbe der Alten. Sobald ich an den Käfig herankam, flogen die jungen Tierchen darin ungestüm hin und her, so daß ich fürchtete, sie möchten sich die Köpfe einrennen. Auffallenderweise waren die Alten jetzt lange nicht mehr so scheu; sie nahmen mir oft Fliegen aus der Hand.

Nach und nach erhielten die jungen Vögelchen das Aussehen der Eltern, was etwa in der 6. Woche nach dem Ausfliegen der Fall war. Ich glaubte schon, in den Jungen 2 Weibchen zu erkennen, als nach weiteren 2 Wochen bei dem einen der rote Wangenfleck bemerkbar wurde. Leider starb mir im Winter das alte Männchen und so bin ich heute nur noch

im Besitze des alten Weibchens und der beiden Jungen. Mit letzteren machte ich diesen Sommer ebenfalls einen Versuch, allein immer etwa 3—4 Tage vor dem erwarteten Ausschlüpfen der Jungen verließ das Pärchen das Nest, um wieder aufs neue mit dem Nisten zu beginnen. Das erstemal hatten sie 10 und das zweitemal 8 Eier.

Ich habe den Vögeln jetzt, um sie durch das viele Eierlegen nicht allzu sehr zu schwächen, die Nistgelegenheit gänzlich entzogen. Einen weiteren Versuch werde ich erst wieder im Frühjahr machen und werde mir behufs dessen ein zweites Paar dieser hübschen munteren Vögel kommen lassen.

Der Eisvogel (Alcedo ispida).

Von A. Reuter.

(Nachdruck verboten.)

Den Eisvogel beherbergt der Schwarzwald in größerer Anzahl. Er wird zwar nur im Winter gesehen, wo er an offenen Stellen, hauptsächlich da, wo das Eis aufgemacht wird, um Luftlöcher für die Fische herzustellen, dann dem Fischfang obliegt. Dieser prächtige, blaugrün gefärbte Vogel wird hier nicht verfolgt, da der Schaden, den er in diesen Gewässern anrichtet, nicht von Bedeutung ist und Forellenbäche hier nicht vorhanden sind, weshalb man ihn ruhig duldet und sich an seinen wundervollen Farben, die sich vom Eis und Schnee so schön abheben, erfreut; er ist außer den Wildenten der einzige Vogel, den man im Winter an den Gewässern hier antrifft, aber unstreitig der schönste. Ich erinnere mich noch heute gern eines Fanges, den wir als Knaben beim Schlittschuhlaufen machten; wir sahen hart am Ufer einen Eisvogel unter der Eisdecke verschwinden, als wir näher hinzukamen, war die Öffnung im Eis, durch welche der Vogel einschlüpfte, eine ganz kleine. Einer von uns holte so schnell es ging ein Tubengarn, welches wir über die Öffnung mittelst eines Weidenreises spannten, wir sahen durch das spiegelhelle Eis den Eisvogel wiederholt hin und her flattern, was uns den Beweis lieferte, daß er keinen andern Ausweg finden konnte, denn er kam immer wieder an die eine Öffnung zurück; da wir aber nahe dabei standen, kehrte er jedesmal wieder um. Als wir uns etwas entfernt hatten, faßte er sich ein Herz und kam heraus, wobei er sich mit seinen kurzen Füßen in die Netzmaschen verwickelte. Wir eilten schnell hinzu und hoben ihn mit dem Netze ab; er wäre sicher wieder unter das Eis zurückgegangen, wenn er es gekonnt hätte, denn zwischen Eis und Wasser war ein ziemlich großer freier Raum, in welchem er sich wohl noch eine Weile hätte halten können. Wir brachten ihn natürlich unserem alten Vogler; dieser, der wohl wußte, daß der Eisvogel schwierig zu halten sei und da er auch über den hierzu nötigen Behälter nicht verfügte, ließ ihn am selben Tage noch wieder fliegen. Ich hatte seither nicht mehr das Glück, einen Eisvogel zu fangen. Von Vogelstellern weiß ich jedoch, daß er öfters gefangen wurde an offenen Stellen am Ufer, wo er leicht durch kleine Fischchen, Streifen rohes Fleisch oder mit Mehlwürmern geködert werden kann. In den Fischzuchtanstalten artet sein Fang leider nur zu oft in Tierquälerei aus, da der Fang nicht totbringend, aber sehr schmerzvoll ist, denn die kleinen Tellereisen, die in Anwendung kommen, fassen den Vogel meist nur an den Ständern, welche durch die Wucht der zusammenschlagenden Bügel zerschmettert werden. So ein armes Geschöpf lebt dann noch stundenlang in den entsetzlichsten Qualen, bis ihn der hinzukommende Fallensteller herausnimmt und tötet. Laien halten den Eisvogel häufig für einen Ausländer, der nur im Winter zu uns käme, da er im Sommer selten oder nie gesehen wird. Hier im Neuchtale kommt er stellenweise nicht selten vor. Ich fand seinen Nistplatz nahe einer Übergangsbrücke bei einer Mühle, doch war sein Nest, vielmehr seine Höhle zur Zeit der Brut, April, leer. Den ganzen Sommer über sah ich ihn nicht mehr, im darauffolgenden Winter nur einmal. Er schien ausgewandert zu sein. Um so häufiger sah ich Eisvögel an der Acher und Reuth, dies sind zwei Flüsse, die ihm das bieten, was er begehrt, schäumende Wasserabstürze, steile Ufer mit verborgenen Schlupfwinkeln und mitten im Strudel aus dem Wasser ragende Steine, worauf er gerne sitzt und auf Beute lauert. Ich glaube jedoch, daß er der Fischerei bedeutend weniger gefährlich ist, als man allgemein anzunehmen beliebt; daß er sich an Fischen vergreift, ist eine nicht in Abrede zu stellende Tatsache, doch ich bin infolge meiner Beobachtungen auch überzeugt, daß er auch andere Wassertiere verzehrt und zwar kein geringes Quantum, und somit ist ihm eine gewisse Nützlichkeit nicht abzusprechen; ich sah ihn vielmals mit fingerlangen Egeln, die sich nicht nur im Schlamm und stehenden Gewässern aufhalten, sondern auch in ganz klaren Gebirgsbächen, auf Steinen oder auf Pfosten der Mühlwehre sitzen und diese verspeisen; ich hätte auch schon öfters Gelegenheit gehabt, Eisvögel zu schießen und so gern ich ein präpariertes Exemplar hätte, bringe ich es nicht fertig, solch ein Leben zu vernichten. Es mag ja sein, daß seine Schädlichkeit an Forellenbächen oder Fischzuchtanstalten nachgewiesen werden kann, doch soll man auch in diesem Falle mildernde Umstände nicht ausschließen, denn an anderen Gewässern, die weniger edle Fische bergen, dürfte man ihn wohl schonen, da er ohnehin nicht zahlreich auftritt und er zu den farbenprächtigsten Vögeln unserer Heimat gehört.

Kleine Mitteilungen.

Vom Trommeln der Spechte. Es herrscht allgemein die Annahme, daß Meister Specht das „Trommeln" durch schnelles Hacken gegen einen dürren Ast hervorbringt; dagegen habe ich schon mehrfach beobachtet, wie ein großer Buntspecht den etwa 30 cm im Durchmesser haltenden gesunden Stamm eines Eichbaumes als Instrument benutzte. Es wäre mir interessant, zu erfahren, ob ein Leser der „Gefiederten Welt" einen Specht an einem dürren Ast hat trommeln gesehen. Hier im Odenwald begegnet man dem Schwarzspecht in erstaunlicher Häufigkeit, man sieht ihn öfter wie den großen Buntspecht. Auch der Grünspecht kommt zahlreich vor.

A. O., Waldmichelbach i. Odenwald.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Der Papageienständer mit Gitter. Die trefflichen Ausführungen des „langjährigen Vogelliebhabers" in Heft 42 unterschreibe ich voll und ganz, nur möchte ich statt der Fall

tür der gewöhnlichen Tür den Vorzug geben, da diese einen besonderen Lieblingsplatz der Papageien bildet. Mein Graupapagei hat sie sogar zu einem lenkbaren Luftschiff ausgebildet, indem er die Tür durch kräftiges Flügelschlagen in Bewegung setzt und auf diese Weise munter durch die Lüfte fährt. Wenn ich trotzdem noch das Wort zu dieser Frage ergreife, so geschieht es nur um die Nadlermeister auf einige Schattenseiten aufmerksam zu machen, die auch die bestkonstruierten Papageienkäfige bisher noch aufweisen.

Ich bezog im vorigen Jahre von einer der ersten Berliner Firmen einen Papageienkäfig mit wunderschönem Nickelaufsatz, warf den letzteren jedoch bereits am zweiten Tage zum alten Eisen da ich ihn für durchaus unpraktisch halte. Der Bewohner des Käfigs, ein Graupapagei und zwar ein kleiner hellgrauer Kongovogel, konnte nämlich nur mit unsäglicher Mühe an dem glatten Nickel emporklettern und als er schließlich oben angelangt war, da begannen die Schwierigkeiten aufs neue, um auf die dort angebrachte Sitzstange zu gelangen. Denn diese, überdies aus poliertem Holz, war viel zu hoch angebracht, nämlich 20 cm vom Boden entfernt und das ist mit Ausnahme für die großen Kakadus und Doppelgelbköpfe, für Graupapageien und die übrigen Amazonen viel zu hoch. Auch die Sitzstangen, welche man an dem sogenannten verbesserten Orniskäfig heute vielfach sieht, sind ebenfalls zu hoch und werden aus diesem Grunde von den Vögeln nur ungern oder meistens gar nicht benutzt. Ich habe nun den Nickelaufsatz durch einen einfachen Holzaufsatz ersetzt, auf welchem sich in der Höhe von 10 cm eine Sitzstange aus Naturholz befindet, diese Einrichtung wird sehr gern von meinen Papageien benutzt und fällt auch nicht sobald der Zerstörung anheim, wenn man nur dafür sorgt, daß die Vögel stets Zweige zum benagen haben.

Und hiermit kommen wir zu einem zweiten Punkt, den ich hervorheben möchte. Es fehlt nämlich in allen bisherigen Käfigen irgend eine Vorrichtung zur Aufnahme der Zweige und so werden sie von dem Vogel in den Sand geworfen, beschmutzt und dann verschmäht. Ich möchte daher vorschlagen, sei es an einer Seite, sei es an der Rückwand eine Rause anzubringen, welche sich durch die ganze Länge bezw. Breite des Käfiges erstrecken müßte und auch oben durch einige Verbindungsdrähte zu schließen wäre, damit der Vogel die Zweige nicht ohne weiteres von oben heraus nehmen könnte. In dieser Rause steckt man alsdann der Länge nach die Zweige herein, sodaß der Vogel bequem dieselben erreichen und zernagen kann, ohne daß sie auf den Boden fallen. Die mit dem Käfig gelieferte Sitzstange ist ebenfalls für kleinere Papageien entschieden zu stark, da sie $2^1/_2$ cm im Durchmesser hat, ich möchte daher den Käfigfabrikanten raten, außer dieser dickeren und glatten Sitzstange noch eine zweite von $1^1/_2$ cm Durchmesser in Naturholz mit Rinde zu liefern. Ein erfahrener Vogelpfleger wird ja allerdings sofort den Übelstand bemerken und denselben abstellen, aber Anfänger werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht werden, die Sitzstange in richtiger Stärke für ihre Vögel zu wählen. W. F. B., Brüssel.

Papageienständer mit Gitter. Ehrlich, wie ich mich habe, erkläre ich dem geehrten langjährigen Vogelliebhaber gern mit herzlichem Dank für seine Mühewaltung, daß er meine Einwürfe gegen seine Bedenken durch seinen Aufsatz in Nr. 42 beinah ganz zerstreut hat. Besonders hat er mich von der Zweckmäßigkeit der eckigen Käfigform überzeugt, obgleich es Tatsache ist, daß an meinem eckigen Käfig, der aus einer bekannten sächsischen Fabrik stammt, nach und nach fast alle Ecken aufgeplatzt sind und obgleich in meinem Falle die runde Form nicht direkt schaden konnte, wie der Herr selbst zugibt; ich habe auch nie irgend welches darauf zurückzuführende Unbehagen an meinem Vogel bemerkt. Mich hat auf das ganze Ding hauptsächlich der Wunsch gebracht, dem großen Vogel auch eine große Behausung zu bieten. Die im Handel üblichen Ständer sowohl wie die Käfige entsprechen nicht meinen Ansichten von Zweckmäßigkeit. Bekennen will ich bei dieser Gelegenheit noch, daß ich eigentlich noch gar keine Erfahrung in der Vogelpflege habe; ich besitze meinen Peter noch nicht viel länger wie ein Jahr, also von Rechts wegen dürfte ich gar nicht mitreden, sondern nur gern hören, wenn kluge Männer reden, und deshalb forderte ich auch zur Diskussion über den Ständer mit Gitter auf, um mein unreifes Urteil an dem erfahrener Vogelpfleger zu bilden. Auch darin stimme ich dem langjährigen Vogelliebhaber bei (übrigens ein etwas langatmiger Titel), daß ein geräumiger Käfig beinah denselben Zweck erfüllt wie mein Gitterständer, nur gibt es im Handel keine größeren wie 45 □ und 85 cm hoch, d. h. korrekter gesagt, ich kenne keine Firma, von der man sie größer beziehen könnte. Mir liegen die Kataloge von 9 renommierten Firmen vor, und keiner weist ein größeres Bauer auf. Schade, daß der Herr seine Maße und Bezugsquellen nicht angegeben hat, Zahlen reden. Sollte es sich um eine Extraanfertigung handeln, dann dürfte sie sich auch kaum billiger stellen wie mein Ständer, zumal zu einem Käfig doch auch noch ein Tisch gehört, während bei meinem Ständer gleich das Fußgestell dabei ist. Außerdem hat der Käfig den Nachteil, daß er vom Vogel beschmutzt wird, wenn derselbe zum Auslüften des Gefieders sich auf den oben angebrachten Ständer setzt. Nur von der Überflüssigkeit der 4 Futternäpfe hat mich der Herr nicht überzeugen können. Vielleicht ist es eine individuelle Eigentümlichkeit meines Peters, daß er ein ausgesprochenes Sauberkeits- und Ordnungsgefühl hat, er wirft jedenfalls den Inhalt seiner Futternäpfe nicht durcheinander und mitunter kann er einen Heidenspektakel machen, wenn ihm das Unglück passiert, seine Visitenkarte an einer Stelle abzugeben, wohin sie nicht gehört; er kreischt so lange, bis ich ihn von dem unliebsamen Anblick seiner Missetat befreie und ruft sich dann selbst tadelnd zu: „Aber Peter, Peter, du, du! Artig sein!“

Jedenfalls habe ich aus dem Aufsatz des Herrn sehr viel gelernt und bin ihm sehr dankbar dafür; besonders weiß ich jetzt, was ich bis dahin nur vermutete, daß das anfängliche Kränklichsein meines Pfleglings tatsächlich auf zu viel Flüssigkeitsaufnahme zu schieben ist, jetzt ist er glücklicherweise schon seit Monaten ganz munter und fidel, trinkt aber auch eigentlich nur abends, selten auch mal morgens.

Ich gehöre erst seit kurzem zu den Lesern der „Gefiederten Welt“, daher sind mir die Abhandlungen des Herrn Dr. Otto auch unbekannt, aber ich werde den Fingerzeig benutzen und versuchen, die betreffenden Nummern noch zu bekommen. Nochmals Dank für die Belehrung, die nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sein soll. Frau Oberin Kanzler.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blume, Korbussen, Nonneburg: Binsenastrilde, Mirabilis.

Th. Brüschweiler, Romanshorn, Bodensee: Reinweißes Zuchtpaar jap. Mövchen.

J. Eisenmenger, Wien VIII, Schlösselgasse 18: Würger.

Engel, München, Baderstr. 5/I, Seitgeb.: Spitzschwanzamandinen, Maskengrasfinken, Sperlingstäubchen, Madraswachtel.

August Fockelmann, Hamburg-Hohelust: Wüstengimpel, lauchgrüne Papageiamandinen, Pariser Trompeter, Schilffinken, Grünbürzel-Sperlingspapageien, Mantelkardinäle, kalifornische Schopfwachteln, großer Beo, Jamaikatrupiale, blaue indische Pfeif-, Dama-, chinesische Heherdrossel, Lasurmeisen, Fleckenschnabel-, austral. Wild-, Rost-, Pepojaka-, Krick-, brasilianische Krick-, Knäck-, Tafel-, Brand-, Braut-, Mandarinenten, australische Schopf-, Fleckentauben.

Hesse, Berlin, Gitschinerstr. 4: Schwanz-, Haubenmeisen.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdenerstr. 24: Schwanz-, Haubenmeisen, Blauspechte, Braunellen, Garten-, Rohrammern, Haubenlerchen, Zaunkönige, Goldhähnchen, Baumläufer.

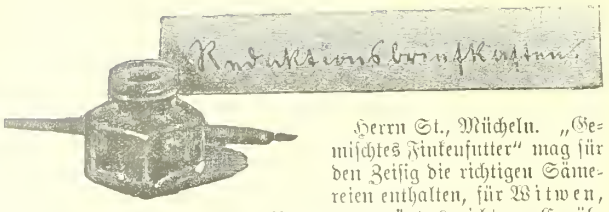
F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Große Doppelgelbkopf-, Diademamazonen.

J. D. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Zeres-, Ringelastrilde, Schilf-, weißbrüstige Schilffinken, Goulds-, Mirabilisamandinen, Diamantfinken, Pennant-, Blaßkopfsittiche, Diamanttäubchen, Wüstengimpel, Sperlingssittiche, Spitzschwanz-, Maskengrasfinken, Pariser Trompeter, Norwich-, Kajenne-, Lizard- und Cinamonskanarien, blaue, rote, siebenfarbige, blaugelbe, Violettangaren, kleine Kubafinken, Weiß-, Gelbschulter-, Jamaikatrupiale, Rotflügelsittiche.

A. Schulz, Breslau I, Altbüßerstraße 49: Sperbergrasmücken, Orphensgrasmücke.

Ausstellungen.

„Kanaria“, Berlin, Verein deutscher Kanarienzüchter, Ausstellung von Kanarienvögeln, sowie Hilfsmitteln zu deren Zucht und Pflege, vom 17.—19. Dezember in den Andreasfestsälen, Andreasstraße 21. — Programme und Anmeldebogen versendet Uberstadt, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 106.



Herrn St., Mücheln. „Gemischtes Finkenfutter" mag für den Zeisig die richtigen Sämereien enthalten, für Witwen, Tiger-, Zebrafink und Nonnen genügt es nicht zur Ernährung. Letztere Arten erhalten beste weiße italienische (sog. Silber-) Hirse, Spitzsamen und daneben etwas Senegal- und Kolbenhirse. Alle Sämereien werden in besonderen Näpfchen gereicht. Ab und zu wird auch ein Gemisch von feingehacktem, hart gekochtem Hühnerei und gebrühten event. frischen Ameisenpuppen geboten. Wenn die Vögel gesund sind, ist frisches Grün (Vogelmiere) ihnen zuträglich. — Züchtungserfolge sind im Käfig wohl von Zebrafinken zu erwarten, vielleicht auch von Zeisigen. Nonnen sind bisher nur ganz vereinzelt zur Fortpflanzung in der Gefangenschaft geschritten. Sie sind sehr hinfällig. Neben der Unmöglichkeit, die Geschlechter äußerlich zu unterscheiden, ist dies wohl ein Grund für die geringen Züchtungserfolge mit diesen Vögeln. — Der eingesandte Vogel war ein Männchen. Es litt an einer heftigen Darmentzündung. Die Todesursache war ein Herzschlag. Zu empfehlen ist die Anschaffung eines Lehrbuches wie „Fremdländische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß oder vom selben Verfasser das Buch „Die Prachtfinken" oder „Das Vogelzuchtbuch". Sämtliche Werke sind bei der Creutzschen Verlagsbuchhandlung erschienen. Im übrigen sind wir zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Herrn Konrad P., Helgoland. Der Mornellregenpfeifer wird mit Drosselfutter ernährt, dem reichlich feingewiegtes rohes, mageres Fleisch zugesetzt wird, ab und zu werden fein gestoßene Eierschalen hinzugesetzt, daneben allerlei lebende Insekten. Sehr geeignet zur Ernährung der kleinen Stumpfvögel ist auch „Fasanenaufzuchtfutter", wie es die Hundekuchenfabriken herstellen. Dieses Futter wird mäßig angefeuchtet, Zusätze, wie Ameisenpuppen, gebrühter Weißwurm und vor allem rohes Fleisch, sind zu empfehlen. Letzteres ist notwendig.

Herrn H. D., Halle. Das Männchen rotköpfige Papageiamandine litt an einer sehr ausgebreiteten Darmentzündung. Die Därme waren mit schwarzem Kot und Blut gefüllt. Der Magen war zur Größe einer Linse zusammengeschrumpft.

Herrn A. L., Göttingen, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn G. B., Gera. Die dreifarbige Nonne (Männchen) ist einem Herzschlag erlegen, andere Krankheitskennzeichen konnten nicht festgestellt werden. Der Vogel war zu fett.

F. H. Die im Käfig gehaltene Wachtel erhält von Sämereien: Hanf, Hirse, Spitzsamen, Mohn, Buchweizen, Hafer, kleinen Weizen. Daneben muß stets ein Weichfuttergemisch (Ameisenpuppen, geriebenes, gekochtes Fleisch, altbackenes Weizenbrot mit geriebener Möhre) oder Fasanenaufzuchtfutter, wie es die Hundekuchenfabriken herstellen, verabreicht werden. Regelmäßig muß Grünkraut, am besten kleingeschnitten, geboten werden (Salat, Vogelmiere, Spinat, Hirtentäschel, Kohlblätter). Als zum Schlag anregendes Futter wird hartgekochtes Hühnerei, Mehlwürmer, Küchenschaben gegeben. Der Schlag ertönt besonders Morgens und Abends in der Zeit von Mitte oder Ende April bis in den September. Die W. mausert im August—September vollständig. Im Februar findet eine teilweise Mauser statt.

Herrn J. W., Trento. Der Wellensittich ist stark abgemagert, Gefieder am After mit Kotmassen verklebt. Der Vogel ist einer Darmentzündung erlegen. Zugleich hatte sich Abzehrung eingestellt. Die Zusendung von Blutschnabelwebern an Stelle der bestellten und bezahlten dottergelben Weber kann wohl nur irrtümlich erfolgt sein. Da Verkäufer beide Arten anbietet, ist ohne weiteres festgestellt, daß er dieselben unterscheidet. Der Verkäufer ist selbstverständlich verpflichtet, die nicht bestellten Vögel auf seine Kosten zurückzunehmen.

Herrn Dr. G., Bocholt. Der Paradieswidafink war außerordentlich mager, Aftergefieder beschmutzt. Die Därme waren aufgetrieben, Darmwände stark entzündet.

Herrn A. P., Lund (Schweden). Sonnenvogel ♀ war ein in seinem ganzen Organismus geschwächter Vogel. Das Fleisch war blaß (blutleer), das Gefieder auffallend matt und schwach entwickelt. Sonstige Krankheitserscheinungen konnten nicht festgestellt werden.

Herrn A. B., Karlshorst. Singdrosseln können im Freien oder auch in ungeheizten Räumen überwintert werden, wenn die Behälter sehr geräumig sind und zu ausgiebiger Bewegung Gelegenheit geben. Unter solchen Umständen beginnt die S. naturgemäß später mit dem Gesang, als wenn sie in erwärmten Räumen gehalten würde. Es gibt keine zuverlässigen Kennzeichen für die Geschlechter der Singdrosseln, außer dem Gesang des Männchens. Auch die Geschlechter der Dorngrasmücke sind schwierig zu unterscheiden. Der Oberkopf und die Halsseiten des Männchens sind aschgrau, beim Weibchen dunkler und bräunlich. Da, wo das Gefieder des Männchens an der Unterseite reinweiß ist, herrscht beim Gefieder des Weibchens ein gelblicher Farbenton vor. Bei jungen Männchen sind die aschgrauen Töne am Kopf etwas bräunlich gefärbt, also dem Weibchen ähnlich, die Kehle ist aber weiß. — Zu fett ist ein Vogel, wenn man bei der Untersuchung desselben auf der Brust und am Unterleib starke gelbe Fettpolster bemerkt, durch die Haut also nicht die rötliche Farbe des Fleisches, sondern die gelbe Farbe der Fettablagerungen sichtbar ist. Kleinere Fettlagen an der Brust schaden nicht.

Herrn Tierarzt K., Kremmen i. d. M. Die Angaben in „Fremdländische Stubenvögel" sind ausreichend und durch spätere Erfahrung bestätigt. So leicht, wie N. annimmt, nisten Rosen- und Pflaumenkopfsittiche doch nicht. Es kommt darauf an, daß die Vögel alt genug für Züchtungszwecke sind. Sie sind erst im dritten Jahre ausgefärbt. Es ist fraglich, ob sich beide Arten, falls sie zur Fortpflanzung schreiten, vertragen werden, ob nicht durch gegenseitige Befehdungen ein Züchtungserfolg in Frage gestellt wird. Es wäre deshalb zweckmäßig, die sehr geräumige Voliere so einzurichten, daß sie geteilt werden kann, wenn es nötig wird. Die Trennungswand besteht aus zwei von außen einschiebbaren Teilen. Der obere Teil wird vor dem Einsetzen der Vögel schon eingeschoben und bleibt ständig im Käfig, der untere Teil bleibt vorerst fort und wird nur im Notfall verwendet. Die Nistkästen sind der Teilung des Käfigs entsprechend anzubringen, ebenso die Türen.

Frau Oberin K., Görbersdorf; Herrn Postmeister R. G., Könnern; Herrn W. E. B., Brüssel; Herrn W. Sch., München; Herrn A. O., Waldmichelbach i. Odenwald; Herrn P. K. St., Petersburg; Beiträge dankend erhalten.

Herrn O. K., Eschwege. Das sehr schön gefiederte Goldbrüstchen war nicht krank. Es ist von irgend einem Mitbewohner der Vogelstube getötet worden. Der Übeltäter hat dem Goldbrüstchen den Schädel am hintern Teile aufgehackt. — Saatgänse — Anser fabalis, *Lath.* — solche sind jedenfalls mit Schneegänse gemeint — sind bei uns September bis April Durchzugs- oder Wintervögel. Bekannt ist der Vers:

„Ziehn die wilden Gänsʼ und Enten,
Wird der Winter seine Fröste senden."

Ob das nun aber sehr bald geschehen wird, muß abgewartet werden. Die Zuverlässigkeit der Wetterpropheten unter den Vögeln ist nicht größer, als die der menschlichen Wetterpropheten.

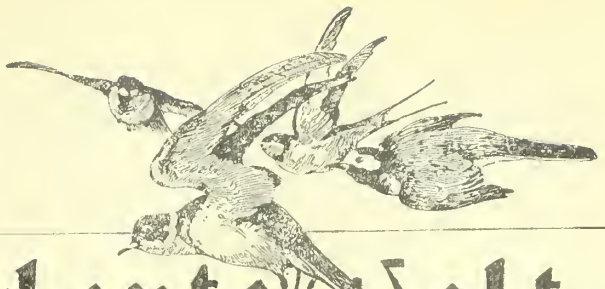
Frau M. L., Berlin. Wenn das Männchen der weißen Reisfinken das Weibchen beständig am Fressen hindert, ist es nötig, die Vögel zu trennen, denn das Weibchen würde verhungern, da auch durch Darbietung des Futters an verschiedenen Stellen keine Änderung im Benehmen des Männchens herbeigeführt würde. Es ist wohl möglich, daß ein anderes Weibchen sich nicht vom Männchen vertreiben ließe. Das muß versucht werden. Näher liegt es allerdings, ein anderes Männchen zu beschaffen.

Herrn Kgl. Forstassessor H. Die Gartengrasmücke war ein diesjähriger Vogel. Äußerlich zeigte sich starke Abmagerung. Die Schleimhäute des Rachens waren auffallend bleich. Auch die inneren Organe waren bleich gefärbt (anämisch). In den Därmen hatten Blutungen stattgefunden. Unzureichende Ernährung, Haltung in schlechter Luft und unter ungünstigen Verhältnissen, auch Darmparasiten können die Ursache der Erkrankung sein, von der die Vögel zweifellos länger als 14 Tage befallen sind. Sind Parasiten die Erreger der Krankheit, so ist dieselbe durch die mit dem Kot ausgeschiedenen Eier der Parasiten übertragbar. Das Vorhandensein letzterer muß vermittelst des Mikroskops festgestellt werden.

Herrn Dr. K., Prag. Brief kam als unbestellbar zurück. Es ist nichts gegen den Abdruck in angegebener Form einzuwenden.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutzʼsche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutzʼschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 46.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Gefiederte Freunde in Südwest-Afrika.

Von Pfarrer Möller. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Zu den Bülbüls kamen im Laufe der Zeit noch andere gefiederte Freunde. Ich richtete einen etwa $1\frac{1}{2}$ m im Geviert haltenden Käfig ein und hatte bald Gelegenheit, ihn reich zu bevölkern. Um in den Besitz von Vögeln zu kommen, gab ich den eingeborenen Kindern einen Wink. Die lauerten ihnen an der Wasserstelle auf und fingen gar manchen mittelst „Heirab", dem Harz einer Dornakazie, das arg klebt. Es verging fast kein Tag, ohne daß solch ein kleines, braunes oder schwarzes, nacktes Kerlchen mit wichtiger Miene erschien und einen Vogel brachte. Als Belohnung bekamen sie ein wenig Mehl, etwas Reis, auch wohl ein Stückchen Tabak. Ich behielt jedoch nicht alles, was man mir brachte. Solche Vögel, deren Haltung besondere Vorsicht erfordert, ließ ich wieder fliegen, nachdem ich sie erstanden hatte, beispielsweise Rotschwänzchen, von denen es eine Art in Warmbad gab, die dem Weibchen unseres Hausrötels in der Färbung glich, dabei jedoch ein wenig größer war[1]), ebenso Bachstelzen[2]). Letztere setzte ich wohl auch in unsere Küche, wo sie sofort begannen, auf die zahlreich umherfummenden Fliegen Jagd zu machen, indem sie dieselben rennend und possierlich springend auf dem Boden verfolgten.

Mein Flugkäfig belebte sich bald. Am zahlreichsten brachte man mir die Rotkopfamandine (Amadina erythrocephala). Sie erinnert in allem an den Bandfink, nur daß sie statt des Bandes einen roten Kopf hat. Ihr Gesang ist derselbe wie der ihres Vetters, genau so dem Geräusche eines im Sande mehlenden Wagenrades ähnlich, wird auch mit derselben Ausdauer vorgetragen. Dem Weibchen fehlt der rote Kopf. Ich besaß schließlich etwa ein Dutzend dieser Vögel und mußte meine kleinen Fänger bedeuten, keine weiteren zu bringen, sonst hätte ich noch mehr erhalten. In der Freiheit habe ich immer große Flüge von ihnen zusammengesehen. Schwierigkeiten machte ihre Eingewöhnung nicht, sie gingen sofort an den ihnen gereichten Kanariensamen, das einzige was ich vorläufig besaß. Übrigens befanden sich auch die andern Finkenarten, die nur noch gebracht wurden, bei dieser einförmigen Ernährung recht wohl. Leider war es mir bei dem Mangel an Hilfsmitteln nicht möglich, meine Erwerbungen zu bestimmen. Häufig vertreten war ein dickköpfiger Fink, in Größe und Gestalt auffallend an unsern Grünfink erinnernd, grangrün mit orangefarbenem Bürzel.[3]) Ferner besaß ich in mehreren Exemplaren einen gelbfarbigen oben olivgrünen Girlitz, wahrscheinlich Serinus sulfuratus[4]) und endlich verschiedene schwarzköpfige Vöglein mit braunem Rücken und trübweißer Unterseite, die ich für Maskenfinken hielt. Sie ließen sehr eifrig einen äußerst angenehmen Gesang hören, der mich an den Hänflingschlag erinnerte.

Aus der Gattung der Weichfresser waren nur ein paar Bülbüls vertreten und zwar nicht die oben erwähnten aufgepäppelten, sondern ein paar alt gefangene. Das ihnen vorgesetzte Futtergemisch nahmen sie sofort an, zeigten auch keine große Scheu.

Als interessante Erwerbung kamen eines Tages drei Mäusevögel (Colius capensis) hinzu, von denen Schwärme im Garten großen Schaden an den Früchten, hauptsächlich den Datteln taten. Als ich sie in den Käfig setzte, kletterten sie sofort eilfertig am Gitter in die Höhe und blieben oben im Schatten des vorspringenden Daches in wunderlichen Stellungen hängen. Auch später habe ich sie nur am Gitter gesehen, auf die Stangen setzten sie sich nie, während sie auf den Boden nur herabkamen, um Nahrung aufzunehmen. Sie hielten sich an das Weichfutter und ließen sich nebenbei Datteln und andere Früchte gut schmecken.

Schließlich muß ich noch von den reizenden kleinen Honigsaugern erzählen, die mir in einzelnen Exemplaren gebracht wurden. Honigsauger gibt es in Südwestafrika in verschiedenen Arten. Von den Ansiedlern werden sie Kolibris genannt, an die sie ja auch sehr erinnern. Auf meinen Reisen sah ich sie oft in größerer Anzahl die mit gelben, süßduftenden Köpfchenblüten bedeckten Dornakazien (Acacia horrida) umschwirren. Wovon sie auf Warmbad lebten, wo es keine Blüten

[1]) Es handelt sich hier wahrscheinlich um einen Schmätzer und zwar um Saxicola falkensteini.
[2]) Motacilla capensis.
[3]) Wahrscheinlich Serinus marshalli. R.
[4]) Dieser Vogel kommt nach Reichenows „Die Vögel Afrikas" dort nicht vor. Wahrscheinlich handelt es sich um Serinus icterus.

gab, habe ich nicht feststellen können.[5]) Sobald sie gefangen, waren sie auch zahm. Als ich ihnen einen mit Honig bestrichenen Flaschenkork in das Käfiggitter steckte, kamen sie augenblicklich herbei und preßten ihr langes dünnes Schnäbelchen in den Honig. Später näherten sie sich dem Gitter, sobald jemand an dem Flugkäfig vorbeiging. Auch im Zimmer hatten wir einmal einen. Dort hatte er sein Standquartier auf der Gardinenstange genommen, schwirrte aber sofort herunter, sobald ihm in einem Schälchen Süßigkeit geboten wurde. Es machte ihm nichts aus, wenn man das Schälchen in der Hand behielt und ihm das Gesicht nahe brachte, nur auf die Hand selbst setzte er sich nicht. Leider gelang es mir nicht, die reizenden Vögelchen längere Zeit am Leben zu erhalten, da sie außer Honig oder Zuckersaft nichts annahmen. Davon konnten sie aber auf die Dauer nicht bestehen. Ohne langes Kranksein fand man sie meist eines Morgens tot vor.

Es war eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die meinen Flugkäfig in Afrika bevölkerte, trotzdem herrschte im allgemeinen gutes Einvernehmen. Gewissermaßen als Besuch fand sich eine Zeit lang regelmäßig jeden Morgen ein kleiner Rosenpapagei (Agapornis roseicollis) ein, hing sich unter gellenden Rufen ans Käfiggitter, kletterte ein wenig auf und ab, wobei er verlangende Blicke nach dem drinnen aufgestellten Futter warf und flog dann wieder davon. Wie ich hörte, war er früher mit noch einem Genossen im Besitze eines Soldaten der Stationsbesatzung gewesen. Sein Gefährte war gestorben, er selbst aber in einem unbewachten Augenblick entflohen. Offenbar konnte er sich nicht entschließen, den Ort, wo er gefangen gewesen, zu verlassen. Als Einsiedler blieb er dort, denn andere Rosenpapageien, die ich anderwärts oft in Schwärmen beobachtete, gab es auf Warmbad nicht.

Manche genußreiche Stunde habe ich vor meinem Flugkäfig verbracht, auch über mancherlei Sorgen und Plagen, mit denen das Leben dort besonders reich ausgestattet ist, halfen mir seine Insassen hinweg. Gern und oft gedenke ich deshalb noch heute, wo jene Zeit wie ein Traum hinter mir liegt, meiner gefiederten Freunde in Südwestafrika.

Was man erlebt, ehe man sachgemäß züchtet.

Von Dr. E. Dacqué-München. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Unter allen meinen damaligen Vögeln war der Buchfink der indifferenteste. Wenn er von den Prachtfinken auf ihrem jeweiligen Sitzstängchen nicht geduldet wurde, so hüpfte er mit dem Himmel zugewandten Antlitz so lange hin und her, als er noch Platz dazu hatte; geriet er aber in die Enge, dann versuchte er sich manchmal zu wehren und knipfte mit dem Schnabel einen Ton hervor, der wie das Überspringen der Funken an einer Influenz-Elektrisiermaschine klang. „Der Fink ist wieder elektrisch", war dann die Bezeichnung für seine Wehrhaftigkeit. Oft aber ließ er sich auch vom höchsten Punkt des Käfigs herunterfallen. Klatsch lag er unten mit einem donnerähnlichen Gepolter auf dem Zinkschubkasten. Wir meinten oft, er müsse sich verletzt haben. Denn zuweilen, besonders wenn man ihn angefaßt hatte, blieb er regungslos auf dem Bauch liegen, so daß man an eine Lähmung und dergleichen dachte. In Nummer 25 dieses Jahrgangs der „Gefiederten Welt" schreibt Herr Kalbe auf Seite 193, es gäbe unter dem gefiederten Volk auch richtige Simulanten und nennt dabei vor allem den Buchfink und Hänfling. Als der genannte Herr eine Sendung Finken aus den Transportbeuteln herausnahm, um sie in den Käfig zu setzen, machten sie einige konvulsivische Sprünge und blieben wie tot auf dem Rücken liegen. Nach Berührung mit dem Finger seien sie jedoch alle wieder aufgesprungen und es habe sich gezeigt, daß alles nur ein schlaues Manöver war.

Dieser Auffassung nun kann ich, nachdem ich an meinem Buchfink die gleiche Beobachtung gemacht habe, nicht beipflichten. Es gilt hier das, was ich oben schon berührte: Man darf bei Beobachtung der Tiere nicht den Maßstab menschlicher Seelenzustände bezw. Empfindungen anlegen. So hat man es hier nicht mit einem bewußten „Simulieren" zu tun, vielmehr gehört jener Fall in das Gebiet jener physiologischen Reizerscheinungen, welche die Wissenschaft unter dem Ausdruck „Tierische Hypnose" zusammenfaßt. So kann man ein Meerschweinchen durch einen bestimmten Griff, ohne es irgendwie fest zu drücken, dazu bringen, regungslos, wie tot eine halbe Stunde ruhig auf dem Rücken zu liegen. Auch vom Huhn ist es bekannt, daß es „hypnotisiert" werden kann und ebenfalls ruhig sich umlegen läßt. Es sind dies nervöse und muskellöse Vorgänge, deren Erklärung zwar noch nicht gelungen ist, die aber zweifellos mit den persönlichen Absichten eines solchen Tieres, d. h. mit seinem Willen nicht in Zusammenhang stehen. So wurden auch die Buchfinken durch das Erfassen „gelähmt" und mußten gegen ihren eigenen Wunsch und Willen sich ruhig verhalten.

Eine Beobachtung, die ich bei meinen Vögeln machte und die ja zweifellos schon mancher gemacht haben wird, war die, daß alle Vögel, welche einzeln gehalten wurden, sich der Läuse kaum erwehren konnten, gegenüber anderen, die in Pärchen zusammenfaßen. Unter letzteren waren wiederum die zärtlichen Prachtfinken mehr verschont, als die weniger zärtlichen übrigen Finken. Die Prachtfinken suchen sich einander die Stellen ab, wo sie mit dem eigenen Schnabel nicht hingelangen können. So beispielsweise am Kopf, den sie sich zärtlich hinstrecken. Es ist nun gar nicht unwahrscheinlich, daß im Laufe der zoologischen Entwicklung der Geschlechtseigenschaften die vielgerühmte Zärtlichkeit der Prachtfinken nicht aus geschlechtlicher Liebe entstanden ist, sondern vielmehr aus dem äußeren Bedürfnis, sich gegenseitig zu Hilfeleistungen der geschilderten Art zu gebrauchen. Denn sonst würden bei der Brut wohl die Läuse derart überhand genommen haben, daß ein Aufkommen und somit der Bestand der Gattung gefährdet gewesen wäre. So kann man mit der Abstammungslehre annehmen, daß ein rein äußerlicher Umstand dieses seelische Moment der gegen-

[5]) Die Honigsauger Afrikas haben wie die Pinselzüngler Amerikas und Australiens eine vorstreckbare, an der Spitze mit Borsten besetzte Zunge. Es ist aber keinesfalls erwiesen, ob alle diese benutzen, um Blütenhonig aus den Blüten zu holen. Wahrscheinlich benutzen sie dieselben zum Fang von Insekten. R.

seitigen Zuneigung allmählich erzeugt habe. Ein neuer Beweis dafür, daß man nicht von „Zärtlichkeit" reden soll, weil das eine rein menschliche Stimmung ist, die sich bei den Tieren wohl in ähnlichen Formen äußert, aber ihrem Wesen nach etwas ganz anderes ist.

Man könnte nun fragen, wenn das besagte Benehmen der Prachtfinken nur diesen Zweck hat, warum sind dann nicht alle Vögel so zärtlich zu einander; denn die müßten es sonst ja vor lauter Ungeziefer nicht mehr aushalten können. Dem gegenüber ist aber zu erwidern, daß ja möglicherweise das Blut oder der Geruch der Prachtfinkengruppe ein derartiger ist, wie ihn die Vogellänse vor allem lieben; deshalb war es nötig, daß die Natur auch eine besondere Schutzeinrichtung für sie traf, deren die anderen nicht bedürfen. Darum sind die anderen auch weniger „zärtlich" zu einander.

Dies sind in kurzen Zügen meine Erlebnisse, ehe ich es verstand, sachgemäß die Tiere zu behandeln. Wie nutzlos das Halten der Vögel damals war, sehe ich jetzt erst ein, nachdem ich gründlich zwei Werke von Dr. Ruß durchstudiert habe und mich nun mit einiger Sachkenntnis ernstlich mit der Züchtung beschäftige.

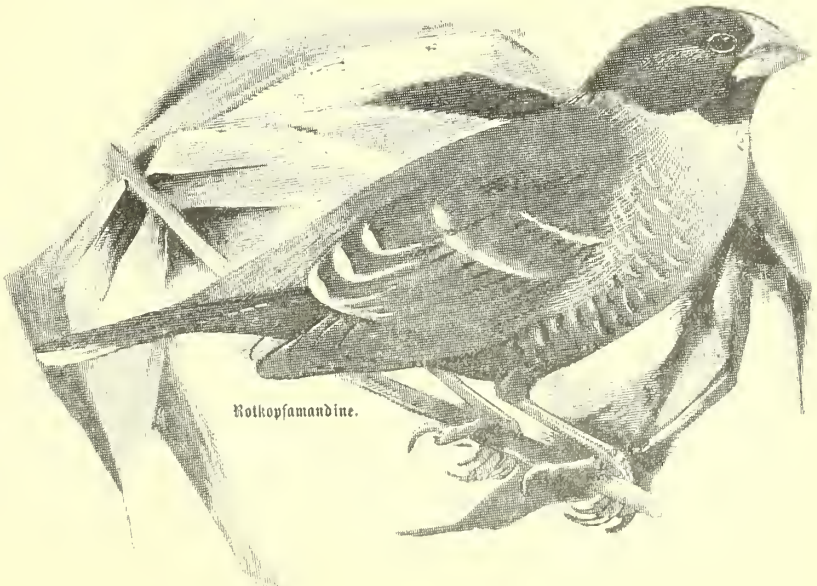
Unsere Kreuzschnäbel.

Von Koschinsky.

(Nachdruck verboten.)

Wer einmal Gelegenheit hatte, die dichten Nadelwälder des nördlichen Rußlands zu betreten, der wird gewiß nicht aufhören, diese Naturschönheiten zu bewundern. Die uralten Kiefern- und Nadelbäume, die soviel haben kommen und gehen sehen, durch deren Wipfel das Hoffen gesaust ist mit wilden Stürmen, an deren rauhen Stamm sich schluchzend das Verzagen lehnt, in dessen leisem Rauschen das Gedenken wohnt mit stillen Schauern, sie stehen sonnenüberglänzt, gleich mächtigen Riesen und aus ihren breitschattenden Ästen wispelt es dem Beobachter melancholisch zu. Hier in diesen ausgedehnten riesigen Wäldern, wo Bären, Irbisse, Luchse und andere größere Raubtiere hausen und an geeigneten Plätzen auf Beute lauern, wimmelt es von gefiederten Gästen aller Art, hauptsächlich von unsern Kreuzschnäbeln, Gipp, Gipp, Gopp, Gopp, Gepp, Gepp rufend, tummeln sich lustig, nach Papageienart kletternd, die nimmermüdewerdenden Kreuzschnäbel in den Kronen und Ästen der Bäume. Schon das Herabfallen von Ästen und Tannenzapfen verrät dem Beobachter ihre Anwesenheit. Man unterscheidet hier in Rußland vier verschiedene Arten von Kreuzschnäbeln, von welchen der bekannteste und am häufigsten eingeführte der Fichtenkreuzschnabel — Loxia curvirostra ist. Ein jeder kennt wohl den roten Gesellen mit seinem starkgekrümmten Schnabel. Die Färbung ist, je nach Alter, rot, dunkelrot, bis ganz feuerrot, auch sind die Größen verschieden, so daß diejenigen Liebhaber, welche nicht Kenner sind, oftmals im Zweifel darüber sind, welcher Art er angehört. Die Jungen sind gleich dem Weibchen einfach grau, Bürzel gelb, ältere Weibchen sind zuweilen schön gelb gefärbt. Ein naher Verwandter ist der seit einigen Jahren im Handel fehlende, recht seltene Kiefernkreuzschnabel — Loxia curvirostra pityopsittacus. An Färbung dem vorigen gleich, unterscheidet er sich von demselben durch bedeutende Größe und Stärke. Wie schon erwähnt, kommen beim vorgenannten verschiedene Größen und Stärken vor, so daß man sie leicht mit Kiefernkreuzschnäbel vergleichen könnte. Ein untrügliches Merkmal bei diesem Vogel ist der breite, rundgebogene Schnabel, während der des Fichtenkreuzschnabels sich etwas länglich ausdehnt (siehe „Ges. Welt" Nr. 42 Seite 335 und Kunstbeilage in Nr. 41). Auch die Füße sind stärker als beim Fichtenkreuzschnabel, was ebenfalls ein gutes Kennzeichen ist. Die dritte und schönste Art ist der Weißbindenkreuzschnabel Loxia bifasciata. Er ist kleiner als der Fichtenkreuzschnabel und unterscheidet sich sonst von demselben durch zwei breite, weiße Flügelbinden. Beide Geschlechter, sowie die Jungen tragen die weißen Binden. Die vierte und seltenste Art ist der noch wenig eingeführte bei den Liebhabern fast unbekannte Rotbindenkreuzschnabel — Loxia rubrifasciata. An Färbung und Größe dem vorigen gleich, unterscheidet er sich von demselben durch dunklere Flügel, welche von einer schmalen, roten Binde durchzogen sind.

Schon seit einer Reihe von Jahren gehören die Kreuzschnäbel zu meinen intimen Lieblingen und ich kann mit Recht behaupten, daß es keinen schöneren Anblick für einen Vogelfreund gibt, als einen mit Tannen ausgeschmückten und mit Kreuzschnäbeln besetzten Käfig. Das Verbreitungsgebiet des Fichtenkreuzschnabels erstreckt sich über ganz Rußland und Deutschland, dagegen bewohnen Kiefern- und Weißbindenkreuzschnäbel nur den hohen Norden, während Rotbindenkreuzschnäbel im mittleren Sibirien bis tief in Asien hinein vorkommen. Im vorigen Jahre erhielt ich von einem Fänger aus Sibirien mehrere Paare Kiefern-, Weißbinden- und Rotbindenkreuzschnäbel. Die Kiefernkreuzschnäbel waren förmliche Riesen und wunderbar in Farbe. Außer den Rotbindenkreuzschnäbeln, welche leider eingingen, befindet sich je ein



Rotkopfamandine.

Paar dieser Vögel in der reichen Vogelsammlung des Berliner Zoologischen Gartens. Auch in diesem Jahre habe ich bereits eine größere Kollektion erhalten, doch muß ich bemerken, daß das Beschaffen dieser Vögel auch in Rußland mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Es kommt wohl ab und zu mal ein Exemplar auf die Vogelmärkte größerer Städte Rußlands und wird auch dort sofort von russischen Liebhabern gekauft. Nach jahrelangen Mühen, welche ich beim Import von seltenen Vögeln anwandte, habe ich endlich einen Ort in Sibirien, den ich hier aus gewissen Gründen verschweige, ermittelt, wo die letzten Arten Kreuzschnäbel recht häufig vorkommen. Reinweiße, auch gescheckte Kreuzschnäbel befanden sich mehrmals in meinem Besitz. Die Eingewöhnung, namentlich der Kiefern-, Weiß- und Rotbindenkreuzschnäbel, gelingt in den meisten Fällen nicht so gut wie die des Fichtenkreuzschnabels, da namentlich vorgenannte 3 Arten, im Sommer gefangen, sehr hinfällig sind und meistens aus Gram zugrunde gehen. Es ist ratsam, anfangs keinen Hanf zu reichen, sondern nur Tannenzapfen oder deren Samen, bis die Vögel sich einigermaßen an den Käfig gewöhnt haben und gesund aussehen. Es kommt sogar, namentlich bei dem Kiefernkreuzschnabel häufig vor, daß alte Exemplare auch diese natürliche Nahrung verweigern und mit traurig hängendem Kopf stundenlang auf ein und demselben Platz verharren und schließlich vor Ermattung eingehen. Bei solchen Vögeln ist mir von alten russischen Vogelfängern eine ganz eigenartige, fast unglaublich klingende Kur empfohlen worden, nämlich, daß man solchen Vogel einfach ohne Zögern unter einen Wasserleitungshahn hält und ihn tüchtig mit kaltem Wasser durchnäßt. Dieses Verfahren muß man so lange wiederholen, bis der Vogel tüchtig frißt. Anfangs erschien mir diese Methode höchst lächerlich, doch hatte ich damit oftmals Glück und habe viele schöne Exemplare dadurch gerettet. Meine Kreuzschnäbel erhalten als Futter Hanf, Kanariensamen, Sonnenblumen-, Kürbis- und Arbusenkerne, Tannen- und Fichtensamen, sowie täglich frische Tannenzapfen und Harzstücke, abgekochtes Trinkwasser mit Nährsalz. Ein Stückchen Obst wird ab und zu gern genommen. Bei Fütterung nur mit Tannen- und Fichtensamen, sowie Tannenzapfen, verlieren die Vögel die schöne rote Farbe meist nach dem dritten oder vierten Jahre ihrer Gefangenschaft, doch muß dabei stets für frische Luft Sorge getragen werden. Ich habe öfters bemerkt, daß das an Kiefernbäumen haftende Harz eine Lieblingsspeise der Kreuzschnäbel ist, weshalb es auch nie in der Gefangenschaft fehlen soll. Zur Beschäftigung der Vögel reiche man täglich kleine, grobe Holzstücke, welche sie gleich Papageien in kleine Stücke zerkleinern. Dieses verhütet auch bei alten, lange gekäfigten Vögeln das Überwachsen des Schnabels. In der Gefangenschaft erreichen die Kreuzschnäbel bei guter Haltung, mit Ausnahme des Rotbindenkreuzschnabels, ein sehr hohes Alter und können sowohl Wärme wie Kälte gut vertragen, nur muß stets frisches Trink- und Badewasser zur Genüge vorhanden sein. Meist wird von vielen Vogelliebhabern bedauert, daß man unsere nordischen Vögel nicht im warmem Zimmer halten kann; dies ist ein großer Irrtum. Ich befasse mich schon seit einer Reihe von Jahren nur mit den seltensten nordischen Vögeln und habe die Erfahrung gemacht, daß diese Vögel Wärme und Kälte doch nur bei sachgemäßer Behandlung gut vertragen, überhaupt dauerhafte feste Vögel sind. Bei einem mir bekannten Ornithologen befinden sich Kreuzschnäbel in der warmen Küche bereits im elften Jahre ihrer Gefangenschaft und sind muntere, schöne, gesunde Tiere. Derartige Fälle sind mir noch viele bekannt. Weißbindenkreuzschnäbel sind die zartesten von allen und denselben ist, falls sie gut gedeihen sollen, neben dem Körnerfutter etwas Ameiseneier und Weichfutter zu reichen. Bei etwa vorkommenden Krankheitsfällen entziehe man diesen Tieren sämtliches Körnerfutter außer Tannenzapfen oder deren Samen. An Zahmheit und Gutmütigkeit übertreffen die Kreuzschnäbel wohl alle andern Vögel. Er vergißt schnell seine Freiheit und gewöhnt sich ohne Umstände an die Gefangenschaft. Meine Kreuzschnäbel begrüßen mich des Morgens beim Füttern mit freudigen Rufen und kommen mir beim Öffnen des Käfigs sofort auf die Hand geflogen, nehmen mir Futter aus den Mund, sind überhaupt derartig treue, anhängliche Tierchen, welche jeden Vogelfreund für sich gewinnen. Alle meine vielen seltenen Kreuzschnäbel, welche ich an zoologische Gärten und Liebhaber versandte, waren zahme, aus der Hand fressende Exemplare, die sich für den Versand am besten eignen, weil sie ohne Scheu und ruhig im Versandkasten jede Reise gut bestehen, während ganz wilde auf dem Versand wenig oder gar nicht fressen und meistens einige Tage nach dem Eintreffen zugrunde gehen. Jeder Liebhaber, der dereinst seltene Kreuzschnäbel, welche immerhin der großen Seltenheit wegen noch im Preise stehen, erwerben will, suche daher vorher genau zu ermitteln, ob die Vögel wirklich zahme sind. Dies wird ihn vor Verlust bewahren.

Ein schönes Bild echt nordischen Waldeslebens bilden die dem bekannten, rührigen Direktor Herrn Karl Baumwaldt, St. Petersburg, gehörigen hausgroßen Volieren, welche mit einem wahren Wald von Tannen-, Birken-, Buchen-, Ebereschenbäumen und sonstigem Gestrüpp bepflanzt sind. Hier wohnen die Kreuzschnäbel in Gemeinschaft mit Auer-, Birk-, Haselwild und Fasanen seit Jahren Sommer und Winter friedlich zusammen. Stundenlang könnte man hier, ohne zu ermüden, stehen und das lustige Treiben der Bewohner des Waldes beobachten.

Rotkehlchenfang.

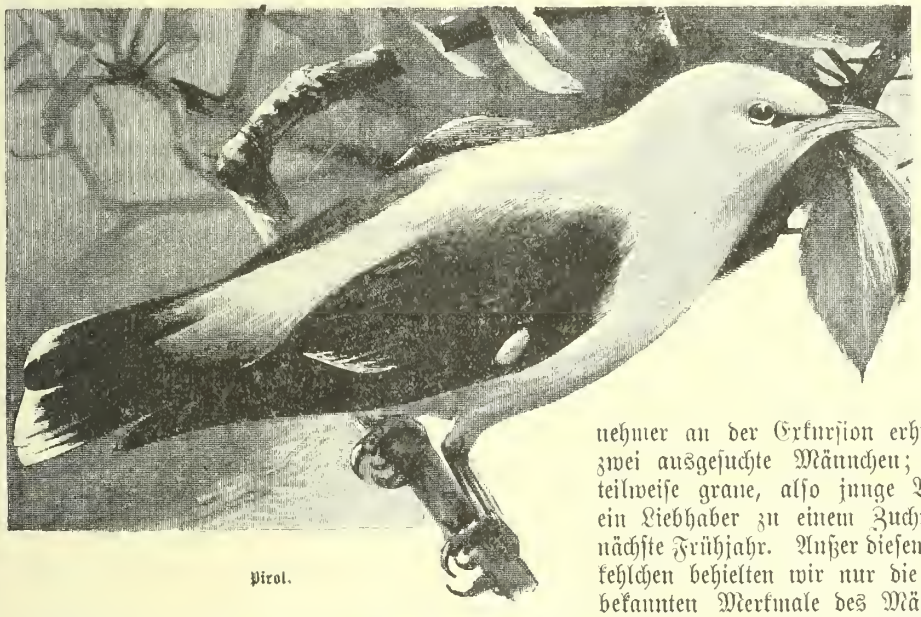
Von Max Garling.

(Nachdruck verboten.)

Als wir die kleine märkische Bahnstation verließen, war eben ein Herbsttag erwacht. Kühle, würzige Luft empfing uns. Auf den Wiesen lagerten dichte Nebelmassen und die ganze Natur schien von Feuchtigkeit gesättigt.

Wir beschleunigten unsere Schritte, um möglichst früh zu dem Besitztum eines vogelfreundlichen Landwirtes zu gelangen, der mir, sowie einigen andern Vogelliebhabern, die Erlaubnis erteilt hatte, auf seinem Gute einige Rotkehlchen für unsere Käfige fangen zu dürfen.

Nach einer gut viertelstündlichen Wanderung erreichten wir unser Ziel. Wir befanden uns am Rande eines kleinen, in der Hauptsache aus Kiefern und Birken bestehenden Waldes. Dichtes Brombeergesträuch bedeckte den Boden, am Waldrande befanden sich Erlengebüsch und Beerensträucher, just also der rechte Ort, welcher die Anwesenheit ziehender Rotkehlchen vermuten ließ. Vorerst war freilich noch alles ziemlich still. Hin und wieder ließ eine Meise ihren pfeifenden Ruf hören. Einige Nebelkrähen flogen von ihren Schlafplätzen im Forste nach den umliegenden Feldern. Sollte vielleicht der Hauptzug der Rotkehlchen schon beendet sein? Doch nein, einige leise, zirpende Töne, die aus dem nahen Gebüsch kamen, zauberten einen anderen Ausdruck in unsere schon etwas enttäuschten Gesichter. Das erste Rotkehlchen! Nun galt es rasch handeln, denn schon antwortete dicht neben uns ein zweites und dort ein drittes. Die mitgenommenen Schlagnetze wurden schnell ausgepackt, an geeigneten Stellen neben Büschen mittelst dreier Haken am Erdboden befestigt und fanggerecht gestellt. Auf dem zu diesem Zwecke am Netze befestigten Holzpflöckchen wurden einige der so unwiderstehlichen Mehlwürmer angebracht und das ganze Netz mit altem Laube so bedeckt, daß nur die zappelnden Würmer dem Auge sichtbar blieben. — (Schlagnetze — nicht zu kleine — sind wohl als die für den Liebhaber geeignetsten Fanggeräte anzusehen. Dem Vogelfreund wird es doch auch nicht zum letzten daran gelegen sein, den gewünschten Vogel ganz unversehrt in seine Gewalt zu bekommen. Das ist aber bei anderen Fangeinrichtungen, Leimruten, Sprenkeln usw. bekanntlich sehr oft nicht der Fall. Diese Netze kann der fangende Liebhaber, der es ja doch nur auf einen oder einige Vögel abgesehen hat, bei geschickter Handhabung übrigens auch zum Fange anderer Vögel, Körnerfresser u. a. verwenden.) — Nachdem die Netze gestellt waren, wanderten wir zurück ins nahe Dorf, wo wir im Gasthofe unsere bei der immerhin schon empfindlich sich bemerkbar machenden Kühle steif gewordenen Glieder durch den Genuß einer Tasse Kaffee wieder gelenkig machten. Es braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß sich die, durch die Wirkung des Kaffees angeregte, eifrige Unterhaltung auf die „Gefiederten" bezog.



Pirol.

Bei unserer Rückkehr zum Fangplatze sahen wir zu unserer Freude, daß uns das Glück hold gewesen war. Fast jedes Netz hatte seinen Zweck erfüllt und barg einen der erwünschten rotbrüstigen Vögel. Vorsichtig, damit uns keiner entwische, lösten wir die Gefangenen aus ihrer Umgarnung. Ängstlich und erwartungsvoll blickten sie uns mit ihren großen, dunklen Märchenaugen an, und stürmisch pochten ihre kleinen Vogelherzen, als sie sich in der Gewalt der Herren der Schöpfung sahen. Zum Transport der Vögel hatten wir Leinwandbeutel und kleine Käfige mitgebracht, in welchen wir sie jetzt einzeln unterbrachten. Eines der gestellten Netze war zerrissen. Vermutlich hatte sich eine Kohlmeise darin gefangen und es mit Hilfe ihres kräftigen Schnabels fertig gebracht, das Garn des Netzes zu zerreißen. Die Meise hätte sich ihre Arbeit sparen können, denn wir hätten diesen so äußerst nützlichen Vogel doch wieder in Freiheit gesetzt. Noch einigemale stellten wir die Netze auf mit dem glücklichen Erfolge, noch mehrere hübsche Rotbärte zu fangen. Nun ging es ans Teilen der erbeuteten Schätze. Jeder Teilnehmer an der Exkursion erhielt ein oder zwei ausgesuchte Männchen; einige noch teilweise graue, also junge Vögel, nahm ein Liebhaber zu einem Zuchtversuch fürs nächste Frühjahr. Außer diesen jungen Rotkehlchen behielten wir nur die, welche alle bekannten Merkmale des Männchens aufwiesen (dunkelgrauschwarze Beine, Spiegelflecken auf den Flügeln*) und recht ausgedehntes Rot der Brust), die anderen ließen wir wieder fliegen.

Als wir den Heimweg antraten, stand die Sonne schon ziemlich hoch am Himmel und hatte die nebelgraue Morgenlandschaft in ein farbenreiches Bild verwandelt. Baum und Strauch standen im Schmucke ihres herbstlichen Blätterkleides. Die beerentragenden Sträucher mußten uns einen Teil ihrer schönen Früchte hergeben, damit wir unseren Rotbärten zur Eingewöhnung ein möglichst naturgemäßes Futter bieten könnten. In den Birken am Waldrande tummelten sich Stieglitz- und Zeisigschwärme. Unsere Aufmerksamkeit nach etwa noch hier seienden Sommervögeln war nicht von Erfolg belohnt. Die letzten Rauchschwalben und Fliegenschnäpper sahen wir am 25. September; ein Weidenlaubvogel sang noch am 3. Oktober sein monotones Zilp-Zalp so eifrig wie im April, und einem am gleichen Tage noch beobachteten Hausrotschwänzchen wurde wahrscheinlich der Abschied von den heimatlichen Fluren auch sehr schwer.

*) Kein Kennzeichen des Geschlechtes. R.

Zu Hause standen schon die Käfige zur Aufnahme der Neuankömmlinge bereit. Bald werden sich unsere Schützlinge darin heimisch fühlen und uns durch ihr Benehmen zeigen, daß sie ihre Freiheit ganz vergessen haben und nicht daran denken würden, dieselbe wieder gegen das ihnen liebgewordene Käfigleben zu vertauschen. Kommt der Winter mit seiner Eis- und Schneeherrschaft ins Land, und fegt der grimmige Nordost über die Erde, als wollte er schier alles Lebendige vernichten, dann soll uns das zarte, sinnige Gezwitscher unseres lieblichen Rotkehlchens den Frühling in unser Heim zaubern.

Buchfink (Gartenfink) und Blutfink (Dompfaff).

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Beide Arten haben im ganzen wenig mit einander gemein, es sei denn das Grundwort „Fink", den kegelförmigen Schnabel, die rote Brust und vorwiegend Rübsenfutter. Die Buchfinkenbrust ist aber mehr braun als rot (rotbraun), die des Blutfink aber hell-, dunkel- oder lichtrot gefärbt. Beider Schnäbel sind kegelförmig und dennoch sehr verschieden. Beim Buchfink ist der Schnabel mehr gestreckt und schwächer kegelförmig als beim Blutfink. Letzterer hat einen kürzeren, dickeren Schnabel, dessen Oberkieferspitze in ein kleines Häkchen ausläuft. Die alten Buchfinken bekommen nach der Mauser, event. im zweiten Jahr bläuliche Schnäbel, die Blutfinken dagegen schwarze. Beißen kann der Buchfink so stark, wie ein Spatz, Meise usw., so daß es einem am Finger wehe tut; nicht so der Blutfink, dessen Beißen nur als eine schmerz- und harmlose Spielerei zu betrachten ist. Da der Buch- wie der Blutfink männiglich bekannt sind, so unterlasse ich eine spezielle Beschreibung derselben, obwohl bei Laien noch häufig Verwechslungen beider vorkommen. Jeder in seiner Weise sind schöne Vögel, der eine im Walde, der andere im Beet- und Obstgarten, wenn er auch mal ein paar Keime von gelegten Erbsen auszieht, oder einige Salat- und andere Sämereien aufpickt und stiebitzt. Dem Finkenschlag in Gärten lausche ich ganz gern, wenn er einigermaßen erträglich ist. Im folgenden möchte ich statt spezieller Beschreibung der beiden Finken noch einige Charaktereigentümlichkeiten derselben anführen. Ich habe im Leben mannigfach junge Buchfinken, kleine, auch vermauserte und alte gehabt, konnte mich aber nie recht mit ihnen befreunden, weshalb sie meine Passion auch nicht waren und wurden. Ihr Schlag in der freien Natur ist auch nicht mehr so erfreuend als vor 50—60 Jahren, wo es noch sog. Doppelschläger gab, welche in Thüringen teuer bezahlt wurden. In Ruhla, so wird aus früherer Zeit authentisch versichert, hatte eine Ehefrau in Abwesenheit ihres Mannes einen sog. Doppelschläger auf eine schöne Kuh vertauscht. Als der Mann — ein Bergmann — Abends nach Hause kam, ging ein fürchterlicher Krach los, und die Frau mußte sofort die Kuh wieder fortschaffen und den Fink ins Haus bringen, wenn es nicht noch handgreiflicheren Krach geben sollte! 30 bis 36 und mehr Mark kostete damals ein feiner Doppelschläger. Der jetzige Buchfinkenschlag ist hierorts mehr stümperhaft und ungenau. Der wildgefangene Buchfink ist ein robuster, hitziger Geselle, welcher alles mit Beißen, Poltern, Flattern und Fink-Fink-Rufen usw. abmachen möchte, namentlich die ersten 8—14 Tage; dahingegen der Blutfink, auch als Wildfang, bald zahm, zutraulich und menschenlieb wird. Der aufgezogene Blutfink aber übertrifft fast alle Thüringer Vögel an Ruhe, Liebenswürdigkeit, Zahmheit usw. und gewöhnt sich gar leicht an seine Pfleger. Dabei darf ich aber auch nicht verschweigen, daß der eine Blutfink mehr das weibliche, der andere mehr das männliche Geschlecht bevorzugt. Wird aber mal ein solcher plötzlich scheu, so schlägt er sich häufig die ganzen Flügelschwingen aus und blutet am Oberarm. Zurufen und ihn begütigen mit „Schön Hänschen!" beruhigen ihn nach und nach wieder. Sein gedrungener Körperbau und seine ruhige, gesetzte Haltung geben ihm das Aussehen eines ruhigen, konservativen und gesetzten Philisters. (Vergleich nicht übel deuten!) Daß aber der Buchfink auch vielerlei wertvolle Schläge annimmt und schmettert, macht ihn bei Kennern, namentlich in Österreich (Wien) und anderen großen Städten fast ebenso beliebt, wie in Thüringen den gelernten Blutfink. Lieber aber will ich doch 10 Nester voll Blutfinken als 1 Nest voll Buchfinken auffüttern. Diese Unruhe, das häufige Gekreisch, die übertriebene halbstündige Freßlust und Bettelei, das Flattern und Hüpfen verderben einem den ganzen Päppelspaß. Ich möchte in meinen alten Tagen keine wieder in Aufzucht nehmen. Das Farbenspiel des Buchfinken sehe ich aber ebenso gern wie das des Blutfinken, doch hat ersterer für mich im Freien das meiste Interesse, der letzere aber mehr im Zimmer. Der Besitz beider Arten ist eben Liebhaberei!

Hatte jüngst zwei ausgewachsene Buchfinken-Wildlinge zu liefern, welche mich durch ihr ungestümes Wesen bestimmten, dergleichen nie wieder in Auftrag zu nehmen. Aufgepäppelte mögen später ruhigen Temperamentes werden, so ruhig wie der Blutfink aber werden sie schwerlich, weil es einmal nicht im Temperament liegt. Will nun, so lange ich noch lebe und gesund bin, bei meinen Dompfaffen bleiben, und wenn es bloß nur noch 2—3 Stück jährlich wären, da diese mir durch leichte Aufzucht, Zutraulichkeit und teils auch Dankbarkeit (Liederlernen) imponieren.

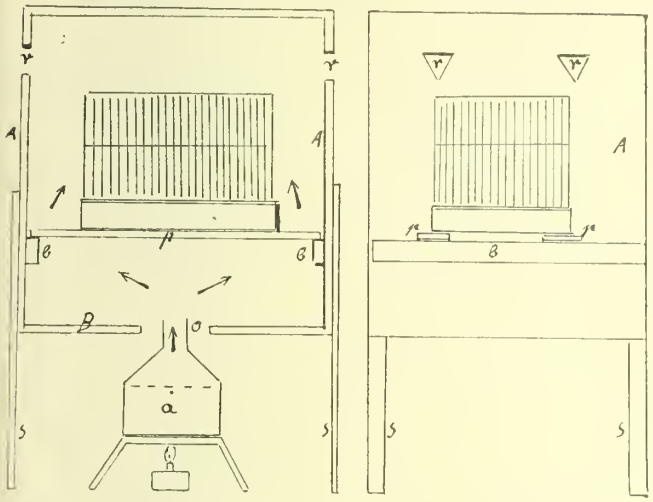
Schließlich möchte ich noch kurz erwähnen, daß die Buchfinken im kunstvollen Nestbau den Blutfinken weit, weit voraus sind. Ein Buchfinkennest ist ausgepolstert wie ein kleines Filzkäppchen; außen halbkugelig mit Baummoos (baumstammähnlicher Farbe) verbunden, innen mit Haaren, Schweineborsten, Hühner- und Gänsefederchen auswattiert, worin sichs gut und warm sitzen mag für Alt und Jung. Die Blutfinkennester dagegen sind so einfach, möchte sagen, liederlich gebaut, daß man sich wundern muß. Fingerlange, dürre Fichtenreischen, mit einer flachen Nestmulde von fadenförmigen Holzwurzelchen oder Nadelbaummoos ausgelegt, bilden das ganze Nest, welches nach gar nichts aussieht. Sonach muß doch der dickbeleibte, korpulente Blutfink mehr Wärme entwickeln, als diese der Buchfink braucht. — Soviel für heute.

Kleine Mitteilungen.

Apparat zur Verabreichung von Dampfbädern. Es sind mancherlei Apparate zur Verabreichung von Dampfbädern käuflich und in früheren Jahrgängen der „Ges. Welt" abgebildet und besprochen. Zu nebenstehender Abbildung zeigen

wir einen Apparat, den jeder Vogelliebhaber leicht selbst herstellen kann und der in bester Weise seinen Zweck erfüllt. Der Dampfbadeapparat wird auf folgende Weise hergestellt: Eine aus glattgehobelten Brettern hergestellte gut gefugte Kiste mit Schiebedeckel erhält in der Mitte einer der schmalen Seiten einen kreisrunden Ausschnitt (o). Im Innern wird an jeder der beiden Schmalseiten etwa in der Mitte ihrer Längsausdehnung je eine Leiste (b) angebracht, auf welcher zwei bewegliche Stäbe (p) ruhen. Auf diese soll der Käfig mit dem Patienten gestellt werden. Die Ausschnitte (r) an diesen beiden Seiten dienen zum Abzug des Wasserdampfes. An den vier äußeren Ecken der Kiste werden 4 Holzstäbe (S) angebracht, welche so hoch sein müssen, daß unter dem Apparat ein Spirituskocher (a) stehen kann, dessen trichterförmiger Deckel mit dem Ende durch die kreisförmige Öffnung (o) in das Innere der Kiste ragt. Das ganze wird mit Ölfarbe gut gestrichen. Zu empfehlen ist, den hölzernen Schiebedeckel durch eine Glasscheibe zu ersetzen.

Durchschnitt von vorn von der Seite.



Am 31. Oktober nachts 1 Uhr fing der Nachtwächter Schweigler hier einen **Zwergsteißfuß** (Colymbus nigricans, *Scop.*), der sich infolge Anfliegens an die Telephondrähte so verletzt hatte, daß er wenige Augenblicke später starb.

Adolf Günther, Lommatzsch.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 24. Ich verpflege seit langen Jahren alle möglichen Weich- und Körnerfresser und beobachtete in dieser Zeit meine Vögel sehr genau. Erst vor einigen Monaten, da ich auch frische Vögel erstanden habe und da ich diesen bezüglich der Schmarotzer keine Aufmerksamkeit schenkte, sah ich auf einmal diese „lieben" Gäste. Da ich schon erfahren bin, und da ich weiß, daß alle möglichen Tinkturen, Waschungen und Einstaubungen nichts helfen, oder doch nur sehr wenig, nahm ich alle meine Körnerfresser, 27 an der Zahl, aus ihren Käfigen, spritzte alle Fugen derselben gut mit Petroleum aus, gab frische Sitzstangen, welche ich an beiden Enden gut in Petroleum eintauchte; dies tue ich auch jetzt, wo meine Vögel schon längst von diesen Schmarotzern befreit sind, an einem jedem Sonnabend und zur Zeit sind alle meine Vögel vollständig von den Milben befreit.

Probieren Sie es auch und bitte an dieser Stelle den Erfolg mitzuteilen. Anton Nezuieck.

Auf Frage 24. Bezüglich der Frage „Milben" ist der einzige einfache und sicherste Weg „Wechseln der Gebauer". Habe über 30 Vogelgebauer in Verwendung und seit vielen Jahren Waldvögel, gegenwärtig 15 Stück: 2 russische Sprosser, 1 Tag- 1 Nachtvogel, 1 südlichen Spötter, 1 vorzügliches Plattl, 1 lauten Rotkropf, 4 Stck. Finken, „Ledig, alles Schnappel", „Reitzug", „Willdir", „Zirol" und „Tanzier". 2 Hänflinge, 1 Goldammer, 1 grobe langsame Wachtel, 1 zahmen Spatzen, 1 Grau-Jako. — Jeder Vogel kommt bei mir in 3, längstens 4 Wochen in ein anderes frisches Gebauer, das ausgewechselte wird durch einige Stunden unter Wasser versenkt, gewaschen, getrocknet, dann in Papier eingebunden und alle kommen auf den Boden, bis wieder in 3—4 Wochen gewechselt wird. Ich habe durchs ganze Jahr keine Milbenplage. Derjenige Vogelliebhaber, der obiges auch so macht, wird die Vogelmilbenplage nur vom „Hörensagen" kennen.

Karl R., Wien.

In Nr. 43 der „Der Gefiederten Welt" schreibt Herr Fritz Werner über seine Erfahrung in der **Wellensittichzucht** und betont hierbei besonders, daß die Wellensittiche nicht empfindlich sind gegen Störungen im Brutgeschäft. Das kann ich als langjähriger Züchter von Wellensittichen nur unterschreiben.

Auch was Herr Werner am Schlusse seines Artikels schreibt, daß das Halten der Wellensittiche überaus unterhaltend und ideell lohnend ist.

Weiter oben befindet sich aber eine Bemerkung, welche, wie es mir vorkommt, manche Liebhaber die W. halten möchten, abschrecken könnte. Herr Werner schreibt: „Reinlichkeit ist nämlich eine schwache Seite des Weibchens. Mull und Kot liegen Zentimeter hoch im Kasten, ohne daß die Vögel selbst Anlaß zu einer Reinigung nehmen." Das ist ja richtig, aber es ist sehr leicht und mit wenig Mühe und Kosten verbunden, die Nistkästen sauber zu halten. Man muß eben nicht warten bis die Jungen flügge sind. Das dauert bekanntlich oft sehr lange; denn es gibt immer Eier, ganz kleine Junge, größere und flügge. Um die Unreinlichkeit nicht überhand nehmen zu lassen hielt ich mir 2 Nistkästen (Naturnistkästen von Flemming, Globenstein), welche unten seitwärts noch eine zweite Öffnung haben, durch welche ich mit der Hand durchlangen konnte. Die Kästen wurden allwöchentlich gewechselt. Der unbewohnte und gereinigte Nistkasten wurde am Boden mit einer 1 Zentimeter hohen Schicht Sägespäne, untermischt mit Insektenpulver, versehen. Hierauf nahm ich den bewohnten Kasten vom Käfig weg. Das Weibchen blieb meistens auf den Eiern und Jungen sitzen. Ich griff durch die untere Kastenöffnung den alten Vogel heraus, was anfangs freilich nicht ohne Beißerei abging; später hatte er sich daran gewöhnt. Ein kleines Bauerchen mußte nun solange dem Weibchen zum Aufenthalt dienen bis die Jungen und auch die Eier mit einem Löffelchen von einem Kasten in den anderen gebracht waren. Nachdem nun der frische Kasten wieder am Käfig befestigt war, wurde das Weibchen wieder eingelassen und sofort bezog es den neuen Kasten, um das Brutgeschäft fortzusetzen. Der alte Kasten wurde dann gereinigt und nach Ablauf einer Woche wieder in Betrieb genommen.

Es war dieser Reinigungsakt nur ein kurzer Aufenthalt und verursachte wenig Mühe. Ich hatte trotz der häufigen Störungen keinen Fall zu verzeichnen, wo das Weibchen nicht sofort wieder zur Brut geschritten wäre.

Ich kann überhaupt, gleich Herrn Werner, das Halten der Wellensittiche jedem Liebhaber empfehlen. Es gibt nicht viele Vögel, die so anspruchslos in jeder Beziehung und so ausdauernd sind. Durch ihr stets schmuckes Gefieder, ihr lebhaftes Wesen werden sie jeden Vogelliebhaber, der sie schon im Besitze hatte, sich zum Freunde erhalten. Konr. Haßmann.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. In der Monatsversammlung am 8. November berichtet Herr Dr. Bräß in eingehender Weise über die Nahrung des Wespenbussards (Pernis apivorus), aus der sich ergibt, daß diese Vogelart unbedingt nützlicher als schädlich ist. Herr Dr. Braune schildert nunmehr ausführlich die diesjährigen Zuchtergebnisse in seiner Vogelstube. Die anschließende Debatte bespricht besonders die Gründe für das häufige Vorkommen unbefruchteter Eier bei gefäfigten Vögeln, sowie die nicht seltene Gewohnheit der Alten, ihre Jungen aus dem Neste zu werfen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Sitzung an jedem 1. und 3. Donnerstag im Monat in den „Wilhelmshallen", Unter den Linden 21.

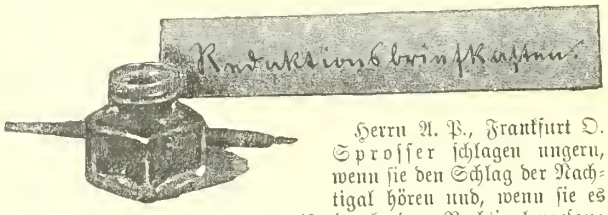
Ausstellungen.

„Verein der Züchter und Liebhaber des Kanarienvogels" zu Berlin. 2. allgemeine Ausstellung von Kanarien, Exoten, in- und ausländischen Sing- und Ziervögeln, sowie Hilfsmitteln zur Zucht und Pflege, 26. bis 28. November, Rosentaler Hof, Rosentalerstraße 11/12.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Balzer, Erfurt, Anger 51: 1 kleiner Buntspecht.
August Fockelmann, Hamburg 30: Perlhalstäubchen.
H. Härtel, Dresden-Neustadt, Maschinenhausstr. Nr. 10 III: Orpheusgrasmücke.
Chr. Hagenbeck, Hamburg: Rotflügelsittiche, Ceylonpapageien, Rosenineparables, Goldkopftangaren, violette Organisten, schwarzkehlige Lauphühnchen.
H. Hintze, Neuwarp i. P.: Jendayasittich.
G. Malojer, Meran (Tirol), Stefania-Pr. 3, I: Steinkauz.



Herrn A. P., Frankfurt O. Sprosser schlagen ungern, wenn sie den Schlag der Nachtigal hören und, wenn sie es dennoch tun, werden sie meist durch den Nachtigalengesang verdorben. Sie nehmen Strophen der letzteren auf und werden dadurch für den, der guten reinen Sprosserschlag hören will, wertlos.

Herrn F. F., Wien; Herrn P. K., St. Petersburg. Der Vogel ist der Schelladler oder große Schreiadler, Aquila clanga *Pall.* Er vertritt den gemeinen Schreiadler in Osteuropa (Rußland). Ich halte ihn für ein junges Männchen.

Herrn A. B., Osnabrück. Die Schachtel kam hier ohne Inhalt an. Sie war an beiden Seiten geöffnet. Nach den Mitteilungen ist der Vogel einem Herzschlag erlegen. Vielleicht war er sehr fett?

Herrn Fr. R., Breslau. Der Erlenzeisig ist an den Folgen der Fettsucht (Fettleber) zugrunde gegangen.

Herrn Dr. R. H., Berlin N.W. Bevor die „Warnung" veröffentlicht wird, werde ich versuchen den A. zu anderweitiger Regelung der Angelegenheit zu bestimmen. Das hierzu nötige ist veranlaßt.

Herrn J. M., Kopenhagen. Das Alter von Amazonenpapageien ist nicht bei allen Arten leicht festzustellen. Wenn die Rotbugamazone im allgemeinen einen jugendlichen Eindruck macht, so ist das schon ein Zeichen, daß es ein junger Vogel ist. Das Vorhandensein oder die Ausdehnung des gelben Gefieders am Kopf ist nicht immer ein Kennzeichen des Alters, sondern hängt auch von der Herkunft der Vögel ab. Die Rotbugamazone hat ein großes Verbreitungsgebiet und da variieren diese Vögel sehr in der Gefiederfärbung. Die Ausdehnung der roten Färbung an der Innenfahne der Schwanzfeder wird zuweilen zur Altersbestimmung herangezogen. Je ausgedehnter diese Farbe, desto älter ist der Vogel. Bei jungen Amazonen ist die Iris dunkel graubraun gefärbt, bei alten gelb bis orangerot. Die Färbung des Auges, welches die Wandlung von graubraun bis orangerot durchmacht, ist auch ein Alterskennzeichen. Alle angegebenen Kennzeichen sind aber nicht zuverlässig. Der allgemeine Eindruck des Vogels muß maßgebend sein. — Die Erneuerung der gestutzten Schwingen findet sehr allmählich statt. Innerhalb eines Jahres sind sie erneuert.

Herrn J. W., Landskron. Daß ein Kenner bei genauerem Hinsehen einen Stieglitzhahn von einem Stieglitzweibchen unterscheiden kann, ist zweifellos. Aber es kann auch einem Kenner passieren, daß er den Stieglitz, der im Käfig singt, eben für ein Männchen hält. Die Frage am Schluß der Mitteilung auf S. 310 bezieht sich nicht auf die Kennzeichen des Gefieders sondern auf den Gesang. Kann der Gesang eines Stieglitzweibchens so gut sein, daß man ihn für den Gesang eines Männchens hält? das ist doch der Inhalt der Frage.

Herrn Dr. G., Erlangen; Herrn Fr. Schlag, Steinbach-Hallenberg; Herrn M. G., Berlin O.; Herrn A. R., Stettin; Herrn C. H., Nürnberg; Herrn A. R., Proßnitz; Herrn C. R., Wien; Herrn A. G., Lommatzsch; Herrn Fr. B., Konstantinopel; Beiträge dankend erhalten.

Frau E. B., Basel. Der Vogel ist nach der Beschreibung Malacias capistrata. *Vig.* Ruß nennt ihn „schwarzkäppige Timalie" und beschreibt ihn in seinem großen Werk, Band II, S. 235, in „Fremdländische Stubenvögel" (Handbuch I) S. 350. Der Vogel steht, wie Sie richtig vermuten, den Bülbüls nahe und gehört mit diesen zu der Familie Pycnonotidae.

Herrn Fr. K., Magdeburg. Es ist schwierig in dem gegebenen Fall einen Rat zu erteilen, weil man die Ursachen des Kahlbleibens nicht kennt. Dem Gimpel müssen reichlich kalkhaltige Stoffe gegeben werden. Außerdem ist es zu empfehlen, die kahlen Stellen jeden zweiten Tag dünn mit 1% Karbolsäureöl zu bestreichen. Das Schweigen des Vogels hängt aber nicht nur, vielleicht überhaupt nicht, mit dem Kahlsein einzelner Körperteile zusammen. Häufig verstummen gelernte Gimpel nach der Mauser. Das gelernte Lied muß ihnen wieder vorgepfiffen werden.

Herrn E. G., Aschersleben. Der Hakengimpel ist zweifellos ein besserer Sänger als der Karmingimpel; letzterer singt gewöhnlich vom Mai ab bis in den Juli, der Hakengimpel singt am schönsten im Frühjahr, beginnt aber häufig schon im Februar mit dem Gesang. Bezugsquellen können an dieser Stelle nicht angegeben werden.

Herrn G., Charlottenburg. Mangelhafte Befiederung bei gezüchteten jungen Wellensittichen kommt häufig vor; es ist diese eine Folge der Inzucht, die mit diesen Vögeln getrieben wird, eine Entartung. Bei so entarteten Wellensittichen sind aber meist die Schwingen und Schwanzfedern verkümmert und bleiben es, solange diese Vögel leben. Daß bei den von Ihnen in mehreren Bruten gezüchteten grauköpfigen Unzertrennlichen, mit Ausnahme der ersten Brut, Junge zur Welt kamen, bei denen nur Flügel- und Schwanzfedern normal entwickelt waren, das übrige Gefieder aber mangelhaft oder auch gar nicht vorhanden war, hat andere Gründe wie die mangelhafte Befiederung der Wellensittiche. „Grautöpfe" sind in der Gefangenschaft schon an sich schlechte Brüter; sie sind scheu und verlassen häufig das Gelege, welcher Umstand einen ungünstigen Einfluß auf die Entwicklung der Jungen ausübt. Aus der Tatsache, daß die Jungen mit jeder neuen Brut schlechter befiedert waren, ist aber auch zu schließen, daß die Lebenskraft der Elternvögel in der Gefangenschaft, trotz günstiger Verhältnisse und bester Verpflegung so geschwächt ist, daß von ihnen nur mangelhaft entwickelte junge Vögel zur Welt gebracht werden konnten. Die Erfahrung, daß Legenot, welche sich bei Verabreichung von Ossa sepia, früher auch bei Ihren Vögeln einstellte, bei Verabreichung von altem Mauerkalk und Eierschale nicht mehr vorkommt, machten viele Liebhaber. Es ist wohl möglich, daß Nährsalz im Trinkwasser gegeben, dem Übel abhilft. Jedenfalls ist der Versuch zu machen; wir bitten um Mitteilung des Erfolges.

Herrn O. K., Eschwege. Im Jahrgang 1901 der „Ges. Welt" wurde eine längere Arbeit über „Heizung, Lüftung und Hygiene der Vogelstube" von Hugo Dicker veröffentlicht (Heft 6 bis Heft 27). Es werden in dieser Arbeit alle Heizungsvorrichtungen, welche für die Erwärmung einer Vogelstube verwendbar sind, besprochen. Es kämen für Ihre Vogelstube in Betracht: Grude-, Gas-, Spiritus-, Petroleumöfen. Aber auch bei diesen Öfen ist es notwendig, die Rauchgase durch Rohre abzuleiten, am besten in einen Schornstein, sollte das nicht möglich sein, so dürften die Ableitungsrohre durchs Fenster geführt werden. Grudeheizung ist billig. Grudeöfen dürfen nicht zu klein sein, wenn eine mittlere Vogelstube auf 15° + R. erwärmt werden soll. Der Grudekasten muß sehr dicht schließend hergestellt sein. Nachteilig ist, daß sich Grudeöfen „dem Geruchssinn bemerkbar machen". — Gasheizung ist teuer, bei Gasöfen besteht die Gefahr der Explosion und des Entweichens von Gas in die Vogelstube, sorgfältigste Überwachung des Ofens wäre nötig. Öfen mit Reflektorlicht sind nicht verwendbar. Selbsttätige Wärmeregulierorrichtungen für Gasöfen liefern Siemens u. Co., Houbent Sohn in Meißen. Dicker nennt in seiner Arbeit den „Meidingerschen Gasofen" — Petroleum- und Spiritusöfen sind zur Erwärmung einer kleineren Vogelstube wohl ausreichend. „Es lohnt sich gewiß einmal der Versuch mit solchem Ofen in der Vogelstube", „die Ofengrößen wähle man so reichlich als möglich" sagt D. a. a. O. Genannt wird der Petroleumofen von Wille u. Co. in Berlin.

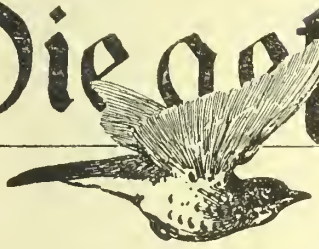
Herrn A. L. R., Leipzig. Die genannten, auch der Rohrammer, können sämtlich in der beabsichtigten Weise überwintert werden.

Herrn W. E. B., Brüssel. Ich werde Herrn Sch. auf Ihren Wunsch aufmerksam machen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 47.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Eingewöhnung von Weichfressern.

Von Fritz Braun-Konstantinopel.

(Nachdruck verboten.)

Endlich haben wir einen Vogelfänger, wie wir ihn brauchen, der Kollege Dr. Seidenstücker und ich. In früheren Jahren mußten wir zufrieden sein, wenn wir auf dem Vogelmarkte einmal zufällig ein paar seltenere Nummern fanden, einige Lerchen, Wiesenpieper oder Meisen oder gar eine irgendwie lebendig erbeutete Drossel aufstöberten. In diesem Jahre bringt man uns Woche für Woche eine reiche Fülle gefiederter Beute.

Wie es in dem leinwandumhüllten Käfige wimmelt, den der Vogelfänger vor uns auf den Tisch stellt. Neugierig lugt der kleine Fritz Mergenthaler, ein Sohn meines Amtsgenossen, in das bunte Gewimmel hinein. Eine Art nach der andern zählt er her, sobald er sie in dem Durcheinander ausgebreiteter Schwänze und licht gebänderter Flügel zu erkennen vermochte. Bachstelzen, Grasmücken, Laubsänger, Kohlmeisen, Wiesenpieper erscheinen auf der Liste und noch immer will sie kein Ende nehmen.

Schließlich fährt die zugreifende Hand in den Käfig und holt einen Vogel nach dem andern heraus, um die einzelnen Arten vorläufig in gesonderten Behältern unterzubringen. Eine flinke Bachstelze entwischt den fassenden Fingern; in weichen Bogen fliegt sie im Zimmer hin und her, ohne überhaupt auf den Gedanken zu kommen, gegen die blinkenden Fensterscheiben zu toben.

Das Ergebnis des Fanges ist reich genug. Neben ein paar Bachstelzen erwerben wir ein halbes Dutzend Gebirgsstelzen, außer acht Schwarzplättchen ein paar Dorn- und Zaungrasmücken und neben den schier unvermeidlichen Fitislaubsängern (sie sind hier in der Zugzeit sehr häufig), die sich so schwer eingewöhnen lassen, fehlen nicht die Rotschwänzchen mit dem wiegenden Sterz und die spitzköpfigen Rohrsänger. Ein buntes Durcheinander, das samt und sonders an derselben Stelle gefangen wurde.

In wenigen Tagen erwarb dergestalt mein Kollege Seidenstücker etwa neunzig Weichfresser; etwa die Hälfte wanderte in meine Käfige und Herr Palnka und andere Liebhaber mögen ähnliche Mengen erhalten haben.

Bei einer solchen Fülle des Beobachtungsstoffes lassen sich bezüglich der Eingewöhnung der Weichfresser mancherlei Erfahrungen sammeln. Sie lehren immer wieder, daß man dabei recht individuell verfahren muß. Niemals darf man blindlings nach allgemeinen Glaubenssätzen vorgehen; immer heißt es abwarten und zusehen, um danach die nötigen Maßregeln zu treffen.

Es lassen sich darüber kaum allgemein verbindliche Vorschriften geben. Anders wird der verfahren, dem das reiche Käfigmaterial und die geschulten Wärter eines Zoologischen Gartens zur Verfügung stehen, anders derjenige, der für seine Vogelstube eine große Anzahl Vögel der einzelnen Spezies eingewöhnen möchte, wieder anders der Liebhaber, dem an wenigen, edlen Sängern gelegen ist. Beabsichtigt man, wie mein Kollege Seidenstücker, etwa 100 Weichfresser einzugewöhnen, so verbietet es sich von selbst, die Tiere sämtlich in Einzelkäfige zu stecken, würde man doch eines ganzen Hauses benötigen, um die Behälter unterzubringen und einer ganzen Schar von Wärtern, um die Käfige rein zu halten und ihre Insassen mit Speise und Trank zu versehen.

Für mich in Sonderheit ist die Zeit des Herbstfanges eine Zeit der Qual. Gilt es, in zwei Zimmern, die ihrem Gebieter gleichzeitig als Obdach dienen müssen, 30—40 Weichfresser einzugewöhnen, die frische Feigen, mürbe Birnen und rohes Fleisch verzehren, so lassen sich trotz aller Sorgfalt selbst bei geöffneten Fenstern üble Dünste nicht gänzlich vermeiden. Manch liebes Mal nehme ich zur Nachtzeit mein Bettzeug auf den Rücken und wandere, weil ich der irrtümlichen Voraussetzung lebte es könnte im andern Zimmer etwas freundlicher dusten.

Während dieser Wochen gilt es beständig aufzupassen. Da brachte ich beispielsweise zwei Wiesenpieper zusammen mit sechs Stelzen in einem geräumigen Käfige unter, wähnend, daß Stelzen und Pieper ganz gute Gesellen abgeben müßten. Dennoch zeigte es sich, daß ich mich verrechnet hatte. Mochte ich es bei der Verteilung der Mehlwürmer anstellen, wie ich wollte, niemals fiel für die Pieper etwas ab, immer wieder hatten die pfeilgeschwinden Stelzen den letzten Wurm hinuntergeschlungen, ehe die Pieper zur Erkenntnis kamen, daß die gelben Kerfe ein auch für sie bestimmtes Nahrungsmittel seien. Die geschwinden

Wippsterte sind in dieser Beziehung ganz unleidliche Burschen; in der Vogelstube Seidenstückers rissen sie die Mehlwürmer sogar der großen Misteldrossel aus dem Schnabel, ohne daß diese etwas anderes riskierte, als die großen Augen noch weiter aufzureißen. Da galt es denn, die Pieper herauszufangen und sie in einem anderen Käfige unterzubringen, wo sie ihren gemessenen Lebenswandel mit weniger Schaden für Leib und Seele fortsetzen können.

Ähnlich erging es einem Fitislaubvogel, der den Käfig eines Binsenrohrsängers teilte. Der kleine Fitis hatte offenbar Hunger. Warf ich aber einige Mehlwürmer in den Käfig, so saß er starr und still und schaute aufmerksam zu, wie der Rohrsänger die Mehlwürmer verschwinden ließ. War er dann endlich mit seiner Betrachtung fertig, so gab es auch keine Würmer mehr, so daß sich der Laubvogel auf ein anderes Mal vertrösten mußte, wo es ihm nicht besser erging.

Auch in diesem Falle mußte ich die Vögel trennen, um eine gleichmäßige Ernährung zu ermöglichen.

In einem anderen Behälter hielt ich ein paar Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola). Weder die vorgeworfenen Mehlwürmer noch Ameiseneier oder Weichfutter würdigten sie eines Blickes. Erst als ich in einem Bindfaden ein paar Dutzend Schlingen machte, in jede derselben einen Mehlwurm steckte und diesen sonderbaren, angelartigen Apparat durch die Dachsprossen des Käfigs hinunterließ, wurden sie lebendig. Endlich griff der erste zu und als die Genossen sahen, wie der lange, köstliche Wurm in dem Rachen des Gefährten verschwand, konnten auch sie der Versuchung nicht widerstehen. Bald waren die Schlingen geleert.

Auffällig war es mir, daß Fliegenschnäpper, die noch völlig abgeblendet zu sein schienen und das vorgesetzte Futter gar nicht beachteten, doch schon das Badewasser benutzten und dann pudelnaß in den Winkel des Käfigs krochen.

Trotz aller Bemühungen kann man bei der Eingewöhnung von Weichfressern bitteren Enttäuschungen nicht entgehen. Dem Kollegen Seidenstücker sind trotz redlichster Bemühung von 90 Frischfängen 27 gestorben (von 17 Laubvögeln allein 14). Ich selber habe bisher zwar erst drei Leichen gezählt, muß mich aber wohl darauf gefaßt machen, daß weitere ihnen folgen werden.

Früher ließ ich trauernde Vögel wieder fliegen. Jetzt bin ich davon abgekommen. Draußen sind die Tierchen meist auch wohl verloren. Außerdem erscheint es mir kindisch, solche Verluste gewissermaßen auf das Konto der Natur umzuschreiben. An der Sache selbst wird dadurch doch nichts geändert.

(Fortsetzung folgt.)

Über die Ausbildung der Kanarien-Junghähne.

Von R. Große.

(Nachdruck verboten.)

Die gesangliche Ausbildung der männlichen Nachzucht aus der Kanarienhecke erfordert große Aufmerksamkeit, ein scharfes Beobachtungsvermögen neben einer gründlichen Gesangskenntnis und endlich auch eine unbezwingliche Ausdauer. Wenn auch die Gesangsfähigkeit und spätere Gesangstüchtigkeit der Junghähne in erster Linie auf ihrer Abstammung beruht, also für die individuellen Anlagen eines jeden einzelnen Vogels die methodische, d. h. die für unsere Zwecke maßgebende Zuchtwahl ausschlaggebend ist, so ist es doch Tatsache, daß während der Bildung oder Veredelung einer Rasse die Glieder derselben gerade in denjenigen Charakteranlagen bemerkbar variieren (schwanken), deren vollkommene Ausbildung bezw. größtmöglichste Vollkommenheit dem Züchter besonders am Herzen liegt und von welchen eine jede, auch die unbedeutendste Veredelung eifrig gesucht wird, um für spätere Geschlechter nutzbar gemacht zu werden. Als Folge der Variabilität, zu der außerdem der Rückschlag hinzukommt, muß die Tatsache angesehen werden, daß alle hochveredelten Rassen, wenn sie vernachlässigt werden oder wenn die Zuchtwahl nicht zweckentsprechend ausgeführt wird, bald entarten. Wenn auch die Wichtigkeit des bestehenden Grundsatzes nicht bestritten werden soll, daß jeder Züchter bestrebt ist, bei der Zuchtwahl bis zu einem ganz extremen Punkte zu gehen, und wenn es auch feststeht, daß jede erreichte Vervollkommnung der Rasse als Vorläufer noch größerer Vollkommenheit angesehen werden kann, so muß doch bei der Durchführung der Gesamtzucht stets berücksichtigt werden, daß jede Veredelung einer Rasse nur langsam von statten geht. Vernachlässigung scheinbar untergeordneter Varietäten, bezw. deren vollständige Beseitigung, ist daher sorgfältig zu vermeiden, es mag vielmehr allmählich und zwar mit lobenswerter Ausdauer der größtmöglichsten Vollkommenheit zugestrebt werden. Auf diese Weise gelangt der Züchter zwar langsamer, aber ungleich sicherer zum Ziel, als durch übertriebene Eile und Beobachtungen von Extremen in seinen Handlungen. Unter Berücksichtigung der erwähnten Umstände soll auch die Ausbildung der Junghähne in der Kanarienzucht, die aus einer nach richtig getroffener Zuchtwahl verständnisvoll durchgeführten Hecke hervorgegangen sind, erfolgen. Die jungen Vögel männlichen Geschlechts müssen alsbald nach erlangter Selbständigkeit von den alten Heckvögeln getrennt, aus dem Heckraum entfernt und in einem gesonderten Zimmer, in dem die Lockrufe der alten Heckweibchen und der nach Futter verlangenden Jungen aus dem Heckzimmer nicht zu hören sind, untergebracht werden. Hier läßt man sie in geräumige Flugkäfige, vor deren Überfüllung gewarnt werden muß. In einem solchen Käfig von 1 m Länge, 50 cm Tiefe und 50 cm Höhe sollen höchstens 10 bis 12 Vögel eingelassen werden. Überfüllung der Flugkäfige schließt Krankheitsgefahren in sich, kann aber mindestens die Veranlassung zu einer nicht ausreichenden Ernährungsweise und der aus dieser folgenden mangelhaften Entwicklung der Vögel sein. Von diesem Zeitpunkte ab, der als Beginn der eigentlichen Ausbildung bezeichnet werden kann, bis zur vollendeten Gesangsentwicklung gebe man den jungen Hähnen zweckentsprechende Vorsänger bei, welche nicht allein die vorhandenen Anlagen wecken und ausbilden, sondern auch das lernende Chor vor gesanglichen Ausschreitungen bewahren sollen. Diese Vorsänger müssen vor allen Dingen von gleicher Abstammung sein, wie die von ihnen auszubildenden Junghähne; nur in diesem Falle wird die Gesangsausbildung bezw. Anlernung eine vollkommene sein können. Wollte man alte Hähne aus fremden Stämmen

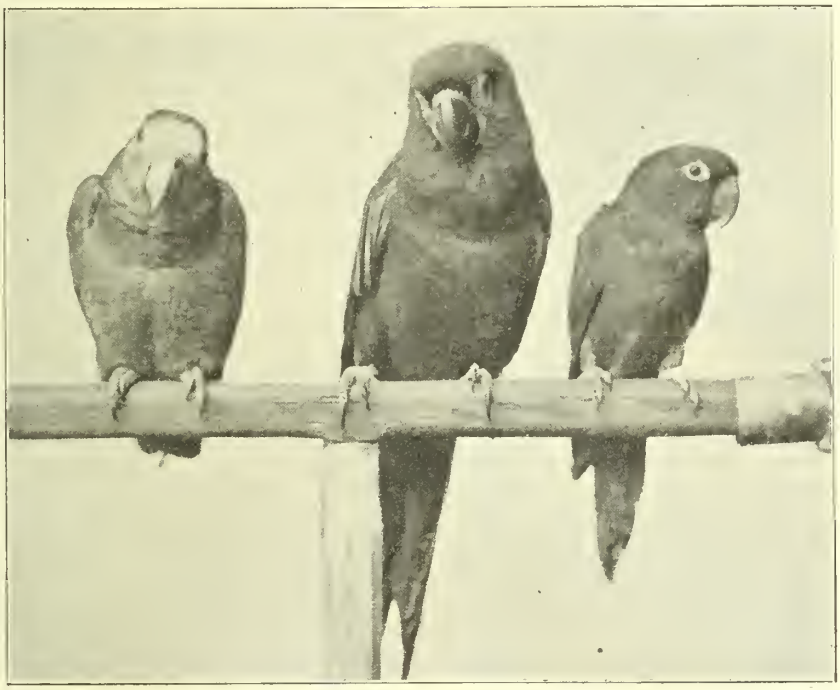
mit andern Gesangsanlagen als denjenigen der Heckhähne, also der Eltern der anzulernenden Jungen, verwenden, so würde man sehr bald die Erfahrung machen müssen, daß die Lernversuche der letzteren infolge der anderen Bauart des ihnen eigenen Singmuskelapparates zum großen Teil vergebliche sein würden. Auf diese Weise würde ein unvollständiges und vielfach auch ungeordnetes Lied mit vielen Fehlstrophen erzielt werden. (Schluß folgt.)

Der Vogel als Arzt und Helfer.

Von Dr. J. Gengler.

(Nachdruck verboten.)

Nicht selten findet man Vögel mit großen Narben früherer, oft schwerer Verletzungen am Körper. Wie mögen diese Wunden geheilt sein? Derjenige, der dem Vogel alles, was auf Überlegung hinzielt, abspricht, ist rasch mit der Antwort fertig; die Natur hat hier allein geholfen und vielleicht noch der so sehr beliebte Instinkt. Derjenige aber, der die Vögel nicht nur als Bälge kennt, sondern sich auch mit lebenden Vögeln eingehender beschäftigt, wird sich wohl andere Gedanken darüber machen.



Zahme Papageien des Herrn Engelhardt-Hannover.
Kleine Gelbkopfamazone. Zwergara. Perusittich.

Ich bin nun in der Lage, einige, allerdings nur wenige Beispiele aus meiner Praxis sowohl, als auch aus der Literatur anzuführen dafür, daß auch der Vogel im gegebenen Falle sich recht wohl zu helfen weiß.

So besaß ich als 16jähriger Bursche ein altes, sehr streitlustiges Männchen Grünling (Chloris chloris [L.]). Dieses verlor einst in einem Kampfe mit einem Buchfinken den Nagel der linken Hinterzehe. Andern Tages war diese Zehe sehr stark angeschwollen und ganz blau verfärbt; der Vogel saß nur auf dem rechten Fuß und machte einen ganz schlafsüchtigen Eindruck. Gegen Abend untersuchte er mit dem Schnabel in ganz derber Weise die kranke Zehe und biß zum Schluß diese vor meinen Augen zu meinem größten Entsetzen ganz weg. Die folgende Blutung war ganz unbedeutend. Am andern Morgen war der Vogel ziemlich munter und nach 4 Tagen war die Wunde ziemlich geheilt. Der Grünling lebte noch manches Jahr in meinem Besitz.

Einige Zeit danach las ich zufällig in der ersten, damals noch einzigen Auflage von Brehms Tierleben, Band III, S. 180 eine Beobachtung Bachmanns, die ich hier folgen lassen will. „Eines Frühlings schoß ich ein prachtvolles Männchen des rosenbrüstigen Kernbeißers (Hedymeles ludovicianus [L.]) vom Baum herab. Es war nur an einem Fuß verwundet, fiel aber doch vom Baum herab auf den Grund, und ehe es wieder zu sich selbst gekommen war, hatte ich es ergriffen. Da mir kein Gebauer zur Hand war, ließ ich es in dem Raume fliegen, welchen ich zu meinem Studierzimmer erwählt hatte. Ehe noch eine Stunde verstrichen war, schien der Gefangene Lust zum Fressen zu zeigen. Korn und Weizen wurden verschmäht, Milchbrot dagegen mit Begierde angenommen. Am nächsten Tage zeigte er sich schon sehr zahm, sein inzwischen geschwollener Fußschmerzte ihn aber, und er nahm deshalb eine genaue Untersuchung vor. Er fing an, in die Wunden zu beißen und beendete seine Untersuchung damit, daß er den ganzen Fuß wegbiß. Der Stummel heilte in wenigen Tagen und der Vogel gebrauchte ihn später eben so gut wie den gesunden Fuß".

Später, in der Mitte der 1890er Jahre, bekam ich eine rechtsgeflügelte Krähe (Corvus corone, L.). Ich setzte sie zu einer Elster in eine Abteilung meiner großen Voliere und sie gewöhnte sich binnen 3 Tagen ganz gut ein. Am 5. Tage nach der erhaltenen Verletzung biß diese Krähe den vorderen Teil des zerschossenen Flügels mit einigen kräftigen Bissen ab, hielt das so amputierte Stück noch einige Zeit im Schnabel und ließ es dann fallen. Auch diese Wunde ließ kaum eine Blutung erkennen und heilte rasch. Der Vogel blieb vollkommen munter und wer es nicht wußte, sah den Verlust eines Teiles des rechten Flügels fast gar nicht.

Dies sind also 3 verbürgte Fälle, in welchen Vögel an sich selbst einen chirurgischen Eingriff mit bestem Erfolge vorgenommen haben. Einen 4., noch interessanteren Fall von ärztlicher Selbstbehandlung

erzählt Jäckel im Journal für Ornithologie 1855, S. 444. Ein Uhu (Bubo bubo [*L.*]) wurde am Oberarm geflügelt. Der betreffende Schütze, der noch einen Dienstgang zu machen hatte, band den verwundeten Uhu einstweilen an einem Baume fest. Nach Erledigung seiner Geschäfte holte er den Vogel und brachte ihn dem Pfarrer Jäckel für seine Sammlung. Der letztere fand nun, daß die Wunde am Oberarm des Uhu sehr geschickt mit ausgerissenem Moose zugestopft war. Da kein Mensch zu dem verwundeten Tiere gekommen war, hatte also niemand anders als dieses selbst sich eine Art von Notverband gemacht.

Dieses sind die mir bekannt gewordenen Fälle, in welchen der Vogel tatsächlich als Arzt auftrat. In folgenden Zeilen mögen einige Beobachtungen Platz finden, die den Vogel als Pfleger zeigen. So erzählt Alfred Brehm folgende Geschichte vom Rotkehlchen (Erithacus rubeculus [*L.*]). „Zwei Rotkehlchenmännchen, welche in meinem Heimatsorte gepflegt wurden und einen und denselben Käfig bewohnten, lebten beständig in Hader und Streit, mißgönnten sich jeden Bissen, anscheinend selbst die Luft, welche sie atmeten, und bissen sich aufs heftigste, jagten sich wenigstens wütend in dem ihnen gegönnten Raume umher. Da geschah es, daß eines durch einen unglücklichen Zufall das Bein brach. Von Stunde an war aller Kampf beendet. Das gesunde Männchen hatte seinen Groll vergessen, nahm sich mitleidig des schmerzgepeinigten Kranken an, trug ihm Nahrung zu und pflegte ihn auf das sorgfältigste. Der zerbrochene Fuß heilte, das krankgewesene Männchen war wieder kräftig wie vorher; aber der Streit zwischen ihm und seinem Wohltäter war für immer beendet." Eine andere Beobachtung, ebenfalls von Brehm an freien Vögeln gemacht, möge hier folgen. Es handelt sich um die Alpenkrähe (Pyrrhocorax pyrrhocorax [*L.*]). „Bei Gefahr steht sich der ganze Schwarm treulich bei und jeder beweist unter Umständen einen wirklich erhabenen Mut. So beobachteten wir, daß Verwundete von der Gesunden unter lautem Geschrei umschwärmt wurden, wobei letztere ganz unverkennbar die Absicht bekundeten, den unglücklichen Genossen beizustehen. Eine Alpenkrähe, welche wir flügellahm geschossen und aus den Augen verloren hatten, fanden wir erst acht Tage später wieder auf, weil eine Felsenritze, in welcher sie sich versteckt hatte, fortwährend von andern Mitgliedern der Ansiedelung umschwärmt wurde. Es unterlag für uns kaum einem Zweifel, daß dies nur in der Absicht geschah, die Kranke durch Zutragen von Nahrung zu unterstützen." Also fast dieselbe Geschichte wie die oben von den Rotkehlchen erzählte. Bisher handelte es sich um kranke Vögel; ich möchte auch einige Beobachtungen anfügen, in denen jungen, unselbständigen Vögeln Hilfe und Rettung zu Teil wird.

(Schluß folgt.)

Zur Fortpflanzungsfähigkeit der Girlitz-Kanarienbastarde.

Von Johannes Schürer.

(Nachdruck verboten.)

Die interessanten Ausführungen des Herrn Divisionspfarrers Becker über die Fortpflanzungsfähigkeit der Kanarienbastarde veranlassen mich zu den folgenden Mitteilungen.

Im Sommer 1902 päppelte ich vier junge Girlitze auf, wovon zwei nach einiger Zeit eingingen, da das Päppelfutter etwas zu feucht gewesen war. Die beiden überlebenden waren Männchen. Sie erfreuten mich schon früh durch ihren anspruchslosen, klirrenden Gesang, welcher niemals, auch später nicht, so laut wurde, daß er lästig gefallen wäre. Mit Gesangskünstlern, wie Sprosser, Schwarzplattl und Rotkehlchen, können sie sich allerdings nicht messen, ja, es scheint mir sogar fraglich, ob ihr Gezwitscher überhaupt den Namen Gesang verdient, aber die muntere Vortragsweise muß jedermann Vergnügen bereiten.

Einen von diesen beiden Girlitzen verschenkte ich an einen befreundeten Vogelliebhaber. Beide wurden schon im Herbste mit Kanarienweibchen zusammengesetzt. Die Käfige waren etwa 50 cm lang und dementsprechend hoch und tief.

Fast zu gleicher Zeit begannen beide Paare mit Nestbau und Brutgeschäft. Das eine brachte in zwei Bruten neun Junge hoch; ein zehntes, auch befruchtetes Ei, wurde durch einen Zufall zerbrochen. Bei diesen Bruten wurde das Männchen in beiden Fällen, kurz nachdem das fünfte Ei gelegt war, aus dem Bauer entfernt. Das Weibchen fütterte die Jungen ohne Schwierigkeit allein auf. Kurz vor und während der Mauser gingen zwei an einer Erkrankung der Leber ein.

Das zweite Pärchen erbrütete aus dem ersten Gelege zwei Junge. Obwohl das Männchen dieses Paares schon bei der ersten Brut Fäden aus dem Nefte gezupft und sich sonst als Störenfried gezeigt hatte, wurde es doch, auch als das zweite Gelege vollzählig war, noch im Heckbauer gelassen. Infolgedessen vernichtete es die zweite Brut vollständig. Natürlich wurde es nun, als das Weibchen zum dritten Male auf einem vollzähligen Gelege saß, entfernt; diesmal schlüpften zwei Junge aus.

Die Färbung der sämtlichen jungen Bastarde entsprach im allgemeinen dem Jugendkleide des Girlitzes. Jedoch schien der Grundton vielleicht etwas heller und gelblicher zu sein. Außerdem besaßen zwei Vögel einige weißgelbe Schwanzfedern. Sie unterschieden sich von jungen Girlitzen durch die stärkere und plumpere Gestalt und hauptsächlich durch die Form ihres Schnabels. Diese entsprach nämlich durchaus der des Kanarienvogels, sie zeigte in keiner Weise den Einfluß des väterlichen Dompfaffenschnabels. Daher waren die Vögel nach der Mauser von der grünen Abart des zahmen Kanarienvogels kaum mehr zu unterscheiden.

Der Gesang der jungen Bastarde glich ziemlich dem Girlitzgesang; sie hatten ja auch ihren Vater als Lehrmeister gehabt. Da sie jedoch die größere Kraft der Kanarienvogelstimme besaßen und außerdem sich gegenseitig zu überbieten und zu überschreien suchten — es befanden sich mehrere in einem Zimmer —, so wurde der Gesang im Gegensatz zu dem eigentlichen Girlitzgesang allmählich zum ruhestörenden Lärm. Wer also einen Vogel in seinem Arbeitszimmer halten will, hüte sich vor Girlitzkanarien!

Doch zurück zum eigentlichen Thema. Wir besaßen also, wie erwähnt, elf Bastarde. Hiervon er-

wiesen sich nach der Mauser sechs als Männchen und fünf als Weibchen.

Bei der Zusammenstellung der Paare ließ es sich leider nicht vermeiden, daß in zwei Fällen Geschwister zusammenkamen. Dies beeinträchtigte die Sicherheit des Resultates ein wenig. Das überzählige Männchen wurde mit einem Kanarienweibchen zusammen in ein Heckbauer getan. Ein Teil der Paare wurde verschenkt, jedoch so, daß wir die Resultate der Zuchtversuche erfahren konnten.

Die Ergebnisse waren die folgenden. Sämtliche fünf Bastardweibchen erwiesen sich als nicht fortpflanzungsfähig. Keines baute ein Nest, die meisten zeigten sich Nistmaterial und Korbnest gegenüber vollständig gleichgültig. Obwohl die Männchen sehr eifrig sangen, ihre Weibchen im Käfig herumjagten, ihnen Federn ausrissen und sie teilweise geradezu mißhandelten, wurde doch keine Begattung beobachtet.

Das Kanarienweibchen, welches mit dem Girlitzbastard zusammengesetzt worden war, legte bei der ersten Brut fünf Eier und saß während des Brütens sehr fest auf seinem Nest. Die Eier waren jedoch alle unbefruchtet. Bei der zweiten Brut legte es vier Eier, wovon diesmal eins befruchtet war. Aus diesem schlüpfte ein Junges, welches ziemlich schnell flügge wurde. Es besaß im allgemeinen die Girlitzfärbung, hatte aber ziemlich viele gelbe Schwanzfedern und einen gelblichen Bauch und Bürzel.

Um diese Fortpflanzungsfähigkeit der Bastardmännchen noch weiter zu prüfen, wurden drei derselben von den Bastardweibchen getrennt und mit Kanarienweibchen zusammengetan. Hierbei erwies sich eins als vollständig steril. Das zweite erzeugte ein Junges, welches dem vorher beschriebenen ähnlich war. Bei dem dritten waren die Eier der ersten Brut sämtlich unbefruchtet. Bei der zweiten Brut, welche der ersten sehr schnell folgte, kam aus einem Ei ein Junges aus, welches von vornherein ziemlich schwächlich erschien. Es wurde von den Eltern schlecht gefüttert und ging, bald nachdem es flügge geworden war, ein. Bemerkenswert ist, daß gerade dieses schwächliche Junge vollständig gelb gefärbt war und keine dunklere Feder besaß.

Ich fasse das Resultat noch einmal kurz zusammen:

Von vier Girlitzkanarienmännchen war eins vollständig unfruchtbar, drei zeigten eine beschränkte Fruchtbarkeit, sie erzeugten je ein Junges. Ob die übrigen zwei Männchen fortpflanzungsfähig waren oder nicht, muß unentschieden bleiben, da diese nur mit den sterilen Bastardweibchen zusammen waren.

Von fünf Girlitzkanarienweibchen war keins fortpflanzungsfähig.

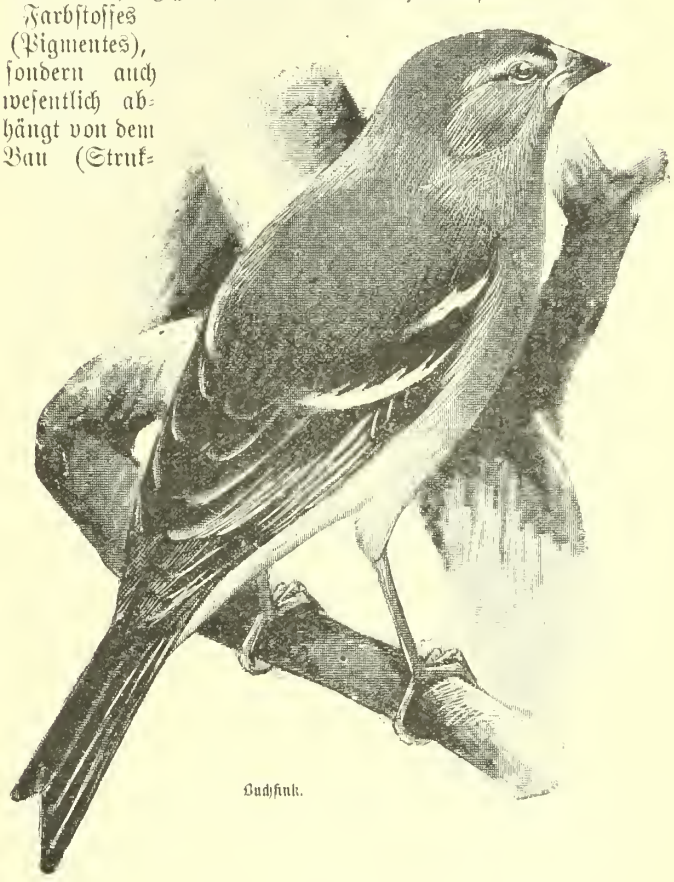
Trotz der verhältnismäßig kleinen Zahl der beobachteten Fälle dürfen wir wohl schon einen verallgemeinernden Schluß wagen, wenn wir ihn in den weitesten Grenzen halten. Dieser würde lauten: Trotz der nahen Verwandtschaft zwischen Girlitz und Kanarienvogel ist die Unfruchtbarkeit der Bastarde zwischen beiden durchaus nicht selten. Sie scheint unter den Weibchen sogar die Regel zu sein. Die Fruchtbarkeit ist stets eine beschränkte.

Über Gefiederfärbung.

Von C. W. L. Noorduijn.

(Nachdruck verboten.)

Durch mikroskopische und chemische Untersuchungen ist festgestellt, daß die Farbe der Vogelfeder nicht immer abhängig ist von dem Vorhandensein eines Farbstoffes (Pigmentes), sondern auch wesentlich abhängt von dem Bau (Struktur) der Feder selbst. Man unterscheidet deshalb Federn mit einem chemischen Farbstoff und solche, deren wahrnehmbare Färbung von der Struktur abhängig ist. Die Strukturfärbung kann nun objektiv vorhanden oder nur subjektiv wahrnehmbar sein, sie ist völlig unabhängig von dem Vorhandensein eines Pigmentes, wohl aber ist sie abhängig vom Einfallwinkel des Lichts und vom Standort desjenigen, der die Federn betrachtet.



Buchfink.

Die Feder kann also auf dreierlei Weise ihre Färbung erhalten.

1. Farbengebung durch Farbstoff (Pigment). Die Farbe wird hervorgebracht durch einen ganz bestimmten farbigen Stoff, welcher nur in den Zellen des Federmarkes vorhanden ist. Das Pigment kann grau, braun, schwarz, rot, gelb oder grau sein und verändert sich nicht nach dem Lichteinfall oder dem Standort des Beschauers. Die Farben sind eben da. Blaues und weißes Pigment gibt es nicht. Die Bildung dieser beiden Gefiederfärbungen wird weiter unten besprochen.

2. Die objektiv vorhandenen Strukturfärbungen hängen von dem Bau der einzelnen Teile der Feder ab, sie umfassen Violett, Blau, Grün und manchmal Gelb. Wenn man die Feder gegen das Licht hält, so schwinden die Farben und

erstere erscheint farblos oder schwarz, grau oder gelb, je nach dem Pigment; wenn man z. B. eine grüne oder blaue Papageienfeder gegen das Licht hält, erscheint sie grau oder graubraun. Die grüne Farbe wird gelb, wenn die Feder naß gemacht wird, aber sie erscheint wieder im ursprünglichen Farbenton, wenn sie wieder trocken ist. Ebenso schwindet die Farbe einer grünen oder blauen Feder, wenn man sie mit einem Hammer klopft oder wenn man beispielsweise durch Klopfen mit einem Hammer die Struktur ihrer Oberseite ändert und infolgedessen das einfallende Licht nicht mehr reflektiert wird. Diese Vornahmen haben keinen Einfluß auf Federn, deren Farben durch Pigment hervorgebracht ist. Wenn man die Hypothese aufstellt, daß der untere oder der mittlere Teil der Federfahnen farbige Materie enthält und daß die kleine oberflächliche Ablagerung gewisse Farben zurückstrahlt, so ist klar, daß die Feder die Farbe des Pigments der Unterseite annehmen wird, wenn man durch irgend welche Behandlung der Oberseite die Möglichkeit der Rückstrahlung nimmt. Einen sehr merkwürdigen Versuch kann man anstellen, wenn man dem Flügel eines Hehers eine der kleinen blau gezeichneten Federn entnimmt. Die Zellen der Oberfläche werfen die blauen Strahlen des Sonnenspektrums zurück und lassen die anderen durch, deren Vereinigung das Gelbe bildet, die Komplementärfarbe von Blau. Das darunter liegende braune Pigment absorbiert diese nicht zurückgeworfenen Strahlen nicht, und man sieht nur die blaue Farbe. Wenn man jetzt das braune Pigment entfernt, sei es durch Abschaben oder durch Behandlung mit Chlor, dann erscheint die Feder, die blau war, einfach gelb. Wenn man dann die ihres Pigments beraubte Feder auf einen schwarzen Untergrund legt, so sieht man von neuem die ursprüngliche blaue Farbe erscheinen. Diese wird also nicht durch das Pigment hervorgebracht, sondern lediglich durch den histologischen Bau der Feder.

Subjektive Strukturfarben. Diese hängen ab von der Stellung der Feder zum Auge und zum Brennpunkt. Man findet die verschiedenen Farben des Sonnenspektrums wie auch ihre Kombinationen auf Federn mit metallischem Glanz; das Pigment ist fast immer schwarzbraun.

Bei den drei obigen Farbengruppen läßt sich fast immer das Vorhandensein von Pigment feststellen. Wenn das Pigment fast vollständig fehlt (Albinismus), erscheinen die Federn weiß, da die zahlreichen Zellen nur Luft enthalten und dann die verschiedenartigen Lichtstrahlen vollständig zurückwerfen. Es gibt kein weißes Pigment. Die weiße Farbe rührt also ausschließlich vom Bau der Federn her, ebenso wie feines gestoßenes Glas weiß erscheint, weil es alle Farben zurückstrahlt. Blumenblätter werden farblos, wenn man ihren organischen Bau ändert, z. B. wenn man oben drauf klopft, wodurch man die Luft aus den Zellen treibt.

Die braune, graue und schwarze Farbe beruht immer auf dem Vorhandensein eines braunen Pigments, welches in kleinen mikroskopischen Granulationen besteht. Viele rote, gelbe, orange Pigmente nennt man „fette“ (lipochrom), wegen ihrer chemischen Verwandtschaft mit den Fetten.

Die grüne Farbe hängt nur selten von dem Vorhandensein grünen Pigments ab. Die grünen Federn enthalten fast immer ein gelbes, orangerotes oder selbst graubraunes Pigment und das Grün, welches wir zu sehen glauben, muß der Zersetzung des einfallenden Lichtes zugeschrieben werden, auf Grund der Struktur der Federn.

Außer den Arten des Zustandekommens der Farben, die im Vorstehenden aufgezählt sind, gibt es noch mehrere andere, die zurückzuführen sind auf die Einschaltung kleiner, sehr dünner durchsichtiger Plättchen. Wir wissen, daß diese an sich farblosen Lamellen unter dem Lichteinfall je nach ihrer Dicke Farben reflektieren. Nehmen wir z. B. die Farben einer Seifenblase: Eine Dicke von 0,000057 mm ergibt bläulich weiße Farbe, 0,000093 Rot, 0,000246 wieder Rot, 0,00018 Blau usw.

Das Vorstehende bildet einen kurzen Abriß über den Ursprung der Farben. Jetzt wollen wir einen Augenblick verweilen bei den

Veränderungen in der Gefiederfärbung.

In der Veränderung der Gefiederfärbung sieht man häufig pathologische Erscheinungen oder führt sie auf Krankheiten zurück. Die Ursache für die Veränderungen liegt in einer Anhäufung oder in einem Mangel des Pigments und auch in anderen krankhaften Zuständen. Durch eine außergewöhnlich starke Bildung braunen Pigments entsteht Melanismus (Schwarzwerden des Gefieders). Es zeigt sich meist bei körnerfressenden Vögeln, welche hauptsächlich mit ölhaltigem Samen ernährt werden. Hierbei verweisen wir auf übermäßiges Füttern mit Hanfsamen bei Hühnern und den Volierenvögeln. Der Vogel nimmt eine mehr oder weniger schwarzbraune Färbung an. Melanismus zeigt sich selten bei freilebenden Vögeln, häufiger bei gefangenen. Es zeigen sich auch Melanismusfälle bei Mischlingen. Auf der letzten Ausstellung des Vereins „Luscinia“ in Groningen sahen wir einen Stieglitz×Kanarienvogel, der beinahe ganz schwarz war. Der gegenwärtige Besitzer berichtet, daß dieser Vogel nach der zweiten Mauser das Gefieder eines gewöhnlichen Stieglitz×Kanarienvogels erhielt. Es kommt häufig vor, daß junge Mischlinge dieser Art nach der ersten Mauser ganz schwarz werden, bei der zweiten aber das gewöhnliche Gefieder wieder erhalten. (Prof. Doebner „Über die Farbenabänderungen der Säugetiere und Vögel in Weiß und Schwarz“.)

Züchter von Kanarienmischlingen haben häufiger bemerkt, daß diese nach einer jeden Mauser im Gefieder dem einen der Elternvögel ähnlicher wurden. Wir haben dieselbe Bemerkung gemacht bei Varietätenzüchtungen, die bereits die Geltung einer Rasse erlangt haben.

Die Jungen mit glatten Federn, die aus der Paarung gekräuselter Kanarien mit gewöhnlichen hervorgegangen sind, werden oft immer mehr gekräuselt nach jeder Mauser. Die Neigung zur Rückkehr zum Gelb nach jeder Mauser, bei den Lizzards und London Fancies, beweist ihren Ursprung aus gelben Kanarien. Die Züchter von Hähnen und Hennen wissen nur zu gut, welche Veränderungen des Gefieders nach jeder Mauser sich einstellen können. Es passiert ihnen oft, daß sie preisgekrönte Vögel im nächsten Jahr jeden Wert verlieren sehen.

Im Falle größter Armut an braunem Pigment, sehen wir die Farben Dunkel-, Hellbraun und Isabell sich einstellen; unsere zimmtfarbigen Kanarien sind der lebendige Beweis dafür. Diese braune Farbe wird oft dem Albinismus zugeschrieben. Er ist gleichfalls der Grund für die Umfärbung der Augen in Rotbraun, die gleichzeitig vor sich geht. Ich kann mich also den Schriftstellern anschließen, welche behaupten, daß diese Vögel schon weit vorgeschritten sind auf dem Wege, der zum Albinismus führt. Indessen bezeichnet „Albinismus" völligen Mangel an Pigment, infolgedessen das Tier ganz weiß wird. Der Albinismus kann örtlich oder vollständig sein. In letzterem Falle erstreckt er sich bis auf die Augen, einschließlich derselben. Diese nehmen einen blaßroten Schimmer an, der durch das Blut hervorgerufen wird. Der Albinismus kann erblich sein und Veranlassung geben zu weißen Rassen (Mäuse, Ratten usw.). Wenn es leichter wäre, in der Gefangenschaft Sperlinge, Raben, Stare zu züchten, so würde es auch ganz leicht sein, von ihnen weiße Rassen zu erzielen.

Die Gründe, aus denen gewisse Tierarten beim Herannahen des Winters ein weißes Gewand anlegen, sind noch nicht bekannt. Man will es bisweilen erklären durch die Behauptung, daß sie sich der Umgebung anpassen. Aber dann muß man fragen, warum wechselt das Schneehuhn jährlich die Farbe, während dies beim Raben nicht der Fall ist, der doch auch Fälle von Albinismus aufweist?

Wir kennen noch verschiedene andere Fälle von Färbungswechsel. So verfärben sich die grünen und die roten Papageien häufig in Gelb; das ist Xanthochroismus (gelbe Wellensittiche). Es kommt auch bei grauen Papageien vor, daß sie rote Federn erhalten; man nennt das Erythrismus, er veranlaßt die rostroten Weinfarben bei den Raub- und Kuckucksvögeln. Wir erzeugen oft den Erythrismus bei unsern Stubenvögeln mittelst einer künstlichen Ernährung mit Kayennepfeffer und Eigelb. Letzteres, als Fettstoff, wird nicht nur behufs Hervorbringung der fetten Farbstoffe (Lipochrome) gegeben, sondern hauptsächlich, um das Futter appetiterregend zu machen. Der Kayennepfeffer an sich enthält genügend Fett. Die Veränderungen in der Lebensweise, im Klima, im Futter oder andere sind Ursachen der Verfärbungen. Daher werden die dunkelfarbigen Vögel der Kanarischen Inseln gelb, verfallen dem Flavismus.

Alle Bemühungen, unsere Kanarien blaufarbig zu machen mittelst geeigneter Nahrung, müssen mißlingen, weil es bei den Vögeln kein blaues Pigment gibt. Zu diesem Zwecke müßte man eine Änderung in der Struktur der Federn herbeiführen können, und diese Änderung dürfte noch lange ein ungelöstes Problem bleiben. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

(Briefl. Mitteilung a. d. Herausgeber.) **Wellensittiche als Übeltäter.** Ich habe den Übeltäter in der Vogelstube, der mein Goldbrüstchen getötet hat, herausgefunden, es ist ein Wellensittichmännchen. Ich teilte vor einiger Zeit mit, daß ich einen Wellensittich seit einigen Jahren für ein Weibchen hielt, und daß es sich jetzt herausstellte, daß er ein Männchen war. Über diesen einzelnen sind jetzt der alte Wellensittich und das neuangeschaffte Weibchen hergefallen und haben auch ihn totgebissen. Noch als Leiche wurde er im Sand der Vogelstube umhergezerrt. A. K., Eschwege.

(Briefliche Mitteilung.) Die Färbung der **Wüstenflughühner***) ist ein fahles Braungrau, unterhalb etwas heller als oben und gewährt den Vögeln vorzüglichen Schutz. Es ist mir z. B. oft vorgekommen, daß ich mir genau gemerkt hatte, wo ein Schwarm sich niedergelassen. Als ich dann in die Nähe kam, konnte ich sie nicht entdecken, bis sie schließlich geräuschvoll und mit lautem Ruf (etwa: Kja—Kjä oder Kja—Kja—Kjüh) dicht vor mir aufgingen. Bisweilen saß ein kleiner Trupp dicht am Weg und blieb dann — hauptsächlich in der Mittagszeit — ruhig sitzen, wenn der Ochsenwagen vorbeikam. Den eingeborenen Fuhrleuten mit ihren Falkenaugen blieben die Vögel trotz ihrer Wüstenfärbung nicht so leicht verborgen. Sie erlegten dann oft mehrere mit einem Schlag der langen Ochsenpeitsche (zirka 4 m langer Bambusstock mit 5—6 m langem Riemen). Das Wildpret war nicht übel, wenn auch oft trocken und zäh. Unter den Schwärmen, die sich abends und morgens bei der Tränke einfanden, befanden sich meist einige wenige von sehr ansprechender Färbung: helle Unterseite mit einem dunklen Band quer über die Brust. Die Vögel werden dort allgemein Patrijzen (spr. Patreisen), holländ.=Feldhuhn, genannt, die Eingeborenen (Naman) nennen sie !houn (das Ausrufungszeichen vor dem Wort bezeichnet einen Schnalzlaut).

Pfarrer Möller.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 24: Meine Vögel, welche sehr unter Milben zu leiden hatten, befreite ich dauernd durch folgendes Verfahren von diesen lästigen Parasiten. Den Vogel bestäubte ich gründlich mit Hodureks Cometin, und setzte ihn in ein milbenfreies Harzerbauerchen. Nachdem ich sein Bauerchen gut mit heißem Wasser gereinigt, (die Sitzstangen läßt man möglichst lange in kochendem Wasser liegen) und mit einem Tuch sehr getrocknet habe, reibe ich das Bauerchen und die Sitzstangen sorgfältig mit Petroleum ein, lasse es trocknen und bestäube besonders die Ecken unter dem Einsatz und die Einschnitte der Sitzstangen recht tüchtig mit oben genanntem Insektenpulver.

A. N., Stettin.

Bücher und Zeitschriften.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148,000 Artikel und Verweisungen auf über 18,240 Seiten Text mit mehr als 11,000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

In unsrer Zeit, in der die Entwicklung der deutschen Industrie und des Handels nach einem möglichst günstigen Ausgleich mit dem Ausland drängt, ist es für jedermann von dem größten Interesse, sich über alle den Handel, die Handelsgeographie, die Handelspolitik und Handelsverträge betreffenden Fragen orientieren zu können. Der soeben erschienene achte Band von Meyers Großem Konversationslexikon kommt gerade zur rechten Zeit, denn in ihm sind, durch die alphabetische Anordnung gegeben, eine ganze Reihe von äußerst instruktiven Artikeln über diese Materie vereint. Auch die rechtliche Seite dieser Fragen findet in den Artikeln „Handelsgesetz", „Handelsrecht", „Handelsgerichte" und „Handelskammern" eine eingehende Beleuchtung, während wir durch die Artikel „Handelskompagnien", „Hansa", sowie in dem Abschnitt „Großbritannien", „Geschichte der Kolonien" über die Entwicklung der wichtigsten Handelsbestrebungen unterrichtet werden. Die großen, mit trefflichen Karten und Plänen versehenen Sammelartikel „Großbritannien", „Griechenland", „Hamburg", „Hannover" sind in sich abgeschlossene Monographien, deren Lektüre zur Kenntnis dieser Länder und Städte besonders anzuraten ist.

*) Wahrscheinlich Pterocles bicinctus, *Tem.*

Allgemeines Interesse haben auch die Artikel „Grundsteuer", „Grundeigentum", „Gründung", „Güterrecht", „Haftpflicht" und „Hauptverhandlung", die täglich auftretende persönliche Fragen behandeln. Äußerst lesenswert sind die geschichtlichen Artikel von „Alt-Griechenland" und „Großbritannien" in ihrer knappen, das Verständnis fördernden Fassung, die Biographie „Goethes", der Artikel „Griechische Literatur". Die schönen Künste und die Kunstindustrie sind vertreten durch die Artikel „Glaskunstindustrie", „Glasmalerei", „Goldschmiedekunst", „Graphische Künste". — Mit 56 Beilagen neben etwa zweihundert Textillustrationen ist der 8. Band ausgestattet. Die Ausführung ist eine gute, wie stets bei den Verlagswerken des Bibliographischen Instituts.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

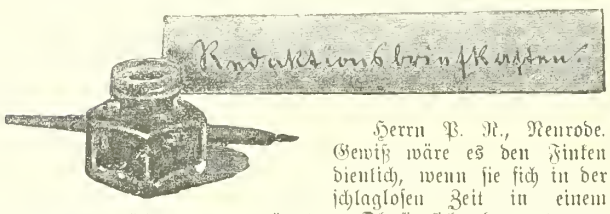
H. Feldt, Berlin S. O. 16, Ohmstraße 5: Schwanzmeisen, Bartmeisen, Goldhähnchen, Lasurmeisen, Steinsperlinge, Zippammern, Zaunammern.

H. F., Graz, Steiermark, Körösistr. 1, 2. Stock rechts: Violettkäppiger Breitschwanzlori und rotköpfiger Katadu.

Nr. 100, Expedition der „Gef. Welt": Hakengimpel, Karmingimpel, Sperlingseulen.

S. Risius, Bremerhaven: Müllers Edelpapagei, Grünwangenamazone, rotstirniger Zwergarara, Rotflügelsittiche, blaustöpf. Rosella, Rosellas, Weibchen Katharinasittiche, Augenbraunheherdrossel, schwefelgelber Tyrann.

J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis: Gelbe Wellensittiche, Sperlingspapageien, ostind. Nonpareils, Schilfsinken, weißbrüst. Schilfsinken, Diamantfinken, Mastengrassinken, Ceresastrilde, Spitzschwanzamandinen, weiße Mövchen, Hakengimpel.



Herrn P. N., Neurode. Gewiß wäre es den Finken dienlich, wenn sie sich in der schlaglosen Zeit in einem größeren Käfig tummeln könnten. Ob sie sich aber vertragen, wenn sie in dem Behälter, der für 4—5 Finkenvögel ausreicht, gemeinsam untergebracht werden, ob, für den Fall, daß sie sich raufen, die Anwesenheit von Stieglitz und Hänfling sie die Rauflust vergessen läßt, das alles muß der Versuch lehren. Vorhersagen läßt es sich nicht. Vögel sind individuell verschieden im Temperament und in ihrem ganzen Wesen.

Herrn F. F., Sondershausen. Am ehesten werden Sie das Gewünschte erreichen mit der Züchtung solcher Vögel, welche hoch im Preis stehen, z. B. mit gelben Wellensittichen, Zwergelsterchen, Gould- und wunderschönen Amandinen, rotköpfige Papageiamandine. Das sind diejenigen Arten, welche immer begehrt sind und auch in Volieren nicht allzu schwer zur Brut schreiten, wenn man gut eingewöhnte und gesunde Vögel hat. Für die Zebrafinken hätte jeder Händler mehr bezahlt.

Herrn Pastor M., Herrenbreitungen. Zebrafinken sind im Alter von 8—9 Wochen ausgefärbt. Bei ihnen regt sich dann sofort die Brutlust. Es werden Nester gebaut, während eines noch nicht vollendet ist, schon ein anderes, auch 1—2 Eier werden gelegt, aber nicht bebrütet. Das ist der Verlauf so manchen Versuches mit der Züchtung von Zebrafinken. Man sollte in solchen Fällen — es ist meist die Jugend der Vögel an dieser Unstetigkeit schuld — die Nistgelegenheit entziehen, bis die Vögel etwa ein Jahr alt sind. Sie werden dann allerdings durch ihr ewiges Trompeten leicht lästig. Ist man aber sicher, daß die Vögel alt genug sind, so gibt es ein Mittel, um eine erfolgreiche Paarung herbeizuführen, das meist Erfolg hat: die Trennung beider Vögel für einige Tage, so daß sie sich weder sehen noch hören können. Nach dem Wiederzusammensetzen wird eine erfolgreiche Begattung nicht ausbleiben. Die Größe des Käfigs ist ausreichend.

Herrn H. Sch., Berlin O. Einem Sprosser, der den Schnupfen hat, reinigt man den Rachen und Nasenlöcher vermittelst einer Feder mit lauwarmem Wasser, welchem chlorsaures Kali hinzugesetzt ist (2 Teile Kali auf 100 Teile Wasser). Darauf werden die Nasenlöcher mit erwärmtem Olivenöl bepinselt. Diese Prozedur wird täglich 3—4 Mal vorgenommen. Nur erwärmtes Trink- aber kein Badewasser geben. Warm halten. Warmwasserdämpfe einatmen lassen.

Meran. Der Vogel ist der „granköpfige Unzertrennliche", auch „Granköpfchen" und „granköpfiger Inseparabel" genannt. Der wissenschaftliche Name ist Agapornis canus *(Gm.)*. Die Heimat des Vogels ist Madagaskar.

Frau E. H., Berlin. Es ist nicht möglich bezügl. der Behandlung von Geschwüren, die ganz verschieden geartet sind, verschiedene Ursachen haben und eine verschiedene Behandlung erheischen, Ratschläge zu erteilen ohne die Geschwüre gesehen oder wenigstens eine ganz genaue Beschreibung derselben vor sich zu haben. — Es ist zu empfehlen, die Sämereien nachts über in Wasser mit einigen Tropfen gereinigter Salzsäure ($^1/_8$ l. Wasser + 3 Tropfen Säure) quellen zu lassen. Vor dem Verabreichen werden die Körner zwischen Tüchern trocken gerieben.

Herrn August S., Münster; Herrn L. F., Köpenick; Herrn M. B., Frankfurt a. M. Beiträge dankend erhalten.

Herrn August S., Münster. Der Name und die Werke genannten Malers sind mir unbekannt. Für leihweise Übersendung einer Abbildung wäre ich dankbar.

Herrn H. F., Mainz. Die Magenwände haben häufig auch unter normalen Verhältnissen diese Färbung; leer ist er aber nicht immer. Aus den Angaben läßt sich kein sicherer Schluß ziehen. Sie hätten den Kadaver einsenden sollen.

Herrn E. B., Hamburg. 1. Die Blaumeise wird mit einem Weichfutter, wie es zarte Insektenfresser erhalten, ernährt. Daneben erhält sie Sämereien, wie Hanf, Mohn, Kürbis-, Sonnenblumen-, Nußkerne, ab und zu ein Stückchen rohen Rinds- oder Hammeltalg, hartgekochtes Ei. Das Weichfutter setzt man zweckmäßig zusammen aus je 1 Teil Ameisenpuppen, Weißwurm, gequetschten Hanfsamen und wenig fein geriebener Möhre. Mehlwürmer können ab und zu, andere lebende Insekten können stets gereicht werden. 2. Eine Meise kann allein gehalten werden, besser ist es aber, wenn sie einen Genossen derselben oder einer verwandten Art erhält. 3. Die Schlupfkästchen können mit Moos ausgelegt werden, Baustoffe sind nicht zu reichen. 4. Weibchen sind schwer zu unterscheiden. Sie gleichen jungen Männchen, die weniger rein gezeichnet und gefärbt sind. Die beim Männchen blauen Säume an den Außenfahnen der Handschwingen sind beim Weibchen grünlich. Der schwarze Kehlfleck ist kleiner als beim Männchen.

Herrn E. H., Bernburg. Genannte Firma erfreut sich eines guten Rufes.

Herrn Dr. M. Sch., Leitmeritz. Die Ursache, weshalb die jungen Vögel in den Eiern absterben, oder wenn sie voll entwickelt sind, die Schale nicht durchbrechen können, sind verschiedener Art. Das Brutpaar kann zu jung sein, um ruhig und beständig zu brüten, es kann gegen Störungen sehr empfindlich sein und verläßt die Eier bei der geringsten Veranlassung, der Organismus des brütenden Vogels kann durch längere Haltung in der Gefangenschaft und mehrmaliges Brüten hintereinander geschwächt sein, so daß die Brutwärme nicht ausreicht, um die Jungen zur vollen Entwicklung gelangen zu lassen; auch bei sonst gesunden Vögeln ist ein Abnehmen der Brutwärme dann häufig. Ein Pärchen gesunder und kräftiger Vögel vermag zuweilen sein gutes und eifrig bebrütetes Gelege nicht auszubringen, weil die Eischale, besonders die innere häutige zu hart und fest geworden, so daß die Jungen sie nicht durchbrechen können. Recht häufig hat die warme, trockene Luft der Vogelstube an dem Zähe- bezw. Hartwerden der Eischale, besonders der inneren, Schuld. — Luftfeuchtigkeit erzeugt man auf verschiedene Weise. Aufstellen von Wassergefäßen, Verdampfenlassen von Wasser vermittelst eines Spirituskochers, Aufstellen von häufig vermittelst des Zerstäubers zu benetzenden Blattpflanzen, ferner läßt sich mit gutem Erfolg der bekannte kleine Inhalationsapparat verwenden. Am ausgiebigsten wird die Befeuchtung erreicht durch den rotierenden Desinfektionsapparat von Mester in Berlin, statt der desinfizierenden Flüssigkeit wird Wasser in den ringförmigen Napf geschüttet. Ein Springbrunnen in der Vogelstube sorgt gleichfalls für Luftbefeuchtung. Besonders aber gebe man auch brütenden Vögeln täglich Badegelegenheit. — Ein Bericht über Ihre Vogelstube ist uns sehr willkommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 48.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Eingewöhnung von Weichfressern.

Von Fritz Braun-Konstantinopel. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In mancher Hinsicht sind wir hier vor dem Liebhaber in der Heimat recht bevorzugt, da die mannigfachen Südfrüchte, wie Feigen, Weintrauben und Melonen, ein vorzügliches Eingewöhnungsfutter für Grasmücken und Laubsänger abgeben, dessen vielseitigste Verwendung ich nicht dringend genug anraten kann. In anderer Beziehung stehen wir uns aber weit schlechter. Fehlen uns doch beispielsweise die frischen Ameisenpuppen, mit deren Hilfe man der Schwierigkeiten der Eingewöhnung bei manchen Arten noch am leichtesten Herr wird.

Jedenfalls tut man sehr wohl daran, wenn man dem Anfänger die Mühen nicht verhehlt, die mit dem Eingewöhnen vieler Weichfresserarten verbunden sind. Manche Schriftsteller möchte ich in dieser Hinsicht nicht von aller Schuld freisprechen. Liest man z. B. in jenen Auflagen des „Tierlebens", die noch unter der eigenhändigen Redaktion A. E. Brehms erschienen, so muß man sich doch über die Leichtfertigkeit wundern, mit der manche Arten als dauerhafte Stubenvögel bezeichnet werden. Auch Friedrich ist in dieser Hinsicht oft nicht peinlich und vorsichtig genug. Was soll es beispielsweise heißen, wenn der Verfasser bei den einzelnen Laubvogelarten bemerkt, außer Dürrsucht sei ihm keine Krankheit bei ihnen bekannt? Ich bin zufrieden, wenn ich sie überhaupt eingewöhne. Dem Kollegen Dr. Seidenstücker blieben von 17 Stück nur 3 am Leben, trotzdem er selber, seine Gemahlin und ein kurdischer Diener, der alles ihm aufgetragene mit chinesischer Sorgfalt ausführt, sich den Pfleglingen fortwährend widmen können. Da handelte der alte Ph. L. Martin eigentlich ehrlicher, wenn er dem Liebhaber bei diesen Arten zurief: „Hände weg!" Für den Anfänger ist es sicherlich das ratsamste. Den erfahreneren wird sein Dämon schon ohnehin zu diesen schwierigeren Aufgaben führen.

Man kann die Vogelfänger gar nicht oft genug ermahnen, ihren Fang sofort abzuliefern. Ist ein Laubsänger erst einmal zehn Stunden im überfüllten Käfig herumgeschleppt, ohne Futter und Wasser zu erhalten, so ist es um ihn fast immer geschehen. Setzt man die Tierchen mit anderen Arten zusammen, so werden sie bezüglich der Ernährung eigentlich immer zu kurz kommen und trotz reichlich verabfolgter Nahrung geradezu Hungers sterben. Ehe sie sich an Weichfutter gewöhnen, was immerhin einige Zeit dauert, bekommen sie in einem solchen Behälter überhaupt nichts zu fressen, weil ihnen alle Mehlwürmer vor der Nase weggeschnappt werden.

Am besten bringt man noch einen Flug Laubvögel in einem geräumigen Flugkäfige unter, der außer ihnen keine Vögel beherbergt und stellt ihnen hier neben Mehlwürmern, Ameiseneiern und Weichfutter reichlichst frisches Obst (frische Feigen, weiche Birnen) zur Verfügung. Dann wird man im günstigsten Falle vielleicht die Hälfte eingewöhnen. Bessere Ergebnisse mögen vorkommen, sind aber sicherlich nur Zufallssache.

Die frisch gefangenen Laubvögel sind gewöhnlich nicht im mindesten wild; was haben sie auch in ihrer grünen Laubheimat mit dem Menschen zu tun? — Daneben machen sie nicht die geringsten Anstalten, sich um ihre Nahrung zu bekümmern. Sie wissen sich in den fremden Raum nicht zu schicken, erwarten, daß ihnen ebenso wie draußen im Laubgewölbe der Bäume und Büsche fliegende Insekten vor der Nase herumsummen und sterben, wenn dieses nicht geschieht, lieber Hungers, als daß sie die angebotenen Nahrungsmittel aufnehmen.

Meiner Erfahrung nach empfiehlt es sich nicht, die Nahrungsstoffe für die Laubsänger einfach auf den Boden zu stellen. Befestigt man die Feigen und Birnen an dem Drahtgitter der Käfigwände, hängt man die Mehlwürmer in lange Bindfäden eingeschlungen in den Behälter mitten hinein, so pflegen die Tierchen diese Nahrungsmittel weit leichter anzunehmen, als wenn sie ihre Speise vom Boden holen sollen.

Hat man mit den Laubvögeln unsägliche Mühe, ehe man sein Spiel für gewonnen erklären kann, so gewöhnen sich die Grasmückenarten fast mühelos ein, ganz gleich, ob man die Tierchen in dem Einzelkäfig unterbringt oder ob man sie in einen größeren Flugkäfig hineinwirft. Ich für meine Person möchte auch für die Eingewöhnung der Grasmückenarten den Gesellschaftskäfig vorschlagen, da ich die Vögel vorzüglich mit frischen Feigen (in die ich später Weichfutter und Ameiseneier hineinknete) und weichen Birnen einzugewöhnen pflege. Bei dieser Nahrung machen sie sich im Einzelkäfig gar zu leicht schmutzig, worunter natürlich auch ihre Gesundheit leiden muß. Daß ihre

Eingewöhnung nicht allzuschwer ist, erhellt schon aus der Tatsache, daß weder dem Kollegen Dr. Seidenstücker noch mir selber in diesem Jahre eine einzige Grasmücke erlegen ist. Wie ganz anders stellte sich doch das Resultat bei den Laubsängern!

Auch bezüglich des Rotschwänzchens konnten wir recht gute Ergebnisse verzeichnen. Meinen Erfahrungen nach macht die Eingewöhnung der Erdsänger überhaupt weit weniger Schwierigkeiten als die von Laubsängern und Fliegenschnäppern, weil sie durch ihre ganze Lebensweise auf den Erdboden, als ihre Nahrungsquelle, hingewiesen sind und daher auf dem Boden verstreute Nahrungsteile weit eher ihrer Aufmerksamkeit würdigen, als Laubsänger und Fliegenschnäpper, die immer darauf zu warten scheinen, daß ihnen ihre Beutetiere in der Luft dahergeflogen kommen.

(Schluß folgt.)

Über die Ausbildung der Kanarien-Junghähne.

Von R. Große. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Weiter ist bei der Auswahl der Hähne, welche das Amt eines Lehrmeisters übernehmen sollen, auch streng darauf zu halten, daß ihr Lied frei von allen groben Fehlern, also durchaus rein, die Tonfärbung tief, der Vortrag ruhig, weich und stets vollständig, die Verbindungen klangvoll sind, also die Gesamtleistungen nichts zu wünschen übrig lassen. Vögel mit groben Fehlern sind aus dem Grunde sorgfältig zu vermeiden, weil die lernenden Jungen sich stets befleißigen werden, diese Fehler zunächst aufzufassen und vorwiegend hören zu lassen. Die Anzahl der zu verwendenden Vorsänger soll ferner im richtigen Verhältnis stehen zu der Menge der auszubildenden jungen Vögel. Es wird in der Regel auf je 12 bis 15 Junghähne ein Vorsänger gerechnet; denn es muß als besonders wertvoll bezeichnet werden, daß das Lied der Lehrmeister von allen Jungen gut gehört wird und daß die Gesangsergüsse der alten von den Übungsversuchen der jungen Hähne, die anfangs meistens noch sehr viel zu wünschen übrig lassen, nicht übertönt werden. Die Junghähne müssen von Beginn der Ausbildungszeit bis zum Schluß derselben täglich wiederholt in Bezug auf ihre Leistungen und Fortschritte geprüft werden und die Züchter, denen an guten Erfolgen gelegen ist, werden schon in den Flugkäfigen drei besondere Klassen einrichten, welche mit den Junghähnen unter Berücksichtigung ihrer Gesangsanlagen und Gesangsfortschritte besetzt werden. Die erste Abteilung enthält diejenigen jungen Gesangsanfänger, welche sowohl ihrer vorteilhaften Gesangsanlagen, als auch in Ansehung ihrer Gesangsübungen zu den besten Hoffnungen berechtigen. Hierher gehören also diejenigen Exemplare, die mit geschlossenem Schnabel, recht tief und stark aufgeblähtem Kropf und in aufrechter, ruhiger Haltung ihre Gesangsstudien machen und schon bald Ansätze zu Hohlrollen, Hohlklingeln und Knorren hören lassen, die außerdem fleißig üben und sich durch ihre Umgebung wenig stören lassen. Die zweite Abteilung wird aus solchen Junghähnen gebildet, die zwar auch noch leidliche Anlagen besitzen, aber sich während ihrer Übungen ziemlich unruhig verhalten und zum Teil auch ziemlich hoch singen, ohne dabei Fehler zu bringen, die für die übrigen Junghähne gesanglich nachteilig sind, die also neben hohlen Strophen auch hohe Klingeln und Klingelrollen bezw. Ansätze zu derartigen Touren vortragen. Beide Abteilungen können in demselben Raum unter einer entsprechenden Anzahl fehlerfreier Vorsänger belassen werden, jedoch dürfte es sich empfehlen, den oder die Flugkäfige, in denen sich die zweite Klasse befindet, allmählich zu verdunkeln und zwar so lange, bis eine Besserung in den Leistungen der kleinen Studenten, die durch die Vorsänger recht häufig veranlaßt wird, eingetreten ist. Außerhalb der Hörweite dieser beiden Abteilungen sind als dritte Klasse diejenigen Junghähne zusammenzubringen, die durch ihre ziemlich mangelhaften Leistungen, insonderheit auch durch Ansätze zu Fehlern, als Spitzpfeife, spitze Klingeln, vielleicht sogar Schnattern usw. ihre voraussichtliche spätere Fähigkeit zu Exportvögeln dokumentieren, von denen also wenig oder nichts zu hoffen ist. Alle drei Abteilungen sind jedoch unter der Leitung tüchtiger Vorsänger zu belassen, täglich wiederholt auf ihre Gesangsleistungen zu prüfen und es sind diesen entsprechend Versetzungen aus niederen in höhere Klassen und umgekehrt vorzunehmen. Solche Umbauerungen werden sich öfters erforderlich machen. Wenn nun die Gesangsübungen vorgeschritten sind und die jungen Vögel die erste Mauser überstanden haben, die in dem Wechsel der kleinen Außenfedern besteht, erfolgt die Einbauerung in Gesangskäfige, zu denen sich die Gimpelbauer (19 cm lang, 19 cm hoch und 14 cm breit) am besten eignen. Zunächst werden diese Bauer in einem Gesangsspinde so aufgestellt, daß sich die Vögel gegenseitig sehen können und wenn sie ihre Gesangsübungen wieder aufgenommen haben, sind zwischen die einzelnen Käfige Papp- oder Holzdeckel einzuschieben, so daß sich die Vögel gegenseitig nicht mehr sehen können. Im Monat November werden die Gesangsleistungen so weit vorgeschritten sein, daß die jungen Hähne auseinandergebracht und in Gesangskästen eingesetzt werden können. Auch noch in dem letzten Abschnitt der Ausbildungsperiode, also bis zur vollständig abgeschlossenen Gesangsausbildung müssen den jungen Hähnen Vorsänger beigegeben werden. Die Leistungsfähigkeit der Vögel, ebenso in gesanglicher Beziehung, hängt zum großen Teil auch von der Fütterung und Pflege ab, die wir ihnen zuteil werden lassen. Um diese Fähigkeit zu fördern und auf dem Höhepunkte zu erhalten, müssen wir dafür sorgen, daß den Vögeln alles zu Gebote steht, was zur Aufrechterhaltung ihrer Gesundheit und zur Konservierung ihrer Körperwerkzeuge erforderlich ist. Die Käfige, in denen sie sich befinden, müssen in allen ihren Teilen sauber gehalten werden, Futter und Trinkwasser ist täglich zu erneuern und endlich ist in den Vogelstuben unausgesetzt für frische, sauerstoffhaltige Luft zu sorgen. Was das Futter selbst, das wir den Vögeln reichen sollen, anlangt, so muß dasselbe stets von tadelloser Beschaffenheit sein. Bei der jetzigen Gesangsrichtung, der Züchtung Seifertscher Vögel, die bekanntlich neben schönen Hohlstrophen auch hervortretend scharfe, hohe, zum Teil sogar spitze Strophen zu Gehör bringen, ist es ratsam, die Vögel möglichst von den in der Hecke gereichten reizenden Futterarten, wie Mischfutter von Glanz, Hanf, Hafer und Mohn, allmählich abzugewöhnen. Je mehr die Sänger auf guten Rübsen beschränkt werden, um so

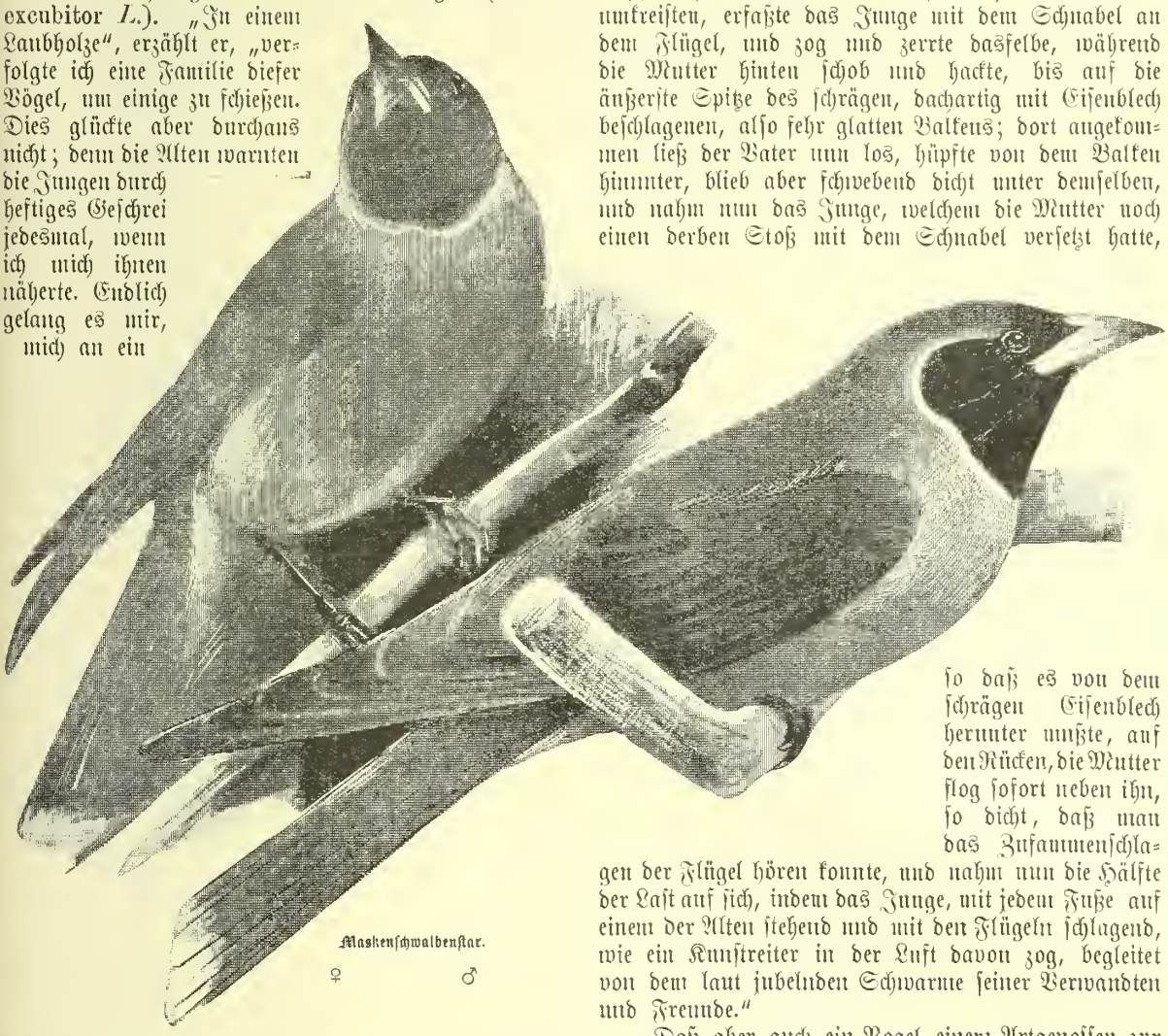
schöner ist ihr Lied. Die Gesangsausbildung der Kanarien ist der schwierigste Zeitabschnitt in der Zucht und wenn während desselben nicht tiefe Sachkenntnis verbunden mit steter Aufmerksamkeit und Ausdauer zur Anwendung kommt, so werden sich sehr viel Mißerfolge bemerkbar machen.

Der Vogel als Arzt und Helfer.

Von Dr. J. Gengler. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wir erfahren durch Ludwig Brehm nachfolgende Beobachtung von dem Raubwürger (Lanius excubitor *L.*). „In einem Laubholze", erzählt er, „verfolgte ich eine Familie dieser Vögel, um einige zu schießen. Dies glückte aber durchaus nicht; denn die Alten warnten die Jungen durch heftiges Geschrei jedesmal, wenn ich mich ihnen näherte. Endlich gelang es mir, mich an ein



Maskenschwalbenstar.
♀ ♂

Junges anzuschleichen, als ich aber das Gewehr anlegte, schrie das Weibchen laut auf, und weil das Junge nicht folgte, stieß es dasselbe, noch ehe ich schießen konnte, im Fluge mit Gewalt vom Aste herab." Etwas sehr ähnliches beobachtete ich im Jahre 1904 in der Nähe von Füssen am Lech und zwar an der Krähe (Corvus corone *L.*). Am 8. Juni traf ich am Waldrande entlang der Kempteuer Straße drei noch sehr täppische Junge, die von einer alten Krähe mit heftigem Geschrei und energischen Flügelschlägen von Baum zu Baum vor mir hergetrieben wurden, bis sie endlich in Sicherheit waren. Eine sehr schöne Beobachtung machte in den 1860er Jahren der Türmer des Nikolaiturmes in Leipzig an Dohlen (Colaeus monedula [*L.*]). Da in einem auf einem Krahnbalken des Turmes stehenden Dohlennefte nur noch ein fast flügges Junge saß, so hatte der Türmer dieses herausgenommen, später aber wieder hineingesetzt. Dies alles war den Alten natürlich nicht verborgen geblieben, sie waren in Gesellschaft von 12—14 anderen Artgenossen herbeigekommen und das alte Weibchen hatte sich in das Nest zu dem Jungen begeben und nun erzählt der Türmer folgendes. „Was im Innern (des Nestes) vorging, kann ich nicht sagen, allein nach einigen Minuten kam auch der Vater, lief auf dem Krahnbalken bis hinter das Nest, während die Verwandten fortwährend den Turm umkreisten, erfaßte das Junge mit dem Schnabel an dem Flügel, und zog und zerrte dasselbe, während die Mutter hinten schob und hackte, bis auf die äußerste Spitze des schrägen, dachartig mit Eisenblech beschlagenen, also sehr glatten Balkens; dort angekommen ließ der Vater nun los, hüpfte von dem Balken hinunter, blieb aber schwebend dicht unter demselben, und nahm nun das Junge, welchem die Mutter noch einen derben Stoß mit dem Schnabel versetzt hatte, so daß es von dem schrägen Eisenblech herunter mußte, auf den Rücken, die Mutter flog sofort neben ihn, so dicht, daß man das Zusammenschlagen der Flügel hören konnte, und nahm nun die Hälfte der Last auf sich, indem das Junge, mit jedem Fuße auf einem der Alten stehend und mit den Flügeln schlagend, wie ein Kunstreiter in der Luft davon zog, begleitet von dem laut jubelnden Schwarme seiner Verwandten und Freunde."

Daß aber auch ein Vogel einem Artgenossen zur Erlangung eines Vorteiles einen Helfer macht, ist erwiesen. So berichtet Tennent von der auf Ceylon lebenden Glanzkrähe (Corvus splendens, *Vieill.*) folgendes. „Eine Glanzkrähe, welche längere Zeit vergeblich vor einem mit dem Benagen eines Knochens beschäftigten Hunde sich herumgetrieben hatte, versuchte schließlich die Aufmerksamkeit des glücklichen Besitzers eines erwünschten Speiseschatzes dadurch von diesem abzuwenden, daß sie vor ihm zu tanzen begann. Als auch dies nichts half, flog sie weg und kehrte mit einem Gefährten zurück, welcher sich wenige Ellen über dem Boden auf einen Zweig setzte. Jetzt wurde der Tanz erneuert, jedoch wiederum nicht mit günstigerem Ergebnis. Da stürzte plötzlich der Helfers-

helfer mit aller Kraft, der er fähig war, von oben auf den Hund herab und brachte ihm einen tüchtigen Stoß mit dem Schnabel bei. Dieser Angriff war von Erfolg gekrönt. Der Hund erhob sich mit Überraschung und Wut, um nach dem Angreifer zu schauen; in demselben Augenblick war aber auch sein Knochen verschwunden."

Zum Schluß möchte ich noch zweier Fälle gedenken, in denen Vögel, ohne es zu beabsichtigen, Helfer und Retter anderer wurden. So lese ich im Zoologischen Garten 1876 Seite 186 „und nur von den Höfen her sehe ich drei Vögel in Hast dem Maine zukommen, einen Sperling, der einen kleinen Vorsprung vor einem Sperber hat, und hinter ihnen einen Raben, Corvus corone, der sich Mühe gibt, über den Raubvogel zu kommen. Der Sperling gewinnt eben den Fluß, und wenn er noch wenige Schritte Zeit hat, dann erreicht er das jenseitige dichte Weidengebüsch, in dem er sich bergen kann. Aber da ist sein Feind dicht hinter ihm; in der Verzweiflung stürzt sich der Geängstigte in fast senkrechter Linie auf den Wasserspiegel, von dem er in schiefer Richtung dem Gebüsche zu aufsteigt. Aber hat er nicht gerade auf diese Weise seinem Feinde einen Vorsprung verschafft? Eben will ihn dieser fassen, da tritt als Retter der Rabe dazwischen, der einen derben Stoß auf den Rücken des Sperbers führt und diesen zwingt, sich gegen ihn zu wenden. Dies genügt vollständig: Der abgehetzte Sperling liegt gerettet in dem Weidengebüsch, der Rabe fliegt feldeinwärts und dem Sperber bleibt nichts übrig, als leer abzuziehen." Eine ähnliche Beobachtung erzählt Ludwig Brehm. „Ein Habicht, welcher von drei Krähen verfolgt wurde, griff zuweilen nach ihnen; sie wußten aber so geschickt auszuweichen, daß es ihm nie gelang, eine zu verwunden. Nachdem sie so eine Weile mit dem Habicht herumgeflogen waren, sah dieser in einer Entfernung von dreihundert Schritten Tauben auf einem Dache; sogleich eilte er hinzu und stürzte sich in schräger Richtung über hundert und sechszig Ellen weit herab; aber er kam ohne Taube zurück. Die Krähen schienen über sein Stoßen ganz erstaunt. So lange er schwebte, konnten sie ihm sehr leicht folgen; als er aber zu stoßen anfing, war keine imstande, ihn zu begleiten. Erst als er wieder emporkam, begannen ihre Angriffe von neuem. Sie jagten nun den Habicht abermals einige Zeit herum, plötzlich fing dieser in wenig schräger, fast wagerechter Linie an zu stoßen, legte so eine Strecke von zweihundert Ellen zurück, fing eine Taube und flog mit ihr fort. Doch die Krähen bemerkten ihn sehr zeitig und setzten ihm so hart zu, daß er sie (die Taube) fahren lassen und jeden Versuch, eine andere zu fangen, aufgeben mußte."*)

Damit möchte ich diese kleine Zusammenstellung schließen. Einen Kommentar dazu möge sich der geneigte Leser selbst machen.

Die Aufzucht und Haltung des Turmfalken.

Von Rudolf Neubaur.

(Nachdruck verboten.)

Obgleich in einer der ersten Nummern der „Ges. Welt" dieses Jahres eine Abhandlung über den Turmfalken veröffentlicht wurde, so möchte ich doch durch nachstehende Zeilen etwas dazu beitragen, diesen schönen Raubvogel in den Kreisen der Leser bekannt zu machen.

Es war am 6. Juli 1904, als ich eine hohe Birke bestiegen hatte, auf der sich ein Turmfalkenhorst befand. Zu meiner Freude enthielt er 3 Junge im weißen Dunenkleide. Ein nichterbrütetes faules Ei lag unter ihnen. Der Boden des Horstes war mit einer unendlichen Zahl von Gewöllen ausgepolstert, ein Zeichen, daß der Horst schon mehrere Jahre hintereinander benutzt wurde. An dem Ei erkannte ich, daß es Turmfalken waren und meine Bestimmung wurde noch durch die herbeieilenden Alten, die mich umkreisten, bestätigt. Die Jungen waren noch zu klein, um sie gleich mitzunehmen, weshalb ich sie noch 6 Tage von den alten Falken weiterfüttern ließ. Nach dieser Frist holte ich sie.

Um sie glücklich vom Horste herunterzubringen, nahm ich ein kleines Säckchen mit, steckte die Jungen, die schon kräftig hackten und mit den Fängen nach mir schlugen, einzeln hinein und ließ sie herunter. Unten wurden sie herausgenommen und in ein Körbchen getan. Leider konnte ich mein Jagdfieber nicht bezwingen, auf einen der alten Turmfalken, die auch damals wieder den Horst umkreisten, zu schießen. Ich glaubte, ihn gefehlt zu haben. Doch nach einigen Tagen kam mein Bruder mit einem kapitalen Sechserbocke auf dem Rücken und in der Hand den Turmfalken, den ich angeschossen hatte und der in der Nähe des Horstes auf der Erde gesessen hatte. Einige Tage machte ich den Versuch, ihm das Leben zu erhalten, was jedoch zwecklos war, da er geflügelt und außerdem ein Ständer zerschossen war.

Aber zurück zu meinen Pfleglingen. Zu Hause angekommen, hatte ich nichts eiligeres zu tun, als einen Sperling zu schießen, den ich zerhackte und in kleinen Stückchen mit Federn und Knochen den Falken verabfolgte. Begierig nahmen diese die dargebotene Äsung.

Sie sahen zu niedlich aus im weißen Dunenkleide, mit den großen dunklen Augen und den gelben Fängen. Wie klug und aufmerksam sie jede Bewegung verfolgten! Sie wunderten sich gewiß, was eigentlich mit ihnen vorgenommen wurde.

Solange sie noch keinen Versuch machten, herum zu krabbeln, ließ ich sie in einem flachen Körbchen mit niedrigem Rande. Später setzte ich sie in einen Kistenkäfig, dessen eine Seite mit Maschendraht bespannt war. Darin hockten sie in einer Ecke und kamen nur zum Füttern an das Drahtgeflecht heran.

An jedem Tage war ein neuer Fortschritt in der Befiederung zu bemerken. Erst guckten einige braune Federn aus dem weißen Dunenkleide hervor, dann wuchs ein kleines Schwänzchen und so ging es weiter, bis aus dem braunen Gefieder nur noch einige Dunen hervorguckten.

Ich ging jetzt an den Bau einer Voliere, die ihnen zum Aufenthalt dienen sollte. Zu diesem Zwecke benutzte ich ein Stück einer mit Epheu bewachsenen Mauer und eine dicke Akazie, die 2 Meter von der Mauer entfernt stand. Zwei Seiten waren von Brettern hergestellt, eine Seite bildete die Mauer. Über die offene Seite spannte ich Maschendraht und auch oben darüber. In einer Ecke der Voliere brachte

*) S. auch „Ges. Welt" 1900 „Krähen als Samariter" S. 111 und „Krähen als Lebensretter einer Taube" S. 143. (N.

ich in 1½ Meter Höhe ein Brett an und befestigte wagerecht Sitzstangen von verschiedener Dicke. Vom Fuße des Baumes aus bis in eine Ecke stellte ich schräg ein 10 cm breites Rindenstück hin, worauf später die Falken gern saßen. Als ich noch die Voliere schön gestrichen, verschiedene kleine verschließbare Türen angebracht und auch für Wasser gesorgt hatte, setzte ich die Falken hinein.

Der älteste der 3 Falken war am selben Tage schon eine ziemlich weite Strecke niedrig über der Erde hingeflogen. So war es also höchste Zeit, sie unterzubringen. Anfangs saßen alle 3 auf dem Sitzbrett, aber es dauerte nicht lange, so hatten sie ihr neues Heim besichtigt.

6—8 Sperlinge, mitunter auch mehr, brauchten sie täglich; mit einer ganzen Taube kamen sie auch aus. Diese Art Futter immer pünktlich zu beschaffen, machte mir oft Schwierigkeiten und ich versuchte deshalb, die Falken auch an rohes Rindfleisch zu gewöhnen. Doch sie waren zu sehr verwöhnt und nahmen nur bei dem größten Hunger etwas von dem Fleisch. Auf die Bildung von Gewöllen hatte ich vom ersten Tage an Wert gelegt und überzeugte mich auch jeden Tag, ob Gewölle ausgespieen waren. Das rohe Rindfleisch bestreute ich mit Federn und zerstoßener Eierschale, die ihnen in Ermangelung von Knochen den Kalk zuführen sollte. Auch lebende junge Sperlinge setzte ich in die Voliere. Da aber die Falken die Sperlinge lange quälten und noch zu ungeübt waren, sie sogleich zu töten, unterließ ich es in der folgenden Zeit.

Frösche, die doch in der Freiheit einen großen Bestandteil ihrer Nahrung ausmachen sollen, rührten sie nicht an, aber Mäuse fraßen sie gern. In dem Wasserbehälter badeten die Falken, leider ist es mir aber nicht möglich gewesen, ihnen hierbei zuzusehen. Nur an dem verspritzten Wasser merkte ich, daß sie gebadet hatten.

74 Tage sind die Falken in der Voliere gewesen, bis ich sie am 3. Oktober in einen großen Kistenkäfig tat, der während des Winters in einem Gewächshause seinen Platz hat.

Sollten meine Zeilen dazu beigetragen haben, das Interesse, auch Raubvögel in der Gefangenschaft zu halten, gefördert zu haben, so ist mein Wunsch erfüllt.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

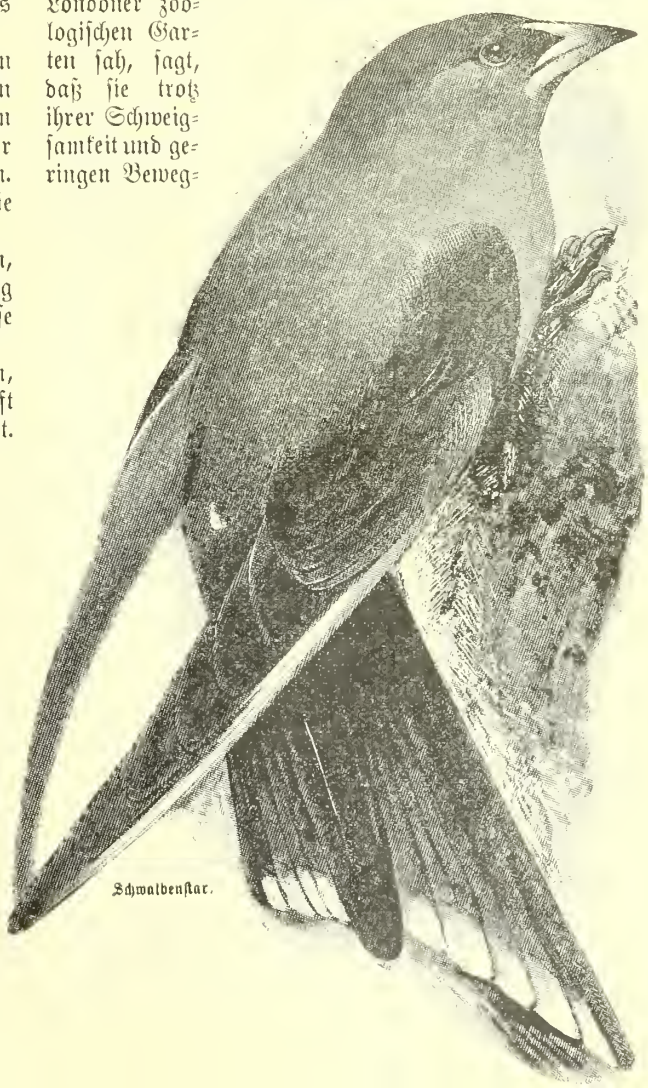
Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schwalbenstar — Artamus sordidus, *Lath.*

In einem der Glaskäfige des Neuen Vogelhauses sind drei Arten Vögel untergebracht, welche sämtlich der Gattung Schwalbenstare — Artamus angehören. Die Schwalbenstare haben einen kräftigen, gedrungenen Körper, lange zugespitzte Flügel, die den gerade ab- oder leicht ausgeschnittenen Schwanz überragen oder doch das Schwanzende fast erreichen. Der Schnabel ist mittellang, gerade an der leichtgebogenen Firste abgerundet, an der Spitze mit kleinem, wenig überbogenem Haken versehen. Vor der Spitze befindet sich ein kleiner zahnartiger Ausschnitt. Die Füße sind kurz, die Zehen haben gekrümmte, ziemlich kräftige Nägel. Die Unterbringung dieser Vögel im System hat den Ornithologen viel Schwierigkeiten gemacht. Die einen rechneten sie zu den Würgern, die andern zu den Pirolen, Drongos usw. Jerdon, der die in Indien lebenden Arten beschrieb, nennt sie Swallow shrikes — Schwalbenwürger, Gould, der die Schilderung und Beschreibung der australischen Arten gibt, behielt den Namen Holz- oder Waldschwalben — Wood swallow bei, mit dem sie schon vor ihm bezeichnet wurden. Reichenow, nach dessen Systematik wir uns richten, zählt die über das indische und australische Gebiet verbreitete Gattung Artamus und die in Afrika heimische Gattung Pseudochelidon zu der Familie Artamidae — Schwalbenstare und stellt sie zwischen die Familien Pirole und Stare.

Für mich ist es stets ein ästhetischer Genuß, diese schönen, infolge der langen Flügel sehr schlank erscheinenden Vögel in ihrem glattanliegenden, weichen Gefieder zu sehen, an dem nie etwas in Unordnung. Die Färbung des Gefieders, in der Hauptsache grau in verschiedenen Abtönungen, ist eine so zarte, so fein abgestimmte, die Erscheinung des Vogels eine so reizvolle, die Bewegungen desselben und die Linien des Körpers so weich und schön, daß der Anblick dieser für jemand, der auch nur ein klein wenig künstlerisch sehen kann, eine Augenweide ist. Brehm, der diese Vögel im Londoner zoologischen Garten sah, sagt, daß sie trotz ihrer Schweigsamkeit und geringen Beweg-



Schwalbenstar.

lichkeit einen sehr angenehmen Eindruck machten und fügt hinzu, sie zählten eben zu den Vögeln, „welche wohl bei dem Kundigen warme Teilnahme hervorrufen, kaum aber für die Gesamtheit der Liebhaber besondern Wert haben können", Worte, die ich in keiner Weise unterschreiben kann. Es wäre ein schlechtes Zeichen für die Vogelliebhaber, wenn sie zuträfen. Nicht nur der Gesang, die lebhaften Bewegungen der Vögel, die Zahmheit oder leichte Züchtbarkeit fesseln ihn, er soll auch Verständnis haben für die Schönheiten eines Vogels und ich bin der Überzeugung, daß es eine große Anzahl von Vogelliebhabern gibt, welche die Schönheit eines Vogels bestimmt, ihn zu pflegen und sich seiner zu erfreuen.

Der Schwalbenstar — im Zoologischen Garten ist er, dem früheren Gebrauch entsprechend, Schwalbenwürger genannt — besitzt von allen australischen Formen der Gattung Artamus die weiteste Verbreitung. Der ganze südliche Teil des Festlandes und Tasmanien ist, wie Gould sagt, von ihnen „begünstigt", begünstigt, weil er unermüdlich ist in der Vertilgung von Insekten. Sein nördliches Verbreitungsgebiet ist (nach Gould) noch nicht sicher festgestellt. In Tasmanien erscheint er im Oktober und zieht, nachdem er zwei Bruten großgezogen, in nördlicher Richtung fort. Auf dem Festland erscheint er früher und verweilt in seinem Brutgebiet länger. Manche verlassen es überhaupt nicht, wenn ihnen die Örtlichkeit das ganze Jahr hindurch Nahrung bietet. Die Schwalbenstare Tasmaniens sind durchgehends größer und dunkler gefärbt als die des Festlandes.

Gould ist der Meinung, daß dieser Vogel der allgemeine Liebling der Australier sein müßte nicht nur wegen seiner eigenartigen und gefälligen Bewegungen, sondern auch weil er sich in der Nähe menschlicher Wohnungen aufhält und brütet, besonders bei solchen, welche von Wiesen und offenem Weideland, das von alten Bäumen eingefaßt ist, umgeben sind.

An einer solchen Örtlichkeit beobachtete Gould das erste Mal im Anfang des australischen Frühlings diese Vögel. Sie waren in großer Anzahl vorhanden. Acht bis zehn Individuen sah er auf einem trockenen Zweig sitzen. Was sie unternahmen, taten sie ganz unabhängig von einander. Sah einer ein vorüberfliegendes Insekt, so jagte er danach und kehrte dann wieder auf seinen Platz zurück, ein anderer unternahm einen kurzen Flug, um bald wieder seinen Platz einzunehmen. Beim Niederlassen auf einen Zweig oder wenn er von einem Zweig zum andern hüpft, schlägt er einige Mal mit den Flügeln und breitet den Schwanz, welchen er etwas schräg nach unten hält, fächerartig aus und macht mit ihm ähnliche seitwärts gerichtete Bewegungen wie der Fächerschwanz (s. S. 220 f.). Diese Bewegungen sind aber weniger lebhaft als bei letzterem und während dieser den Schwanz dabei nur mäßig ausbreitet, tut dies der Schwalbenstar so weit es möglich ist. Die beiden mittleren Schwanzfedern, welche bei unserer Art länger sind als die benachbarten und auch in der Färbung von diesen abweichen, machen die Seitwärtsbewegungen des Schwanzes nicht mit, und es ist merkwürdig, zu sehen, wie sich die übrigen, auch wenn der Vogel sich schwalbenartig an der Rinde der Käfigwand anhängt, unter diesen beiden hindurchschieben. Gould nennt es die größte Absonderlichkeit des Vogels, auch andere Forscher berichteten dasselbe, „sich vom Zweig eines Baumes herab wie ein Bienenschwarm in Mengen an einanderzuhängen". Dies zu beobachten hat man bei den beiden Vögeln dieser Art im Vogelhause keine Gelegenheit. Wohl aber hängen sich dieselben wie die beiden anderen Arten zuweilen, zur Nachtruhe stets, an der Rindenwand des Käfigs dicht an einandergedrängt an, aber jeder hält sich an der Rindenwand fest, nicht etwa am Körper des anderen. Herr Mensel teilt mit, daß alle drei Arten, wenn sie zur Ruhe gehen, den Schwanz ausgebreitet an die Rindenwand legen und ihn erst wieder zusammenlegen, wenn sie schlummern.

Die leichte Biegung des Schwanzfederschaftes nach unten, ähnlich wie bei den Spechtschwänzen, aber in viel geringerem Grade vorhanden, deutet darauf hin, daß der Schwanz als Stützpunkt beim Anhäkeln an Bäumen benutzt wird.

Die Nahrung der Schwalbenstare besteht ausschließlich aus Insekten, die im Fluge erbeutet, aber auch auf der Erde nach Starenart aufgenommen werden. Gould sah sie auf den Umzäunungen der Weideplätze sitzen, von welchen sie häufig auf den Erdboden kommen, um nach Art der Stare Käfer und andere Kerfe zu suchen. Die ganze Gestalt des Vogels, die Kürze der Füße und langen Schwingen zeigen, daß der Vogel ein ausgezeichneter Flieger ist. Gould bewundert die große Gewandtheit, mit der fliegende Insekten gejagt werden.

Das Nest wird an verschiedenen Örtlichkeiten errichtet. Gould fand es auf einem dicht belaubten Busch, nahe am Boden, auf einer kahlen Astgabel seitlich am Stamm, in einer Höhlung, welche die vom Stamm z. T. abgelöste Rinde bildete. Das Nest (13 cm Durchmesser) ist aus dünnen Zweigen erbaut und innen mit feinen Würzelchen geglättet. Brutzeit September bis Dezember (Gould). Die Eier sind graugelb mit violetten Unterund schwarzbraunen Oberflecken, die meist begrenzt sind. 23×17 mm" (Nehrkorn, Katalog).

Gefiederbeschreibung: Ganze Oberseite schwärzlich braungrau, unterseits heller und grauer; Flügelfedern blauschwarz, der Außenrand der 2—4 Handschwingen weiß; die erste Schwinge ist sehr klein. Schwanzfedern wie Flügelfedern; außer den beiden mittleren haben sämtliche Schwanzfedern ziemlich große weiße Spitzen, welche auf der äußersten jederseits nur auf der Innenfahne vorhanden sind; der Schwanz ist seicht ausgeschnitten, die beiden mittleren einfarbigen Federn überragen die nebenstehenden etwa um 5 mm, so viel beträgt ungefähr die Tiefe der Ausrundung; Auge schwarzbraun; Schnabel weißlichblaugrau mit schwarzer Spitze; Füße schwarzgrau; Länge 17,3 cm, Flügel 12,5 cm, Schwanz 7,5 cm, Schnabel 1,7 cm, Lauf 1,9 cm.

Das Weibchen ist etwas kleiner.

Die Jungen haben unregelmäßige trüb weiße Streifen längs der Mitte jeder Feder der Oberseite, auf der Unterseite sind sie trübweiß gefleckt.

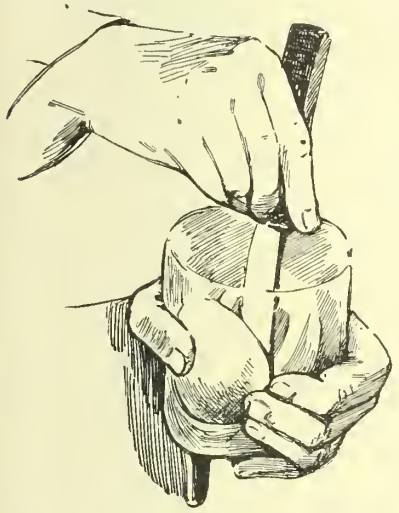
(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Rotkehlchen als Fischfänger. „An einem kleinen Bach, der den Abfluß aus einem künstlichen See bildet, beobachtete kürzlich ein Naturfreund fünf Rotkehlchen, die emsig damit be-

schäftigt waren, zwischen den Kieseln im Bett des Bachs Nahrung zu suchen. Sie flogen dann immer wieder bis auf eine benachbarte niedrige Mauer und es war deutlich zu sehen, daß sie dabei etwas Lebendes in ihrem Schnabel hielten. Auf den ersten Blick glaubte der Zuschauer, daß sie Würmer gefangen hätten, aber als er einen der Vögel von der Mauer aufgeschreckt hatte, fand er auf dieser einen kleinen Fisch. Der Gewährsmann überwachte die Vögel noch eine zeitlang aus der geringen Entfernung von etwa zehn Metern und sah, wie sie die kleinen Fische aus dem Wasser holten und dann immer auf die Mauer flogen, um sie zu verzehren, was sie augenscheinlich mit großem Geschmack taten. Es hatte der betreffenden Gegend sehr an Regen gefehlt, und deshalb mochte den Rotkehlchen die Insektennahrung so knapp geworden sein, daß sie sich sogar zu einer Fischkost bekehrten." Vorstehende Mitteilung wurde in den verschiedensten Tageszeitungen mitgeteilt.

Zerkleinern vom hartgekochtem Ei wird in verschiedener Weise ausgeführt. Bei Käfigfabrikanten und Vogelhändlern sind besondere Eierpressen käuflich, deren Anschaffung besonders da zu empfehlen, wo es sich um die Ernährung eines großen Vogelbestandes handelt. Der Liebhaber, der eine geringere Anzahl von Vögeln zu verpflegen hat, zerhackt das Ei mit dem Messer oder reibt es auf dem Reibeisen. Der Oberwärter im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens, Herr Mensel, verfährt wie die nebenstehende Abbildung zeigt. Das geschälte Ei wird in ein Trinkglas gelegt und mit einem gewöhnlichen Tischmesser wird es durch schnelles Hin- und Herschneiden zerkleinert. Das Ei wird auf diesem Wege sehr leicht und locker, es bleiben keine Rückstände wie bei den Eierpressen, es kann also bis aufs letzte Krümmchen verwertet werden. Glas und Messer sind leicht zu reinigen, was bei den Eierpressen schon schwieriger ist, aber aufs gründlichste geschehen muß, da gekochtes Ei sehr schnell verdirbt und den Vögeln dann naturgemäß sehr schädlich ist.



Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 24. Über die Milbenplage sprach ich im Sommer mit einem langjährigen Vogelliebhaber, der Reitzugfinken aulernt. Der Mann ist Zigarrenmacher. Er empfahl als ganz ausgezeichnetes Mittel, Tabakrippen oder einen Zigarrenstummel mit kochendem Wasser zu übergießen und nach einigen Stunden den geplagten Vogel darin zu baden. Ob das Mittel von so ausgezeichneter Wirkung ist, wie dies mein Bekannter behauptete, kenne ich aus eigener Erfahrung nicht. Man wird sich dabei in Acht nehmen müssen, die Augen des Tierchens zu bespritzen. Nach dem Bade wird man es in einen sorgfältig ausgebrühten und ausgescheuerten Käfig setzen müssen, bei jetziger Jahreszeit natürlich in warmer Stube. Vielleicht empfiehlt es sich, den vermilbten Käfig mit Tabaklauge auszubrühen. Daß man mit solcher tierische Schmarotzer an Pflanzen tötet, bez. vertreibt, ist bekannt.

Adolf Günther, Lommatzsch.

Der Papageienständer mit Gitter. Ein Unfall, welcher beinahe meinem äußerst wertvollen Graupapagei das Leben gekostet hätte, veranlaßt mich, zu meinen Bemerkungen in Heft 45 noch eine Nachschrift zu machen.

Vor einigen Tagen fand ich nämlich meinen Papagei in seinem Käfig erhängt vor und trat gerade im rechten Augenblick ins Zimmer, um ihn von einem sicheren Tode durch Erdrosselung bewahren zu können. Die Futternäpfe waren nämlich zwecks Reinigung entfernt worden und er hatte seinen Kopf zwischen den Stäben durchgezwängt, welche die Futternäpfe festhalten, dagegen die Öffnung verschließen, wenn letztere entfernt worden sind. Obgleich nun wohl ein derartiger Unfall äußerst selten ist, da es dem Vogel meistens gelingen wird, den Kopf selbst wieder zu befreien, so möchte ich doch zu Nutz und Frommen aller Liebhaber auf diesen Übelstand aufmerksam machen und denselben raten, niemals die Stäbe zu schließen, wenn der Futternapf entfernt ist und den Käfigfabrikanten anheim geben, die Stäbe so nahe aneinander zu setzen, daß sie, herabgelassen, mit dem Käfig ein geschlossenes Gitter bilden, durch welches der Vogel niemals seinen Kopf hindurchzwängen kann.

Die Kette, welche der „langjährige Vogelliebhaber" empfiehlt, habe ich sofort eingeführt und muß sie als eine äußerst glückliche Bereicherung des Papageienlebens in der Gefangenschaft bezeichnen. Nicht genug damit, daß die Vögel die verschiedensten Turnübungen daran ausführen können, mein Papagei macht z. B. den Riesenschwung daran, hat mein Gelbhaubenkakadu diese sogar zum Objekt einer längeren dramatisch bewegten Handlung gemacht. Anscheinend handelt es sich um den Kampf zwischen Kuropatkin und Oyama, da ihn als geborenen Ostasiaten die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz im höchsten Grade interessieren müssen. Die Kette stellt die feindliche russische Stellung dar und nachdem er diese mit gesträubter Holle und markdurchdringendem Geschrei mehrere Mal vergeblich zum Rückzug aufgefordert hat, beginnt die Attacke nach wohldurchdachtem Plan. Zunächst wird die feindliche Stellung durch rasches und abwechselndes Vorgehen des rechten und des linken Flügels erschüttert und wenn dann endlich das Zentrum nicht mit kräftigen Schnabelhieben vorgeht, so kann Kuropatkin sich nicht länger mehr halten und Oyama nimmt seine Stellung ein, indem er sich daran mit Triumphgeschrei durch die Lüfte wirbelt. Am besten befestigt man die Stellung — wollte sagen die Kette — bei den modernen Käfigen mit flachem Dach mittelst eines Schlüsselspringringes an zwei sich kreuzenden Stäben in der Mitte des Käfigs. W. E. B., Brüssel.

Bücher und Zeitschriften.

„Bilder aus dem Tierleben", herausgegeben von Professor Paul Matschie. Eine Sammlung von Schilderungen aus der Tierwelt aller Erdteile. — Je mehr sich die Überzeugung Bahn bricht, daß kein anderes Wissen den Menschen so erhebt, wie die Beschäftigung mit der Natur, deren Betrachtung bleibenden Nutzen schaffen kann für unsere Denkungsweise und für die Bedürfnisse des täglichen Lebens, desto mehr muß auch weiteren Kreisen ein Werk willkommen sein, welches — wie die „Bilder aus dem Tierleben" (Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Gebunden 18 Mark) — die Liebe zur Natur fördern, zum Verstehenlernen ihrer Erscheinungen in Schule und Haus nützliche Anregung tragen will. Frei von gelehrtem Zwang, aber doch auf wissenschaftlicher Grundlage stehend, bieten die „Bilder aus dem Tierleben" in bunter Mannigfaltigkeit ein für jedermann verständliches und reiches Material intimer Beobachtung der sich regenden Geschöpfe, ihrer Lebensweise, Gewohnheiten und Verhältnisse — ein wertvolles Buch für Haus und Familie und eine vortreffliche Ergänzung für den Unterricht in der Naturgeschichte. Die durchweg in Kunstdruck ausgeführten Illustrationen sind nach Originalen hervorragender Tiermaler hergestellt, wir nennen u. a.: Fr. Specht, A. Specht, W. Kuhnert, R. Friese, H. Sperling, G. Mützel, L. Beckmann, Ch. Kröner, O. Frenzel, A. Zimmermann, O. Recknagel, A. Thorburn, A. Matschie-Held.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

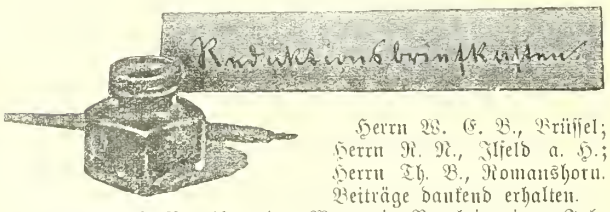
August Fockelmann, Hamburg 30: Chin. Zwergwachteln, Peunantsittiche, gelbe Wellensittiche, Singsittiche, Wüstengimpel, Rosttäubchen, Glanzfleckentäubchen, Perlhalstauben,

Schopftauben, Regenwachteln, kalif. Schopfwachteln, chin. Heherdrosseln, Jamaikatrupiale, Goldstirn-Blattvögel, Schamadrosseln.

Max Frank, Triest, Barcola: Schamadrossel, Wildsangsteinrötel.

W. Hiltmann, Berlin S 14, Dresdenerstr. 24: Baumläufer, Zaunkönige, Goldhähnchen, Schwanzmeisen, Kernbeißer, Rohrammern.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstraße 28: Große hellrote und blaue gelbbrüstige Araras.



Herrn W. E. B., Brüssel; Herrn R. N., Ilfeld a. H.; Herrn Th. B., Romanshorn. Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. P., Chemnitz. Wenn ein Vogel in einem Jahr nicht das Gefieder wechselt, so ist seine Gesundheit, in den meisten Fällen sein Leben gefährdet. Es ist stets die künstliche Herbeiführung der Mauser vorzunehmen, wenn ein Vogel bis gegen Ende der normalen Mauserzeit das Gefieder nicht gewechselt. Wenn der Vogel bei Kräften und gut ernährt ist, müßte dies jetzt noch geschehen.

Frau K., Görbersdorf. Das Gimpelweibchen ist einem Herzschlag erlegen.

Herrn Divisionspfarrer B. Herzlichen Dank für freundliche Grüße aus Görlitz.

Herrn R. N., Ilfeld a. H. Der Name wird richtig gedruckt werden.

Herrn K. H., Bernburg. Es ist sehr unrecht, wenn ein Händler Vögel in den Annoncen anbietet, die er gar nicht hat. Falls er sie zu einem späteren Zeitpunkt zu haben glaubt, so muß er das in der Anzeige hinzusetzen.

Herrn H. B., Schwerin. Der Gimpel ist einem Lungenschlag erlegen.

Herrn F. R. H., Bünde. Es ist die auch zu Speisezwecken verwendete Mohrrübe gemeint.

Herrn V. W. in B. Die Arbeit wird in gewünschter Weise veröffentlicht werden.

Herrn J. H., Finsterbergen. Die Gartengrasmücke ist zu fett, darum singt sie nicht, sie würde aber auch voraussichtlich nicht rechtzeitig in die Mauser kommen oder dieselbe nicht gut überstehen, wenn nicht dafür gesorgt wird, daß sie magerer wird. Um dies zu erreichen, ist es nötig, Zwieback und Hanf im Futter fortzulassen und die Futterration knapp zu bemessen (s. auch die Auskunft unter Herrn A. B., Bünde). Alle Grasmücken trinken gern Milch; es kann ihnen solche mit Nährsalz einige Wochen vor Beginn der Mauserzeit gereicht werden, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Nährsalz kann aber auch mit Futter verabreicht werden, indem man es unter die geriebene Möhre mischt und es auf diese Weise auflöst. Man kann auch die Ameisenpuppen in mit Nährsalz vermengtem Wasser quellen lassen. Wird es mit Milch gereicht, so muß dieselbe in einem kleinen Näpfchen dargeboten werden, damit der Vogel sich nicht darin badet. Zur Herbeiführung der Mauser im Winter dienen ferner noch Dampfbäder, tägliches Überbrausen des Gefieders, falls der Vogel nicht selbst badet.

Herrn Dr. M., Metz. Der Vogel ist schwer zu bestimmen, da ihm Schwanz- und Flügelfedern fehlen, so daß Maße nicht genommen werden können. Die Farbe ist aber bei aufgepäppelten Vögeln ein schlechtes Kennzeichen. Es ist entweder der Sumpfrohrsänger — Acrocephalus palustris — oder der Teichrohrsänger — Acrocephalus streperus. Letzteres scheint mir wahrscheinlicher. Beide sind schwer zu unterscheiden. Da Sie das Nest gesehen haben, könnte vielleicht aus der Form desselben ein Schluß auf die Art gezogen werden. Das Nest des Teichrohrsängers ist in der Form meist hoch, hat einen sehr dicken Boden und ist nach unten zu häufig spitz, das des Sumpfrohrsängers ist weniger hoch und dünnwandiger.

Herrn A. L., Bünde. S. die Antwort an Herrn Aug. S., Münster, im Redaktionsbriefkasten auf S. 336. Wenn die bisher gereichten Futtergemische ev. ausschließliche Gabe von trockenen Ameisenpuppen für die in Frage kommenden Vögel immer noch zu nahrhaft sind und die Vögel dabei übermäßig fett wurden, so ist folgendes zu empfehlen: 1. Weniger nahrhafte Zusammensetzung des Futters: z. B. trockene Ameisenpuppen oder eins der genannten Mischfutter mit geriebener Möhre vermengt und zwar beides zu gleichen Teilen, dazu eine geringe Menge von Nährsalzextrakt. 2. Verabreichung geringerer Mengen von Futter. 3. Entfernung der Futtergefäße mehrere Mal am Tage, jedesmal auf eine Stunde; der Vogel wird dadurch beunruhigt und hüpft fleißig umher. 4. Entfernung der obersten Sitzstange bei Käfigen mit Kreuzsprung. Viele Vögel, besonders Sprosser, hocken beständig auf dieser und bewegen sich wenig. 5. Unterbringung des Vogels nach Einstellen des Gesanges in eine größere Voliere. 6. Unterlassung der Käfigbeleuchtung am Abend. Zu fette Vögel singen nicht. Wenn sie zu rechter Zeit singen sollen, so ist dafür zu sorgen, daß sie in normalen Ernährungszustand kommen.

Herrn X. Y. a. Rh. Der Kanarienvogel litt an „Typhoid". Er war mager, Unterleib aufgetrieben von dunkler Färbung, Aftergefieder beschmutzt, Nasenlöcher mit Schleimkrusten bedeckt, Augen verklebt. Die Lungen waren mit Blut überfüllt, die Leber ums doppelte vergrößert und von weicher, mürber Beschaffenheit, Nieren entzündet, ebenso die Därme. Nach dem Bericht atmete der Vogel schwer, schnappte nach Luft, Augen trübe, zuweilen ganz geschlossen. Die Vögel sterben zum Teil sehr schnell, zuweilen sofort, nachdem sie das Gefieder sträubten (sich „dick" machten). Alles Kennzeichen für das Vorhandensein dieser außerordentlich ansteckenden Krankheit, welche den ganzen Bestand an Stubenvögeln vernichten kann. Heilmittel lassen sich bei Vögeln, welche schon erkrankt sind, nicht anwenden. Den noch oder doch scheinbar gesunden gegenüber sind folgende Verhaltungsmaßregeln zu beachten. Es kommt darauf an, diese vor der Ansteckung zu bewahren. Es muß mit großer Vorsicht und Gewissenhaftigkeit vorgegangen werden. Erkrankte Vögel sind zu töten. Alle sind in Einzelkäfigen unterzubringen. Krankheitsverdächtige sind von Gesunden auch räumlich zu trennen. Die bisher bewohnten Käfige sind aufs sorgfältigste zu reinigen und zu desinfizieren, ebenso die Futtergefäße. Sitzstangen, Kot, Futterreste erkrankter, ebenso toter Vögel, sind zu verbrennen. Alle diese Maßnahmen darf nicht dieselbe Person vornehmen, welche gesunde Vögel behandelt; ebenso müssen die krankheitsverdächtigen von einer Person besorgt werden, welche mit gesunden Vögeln nicht in Berührung kommt. Alle in Betracht kommenden erhalten als Futter Rübsamen, welcher eine Nacht hindurch in Wasser, dem 1% gereinigte Salzsäure zugesetzt ist, gequollen ist. Dazu kann etwas trockene, amerikanische Hafergrütze gegeben werden. Als Getränk wird abgekochtes, lauwarmes Wasser mit einem Zusatz von ½% gereinigter Salzsäure gereicht. Die Vögel sind in gleichmäßiger Wärme von 18° + R. zu halten.

Herrn A. P., Lund. Der Diamantfink war ein Männchen. Eingegangen ist er infolge einer Erkrankung der Verdauungsorgane. Es ließ sich nichts genaueres feststellen, da alle inneren Organe aufgedunsen und schon stark in Verwesung übergegangen waren. Jedenfalls hat der tote Vogel schon einige Tage im Nistkasten gelegen, bevor er gefunden wurde.

Herrn Oberst v. P., Wien. Der Wüstengimpel wird mit mehlhaltigen Sämereien ernährt: Hirse, Hafer, Spitzsamen. Ölhaltige Sämereien, die er gern frißt (Mohn, Hanf), sind ihm schädlich. Gern nimmt er halbreifen Hafer, Wegerichsamen, am Stengel zu reichen, Hirtentäschelkraut. Erweichtes Eierbrot oder erweichte Semmel frißt er gern. Insektennahrung verschmäht er, zuweilen auch Grünkraut. Für seine Erhaltung ist es wesentlich, daß er sich sonnen kann.

Herrn C. L. W. N., Groningen. Der gütigst übersandte Zusatz wird an der richtigen Stelle eingefügt werden.

Herrn A. B., Neu-Pasing. Die Vögel sind an derselben Krankheit eingegangen, die unter „Herrn X. Y. a. Rh." geschildert ist. Es sind auch die dort angegebenen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden.

Herrn P. N., Alsaltern. Die Veröffentlichung der eingesandten Arbeit wird in gewünschter Weise erfolgen.

Herrn ? München. Das „Journal für Ornithologie" wird im Auftrage der „Deutschen ornithologischen Gesellschaft" herausgegeben von Prof. Dr. Anton Reichenow. Es erscheint im Verlag von L. A. Kittler, Leipzig.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 49.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Eingewöhnung von Weichfressern.

Von Fritz Braun-Konstantinopel. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Unsere Rotschwänzchen nahmen die ihnen vorgesetzte Nahrung nicht schwerer an als etwa ein Rotkehlchen. So kann man sich bei ihnen auch im allgemeinen nicht allzusehr über die Schwierigkeit der Eingewöhnung beklagen, wenn es auch andererseits durchaus nicht leicht ist, sie längere Zeit am Leben zu erhalten.

Gerade bei diesen Arten kann man leicht erkennen, wie die Tierchen sich individuell ganz verschieden benehmen. Ich erhielt heute einen Hausrotschwanz und zwei Rotkehlchen. Das Rotschwänzchen betrug sich vom ersten Augenblicke an zahm und manierlich. Schon jetzt, nach dreistündiger Gefangenschaft, nimmt es Weichfutterbrocken auf. Die Rotkehlchen dagegen verkrochen sich Hals über Kopf in ihre Futterschieblade, zwängen ihre Flügel zwischen den Sprossen hindurch und tun, als ob sie überhaupt nie Vernunft annehmen wollten.

Bezüglich der Stelzen und Pieper kann ich gleichfalls nicht allzuviel günstiges berichten. Dem Kollegen Seidenstücker sind recht viele gefallen. Mir ist von acht Stück bisher nur eine einzige gestorben. Die schönen Tiere fressen und tragen sich völlig schlank, trotzdem habe ich noch kein rechtes Vertrauen in ihre Zukunft. Namentlich bezüglich der gelben Gebirgsstelzen. Mir fehlt aber der Glaube. Ob nicht doch morgen die eine oder andere die Nackenfedern leicht sträubt und hin und wieder vor sich hinblinzelt. Dann währt es zumeist nicht länger als 48 Stunden, bis die betreffende Stelze auf dem Rücken liegt. Merkwürdig ist es, daß die Stelzen häufig von den ersten Stunden ihrer Gefangenschaft an alles fressen, was ihnen vor den Schnabel kommt, Ameiseneier, Mehlwürmer, Weichfutter, Fliegen und Käfer, und doch in ganz kurzer Zeit verderben und sterben.

Vor allen Dingen hüte man sich, in der „Zahmheit" der Stelzen irgendwie ein erfreuliches Zeichen zu erblicken. Recht oft sind diese „zahmen" Vögel Todeskandidaten, in denen der krankhaft gesteigerte Nahrungstrieb unruhigen Bewegungsdrang und unnatürliche Vertraulichkeit gegenüber dem Menschen hervorruft, wobei alle lebenerhaltenden Instinkte ausgeschaltet werden, die sonst ihre natürlichen Bewegungen hervorrufen. Mir persönlich ist es weit lieber, Stelzen und Pieper bleiben monatelang wild und ungebärdig, als daß sie mir, so oft ich mich blicken lasse, nahrungheischend entgegentrippeln. Jene wilden Vögel werden zumeist dauerhafte Stubenvögel, dieser zahmen Geschöpfe kann man sich nur selten lange erfreuen.

Bei der Eingewöhnung der Stelzen erweist sich das rohe Hackfleisch und geschabtes Hühnerei als recht nützlich, da sie es recht gern fressen, aber doch nicht mit der futterneidischen Gier verschlingen, mit der sie sich über Mehlwürmer hermachen, wobei sie sich nur allzu leicht überfressen.

Ich habe meine sieben Stelzen in einem alten Piepertäfig (90×45 cm breit; 35 cm hoch) untergebracht. Der Boden des Behälters ist mit Rasen und Kieseln bedeckt, die von dem Holzzementdache unserer Realschule stammen; in einer Ecke steht ein flaches Wassergefäß. Hier scheinen sie sich ganz gemütlich zu fühlen. Immerhin wird erst die Zukunft lehren, wie viele von ihnen am Leben bleiben. Da die Stelzen die leidige Gewohnheit haben, recht viel Wasser zu verschütten, nimmt ihr Käfig bei aller Sauberkeit besonders leicht einen sauren Geruch an. Ein Flug von Stelzen gehört daher kaum in einen menschlichen Wohnraum. Am besten tut man wohl, den Käfig durch eine zwanzig bis fünfundzwanzig cm hohe Scheidewand in zwei Teile zu sondern und in der Abteilung, wo das Badegefäß steht, den Boden nur mit großen Kieseln zu bedecken, da diese nicht so leicht wie feinerer Vogelsand einen sauren Geruch annehmen können.

Die Pieperarten sollte man nie in eine Voliere oder einen Flugkäfig werfen, ehe man sie im Einzelkäfig an Weichfutter gewöhnt hat, da sie in der Vogelstube zumeist überhaupt nicht mehr daran zu bringen sind. Grade bezüglich dieser Arten, die gleich nach dem Fange einen strammen, dauerhaften Eindruck machen, täuscht man sich nur allzu leicht. Man denkt, wenn man die schlanken, beweglichen Geschöpfe sieht, man könne schon etwas mit ihnen wagen und muß dann einsehen, daß man sich doch geirrt hat. Diese Einsicht kommt aber wohl immer zu spät, um die Tierchen noch zu retten.

Doch genug für heute. Die Zeitspanne, die mir der freie Sonntagnachmittag für diese Aufzeichnungen gönnte, ist durchmessen. Nächstens hoffe ich über weitere Erlebnisse und Erfahrungen berichten zu können.

Soviel ist mir heute schon klar, daß sich nur der mit dem Eingewöhnen größerer Mengen von Weichfressern abgeben sollte, der ihnen seine ganze Zeit widmen kann. Ich selbst empfinde es schon immer lästig genug, wenn ich einmal vier Stunden hintereinander zu unterrichten habe und mich während dieser Zeit nicht um meine frisch gefangenen Pfleglinge bekümmern kann. Wer da wähnt, einen frisch gefangenen Laubsänger und Fliegenschnäpper damit eingewöhnen zu können, daß er dem Tierchen frühmorgens Wasser und Futter vorsetzt und sich dann den ganzen Tag nicht darum kümmert, sollte den Vogel lieber auf eine raschere Art töten. Dabei würde sich Herr und Pflegling besser stehen!

Unsere gefiederten Sänger und wirklicher Vogelschutz.

Von Wilhelm Apelt.

(Nachdruck verboten.)

In Berlin beschränkt sich die Vogelliebhaberei nicht allein auf die Haltung von Kanarienvögeln, welche hier zu Tausenden gezüchtet werden, sondern gerade die verschiedenen Arten wildlebender heimischer Vögel sind die Lieblinge der Berliner Vogelfreunde wegen der Schönheit ihres Gefieders, der Anmut ihrer Bewegungen und ihrer eigenartigen Lebensweise, besonders aber wegen ihres Gesanges sind sie beliebt. Und wie der Großstädter es liebt, sein Heim mit Blumen zu schmücken, so bringt er durch die Vogelhaltung ein Stück Waldesnatur in seine nächste Nähe. Wie schön ist es, wenn solch ein heimischer Waldvogel in unserer Wohnung, draußen vorm Fenster oder auf dem Balkon seinen Sang hören läßt, wie wird so mancher in den Mauern der Großstadt wohnende dadurch an die schöne Jugendzeit erinnert, die er auf dem Lande verlebt, wie er schon als Knabe in der freien Natur den Tönen des Vogelgesanges lauschte. Und nun hat er Gelegenheit in einer Großstadt wie Berlin, die altbekannten Töne des Gesanges der Drossel, der Nachtigal, verschiedener Grasmücken, des Hänflings, des Stieglitz oder den Finkenruf wieder zu hören. Wie stimmungsvoll klingt es ihm ins Ohr und vielleicht vergißt er, wenn er Gelegenheit hat, sich in seiner Wohnstätte einen Vogel zu halten, auf kurze Zeit die Sorgen des Lebens. So manchem, der durch seinen Erwerb ans Haus gefesselt ist, wird beim Vogelgesang die Arbeit leicht und so erklärt es sich wohl, daß nicht allein in Berlin, sondern überall, wo Leute durch ihren Beruf oder ihren Erwerb an die Wohnung gebunden sind, man die meisten Liebhaber von Stubenvögeln findet. Ja, viele derselben, welche früher eifrig die Kanarienzucht betrieben, haben diese Liebhaberei aufgegeben und halten sich zum Vergnügen und zur Zerstreuung Waldvögel. Und nicht nur die Freude an den Vögeln teilen sie mit ihren Angehörigen, sondern auch an der Pflege lassen sie besonders die Kinder teilnehmen. Gerade für Kinder ist es von großem erzieherischen Wert, wenn sie zu solchen Diensten angehalten werden und dadurch in frühester Jugend die Geschöpfe pflegen und lieben lernen. Ein Bekannter, welcher ein eifriger Vogelpfleger ist und auch verschiedene Waldvögel mit Erfolg gezüchtet hat, wohnt bei einer kinderreichen Familie. Ich war erstaunt bei einem Besuche, den ich ihm machte, zu sehen, mit welchem Eifer sich die Kinder in die Fütterung der Vögel teilten, und mit welcher Sachkenntnis ein ganz junges Mädchen das Futter für einige besonders zarte Weichfresser zurecht machte und denselben verabfolgte; diese Kinder, welche sehr an diesen Vögeln hängen, nannten einen jeden mit einem besonderen Namen und die Vögel waren den Kindern gegenüber in seltenem Maße zutraulich; ich wünsche hier nichts sehnlicher, als daß solch ein Tierschützler, welcher Vögel in Gefangenschaft nicht leiden mag und daher das Gefangenhalten von Waldvögeln mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft, zugegen gewesen wäre und einmal die Vogelliebhaberei von dieser Seite betrachtet hätte, ich glaube bestimmt, er wäre anderen Sinnes geworden.

Es wird neuerdings von Tierschutzvereinen das Halten von Waldvögeln in einer Weise bekämpft, welche jeden Kenner unserer Naturverhältnisse geradezu verwundern muß; wenn die Herren Tierschützler wüßten, wie viel Falsches sie in dieser Sache oft zutage bringen, ich glaube, sie würden ihre Zeit nicht nutz- und zwecklos verschwenden und sie nützlicheren Dingen zuwenden als vielen, darunter auch von des Lebens Last und Mühe bedrängten Leuten das oft einzige Vergnügen der Vogelliebhaberei rauben zu wollen. Wenn diese Leute sagen, daß wir Kanarienvögel genug besitzen und diese halten sollen, so sollten sie doch bedenken, daß wir Menschen nicht alle nach einer Schablone zugeschnitten sind und daher auch nicht alle ein und dieselbe Geschmacksrichtung haben können. Der eine liebt den Kanarienvogel und ich liebe, wie viele andere, den Waldvogel mit seinem Wesen und seinen Lautäußerungen, welche Waldesluft atmen und mit seinem gefühlvollen, dem Naturfreund tiefer zu Herzen gehenden Lied, das uns ganz anders anmutet, als der künstlich geschulte Gesang eines Kanarienvogels. Und zudem, wie können wir denn überhaupt Vögel schützen, wenn wir sie, ihre Lebensweise und Eigenschaften nicht kennen? Es sind doch nicht alle Vögel Sperlinge, für welche Brotkrumen und Semmel ein geeignetes Futter sind. Durch Haltung und Pflege gefangener Vögel sind wir doch erst in die Lage versetzt worden, zu wissen, was jeder Vogelart zuträglich ist. Gerade durch die Verbreitung der Liebhaberei für einheimische Waldvögel (oder richtiger Wildvögel, denn eine ganze Anzahl lebt auf Wiesen, Feldern, an Teichen und Sümpfen) kann im Volke Interesse für diesen praktischen Vogelschutz hervorgerufen und verbreitet werden. Ein Vogelliebhaber kann durch eigene Praxis oft zehnfach größeren Vogelschutz bei Frost und Schneewetter üben, als jene Tierschützler, welche ihre Kenntnisse nur aus Büchern schöpfen, sie aber nicht anzuwenden verstehen und daher diesen Vogelschutz so oft ganz verkehrt betätigen. Wer gern ein Vögelchen im Käfig halten möchte, sich aber durch die sattsam bekannten Ausführungen mancher Tierschützler hiervon abhalten ließ, der besuche nur einmal einen Vogelliebhaberverein, wie es in Berlin mehrere gibt, und er wird erstaunt sein, in welch gründlicher Art und Weise die Mitglieder ihr Wissen und ihre Erfahrungen auf dem Gebiete der Vogelpflege austauschen und wie die einzelnen auf diesem oder jenem Gebiet der Vogelpflege und des Vogelschutzes die ausgiebigsten Erfahrungen besitzen. Wenn aber die Herren Tierschützler wirklich

Vogelschutz üben wollen, dann gibt es ein großes, arbeitsreiches Feld. Sorgt für Brut- und Nistgelegenheit der Vögel. Könnten nicht die meilenweiten Wälder von lauter Nadelhölzern ab und zu an geeigneten Stellen durch Laubholzanpflanzungen unterbrochen werden, könnte nicht hier und da Strauchwerk angepflanzt werden? Entfernt nicht so gründlich und mit peinlichster Sorgfalt an vielen Stellen das Haide- und Farnkraut, selbst das Moos, das der Ernährung der Bäume dient, die Erde feucht hält und ertragsfähiger macht. Denn all dies bietet auch einer größeren Anzahl insektenfressende Vögel Schutz und Nistgelegenheit. Kleinere Wasserläufe, Gräben, Bäche, kleine Seen usw. werden durch Eindämmung, Verlegung usw. „modernisiert", ihres Strauchwerkes an den Uferrändern beraubt, aber selten denkt jemand daran, neues anzupflanzen und doch hatten tausende von nützlichen Vögeln darin ihre Brut- und Wohnstätte, ja, an den neuangelegten Wasserstraßen, z. B. dem Teltowkanal, wird mit Sorgfalt das Anwachsen von Gebüsch verhindert, die moderne Kanalbautechnik verlangt das! In nächster Nähe Berlins, bei Rosenthal, am Rieselgut vorbei führt ein kleiner Wasserlauf, welcher dicht mit Strauchwerk bepflanzt war und hunderte von Vögeln der verschiedensten Arten, Grasmücken und Laubvögel, hatten daselbst im Sommer ihren Wohnsitz. Fanden sie doch in den schützenden Hecken Nistgelegenheit und reichlich Nahrung, welche ihnen auch die umliegenden Kohl- und Rübenfelder boten. Ich war nicht wenig erstaunt, als ich eines Tages bei einem Spaziergange hier bis auf einzelne Bäume alles abgeholzt fand. Der Holzwert des Strauchwerkes konnte doch unmöglich den Nutzen aufwiegen, welchen diese Vögel durch Vertilgung von allerhand Insekten auf den Feldern einbringen.

(Schluß folgt.)

Augenbrauenschwalbenstar.

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Maskenschwalbenstar — Artamus personatus, *Gould.*

Der Maskenschwalbenstar ist dem vorigen ähnlich, aber er ist noch schöner gefärbt und in der ganzen Erscheinung zarter und anmutiger. Gould kann aus eigener Erfahrung wenig über ihn berichten. Er bewundert die Schönheit des Vogels, dessen tief schwarze „Maske" von dem zarten Grau der Brust durch ein feines schneeweißes Band getrennt wird. Durch den stärkeren Gegensatz der Farben werden die Vögel im Laub der Bäume leichter bemerkt. Im übrigen beschränkt sich Gould auf die Wiedergabe der Mitteilungen Gilberts: „Ich bin mit dieser Art nur in York und dem Toodaydistrikt zusammengekommen. Sie ist dem „Schwalbenstar" im Wesen ähnlich, aber doch viel scheuer und lebt viel zurückgezogener als dieser. Man findet sie nur in den entlegensten Teilen des Buschwaldes." Gilbert hält den Vogel in dem Gebiet, in welchem er von ihm beobachtet wurde, für einen Sommervogel, der in der zweiten Hälfte des Oktobers erscheint und dann sofort mit dem Nistgeschäft beginnt. Die Stimme sei dem Gezirpe der Sperlinge ähnlich. Über die Stimmen aller drei Arten wird sonst nichts mitgeteilt. Im Vogelhause, bei dem durchdringenden Geschrei der Hunderte von Papageien und dem Stimmengewirr der anderen befiederten Bewohner, ist es kaum möglich, die Lautäußerungen dieser Vögel, die noch dazu in Glaskäfigen untergebracht sind, zu vernehmen. Nach Mensels Mitteilungen ähneln die Stimmen aller drei Arten dem Gezwitscher unserer Schwalben.

Das Nest wird in einer aufrecht stehenden Gabel eines toten Astes gebaut oder in einer Höhlung des Baumstumpfes vom Grasbaum. Es ist aus wenigen sehr dünnen Zweigen und feinem trockenem Gras geformt, das in einer Schicht auf der Zweigunterlage ruht, so daß das ganze Nest ein sehr gebrechlicher Bau ist, der sich auch äußerlich durch weniger hübsches Aussehen von den Nestern der anderen Arten unterscheidet. Die Eier sind nach Gilbert von hell grünlich grauer Farbe, am dicken Ende braun bespritzt und besprenkelt und licht grau gefleckt. Die Maße sind 2,25 cm × 16,5 cm. Zwei Nester, welche Gilbert auf einem Gummibaum im Walde der Halbinsel York fand, enthielten je zwei Eier. Nach den Mitteilungen eines anderen Beobachters erbaut diese Art in Südaustralien kein Nest, sondern legt die Eier auf wenige gebogene Grasstengel in der Biegung eines dünnen Astes. Die Nahrung ist die der vorigen Art.

Gefiederbeschreibung. ♂ Oberkopf schwärzlich graubraun, allmählich übergehend in das satte Grau der übrigen Oberseite; übriger Teil des Kopfes, Kinn, Kehle tiefschwarz, begrenzt von einem schmalen weißen Band; Unterseite zart grau; Weichen dunkler grau; Flügelfedern wie Oberseite, aber dunkler, die Handschwingen heller grau gesäumt; Schwanzfedern

wie Oberseite, aber heller, mit breiten weißen Spitzen; Auge schwarzbraun, Schnabel hell blaugrau mit schwarzer Spitze; Fuß matt blaugrau. Länge 20 cm, Flügel 12,5 cm, Schwanz 8,5 cm, Schnabel 2,15 cm, Fuß 2 cm.

Das Weibchen ist etwas kleiner, die Maske ist heller, das weiße Band weniger rein, sonst ist es wie das Männchen gefärbt.

Während die Heimat dieser Art der östliche Teil des Festlandes Australien ist, scheint das Verbreitungsgebiet des

Augenbrauenschwalbenstares — Artamus superciliosus, *Gould.*

der westliche Teil des Festlandes zu sein. Was elegante Gestalt, Schönheit und Mannigfaltigkeit des Gefieders betrifft, so gebührt ihm nach Gould die Palme. Er unterscheidet sich von seinen Verwandten durch den weißen Augenbrauenstreif und die tief kastanienbraune Brust, die auch eine in Indien heimische Art A. rufiventris ziert, aber der weiße Augenbrauenstreif fehlt dieser Art. Über das Verbreitungsgebiet des Augenbrauenschwalbenwürgers kann Gould keine genauen Angaben machen. Im Innern des Landes scheint er selten zu sein. An der westlichen Grenze Neusüdwales, besonders an solchen Stellen, wo diese an die ausgedehnten Grassteppen grenzen, hat man ihn hauptsächlich beobachtet. Gould begegnete ihm zuerst an einem Nebenflusse des Hunter, Yarrundy, wo er überall zerstreut auf den Bäumen, welche die Weideländereien begrenzen, anzutreffen war. In anderen Gegenden war diese Art in ähnlicher Anzahl mit den Schwalbenstaren vermischt anzutreffen, so daß ungefähr 100 Paare den Raum einer (englischen) Quadratmeile bewohnten. Beide Arten saßen auf demselben Zweig, nisteten nebeneinander und schienen in völliger Harmonie zu leben, obgleich sie in vieler Beziehung sowohl in ihrem Wesen, wie in ihren Bewegungen recht unähnlich waren. So ist der Schwalbenstar überall zahm und vertraut, der Augenbrauenschwalbenstar aber scheu und es ist schwer, sich ihm zu nähern. Letzterer bevorzugt die obersten Zweige der höchsten Bäume, von welchen herab er Insekten jagt und zu welchen er wieder zurückkehrt, wie es der Gattung ja eigentümlich ist. Auch er ist ein ausgesprochener Sommervogel in seinem Brutgebiet, das er verläßt, sobald das Brutgeschäft beendigt ist.

Das Nest ist schwer zu entdecken und wird an ähnlichen Örtlichkeiten gebaut, wie das der zuerst besprochenen Art. Es ist rund, aus sehr dünnen Zweigen und Würzelchen gebaut, sehr flach und gebrechlich. Die Nester, welche Gould fand, enthielten zwei Eier, aber es ist fraglich, ob das immer der Fall ist. Die Eier sind „grauweiß mit dunkelgrauen zahlreichen, meist verwischten Flecken, 22 23×17 mm". (Rehrkorn, Katalog.)

Gefiederbeschreibung: ♂ Zügel, Umgebung des Auges, Wangen, Ohrdecken tief schwarz; Vorderhals schwarzgrau, allmählich übergehend in das dunkle Graubraun der Brust; Obertopf schwärzlichgrau; über dem Auge ein rein weißer Augenbrauenstreif; die ganze Oberseite, Flügelfedern und Schwanz grau, am hellsten sind Rücken- und Schwanzfedern, welch letztere mit Ausnahme der Außenfahne der äußersten jederseits weiß gespitzt sind, die Unterseite der Schwingen ist rein weiß; die übrige Unterseite des Körpers ist tief kastanienbraun; Auge dunkelbraun; Schnabel bläulich grau mit schwarzer Spitze; Füße dunkel bleigrau. Länge 19,5 cm, Flügel 12,5 cm, Schwanz 8 cm, Lauf 2,1 cm, Schnabel 2 cm.

♀ Die Verteilung der Farben beim Weibchen ist dieselbe wie beim Männchen. Der weiße Augenbrauenstreif ist schmaler. Alle Farben sind viel matter, so daß die feine Abstimmung der Farben die Weibchen dieser wie der vorhergehenden Art viel schöner erscheinen läßt — wenigstens nach meinem Geschmack — als die Männchen.

Alle drei Arten sind in der Gefangenschaft sehr ausdauernde Vögel. Ihre Fütterung im Vogelhause ist folgende. Morgens erhalten sie Mehlwürmer, Küchenschaben und Aniskuchen, das Hauptfutter, welches im Vogelhause Mittags gereicht wird, besteht aus dem üblichen Gemisch mit zerriebener gekochter Pferdeleber, dem für diese Vögel, welche trockene Ameisenpuppen nicht annehmen, gebrühte beigegeben werden, dazu wenig rohes Fleisch. Hartgekochtes Ei mit Aniskuchen wird gern genommen. Das Hauptfutter wird zuweilen mit geriebener süßer Mandel bestreut.

Ab und zu werden einzelne Vögel dieser drei Arten zum Kauf angeboten. Sie verdienen das Interesse der Liebhaber.

Interessantes vom Kuckuck im Rotkehlchennest.

Von Max Barthelmes.

(Nachdruck verboten.)

Die geehrten Leserinnen und Leser der „Gefiederten Welt" werden sich noch meines Berichtes vom „Kuckuck im Rotkehlchennester" erinnern. Ich kann gegenwärtig wieder von einem noch interessanteren Vorkommnis aus der Natur berichten.

Meine beiden treuen Rotkehlchen, welche im vorigen Jahre den jungen Kuckuck mit größter Hingebung und Liebe aufzogen, brachte ich am 17. April, einem besonders warmen Tage, an welchem die Insektenwelt gut vertreten war, an ihren alten Nistplatz, hoffend, sie möchten in diesem Jahre ihr Brutgeschäft ungestört erledigen. So konnte ich mich auch überzeugen, mit welcher Freude die beiden Rotkehlchen ihre goldene Freiheit wieder begrüßten, denn kaum aus dem Käfig entlassen, hörte ich vom Männchen kurz darauf den feierlichen Freudengesang.

In meinem Interesse legte ich beiden Vögeln am rechten Fuße sehr leichte, bequeme Celluloidringe an, außerdem bestrich ich die Spitzen der Schwanzfedern mit weißer Ölfarbe, um so die Vögel eventuell wieder zu erkennen. Letzteres gelang mir auch vollständig; denn so oft ich in ihre Nähe kam, begrüßte mich das Männchen beim Anlocken mit seinen besonders schönen Strophen, kam auch in meine Nähe und ich freute mich besonders, weil die Vögel ihren alten Platz wieder behalten hatten.

Der Weg durch diese Schonung wird wenig von Spaziergängern berührt und bietet zum Einschmuggeln die beste Gelegenheit. Gegenüber ein herrlicher, aus einem Stück verwildertem Hochwald romantisch, mit künstlichen Sträuchern angelegter Park, in welchem sich eine große Anzahl guter Sänger unter bestem Schutze jedes Jahr niederlassen, befinden sich auch

interessante Gesellen, wie: Pirol, Star, Singdrossel und Kuckuck.

Um wieder einmal ungestört den Naturgesängen zu lauschen, brach ich am 24. Mai recht früh auf und wollte mich auch wieder einmal von der Anwesenheit der Rotkehlchen überzeugen.

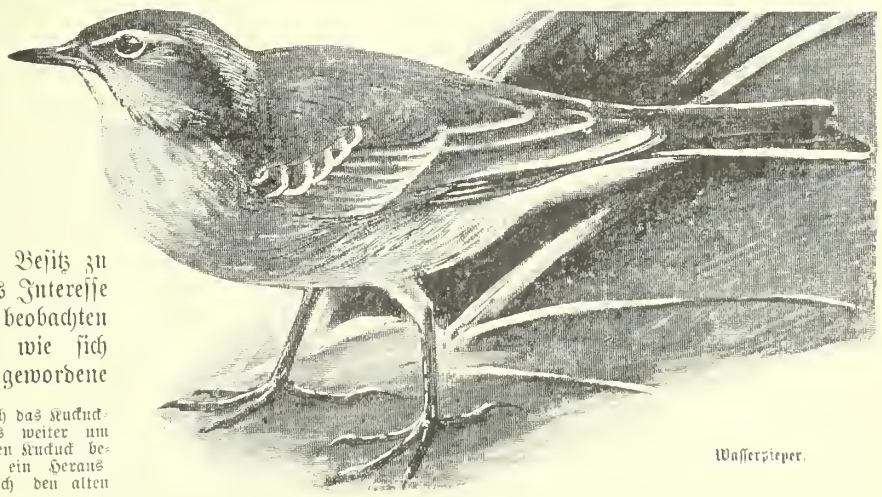
Auf mein Locken bekomme ich diesmal keine lieblichen Strophen als Antwort, sondern nur ängstliches Klagen um das jedenfalls in der Nähe befindliche Nest. Das Männchen sitzt auf einer jungen Eiche und möchte die gesammelten Räupchen wohl der Familie überbringen. Obwohl mich die Neugier treibt, gebe ich dem Vogel unter Beobachtung gern Gelegenheit, sich zu seinem Neste zu begeben. Ich besichtige nun sofort die Stelle, wo das Männchen abflog und finde auch das Nest, welches sich etwa fünf Schritte von der alten Stelle entfernt befindet. Vor demselben liegen aber zu meinem Erstaunen und Bedauern drei nackte, etwa fünf Tage alte Vögel und im Neste, welches wieder tief unter einer Rasenscholle auffallend schön angelegt ist, befindet sich ein nackter, gleichaltriger Vogel, den ich durch seinen breiten Rücken und großen Kopf als einen jungen Kuckuck erkenne. Außerdem liegen noch zwei Rotkehlcheneier, welche hell und unbefruchtet waren, darin. Die toten Rotkehlchen waren vielleicht einige Stunden abgestorben und erstarrt und meine künstlichen Erwärmungs- und Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos.

Diesmal finde ich das Einschmuggeln vom Kuckuck nicht so recht interessant und harmlos, sondern recht grausam, aber jedenfalls ganz besonders überlegt; denn die drei hinausgeworfenen Rotkehlchen hätten vorläufig noch einige Tage ganz bequem im Neste Platz gehabt, wenn der alte Kuckuck nicht gleich für das Fortbestehen seines Nachkommens naturgemäß besorgt gewesen wäre. Wichtig und beruhigend für mich war, daß der Kuckuck nicht räuberisch vorging, sonst hätte er die drei nackten Rotkehlchen mit Appetit verspeist.*) Die Zeit, in welcher der Schmuggler sein Ei unterschob ist genau dieselbe wie im vorigen Jahre. Auch diesmal wurde der interessante Fund von einer Anzahl Vogelliebhabern und Naturfreunden mit Interesse besichtigt. So hatte ich wieder meine Freude an den fleißig fütternden Rotkehlchen, die vollständig in Anspruch genommen waren, um den Nimmersatt zu befriedigen, da aber die Witterung sehr günstig und Insekten hier in der jungen Eichen- und Kiefernschonung massenhaft vorhanden waren, hatten die Pflegeeltern keine schwere Aufgabe. Diesmal lag es mir fern, den jungen Kuckuck, der, nebenbei bemerkt, ein wunderschönes Exemplar war, in meinen Besitz zu bringen, sondern mein ganzes Interesse war darauf gerichtet, zu beobachten und mich zu überzeugen, wie sich der junge, bereits flügge gewordene Kuckuck nun fortbewegen würde und wie sich die gefiederte Umgebung zu ihm stellen wird.

Das versteckte Idyll hat eine Anzahl kleiner und großer berühmter Sänger aufzuweisen, die dem fortwährend nach Futter Jammernden mit ihren lieblichen Gesängen anscheinend beruhigen wollen. So sitzt ein prächtig ausgefärbter Gelbspötter, der beinahe einem gelben Kanarienvogel gleicht, öfter über dem Kuckucksneste und singt nach Herzenslust mit einer Anzahl Räupchen im Schnabel, er hat wohl Mitleid mit dem Hungrigen, fliegt dann eiligst gegenüber zu seiner Sippe, die ja auch schon auf die Leckerbissen wartet.

Ehe nun der Kuckuck das Nest verläßt, will ich ihn nochmals auf seinen Körperzustand prüfen, weil ich beobachtete, daß das Weibchen der Rotkehlchen sich jetzt weniger zum Füttern einstellte, vielmehr schon wieder auf den Eiern zur zweiten Brut sitzt. Ich nehme den völlig flüggen Kuckuck aus dem Neste, aber jetzt wird er wild, schreit und hackt unbändig nach mir und ich muß mir die größte Mühe geben, ihn wieder zur Ruhe zu bringen. Zu einem Verbleiben im Neste läßt er sich nun nicht mehr zwingen, stürzt immer wieder heraus auf mich zu und ich nehme den wild gewordenen und setze ihn in eine kleine dichte Tanne, in welcher ich einen Teil seines Nestes mit Fäden befestigt habe. Dies läßt er alles gewähren und sitzt nun recht ermattet und etwas struppig (denn leider sind einige Federn beim Übersiedeln in Verlust geraten) vorläufig in guter Ruhe. Bei diesem neuen Arrangement ist durch das Schreien des Versetzten die ganze gefiederte Umgebung in Aufregung herbeigeeilt und ich werde sichtlich über mein willkürliches Eingreifen ausgeschimpft.

Die beiden Pflegeeltern sind ganz außer sich und wagen sich kaum an den Pflegling heran, doch die große Liebe zu ihrem vermeintlichen Kinde siegt und das fleißige Füttern wird wieder aufgenommen. Am nächsten Tage finde ich den Tannenbewohner bereits auf dem nächsten Tannenzweige, aber ich muß mich aus seiner Nähe machen, weil er unruhig wird und ich möchte ihn doch in meinem Interesse nicht stören. Während meines Verweilens beobachtete ich, daß die Rotkehlchen sehr wenig mit Futter erscheinen, dagegen fliegt ein alter Star, der nebenan in einer hohen Buche sein Nest mit Jungen hat, öfter nach dem Kuckuck



Wasserpieper.

*) Es ist nicht anzunehmen, daß sich das Kuckuckweibchen nach dem Legen des Eies weiter um dieses oder den ausgeschlüpften jungen Kuckuck bekümmert. Aus diesem Grunde ist ein Herauswerfen der jungen Rotkehlchen durch den alten Kuckuck sehr unwahrscheinlich. N.

und letzterer bettelt ihn recht kläglich an. Um die Fütterung besser beobachten zu können, habe ich mich in ein sicheres Versteck begeben und hier muß ich nun zu meiner Verwunderung wahrnehmen, wie der Star dem Kuckuck öfter Futter bringt, später kommt der schon erwähnte Gelbspötter und ein Gartenrotschwanzweibchen auch hinzu und füttern ebenfalls ängstlich, aber mit Liebe. Letztere bringen ihm die Leckerbissen fast fliegend zu, während der Star, welcher mehr Herr über den Bettelsack ist, sich neben ihn setzt und ihm ziemlich große Käfer verabfolgt. Die Rotkehlchen scheinen von diesem gemeinsamen Wohltätigkeitsakt recht befriedigt zu sein und meine Besorgnis um den ungenierten Bettler ist nun überflüssig.

In diesem Verhältnis beobachtete ich den bereits schön entwickelten Kuckuck noch drei Tage, dann ist er in eine nebenstehende 3 Meter hohe Eiche umgezogen, bewegt sich schon recht flott und läßt sich noch fleißig füttern. Am sechsten Tage nach dem Ausfliegen höre ich seine schrillen Betteltöne nur noch in dem eingangs erwähnten Parke, mein Auge kann ihn aber nicht mehr finden und so wünsche ich ihm gutes Gedeihen und glückliche Reise!

Nachdem ich hiermit meine Beobachtungen über den für mich interessanten Fund abermals getreu wiedergegeben habe, muß ich noch besonders die große Liebe bewundern, welche die kleinen Insektenvögel dem jungen Kuckuck entgegenbringen und dadurch entsteht und erhält sich wohl zwischen beiden eine Art Verwandtschaft, welche in der großen Natur so wunderbar vorgesehen ist.

Über Gefiederfärbung.

Von G. W. L. Noorduijn.

(Nachdruck verboten.)

Vom gelben Kanarienvogel.

Es ist schon viel Tinte verschrieben worden über die Frage: Auf welchem Wege und wann ist aus dem wilden Kanarienvogel der gelbe Kulturvogel entstanden? Verschiedene Schriftsteller führen diese Veränderung irrtümlich auf Albinismus zurück. Denn wir haben gesehen, daß der Albinismus seinen Grund hat in dem Fehlen des Pigmentes. Nicht auf ein Fehlen des letzteren ist der Vorgang zurückzuführen, sondern auf eine chemische Veränderung desselben auf Allochroismus (Farbenveränderung) und da, wo es sich um gelbe Vögel handelt, auf Flavismus.

Ich bringe in nachstehendem eine Zusammenstellung der Meinungen verschiedener Autoren über diese Frage.

Bolle sagt (Journal für Ornithologie 1854 S. 458): „Wahrscheinlich verdanken die gelben ihr Dasein einer zufällig entstandenen Albino-Spielart, die man fortzupflanzen bemüht war; denn bei grünen Vögeln pflegen die Albinos gelb, statt weiß, zu sein."

Barter-Webb schreibt („Ornith. canar.", Paris 1841): „Die gelbe Varietät ist ein in Europa in Käfigen erzüchteter Albino, ein Ergebnis der Domestikation".

A. B. Meyer sagt in einer Studie über den Xanthochroismus (Neigung zum Goldgelbwerden) der Papageien, daß dieser Vorgang bei Papageien etwas ähnliches sei, wie der Albinismus bei anderen Vögeln.

A. v. Pelzeln (Verhandlungen der Zoologischen Gesellschaft", Wien, vol. 15) hält die gelben Kanarienvögel für unsertige Albinos.

G. Frauenfeld hält das Gelbwerden des wilden Kanarienvogels — nach meiner Ansicht mit Recht — für Allochroismus oder Flavismus.

Buffon irrt sich gründlich, wenn er in seiner „Histoire naturelle des oiseaux", IV, den gelben Kanarienvogel das Produkt der Kreuzung verschiedener Arten nennt. Es ist unnütz, zu versuchen, den Beweis für die Haltlosigkeit dieser Annahme zu erbringen.

Unser verehrter Dr. Karl Ruß sagt in dem Werkchen „Der Kanarienvogel" S. 6: „. . . . ist der Zeitpunkt, in welchem der Übergang von der ursprünglich grünen Färbung zu dem gelben Gefieder stattgefunden hat, nicht zu ermitteln. Die Veränderung muß so allmählich vonstatten gegangen sein, daß sich eben kein bestimmter Zeitpunkt feststellen läßt."

Ich kann mich nicht zu dieser Ansicht bekennen. Wir wissen, daß schon in den ältesten Werken, welche über den Kanarienvogel berichten, die Rede ist von der gelben Varietät, die sehr bald nach der Einführung des Wildvogels in Europa vorhanden war. Wir wissen auch, daß sich solche Farbenveränderungen auch bei anderen Vögeln, z. B. Papageien, Haussperlingen und anderen schon nach wenigen in der Gefangenschaft gezüchteten Generationen zeigen.

W. Hartwig berichtet in einer Arbeit über „Die Vögel Madeiras" (Journal für Ornithologie 1885), daß Konsul Büchle mitgeteilt habe, wilde Kanarienvögel würden gelb, wenn sie in Gefangenschaft gehalten werden und daß M. Kreiz, welcher 45 Jahre auf Teneriffa lebte, ihm erzählt habe, daß die Jungen wilder Kanarienvögel, welche in dritter oder vierter Geschlechtsfolge in der Gefangenschaft gezüchtet wurden, schon gelb wurden. (Fortsetzung folgt.)

Eigenartiger Fang eines Muskatfinken.

Von Willy Seeger.

(Nachdruck verboten.)

Auf eine ganz eigenartige Weise gelangte mein Freund W. heute Vormittag in den Besitz eines Muskatfinken.

Bei einem Freunde zu Besuch weilend, ergehen sich beide Herren in dem hübschen Garten des ersteren, in welchem sich ein zementierter Goldfischweiher befindet, der rings an den Ufern mit Epheu umrankt ist. Der Garten liegt an einer verkehrsreichen Straße und stößt hinten an die hübschen Stadtpromenaden im Osten unserer Stadt.

Auf ihrem Rundgange durch den Garten bemerkten nun beide Herren plötzlich eine Katze, welche sich schleichend den Ufern des Weihers nähert. Neugierig, was das Tier wohl dort tun wolle, beobachteten beide die Katze aus einiger Entfernung und bemerkten, wie sich Miez über den Epheu nach dem Wasser zu vorbeugt und unter dem Laub ein kleines Vögelchen hervorzieht. Mein Gewährsmann, ein großer Vogelfreund und -kenner, glaubt in dem Vogel einen Zaunkönig zu erkennen. Die Katze will nun schleunigst ihre Beute in Sicherheit bringen, wird jedoch von beiden Herren sogleich verfolgt und läßt aus Angst

den Vogel los. Wer beschreibt nun die Überraschung meines Freundes, als er in der glücklich abgejagten Beute einen schönen Muskatfinken in den Händen hält. Sofort nach Hause fahrend, setzt er das Tierchen, das anscheinend unverletzt war, in einen Käfig. In den ersten Tagen war der Vogel allein im Käfig und nahm sogleich Futter an; nach einigen Tagen setzte ihn Herr W. mit anderen Vögeln zusammen, beobachtete jedoch später, daß der kleine Kerl wohl infolge einer durch die Katze empfangenen kleinen Verletzung plötzlich zu kränkeln anfing, indem er sich auf ein einsames Plätzchen des Käfigs zurückzog und dort mit geschlossenen Augen stundenlang aufgeplustet hockte. Er fraß trotzdem noch, aber von da ab stets mit geschlossenen resp. zusammengekniffenen Augen. Eines Morgens lag er tot im Käfig.

Es handelt sich sicher hierbei um einen entflogenen Ausreißer, der sich an dem Wasser unter dem Ephen sonnen wollte und somit das Opfer einer Katze geworden ist.

So geschehen zu Frankfurt a. M. am 20. September 1904.

Übrigens möchte ich noch bemerken, daß sich schon seit Jahren an demselben kleinen Goldfischweiher allherbstlich ein Eisvogel einstellt, welcher die junge Fischbrut und die kleinen Fischchen heraussischt und wohl auch ab und zu mal einen größeren Fisch „anstlicht", um dann „nach getaner Schuldigkeit" wieder zu verschwinden.

Kleine Mitteilungen.

Von meinen Vögeln. Der Verwendung des Haferbreis zum Auffüttern junger Stieglitze verdanke ich, daß mein kleiner Stieglitz sich zu solchem reizenden, immer fideleu quecksilbernen Kerlchen herausgewachsen hat. Viermal des Tages bereitete ich ihm den Haferbrei mit Milch gekocht, jedesmal frisch. Weil der Zufall es damals mit sich brachte, ihn mit den 2 Rotschwänzchen in einen großen Käfig zu setzen, verträgt er sich vorzüglich mit diesen, ja er geht den beiden sehr wähleriſchen Genossen bei jedem Futter mit gutem Beispiel voran, nascht zuerst an der Milchhaut, den Ameisenpuppen, dem Weißwurm und am Universalfutter und spricht daneben seinem Hanf, Kanariensamen und der Mischung „Spezialfutter für deutsche Finken" von Voß ebenso eifrig zu, was die Rotschwänzchen veranlaßt, auch von seinem Hanf und Mohn zu nippen. Komme ich mit Mehlwürmern, ist der Stieglitz wieder der erste. Bei dieser gemischten Kost glänzt sein Gefieder wie Seide. Dazu hat er große Freundschaft mit der Grasmücke dicht nebenan geschlossen, was diese um so lebhafter erwidert, als sie den Buchfinken zu vermissen scheint, welchem sie den Hinterkopf halb kahl gerupft hatte, weshalb ich diesen aus dem Käfig nahm und ihm ein besonderes Domizil anwies, bis ich einen wunderschönen zweijährigen Edelfinken erhielt und nun beide zusammenkäfigte, denn mein Häuschen hat sich als Gretel entpuppt; seitdem das arme Ding nicht mehr zerzaust wird, hat es solch feines Köpfchen und Gefieder bekommen. Seitdem die Zaungrasmücke allein ihren Käfig bewohnt, singt sie von früh bis spät mit dem Stieglitz um die Wette, es gibt unter Vögeln wirkliche echte Freundschaft; diese beiden lieben sich so sehr, daß die Grasmücke durch die beiderseitigen Käfigsprossen hindurch sich neulich mit dem zierlichen Stieglitz schnäbelte, dieser lockte und die Grasmücke hüpfte mit „klapp, klapp" zu ihrem Eierbrot, und fütterte eiligst ihren Freund durch die Sprossen. Weil meine Rotschwänzchen nur ein Minimum des Universalfutters nehmen, legte ich mir eine Fliegenbrut an. Ich nahm genau nach dem Buch, „Einheimische Stubenvögel" der Angabe des Herrn Dr. Otto's entsprechend, ein größeres Arzneiglas, streute etwas gesiebten Zucker zur Nahrung hinein und fing mir 1 Dtzd. Fliegen und stellte die Flasche warm auf einen Schrank nur mit leichter Gaze geschlossen. Innerhalb 10 Tagen waren leider die Fliegen bis auf 3 abgestorben. Wahrscheinlich war die Zeit schon vorüber, ich werde nächstes Jahr einen zweiten Versuch machen. Nicht besser erging es mir mit den Kellerasseln. In ein großes geräumiges Glas tat ich, wie angegeben, Gartenerde und belegte diese mit großen Kieselsteinen, da ich keine Kiefern- oder Fichtenrinde besaß. Ich fing eine gute Anzahl Kellerasseln, gab ihnen als Futter Apfelschnitten und Gelbrübe und stellte alles kühl und luftig. Zu meinem Entsetzen war alles innerhalb 14 Tagen von dichten Schimmelpilzen überwuchert. Ich fand überhaupt nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen, daß bei der Vogelpflege Theorie und Praxis sich oft schneidend widersprechen. Die Probe mit der Dr. Ottoschen Methode interessierte mich ungeheuer, alle zwei Stunden gab ich etwas neues in die verschiedenen Käfige, denn um nur dreimal zu füttern, fand ich nicht Insekten genug. Während die zwei Buchfinken und meine zwei Stieglitze, ebenso wie die Amsel über jede neue Gabe, gleichviel ob es Insekten, Universalfutter oder Körner, Nüsse oder Obst waren, sich froh überraschi, gleich darüber her machten, nehmen die Grasmücke und die Rotschwänzchen am liebsten nur Mehlwürmer, Mücken, Maden, Spinnen und Räupchen, an anderem Futter wird nur genascht. Ich befolgte also diese Methode nur auf meine eigene Weise, denn die Vögel durften nicht darunter leiden. Obgleich ich nur ein Anfänger in der Vogelpflege bin, trete ich ganz entschieden auf Alfred Brehms Seite und behaupte mit diesem Vogelkenner, daß die Vögel eine ganz ausgesprochene Eigenart besitzen. Grundverschieden wie meine aufgepäppelten Nestlinge waren, zeigt jeder mir sein besonderes Wesen als eine bestimmte Individualität, der eine ist kraftvoll, der andere mehr sensitiv so temperamentvoll wie die Vogelnatur dem Menschen gegenüber sich zeigt, so charakteristisch enthüllt sich uns ihr Seelenleben, drum will jeder einzelne auch anders behandelt sein. Da ich mit jedem besonders spreche bei allem, was ich im Käfig ordnen muß, darf ich getrost beim Lampenlicht, wenn sie schon halb mit einem Tuch verhüllt sind, nochmals etwas aus dem Käfig nehmen, ohne daß eins erschrickt oder heftig aufflattert. Ich bin zur Gewißheit gekommen, daß man bei den Vögeln beständig individualisieren muß. L. H., Zweibrücken.

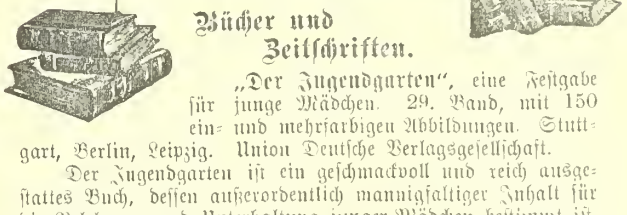
Ich halte ein Paar Sonnenvögel, eine gelbe Bachstelze, ein Paar Bluthänflinge und eine Nachtigal in einem Käfig. Die **Nachtigal** singt seit dem 20. November dauernd, eine Amsel und eine junge Singdrossel üben noch. Die Rotkehlchen sind in lautem Gesang. E. Tr., Königsberg. (23. Nov.)

Preislisten sandten ein: Fr. Mühlenhaupt, Berlin SW., Blücherstraßraße 9; Gerlach, Erfurt, über Futtermittel; Friedrich Fries, Bad Homburg v. d. H. sandte Prospekt und Probe von „Vegetalin". Preislisten von Käfigen sandten Paul Schindler, Berlin N. 24, Elsasserstraße 78 und Gustav Voß, Köln a. Rh.

Aus den Vereinen.

Klub Berliner Ornithologen, welcher an jedem zweiten und vierten Donnerstags abends, Berlin, Landsberger Nr. 80, im „Restaurant Spremberg" seine Sitzungen hält, ladet zu diesen alle Interessenten freundlichst ein. Anmeldungen zum Beitritt sind an den Schriftführer des Vereins, Herr A. Müller, Voßstraße 6, zu richten. Nur ein geringer Betrag, der etwaige Kosten zu decken hat, wird erhoben. Der Verein bezweckt vor allem durch gemeinschaftliche Ausflüge, Belehrung in der freien Natur und durch diese zu suchen und zu erhalten.

H. Hocke.



Bücher und Zeitschriften.

„Der Jugendgarten", eine Festgabe für junge Mädchen. 29. Band, mit 150 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Der Jugendgarten ist ein geschmackvoll und reich ausgestattes Buch, dessen außerordentlich mannigfaltiger Inhalt für die Belehrung und Unterhaltung junger Mädchen bestimmt ist. Das Buch enthält Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts, Gedichte, Unterweisungen aus Natur, Haus und Geschichte, Anleitungen zu allerlei nützlichen Beschäftigungen, Sport und Spiel. Die zahlreichen Artikel aus der Natur, besonders dem Tier- und Pflanzenleben, werden nachhaltige Anregungen auf

das jugendliche Gemüt ausüben. Die stattliche Anzahl guter Illustrationen zum Teil nach Originalzeichnungen, zum Teil nach Photographien ergänzen und erläutern den Text in bester Weise. Das Buch ist eine hübsche Weihnachtsgabe für junge Mädchen.

„Die Tiere der Erde" von Dr. W. Marshall, Leipzig, eine volkstümliche Übersicht über die Naturgeschichte der Tiere, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Leipzig.

Von obigem Werke, das mit zahlreichen photographischen Abbildungen nach der Natur ausgestattet, sind die Lieferungen 39—44 erschienen. Das schöne Werk wird in kurzem — es umfaßt 50 Lieferungen — vollständig vorliegen.

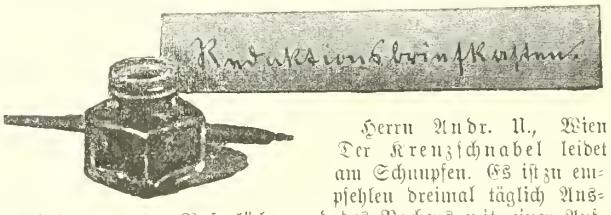
Von der Zeitschrift **„Der Zoologische Garten"**, Verlag von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M., erschien soeben Nr. 11 des XLV. Jahrgangs für 1904 mit folgendem Inhalt:

Die Art der Fortpflanzung des Alpen- und des Feuersalamanders und das Anpassungsvermögen der beiden Salamanderarten an äußere Lebensbedingungen; von Dr. med. August Knoblauch in Frankfurt a. M. — Über das Fischen der Reiher; von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Der Zwergtrappe (Otis tetrax [L.]) an der Nahe; von L. Geisenheyner in Kreuznach. — Mitteilungen vom Geflügelhofe; von Dr. Viktor Hornung aus Bielefeld. — Massenschwarm der Federmücke (Chironomus plumosus); von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. — Entomologische Miszellen; von Wilhelm Schuster, z. Z. in Friedberg i. H. — Kleinere Mitteilungen. — Nekrolog. — Literatur. — Eingegangene Beiträge. — Bücher und Zeitschriften.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Engel, München, Baaderstr. 5: Binsenastrild.
August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Brillenvögel.
Friedrich, Breslau, Neue Sandstr. 14: Turteltaube, Ringeltaube, Hakengimpel, Steinrötel.
Holten-Weber, Wesel: Zuchtpaar gelbe Wellensittiche.
O. Schwarz, Berlin, Yorkstraße 70: Sprechender Wellensittich, über 50 Worte sprechend.



Herrn Andr. U., Wien Der Kreuzschnabel leidet am Schnupfen. Es ist zu empfehlen dreimal täglich Auspinselungen der Nasenlöcher und des Rachens mit einer Auflösung von chlorsaurem Kali, 1%, in Wasser, vermittelst einer Federfahne vorzunehmen. Nach jedesmaligem Auspinseln werden die Nasenlöcher mit erwärmtem Olivenöl dünn bestrichen. — Wenn das Orangebäckchen und der Indigofink schon mehrere Jahre in der Gefangenschaft sind, so wird die Fütterung, über die in dem Brief nichts mitgeteilt ist, kaum die Ursache des Kahlbleibens am Kopf sein. Es könnte den Vögeln Wasser mit Nährsalz als Getränk gereicht werden, außerdem ist zu versuchen, ob nicht Bestreichen der kahlen Stellen mit 1% Karbolsäureöl den Federnwuchs anregt. — Dem Kreuzschnabel sind Knospen von Laubbäumen und Grünkraut zu reichen. Es ist zu versuchen, ob nicht ein Wechsel im Futter auf die Entleerungen von günstigem Einfluß ist. — Der Brief kam hier unfrankiert an und kostete der Redaktion 20 Pf. Strafporto.

Herrn G. N., Ludwigshafen. Sie müssen zu ergründen suchen, warum die Orpheusgrasmücke sich die Federn an der Schnabelwurzel abreibt. Es läßt sich da ohne weiteres nichts sagen. Gut wäre es jedenfalls, da der Vogel jetzt mit dem Gesang beginnt, wenn man ihn ungestört in seinen Käfig belassen könnte. Gewöhnlich fangen die O. im November an zu singen und setzen den Gesang bis zur Mauser (Januar, Februar) leise fort, um ihn dann bis in den Mai, Juni in voller Stärke hören zu lassen. Im Juli verstummen sie dann meist wieder. Von Beeren kommen rote und schwarze Holunder-, Ebereschen, Faulbaum-, Hartriegel-, Weinbeeren in Betracht.

Herrn W. S, Basel. 1. Junge Herbstfänge Orpheusgrasmücken sind dem Geschlecht nach schwer zu unterscheiden. Im Käfig geht die Umfärbung nicht immer in derselben Weise vor sich wie in der Freiheit. Daß also der rötliche Hauch des Brustgefieders und die dunklere Färbung des Zügels fehlt ist noch kein Beweis, daß der Vogel ein Weibchen ist. Zur Unterscheidung der Geschlechter dient bei dieser Art die weiße Zeichnung an den äußeren Schwanzfedern. Solche Zeichnungen sind beim Männchen an den drei äußersten jederseits vorhanden, beim Weibchen nur an den beiden äußersten jederseits. Nach der Mauser wird das Geschlecht sicher zu erkennen sein. 2. Daß Ihnen ein Vogelhändler statt der Heckenbrannelle einen braunkehligen Wiesenschmätzer sendet, ist eine von den leider so häufig vorkommenden Unverständlichkeiten im Vogelhandel. Da der Vogel wohl auch ein Herbstwildfang ist, so wird es sich wohl auch um einen jungen Vogel handeln. Die gegebene Beschreibung entspricht dem Jugendkleid des braunkehl. Wiesenschmätzers. Die Mauser tritt im Januar — Februar ein. Das Geschlecht ist erst dann mit Sicherheit festzustellen.

Herrn W. Sch., Heißen (Ruhr). Ich nehme an, daß Sie nur fremdländische Vögel halten wollen. Rote Kardinäle sind doch nicht in allen Fällen so bösartig wie Sie annehmen. Sie können es in der Vogelstube, die nicht allzustark bevölkert ist, ruhig mit einem Paar versuchen, auch mit einem Paar Safranfinken. Zur Nistzeit muß allerdings aufgepaßt werden. Sonst kommen noch Silberschnäbelchen, Tigerfinken, Wellensittiche in Betracht. Tradescantia ist eine Schlingpflanze, welche Ihnen jeder Gärtner zeigen wird. So notwendig wie Sie annehmen, ist diese Pflanze für die Vögel durchaus nicht, einige Arten der Doldenriesche scheinen den Vögeln sogar gefährlich zu sein. Anderes Grünkraut, wie Vogelmiere, Kreuzkraut, Salat und junge keimende Triebe von ausgesäten Futtersämereien, auch Zweige mit Blattknospen von Laub- und Nadelholzbäumen sind der Tradescantia vorzuziehen.

Herrn Dr. B., Worms. Nach Ihrem Bericht hat der Verkäufer einen Vogel geliefert, der nicht dem Angebot entsprach. Die Beobachtungszeit von 8 Wochen genügt, um das festzustellen. Der Verkäufer erklärte sich schließlich bereit, den Vogel bis zum bestimmten Zeitpunkt zurückzunehmen und die gezahlte Kaufsumme bei der Redaktion einer Wochenschrift zu hinterlegen. Als ihm der Vogel übergeben werden soll, stellt er weitere Bedingungen, die Ihnen bei der Übersendung des Vogels durch die Post nicht bekannt gegeben waren. Die richtige Würdigung der Rechtslage müßte ein Jurist vornehmen. Dem Rechtsempfinden des Laien würde es entsprechen, daß der Verkäufer den Vogel ohne weiteres zurücknimmt.

Herrn P. E. H., O. S. B. Andechs, Herrn M. R., Asfaltern, Beiträge dankend erhalten.

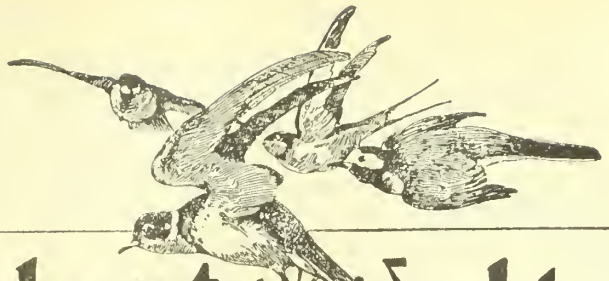
Herrn E. T., Königsberg i. P. Es läßt sich schwer sagen, weshalb der Hänfling nicht singt. Vielleicht hat er doch nicht völlig vermausert? Jedenfalls wird er im Frühjahr wieder seinen Gesang hören lassen. Cant. em. Friedrich Schlag, Steinbach-Hallenberg.

Herrn W. A., Berlin. Den ersten Teil der Arbeit finden Sie in dieser Nummer veröffentlicht. Der Schluß folgt im nächsten Heft.

Herrn P. K. K., Helgoland. Es kommt häufiger vor, daß sich Rotkehlchen untereinander oder auch mit anderen Vögeln gut vertragen, wenn auch diese Verträglichkeit mit Vögeln der gleichen Art und gleichen Geschlechts meist nicht von langer Dauer ist. — Es ist doch zu empfehlen, die allzureichliche Mehlwurmgabe allmählich zu verringern und den Vogel an die Annahme eines Futtergemisches, deren in „Einheimische Stubenvögel" eine ganze Reihe angegeben sind, zu gewöhnen. Durch Zugabe nahrhafter Futterstoffe oder Entziehung solcher ist dafür zu sorgen, daß der Vogel in normalem Futterzustand verbleibt. Der gemeine Ohrwurm lebt unter allerlei Abraum, Brettern, Steinen, Holzklötzen, unter Baumrinde, überhaupt an Schlupfwinkeln, die nicht allzu trocken sind; er nährt sich von Blütenhonig, süßen Früchten, Blütenblättern, Blattläusen und anderen Kerfen. Man fängt sie in kleinen mit Moos gefüllten Blumentöpfen, ausgehöhlten Sonnenblumenstengeln, Düten, welche man an den Orten ihres Aufenthalts aufstellt, und in welche sie sich verkriechen. Die entwickelten Tiere überwintern und legen dann im zeitigen Frühjahr Eier, aus denen sich in etwa 4 Wochen die jungen Ohrwürmer entwickeln. Ein Züchtungsversuch müßte in einem Kasten, ähnlich einem Terrarium, vorgenommen werden, derselbe wäre mit mäßig feucht zu haltendem Bodengrund zu versehen. Alles andere ergibt sich aus der kurz angegebenen Lebensweise des Gewürms.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 50.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ornithologische Miszellen.

Von H. Lauer.

(Nachdruck verboten.)

I. Ein Kanarienvogel als Spötter ist an sich nichts besonderes, dürfte aber im vorliegenden Falle doch beachtenswert sein. Den betreffenden Vogel, dessen Großeltern, nebenbei gesagt, einer meiner Bekannten bei seiner Rückreise aus Kamerun als Wildlinge (es waren jedoch gelbe Kulturvögel) von Madeira mitgebracht hat, habe ich im Sommer 1901 gezüchtet. Im gleichen Zimmer befand sich auch noch ein Paar Singsittiche (Psephotus haematonotus, *Gld.*), das ich aber im August desselben Jahres in andere Hände gab, weil ich eine längere Reise antreten mußte, indes der Kanarienhahn von da bis Ostern 1902 in Pflege kam, während welcher Zeit er nur Kanarien hörte. Plötzlich, es war kurz vor dem Weihnachtsfest 1902, brachte der Vogel sämtliche Rufe des Singsittichs, den er über ein Jahr nicht mehr gesehen hatte, so täuschend, daß ich anfangs meinen Ohren nicht traute. Desgleichen imitierte er sehr naturgetreu das Zirpen junger, um Futter bettelnder Mövchen, die kurz vorher im nämlichen Zimmer erbrütet wurden. Der Liebhaber eines feinen Gesanges will von derartiger Kunst allerdings nichts wissen; mir dagegen gewährt sie viel Unterhaltung, da ich des Gesanges wegen keine Vögel käfige. Im verflossenen Jahre besaß ich auch eine Kanarienhenne, welche den Lockruf der weißen Bachstelze (Motacilla alba, *L.*) zum Verwechseln nachahmte. Ihr ehemaliger Besitzer bewohnt nämlich ein Haus, an dem diese Vögel häufig nisten, da ein Bach vorbei fließt.

II. Melanismus und Nährsalz. Von meinem Pärchen Spitzschwanzamandine (Poëphila acuticauda, *Gld.*) und Zebrafink (Habropyga castanotis, *Gld.*) gingen mir im Sommer vorigen Jahres die Weibchen ein; ich setzte daher die beiden Männchen in ein Käfigabteil zusammen, woselbst sie sich ausgezeichnet vertrugen, gemeinsam alsbald ein Nest bauten, darin übernachteten und sich sogar gegenseitig begatteten. Nach und nach wurden beide im Gefieder immer dunkler. Beim Zebrafink breiteten sich zunächst die zwei schwarzen Streifen zwischen dem Schnabel und dem Auge über das zwischen ihnen liegenden Weiß aus und flossen zuletzt ganz ineinander. Dann wurde die Kehle in Mitleidenschaft gezogen, bis schließlich der Hals und die Brust tief schwarz waren. Die übrigen Körperstellen behielten ihr normales Aussehen. Weit auffallender trat der Melanismus beim spitzschwänzigen Gürtelgrasfinken hervor, der einer schwarzköpfigen Nonne (Munia sinensis, *Briss.*) immer ähnlicher wurde. Auch bei diesem begann die Verfärbung an dem Zügelstreifen. Das Schwarz dehnte sich über den ganzen Kopf, den Nacken, den Hals und die Oberbrust aus; das Schwarz des Gürtels und des Schwanzes rückten über Steiß und Bürzel zusammen, während der Rücken, die Flügel und die Unterseite tief kastanienbraun wurden. Der Schnabel blieb rot und der Fuß gelblich. Die Ursache für diese Mißfärbung habe ich nicht ausfindig machen können. Ölhaltige Sämereien, die zuweilen Melanismus bewirken sollen, reichte ich niemals, Futter, Getränk und Badewasser waren dasselbe wie früher; der Käfig hatte dieselbe Größe, denselben Standort (hell, luftig, sonnig) und dieselbe innere Einrichtung, nur waren die beiden Seiten diesmal von Glas und bloß die Vorderwand von Gitter. Sollte dadurch der Luftzutritt zuviel gehemmt worden sein? Meine Vögel erhalten in der Mauser täglich und sonst häufig Wasser mit Nährsalzextrakt, das die Spitzschwänze mit Vorliebe, die anderen dagegen weniger gern annehmen. Milch mit Nährsalz versetzt biete ich nicht dar, einmal, weil sie meinen Vögeln nicht mundet, und fürs zweite, weil wenigstens im Sommer die Gefahr des Sauerwerdens nicht gering ist: kondensierte Milch kommt etwas teuer. Die Mauser wird nach meinen Erfahrungen durch das Nährsalzextrakt recht günstig beeinflußt; selbst bei Vögeln, die als schwer mausernd bekannt sind (z. B. Orangebäckchen, Estrilda melpoda, *Vieill.*), verlief sie ohne Anstoß, und Tiere mit kahlen Körperstellen befiederten sich wieder. Auch bei verschiedenen Erkrankungen habe ich es mit Erfolg angewendet. Allein eine Schwarzfärbung kann es anscheinend weder verhindern noch beseitigen, denn meine beiden Vögel zeigten nach der Mauser das nämliche mißfarbige Kleid wie vorher. Ich verweise hier auf einen analogen Fall, den Herr Friedrich Veltin in dem interessanten Aufsatz „Nährsalz und Hakengimpel" auf S. 205 des laufenden Jahrgangs der „Gef. Welt" behandelt. Freilich ist es nicht möglich, aus diesen wenigen Tatsachen einen endgültigen Schluß zu ziehen, dazu sind noch mehr Beobachtungen

seitens der Vogelpfleger nötig. Mit dem Schließen ist man vielfach zu rasch bei der Hand, leider manchmal zum Schaden unserer schönen Liebhaberei. Hat z. B. einmal eine Vogelart irgendwo genistet, so wird sie nur zu geschwind unter die guten Zuchtvögel gerechnet, wodurch gar mancher Käufer bitter enttäuscht und gar manchem Anfänger die Sache verleidet wird?

Unsere gefiederten Sänger und wirklicher Vogelschutz.

Von Wilhelm Apelt. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Trockenlegung zahlreicher Sümpfe von Jahr zu Jahr allein bedingt schon, daß verschiedene Vogelgattungen ihres Wohnsitzes beraubt und dadurch seltener werden und schließlich für uns verloren gehen. Wäre es nicht angebracht, von Staates wegen darauf hinzuwirken, daß einzelne solcher Gelände erhalten blieben oder an geeigneten Stellen neue Wasserstellen für die verloren gegangenen geschaffen würden? Die landschaftliche Schönheit einer Gegend würde dadurch sicherlich nichts verlieren, sondern nur gewinnen, wenn solche Wasserstellen dann in geeigneter Weise mit verschiedenem Baum- und Strauchwerk bepflanzt würden, wobei zu berücksichtigen wäre, daß verschiedene Bäume und Sträucher den Vögeln auch im Winter Nahrung liefern, wie Ebereschen, Erlen, Wacholder und andere mehr durch ihre Beeren und Samen. An solchen Bäumen könnten auch praktische Nistkästen für Höhlenbrüter angebracht werden, wie man solche häufig noch an hierfür recht ungeeigneten Stellen findet, die vielen, oft meilenweiten Eisenbahn- und Chausseedämme könnten betreffs Vogelschutzes weit besser ausgenutzt werden, wenn man sie mit Strauchwerk reichlich bepflanzte, was auf billige Art und Weise geschehen könnte. Eine große Anzahl Vögel fände dadurch Ersatz für die verschiedenen Wohn- und Brutstätten, welche ihnen durch Errichtung von Gebäuden und die Bodenkultur verloren gingen. Die Einfriedigung unserer in vielen Orten zahlreichen Gärten sollte mehr mit Strauchwerk geschehen. Die modernen Drahtzäune bilden keinen Unterschlupf für Vögel, welche das Ungeziefer in unseren Gärten fernhalten. Die in den Gärten vorhandenen Bäume werden viel lieber von Vögeln aufgesucht, wenn in der Nähe der Bäume genügend Strauchwerk vorhanden ist; auch in den Gärten ist es von Nutzen, wenn kleine Wassertümpel oder Quellen vorhanden sind, die man auch künstlich anlegen kann, in jedem Fall sind sie ein Schmuck des Gartens und den Vögeln willkommen.

Katzen mag ich in Gärten, wo Singvögel sich aufhalten, nicht leiden, sie wildern fast ohne Ausnahme.

Will man Vogelschutz im Winter ausüben, so wäre es praktisch und von wirklichem Erfolg und Nutzen, wenn man Vogelfutterplätze an günstig gelegenen Örtlichkeiten einrichtete und mit der Besorgung Leute betraute, welche, wenn es nötig ist, besonders bei Frostwetter und Schneefällen, zur Hand sind; am besten wären geeignet, um diese Aufgabe gut zu erledigen, Forstbeamte, Feldhüter, Parkwärter usw. Als Winterfutter eignet sich für Körnerfresser unser Getreideunkrautsamen, da in ihnen die verschiedensten Sämereien enthalten sind, wie wilder Mohn, Distel usw. Das Aufhängen von rohem Rinder- oder Hammeltalg. Kürbiskerne und Sonnenblumenköpfe sind besonders wertvoll für die verschiedenen Meisen. Plätze, an dem diese Dinge geboten, werden im Winter mit Vorliebe von den Meisen besucht und man kann seine Freude daran haben, wie diese im Winter besonders schönen Vögel am Talg herumklettern und an demselben sich sättigen. Zerriebener und vorher gerösteter Zwieback mit getrockneten Ameiseneiern und sonstigen getrockneten Insekten, welche in Vogelhandlungen meist erhältlich sind, bilden ein gutes Winterfutter für Insektenfresser. Besonders empfehlenswert ist im Herbst das Einsammeln von Ebereschen-, roten und schwarzen Holunderbeeren, welche jetzt dem Futter beigemengt oder in Trauben im Freien aufgehängt werden. Auch gequetschter oder feingemahlener Hanf ist mit Vorteil zu verabfolgen und ist für eine größere Anzahl Vögel vorübergehend ein gutes Futter. Bei allem Futter muß man darauf achten, daß keine dumpfigen oder verdorbenen Futtermittel gestreut werden, da man damit die Gesundheit der Vögel (welche oft im Heißhunger alles Gebotene gierig fressen), anstatt zu nützen, schädigt. Wer aber genötigt ist, mit all diesen Futtermitteln sparsam umzugehen, der spare dieselben nur für solche Tage, an denen starke Schneefälle stattfinden, auf und streue sie erst dann an einer vor Schnee geschützten freieren Stelle aus, wenn das Futter in Wald und Feld über und über mit Schnee bedeckt ist. Vor dem Ausstreuen von Brot und Semmelkrumen muß dringend gewarnt werden, da diese den Vögeln, welche davon fressen, nicht gut bekommen, besonders wenn das Brot infolge der Witterungsverhältnisse feucht und verdorben ist. Manche Vögel gehen infolge des Genusses von Brot zu grunde, denn nicht alle Vögel sind wie unsere Sperlinge, Allesfresser. Sollte jemand über Vogelschutz im Winter Auskunft wünschen, so wird jeder einigermaßen erfahrene Liebhaber und Händler, die Liebhaber-Vereine und die Schriftleitung dieser Zeitschrift dieselbe gern erteilen.*) Viel weniger, als gegen die Vogelliebhaberei, wird von manchem Tierschützer der Krammetsvogelfang bekämpft und doch gehen dabei neben den eigentlichen Krammetsvögeln, den Wacholderdrosseln, so viele andere Vogelarten zu grunde, besonders unsere herrliche Singdrossel, die infolgedessen immer seltener wird. Die Schlinge, welche für Krammetsvögel bestimmt ist, fragt nicht danach, ob gerade ein solcher im Bügel sitzt, sondern zieht sich auch über jeden andern Vogel, welcher gleich dem Krammetsvogel nach den roten Beeren geht, zusammen. Solche Vögel werden dann meist von den die Dohnenstriche revidierenden Leuten einfach fortgeworfen, falls sie sich nicht zu etwas besonderem eignen; auch einige unserer Präparatoren, welche ausgestopfte Vögel in Massen gewerbsmäßig liefern, machen sich kein Gewissen aus der brutalen Vernichtung auch seltener Vögel, welche gerade ihrer Seltenheit halber am meisten von Instituten und Sammlern verlangt werden. Während der Vogelliebhaber meist nur Männchen hält und

*) Wer praktischen Vogelschutz treiben will, sollte sich das Buch „Der gesamte Vogelschutz“ von Freiherr Hans von Berlepsch beschaffen und die darin gegebenen Vorschriften befolgen. R.

jahrelang mit größter Sorgfalt und Liebe verpflegt, wodurch die Natur keine irgendwie bemerkenswerte Einbuße erleide, da die Männchen in der Überzahl vorhanden sind, so befördert ein solcher Präparator (nicht alle tun das), auf einfachste Art und Weise hunderte von Vögeln, gleichviel, ob es ein Rabe oder eine Nachtigal ist oder gar ein Weibchen derselben, vom Leben zum Tode. Mir wurde von einem Bediensteten einer naturhistorischen Anstalt mitgeteilt, daß diese Anstalt einen größeren Posten hiesiger Nachtigalen zum Präparieren erhalten habe und des billigen Preises halber meist Weibchen kaufe. Wenn nun jemand beim Fang eines Vogels für den Käfig ertappt wird, so wird er mit empfindlicher Haftstrafe oder gar Gefängnis bestraft. Müßte da nicht ein Fänger, der für solche Anstalten Vögel in Massen fängt und tötet, mindestens mit Zuchthaus bestraft werden? Und was müßte mit dem Auftraggeber geschehen?

Auch gegen den Massenvogelfang, wie selbiger in den verschiedensten Ländern im Süden ungehindert betrieben wird, sollte kräftiger vorgegangen werden, dies wäre dringend erforderlich. Die Regierungen verschiedener Kulturländer haben dahin gewirkt, aber doch wohl nicht mit dem gehörigen Nachdruck, jedenfalls ist es bisher nicht gelungen, diesen Massenvogelfang zu verbieten oder zum wenigsten zu beschränken, denn immer noch werden Tausende unserer Singvögel zur Zugzeit, wenn sie jene Länder kreuzen, eingefangen und verspeist oder zum Verspeisen verschickt. Was will hierzu der meist im Geheimen bei uns zur Liebhaberei betriebene Vogelfang sagen? Das Verhältnis der für die Liebhaberei gefangenen zu den zu Speisezwecken gemordeten Vögeln, verhält sich etwa wie 1 : 1000. Und was macht man hier in den Kreisen der Tierschützer für ein Aufhebens, wie sehr die Vogelliebhaberei den Bestand an Singvögeln schwäche und zu ihrer Verringerung beitrüge und in jenen Ländern dürfen tausende und abertausende der verschiedensten Arten hingemordet und verzehrt werden, selbst von Leuten, welche kurz vorher aufs schärfste das Halten einheimischer Vögel verurteilten!

Neueinführungen und Seltenheiten im Vogelhaus des Berliner Zoologischen Gartens.

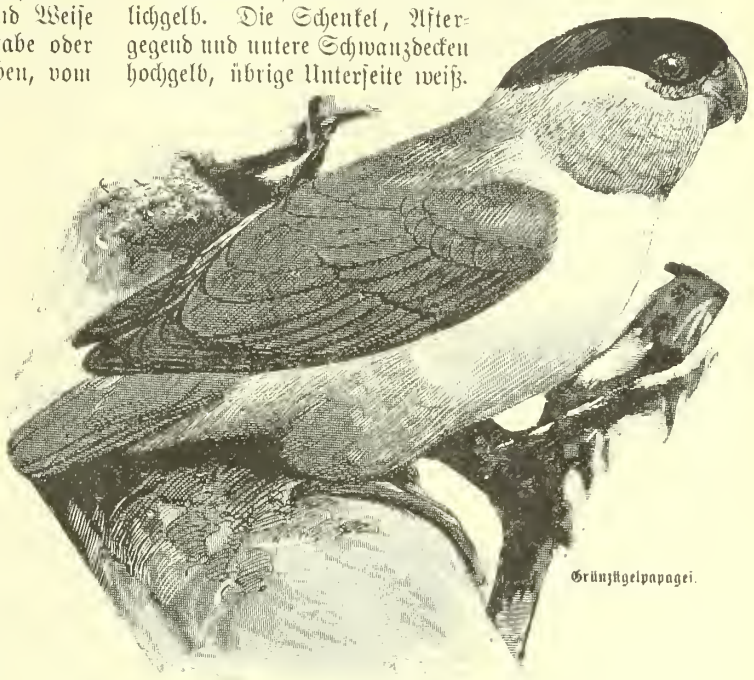
Von Karl Neunzig. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die überaus reiche Papageiensammlung des Berliner Zoologischen Gartens bietet an Seltenheiten so viel, daß ich diese Besprechung nur auf einige Vögel beschränken muß, die seit Jahren nicht nach Europa gelangt sind. Das Interesse des Liebhabers wird in erster Reihe ein Langflügelpapagei (Poeocephalus) erregen, der wegen seiner Färbung besonders auffällt, der

Grünzügelpapagei — Poeocephalus melanocephalus, *L.*

Die Oberseite, Flügel und Schwanz des Vogels sind grün, der Oberkopf bis zu den Augen herab und hinten bis zum Genick ist tiefschwarz, der übrige Teil des Kopfes und der Vorderhals ist zitronengelb, an den Wangen rötlich überflogen, ein breiter Streif über den Nacken ist matter bräunlichgelb. Die Schenkel, Aftergegend und untere Schwanzdecken hochgelb, übrige Unterseite weiß.



Grünzügelpapagei.

Der grüne Zügel setzt sich als schmaler grüner Streif bis unters Auge fort. Neben der Färbung ist die kurze gedrungene Gestalt und die aufrechte Haltung des Vogels besonders bemerkenswert. Der im Vogelhause befindliche Vogel ist ein außerordentlich munteres, stets zum Spielen geneigtes Tier. Er klettert auf den Sitzstangen unausgesetzt umher, hängt sich am Käfiggitter an und treibt allerlei Allotria; mit seinem Nachbarn, einem Kongopapagei, steht er auf freundschaftlichem Fuß. Er möchte mit ihm spielen und versucht es durchs Gitter hindurch mit ihm anzubandeln. Am Gitter hängend, mit dem Kopf nach unten, sucht er durch die Gitterstäbe hindurch den Nachbar im Gefieder zu nesteln. Man sollte annehmen, daß der Grünzügelpapagei ein angenehmer und liebenswürdiger Stubengenosse sein müßte. Das scheint aber doch nicht der Fall zu sein, wenigstens wenn das, was Schlechtendahl (siehe Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel", Band VII S. 505) über ihn schreibt, auf alle Artgenossen zutrifft: „Dem Menschen gegenüber sind sie dreist, aber unfreundlich, auch wenn ihnen, wie dies von meiner Seite geschehen, nur gutes erwiesen wird. Ihre scharfe Schnabelspitze ist eine Waffe, die sie sofort in Anwendung bringen, wenn man arglos nur die Hand an das Käfiggitter legt." Der im Garten befindliche läßt sich ruhig im Gefieder kraulen, nimmt aber sonst wenig Notiz von dem vor dem Käfig Stehenden. Die Ernährung dieses Langflügels ist die anderer größerer Papageien. Er wird sehr selten eingeführt und sein Preis ist dementsprechend ein hoher.

Eine andere auffallende Erscheinung der Papageiensammlung ist der

Langschnabelsittich — Henicognathus leptorhynchus, *King.*

aus Chile (Abbild. s. nächstes Heft). Auch er gehört

zu den sehr selten eingeführten Vögeln. Besonders bemerkenswert an ihm ist, wie sein Name sagt, der Schnabel, dessen schmale langgestreckte Form von der aller anderen Papageien abweicht. In seiner Heimat sollen jung aufgezogene Exemplare vielfach gehaltene Stubenvögel sein, die sich durch besondere Zahmheit auszeichnen. Die bisher bei uns in der Gefangenschaft gehaltenen zeigten sich anfangs boshaft, wurden aber allmählich ihrem Pfleger gegenüber ebenso zahm wie andere Sittiche. Gegen Fremden zeigten sie sich mißtrauisch, zuweilen bösartig. Den langen Schnabel soll der Vogel zum Ausgraben von allerlei Wurzel-, Knollengewächsen und keimenden Samen verwenden, welche neben Getreide, Mais sowie den Samenkörnern von Baumfrüchten seine Hauptnahrung bilden.

Die Färbung des Vogels ist eine grüne, oberseits dunkler, unterseits mehr olivgrün; die Federn des Oberkopfes haben dunkle Säume; Stirnband, Zügel und einige Federn ums Auge, sowie Schwanz und ein Fleck auf dem Bauche kupferrot; Schwingen schwärzlich, Außenfahne bläulichgrün; Schnabel graubraun; Auge goldgelb; Füße schwärzlich.

Der Chinasittich — Palaeornis derbyanus, *Fras.*

ist ein naher Verwandter des bekannten Rosenbrustsittichs von den indischen Inseln und des Bartsittichs vom indischen Festland. Er bewohnt Nepal und das südliche China bis zum Jangtsefluß. Während die erstgenannte Art einen roten Schnabel hat, hat das Männchen des Bartsittichs roten Ober- und schwarzen Unterschnabel, beim Weibchen ist, wie beim Chinasittich, der die verwandten Arten, selbst den großen Alexandersittich, an Größe noch übertrifft, der ganze Schnabel schwarz.

Über Gefiederfärbung.

Von G. W. L. Noorduijn. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Züchtungsergebnisse.

Es folgen die Erfahrungen, die ich selbst an Kanarien gemacht habe; ich bin der Ansicht, daß die Ergebnisse an anderen Vögeln die gleichen sein müssen. Um kurz zu sein, gebe ich die Varietäten der gebrauchten Kanarien an: a) grüne, die beinahe die Farbe des wilden haben; b) braune oder isabellfarbene; c) gelbe. Wir wissen, daß jede Varietät in hell- und dunkelfarbige untereingeteilt wird, ebenso, daß alle Farben vereinigt, sich auch in der gestreiften Form finden. Ferner müssen die Vögel reinblütig sein, mit anderen Worten, daß sie von Eltern und Großeltern derselben Farbe abstammen, um die Wirkungen des Atavismus möglichst zu vermeiden, der von Vorfahren einer anderen Farbe herrührt.

Die Ergebnisse Nr. 1—4 beruhen auf Erfahrungen, die wir während mehrerer Jahre gesammelt haben. Die Paarung der schon angeführten Varietäten zeitigte sehr eigenartige Ergebnisse.

1. ♂ braun × ♀ grün. Es ergaben sich grüne Hähne und braune Weibchen. Die braunen Jungen sind stets weiblich. Die grünen aus dieser Züchtung hervorgegangenen Hähne bringen, mit Gelb gepaart, auch braune unter ihren Jungen, aber diese sind stets Weibchen. Letztere gepaart mit braunen Hähnen, bringen auch braune Hähne.

2. ♂ grün × ♀ braun. Aus dieser Züchtung entstehen nur grüne Jungen. Das Braun des Weibchens hat keinen Einfluß. Die braune Farbe überträgt sich nicht, wenn sie nur von seiten des Weibchens kommt. Die vom Hahn herrührende braune Farbe kann, wenn sie in einer Familie eingeführt ist, manchmal bis zur 5. Generation wiederkehren; aber alle braunen Jungen, die sich auch von Zeit zu Zeit zeigen und von anders gefärbten Eltern abstammen, sind bestimmt immer Weibchen.

Unmöglich ist es, einen braunen Hahn zu erzüchten, der nicht, ich möchte sagen, 50% „braunes Blut" hätte. Die jungen, braunen Hähne, mit Ausnahme der Brut Nr. 1, enthalten 50% und nach Paarung mit einem braunen Weibchen, haben die so erzüchteten Jungen 75%. Diese können dann Hähne sein; im übrigen sind sie es fast stets.

3. ♂ braun × ♀ gelb. Man erhält grün gezeichnete Hähne, gelbe Hähne und Weibchen und braun gezeichnete Weibchen.

4. ♂ gelb × ♀ braun. Ergebnis: Grüngezeichnete Junge und gelbe, unter beiden Männchen ebenso wie Weibchen; niemals ein brauner oder auch nur braun gezeichneter Vogel.

Es ist merkwürdig, daß die Bruten 3 und 4 immer Junge mit grünen Federn ergeben, selbst wenn die Eltern die reinste Farbe haben sollten. Schon von der ersten Generation ab beobachten wir eine Rückkehr auf den wilden Kanarienvogel. Wenn wir annehmen, daß die Farben des wilden Vogels Gelb, Braun und Schwarz sind und daß deren Vereinigung das, was wir Grün nennen, ergibt, können wir darauf rechnen, daß bei den einfarbigen Kanarien die Fähigkeit, die andern Farben zu erzeugen, in latentem Zustand vorhanden ist. Wenn wir nun also zwei einfarbige Kanarien von reinem Blut paaren, z. B. braun und gelb, wovon ersteres naturgemäß die angeborene Eigentümlichkeit besitzt, braune Junge hervorzubringen und das andere gelbe Junge, so scheinen die entgegengesetzten Vererbungskräfte sich bekämpfen zu wollen, und die angeborene Neigung bei jedem der beiden Elternvögel, grüne Junge zu erzeugen, gewinnt ganz oder teilweise die Oberhand. Unter Beherzigung dieses Prinzips ist es mir gelungen, nach einem Zeitraum von 4 Jahren außer braunen und hochgelben Kanarien Nachahmungen des wilden Vogels hinsichtlich der Farbe zu erzielen; aber das Zuchtprodukt war etwas größer, weil die Vögel, mit denen die Versuche gemacht wurden, deutscher Rasse waren und diese immer etwas größer sind, als ihre wilden Stammeltern.

Diese Erfahrungen werden übrigens durch folgende Mitteilung bestätigt, die J. Broadley's Buch „The Yorkshire Canary" entnommen ist: „Jeder rotängige Kanarienvogel mit einem rotängigen gepaart bringt nur Junge mit roten Augen. Aber wenn man ein rotängiges Männchen mit einem schwarzängigen Weibchen paart, welches nur isabelles (zimmetfarbenes) Blut hat, dann werden die von diesem Paar gebrachten rotängigen Jungen alle Weibchen, und die, welche schwarze Augen haben, Männchen sein. Wenn man anderseits ein schwarzängiges Männchen, das kein isabelles Blut

in den Adern hat, mit einem rotäugigen Weibchen paart, wird man nie Junge mit roten Augen züchten, weder Männchen noch Weibchen; und wenn das Weibchen etwas gestreift ist, so entstehen aus solcher Paarung zum größten Teil stark gestreifte (heavily variegated) oder grüne Vögel."

Man sieht hieraus, daß das Ergebnis das gleiche ist wie bei den Paarungen brauner (isabeller, zimmetfarbiger) Vögel mit andern.

Man kann die roten Augen schon durch die Lieder hindurch erkennen, wenn die Jungen kaum zwei Tage alt sind; wenn sich die Augen am achten Tage öffnen, sind sie blaßrot, und diese Farbe geht später in rotbraun über.

V. Hersen schreibt in „Physiologie der Zeugung" (S. 219): „Wenn zwei Rassen gekreuzt werden, so halten die mit Mühe erlangten charakteristischen Punkte sich nicht wechselseitig und die wahrscheinlichen Folgen werden ihr völliges Schwinden und die Rückkehr zum alten Typus sein."

Prof. Aug. Weismann-Freiburg sagt in seiner Erörterung über die Descendenztheorie (1902) Bd. 2 S. 62: „Der Rückfall der Taubenrassen auf ihre wilde Stammform findet niemals bei einer rein erhaltenen Rasse statt, sondern einzig, wenn zwei oder mehrere Rassen beständig mit einander gekreuzt werden. Und auch nicht immer, sondern nur von Zeit zu Zeit."

Ich bin sehr begierig, zu wissen, was man auf meine kürzliche Mitteilung über die Paarungsergebnisse brauner (isabeller) Kanarien mit gelben antworten wird. Als Folge der Paarung dieser Vögel von gleicher Rasse sehen wir nicht „von Zeit zu Zeit" noch „beständig", sondern ganz ohne Rücksicht, welches die erste Brut war, die grünen Federn der wilden Stammform erscheinen und zwar in großer Menge.

Es scheint nicht anzunehmen zu sein, daß dieser Umstand aus der Farbenmischung und der Anhäufung braunen Pigments herrühren kann, sondern daß wir ihn dem Atavismus zuschreiben müssen. Ich verstehe also nicht, so weit ich in meiner Eigenschaft als Laie der Vererbungslehre des Prof. Weismann folgen kann, wie, nachdem die Kräfte auf ihr Minimum zurückgeführt sind, es möglich ist, daß nach 350 bis 400 Jahren die vollständige Färbung des importierten Vogels wiederkehren kann.

Die Färbung der Varietäten ist neu, folglich weniger stark. Darum führt man auf diese Ursache den Umstand zurück, daß im allgemeinen die Bastarde von Kanarien am meisten dem wilden Vogel gleichen.

In seiner Erörterung über den Bastard Distelfink×Kanarienvogel: „Dieser Einfluß des Distelfinks könnte davon herrühren, daß dieser seine Formen seit einer sehr großen Anzahl Generationen feststehend besitzt und daher das Übergewicht über die verhältnismäßig jüngere Form des Kanarienvogels hat."

Chinesisch. ♀

Wenn die Varietäten seit ganz kurzer Zeit erst bestehen, so wird bei Paarung der Rückfall gewöhnlich mit größerer Deutlichkeit sich vollziehen.

Die englische Zeitschrift „Cage Birds" enthielt letzthin folgende Mitteilung, die ein Beleg hierfür sein könne: „Einer meiner Freunde besaß einmal ein Paar Staralbinos, von denen das Männchen rein weiß war und das Weibchen zimmetfarben. Diese Vögel waren sehr schön. Sie nisteten in der Voliere, nicht in einem Nistkasten, sondern in einem Besen, und das Weibchen brachte vier Junge auf. Der Besitzer hatte gehofft, ein Paar Albinos zu erhalten, aber die vier Jungen hatten die gewöhnliche Farbe, was beweist, daß die Paarung von Albinos nicht immer solche ergibt."

Hieraus sehen wir ferner, daß der Verfasser auch die Zimmet- (Isabell-)farbe dem Albinismus zuschreibt, ebenso wie Naumann in seiner „Naturgeschichte der Vögel Europas" und Mansfeld „Über das Wesen der Leukopathie oder des Albinismus".

Der Marquis de Brisay schreibt in seinem Büchlein „Der Kanarienvogel und sein Urvater": „Die Isabellen zeichnen sich durch das rote Auge aus, welches sie in die Kategorie der Vogelalbinos versetzt".

In seinem „Der gesunde Verstand in der Kanarienzucht" schreibt J. North: „Der isabellfarbene Kanarienvogel ist weit vorgeschritten auf dem Wege zum Albinismus". (Schluß folgt.)

Dompfaff-Aufzucht und -Abrichtung in 1904.

Von F. Schlag.

(Nachdruck verboten.)

Mehrere Jahre hinter einander schwieg ich über obige, obgleich ich zwar erwünscht aufgepäppelt hatte, aber das pekuniäre Ergebnis viel zu wünschen übrig ließ. Zudem sind Dompfaffen Vögel, die der eine gerne, der andere aber nicht gerne leiden mag, also nicht jedermanns Ding, was mich mit veranlaßte, zu schweigen, um nicht langweilig für Nichtinteressenten zu werden. Zudem nimmt heutigen Tages die Liebhaberei und Züchtung ausländischer, namentlich Finkenvögel, den ersten Rang ein, wodurch

Spezialitäten mehr in den Hintergrund treten. Da aber mein Dompfaff-Büchlein jetzt eine neue 5. Auflage erlebt hat, so veranlaßt mich diese angenehme Tatsache, noch einmal über meine Liebhaberei zu plaudern, nicht wissend, ob ich übers Jahr noch lebe und über Dompfaffgeschichten plaudern resp. schreiben kann.

Im Laufe dieses Frühlings und Sommers habe ich so nach und nach 7 Nester voll junger Dompfaffen vom 30. Mai an bis Ende Juli aufgepäppelt und welches Glück! Auch nicht ein einziger von 33 Nestjungen ist mir nur eine Minute krank gewesen oder gar eingegangen, was mir in meinem hohen Alter die Arbeit leicht und die Mühe vergessen machte. Sogenannten „Kalkdurchfall" kenne ich schon so lange nicht mehr, als ich mir goldreinen Sommersamen (Züchterfreude) von H. Wagner-Erfurt zugelegt habe für Alt und Jung. Aber die Rückerinnerung an frühere Jahre, in denen ich so manche schöne, junge Pfäfflein verlor, macht mich heute noch gruselig. Die Cholera bei Menschen kann nicht verheerender auftreten, als dieser Durchfall bei Dompfaffen und andern Vögeln. Gottes Segen und ganz reines, reifes Aufzuchtfutter standen mir auch dieses Jahr wieder helfend und segenbringend zur Seite. Es dürfte Dompfaffliebhaber interessieren, zu wissen, zu welchen Zeiten und wie viel ich Dompfaffmännchen und -Weibchen mühsam aufgefüttert habe, deshalb lasse ich ein kurzes Verzeichnis nachstehend folgen:

1. Nest vom	30.	Mai	1904	=	4	St.	1	♂	3	♀
2. „ „	30.	„	„	=	4	„	2	„	2	„
3. „ „	5.	Juni	„	=	5	„	2	„	3	„
4. „ „	11.	„	„	=	4	„	2	„	2	„
5. „ „	11.	„	„	=	5	„	3	„	2	„
6. „ „	18.	„	„	=	5	„	4	„	1	„
7. „ „	13.	Juli	„	=	6	„	5	„	1	„
				Sa.	33	St.	19	♂	14	♀

Mit vorstehenden Geschlechterziffern bin ich ganz zufrieden, zumal ich früher schon öfter mehr Weibchen als Männchen nach langer und schwerer Mühe aufzuweisen hatte. Nachdem die jungen Dompfaffen vollständig ausgewachsen waren, trockenes Futter fraßen und sich draußen ernähren konnten, ließ ich die Weibchen, deren ich auch einige verschenkte, wieder in den Wald zurückjagen. Elf Männchen verkaufte ich an auswärtige Herren zum Selbstanlernen und 8 Stück behielt ich zu eigener Ausbildung, und warte der Dinge, die da kommen sollen! Voriges Jahr hatte ich 7 Stück für mich, von denen leider nur ein einziger, dieser aber ausgezeichnet, lernte; die andern blieben meist sehr stümperhaft und stumm, resp. bei Waldgesang. Ich habe schon in früheren Abhandlungen angedeutet, wie gut und leicht junge Dompfaffen aufzuziehen sind, indem sie gerne sperren. Aber die Sache hat doch auch noch einen lästigen, widerlichen Nachgeschmack, indem die Vögel nach dem Alleinfressen zu sehr und oft noch der Nachhilfe bedürfen, die einem mehr angreift, als das eigentliche Aufziehen. Leistet man letztere nicht genügend, so hört häufig das Hungergekreisch nicht auf und die Vögel gehen teils mehr wieder körperlich zurück als vorwärts. So kann man durchschnittlich immer 5—6 Wochen rechnen, ehe ein junger Dompfaff trockenes Futter ohne Nachhilfe frißt und versandt werden kann. Und das macht einen alten Mann, bei größtem Interesse, doch zuletzt mürbe und abgespannt. Deshalb gedenke ich bei längerem Leben nur 1—2 Nester voll Dompfaffjunge für mich aufzuziehen und statt 8—10 nur 2—3 Stück mir selbst zuzulegen. Meine Scholaren studieren zwar jetzt viel fleißiger als im Sommer, aber erst 2 davon sind an ihren Liederweisen angelangt und zwar die aus dem 2. Nest. Bei dem einen aber stehe ich wieder ratlos da! Ornithologische Rätsel scheinen mich von Zeit zu Zeit in Spannung zu halten. Obgleich aus dem 1. Nest alle beide stammen, ist der eine davon längst vollständig und schön vermausert, währenddem der 2. Nestbruder noch fast ganz in grauem Jugendkleid steckt und bloß zwei schmale, rote Streifen an der Brust zeigt. Wie kommt das, wie erklärt es sich, daß die vom 13. Juli in Farbe und Mauser den 6 Wochen älteren überholt haben? Ich weiß es nicht! Mache mir auch keine Gedanken mehr, wenn er nur gesund bleibt und seine 3 Stückchen — eins zu viel, aber nur einmal angefangen — musterhaft lernt. Füttere ihn als Zugabe mit Ameiseneier, totgedrückten Mehlwürmern und spez. geschälten und geschnittenen Bucheckern um zu sehen, ob und wann sich der Bursche erwünscht vermausert. Nährsalzprobe möchte ich in meinem Alter nicht noch versuchen. Merkwürdig! Im vorigen Jahre hatte ich einen Dompfaff, der war nach der Mauser an Brust und Bauch ganz nackt, was widerlich aussah. Erst kurz vor Weihnachten erschien wieder schöner und dichter Federwuchs, vollständige Mauser, und der Vogel lernte so prächtig, daß ich meine wahre Freude an ihm hatte, sowie an seinem äußerst fleißigen Gesang. Der diesjährige bildet entschieden das Gegenstück zu jenem. Er wird seine alten Federn nicht los, jener konnte keine neuen (bis erst spät) erlangen.

Grübeln hilft hier nichts! Aber das Bekenntnis und Geständnis drängt sich einem Vogelliebhaber auf, daß ein solcher bei 70—80 Jahren noch nicht halb ausgelernt hat, sondern immer wieder vor neue Rätsel gestellt wird.

So will ich nun getrost mein Heil noch einmal mit meinen 8 Dompfaffen bis gegen Januar 1905 versuchen und hoffen, daß des Herrn Segen meine mühsame Arbeit im Anlernen usw. krönen möge!

Das Endresultat teile ich, so ich noch lebe, seiner Zeit kurz in der „Gefiederten Welt" mit.

Zuchtberichte über kleinen Kubafink und Gouldamandine.

Von Th. Brüschweiler, Romanshorn.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl es recht schwer hält, kleine Kubafinken zu erwerben, so ist es mir nach langem vergeblichen Suchen doch im Herbste 1903 gelungen, von Frl. Hagenbeck ein gesundes kleines Kubafinkenpärchen zu erhalten. Diese reizenden Vögelchen sind denn auch meine Lieblinge unter allen von mir gepflegten Exoten, denn ihre Beweglichkeit und ihr munteres Wesen machen einem Liebhaber viele Freude. Kaum waren die Tierchen in die Voliere gebracht, da machten sie sich auch schon über die dargebotenen Niststoffe her und trugen selbe ein. So gings mehrere Wochen hindurch, unermüdlich den ganzen Tag, bis dann kurz vor Weihnachten 1903 das Weibchen Eier legte und dieselben

erbrütete. Die Jungen aber wurden am zweiten Tage aus dem Nest geworfen. Eine Ursache hierfür konnte ich nicht finden. Bald gings wiederum ans Nisten. Das zweite Gelege, im April 1904, bestand nur aus schalenlosen Eiern. Ob an diesem Umstand die Sepia Schuld war, weiß ich nicht, kurzum, seit ich Sepia fortließ, ist mir nichts derartiges mehr vorgekommen. Durch diese fehlerhaften Gelege war das Weibchen dem Tode nahe, es litt an Legenot. Zu meiner nicht geringen Freude erholte es sich bald wieder und das rastlose Weiternisten währte Tag für Tag, bis sich dann am 3. Oktober dieses Jahres das erste Ei im Neste vorfand; letzteres war aus Pferdehaaren, Kokosfasern, Wundfäden sehr kunstvoll in einer Astgabel gebaut, es hatte eine lange Einschlupfröhre. Das Weibchen brütete allein, also nicht abwechselnd wie es die Bücher schreiben, nur am Nisten beteiligen sich beide, ebenso am Füttern der Jungen. An einen sicheren Erfolg durfte ich gar nicht denken, denn alle Augenblick huschte das Weibchen aus dem Neste und blieb oft fünf bis zehn Minuten fort, um die Liebkosungen des Männchens entgegenzunehmen, dennoch ging die Brut am zwölften Tage des Bebrütens aus. Mit 19 Tagen waren dann zwei junge kleine Kubafinken flügge und zwar wohlbefiedert (hier muß ich wieder den oft ausgesprochenen Mitteilungen begegnen), nicht halbnackt. Am vierten Tage fraßen sie schon allein, obwohl sie stets noch von den Alten geäzt werden. So lebhaft und so flink wie die Eltern, sind auch die Kleinen, nur sehen sie jetzt noch dem alten Weibchen ähnlich, und die Verfärbung geht ja schnell vonstatten, was ich bei einem Liebhaber in Dornbirn gesehen habe. Dafür, daß man mit Geduld und Ausdauer nach mehreren Mißerfolgen doch noch Erfolg haben kann, ist wieder einmal ein Beweis erbracht und ich glaube, daß es bald wieder Kubafinkeneier gibt, haben sich doch die Vögelchen schon wieder begattet, als die Jungen noch im Neste waren; genistet wird diesmal in einem Harzer Bauer mit allem Eifer.

Und nun meine Gouldamandinen. Letztes Jahr schon habe ich in diesen Blättern über meine gelungene Gouldamandinenzüchtung geschrieben und nun habe ich vom gleichen Paare, nachdem es von Dezember 1903 bis August 1904 ausgeruht, innerhalb eines Zeitraumes von $^1/_4$ Jahr 15 Eier gehabt. Das Benehmen der Gouldamandinen während dieses und des vorigen Jahres war ganz verschieden. Im vorigen Jahre haben sie so gut gebrütet und jetzt nun wollen sie einfach nicht sitzen, hätte ich nicht immer zwei bis drei Mövchenpaare zur Hand, so wären alle Eier verloren gegangen, so nun sind mir in zwei Nestern je drei junge Gouldamandinen ausgekommen, die einen sind nun etwa drei, die andern zwei Wochen alt. Einige Eier waren leer und einige sind verunglückt. Die ersten vier Eier hatte ich 16 Tage im Keller, bis ein Mövchenpaar sich bequemte, selbst Eier zu legen, um nachher ihre Pflegeelternpflicht zu übernehmen. Auch jetzt legen die alten Gouldamandinen wieder; ob aber diesmal das Gelege von ihnen selbst bebrütet wird, ist noch unbestimmt, für jeden Fall habe ich Mövchen bereit.

Dies sind meine Erfahrungen im Jahre 1904, habe wohl noch Gelege von Edelsänger und Amaranten, auf die ich aber nicht näher eingehen will, da diese wegen ihrer Billigkeit doch kein großes Interesse bieten.*) Die Amaranten haben zweimal die Eier verlassen und die Mövchen konnten die Jungen dann, obwohl alle vier ausschlüpften, nicht füttern, da die jungen Amaranten gar zu klein sind, um von den großen Mövchen aufgefüttert zu werden.

Kleine Mitteilungen.

Trinkversuche des Seidenschwanzes. 1. An der Küste des baltischen Meeres von mir beobachtete Seidenschwänze stillten ihren Durst in der Weise, daß sie den zwischen den Astgabeln der Bäume liegenden Schnee mit den Schnäbeln aufnahmen. Ich sah sie den Kopf seitlich bewegen und den Schnabel mit der Längskante auf den Schnee niederlegen; dieser wurde an Stelle von Wasser aufgenommen. — 2. „Eines Morgens hatte ich meinem Seidenschwanz eine Hand voll Beeren hingeworfen, die sehr bald seinen Kopf dick hervortreten ließen. Als ich bald darauf wieder das Zimmer passierte, bettelte mich der Vogel in der lebhaftesten Weise wiederum an. Kaum näherte ich mich der Futterkiste, in welchem Moment sonst seine Aufregung ihren Höhepunkt erreicht, so sprang zu meinem Erstaunen der Vogel auf den Boden herab, trippelte zu seinem tiefen Wassernapf und senkte lange seinen Kopf hinein, um sich darauf ruhig auf die Sitzstange zu begeben. Dieses Benehmen fiel mir auf, ich trat an den Käfig heran und sah, daß der Wassernapf nicht einen Tropfen Flüssigkeit enthielt, staubtrocken war". („Ornithologische Monatsschrift", 1895 Kollibag.) — 3. Der dritte Fall findet sich in der inhaltsreichen und gediegenen „Nerthus" (herausgegeben von Heinrich Barfod in Kiel). „Das Zimmer, eine echte Thüringer Bauernstube mit riesigem Kachelofen, war stets überheizt; so kam es, daß die Trinkgefäße der Vögel rasch austrockneten. Eines Abends zeigte mir der Vogelsteller den ihm damals unverkäuflichen Seidenschwanz indem er den Käfig von der Wand nahm und in die Nähe der Lampe brachte. Als nun der Vogel bemerkte, daß sich unsere Aufmerksamkeit auf ihn richtete, sprang er aus leere Trinkgeschirr und machte wiederholt die Bewegung des Trinkens. Er erhielt sofort frisches Wasser und trank in langen Zügen. Kann man da von Dummheit reden?" (Kalbe.) — Im Gegensatz zu den Beobachtern möchte ich glauben, daß hier tatsächlich von einer beschränkten Erkennungsfähigkeit des Seidenschwanzes geredet werden muß. Wenn man der eigentümlichen Erscheinung näher auf die Spur geht, ergibt sich folgendes: Jedesmal, wenn sich der Herr dem Käfig näherte, bekam der Vogel Wasser; nach einem solchen „Ereignis" an das Wassergefäß gehen und trinken, ist dem Vogel Gewohnheit geworden; in den beiden vorliegenden Fällen verwechselte der Seidenschwanz das bloße Erscheinen des Herrn am Käfige mit dem Wasser — erhalten, was sonst ja auch immer oder meist zusammentraf (identisch war), er dachte in seinem Phlegma also schon Wasser zu haben, obwohl noch kein solches vorhanden war, stürzte auf das Gefäß los und trank, d. h. wollte trinken; dies zumal um so mehr und um so eiliger als er sehr durstig war.

Wilhelm Schuster,
Friedberg — Gonsenheim bei Mainz.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zu Frage 24: Ein Haupterfordernis zur völligen Vertreibung der Milben ist „Geduld". Waschen der Käfige und Sitzstangen beseitigt wohl die Hauptmenge, aber nicht alle und nicht die Eier. Am gründlichsten wirkt noch bei Draht- und gut lackierten Holzkäfigen ein dickflüssiges, schwertrocknendes Öl (z. B. Dermanyssus-Tinktur, die aber zu teuer ist). Ich vertrieb den Rest der Milben auf folgende Art: In jedes Ende der vom Vogel nachts gewählten Sitzstange wurden von unten her kleine Vertiefungen gebohrt, in die gerade das abgerundete Ende eines Nagels paßte; damit wurden täglich morgens die dort untergeschlüpften Schmarotzer zerdrückt. Nach einem Jahr war keine Milbe mehr zu spüren, und so ist es heute noch.

*) Mitteilungen über das Brutgeschäft von Vögeln, welche selten in der Gefangenschaft zur Brut schreiten, haben stets Interesse, ganz gleich, ob sie im Einkauf billig oder teuer sind! R.

Die verehrliche Schriftleitung würde sich Dank verdienen, wenn sie von berufener Seite eine gründliche Abhandlung über die Milbenfrage veranlassen könnte, worin eine Menge verkehrter Ansichten existieren. Ich kenne nur die in ihren Gewohnheiten wanzenähnlichen Milben, die den gesunden Vogel am Tag verlassen, sodaß das Waschen desselben in diesem Fall natürlich erfolglos bleibt. H. B., Stuttgart.

Papageienständer mit Gitter. Es freut mich, daß meine Kritik über den Papageienständer mit Gitter verständnisvolle Aufnahme gefunden hat, sowohl von seiten der Besitzerin des Ständers, wie von anderen Liebhabern. Bezüglich meines Vorschlages bei allen Papageienkäfigen den unnützen und plumpen Ring durch eine einfache kurze Kette zu ersetzen, kann ich nur sagen, daß ein jeder Papageienliebhaber dadurch seinen Papageien vielmehr Anlaß zur Bewegung gibt, wie dieselben gleichzeitig ihren Besitzern viel mehr Freude machen, denn das Arbeiten und Turnen mit der Kette ist geradezu drollig anzusehen. Noch ein zweites reizendes Spielzeug für Papageien, das jedem leicht zugänglich ist, werde ich hier nennen, nämlich die hölzernen Rollen, die mit Nähgarn umwunden sind. Die kleinen Rollen, meist in der Häuslichkeit benutzt, werden zwar oft herausgeworfen, besser sind die größeren von Schneidern benutzten, da solche nicht durch die Käfigstäbe kommen können. Die Rollen werden natürlich erst dann gereicht, wenn alles Garn abgesponnen ist. Welchen Zeitvertreib ein Papagei mit solchen Rollen haben kann, und was er alles damit machen kann in Verbindung mit genannter Kette, will ich hier unerwähnt lassen. Jeder Papageienbesitzer sollte selbst einen Versuch machen, ich glaube der Vogel wird ihm dann doppelt lieb. Auch sind diese Rollen gut zum Beknabbern für den Papageienschnabel.

Der langjährige Vogelliebhaber.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Feldt, Berlin S. O. 16, Ohmstraße 5 pt.: Schwanzmeisen, 1,0 Rosenmeisen (Ae. roseus), Bartmeisen, 2 Schopfmeisen, Zipp- und Zaunammern.

Brühl, Kötzschenbroda: Lauchgrüne Papageiamandinen, austral. Schopftauben, Norwichtanarien.

August Fockelmann, Hamburg-Hohelust: Pennantsittiche, Singsittiche, gelbe Wellensittiche, Wüstengimpel, dottergelbe Weber, Cabanisweber, chinesische Zwergwachteln, Perlhalstäubchen, Regenwachteln, Brillenvögel, chin. Heherdrosseln, Jamaikatrupiale, Goldstirnblattvögel.

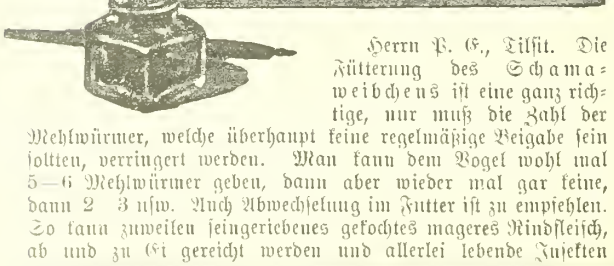
W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstraße 24: Schneeammern, Kleiber, Baumläufer, Zaunkönige, Goldhähnchen, Bartmeisen.

F. Reisek, Hamburg, Peterstr. 28: Doppelgelbköpfe.

Otto Neupert, Breslau, Moltkestr. 9: Blaukehlchen, Buntspecht, Känzchen.

J. O. Rohleder, Leipzig-Gohlis: Spitzschwanzamandinen, weißbrüst. Schilfsinken, Mastengrassinken, lauchgrüne Amandinen, Zebrafinken, Mch. kl. Cubafink, Ceresfinken, Pennantsittiche.

F. Wulfram, Mölln i. Lbg.: Keilschwanzsittich mit blauem Vorderkopf (C. haemorrhous), zahm, fliegt im Sommer im Freien, 7 Worte sprechend.



Herrn P. E., Tilsit. Die Fütterung des Schamaweibchens ist eine ganz richtige, nur muß die Zahl der Mehlwürmer, welche überhaupt keine regelmäßige Beigabe sein sollten, verringert werden. Man kann dem Vogel wohl mal 5—6 Mehlwürmer geben, dann aber wieder mal gar keine, dann 2—3 usw. Auch Abwechselung im Futter ist zu empfehlen. So kann zuweilen feingeriebenes gekochtes mageres Rindfleisch, ab und zu Ei gereicht werden und allerlei lebende Insekten soviel zu erlangen sind, z. B. Küchenschaben. Man biete den Schamas zum Nestbau mancherlei Nistgelegenheiten, offene Nestkörbchen, Harzer- (sog. Gimpel-) bauer, oben offene flache Kistchen, Kistchen, bei denen die obere Hälfte der Vorderwand fortgenommen ist. Je geräumiger der Züchtungskäfig, desto besser. Es sind schon Züchtungserfolge mit Schamadrosseln in Käfigen von 1 Kubikmeter Inhalt erzielt worden. In größeren Behältern ist aber eher ein Züchtungserfolg zu erwarten. Eine weiche Decke ist nicht durchaus nötig. Aber die Zahmheit der Vögel schwindet häufig, wenn die Brutzeit naht, da geht dann eine wilde Jagd im Käfig los und da kann es wohl vorkommen, daß grade diese lebhaften Vögel mit dem Kopf gegen die Käfigdecke rennen. Vorsicht ist jedenfalls geboten. Für den kleinen Käfig würden sich unter den geschilderten Umständen am besten ein Pärchen Erlenzeisige oder Grünlinge eignen.

Herrn H. H., Berlin C. 25; Herrn W. L., Freiburg; Herrn V. W., Veile; Herrn Pfarrer M., Herrenbreitungen; Herrn C. L. W. N., Groningen; Herrn Prof. H. B., Stuttgart; Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. M., Mainz. Die Hartlaubszeisige — nicht Mozambikzeisige, beide Arten sind sehr ähnlich — und der Grauzirlitz litten an einer schweren Darmentzündung, an deren Folgen sie eingegangen sind. Die kahlen Stellen im Gefieder der drei Vögel sind belanglos, da sich überall schon neue Federn entwickelten. Da die Vögel am ersten Tag, an welchem Sie dieselben besaßen, eingingen, haben sie zweifellos die Krankheit schon mitgebracht.

Herrn K. St., Meißen. Der Wohnsitz der Firma „Roubent Sohn" ist Aachen. Es liegt ein Druckfehler vor, der berichtigt werden wird. — Mozambikzeisig und Graugirlitz sind meist unverträglich, besonders aber zur Nistzeit. Das übrige wird Ihren Wünschen gemäß geordnet werden.

Herrn O. K., Eschwege. Ich bitte vorstehende Mitteilung zu beachten.

Herrn K., St. P. Den Kanarien sind die Sämereien nachtsüber in Wasser mit einem Zusatz von 2—3% gereinigter Salzsäure aufgequellt zu reichen, als Getränk lauwarmes Wasser, dem 1% Salzsäure zugesetzt ist.

Herrn J. P., München. Die Zahl der Mehlwürmer, welche man in eine Zuchtkiste setzt, berechnet man nach der Größe der Bodenfläche derselben, und zwar kommen auf eine solche von 25 cm im Quadrat etwa 1000 Würmer oder 900 Puppen oder 800 Käfer. In die Kiste von angegebenen Maßen müßten also ungefähr 1350 Würmer eingesetzt werden. Die Angabe, daß ein Mehlwurm 0,167 g wiege, entstammt wohl einer Berechnung, die den „Untersuchungen über den Nahrungsverbrauch insektenfressender Vögel" von Prof. Dr. G. Rörig entnommen ist. Es wird a. a. O. gesagt, daß 2 Zaunkönige in 7 Tagen 529 Mehlwürmer im Gewicht von 86,2 g verzehren. Es ist aber kaum anzunehmen, daß das alles erwachsene Mehlwürmer waren. Die Berechnung würde also ein falsches Bild geben.

Herrn Hans Sch., Marienwerder. Vögel gehen an den langen Sommertagen zur Ruhe, wenn es noch hell ist. Die Helligkeit stört sie nicht. Das Brennen einer kleinen Öllampe beeinträchtigt den Schlaf der Vögel nicht. Ich würde empfehlen, den Ring aus dem Käfig zu entfernen und dafür lieber Sitzstangen anzubringen.

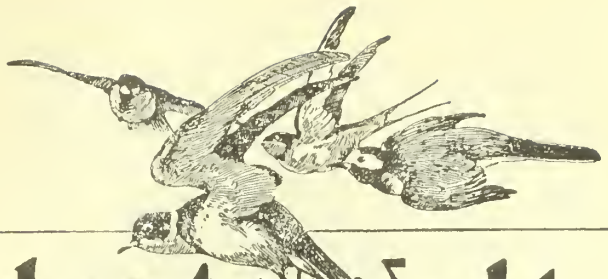
Herrn O. K., Berlin. Beim männlichen Wellensittich hat die Wachshaut über der Schnabelwurzel eine deutlich blaue Färbung, beim Weibchen ist sie grünlichgrau, graubraun, grau- oder bräunlichweiß. Gewöhnlich sagt man sie hat beim Weibchen die Färbung einer ungebrannten Kaffeebohne.

Herrn L. M., Berlin. Der Graupapagei ist an Sepsis erkrankt. Bei dem fortgeschrittenen Stadium der Erkrankung ist Hilfe ausgeschlossen.

Herrn Dr. E. D., Solln. Wellensittich-♂ war mager, um Schnabel und Augen hatten sich glasige Schleimkrusten angesetzt, auch das Gefieder um den Schnabel war mit verhärtetem Schleim überzogen. Die Därme waren „blutig entzündet", Leber war weich und brüchig, Lungen mit Blut überfüllt, am Herzbeutel hatte sich gelbsulzige Masse angesetzt, der Kropf war mit Hirse und einer graugrünen übelriechenden Flüssigkeit angefüllt. Allem Anschein nach liegt „Typhoid" vor. S. Heft 48 unter Herrn K. Y. a. Rh. Falls weitere Todesfälle vorkommen, bitte ich um Einsendung der Kadaver.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 51.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Waldohreule und Mäusebussard in der Gefangenschaft.

Von H. Kalbe.

(Nachdruck verboten.)

Vor mehreren Jahren brachten mir Kinder aus der Nachbarschaft einen wolligen, molligen Federklumpen mit ungeheuren Augen und sagten, dies wäre ein Käuzchen. Für wenige Pfennige erwarb ich dieses abenteuerliche Geschöpf, das sich als eine junge Waldohreule, Asio otus, erwies. Ob das Eulchen aus dem Neste gefallen oder ob es die Kinder demselben entnommen hatten, habe ich leider nicht festgestellt. Jedenfalls war es vierzehn Tage bis drei Wochen alt, schaute keck und resolut in die Welt und vermochte schon tüchtig zu fauchen und mit dem Schnabel zu knappen. Wir tauften es „Puck". Sofort aber begann die Schwierigkeit seiner Ernährung. Lebendes Futter stand mir nur sehr wenig zur Verfügung und auch nur in unregelmäßigen Zwischenräumen, ich mußte deshalb mit der Fütterung von rohem Fleisch beginnen. Das ist nun wohl leicht gesagt, war aber schwer getan, denn der Vogel fraß nicht von selbst. Er mußte also gestopft werden. Um Gewöllbildung zu erzielen, wurde das Fleisch mit kurz geschnittenem Werg, Federn, Kaninchenhaaren und dergleichen überzogen. Ich hatte auch bald die Freude, regelrechte Gewölle im Käfig vorzufinden. Ab und zu gabs eine Maus, die von dem Vogel ohne meine Hilfe verzehrt wurde. Warf man eine lebende Maus in den Käfig — einen großen Kistenkäfig —, so fuhr „Puck" wie ein kleiner Teufel darauf los, ergriff das Tier mit einem oder auch mit beiden Fängen, betäubte es durch einige kräftige Schnabelhiebe und schob es mit dem Fange, den Kopf zuerst, in den weiten Schlund. Durch ruckweises Zurückschleudern des Kopfes befördert die Eule ihre Beute dann völlig hinunter. Dies geschah stets unter großen Anstrengungen, und war ein nicht gerade ästhetischer Anblick und dauerte stets ein Weilchen. Zuletzt hing der Mauseschwanz oft noch zehn Minuten und länger aus dem Schnabel heraus, ein überaus komischer Anblick. „Puck" tötete eine Maus niemals völlig, sondern verschlang sie noch lebend. Es kam auch wiederholt vor, daß eine Maus sich in ihrer Todesangst in einem der Fänge verbiß. Dann kostete es dem Vogel große Mühe, sich von dem Tier zu befreien. Obgleich diese Eule, so lange sie lebte, wohl kaum mehr als zwanzig Mäuse bekommen hatte, gedieh sie doch zusehends. Das Dunenkleid verschwand unter dem hervorbrechenden Hauptgefieder. Bald zeigte sich auch über jedem Auge ein Büschel dicker Kiele, aus denen sich die charakteristischen, im Gegensatz zur Stumpfohreule stets aufrecht getragenen Federohren entwickelten. Diese haben natürlich, wie allen bekannt sein wird, nichts mit den Gehörorganen zu tun. Die letzteren, fast die ganze Länge der Seiten des runden Katzenkopfes einnehmend, zeigen durch ihre enorme Größe, daß der Vogel befähigt ist, auch das leiseste Geräusch wahrzunehmen. Im Mai — das Datum ist mir entfallen — erhielt ich die Eule ohne eine Spur von Großgefieder, nichts als weicher, zarter, aber dichter Flaum umhüllte den kleinen Kerl; in der zweiten Hälfte des Juni war er bereits ausgefärbt. Schwingen, Schwanz und Federbüsche hatten sich prachtvoll entwickelt und die Färbung ließ an Schönheit nichts zu wünschen übrig. „Puck" war über noch einmal so groß geworden, nahm aber immer noch nicht von selbst Fleisch, sondern mußte nach wie vor gestopft werden und wurde es bis an sein Ende. Es ist möglich, daß ich selbst schuld daran bin. Ich mochte den im schnellsten Wachstum befindlichen Vogel nicht hungern lassen, hatte aber nicht Zeit und Geduld, ihn auf eine andere Weise zur Annahme toter Nahrung zu bewegen. Das Stopfen war ein sehr unangenehmes Geschäft. Leicht geschah des Guten zu viel und der Vogel spie alles wieder aus. Er ließ sich zum Zwecke des Stopfens ganz ruhig anfassen und hat mir nur im Anfang einigemal die Hand blutig gehackt.

„Puck" war überhaupt bald fingerzahm und nur in den ersten Tagen etwas ängstlich und aufgeregt. Mit wahrer Wollust ließ er sich am Kopfe kraulen. Regte ihn etwas auf, so fauchte er wie eine Katze und knappte heftig mit dem Schnabel. Einen anderen Laut habe ich während der ganzen Zeit nicht von ihm gehört, nur in den ersten Tagen ließ er Töne, die dem Schrei einer jungen Katze ähnelten, hören. Später ließ er sich auf Schulter und Hand umhertragen. Auf den Boden gesetzt, kletterte er unter flatterndem Flügelschlag an Bein und Leib bis zur Schulter empor, wo er dann Platz nahm.

Diese Eule sah am Tage ganz vorzüglich; besonders interessierten sie die blitzenden Helme der

auf Schloßwache befindlichen Soldaten. Dieselbe ist zirka 200 Meter von unserem Hause entfernt. Jede Bewegung der blitzenden Helmspitzen verfolgte der runde Eulenkopf, aber auch kleinere Objekte entgingen bei Tage den nur wenig geöffneten Augen nicht. Mücken, Spinnen, Fliegen beobachtete sie bei halbgeschlossenen Lidern, wenn ich noch nichts zu bemerken vermochte. Wenn etwas ihre besondere Aufmerksamkeit erregte, so fixierte sie den betreffenden Gegenstand lange unter einer urkomischen, leiernden Bewegung des Kopfes, um schließlich, wenn es die Umstände erlaubten, urplötzlich darauf los zu stürzen. Sie verrechnete sich jedoch zumeist in der Entfernung und kam zu kurz ab. Sie war viel außerhalb des Käfigs, allerdings nie allein. Die Flügel hatte ich ihr nicht verschneiden mögen, da sie dann viel weniger schmuck ausgesehen haben würde. Ausgiebigere Flugübungen gestattete ich jedoch nicht und da sie stets die Entfernung unterschätzte, so war die Gefahr des Davonfliegens gering. Besser wäre es jedoch gewesen, wenn ich die Flügel gestutzt hätte. Einst saß sie nämlich auf der vom Hof nach dem Garten führenden Tür, spähte nach dem Dach eines benachbarten Stalles und ehe ich es verhindern konnte, war sie dort. Einige Knaben sollten sie herunter holen. Das ging aber nicht so leicht an. „Puck" klammerte sich an den Ziegeln des Daches fest und ließ nur unter Anwendung von Gewalt los. Hierbei oder beim Herunterflattern auf die Straße brach er ein Bein und mußte nun lange im Käfig liegen, wo ich ihm ein Lager aus Moos und Holzwolle bereitet hatte. Die Bruchstelle befand sich, wie sich später zeigte, am Kniegelenk, ich fand sie nicht sofort und überließ deshalb den Vogel sich selbst. Als das Bein wieder soweit hergestellt war, daß er damit auftreten konnte, da mußte ich auf längere Zeit verreisen. Während meiner Abwesenheit brach er das Bein nochmals und wurde deshalb von meinem Bruder getötet. Die Sektion des Beines ergab einen Bruch des Unterschenkels, dicht am Kniegelenk, der teilweise sehr gut wieder verheilt war.

Diese Waldohreule vertrug sich mit Hund und Katze, d. h. diese drei Tiere taten sich gegenseitig nichts zu leide, denn beide Vierfüßler fürchteten die Krallen und den Schnabel des Vogels. Die Eule befand sich von Mai bis August oder September in meinem Besitz und hatte sich in dieser Zeit vom Nestling zum völlig ausgefärbten Vogel entwickelt, trotzdem sie das ihr zur hauptsächlichen Nahrung dienende Fleisch nicht selbst aufnahm. Merkwürdig dabei ist, daß sie die Bissen, sobald sie über die Schnabelwinkel hineingeschoben waren, selbst hinterbeförderte. Ich sprach noch zwei andere Besitzer von Waldohreulen. Dem einen war es wie mir ergangen, der Vogel fraß nicht selbst, während des anderen Eule in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten machte.

(Schluß folgt.)

Ornithologische Entdeckungen auf Laysan.

Von A. Daul.

(Nachdruck verboten.)

Naturforscher, welche von der amerikanischen Regierung ausgesandt worden waren, haben auf der im Stillen Weltmeere weit vom Lande entfernt gelegenen Insel Laysan neue Vogelarten und von den bekannten Arten manch neue Dinge entdeckt.

Die diese Insel besuchenden Gelehrten sind offenbar die ersten menschlichen Wesen gewesen, welche von Myriaden von Vögeln, die auf diesem Fleck Erde sich herumtummeln, erblickt worden sind. Infolgedessen hatten sich die Besucher dieser Insel eines ganz unerwarteten und ungewöhnlichen Vorkommens zu erfreuen. Denn Vögel von derselben Art, welche in anderen Ländern vor den Menschen rasch hinwegzufliegen pflegen, kamen zu den Naturforschern hin geflogen, blickten denselben neugierig ins Gesicht, hüpften auf deren Schreibtafeln, untersuchten erstaunt den Dreifuß und anderes Zubehör zu dem photographischen Apparate, ließen sich anfassen und auf den Händen halten.

Die Zahmheit dieser Vögel, die für sehr wild gehalten werden, überraschte die gelehrten Besucher nicht wenig.

Wohin wir uns wandten, sagte Walter K. Fischer, welcher unter Dr. Charles H. Gilbert die Laysan-Expedition leitete, konnten wir ungehindert untersuchen und beobachten und die Vögel scheuten sich in keiner Weise sich vor uns. Es war doch eine unerwartete und einzige Erfahrung, und zwar eine solche, welche auf das beste das Benehmen wilder Geschöpfe zeigt, welche noch nicht gelernt haben, daß der Mensch ihr Feind zu sein pflegt.

Wo immer wir dem Neste der weißen Meerschwalbe uns näherten, kamen die Vögel zu uns her und hüpften um uns herum. Dann schauten sie sehr nachdrücklich den Forschern ins Angesicht, als wollten sie die Absichten dieser ungewöhnlichen Eindringlinge herauslesen. Unter den seltsamen Vorkommnissen dieses Mangels an Furcht, welche diese Vögel auf Laysan zeigten, war auch das Benehmen des Albatros, welcher daher geflogen kam, in Mr. Fischers Angesicht blickte, und als er ausfand, daß dasselbe ihm freundlich aussah, eine kritische Untersuchung des photographischen Apparates unternahm. Viele der jungen Vögel dieser Art auf der Insel ließen sich gerne anfassen und betrugen sich so, daß sie sich für unsere Lieblinge zu halten schienen, so freundlich und zutraulich waren sie. Ein kleiner Vogel kam sogar daher auf das Manuskript, welches die Naturforscher auf einen Tisch legten, und als die Herren speisten, spazierte Fink und Ralle auf deren Füßen herum und pickten eifrig die Krümmelchen auf, welche niederfielen. Die Laysan-Ralle stellte sich als der zutraulichste Vogel unter allen denen, welchen wir begegneten, heraus. Er benahm sich auf das allerseltsamste, um nur das Geheimnis der wissenschaftlichen Expedition auszufinden. Einer der Herren machte eine gewiß seltsame Erfahrung, als er das Nest eines dieser Vögel photographieren wollte. Er pflückte erst eine Menge von Juekuszweigen ab, welche das Nest verhüllten, und stellte den photographischen Apparat nicht weiter als zwei Fuß davon auf. Aber als er nun photographieren wollte, flog der Vogel furchtsam in das Nest und begann sich selber mit weichen Fasern zu bedecken. Er wurde so mehrere Male photographiert und wurde dann sanft aus dem Neste gehoben, eine Strecke weit fortgetragen und dann durch Schütteln des Cameratuches noch weiter fortgeschencht. Er zog sich nun wie es schien in nahe

gelegenes Gras zurück und die Naturforscher eilten zu ihrem photographischen Apparat; aber ehe sie an die Arbeit gehen konnten, saß der Vogel schon wieder ganz ruhig in seinem Neste.

Es war nicht nur die wunderbare Zutraulichkeit der Vögel auf Laysan, welche bisher noch nichts von den schlimmen Menschen gegen ihre Art erfahren hatten, welche die Naturforscher bewunderten, sondern auch ihre staunenerregende Anzahl. Klein wie diese Insel ist, bildete sie doch für unzählige Millionen von Vögeln einen Zufluchtsort. Ihr Pfeifen und ihr Gesang machte solch einen betäubenden Lärm, daß die Herren es oft nötig fanden, sie auseinander zu treiben.

Die Vögel leben so dicht auf dieser Insel, daß verschiedene Arten derselben ihre Nester in ökonomischer Weise eins über das andere anzulegen pflegen und die Gelehrten sagten, daß diese Reihen von Nestern der Einteilung in Wohnhäusern gleiche. So z. B. lebt der Sturmvogel und ein anderer Meeresvogel, mit keilförmigem Schweife, in Bauen, welche Ähnlichkeit mit dem Erdgeschoß eines Wohnhauses haben. Über denselben wohnt die Meerschwalbe mit grauem Rücken und die rußige Meerschwalbe. Etwas höher in dem Gebüsche haben tropische Vögel mit rotem Schweife und die Christmas-Tafel-Meeresschwalbe ihre Wohnungen. Noch höher in dem Gezweige bauen der Laysan-Fink und der Müller-Vogel ihre Nester. Die höheren Zweige der Bäume sind bewohnt vom rotfüßigen Seestorch, dem Krüger-Vogel und der Hawaizer-Seeschwalbe.

Die Naturforscher zerdrückten häufig die Nestdächer der Sturmvögel und sanken bis zu den Knien in diese unterirdischen Vogelheime hinein. Es war darum notwendig, beim Gehen große Vorsicht anzuwenden, denn nicht nur wegen der vielen Nester und Eier, sondern auch weil alle Arten von Vögeln sich vor dem Fußgänger und um ihn herum auf dem Boden tummelten. Platz für Nester ist den Vögeln die Hauptsache und jeder Zoll dazu passender Raum ist von irgend einer Art derselben eingenommen. Ein seltsamer Umstand besteht auch darin, daß diese Vögel anzunehmen scheinen, daß gewisse Plätze ihnen wie eine ererbte Sache gehören. (Schluß folgt.)

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.*)

Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

7. Wie es mir mit den Rosenpapageien erging.

Nachdem ich von kleineren Papageien bereits Wellensittiche und rotköpfige Inseparables besessen (worüber später einmal berichtet werden soll!), wollte ich es auch mit den vielfach so sehr empfohlenen Rosenpapageien probieren, zumal Dr. Ruß in seinem „Handbuch I" (3. Auflage, S. 221) über dieselben schreibt: „Eigentlich noch schöner als der vorige (i. e. rotköpfiger Inseparable), um so mehr zu bedauern, daß er so selten im Handel ist .... Selbst frisch eingeführt klug und keck, bald dreist, doch niemals zutraulich; beweglich und tätig; kräftig und ausdauernd ..... Nistet leicht, fast immer zuverlässig, Zucht meistens sehr einträglich." Also: Herz, was willst du noch mehr? Und da eben von einer nicht unbekannten Firma solche um einen ganz annehmbaren Preis (richtiges Zuchtpaar 25 Mk.) ausgeboten wurden, so richtete ich an jenes Geschäft, das ich nach allen Umständen nur für sehr reell halten konnte, vorläufig eine Anfrage,

Rosenpapagei.

hauptsächlich um mich zu vergewissern, ob mir für genannten Preis auch wirklich ein richtiges Zuchtpaar garantiert werde, da ich hierin schon mit den „Rotköpfigen" und bei manchen andern Vogelarten meine blauen Wunder erlebt hatte. Doch siehe da — mit fast unheimlicher Schnelligkeit (ich hatte noch nicht einmal den Käfig in entsprechende Bereitschaft gesetzt) erschienen statt einer Antwort (für die ich natürlich eine Freimarke beigelegt hatte) schon nach wenigen Tagen (am 14. Mai 1903) die Papageien selbst und kündigten schon im Versandkäfig von weitem ihre Ankunft durch ein so mark- und beindurchdringendes Geschrei an, daß die Gänge des Hauses davon wiederhallten und alles sich erstaunt fragte, was denn das für Vögel seien. Mir selbst fuhr im ersten Momente der Gedanke durch den Kopf: „Die kannst du aber nicht lange behalten; das ist einfach zum Davonlaufen!" Da indessen die Vögel beim ersten Blick in den Versandkäfig mit ihren großen, klugen Augen so begehrlich herausschauten und im besten Zustande zu sein schienen, so mußte ich sie wohl oder übel annehmen und meldete sofort an das Geschäft zurück, dieselben seien gut angekommen. Trotzdem ich für den Empfang noch keine Vorbereitungen getroffen hatte, war das Pärchen doch in Bälde in einem mit gewölbter Gitterdecke versehenen hellen Käfig von 1,08 m Länge, 74 cm Höhe und 36 cm Breite, in dem es ihnen nach der Hand offenbar sehr behagte, untergebracht. Ich konnte nun meine Beobachtungen beginnen und harrte nicht ohne einige Beklommenheit der Dinge, die da kommen sollten.

*) Vgl. „Gefiederte Welt" 1903, Nr. 22—24.

Daß ich bereits gut eingewöhnte und fest akklimatisierte Vögel vor mir habe, darüber blieb ich nicht lange im Unklaren. Es zeigte sich auch bald, daß einer derselben besonders zu Anfang viel lebhafter war als der andere und hauptsächlich auch er mit wahrer Virtuosität seine „Stimmübungen" anstellte. Zugleich bemerkte ich aber auch an ihm, daß er ein nicht ganz einwandfreies Gefieder hatte: einen etwas nackten Ring um den Hals und Fehlen sämtlicher Schwanzfedern. Der andere, kaum merklich größer, schien von den Reisestrapazen etwas angegriffen zu sein und begann erst nach einigen Tagen munterer zu werden. Außerdem waren bei beiden Vögeln die Krallen mehr oder weniger defekt — auf all das gab ich jedoch anfangs nicht viel, obwohl letzterer Umstand insbesondere beim Männchen für die Zucht immerhin nicht ganz bedeutungslos sein dürfte. Als ich sie 5 bis 6 Wochen besaß, schienen sie völlig eingewöhnt zu sein und ließen jetzt auch ihr widerwärtiges und ohrzerreißendes Geschrei fast gar nicht mehr vernehmen, so daß ich mich den besten Hoffnungen hingab, die übrigens wirklich reizenden und durch einnehmende Schönheit prangenden Vögel dennoch behalten zu können. Sie waren jetzt nicht mehr so scheu und ängstlich-furchtsam wie bisher, wurden aber auch nicht eigentlich zahm oder zutraulich. Sie schienen nun für alles, was um sie her vorging, ein Auge und Verständnis zu haben; zudem machten sie den Eindruck, harte und dauerhafte Vögel zu sein.

Brehm spricht — schönfärberisch und überschwenglich, wie er nun einmal ist — in seinem „Tierleben" (3. Aufl., Vögel, 2. Bd., S. 324) voll Begeisterung von diesen Zwergpapageien und weiß selbst von ihrer Stimme nichts Nachteiligeres zu sagen als: „Ihre Stimme ist für ein kleines Zimmer fast zu gellend, behelligt jedoch in einem größeren Raum, zumal im freistehenden Fluggebauer, wenig oder nicht; am besten bezeichnet man sie, wenn man sie ein Zwitschern nennt, das zuweilen in Trillern übergeht." (?!) Dr. Ruß erwähnt zwar deren schlimme Eigenschaften in Kürze: „Geschrei schrill gellend. Bösartig gegen alle andern Vögel"; daß aber dieses Geschrei förmlich unausstehlich sei oder werden könne, daß durch diesen Umstand alle seine übrigen guten Eigenschaften in Schatten gestellt und einem der ganze Vogel verleidet werden kann, läßt sich daraus nicht so sehr abnehmen. Offen und ohne Umschweif geschieht letzteres jedoch in dem kleinen, vortrefflichen Schriftchen von Dr. Frenzel: „Die Zwergpapageien" (S. 28) mit den Worten: „Der Rosenpapagei, welcher der größte der Agaporniden ist, ist schon bösartig, ein schlimmer Beißer und kann deshalb nie im Käfig mit andern Vögeln zusammengehalten werden; er ist also am besten für sich in einem sehr geräumigen Käfig zu halten. Ferner gehört der Rosenpapagei bereits zu den Schreiern, seine schrille Stimme läßt er mitunter mit einer unverwüstlichen Ausdauer hören." Wenn indessen in der „Gefiederten Welt" (1902, S. 83) Äußerungen vorkommen wie: „. . . . . Ferner nagt er leidenschaftlich an allem Holz . . . . . zernagte aber hier alles, was von Holz war", so konnte ich diese üble Eigenschaft an dem meinigen durchaus nicht feststellen; viel eher haben sich s. Zt. bei mir die Wellensittiche als lästige Nager erwiesen Auch beim Herausfangen machten meine Rosenpapageien keinen Versuch, zu beißen, was sie doch mit ihren kräftigen Schnäbeln jedenfalls ganz empfindlich vermocht hätten.

Sonnenschein hat ihnen anscheinend sehr behagt und sie wurden, wenn ihr Käfig von den Strahlen des Tagesgestirns getroffen wurde, jedesmal ungewöhnlich lebhaft. In der ersten Zeit machten sie nur hie und da einen schüchternen Badeversuch, später aber besorgten sie dies Geschäft viel gründlicher. Im übrigen erinnerten sie in Aussehen und Benehmen sehr viel an die rotköpfigen Inseparables. Ich fütterte sie nach der Anweisung von Dr. Ruß („Handbuch I", 3. Auflage, S. 410); Reis in Hülsen, den ich ihnen probeweise ebenfalls bot, berührten sie kaum; sehr gern jedoch nahmen sie als Grünkraut „Hühnerdarm". Schon bald war es mir aufgefallen, daß beständig frisch hervorgesproßte, halb ausgebildete, noch in den Kielen steckende Federn im Käfig herumlagen; es stieg daher in mir der Verdacht auf, ob die Vögel nicht sich selbst oder einander rupften, nachdem mein anfänglicher Gedanke an eine Mauser oder dergl. sich bald als irrig erwiesen hatte. Und nur zu bald sollte ich begreifen, warum der eine — wie schon bemerkt — mit einer nackten Halskrause und ohne Schwanz in meine Hände gelangt war: Er entpuppte sich tatsächlich als leidiger „Selbstrupfer", indem er nicht nur vom alten Gefieder Federn auszupfte, sondern vielmehr jede an den kahlen Stellen frisch nachsprossende zu meinem großen Verdruß wieder zernagte; der darin enthaltene Blutsaft scheint es ihm angetan zu haben. Von einer Neubefiederung der kahlen Stellen konnte unter solchen Umständen natürlich keine Rede sein, zudem wurden auf diese Weise jedenfalls auch viele Nahrungssäfte unnötigerweise auf Kosten des Organismus vergeudet. (Schluß folgt.)

Über Gefiederfärbung.

Von C. W. L. Noorduijn. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Paarung von Albinos.

Wir wissen, daß man durch die Paarung von Albinos Albinos erzielt und wir können annehmen, daß durch die Paarung eines Albinos mit einem gewöhnlichen Vogel derselben Art die Ergebnisse am häufigsten von gewöhnlicher Farbe sind. Die weiße Abart ebenso wie jede andere hat die Tendenz zum Rückfall in die ursprüngliche Farbe und diese Tendenz hängt ab von dem längeren oder kürzeren Bestehen der Abart. Die Tendenz, sich weiß weiterzuzüchten, datiert kaum seit dem Bestehen der Abart und ist beherrscht von derjenigen, welche der natürlich gefärbte Vogel besitzt, seine eigene Farbe weiter zu entwickeln.

In dem „Encyklopäd. Wörterbuch der medizin. Wissenschaften" lesen wir unter anderem: „Die Vereinigung eines Albino, Männchens oder Weibchens, mit einem gut angepaßten schwarzen, broncenen oder weißen Exemplar ist fruchtbar. Es ergibt sich im allgemeinen ein normales Produkt, aber manchmal ein Albino oder ein weißgeflecktes."

„Weiter finden wir in den „Theorien über die Erblichkeit" von Joes Delage folgendes: „Dieses Individuum (Albino) hatte gewöhnliche Frauen und erzeugte von ihnen ganz weiße Kinder. Man findet von

Zeit zu Zeit unter diesen Abkömmlingen dieser reinen Albinos mehr oder weniger schwarz gefleckte Wesen, aber die meisten besitzen kein Pigment, und wenn man sie sich fortpflanzen läßt, kann man sie sehr gut als Rasse aufstellen."

Wir haben keine Mitteilungen gefunden über das Geschlecht der Wesen, die aus der Verbindung von Albinos mit gewöhnlichen Individuen ihrer Gattung hervorgehen. Es ist mir mitgeteilt worden, daß das, was ich oben über die Paarung von isabellen Kanarien geschrieben habe, auch auf die Paarung der Albinos mit Individuen gewöhnlicher Farbe paßt.

a) Wenn ein männlicher Albino so gepaart weiße oder weißgefleckte Individuen erzeugt, so seien diese stets weiblichen Geschlechts.

b) Ein so gepaartes weibliches Exemplar könne niemals ein weißes oder weißgeflecktes Junge hervorbringen.

Es wird mir großes Vergnügen machen, durch Versuche die Bestätigung hierfür zu erhalten. Wenn die angegebene Mitteilung richtig ist, so wäre sie ein weiterer Beweis, daß die albinotische Varietät, welche sich von Zeit zu Zeit im Naturzustand zeigt, in kurzer Zeit in der gewöhnlichen Gattung wieder aufgeht (sich resorbiert), wofern nicht der Mensch sich in die Zuchtwahl einmischt und, wie dies mit weißen Mäusen und weißen Ratten usw. geschieht, sie zwingt, nur unter einander sich fortzupflanzen und so die weiße Abart künstlich zu erhalten.

Wer will Versuche anstellen?

Wir schlagen vor, folgende Versuche zu machen:

1. Paarung eines männlichen Albino, Ratte oder Maus, mit einem gewöhnlichen Weibchen.

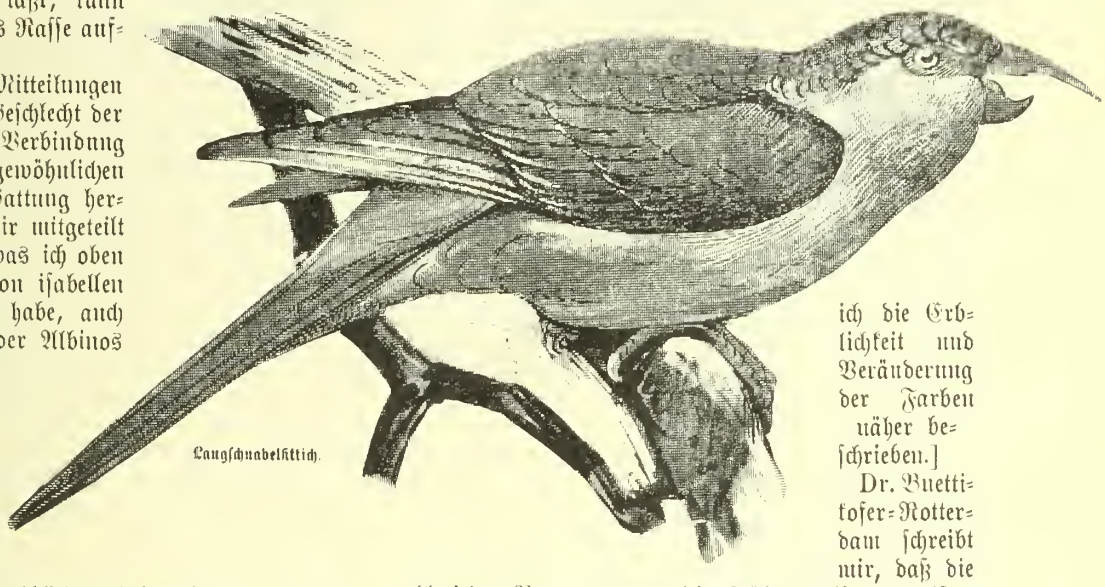
2. Paarung eines weiblichen Albino wie oben.

Die zu diesem Zweck gebrauchten Tiere müssen reinblütig sein, d. i. in ihrem Stammbaum nur Individuen der gleichen Farbe zählen. Geschlecht und Färbung der Jungen mitteilen!

Es sind mir schon Ergebnisse von Versuchen mitgeteilt worden, die mit der Paarung weißer mit gewöhnlichen Mäusen gemacht wurden. Die Jungen waren a) von gewöhnlichen Farben; b) graufarbig (wahrscheinlich infolge Verminderung des Pigments); c) weiß oder weißgefleckt. Auf das Geschlecht ist nicht geachtet worden.

[Herr Noorduijn schreibt uns, daß obige Mitteilung nicht wahrhaft war, denn aus allen Paarungen von wilden Ratten und Mäusen mit Albino-Varietäten hatten alle Junge ausschließlich die Farben der wilden Art. Diese Nachkommenschaft zusammen gepaart, gab als Rückschläge auch Albino-Junge und im Verhältnis von 1 : 3 gewöhnlich gefärbte. Die Nachkommenschaft aus Wild × Albino wieder mit Albino gepaart, auf je 4 Junge, 2 Albino und 2 wildfarbene.

Im „Album der Natur", August 1904, habe ich die Erblichkeit und Veränderung der Farben näher beschrieben.]



Langschnabelsittich.

Dr. Buettikofer-Rotterdam schreibt mir, daß die zahlreichen Paarungen, welche früher zwischen weißen und gewöhnlichen Mäusen stattfanden, niemals zum Zweck von Studien oder wissenschaftlichen Versuchen geschahen und daß sein Vorgänger niemals Notizen hierüber hinterlassen hat.

Neue Versuche können beweisen, daß, was sich bei Isabellkanarien ergeben hat, sich auch bei andern Tieren ergibt aus der Paarung der weißen Abart mit der gewöhnlichen und daß wir schließlich folgendes Naturgesetz daraus formulieren können:

Die Färbung einer Abart (braun, weiß oder eine andere) kann durch Paarung mit der gewöhnlichen Rasse (reinen Blutes) ganz oder teilweise nur dann sich übertragen, wenn der Vertreter der Abart männlichen Geschlechtes ist, und auch dann findet die Übertragung nur bei weiblichen Abkömmlingen statt.

Die Regenpfeifer.

Von H. Quadt.

(Nachdruck verboten.)

Die Störche und Reiher sind im allgemeinen die bezeichnendsten Repräsentanten der Stelzvögel, welche auch Sumpf- und Wadvögel genannt werden und ihrer hochbeinigen Figur wegen schrittweise, gleichsam wie auf Stelzen gehen. Die gewöhnlichen Störche stehen ziemlich in der Mitte dieser Ordnung, indem sie einerseits von den Flamingos und Strandreitern weit übertroffen werden, andererseits aber die kleinsten Gattungen, die kaum einen Fuß Länge erreichen, die Regenpfeifer, weit hinter sich lassen.

Die Regenpfeifer, welche die Familie der kurzschnäbligen Stelzvögel bilden, schließen sich an die der Trappen an. Sie zeigen im kleinen ganz die Gestalt der Großtrappen und erinnern auch in ihrer Lebensweise vielfach an dieselben.

Die Regenpfeifer (Charadrius), von denen man einige 40, darunter 14 europäische Arten, zählt, zeichnen sich durch die Kürze des Schnabels, die langen, über die Nasenlöcher hinausreichenden Gruben, das Fehlen der

Hinterzehe und die Länge der ersten Schwungfeder aus. Der Schwanz ist kurz, gerade und enthält zwölf Federn. Die Beine haben verdickte Knieen und drei Zehen mit einer kleinen Spannhaut. Sie leben truppweise am Gestade der Seen, an Flüssen und anderen Gewässern, leben von Amphibien, Schnecken, Würmern, Insekten, und laufen und fliegen gut. Ihren Namen haben sie von dem hellen Pfeifen, das sie bei Regenwetter hören lassen. Von den bei uns vorkommenden Arten, die sämtlich Zugvögel sind, sind der Goldregenpfeifer (Charadrius apricarius) und der Halsbandregenpfeifer (Charadrius hiaticula) die bekanntesten.

Eine der schönsten Arten ist der Goldregenpfeifer, welcher in manchen Gegenden Deutschlands nicht selten, und am Bodensee sogar ziemlich häufig ist. Seine Länge beträgt 10 bis 12 Zoll, also etwa die Größe einer Misteldrossel oder Turteltaube. Sein schönfarbiges, zierliches Gefieder ist weich wie Seide und zartglänzend, auf dem Rücken schwarzgrau mit grüngelben Flecken, Kopf und Hals lichter, mit noch prächtigeren, rein goldenen Flecken bestreut. Im Sommer ist die Unterseite des Männchens schwarz, im Herbste der gelbliche Hals und der weißliche Kopf dunkler gefleckt. Der etwas kleinere Halsbandregenpfeifer, welcher am Bodensee, wo er im Frühjahr und Herbst häufig vorkommt, „Kräglein" genannt wird, ist oben braungrau, unten weiß, die Schläfen, ein breites Halsband und die größeren Schwungfedern sind schwarz. Er brütet an der Nordsee und zieht mit Eintrit der kälteren Jahreszeit südlich.

Während des Sommers, wenn an den großen Morästen des Nordens zahllose Insekten, besonders ganze Wolken von Mücken und Stechfliegen, die wie in den Tropen auch hier eine Plage der Menschen und Haustiere sind, die Puppen verlassen, stellen sich Tausende von Regenpfeifern ein und beginnen einen wahren Vernichtungskrieg gegen das blutdürstige Geschmeiße. Überall erschallt dann der klagende Ruf des Regenpfeifers, der sich jetzt nur von Mücken und Stechfliegen nährt und auch seine Brut mit dieser reichlich vorhandenen Kost erzieht. Die Regenpfeifer sind unruhige, muntere und flüchtige Vögel, in Deutschland sind sie durch erlittene Verfolgungen mißtrauisch und scheu und daher nicht leicht vor den Schuß zu bringen.

Während der Brutzeit halten sich die sonst in großen Scharen lebenden Vögel nur paarweise zusammen, und das Männchen beginnt dann, der nistenden und brütenden Gattin auf- und niederschwebend seine Flugkünste zu zeigen und sein einfaches und angenehmes „Talüdl talüdl" hören zu lassen. Das napfförmige, auf der Erde befindliche Nest ist schwer zu finden und oft nur an den vier ansehnlichen, gelbgrünen und rotbraun gefleckten Eiern zu erkennen, die gewöhnlich so liegen, daß sie sich in der Mitte sämtlich mit den Spitzen berühren. Bei warmem Sonnenschein setzt das Weibchen im Brüten aus; nach 16 Tagen sind Junge vorhanden, welche, sobald sie nur trocken geworden, das Nest in Begleitung der Eltern verlassen. In der List und Vorsicht, das Nest oder die Jungen keinem Feinde zu verraten und den nahegekommenen von denselben zu entfernen, scheint kein Vogel erfahrener als der Regenpfeifer. Nie fliegt das Weibchen unmittelbar vom Neste auf, sondern es läuft erst eine Strecke weit geduckt fort, während das Männchen den Feind vom Neste abzulenken sucht. Rührend ist das angstvolle Benehmen eines mit den Jungen überraschten Weibchens. Geduckt, mit gesenkten Flügeln läuft es wie gelähmt dahin, ohne daß eines seiner Kleinen sichtbar wird. Bald zögernd, bald eilend, achtet es auf keine Gefahr. Haben aber die Jungen sich sämtlich versteckt, was sie gleich in den ersten Tagen erlernen und wobei ihnen ihr graulichtes, erdfarbenes Kleid treffliche Dienste leistet, so fliegt die Mutter hurtig und beruhigt davon. Sobald die Gefahr vorüber ist, kehrt sie zurück, horcht erst eine Weile und sammelt dann frohlockend die in Löchern, unter Steinen und im Heidekraut versteckten Kleinen.

Ihres wohlschmeckenden Fleisches wegen, das dem der Waldschnepfe noch vorgezogen wird, werden viele dieser Vögel geschossen oder in Schlingen gefangen; auch Raubtiere werden ihnen gefährlich. In Norddeutschland hält man den Goldregenpfeifer, weil er ein munterer und angenehmer Geselle ist, bisweilen auch als Stubenvögel, als welcher er, wenn es nur nicht an frischer Luft fehlt, mehrere Jahre lang aushält.

Wie schon oben bemerkt, erhielt der Regenpfeifer seinen Namen von seinem hellen „klüi, klüe" tönenden Pfeifen, das er am häufigsten und lautesten vor und während des Regens hören läßt, und das nach langer Dürre der Landmann, so schwermütig es auch klingt, mit Vergnügen hört. Friedrich Rückert singt deshalb:

„Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es dürstet unsre Flur,
Und so lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigal Gesang,
Als ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt."

Kleine Mitteilungen.

In dem Heft Nr. 48 bringen Sie eine Mitteilung **„Zerkleinern von hartgekochtem Ei"**. Ich erlaube mir, mitzuteilen, daß das Zerkleinern besser mit einem kleinen Falzbein geschieht. Das Messer macht das Ei schwarz und nimmt einen unangenehmen Geruch an, was die Freßlust verringert. Es ist vielleicht durch diese Mitteilung manchem Liebhaber gedient. Gottfr. Koch.

Bezüglich **des Zuges der Seidenschwänze im Winter 1903/1904** möchte ich mitteilen, daß in Frankreich diese nordischen Vögel in Zügen von 15—20 Stück Ende Oktober 1903 im Departement de l'Isere an verschiedenen Orten gesehen wurden. Mit fortschreitendem Winter wurden dieselben im Departement du Rhône bemerkt. Manche alte Vogelliebhaber sahen hier diesen prächtigen Vogel zum erstenmale lebendig. In der Umgebung von Lyon wurden am 19. und 31. Jan. verschiedene Exemplare erlegt. Im Februar und März durchstreiften diese Vögel die Departements l'Ain et du Jura. Am 15. April wurden in nächster Umgebung von Bourg (Ain) zirka neun Stück gesehen, wovon zwei geschossen wurden. J. Henninger, Ingenieur.

Als ich mich einst auf die Bodenkammer begab, um gebrauchte Flaschen zu holen, fand ich in einer derselben, die etwas schräg gelegen, Reste von Mehlwurmkäfern und zum Verfüttern bereits geeignete, also ausgewachsene **Mehlwürmer** vor. Hieraus darf wohl geschlossen werden, daß die Käfer, angelockt durch irgend einen Geruch, in die Flasche gingen, nicht wieder herausgelangen konnten, aber vor ihrem Eingehen noch Eier ablegten. Die aus den Eiern sich alsdann entwickelnden Würmer haben nun an den Überresten der Käfer (ohne jede weitere Feuchtigkeit) genügend Nahrung zu ihrer vollkommenen Ausbildung gefunden. — Dies ein neuer Beweis für die in der „Gefied. Welt" unlängst aufgestellte Behauptung, daß für Würmer das Trinken entbehrlich. Holzthiem.

Bücher und Zeitschriften.

„Ornithologisches Vademekum". Taschenkalender und Notizbuch für ornithologische Exkursionen von P. Dr. Fr. Lindner. Neudamm 1904. Verlag von J. Neumann.

Die Erkenntnis der Vorgänge im Leben der Vögel ist ein Gebiet, das nicht nur dem wissenschaftlich gebildeten Forscher zugänglich ist, sondern auch dem Laien. Gerade die ornithologische Wissenschaft verdankt der Mitarbeit der Naturfreunde, der Laien mancherlei Förderung. Wer aus dem Kreise der Leser dieser Zeitschrift seine Beobachtungen freilebender Vögel kurz und schlicht und ohne Schlüsse aus dem Gesehenen zu ziehen notiert und diese Beobachtungen und Notizen, soweit sich ihm Gelegenheit bietet, dauernd fortsetzt, der sammelt schätzbares Material, dem mancherlei entnommen werden kann, was unsere Kenntnis des Vogellebens erweitert. Selbst die Aufzeichnung scheinbar unwesentlicher Dinge kann von Wert sein im Zusammenhange mit den Notizen anderer. An Anregungen zu solchen Beobachtungen hat es nicht gefehlt, wohl aber an einem Buch, das geeignet ist, derartige Notizen aufzunehmen und welches zugleich das bietet, was man auf ornithologischen Spaziergängen notwendig zur Hand haben muß. Ein solches Buch wird uns in dem „Ornithologischen Vademekum" geboten. Die Anlage und die Einrichtung desselben ist die Frucht jahrzehntelanger praktischer Erfahrung. Das Buch hilft einem wirklich vorhandenen Bedürfnis ab, es ist für mehrere Jahre berechnet und enthält 1. Vorwort und Gebrauchsanweisung, 2. Kalendarium bis 1906, 3. Auszug aus dem deutschen Vogelschutzgesetz, 4. Vogelzug-, 5. Brut-, 6. Vogelschutzkalender, 7. Literaturnachweis, 8. Anzeigen, 9. Notizbuch (200 Seiten), 10. Verzeichnis der deutschen Vogelnamen, 11. Index, 12. Autorennamen. — Allen Freunden der deutschen Vogelwelt sei dies Buch angelegentlichst empfohlen. R.

Natur und Arbeit. Eine allgemeine Wirtschaftskunde von Dr. Alwin Oppel. Mit 218 Abbildungen im Text, 23 Kartenbeilagen und 24 Bildertafeln in Holzschnitt, Hochätzung und Farbendruck. 2 Leinenbände zu je 10 Mark oder in 18 Lieferungen zu je 1 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

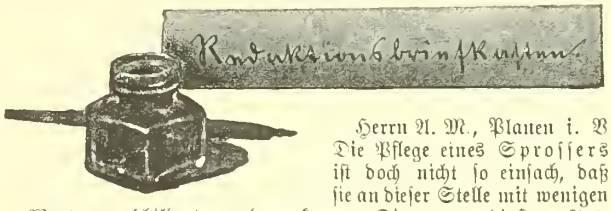
Dem ersten Teil des prächtigen Werkes „Natur und Arbeit" von Prof. Dr. Alwin Oppel ist der zweite Teil bald gefolgt, und die Erwartungen, welche der reiche und anregende Wissensschatz der ersten Hälfte hervorrief, sind nicht getäuscht worden. Von den Urstoffen, welche der Wirtschaft der Gegenwart dienstbar gemacht werden, waren im ersten Teile die des Bodens, die Mineralien, bereits erledigt. Die beiden andern Naturreiche liefern die Kapitel: die pflanzliche und die tierische Urproduktion. Welchen Nutzen die wildwachsende Pflanze dem Menschen bietet, in welcher Weise es der Mensch verstanden hat, durch systematischen Anbau in den verschiedensten Zonen die Pflanzen zur größtmöglichsten Produktion zu zwingen, wie der Jäger und Fischer seinen Unterhalt und Verdienst gewinnt, anderseits der Tierzüchter untertan gemacht hat, wird das Tier der Wildnis sich unter Berücksichtigung der aus diesen Wirtschaftsformen infolge des notwendigen Austausches der Produkte entstandenen gesellschaftlichen Organisationen klargelegt. Die Bearbeitung und Ortsbewegung der Rohprodukte bilden die folgenden Kapitel. Die großen Wirtschaftsgebiete der Gewerbe und Industrie in den mannigfachen Betriebsformen, unter besonderer Berücksichtigung der technischen Errungenschaften, sind trefflich gegliedert und in ihren gegenseitigen Beziehungen, in ihren Gruppierungen und Urproduktionszentren dem allgemeinen Verständnis nahe gebracht. Der Austausch der fertigen Produkte führt zum Handel, dessen Leben im Geldverkehr pulsiert. Die verschiedenen Arten des Handels vom einfachen Tausch bis zum Welthandel, die wichtige Stellung des Außenhandels, das Verhältnis seines Wertes zu Areal und Bevölkerung, die Grundlage aller Wirtschaftspolitik, die Hauptsitze und Betriebsweisen des Außenhandels, anderseits das Wesen des Binnenhandels liefern uns hochinteressante Abschnitte, die uns die tiefsten Einblicke in das moderne Wirtschaftsgetriebe verschaffen. In unserm Zeitalter des Verkehrs wird uns der große Abschnitt „Verkehrswesen" besonders fesseln. Der Festlandsverkehr ist dabei dem Wasserverkehr gegenübergestellt, dem Telegraph und Fernsprecher sowie dem Postverkehr sind besondere Kapitel eingeräumt. — Auch in diesem Teil berührt wohltätig die Objektivität und Sachlichkeit des Urteils, die Klarheit des Stils und der Darlegungen. Das Buch liest sich so glatt und bietet eine solche Fülle der Anregung, daß man es nur ungern aus der Hand legt. Dazu trägt auch die mustergültige Illustrierung bei. Das ganze Werk in seiner Vollendung ist eine hervorragende Erscheinung unserer Literatur, die allgemeine Beachtung verdient und finden wird.

Vom Vogelmarkt.

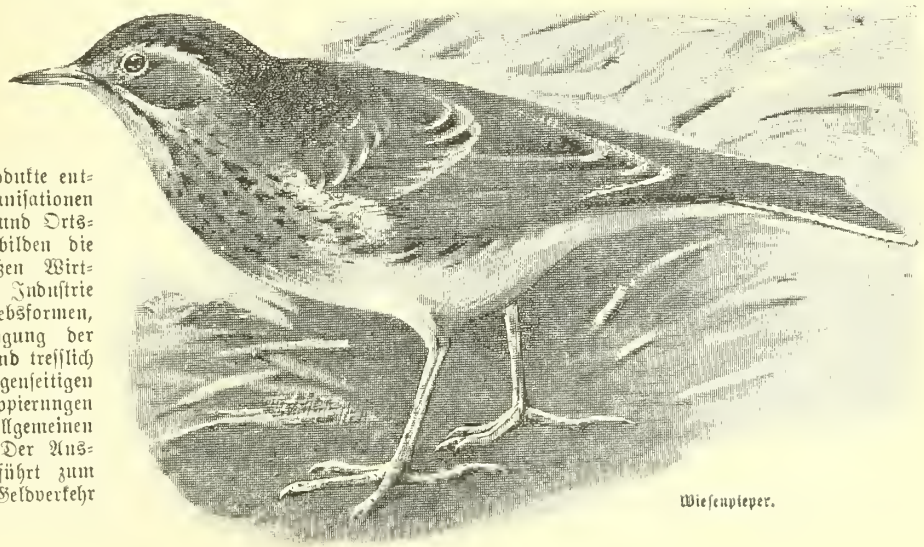
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Heibels Tierhandlung, Charlottenburg, Pestalozzistraße 87: Eisvogel, Orpheusgrasmücken, Schwarzspechte, Blaukehlchen, Sumpfrohrsänger, Heuschreckensänger, Rohrsänger, gr. Würger, Pirol, Bartmeisen, Mäusespecht, Goldhähnchen, Steinschmätzer, Trauerfliegenfänger.

S. Nissus, Bremerhaven: Tritonkatadu, scharlachstirnige Amazone, Müllers Edelpapagei, Pennant-, rotbrüstige Edelsittiche, austr. Schopftauben, Augenbrauenheherdrossel, rotst. Zwergarara ꝛc.



Herrn A. M., Plauen i. V. Die Pflege eines Sprossers ist doch nicht so einfach, daß sie an dieser Stelle mit wenigen Worten geschildert werden kann. Die notwendigsten Antworten auf Ihre Frage werden wir erteilen. „Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes" von Mathias Rausch und „Einheimische Stubenvögel" (Handbuch II) von Dr. K. Ruß, 4. Auflage, geben ausführliche Auskunft über alle gestellten Fragen. Aus den Tatsachen, daß genannte Bücher etwa 30 Druckseiten nötig haben zur Behandlung des Sprossers, geht wohl klar hervor, daß hier keine ausführliche Antwort erteilt werden kann. Sie müssen den Sprosser erst mal auf seinen Futterzustand hin untersuchen. Ist er von normaler Beschaffenheit, so erhält der Sprosser jetzt neben seinem Misch-



Wiesenpieper.

futter, das weiter unten beschrieben wird, nichts; ist der Vogel mager, so wird der Käfig abends beleuchtet, so daß er bei Lampenlicht fressen kann, neben dem Mischfutter erhält er etwas rohes, mageres Fleisch, dazu als erstes Futter morgens und als letztes abends je 2—3 Mehlwürmer; zu fette Spr. bekommen gar keine Beigaben und werden knapp gehalten. Von Neujahr ab erhält der Spr. täglich eine Messerspitze feingehacktes, hartgekochtes Hühnerei und Mehlwürmer, deren Zahl bis auf 15 allmählich steigen darf. Die Würmer werden in 3 Rationen (morgens, mittags, abends) gereicht. Im Sommer, sobald es gute frische Ameisenpuppen gibt, wird der Spr. ausschließlich mit diesen ernährt, Mehlwürmer werden daneben nicht verabreicht. Die Gewöhnung an frische Ameisenpuppen und die Entwöhnung von diesen muß sehr allmählich geschehen. Ein gutes Futtergemisch für Sprosser besteht in je 1 Teil trockener Ameisenpuppen, Weißwurm, geriebenem süßem Käsequark, Hausmehl und 2 Teilen geriebener vom Saft befreiter Möhre. Will man Möhre mit dem Saft füttern, so muß dieselbe sehr fein gerieben und so viel davon dem Gemisch zugesetzt werden, wie zur richtigen Ausenchtung nötig ist, so daß das ganze ein leichtes, lockeres, flauniges Gemisch darstellt. — Hat der Sprosser denn gemausert?

Herrn G. F., Berlin. Beim Star ist mit den Einpinselungen fortzufahren, ihm wie der Grasmücke sind Dampfbäder möglichst häufig zu verabreichen oder wenigstens sollten sie in feuchtwarmer Luft gehalten werden. Als Getränk ist ihnen 4—5 Mal erwärmtes Trinkwasser zu reichen, in welchem etwas Zuckerkant oder Honig sowie etwas rohes Eigelb aufgelöst ist, auch ein Zusatz von Kornblumensaft ist zu empfehlen. Wenn die Vögel getrunken haben, jedenfalls vor dem Erkalten ist das Getränk zu entfernen. Badewasser wird nicht gereicht Warmfeuchte Luft wird erzeugt, indem man um den in der Nähe des Ofens aufgestellten Käfig Blattpflanzen stellt und diese mehrmals am Tage vermittels eines Zerstäubers mit lauwarmem Wasser besenchtet. Die Dorngrasmücke hat sich schon häufiger als guter und fleißiger Sänger erwiesen. Ihre Sangeskunst wird im allgemeinen noch nicht genügend gewürdigt. Die Verpflegung Ihrer Vögel scheint eine sehr gute zu sein.

Herrn A. L., Göttingen. Der am 13. Dez. eingesandte Stieglitz war ein Weibchen der gewöhnlichen Art. Die Länge beträgt nur 12,5 cm. Die Farben sind matt, den Schwingen und Steuerfedern fehlen z. T. die weißen Spitzen, die bei der Form, welche als Alpenstieglitz verkauft wird, an allen Steuerfedern und Schwingen jetzt noch vorhanden sein sollen. Außerdem ist der Vogel ein Weibchen und so stark abgemagert, daß der Verkäufer entweder unglaublich leichtsinnig beim Verkauf seiner Vögel verfährt oder absichtlich solche Todeskandidaten versendet, hoffend, daß der Vogel beim Empfänger noch ein oder zwei Tage lebt, so daß die versprochene „lebende Ankunft" nicht zu bestreiten ist. Der Händler ist verpflichtet, Ihnen den Vogel zu ersetzen, was er ohne weiteres tun wird.

Fräulein F. H., Zweibrücken. In „Einheimische Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Auflage, ist ganz ausführlich geschildert, wie Goldhähnchen eingewöhnt werden und zu behandeln sind. Es war jedenfalls im vorliegenden Fall das beste, dem Vogel die Freiheit zu geben. — Zu Züchtungszwecken setzt man ein Buchfinkenpaar im zeitigen Frühjahr in den Zuchtkäfig. Buchfinken nähren sich in der warmen Jahreszeit zum größten Teil von animalischer Kost. Die Jungen ziehen sie ausschließlich mit dieser auf.

Herrn J. H., Emmendingen; Herrn A. S., Münster; Herrn H., Wongrowitz; Herrn G. K., Wiesbaden; Herrn E. B., Basel. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. G., Lommatzsch. Sandte das Gewünschte an Ihre Adresse.

Herrn W. F., Berlin N.W. Ich bitte um gefl. Übersendung der Arbeiten, ohne diese gesehen zu haben, kann ich eine Entscheidung über die Annahme nicht treffen.

Herrn Pfr. P., Meckenheim. 1. Über genannte Firma ist mir nichts nachteiliges bekannt. 2. Wenn die Firma trotz der eingegangenen Verpflichtung, die Vögel, falls dieselben nicht den Beifall des Käufers haben, zurückzunehmen und den gezahlten Betrag zurückzuerstatten, die Vögel doch nicht zurücknimmt, so müßte der Weg der Klage beschritten werden. Das Resultat ist aber auch dann ein zweifelhaftes, denn der Verkäufer kann allerlei Einwendungen machen, wie der Vogel wäre jetzt schlechter im Gefieder, es wäre dies oder jenes mit ihm usw.

Herrn med. tit. kand. S. E., Stockholm. Am ehesten schreitet von Papageiamandinen die rotköpfige Art (Erythrura psittacea) und die dreifarbige Papageiamandine (Erythrura trichroa) auch im Käfig zur Brut. Beides sind sehr lebhafte Vögel, bedürfen also auch eines größeren Käfigs, der mindestens eine Länge von 80 cm haben sollte. Die andern Maße sind dementsprechend zu wählen. Wenn Sie ein richtiges, gesundes und kräftiges Paar einer der beiden Arten haben, die Käfigeinrichtung, Nistgelegenheit usw. zweckentsprechend, die Verpflegung eine vorzügliche ist, so ist alles getan, was eine erfolgreiche Züchtung ermöglichen kann.

Herrn R. G., Senftenberg. Der Buchfink ist einer Darmentzündung erlegen. Die eingesandte Futterprobe ist nicht von bester Beschaffenheit und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Vögel infolge Genusses dieses Futters eingegangen sind, jedoch läßt sich das nicht mit aller Bestimmtheit behaupten, so lange nicht eine genaue wissenschaftliche Untersuchung des Futters stattgefunden hat. Eine solche ist aber teuer. In dem Verdacht, daß das Futter Schuld an der Erkrankung ist, wird man besonders bestärkt durch das gleichzeitige Erkranken mehrerer Vögel, welche vom selben Futter fraßen.

Herrn J. H., Kolberg. Der ausgeschiedene Wurm ist ein Bandwurm. Um den Papagei von sonst noch vorhandenen Eingeweidewürmern zu befreien, ist es nötig, die in Ihrem Brief genannten Medikamente gewaltsam einzugeben oder dem Vogel Kürbiskerne, die meist gerne angenommen werden, als Nahrung zu verabreichen. Diese Kerne sollen den Bandwurm zum Verlassen des Wohntieres veranlassen.

Herrn R. H., St. Petersburg. In den Jahrgängen 1900 bis 1904 der „Gef. W." sind zahlreiche Mitteilungen über die Züchtung von Schamadrosseln zu finden. Nistzeit: Unsere Frühjahrs- und Sommermonate, Nistgelegenheit s. Redaktionsbriefkasten S. 400 unter P. E., Tilsit. Niststoffe: Halme, Heu, Bast, Papierstreifen, dünne Reiser von Birken usw. Reizmittel: Im Futter sind Fleisch, hartgekochtes Hühnerei, lebende Kerfe, Aufzuchtfutter neben dem üblichen Futtergemisch kleingewiegtes, hartgekochtes Hühnerei, frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, möglichst viel lebende Insekten. Die Entfernung des ♂ ist nur nötig, wenn dasselbe die Brut stört.

K. M., Straßburg. Bei der Ernährung gefangener Raubvögel ist darauf zu achten, daß dem Futter unverdauliche Bestandteile, welche sie als Gewölle ausspeien können, nicht fehlen. Solche Stoffe sind für größere Raubvögel Tierhaare, Fellstücke, Federn, Knochen. Am besten ist es, wenn man dem Uhu tote Tiere wie Ratten, Mäuse, Hamster, Krähen, Tauben, Hühner, Kaninchen usw. geben kann. Ist das nicht durchführbar, so gibt man ihm rohes Fleisch und Fleischabfälle, welche in die oben angegebenen unverdaulichen Stoffe eingehüllt oder mit denselben vermischt sind. Ab und zu muß aber doch eine Ratte, Krähe oder Taube gereicht werden. Das Gewicht der dem Uhu zu reichenden Futtermenge muß etwa dem Gewicht einer Krähe entsprechen ($^3/_4$ kg). Ein Fastag wöchentlich ist dem Uhu zuträglich.

Frau M. K. 1. Den Käfig in angegebener Größe könnten 4 Paar Finkenvögel (Erlenzeisig, Hänfling, Stieglitz, Gimpel) und auch ein Paar Wachteln bewohnen. Letztere müßten zahme Tiere sein, weil sonst die große Scheuheit der Wachteln sie veranlaßt, bei jeder Gelegenheit stürmisch emporzufliegen, wodurch die Käfiggenossen sehr beunruhigt werden. Zu bedenken ist auch, daß die am Boden lebenden Wachteln durch die herabfallenen Entleerungen der in den Zweigen sitzenden Finkenvögel beschmutzt werden. Der Käfig könnte 20—24 Vögel gut beherbergen. Es könnten also noch Birkenzeisige, Buchfinken, Grünlinge, Ammern, Hakengimpel hinzukommen. Von kleinen Papageien würden sich Wellensittiche, Grauköpfchen, Katharinasittiche noch zur Bevölkerung eignen. Außer den Sitzstangen ist der Käfig in seinem oberen Teil mit Zweigen von allerlei Laub- und Nadelbäumen auszustatten. Für die Papageien wäre nur nötig, eigene Nistkästen anzubringen und zwar für jedes Paar 2 Stück, wie sie für Wellensittiche üblich. 2. Das Schwarzplattl ist wahrscheinlich zu fett. Ei, Weißwurm, Fleisch sollte nicht gleichzeitig im Futter vorhanden sein. Besser ist es, jeden Tag damit zu wechseln. 3. Die eigentümlichen Bewegungen der Drossel (Würgeerscheinungen) scheinen keine Krankheitssymptome zu sein, sondern die normalen Bewegungen beim Ausspeien des Gewölles, walzenartiger Klümpchen unverdauter Futterstoffe.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Jahrgang XXXIII.
Heft 52.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Waldohreule und Mäusebussard in der Gefangenschaft.

Von H. Kalbe. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Mein Bruder hielt einst auch einen Bussard und zwar einen Mäusebussard, Buteo buteo. Er bekam denselben von einem Arbeiter aus einer Porzellanfabrik, welcher ihn nebst noch zwei Geschwistern dem auf einer alten Fichte befindlichen Horste entnommen hatte. Der Vogel war halbflügge. Er benahm sich anfangs nicht sehr liebenswürdig, wenn man ihn anfassen wollte, sondern biß schon recht empfindlich und schlug kräftig mit den Flügeln. Als Wohnung hatten wir ihm eine Mauernische von etwa 2 Meter Höhe, 1 Meter Breite und 60—70 Zentimeter Tiefe angewiesen. Die offene Seite wurde mit einem von Drahtgeflecht überspannten Rahmen verschlossen. Eine Schublade zum bequemen Reinigen dieses Behälters war ebenfalls vorgesehen. Dieser Bussard hielt sich gewöhnlich auf der obersten der in diesem Käfig angebrachten Sitzstangen auf und beobachtete von dieser Warte aufmerksam seine Umgebung, es entging ihm dabei nichts, was in seinem Gesichtskreis lag: eine Katze im Hof, ein Sperling im Fliederstrauch, eine Taube auf dem gegenüberliegenden Dache, ja sogar die Turmschwalben hoch droben in der Luft, für unsere Augen nur als schwarze Pünktchen wahrnehmbar, verfolgten seine Blicke, soweit dies möglich war. Dabei saß er mit vorgestrecktem Halse da, dessen Wirbel eine erstaunliche Gelenkigkeit besaßen. Naumann nennt diesen Vogel träge; ist er es wirklich, so ist dies meines Erachtens dadurch bedingt, daß ihm sein verhältnismäßiger plumper Körperbau leichte, rasche Bewegungen nicht gestattet. Deshalb gelingt es ihm auch nicht, einen Vogel im Fluge, auch nicht einmal einen sitzenden zu erhaschen. Läuft ihm aber eine Maus über den Weg, dann ist von Trägheit nichts an ihm zu merken. Wurden in den Käfig unseres gefangenen Bussards lebende Mäuse gesetzt, so stürzte er wie ein Pfeil von der Stange herab und ergriff sie beim Kragen. Niemals schlug er fehl. Von seinen Sinneswerkzeugen war das Gesicht am ausgebildetsten und nächst diesem das Gehör, wie dies bei allen Raubvögeln der Fall ist. Oft saß der Vogel mit fast geschlossenen Augen auf der Stange, als wenn er schliefe. Ragte aber nur der Schwanz eines Rotschwänzchens um die Hausecke, so war er bei der Hand.

Er hatte sich an uns gewöhnt und war so zahm, wie eben ein Raubvogel seiner Gattung werden kann — er saß ruhig auf der Faust und ließ sich streicheln. Nachdem sich jedoch das Großgefieder ausgebildet hatte und die Schwingen tragfähig wurden, suchte er aus dieser Errungenschaft Nutzen zu ziehen und wäre einmal beinahe entwischt. In der Kost war er nicht besonders wählerisch und fraß alle warmblütigen Wirbeltiere, die ihm vorgesetzt wurden; ob lebend oder tot, war ihm gleichgültig. Anfangs wurde er mit Pferdefleisch gefüttert, das in Stückchen zerschnitten wurde. Er fraß von allem Anfang an allein und brauchte nicht gestopft zu werden wie die Eule. Später erhielt er tote und lebende Mäuse, Maulwürfe, einstmals sogar ein totes Wiesel, welches sich in einer Maulwurfsfalle gefangen hatte, auch junge, noch blinde Katzen und Vögel. Eine lebende Bergeidechse, die in seinen Käfig gesetzt wurde, ließ er völlig unbeachtet.

Er bekam Futter, sobald wir sahen, daß der Kropf leer war und dann soviel als zur Füllung desselben nötig war. Anfangs bekam er pro Tag etwa $^1/_4$ Pfund Pferdefleisch. Während des Fressens blieb er entweder am Boden sitzen oder aber er verzehrte sein Futter auf einer der Stangen sitzend. So lange man vor ihm stand, behielt er das Futter in den Fängen, beugte dabei den Oberkörper weit nach vorn, blähte das Gefieder auf und breitete die Flügel aus. Machte man Miene, ihm seine Beute zu entreißen, so wehrte er sich mit Schnabelhieben und Flügelschlägen dagegen. Säugetieren riß er vor dem Verschlingen erst den Leib auf und fraß die Eingeweide, dann folgte das übrige unzerstückt nach. Vögel rupfte er vor dem Verschlingen erst, aber nur wenig. Wasser trank er oft, aber nicht viel. Sein Wasserbedürfnis rührte aber jedenfalls davon her, daß die Mauer, in welcher sich jene Nische befand, während des ganzen Tages der Sonne ausgesetzt war.

Diesen Mäusebussard bekamen wir im Mai und hielten ihn etwa fünf Monate. Auch dieser Vogel hatte sich schön entwickelt und verriet hervorragende Intelligenz. Ich habe ihn nicht so ausgiebig wie die Waldohreule beobachten können, da ich damals viel

und lange Zeit von Hause abwesend war. Ich stütze mich zum Teil auf Notizen meines Bruders, der diesen Vogel zuletzt tötete, da ihm die Beschaffung des Futters zur Herbst- und Winterszeit zu viel Schwierigkeiten machte.

Alles in allem, Raubvögel im Käfig zu halten, ist nicht jedermanns Sache, wer aber Gelegenheit, d. h. Futter und Raum dazu hat und sich für diese Abenteurer der Lüfte interessiert, wird sich reichlich für die Mühe entschädigt finden, die ihm die Haltung dieser Vögel verursacht.

Ornithologische Entdeckungen auf Laysan.

Von A. Daul. (Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Grenzlinien, welche die Vogelkolonien auf der Insel absonderten, sind ganz bestimmt festgesetzt. Selbst verwandte Arten, obgleich nahe Nachbarn, nisten nicht an irgend einer einer andern Art Vögel zugehörigen Örtlichkeit. So z. B. wohnt die rußige Meeresschwalbe (Sterna fuliginosa) auf Anhöhen, welche rund um die Insel sich hinziehen, während die Meeresschwalbe mit grauem Rücken (Sterna lunata) einen schmalen Streifen nahe am Strande einnimmt. Auf gleicher Weise hat sich der weiße Albatros das Recht auf einen großen Teil der Insel gesichert, während der schwarzfüßige Albatros sich seine Heimat in den Sandbänken gewählt hat. Der Seestorch mit blauem Gesichte (Sula cyanops) beschränkt sich selber auf einen engen, mit Schilfgras bewachsenen Uferabhange. Und so hat jede Art der Vögel dieser Insel ihren bestimmten Distrikt. So sind die Vögel von Laysan horizontal und vertikal verteilt; die Grenzlinien ihrer beschränkten Nistplätze sind so festgesetzt, als wenn es statutenmäßig so sein müßte.

Es wurde festgestellt, daß auf dieser kleinen mit Vögeln überfüllten Insel der weiße Sturmvogel sein einziges Ei in die seichte Höhlung am Rande eines Felsenrisses legt. Es schien aber, daß bei all dem rührigen Vogelleben diese Eier leicht herabgeworfen und zerstört würden; aber das war doch nicht der Fall, obgleich manche in Gefahr waren, ihr Gleichgewicht zu verlieren.

Die Naturforscher schenkten besonders den unterirdischen Vogelheimen ihre Aufmerksamkeit. Diejenigen, welche von dem weißbrüstigen Sturmvogel gegraben waren, hatten nicht weniger als eine Länge von sechs Fuß. Diejenigen, welche von den Sturmvögeln mit keilförmigem Schwanz (Puffinus cuneatus) gemacht waren, hatten häufig eine Länge von drei Fuß und waren oftmals sehr tief. Das Studium dieser ausgehöhlten Nistplätze ergab die Tatsache, daß dieselben sehr alt waren. Jahr für Jahr haben sie diesen Vögeln als Brüteheime gedient. Laysan hat als Vogelheimat einen solchen Wert, daß, wenn eine Art der Wandervögel es verläßt, sofort ein anderer Flug seinen Platz einnimmt, und die Zeiten, in denen die eine Art fortwandert und dann die andere Vogelart an die Stelle derselben kommt, werden so genau eingehalten, wie der Lauf der Planeten.

Obgleich das stockwerkgleiche Arrangement der Nester die Vögel in den Stand setzt, den besten Gebrauch von der Landfläche zu machen, so würde Laysan doch ganz unfähig sein, all die Vögel zu fassen, welche es als ihre Brüteheimat auserlesen haben, wenn sie alle zur selben Zeit ankommen würden. „Um ihren Bedürfnissen entsprechende Plätze zu finden," sagte einer der Naturforscher, „müssen die Vögel ihren erwählten Platz häufig ändern." Manche verlassen den Platz, sobald ihre Jungen stark genug geworden sind, um fliegen zu können, und während sie im Begriffe sind, wegzufliegen, kommen schon wieder andere daher und nehmen ihre Plätze ein. Auf diese Weise findet eine ganz bestimmte Reihenfolge statt, welche offenbar seit Tausenden von Jahren, und Jahr für Jahr in dem Verlassen und Ankommen gewisser Vogelarten besteht. So ist es der Brauch und die Gewohnheit auf diesem Vogel-Eden, welches, so viel man weiß, noch nie von Menschen betreten worden ist.

Wenn die Naturforscher einen Flintenschuß abfeuerten, flogen Tausende und Tausende von Vögeln davon und kreischten mit einander insgesamt so arg, daß man es wohl für einen Protest gegen eine solche Beunruhigung deuten konnte. Obgleich das Temperament der hier hausenden Vögel ein mildes ist, so gibt es dabei doch auch Ausnahmen. Eine solche ist diejenige, welche mit der Ankunft des weißbrüstigen Sturmvogels in Verbindung steht. Diese Art von Vögeln wandert zu Tausenden nach Laysan. Ihr Leben auf dem Lande ist ein nächtliches. Unmittelbar nach ihrer Ankunft nehmen sie Besitz von den unterirdischen Nistplätzen ihrer Vorfahren, aber nicht ohne Streit und Händel, und so streitsüchtig und gewalttätig sind diese Sturmvögel, daß schwächere Arten diesen Vögeln sofort aus dem Wege gehen. Das überlaute Geschrei dieser Sturmvögel ertönt unter jedem Gebüsche und Grasbüschel auf der Insel. Selbst unter der Schlafstelle der Naturforscher ertönte dieser Lärm.

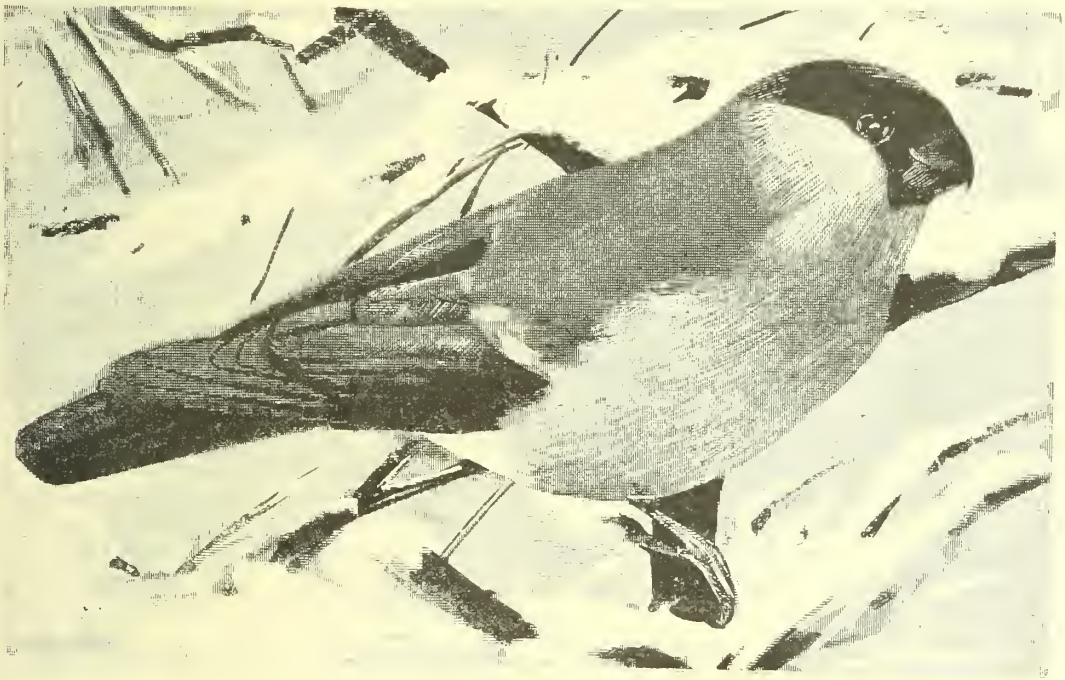
Die Hawaiianische Meerschwalbe, ein hübscher kleiner Vogel, lebt ausschließlich von Fischen, taucht aber niemals zu diesem seinem Futter unter. Er schwebt vielmehr über Sandbänken und Untiefen, und wenn sich ein Fisch dem Lande naht, stürzt er sich auf ihn nieder und fängt ihn. Seine Gewohnheit, zu fischen, würde gewiß den Fischern nützlich sein. Er fliegt auch manchmal eine Strecke weit in die See hinaus, um sich nach seiner Lieblingsspeise umzusehen.

Die weiße Meerschwalbe hat die eigentümliche Gewohnheit, nicht weniger als zwei Fische ihren Jungen zu bringen. Sie trägt die Fische kreuzweis in ihrem Schnabel, und manchmal kehrt sie von ihren Ausflügen mit vier Fischen, auf solche Weise herbeigetragen, zurück. Es war leicht genug, zu verstehen, wie sie den ersten Fisch fing. Die Naturforscher waren aber nicht im stande, festzustellen, wie sie diesen ersten Fische festhalten konnte, während sie Jagd auf einen zweiten oder noch mehr machte. Ihre Fähigkeit, sogar drei Fische im Schnabel während der Jagd auf einen vierten behalten zu können, blieb den Naturforschern ein wahres Rätsel. Dieser Vogel ist auffallend schön; sein Gefieder ist, mit Ausnahme eines schwarzen Ringes um die Augen, reinweiß.

Der Expedition gelang es, eine neue Art von Seeschwalben zu entdecken, welcher Chr. Fischer den Namen Procelsterna saxatilis gab, weil sie ihre Eier in Höhlungen der Felsen legte. Auch eine eigene Art

von Kriechenten wurde auf Laysan entdeckt. Obgleich Enten für die wildeste Art von Geflügel gehalten werden, so kamen diese Laysan-Kriechenten zur anbrechenden Nachtzeit immer dahin, wo die Naturforscher sich aufhielten und gingen um sie herum wie zahmes Hausgeflügel.

Die Insel Laysan, auf welcher diese interessanten Beobachtungen gemacht worden sind, liegt in einem Breitengrade von 25 Grad 42 Min. südlich und 800 (englische) Meilen weit von Honolulu entfernt. Sie ist ein altes Atoll; ihre höchste Stelle über dem Meere geht nicht über 30 Fuß hinaus. Sie ist nur 3 (englische) Meilen lang und $1^1/_2$ (englische) Meilen breit, und obwohl sie den Vereinigten Staaten von Nordamerika angehört, ist ihr bis jetzt noch keine Aufmerksamkeit geschenkt worden.



Gimpel.

Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

7. **Wie es mir mit den Rosenpapageien erging.** (Schluß.)

War nun, abgesehen von diesem, das Paar wirklich ein „absolut gesundes Zuchtpaar" (als das es mir laut Begleitschreiben der Bezugsfirma übersandt worden war) und wie ging es mit dem „Brüten", wozu ich mir die Vögel eigentlich angeschafft hatte? Bereits am 22. Mai hat der kleinere den größeren gefüttert. Am Nachmittag des 9. Juli unterzogen beide den Nistkasten einer eingehenden Prüfung und der kleinere schlüpfte in denselben hinein. Erst am 12. August abends untersuchten beide abermals den Nistkasten, ohne jedoch völlig hineinzuschlüpfen; auch hat wieder einer den andern gefüttert. Den Nistkasten selbst hatte ich nach Dr. Ruß („Handbuch" S. 374) anfertigen lassen; doch erwies sich bald das Schlupfloch als zu enge, weshalb ich es etwas erweitern ließ. Am Morgen des 13. trug der größere (den ich stets für das Weibchen gehalten hatte) ein seltsames Benehmen zur Schau: Er ließ unter sonderbaren Kopfbewegungen eigentümliche, rasch aufeinanderfolgende heisere oder kreischende Töne, hie und da mit einem glucksenden Laute vermischt, vernehmen und tanzte am Boden einige Zeit um den andern herum. Vom 19. an wurden beide Papageien sehr erregt, ließen jetzt (besonders wenn freilebende Vögel, namentlich Sperlinge, am Fenster vorüberflogen oder sich hören ließen) nur zu eifrig wieder ihr gellendes Geschrei vernehmen und machten sich öfters im Nistkasten zu schaffen — es war kein Zweifel mehr, daß sie paarungslustig waren. Dabei aber ist es geblieben, weshalb diese sämtlichen bisher angeführten „Symptome", zumal man bei beiden Vögeln im Gefieder nicht den geringsten Unterschied wahrnehmen konnte, für mich keinen Beweis einer Verschiedenheit der Geschlechter (eines richtigen „Zuchtpaares") bildeten; denn ähnliche Erscheinungen (ja selbst versuchte Begattungen) habe ich auch bei gleichartigen Vögeln des männlichen Geschlechts, sobald der Paarungstrieb bei ihnen stark erwacht war und nicht naturgemäß befriedigt werden konnte, nicht selten beobachtet. Vielmehr drängte sich mir von Tag zu Tag mehr die Überzeugung auf, daß ich zwei Männchen vor mir habe.

Wie berechtigt ich außer den angeführten Gründen auch sonst noch war, an der Lieferung eines richtigen Zuchtpaares seitens der Firma (der ich übrigens hiermit keineswegs einen wissentlichen und absichtlichen Betrug in die Schuhe schieben will) zu zweifeln, möge auch daraus hervorgehen, daß sie mir bei Übersendung der Vögel u. a. die zwar wohlgemeinte, aber jedenfalls nicht von gründlicher Kenntnis dieser Vogelart zeugende „Belehrung" mitzugeben für nötig erachtete, „daß diese Art kleiner Papageien auf Sägespäne

ihre Eier legen" (!?) und bezüglich der Verpflegung: „Geben sie außer dem Futter noch etwas verschiedene Leckerbissen als wie aufgeknackte Wall- und Haselnüsse, Feigen, Datteln." Ungefähr eine Woche nach Empfang der Vögel äußerte ich mich brieflich der Bezugsfirma gegenüber, daß ich einen derselben im gegründeten Verdacht des Selbstrupfens habe und daß ich an der „Richtigkeit des Zuchtpaares" einige Zweifel zu hegen beginne; doch es erfolgte keinerlei Antwort. Geraume Zeit später, als ich mich über das Selbstrupfen des einen vergewissert hatte und auch über den andern Punkt (ob ein richtiges Paar?) meine Zweifel beinahe bis zur Gewißheit sich gesteigert hatten, schrieb ich abermals in etwas energischem Tone und wurde endlich einer nicht allzu höflichen Antwort auf offener Karte gewürdigt, deren Pointe darauf hinausging: „Warum ich erst jetzt nach mehr als zwei Monaten mit meinen Beschwerden komme", während sie sich über den Hauptpunkt (richtiges Paar betr.) völlig ausschwieg. Ich frischte nun in einer nochmaligen kurzen Erwiderung dem Geschäfte das anscheinend hierfür recht schwache Gedächtnis etwas auf, indem ich darauf hinwies, daß ich in der Angelegenheit bereits bald nach Empfang der Papageien geschrieben hätte, jedoch ohne jegliche Antwort geblieben sei, worauf beiderseits Stillschweigen eintrat, da ich nach dem bekannten Grundsatze: „Der Gescheidtere gibt nach" auf alle weiteren unerquicklichen und für einen Kunden, der ja die „Ware" bereits in und das Geld aus den Händen hat, meist erfolglosen Reklamationen verzichtete. Der Umstand, daß ich dieser Firma schon früher einmal durch Bezug eines seltenen und wertvollen Vogels ein gutes Stück Geld zu lösen gegeben hatte, hätte zweifelsohne ein koulanteres Entgegenkommen erwarten lassen sollen. Mit den Vögeln selbst aber handelte ich nach dem Worte: „Fort mit Schaden!" und sie mußten am 27. September nach München wandern, denn ihr Geschrei war einfach, selbst für stärkere Nerven als die meinigen, nicht mehr zum Aushalten. Wäre dieses nicht gewesen, ich müßte wirklich sagen: Es könnte kaum reizendere Vögel geben, namentlich wenn man ein richtiges Paar hätte, und ich gestehe offen, daß ich die sonst so lieben Geschöpfe nur mit schwerem Herzen fortgab. Der Rosenpapagei mag für einen größeren Salon oder eine Vogelstube passen, wo sein Geschrei mehr verhallt oder niemanden lästig werden kann; wer aber bloß über engere und bewohnte Räumlichkeiten zu verfügen hat, der lasse die Hand von ihm! Auch der nachmalige Besitzer konnte, wie mir zu Ohren kam, den beiden Schreihälsen ebenso wenig Geschmack abgewinnen als ich, ja er soll deswegen sogar Händel mit seiner Nachbarschaft bekommen haben. Wohin die „Rosigen" wohl seither gewandert sind und ob sie sich noch ihres Daseins erfreuen?!

Von meinen Vögeln.

Von Aug. Simons.

(Nachdruck verboten.)

Frühzeitigen Nachtigalenschlag kann ich wiederum auch in diesem Jahre aus meiner Vogelstube berichten. Im vorigen Jahre schlug dieselbe Nachtigal allerdings einen Monat früher, während sie jetzt seit Ende Oktober vollständig laut durchschlägt. Des Morgens früh beim elektrischen Licht um 7 bis Mittags um 1 Uhr läßt sie sich fast ununterbrochen hören. Ein junger diesjähriger selbst aufgepäppelter Gelbspötter im selben Zimmer untergebracht, der den ganzen Morgen fleißig, recht laut seinem Studium seit Oktober obliegt, scheint die Nachtigal zum fleißigen Singen sehr zu animieren. Ich bin recht gespannt, was der kleine bewegliche Gartensänger aus dem Liede des guten Vorschlägers, woraus er bereits Vernehmbares entnommen, abbringen wird.

Bemerkenswert ist, daß die Königin der Sänger nach wie vor nur trocken gefüttert wird. Wie schon im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift, Heft 50, von mir über die Fütterungsweise berichtet wurde, erhält der Vogel täglich zwei Teelöffel Ia getrocknete, diesjährige Ameiseneier, nur ganz auserlesene Ware, nebst einen halben Teelöffel Eikonserve, dazu morgens, mittags und abends je einen Mehlwurm. Nach Verlauf weiterer zwei Monate erhält er zu der verschiedenen Tageszeit je zwei Würmer und nach weiteren zwei Monaten deren je drei Stück. In den Sommermonaten füttere ich die Hälfte frische Ameisenpuppen, die andere Hälfte trocken bis nach völlig vollendeter Mauser.

Es soll nun durchaus nicht gesagt sein und obige Fütterungsweise soll Anfängern durchaus nicht als Norm dienen im Gegenteil „aus der Praxis für die Praxis" es ist mir nun erwiesen, daß noch lange nicht jede Nachtigal oder jeder Sprosser durch die Trockenfütterung so gut gedeiht und es ist deshalb notwendig die Individualität eines jeden Vogels erst kennen zu lernen, was nicht so schwer ist. Ich untersuche bei jeder Futterart, wenn ich z. B. trocken füttern möchte alle acht Tage auf Körperbeschaffenheit den Vogel. Ist der Fleischansatz zu jeder Seite des Brustbeins schön vollrot gewölbt und bleibt derselbe nach wochenlanger Untersuchung derselbe, so verträgt der Vogel das Futter. (Nimmt er nun etwa seinen Gesang auf, so laß ich ihn in Ruhe, füttere so weiter und untersuche nicht eher wieder bis nach Einstellung seines Sanges.) Tritt aber das Brustbein zu sehr hervor und der Fleischansatz will nicht nach zirka vierwöchentlicher Beobachtung merklich zunehmen, so beginne ich langsam mit Beigabe guten Mischfutters, stelle dann achttäglich mindestens den Zustand fest und gebe ev. nahrhaftere oder weniger nahrhafte Substanzen zu. Ich habe z. B. meine Gelbspötter wochenlang mit trocknen Ameiseneiern gefüttert, wenn selbige zuviel Fettansatz besaßen, dann aber wieder Mischfutter, angemacht mit Möhre, hinzugegeben, wenn sie abmagerten, und so wird jeder Vogel im Einzelkäfig von mir reguliert. Meine Blaukehlchen erhalten ebenfalls wie obige Nachtigal ihr Trockenfutter schon jahrelang und sind nicht nur schmuck im Gefieder, sondern auch fast das ganze Jahr im Gesang. — Außer Nachtigal läßt sich bei mir heute hören: Tullner-Donaudavidsprosser, Gelbspötter, Blaukehlchen, Rotkehlchen, Zaungrasmücke, Schwarzplatte, Schama, Steinrötel, Singdrossel, diesjähriger nordischer Durchzugsherbstwildfang, seit Mitte Oktober gekäfigt, heute bald scharf im Gesang. Ein diesjähriger Herbstwildfang Lanius collurio, nach seinen Schwämmchen zu urteilen dreijähriger Vogel, prachtvoll ausgefärbt. Es erübrigt noch, auf seinen Gesang etwas näher einzugehen. Dieser vorzügliche Spötter imitiert naturgetreu bis heute festgestellt

folgende Sänger: Nachtigal, die Tour lülülülülü Dahidowitz. Dorngrasmücke das ganze Lied von vorne bis zu Ende. Feldlerche ebenso vollständig, Wendehals, Bachstelze, Rebhuhn, Stallschwalbe, H. rustica, das Lachen des Grünspechtes in ganz abfallender Tonhöhe, das Schilpen des Feldsperlings, diverse Rohrsängermotive, Rot- und Blaukehlchen. Dann, was mich am meisten in Erstaunen setzt: den Buchfinkenschlag und zwar die ganze Würzgebierstrophe, auch beginnt er sein Lied hiermit und bringt sie dreimal hintereinander. Von zwei vordem gepflegten rotrückigen Würgern hörte ich keinen Gesang.

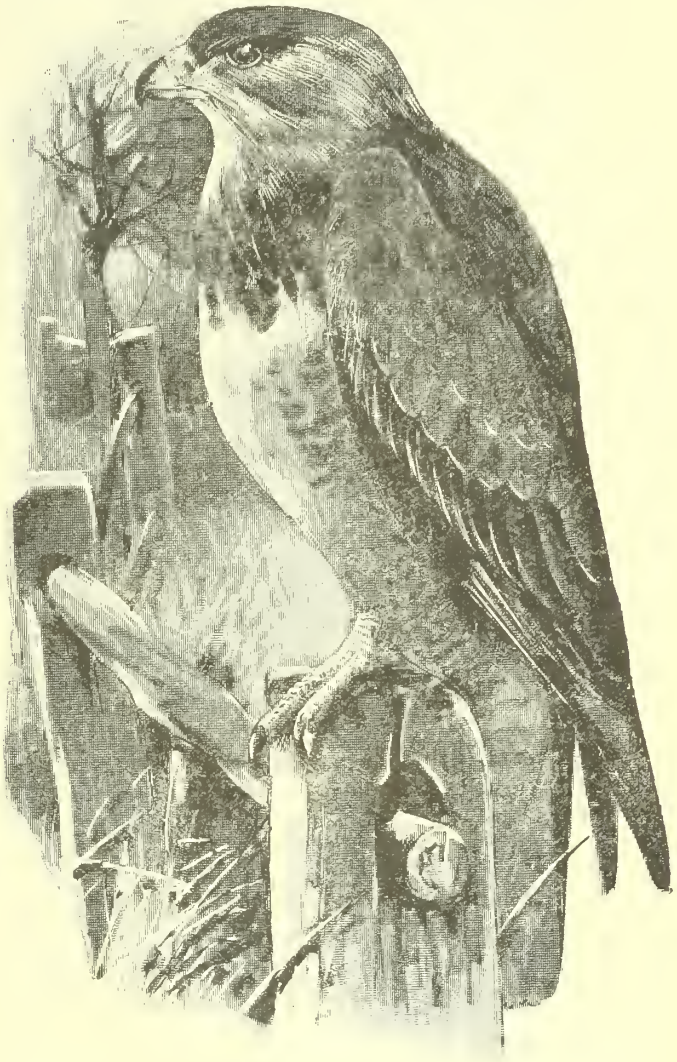
Nun, so weit für heute von meinen lieben Gefiederten, sollte es angenehm sein, vielleicht später mehr.

Die Lasurmeise — Parus cyanus.

Von Paul Koschinsky.

(Nachdruck verboten.)

Eine der schönsten und seltensten aller Meisen ist die Lasurmeise. Ihre prachtvoll lasurblau gefärbten weißgeränderten Flügel- und Schwanzfedern geben dem meist weißgefärbten Vögelchen ein reizendes Aussehen. Dieses wird noch durch den bis zum Nacken sich hinziehenden blauen Augenstreif und das mattblaue Halsband merklich verschönert. Das Weibchen ist matter und schmutzigweiß, jedoch nach Alter verschieden gefärbt. Nordrußland, Sibirien und das nördliche Asien sind die Heimat dieses prachtvollen Vogels. Dort findet man sie in Gemeinschaft von Blau-, Tannen-, Sumpf- und Spechtmeisen; im Winter zieht sie südlicher. Leider ist die Lasurmeise vielen Liebhabern, auch vielen in ihrer nordischen Heimat der großen Seltenheit wegen, wenig bekannt. Vor einigen Jahren hatte ich die Freude, einige Exemplare von guten Bekannten zu erhalten, leider gingen mir dieselben in einigen Wochen ein. Im vorigen Jahre bemerkte ich unter anderen auf dem russischen Vogelmarkte zum Verkauf ausgestellten Meisen, drei alte Lasurmeisen, welche ich mit vieler Mühe von dem Händler billig erstand. Die Tiere waren durch das Herumtragen in dem engen stark besetzten Käfig sehr heruntergekommen, so daß ich schon alle Hoffnung auf Erhaltung des Lebens aufgab. Da sie selbst vor Ermattung nicht fraßen, so stopfte ich dieselben mit kleinen Mehlwürmern, wobei ich immer, um das Schlucken zu erleichtern, den Wurm erst in Wasser tauchte. Am andern Morgen sah ich zu meiner Freude die Meisen lustig und munter im Käfig herumspringen. Als Futter gab ich anfangs nur Mehlwürmer, später aufgequellte Ameiseneier, gekochtes Rinderherz, gequetschten Hanf, Mohn- und Kiefernsamen, hauptsächlich Fett (rohes Rindersett), welches ich, am Draht befestigt, im Käfig aufhing. Die Tiere gediehen bei dem Futter prächtig. Bei den ersten Exemplaren hatte ich mit der Eingewöhnung weniger Glück, da die Lasurmeise, wenn sie alt in Gefangenschaft gerät, das Futter tagelang verweigert, das Gefieder sträubt, gleich einem Federknäuel in der Ecke des Käfigs stundenlang verharrt und vor Ermattung zugrunde geht. Da ist der Liebhaber gezwungen, sich des unliebsamen mühevollen Stopfens zu bedienen, bis die Starrköpfigkeit gebrochen ist. Alle Liebhaber, welche einmal in den Besitz von frisch gefangenen Lasurmeisen kommen, mache ich darauf aufmerksam, anfangs nur lebende Nahrung als Futter zu reichen und stets für frisches Fett Sorge zu tragen. Der



Mäusebussard.

Käfig darf nicht zu klein sein, je größer, desto besser, die ersten acht Tage ist er verdeckt zu halten. Als Sprunghölzer bediene man sich biegsamer Ruten und befestige sie derart, daß sie beim Aufspringen des Vogels nachgeben. Trink- und Badewasser reiche man stets frisch und mehrere mal täglich. An der Hinterwand des Käfigs bringe man stets frische Rinde von Nadel- und Laubholzbäumen an, in welcher oftmals in verborgenen Ritzen Käfer, Larven und Eier von Insekten versteckt liegen und dem Vogel manch angenehmen Leckerbissen bieten. Sie mit anderen Vögeln im Gesellschaftsbauer zusammen zu halten, halte ich nicht für ratsam, da die Lasurmeise wie alle andern ihres Geschlechts mitunter sehr streitsüchtige Vögel sind und leicht Unheil anrichten können. Ein mir bekannter Vogelkenner hielt Lasurmeisen mit anderen Vögeln in der Vogelstube zusammen; er erzählte mir, daß sie oftmals, ja mit einer gewissen List, welche dem anmutigen Tierchen nicht zuzutrauen ist, einen ahnungslosen Genossen überfällt, sich am Rücken fest-

krallt und ihn tüchtig mit Schnabelhieben bearbeitet, welche dem überfallenen Vögelchen gar zu oft den Tod geben. Ich hielt Lasurmeisen stets mit Parus pleskei und Parus borealis zusammen, welche drei Gattungen den wahren Reiz eines Gesellschaftskäfigs geben. Man fängt die Lasurmeise mittels Fangkäfig. Es ist leider zu bedauern, daß der Frischfang selten in die Hände erfahrener Liebhaber kommt, und daher meist schon am andern Morgen steif und starr im Käfig liegt. Über die Fortpflanzung der Lasurmeise in der Gefangenschaft ist uns leider nichts bekannt, bei meinen Exemplaren sind zuweilen Begattungen vorgekommen, doch ist Nestbau und Eiergelege stets unterblieben. Die Lasurmeise ist, einmal eingewöhnt, ein fester Vogel, welcher bei guter Pflege viele Jahre in der Gefangenschaft aushält und seinen Pfleger durch sein keckes, dreistes Gebahren viel Freude bereitet.

Versendung von Vögeln.

Von M. Raschig.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl die Versendung von Vögeln im allgemeinen ziemlich bekannt ist, dürften nachstehende Einzelheiten dennoch für den Anfänger in der Vogelzucht von einigem Interesse sein.

Bei dem Versenden unserer Lieblinge ist zunächst ein möglichst standhaft gebauter Versandkäfig erforderlich und zwar kann man sich denselben selbst herstellen, wenn man nicht Gelegenheit hat, einen solchen zu kaufen oder aber die Ausgabe dafür sparen will. Am besten benutzt man im letzteren Falle eine nicht zu schwache Kiste (nicht zu hoch, sondern mehr breit) und zwar in der Weise, daß man die oben offene Seite, auf welche vordem der Deckel genagelt war, jetzt als vordere Seitenwand benutzt.

Unsere Lieblinge erhalten auf diese Weise einen auf drei Seiten geschlossenen, vor Zugwind geschützten Raum, wobei ihnen gleichzeitig von der Vorderseite her, wie später ausgeführt wird, eine vollauf genügende Luft- und Lichtzufuhr verbleibt.

Zunächst werden also nunmehr an der oberen Seite der Kiste zwei Löcher im Abstande von zirka 10 bis 20 Zentimeter gebohrt, durch welche man eine möglichst starke Schnur (Zuckerschnur) führt, welche als Handhabe während der Beförderung gute Dienste leistet. Darauf wird die Sitzstange befestigt, und zwar geschieht dies derartig, daß man sich einen gerade gewachsenen, nicht zu dünnen Stock schneidet und die Länge desselben so einrichtet, daß derselbe knapp in die Kiste hineinpaßt. Man bringt die Stange am besten etwa vier bis fünf Finger breit vom Boden entfernt in der Mitte der Kiste an und nagelt sie noch von außen fest, so daß ein Herabfallen derselben nicht möglich ist. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Vögel bequem sitzen müssen und sich nicht etwa das Gefieder bestoßen. Bei Versendung einer größeren Anzahl Vögel müssen natürlich mehrere Sitzgelegenheiten und zwar am besten etagenförmig angebracht sein. Sodann bohrt man an jedes Ende der Sitzstange zwei Löcher, durch welche hindurch die Trinkgefäße mittels feinen Drahtes oder Bindfadens angebracht werden. Man achte darauf, daß dieselben nicht zu hoch oder auch zu tief befestigt werden. Die Trinknäpfe sind vorteilhaft in der Form zu verwenden, daß dieselben oberhalb einen kleineren Umfang als unten haben, damit das Trinkwasser während der Beförderung nicht verloren geht. Damit dieser Fall möglichst gar nicht eintritt, werden noch ein oder mehrere Stückchen Schwamm in das Gefäß getan, wodurch am besten einem Verschütten des Wassers vorgebeugt wird. Zur Vorsorge gibt man noch einige Stückchen Apfel, Birne, ein paar Stengel vom Kreuzkraut, Vogelmiere oder einige Stückchen Salat (trocken, nicht etwa taufeucht) als etwaigen Ersatz für verloren gegangenes Wasser.

Wenn ich größere Mengen Kanarienweibchen versandte, habe ich stets auch eine Portion eingeweichter und gut, jedoch nicht gar zu stark ausgedrückter Semmel beigefügt. Das eigentliche Futter streut man in größerer Menge auf den Boden des Transportkäfigs, wobei jedoch darauf zu achten ist, daß der Käfig nicht etwa an einer undichten Stelle das Futter durchläßt, wie man auch darauf Rücksicht zu nehmen hat, daß die Menge des Futters evtl. bei Annahmeverweigerung auch für den Rücktransport ausreichend ist.

An der vorderen Seite kann man nun je nach Belieben bezw. Zweckmäßigkeit etwa $^3/_4$ oder auch mehr von dem Kistendeckel wieder befestigen und darauf, nachdem die Insassen durch die übriggebliebene Öffnung hineinbefördert wurden, den fehlenden offenen „oberen“ Teil mit haltbarer Gaze oder Leinewand verschließen, wie auch u. U. eingeführte Drahtstäbe zur noch größeren Sicherheit angebracht werden können. Natürlich muß so viel Licht vorhanden sein, daß die Vögel das Futter sehen. Die Luftzufuhr habe ich nach oben gelegt, weil der Vogel sich meist am Boden bei dem Futter aufhält und derselbe deshalb andernfalls leichter der Zugluft ausgesetzt wäre.

Haben die Vögel eine sehr weite Reise zu machen und ist die Sendung kostbar, so empfiehlt es sich, das Paket als „Dringend“ zu bezeichnen, weil dasselbe dann mit „jedem“ Zuge befördert wird. Das Wort „Dringend!“ ist in großer, in die Augen fallender Weise auf der Sendung zu vermerken. Für gewöhnlich wird man sich jedoch diese Ausgabe ersparen können, da einmal unsere Postverbindungen meist so vorteilhaft eingerichtet sind, daß die größten Entfernungen in kürzester Zeit zurückgelegt werden und auch fast alle Züge Paketbeförderung haben. Jedenfalls ist es jedoch sehr zu empfehlen, wertvollere Tiere am Bestimmungsorte „durch Eilboten“ bestellen zu lassen, doppelt notwendig, wenn der Empfänger in einem Landorte ohne Postverbindung, bezw. ohne öftere Postbestellung wohnt, da sonst leicht der Fall eintreten kann, daß die Sendung unter Umständen besonders an Sonn- und Feiertagen einen ganzen Tag am Bestimmungsorte lagert, ehe eine Bestellung erfolgt.

Die Eilbestellungsgebühr beträgt, wenn vorausbezahlt, 40 Pfg. für den Orts-, 90 Pfg. für den Landbestellbezirk.

Vögel sendet man am besten „des Abends“ ab, da dieselben dann ihren Nachtschlaf abhalten können und in vielen Fällen am nächsten Morgen bereits frisch und munter in ihrem neuen Heim anlangen. Selbstverständlich hat man die geeignetste Zugverbindung vorher festzustellen.

Eine vorteilhafte und äußerst billige Gelegenheit, den Vögeln während ihres Transportes eine besondere Pflege und Achtsamkeit angedeihen zu lassen, wird leider noch viel zu wenig benutzt, sei es aus Unwissenheit oder aber falsch angebrachter Sparsamkeit. Es handelt sich um die Versendung von Vögeln usw. „unter Wertangabe". Bei Wertsendungen hat man nur nötig, den Wert der zu versendenden Tiere in Zahlen und Buchstaben auf der Sendung anzugeben und einige der zum Verschluß dienenden Nägel mittels guten Siegellacks unter Abdruck eines Petschaftes zu verschließen. Derartige Pakete kosten bis zum Wertbetrage von 600 Mark nur 10 Pfennig mehr als gewöhnliche Sendungen und werden doch zugleich sorgsamer während der Beförderung behandelt, als gewöhnliche Pakete. Wertpakete werden dem übernehmenden Beamten stets von Hand zu Hand übergeben und wird somit das bisweilen unvermeidliche Werfen der Pakete vermieden.

Hierbei möchte ich gleich daran erinnern, wenn dies auch vom eigentlichen Thema abweicht und dies den älteren Züchtern bekannt ist, daß unseren Lieblingen nach der Ankunft im neuen Quartier kein zu kaltes, sondern nur verschlagenes Wasser verabfolgt werden darf. Wer die vorerwähnten Regeln beachtet, wird wohl selten oder nie einen Verlust während der Beförderung zu beklagen haben.

Kleine Mitteilungen.

Der Vogelmord in Belgien.*) Die in Brüssel erscheinende Sport-Zeitung „Chasse et Pêche" bringt in ihrer Nummer vom 11. Dezember eine Statistik über den in Belgien betriebenen Vogelfang, deren Zahlen wahrlich verdienen niedriger gehängt zu werden, zumal der Verfasser bemerkt, daß man sich über die große Ausdehnung, die dieser Sport genommen hätte, nur freuen könne, da diese Zahlen bewiesen, daß der Vogelfang in Belgien nicht hinter der weidgerechten Jagd zurückgeblieben sei. Es werden nämlich per Jahr 14000 Jagdscheine ausgegeben und ungefähr ebenso viele Erlaubnisscheine zum Vogelfang.

Im ganzen existieren also in Belgien 14200 Fangstellen (Vogelherde sowie mit Schlingen besetzte Fangplätze). Wenn man von diesen 7000 für Krammetsvögel und 600 für Waldschnepfen in Abzug bringt, so bleiben immer noch 6600 Vogelherde übrig, auf welchen ausschließlich der Fang der sogenannten „petits oiseaux" betrieben wird und unter diesen Namen wird alles verkauft, was dem Vogelsteller ins Netz gerät, vom Edelfinken bis herab zum gewöhnlichen Feldsperling. Den Mitgliedern der Familien Anthus, Emberiza und Alauda wird übrigens noch eine besondere Auszeichnung zu teil, da die Pieper, besonders die Wiesenpieper, welche zu Tausenden und Abertausenden gefangen werden, als „bèguinettes" und die Ammern als gemästete Ortolane**), gesondert verkauft werden, da sie, ebenso wie die Lerchen weit höhere Preise erzielen, als ihre gemordeten Leidensgefährten. Was die Stare angeht, so werden diese meist im gerupften Zustand unter „Vorspiegelung falscher Tatsachen" als Krammetsvögel von Hausierern an den Türen und auf der Straße feilgeboten. W. E. B. Brüssel.

Besitzt der still im Wasser stehende und auf Fische lauernde Reiher ein gewisses Vermögen, die Fische anzuziehen? Die Frage ist zu bejahen. Zwar gilt meistens dies, daß der Reiher überhaupt nicht still im Wasser stehend fischt, sondern der Reiher geht mit vorgestrecktem Hals ganz langsam und vorsichtig — wobei er bedächtig ein Bein nach dem andern aufhebt und vorsetzt, um das Wasser nicht in Bewegung zu bringen — durch sein Jagdgebiet. Der Körper ist etwas gebückt. Sobald ein Fischlein in Schnabelweite kommt, fährt der Reiher vor und greift zu. Aber es kommt auch vor, daß der Reiher still im Wasser steht und auf herankommende Fische lauert. Dies tut er zumal, wenn er schon eine Portion Fische verspeist hat und verdauen will oder wenn er müde ist, also zur Abendzeit. Und da hat er denn nun einen Talismann, welcher ihm die Fische heranlocken hilft. Die Älteren erzählten von der Farbe seiner Beine oder von einem bestimmten Geruch derselben. Aber damit ist es nichts. Wohl aber läßt der Reiher ziemlich häufig von Zeit zu Zeit seine Exkremente fallen. Der Kot des Reihers ist meist dünnflüssig. Alles nun, was ins Wasser fällt, erregt die Aufmerksamkeit der Fische sehr merklich, da es meist etwas Freßbares für sie ist; und sobald nun der Reiherkot ins Wasser plumbst, kommen die Fischlein neugierig herbei und werden gefangen und „verspissen" (hessischer Dialekt). Da gibt es denn für sie ein „grot sterbet"; der da fressen wollte, wird gefressen.

Die Erzählung von der „natürlichen Laterne" des Reihers halten wir mehr oder minder für ein Fabelmärchen. Der Reiher soll manchmal in der Nacht leuchten und zwar auf der Brust. Auch dies diene dazu, Fische anzulocken. — Quod non! — Der gemeine Reiher selbst fischt höchst selten in der Nacht; schon eher tut dies der Nallenreiher und in ausgesprochener Weise der Nachtreiher.

W. u. D. Schuster, Gonsenheim bei Mainz, Friedberg.

In Nr. 50 der „Gefiederten Welt" wird von Herrn Lauer über Kanarienvögel als Spötter berichtet. Ich gestatte mir, von einem selbstgezogenen **Stieglitz-Kanarienhahn** folgendes zu berichten: „Der Vogel trägt genau den niedlichen Triller der Tigerfinken vor, dann den Gesang des grauen wie grünen Hänflings, ferner ein Gemisch von Kanarien-Stieglitz- und Zeisiggesang, derselbe ist überhaupt unermüdlich, singt von früh bis spät, fliegt in der Vogelstube frei mit den andern Genossen herum. Auch hat er sich mehrfach mit Kanarienweibchen und auch Bastardweibchen gepaart, aber nie Nachzucht erreicht.

Hermann Wünn, Potsdam.

Bücher und Zeitschriften.

Der Zug der Vögel. Eine entwicklungsgeschichtliche Studie von Kurt Graeser. Mit 5 Dreifarbdrucktafeln nach Originalaquarellen. Elegant gebunden mit dreifarbigem Deckelbild, Preis Mark 5. Verlag von Hermann Walther, Berlin SW.

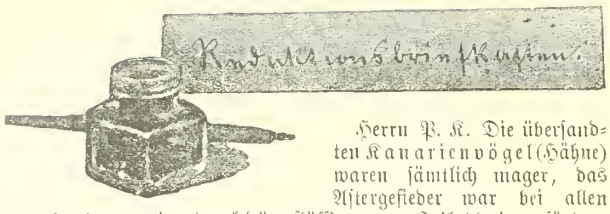
Das so viel erörterte Problem des Vogelzuges ist von dem Verfasser in einer neuen Weise behandelt worden. Während man bisher annahm, daß das Wandern der Zugvögel zu irgend einem Zeitpunkt aus dem Wohnen der Vögel in festen Wohnsitzen entstanden sei, geht der Verfasser davon aus, daß es sich gerade umgekehrt verhalten haben müsse. Er nimmt an und sucht es in anziehender Weise glaubhaft zu machen, daß einstmals alle Vögel Zugvögel waren und das feste Wohnen einzelner Arten gerade die spätere Entwicklungsstufe eine Verkümmerung des Wandertriebes darstellt. Das Buch darf nicht nur für den Freund der anmutigen Welt der Vögel, sondern auch rein wissenschaftliches Interesse beanspruchen. Von Künstlerhand ist der sehr hübsche Einband mit einem nächtlichen Vogelzugbilde, einem Flug Schwalben, geschmückt; im Buche findet der Leser fünf farbige Tafeln mit Bildern aus dem Vogelleben, welche recht minderwertig dem sonst so hübschen Buche nicht zur Zierde gereichen; der Verfertiger derselben hat an verschiedenen Stellen Arbeiten anderer zur Herstellung der eigenen Bilder verwertet.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

J. Bräcken, Altona, Finkenstr. 18: Gelbnackenamazone.
Brühl, Kötzschenbroda bei Dresden: Norwichkanarien.
August Fockelmann, Hamburg-Hoheluft: Schamadrosseln.
Kuzel, Holzkirchen, Oberbayern: Maskengrasfinken.
F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28: Doppelgelbkopf.

*) Siehe Jahrgang 1897 Seite 412.
**) Siehe Jahrgang 1897 Seite 189.



Herrn P. K. Die übersandten Kanarienvögel (Hähne) waren sämtlich mager, das Afterge fieder war bei allen mehr oder weniger durch dünnflüssigen zum Teil blutig gefärbten Kot beschmutzt, der Hinterleib in verschiedenem Grade aufgetrieben und gerötet. Die Därme waren bei allen entzündet. Bei dreien waren die Nieren stark entzündet. Bei allen fanden sich auf dem Herzen fleckige Blutungen, das Herz war mit dunklem Blut stark angefüllt; bei vier Vögeln war die Leber stark vergrößert und außerordentlich weich.

Herrn Joh. R., Sig. Wenn die genannten Vögel sich wohl fühlen und in einem Käfig friedlich neben einander leben sollen, so müßte derselbe mindestens 0,75 m × 0,40 m ⊥ 0,55 m sein. Es kommt bei diesen Vögeln nicht so sehr auf Innehaltung einer bestimmten Größe und der Verhältnisse von Höhe, Tiefe und Länge an. Der Käfig muß länger wie hoch sein und recht geräumig, das sind Bedingungen, welche erfüllt werden müssen. Bestimmte Maße für die Entfernung der Sitzstangen sind auch nicht innezuhalten. Die Sitzstangen sind so anzubringen, daß auch ein weiter Sprung und ein kurzes Fliegen nicht unmöglich gemacht wird. — Die Vögel können von Mitte August an bis in den September Tag und Nacht draußen bleiben, nur muß dafür gesorgt werden, daß sie nicht bei jedem Regenwetter durchnässen. Diese Käfige nachts mit einem Tuch zu bedecken ist überflüssig. Viel mehr zu empfehlen ist, dieselben mit frischen Nadelholzzweigen nachts zu umkleiden und sie besonders an der Wetterseite zu schützen. — Reitzgfinken, d. h. solche Finken, welche der Finkenliebhaber Reitzgfinken nennt, sind sehr teuer und nicht leicht zu erhalten. Wenn junge Reitzgfinken für 2 Mark angeboten werden, so ist die Bezeichnung nicht so ernst gemeint und sollte in diesem Fall lieber nicht gebraucht werden. Junge Finken, die keinen Vorschläger haben, werden den Finkenschlag nie so gut bringen wie alte Wildfänge. Nehmen Sie von den genannten Futtersämereien je ein Pfund, für den Ammer müßte noch Hirse und Hafer hinzukommen. Die erstgenannte Sämerei müßte als Hauptfutter betrachtet werden, das stets gereicht wird, die andern 4 als Leckerei. Diese werden ein um den andern Tag gegeben. Im Sommer muß allen, besonders aber dem Ammer, auch Insektenfresserfutter zur Verfügung stehen, am bequemsten sind da frische Ameisenpuppen und ab und zu Mehlwürmer. Grüne frische Zweige dürfen nicht fehlen. Der Kappenammer ist besonders in der ersten Zeit seiner Gefangenschaft recht scheu. Doch kein Vogel ohne Ausnahme.

Herrn G. M., Berlin; B. W., Beile; W. Sch., Friedberg i. H.; Herrn P. W., Potsdam; Herrn W. E. B., Brüssel; Herrn A R., London. Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. P., Lund. Die Weißkopfnonne und der gelbgrüne Astrild waren einer Erkrankung der Verdauungsorgane erlegen. Näheres ließ sich bei dem weit fortgeschrittenen Fäulniszustand nicht feststellen.

Herrn A. B., Magdeburg. Der Sonnenvogel regt die Mönchgrasmücke zum Schlagen an, er kann aber auch den Gesang einer sehr guten Mönchgrasmücke verderben. Zwei sehr laut schlagende gute Mönchgrasmücken in einem Zimmer zu halten, kann nicht empfohlen werden, da der aus unmittelbarer Nähe vernommene Schlag des Artgenossen nicht förderlich auf den Schlag wirkt, sondern hemmend. Eine Schwarzdrossel kann mit der Mönchgrasmücke in einem Zimmer gehalten werden, wenn letzterer ein lauter Schläger ist, andernfalls würde der Schwarzdrosselgesang den Mönchgrasmückenschlag völlig unterdrücken. Auch ein Sprosser, ein gut und lautsingendes Rotkehlchen würde die Harmonie nicht stören. In Preußen gibt es keine Steuer, welche für das Halten von Singvögeln zu entrichten ist.

Herrn W. K., Köthen i. A. Das Auftreten von Geschwüren an den Füßen des Sprossers hat seinen Grund in der Ernährung des Vogels. Ein Sprosser in normalem Futterzustand soll außerhalb der Gesangszeit sein gewöhnliches Mischfutter erhalten, nicht aber stark reizende Stoffe „Ei, Rinderherz, Mehlwürmer". Die dauernde Darbietung dieser Stoffe hat die Bildung der Geschwüre an den Füßen verursacht. Genannte Futterstoffe sind vorläufig fortzulassen, die Geschwüre mit einem scharfen sauberen Messer zu öffnen, der Eiter ist durch Betupfen mit Watte zu entfernen, die Wunde mit einer aseptischen Flüssigkeit zu reinigen und dann mit Höllenstein zu touchieren. Dabei ist es nötig, daß die Sitzstangen ganz sauber sind, mit Flanellüberzug und der Boden mit grauem Löschpapier belegt ist. Das Übel ist nicht ansteckend. Den Grund des Schnabelaufsperrens kann ich nicht ermitteln. — Wenn bei der Nachtigal eine Verkrümmung des Schnabelhornes eingetreten ist, so läßt sich Abhilfe kaum schaffen, wenn aber das Klaffen des Schnabels durch eine Wucherung des Schnabelhornes verursacht wird, so kann der überflüssige Teil des Hornes, nachdem er durch Bestreichen mit erwärmtem Öl (mehrere Tage hintereinander) erweicht ist, vermittelst scharfer Scheere fortgeschnitten werden. Die Schnitte haben in der Richtung des Schnabelhornwuchses zu erfolgen.

Herrn J. H., Stammern. Rotkehlchen, Drosseln und Sonnenvögel können ohne weiteres in einem ungeheizten Zimmer, in welchem Wasser und Weichfutter nicht gefrieren, gehalten werden. Die Mönchgrasmücke hielte diese Art der Überwinterung auch ganz gut aus, würde aber doch sehr an Munterkeit verlieren. Sie ist besser im erwärmten Zimmer zu überwintern. Voraussetzung bei der Überwinterung in ungeheizten Räumen ist immer, daß die Vögel in sehr großen Käfigen gehalten werden, in welchem sie sich reichlich bewegen können und aufs gewissenhafteste mit nahrhaften Futterstoffen versorgt werden.

Herrn Aug. S., Münster. Die Bücher sind an Ihre Adresse zurückgesandt; näheres ist brieflich mitgeteilt.

Herrn H. D., Sonnborn. Der Vogel war ein männlicher Bluthänfling; eingegangen ist er an einer Darmentzündung.

Herrn G. M., Meran. Der Sprosser war mager, litt an einer Verdauungsstörung und hatte Geschwüre an den Fußgelenken, s. darüber die Auskunft unter W. K., Köthen i. A. Gemausert hatte der Vogel. Ob das Steinrötel gemausert hat, kann ich natürlich nicht sagen. Es mausert im Februar-März noch einmal das Kleingefieder. Die Rohrsänger mausern im Winter. Es geht aus Ihrer Anfrage nicht hervor, welche Art gemeint ist. Jedenfalls ist die Haltung schwierig und sollte nur von erfahrenen Vogelpflegern unternommen werden. Ich kann keinen Rat erteilen, da Sie über Käfigung und Verpflegung nichts mitteilen. Zu empfehlen ist die Anschaffung eines Lehrbuches, z. B. „Die einheimischen Stubenvögel" von Dr. K. Ruß, 4. Auflage.

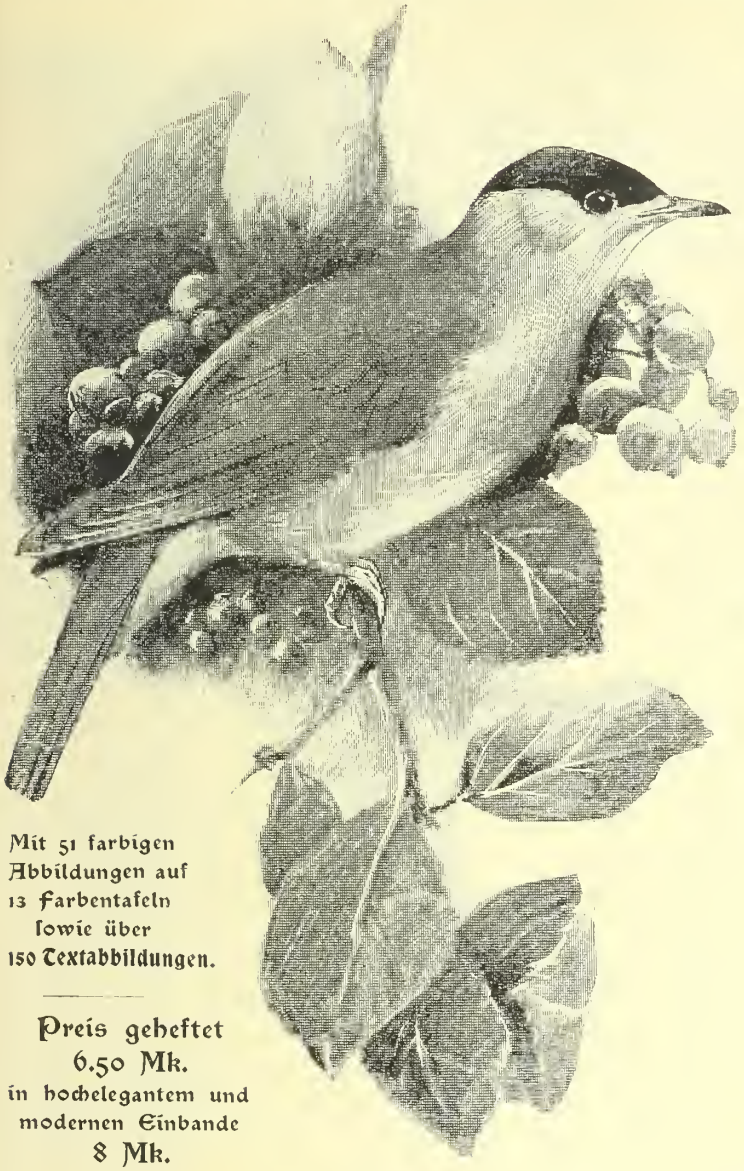
L. M., Köln. „Der Kanarienvogel" von Dr. Karl Ruß, Preis 2,— Mk., geb. 2,60 Mk., im Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. Um einen Rat erteilen zu können, müßte die Beschaffenheit der Geschwulst, ob hart, weich, Farbe usw. angegeben werden.

Herrn E. B., Breslau. 1. Das Weibchen des Sonnenvogels hat keinen eigentlichen Gesang, läßt aber ab und zu auch den lauten Ruf wie das Männchen ertönen, aber niemals so zusammenhängend. Vielleicht besitzen Sie ein junges Männchen. Die Brutzeit fällt in die Monate April und September. 2. Beide Präparate sind gut. Nährsalzextrakt kann auch im Wasser gereicht werden. 3. Über die Behandlung der Eucalyptusbäume sagt Hesdörffer im „Handbuch der praktischen Zimmergärtnerei": Zur Topfkultur sind nur ganz junge, ein- bis zweijährige Pflanzen geeignet, die . . . . im Winter in kühlen Räumen untergebracht werden können, im Sommer aber recht sonnig im Freien stehen wollen.

Herrn G. in O. Rausch behandelt in seinem Buche die „Sängerfürsten des europäischen Festlandes". Die Schama lebt in Indien. Eingehend finden Sie die Schama geschildert in Band II der „Fremdländischen Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß. Auch „Handbuch I" von demselben Verfasser behandelt den Vogel ziemlich eingehend, so weit es der Raum eben gestattet.

Herrn U., Wien. Ein genauer Bericht über alle Vorgänge, Beschreibung des Nestes usw. usw. wäre uns sehr willkommen. Das eingesandte junge Tigerfinkchen war nicht lebensfähig. Es war wahrscheinlich von den Eltern schlecht ernährt, der Körper war im Wachstum zurückgeblieben und unverhältnismäßig klein, während die Befiederung schon sehr weit vorgeschritten war. Das Tierchen mußte eingehen, sobald es selbständig werden sollte. Derartige Fälle kommen häufiger bei der Züchtung von Exoten vor.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Weidmannslust b. Berlin; für den Anzeigenteil: Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer in Burg b. M.



Mit 51 farbigen Abbildungen auf 13 Farbentafeln sowie über 150 Textabbildungen.

Preis geheftet 6.50 Mk.
in hochelegantem und modernen Einbande **8 Mk.**

Die Neigung, Vögel in der Häuslichkeit zu halten, ist überall eine so verbreitete und so tief im Volksleben wurzelnde, daß sie sich schwerlich unterdrücken ließe. Ihre Einwirkung auf das Gemütsleben, ihre erzieherische, sittliche und auch wirtschaftliche Bedeutung wird kein Einsichtiger unterschätzen und ebensowenig wird er den Wert derselben für die **Ausübung praktischen Vogelschutzes** verkennen. Das Recht, Vögel zu halten, bedingt aber auch Pflichten. Deren sachgemäße und gewissenhafte Erfüllung auch dem Unkundigen zu ermöglichen, ist die vornehmste Aufgabe des bekannten und weitverbreiteten Buches:

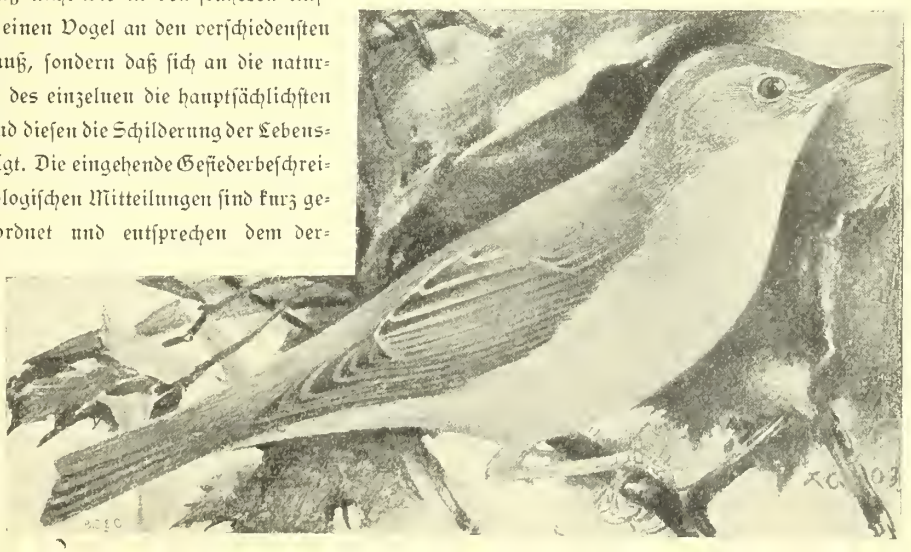
Einheimische Stubenvögel

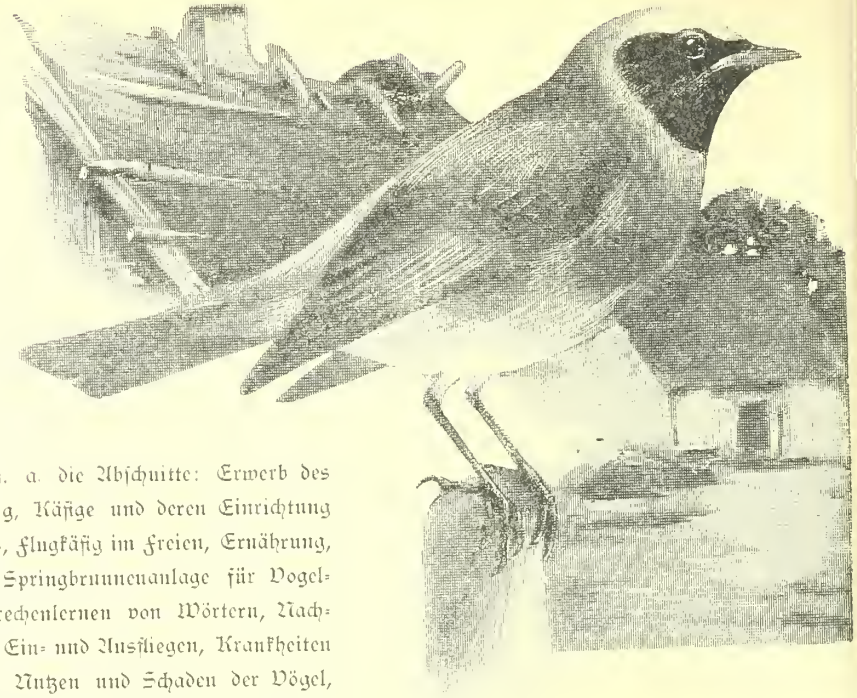
(Handbuch für Vogelliebhaber, Bd. II.)

von

Dr. Karl Ruß,

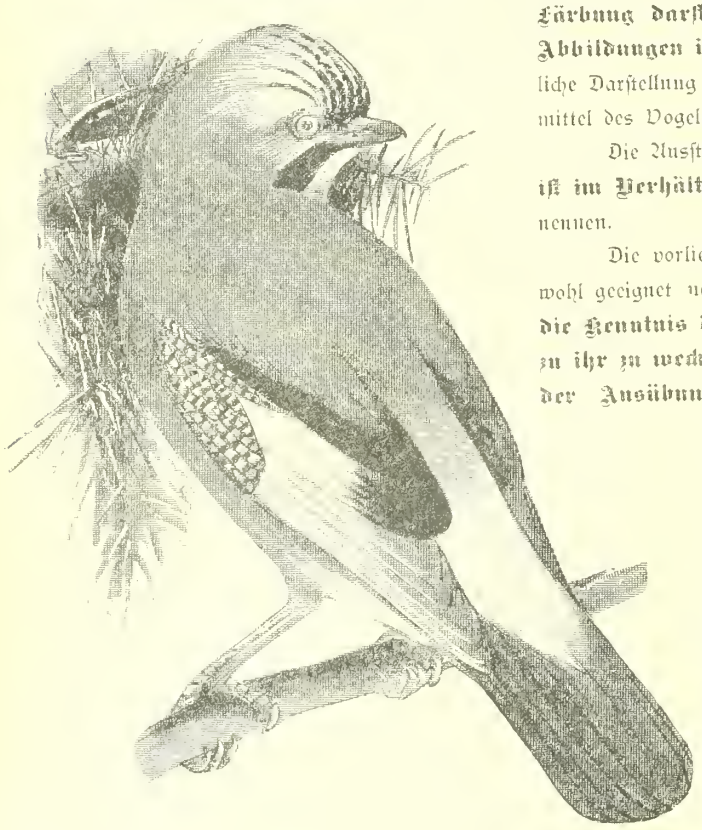
welches soeben in neuer Bearbeitung und verjüngter Gestalt in **4. Auflage** erschienen ist. Mit Lust und Liebe zur Sache hat der in Fachkreisen bekannte Ornitholog und Kunstmaler, der Herausgeber der „Gefiederten Welt", Herr **Karl Neunzig**, die Bearbeitung dieser neuen Auflage übernommen und hier ein Buch geschaffen, wie es ein besseres für Naturfreunde im Allgemeinen als auch für Vogelpfleger, -Liebhaber, und -Züchter im Besonderen nicht gibt. Der Umfang der neuen Auflage ist bedeutend erweitert. Nicht nur die in früheren Auflagen enthaltenen Abschnitte sind nach jeder Richtung hin ergänzt und vervollkommnet, sondern auch neue Teile sind hinzugekommen, so die Abschnitte: „Rabenvögel", „Wildtauben", „Wachteln", „Raub-, Sumpf-, Strand- und Schwimmvögel", soweit sie sich für die Haltung in der Häuslichkeit eignen. Ein wesentlicher Vorzug für die Benutzung des Buches ist es, daß nicht wie in den früheren Auflagen zur Orientierung über einen Vogel an den verschiedensten Stellen nachgesehen werden muß, sondern daß sich an die naturwissenschaftliche Beschreibung des einzelnen die hauptsächlichsten biologischen Angaben reihen und diesen die Schilderung der Lebensweise in der Gefangenschaft folgt. Die eingehende Gefiederbeschreibung und die notwendigen biologischen Mitteilungen sind kurz gefaßt und übersichtlich angeordnet und entsprechen dem derzeitigen Stande der ornithologischen Wissenschaft. Dem Zweck des Buches entsprechend **ist das Leben gefangener Vögel und deren Pflege und Behandlung ausführlich und erschöpfend** ge-





schildert, so daß kaum eine Frage bezüglich der Vogelhaltung unbeantwortet bleibt. Den Unterweisungen über Eingewöhnung, Käfig und dessen Einrichtung, Ernährung, Aufpäppeln u. s. w. folgt eine sehr ausführliche Schilderung des Gesangs des einzelnen und der Maßnahmen für die Züchtung. Ferner Angaben über die zweckmäßigste Art der Überwinterung und das Lebensalter, welches gefangene Vögel erreichen.

Der allgemeine Teil umfaßt u. a. die Abschnitte: Erwerb des Vogels, Umgang mit Vögeln, Zähmung, Käfige und deren Einrichtung und Ausstattung, Vogelstube, Vogelhaus, Flugkäfig im Freien, Ernährung, Futtermittel, Trink- und Badewasser, Springbrunnenanlage für Vogelstuben, Züchtung, Abrichtung (Nachsprechenlernen von Wörtern, Nachpfeifenlernen von Liederweisen), freies Ein- und Ausfliegen, Krankheiten gefangener Vögel und deren Heilung, Nutzen und Schaden der Vögel, Vogelschutz (Aufhängen von Nistkästen, Winterfütterung). Dem Buch sind **13 Farbendrucktafeln**, welche **51 Vögel in ihrer natürlichen Färbung darstellen**, beigegeben. **Über 150 zum Teil ganzseitige Abbildungen im Text** zeigen uns Vögel und deren Nester, sowie bildliche Darstellung von allerlei Handgriffen in der Vogelpflege, Käfige, Hilfsmittel des Vogelwirtes, Vogelhäuser, Springbrunnenanlagen u. s. w.



Die Ausstattung des Buches ist gut und geschmackvoll. **Der Preis ist im Verhältnis zum Gebotenen geradezu beispiellos niedrig** zu nennen.

Die vorliegende 4. Auflage von **„Einheimische Stubenvögel"** ist wohl geeignet neben der Erfüllung seiner Hauptaufgabe dazu beizutragen, **die Kenntnis der Vogelwelt in weite Kreise zu tragen, die Liebe zu ihr zu wecken und zu fördern und tatkräftige Mitarbeiter in der Ausübung praktischen Vogelschutzes zu werben.** Denn

ein Mensch, der mit Liebe und Verständnis Vögel in der Gefangenschaft pflegt, wird in gleicher Weise auch für die Vögel im freien sorgen.

Dieses vorzügliche Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden. Auch versendet die Unterzeichnete dasselbe direkt per Post gegen vorherige frankierte Einsendung des Betrages.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung

Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht,**

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.– .

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren. Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

Die gefiederte Welt.

Illustrierte Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von **Karl Neunzig**, Waidmannslust b. Berlin.

Preis: Vierteljährlich (13 reich illustr. Hefte) nur 1.50 Mk.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder Postanstalt. Gegen vorherige Einsendung von 2 Mk. (Ausland 2.25 Mk.) pro Vierteljahr wird die „Gefiederte Welt" auch direkt vom Verlage versandt.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der „Gefiederten Welt" erhalten im Laufe eines jeden Vierteljahres

als Gratisprämie eine künstlerisch ausgeführte Farbentafel.

Diese Zeitschrift bringt Mitteilungen und Belehrungen auf allen Gebieten der Vogelkunde, -Liebhaberei, -Pflege und -Zucht. Die Liebhaberei für die gefiederten **fremdländischen** und **einheimischen** Stubengenossen hat sich so allgemein und weit verbreitet, daß eine Zeitung, welche sowohl die Vögel selbst, als auch das Leben derselben in der Freiheit und als Stubenvögel schildert, sowie Ratschläge für deren **Wartung, Pflege und Züchtung** erteilt, für jeden Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler als eine **unentbehrliche Belehrungsquelle** angesehen werden muß. Der Anzeigenteil enthält dauernd die neuesten Ankündigungen seitens aller bedeutenden in- und ausländischen Händler und bietet jedem Beteiligten die beste Gelegenheit zu Kauf und Tausch. — Wir können den Bezug dieses künstlerisch illustrierten ornithologischen Fachblattes allen Vogelwirten wärmstens empfehlen.

Probenummern gratis und franko.

Empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von Dr. E. Bade, Gr. 8°. Mit einer Farbendruck-, 12 Schwarzdrucktafeln und 165 Abbildungen im Text. Preis: Elegant broch. Mk. 3.—, gebd. Mk. 4.—.

Katechismus für Aquarienliebhaber.

Fragen und Antworten über Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süß- und Seewasseraquariums, sowie über Krankheiten, Transport und Züchtung der Fische 2c. von Wilhelm Geyer. Vierte Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers, einer Farbendrucktafel, 4 Schwarzdrucktafeln und 84 Abbildungen im Text. Preis: Geh. M. 1.80, gebd. M. 2.40.

Fremdländische Zierfische.

Ein Handbuch für die Naturgeschichte, Pflege u. Zucht der bisher eingeführten Aquarienfische von Bruno Dürigen. Mit 2 Aquarelldruck-, 20 Bildertafeln in Schwarzdruck und 21 Textabbildungen. Zweite, bedeutend vermehrte Auflage. Preis M. 4.50, gebd. M. 5.25.

Der Schleierschwanz und Teleskopschleierschwanz.

Ihre Zucht und Pflege und die Beurtheilung ihres Werthes. Von Dr. E. Bade. Mit 5 Tafeln nach photographischen Aufnahmen und mehreren Abbildungen im Text. Preis: M. 0.75.

Die künstliche Fischzucht.

Nach dem neuesten Stande bearbeitet von Dr. E. Bade. Mit 2 Tafeln und 16 Textabbildungen. Preis: Geheftet M. 1.50, eleg. geb. M. 2.—.

Seewasser-Aquarien im Zimmer.

Von Reinh. Ed. Hoffmann. Für den Druck bearbeitet und herausgegeben von Dr. Karl Ruß. Mit 28 Holzschnitten im Text. Preis M. 3.—.

Deutschlands Amphibien u. Reptilien.

Eine Beschreibung und Schilderung sämtlicher in Deutschland und den angrenzenden Gebieten vorkommenden Lurche und Kriechthiere. Von Bruno Dürigen. 650 Seiten Text in Lexikonformat. Mit 12 Farbendrucktafeln, ausgeführt nach Aquarellen von Chr. Votteler und 47 Abbildungen im Text. Preis: M. 18.—, eleg. gebd. M. 20.—.

Katechismus für Terrarienliebhaber.

Fragen und Antworten über Einrichtung, Besetzung und Pflege des Terrariums von Hans Geyer. Mit einer Farbentafel, 6 Schwarzdrucktafeln und 34 Abbildungen im Text. Preis: M. 1.50, gebd. M. 2.—.

Das Terrarium,

seine Einrichtung, Bepflanzung und Bevölkerung. Von Herm. Lachmann. Mit 5 Vollbildern und 87 in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis: Broch. M. 3.—, geb. M. 3.60.

Die Giftschlangen Europas.

Beschrieben und in ihrer Lebensweise geschildert von H. Lachmann. Mit 9 in den Text gedruckten Holzschnitten. Preis: M. 1.50.

Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde.

Illustrierte Halbmonatsschrift für die Interessen der Aquarien- und Terrarienliebhaber.

Abonnementspreis: vierteljährlich M. 2.—.

Abonnements werden in jeder Buchhandlung oder Postanstalt entgegengenommen; bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung tritt noch eine Porto-Gebühr von 30 Pfg., nach dem Auslande von 60 Pfg. pro Vierteljahr hinzu.

Die „Blätter" sehen ihre Aufgabe darin, den Liebhabern von Zimmer-Aquarien und -Terrarien, von empfehlens- und begehrenswerten Wasser- und Glashauspflanzen, den Freunden der so ungemein anziehenden und so unerschöpflichen Stoff der Unterhaltung und Belehrung bietenden kaltblütigen Tierwelt nach jeder Richtung anregend, helfend und fördernd zur Seite zu stehen. Sie werden deshalb in gemeinverständlichen Abhandlungen alle einschlägigen Fragen nach dem neuesten Standpunkt der Wissenschaft und Praxis erörtern, zur Pflege und Züchtung von Amphibien und Reptilien, Zierfischen und Kerbtieren, Wasser-Insekten, überhaupt aller in Süßwasser- und Seewasser-Aquarien und Terrarien zu haltenden Tiere, wie auch der Pflanzen Anleitung geben, über diesbezügliche Erfolge berichten, neueingeführte Tiere und Pflanzen besprechen, auf Verbesserungen aufmerksam machen u. s. w. Ein reicher Bilderschmuck dient zur Erläuterung des Textes.

Probenummern stehen kostenlos zur Verfügung.

Für Kaninchen-Züchter.

Die Kaninchen-Rassen.

Illustrirtes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren Behandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten u. s. w. Von Jean Bungartz. 2. vermehrte Auflage. Mit einer Farbentafel u. 42 Textabbildungen. Preis M. 2.—, gebd. M. 2.50

Farbige Kaninchenbilder.

18 Rassentafeln in feinstem Aquarelldruck in Größe von 17½×20 cm. Preis geb. M. 3.60.

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur Beurteilung der Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlachtkaninchen. Von P. Waser. Mit 30 Abbildungen im Text. Preis geheftet M 2.50, gebunden M. 3.25.

Für Hunde-Liebhaber.

Gebrauchs- und Luxushunde.

Von Emil Ilgner. Mit einer Farbentafel und 90 Textabbildungen. Geheftet M. 2.40, elegant gebunden M. 3.—.

Beilage zur „Gefiederten Welt“.

Heft 1. Magdeburg, den 7. Januar 1904. XXXIII. Jahrg.

Wilhelm Apelt,
Vogelhandlung und Vogelfutter-Spezialgeschäft.
Berlin No. 37, Kastanienallee 52.
Alle Arten Sämereien und Bestandteile für Vogelfutter in prima Qualität.
Apelt-Universalfutter für Weichfresser, ein dauerndes, leicht verdauliches, wirklich nahrhaft und auch besonders zarteren Vögeln gut bekömmliches Futter, von vielen Liebhabern anerkannt und empfohlen.
Sämtliche fertiggestellten Futtermischungen werden von mir selbst nach meiner eigenen Praxis sorgfältig zusammengestellt und bei steter Verabreichung an meine eigenen Vögel auf alle Vorteile geprüft.
Empfehle ferner an Vögeln tadellos gesund und futterfest **Zaunkönige, Goldhähnchen, Baumläufer, Bachstelzen, getüpfelt. Sumpfrallen, Schwarzspechte, Buntspechte, Elstern, Dohlen, Drosseln, Stare.**
Verschiedene Arten **Körnerfresser, Eichkatzen, weiße Mäuse usw.**
Für Ausstopfen und Präparieren aller Arten Tiere, Vögel sorgfältig und naturgetreu eigenes Atelier. [33

Vogelliebhaber
erzielen bei ihren Insektenfressern in kurzer Zeit vollen Gesang durch Fütterung des sub. Nr. 49197 gesetzl. geschützten Mischfutters für Weichfresser
Lucullus.
Dies mit Gier gefressene Futter ist **von Dr. Popp und Dr. Becker** in Frankfurt a. M. chemisch geprüft und wird von unseren bekannten Vogelpflegern und Ornithologen M. Rauch, Wien; Dr. Spatzier, Berlin; K. Kullmann, Frankfurt a. M.; Anzinger, Graz; O. M. Kisch 2c. 2c. empfohlen. [34
Preise: 1 Ko. Orig.-Mischung 2 Mk., 1 Ko. allerfeinste **Kullmann-Mischung** 2.50, 4½ Ko. frk. **Verlangen Sie Muster und Prospekte kostenfrei.**
Friedrich Fries, Homburg v. d. H., Vogelnährmittelfabrik.

Vögel.

Für Händler!
Größere und kleinere Posten **Kanarien-Hähne** ohne schlechte Sachen, Dtzd. 48, 54, 60 *M*, Seifertsche Vögel, Dtzd. von 80 *M* an, Weibchen billigst. Bei größeren Lieferungen nach Übereinkunft. Gewissenhafte, reelle Bedienung. [35
J. L. Fischer, Leipzig, Rev. 3, Brühl 17.

1 Lanschlag. Nachtigal, 1902er Frühj. Wildf., m. schönsten Touren, m. Verp. 14 *M*, gegen Nachnahme. Garantie gesund. Ankunft. Off. an die Exped. u. **200.** [36

Bezugsbedingungen.

Die „Gefiederte Welt“ kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Postzeitungs-Preisliste Seite 126) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. per Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung“

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung“!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Da sich die Fälle mehren, in denen Inserate für die **„Gefiederte Welt“** hier zu spät eintreffen und nicht rechtzeitig zum Abdruck gelangen können, sehen wir uns genötigt, besonders darauf aufmerksam zu machen,

daß Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagsbuchhandlung sein müssen.

Wenn irgend möglich, gelangen ja auch am Montag **früh** eintreffende Anzeigen zum Abdruck, jedoch können wir dies nicht gewährleisten.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt“ bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten 2c.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Lehnitz a. d. Nordbahn** (bei Berlin),

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. drgl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Gebe reell und preiswert ab:

1 Schwarzspecht 18 ℳ; 1 P. gr. Buntspechte (P. major) ♂ u. ♀ zus. 15 ℳ; 1 Alpensteinhuhn, ♂, 9 ℳ; 1 do. (Zuchtpaar) 25 ℳ; 1 Wiedehopf 5 ℳ; 1 Rotdrossel 4 ℳ; 1 Dunkeldrossel (selten) 12 ℳ; **1 weiße Amsel** mit schwarzem Kopf, singend, Mch.; 1 Misteldrossel 6 ℳ; 1 Alpenflüevogel (selten) 6 ℳ; 1,0 Baumpieper und 1,0 Rohrammer, à 3 ℳ; 1,0 Hänfling 1,60 ℳ; 1 gutsingd. Rotkehlchen 3 ℳ; 1 do. Schwarzplättchen 8 ℳ; 2 Blaumeisen, à 75 ₰, je 2 Sumpf- u. Tannenmeisen à 1 ℳ; 1 P. Bartmeisen 6 ℳ; 2 do. (Männch.), à 4 ℳ; 1 Bläßlaubsänger, Männch. (selten), 15 ℳ; 1 Schwarzstirn-Würger, Mch., 8 ℳ; 1 Schwarzkopf- u. 1 Mango-Pirol, Mch. (selten); 1 Zwergdrossel, Mch. (T. naumi); 1 gut u. fleißig singd. Feldlerche u. 1 do. Heidelerche, à 4 ℳ; 1 P. Wüstenlerchen (A. deserti); 1 P. Zebrafinken (Zuchtpaar) 5 ℳ; 1 getüpfelt. Wasserhühnchen 8 ℳ; evtl. auch 1 Zwergfliegenfänger, Mch. u. 1 Alpenmauerläufer, sowie div. gebr. Käfige und **ausgestopfte Vögel**, darunt. mehrere **Seltenheiten** billigst. Reellität ist Ehrensache. [37

H. Feldt,
Berlin S.O. 16, Ohmstraße 5, III.

Seidenschwänze,

Schnee- u. Gartenammern, lautsing. **Rotkehlchen, Feld- u. Heidelerchen, rote Dompfaffen, Braunellen,** Stck. 3 ℳ, **Hänflinge, Stieglitze, Zeisige, Kreuzschnäbel,** Stck. 2 ℳ, **Goldammern, Buch-, Grün- u. Bergfinken, rote Zeisige, Blaumeisen,** Stck. 1 ℳ, ff. **Singdrossel** 10 ℳ, ff. **Schwarz- u. Weindrossel,** Stck. 6 ℳ, **Wellensittiche,** Paar 6 ℳ, **Nonnen,** Paar 2 ℳ, liefert tadellos [38

W. Hiltmann, Berlin S. 14,
Dresdenerstr. 24.

Sehr preiswert,

um damit zu räumen,

Norwich-Kanarien,

sehr schöne, große, starke Vögel, à P. 15, 18, 20 und 25 ℳ. [39

J. O. Rohleder
in Leipzig-Gohlis.

Ortolane,

à 6 ℳ, Dompfaff, à 2,50 ℳ, P. 3 ℳ, Wildfang-Amseln 3 ℳ, Blutfinken, Stiegl., Zeisige, Kreuzschnäbel 1,50 ℳ, Steinfinken, Edelfinken, Zaunkönige, Kanarienweibch. 1,20 ℳ, Rotbrustzeisige, Ammern, Berg-, Grünf. 0,75 ℳ, Kanarien-Edelroller 3,60 bis 4 ℳ, Kanarien-Vorsänger 5,50 ℳ, Lachtauben, Paar 2 ℳ. Sichtbare Verpackung 50 ₰, Preisliste frei. [40

Wilh. Weber, Goch a. Rhein.

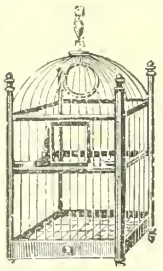
Suche

Sprosser, Nachtigal, Schamadrossel, von **Brühl,** Kötzschenbroda, oder **Rausch,** Wien, bezogen. Offerten an

Gustav Haupt, [41
Dresden A., Pillnitzerstraße 37.

F. Rejsek, Hamburg, Peterstr. 28,

Papageien-Spezialgeschäft.



Um zum Jahreswechsel zu räumen, offeriert zu bedeutend herabgesetzten billigsten Preisen. **Junge Graupapageien** (Jakos), frisch importiert, kerngesund à Stück 15 und 18 ℳ. Einige ganz vorzüglich sprechende, täglich neues lernende, vollkommen akklimatisierte **Graupapageien,** schönste Exemplare, kerngesund, à 50, 60, 70, 80 bis 100 ℳ. **Wert das Doppelte!** dito **Amazonen,** sehr gut sprechend, hochbegabt, 30. 40—50 ℳ, je nach Leistung. 1 großer, junger **Gelbnacken-Papagei, schönstes und größtes Prachtexemplar!** wunderbar schön, rein, deutlich und fleißig, zu jeder Zeit, sofort auf Kommando sprechend, sing., flöt., für nur 85 ℳ. Wert das 3fache! **Eine prachtvolle junge Diadem-Amazone,** bildschönes Tier, schon sprechend, flöt. u. besonders gelehrig, samt elegantem, ganz neuem, mit Messing verziertem Salonkäfig, nur 30 ℳ. do. **1 bildschöner, fingerzahmer Veilchen-Papagei,** sehr gelehrig, samt gebrauchtem, massivem Käfig, nur 23 ℳ. **1 Surinam-Amazone** im Prachtgefieder, anfangend zu sprechen, samt gebrauchtem massivem Käfig, nur 23 ℳ. 1 kleiner zahmer **Gelbhaubenkakadu,** sehr gelehrig, hoch amüsant! samt gebrauchtem, sehr starkem, massivem Käfig, für nur 25 ℳ. **1 Graupapagei** (Jako), **sehr gut und deutlich sprechend, vollkommen akklimatisiert und kerngesund, samt elegantem, ganz neuem, mit Messing verziertem Salonkäfig, nur 60 Mk. 1 grosser Alexander-Hoch-Edelpapagei** (Sittich), **sehr gelehrig u. vollem schönstem Prachtgefieder,** samt gebrauchtem sehr starkem, massivem Käfig, für nur 12 ℳ. 1 **grosser roter Edelpapagei** (Halmahéra), selten schönes Prachtexemplar, schon vieles sprechend und sehr gut lernend, für nur 45 ℳ. **1 Zuchtpaar Nandaya-Sittiche** in vollem, schönstem Prachtgefieder, für nur 16 ℳ. **1 Zuchtpaar Pariser Trompeter-Kanarien,** mit schöner Krause und korrekter, bildschöner Figur, nur 16 ℳ. **1.2 Ringeltauben** (Hohltauben), zusammen für nur 9 ℳ. Zahme, hochamüsante große und kleine **Affen!** der allerschönsten Arten, Stück 15—20—25 ℳ. Versandt gegen Nachnahme, unter Garantie für lebende und gesunde Ankunft: in bester, warmer Winterpackung, auch jetzt ohne jede Gefahr! [42

Nürnberg, 15. 12. 03.

Sehr geehrter Herr Rejsek!

Gesandten Amazonen-Papagei hier in bestem Zustande erhalten. Wir haben große Freude an demselben. Für die reelle Zusendung und Ihre so koulante Bedienung macht es mir Freude, Ihnen hiermit unseren Dank öffentlich auszusprechen. Habe auch von Ihrem alten, reellen Ruf nichts anderes erwartet. Werde Sie stets, wo ich kann, empfehlen.

Hochachtungsvollst **Oskar Grimm,** Kgl. Bahnexpediteur.

Im unterzeichneten Verlage erscheinen:

Blätter für Aquarien- u. Terrarienkunde

Reich Illustrierte Halbmonatsschrift

Preis: Vierteljährlich 2 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch die Post. Gegen Einsendung von 2.30 Mk. (Ausland 2.60 Mk.) auch direkt vom unterzeichneten Verlage zu beziehen.

Die „Blätter" sehen ihre Aufgabe darin, den Liebhabern von Zimmer-Aquarien und -Terrarien, von empfehlens- und begehrenswerten Wasser- und Glashauspflanzen, den Freunden der so ungemein anziehenden und so unerschöpflichen Stoff der Unterhaltung und Belehrung bietenden kaltblütigen Tierwelt nach jeder Richtung anregend, helfend und fördernd zur Seite zu stehen. Sie werden deshalb in gemeinverständlichen Abhandlungen alle einschlägigen Fragen nach dem neuesten Standpunkt der Wissenschaft und Praxis erörtern, zur Pflege und Züchtung von Amphibien, und Reptilien, Zierfischen und Kerbtieren, Wasser-Insekten, überhaupt aller in Süsswasser- und Seewasser-Aquarien und -Terrarien zu haltenden Tiere, wie auch der Pflanzen Anleitung geben, über diesbezügliche Erfolge berichten, neueingeführte Tiere und Pflanzen besprechen, auf Verbesserungen aufmerksam machen u. s. w. Ein reicher Bilderschmuck dient zur Erläuterung des Textes.

Probenummern stehen kostenlos zur Verfügung.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

2 Graupapageien,

ganz zahm und **großartige Sprecher**, à 120 ℳ, zu verkaufen. [43
Sprachverzeichnisse zu Diensten.
J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis.

---

1 **dunkelroter Ara**ra, vollst. an Bügel und Kette gewöhnt, mit Bügel 75 ℳ, 1 **violettnackiger Lori** 25 ℳ, 1 **afrikanischer Glanzstar** 20 ℳ, sämtlich tadellos im Gefieder, auch prämiiert, 1,0 **Goldfasan**, 1901, 14 ℳ, versendet per Nachnahme u. unter Garantie lebender Ankunft [44
Bernhard Härtelt,
Zittau in Sachsen, Dornspachstraße.

Dompf., **Seidensch.** à 3. **Grünf.**, **Leinz.**, à 1. P. 1.30. **Erlenz.**, **Häuft**, à 1.50. **Schwarzp.** 4.50. **Wachholderd.** à 2 ℳ. Alles tad. u. a. Futter gewöhnt. Über andere Gelegenheitsoff. fordern. [45
H. Kalbe, Rudolstadt, Thür., Schlossaufgang IV 2.

Großartig singende
David-Zippe,

Alt-Frühjahr-Wildfang, mit Rufen wie ein Sprosser, 10 ℳ. 1 rotköpf. **Würger**, ausgez. Spötter, 5 ℳ. 1 **Flußregenpfeifer** 5 ℳ, 1 **Gartenrotschwanz** 2,50 ℳ, 1 **Tamarisken-Rohrsänger** 5 ℳ, **Kappenammern** à 3 ℳ, alle im vollen Gesang bei
„Ornis" Prag. [46

Suche ein prachtvolles samenfressendes Zuchtp. **Lori v. d. blauen Bergen** und ein ebensolches **Jendayasittiche**. Erbitte jetzt und immer Angebote für **Zuchtpapageien**. [47
E. von Riede,
Riedenstein, Meran (Südtirol).

Verk. Binsenastrild, Wbch., 10 Mk.
Suche Wbch. Ringelastrild. [48
Th. Brüschweiler,
Coiffeur, **Romanshorn**.

Gebe ab: 1 hochf. **David-Zippe**, Wildf. mit r. Waldgef., 12 Mk., 1 sehr fleißig singende **Feldlerche** 5 Mk., 1 ff. lautfingendes **Rotkehlchen** 5 Mk., 1 g fanglich hervorragendes **Schwarzplattel** mit Haidjoh-Überschlag, 15 Mk. [49
Ad. Markert, Scheibenberg, Erzgeb.

59] **Harzer Hohlroller**
mit 1. Ehrenpreis, hochpr. Vögel gebe zu 20 u. 25 ℳ ab; 5 Tage Probe, bei nichtgef. Geld retour; ff. Zuchtwbch. 1,50 ℳ, mit Haube 2 ℳ. **Landt**, Elmshorn i. H.

Tausche Reitzungfinken (1902), großartig im Schlag u. Gef. gegen Blaudrossel od. a. größeren Vogel, aber nur guten Sänger. [51
Barth. Zahout, Porzellanmalerei, Eger (Böhmen).

Suche
leistungsfähige Bezugsquellen für **zoologische Artikel**, als: **Papageien** ꝛc., **Sing-** und **Ziervögel**, **Kanarien**, **Käfige**, **Aquarienfische**, **Terrarientiere**, **Pflanzen** u. verschied. **Bedarfsartikel.**
A. Hipp, zoolog. Handlung,
St. Petersburg,
Petersb. S., Großer Prosp. 1,
Rußland. [52

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Vollständig in 4 Bänden in Lexikon-Format. Illustriert mit ca. 200 Abbild. auf 36 Farbendruck-Tafeln und vielen Holzschnitten im Text.

Inhaltsangabe:

Bd. I. **Die körnerfressenden Vögel** (Hartfutter- oder Samenfresser), 46 Bogen Text mit 14 Tafeln in Chromolithographie mit 72 Abbild. Kart. M. 27.—, geb. M. 30.—.

Bd. II. **Die kerbtierfressenden Vögel** (Weichfutter- und Fruchtfresser), nebst Anhang: **Tauben und Hühnervögel**; 59 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 50 Abbild. Kart. M. 33,—, geb. M. 36.—.

Bd. III. **Die Papageien**, 56 Bogen Text mit 10 Tafeln in Chromolithographie mit 39 Abbild. Kart. M. 30.—, geb. M. 33.—.

Bd. IV. **Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht**, 60 Bogen Text mit 1 einseitigen und 1 doppelseitigen Farbentafel nebst vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Käfige und andere Hilfsmittel der Vogelpflege u. -Züchtung darstellen. Kart. M. 25.50, geb. M. 28.50.

Zu beziehen auch gegen monatliche Ratenzahlungen durch alle Buchhandlungen!

Creutz'sche Verlagsbuchh., Magdeburg.

Statt Mk. 60.— nur Mk. 15.—.

Wir haben eine kleine Partie von dem bekannten Werke

Ornis caucasica.

Die Vogelwelt des Kaukasus

von

Dr. Gustav Radde

Mit 26 Farbentafeln und 1 Karte

übernommen, welches wir unseren geehrten Abonnenten

statt für 60 Mk. für nur 15 Mk. (gebunden 19 Mk.)

zur Verfügung stellen. Gefälligen Bestellungen sehen wir baldigst entgegen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Der Kanarienvogel, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

10. Auflage.

Mit 3 Farbendrucktafeln, 9 Kanarienrassen darstellend, nebst 42 Textabbildungen, in mehrfarbigem Umschlag geh. 2,— ℳ, in elegant. modernen Einband 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Russ.**

Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Verkaufe

gut eingewöhnte **Steinrötelweibchen**, inkl. Verp., 5 ℳ. [53
E. Eisner, Graz, Körblergasse 69, part.

Ia Schamadrossel, wegen Platzmangel: für 30 ℳ, zu verkaufen. [54
Rasche, Apotheke i. Stötteritz b. Leipzig.

St. Seifert, vr. tiefe Vögel, Dtz. 80 Mk. an, a St. 10, 12, 15, 20 Mk., Wbch. 1 Mk. St. Trute, Dtz. 48, 54, 60, 72 Mk., je nach Leistung, Wbch. Dtz. 12 Mk., bei mehreren Dtz. billiger, 8 Tage Umtauschzeit. [55
J. L. Fischer, Leipzig, Brühl 17.

„Gef. Welt" 1903 ant. ℳ 4. [56
Jos. Porzelt, München, Drisstr. 10.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht.

Von

F. Schlag.

4. Auflage. — Preis M. 1.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Die Hauptregeln der Sprosserpflege

Scherzreime

von

Oskar M. Fisch.

Mit zwei Abbildungen.

Preis inkl. Porto 55 Pfg.

Die Zusammenstellung der Verpflegungsregeln in dieser Art ist unbedingt etwas Neues und dabei originell-praktisches, weil sie sich dem Gedächtnis leicht einprägen. Der Preis ist äußerst niedrig gesetzt, um dem Buche eine große Verbreitung zu sichern.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung,
Magdeburg.

Vogelliebhaber

erhalten **auf Wunsch** kostenlos und postfrei unsre 32 Seiten umfassende

reich illustrierte

Verlagsbroschüre.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Die geehrten Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen stets auf die Inserate in der „Gefiederten Welt" zu berufen.

Soeben erschien in unserm Verlage:

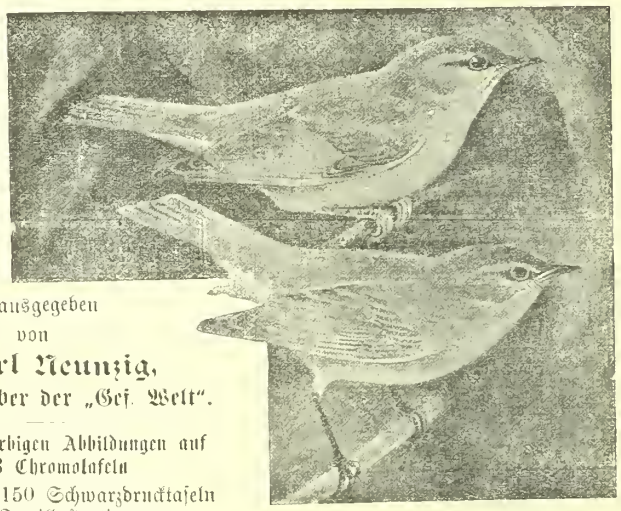
Einheimische Stubenvögel

von

Dr. Karl Ruß.

Handbuch für Vogelliebhaber. Bd. II.

Vierte wesentlich veränderte Auflage.



Herausgegeben von

Karl Neunzig,
Herausgeber der „Gef. Welt".

Mit 51 farbigen Abbildungen auf 13 Chromotafeln
sowie über 150 Schwarzdrucktafeln und Textillustrationen.

In hochelegantem und originellem Einband nur 8 Mk., geheftet 6.50 Mk.

Ein besseres Buch für Naturfreunde im Allgemeinen als auch für Vogelpfleger, -Liebhaber und -Züchter im Besonderen gibt es nicht! Kein praktischer Vogelwirt wird das köstlich ausgestattete Buch unbefriedigt aus der Hand legen, keinen solchen wird dasselbe in Bezug auf Auskünfte über Naturgeschichte, Pflege und Züchtung im Stich lassen. Für das Gebotene ist der Preis geradezu beispiellos niedrig!

Dieses vorzüglich ausgestattete Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden, auch versendet die Unterzeichnete dasselbe direkt per Post gegen vorherige frankierte Einsendung des Betrages.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes

von

Mathias Rausch, Wien.

Mit 3 Farbendrucktafeln und 4 Textabbildungen.

Geheftet 2.— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (Max Kretschmann),
Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 39. Magdeburg, den 29. September 1904. XXXIII. Jahrg.

Vögel.

Schamadrosseln, in vollem Gesang,
Augenbrauen-Heherdrosseln,
in vollem Gesang, [1589
Dayaldrosseln, Rosella, Nymphensittiche, Jamaika-Trupiale, Ostindische Nonpareil, graue Kardinäle mit roter Haube, **Safranfinken, Wellensittiche, granköpf. Zwergpapageien, kleine Alexandersittiche, Pariser Trompeter, weiße Reisfinken, Zebrafinken, Mövchen, hochrote Tigerfinken, Bombay-Tigerfinken, Muskatfinken, dreifarbige Nonnen, schwarzköpf. Nonnen, Austral. Schopftauben, Rosttäubchen, Grünflügeltauben, Fleckentauben** 2c. offeriert

August Fockelmann,
Tierhandlung,
Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstraße 72.

[1590]

Alpenstieglitze!

extra große schöne Gebirgsvögel
à M. 2.— P. 2.50

Gartenstieglitze	„ „ 1.50	„ 2.—
Bluthänflinge	„ „ 1.50	„ 1.75
Grauhänflinge	„ „ 1.25	„ 1.50
Buchfinken	„ „ 1.—	„ 1.50
Goldammern	„ „ 0.60	„ 1.—
Grünfinken	„ „ 0.60	„ 1.—
Dompfaffen	„ „ 2.50	„ 3.50
Gelbe Zeisige	„ „ 1.50	„ 2.—
Kreuzschnäbel	„ „ 1.50	„ 2.50
Perlstare	„ „ 1.—	„ 1.75
Wachteln	„ „ 1.50	„ 2.50
Rotkehlchen, Girlitze	„ „ 1.50	„ —
Gartenammern, Zitronenzeis.		à 2.50
Amseln, Schwarzplatten		à 3.50
Große Gartengrasmücken		à 2.—
Junge Reitzugfinken		à 2.—
Lachtauben, bl. Reisvögel		à P. 2.50

12 St. sofort. 8 *M*, 6 St. sort. 4.50
Edle Kanarien, 4, 5, 7 und 10 *M*.
Leb. Ankunft gar. — Verpackung 50 Pfg.
Waldvogelfutter, Kanarienfutter à Pfd. 30 Pfg., **Ameiseneier** Ltr. 80 Pfg., **Drossel-, Star-, Rotkehlchen-, Plattel-Futter** à Pfd. 50 Pfg. [1591
Preisliste gratis und franko.
Wilh. Weber, Goch a. Rhein.

Vertausche geg. Mehlwürmer

1 schön befied., zahm., deutsch. **Nachtigal,** 2 zahme **Gelbspötter,** 1 große **Gartengrasmücke.** [1592
Jos. Ehrlich, Würzburg, Weißenburgstr.

1 Graupapagei,

ganz zahm, großartiger Sprecher, verschiedenes pfeifend und flötend, 150 *M*. [1593

2 Graupapageien,

sehr gute Sprecher, ganz zahm, à 100 *M*.

2 Amazonen, zahm, hübsch sprch., à 50 u. 45 *M*.

2 Amazonen, sehr gute Sprecher, à 65 u. 80 *M*.

Sprachverzeichnisse zu Diensten.

J. O. Rohleder
in Leipzig-Gohlis.

[1594

Hochedle Harzer Kanariensänger,

prämiiert mit goldener Medaille, aus den berühmtesten Stämmen, gebe ab zum Preise von 6, 8, 10, 12, 15, 20, 25 *M*, das Beste 30 *M*. **Zuchtweibchen** 1,50, 2, 2,50 *M*, das Beste 3 *M*. 8 Tage Probe. Streng reelle Bedienung. Versand gegen Nachnahme auf meine Gefahr.
Wilh. Kaye, Großzüchterei und Versandhaus, **Thale** a. Harz, A. N. 158.

Hochf. Vorsänger.

Original-Stamm Seifert, mit tiefem vollem Organ, Hohlknorre, tief. Hohl- u. Schockelrollen, zarte Hohlklingel mit tiefen Du-Pfeifen, Preis à 10, 12, 15, 20 bis 30 *M*, je nach Gesangsleistung. Diesjährige **Junghähne,** mit nur **erstklassigem Zuchtmaterial** gezüchtet, à Hahn 10 *M*, 3 Stück 25 *M*, 6 Stück 45 *M*. Junge Weibchen à 3 *M*, 6 Stück 13,50 *M* bei 6tägiger Probezeit. Garantie für lebende Ankunft, Wert und Stammreinheit. [1595
Joh. Wink, **Dresden,** Marschallstr. 17.

Tiefer Hohlroller-Stamm.

Original-Seifert in vollen, tiefen und gebogenen Hohlrollen, Hohlklingel, Schockel, Knorre u. tiefen Pfeifen, auf allen beschickten Ausstellungen mit goldenen u. silbernen Medaillen prämiiert, à St. 10, 12, 15, 20 bis 40 *M*, Weibchen 3 *M*. **Stamm Trute,** tourenreiche, fleißige Sänger, St. 6—15 *M*, Zuchtweibchen St. 1,50 *M*, Dtzd. 12 *M*. Garantie für Wert u. gel. Eintreffen. [1596
H. Fränzel. Dresden, Kaiser Wilhelmpl. 6.

Dompfaffen,

gut befied. Männch. u. Weibch., sucht zu kaufen [1597
Paul Schröder,
Arnsdorf b. Rochsburg i. S.

0,1 **Nymphensittich** 5 *M*, 1,0 **Pflaumenkopf-Sittich** 5 *M*, 4,1 **Wellensittiche** à 2,50 *M*, 1,0 **Indigofink** 3 *M*, 1,0 **Papstfink** 3 *M*, 1,0 **Paradieswitwe,** in Pracht, 3 *M*, 0,1 **Granköpfchen** 1,50 *M*, 0,2 reinweiße **Lachtauben,** à 3 *M*, 0,1 austral. **Wachtel** 4 *M*, 1,1 **Sperbertäubchen** 5 *M*, 1,0 **Singlerche** 3 *M*, 1,0 **Kreuzschnabel,** 1,0 **Buchfink** u. 1,0 **Zeisig,** à 1 *M*. Alles aus freier Voliere. Bei Entnahme für 6 Mk. oder mehr Verpackung frei. [1598
Ingenieur **Wiegand, Biebrich** a. Rhein.

Wald-, Sing- und Ziervögel.

Feinste **Kanarien-Hähne** von 5 *M* an. Tiefe laufte **Hohlroller** 10—15 *M*. **Vogelkäfige, Aquarien, einheimische** und **exotische Zierfische** und **Wasserpflanzen** in größter Auswahl. Prima gereinigtes **prämiiertes Vogelfutter.** Preisliste gratis und franko. [1599
Zoologische Handlung Moritzstr. 13,
gegr. 1870, **Dresden-A.**

Kaufe in gesunden Ia Exemplaren:

1 Männchen **Goldohrbüschler,** Mehliphaga auricomis, 1 Männchen **Paradiesvogel,** Paradisea apoda, 1 Männchen **goldäugige Timalie,** Timalia sinensis. 1 Männchen **gelbe ind. Drossel,** Turdus citrinus. [1600
E. Baumann, Basel, Küchengasse 13.

Suche

1 P. **rotköpf. Papageiamandinen,** 1 P. **Mirabilis,** 2 Weibchen **schwarzk. Gouldamandinen,** 1 Männchen **Masken-Gürtelgrasfink.** [1601
Ottokar R. Schenk,
Wien IV, Hauptstr. Nr. 79.

Granköpf. Zwergpapag.,	à P.	*M* 2.00
Hartlaubzeisige,	„ „	„ 2.75
Blaue Bischöfe,	„ „	„ 8.50
Diamanttäubchen,	„ „	„ 10.00
Glanzkäfertauben,	„ „	„ 8.00
Sperbertäubchen,	„ „	„ 3.00
Ufermaina,	„ St.	„ 6.00

ab hier, exkl. Verpackung, gegen Nachnahme.

H. Finkenstedt,
Lehrte. [1602

Gebe ab in tadell. Exempl.: 1,1 **Wellensittich** 6,50 Mk., 1,1 **Bandfink** 3,50 Mk., je 1,1 gelbt. und brbt. **Mövchen,** à 4 Mk., 1,1 **Muskatfink** 3,50 Mk., 1,1 weißer **Reisvogel** 8 Mk., 1 Männch. **Zebrafink** 2 Mk., 1 Männch. **Pflaumenkopfsitt.** (1 Auge mit Häutchen bedeckt) 6 Mk. **Suche** oder **tausche:** 1 Wbch. rotk. **Goulds-Amand.,** 1 Wbch. **Gürtelgrasfink,** ferner im Paar oder einzeln: **Diamantfink,** Elsterchen (Zwerg- oder Riesen-). [1603
Jos. Porzelt, München, Orffstr. 10.

Gürtelgrasfinken,

1 sehr schönes, starkes, tadellos gesundes Paar, 10 *M*. Verp. frei. [1604
A. Grunicke, Altenburg i. S.-A.

15 Zebrafinken
eigener Zucht, à P. 3 *M*, sowie 3 P. weiße **Reisvögel,** à P. 8 *M*. [1605
D. Döhle, Bremen, Hastedter Chaussee Nr. 382.

Wegen Platzmangel gebe folgende, in freier Voliere gehaltene tadellose Zuchttiere ab: 1,1 **Diamanttäubchen** *M* 16, 1,1 **Binsenastrilde** *M* 24, 2,0 **Binsenastrilde**, à 10 *M*, 0,1 **Ringelastrild** *M* 14, 2,2 hochrote **Tigerfinken**, à *M* 4, 1,0 **Amarant** *M* 3, 1,1 selbstgezüchtete zweijährige Mischlinge **Goldbrüstchen×Tigerfink** fürs Meistgebot. **Suche** zwei Zuchtweibchen **Pflaumenkopfsittich**, eingewöhnt u. tadellos im Gefieder. [1606

H. Klenk, Hanau a. M.

Ia tourenreiche **bulg. Nachtigal**, 1903. Frühj.-Wildf., *M* 8, **Orpheusgrasmücke**, 1904., *M* 5 verkauft [1607

Otto Fack, Ruhla i. Th.

Gebe ab: 1,1 **Spitzschwanzam.** 15 *M*; 1,1 rotr. **Elsterchen** 12 *M*; 1,1 **Sperlingstäubch.** 15 *M*; 1,0 **Binsenastr.** j. 6 *M*; 0,1 **Madrasw.** 8 *M*. Alles tadll. Vögel. [1608

Engel, München, Baaderstr. 5/1 Seitgb.

Verkaufe: 1,1 **Spitzschwanzam.**, rotschnäblig, 17 *M*, 1,1 **Binsenastrild** 18 *M*, 1,1 weißkehlige **Pfäffchen** 8 *M*, 3,0 jap. **Mövchen**, darunter 1 reinweißes, 6 *M*. 1609] **Kuzel, Holzkirchen**, Oberb.

Junge Bastarde, **Stieglitz Kanarienvogel**, eig. Zucht, zu verkaufen. Gegen ein Paar guter Harzer Kanarien gebe 1 Paar Bastarde in Tausch. 1610

Alois Loserth, k. k. Aufseher in der Strafanstalt **Mürau** (Mähren).

Zier- und Singvögel!

Billigste Adresse für Wiederverkauf und Private. **Preisliste frei.** [1611

Herm. Forster, Mainz, mittl. Bleiche 12.

---

3 Turmfalken, Prachterempl., diesjährige aufgez., zus. *M* 10 verkäufl. [1612

Rüdenburg, Berlin-Westend.

Zu Kürze erscheint:

Ornithologisches Vademekum.

Taschenkalender und Notizbuch

für ornithologische Exkursionen.

Von **Dr. Fr. Lindner.**

Preis geb. M. 2.—.

Das Buch bietet in der Tat auf engstem Raum alles, was man auf ornithol. Beobachtungs-, Sammel- und Studienreisen notwendig zur Hand haben muß. Bequemes Taschenformat und vorzügliche Ausstattung werden dazu beitragen, die Brauchbarkeit des Werkchens zu erhöhen, und wird sich dasselbe als Frucht jahrzehntelanger Erfahrung bald in den Kreisen der Vogelliebhaber eingebürgert haben.

Creutz'sche Buchhandlung, Magdeburg, Breiteweg 156.

MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON

Im Erscheinen befindet sich:

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mehr als 148,000 Artikel auf über 18,240 Seiten Text.

11,000 Abbildungen. 1400 Tafeln und Karten.

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.

Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht, Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage. **Mit 6 Farbendruck- und 52 Schwarzdrucktafeln.** Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—, geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 15 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.

Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 40jähriger Erfahrung von F. Schlag. Vierte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 41. Magdeburg, den 13. Oktober 1904. XXXIII. Jahrg.

Orpheusgrasmücken,

sprechende, zahme **Elster,** Stck. 6 ℳ; **Gartengrasmücken, Schwarzplättchen,** Stck. 4 ℳ; **Kleiber, Baumläufer, Zaunkönige, Goldhähnchen, Schwanzmeisen Ortolan,** Stck. 3 ℳ; **Haubenmeisen, Alpenflüevogelitze, Rothänflinge, Feldlerchen, Gartenrotschwänze,** Stck. 2 ℳ; **Sumpfmeisen, Erlen-,** und **Birkenzeisige, Buchfinken, Kreuzschnäbel, Rotkehlchen,** Stck. 1.50 ℳ; **Grünfinken, Goldammern, Blau-,** und **Tannenmeisen,** Stck. 1 ℳ, gibt ab unter Garantie gesunder Ankunft

[1698] **W. Hiltmann,**
Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24.

Jamaika-Trupiale,	à Stück	15 ℳ
Ufermaina	„ „	6 ℳ
Perlstaare	„ „	2 ℳ
Glanzkäfertauben	„ Paar	8 ℳ
Diamanttäubchen,	„ „	10 ℳ
Sperbertäubchen,	„ „	3 ℳ

Grank. Zwergpapageien, à P. 2 ℳ ab hier, exkl. Verpackung, gegen Nachnahme.

H. Finkenstedt,
Lehrte. [1697

Direkt aus Russland

werden Vogelliebhabern gegen Deponierung der Kaufsumme **prachtvolle seltene nordische Vögel** zu mäßigen Preisen reell geliefert. Reflektanten wollen ihre Wünsche in Offerten unter **Nr. 100** an die Expedition der „Gefiederten Welt" senden. [1698

Für Liebhaber!

1 **weißkehlige Drossel** (Turdus Albicollis), tadellos im Gefieder, laut singend, Männchen, 1 **Braundrossel** (Turdus fuscescens), Südamerika, **weißkehlige Pfäffchen, rotköpfige Kardinäle,** 1 **Rothbug-Amazone,** tadellos im Gefieder, fingerzahm, gutsprechend, Preis 45 ℳ. **Rotkehlchen,** futterfest, à 1.50 ℳ, **Gartengrasmücke,** Männchen, à 3 ℳ, **Hausrotschwänzchen,** à Paar 4 ℳ, **Sumpf- u. Blaumeisen,** à Stck. 1.20 ℳ. [1699

Versand gegen Nachnahme.

E. Selcke,
Hamburg, Alter Steinweg 54.

Zier- und Singvögel!

Billigste Adresse für Wiederverkauf und Private. **Preisliste frei.** [1700
Herm. Forster, Mainz, mittl. Bleiche 12.

Ein **Star,** 1¼ Jahr alt, einige Lieder pfeifend und 36 Worte sprechend, selten begabtes Tier, sehr zahm, auch gegen Fremde zutraulich, für 40 ℳ zu verkaufen. [1701
B. Krämer, Heidelberg, Hirschstr. 1.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) alle für die Redaktion der „Gefiederten Welt" bestimmten Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten rc.) und Sendungen (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Weidmannslust bei Berlin,** Bismarckplatz,

b) alle Bestellungen auf Abonnements, Inserate u. drgl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Tiefer Hohlroller-Stamm.

Original-Seifert in vollen, tiefen und gebogenen Hohlrollen, Hohlklingel, Schockel, Knorre u. tiefen Pfeifen, auf allen beschickten Ausstellungen mit goldenen u. silbernen Medaillen prämiiert, à St. 10, 12, 15, 20 bis 40 ℳ, Weibchen 3 ℳ. **Stamm Trute,** tourenreiche, fleißige Sänger, St. 6—15 ℳ, Zuchtweibchen St. 1,50 ℳ, Dtzd. 12 ℳ. Garantie für Wert u. gei. Eintreffen. [1702
H. Fränzel, Dresden, Kaiser Wilhelmpl. 6.

Von meinem anerkannt edlen tieftourenreichen Stamm Kanarien (Siehe Buch „Der Kanarienvogel" von Dr. Karl Ruß) gebe noch einige Vögel ab. Preis nach Leistung.

Robert Erntges,
1703] **Elberfeld.**

Einsame Spatzen

15 ℳ; **Steinrötel** 12 ℳ; **Sprosser** 10 ℳ; **Schwarzplattl** 4 ℳ; rotrückige **Würger** 3 ℳ; alle ausgezeichnete Sänger. **Uhu** 30 ℳ; **Steinkauz** 4 ℳ; **Zwergohreule** 4 ℳ; junger **Fuchs** 10 ℳ; prachtvolle **Angorakaben** 20 ℳ; gescheckte 10 ℳ; **Haselmäuse,** Paar 2 ℳ; **Mehlwürmer** Liter 4 ℳ. [1704

Seetiere, aus der Adria, in der größten Auswahl. Preislisten gratis, bei Anfragen Retourmarke.

G. Findeis, Wien I,
Wollzeile 25.

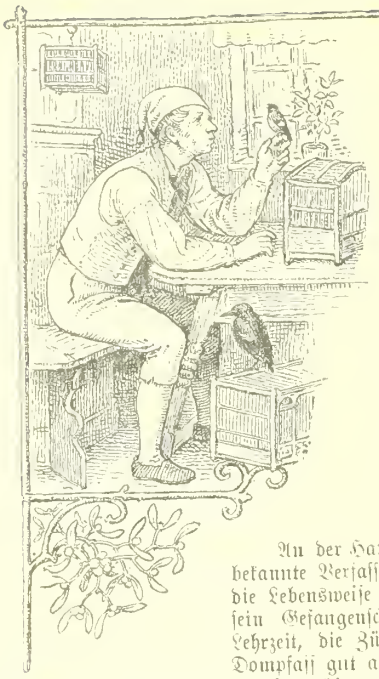
Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert,** mit den **tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu-** oder **Taupfeifen** versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [1705
C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

Hochf. Vorsänger.

Original-Stamm Seifert, mit tiefem vollem Organ, Hohlknorre, tief. Hohl- u. Schockelrollen, zarte Hohlklingel mit tiefen Du-Pfeifen, Preis à 10, 12, 15, 20 bis 30 ℳ, je nach Gesangsleistung. Diesjährige **Junghähne,** mit nur **erstklassigem Zuchtmaterial** gezüchtet, à Hahn 10 ℳ, 3 Stück 25 ℳ, 6 Stück 45 ℳ. Junge Weibchen à 3 ℳ, 6 Stück 13,50 ℳ bei 6tägiger Probezeit. Garantie für lebende Ankunft, Wert und Stammreinheit. [1706

Joh. Wink, **Dresden,** Marschallstr. 17.

Gebe ab: 1,1 **Binsenastrilde** 18 Mk., 1,1 ind. **Bayaweber,** in Pr., 5 Mk., 1,1 **Mozambitzeisige** 5 Mk., 1,1 **Grisbleu** 4 Mk., 1,1 **Sonnenvögel** 7,50 Mk., Männch. prächtiger Sänger, 1 Männchen tadell. schwarzköpf. **Goldamand,** 12 Mk., 1 Zchtp. **Graukäpfchen** 3 Mk., 1 selbst aufgepäp. Männchen **Buchfink** 2 Mk., junge **Zebrafinken, jap. Mövchen, kl. rote Amaranthen,** a Stck. 1,50 Mk. Ferner Ruß, **„Fremdl. Stubenvögel",** Bd. **I, II, IV,** in Lexikonf., Ruß, **„Vögel der Heimat",** alles einschl. Verp., tadell Vögel. [1707
Gustav Brandt, Stralsund, Wasserstr. 26.



Soeben erschien:

Der Dompfaff

auf Grund 34jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von

F. Schlag.

Fünfte Auflage.

Preis: 1 Mk.

An der Hand jahrelanger Erfahrungen gibt der in Fachkreisen bekannte Verfasser in obigem Buche ein anschauliches Bild über die Lebensweise dieses beliebten Hausgenossen, über sein Freileben, sein Gefangenschaftsleben, namentlich über die Abrichtung und Lehrzeit, die Züchtung im Käfig und in der Vogelstube. Ist ein Dompfaff gut abgerichtet, und pfeift seine Weisen hübsch rein, anmutig und fehlerfrei von Anfang bis zum Ende durch, dann ist er für den Liebhaber ein begehrter und beliebter Haus- und Stubengenosse und wird nicht nur um seines Gefieders und seiner schönen angenehm äußeren Erscheinung, sowie um seines zutraulichen und zutunlichen Wesens, sondern auch des schönen Vortrages seiner Weisen willen lieb und wert gehalten. Allen denen, welchen an einer sachgemäßen Pflege und Abrichtung gelegen ist, sei daher obiges Büchlein als stichhaltige Belehrungsquelle wärmstens empfohlen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

[1708

Hochedle Harzer Kanariensänger,

prämiiert mit goldener Medaille, aus den berühmtesten Stämmen, gebe ab zum Preise von 6, 8, 10, 12, 15, 20, 25 ℳ, das Beste 30 ℳ. **Zuchtweibchen** 1,50, 2, 2,50 ℳ, das Beste 3 ℳ. 8 Tage Probe. Streng reelle Bedienung. Versand gegen Nachnahme auf meine Gefahr.

Wilh. Kaye, Großzüchterei und Versandthaus, Thale a. Harz, A. N. 158.

Suche

unter Garant. gut schl. **Nachtigal**, gebe in Tausch meine prima Körnerfresser, Stieglitz, Bluth. u. Steinhänfling. Alle Vögel 2 Jahr im Besitz und gut im Gesang. [1709

L. Pracht, Dortmund, Westerfellweg 116.

4 Bde. **Dr. Ruß**, Werk **„Die fremdländischen Stubenvögel"** statt ℳ 127,50 zu ℳ 70 abzugeben, noch neu. [1710

Priv. **Dold, Ettlingen**, Baden.

Unsere verehrl. Abonnenten empfangen mit diesem Heft die Farbentafel für das IV. Quartal 1904.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.**

Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.

Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.

Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—, geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—, gebunden Mk. 2.60.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00, geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 43. Magdeburg, den 27. Oktober 1904. XXXIII. Jahrg.

Gebirgsstieglitze

1,50, P. 2 *M*; **Bluthänflinge, Wachtel,** à 1,50 *M*; **Buchfinken, Zeisige, Rotkehlchen, Girlitze, Goldammer,** à 1 *M*; **Dompfaffen** 2,50 *M*; **Schwarzköpfe** 3 *M*; **Heidelerche** 2 *M*; **Bartmeisen,** P. 4 *M*; **Haselmäuse,** P. 2 *M*; **graue Lachtauben,** P. 1,50 *M*; **weiße,** P. 3,50 *M*; **Sperbertauben,** P. 3 *M*; **Diamanttauben,** P. 12 *M*; **weiße Pfautauben,** P. 4 *M*; **schwarze** 4 *M*; **Seetiere** aus der Adria in großer Auswahl. Auskünfte nur geg. Retourmarke. **Angorakatzen,** weiß und schwarz gefleckt 12 *M*.

G. Findeis, Wien I,
Wollzeile 25. [1805

Weißohrige Heherdrossel, à 22 *M*, **schwarzkäppige Keilschwanzdrossel** 21 *M*, **Weindrossel** 3 *M*. **Schwarzplattl** 4 *M*, **Rosakakadu** 10 *M*, **Nymphensittiche,** Zuchtpaar 10 *M*, **rotgehäubte Kardinäle,** Männchen 5 *M*, **weiße Reisfinken,** Zuchtpaar 8 *M*, **dreifarb. Nonnen,** Paar 3 *M*, **Amaranthen,** Paar 3 *M*, **lauchgrüne Papageiamandinen,** P. 10,50 *M*, **Wellensittiche,** Paar 6 *M*, **Zwergpapageien,** Paar 3,50 *M*, **Malabarfasänchen,** Paar 2,50 *M*, **Blutschnabelweber,** Paar 2,50 *M*, **blaue Reisfinken,** Paar 2,50 *M*, **zahme Elstern,** à 3 *M*, **gelbe Lachtäubchen,** P. 2,50 *M*, **Glanzkäfertäubchen,** Paar 10 *M*, **Diamanttäubchen,** Paar 12 *M*, **austral. Schopftauben,** Paar 20 *M*.

Lebende Ankunft garantiert.

Wilhelm Krause, Krefeld,
Hubertusstr. 21. [1806

Offeriere:

Schwarzspechte, à St. 15 *M*, **Gartenrotschwänze** 2,50 *M*, **gelbe Bachstelzen** 3 *M*, **Schwarzplatten,** 4 abgehörte Vögel, 5 bis 6 *M*, großer **Rohrsänger** 4½ *M*, **Rotkehlchen, Buchfinken, Stieglitze, Zeisige, Bluthänflinge** 1,50 *M*. Am Lager befinden sich **Frühjahrs-Davidsprosser,** Tag- und Nachtschläger, **Nachtigalen, Blaukehlchen, Eisvögel,** sämtliche **Rohrsänger,** alle **Grasmücken** u. versch. Sorten **Meisen.** Spezieil Handlung für Seltenheiten. Bei Anfragen erbitte Marke. [1807

Heibels Tierhandlung.
Charlottenburg, Pestalozzistraße 87.

Direkt aus Russland

werden Vogelliebhabern gegen Deponierung der Kaufsumme **prachtvolle seltene nordische Vögel** zu mäßigen Preisen reell geliefert. Reflektanten wollen ihre Wünsche in Offerten unter **Nr. 109** an die Expedition der „Gefiederten Welt" senden. [1808

Wald-, Sing- und Ziervögel.

Feinste Kanarien-Hähne von 5 *M* an. Tiefe sanfte **Hohlroller** 10—15 *M*. **Vogelkäfige, Aquarien,** einheimische und exotische Zierfische und Wasserpflanzen in größter Auswahl. Prima gereinigtes **prämiiertes Vogelfutter.** Preisliste gratis und franko. [1809

Zoologische Handlung Moritzstr. 13,
gegr. 1870, **Dresden-A.**

Suche

Weiblichen **Pflaumenkopfsittich,** gut eingewöhnt, mit schönem Gefieder. [1810

Fr. Wollweber, Wiesbaden, Bärenstr.

Hier gezücht. diesj. tadell. Zchtp. **Schamadrosseln** für 50 *M* abzug, evtl. mit je 1 Schindler- und Voß-Bauer für 70 *M*. Für *M* 30 tansche, aber nur ebenfalls tadell. Zchtp. gelber Wellens. oder Sperlingstäubchen. Anfragen mit Rückporto unter **„Schamazucht"** an die Expedition d. „Ges. Welt". [1811

Heidelerche,

Frühjahrswildfang, nur vorzüglicher Vogel, wird zu kaufen gesucht von [1812

F. A. Crux, Düsseldorf.

Vertausche

ein g. s. Rotkehlchen auf ein Zchtp. Prachtfinken. [1813

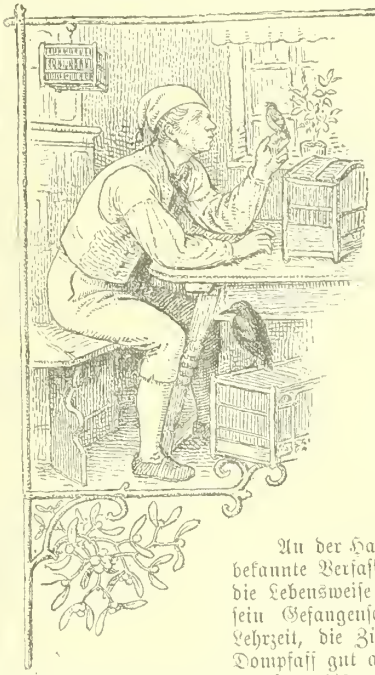
Franz Böhm, Olsnitz i. V., Mühlstr. 5.

Vertausche 2,1 jap. Mövchen, 0,1 Bandfink gegen einh. Körnerfr., auch Weibchen. Garantie, sende aber nicht zuerst. [1814

Fr. Wagner, Bildstock b. Friedrichsthal (Saar), Kaiserstraße 87.

„Gefiederte Welt"

1889, 1890, 1894, 1895 zu kaufen gesucht. Offerten unter **F. B.** an die Expedition der „Gefiederten Welt" erbeten. [1815



Soeben erschien:

Der Dompfaff

auf Grund 34jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von

F. Schlag.

Fünfte Auflage.

Preis: 1 Mk.

An der Hand jahrelanger Erfahrungen gibt der in Fachkreisen bekannte Verfasser in obigem Buche ein anschauliches Bild über die Lebensweise dieses beliebten Hausgenossen, über sein Freileben, sein Gefangenschaftsleben, namentlich über die Abrichtung und Lehrzeit, die Züchtung im Käfig und in der Vogelstube. Ist ein Dompfaff gut abgerichtet, und pfeift seine Weisen hübsch rein, anmutig und fehlerfrei von Anfang bis zum Ende durch, dann ist er für den Liebhaber ein begehrter und beliebter Haus- und Stubengenosse und wird nicht nur um seines Gefieders und seiner schönen angenehm äußeren Erscheinung, sowie um seines zutraulichen und zutunlichen Wesens, sondern auch des schönen Vortrages seiner Weisen willen lieb und wert gehalten. Allen denen, welchen an einer sachgemäßen Pflege und Abrichtung gelegen ist, sei daher obiges Büchlein als stichhaltige Belehrungsquelle wärmstens empfohlen.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes.

Von **Mathias Rausch,** Wien.

Mit 3 Farbendrucktafeln und 4 Textabbildungen.

Geheftet 2 Mk., gebunden 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,**
ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht,
Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage.
Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.
Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30. –, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—, geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.– .

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—, gebunden Mk. 2.60.

Die künstliche Geflügelzucht.

Praktisches Lehrbuch zum rationellen Betriebe der Hühner- und Schlachtkükenzucht mit Brütapparaten. Von Max Schwarzlose. Mit 19 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—.

Die Vogel-Eier Mittel-Europas.

Eine Naturgeschichte fast sämtlicher Vögel Europas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fortpflanzung. Von F. Graeßner. Dritte Auflage. Mit 440 farbigen Eier-Abbildungen in natürlicher Größe, auf 24 kolorierten Kupfertafeln. Preis M. 24,00, gebunden M. 27,00.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50, gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50, gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren. Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00, gebunden Mk. 2.50.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2. – ; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00, geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk.

(Raben- und Krähenvögel, Starvögel 2c.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 3 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28. –.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern.
Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 34jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4. – ; gebunden Mk. 5.—.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 47. Magdeburg, den 24. November 1904. XXXIII. Jahrg.

Offerieren in nur tadellosen, gesunden, guteingewöhnten und singenden Exemplaren, unter Garantie für lebende und gesunde Ankunft und Männchen:

Alpenstieglitze

und große **russ. Stieglitz-Hähne**, à 1,50 *M*, 6 St. 6 *M*, Dtzd. 12 *M*, bei 50 und 100 Stück bedeutend billiger.

Russ. Gebirgsbluthänflinge,

aus Sprossergebieten, melodienreiche Sänger, Stück 1.50 *M*.

Hochrote Dompfaffen,

Stück 2,50 *M*, Paar 3,00 *M*, 6 Paar 12,50 *M*, 12 Paar 24 *M*.

Zeisige, gelb, 1,50 *M*.
Zitronzeisige, 2,50 *M*, Paar 3,50 *M*.
Ungarische Edelfinken, ff. Schläger, 1 *M*.
Grün-, Berg- u. Tannenfinken
Zeisige, rot, à 1,50 *M*.
Rotkehlchen, Weichselfänger, 1,50 *M*.

Tyr. Geb.-Schwarzplatten,

Doppelüberschläger, schon fast laut singend, 3—5 *M*. Zu allen vorgenannten Vögeln sind auch Weibchen lieferbar.

Ferner offeriren wir:

Schneeweiße Reisfinken, Zuchtp.	7,00 *M*,	
Blaue, „	„ 2,— „	
Zwei- u. dreifarb. Nonnen, „	„ 2,— „	
Japanische Mövchen, „	„ 3,— „	
Zwergpapageien, „	„ 2,50 „	
Wellensittiche, prachtv., imp., „	„ 7,— „	
Prachtfinken, „	„ 2,50 „	

5 Paar 12 *M*, 10 P. 20 *M*, sowie alle anderen in u. ausländischen Zier- u. Singvögel, sprechende Papageien usw. billiger als jede Konkurrenz. Verlangen Sie bitte

◀ Preisliste. ▶

Händler Spezial-Offerte. [2014

Gebr. Haas, Vogelversandthaus,
Hofstetten bei Gemünden (Bayern).

Alpenstieglitze!

extra große schöne Gebirgsvögel

	à M. 2.—	P. 2.50
Gartenstieglitze	„ „ 1.50	„ 2.—
Bluthänflinge	„ „ 1.50	„ 1.75
Grauhänflinge	„ „ 1.25	„ 1.50
Buchfinken	„ „ 1.—	„ 1.50
Goldammern	„ „ 0.60	„ 1.—
Grünfinken	„ „ 0.60	„ 1.—
Dompfaffen	„ „ 2.50	„ 3.50
Gelbe Zeisige	„ „ 1.50	„ 2.—
Kreuzschnäbel	„ „ 1.50	„ 2.50
Perlstare	„ „ 1.—	„ 1.75
Wachteln	„ „ 1.50	„ 2.50
Rotkehlchen, Girlitze	„ „ 1.50	„ —
Gartenammern, Zitronzeis.	à	2.50
Amseln, Schwarzplatten	à	3.50
Große Gartengrasmücken	à	2.—
Junge Reitzugfinken	à	2.—
Lachtauben, bl. Reisvögel	à P.	2.50

12 St. sofort. 8 *M*, 6 St. sort. 4.50

Edle Kanarien, 4, 5, 7 und 10 *M*.

Leb. Ankunft gar. — Verpackung 50 Pfg.

Waldvogelfutter, Kanarienfutter à Pfd. 30 Pfg., **Ameiseneier** Ltr. 80 Pfg., **Drossel-, Star-, Rotkehlchen-, Plattel Futter** à Pfd. 50 Pfg. [2015

Preisliste gratis und franko.

Wilh. Weber, Goch a. Rhein.

Tiefer Hohlroller-Stamm.

Original-Seifert in vollen, tiefen und gebogenen Hohlrollen, Hohlklingel, Schockel, Knorre u. tiefen Pfeifen, auf allen beschickten Ausstellungen mit goldenen u. silbernen Medaillen prämiiert, à St. 10, 12, 15, 20 bis 40 *M*, Weibchen 3 *M*. **Stamm Trute**, tourenreiche, fleißige Sänger, St. 6—15 *M*, Zuchtweibchen St. 1,50 *M*, Dtzd. 12 *M*. Garantie für Wert u. ges. Eintreffen. [2016

H. Fränzel, Dresden, Kaiser Wilhelmpl. 6.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert**, mit den **tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu-** oder **Taupfeifen** versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [2017

C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

Schamadrossel,

schöne, gesunde imp. Männchen, à 31 bis 36 *M*, 1,0 **Wildfangsteinrötel**, gekäfigt 25 *M*, 1,0 **Herbstfang** 20 *M*, hat abzugeben

Max Frank, Triest,
2018] Barcola.

Zier- und Singvögel!

Billigste Adresse für Wiederverkauf und Private. **Preisliste frei.** [2019

Herm. Forster, Mainz, mittl. Bleiche 12.

Verkaufe

mehrere Paare krft. **japan. Mövchen** und 1 Zuchtpaar **Zebrafinken** (mit Erfolg gebr.). Tausche auch. **Suche** Zebrafink-Männchen z. k. [2020

Anton Zimmermann,
Tegernsee (Bayern).

Gesucht

Gelbspötter oder **Dumpfrohrsänger** vom Frühjahr. [2021

Karl Herz, Bernburg, Saalplatz 1.

Verkaufe oder vertausche

je ein Paar **Bandfinken, Silberfasänchen** und **Hänflinge**; ferner ein **Stieglitzweibchen**. Die drei letztgenannten Vögel sind durch Kanarien erbrütet. 2022

Hillebrecht, Lüdenscheid, Lutherstr.

1 Kalanderlerche

5 *M*, 1 Männch. **Schwarzplatte** 3,50 *M*, 1 **Rotkehlchen** 2,50 *M*. Alles gesunde, schöne Exemplare. Wenn alle zusammen für 11 *M*. [2023

J. Süess, Schwyz, Ab-yberg.

Zu kaufen gesucht [2024

Ia Steinrötel, Blaudrossel oder **Singdrossel,** evtl. **Schama.** Bedingung **Ia Vogel und Lichtfänger.** Offerten unter **X. X. 100** an die Exped. d. „Ges. W."

Hochfeine, 2 Lieder pfeifende, mundgelernte

Dompfaffen,

in Volieren gezüchtet, hat von jetzt bis März 1905 abzugeben bei zehntägiger Probezeit unter streengster Reellität

Joh. Wink, Dresden 10, Postamt.

Angabe der Lieder sende bereitwilligst. [2025

Baumläufer,

Zaunkönige, Goldhähnch., Schwanzmeisen, Blauspechte, Stück 3 *M*; **Alpenstieglitze, Weinbergshänflinge, Heidelerchen,** alle in vollem Gesang, Stck. 2,50 *M*; **Feldlerchen, Kreuzschnäbel, Kernbeißer,** Stck. 2 *M*; **Gelbe Zeisige, Rotkehlchen, Rohrammern,** Stck. 1,50 *M*; **Goldammern, Buch-** und **Grünfinken, Blau-** und **Tannenmeisen,** Stck. 1,25 *M*; **Schwarz-** und **Graudrosseln,** im Gesang, Stück 6 *M* gibt unter Garantie für gesundes Eintreffen ab [2026

W. Hiltmann. **Berlin S. 14,** Dresdenerstraße 24.

Verkaufe:

4 letzte Jahrgänge **„Ges. Welt"**, vollst., 1888, 91 und 92 unvollst. [2027

Jeubner, Weimar, Verkaerch. 15.

Verkaufe

billig zu jedem annehmbaren Preise, da für mich jetzt überflüssig: **Ruß, „Fremdländische Stubenvögel"**, 4 Bde, gebund. (Anschaffungspr. *M* 127,50) und **Prätz, „Mustertaubenbuch"**, geb. (Anschaffungspr. *M* 54.—). Offerten unter **X. Y. Z.** an die Exped. der „Ges. Welt". [2028

MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON

= *Im Erscheinen befindet sich:* =

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mehr als 148,000 Artikel - auf über 18,240 Seiten Text.

11,000 Abbildungen. 1400 Tafeln und Karten.

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.

Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung.

Von

Dr. Karl Ruß.

Mit 1 Aquarelldruck, 7 Bildertafeln in Schwarzdruck, sowie 3 Holzschnitten im Text.

Preis: Geh. Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 2.60.

Eine gute und stichhaltige Belehrungsquelle für die vielen Liebhaber irgend einer Art der „Amazonen-Papageien" zu schaffen, galt es für den Verfasser. Daß ihm dies gelungen ist, dürfen wir wohl bei seiner Erfahrung und seinem Geschick, gerade diejenigen Punkte herauszufassen, die interessieren und auf die es ankommt, von vornherein annehmen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung oder gegen frankierte Einsendung des Betrags direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung.

Von

Dr. Karl Ruß.

Mit einem Aquarelldruck und mehreren Holzschnitten im Text.

Preis: Geheftet Mk. 1.80; eleg. geb. Mk. 2.40.

Den vielen Pflegern dieses köstlichen „Sprechers" wird das durch ein schönes, naturwahres und künstlerisches Aquarell geschmückte Buch hochwillkommen sein. Dasselbe soll aber nicht nur in allen Dingen der Pflege und Abrichtung, sondern auch in der Behandlung der Krankheiten ein sicherer Ratgeber sein.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Gebrauchs- und Luxushunde

von

Emil Ilgner

mit einer Farbentafel und 90 Abbildungen.

Geh. 2.40 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserm Verlage erschien:

Der Präparator und Konservator

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des

Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren.

Von

Rob. Voegler.

Zweite verbesserte und erweiterte Auflage mit 36 Abbildungen im Text.

Preis: geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 2.50.

Das Präparieren ist kein wirkliches Ausstopfen, sondern eher ein Modellieren. Verfasser gibt nun in seinen Ausführungen den Naturfreunden die wichtigsten Fingerzeige in der Kunst des Ausstopfens in klarer und verständlicher Form. Ein besonderer Vorzug des vorliegenden Büchleins dürfte darin zu finden sein, daß die schwierigsten präparatorischen Arbeiten durch sorgfältig ausgeführte Zeichnungen erläutert sind, wobei besonders die Lage und Haltung der arbeitenden Finger und Hände berücksichtigt wurde, weil hierdurch am meisten zu einer klaren Veranschaulichung der Arbeiten beigetragen wird.

Creutz'sche Verlagsbuchhdlg., Magdeburg.

In unserm Verlage erschien:

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht

von **Dr. Karl Ruß.**

Mit

2 prachtvollen Buntdrucktafeln

und vielen

Holzschnitten im Text.

Preis: Kart. Mk. 25.50; geb. Mk. 28.—.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg., Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 49. Magdeburg, den 8. Dezember 1904. XXXIII. Jahrg.

Amazonen-Papageien!

(Blaustirn-, Rotbug-) junge, kräftige, besonders gesunde Tiere, schon von 15 *M* an, solche schon sprechend von 25 *M* an! Große **Doppel-Gelbköpfe**, (von Mexiko), im Prachtgefieder und kerngesund, nur à 25 *M*, solche schon gut sprech. 50 und 75 *M*. **Gelbnacken**, gut sprechend 50 bis 75 *M*. **Graupapageien** (Jakos), ganz vorzüglich sprechend, Lieder singend und flötend, von 65 *M* an, je nach Leistung. **Kleine** und **grosse Kakadus**, in Pracht, 20 und 25 *M*. **Goldstirn-, Halbmondsittiche, Kaktus-Sittiche**, im Prachtgefieder und kerngesund, à Paar nur 8 *M*. **Nymphen-Sittiche**, Paar 12 *M*. **Harzer Kanarienhähne**, edle Sänger, 6—8 10—12 *M*. **Kleinste** und **grössere zahme Äffchen** der schönsten Arten, Stück 18—20—25 *M*. Versandt gegen Nachnahme unter Garantie lebender u. ges. Ankunft. [2119

F. Rejsek,
Hamburg, Peterstr. 28.

[2120]

Dompfaffen,

prima mundgelernt, 1—2—3 Lieder sing. und Stümper, Zuchtpaare, sowie Lieder singende **Kanarien** gibt ab unter Garantie. Anfr. Marke beifügen. [2121
Lud. Hildebrand, Schlüchtern (Bez. Kassel),
Älteste Dompfaffenzüchterei Deutschlands, Mitglied der „Ägintha". Berlin.

Feinste **Kanariensänger,**
Stamm Seifert, vielfach prämiiert mit goldenen und silbernen Medaillen, mit tiefem, vollem Organ, mit wunderb. Hohlknorren, steigenden u. fallenden Hohl- u. Klingelrollen, mit tiefen Flöten, bei Tag u. Licht singend, à 6, 7, 8, 10, 12, 15 bis 25 *M*. Prima Zuchtweibchen 2 u. 3 *M*. Führe nur reelle billige Preise. Versand unt. Nachn. b. 10 tägiger Probe. Garantiere für gesunde Ankunft, strengste Reellität u. Wert. Sollten Vögel nicht gefallen, tausche selbe um. [2122
Joh. Wink, Kanarienzüchterei,
Dresden, Marschallstraße 17.

1 Süd-Ungar. Nachtigal, Frühjahrsw. im Gef., 10 *M*, 2 Schwarzdr., M., St 2,50 *M*, gelbe Kanariumeib. (St. Seifert.) Dtzd. 9 *M*.
E. Kohn, Potsdam, Junkerstr. 24. [2123

Offeriere freibleibend in gesunden Exemplaren:

Spitzschwanz-Amandinen, à P. 12,
weißbrüst. Schilffinken, à P. 15,
Maskengrasfinken, à P. 13,
Lauchg. Amandinen, à P. 10,
Zebrafinken, à P. 4,
1 Mch. kl. **Cubafink,** 25,
Ceresfinken, à P. 12,
Pennantsittiche, à P. 36 *M*.
Außer allen früher angezeigten Vögeln.

J. O. Rohleder
2124] **in Leipzig-Gohlis.**

Offerieren in nur tadellosen, gesunden, guteingewöhnten und singenden Exemplaren, unter Garantie für lebende und gesunde Ankunft und Männchen:

Alpenstieglitze

und große **russ. Stieglitz-Hähne**, à 1,50 *M*, 6 St. 6 *M*, Dtzd. 12 *M*, bei 50 und 100 Stück bedeutend billiger.

Russ. Gebirgsbluthänflinge,

aus Sprossergebieten, melodienreiche Sänger, Stück 1.50 *M*.

Hochrote Dompfaffen,

Stück 2,50 *M*, Paar 3,00 *M*, 6 Paar 12,50 *M*, 12 Paar 24 *M*.
Zeisige, gelb, 1,50 *M*.
Zitronzeisige, 2,50 *M*, Paar 3,50 *M*.
Ungarische Edelfinken, ff. Schläger, 1 *M*.
Grün-, Berg- u. Tannenfinken
Zeisige, rot, à 1,50 *M*.
Rotkehlchen, Weichselsänger, 1,50 *M*.

Tyr. Geb.-Schwarzplatten,

Doppelüberschläger, schon fast laut singend, 3—5 *M*. Zu allen vorgenannten Vögeln sind auch Weibchen lieferbar.
Ferner offeriren wir:

Schneeweiße Reisfinken, Zuchtp.	7,00	*M*,
Blaue, „	2,—	„
Zwei- u. dreifarb. Nonnen, „	2,—	„
Japanische Mövchen, „	3,—	„
Zwergpapageien, „	2,50	„
Wellensittiche, prachtv., imp., „	7,—	„
Prachtfinken, „	2,50	„

5 Paar 12 *M*, 10 P. 20 *M*, sowie alle anderen in u. ausländischen Zier- u. Singvögel, sprechende Papageien usw. billiger als jede Konkurrenz. Verlangen Sie bitte

Preisliste.

Händler Spezial-Offerte. [2125
Gebr. Haas, Vogelversandthaus,
Hofstetten bei Gemünden (Bayern).

Selt. Gelegenheit für Liebh. eines wirkl. gut. u. **jetzt lauti. Gebirgs-Rotkehlch.** u. **Schwarzplättchens.** Vert. unt. jed. Garantie. Preise nach Übereink. Fern. in vorzügl. tadell., zah. Exemplaren: 1 P. **Schwanzmeisen** 3,50 *M*, 1,0 **Roseum.** (P. caud. var. roseus) 3 *M*, 1 P. **Bartm.** 6 *M*, 2 **Schopfm.**, à 2 *M*, je 1 prächt. Mch. **Zipp-** u. **Zaunamm.**, à 5 *M*. [2126
H. Feldt, Berlin SO 16, Ohmstr. 5, pt.

Steinrötel Ia,

vielseitiger Spötter, kommt auf die Hand und singt, 22 *M*, **Sprosser,** Tag- und Nachtschläger, bereits im Schlage, 18 *M*, **Nachtigalen,** das feinste, was es gibt, 12 bis 15 *M*, **Schwarzplättchen,** garantiert Doppelüberschl., 7.50 *M*, **Blaukehlchen,** sehr gute Sänger, weißsterniig, 6.50 *M*, **Buntspecht,** ganz zahm, 3.50 *M*, **Känzchen** dressiert, 4.50 *M*, **Rothänflinge** 1.60 *M*, **Edelfinken** 1.25 *M*, **Drosseln,** garant. David-, Philippruser, 6—8 *M*, **Amseln,** fleißige Sänger, 3.50 *M*, **Lerchen** 1.80 *M*, **Mehlwürmer,** Liter 3.50 *M*, reine Ware, **Käfige** für alle Vögel, praktisch, elegant und fest, spottbillig. Garantie für Angaben und gesunde Ankunft. [2127
Otto Reupert. **Breslau,** Moltkestraße 9.

Prima Hochgebirgsvögel.

Von meinen 6 **Schwarzplatten** gebe ich 3 pa. Doppelüberschl. im Werte von 25 bis 40 Mk. ab. Diese **tiefstimmigen** Vögel imitieren: Amsel, Feldlerche, Singdrossel, Gartengrasmücke, Pirol, Baumpieper, Hänfling und Gartenrotschwanz. Tausche auf Tayal-, Stein-, Blau- und Spottdrossel oder prima Sprosser nicht ausgeschlossen. [2128
Gustav Oswald, Buffetier,
Aschersleben, Bonifaziuskirchhof.

Schneeammer,

Kleiber, Alpenstieglitze, Gebirgshänfl., Rotkehlchen, Feld- und Heidelerchen, Stck. 2 *M*; **rote Dompfaffen, Baumläufer, Zaunkönige, Goldhähnchen, Bartmeisen,** Stck. 3 *M*; **Schwarz- und Graudrosseln, Mönch- und Gartengrasmücken,** im Gesang, Stck. 6 *M*; **Blau- und Tannenmeisen, Buch- und Grünfinken, Gold- und Rohrammern,** Stck. 1,25 *M* liefert tadellos [2129
W. Hiltmann, **Berlin S. 14,** Dresdenerstraße 24.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert,** mit den tiefsten **Hohltouren, Schockeln, Knorren,** tiefen **Tu-** oder **Taupfeifen** versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [2130
C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

Verkaufe

umständehalber m. **Amsel,** 04, sch. halbl. sing., 10 *M*, **Nachtigalen,** Lichtfänger, à 13 *M*, 1 **Rotkehlchen,** Wipfelf., 6 *M*, 1 **Feldlerche,** unermüdlicher Sänger, 8 *M*, 1 **Schama,** Ia Spötter, 36 *M*. Die Vögel sind kerngef. und tadellos im Gef., f. jede Garantie. Porto und Verp. frei. [2131
Max Hagenbusch, Obermüller,
Obermenzing (Post Pasing b. M.)

Keilschwanzsittich mit blauem Vorderkopf (P. acuticaudatus), zahm, fliegt im Sommer im Freien, 7 Worte sprechend. Preis 20 *M*. [2132
F. Wulfram, Mölln i. Lbg.

Ein Versuch macht wahr.

Wer gut und preiswert Kanarienvögel kaufen will,

der kaufe nur aus erster Hand!

Original-Stamm Seifert, in tiefsten Hohlrollen, Hohlschockel, Hohlklingel, Knorre, Klingel u. Du-Pfeifen, à 6, 8, 10, 12, 15 und 20 *M*, Weibchen dieses Stammes à 2 *M*. **Trutescher Stamm** mit tiefen Hohlrollen, Hohlklingel, Knorre, Klingel, Flöten u. Pfeifen, à 5, 6, 8, 10, 12 und 15 *M*, Dtzd. 48, 60, 72, 84, 96 *M*, Weibchen dieses Stammes nur 1 *M*, Dtzd. 9 *M*. Versandt gegen Nachn., 6 Tage zur Probe. Nichtgefallendes tausche um, eventl. Betrag retour. **Tausende Dankschreiben im Besitze.** [2133

Hermann Voigt, Thale a. Harz.

Zier- und Singvögel!

Billigste Adresse für Wiederverkauf und Private. **Preisliste frei.** [2134

Herm. Forster, Mainz, mittl. Bleiche 12.

Verkaufe

Brehm's Tierleben, letzte kompl. Auflage, 10 Prachtbde. m. Reg., statt 150 nur 100 *M*, ältere Ausgabe, wie neu erhalten, 50 *M*. **Meyers Konv.-Lexikon,** 17 Prachtb., neueste Aufl., statt 170 nur 90 *M*. 4 **Wandbilder,** die Jahreszeiten in allegor. Frauengestalten darstellend, mit Erlenholzbarockrahmen, mit Gold-Filet-Linien, hervorragender Wandschmuck, 40×25 cm, statt 5 à 3 *M*, alle 4 zusammen statt 20 nur 10 *M*. 20 **Künstler-Vogelkarten,** i. Bromsilb., photographischen Lichtdruck 2c., 1 *M* franko.

2135] **Zéms. Cöln 13.**

Zu kaufen gesucht

Sprosser oder **Nachtigal,** tadellos im Gefieder, gesund an den Füßen, keinen zerstoßenen Schwanz. Der Vogel muß im Frühjahr im Käfig geschlagen haben und muß sehr zahm sein. Gefl. Offerten erbeten.

Hans Kerschowsky, Gutsbesitzer, Aurkallen per Kleszowen O.-Pr. [2136

Von meinem anerkannt edlen tieftourenreichen Stamm Kanarien (Siehe Buch „Der Kanarienvogel" von Dr. Karl Ruß) gebe noch einige Vögel ab. Preis nach Leistung.

Robert Erntges,

2137] **Elberfeld.**

Harzer Edelroller,

tourenr. Stamm, à St. 5, 6, 8, 10, bis 20 *M*. **Zuchtweibchen,** à St. 2 bis 3 *M*. Gute Zuchterfolge ermöglichen mir diese sehr günstigen Preise zu stellen. [2138

H. Bibrack, Aschersleben a. H.

Gebe ab: 1 Paar blauflüg. **Sperlingspapag.,** 1 Männch. **rotk. Goulds-Amand.,** tadellose, eingewöhnte Vögel, fürs Meistgebot. [2139

Jos. Porzelt, München, Orffstraße 10.

Wegen Einschränkg. d. Liebh. vert. 1,0 **Sprossf.,** diesj. Frühjahrsf., 15 Mk., 2 garant. echte **Reitzugfinken** mit Schl., zus. f. 25 Mk, 1 **Rothehlch.** 2,50 Mk., Verpackg. frei. Tausche auch geräum. u. prakt. Weichfresserkäfig, am liebst. Kistenk. Verschenke Spresser mit verkrüppeltem Fuß, Geschlecht unbestimmt. 2140

Lehrer **Günther, Lommatzsch.**

Gebe folgende Vögel, echte Wildfänge, in tadellosem Zustande unter Garantie für prima Schläger ab: 1 **Singdrossel** m. d. selt. Ruf., 11 Mk., 1 **Blaukehlch.,** ff. Spötter, 9 Mk., 1 **Amsel,** selt. f. Vog., 8 Mk. 1 **Rothehlch.,** pr. Pfeif., 6 Mk., Gebe z. jed. Vog. ein Käf., f. neu, sehr prakt. u. feine Zimmerzierde m. Zinkblechschub, abnehmbar. Ledertuch-Decke, Freß- u. Sauf-Vorr., ebenf. Zinkbl., mit zu. 1 3 Etag.-Käf. f. Weichf., w. neu, jed. Käfig weiche Decke, das übrige ganz genau wie oben angegeben f. 9 Mk. Käf. sende auf Kosten d. Empf. zur Ansicht. [2141

A. Klupsch. Görlitz, Brautwiesenstraße 5.

Für Weihnachten.

„Vogelbilder aus fernen Zonen." Die Papageien. Prachtwerk von Dr. Reichenow, wie neu, statt 60 nur 15 *M*. Dann Jahrgänge der **„Gefied. Welt"** und gesammelte Beilagen der **„Tierbörse"** billig. Gefl. Anträge unter **101** an die Expedt. der „Gef. Welt." [2142

Gesucht

„Gefiederte Welt"

Jahrgänge 5 (1876) und 18—24 (1889—1895). Offerten erbeten an

Max Kosegarten, 2143

Charlottenburg, Bleibtreustr. 15/16.

Suche

1,0 **Ringelastrid** oder tausche an 0,1 **dito.**

Brüschweiler, Ornith., Romanshorn, Bodensee. [2144

„Der Kanarien-Sport",

einzige, rein-kanarische, monatlich 2mal erscheinende **Zeitschrift Süddeutschlands** für **Zucht, Pflege, Ausbildung** und **Verbreitung** der **Gesangs-Kanarien.** Organ zahlreicher Vereine und Liebhaber. Interessante Leitartikel. Reichhaltiger Inseratenteil. Abonnement pro Quartal durch die Post bezogen 75 Pfg., exkl. Bestellgeld; durch die Expedition unter Streifband 1 Mark. **Probenummern gratis und franko!** [2145

Verlag und Redaktion A. Holpp, Stuttgart, Neue Weinsteige, Villa Holpp.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg bei.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 126 der Post-Zeitungsliste 1904) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

Wir haben für den **Jahrgang 1904** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,20 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 50. Magdeburg, den 15. Dezember 1904. XXXIII. Jahrg.

Ein Versuch macht wahr.

Wer gut und preiswert Kanarienvögel kaufen will,

der kaufe nur aus erster Hand!

Original-Stamm Seifert, in tiefsten Hohlrollen, Hohlschockel, Hohlklingel, Knorre, Klingel u. Du-Pfeifen, à 6, 8, 10, 12, 15 und 20 *M*, Weibchen dieses Stammes à 2 *M*. **Trutescher Stamm** mit tiefen Hohlrollen, Hohlklingel, Knorre, Klingel, Flöten u. Pfeifen, à 5, 6, 8, 10, 12 und 15 *M*, Dtzd. 48, 60, 72, 84, 96 *M*, Weibchen dieses Stammes nur 1 *M*, Dtzd. 9 *M*. Versandt gegen Nachn., 6 Tage zur Probe. Nichtgefallendes tausche um, eventl. Betrag retour. **Tausende Dankschreiben im Besitze.** [2191

Hermann Voigt, Thale a. Harz.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert, mit den tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu- oder Taupfeifen versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [2192

C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

Harzer Edelroller,

tonenr. Stamm, à St. 5, 6, 8, 10, bis 20 *M*. **Zuchtweibchen,** à St. 2 bis 3 *M*. Gute Zuchterfolge ermöglichen mir diese sehr günstigen Preise zu stellen. [2193

H. Bibrack, Aschersleben a. H.

Zier- und Singvögel!

Billigste Adresse für Wiederverkauf und Private. **Preisliste frei.** [2194

Herm. Forster, Mainz, mittl. Bleiche 12.

Gebe ab: Ia Schamad., sanfter, guter Sgr. u. Spött., kein Schreier, billig f. 34 *M*; tadell. Zchtp. graubürz. Sperlingspapag. 12 *M*. Vers. per Nachn. inkl. Verpackung franko unter Garantie guter Ankunft. [2195

Paul Schill, Berlin, Belforterstr. 12.

Achtung.

Gebe ab: 1 **Haubenlerche,** großartiger Spötter, bringt Wachtelschlag, Amselgesang, ahmt Bachstelze, Rebhuhn, Wiesenschmätzer, Baumlerche, Stieglitz, Hänfling, Zeisig, Gartengrasmücke, Fitislaubvogel, Feldlerche, Heidelerche nach, Wert 12 Mk. Nehme in **Tausch** prima Singdrossel, Steinrötel, Schwarzplättchen, Amsel, auch Weichfutterfresserkäfige nach Wiener Art. [2196

W. Hesse, Restaurateur,
Bahnhof **Hedersleben,** Kr. Quedlinburg.

Wer?

zur Weihnachtsbescherung einen gutsingenden **Kanarienvogel,** liederpfeifenden **Dompfaff,** sprechenden **Papagei,** sowie dazu passende Käfige und dergleichen schenken will, der wende sich an die [2197

Zoologische Handlung von
W. Hiltmann, Berlin S. 14,
Dresdenerstr. 24.

Offeriere Eisvogel, taucht, 15 *M*, **David-Sprosser,** Frühjahrsfang, 18 *M*, **Nachtigalen,** laut schlag., 12 *M*, **Orpheus-Grasmücken,** abgeh. Sänger, 10 *M*, **Schwarzspechte,** zahm, Paar 36 *M*, **Blaukehlchen,** singend, 8 *M*, **kl. Sumpfrohrsänger,** abgeh., 6 *M*, **Heuschreckensänger,** singend, 6 *M*, **gr. Rohrsänger,** singend, 4,50 *M*, **rotrückiger Würger,** singend, 5 *M*, **gr. Würger,** 10 *M*, **Sperbergrasmücken,** singend, 5 *M*, **Gartengrasmücken,** 5 *M*, **Schwarzplatten,** singend, 5 *M*, **Dorngrasmücken,** singend, 3 *M*, **Pirol,** sing., Männchen 6 *M*, sprechende **Elster,** sprech. **Eichelheher,** 7,50 *M*, **Hauben-** u. **Schwanzmeisen,** 2 *M*, **Bartmeisen,** 4,50 *M*, **Mauerspecht,** 5 *M*, **Goldhähnchen,** 4 *M*, weiße u. gelbe **Bachstelzen, Hausrotschwänze, Gartenrotschw., Steinschmätzer, Trauerfliegenf., Blauspechte,** 3 *M*. Sämtl. Vögel sind mit höchsten Preisen auf der Ausstellung Oscinis prämiert und liefert tadellos [2198

Geibels Tierhandlung.
Charlottenburg, Pestalozzistr. 87.

Schamadrossel-Weibchen,

das 1904 in zwei Bruten acht Junge erbrütet hat, für 20 *M* verkfl. [2199

Dr. Dahn, München, Geibelstr. 1.

Harzer Hohlroller 03 m. 1. Ehrenpreis pr., St.-Nachzucht in a. Farben mit u. ohne Haube à 6, 8 u. 10 *M*. 8 Tage Probe. Nichtgef. Geld retour. 2200] **W. Landt, Elmshorn** i. H.

Zu verkaufen:

8 St. zuchtfähige **Wellensittiche,** à 2 *M*.

Willhöft, Hamburg,
Contastr. 8. 2201]

Gesucht

„Gefiederte Welt"

Jahrgänge 5 (1876) und 18—24 (1889—1895). Offerten erbeten an

Max Kosegarten, 2202
Charlottenburg, Bleibtreustr. 15/16.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Natur und Arbeit.

Eine allgemeine Wirtschaftskunde.

Von Professor Dr. **Alwin Oppel.**

Mit 218 Abbildungen im Text, 23 Kartenbeilagen und 24 Bildertafeln in Holzschnitt, Hochätzung und Farbendruck.

2 Bände in Leinen gebunden zu je 10 Mark.

Illustrierte Prospekte stehen kostenfrei zu Diensten.

Wir haben für den **Jahrgang 1904** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 80 Pf. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1 Mk. (Ausland 1,20 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Illustriertes Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

Band I. **Die fremdländischen Stubenvögel,** ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht, Vierte von seinem inzwischen ebenfalls verstorbenen Sohne besorgte Auflage. **Mit 6 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln.** Preis 6.50 Mk., eleg. gebd. 8 Mk.

Die fremdländischen Stubenvögel,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß, 4 Bände in Lexikonformat. Band I (Die körnerfressenden Vögel) mit 14 Farbendrucktafeln Mk. 27.—, geb. Mk. 30.—; Band II (Die kerbtierfressenden Vögel) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 33.—, geb. Mk. 36.—; Band III (Die Papageien) mit 10 Farbendrucktafeln Mk. 30.—, geb. Mk. 33.—; Band IV (Lehrbuch der Stubenvogelpflege) mit einer einfachen und doppelseitigen Farbendrucktafel Mk. 25.50, geb. Mk. 28.50. Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage. Mit einem Farbendruckbilde. Mk. 2.—; geb. Mk. 2.60.

Webervögel und Widafinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 3.—.

Der Wellensittich,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Vierte illustrierte Auflage. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.—.

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und mehreren Textabbildungen. Preis broch. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.40.

Die Amazonen-Papageien,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung. Von Dr. Karl Ruß. Mit einem buntfarbigen Aquarelldruck und 7 Tafeln in Schwarzdruck. Preis broch. Mk. 2.00; geb. Mk. 2.60.

Sprechende Papageien.

Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Dritte verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck- und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Kanarienvogel,

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 10. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textbildern. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Der Dompfaff,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung möglichst allseitig geschildert von F. Schlag. Fünfte Auflage. Geheftet M. 1.—.

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. Mit 3 Farbendrucktafeln und verschiedenen Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.60.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege.

Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbildungen. Preis einschließlich Porto Mk. 0.55.

Bilder aus der Vogelstube,

Schilderungen aus dem Leben fremdländischer und einheimischer Stubenvögel von Dr. Karl Ruß. Zweite Ausgabe. Geheftet Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—.

Vogelzuchtbuch.

Stubenvogelzüchtung zum Vergnügen, zum Erwerb und für wissenschaftliche Zwecke von Dr. Karl Ruß. Zweite Auflage. Mit 13 Tafeln in Schwarzdruck u. 30 Abbildungen im Text. Geheftet Mk. 1.50; gebunden Mk. 2.00.

Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht.

Von Dr Karl Ruß. Mit zwei Farbendrucktafeln (darunter eine Doppeltafel). Kart. Mk. 25.50; gebunden Mk. 28.—.

Das Huhn als Nutzgeflügel

für die Haus- und Landwirtschaft. Von Dr. Karl Ruß. Zweite verbesserte Auflage mit 32 Abbildungen. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 2.50.

Die Brieftaube.

Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Züchtung und Abrichtung von Dr. Karl Ruß. Geheftet Mk. 5.—.

Die deutschen Sumpf- u. Strandvögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Die deutschen Schwimm- u. Wasservögel,

ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geheftet Mk. 4.50; gebunden Mk. 5.50.

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren, Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 56 Abbildungen im Text. Preis Mk. 2.00; gebunden Mk. 2.50.

In unserem Verlage erschien:

Gebrauchs- und Luxushunde

von

Emil Ilgner

mit einer Farbentafel und 90 Abbildungen.

Geh. 2.40 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die künstliche Geflügelzucht

unter Anwendung von

Brutapparaten.

Von

Max Schwarzlose.

Mit 19 Holzschnitten im Text.

Preis: Mk. 2.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg. in Magdeburg.

Heft 52. 29. Dezember 1904. Jahrgang XXXIII.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Russ.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Weidmannslust b. Berlin.

INHALT:

Waldohreule und Mäusebussard in der Gefangenschaft; von H. Kalbe. (Schluß.)
Ornithologische Entdeckungen auf Laysan; von A. Daul. (Schluß.)
Von meinen Stubenvögeln und Züchtungsergebnissen; von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)
Von meinen Vögeln; von Aug. Simons.
Die Lasurmeise; von Paul Koschinsky.
Versendung von Vögeln; von M. Raschig.
Kleine Mitteilungen. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 126.)

MAGDEBURG.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breite Weg 156.

Beachten Sie bitte meine ausführliche Offerte in Nr. 49.

2256] **Georg Brühl, Kötzschenbroda.**

Hochedle Kanariensänger,

Stamm Trute und preisgekr. Stamm Seifert, in wunderbar steigenden und fallenden tiefen Baßhohlrollen, brillanten Schockeln, sanften Hohlklingeln, vollen Knorren, tiefen Du-Du-Flöten à Stck. 6, 7, 8, 10, 12, 15, 20, 25 Mk., beste 30 Mk. Prima Zuchtweibchen Stück 2 und 3 Mk. Führe keine Luxuspreise. Sende unter Nachnahme auf 8 Tage Probe. Für gesunde Ankunft, Wert und strengste Reellität schriftl. Garantie. Nichtgefallendes tausche bereitwilligst um oder zahle Betrag zurück. Reelleren Vers., als ich biete, gibt es nicht.

2257] **Georg Brühl, Kötzschenbroda II.**

Norwich-Kanarien,

prachtvolle pfefferrote große Vögel Zuchtp. 15,00 ℳ gibt ab

2258] **Georg Brühl,** Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet. Kleine Preislisten gratis und franko.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.

Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [2259

Grottenstein-Aquarien-Einsätze

mit Blumentöpfen usw.

à Stück 20 Pfg. bis 50 ℳ.

Die größte Fabrik dieser Branche.

Thüringer Grottensteine

in Waggonladungen und Fässern.

Nistkästen aus Naturholz.

Reinhold Schröter,

Clingen bei Greußen. [2260

Fangkäfig, gar. äußerst praktisch, selbsttätig, mit Abteilung für Lockvögel, fängt alles, Pr. 3 ℳ, sowie selbsttätige **Schlagnetze** für kl. Vögel 1,25 ℳ, für gr. 1,50—2 ℳ.

2261] **O. Popitz,** Halberstadt.

Futtermittel.

Mehlwürmer,

nur hochprima, pflanzl. gef. Ware, milbenfrei und ohne jede Beimischung, per Liter ℳ 4. , per Kilo ℳ 6.50 ab hier, Verpackung frei. [2262

Louis Conrad, Elberfeld, Hombüchelerstr. 7.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 131 der Post-Zeitungsliste 1905) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) alle für die **Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten rc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Weidmannslust bei Berlin,** Bismarckplatz,

b) alle **Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. drgl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Lucullus,

die beliebteste und verbreitetste Universalfutter-Marke, gelangt auch in diesem Versandtjahr nur mit feinsten Ameiseneiern, Zeke, Weißwurm usw. in Verkehr und richte an alle Liebhaber, welche **Lucullus** noch nicht kennen, das Ersuchen, sich von der großen Güte durch Verlangen einer Gratisprobe zu überzeugen. **Lucullus** wird stets verwendet von bedeutenden Liebhabern und Ornithologen, wie **M. Rausch,** Wien; **Dr. Spatzier,** Berlin; **K. Kullmann,** Frankfurt a. M.; **Anzinger,** Innsbruck; **O. M. Kisch,** Bistritz; Brüder **Schuster** u. a. m.

Preise: 1 Kilo Original-Mischung 2 Mk. Die Extramischung nach Herrn **Karl Kullmann** mit ihren feinsten Tyroler Ameiseneiern und la la Elbe-Weißwurm usw. 2,50 Mk. per Kilo. Bei 4½ Kilo Postkolli franko. [2263

Friedrich Fries,

Bad Homburg v. d. Höhe.

Delikat

wirkl. erstklassiges Weichfutter f. alle Insektenfresser, Originalmischung per Kilo 1,50 ℳ. Allerfeinste Extra-Qualität, per Kilo 1,80 ℳ.

Mehlwürmer

1000 Stück gegen Einsendung von 1,25 Mk. franko. [2264

Proben und Preisliste frei.

Karl Püppche, Mahlsdorf b. Berlin.

Spezialität: Futter für Weichfresser.

Eigene Mehlwurmzüchterei in größtem Maßstabe.

Prima Vogelfutter!

Mehlwürmer, saubere Ware,	Ko.	7,00 ℳ,
Weißwurm, prima,	„	4,50 „
Universalfutter f. z. Weichf.,	„	2,00 „
do. für Drosseln, Stare rc.,	„	1,00 „
Kanariensingfutter, prima,	„	1,00 „
Waldvogelfutter, „	„	0,60 „
Exotenfutter, „	„	0,60 „
Papageienfutter, „	„	0,80 „

Ameiseneier, ff., Ltr. 80 ₰, 10 Ltr. 7 „

Getrockn. **Daphnien,** hochfeine Ware, 10 Ltr. 15 ℳ, liefert tadellos [2265

W. Hiltmann, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 24.

Universales.

Röbbeckes prämiierte **Universalfutter-Spezialitäten** sind die besten für alle insektenfressenden Vögel.

Qual. Extra, à Ko. 2,60 ℳ
„ Prima, à Ko. 2,— ℳ
„ Sekunda à Ko. 1,— ℳ

} in ½ u. ¹/₁ Pfd.-Packet.

1904er Ameiseneier, neue 1904er hochprima Qual., das Beste, was es giebt, vollständig rein und staubfrei, à Ko. 4 ℳ, 5 Ko. 18 ℳ, **Ameiseneier,** naturell, à Ko. 2,—, staubfrei 2,40 u. 2,80 ℳ, auch Ia Weißwurm offeriert [2266

Otto Röbbecke, Meerane, Sa., II. Sämerei- u. Vogelfutter-Handlg., gegr. 1854.

Mehlwürmer

reine Ware, à Ltr. 3,50 Mk., 5 Ltr. franko, bei Einsend. von 1,20 Mk. 1000 Stck. franko.

A. Eckrich II, Mehlwurmzücht., Waldsee, Rheinpfalz. [2267

Mehlwürmer, Ltr. 3,50, Pfd. 3 ℳ. Bei Eins. v. 1,20 ℳ 1000 St. frko.

Aug. Piotrzkowski, Mehlwurmzüchterei,

2268] **Elberfeld,** Brüderstr. Nr. 5.

Mehlwürmer,
veget. gemästet, 1000 Stck. gegen Einsendung von ℳ 1,25. **Universalfutter** für Weichfresser (beste Qualität) [279

„Nachtigal"
erstklassig tadellose Mischung (kein Sprattzusatz), Pfd. 75 ₰, Postkolli 10 Pfd. 7,00 ℳ franko. **Proben frei und franko.**
Mehlwurmgroßzüchterei und Vogelfutterversand
K. Püppche, Mahlsdorf bei Berlin Nr. 3.

Rich. Mühlenhaupt,
Berlin SW., Blücherstr. 4.
Versandtgeschäft
für Vogelfutter in best gerein. Ware und außerordentlich guter Qualität.
280]

	10 Pfd. Postsäckch.
Rübsaat Ia	1.70
Spitzsaat Ia	2.20
Hanf	1.40
Hirse, italienische	2.10
do. II. Qualität	1.30
do. bunte	0.90
Mais, weiß. Pferdezahn	1.40
Sonnenblumenkerne, schw.	1.90
Senegalhirse	2.40
Mohn, blau,	2.90
do. weiß	3.90
	per Pfd.
Singfutter für Kanarien	2.75
Futter für Waldvögel	2.75
do. „ Weichfresser, Ia.	4.75
do. „ do. II. Qual.	3.35
do. „ Papageien	2.75
do. „ Gimpel ꝛc.	1.70
do. „ Prachtfinken ꝛc.	2.10
Ameiseneier, naturell	1.30
do. dopp. gerein.	1.60
do. (deutsche)	2.80
Zeke, getrocknete Insekten	0.80
Weißw., Eintagsfliege	2.40
Eierbisquit, gar. ungef., p. Dtzd.	0.50

Muster gegen 20 Pf.-Marke.
Ausführl. Preisliste auf Verlangen.
Versandt per Post und Bahn, ab Berlin gegen Nachnahme.
Bei Bahnsendungen von **40 Pfd.** einer Sorte Ausnahmepreise.

Sommerrübsen, Ia, süß,
p. 50 Kilo ℳ 16½, p. 5 Kilo ℳ 2. .
Zirbelnüsse, p. 50 Ko. ℳ 32½, p. 5 Ko. ℳ 4.
Sonnenblumen, Ia, weiß,
p. 50 Kilo ℳ 20.—, p. 5 Kilo ℳ 2.50.
Hanfsamen, p. 50 Ko. ℳ 14, p. 5 Ko. ℳ 1.80.
Gemischtes Vogelfutter,
p. 50 Kilo ℳ 16.—, p. 5 Kilo ℳ 2.—
empfiehlt in nur best gereinigter Ware [281
Carl Kämpf, Samenhandlung, **Mainz.**

Mehlwürmer
per Pfd. 3,50 ℳ inkl. Verpack., 1000 Stück 1,10 ℳ, nebst 20 Pfg. Porto. [282
Ameiseneier
1903., rein, Liter 0,70 sowie alles andere Vogelfutter für Weichfresser reell und billig.
Preisliste franko.
D. Waschinsky, Berlin 21, Wilsnackerstr. 63

Mehlwürmer
eigener Zucht, ganz reine, veget. gef. futterreife Ware, ohne jede Beimischung, per Ltr. 4,25 ℳ, per Kilo 7 ℳ, einschl. Verpackung. ¼ Ltr. (circa 1250 Stück) franko gegen Einsendung von 1,40 ℳ. [283
Louis Conrad, Elberfeld, Hombüchelerstr. 9.

Rheinisches Universal-Mischfutter
für inländische und ausländische **insektenfressende Singvögel**
von **Apotheker Max Kruel.**
Allein angefertigt von 284]
Ernst Hanke, Barrien-Syke, Landgut Brandt.
Höchste Auszeichnungen und Anerkennungen von Autoritäten.
Goldene, Silberne Medaillen u. I. Preise auf jeder beschickten Ausstellung.
Muster und Prospekte kostenlos.

Gesetzl. geschützt.
Auf allen größeren Ausstellungen prämiiert:
„Insectiverous",
Universal-Futter für Insekten fressende Singvögel
(von namhaften Autoritäten wiederholt empfohlen), wie alle übrigen Vogelfutter-Artikel empfiehlt die
Samenhandlung von **Karl Capelle, Hannover.**
Muster und Preisverzeichnisse kostenlos. [285]
Niederlagen in allen größeren Städten Deutschlands und vielen ausländischen Städten.
Gesetzl. geschützt.

Zur Vogelfütterung. Insektenfressende Vögel füttert man am besten nur mit
Fattinger's Universal-Weichfutter.

Dieses ausgezeichnete Futter wird von den hervorragendsten Ornithologen empfohlen und verwendet. In Schachteln zu 1 K, 60 h und 30 h. Im Gebrauche billiger wie jedes andere Futter.
In besseren Geschäften erhältlich.
Die Broschüre über die Ernährung der Insektenfress. Vögel bei Bestellung gratis.
Tierfutterfabrik Fattinger & Co., Wien IV.,
Wiedner Hauptstrasse 3. [286
120 erste Auszeichnungen!
Zur Beachtung! Fattinger's Futtermittel werden in sehr schlechter Weise nachgeahmt und hüte man sich vor Verwendung solcher, unter welchem Namen immer angebotenen Nachahmungen.

Mehlwürmer
zum billigsten Tagespreis empfiehlt [287
F. Wulfram, Mölln i. Lbg.

Alle Vogelliebhaber
welche das gesetzl. gesch. und von Dr. Popp u. Dr. Becker chemisch geprüfte Mischfutter für alle Insektenfresser [288
Lucullus
noch nicht kennen, erhalten auf Wunsch kostenfrei Muster und Prospekte darüber!
Friedrich Fries, Homburg v. d. H.

1000 St. Mehlwürmer [289
fr. 1,25 ℳ, Ltr. 4 ℳ versendet **H. Martinez,** Mehlwurmgroßzücht., Breslau, Lützowstr. 13.

Mehlwürmer, rein, L. 3,50 ℳ, Pfd. 2,95 ℳ.
290] **Jeitner,** Breslau, Weinstr. 12.

F. Kruel'sches Mischfutter
für alle Insektenfresser,
nur allein echt in vorzüglicher Qualität bei
291] **Ferd. Kruel, Kaiserslautern.**

292] **Mehlwürmer,**
à L. 4,— ℳ. Bei Einf. v. 1,30 ℳ 1000 St. fr.
P. Bartsch, Goldschmieden, P. Deutsch-Lissa.

Vögel.

Für Händler!
600 Sonnenvögel,
chines. Nachtigalen, Weibchen, offeriere, so
293] lange der Vorrat reicht, zu
40 Pfennig pro Stück
ab hier exkl. Verpackung gegen Nachnahme. Auch das kleinste Quantum wird abgegeben.
H. Finkenstedt, Lehrte.

Für Vogelfreunde und Züchter!

Vogelkäfige
für Körner- u. Weichfresser,
Papageikäfige,
Zuchtutensilien,
alles ganz aus Metall, in sehr solider, zweckmäßiger Weise hergestellt, empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Th. Kapff Nachf.,
294] Ludwigsburg.
Illustr. Katalog gratis und franko.

Lasurmeisen, russische Sumpfmeis. (Parus borealis), **Kronfinken, weißkehlige Pfäffchen, Safranfinken, Jakarinifinken, Orange-Pfäffchen, blaue Bischöfe, Reisknacker, Braunkopfstärlinge, Orange-Trupiale, Purpur-, Palm-, Krontangaren, Goldflügel-Heherlinge, Weißohrige Heherdrossel, Amerikanische Spottdrosseln, Sperlingspapageien, Elfenbein-, Nanday-, Tauben-, Feuerflügel-, Nymphen-, Wellen-, gelbe Wellensittiche, Helmkakadu, Frankoline, Diamanttäubchen, Sperbertäubchen, Mandarin-Enten, schwarze** und **weiße Schwäne, Jungfernkraniche** 2c. hat abzugeben

August Fockelmann,
Tierhandlung, [295
Hamburg-Hoheluft, Gärtnerstr. 72.

Aus Liebhaberhand
verkaufe i. Auftr. p. Nachn. ab hier, Verpckg. frei: 2 **Schwarzköpfe**, v. Frühj. 1903, vorzgl. Repet.-Schlg., a. Haidio, à ℳ 15.00; 2 **Wipfelrotkehlchen**, v. Frühj. 1902 u. 03, j. tourenreich., tiefroll. Tag- u. Licht-Säng., à ℳ 8,00. Die Vögel sind tadellos befied., garant. erstkl. Säng. u. alle bereits im Schlag, resp. laut. Gesang. Für Angab. u. lebd. Ank. vollste Garantie; Anfrg. Retourmarke.
Carl Passinka,
296] **Haida**, Böhmen.

Harzer hochfeine Gesangs-Kanarien **neuester Zuchtrichtung Stamm Seifert**, mit den **tiefsten Hohltouren, Schockeln, Knorren, tiefen Tu-** oder **Taupfeifen** versendet preiswert je nach Gesangsleistung nach allen Ländern. Höchst reelle Bezugsquelle für Kanarienzüchter. [297
C. G. Vodel, Leipzig, Pfaffendorferstr. 16.

Gebe ab: 1,1 Spitzschwanzamand., eig. Zcht., 15, 1,1 lauchg. Papageiamand. 10, 1,1 Sonnenvögel 8, 1,1 Bartmeise 7 Mark. **Suche:** Madraswacht., Laufhühnchen. [298
Engel, München, Baderstr. 5/I.

Suche
leistungsfähige Bezugsquellen für **zoologische Artikel,** als: **Papageien** 2c., **Sing-** und **Ziervögel, Kanarien, Käfige, Aquarienfische, Terrarientiere, Pflanzen** u. verschied. **Bedarfsartikel.**
A. Hipp, zoolog. Handlung,
St. Petersburg,
Petersb. S., Großer Prosp. 1,
Rußland. [299

Kanarien-Vögel,

echt **Stamm Seifert**-Abstammung; mit tiefen Toulagen, vorzügl. gehend, steigend und fallend. à Männch. 12, 15, 18, 25, 30, 40 u. 50 ℳ; à Weibchen 5, 6 u. 8 ℳ. **Stamm Trute,** à Mch. 6, 8, 10, 12, 15 u. 20; à Wbch. 1½, 2 u. 3 ℳ. [300
J. O. Rohleder in Leipzig-Gohlis.

---

[301]

St. Seifert, pr. tiefe Vögel, Dtz. 80 Mk. an, à St. 10, 12, 15, 20 Mk., Wbch. 4 Mk. St. Trute, Dtz. 48, 54, 60, 72 Mk., je nach Leistung, Wbch. Dtz. 12 Mk., bei mehreren Dtz. billiger, 8 Tage Umtauschzeit. [302
J. L. Fischer, Leipzig, Brühl 17.

Suche zu kaufen:
eine im Gesang befindliche tadellose **Nachtigal.** Probezeit Bedingung. [303
Dr. Aug. von Gimborn, Emmerich.

„Gefiederte Welt", Jahrgang 1894, 1895 und 1903 wie neu, zu verkaufen. [304
Franz Köhler, Magdeburg, Faßlochsberg 9/III.

Vogelfutter
in allen Sorten, für alle inländischen und ausländischen körner- und insektenfressende Vögel, in allerfeinster, stets frischer Ware, besonders **Ameiseneier,** handverlesene ganz reine, **Eintagsfliegen** (Weißwurm), **Muska** oder **Zeke** (überseeische Fliege), **Mehlwürmer** und **Universalfutter-Mischungen** versendet zu billigen Preisen [305
H. Wagner, Vogelfutter-Großhandlung,
Erfurt, Futterstraße 3.
Preisliste auf Wunsch umsonst und portofrei.

Zu kaufen gesucht:

Flugfähige **Mönchs-** und **Jendaya-Sittiche.** Um Offerten ersucht [306
Villa „Thalhof" in Pitten, N.-Österr.

Kaufe in gut vermauserten Exemplaren: Nachtigal, Blaukehlchen, Reitzugfink. Keine Stümper! Keine Luxuspreise! Tausche ev. Schwarzdrossel, Wildfang 02 [307
J. Stöß, Lehrer, **Lößnitz,** Erzgeb.

Suche
alle Arten Wachteln, Laufhühnchen, Gouldsamandinen sowie tadelloses Paar Lizardkanarien. [308
E. Günter, **Bern** (Schweiz), Lorraine 4a.

Verk. 1 russ. Davidsprosser,
Tag- u. Nachtschl., 20 ℳ, Rückporto erb.
309] **C. Oppermann,** Ilmenau in Thür.

In unserem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes

von

Mathias Rausch, Wien.

Mit 3 Farbendrucktafeln und 4 Textabbildungen.

Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (Max Kretschmann),
Magdeburg.

MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON

= *Im Erscheinen befindet sich:* =

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

11,000 Abbildungen. 1400 Tafeln und Karten.

Mehr als 148,000 Artikel - auf über 18,240 Seiten Text.

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 101732425